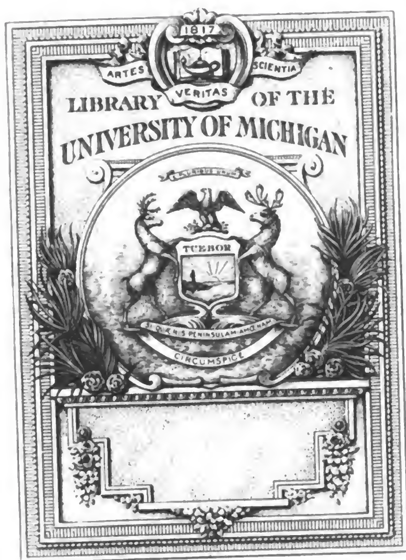
image
not
available


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Zweiter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.



Zweiter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Ueber
Bentleys Leben,
vornemlich
seine Verwaltung des Trinity College auf der Universität Cambridge.

Ueber das Leben des berühmtesten Englischen Philologen Rich. Bentley ist im Jahre 1830 in London ein sehr umfangreiches Werk von dem der gelehrten Welt bekannten Dr. J. H. Monk erschienen, welches mit Englischer Gründlichkeit ein bis auf die kleinsten Züge sorgfältig ausgeführtes Bild dieses Gelehrten entwirft. Da das theure Werk (es kostet 3 L. 3 Sh.) den Philologen Deutschlands nicht leicht zugänglich werden dürfte, und auch Wenige sich berufen fühlen möchten, den 668 Seiten starken Quartband durchzulesen, so glaubte ich meinen ehrenwerthen Collegen vielleicht einigen Dienst zu erweisen, wenn ich in dieser Zeitschrift den Theil und die Seiten aus dem Leben des grossen Kritikers in einem gedrängten Abriss aus dem Englischen Werke zusammenstellte, welche in der bekannten trefflichen Biographie von Fr. Aug. Wolf, in dem ersten Bande seiner *Literarischen Analekten* anders oder gar nicht dargestellt sind. Zur Vervollständigung und vielleicht im Einzelnen auch besserem Verständniss des hier Mitgetheilten berufe ich mich auf meine Anzeige des Englischen Werkes in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*, März 1832, Nr. 57—59; und will nur hier noch bemerken, dass mein Bestreben gewesen ist, hier nicht zu wiederholen, was man in Wolfs Biographie oder meiner eignen Recension ebenso lesen könnte.

Im Allgemeinen wird Bentley für den Sohn eines Hufschmidts (*blacksmith*) gehalten, obgleich sein Enkel Rich. Cumberland ängstlich bemüht ist, über seines Grossvaters Ahnen den Glanz einer höheren Geburt zu verbreiten; als ob es für seinen Ahnherrn ehrenvoller wäre, von edlem Blut abzustammen, als sich selbst aus der Dunkelheit der Herkunft durch die Kraft seines Genies erhoben zu haben. Auf jeden Fall hatte seine Familie zu den wohlhabenderen Landbesitzern (*the higher description of English yeomen*) gehört, aber da dieselbe durch thätige Theilnahme an

den Bürgerkriegen (sein Grossvater James B., Capitain in königl. Diensten, war als Gefangener gestorben) herabgekommen war, so besass sein Vater nur noch ein kleines Grundstück zu *Woodlesford* im Kirchspiel *Rothwell;* durch dessen Verheirathung mit Miss Sarah Willie, der Tochter eines Steinmetzgers, früher Majors in der königl. Armee, *Oulton* (27. Jan. 1662), ein Dorf im demselben Kirchspiel, nicht weit von *Wakefield*, Geburtsort des nach seinem Grossvater Richard benannten grossen Kritikers wurde. Der Grossvater und die auch der lateinischen Grammatik kundige Mutter waren die ersten Erzieher des Knaben; seine ersten Schulen, die day school im benachbarten Dörfchen *Methley* und die Grammar-school von *Wakefield;* für letztere zeigte er stets eine besondere Vorliebe, und was für ein ehrenderes Zeugniss könnte es für diese, als die stets dankbare Erinnerung eines so ausgezeichneten Schülers geben? Von seinen Lehrern ist nur der Name des damaligen Master der Schule *John Baskewile* bekannt, dem also wahrscheinlich die Ehre gebührt, die Grundlagen zu B.s späterer Ausbildung vollendet zu haben. Den 24. Mai 1676 kam er als subsizar (Stipendiat der unteren Classen) in das *St. Johns College* nach *Cambridge*, unter Aufsicht des Joseph Johnston. Merkwürdig ist, dass sein Eintritt in das College mit Umgehung der Gesetze, die er später als Master des andern College derselben Universität so oft willkührlich anwandte, verbunden war; er wurde nämlich um 1 Jahr älter angegeben, als er wirklich war; Monk lässt es unentschieden, ob es Absicht oder Zufall war. Zum *Bachelor of Arts*, dem ersten akademischen Grade, wurde er 1680, mit einer ungewöhnlichen grossen Anzahl von Studenten zugleich promovirt, und sein Name erscheint als der 6te auf der Beförderungsliste (*in the First Tripos or list of honours*); es muss aber bemerkt werden, dass nach einem damaligen Gebrauche, der erst vor 40 Jahren abgeschafft ist, es dem Vice-Chamellor und jedem der 2 Proctors zustand, *einen* Studirenden zu einem der Ehrenplätze, unmittelbar nach dem ersten Namen auf der Liste zu ernennen, und dass B. nicht zu dieser Art von Begünstigten gehörte. Nachdem er hierauf nur wenige Monate die *headmastership of the Grammar School* von Spalding verwaltet hatte, wurde er 1682 Erzieher des Sohnes des bekannten Dr. Eduard Stillingfleet, nachherigen Bischofs von *Worcester*, und 1683 *Master of Arts* der Universität Cambridge. Bekannt sind seine grossen gelehrten Pläne, die er hier entwarf, und durch rastlose Arbeit unterstützte; und wenn diese auch späterhin nicht zur Ausführung kamen, so bereicherten sie doch B. mit den ausgebreiteten und vielseitigen Kenntnissen, die ihn zu jedem gelehrten Unternehmen, wozu die Umstände ihn aufforderten oder trieben, auf das vollständigste ausrüsteten. Da ihn sein Gedächtniss nicht eben ausgezeichnet unterstützte, so sammelte er schriftlich sein Material, legte sich Indices der bei den vorzüglichsten Scholiasten citirten

Autoren an, und beschrieb die Ränder seiner Bücher mit gelehrten Bemerkungen oder Conjecturen. Ungeachtet der fleissigen Benutzung der Bibliothek seines Patrones, scheint er jedoch die Erziehung von dessen Sohne nicht vernachlässigt zu haben, was die beständige Achtung und Theilnahme des Bischofs gegen B. beweisst. Als sein Zögling 1689 die Reife für die Universität erreicht hatte, wählte B., der ihn auch dahin begleiten sollte, mehr für sich als jenen, *Oxford*; durch die reichen Schätze der *Bibliotheca Bodlejana* angezogen, und wurde auch hier als Master of Arts inkorporirt. Dort arbeitete er mit derselben rastlosen Thätigkeit, verglich Mss., excerpirte, entwarf neue grosse Pläne, wie einer Herausgabe sämmtlicher Griechischen Grammatiker und Lateinischen Dichter, und später eine Sammlung der Griechischen Lexikographen und eine Fragmentensammlung aller Griechischen Dichter; und zwar nicht im flüchtigen Abdruck, wie manche grosse Sammlungen klassischer Ausgaben neuerer Zeit, sondern *durch* und durch kritisch gesäubert und so viel als möglich in ihrer ursprünglichen Aechtheit hergestellt. Allein gerade die extensive und intensive Grösse seiner Unternehmungen machten ihre Ausführung schwierig, und bei seinen späteren Händeln unmöglich. Doch auch schon sein Wille verdient eine lobende Anerkennung, da er mit seinen Sammlungen und Vorarbeiten später nicht geizte, um ähnliche Unternehmungen anderer gleichzeitigen Gelehrten zu unterstützen. Hierzu kam noch seine Bereitwilligkeit gegen die Aufforderungen seiner gelehrten Zeitgenossen, an ihren eigenen Werken Theil zu nehmen, die sehr im Widerstreite mit der sonstigen Unfreundlichkeit seines Charakters steht.

Bekanntlich trat er zuerst öffentlich in seiner *Epistola ad Millium*, bei Gelegenheit der unter Aufsicht des Dr. Mill veranstalteten Ausgabe des Chronisten *Joannes Malelas Antiochenus*, auf, welche kleine Schrift des 29jährigen jungen Mannes seinen Ruf damals schon bis in das Ausland trug. Den Ton dieser Schrift findet Monk kräftig und lebendig, aber, bei dem Selbstgefühl seiner geistigen Grösse, zugleich nicht frei von Mangel an dem schuldigen Respekt gegen den Dr. John Mill, und wenn er ihm auch noch die unziemlichen Anreden an den *Principal of St. Edmund's Hall*: *φίλη κεφαλή*, und *Milli jucundissime* zu Gute halten wollte, so kann er doch weder durch seine Vertraulichkeit und Freundschaft mit dem gelehrten Dr., noch durch die Freiheit der todten Sprache, das Indecorum rechtfertigen, dass er *the dignified Head of a House* *ὦ 'Ιωαννίδιον* (mein Hänschen) angeredet habe. Der glückliche Erfolg dieser Schrift ist es übrigens, welche B. bewog, seine Studien überwiegend dem klassischen Alterthume zu widmen. Indessen wandte ihn die Berufung zu der Robert Boyleschen, zur Vertheidigung der christl. Religion gegen den Unglauben gestifteten, Lectureship, eine Zeit lang wenigstens, wieder mehr den theologischen Studien zu. Zu dieser Stelle wurd·

er für das erste Jahr nach der Stiftung mit der Verpflichtung gewählt, 8 Reden in einer Kirche der Hauptstadt zu halten, wofür er 50 L. St. bekam. Er erntete grossen und allgemeinen Beifall ein, wurde aber, obgleich es die Stiftung erlaubte, für das folgende Jahr nicht wieder erwählt, denn es musste bei der Wiederwahl sein erlangter Ruf dem Einfluss seines wichtigeren Mitbewerbers, des Dr. Kidder, Bischof von *Bath* und *Wells*, weichen. Eine Präbende bei der Kathedrale in Worcester, die er vor Ablauf seines Lectoramts durch den Bischof Stillingfleet erhielt, und die ausser einer sorgenfreien Lage ihm die fernere Gesellschaft seines Gönners gewährte, konnte ihn indess reichlich für seinen Verlust entschädigen, zumal da sein Domherrnamt ihn nöthigte, nur so lange in *Worcester* zu sein, als es der Bischof selbst war.

Gleichzeitig mit dieser günstigen Gestaltung der äussern Lage B.s sehen wir aber auch die Dämonen des Neides und der Verkleinerungssucht ihr Haupt gegen ihn erheben, mit denen er von jetzt an sein ganzes langes Leben hindurch zu kämpfen hatte, und die völlig zu besiegen es ihm nicht an Geist, wohl aber an sittlicher Kraft fehlte. Selbst sein gütiger Patron musste es bedauern, dass ihm die Gabe der Bescheidenheit fehle, um der ausgezeichnetste Mann in Europa zu werden. Den ersten Angriff erfuhr er von Adrian Beverland, der ihm mit Unrecht vorwarf, dass er die glückliche Entzifferung einer schwierigen Carthagischen Inschrift den Papieren des Isaac Vossius verdanke; und bald darauf musste er von Josua Barnes, dem Herausgeber des Euripides in dessen Vita des Dichters, sich einen Mann *perfrictae frontis aut judicii imminuti* schimpfen hören, weil er, auf dessen eigne Bitte, ihm seine Gründe über die Unächtheit der angeblichen Briefe des Euripides auseinandergesetzt hatte.

Das folgende Jahr 1693 vergrösserte B.s Wirksamkeit durch die Oberaufsicht über alle königl. Bibliotheken des Reichs, die er durch Vertrag mit einem begünstigteren Competenten, dem Mr. Thynne, erhielt, welchem er von dem mit der Stelle verbundenen jährlichen Salar, von 200 L. St., auf Lebenszeit eine Abstandssumme von 130 L. gab; aber reichlich entschädigten ihn dafür die ihm jetzt geöffneten literärischen Schätze. Bald darauf wurde ihm eine neue Begünstigung zu Theil, indem er auf das Jahr 1694 wieder zum Boyleschen Lector gewählt wurde. — Sein *Philostratus* und *Manilius* waren jetzt auch zum Drucke fertig, allein die in Folge des Krieges und der neuen Taxen gestiegenen Kosten für Papier und Druck schreckten ihn von der Herausgabe in England ab. Er schickte deshalb den Philostratus nach Leipzig; der erste Probebogen jedoch bewog ihn, diesen Plan ganz aufzugeben, weil sein Geisteskind nicht in einer so unziemlichen Gestalt zur Welt kommen sollte; später gab er die Herausgabe dieses Autors

ganz auf, und schickte den grössten Theil seines Apparates an den Leipziger Gelehrten Olearius, der den Philostratus 1709 edirte.

Dies Bibliothekariat B.s sollte indess für ihn bald die Veranlassung zu seiner heftigsten literarischen Fehde werden, die, allen Stürmen und Angriffen seiner Gegner zum Trotze, ihm einen glänzenden Sieg verschaffte. Es ist dies der bekannte Streit über die Aechtheit der Briefe des Phalaris, über den ich nur das weniger Bekannte und was von einem allgemeineren Interesse sein kann, herausheben will. Der damals entstandene Streit über die Vorzüge der antiken und modernen Gelehrsamkeit hatte bekanntlich den gelehrten Sir William Temple zu der excentrischen Behauptung vermocht, dass die beiden ältesten prosaischen Werke zugleich die trefflichsten in ihrer Art wären; unglücklicher Weise aber hatte er als diese die Fabeln des Aesop und die Briefe des Tyrannen Phalaris genannt, und mit dieser Behauptung ein solches Glück gemacht, dass das gelehrte Publikum eine grössere Verbreitung dieser beiden Werke zu wünschen anfing. In dem *Christ-Church* Collegium zu *Cambridge* herrschte damals unter dem Dekan Dr. Aldrich die Sitte, die ausgezeichnetsten Schüler zur Herausgabe klassischer Werke aufzumuntern, die, auf Kosten des Collegiums gedruckt, als eine Neujahrsgabe unter sämmtliche Schüler vertheilt wurden; eine zum fleissigen Studium anregende, aber zugleich Einseitigkeit befördernde Gewohnheit. Für das Jahr 1694 wurden demgemäss die Briefe des Phalaris zur Herausgabe, und der junge Charles Boyle, nachmals Graf Orrery zum Editor bestimmt. Der junge Herausgeber war so unvorsichtig, den Worten des Buchhändler Bennett unbedingten Glauben zu schenken, der seine eigne Nachlässigkeit durch B.s Ungefälligkeit, welcher eine erbetene Handschrift der Briefe, aus der Bibliothek von St. James, lange verweigert, und darauf nach achttägigem Gebrauche schon wieder zurückgefordert haben sollte; und wagte in der Vorrede die bekannte, den nachherigen Brand entzündende Aeusserung: *Collatas etiam curavi usque ad Epist. XL. c. Ms. in Bibliotheca regia, cujus mihi copiam ulteriorem Bibliothecarius pro singulari sua humanitate negavit.* B. schrieb im Gefühl seiner Ueberlegenheit privatim an den jungen Mann, ihm den wahren Stand der Dinge auseinandersetzend, allein da er zur Antwort erhielt: „es sei jetzt zu spät, etwas zu ändern“, schwieg er, bereitete sich aber zu einem Hauptangriff, nicht so sehr gegen Boyle, als gegen die Aechtheit der Briefe des Phalaris überhaupt, vor. Die Zwischenzeit benutzte er zugleich als Freund schöner Drucke zur Verbesserung der Druckerei der Universität Cambridge, und wie trefflich er die, in dieser Angelegenheit ihm ertheilte, unbeschränkte Vollmacht benutzt hat, bezeugen unter Anderem die schönen Ausgaben des *Suidas* von Küster, Taylors *Demosthenes*, Talbots *Horatius*. Auch äus-

serlich wurde seine Stellung immer bedeutender und glänzender. Durch die unabänderliche Zuneigung des Bischof Stillingfleet wurde er zum ordentlichen Capellan des Königs empfohlen, und erhielt zugleich auf 3 Jahre das Rectorat von *Hartlebury* in *Worcestershire*, bis zu welcher Zeit sein Zögling James im Stande seiu würde, in den geistlichen Stand einzutreten. Zugleich wählte ihn die königl. Societät zu ihrem Mitgliede; und im Juli 1696 wurde er nach feierl. Promotion, wobei er sich wie in seiner Promotionspredigt als einen durchaus rechtgläubigen Christen bewies, *doctor of divinity*, und hatte nach der Feierlichkeit selbst die Ehre, die Universität und ihre Besucher mit einem glänzenden Frühstück zu bewirthen; eine Ehre, die bald darauf durch ein Gesetz abgeschafft wurde, weil sie wegen ihrer enormen Kosten manche tüchtige Männer von der Erlangung jener geistl. Würde gänzlich abschreckte.

Für das Jahr 1695 lehnte B. die Wiederwahl zum Boyleschen Lectoramt ab, um seine Zeit der Bibliothek und seinen klassischen Studien ausschliesslich zu widmen; und im Jahre 1697 erschien endlich seine bekannte Erwiederungsschrift gegen die ihm widerfahrene Beleidigung in einer Dissertation über die Briefe des Phalaris, welche, da sein eigentlicher Gegner seine eigene Schwäche zur alleinigen Fortsetzung des Kampfes fühlte, das ganze *Christ-Church College* und dessen zahlreiche Freunde in die Waffen rief; man bildete eine förmliche Föderation, um den Angriff nachdrücklicher zu machen, und um ihn desto geordneter zu führen, schob man den Ausbruch der Feindseligkeiten bis zum folgenden Jahre auf. B. stiftete inzwischen, unbekümmert um die Pläne seines Gegners, eine Abendgesellschaft, die sich einmal oder zweimal wöchentlich in den Zimmern der königl. Bibliothek versammelte, und bei ihrer Stiftung die berühmtesten Gelehrten der Zeit, wie Newton, Locke, John Evelyn, Christoph Wren, zu Mitgliedern zählte. Mit dem Neujahr 1698 brach der Sturm gegen ihn los; die Leitung desselben war Alsop gegeben, der als Neujahrsgabe für Christ. Church die Fabeln des Aesop herausgab, und darin, in geraden Worten und in Gleichnissen, B. auf das Heftigste angriff. Besonders witzig ist eine in artigem Latein den Aesopischen nachgebildete Fabel auf B.s *singularis humanitas*, die ich, weil sie kurz und wenig bekannt ist, ganz mittheilen will. Sie ist überschrieben:

Canis in praesepi.

„Bos post laboris taedia reversus domum
Pro more stabulum ingreditur, ut famem levet;
Praesepe sed prius occupaverat canis,
Ringensque frendensque arcet a faeno bovem.
Hunc ille morosum atque inhospitum vocat,
Et fastuosum mentis ingenium exprobrat;

Canis hisce graviter percitus conviciis,
Tune, inquit, audes me vocare inhospitum?
Me nempe summis quem ferunt praeconiis
Gentes tibi ignotae? Exteri si quid sciant,
Humanitate supero quemlibet canem.
Hunc intumentem rursus ita bos excipit,
Haec *singularis* an tua est *humanitas*,
Mihi id roganti denegare pabulum,
Gustare tu quod ipse nec vis nec potes."

Die übrigen mit vielem Witze und Geiste geführten Streiche seiner Gegner, die indess natürlich mehr B.s Persönlichkeit und Charakter als Gelehrsamkeit trafen, übergehe ich, weil Fr. A. Wolf gerade diesen Theil von B.s Biographie am ausführlichsten behandelt und das Interessanteste daraus mitgetheilt hat. Die günstige Aufnahme indess der Gegenschrift des jungen Ch. Boyle, und die allgemeine Theilnahme dafür, muss man nicht nur dem Witze und satirischen Tone derselben, sondern auch mancherlei äusseren Gründen zuschreiben: dem Einflusse, der grossen Anzahl und Geschicklichkeit der Mitglieder von Christ-Church College; der Popularität Sir William Temples, die als gröblich von B. beleidigt dargestellt wurde; der persönlichen Theilnahme für den vornehmen jungen Ch. Boyle, und der herrschenden Meinung von B.s Unhöflichkeit und hochfahrenden Wesen, dem Alle eine derbe Züchtigung gönnten. Ungeachtet des Sturmes von allen Seiten behauptete aber B. seine Ruhe, und antwortete seinen in ihn dringenden Freunden: „Ich habe keinen Kummer darüber, denn es ist mein Grundsatz, dass Niemand zu Schanden geschrieben wird, als durch sich selbst" („*that no man was ever written out of reputation, but by himself*"); und während seine Freunde einzelne Streifzüge gegen die Widerpartei unternahmen, bereitete er seine zweite grössere Abhandlung über die Briefe des Phalaris vor, gegen welche seine erste nur ein Abfall (*sprinkling*) davon zu sein schien; nebst einer Antwort an Ch. Boyle, wodurch er den vollständigsten Triumph über seine Gegner davontrug, die zwar eine Widerlegung versprachen, aber ausser einzelne kleine Flugschriften es für rathsamer hielten, zu schweigen. Nur einer dieser Gegenschriften will ich hier wegen ihrer sonderbaren, aber in der Wissenschaft übel angebrachten Gutmüthigkeit Erwähnung thun: des Mr. Salomon Whateley, der meinte: „man thue Unrecht, einem Werke einen Autor grossen Namens abzusprechen, da der Werth des Buchs häufig nach dem Namen seines Verfassers geschätzt werde."

Hiermit endigte der erste grosse Abschnitt in B.s Leben; seine Gelehrsamkeit erregte die grössten Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft, da er bei rüstiger Gesundheit und unausgesetzter Thätigkeit noch viel bedeutendere Leistungen versprach, als

die früheren waren, wenn gleich diese schon seinen Ruhm auch über die Gränzen seines Vaterlandes hinaus verbreitet hatten. Wie gross die Anerkennung seines Werthes aber in ebendemselben war, bezeugt der gegen Ende des Jahres 1699 an ihn ergangene Ruf, zum Vorsteher des *Trinity College* der Universität *Cambridge*, nachdem sein Gönner, der Bischof Stillingfleet, schon ein Jahr vorher gestorben war. Dieses Collegium hatte früher auf der Universität eines so hohen Ruhmes genossen, dass durch die Mitglieder oder Fellows desselben die meisten Headships der übrigen Collegien besetzt zu werden pflegten, war aber ausser der allgemeinen Verwirrung der Bürgerkriege in der letzteren Zeit besonders in Verfall gerathen: durch die schlechte Disciplin der zwei letzten Oberen, durch die willkührliche Besetzung der Stellen auf demselben nach Gunst, nicht nach Kenntnissen, und durch die einreissende Geringschätzung des alten Systems der akademischen Studien. Man suchte deshalb für dasselbe einen Master von Energie und Ruf, und beides war in B. vereinigt; aber es fehlte ihm sowohl an Liebe zu seinem neuen Amte, das er nur wegen der damit verbundenen Einkünfte von 13—1400 L. St. annahm, als an Achtung seiner Collegen, die er als ein profanum vulgus geringschätzte. Diesen war er ebenfalls, ein Fremdling in ihrem College, unwillkommen, und nur als Kritiker und theologischer Controversionalist bekannt; allein es waren sämmtlich ehrenwerthe Männer, und geneigt, mit ihrem neuen Oberhaupte in Frieden und Freundschaft zu leben, hätte B. nur seine Stellung richtiger und würdiger aufgefasst. Selbst der erste üble Eindruck, den seine Ansprüche auf 170 L. St. machte, die seinem Vorgänger zukamen, ging schnell vorüber, und er bewog seine Fellows leicht zur Einstimmung in die Verbesserungsplane seiner geräumigen Amtswohnung, um sie angeblich zur bevorstehenden Ankunft des damaligen Kanzlers der Universität, des Herzogs von Gloucester, angemessen einzurichten; sie versprachen, die veranschlagten Kosten von 300 L. gemeinschaftlich mit ihm zu tragen, und er unterzeichnete mit 100 L.; auch die nachherige Vergrösserung der Kosten auf 1600 L., die B. selbst zu keiner grössern Beisteuer vermochten, erregten nur eine schnell vorübergehende Unzufriedenheit. Schon am 4. Novbr. desselben Jahres wurde er *Vice-Chancellor* der Universität, nach einer unzweckmässigen Gewohnheit, dass der älteste Graduirte unter den Heads der Colleges, welcher diese Würde noch nicht bekleidet hatte, sie erhalten musste, wenn gleich er mit den Geschäften seines Amtes und den verwickelten Verwaltungsangelegenheiten gar nicht bekannt war; was auch für B. vielerlei Inconvenienzen herbeiführte, und ihm noch dazu den Tadel der Ungastlichkeit zuzog, einen Vorwurf, den sein späteres Leben zwar nicht widerlegte, der aber damals wohl durch den Zustand seiner Wohnung entschuldigt werden konnte, welche den grössten Theil des Jahres

über in den Händen der Maurer war. Selbst seine durch königl. Dispensation bewilligte Vermählung am 4. Jan. 1701, mit der liebenswürdigen Tochter des Sir John Bernard of Brampton, konnte des Masters Haus nicht wirthlicher für seine Collegiengenossen machen; er blieb stets auf einen sehr kleinen Umgang gelehrter Freunde beschränkt. Im Juli desselben Jahrs wurde er *Archdeacon of Ely*, und gleichzeitig begann er, um sich von seinen ermüdenden Amtsgeschäften zu erholen, seine Ausgabe des Horaz, während er in steter literarischen Verbindung mit dem alten Graevius und andern Gelehrten blieb.

Da seine wissenschaftliche Thätigkeit während dieser Zeit ausführlicher von Fr. Aug. Wolf geschildert ist, so will ich mich hier mehr auf seine nur kurz und zum Theil unrichtig von jenem Gelehrten dargestellte Leitung des *Trinity College* beschränken. B.s erste Veränderungen waren in ihrem Endzwecke durchaus wohlthätig und löblich, nur in der Form despotisch, und desshalb tadelnswerth, weil er bei einer weniger willkührlichen Auslegung der Statuten dieselben ehrenwerthen Männer zu seinen Helfern gehabt haben würde, die er nach und nach zu seinen erbittertsten Gegnern machte. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die Wahlen zu den *Fellowships* und *Scholarships*. Ein langer Brauch hatte es hergebracht, dass die Wahl zu den Scholarships (Stiftungsstellen) in zwei Jahren immer nur einmal statt fand, und dass nur die sogenannten *sophs* und *junior sophs* (die 2jährigen Studenten) als Candidaten zugelassen wurden, eine für jüngere aber thätige und talentvolle Studenten sehr entmuthigende Gewohnheit. Deshalb setzte B. jährliche Prüfungen und freie Zulassung zu denselben fest, und um die Succession bei den Stiftsstellen zu erleichtern und zu beschleunigen, bestimmte er, dass von den Wahllisten diejenigen gestrichen werden sollten, die den Grad eines *Bachelor of Arts* erlangt und nicht ihre Absicht ausgesprochen hätten, in das College zurückzukehren, da nach den Statuten einem jeden Scholar (Stiftsschüler) jährlich nur eine Abwesenheit vom College von 72 Tagen gestattet wurde. Auch änderte er die Art der Prüfungen, die früher mündlich in der Capelle vor dem Master und 8 Senioren, welche die Wähler waren, statt fanden, aus einer Scheinprüfung in eine wirkliche um: dass die Candidaten bei jedem der Wähler auf dem Zimmer streng und ernstlich, mündlich und schriftlich, examinirt werden sollten. Die unverantwortliche Gewohnheit ferner, dass die Candidaten während der 4 Prüfungstage offene Abendtafel in einem benachbarten Wirthshause halten mussten, was der Person täglich gegen 6 L. zu stehen kam, schaffte er gleichfalls ab. Vortrefflich waren diese Neuerungen, wenn er nur nicht dabei unterlassen hätte, die 8 Senioren der Fellows, seine gesetzlichen Rathgeber (*consellor*), dabei zu Rathe zu ziehen; ebenso wie er es bei der Relegation eines Studenten, der ein liederliches Haus besucht hatte, unterliess,

obgleich zu dieser Bestrafung den Master nur die Zustimmung von wenigstens 5 der 8 Senioren berechtigte. Ebenso waren seine Verbesserungen der Stiftsbibliothek ein Gemisch von Zweckmässigkeit und Willkühr: um nämlich die Fonds zur Vermehrung der Bücher zu vergrössern, führte er ein, dass jedem Studenten der Gebrauch derselben gegen eine kleine Summe bei seiner Aufnahme gestattet werden sollte, welche Einrichtung 90 Jahre bestand, und Monk bedauert sehr, dass sie nicht noch länger beibehalten worden; als unzweckmässig aber tadelt er seine Eintheilung der Bücher in 2 Classen, für die *Under-graduates* und *Bachelors*. Allein zu weit ging sein Eifer für die Vermehrung der papierenen Güter der Bibliothek, wenn er zum grossen Verdruss der Senioren, welche bedeutende Opfer bei dem letzten Ausbau der Bibliothek gebracht hatten, es durchsetzte, dass dieselben 360 L., von einem Vermächtniss des Bischof Hacket, die mit dazu verwendet waren, aus ihren eignen Mitteln wieder erstatten mussten, weil sie eigentlich zur Anschaffung von Büchern bestimmt gewesen waren.

Die Statuten der Königin Elisabeth für das *Trin. College* erforderten für die Mitgliedschaft desselben nur den Grad eines *Master of Arts*; allein bessere Wohnungen, ohne Gemeinschaft der Pensionärs, und einige pekuniäre Vortheile waren den Mitgliedern von höheren Graden zugesichert; durch die Vergrösserung des Raumes und der Einkünfte des College hatten aber diese Vorzüge aufgehört, solche zu sein, und, ohne Rücksicht auf den Grad, gab das Alter der Mitgliedschaft das Recht zum Seniorat und den andern Vortheilen, nur blieb ein streitiger Artikel in den Statuten über die Vertheilung der Wohnungen, der lautete: *Seniorem secundum suum gradum juniori tam inter socios quam inter discipulos praeferendum statuimus.* Diesen legte B. zu Gunsten der Graduirten aus, so dass, abgesehen von der Dauer der Mitgliedschaft, der Bachelor of divinity dem Master of Arts vorgezogen wurde. Eine Entscheidung, welche bewirkte, dass die Fellows nicht mehr als *Master of Arts* ergrauten, sondern sich beeilten, auch die Grade in der Theologie zu erhalten, bis nach 70 Jahren derselbe Punkt wieder streitig wurde.

Obgleich die erwähnten Neuerungen formlos ausgeführt waren, so würde doch ihre Nützlichkeit bald gefühlt worden sein, und auch B.s Gegner damit versöhnt haben, wenn er nicht durch beständiges Mäkeln und Rütteln an den hergebrachten und liebgewordenen unschädlichen Gewohnheiten die Gemüther beständig gegen sich von Neuem aufgereizt hätte. — *Bedenklich* bei einem so gewaltthätigen Manne musste sein, bei einer unbedeutenden Veranlassung wegen Verlegung der sonnabendlichen Declamationsübungen auf eine zweckmässigere aber statutenwidrige Zeit ausgesprochener Grundsatz: „dass man vom Buchstaben der Gesetze abweichen müsse, um ihren eigentlichen Sinn zu treffen, oder

nach seinen eigenen Worten: *A must be broken in order to be kept*"; *verletzend* aber musste die pedantische Strenge sein, mit der er von der andern Seite auf die Zahlung der unbedeutendsten statutenmässigen Geldstrafen von 8 und 4 *pence*, wegen der seit langer Zeit vernachlässigten täglichen Vorlesungen und Abfragungen in der grossen Halle, über verschiedene Werke des Aristoteles, hielt; da dieselbe Zeit zweckmässiger durch Lectionen der einzelnen Tutors angewendet worden war. Noch weiter ging er in den Plackereien seiner Fellows dadurch, dass er die Strafe von 3 *half-pence* für Abwesenheit von dem Gottesdienste in der Kapelle auch auf die letzte Hälfte der 60 Fellows ausdehnte, indem er die Bestimmung: „*dass jedes über 40 Jahre alte Mitglied* der Universität dieser Strafe *nicht* unterworfen sein sollte", so auslegte: *dass die genannte Hälfte der Stiftsgenossen*, welche in der Regel weniger als 40 Jahre zählte, *auch diesem Gesetze unterworfen sein müsste*. Um so verwerflichere Einrichtungen, weil er zugleich um die Gunst der Studenten buhlte, während er die Lehrer quälte. So hatte sich die Gewohnheit eingeschlichen, dass nach der gemeinschaftlichen Abendmahlzeit in der Halle die Fellows in freundschaftlicher Unterhaltung beisammen blieben, während die Studenten, nach genossenem Mahle, sich sogleich zu ihren einzelnen Geschäften oder Vergnügungen zerstreuten. Damit aber dem Buchstaben des Gesetzes genügt würde, welches jedem, der vor dem Abendgebet den Tisch verliesse, eine Geldstrafe auferlegte, so wurden von jedem Studenten ohne Ausnahme wöchentlich 2 *pence* Bussgelder für ihre regelmässige Versündigung erlegt. B. glaubte auch diesen Missbrauch abschaffen zu müssen; um sich aber nicht bei den Scholars unbeliebt zu machen, gab er es gänzlich frei, die Abendtafel vor dem Gebet zu verlassen. Rühmlich war es dagegen wieder, dass er sein eifriges Augenmerk darauf richtete, manche Vorrechte der *Noblemen* u. *Fellow commoners*, der beiden ersten Classen unter den Studenten, aufzuheben, die ihnen selbst sehr schädlich und den übrigen Studirenden zuwider waren: wie die Erlaubniss den Gottesdienst zu versäumen, und die üblichen Declamationen, wenn die Reihe sie traf, nicht zu halten. Für die letztere Verordnung, meint Monk, sei ihm das ganze Land Dank schuldig, da manches berühmten Staatsmannes und Parlamentsredners Talent zuerst durch den hierdurch unter den vornehmeren Studirenden erregten Wetteifer erweckt sei.

Zum offnen Bruche kamen die Reibungen zwischen B. und den Fellows 1703 bei Gelegenheit des erwähnten Baues. Obgleich nämlich die wirklichen Kosten die veranschlagten um das fünffache überstiegen, so war B. doch dreist genug, noch obenein den Neubau einer Stiege, welcher ansehnliche Zuschüsse nöthig machte, zu fordern. Die Senioren erklärten diese Forderung für unstatthaft, und als B. dessen ungeachtet den Bau beginnen liess,

so begaben sich der Bursar (Rendant) in Begleitung einiger S nioren an Ort und Stelle, und untersagten den Werkleuten d Arbeit. Da erschien auch B. im höchsten Grimme, fuhr den Bu sar an: „er würde ihn aufs Land schicken, um seine Truthü ner zu füttern" (he would send him into the country, to fe his turkeys), und befahl, ungeachtet aller Einwendungen, d Weiterbau. Die natürliche Folge davon war, dass die Senior nun auch von ihm allein die Tragung der Kosten verlangten; u als sie wiederholentlich von B. um ihre Zustimmung zu der B zahlung aus der allgemeinen Kasse ersucht, beharrlich weigert erinnerte er sie an gewisse Rechte, die ihm zuständen, welc zwar aus der Mode gekommen, er aber zu ihrem Verdrusse ge brauchen würde, und nannte dieses sein verrostet Schwert (*rust sword*). Hierher gehörte ein altes Statut, nach welchem di Fellows ohne Erlaubniss des Master oder seines Deputirten da College bei Strafe nur 62 Tage lang verlassen durften; allei die Uebertretung dieses Gesetzes war schon lange eingerisse B. machte jetzt seine Collegen nicht nur auf die Einholung sein Zustimmung, bei längerer Abwesenheit, aufmerksam, sondern auch auf die Strafen, die sich der grösste Theil von ihnen, durch frühere Uebertretungen, schon habe zu Schulden kommen lassen. Aber weder diese Drohung noch gelegentliche Freundlichkeit oder Benutzung einer zufällig heitern Stimmung der Genossen machte diese wankend in ihrem Entschlusse zum Widerstande. Als daher B. sah, dass seine Drohungen erfolglos blieben, wandte er ein wirksameres, aber noch weit tadelnswertheres Mittel an. Es war nämlich denjenigen *Fellows of Trinity*, die Collegienprediger (*College preacher*) waren, deren Zahl seit James I 16 betrug, erlaubt, zugleich Anstellungen in der Kirche (*Church preferment*) zu erhalten. Damals waren 4 Vakanzen unter den *College preacher*, und unter den 4 dazu qualifizirten Fellows war einer, Mich. Hutchinson, zu einer Stelle an der Kathedrale von Lichfield berufen, welche er aber als Fellow nicht annehmen konnte, ohne zugleich Collegienprediger zu sein. B. glaubte jetzt seine Vorrechte gebrauchen zu müssen, und war unverschämt genug, diesem Gentleman zu erklären, dass er in keine Wahl zu einer der Vakanzen eher einwilligen würde, bis die Senioren die Kosten des Treppenbau's bewilligt hätten. Hutchinson theilte dieses seinen Amtsbrüdern mit, die zu viel collegialischen Sinn besassen, um durch längeren Widerstand einzelnen ihrer Genossen empfindlich schaden zu wollen, und endlich nach 2 Jahren die Zahlung von neuen 350 L., aus der gemeinschaftl. Kasse, bewilligten. So war die Eintracht der Gesellschaft für damals wieder hergestellt.

Zweiter Theil.

Nach wiederhergestelltem Frieden (1706) nahm er seine früheren Pläne zu Erweiterungen und Verschönerungen des Trin. College

wieder eifrig auf. Ihm verdankt dasselbe die Einrichtung des Observatoriums, die Gründung eines chemischen Laboratoriums und eine Lehrstelle für die Chemie, indem sein grosser Geist nicht nur Liebe zu der von ihm besonders auserwählten, sondern zu allen Wissenschaften umfasste.

Das Geschenk einer prächtigen Orgel erweckte bei ihm zugleich die Lust, die Capelle nach einem grossartigen Plane zu restauriren. Es waren dazu durch frühere Donationen 600 L. ausgesetzt worden, und um diesen, für die Ausführung seiner Absicht zu unbedeutenden, Fond zu erhöhen, eröffnete er eine Subscription unter seinen Collegen, unterzeichnete sich mit 200 L., und forderte von den Fellows, auf die ihnen zukommende Dividende eines Jahres zu verzichten. Eine unbillige Forderung, da diese, für den Senior 50 L., für den Junior 25 L., das jährliche Haupteinkommen der Fellows ausmachte; dessen ungeachtet fand sie bei dem Gemeinsinn der wackeren Leute Eingang, und man brachte die ansehnliche Summe von 2674 L. zusammen. Allein hierdurch wurden die wirklichen Kosten des Baues, der 6000 L. betrug, kaum zur Hälfte gedeckt. B. schoss zwar 1000 L. zu 5 Proc. aus eignen Mitteln vor, allein dies legte man ihm mehr für Wucher als Grossmuth aus, und es blieb nichts anders übrig, als die fehlende Summe durch eine Subscription der Fellows zusammen zu bringen, was Viele in nicht geringe Verlegenheit setzte. Auf ihre Klagen und Beschwerden achtete B. dabei nicht: „Das habe er erwartet, sagte er, aber nach 20 Jahren würde das Alles einerlei sein" (that he expated their complaints, but that it would be all one twenty yearshence); fragte Einer von ihnen nach einem gemachten Vorschlage, so erhielt er die brutale Antwort: „Er werde es erfahren, wenn es fertig sei"; und ausserdem ging er zur Vergeltung der Gefälligkeit der Collegienbrüder damit um, einen Rasenplatz, auf dem diese sich mit Ballspielen zu belustigen pflegten, ihnen abzudringen, weil der Lärm des Spieles ihn störte, da der Platz gerade unter seinem Studirzimmer lag. Nicht weniger Missvergnügen verursachte seine Beschränkung der collegialischen Gastfreundschaft, denn ausserdem, dass er selten Jemand bei sich bewirthete, verbat er an den für das Collegium festlichen Tagen, wie dem Stiftungs-, den beiden Zahlungstagen, und besonders dem Trinitatis-Sonntag, an welchem die Heads und Würdenträger der übrigen Collegien in feierlicher Amtskleidung festlich bewirthet zu werden pflegten, alle Gäste, ausser auf Kosten der Mitglieder, welche sie eingeladen hätten. Ueberhaupt drückte er die Collegen in jeder Hinsicht, nachdem er einmal ihre Zustimmung zu seinen Plänen erhalten hatte, und während sie denselben die grössten Opfer brachten, quälte er sie durch andre Abzüge von ihren Einkünften und knickerhafte Einschränkungen.

Bald fing er aber auch wieder an, seinem früheren Hange zu

eigenmächtigem Verfahren nachzugeben. Zuerst wich er von seiner 6 Jahre lang gewissenhaft beobachteten Regel: bei der Wahl neuer Mitglieder nur auf ihr Verdienst zu sehen, zu Gunsten eines unwürdigen Subjektes, eines Neffen des Vice-Master Dr. Stubbe ab, und schlug ihn zum überzähligen Fellow gegen die Statuten vor, die jede *preelection* untersagten, durch eine gewandte Emendation sich helfend, indem er seine Ungesetzmässigkeit eine *presumption* nannte. Nicht lange darauf relegirte er 2 Fellows, ohne bei dem einen den Consens der Senioren erhalten, und bei dem Andern dessen Schuld bewiesen zu haben; und als wegen andrer Gewaltthätigkeit die Opposition immer lauter und stärker wurde, und die Mitglieder derselben sich vorzüglich in dem gemeinschaftlichen Versammlungssaale über ihre Massregeln zu berathen pflegten, suchte er diese dadurch zu zersprengen, dass er den Saal in mehrere Zimmer zu verwandeln vorschlug, Einzelnen manche dabei zu erwartende Bequemlichkeiten vorspiegelnd; aber vergebens. Die ungünstige Meinung über seinen persönlichen Charakter, die im Publikum sich dadurch wieder mehr zu verbreiten anfing, war vielleicht mit die Veranlassung, dass B. die Stelle eines Bischofs von *Chichester*, zu welcher er dem Grafen von Pembroke dringend durch seinen Freund Ezech. Spanheim empfohlen war, nicht erhielt.

Bei der wachsenden Opposition nahm er jetzt seine Zuflucht wieder zu seiner alten Taktik, sich unter den jüngern Fellows durch vielfache Begünstigungen, wie Ertheilung von Pfründen, einträgliche Pensionäre und andere äussere Verbesserungen, einen Anhang zu verschaffen; besonders gewann er unter diesen einen gewissen Mr. Ashenhurst, den Monk als einen ungestümen, derben, unverschämten Menschen bezeichnet. Zum öffentlichen Bruche kam die Sache durch folgende Veranlassung: „Er machte Vorschläge zu einer neuen Vertheilung der Dividende, die im Ganzen einfacher und nach den akademischen Graden stattfinden sollte, wobei er jedoch selbst, durch Fixirung seiner Emolumente, am meisten gewann, und viele der älteren Fellows von niedrigeren Graden verloren. Natürlich fand dieses den entschiedensten Widerspruch im Collegium: B. aber, nicht gewohnt seine Pläne so leicht aufzugeben, suchte seine Gegner durch Missbrauch seiner Gewalt zu ermüden, und suspendirte die ganze Zahlung der Dividende bis zur Regulirung der Angelegenheit. Aber es gelang ihm nicht die Beharrlichkeit der Collegen, obgleich sie durch sein Verfahren in nicht geringe Verlegenheit geriethen, zu besiegen, und nachdem er sie zwei Jahre lang hingehalten hatte, reiste er endlich, über ihren Widerstand erbittert nach London, um die Sache vor das Conseil der Königin, als obersten Protectorin des Collegiums, zu bringen, nicht wenig dabei auf die Unterstützung seiner mächtigen Freunde rechnend. — Seine Abwesenheit benutzten indess seine Gegner dazu, eine förmliche Klage gegen ihren Master zu

entwerfen, welche ein rechtskundiges Mitglied derselben, Dr. Miller leitete. Auf die Nachricht hiervon eilt B. nach Hause, und dem despotischen Grundsatze *Divide et imperabis* folgend erklärt er zuerst in einer Sitzung die Stiftsstelle des Dr. Miller für erledigt, weil bei seiner Wahl eine Unregelmässigkeit vorgegangen wäre, und ernennt seinen Partisan Ashenhurst an dessen Stelle. Ein Streit zwischen dem Master und einem Fellow musste von dem Vice-Master und den Senioren statutenmässig entschieden werden. Diese forderten daher B. nebst seinem Gegner auf den folgenden Tag (1710) vor ihre Sitzung, und da B. nicht erschien, kassirten sie sein Urtheil, und beschlossen zugleich durch Berufung auf das 40ste Cap. der Statuten der Königin Elisabeth: *De Magistri, si res exigat, amotione*, sich ihres Masters zu entledigen. Die Hauptpunkte der Klage waren: „*Verschwendung der Collegiengüter und Verletzung der Statuten;*“ und Dr. Miller wurde von ihnen ausersehn, ihre Beschwerden, von einer grossen Zahl der Collegienglieder unterzeichnet, vor den Visitor des College, Dr. John Moore, Bischof von *Ely*, zu bringen. Der Dr. Moore, ein Gönner und Verehrer von B.s Gelehrsamkeit, unterzog sich ungern dieser Pflicht, und wies die ersten Beschwerden ab, weil sie in der Form einer Petition vor ihn gebracht werden müssten; aber hierzu verstanden sich die aufgebrachten Fellows gern, ja die Zahl der Unterschriften wurde dadurch noch grösser, unter welchen auch der junge Middleton, der bekannte Biograph Cicero's, als einer der heftigsten Feinde B.s genannt wird.

B., durch diesen Schritt seiner Gegner noch mehr aufgebracht, suchte ihnen durch einen Angriff von seiner Seite zuvorzukommen, und brachte die Angelegenheiten des College in der Form eines pseudonymen Briefes an den Bischof vor das Publicum. Er belegte seine Collegen mit den verächtlichsten Prädikaten: „Er wäre, meinte er unter andern, ein guter Master für sie, wenn er mit ihnen schmauste und zechte; und ihre Geldverlegenheit und Noth, die sie seiner Verwaltung zuschrieben, läge darin, dass der Franzwein (*Claret*) theurer geworden sei.“ Allein wer schmäht hat Unrecht; und diese Schrift verfehlte nicht nur die gehoffte Wirkung beim Bischof Moore, sondern erweckte auch eine Menge Gegenschriften, unter denen Miller den veralteten und nachlässigen Stil des Kritikers lächerlich zu machen suchte. Der von beiden Seiten heftig fortgesetzte Streit machte allgemeine Sensation: in dem College theilte er sich den Schülern mit, und alle Bande der Disciplin drohten sich zu lösen. Unter dem grösseren Publikum weckte er viele von B.s alten Gegnern, z. B. den Dr. King, der eine mit grossem Beifall aufgenommene Spottschrift auf B., unter dem Titel *Horace in Trinity*, verfasste. Der Dichter wird darin vorgestellt, wie er seine alte Prophezeiung: *Visam Britannos hospitibus feros* erfüllend, im Trinity College bei dem Master einkehrt, und von diesem weidlich, aber auf Kosten des

Collegiums, bewirthet wird; eine Anspielung auf den B. häufig gemachten Vorwurf, dass er seine schon geringe Gastfreundschaft stets noch auf Kosten des Collegiums auszuüben pflege. In Bezug hierauf enthielt diese Schrift auch die Abbildung einer Medaille, auf deren Vorderseite Horaz wohlbeleibt mit einem Krug des wegen seiner Vortrefflichkeit damals berühmten Ale des Tr. College, und einigen Wecken Kuchen, und auf der Kehrseite die Worte: *E Promptuario Collegii Trinitatis Cantabrigensis* standen.

Während der Einleitungen zum Prozess kamen B.s Feinde, die Tories, an das Staatsruder, um daher seine Partei im Collegium zu verstärken, bot er dem 9ten und 10ten Fellow ebenfalls den Rang und die Einkünfte eines Seniors an, und suchte zugleich die Seniorstelle des alten und geistesschwachen Mr. Hawkins für vacant zu erklären. Als aber dieser Versuch an der Standhaftigkeit der übrigen Senioren scheiterte, äusserte er spöttisch, die Mehrzahl der Senioren sei nicht gesonnen den geistesschwachen Mann aus ihrer Zahl zu streichen.“ Derselbe starb indess nach wenigen Monaten, und da die Senioren den Mr. Cooper, einen der Ankläger B.s zu seinem Nachfolger erwählten, so verweigerte B. seine Zustimmung, weil die Mitglieder des Seniorencollegii *viri et gravitate et prudentia praestantes* sein sollten; welche Beleidigung Coopers ein Zusatzartikel zur Anklage gegen ihn wurde. Diese ging indess ihren förmlichen Gang; B. suchte vergebens durch seine Connexionen mit dem Premier-Minister Harley seiner Sache eine günstige Wendung zu geben, und es blieb ihm zuletzt nichts übrig, als das Visitorrecht des Bischofs von Ely anzugreifen. Er wandte sich daher unmittelbar an die Entscheidung der Königin, als den alleinigen rechtmässigen Visitor des Collegii Trinitatis. Er behauptete: „Der Bischof von Ely mache einen Eingriff in die Rechte der Krone, und dass es seine Pflicht als Magister Collegii sei, sich solchen illegalen Prätensionen zu widersetzen.“ Der Bischof von Ely gründete sein Visitorrecht nämlich auf das 46. Cap. der Statuten K. Edwards VI; allein B. meinte, durch die neuen Statuten der Königin Elisabeth, worin des Visitors gar keine Erwähnung geschehen, sei dies Recht (1710) an die Krone zurückgefallen; obgleich er selbst doch seit 150 Jahren der erste gewesen war, der im Jahre 1702 zur Ausdehnung seiner eignen Macht das Visitorrecht des Bischofs Patrick v. Ely in Anspruch genommen hatte. Die Königin befahl indess in Folge dieses Gesuchs dem Bischof v. Ely den Prozess bis auf Weiteres zu suspendiren; dem *Attorney-General* und *Solicitor* wurde die Prüfung des streitigen Punktes übergeben, und diese entschieden nach 5 Monaten, dass ihnen der Bischof v. Ely zwar der rechtmässige Visitor zu sein schiene, es aber der Königin oder B. überlassen bliebe, eine richterliche Prohibition gegen jenen in Vorschlag zu bringen. B. stand keinen Augenblick an, sich an den damaligen Premier, L. Oxford, in einem Schrei-

ben zu wenden, worin er zugleich um die Ehre bat, ihm seinen Horaz dediciren zu dürfen, unbekümmert um den Vorwurf, den ihm als Whig es nothwendig zuziehen musste, seinen politischen Grundsätzen untreu geworden zu sein. Er erreichte was er wünschte; seine Angelegenheit wurde vor den Grosssiegelbewahrer (Lord-Keeper) Simon Harcourt gebracht. — Neun Monate hatte B., um seine Sache kräftig betreiben zu können, in London zugebracht; jetzt eilte er nach Cambridge zurück, um seinen Horaz zu vollenden, damit er sowohl die Gunst des Publikums wieder gewinnen, als besonders dem Lord der Schatzkammer seine Ehrerbietung bezeugen könnte. — Nach fünfmonatlicher anhaltender Arbeit, wobei er von dem Setzer oft so gedrängt wurde, dass er die Bogen nass in die Presse schicken musste, was viele seiner übereilten Urtheile veranlasste, erschien seine Ausgabe gerade am Geburtstage des Dichters, IV. Id. Decbr. 1711. In seiner Dedikation an den Lord Oxford spricht er unterwürfig und demüthig, und in Bezug auf seine politischen Grundsätze macht er darauf aufmerksam, dass sein Dichter des Maecenas Gunst dadurch nicht verscherzt hätte, dass er unter den Fahnen des Brutus und Cassius gefochten. Hochfahrend dagegen ist der Ton seiner Vorrede an die Leser, als ob er (meint Monk) darin der Vorschrift des Dichters *Sume superbiam quaesitam meritis* hätte folgen wollen. — Die Ausgabe selbst, in der 7 bis 800 Stellen durch seine Kritik geändert, und gegen die frühere Weise in den Text aufgenommen waren; die dictatorische Sprache in seinen Noten, erregte allgemeines Staunen, und neben der Bewunderung seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinns erweckte sie sogleich eine Menge Gegenschriften. Die gefährlichste darunter war die eines unbekannten Verfassers, welche betitelt war: *The Odes etc. of Horace in Latin and English, with a translation of Dr. Ben-leys Notes. To which are added Nōtes upon Nōtes.* Diese erschien förmlich wie eine Zeitschrift in 24 Nummern, zweiwöchentlich eine; über jeder stand ein witziges Motto aus Horaz entnommen, wie:

Od. III, 1. Carmina non prius
Audita Musarum sacerdos
Virginibus puerisque cantat.

oder:

Od. IV, 2. Operosa parvus,
Carmina fingit.

ferner Od. I, 33. placet impares
Formas atque animos subjuga ahenea
Saevo mittere cum joco.

und Od. III, 15. Tandem nequitiae fige modum tuae,
Famosisque laboribus. u. dgl.

Unter vielen andern Schriften, welche diese Ausgabe veranlasste, benutzte ein alter, hart beleidigter Widersacher, den B. in einer Kritik der von demselben herausgegebenen Fragmente des Menander und Philemon völliger Unfähigkeit bezüchtigt hatte, der Französische Gelehrte Le Clerc, in seiner *Bibliothèque Choisie*, diese Gelegenheit, um feurige Kohlen auf seinem Haupte zu sammeln, indem er mit hoher Anerkennung von dem Geiste und der Gelehrsamkeit Bs sprach, dass er aber aus persönlichen Rücksichten sich der Texteskritik enthalten wolle. Auch schrieb ihm sein alter Gegner Atterbury über seinen Horaz einen sehr verbindlichen Brief.

Die Entscheidung der *Crown-lawyers* (Kronanwalde), die am 7ten Jan. 1712 erschien, war indess für B. nicht so günstig wie er erwartet hatte. Das Visitorrecht wurde nämlich im vorliegenden Falle dem Bischof v. Ely zuerkannt, allein die Aufhebung der Prohibition des Prozesses erfolgte nicht; wahrscheinlich durch Einfluss der Lady Masham, die beim Hofe sehr angesehen war, und B. begünstigte. Die Gegenpartei benutzte aber auch ihre Verbindungen, um eine Audienz beim Premierminister zu erhalten, der sich Mühe gab, die Parteien zu versöhnen und sie zu bewegen, ihre Angelegenheit der Entscheidung der Krone zu unterwerfen, um allen Chikanen zu entgehen.

Dies und andere zufällige Ereignisse schienen auch eine Versöhnung möglich zu machen. Bei der neuen Besetzung nämlich zweier Professuren auf dem Trin. Coll. empfahl B. selbst einen seiner Gegner, und zugleich gelang es ihm, durch eine Kriegslist seine Widersacher zu trennen. Dr. Stubbe nämlich war schon seit langer Zeit Vice-Master des College, hatte sich aber, um den Prozess eifrig zu betreiben, 2 oder 3 Jahre lang in London aufgehalten. Bei der nächsten jährlichen Vice-Master-Wahl nun (1712), wo in der Regel der zeitige wieder gewählt wurde, wusste B. einen der Senioren, den Dr. Thom. Smith, für sich dadurch zu gewinnen, dass er ihn zum Vice-Master vorschlug; die Stimme eines Seniors nebst der des Master war aber hinreichend, die Wahl durchzusetzen, und da Smith erklärte, er würde für sich selbst stimmen, so hielten die Senioren Widerstand für fruchtlos und seine Wahl ging durch. Dr. Stubbe wurde hierdurch so beleidigt, dass er nie wieder in das College zurückkehrte. — Bei einiger Mässigung hätte B. jetzt viel gewinnen, und bei der wackeren Gesinnung seiner Genossen, bald eine völlige Versöhnung herbeiführen können, wenn er sich in seinem gewaltsamen Verfahren gemässigt hätte. Da er aber im nächsten Winter 1713 die Auszahlung der Dividende wieder verweigerte, so nahm sich Dr. Stubbe der Sache seiner Collegen ebenfalls wieder eifrig an, und bewirkte durch seine Verwendung beim Premier, dass die königl. Suspension des Prozesses aufgehoben, und die Entscheidung über das Visitorrecht noch vor dem Ende der Ostersitzungen *(Easter*

term) vor den königl. Gerichtshof gebracht wurde. Bald darauf erlebte B. einen empfindlichen Affront, indem er zwar als der Nächste nach dem altersschwachen Vice-Chancellor vom Senate zu dessen Stellvertreter, zur Ueberreichung einer Dankadresse der Universität an die Königin, bei Veranlassung des Utrechter Friedens, gewählt wurde, zugleich aber vom ganzen Senate der Universität einstimmig und mit grossem Applaus der Vorschlag angenommen wurde, dass künftig kein Archdeacon of Ely (was B. war), noch dessen Stellvertreter zum Vice-Chancellor oder dessen Stellvertreter gewählt werden dürfte. Ein Beschluss, der nur aus dem allgemeinen Hasse gegen B. auf der Universität, und aus der Absicht ihn zu kränken hervorging, indem er schon im folgenden Jahre (1713) wieder zurück genommen wurde. Diese ungünstige Stimmung, die auch im Publikum sehr verbreitet war, suchten seine Freunde, wie Clarke, Prof. Cotes, der neue Editor von *Newtons Principia*, Hare und mehrere weniger Bekannte durch ehrenvolle Erwähnung seiner in ihren Schriften, Dedikationen u. dgl. entgegen zu arbeiten; und auch er selbst bemühte sich nicht fruchtlos durch zwei Abhandlungen über die *Freigeisterei*, unter dem Namen *Phileleutheros Lipsiensis*, der hohen Kirche neue Beweise seiner Anhänglichkeit zu geben; Versuche, die bei B.s literarischem Rufe nicht vergeblich gewesen wären, wenn er nicht durch sein rücksichtsloses Verfahren Hohe und Niedre von Neuem erbittert hätte.

Der Bischof von Ely, dessen Visitorrecht durch die Entscheidung des obersten Gerichtshofes bestätigt war, verlangte jetzt von B. eine Antwort auf die 54 Klageartikel, und bestimmte London als den Ort der Entscheidung der Streitfrage. Wichtige politische Angelegenheiten verschoben indess den Prozess wieder bis in das folgende Jahr (1714), so dass B. Zeit gewann, sich an literarischen Arbeiten zu erholen, und seine Ausgabe des Terenz anfing.

Im May 1714 endlich begannen die Verhandlungen im Residenzhause des B. v. Ely zu London. B. erschien; die Zeugen von beiden Seiten wurden verhört, und als bei dieser Gelegenheit der Bischof Dr. Moore, den B. bisher zu seinen Gönnern gerechnet hatte, sich auch einmal ungünstig über ihn äusserte, so machte dies einen so gewaltigen Eindruck auf den sonst körperlich und geistig nie wankenden Mann, dass er im Gerichtssaale ohnmächtig niederfiel. Ueberhaupt nahm die Sache für B. eine so ungünstige Wendung, dass seine Absetzung schon beschlossen war, als sein günstiges Geschick ihn wieder retten zu wollen schien. Der Bischof Moore starb plötzlich am 31sten Juli, kurz vor dem schon zur Sentenz festgesetzten Tage.

Dieses Ereigniss hatte für B. die günstigsten Folgen; während des fünfjährigen Rechtsstreites waren 6 seiner Kläger gestorben, von den übrigen waren die heftigsten meist in schon vorge-

rücktem Alter, und wünschten die übrige Lebenszeit in Ruhe zu verleben, und der neue Bischof von Ely, Dr. Fleetwood, erklärte, dass er im Falle gütlichen Vergleiches unparteiische Gerechtigkeit gegen beide Theile ausüben wolle. Die Fellows zeigten sich auch bereit, sobald B. ihnen die Dividende nach der früher üblichen Art nicht länger vorenthielte. Allein es war B. unmöglich, sobald er sich wieder etwas frei fühlte, nicht auch sogleich wieder über die Grenzen seiner Macht hinauszugehen, und so benutzte er die jetzt für ihn günstigen Umstände, nicht etwa zu einer Versöhnung, sondern dazu, seinen alten Feind, Dr. Miller, durch Hülfe seiner Erklärungskunst, die er mit gleichem Eifer auf die Statuten seines College, wie auf die Klassiker, aber mit geringerem Ruhme, anwandte, aus dem Collegium zu entfernen, und erklärte dessen Fellowship für vakant, weil derselbe ein Vermögen von 100 L. jährlicher Einkünfte besitze, und berief sich dabei auf den 8ten Artikel: „*si quis sociorum, qui non sit Concionator, possessiones aliquas hereditarias, dictam summam (decem librarum) excedentes habuerit — ut post annum Collegio amoveatur*;" ohne freilich zugleich daran zu denken, einem Mr. Greswold, mit 1000 L. persönlichen Einkünften, seine Stelle zu entziehen. Diess veranlasste eine neue Klage des Collegiums, zumal da jener Artikel nur auf die geistlichen Fellows Bezug habe, was Miller nicht war; jedoch der Bischof Fleetwood wies diese, als nicht vor sein Ressort gehörig, zurück; ein Verfahren, das S. Hochwürden überhaupt bei dem Bentleyschen Prozess beobachteten, weil der Bischof durchaus wünschte, den fatalen, Zucht und Ordnung des College schon Jahre lang störenden Hader auf dem Wege der Versöhnung zu beenden. — Die Ruhe, welche indess B. hierdurch gewann, gebrauchte er wiederum nur zur Verfolgung persönlicher Zwecke; und da mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover die Whigs wieder an das Staatsruder gekommen waren, benutzte er alle seine Aemter, als Magister Collegii, Archidiaconus v. Ely und Königl. Bibliothekar, um überall seine entschiedene Neigung zur Whig-Partei an den Tag zu legen, wobei ihm eine zu populäre Aeusserung über King Georg fast eine Klage des *Crimen laesae Majestatis* von Seiten Millers zugezogen hätte. Bei den bald von Neuem um sich greifenden Flammen des Aufruhrs hielt B. von einer der Universitätskanzeln herab seine Rede über den Papismus, die in England einen hohen Grad von Berühmtheit erhielt, und Monk überführt Sterne in seinem *Tristram Shandy* eines Plagiats aus dieser Predigt, indem es dieselbe sei, welche er den Corporal Trim halten lasse.

Da der Bischof Fleetwood selbst sich fortwährend dem Prozesse des Collegii abgeneigt zeigte, so fingen B.s Anmassungen bald an keine Grenzen mehr zu kennen; er erklärte seine Stimme bei der Besetzung von Pfarreien der von sechs Fellows gleich, ertheilte einem Bachelor of Arts eine vakante Wohnung, auf die

andre Mitglieder nähere Ansprüche hatten, nur desshalb, weil er der Mrs. Bentley Kammerjungfer geheirathet hatte, und trieb sein gewaltsames Verfahren bis 1716 so weit, dass endlich Dr. Wake, Bischof v. *Lincolm*, sich für die rücksichtslos behandelten Fellows zu interessiren anfing, und ihnen eine neue Petition an den König anrieth. Indess hatte B. Musse gewonnen, wieder an seine grösseren philologischen Unternehmungen zu gehen. Er machte den Plan zu einer neuen Ausgabe des N. T. bekannt, worin er erklärte im Stande zu sein, demselben die Gestalt wieder zu geben, die es zur Zeit des Conciliums von Nicaea gehabt. Eine andre grosse Unternehmung, eine Herausgabe der Classiker *in usum* des 11jährigen *Principis Friderici* unter B.s Leitung, scheiterte offenbar an der unmässigen Forderung desselben von 1000 L. jährlicher Remuneration, und bei einem baldigen Ministerwechsel gerieth sie gänzlich in Vergessenheit.

Bei der nächsten Fellowwahl vergass sich B. um seinen Feind Miller von der Sitzung auszuschliessen sogar so weit, durch einen der Aspiranten eine Anzahl Studenten aufwiegeln zu wollen, die Miller mit Gewalt von dem Sitzungssaal zurückhalten sollten; und als dies nicht gelang, verlegte er, um das Hausrecht gegen Miller zu brauchen, die Sitzung in seine Wohnung, und stellte zwei Constabler vor den Eingang, um seinem verhassten Gegner den Eintritt zu wehren. Diese Gewaltthat bewog einen der ehrenwerthesten Männer des College, den Dr. Colbatch, sogleich die Sitzung, mit Protest gegen die Gewalt, zu verlassen, und als drei Tage nachher ihn B. bei der Beamtenwahl mit Spott und Verachtung behandelte, wurde er der unversöhnlichste Gegner des Master. Ueberhaupt gab B. bei den Fellowwahlen auf hohe Empfehlungen und persönliche Verbindungen mehr, als auf blosse Verdienste, gegen allen früheren und späteren Gebrauch des Collegii, und zu einem Schützling dss Lord Parker sagte er bei seiner Aufnahme: „S. Herrlichk. haben mich zu ihrem Freunde gemacht, ich will ihn zu dem meinigen machen.“ –

Durch diesen so offen und ungescheut getriebenen Missbrauch der Gewalt wurden die Angelegenheiten des Trinity-College jetzt Gegenstand allgemeiner Theilnahme, besonders erbittert war der Erzbischof Waker, der B. für das grösste Beispiel von menschlicher Schlechtigkeit (*frailty*) erklärte, das er kenne. Die Petition der Fellows wurde dem Attorney-General, Sir Edw. Northey zum Gutachten übergeben, allein B.s altes Glück kam ihm wieder zu Hülfe. Der edle Baronet schleppte nämlich, da der damalige Bischof von Ely auf sein Visitorrecht beharrlich verzichtete, die Entscheidung so lange hin, bis er aufhörte Attorney-General zu sein, und um die Niederlage der Fellows zu vollenden, behielt er die Originaldocumente in seinem Besitz.

So von Neuem in Unthätigkeit versetzt, suchten die Gegner B.s sich an ihm, der seine Musse wieder mit vielfachen kleineren

Streichen der List oder Gewalt ausfüllte, durch Kränkungen zu rächen; besonders hatte er durch eine Gratulationsadresse an den König, wegen Unterdrückung der Rebellen, die er durch Ueberraschung dem Universitätssenate in einer Sitzung, wo nur *ein* Mitglied ausser dem Vice-Chancellor zugegen waren, abgelockt hatte, die Torypartei auf der Universität, welche die Mehrzahl ausmachte, sehr gegen sich aufgebracht, so dass man ihn bei der nächsten Vicekanzlerwahl nur aus dem Grunde neben dem Mr. Grigg auf die Wahl brachte, um ihn auf eine recht eklatante Weise, mit 106 Stimmen gegen 2, durchfallen zu lassen. — Das Geschick glich zwar diese Beschimpfung bald dadurch aus, dass sich für B. die Aussicht zur Erreichung des höchsten Zieles seines Strebens eröffnete. Die Stelle eines *Professor regius of divinity* wurde den 15. März 1717 durch den Tod des Dr. James erledigt, nach der B., als der geehrtesten und einträglichsten auf der Universität, schon längst getrachtet hatte. Zufällig war auch der Vicekanzler gerade in London abwesend, und da er so nicht, wie es die Statuten verordneten: „*postridie quam locum vacare intellexerint*", ein neues Wahlkollegium für die erledigte Stelle hatte berufen können, drohte ihm B. im Geheimen, die Wahl der Stelle für die Krone anheim gefallen zu erklären, wenn er sich seiner Erwählung widersetzen würde. Da er aber selbst B. abgeneigt war, und auch wohl die Gunst desselben beim Kanzler selbst berücksichtigte, so verliess er lieber zur Zeit der Wahl das College wieder, und liess ihn als seinen Stellvertreter zurück. So wusste B. ein ihm günstiges Wahlkollegium zu Stande zu bringen, und die Wahl so zu betreiben, dass er am 25. April mit einer Majorität von 4 gegen 3 Stimmen zum Professor of divinity gewählt wurde; den Formen des Gesetzes war dabei alle Genüge geschehen, so dass die Gegner zu ihrem Schmerze gesetzlich nichts dagegen einwenden konnten. B. aber brachte sein neues Amt 300 L. jährl. Einkünfte, die er bald auf 600 zu vergrössern wusste, und wenig Arbeit mehr. Er hatte nur den Vorsitz bei den theol. Disputationen zu führen, die Candidaten für alle theol. Grade zu präsentiren, die *Dr. of divinity* zu ernennen, zweimal während der Studierzeit eine Vorlesung zu halten, und an bestimmten Tagen eine lateinische Predigt vor der Universität zu halten. Er selbst war 55 Jahre alt, als er dies Amt antrat, machte aber in seiner 1½ Stunden dauernden Inaugural-Rede grosse Hoffnungen von seinen noch auszuführenden Plänen, unter denen der vorzüglichste seine Ausgabe des N. T. war.

Seine Verwaltung des Collegii blieb aber dieselbe; er machte eigenmächtige ökonomische Spekulationen, die zum Theil verunglückten und dem Collegio zur Last fielen, unter denen ihm besonders eine Kornspekulation, die das College um seinen alten Ruf, das beste Bier zu brauen, brachte, sehr bösen Leumund zuzog; zum Theil aber zum Vortheile seiner Casse dienten. Die Auf-

nahme neuer Schüler machte er ganz von sich abhängig, indem er keinen zur Wahl liess, der nicht von ihm vorher erwählt war, und um allen Zweifel an seiner Macht zu nehmen, gab er den Candidaten zum Thema den Vers Virgils auf: „*Nemo ex hoc numero mihi non donatus abibit.*“ Selbst bis auf die untersten Dienerstellen am College erstreckte sich sein eigenmächtiger Einfluss, indem er die für Aufrechthaltung der äussern Ordnung nicht unwichtige Stelle eines Thürhüters seinem Kutscher, und nachher dessen Sohn übergab, welche beide dieses Amt durch einen Stellvertreter versehen liessen, und diesen bloss auf die Trinkgelder der unordentlichen Studenten anwiesen. Des Dr. Colbatch wiederholte Bemühungen beim Bischof Fleetwood, sich des Collegii anzunehmen, blieben aber auch jetzt wieder vergeblich.

Der Besuch Königs Georg I. (6. Oct. 1717) wurde Veranlassung, einen neuen Sturm über B.s Haupt zusammenzuziehen. Bei demselben wurden nämlich nach Brauch 3 *Dr. of divinity* creirt, und B. erhob von jedem derselben 4 Guineen über den ihm gesetzlich zukommenden Antheil. Middleton, einer von diesen, reklamirte seine 4 Guineen vor dem Universitätsconseil, der aus den Heads sämmtlicher 16 Collegien bestand, und da er auch diese durch Beleidigungen und Necknamen gegen sich aufgebracht hatte, so schickten sie, als B. die Rückzahlung verweigerte, den Dr. Clarke, einen der *Esquire Beadles* (Hauspolizei der Universität) mit einer schriftlichen Vorladung an B. Dieser nahm ihm die Vorladung ab, behandelte ihn sehr unhöflich, und weigerte sich sogar, ungeachtet er erklärte, nicht erscheinen zu wollen, die Vorladung zurückzugeben. Am zweiten Tage erschien Dr. Clarke wieder in seinem Amte, wurde aber gar nicht vor den Master gelassen, sondern ihm von drei Freunden B.s die schriftliche Vorladung zurückgegeben; da er sie aber nur aus des Masters eigner Hand zurücknehmen wollte, liess B. ihn in seinem Vorzimmer allein, die Thüren von Aussen und Innen abschliessen, und behielt ihn so volle vier Stunden als seinen Gefangenen eingesperrt, um unterdessen Zeit und Rath zu gewinnen. Gichtschmerzen hinderten den so gröblich beleidigten Esquire Beadle, am folgenden Tage die Sache zu verfolgen, und weil gerade auf denselben das Examen zu den Fellowships fiel, gab B. im höhnischen Triumph über seinen Sieg den Candidaten als Thema den Vers: „*Ἄλλους ἐξενάριζ’, ἀπὸ δ’ Ἕκτορος ἴσχεο χεῖρας*“ auf. Nach wenigen Tagen erklärte er jedoch, er würde vor dem Senate erscheinen; dieser versammelte sich am 3. Oct. 1718, — allein B. blieb aus. Jetzt riss der beleidigten und verhöhnten Versammlung die Geduld, und sie erklärte einstimmig B. wegen der ihr angethanen Beleidigungen von allen seinen akademischen Graden und seiner Professorstelle suspendirt. Auf B.s Appellation wurde geantwortet: er habe nur sein Vergehen gegen die Achtung des akademischen Gerichtshofes einzugestehen und um Verzeihung zu bitten; und

um ihm die Gelegenheit dazu zu geben, hielt der Vicekanzler kurz hintereinander zwei Sitzungen. Wie konnte aber der stolze Mann diese Erniedrigung überwinden, der sich bisher nur vor Höhern gebeugt hatte? Desshalb stand er zwar nicht an, dem Kanzler der Universität, dem Herzog von Sommerset, der am Tage nach jener Sitzung Cambridge zufällig besuchte, seine Submission einzureichen, da dieser aber ihn damit an den Vicekanzler und den Senat, als den beleidigten Theil, verwies, liess es der unbeugsame Master lieber zum Aeussersten kommen. Nach der dritten vergeblichen Sitzung des Universitätsgerichts wurde also das ganze Plenum des Senats berufen, der sich zahlreicher als je versammelte, und B. in zwei getrennten Sitzungen (im Regents' House und Non-regents' House), mit einer Stimmenmehrheit von 108 gegen 50, aller seiner Grade für verlustig und seine Professur für vakant erklärte. Besonders bemerkt wird, dass von 30 Dr. 23 gegen ihn, und von 10 anwesenden Heads nur einer für ihn stimmte.

Auf die Nachricht von dieser Niederlage antwortete er, der nie in Gefahren Muth und Besonnenheit verlor, gleich dem göttlichen Dulder Odysseus: „Ich habe mir schon durch schlimmere Dinge geholfen" (*I have rubbed through many a worse business*), und trug beim Könige, als obersten Visitor, auf Revision des Urtheils an; eine königl. Commission sollte abgeschickt werden, die Angelegenheit der Universität zu untersuchen; was indess die Tories auf derselben ungern sahen, zugleich aber die Whigs B. geneigter machte, so dass die Sache bald wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begann, und zahlreiche Flugschriften von beiden Seiten veranlasste, leider aber auch der Zucht auf der Universität wieder sehr nachtheilig ward. — Nichts war bei diesen für B. ungünstigen Verhältnissen natürlicher, als dass die so lange ruhende Angelegenheit der Fellows gegen den Master von Neuem eifriger betrieben wurde (1719): ihre Petition, welche 3 Jahre in der Hand des Sir Edw. Northey geruht hatte, wurde dem königl. Privatconseil übergeben, und von diesem eine Commission zur Visitation des Collegium Trinitatis vorbereitet.

Bei diesen von allen Seiten heranziehenden Stürmen wusste B. sich seines gefährlichsten Gegners, des Dr. Miller, zu entledigen, indem er zum ersten Male sich zur Nachgiebigkeit verstand, und ihm aus dem College Stock 528 L. an Rückständen und bisher auf den Prozess von ihm verwandten Kosten auszahlen liess, wodurch er diesen, den das lange Hinschleppen der Sache endlich ermüdet hatte, so für sich gewann, dass er nicht nur von allen ferneren Verfolgungen abstand, sondern auch mitwirkte, dass B. als eine Entschädigung für bisherige Prozesskosten und einige Ausbesserungen im College 784 L. von der Majorität den Senioren bewilligt wurden. Desto heftiger aber standen jetzt Colbatch und Middleton gegen ihn auf. Wider diese kehrte nun

auch B. alle seine Waffen; **Middleton** suchte er wegen einer Schrift über den Zustand des Trin. College, worin dieser sich des Motto aus Cicero in Verrem bedient hatte: „*Praetermittam minora omnia, quorum simile forsitan alius quoque aliquid aliquando fecerit: nihil dicam, nisi singulare; nisi quod, si in alium reum diceretur, incredibile videretur,*“ in einen Pressprozess zu verwickeln, der diesen wegen einiger unvorsichtigen Ausdrücke auch in der That in die grösste Verlegenheit und zu einer feierlichen Abbitte nebst dem Verlust von 150 L. Prozesskosten brachte; an Colbatch aber rächte er sich, bei dessen Bewerbung um das erledigte Rectorat von Orwell, durch sechsmonatliche Hinschleppung der Entscheidung, da dieser die von ihm gestellte Bedingung, *Zurücknahme der Petition* gegen ihn, verweigerte. — Die königl. Untersuchungskommission wurde unterdess wieder aufgegeben, und B. blieb seiner Grade beraubt. So verging auch das Jahr 1720 ohne Entscheidung, und das folgende begann wieder mit einer Menge kleiner Scharmützel, unter denen den ungünstigsten Eindruck auf das Publikum B.s Erwiederung auf eine Schrift Middletons gegen die Subscription und den Probebogen seiner Ausgabe des N. T. machte, worin er gegen den jungen Dr. der gröbsten Schimpfwörter nicht geschont hatte; empört war man, dass ein so heiliger Gegenstand Veranlassung zu einem so pöbelhaften Libell gegeben hatte, und Allen wurde es deutlich, dass B. der frühere Mann nicht mehr sei.

Neben allen diesen Kämpfen und Anfeindungen war B. mit stetem Studieren, so oft ihm nur freie Zeit blieb, beschäftigt, und obwohl seine grösseren Unternehmungen dadurch gehemmt wurden, und nie zur Ausführung kamen, war er doch in allen Zweigen der philologischen Literatur thätig, und erhielt dafür von seinen gelehrten Landsleuten besonders ehrenwerthe Beweise ihrer Anerkennung; auch genoss er in dieser Zeit gerade die Freude, dass sein ältester Gegner **Charles Boyle**, damals **Lord Orrery**, ihn besuchte, um ihm seine Achtung persönlich zu bezeugen.

Eine unerwartet günstige Wendung aber nahm seine Angelegenheit, als er bei seinem nächsten Aufenthalt in London, wegen der von ihm eingereichten Appellation gegen seine Degradation, von Rechtsgelehrten erfuhr, dass das Verfahren des Senats gegen ihn nicht ganz legal sei, und er die Aussicht habe, durch den königl. Gerichtshof eine Zurücknahme des Senatsbeschlusses bewirken zu können. Vergebens suchte Colbatch die Rechte des Universitätsgerichtes durch sein Schreiben *Jus academicum* zu vertheidigen; er zog sich selbst nur gerichtliche Verfolgung dadurch von B. zu, die ihm, ausser einer kurzen Verhaftung, noch 50 L. kostete. Der königl. Gerichtshof entschied endlich, dass der Senat kein Recht gehabt habe, sich in die Geldangelegenheiten zwischen B. und Middleton zu mischen, und Alles, was darauf

erfolgt, sei ungesetzmässig, alles Frühere aber durch die 1721 erlassene allgemeine Gnadenakte ermässigt; und forderte am 7. Februar 1724 die Universität auf, B. in alle seine Grade und Rechte wieder einzusetzen; dieser blieb nichts übrig, als sich des von B. so oft benutzten Mittels, auch einmal gegen ihn selbst, zu bedienen, nämlich die Wiedereinsetzung B.s so weit als möglich, d. h. bis zum 25. März, hinauszuschieben. B., so nach 5½ Jahren in seinen Würden wieder eingesetzt, zahlte jetzt auch die 4 Guineen an Middleton ohne weitere Weigerung.

Jetzt trat für B. eine grössere Ruhe als je ein; der Prozess des Collegii fand keinen Fortgang. Da auch der neue Bischof von Ely seit 1723, Dr. Greene, obgleich den Fellows geneigter, aus Scheu vor B.s Geschick sich fortwährend aller Einmischungen enthielt, und von Seiten der Regierung nichts dafür geschah. Diese Zeit von seinem Leben ist daher wieder mit grösseren literarischen Unternehmungen, wie seiner Ausgabe des *Terenz* und *Phaedrus* ausgefüllt; auch fällt in dieselbe der Tod seines beständigen Freundes Newton, dessen Grabschrift:

Hic quiescunt ossa et pulvis Isaaci Newtoni,
Si quaeris quis et qualis fuerit,
Abi:
Sin ex ipso nomine reliqua novisti,
Siste paulisper,
Et mortale illud philosophiae numen
Grata mente venerare,

er verfasste. Die Freiheit aber vor den Verfolgungen der Gegner musste, da der Mensch im Alter sich nicht ändert, B. wieder zu neuen Ungerechtigkeiten veranlassen. Willkühr in Besetzung der Stellen, ungerechte Begünstigung seiner Verwandten auf Kosten des Collegii wurden wieder so häufig, dass Colbatch den Bischof Gibson von *London* für die Angelegenheiten des Trin. Coll. zu gewinnen wusste. Der königl. Gerichtshof ertheilte auf wiederholte Vorstellungen der klagenden Partei jetzt dem Bischof von Ely, Dr. Greene, die Vollmacht, in der Sache nach seinem Dafürachten zu verfahren. Die gerichtliche Vorladung wurde auf den 5. Mai (1729) festgesetzt; B. aber, um Zeit zu gewinnen, nahm erst zwei Tage vor dem Termine davon Notiz, und erklärte, dass nach dem 40sten Artikel der Master zweimal durch den Vice-Master und die Senioren aufgefordert werden müsste, ehe eine Anklage gegen ihn vorgebracht werden könnte; so dass er durch diesen Kunstgriff die Sache wieder bis zum 2. Juni hinschleppte. Da erschien er endlich im feierlichen Ornate und Purpurmantel, weshalb man ihn scherzhaft Cardinal Bentivoglio nannte, — um sich einen längeren Termin, wegen einiger nicht in die Anklage gehöriger Artikel, zu erwirken, wohin z. B. die oben erwähnte An-

gelegenheit mit der *prælection* gehörte, die Verhandlungen wurden also wieder bis zum 21. Juni hinausgesetzt; allein einige Tage vor Ablauf dieser Zeit trug sein Beistand Mr. Reeve auf eine neue Prohibition gegen den Bischof von Ely an, weil Alles, was vor 1721 geschehen, durch die allgemeine Gnadenakte ermässigt wäre, das Uebrige aber, was von B. nach vereinigtem Beschlusse den Senioren geschehen, als eine Corporat-Acte, vor den königl. Gerichtshof gehöre. Das Verfahren des Bischof musste also von Neuem suspendirt, und der Prozess bis zu den nächsten Michaelissitzungen vertagt werden. B. wollte wenigstens, da er sich von einer richterlichen Entscheidung wenig Gutes versprach, die schon ungeheuer angewachsenen Prozesskosten noch vermehren, die selbst im unglücklichsten Falle für ihn dem Collegio, und so seinen Gegnern selbst grössten Theils, zur Last fielen, da er stets seine Sache als die des Collegii behandelt hatte, und nur für die Rechte des Magister Collegii Trin. zu kämpfen vorgab. Zur Zeit der Michaelissitzungen nahm endlich der Prozess wieder seinen Anfang, und schleppte sich unter beständigen Chikanen B.s ein ganzes Jahr hin. Man bot ihm, im März 1730, um ihn aus allen Verwickelungen zu ziehen, das einträgliche Decanat von Lincolm an; er schlug es aber aus, da es ihm nicht gelang, damit eine Stiftsherrnstelle zu Westminster zu verbinden, und die Streitigkeiten ihm zwar seine Zeit, aber nicht seine Gesundheit und Stimmung verdarben. — Während der Ostersitzungen 1731 begann endlich der Prozess von Neuem, und wurde auf der Trinitatissitzung wieder dahin entschieden, dass der Bischof Ely der rechtmässige Visitor sei, dass aber die Prohibition gegen ihn nicht aufgehoben werden könne, weil er sich durch den 40sten Artikel als solchen *autorisirt* und *bestimmt* (*authorized and appointed*) genannt habe, da er doch durch denselben nur als solcher *bestätigt* (*recognized*) sei. So gewann also B. durch ein Versehen seiner Gegner wieder, was er wünschte, — Zeit. Aber das Visitorrecht des Bischof war doch einmal gerichtlich ausgesprochen; B. konnte der Untersuchung also doch nicht gänzlich zu entgehen hoffen, darum unternahm er den letzten Schritt: eine Appellation an das Oberhaus. Um sich seinen hohen Richtern zu empfehlen, beeilte er zugleich eine kritische Ausgabe von Miltons verlornem Paradiese, worin er unter der Fiktion, dass der Herausgeber bei der Blindheit des Dichters Vieles falsch aufgefasst und willkührlich geändert habe, nach seiner gewohnten Weise sich eine Menge Abänderungen erlaubte, und sein Werk mit den Worten schloss: *But jacta est alea; and non injussa cecini παρ' ἐμοίγε καὶ ἄλλοι Οἵ κέ με τιμήσουσι, μάλιστα δὲ μητίετα Ζεύς.* Damit bezog er sich auf einen früher ausgesprochenen Wunsch der Königin Carolina, dass der grosse Kritiker doch auch einmal das grössere Publikum mit einem Produkte seines Talentes beschenken möchte. — Nichts war aber übler berechnet; der sonst so rich-

tig treffende Mann schadete sich durch seine eigene Feder mehr, als alle seine früheren und damaligen Gegner zusammen vermocht hatten, und bestätigte an sich seinen eignen Grundsatz: „dass kein Mensch zu Schanden geschrieben würde, als durch sich selbst."

Den 6. Mai 1732 fingen bei vollem Hause und unter allgemeiner Theilnahme die Verhandlungen über B.s Prozess im Oberhause an. Die Vertheidiger verlangten, nachdem das Visitorrecht des Bischof von Ely bestätigt war, eine Prüfung der einzelnen 64 Artikel der Klage. Dies wurde bewilligt; da dieselben aber von den Lords mit grosser Aufmerksamkeit geprüft wurden, musste die Vollendung bis zur nächsten Parlamentssitzung, die den 24. Januar 1733 begann, vertagt werden.

Zwanzig Artikel wurden von dem Oberhause für zulässig befunden, und der Bischof von Ely mit der endlichen Entscheidung des Prozesses beauftragt. Am 13. Juni 1733 wurde der damals schon 72 Jahre alte Master of Trinity vor den Bischof geladen, erschien aber nicht, sondern sandte den Mr. Greenly als seinen bevollmächtigten Stellvertreter. Die gravirendsten Punkte waren: 1) beständige Vernachlässigung der gottesdienstlichen Uebungen; 2) die Errichtung eines Landhauses zu seinem Gebrauche auf Kosten des Collegii; 3) der oben erwähnte Vertrag mit Miller, der dem Collegio über 1000 L. gekostet hatte. — Die am 27. April 1734 gefällte Sentenz erklärte dem Master seiner Mastership für verlustig.

De jure hatten die unermüdlichen Fellows nun freilich ihren Zweck erreicht; B.s Absetzung war ausgesprochen und unwiderruflich; allein, was Niemand erwartet hatte, den gefürchteten Master *de facto* abzusetzen, war eben so schwierig, ja noch schwieriger. B. nämlich lange auf diesen Schlag vorbereitet, hatte sich durch seine geschickte Auslegekunst auch dagegen eine Waffe bereitet, und verlangte jetzt, dass der 40ste Art. der Statuten, wonach ein verurtheilter Master *sine mora per eundem Vice-Magistrum* (was wahrscheinlich nur ein Schreibfehler statt *Visitatorem* war, weil vom Vice-Master darin weiter gar nicht, von diesem aber beständig die Rede ist) *officio Magistri privetur*, wörtlich auf ihn angewendet würde, der damalige Vice-Magister Dr. Walker war aber durch nichts zu bewegen, die Absetzung des alten Master zu vollziehen, sondern wandte vielmehr, als ein Mann von vortrefflicher Gesinnung, seinen ganzen Einfluss an, ihn mit seinen Fellows für die wenigen Lebensjahre, die ihm noch übrig blieben, zu versöhnen, wogegen B. versprach, ihnen bei Begünstigungen und Beförderungen fernerhin nichts in den Weg zu legen, welches Versprechen er freilich gegen Manche auch damals nicht hielt. Nur Colbatch und einige andere der ältesten Gegner blieben unversöhnlich, und verfolgten ihre Sache weiter. Walker fing nun für B. den alten Weg wieder an: zuerst den

Bischof von Ely als Richter für incompetent zu erklären; und es gelang ihm in der That, so lange zu manövriren, bis die Hand der Vorsehung, die B. in Masters Lodge sterben lassen wollte, durch den Tod des Bischof Greene, in einem Alter von 60 Jahren, den 18. Mai 1738, sich noch einmal ins Mittel legte. Da gaben Colbatch und die Uebrigen, obgleich widerstrebend, den endlosen Hader auf, der ausserdem, dass er den Kämpfern einen grossen Theil ihres Lebens verbittert hatte, dem Collegium 4000 L., den Klägern eine noch grössere Summe kostete.

Wie wenig aber B.s Streitlust auch damals gebrochen war, zeigt sein Prozess, den er in seinem 77sten Jahre unmittelbar darauf gegen Colbatch erhob, wegen rückständiger Gebühren von 3 Sh. 6 p., die Colbatch, als Rector von Orwell, ihm als Archdeacon von Ely für seine, zwar niemals abgehaltene, Visitationen schuldig wäre, und so seinem Feinde noch 40 L. Gerichtskosten verursachte.

Die letzten 3 Jahre seines Lebens verlebte er endlich, frei von gerichtlichen Händeln, im faktischen Besitze seiner Mastership. Die Feindschaft seiner Collegen verfolgte ihn aber noch bis auf sein Grab, indem sie es verhinderten, dass er auf seinem Leichenstein Collegii Magister genannt wurde.

E. Bonnell.

Ueber die

verlorenen griechischen Dramatiker und deren Fragmente.

Erster Abschnitt.

Ueber Thespis und Phrynichus.

Da wir in diesen Jahrbüchern, der Zeitfolge nach, das Leben und die Fragmente derjenigen verlorenen griechischen Tragiker behandeln wollen, die für die Kunstgeschichte irgend einen grösseren Gewinn, als blosse Namen oder ungenügende Daten darbieten, so haben wir für passend gehalten, mit dem Anfang anzufangen, und auch über Thespis, obwohl schon Bentley ihn trefflich behandelt hat, der Ordnung wegen Einiges voranzuschicken. Wir bemerken dabei, dass wir auf die strengste Vollständigkeit und genauste philologische Behandlung keinen Anspruch machen, weil Verhältnisse hindern, die Arbeit nochmals durchzusehen,

Mangel an Büchern sie zu vervollständigen, und anfänglicher Zweck mehr eigne Belehrung, genauere Kenntniss der griechischen Tragödie bis in ihre kleinsten Trümmer, richtige Würdigung der griechischen Kunst war, als blosse Sammlung der Fragmente. Obwohl indess gleichzeitige Verarbeitung vieles Anderen hindernd eintrat, wird doch das Wichtigste und Bedeutendste sich finden, sogar auch die einzelnen in Lexikographen angeführten Wörter sind gesammelt, weil daraus, zumal bei den für allgemeine Kunstbetrachtung gar spärlichen Ueberbleibseln, manche interessante Bemerkung sich ergeben möchte *). — Ueber

Thespis

verweisen wir auf Bentley resp. ad Bayle, in dessen opp. philol., wo er die Unächtheit der vorhandenen Fragmente überzeugend darthut. In wie fern er der erste Tragiker zu nennen, welche Stellung ihm in der Geschichte der tragischen Kunst anzuweisen sei, werden wir an einem anderen Orte berühren. Nur so viel wollen wir anführen, dass, da Suidas nur eine ungefähre Zeitbestimmung seiner Blüthe angiebt, da Plutarch (Solon) ihn schon zu Solons Zeiten seine Dramen aufführen lässt, was durch Diogenes Laërtius bestätigt wird, da endlich Phrynichus sein Schüler war, anzunehmen ist, er habe schon c. Ol. 54 seine Stücke aufgeführt und bis c. Ol. 63 noch geblüht. Auch können nach Allem, was wir von ihm und dem früheren Zustande der Tragödie wissen, zumal da ein Phrynichus sein Schüler war, von dem die Alten einstimmig gestehen, er habe die Tragödie schon in ihrer wahren und vollendeten Gestalt gegeben, der aber eine tüchtige Grundlage und Vorbildung um so mehr voraussetzt, weil die griechische Kunst durchaus in stetiger, organischer Folge und in ganz eigentlichem Ablernen fortschreitet, so dass innerhalb der paar Olympiaden an einen irgend bedeutenden Sprung gar nicht zu denken ist, nach allem diesen können seine Dramen keine ungeordnete noch extemporirte Spiele gewesen sein, sondern Kunstwerke, meist wohl tragische Satyrspiele, mit vollendeter Tanz- und Musikbegleitung (etwa wie die Bakchen des Euripides) vor der Aufführung geordnet, aufgeschrieben und künstlerisch eingeübt. Es geht diess auch schon aus der Art der Nachahmung eines so geistvollen Mannes, wie Heraclides Ponticus, hervor, der mit der Hellenischen Kunstvorzeit innigst vertraut sicher sehr fein im Geiste des Thespis gearbeitet hat **). — Mit welcher Kunst und Sorgfalt man sich bemühte, dass untergeschobene Werke

---

*) So scheint z. B. das Satyr-Drama besonders ungewohnte oder alterthümliche Ausdrücke und Worte gern gebraucht zu haben, wie auch der Tragiker Ion.

**) Er schrieb *περὶ τῶν τραγῳδοποιῶν*, *περὶ μουσικῆς*, *περὶ ποιητικῆς* u. a.

als ächt erschienen, geht aus Diog. Laert. in dem Leben eben dieses Heraclides hervor (p. 136. F.), und unser Mann war überdiess sehr ruhm- und ehrsüchtig (p. 136. B. C.) Auch Dioscorides sagt von Thespis *παίγνια καὶ κώμους τούσδε τελειοτέρους*, nur darum konnte er von den Philosophen, Alterthumsforschern und Geschichtschreibern für den ersten Tragiker erklärt werden, und nur wegen der noch nicht zur Vollendung gebrachten, auch mangelhaften äusseren und inneren Form, der Darstellung, Aufführung, der Metren, und wegen der überwiegenden mimischen Elemente konnte bei Manchen ein Zweifel entstehen. Seine ersten Stücke waren wohl aus dem Kreise der zahlreichen, die Erzählungen von Bakchus unmittelbar umfassenden Mythen genommen. Doch blieb er sicher nicht bei diesen allein stehn, und schöpfte später seinen Stoff auch aus den dem Bakchischen Sagenkreise mehr oder weniger fremden Mythen, mit mannigfachen Zusätzen und Umänderungen, wofür auch die, bei Suidas, erhaltenen Namen seiner Spiele sprechen. Daher, und weil Thespis mit profaner Hand aus dem alten heiligen Bau des Mythus die Steine riss zu einem irdischen Hause, tadelte auch Solon so bitter, ernst und sorgenvoll die neue Erscheinung, obwohl ihm Thespis, sein ridendo dicere verum, das *τὸ μετὰ παιδιᾶς λέγειν* entgegenstellt. Solon sah mit praktischem Blick das kommende Unheil richtig voraus, und in der That war diese Erscheinung das Zeichen des völlig erwachten Bewusstseins des Hellenischen Geistes, welchem, als der nun sich herrlich entfaltenden Blüthe des Griechischen Lebensbaumes, ja natürlich bald das Abfallen der reifen Frucht folgen musste, und da sorgten blos praktische Weisen wohl oft, ob es nicht besser sei, stehn zu bleiben, als über und damit unterzugehn *). Der angeführte Mangel einer festgeregelten Form zeigt sich auch in dem Mangel einer stehenden Bühne, da Thespis, wie bekannt, seine Stücke auf einem Wagen aufführte, was, da auf diesem antistrophische Chorgesänge mit Tanz nicht statt finden konnten, sich natürlich so erklärt, dass er mit seinem eingeübten Chor, im Satyrgewande, auf seinem von fröhlichen Volksmassen umwogten Wagen von einem Demos zum andern, von der Stadt aufs Land fuhr **), wo dann am Orte der Aufführung der Wagen statt der späteren *σκηνή*, oder vielmehr statt der früheren erhöhten Tafel des Dithyrambensängers, diente, indem der Schauspieler bei der Recitirung seiner Rolle auf den Wagen stieg, während der Chor,

*) Vielleicht spielt auch jenes Solonische, an den Pisistratus gerichtete *οὐ καλῶς ὑποκρίνῃ τὸν Ὁμηρικὸν Ὀδυσσέα* zugleich auf des Thespis Neuerung an.

**) Daher im Epigramm *κωμικαῖς νεαρὰς* und *κώμους*; daher erklärt sich auch, wie seine Dramen, nach Aristoteles, eine *μικρὸν μέγεθος* hatte, ein nur kleines gerundetes Ganze bildeten, mit kurz dauernder Aufführung.

unten aufgestellt, Sang und Tanz ausführte. Nicht unwahrscheinlich ist, dass der Skenist, Thespis, während des reinen Chorgesanges den Wagen verliess, um diesen selbst zu leiten, dann wieder, zu seiner Zeit, vielleicht auch, je nach Bedürfniss, in wechselndem Ornat, ihn wieder bestieg, was auch noch bei des Phrynichus *einem* Schauspieler, auf einem schon erbauten Theater, in ähnlicher Weise eingetreten sein muss. Die Rolle des Schauspielers — und der eigentlich zweite, der Chorführer, der ebenfalls ein gewandter, kunsterfahrener Sänger und Schauspieler sein musste, wird, als eng mit dem Chor verflochten, von den Griechen nie zu den Schauspielern gerechnet, so dass *wir*, nach moderner Weise, doch im Grunde auch schon bei Thespis zwei Schauspieler und bei den einzelnen Einreden geübterer Chorsänger noch mehr annehmen dürfen — übernahm Thespis aus demselben Grunde, aus welchem der Dithyrambendichter anfangs gewöhnlich selbst den mimetischen Theil übernahm, weil er eine bedeutende künstlerische Ausbildung und denkendes Eingehen in des Dichters Idee erforderte, was damals noch nicht zu einem besonderen Kunstzweig sich bilden konnte (Plut. Solon 3, 56). Uebrigens scheint sich später noch, und zwar in der Komödie, vielleicht zur erbaulichen und fröhlichen Erinnerung an dieses frühere Verhalten, etwas Aehnliches erhalten zu haben, indem, nach dem Schol. eqq. Aristoph. v. 551, hie und da Gesänge von auf Wagen sitzenden Sängern (τοῦ γελασθῆναι χάριν) vorgetragen wurden. Die Dramen selbst hatten indess, nach Form und Inhalt, noch manche Bestandtheile, Einzelheiten und Eigenthümlichkeiten aus den vorhergegangenen Dithyramben, wie denn auch, gemäss dem Prooemium der Dithyramben, wohl ein Prolog in ihnen war, der, von Aeschylus und Sophocles abgelegt, im Euripides nur wieder, nicht zuerst, erschien. Einen solchen Prolog finden wir wenigstens noch ganz deutlich in des Phrynichus Phoenissen, der, wie der des Thespis, nichts anders gewesen zu sein scheint, als eine kurze Aufzählung des Inhalts eines jeden Stückes, und wie in des Phrynichus Persern ein Sklave auftritt, so mag auch bei Thespis ein Andrer als er, der jedoch so wenig, wie jener Sklave in den Persern — gleichsam ein Statist — für einen Schauspieler gerechnet wurde, als Vortrager des summarischen Inhalts aufgetreten sein. Der *Chor* des Thespis muss schon sehr ausgebildet gewesen sein, da Sophocles ihn würdig hielt und tauglich fand, ein ganzes Buch über ihn zu schreiben. Es liesse sich fragen, ob Thespis schon den Iambischen Senar in der Schauspielerrolle angewendet habe. Erfunden und gebraucht war er schon von Archilochus; von keinem der folgenden Tragiker wird erwähnt, dass er ihn zuerst eingeführt habe; Phrynichus hat ihn schon, als für die gewöhnliche Rede bestimmt; dass er für den Dialog ganz vorzüglich sich eigne, musste auch dem Thespis klar geworden sein, somit hindert nichts, die Frage zu bejahen. Doch

ist hier, wie in jeder Erscheinung der Kunst, kein förmliches Abbrechen und plötzliches Entstehen, sondern ein allmähliges Uebergehen anzunehmen. Thespis hat ihn wohl nicht so gewöhnlich, wie schon seine unmittelbaren Nachfolger, nicht so regelrecht gebraucht, die genaueren Gesetze des Baues festeten sich erst später; Aristoteles bestätigt diese Ansicht, denn, wenn er dort sagt λέξεως δὲ γενομένης αὐτὴ ἡ φύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὗρε, so war diese λέξις, deren Begriff wir anderswo näher bestimmen werden, schon im Thespis. Jenes τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο in Rhet. ἐκ τῶν τετραμέτρων εἰς τὸ ἰαμβεῖον μετέβησαν ist, selbst nach dem Grunde, den er angiebt, so zu verstehn, dass Thespis, wie auch noch Phrynichus, häufig den Tetrameter und trochäische Maasse gebrauchten, wo und weil es die vorwaltende lebhaftere Mimik erforderte, aber eben so an passenden Stellen sich des Iambischen Senars bedient habe, wie man später an bewegteren Stellen den trochäischen Tetrameter gebrauchte (Aristoph. Acharn. 204 und Schol.; Eurip. Orest. 520). Wenn Aristoteles die früheren Tragiker ὀρχηστικωτέρους nennt, so müssen wir uns wohl hüten, an eigentlichen Tanz oder gar an den modernen Begriff des Wortes zu denken. Athenaeus nennt uns jene ὀρχηστικωτέρους, und indem er neben dem Thespis auch den Phrynichus anführt, wirft uns schon dieser auf jenen ein erklärendes Licht. Die Griechen verstehen unter dieser ὄρχησις mehr eine häufige allzubewegte Gestikulation, und es wird meist die ganze äussere körperliche Mimik Orchestik genannt. Es ist also damit gemeint, dass bei Thespis der Schauspieler durch allzuausgeprägte und heftige Aktion, nicht wie später durch kunstvolle Deklamation und gemilderte Mimik die Wahrheit zu geben suchte, (Arist. Rhet. 301), allerdings auch der Chor bewegter sowohl als häufiger, selten tanzfrei, auftrat *).

Ohne darum weniger zu glauben, dass die vorhandenen Fragmente untergeschoben seien, wollen wir doch, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch noch zwei Umstände anführen, dass nämlich Heraclides Ponticus eine der Hauptquellen des Plutarch war, der seine Schriften also doch alle sicher genau kannte (Heeren de font. et auct. Plutarchi p. 128), dann aber scheint es uns, dass nach des Aristoph. vesp. 1519 — wo ohne Zweifel von unsrem Thespis die Rede ist, jenes τὰ ἀρχαῖα, die Entgegensetzung der alten und der neuen Tragödie, der Tanz, die Tetrameter 1537, während Philocleon, als er zu den Neueren kommt, in Iambischen Senaren spricht, die Erwähnung des Phrynichus 1530, alles spricht dafür, dass Xanthias dort von Thespis spreche — zu des Aristophanes Zeit noch Tänze und dazu gehörende Ge-

*) Später trat wieder ein andres Uebel ein, wie Arist. von den späteren Schauspielern sagt: μεῖζον νῦν δύνανται τῶν ποιητῶν.

sänge des Thespis bei Kennern oder Liebhabern des Alterthums bekannt und beliebt, vielleicht auch dem Volke noch nicht so ganz entfremdet waren, wie Bentley annimmt. Die Dramen, die Suidas von ihm anführt, sind: *Ἆθλα Πηλίου ἢ Φορβὰς, Ἱερεῖς, Ἠΐθεοι, Πενθεύς.*

Die erhaltenen Fragmente sind folgende, von denen wir das erste einem späteren Verfälscher zuschreiben müssen, da wir nicht annehmen dürfen, dass Heraclides, unserer von ihm ausgesprochenen Ansicht gemäss, so plumb habe täuschen können. Gegen dessen Aechtheit könnte man, ausser Bentleys Gründen, noch anführen, dass nach Herod. 6, 105., mit dem Pausan. und Suidas übereinstimmen, erst nach der Schlacht bei Marathon, Pan einer eigentlichen, allgemeinen und öffentlichen Verehrung in Athen genoss (Vgl. Herod. 2, 145.). Die beiden andern theilen wir mit Bentley den untergeschobenen Dramen des Heraclides Ponticus zu. —

I.

Clem. Alexandr. Strom. p. 242 ed. Sylb. sagt, dass bei Philosophen sowohl als Dichtern unzählig vieles räthselhaft Gesagte sich finde, führt den Heraclit, Lycus, Pherecydes, Andocides, Pythagoras an, bringt zum Beweise mehrere Stellen herbei, und fährt so fort:

Θέσπις μέντοι ὁ τραγικὸς διὰ τούτων ἄλλο τι σημαίνεσθαί φησιν ὧδέ πως γράφων·

*ἴδε σοι σπένδω κναξζβὶ*¹) *τὸ λευκόν*
ἀπὸ θηλαμόνων θλίψας κνακῶν·
ἴδε σοι χθύπτην τυρὸν μίξας
*ἐρυθρῷ μέλιτι κατὰ τῶν σῶν, Πάν*²)
δίκερως, τίθεμαι βωμῶν ἁγίων.
ἴδε σοι Βρομίου αἴθοπα φλεγμόν
λείβω.

1) *Πὰν δίκερως* Florent. ed. confuse *πανδικαίρως* } Sylburg.
2) *κναξζβὶ* Florent. semel *κνααξβὶ* . . . . }
κνάξ Hesychius *γάλα λωκόν.*
φλεγμὸς — *τὸ αἷμα.*
ζάβιχ — *λευκόν.*
θύπτης — *ὁ τυρός.*
v. 2. *κνακὸς· ψαρὸς, ἵππος* Hesych. nach dem Schol. Theocr. Id. 7, 16 *εἶχε τράγοιο κνακὸν δέρμ' ὤμοισι* Schol. *κνακὸν· ψαρόν.*
θηλαμόνες die säugenden Mütter.

Salmasius, auf Hesychius gestützt, liest im 1sten V. *κνὰξ* und *ζάβιχ* und im 3ten *θύπτην*; aber alle Codd. des Clem. Alex. haben *κναξζβὶ* und Porphyr. *τὸ κναξζβὶ γάλα ἐστὶν, τὸ δὲ χθύπτης τυρός.* Wenn es, nach Bentley, eine blosse Spielerei enthält, so ist noch weniger zu ändern (ep. ad Mill. p. 493), und

allerdings war Clem. Alex., als Neuplatoniker, in dergleichen spielenden Deuteleien befangen, obwohl er, bei seiner überall hervorleuchtenden Liebe für griechische Kunst und Wissenschaft, durchaus keines absichtlichen Betrugs zu zeihen ist. —

II.

Plut. de aud. poët. t. I p. 36, c. sagt: es sei nützlich, wenn mit dem, was auf der Scene gesagt oder zur Lyra gesungen würde, die Sätze der Philosophen übereinstimmten, und fährt, nach Beibringung mehrerer Beispiele fort: τὰ δὲ Θέσπιδος ταυτί, τί διαφέρει τοῦ· Πόῤῥω γὰρ ἡδονῆς καὶ λύπης ἵδρυται τὰ θεῶν, ὡς Πλάτων ἔλεγε.

Ὁρᾷς ὅτι Ζεὺς τῷδε πρωτεύει θεῶν,
οὐ [1]) ψεῦδος, οὐδὲ κόμπον, οὐ μῶρον γέλων
ἀσκῶν, τὸ δ' ἡδὺ μοῦνος [2]) οὐκ ἐπίσταται.

1) vulg. οὐδὲ δή. 2) vulg. μόνος; cod. Paris μοῦνος.

III.

Π ε ν θ ε ύ ς.

Pollux Onomast. l. 7, § 45. ἐπεὶ καὶ ὁ ἐπενδύτης ἐστὶν ἐν τῶν πολλῶν χρήσει — — — καὶ ὁ Θέσπις δέ πού φησιν ἐν τῷ Πενθεῖ

ἔργῳ νόμιζε νεβρίδ' [1]) ἔχειν ἐπενδύτην.

1) νευρίδας Mss. νευρίδ' ἔχειν ἐπενδύτην Kühn. νεβρίδας Hemsterhus.

Es ist die Rede von des Pentheus Wahnsinn. Virgil. Aen. 4, 469

Eumenidum veluti demens videt agmina Pentheus
Et solem geminum et duplices se ostendere Thebas.

Eurip. Bacch. 918, v. 915. σκευὴν γυναικὸς Μαινάδος Βάκχης ἔχων. v. 140. νεβρίδος ἔχων ἱερὸν ἐνδυτόν. Eur. Phoen. v. 742. Ueber das νεβρίς vergl. Poll. 4, c. 28 und dort Jungermann.

Da wir nach den Worten des Aristoxenus (Diog. Laert. 5, 17) φησὶ δὲ Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς καὶ τραγῳδίας αὐτὸν ποιεῖν καὶ Θέσπιδος αὐτὰς ἐπιγράφειν, annehmen, dass auch dieses Fragment aus einem der nachgemachten Dramen des Heracl. Pont. sei, Pollux es, als aus dem Pentheus, anführt, und Suidas *eben den Pentheus* erwähnt, so wird es wahrscheinlich, dass auch die bei Suidas erhaltenen Namen nur die jener untergeschobenen des Heraclides seien. Nichtsdestoweniger aber haben wir uns oben darauf berufen, da Heraclides sicher solche Stoffe nahm — wie auch sichtbar — die Thespis entweder gewählt hatte oder hätte.

Phrynichus, der Athener.

zw. Ol. 61 — Ol. 75.

Suidas.

Φρύνιχος Πολυφράδμονος ἢ Μινύρου, οἱ δὲ Χαρικλέους, Ἀθηναῖος, τραγικὸς, μαθητὴς Θέσπιδος, οὗ πρώτου τὴν τραγικὴν εἰσενέγκαντο. Ἐνίκα τοίνυν ἐπὶ τῆς ξζ' Ὀλυμπιάδος· οὗτος δὲ πρῶτος ὁ Φρύνιχος γυναικεῖον πρόσωπον εἰσήγαγεν [1]) ἐν τῇ σκηνῇ καὶ εὑρέτης τοῦ τετραμέτρου ἐγένετο καὶ παῖδα ἔσχε τραγικὸν Πολυφράδμονα [2]). τραγῳδίαι δὲ αὐτοῦ εἰσιν ἐννέα. αὗται. Πλευρωνίαι [3]) Αἰγύπτιοι, Ἀκταίων, Ἄλκηστις, Ἀνταῖος ἢ Λίβυες, Δίκαιοι, Πέρσαι, Σύνθωκοι [4]) Δαναΐδες.

Nach Zwischenstellung eines anderen Phrynichus folgt dieses, was aus Schol. Aristoph. vesp. 1489 excerpirt, auf unseren Phrynichus sich bezieht: Φρύνιχος Μελανθᾶ Ἀθηναῖος, τραγικός· ἔστι δὲ καὶ τῶν δραμάτων αὐτοῦ ταῦτα· Ἀνδρομέδα, Ἠριγόνη. ἐποίησε καὶ Πυῤῥίχας [5]). Φρύνιχον οἱ Ἀθηναῖοι [6]) χιλίαις ἐζημίωσαν, ἅλωσιν τραγῳδήσαντα Μιλησίων.

Dass Harless und Fabr. bibl. Gr. II p. 484, nach Kusters Vorgang, fälschlich den Ephialtes und den Kronos dem Tragiker Phrynichus zuschreibt, hat, aus Sch. Arist. v. 989 Meineke gezeigt (Quaest. Scen. spec. II p. 8), und glaubt (ib. p. 7), dass, was der Schol. sagt: Φρύνιχος ἔθανεν ἐν Σικελίᾳ vielleicht von unserm Tragiker zu verstehn sei. — Des Fabric. und Eichstädts Irrthum, welche die Σατύρους, als ein Satyrdrama, dem Tragiker Phrynichus zuschreiben, hat Meineke (Quaest. Scen. I p. 9) zurückgewiesen, dessen Ansicht schon das einzige Zeugniss des Schol. vesp. 82 hinlänglich bestätigt, wozu noch Schol. av. 1471 (1463) kommt.

Wahrscheinlich führte Thespis, nachdem er eine Zeit lang durch Solons Ansehn *) verhindert daran gewesen war, c. Ol. 61 mehr ausgebildete Dramen auf, und hatte damals den, noch sehr jungen, Phrynichus zu seinem Schüler. Daher Bentley mit vollem Recht annimmt, des Suidas: ἐνίκα ἐπὶ τῆς ξζ Ὀλυμπιάδος, sei von des Phrynichus *erstem* Siege zu verstehn. Doch hat er wohl schon vorher Dramen aufgeführt, zumal es wahrscheinlich ist, dass erst zu des Choerilus Zeit, c. Ol. 63, die *tragischen* Wett-

---

1) Aus Schol. Thesmoph. Arist. v. 171. 2) Da er einen Sohn, Polyphradmon, hatte, so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch sein Vater so hiess. Den anderen Namen liegt Verwechselung zu Grunde. Schol. Arist. av. 710. 3) Bentley. vulg. *Πλευωνία.* 4) *συνθᾶκοι* Kuster. 5) So muss gelesen werden nach Schol. Arist. Vgl. Periz. ad Ael., Spanh. ad Callim. 6) Hym. in Dion.

*) Diog. Laert. Sol. Θέσπιν ἐκώλυσε τραγῳδίας ἄγειν ὡς ἀνωφελῆ τὴν ψευδολογίαν.

kämpfe eingeführt wurden *), wie denn auch die Gesetze über das nothwendige Alter der Tragiker und die Tetralogieen erst in die 70ste Olymp. fallen möchten; Phrynichus, von dem wir nicht ohne Grund glauben, dass er nicht lange nach Ol. 75, 4 gestorben sei, hatte in seinen Dramen noch viele Aehnlichkeit mit den Kitharoden und Dithyrambendichtern, was, ausser Andern, der Schol. zu Aristoph. ran. 1325 bezeugt: *ἀποδέχονται δὲ πάντες τοῖς μέλεσι τὸν Φρύνιχον ἐπιτυγχάνοντα τοῖς κιθαρῳδικοῖς* und von Aeschylus, der eben dort aus Phrynichus geschöpft zu haben angeführt wird: *ἐκ γὰρ τοῦ κιθαρῳδικοῦ καλοῦ ὄντος εἰς τὸ τραγῳδικὸν μετήνεγκε.* Auch wandte sich die Tragödie, wie es natürlich war, anfangs mehr auf traurige, als auf tragische Stoffe. Sehr viele Stücke des Phrynichus scheinen Satyrspiele gewesen zu sein (*Πλευρωνιαὶ*, *Αἰγύπτιοι*, *'Ακταῖος*, *Δίκαιοι*, *Σύνθωκοι*), wenigstens eine tragisch-satyrische Haltung gehabt zu haben, wie denn auch Choerilus und Pratinas mehr Satyrspiele, weniger Tragödien, verfasst zu haben, und öfter mit einzelnen Satyrdramen und einzelnen Tragödien, obschon auch mit verbundenen Tragödien und Satyrdramen, aufgetreten zu sein scheinen.

So stand die *Μιλήτου ἅλωσις* und die Perser des Phrynichus, wie nach der des Aeschylus, einzeln da, und wurden sicher ohne trilogische Form in den Wettstreit gebracht. Was wir von Pratinas, ja auch von Achaeus aus Eretria erfahren, die Fragmente, mannichfache Zeugnisse vieler alten Schriftsteller, die Namen der Stücke, führen darauf, dass Pratinas sowohl als Achaeus mehr Satyrdramen als Tragödien geschrieben, und Satyrdramen einzeln haben aufführen lassen. Daher Sophocles nicht sowohl *zuerst* mit *einzelnen Dramen* zum Wettkampf trat, als vielmehr die, nun eine Zeit lang schon gäng und gäbe, Sitte der Tetralogien aufhob. Eben darum glaube ich auch, gegen Boeckhs Ansicht, dass des Suidas Nachricht von Pratinas: *καὶ δράματα μὲν ἐπιδείξαντα, ὧν Σατυρικὰ λβ'*, richtig und die Zahl wohl nicht zu ändern sei.

Des Phrynichus erwähnte Tragödie *Μιλήτου ἅλωσις*, c. Ol. 71 aufgeführt, deren Stoff Milets Einnahme durch Darius war, war so vorzüglich behandelt und machte einen so tiefen Eindruck, dass bei der Aufführung alles in Thränen zerfloss, Phrynichus sogar um 1000 Drachmen gestraft und verboten wurde, diese Tragödie je wieder zur zweiten Aufführung zu bringen **). (Ael. 12, 17, Strabo 14, 625, Herod. 6, 21 und viele Andre). Was Suidas sagt: *οἱ δὲ Χαρικλέους*, ist einer der gewöhnlichen Irrthümer

*) Darauf führt wenigstens Suidas v. *Χοιρίλος. καθεὶς εἰς ἀγῶνας.*

**) So verstehe ich diess. Herod. sagt nur *καὶ ἐπέταξαν μηκέτι μηδένα χρᾶσθαι τούτῳ τῷ δράματι*, und es ist nicht mit Bentley anzunehmen, dass verboten worden sei, ein Drama von diesem und ähnlichem Inhalt aufzuführen.

seines gedankenlosen Abschreibens aus Schol. Aristoph. vesp., wo steht: Phrynichus, des Charicles Sohn, τραγικὸς ὑποκριτής, und dass die Meinung von zwei Tragikern desselben Namens auf einem Irrthum beruhe, hat Bentley (p. 294—300) mit Recht behauptet. Was er aber eben dort (p. 295) meint, dass Aelian den Feldherrn Phrynichus, ebenfalls Athener, mit unsrem Tragiker verwechselt habe, scheint uns weniger richtig, vielmehr sind wir der Ansicht, dass Ael. v. h. 3, 8, indem er den Feldherrn Phrynichus, der in der letzten Zeit des Alcibiades lebte, nennt, keinen Irrthum sich habe zu Schulden kommen lassen. Aelian sagt dort nur, dass Phrynichus in einer gewissen Tragödie die Verse und Sangesweise zu den Pyrrhichien gemacht habe, und gerade, indem er sagt: μέλη δὲ καὶ ποιήματα μὴ ἀπᾴδοντα τοῖς ἐνοπλίοις ἀνδράσιν, und ferner τοῖς πυῤῥιχίστοις ἐπιτήδεια μέλη ἐξεπόνησεν, so war dieses μὴ ἀπᾴδοντα und ἐπιτήδεια wohl bei einem sonstigen Feldherrn merkwürdig, und nicht bei dem ausgezeichneten Dichter Phrynichus. — Die Pyrrhichischen Tänze waren ein Theil der lyrischen Poesie, Einlagen in Dramen später nicht ungewöhnlich; Aelian sagt auch nicht, dass Phrynichus die Tragödie selbst verfertigt habe, sondern nur ἔν τινι τραγῳδίᾳ und τὰ ἐν τῷ δράματι μέλη, daher scheint es uns, dass der *Feldherr* Phrynichus in einer Tragödie Verse und Melodie zu irgend einem Pyrrhichischen Tanze in einem fremden Drama geliefert habe, und hier von unsrem Tragiker nicht die Rede sei. Aelian sagt auch 13, 17 ganz anders und deutlich: Φρύνιχος τοῦ τραγικοῦ, und Cinesias scheint auf ähnliche Weise ἐνόπλια eingelegt zu haben (Ael. v. h. 10, 6. Beck Arist. ran. 359) *). Der Schol. zu Arist. ran. 700 erwähnt des Ἀνταῖος unsres Phrynichus, in welchem er vieles über das Ringen vorbrachte. Das wenigstens ist aus dem Schol. sicher (ἐπεὶ τραγικὸς Φρύνιχος Ἀνταίου δράματι — — — ὡς πρόκειται), ungewiss aber ist, ob der Komiker Phrynichus Ringchöre aufgestellt habe oder der Feldherr, und ob Aristophanes dort den Feldherrn, oder den Tragiker, oder den Komiker Phrynichus verspottet habe, obwohl mir am wahrscheinlichsten ist, dass es auf den Feldherrn gehe (Schol. ran. 710). Denn dass der Feldherr Phrynichus nicht, wie Conz annimmt, nach Abschaffung der Vierhundert, Ol. 92, 2, gestorben sei, lehrt v. 313 in der Lysistrata, und der von Beck (comment. ad ran. p. 174) citirte alte Scholiast. Eben dieser Schol. des Beck, der zu unsrer Stelle und der Schol. ran. 977 (νῦν δὲ Φρύνιχον τῆς τραγῳδίας ποιητὴν λέγουσιν) hindere die Verspottung des Tragikers anzunehmen, und dem Komiker Phrynichus ist die ganze zu ernste und politische Haltung der Stelle im Arist. entgegen. — Dass der Komiker Phrynichus ähnliche Chöre eingeführt habe,

*) Ueber die Pyrrhichien und Enoplia vergl. Spanheim zu Callim. Hym. in Dion. v. 241 u. 242.

hat Meineke (Quaest scen. I p. 7) behauptet, welchem wir gerne beistimmen, obwohl des Suidas Uebereinstimmung, der aus dem Schol. des Aristophanes folgt, nichts weiter beweist.

Dass Aeschylus hie und da aus des Phrynichus Chorgesängen einiges entlehnt habe, deutet Aristophanes ran. 1307 u. 1308 an (ed. Inverniz); dass Phrynichus in der *μελοποιΐα* ganz vorzüglich ausgezeichnet war, und in seinen Dramen die Chorpartieen an Länge und Kunst den scenischen Theil bei weitem übertrafen, erhellt hinlänglich aus Aristoph. selbst, und die Scholiasten loben ihn deswegen um die Wette. Seine alterthümliche Einfachheit lobt Aristophanes (ran. 936) und sagt von Aeschylus *μωροὺς λαβὼν παρὰ Φρυνίχου τραφέντας*, und wenn der feine Kunstkenner Aristophanes seiner überall so sehr in Ehren gedenkt, so thut Dindorf sehr Unrecht, seine Tragödie insulsam zu nennen, die sicher mit Anmuth Kraft verbindend sehr gehaltvoll waren. — So sagt Aristophanes av. 750, selbst ein Phrynichus in diesem lieblichen Zeugniss (vergl. ran. 1325): *ὥςπερ ἡ μέλιττα Φρύνιχος μέλειον ἀπεβόσκετο κάρπον ἀεὶ φέρων γλυκεῖαν ᾠδήν.* Eben so sagt er Thesmoph. 171: *αὐτὸς δὲ καλὸς ἦν, καὶ καλῶς ἠμπίσχετο, καὶ καλὰ ἦν τὰ δράματα.* Er war also auch von schöner körperlicher Gestalt, daher er denn um so leichter öfters die Weiberrollen in seinen Dramen übernehmen konnte. — Auch in seiner *Μιλήτου ἅλωσις* übernahm er selbst die Rolle des Schauspielers nach Aelian 13, 17 (*ὑποκρινόμενον*) und Arist. vesp. 1481, wo jenes zum Sprüchwort gewordene *πλήσσει Φρύνιχος ὥς τις ἀλέκτωρ*, von dessen Furcht bei der, wohl sehr tumultuarischen, Aufführung seiner Tragödie. — Wenn der Schol. ihn dort *υἱὸν Μελανθᾶ* nennt, so ist diess eben so verwirrt, wie die Stelle im Schol. ran. 700, und kommt wohl daher, dass der Feldherr Phrynichus, *dessen* Vater vielleicht so hiess, in irgend einem Drama Waffentänze eingelegt hatte.

Doch wie sich das auch verhalten mag, die dort erwähnten *Ἀνδρομέδα* u. *Ἠριγόνη* gehören, eben so wie die *Μιλήτου ἅλωσις*, unsrem Tragiker. Plutarch erwähnt von ihm, dass er *μύθους καὶ πάθη* in die Scene gebracht habe. Von sich selbst sagt Phrynichus in einem von ihm bei Plutarch erhaltenen Fragmente:

σχήματα δ' ὄρχησις τόσσα μοι πόρεν, ὅσσ' ἐνὶ πόντῳ
κύματα ποιεῖται χείματι νὺξ ὀλοή.

I.

Φοίνισσαι, aufgeführt Ol. 75, 4.

Argum. Pers. Aeschyl.

τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων.

Obgleich dieser Vers mit dem Anfang der Perser des Aechylus *τάδε μὲν Περσῶν τῶν οἰχομένων* sehr übereinzustimmen und des

Glaucos Meinung zu bestätigen scheinen, so bedeuten sie doch bei Phrynichus etwas ganz Andres: Das ist der Perser Unglück, die jüngst aus unsrem Lande zogen, nach des Glaucos eigenem Zeugniss: *Γλαῦκος ἐν τοῖς περὶ Αἰσχύλου φησὶ Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι· ἐκτίθησι δὲ καὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ δράματος ταύτην. πλὴν ἐκεῖ εὐνοῦχός ἐστιν ἀγγέλλων ἐν ἀρχῇ τὴν τοῦ Ξέρξου ἧτταν στρωννύς τε θρόνους τινὰς τοῖς τῆς ἀρχῆς παρέδροις. ἐνταῦθα δὲ προλογίζει χορὸς πρεσβυτῶν.*

Man sieht jedoch, wie sehr Aeschylus den Stoff verändert, wie verschieden seine Anordnung der Handlung, wie anders die Form war, und die Aehnlichkeit muss denn doch mehr in demselben Stoff, der an sich schon wenig Veränderung darbot, und in manchen Aeusserlichkeiten gelegen haben. Bei Phrynichus ist die Scene im Perserland, und sogleich Alles entschieden. — Aeschylus führt, fast durch den vierten Theil seiner Tragödie, in 250 Versen, den Chor und die Atossa redend ein, noch ohne Nachricht von des Kampfes Ausgang, voll Erwartung der Zukunft, ja der Chor hofft mitunter, von freudiger Hoffnung bewegt, obwohl jene dunkle Ahnung, die so oft einer entscheidenden Stunde trüb und lastend vorherzugehen pflegt, stark hervorbricht, dass die Griechen besiegt wären:

v. 87 *δόκιμος δ' οὔτω ὑποστὰς μεγάλῳ ῥεύματι φωτῶν ἐχθροῖς ἕρμεσιν εἴργων*, v. 91 *ἀπρόσοιστος γὰρ ὁ Περσῶν στρατὸς ἀλκίφρων τε λαὸς* und öfter.

In Aeschylus ist die Spitze der tragischen Katastrophe gerade das, was bei Phrynichus ganz wegfällt, dass der Bote, das bejammernswerthe Unheil verkündend, jene, die Siegespalme erwartende, Hoffnung der Atossa und des Chores vernichtend zu Boden schlägt, was fast ein drittes Viertheil der Aeschyleischen Tragödie bildet (v. 250 ff.), dem nun erst, als mildernder Schluss, des Darius und des Xerxes Klagen folgen. So hatte also Phrynichus da begonnen, wo Aeschylus endet, und es stimmt diess ganz mit den von Aristoteles, Athenaeus u. A. vorgebrachten Zeugnissen, über Phrynichus und seine Zeit; denn indem, der eigentliche Stoff, des Xerxes Niederlage, als bekannt vorausgesetzt wurde, blieb bei weitem der grösste Raum für den lyrischen Theil und die Chorgesänge, gar wenig für die Schauspielerrolle. — Wir werden daher wohl nicht irren, wenn wir es für wenig mehr als eine grosse dramatisirte Hymne halten.

Es scheint sich hierdurch Bentleys Vermuthung, dass des Plutarch Worte, *Θεμιστοκλῆς Φρεάριος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκε, Ἀδάμαντος ἦρχεν*, auf diese Phoenissen unsres Phrynichus sich beziehen, ganz zu bestätigen. So wie bei Aeschylus, der Anlage nach, wenig Raum blieb für die Erhebung Einzelner unter den Griechenhelden, so musste, im Gegentheil, bei Phrynichus um so mehr Gelegenheit dazu sich finden, und wie bei Aeschylus die Herrlichkeit der Hellenen mehr an der Niederlage der Perser durch-

schimmert, als selbstständig aufgeht, und die Thaten der Athener nur in so weit eingeflochten sind, als sie der niedergedrückten Perser Bild lebendiger hervorheben, so hielten sich wahrscheinlich bei Phrynichus beide Momente mehr gleichwerthig.

Vielleicht wurde also Themistocles selbst darin gefeiert, der damals, als die Phönissen gegeben wurden, *διὰ τὴν στρατηγίαν καὶ ἀγχίνοιαν ἀποδοχῆς ἔτυχεν οὐ μόνον παρὰ τοῖς πολίταις, ἀλλὰ καὶ παρὰ πᾶσι τοῖς Ἕλλησι* (Diod. Sic. T. I p. 436 Wessel). Obwohl nun der Name des Stückes daher rührt, dass, wie in des Euripides Phönissen, die Handlung in Theben vorgeht, der Chor aber aus Tyrischen Frauen besteht, so hier das Stück in der Hauptstadt des Perserkönigs spielt, und der Chor aus Phönicischen Frauen besteht, so ist doch vielleicht eben diese Wahl von Phönicischen Frauen, wie die des Namens, nicht ohne politische Beziehung, denn Themistocles und die Athener kämpften hauptsächlich mit den Phönicischen Schiffen, und sie waren es, die diese auf's Haupt schlugen (Herod. 7, 85, 90, 91).

II.

Φοίνισσαι. Schol. vesp. Arist. 220 (Inverniz):

καὶ Σιδῶνος προλιποῦσα τὸν ναόν.

wie klar, vom Chor der Phönicierinnen gesprochen.

III.

Φοίνισσαι. Eben dort:

Σιδώνιον ἄστυ λιποῦσα.

IV.

Φοίνισσαι. Athen. Deipnos. l. 14 p. 635 C.:

καὶ Φρύνιχος δ' ἐν Φοινίσσαις εἴρηκε
ψαλμοῖσιν ἀντίσπαστ' ἀείδοντες μέλη.

Was die *μέλη ἀντίσπαστα* seien, werden wir unten, bei den Fragmenten des Diogenes Oenomaus, näher erörtern.

V.

Φοίνισσαι. Bekker. Anecd. p. 114, 6:

σφηκῶσαι. τὸ δῆσαι Φρύνιχος Φοινίσσαις.

VI.

Πλευρώνιαι. Paus. Phoc. 10, 31 vom Meleager.

Die verstellten Verse haben wir so geordnet:

ἐκ [a]) κρυεροῦ γὰρ οὐκ
ἤλυξεν μόρον, ὠκεῖα δέ νιν φλὸξ κατεδαίσατο,
δαλοῦ περθομένου [b]), ματρὸς ὑπ' αἰνᾶς [c]) κακομηχάνου.

a) ἐς vulg. — ἐκ Sylburg.
b) Sylburg hält πρηθομένου besser, aber beide wechseln die synonyme Bedeutung, ausserdem dass sie die allgemeine Bedeutung verzehren haben. — Eur. Hecub. Ἰλιάδος σκοπιὰν πέρσαντες und eben dort Ἑλλάνων νέφος Πέρσας ἔσβεσε τὴν λαμπάδα, wie der Schol. des Lucian hiervon sagt.
c) αἰᾶς vulg. ὕπαινας Codd. Vind. et Moscov.

Im Pausanias steht Πλευρῶνι, im Suidas Πλευρωνία; der wahre Stamm, den auch Bentley annimmt, ist im Schol. Lycophr. v. 433 ἐν δράματι Πλευρωνίαις.

Ueber den Stoff der Tragödie erhellt aus Pausanias nichts weiter, als diess, dass weder das Schicksal noch der Tod des Meleager den eigentlichen Inhalt bildeten. Die Benennung ist, nach gewöhnlichem Gebrauch der Tragiker, von dem Chor der Frauen, aus der ätolischen Stadt Pleuron, des Thestius Hauptstadt, und vielleicht hat ein Mythus von ihm die Grundlage gebildet.

VII.

Πλευρώνιαι. Tzetzes ad Lycophr. v. 434 t. 2 p. 604 ed. Müller. — Müller bemerkt, dass in Vitt. 2 u. 3 Πλευρωνίᾳ, wie im Suidas, stehe, und es sei auch bei Pausanias nichts zu ändern, da Eudocia p. 248 ebenfalls Πλευρωνία, als den Namen dieses Drama, habe. Doch ist zweifelsohne Bentleys Ansicht die richtige. Tzetzes hat folgendes: ἄλλος δέ τις ἱστορικός (Hecat. Mil. und Strabo 7 p. 321, 9, p. 401) φησιν. Ὕαντες ἔθνος βάρβαρον τὰς Θήβας παρῴκισαν. Μέμνηται δὲ τοῦ ἔθνους τούτου καὶ Φρύνιχος ὁ Τραγικὸς ἐν δράματι Πλευρωνίαις λέγων.

Στρατός ποτ' εἰς γῆν τήνδ' ἐπεστρώφα ποδὶ
Ὕαντος, ὃς γῆν ναῖεν [a]) ἀρχαῖος λεώς.
πεδία [b]) δὲ πάντα καὶ παράκτιον πλάκα
ὠκεῖα μάργοις φλὸξ ἐδαίνυτο [c]) γνάθοις.

a) γῆν ναῖεν. Vitt. 2 u. 3 γυναῖαν.
b) πεδία δὲ. Vitt. 2 u. 3 πεδία.
c) Müller εἰδαίνυτο. Vitt. 2 ἐδέννυτο. Vitt. 3 ἐδαίνυτο.

v. 1) Blomfield zu Aesch. Prometh. scheint im ersten Vers κρατὶς gelesen zu haben, wofür er Κάδμος setzen will, weil Cadmus die Hyanten aus ihren Sitzen vertrieben habe. Für ὃς γῆν ναῖεν will er ohne rechte Noth ändern ὅς γ' ἔνναιεν.

v. 4) πυρὸς μαλερὰ γνάθος Aeschyl. Choeph. 322 u. ἀγρίαις γνάθοις Choeph. 278. Blomf. verweist auf Choeph. 601 in Gronov observ. 2, 11 p. 293 u. Scaliger ad Manil. p. 364. Ueber Pleuron Hesych. v. κουρῆτες· οἱ τὸν Πλευρῶνα κατοικοῦντες, und von den Kureten Eusth. Il. 3 p. 213. Πλευρωίας τοπικῶς, ἀντὶ τῆς Ἀργείας Πλευρὼν γὰρ πόλις Πελοποννήσου καὶ Θεράπνη ὁμοίως.

Da des Meleager Tod in den *Pleuronien* nur nebenbei erwähnt war, so scheint es, nach Vergleichung der beiden vorhandenen Fragmente, als wenn der Kampf des Thestius und der Kureten mit den Aetolern, und des Thestius Leiden, den Grundstoff des Stückes gebildet hätten. Strabo 10 p. 463 sqq. ed. Casaub. *ὅτι τὴν Πλευρωνίαν ὑπὸ Κουρητῶν οἰκουμένην Αἰολεῖς ἐπελθόντες ἀφείλοντο, τοὺς δὲ κατέχοντας ἐξέβαλον.*

VIII.

Vielleicht aus einem Drama: Troilus, dessen Stoff, der von Achilles, wegen verschmähter Liebe, getödtete Troilus war.

Athen. Deipnos. l. 13 p. 603 f. Sophocles sagt (aus den Epidemien des Tragikers Ion aus Chios) *ὡς καλῶς Φρύνιχος ἐποίησεν εἴπας*

Λάμπει δ' ἐπὶ πορφυρέαις παρῇσι [a]) *φῶς ἔρωτος.*

a) Cod. A. *παριησι.* epitom. *παρῇσι.*

Dort wird Erythizeus von Scophorus getadelt, als Verächter der Purpurwangen. Athen. l. 13 p. 564 f. *Φρύνιχός τε ἐπὶ τοῦ Τρωΐλου ἔφη. λάμπειν ἐπὶ πορφυρεαῖς παρῇσι φῶς ἔρωτος.* Vielleicht, da Phrynichus die Tetrameter liebte,

Λάμπει δὲ πορφυρέαις παρῇσιν ἔπι φῶς ἔρωτος.

IX.

Ἄλκηστις. Hesychius v. *Ἄθαμβες. Φρύνιχος Ἀλκήστιδι.*

σῶμα δ' ἀθαμβὲς γυιοδόνιστον
τηρεῖ.

Es sind, wie ich glaube, Worte aus einem anapästischen System, und wahrscheinlich von Hercules zu Admet gesprochen. So Argum. Eur. Alcest. *τὸν δὲ Ἄδμητον ἠξίου λαβόντα αὐτὴν τηρεῖν, εἰληφέναι γὰρ αὐτὴν πάλης ἆθλον ἔλεγον.*

X.

Δαναΐδες.

ἔγκαρτα für *ἔγκαρπα*. Hesych. v. *ἔγκαρτα τοὺς κεκουρουμένους πυροὺς, ἀλλὰ καὶ ἔγκαρπα Φρύνιχος Δαναΐσιν.*

XI.

Αἰγύπτιοι.

ἰαίνεται· χολοῦται, ἐπικραίνεται παρὰ τὸν ἰόν. Φρύνιχος Αἰγυπτίοις.

XII.

Τάνταλος.

ἑφέδρανα· ἐφ' ὧν καθῆντο οἱ τὰς λύρας ἔχουσι. Φρύνιχος Ταντάλῳ. — v. Eusth. Il. Θ p. 604. Voss.

XIII.

Ungenanntes Drama.

Hephaest. de metr. ed. Gaisf. p. 67 τῶν δὲ ἐν τῷ μέτρῳ μεγέθων τὸ μὲν ἐπισημότατόν ἐστι τὸ τετράμετρον καταληκτικὸν, οἷον τὸ τοῦ Φρυνίχου τοῦ τραγικοῦ τουτί.

τό γε μὴν ξείνια δούσαις, λόγος ὥσπερ λέγεται,
ὀλέσαι κἀποτεμεῖν ὀξεῖ χαλκῷ κεφαλάν.

Ein schöner Ionic. Tetram. catalect. zu dem Gaisf. bemerkt: κἀποτεμεῖν emendat. D'Orvillii, καί ποτε in edd. e Mss. —

Ein sicherer Sinn und etwaiger Zusammenhang ist mir nicht klar.

Berlin. *Carl Johann Hoffmann.*

Emendationes Tullianae.

Scripsit
Reinholdus Klotz.

In arte critica factitanda cum plurimum librorum fide iisque monumentis quae aliquid aut fuisse scriptum testantur aut non fuisse adiuvemur, maxima utilitas percipi potest ex accurata ac diligenti cognitione librorum palimpsestorum, ad quos nobis aditus egregia opera A. Mai, A. Peyroni, A. G. Niebuhri aliorumque paratus est. id etsi in iis M. Tulli Ciceronis orationibus, quarum fragmenta ex libris rescriptis, qui παλίμψηστοι Graece dicuntur, eruta habemus, probe intellexit I. C. Orellius, explorate percepit E. Wunderus in oratione Planciana, penitus perspexit in Cluentiana I. Classenius, in aliis alii, tamen etiam nunc videmus esse quosdam neglectos locos, qui ex libris palimpsestis, quorum summa debet esse auctoritas, aut rectius scribi aut omnino melius constitui possint. praeter autem quam quod verba scriptoris quae in tali libro leguntur ex eo ipso emendari possunt, etiam alia inde utilitas eaque ut opinor non minor accipitur, ut istorum librorum indicio adiuti etiam de ceteris libris, qui nobis eandem scriptionem servarunt, rectius existimare certiusque iudicare possimus. etenim quem librum videmus in eis locis, quos palimpsestus exhibet, cum hoc maxime consentientem, is sine dubio putandus est etiam aliis locis, quos ille non habet, antiquam scripturam diligenter accurateque custodivisse. denique etiam illud ex libris palimpsestis accurate

cognitis intelligi potest, quo iure quaque facilitate communia omnium librorum menda tolli queant.

Ac primum quidem iam in censura orationis Plancianae ab E. Wundero editae (*Nov. Annal. philol. et paedag.* 1832. Vol. I. p. 59—133.) mihi videor demonstrasse aliquoties illum ceterarum rerum diligentem criticum perverso iudicio ab libri palimpsesti auctoritate recessisse, quem ad modum c. XIV. §. 33., ubi docui ex libri Ambrosiani fide id quod Tulliana consuetudo flagitat scribendum fuisse: *consuli P. Nasicae praeco Granius in medio foro cum ille edicto iustitio domum decedens rogasset Granium etc.* pro eo quod ex ceteris libris sumptum obscuravit usque adhuc nitorem sermonis Tulliani *medio in foro.* c. XV. §. 36., ubi significavi ex eodem libro scribendum esse: *nec enim quicquam aliud in hac lege nisi editicios iudices secutus es* pro eo quod volgo legebatur: *neque enim quicquam aliud nisi editicios iudices es secutus.* c. XXIV. §. 58., ubi mihi visum est auctore eodem libro edendum fuisse: *in quo Cassi si tibi ita respondeam*, cum ceteri haberent: *si ita tibi respondeam.*

Sed aliis quoque locis debebant homines critici eam verborum collocationem asciscere, quae libro palimpsesto niteretur essetque ad totam loci sententiam accommodatior, uti in Tulli oratione ea quae est *pro P. Quintio* c. XXI. §. 68., ubi est ex libro palimpsesto Taurinensi scribendum: *quid affertur qua re P. Quintius negetur absens esse defensus?* c. autem XXX. §. 92 sq. Orellius dupliciter falsus esse videtur, primum quod in collocandis verbis non est secutus summam libri Taurinensis auctoritatem, deinde quod etiam monitus ab eodem libro non reiecit tamen quam alii putarant esse in isto loco lacunam. verba igitur haec sunt: *ea res nunc enim in discrimine versatur; utrum possitne se contra luxuriem ac licentiam rusticana illa atque inculta parsimonia defendere, an deformata atque ornamentis omnibus spoliata nuda cupiditati petulantiaeque addicatur;* §. 93. *non comparat se tecum gratia P. Quintius, Sex. Naevi, non opibus, non facultate contendit.*, ubi Orellius scripsit: *ea res enim nunc in discrimine versatur*, et indicio levi quorundam librorum ductus lacunae signa inter verba *addicatur* et *non comparat* ponenda putavit. ac primum quidem recte dictum videtur esse ab oratore: *ea res nunc enim in discrimine versatur*, quoniam non tam illud urgetur hoc loco quae res in discrimine versetur, quam quae res nunc, hoc est ex quo acceperunt rei C. Aquillium iudicem fore, exspectanda sit. deinde, ut dixi, sine iusta caussa etiam novissimi editores videntur signa lacunae posuisse post *addicatur*. namque ad sententiam quod attinet, optime procedit ac sine offensione ista oratio, ceterorum autem librorum et editionum nonnullarum auctoritatem facile vincit gravissimum libri palimpsesti testimonium: in eo enim ne minimum quidem vestigium omissionis relictum est, sed haec verba continenter apteque scripta leguntur. ac debebit talibus lacunae indiciis eo minor

haberi fides, quo saepius sine ulla caussa et ab librariis et a criticis nostris errores huius modi videmus esse commissos, conf. infra §. 94., ubi ad verba *cum audacia perfidiaque vixerunt* in margine libri Palatini IV. scriptum est: *deficiunt duae dictiones vel una*, sed nihil videtur deesse. ad sententiam quod attinet, omnis coniunctio in eis locis recte omittitur, ubi quae adiiciuntur verba nihil aliud continent nisi explicationem eius quod ante iam est significatum. conf. orat. *Plancianae* c. X. §. 25. *neque enim ego sic rogabam, ut petere viderer, quia familiaris esset meus, quia vicinus, quia huius parente semper plurimum essem usus, sed ut quasi parenti et custodi salutis meae. non potentia mea, sed caussa rogationis fuit gratiosa.*, quo in loco ultimis verbis: *non potentia mea, sed caussa rogationis fuit gratiosa*, non minus quae dicta ante erant explicantur quam in oratione Quintiana verbis his: *non comparat se tecum gratia P. Quintius, Sex. Naevi, non opibus, non facultate contendit etc.* amplificantur ea quae erant paullo ante commemorata.

Eiusdem orationis c. XVI. §. 53. debebat Orellius emendationem corruptorum verborum quae in volgaribus libris et editionibus leguntur non inchoare, sed perficere ex libro palimpsesto in hunc modum: *cum ius amicitiae, societatis, affinitatis ageretur, cum offici rationem atque existimationis duci conveniret: eo tempore tu non modo non ad C. Aquillium aut ad L. Lucilium retulisti, sed ne ipse quidem te consuluisti ne hoc quidem tecum locutus: horae duae fuerunt; Quintius ad vadimonium non venit: quid ago?* — ubi ille quidem cetera ex Peyroni ratione optimo libro duce bene constituit, sed in extremis istis verbis non recte scripturam reliquit hanc: *ne haec quidem tecum locutus es*, quae verba liber praestantissimus, ut supra a me posita sunt, cum iis quae antecedunt coniuncta habet. illis enim verbis haec subiecta sententia est: sed ne ipse quidem te consuluisti, ne eo quidem ut tecum hoc locutus sis. ceterum ut supra alterum *non* post *non modo* recte est ab Orellio adiectum, ita etiam c. XXI. §. 69. ex eodem libro in novissima editione idem receptum est his in verbis: *si quod tu semper summe concupisti, idem volebat Alfenus, ea re tibi cum eo par contentio non erat?* hoc igitur utroque loco in ceteris libris erat particula negativa *non* omissa, servata autem in libro palimpsesto. quod cum ita sit cumque in aliis quoque huius orationis locis, ut c. XVI. §. 53., ista particula in quibusdam libris temere sit omissa, existimare debemus eam quo plerumque solebat compendio scribi *n̄*, eodem etiam hac in oratione in libris volgaribus esse scriptam eoque facilius potuisse abiici a festinante librario. hac explorata re atque percepta iam ad alium me converto locum, qui volgo ita legitur, ut aut nullum aut plane absurdum explicatum habere videatur. c. XV. §. 49. sic ratiocinatur Tullius: *pecuniam si cuipiam fortuna ademit aut si alicuius eripuit iniuria: tamen*

dum existimatio est integra, facile consolatur honestas egestatem. at non nemo aut ignominia affectus aut iudicio turpi convictus bonis quidem suis utitur, alterius opes, id quod miserrimum est, non exspectat: hoc tamen in miseriis adiumento et solatio sublevatur. cuius vero bona venierunt, cuius non modo illae amplissimae fortunae, sed etiam victus vestitusque necessarius sub praecone cum dedecore subiectus est: is non modo ex numero vivorum) exturbatur, sed si fieri potest infra etiam mortuos amandatur. etenim mors honesta saepe vitam quoque turpem exornat: vita turpis ne morti quidem honestae locum relinquit.* ultima haec verba non modo ad hunc locum non esse apta, sed etiam inter se vehementer pugnare intellexerunt omnes. itaque alius aliam proposuerunt coniecturam, ut aut scriberetur *vita haec turpis ne morti quidem obscurae locum relinquit* aut *existimatio turpis ne morti quidem h. l. r.* aut in antecedentibus ederetur: *etenim mors honesta vitam quoque miseram exornat*, Schützius denique audacissime totum locum ita constituit: *etenim mors honesta saepe vitam miseram exornat: vita turpis et misera ne morti quidem honestae locum relinquit.* Orellius postremo eiectis pravis, ut ait, glossematis sic scribendum existimat: *etenim mors saepe vitam quoque exornat, vita turpis etc.* harum emendationum aliae faciunt contra Latinam consuetudinem, aliae sunt audacissimae ac maxime temerariae testanturque hominum nostrorum in re critica summam lubidinem, uti Schützi Orellique. qui enim potuit fieri, ut *quoque turpem* scriberetur pro *miseram* in omnibus libris et tum verba *et misera* exciderent? qui factum est, ut pro glossemate ad *mors* ascriberetur *honesta*, ad *vitam*, ut voluit Orellius, *turpem?* qua in ratione ne iusta quidem verborum oppositio apparet. quam ob rem credo ego facillimam atque ad hunc locum accommodatissimam hanc esse emendationem, qua nihil aliud hoc loco mutetur nisi ut quam saepe vidimus cum alias tum in hac oratione ab librariis omissam negationem *non* ante *turpem* adiiciamus itaque scribamus: *etenim mors honesta saepe vitam quoque non turpem exornat: vita turpis ne morti quidem honestae locum relinquit.* sic habebimus hanc sententiam: etenim mors honesta vitam quoque, modo ne sit turpis, exornat: vita, si est turpis, ne morti quidem honestae locum relinquit. sic credo ego hunc locum facili opera esse persanatum, sed accedant iam alii quidam huius orationis loci, quos sive librarii sive homines critici cum vellent emendare, videntur corrupisse. ac primum afferendus est locus qui legitur c. I. §. 5., ubi miror quod homines docti cum Veneta editio atque Iuntina eandem tuerentur scripturam, quam

*) Orellius exemplum Beckianum, in quod *virorum* per errorem typographi videtur irrepsisse, secutus male ac nulla auctoritate edidit *virorum.*

habent etiam libri Oxonienses tres, tamen aliam rationem eamque ut opinor deteriorem anteferendam censuerunt. verba sunt haec: *quod si tu iudex nullo praesidio fuisse videbere contra vim et gratiam solitudini atque inopiae, si apud hoc consilium ex opibus, non ex veritate, caussa pendetur: profecto nihil est iam sanctum neque sincerum in civitate, nihil quod humilitatem cuiusquam gravitas et virtus iudicis consoletur.*, ubi nuper cum ab aliis tum ab Orellio scriptum est: *profecto nihil est iam sanctum atque sincerum in civitate.* nam etsi haec scriptura per se possit probari, tamen cum negatio praecesserit bene etiam copula negativa sequitur. sed magis etiam mirandum videtur esse, quod simile vitium idque profecto maius atque ad pessumdandam loci sententiam gravius etiamnunc obsedit alium Tulli locum, qui est in *Laeli* c. XIV. §. 50. quem locum ita ex libris optimis scribendum duxi: *quid? si illud etiam addimus* (volgo legitur: *quod si etiam illud addimus*), *quod recte addi potest, nihil esse quod ad se rem ullam tam alliciat et tam attrahat quam ad amicitiam similitudo: concedetur profecto verum esse, ut bonos boni diligant asciscantque sibi quasi propinquitate coniunctos atque natura. nihil est enim appetentius similium sui nec rapacius quam natura.*, ubi miror ab omnibus editoribus optimorum librorum scripturam esse neglectam, a Beiero eam tantum ob caussam antelatam, quod lib. *de officiis* I. c. XVII. §. 56. haec verba legerentur: *nihil autem est amabilius nec copulatius quam morum similitudo bonorum.* flagitat enim in isto Laeli loco sententia, quae his verbis subiecta est, ut quod optimi libri tueantur, ut Erfurtensis, Bernensis, Basileensis, Vindobonensis uterque, alii multi, id asciscamus. etenim si scribemus, ut volgo scribitur: *nihil est enim appetentius similium sui, nihil rapacius quam natura*, non satis intelligetur verbum *rapacius* apte esse coniungendum cum iis quae praecesserant verbis *appetentius similium sui*, ita ut tum nova oriri videatur sententia. etiam c. XV. §. 50. in oratione Quintiana iniuria videntur haec verba esse mutata in novissimis editionibus: *ergo hercule cuius bona ex edicto possidentur, huius omnis fama et existimatio cum bonis simul possidetur: de quo libelli in celeberrimis locis proponuntur, huic ne perire quidem certe tacite obscureque conceditur.* hic cum libris quibusdam particula *certe* nuper eiecta est ante *tacite*, quae quam facile ab librariis omitti potuerit apparet, cum sequerentur haec verba *tacite obscureque* cumque omnino coniunctae istae particulae saepe ab librariis depravarentur, conf. A. G. Gernhard. ad Cic. *Cat. mai.* c. II. §. 6. p. 14. et C. Beier. ad Cic. lib. *de officiis* I. c. XXXIX. §. 138. neque in eo opinor quisquam offendet, quod praecessit *ne* negatio, quae praeter negationem nihil ad hunc locum affert, Graece eodem modo dicas quo magis singularem vocem efferas: μηδὲ ἀπολέσθαι γοῦν. cf. Luciani

Gall. §. I. ὡς μηδὲ νύκτωρ γοῦν τὴν πολὺ σοῦ μιαρωτέραν πενίαν διαφύγοιμι., quod Latine reddes: *ut ne nocte quidem certe egestatem multo te impuriorem effugerem.* deinde eiusdem orationis c. XXIX. §. 89. in libris omnibus habemus haec verba: *omnia autem bona possessa non esse constitui, quod bonorum possessio spectetur non in aliqua parte, sed in universis quae teneri ac possideri possint.*, ubi critici inde a Lambino ex Hotomani coniectura scripserunt omnes: *omnino autem bona possessa non esse constitui.*, quod tametsi ferri posse videatur, multo tamen ei scripturae quam omnes libri tuentur posthabendum est, tantum abest, ut ista verba corrupta esse videantur. commiserunt autem hoc loco critici ut saepe alias errorem in dialectica ratione. Tullius enim hoc volt demonstrare inde, quod Sex. Naevius non universa quae teneri ac possideri possint possederit, apparere adeo nihil istorum bonorum iure esse possessum itaque dicit: *omnia autem bona possessa non esse constitui, quod — possint.*, hoc si recte, ut par est, intellexeris, non est, ut putarant critici: Naevium non omnia possedisse, sed Naevium omnia non possedisse, *es seien alle Güter nicht in Beschlag genommen worden*, i. e. *es sei kein Gut in Beschlag genommen worden.* hoc denique nihil est aliud nisi hoc: omnino ac plane non possessa esse Quinti bona a Naevio.

Alia huius orationis menda mox alias tollemus. quam ob rem accedamus ad orationem *pro A. Caecina*, quae locis innumerabilibus cum ex libro palimpsesto Taurinensi tum e ceteris codicibus, de quibus iam rectius possumus existimare, emendanda est. ac primum quidem videmus librum palimpsestum Taurinensem ab A. Peyronio excussum egregias scripturas multas exhibere receptas illas ab Orellio multis locis, saepe etiam neglectas, cum eoque librum Erfurtensem plerumque conspirare, nisi quod Erfurtensis in pluribus locis depravatus est quam Taurinensis, quem longe antiquiorem constat esse. quod cum ita sit, illud iure videtur a nobis posse concludi, in qua scriptura liber Taurinensis cum Erfurtensi aliisque conspiret, eam recte videri a Tulli manu profectam, sed ne hoc quidem videtur negligendum librum Erfurtensem etiam aliis locis quos non habet Taurinensis maiore praestantia esse quam reliquos libros, quod cum ex ipsorum quae habet verborum praestantia, tum maxime ex eo poterit demonstrari, quod in iis locis quos habet Taurinensis plerumque cum eo consentit et ob eam caussam integrior atque sincerior ceteris libris putandus est. haec si ita, ut dixi, vera sunt, vix poterit fieri, quin multas quas etiam ab Orellio neglectas videmus scripturas asciscamus.

Ac primum quidem c. II. §. 7. debebat Orellius non solum *vindicanda* pro *iudicanda* ex libris Taurinensi et Erfurtensi recipere, sed ulterius etiam progredi atque extrema quoque huius sententiae verba emendare hoc modo: *nam ut quaeque res est*

turpissima, sic maxime et maturissime vindicanda est: at eadem, quia existimationis periculum est, tardissime iudicatur., ubi etsi quod est in libro Taurinensi *at de eadem hac quia existimationis periculum est, tardissime iudicatur*, per sese optime potest ferri, tamen cum verba *de* et *hac* punctis sint notata, quibus in isto codice semper non sine caussa delenda verba significantur cumque qui fere proxime ad optimi libri auctoritatem accedit Erfurtensis exhibeat: *at eadem quae existimationis periculum est, tardissime iudicatur*, ubi facile apparet cur sit pro *quia existimationis* scriptum *quae existimationis*, in illa quam supra posui scriptura acquiescendum videtur: illud autem vix est quod dicam non sine summa acerbitate dici: *quia existimationis periculum est*, ac si haec ipsa istis sit caussa cur tam tarde iudicetur quae debebat iudicium maturare.

Etiam c. III. §. 7. nihil caussae est cur Orellius reiecerit quae est in libro palimpsesto scripturam hanc: *si quis quod spopondit, qua in re verbo se obligavit uno, si id non facit, maturo iudicio sine ulla religione iudicis condemnatur.*, ubi Orellius se ait lubenter assentiri codicis palimpsesti auctoritati in verborum collocatione *verbo se obligavit uno*, sed repetitum *si* ante *id* ferri non posse. at recte atque ordine cum aliquid quod suspenderet inchoatam constructionem interiectum esset, Cicero recepta oratione dixit: *si id non facit.* conf. infra c. XXI. §. 58., ubi ex libri Erfurtensis ac multorum aliorum auctoritate scribendum est: *etiam si, ut longius a verbo recedamus, ab aequitate ne tantulum quidem, si tuus servus nullus fuerit, sed omnes alieni ac mercenarii: tamen et ipsi tuae familiae genere et nomine continebuntur.* sunt autem saepe Latini scriptores ita locuti, conf. T. Livi lib. *historiar.* III. c. XIX. §. 9. *scilicet si quis vobis humillimus homo de vestra plebe — quam partem velut abruptam a cetero populo vestram patriam peculiaremque fecistis — si quis ex his domum suam obsessam a familia armata nunciaret, ferendum auxilium putaretis.* cf. L. Ramshorni gr. Lat. §. 206. C. p. 702 sqq. ed. pr.

C. V. §. 13. ex eodem libro palimpsesto quocum etiam alii quorum aliqua est auctoritas, ut Erfurtensis, Palatinus secundus aliique, consentiunt scribendum videtur esse: *versabatur eo quoque tempore in his rationibus auctionis et partitionis; atque etiam se ipse inferebat et intro dabat: et in eam opinionem Caesenniam adducebat, ut mulier imperita nihil putaret agi callide posse, ubi non adesset Aebutius.* nam praeter quam quod librorum auctoritas ut *intro dabat* pro *intrudebat* scribatur requirit, sententia ipsa quoque videtur pene postulare, ut istud potius quam *intrudebat* dicatur. hoc enim loco etsi quae sequuntur verba: *quam personam iam e quotidiana vita cognoscitis*, non ita accipienda existimo, quem ad modum ea interpretatus est Orellius, ut *quotidiana vita* mimi alicuius inscri-

ptio esse putaretur, qua inita ratione necessario scribendum erat *cognovistis*, quod est contra librorum auctoritatem: tamen negare non possumus Ciceronem facile potuisse a re scenica mutuari vocem, qua significaret in summam istius mulieris familiaritatem venisse Aebutium. in scena autem se infert is, qui non solum ante aedis versatur, sed etiam in aedis ipsas quod non faciunt nisi qui sunt ei domui familiares, se confert atque intro dat. *intro* enim frequentissimum atque usitatissimum verbum in re scenica est, quo in interiorem aedium partem moveri aliquid significatur. conf. Forcellini Lexic. s. h. v. nec vero se intrudebat Aebutius, quod si fecisset, facile esset tamquam vehementior reiectus, sed adulando se ita insinuavit, ut a muliere lubenter acciperetur. se dare autem quamquam interdum nihil videtur aliud significare nisi se conferre, habet tamen saepe adiunctam quandam notionem eius modi, ut aliquis se totum dicatur exhibere alicui et cum quadam humilitate atque adulatione. huc accedit quod verbum *intrudendi* numquam neque apud Ciceronem nec alias me legere memini: quod tamen non tanto opere urgebo. c. eodem §. 14. his verbis pergit Cicero: *quam personam iam e quotidiana vita cognoscitis, reciperatores, mulierum assentatoris, cognitoris viduarum, defensoris nimium litigiosi, contriti ad regiam, inepti ac stulti inter viros, inter mulieres periti iuris et callidi: hanc personam imponite Aebutio.*, ubi miror Orellium non intellexisse unam maxime veram esse scripturam *contriti ad regiam*, ubi volgo scribunt *conciti ad rixam*, non autem, ut ipse dicit, miram. namque ad libros quod attinet non solum palimpsestus Taurinensis *contriti ad regiam* tuetur, sed eo quoque vehementer ista scriptura defenditur, quod libri Oxonienses sex pro *ad rixam* scriptum habent *ad regiam*. nuper etiam cognitum est librum Erfurtensem, qui ad palimpsesti praestantiam proxime accedit, habere *contriti ad regiam*, id quod Orellius nondum poterat scire. illud autem miror quod Orellius non sensit verbum *concitus*, quod alias numquam a Tullio usurpatum est, non posse in Tulliana oratione locum habere, sed poetis et scriptoribus posterioris aetatis relinquendum esse. ad sententiam denique egregie docuit A. Peyronius p. 200. ed. Tubing. *contritum ad regiam* otiosum quemque (*subrostranum* vel *subbasilicanum*) dictum esse. paullo post debebat Orellius ex optimo libro edere: *quis igitur? ille, ille quem supra deformavi: voluntarius amicus mulieris etc. ille* saepe ita cum magna vi repetitur, conf. Cic. orat. *pro Milone* c. XXXIV. §. 94. *ubi equites Romani illi, illi, inquit, tui.* Sallusti *bell. Catil.* c. XX. §. 14. *en illa, illa quam saepe optastis libertas.* deinde §. 15. scribendum erat ex libro Taurinensi, quocum iam consentit Erfurtensis: *id quod ipsi quoque mulieri veniebat in mentem* pro volgato verborum ordine *in mentem veniebat.* paullo autem post isdem auctoribus edendum

erat: *nusquam eam posse melius collocari* pro volgato: *nusquam eam posse melius collocari.* ratio cur hoc statuam attento cuique ipsa patebit. mox totum locum Orellius ita constituere debebat: *itaque hoc mulier facere constituit: mandat ut fundum sibi emat. cui tandem, cui putatis? annon in mentem vobis venit omnibus illius hoc munus esse ad omnia mulieris negotia parati, sine quo nihil satis caute, nihil satis callide posset agi.* nam et pronomen *hoc* ante *mulier* ad hunc locum aptissimum est, quod cur ascriptum sit a librario excogitari nullo modo potest, nec pronomen *vobis* videtur hoc loco otiosum esse, quo appellantur qui adsunt, quorum tamen cum nemo putetur aliter sentire, recte post *venit* adiectum *omnibus* est. denique collocatio verborum *callide posset agi* melius videtur cadere maioremque vim habere quam altera: *callide agi posset.* c. XIII. §. 38. haec verba volgo leguntur: *etenim cui perspicuum non sit ad incertum revocari bona, fortunas, possessiones omnium, si ulla ex parte sententia huius interdicti deminuta aut infirmata sit?* quo in loco iam Ernestius sensit coniunctivum *sit* locum non habere, quam ob caussam mirandum est quod Orellius dubitavit Peyronium sequi, qui ex optimo libro Taurinensi, in quo habemus: .... *um est ad incertum etc.*, scribendum praecepit: *etenim cui non perspicuum est ad incertum etc.* eoque minus iam dubitare possumus, quod collocationem istam verborum: *cui non perspicuum est*, etiam tuetur codex Erfurtensis, quamquam is quoque *sit* pro *est*, quod cum optimus liber tum Latina consuetudo requirit, scriptum habet. c. XIV. §. 39. idem Orellius debebat ex libri Taurinensis atque Erfurtensis vestigiis sine ulla dubitatione edere: *quid ergo? hoc quam habet vim: ut distare aliquid aut ex aliqua parte differre videatur? utrum pedem cum intulero atque in possessionem vestigium fecero, tum expellar ac deiiciar, an eadem vi et isdem armis ante occurratur, ne non modo intrare, verum aspicere aut aspirare possim?* quem locum iam Peyronius recte constituerat: ceterum hoc quoque loco libri Taurinensis atque Erfurtensis non solum in corruptis quae volgo legebantur verbis *ut illa res aliquid aliqua ex parte differre* emendandis egregie consentiunt, sed uno consensu etiam *ac deiiciar* pro *atque deiiciar* tuentur et *verum aspicere* pro volgato *verum etiam aspicere*, quod utrumque a me receptum esse nemo iam mirabitur.

C. XXIII. §. 64. erat ex libro palimpsesto, quocum videmus etiam Erfurtensem consentire, scribendum: *venio nunc ad illud tuum: "non deieci, non enim sivi accedere."*, ubi libri deteriores ac volgatae editiones habent: *non deieci si non sivi accedere.* ad librorum autem optimorum scripturam comprobandam illud etiam accedit, quod ea locutio iam ante erat declarata debebatque Cicero, si *illud tuum* dicebat, isdem plane verbis eam repetere. conf. c. XI. §. 31. ubi eadem defensionis ratio pluribus quidem ver-

bis, sed tamen eodem modo effertur: „*non deieci, sed obstiti. non enim te sum passus in fundum ingredi: sed armatos homines opposui, ut intelligeres, si in fundo pedem posuisses, statim tibi esse pereundum.*“ quod cum ita sit, quid est caussae quin quam verborum rationem supra tulimus, eandem hoc quoque loco optimis libris consentientibus recipiamus? paullo post videtur ex libro palimpsesto scribendum fuisse: *qui sine scutis sineque ferro fuerint* pro volgato *ac sine ferro.* cf. Nep. *Attic.* c. XXV. §. 9. *pecuniam sine fenore sineque ulla stipulatione credidit* et L. Ramshorn. gr. Lat. §. 179. B. a. 1.

Sed satis credo apparet quot locis e libro palimpsesto haec oratio emendari possit, modo diligentius in unam quamque, quam is habet, scripturam inquiramus. qua re aliis locis omissis illud sequitur, ut doceam librum Erfurtensem non solum iis locis, ubi cum palimpsesto consentit, sequendum esse, sed multis etiam aliis locis unum incorruptam scriptoris manum servasse. sic c. IV. §. 11. videtur ex eo scribendum: *usum et fructum omnium bonorum suorum Caesenniae legat, ut f. ueretur una cum filio.* nam etsi ceteri libri videntur omnes habere: *usum fructum,* tamen videtur hoc loco illud esse a Cicerone profectum, primum quod cum formula *usus fructus* ex iuris consultorum libris satis nota esset, vix poterat *usum fructum* si antiquitus scriptum erat, mutari in *usum et fructum,* quod contra fieri facillime potuit, deinde quod etiam infra eodem modo *et* particula inter haec duo verba interposita est, c. VII. §. 19., ubi ex libro Erfurtensi scribendum duco: *usus enim, inquit, eius fundi et fructus testamento viri fuerat Caesenniae.* c. VIII. §. 22. haec volgo verba in libris leguntur: *quo loco depulsus Caecina, tamen qua potuit ad eum fundum profectus ex quo ex conventu vim fieri oportebat.* quo in loco duplicem dubitationem moverunt critici neque id iniuria. primum enim vix poterimus carere hoc loco verbo substantivo *est* post *profectus,* quod recte est, cum propter compendium scripturae *profectust* facillime omitti potuisse visum esset, ex coniectura adiectum. altera difficultas in eo fuit, quod verba *ex quo ex conventu* minus eleganter ad orationis sonum se excipiebant volgo: et ob eam caussam Lambinus putavit scribendum *e quo ex conventu;* quem eleganti iudicio usus Chr. Dan. Beckius secutus est. equidem utramque offensionem ita posse declinari arbitror, ut duce libro Erfurtensi sic hunc locum conformemus: *quo loco depulsus Caecina, tamen qua potuit ad eum fundum profectus est, in quo ex conventu vim fieri oportebat.* quae ratio et ad hunc locum aptissima est et summa libri Erfurtensis auctoritate nititur. neque enim tam ex hoc fundo quam in hoc fundo vim fieri oportebat: namque opponitur hic fundus is de quo ambigebatur antiquo fundo, de quo controversia non erat. per antiquum fundum cum accedere vellet ad eum, in quo vim fieri oportebat, iam erat depulsus, ita-

que nunc qua potuit accessit ad istum ipsum fundum, in quo vis parata erat. deinde facile perspicitur, unde volgata scriptura *profectus ex quo* orta sit. nam cum scriptum esset *profectus est in quo*, et illud *est*, uti saepe alias, in *ex* depravatum, omissa *in* praepositio est sive de industria sive etiam errore, cum *in* per compendium *ī* scriberetur. sic etiam c. XXXIII. §. 98. Erfurtensis liber cum multis aliis veram atque sinceram scripturam tuetur, quam miror ab Orellio prorsus neglectam esse. ibi scribendum est: *aut sua voluntate aut legis multa profecti sunt, quam si sufferre voluissent, tamen manere in civitate potuissent,* i. e. *wenn sie diese Strafe dulden wollten, so konnten sie demungeachtet* (*tamen*, non *tum*) *im Staate bleiben.* sic. c. XIII. §. 37. recte videtur E. Wunderus praef. *ad varr. lectt. e cod. Erf. enotatas* p. LXXVI. sq. existimavisse, qui unice veram dixit esse libri Erfurtensis scripturam hanc: *tu solus prohibitus et a tuis aedibus vi atque armis proterritus,* ubi libri et editiones omnes habent *perterritus.* confusa autem saepe sunt *pro* et *per* cum in simplici praepositione, tum in composita. praeter Terent. *Heautont.* III, 1. v. 37. conf. Plauti *Trin.* III, 2. v. 77. *ne mea opera te hinc proterritum autumet.*

Etiam in verborum collocatione liber Erfurtensis quavis fere pagina ceteris omnibus, quantum ex minus accurata eorum collatione intelligi potest, longe praestat. sic. c. II. §. 5. ex eo scribendum est: *sed cum de eo mihi iure* pro volgato *sed cum de eo iure mihi etc.* c. IV. §. 10. *et vivus ipse multis rebus ostendit.* §. 11. *cum uteretur uxoris dote numerata.* §. 12. *matrique partem maiorem bonorum legavit.* c. IX. §. 25. *quid loquar amplius de hoc homine?* c. X. §. 29. *adductum esse pretio.* §. 30. *cum caussa ab illis ageretur.* c. XVII. §. 48. *in fundum Caecina utrum tandem noluit*, quam collocationem verborum etiam liber palimpsestus tuetur. c. XIX. §. 55. *quo de agitur.* c. XXVII. §. 78. *qui ita iustus est et bonus vir.* ibid. *ut quidquid inde haurias, purum te liquidumque haurire sentias.* §. 79. *vester iste auctor.* c. XXVIII. §. 81. *re et sententia cognita.* c. XXX. §. 86. *attendite quaeso diligenter reciperatores* pro volgato *attendite diligenter, quaeso, reciperatores.* conf. *de senect.* c. XVII. §. 59. *multas ad res perutiles Xenophontis libri sunt, quos legite quaeso studiose, ut facitis.* paullo post ex eodem libro scribendum est: *non enim id sum dicturus, quod ego invenerim.* longum est in singulis his locis explicare cur qui est in libro Erfurtensi verborum ordo anteferendus esse videatur, quamquam multis id locis facile est ad intelligendum, intelligetur autem ab illo optime, qui diligentissime lectitaverit Tulli opera.

Maxima nuper lux affulsit orationi Ciceronis, quae est *pro L. Flacco*, ex libris palimpsestis quos diligentissime excussit A. Maius. etenim non solum nova quaedam fragmenta in istis membranis detecta sunt, sed permulti loci turpiter corrupti ex eis possunt emen-

dari. ac primum quidem c. II. §. 5. ex eo libro videtur scribendum esse: *condemnatus est is qui Catilinam signa patriae inferentem interemit*, ubi volgo legitur *damnatus*, illud autem *condemnatus*, quod libri palimpsesti auctoritate confirmatur, cum esset per compendium *c̄demnatus* vel *ōdemnatus* scriptum, facillime potuit in *damnatus* depravari. sed alia quoque eaque graviora menda illius codicis ope tolli poterunt. c. VI. §. 14. scripta haec verba sunt in editionibus ac libris praeter palimpsestum omnibus: *primum quod distributis partibus sermo est tota Asia dissipatus Cn. Pompeium, quod L. Flacco est vehementer inimicus, contendisse a D. Laelio paterno amico ac pernecessario, ut hunc hoc iudicio arcesseret.* quo loco cum indicativus *est* in verbis his: *quod L. Flacco est vehementer inimicus*, faceret contra Latinam consuetudinem, Huldricus recte erat suspicatus legendum esse *esset* pro *est*, quam coniecturam perverso iudicio improbavit Orellius, nunc autem cum liber palimpsestus eam tueatur non minus quam loci ratio flagitet, nemo praestantissimam scripturam repudiabit. c. eodem; §. 15. et libri optimi auctoritas et sententiae aequabilitas postulat, ut ista verba sic constituamus: *sic sunt expressa ista praeclara, quae recitantur psephismata, non sententiis neque auctoritate declarata, non iure iurando constricta, sed porrigenda manu profundendoque clamore multitudinis concitatae.* hoc enim loco si pro *non* scribatur *nec* ante *iure iurando*, sententiae ratio pessumdatur. c. VII. §. 17. scribendum ex eodem libro est: *nuper epulati, paullo ante omni largitione saturati Pergameni, quod Mithridates, qui multitudinem illam non auctoritate sua, sed sagina tenebat, se velle dixit, id sutores et zonarii conclamarunt.* hoc loco pronomen *sua* ex libro optimo erat adiiciendum, nam et potuit facillime omitti estque etiam alias id factum et ad huius loci sententiam pene necessarium est. conf. supra c. VI. §. 14. *omnemque ei suam auctoritatem, gratiam, copias, opes ad hoc negotium conficiendum detulisse. pro P. Sestio* c. XXXI. §. 67. *accessit ad caussam publicam: restitit auctoritate sua reliquis rebus: de praeteritis questus est.* pronomen vero *suus* saepissime excidit in libris deterioribus, conf. ut uno exemplo defungar, eiusd. orat. c. LXII. §. 130. *cumque eum ad domestici exempli memoriam et ad Numidici illius Metelli casum vel gloriosum vel gravem convertisset: collacrimavit vir egregius ac vere Metellus totumque se P. Servilio dicenti etiam tum tradidit: nec illam divinam gravitatem plenam antiquitatis diutius homo eiusdem sanguinis potuit sustinere et mecum absens beneficio suo rediit in gratiam.*, ubi in libris omnibus amissum est pronomen *suo* post *beneficio*, quod cum Manutius coniectura reprehendere vellet, in collocatione tantum modo verborum erat falsus, quod scribendum existimavit: *et mecum absens suo beneficio rediit in gratiam.* nunc liber praestantissimus id adiicit loco suo.

Iam supra vidimus criticos interdum etiam in eo erravisse, quod ibi lacunas in libris esse putarent, ubi omnia essent integra,

sic ut ne una quidem littera excidisse videretur. accedat novum huius rei exemplum. orationis eius quae est *pro P. Flacco,* c. VIII. §. 19. volgo creduntur nonnulla deesse, ubi ego mihi videor ne levissimum quidem omissionis vestigium deprehendere. nam postquam Tullius Graecorum testimonium infirmavit hortatusque est iudices, ut in rem ipsam inquirerent his verbis *itaque perscrutamini penitus naturam rationemque criminum: iam nihil praeter spem, praeter terrorem ac minas reperietis,* iam ut istorum hominum rationes exponat doceatque Flaccum ne potuisse quidem praedari in illorum civitatibus sic pergit c. IX. §. 20. *in aerario nihil habent civitates, nihil in vectigalibus. duae rationes conficiendae pecuniae aut versura aut tributo. nec tabulae creditoris proferuntur nec tributi confectio ulla recitatur etc.* in quibus quis potest ad sententiam loci quicquam omissum putare? quam ob rem cum ne in scholiis quidem ab A. Maio editis ullum sit omissionis vestigium et egregie ista argumentationis Tullianae ratio explicata sit p. 20., vix ulla dubitatio potest esse quin haec verba integra sint.

C. XVII. §. 41. *sed quoniam de hoc teste totoque Mithridatico crimine disseruit et subtiliter et copiose Q. Hortensius, nos, ut instituimus, ad reliqua pergamus.* hoc loco vera scriptura iam erat ex paucis illis quidem, sed bonis libris ascita, plerique autem codices verbum *crimine* dicuntur omittere. nunc videmus librum praestantissimum ipsum quoque illud verbum tutari, in quo haec verba scripta sunt: *totoque Mithridatico crimine: eleganter et oratorio stomacho: mithridatico crimine quasi mithridatico bello. illud autem crimen significat quod Mithridates iste pergamenus intenderat.* c. XIX. §. 45. ex eodem libro scribendum est: *Heraclidem istum Temni nemo postea vidit.* mox c. XX. §. 46. confirmat ille codex veram eamque iam inde a Faërno receptam scripturam hanc: *qui tamen credidit P. Fulvi Nerati lectissimi hominis fide.* etiam infra §. eadem videtur liber palimpsestus rem de qua diu multumque dubitatum est ab hominibus doctis conficere. scripta ibi haec verba sunt: *habebat enim rhetor iste adolescentis quosdam locupletis, quos dimidio redderet stultiores quam acceperat, ubi nihil possent discere nisi ignorantiam litterarum.* hoc loco cum in libro Vaticano quem video non solum cum optimis quibusque codicibus facere, verum etiam in iis locis, quos habet palimpsestus, ab huius praestantia proxime abesse, ultima haec verba: *ubi nihil possent discere nisi ignorantiam litterarum,* omissa essent, ex oratione Tulliana ista verba eiicienda putarunt Ursinus, Schützius, Wolffius: Orellius autem rem tamquam incertam in medio reliquit, uncinis verba circumdedit. nos vero speramus posse hoc loco effici, ut si accuratius in ista verba inquisiverimus, intelligamus necessario ea esse omittenda. ad sententiam enim ipsam quod attinet negare non possumus ea, etiam si non idem quod ante dictum sit contineant, tamen nihil novi afferre quod quo iure a Tullio adiunctum sit appareat: ac ne

loco quidem suo posita, omninoque Ciceronis ingenio indigna videntur esse. huc accedit, ut etiam ipsa verba non satis Tulliana esse videantur. namque ille numquam alias usurpavit nomen *ignorantiae*, sed quotiens hanc vim debebat significare, *ignorationem* dixit. etenim qui unus locus huc possit vocari Cic. *de amic.* c. XIX. §. 70., ibi optimae editiones ex optimis libris iam pridem scriptum habent: *ut in fabulis qui aliquamdiu propter ignorationem stirpis et generis in fabulatu fuerint, cum cogniti sunt et aut deorum aut regum filii inventi, retinent tamen caritatem in pastores, quos patres multos annos esse duxerunt.*, pauci libri ac deteriores editiones retinent *propter ignorantiam stirpis.* vix est quod dicam eo loco, quem alterum adiicit Nizolius ex orationis *Sestianae* c. XVII. §. 39. petitum, in omnibus scriptis libris atque editis scribi non *per ignorantiam*, sed *per ignominiam*, quae unice vera scriptura est. videtur igitur Cicero cum vocem *ignorationis* saepissime usurparit, *ignorantiae* verbum aut non novisse *) aut de industria declinasse: quam ob rem hoc quoque loco istud verbum recte nobis suspicionem interpolationis videtur habere. ad librorum auctoritaten quod attinet iam supra diximus librum Vaticanum, cuius scripturas debemus Niebuhrio *Fragment. Ciceron.* p. 113 sqq., iure haberi praestantissimum, qui cum ista verba omittat, quae neque ab huius loci sententia commendentur et a genere dicendi, quo usus est Tullius, videantur abhorrere, iam confecta esse res existimari queat: at cum ex libro palimpsesto intelligi etiam illud possit, qui factum sit, ut ea in Tulli orationem immerito reciperentur, impudens sit qui etiam nunc se dubitare dicat. scholiasta autem iste haec verba habet: *Habebat discipulos quos dimidio redderet stultiores quam acceperat: inludit personae rhetoris imperiti, hanc eruditionem discipulorum fuisse in eius schola dicens, ut in ea nihil aliud disceretur praeter ignorantiam litterarum.* unde apparet verba quae scripserat Tullius: *habebat enim rhetor ille adolescentis quosdam locupletis quos dimidio redderet stultiores quam acceperat*, esse a scholiasta per istam dictionem, quae videtur in proverbi consuetudinem abisse, *nihil discere praeter ignorantiam litterarum*, explicata, quae tum ab alio librario in ipsam orationem incaute recepta est. ne quis autem hoc dicat ex scholiastae annotatione illud potius colligi posse Ciceronem ipsum ista verba dixisse, cum dicatur: *inludit personae rhetoris — dicens etc.*, commemoro eiusdem scholiastae verba ad orat. pro *A. Licinio Archia* c. X. §. 25. p. 247. *ex his rebus, quas vendebat, iussit ei pretium tribui, sed ea conditione, ne quid postea scriberet: non potuit expressius vitia poetae declarare, quam dicendo datum illi non praemium laudis, sed merce-*

---

*) Novit quidem Tullius hoc vocabulum, cf. *Academ.* I. c. 11. §. 42., sed noluit cum genitivo iungere. [R. Kl.]

dem silentii., quo loco ipso quoque sententia communi studet scholiasta Ciceronis verba explicare, ipsius autem sententiae non sunt vestigia in Tulliana oratione.

C. XXI §. 51. legendum videtur ex vestigiis libri palimpsesti: *venio ad Lysaniam eiusdem civitatis peculiarem tuum, Deciane, testem, quem tu cum ephebum Temni cognosses, quia tunc te nudus delectaverat, semper nudum esse voluisti.*, ubi volgata scriptura est: *quoniam te nudus delectarat*, palimpsestus autem scriptum habet *qui tunc te nudus delectaverat*, Vaticanus *qua te nudus delactarat*, veteres quaedam editiones atque Faërnus *quia tum te nudus delectarat.* c. XXXII. §. 78. videtur ex eodem libro palimpsesto edendum: *cum ibidem esses, cum prodire nolles, non est hoc in absentem, sed in latentem reum.* verba enim *sed in latentem*, quae ego ex illo codice adiicienda putavi, apparet quam facile potuerint ab librario post *in absentem* omitti, ac si ad hunc locum non sunt necessaria, habent ea tamen quandam gravitatem et oppositionem orationi accommodatam. etiam §. 80. videtur *aut* particula ex libro optimo recipienda in verbis his: *subsignari apud aerarium aut apud censorem possint* idque etiam scholiastae explicatione confirmatur. c. XXXIII. §. 82. scripsit Orellius cum Lambino ac Schützio: *invidisti ingenio subscriptoris tui, quod ornabat facete locum, quem deprehenderat.* at quid quaeso est facete ornare locum quem prehenderis? id quidem mihi videtur et ad huius loci sententiam valde ineptum esse neque ulla niti librorum auctoritate, libri enim qui collati sunt omnes habent: *quod ornabat facile locum quem prehenderat,* ita ut quod Lambinus scripsit *facete* ex eo errore, quo in editionem Cratandrinam et Hervagianam pro *facile* irrepsit *facere* solita permutatione, ortum esse videatur. cum autem scriptura *facile* sese commendet ipsa per sese, tum confirmatur etiam gravissimo libri palimpsesti testimonio, in quo haec verba recte scripta in hunc modum sunt: *invidisti ingenio subscriptoris tui, quod ornabat facile locum quem prenderat.* c. XXXIV. §. 84. ex eiusdem libri auctoritate edendum erat: *nihil enim potest de tutela legitima nisi omnium tutorum auctoritate deminui* pro volgato *sine omnium tutorum auctoritate deminui.* particulae *nisi* et *sine* confusae etiam alibi sunt. denique eiusdem orationis c. XXXVII. §. 94. ex eodem libro scribendum videtur: *videtis quo in motu temporum, quanta in conversione rerum ac perturbatione versemur.*, ubi volgatae editiones habent *in quo motu*, praestantissimi vero libri scriptura *quo in motu temporum* praestat iam propterea quod sequitur: *quanta in conversione rerum ac perturbatione.*

Plura etiam ad orationem Ciceronis *Sestianam* emendandam ex isto libro palimpsesto peti possunt. ac primum quidem c. III. §. 7. ex eius libri testimonio apparet recte in quibusdam editionibus dici P. Sestium filiam L. Scipionis, non C. Scipionis, in matrimonium duxisse. L. Scipionis, qui cum C. Norbano consul fuerat,

vitam breviter adumbravit scholiasta docteque existimavit A. Maius istam scripturam unice veram esse. rem iam pridem perspexerat Puteanus ad Vellei. Paterc. II, 26. p. 227. ed. P. Burm. §. 8. pene adducor ut credam verba, quae habet scholiasta Vaticanus, etsi ea videri possint libere ab eo excerpta ac translata, ab ipso Tullio profecta esse omnia, ut iam scribendum esse videatur: *impedior nonnullius offici, ut ego interpretor, religione quo minus exponam quam multa P. Sestius, cum esset cum collega meo, senserit, ad me detulerit, quanto ante providerit.* tantum enim abest ut plena Sesti appellatio hoc loco molesta esse videatur ut non sine caussa posita facile cognoscatur, cf. infra: *par prope laus P. Sesti esse debet.* c. IV. §. 9. *qua de caussa et tum conventus ille Capuae, qui propter salutem illius urbis consulatu conservatam meo me unum patronum adoptavit, huic apud me P. Sestio maximas gratias egit; et hoc tempore idem homines nomine commutato coloni decurionesque fortissimi atque optimi viri beneficium P. Sesti testimonio declarant, periculum decreto suo deprecantur*, ubi sine ulla caussa probabili Manutio verba *P. Sestio* erant suspecta, quae non sine quadam gravitate sunt a Cicerone adiecta, cf. praeterea *Laeli* c. II. §. 7. ubi scribendum est ex praestantissimis libris: *itaque ex me quaerunt, credo ex hoc item Scaevola, quonam pacto mortem Africani feras.*, quo in loco neque particulam *item* volgo recte collocant hoc modo *credo item ex hoc Scaevola*, et sine iusto argumento nomen *Scaevolae* delendum existimaverunt esse. c. V. §. 11. 12. 13. eodem modo semper *P. Sestius* commemoratur. sed cum non satis certe intelligi possit quanam ratione in libris volgaribus omissa sint ista verba, in medio rem relinquam et satis habeo meam quandam suspicionem significasse. c. IV. §. 10. huius orationis non potest dubitari quin sine ulla caussa critici integram scripturam eiiciendo tentarint hanc: *recita quaeso, P. Sesti, quid decreverint Capuae decuriones; ut iam puerilis tua vox possit aliquid significare inimicis nostris, quidnam cum se corroborarit effectura esse videatur.*, quo in loco pronomen *aliquid*, quod est in libris omnibus in suspicionem vocavit Ernestius, delevit Schützius, Orellius etiam hodie dubitavit vocem insontem immerita suspicione liberare, quam cum etiam liber rescriptus tueatur vix operae pretium est exponere, cur ea non queat hoc loco omitti. namque uti nulla potest perspici caussa, cur istud verbum ab librario ascriptum esse videatur, quo loci ratio impediatur potius quam explicetur, ita modo recte hunc locum perceperimus, quem ad modum istud verbum interpretandum sit facile intelligetur. namque *aliquid* pronomen etsi ad hunc locum non est necessarium, tamen aliquam adiungit notionem quae maxime videatur in hunc locum convenire, ut dicatur ut iam *aliquid*, i. e. gravius quiddam atque maius, tua vox possit significare, et deinde tamquam explica-

tionis caussa adiiciantur haec verba: *quidnam cum se corroboravit effectura esse videatur.*

C. V. §. 12. usque ad hoc tempus grave mendum Tullianam orationem inquinavit, quod iam triplici libri palimpsesti testimonio repudiatum removebimus. volgo ibi leguntur haec verba: *quos stimulos admoverit homini studioso fortassis victoriae, sed tamen nimium communem Martem belliique casum metuenti?* sic in libris quantum equidem sciam omnibus atque in cunctis editionibus hunc locum scriptum habemus, ita ut F. Handius *Tursellini s. de particulis Latinis commentariorum* vol. II. p. 729. de vitio nihil suspicans hunc locum attulerit, quo probaret Tullium non modo *fortasse* frequentasse, verum etiam *fortassis* dixisse: quem errorem miror a viro egregio mihique amicissimo, qui vel de coniectura particula *fortassis* Tullianum sermonem debebat liberare, esse commissum. dubitari enim non potest quin Cicero, ut semper alias, ita hoc quoque loco particulam *fortassis* repudiarit. et hoc quidem loco licet ceteri omnes libri *fortassis* habeant, qua de re propter negligentem eorum collationem potest dubitari, tamen liber palimpsestus, quem iure nostro habemus praestantissimum, habet *fortasse* idque ter repetitum. in eo haec verba scripta sunt: *quos stimulos admoverit homini studioso fortasse victoriae: notissimum est in historiis c. Antonium exercitui praepositum, qui contra Catilinam duceretur. et eleganter hoc omne victoriae meritum derivat in P. Sestium quaestorem, quasi eius incitamento factum sit ut Antonius vinceret. subdidit μετὰ κολακίας homini studioso fortasse victoriae. nam fortasse dubitativum est. ita et dicendo studiosum victoriae Antonium pepercit et dubitando laceravit.* sic videmus in eo codice, quo usus est iste scholiasta, sine dubio *fortasse* ibi scriptum fuisse, ubi in nostris editionibus volgo legebatur *fortassis.* at, inquies, sunt etiam alii Ciceronis loci, ubi *fortassis* in libris esse videatur. vereor ego ne minor etiam sit ceterorum locorum auctoritas quam huius, cuius nulla fuit. qua re age inquiramus in omnis eos locos, quos F. Handius ut sententiam suam stabiliret attulit. Cic. lib. *de officiis* II. c. VI. §. 20. *quae si longior fuerit oratio, cum magnitudine utilitatis comparetur: ita fortasse etiam brevior videbitur.*, ubi libri qui accurate collati sunt omnes *fortasse* tuentur, ut Bernenses quinque, Basileensis aliique, volgo autem ante C. Beierum in editionibus omnibus, ex quarum numero tamen eximendae sunt Manutiana et Lambiniana, *fortassis* scriptum erat. in *Verrin.* autem lib. II. c. XLIII. §. 107. recte videtur C. T. Zumptius *fortassis* quod tantummodo tres codices habent ei quod reliqui libri tuerentur *fortasse* postposuisse. ad lib. *epist. ad famil.* II. ep. XVI. §. 18. quod attinet, eo loco codex Mediceus Victorianaque editio *fortasse* habent ideoque confecta res est. ulti-

mus locus, qui est allatus ab Handio, est ille ipse orationis Sestianae, quem auctoritate libri palimpsesti vitio liberatum supra scripsimus. quae cum ita sint, non videtur Charisius lib. II, 165. sine idonea caussa docuisse formam *fortassis* Latinis auribus minus placuisse, mihi quidem exploratum est Ciceronem numquam ea forma esse usum.

C. VII. §. 16. haec verba volgo leguntur: *vel ut ego arbitror exoratus vel ut non nemo putaret mihi iratus etc.* omnes interpretes facile senserunt absurdum hoc loco esse coniunctivum *putaret*, itaque Ernestius de coniectura sua edidit *putat*, quem secutus etiam Schützius est, Garatonius aut delendum verbum aut id mutandum in *putabat* existimavit. hoc debuisse Orellium reponere et per se constat et inde probatur, quod liber palimpsestus diserte *putabat* scriptum habet. sequitur iam locus difficillimus, qui tamen egregie libri palimpsesti ope restitui possit. c. VIII. §. 18., ubi orator consules describit Gabinium et Pisonem, quorum neutrum potuit probare. et de Gabinio quidem haec dixit, ut volgo habentur in libris: *alter unguentis affluens, calamistrata coma, despiciens conscios stuprorum ac veteres vexatores aetatulae suae, puteali et feneratorum gregibus inflatus atque perculsus, olim, ne Scyllaeo illo aeris alieni freto ad columnam adhaeresceret, in tribunatus portum perfugerat. contemnebat equites Romanos, minitabatur senatui etc.*, quibus in verbis expressa corruptionis vestigia apparent. quanto autem melius omnis hic locus constitui atque etiam explicari poterit ex quo egregia A. Mai industria libro palimpsesto uti possumus. his enim excussis copiis apparet locum corruptum emendate ita esse scribendum: *alter unguentis affluens, calamistrata coma, despiciens conscios stuprorum ac veteres vexatores aetatulae suae, puteali et feneratorum gregibus inflatus, a quibus compulsus olim, ne in Scyllaeo illo aeris alieni tamquam in freto ad columnam adhaeresceret, in tribunatus portum perfugerat, contemnebat equites Romanos, minitabatur senatui etc.* haec verba totidem pene litteris non solum liber palimpsestus custodivit, verum etiam optimi libri, qui ante eum erant excussi in eadem scriptura defendenda consentiunt, ut in eo quod in libris optimis scriptum est *compulsus* pro *perculsus*, quod videtur ex coniectura sive librari sive recentioris cuiusdam critici fluxisse. restat ut iam singula quae possint difficiliora videri aut etiam nunc quandam corruptionis suspicionem movere explicem. ac primum quidem in verbis *puteali et feneratorum gregibus inflatus*, in eo videntur errasse critici quod *puteali et feneratorum gregibus* pro ablativo habuerunt atque *a* praepositionem adiiciendam putarunt. ille vero dativus est, qui ut cum omni verbo, quod quandam animi affectionem exprimit, sic etiam cum participio *inflatus* recte coniungitur. hic dativus quo significatur Gabinium inflatum fuisse non tam erga alios homines quam erga feneratores, a

quibus olim iniurias perpessus erat — solent enim homines non magni animi sese iis potissimum inflare, a quibus se putant cum esset alia vitae conditio esse contemptos —, non magis debebit quemquam offendere, quam si apud Horatium lib. *Satirarum* I, 1. v. 20 sqq. dicitur:

quid caussae est, merito quin illis Iupiter ambas
iratus buccas inflet neque se fore posthac
tam facilem dicat, votis ut praebeat auris *)?

sequuntur iam haec verba: *a quibus compulsus olim, ne in Scyllaeo illo aeris alieni tamquam in freto ad columnam adhaeresceret.*, quae quin recte in libro palimpsesto scripta sint non potest esse ulla dubitatio. facile enim potuerunt verba *a quibus compulsus*, cum pronomen *quibus* per compendium esset scriptum, in *atque compulsus*, unde nata est scriptura *atque perculsus*, mutari, recteque iam Garatonius viderat quae hoc loco requireretur sententia, cum coniecit nimis quidem audaciter ille sic haec verba scribenda esse: *puteali et feneratorum gregi subiratus, a quo compulsus etc.* quod autem ex eodem libro ante *Scyllaeo* particulam *in* adiiciendam putavi et *tamquam* ante *in freto* recipiendum, id nemo mirabitur qui consideraverit in illis verbis *in Scyllaeo illo aeris alieni* dici *Scyllaeum illud* quasi substantivum de periculosa aeris alieni conditione, deinde autem a Tullio verba *tamquam in freto* adiungi, ut translatio ista mitigetur magisque appareat. de columna ista quae est Maenia recte iam scholiasta Vaticanus existimavit. denique receptis his verbis non potest esse controversia, quin post *perfugerat*, pro quo per errorem in libro palimpsesto *perfugeret* propter antecedens *adhaeresceret* scriptum est, comma ponendum sit et *contemnebat* cum nominativo *alter unguentis affluens etc.* cohaereat.

C. XII. §. 29. bis reiicienda est forma ablativi *civi* atque auctoritate libri palimpsesti scribendum: *quod ausus esset pro cive, pro bene merito cive, pro amico, pro re publica deprecari.* c. XIII. §. 30. ex eodem libro edendum est: *nihil acerbius socii et Latini ferre soliti sunt quam se, id quod perraro accidit, ex urbe exire a consulibus iuberi.* de scriptura *socii et Latini* vid. Manutium ad Cic. *de amic.* c. III. §. 12. *domum reductus ad vesperum est a patribus conscriptis, populo Romano, sociis et Latinis pridie quam excessit e vita.* c. XIII. §. 39. quam scripturam iam ex libris Oxon. sex aliisque receptam oportebat, eam videmus etiam optimi libri auctoritate confirmari, ita ut scribendum sit: *non verebar ne quis aut vim vi depulsam* (volgo legitur *repulsam*) *reprehenderet aut perditorum civium vel potius domesticorum hostium mortem maereret.* c. XIX. §. 43. ex eodem libro scribendum est: *cum quidam in concione dixisset aut mihi semel pereundum aut bis esse vincendum.* etenim non solum in ipso lemmate haec verba ita scripta habet scholiasta Vaticanus,

*) Qui locus non recte est explicatus ne a Kirchnero quidem. [R. Kl.]

verum etiam exponit, quis iste quidam fuerit: *videtur*, inquit, *istic vel ipsum Pisonem vel quod ab aliis proditum est Gabinium significare*. c. XXII. §. 49. liber palimpsestus verborum collocationem, quam Graevius, Ernestius, Schützius nescio qua auctoritate receperant confirmat hancce: *et unus bis rem publicam servavi, semel gloria, iterum aerumna mea*. c. XXIV. §. 62. persanandus est locus diu multumque variis coniecturis tentatus simplicissima libri palimpsesti scriptura, in quam nemo adhuc, quod miror, coniectura incidit, scribendumque: *adiit tum periculum, sed adiit ob eam caussam, quae quanta fuerit iam mihi dicere non est necesse*. c. LIV. §. 116. *ipse ille maxime ludius non solum spectator, sed etiam acroama etc.* volgata scriptura *ipse ille maxime ludius* etiam libri palimpsesti testimonio vindicatur: itaque nulla videtur esse caussa cur Orellius haec verba sibi corrupta videri dixerit.

Foedissimum vitium a nullo adhuc critico detectum obsedit usque ad hunc diem omnis Ciceronis editiones in eiusdem orationis c. LVII. §. 122., ibi enim ex Accio volgo affertur hic versus:

ó ingratifici Argívi, inanes Gráii, immemores bénefici.,

ubi quid quaeso sibi volt *inanes* inter verba *ingratifici* et *immemores benefici?* inane est profecto istud verbum hoc loco. qua re existimandus est A. Maius recte statuisse ex libro palimpsesto scribendum esse:

ó ingratifici Argívi, immunes Gráii, immemores bénefici.,

id quod scholiasta etiam explicavit rectissime: *o immunes Grai!* inquit, *et haec verba sunt de tragoedia, in qua verbum istud inmunes ingratos significat, quem ad modum *** munificos dicebant eos qui grati et liberales exstitissent.* quis igitur potest dubitare quin *immunes* recipiendum sit? quod verbum si in *inmanes* erat depravatum, ut est in quibusdam libris Ciceronis *de amic.* c. XIV. §. 50. *immunis* in *immanis* corruptum, quod non debebant cum alii tum Orellius nuper commendare, facile *inanes*, quod nullo modo ad hunc locum accommodari potest, poterat enasci. cum de isto nomine adiectivo *immunis* plura ad istum Laeli locum dicenda sint, iam ad alium locum me converto. c. LVIII. §. 124. libro optimo confirmatur volgata scriptura haec: *venit, ut scitis, ad columnam Maeniam.*, ubi non debebat Orellius ex quibusdam libris commendare: *venit, ut scitis, a columna Maenia*, quae hinc orta est mutatio, quod in antiquo libro scriptum erat: *ad columnā Maeniā*. c. LIX. §. 126. videtur ex libro optimo scribendum: *emergebat subito cum sub tabellas subrepserat, ut mater te appello dicturus videretur. itaque illa via latebrosior, qua spectatum ille veniebat.* c. LXII. §. 130. iam supra vidimus ex eodem libro scribendum esse: *et mecum absens beneficio suo rediit in gratiam.* c. LXIV. §. 133.

videtur A. Maius probabiliter coniecisse ex libri palimpsesti vestigiis scribendum: *acta mea sibi ait displicere: sed quis nescit? qui legem meam contemnat, quae dilucide vetat gladiatores biennio, quo quis petierit aut petiturus sit, dare.* c. eodem, §. 135. liber palimpsestus scripturam quam iam Orellius e coniectura reponendam duxit confirmavit hanc: *Caeciliam Didiam, Liciniam Iuniam contempsit.* c. LXV. §. 135. scribendum ex eodem libro *ii* pro *hi medentur rei publicae etc.* c. LXVII. §. 141. eadem auctoritate scribe *Miltiadi* pro *Miltiadis* et deinde *neque Aristidi* pro *nec Aristidis.* denique c. LXVIII. §. 142. ex libro palimpsesto intelligitur nullam fuisse caussam cur Orellius in verbis his: *hunc sui cives e civitate eiecerunt* commendaret quod est in quibusdam editionibus *de civitate*, cum et optimus liber tueatur *e civitate* et in oratione *pro L. Flacco* c. VII. §. 16. consentiente libro palimpsesto dicatur: *tum optimos meritos civis e civitate eiiciebant.* sed cum in eo loco, a quo modo digressi sumus, liber palimpsestus pro *eiecerunt* exhibeat *eiciuntur* vix potest dubitari quin totus locus ita constituendus sit: *hunc sui cives e civitate eiiciunt: nos etiam hostem litteris nostris et memoria videmus esse celebratum.*

Explicatur Herodot. 2, 146.

Sunt loci veterum, quibus, velut aenigmatis, quum inveneris, unde solvendi exordium ducas, nihil sit facilius, nihil iisdem obscurius, si semel expediendi nodi perversam rationem inieris. Nec in aliis magis accidit, ut nec eruditione nec sagacitate quidquam proficias. Nec enim occulta et quasi involuta cogitando aperias, nec recondita eruditionis copia eruas, sed in medio ac plano posita oculis ne praetereas oportet. In horum numero locorum eum quoque dixerim esse, qui legitur apud Herod. 2, 146. Cujus qui perspexerit sententiam, equidem, quum studiose quaererem, interpretem inveni neminem, nec in iis, quos inspiciendi copia nulla erat, libris meliora crediderim latere, quum ne Creuzerum quidem ac Baehrium, operis Herodotei clarissimos explanatores, a Schweighaeuseriana explicatione discessisse videam. Itaque quasi ἕρμαιον invenerim forte fortuna oblatum, cujus in partem venire aequum esset, quicunque florentissimo scriptore delectantur, rem communicandam duxi cum viris eruditis.

Exposuit Herodotus superiori capite, Herculem, Dionysum, Panem alio ab Aegyptiis tempore natos perhiberi, alio a Graecis. Ex Aegyptiorum enim sententia deorum illorum qui Amasis aeta-

tem proxime attingat, quindecim millibus annorum ante regem illum vixisse, quum Graeci quidem ita tempora explicent, ut ab ortu Dionysi, qui sit ex tribus illis antiquissimus, ad Herodoti tempora sedecim fere saecula praeterisse credant. His expositis, integrum se dicit relinquere aliis, ex his duabus opinionibus utram magis probent amplecti: *ἐμοὶ δ' ὦν*, inquit, *ἡ περὶ αὐτέων γνώμη ἀποδέδεκται.* Haec ita vertit Langius: „ich habe mein Urtheil darüber vorgelegt." Neque aliter Schweighaeuserus. At qui potest monstrari locus, hoc ubi fecerit Herodotus? Immo non declaravit, quid ipse hisce de rebus statuat, sed nunc cummaxime in eo est, ut declaret. Itaque *ἀποδέδεκται* in hanc sententiam accipio: „mihi quidem, quid his de rebus statuam, exploratum est." Sic Herod. 4, 132 *αὕτη μὲν Δαρείῳ ἡ γνώμη ἀπεδέδεκτο*, quod recte Stegerus dicit idem esse atque quod legitur in principio capitis: *Δαρείου — ἡ γνώμη ἔην.* Iam quid ipse sentiat, ita dicit, ut qua potissimum ratione suam sibi probaverit sententiam, simul aperiat. Nervus autem argumentationis hic est, ut Herculis longe aliam atque Panos et Dionysi conditionem esse contendat. Sed hoc ipsum interpretes fefellit, quod sciam, omnes. Omnes enim in verbis „*κατάπερ Ἡρακλέης, ὁ ἐξ Ἀμφιτρύωνος γενόμενος, καὶ δὴ καὶ Διόνυσος, ὁ ἐκ Σεμέλης, καὶ Πάν, ὁ ἐκ Πηνελόπης γενόμενος*" in his igitur verbis *καὶ δὴ καὶ* censuerunt idem significare, quod simplex *καὶ*, quum tamen *κατάπερ — καὶ δὴ καὶ* sit Latinorum „quem ad modum — ita etiam," neque *καὶ δὴ καὶ* Dionysum et Panem in ejusdem fortunae societatem adjungat Herculi, sed hunc illis in hac quidem conformatione sententiae opponat. In fraudem inductos credo quod non attenderunt Herodotum vocabulis *καὶ οὗτοι* quasi praecipere sequentia Panos ac Dionysi nomina, sicut innumerabilibus in locis per idem pronomen praecedentia substantiva *ἀνακεφαλαιωτικῶν* repetuntur. Itaque recte intellecta cum pronominis tum particularum potestate hunc vides ordinem verborum, hanc argumentationis summam esse:

a) *εἰ μὲν γάρ, κατάπερ ὁ Ἡρακλέης ὁ ἐξ Ἀμφιτρύωνος γενόμενος, φανεροί τε ἐγένοντο καὶ ἐγήρασαν ἐν τῇ Ἑλλάδι καὶ οὗτοι* h. e. *Διόνυσος ὁ Σεμ. καὶ Πὰν ὁ Πενελ.*, sive, ut pressius etiam Herodoti verba sequamur: denn wenn auch diese, nämlich wie Hercules, so auch Dionysus und Pan in Griechenland sichtbar und alt geworden wären — *ἔφη ἄν τις, καὶ τούτους ἄλλους* i. e. non Herculem solum, sed Dionysum et Panem etiam *ἄνδρας γενομένους ἔχειν κ. τ. λ.*, h. e. mortales esse genitos et in deorum Panos et Dionysi, multo prius natorum, nota jam atque celebrata nomina invasisse.

b) Nunc autem Dionysus et Pan secus atque Hercules neque apparuerunt in Graecia neque consenuerunt, sed utrumque tradunt Graeci, postquam editus in lucem fuerit, deseruisse

Graeciam; ac Dionysum quidem a Jove Nysam asportatum esse, Pan vero quò sè contulerit, ne sciri quidem.

c) Ergo hi duo, Pan ac Dionysus, non mortales fuerunt, qui, nati in Graecia, priscorum deorum titulos occupaverint, sed δῆλά μοι γέγονε, inquit Herodotus, Panos ac Dionysi, nomina serius Graecis quam aliorum deorum innotuisse, eosque (et est haec praecipua pars sententiae) quo primum tempore Panos et Dionysi, deorum Aegyptiorum, nomina fando acceperint, hoc iis credere natale tempus fuisse.

Norimbergae. *Fr. Naegelsbach*,
Gymn. Prof.

Commentatiuncula critica in Livii lib. XXX.

Quum his ipsis aestatis mensibus cum discipulis meis, qui Livii Patavini lacteam eloquentiam gustarent, Historiae Romanae librum tricesimum tractarem, saepius accidit, ut in textus qui dicitur corruptelis, frustra consultis maioribus, inprimis Drakenborchii, editionibus, quid ipse valerem experiri deberem. Neque sine fructu me iudice res tentata est. Quare, licet meis haud ita multum tribuere soleam, haec tamen qualiacunque reticere nolui, sed cum ceteris etiam nostri cultoribus communicare. —

Cap. I. *Publius Sempronius (ei quoque enim proconsuli imperium in annum prorogabatur) P. Licinio subcederet: is Romam reverteretur, bello quoque bonus habitus ad cetera, quibus nemo ea tempestate instructior civis habebatur, congestis omnibus humanis a natura fortunaque bonis.* Hunc locum, qualis vulgo legitur, mutilum esse, nemo non concedet. Codd. nihil mutant, nisi quod *habilis* pro habitus legat Ber., *erat* pro civis Lov., *congesti omnibus humani* Harl. Omnibus fere interpretibus difficultatem movere visae sunt voces *ad cetera*, quas contra merito genuinas habet Drakenborchius et Crevierium secutus accipit pro super, praeter cetera. Haec interpretatio per se quidem verissima est, at certe hoc loco neutiquam adhibenda. Scilicet permale me habet istud *quoque*, quod nescio quomodo viros criticos tamdiu ludere potuerit. Neque profecto exemplis demonstrari possit, Romanos particulis *quoque* et *etiam* usos fuisse, nisi ubi iam memoratis alia adiicienda erant. —

Ex coniectura igitur totum locum sic restitui velim: *is Romam reverteretur: bello quippe bonus, habilis ad cetera, quibus nemo ea tempestate instructior civis, habebatur, congestis etc.* —

Ibid. *Seu in senatu, ad populum etc.* Sic J. Fr. Gronovius primus edidit, quum ante eum legeretur: in senatu et ad populum. Secutus est Drakenborchius, quia optimi quique codd. copulativam *et* ignorarent. Male, si quid video. Etiamsi enim Livius voculam et saepius omisit, hac quidem formula haud quaquam eiici potest, praesertim quum Cap. XL. nulla codicum varietate eadem reperiatur: *in senatu et ad populum.*

Cap. III. *Sed ex Sicilia quoque et Hispania vestimenta, frumentumque, et arma etiam ex Sicilia, et omne genus commeatus eo portabantur.* Mirum videatur, cur vocabula *etiam ex Sicilia* adhuc servata sint. Haud dubie varia lectio vocularum praecedentium *ex Sicilia quoque*, ad marginem codd. mss. notata, in textum subrepsit.

Cap. VI. *Et clamor inter caedem et vulnera sublatus, an ex trepidatione nocturna esset, confusus, sensum veri adimebat.* Sine controversia mendum hic latet, quod iam et Rhenanus et Gronovius intellexerunt, Drakenborchius perperam amplectitur Crevierii sententiam, vulgatam lectionem sic exponentis: confusus, sive incertus; ac si *confusus* vim transitivam habere possit τοῦ confusum faciens. Quod nego: desiderantur saltem hujus rei exempla. Verum enim vero etiamsi confusus tali significatione occurrat, nihil sane facit, ad hunc locum expediendum. Namque vigiles et excitatos Carthaginiensium milites minime incertos fuisse, atque ex trepidatione nocturna incendii ortus esset clamor, patet ex sequentibus: ut quibus nihil hostile suspectum esset. Rhenani coniecturam *confusis* eandem ob causam reiicio. Placet Gronovii emendatio: *cum* ex trepidatione nocturna esset confusus.

Cap. VII. *Tertia Romanae in adversis rebus constantiae erat; reparandum exercitum — censebat.* Plures edd. vett. pro erat habent exemplo, quod corruptum videtur ex extemplo, ut ita legendum sit: *tertia Romana in adversis rebus constantia extemplo* reparandum exercitum — censebat. Verum si qui vulgatam lectionem defendere velint, non multum repugnabo. —

Cap. XII. *Detractam eam toro geniali etc.* Ascensiana 1513 habet: detractam iam. Non displicet.

Cap. XIII. *Magnitudini Syphacis, famae gentis.* De fama gentis nihil inest verbis militum a Livio relatis. Forsan corrigendum: *famae ingenti.* conf. Cap. XVII, devictum et captum *ingentis nominis* regem.

Cap. XIV. *In Hispania ad jungendam mecum amicitiam venisse.* Drakenb., „Ita primus, inquit, edidit J. Fr. Gronovius, quum male praeferrent priores in *Hispaniam.*" Errat Vir Cl. Iam Ascensiana mea, quae prodiit Parisiis 1513, exhibet ablativum Hispania. —

Cap. IV. *Proinde, seu ipsi staret iam sententia, seu consulendus Hasdrubal et Carthaginienses essent, consuleret.* Quid,

quaeso, consultationis opus est, ubi iam stat sententia? Quum primum haec obvenissent, statim apud nos dicebamus: ecce horrendum typothetae vitium! totum verbum omisit! at fallebamur. Tuentur enim omnes et mss. et impressi hanc lectionem. Verumtamen, quaqua te vertas, id sane non potes non concedere, desiderari verbum aliquod, quod conveniens sit τῷ *seu ipsi iam staret sententia;* namque *consuleret* unice ad *consulendus essent,* respicit et respicere debet. Corrige igitur: Proinde, si ipsi iam staret sententia, *pronuntiaret*, si consulendus Hardrubal et Carthaginienses essent, consuleret. conf. cap. XXXI. sub finem.

Cap. XVIII. *Tumultum equestrem auxit clamor ab legionibus additus.* Etsi vulgatam *additus* spuriam non habeo, malim tamen pro ea legi *auditus*, quod, quum sententiam aliquatenus ancipitem reddere visum esset, facile in additus mutari poterat.

Ibid. *Atque elephantos iam etiam peditum aciem turbantes invadunt.* Sic plerique codices habent. Alii, omisso iam, solum *etiam* exhibent. Alii contra, neglecto etiam, *iam, tum, tam* legunt. Utut sit, hoc certe contendo, non posse non hoc loco significationem particulae etiam retineri, quamquam vox ipsa pro parte saltem suspecta est. Scilicet hastati legionis undecimae invadunt, elephantos, qui, quum antea equitum aciem perrupissent, iam etiam pedites turbabant. Emendo: *iam et* peditum aciem turbantes.

Cap. XLII. *De his rebus interrogati Macedones, quum perplexe responderent ipsi, ante responsum tulerunt etc.* Haud dubie corruptum: nec iuvant libri. Fortasse *quum perplexe responderent ipsi, anceps responsum tulerunt.* J. Fr. Gronovius. Doujatius vulgatum hac ratione tueri conatur, quasi perplexa illorum responsa pro responsis vere habenda non essent; sed Romanos ad priorum Macedonum legatorum orationem certo et perspicuo respondisse, idque proprie dicendum responsum. Verum his glandibus ipse vescatur. Non tamen Gronovii coniectura placet, quia mox *triste responsum* vocatur. Vide igitur, an cum Clarissimo Perizonio ad marginem Livii legendum sit, *acre responsum tulerunt.* Drak. Tanta pertinacia Viri Docti miserum hoc *ante* tentaverunt, quum verum quo locus noster laborat vulnus pro furore suo critico videre non possent. Livius videlicet, fateor insolentius, per anastrophen particula *antequam* usus est, quod a poëtis haud raro factum videmus. Itaque aenigma solutum habes. Corrige: De his rebus interrogati Macedones, *quam perplexi* responderent ipsi, *ante* responsum tulerunt. Profecto nihil planius. Vide insuper Tibullum lib. I, eleg. III, 9

quae me quam mitteret urbe,
Dicitur ante omnes consuluisse deos.

Ibi *quam* emendatio Donsae est. Ante eum vulgo *quum* vel cum legebatur. *Ferdinandus Stoecker.*

Versuch
einer
neuen Erklärung
der Stelle

Liv. II, 36. **Quamquam haud sane liber erat religione animus, verecundia tamen majestatis magistratuum timorem vicit, ne in ora hominum pro ludibrio abiret.**

Diese Worte des grossen Geschichtsschreibers sind von den Auslegern sehr verschieden erklärt worden. Ich will hier nicht die früheren Erklärungen einzeln anführen und widerlegen; sondern sogleich eine, so viel ich weiss, bis jetzt noch nicht gegebene Erklärung derselben versuchen; bei welcher sich das Richtige und Falsche in den früheren Erklärungen von selbst dem Leser aufdringen wird.

Was die ersten Worte betrifft: „quamquam haud sane liber erat religione animus," so haben diese keine Schwierigkeit, und ihr Sinn ist nach den Worten des vorhergehenden Satzes folgender: Atinius für seine Person glaubte wirklich, dass ihm Jupiter erschienen sei, dass derselbe gesagt habe, dass ihm der Vortänzer der Spiele missfallen, dass, wenn dieselben nicht feierlich wiederholt würden, der Stadt Gefahr drohe, und dass ihm der Gott aufgetragen habe dieses den Consuln zu melden. Dieses alles hielt Atinius für wahr, und man hätte demnach wohl erwarten können, dass er die Sache anzeigen würde; allein er that es nicht. Der Grund aber, warum er es nicht that, liegt in den folgenden Worten unserer Stelle: „verecundia tamen majestatis magistratuum timorem vicit;" nämlich, obgleich Atinius das Erscheinen und die Drohungen Jupiters für wahr hielt, so war doch bei ihm die „verecundia majestatis magistratuum" noch grösser (vicit), als die Furcht (timorem), welche ihm das Erscheinen, die Reden und Drohungen des Jupiter, welche er für wahr hielt (religio), einflössten, und welche letztere nur durch seine Anzeige abgewendet werden konnten. Nach dieser Erklärung ist verecundia der Subjectsnominativ des Satzes verecundia majestatis magistratuum timorem vicit, und dabei apud eum zu suppliren, welches sich übrigens von selbst versteht, und in ähnlichen Stellen auch manchmal dabei gefunden wird; ferner gehören die Worte verecundia majestatis magistratuum zusammen, und timor bleibt von vicit regiert allein stehen, ohne das voranstehende der nachfolgenden Worte von sich abhängig zu haben. Zur Rechtfertigung dieser Erklärungen mögen folgende ähnliche Stellen dienen. Liv. V. 36. (wo von den Galliern die Rede ist). Erant, qui extemplo Romam eundum censerent. Vicere seniores, ut legati prius mitteren-

tur etc. Id. XXV. 14. (wo von den römischen Soldaten die Red ist) Vicit tamen omnia pertinax virtus et aliquot etc. Eben s Tacit. hist. IV. 56. De reliquiis Vitelliani exercitus dubitavere. Ple rique interficiendos censebant, turbidos, infidos, sanguine ducun pollutos. Vicit ratio parcendi, ne sublata spe veniae, pertinacia ac cenderentur. Liv. XXIV. 44. Verecundia majestatis ejus (Consulis) Id. XXXIV. 2. Verecundia singularum (matronarum) magis maje statis et pudoris. Liv. III. 16. Multi et varii timores. Inter cetero eminebat terror servilis. Id. II. 39. Sed externus timor, maximun concordiae vinculum, quamvis suspectos infensosque inter s jungebat animos. Id. XXVI. 13. Primoribus, qui jam diu publi cis consiliis aberant, propalam minabantur, nisi venirent in Sena tum, circa domos eorum ituros se, et in publicum omnes vi ex tracturos se. Is timor frequentem senatum magistratui praebuit Id. XLV. 26. Tandem Theodotus quidam, nobilis et ipse adole scens, quum major a Romanis metus timorem a principibus sui vicisset, quae vos rabies, inquit, agit etc. Eben so Plin. epist VI. 16. Quod tamen periculorum collatio elegit, et apud illum qui dem ratio rationem, apud alios timorem timor vicit.

Was nun die letzten Worte unserer Stelle betrifft, „ne in or hominum pro ludibrio abiret," so enthalten diese wiederum de Grund von dem, warum apud Atinium die verecundia majestati magistratuum grösser gewesen sei, als die Furcht (timor), welch ihm sein Glaube an das Erscheinen und an die Drohungen de Jupiter (religio), also der timor religionis eingeflösst hatten, un das Subject von abiret ist dieser timor religionis. Der Sinn is dieser: Weil er (Atinius) fürchtete, das wirkliche Erscheinen un die Drohungen des Jupiter (timor religionis) möchten von de Leuten für eine blosse Täuschung, für eine Sache, die ihm nur s vorgekommen, gehalten werden (pro ludibrio abiret); man möcht daher seine Anzeige verachten und die Spiele doch nicht wieder holen, zumal da er ein homo de plebe war. Livius gebraucht n noch in vielen andern Stellen eben so, wie in dieser hier, von de nen ich nur einige anführen will. II. 3. Ita, jam sua sponte aegri animis, legati ab regibus superveniunt, sine mentione reditu bona tantum repetentes. eorum verba postquam in senatu audit sunt, per aliquot dies ea consultatio tenuit: ne non reddita, bell causa: reddita, belli materia et adjumentum essent. Id. III. 16 Multi et varii timores. inter ceteros eminebat terror servilis, ne suu cuique domi hostis esset. Id. VIII. 29. Et quamquam nova res erat tamen tanta cura patres incessit, ut pariter susceptam neglectam que timerent: ne aut impunitas eorum lascivia superbiaque, au bello poenae expetitae metu propinquo atque ira concirent finiti mos populos. Man sehe auch die schon oben angeführte Stell aus Tacit. hist. IV. 56. — Dieses ne vor den angeführten Sätze erklärt man gewöhnlich durch das vor denselben ausgelassene ti mere, oder revereri, welches in ähnlichen Stellen auch oft davo

steht. Liv. XXV. 25. Marcellus posuit castra, timens, ne, si frequentia intrasset loca, contineri ab discursu miles avidus praedae non posset. Id. XXVII. 35. Acrius et intentius omnia gesturos, timentes, ne crescendi ex se inimico collegae potestas fieret. Ich glaube daher auch in unserer Stelle „quia timebat" (Atinius) suppliren zu müssen.

Was endlich die Worte „in ora hominum pro ludibrio abiret" betrifft, so hat der Gebrauch der Bedeutung des pro in dieser Stelle bei Livius keine Schwierigkeit, eben so wenig auch abiret; ludibrium aber gebraucht unser Schriftsteller theils allein, öfters aber in Verbindung mit oculorum et aurium von Sachen, die nur den Schein von etwas haben, einem nur so vorkommen, in der Wirklichkeit aber sich nicht so verhalten. So sagt er XXV. 36. ludibrium von einem Walle, den er kurz vorher imaginem tantum valli genannt hatte. Die Worte sind folgende: Punici exercitus postquam advenere, in tumulum quidem perfacile agmen erexere, munitionis vero facies nova primo eos velut miraculo quodam tenuit, quum duces undique vociferarentur, quid starent? et non ludibrium illud, vix feminis puerisve satis validum, distraherent diriperentque? Eben so XXIV. 44. Et alia ludibria oculorum auriumque credita pro veris, navium longarum species in flumine Tarracina, quae nullae erant; arma concrepuisse: et flumen Amiterni cruentum fluxisse. Und dass diese Erklärung der Worte „ne in ora hominum pro ludibrio abiret" die richtige sei, scheint mir auch durch folgende, in dem Capitel unserer Stelle noch vorkommenden Worte bestätigt zu werden. „Fessus igitur malis praeteritis, instantibusque, consilio propinquorum adhibito quum visu atque auditu, et observatum toties somno Jovem minas irasque caelestes, repraesentatas casibus suis exposuisset, consensu inde haud dubio omnium, qui aderant, etc. Denn durch alles dieses will er seinen Freunden beweisen, dass die Erscheinung und die Drohungen des Jupiter keine Sache, die ihm nur so vorgekommen (ludibrium), sondern wirklich statt gefunden habe (religio), und folglich auch timor vorhanden, wenn den Befehlen des Jupiter nicht nachgekommen werde.

Dass diese Erklärung der ganzen Stelle wenigstens dem Geiste unseres Autors angemessen sei, dafür spricht auch eine ähnliche Stelle bei einem ähnlichen Vorfalle. V. 32. Eodem anno M. Caeditius de plebe nuntiavit tribunis, se in nova via, ubi nunc sacellum est, supra aedem Vestae, vocem noctis silentio audisse clariorem humana, quae magistratibus dici juberet Gallos adventare. Id, ut fit, propter auctoris humilitatem spretum, et quod longinqua, eoque ignotior, gens erat.

Uebrigens erzählen Cicero, de divinatione I. 26. und Lactantius, de origine erroris II. 7. dieselbe Geschichte; jedoch weicht ersterer in Ansehung der Zeit, in der sie sich zugetragen haben

soll, von Livius ab; und über den Grund des Verschweigens sagt Cicero „illum non esse ausum,“ und Lactantius „eum haec neglexisse.

Weida, bei Gera.

Adolph Magnus Lichtwer.

Bemerkungen zu einigen Stellen des Isocrates.

Bei Vergleichung meiner Isocratischen Arbeit mit Leistungen ähnlicher Art wurde ich zwar so muthlos nicht, dass ich alle Gedanken an die Fortsetzung derselben ablegte; doch konnte ich mir's nicht verhehlen, diese müsse auf einige Zeit noch verschoben werden, wenn meine Bemühung Beifall bei gelehrten Männern erlangen sollte. Das Studium des Isocrates wurde von mir schon seit mehrern Jahren betrieben; weil aber die für litterarische Beschäftigung gestattete Zeit meistens zu beschränkt war, und weil meine Lage nicht erlaubte, den hierzu nöthigen Apparatus von Büchern mir zu verschaffen, so konnten meine Studien fast auch nur diesem Schriftsteller zugewendet seyn. Welch nachtheiligen Einfluss dieser Umstand auf schriftstellerische Versuche ausübte, leuchtet ein. Aus Mangel an umfassender Kenntniss der Griechischen Sprache musste natürlich manche einseitige Bemerkung, und was noch schlimmer, voreilige Conjecturen zum Vorschein kommen. Diese Einsicht, die mir um so empfindlicher war, je weniger ich mir hinsichtlich des Fleisses vorzuwerfen hatte, wurde jedoch auf der andern Seite ein Sporn für mich, da auch die Verhältnisse ein wenig besser sich gestaltet hatten, mit verdoppelter Kraftanstrengung auf dem weit ausgedehnten Felde des Griechischen Sprachstudiums fortzuarbeiten, und wo möglich meine Uebereilung bei dem gelehrten Publikum wieder gut zu machen. Letzteres war ich zu erreichen bestrebt durch nachfolgende Bemerkungen, zu deren öffentlichen Mittheilung ich mich zugleich veranlasst fühlte durch die von mehrern ausgezeichneten Gelehrten an mich ergangene sehr schmeichelhafte Bitte, das Angefangene nicht zu unterlassen.

Oratio ad Demonicum p. 1, 8: Ἡγούμενος οὖν πρέπειν τοὺς δόξης ὀρεγομένους καὶ παιδείας ἀντιποιουμένους τῶν σπουδαίων, ἀλλὰ μὴ τῶν φαύλων εἶναι μιμητὰς, ἀπέσταλκά σοι τόνδε τὸν λόγον δῶρον, τεκμήριον μὲν τῆς πρὸς ἡμᾶς εὐνοίας, σημεῖον δὲ τῆς πρὸς Ἱππόνικον συνηθείας.

Diese Stelle hatte ich wohl nicht gehörig gefasst, als ich in meiner Ausgabe vorliegender Rede der Lesart εὐνοίας nur darum den Vorzug gab vor φιλίας, weil dieses Wort gleich wieder vor-

komme. Es würde jedoch mir ein solches Urtheil vielleicht nicht entfallen seyn, wenn ich damals entweder die Ausgabe von Coray vor mir gehabt, oder wenn Bekker an dieser Stelle die Varianten so gegeben hätte, wie es sich gebührte. Ich meine nämlich, die Lesart πρὸς ὑμᾶς φιλίας habe einen und denselben Verfasser, und ὑμᾶς dürfe daher neben φιλίας nicht übergangen werden, wie dieses von Bekker geschehen. Indessen bin ich weit davon entfernt, dieser von Coray in den Text genommenen Lesart das Wort zu reden; vielmehr halte ich jene für die einzig wahre. Denn beziehen wir ὑμᾶς auf Vater und Sohn, so werden die Worte: σημεῖον δὲ τῆς πρὸς Ἱππόνικον συνηθείας, müssig und lästig; oder wollte einer mit Coray behaupten, der Schriftsteller habe hier, wie Epist. ad Antipatr. p. 395, 16, ὑμᾶς gleichbedeutend mit σὲ gebraucht, so bestand doch gewiss kein Verhältniss zwischen Isocrates und Demonicus, was man eigentlich φιλία nennen könnte; abgesehen davon, dass in beiden Auslegungen gänzlich ihre Beziehung verlieren die folgenden Worte: πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὥςπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν. Wir nehmen also das πρὸς ἡμᾶς εὐνοίας für das Ursprüngliche, beziehen das Pronomen auf den Redner selbst, und finden in den Worten: τεκμήριον μὲν τῆς πρὸς ἡμᾶς εὐνοίας, σημεῖον δὲ τῆς πρὸς Ἱππόνικον συνηθείας, einen zweiten Grund enthalten, warum er diese Rede schrieb. Einestheils will nämlich Isocrates dem Demonicus zeigen, welche Wege derjenige einzuschlagen habe, der nach Bildung und Ruhm ringe; anderntheils soll diese Rede einen Beweis abgeben, wie theuer ihm sey das früher mit Hipponicus bestandene Freundschaftsverhältniss, und wie sehr es ihn freue zu sehen, dass auch der Sohn eine so wohlwollende Gesinnung gegen ihn angenommen habe. Denn die Kinder, fährt der Schriftsteller fort, müssen nicht nur das väterliche Vermögen, sondern auch die Freundschaft der Väter zu erhalten suchen. — Dass die Worte πρέπει γὰρ — κληρονομεῖν nur auf τεκμήριον μὲν — εὐνοίας Bezug haben, bedarf kaum der Erinnerung; vergleiche Panath. p. 205, 12—15 und daselbst Coray p. 233, 21. Auch ist das nichts Auffallendes, wenn von Einer Person der Plural des Pronomens gebraucht ist; denn diese Eigenheit ist dem Isocrates mit fast jeder Gattung von Schriftstellern gemein. Daher hier nur das Bedeutendste. Nicocl. p. 31, 17: τὴν εὔνοιαν τὴν πρὸς ἡμᾶς ἐν τοῖς ἔργοις ἐνδείκνυσθε μᾶλλον ἢ [ἐν] τοῖς λόγοις. Panath. p. 208, 10: ἣν ἔχουσί τινες τῶν πεπλησιακότων μοι καὶ πανταχῇ τεθεωρηκότων ἡμᾶς. Or. de Permut. p. 331, 35: πολλὰς ἐλπίδας ἔχω τότε μοι τοῦ βίου τὴν τελευτὴν ἥξειν, ὅταν μέλλῃ συνοίσειν ἡμῖν, welche Stelle den Abschreibern wieder anstössig war, so dass sie statt ἡμῖν ein sinnloses ὑμῖν einsetzten. So wie aber hier der Schriftsteller den Plural ἡμῖν neben μοὶ sich erlaubt hat, so finden wir auf ähnliche Weise nicht selten den Plural neben dem Sin-

gular des Zeitwortes. Epist. ad Dionys. p. 385, 21: πολλὰς ἐλπίδας ἔχω φανήσεσθαι λέγοντας ἡμᾶς τι τῶν δεόντων. Epist. ad Antipatr. p. 395, 17: καὶ μὴ θαυμάσῃς μήτ' εἰ μακροτέραν γέγραφα τὴν ἐπιστολὴν μήτ' εἴ τι περιεργότερον καὶ πρεσβυτικώτερον εἰρήκαμεν ἐν αὐτῇ. Philipp. p. 73, 19: οὐδὲ γὰρ ταῖς περὶ τὴν λέξιν εὐρυθμίαις καὶ ποικιλίαις κεκοσμήκαμέν αὐτὸν, αἷς αὐτός τε νεώτερος ὢν ἐχρώμην. Panath. p. 228, 11: ἐκεῖνα μὲν οὖν ἐάσομεν, ἐπειδὴ πρὸς τὸ παρὸν αὐτοῖς κατεχρησάμην. Panath. p. 211, 37: ὕστερον ἐροῦμεν, νῦν δὲ ποιήσομαι περὶ ἐκείνων τοὺς λόγους. Or. de Permut. p. 306, 26: τῆς μὲν οὖν ἐπιθυμίας οἶδ' ὅτι πολὺ καταδεέστερον ἐροῦμεν· ὅμως δ' ὅπως ἂν δύνωμαι πειράσομαι διελθεῖν. Hergestellt ist jetzt diese Eigenheit im Philipp. p. 83, 21: τότε συμβουλεύσομεν ὡς χρὴ πολεμεῖν πρὸς τοὺς βαρβάρους, ὅταν ἴδωμεν αὐτὰς ὁμονοούσας, πρὸς σὲ δὲ νῦν ποιήσομαι τοὺς λόγους. Ebenso auch Panath. p. 210, 27: αὖθις ἐροῦμεν, ἢν μή με προανέλῃ τὸ γῆρας, ἢ περὶ σπουδαιοτέρων πραγμάτων ἔχω τι λέγειν. Panath. p. 241, 1: περὶ μὲν οὖν τοῖν δυοῖν πολέμοιν ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἱκανῶς εἰρήκαμεν, περὶ δὲ τοῦ τρίτου ποιήσομαι τοὺς λόγους. Hiernach wäre zu vertheidigen die Vulgata im Philipp. p. 87, 26: νῦν δὲ φοβοῦμαι μή τινες ἐπιτιμήσωσιν ἡμῖν, εἰ μηδὲν πώποτε μεταχειρισάμενοι τῶν στρατηγικῶν σοι τολμῶμεν παραινεῖν. Doch verdient meines Erachtens die Urbinische Lesart: μεταχειρισάμενος τῶν στρατηγικῶν νῦν τολμῴην σοὶ παραινεῖν, bei weitem den Vorzug.

Ibid. p. 1, 18: ὅσοι μὲν οὖν πρὸς τοὺς ἑαυτῶν φίλους τοὺς προτρεπτικοὺς λόγους συγγράφουσι, καλὸν μὲν ἔργον ἐπιχειροῦσιν, οὐ μὴν περί γε τὸ κράτιστον τῆς φιλοσοφίας διατρίβουσιν.

Nach ἐπιχειροῦσιν fügte hier Coray aus einer Handschrift bei Auger den Infinitiv ποιεῖν hinzu, weil ihm selbiger nothwendig schien εἰς ἀπαρτισμὸν τοῦ λόγου. Auf gleiche Weise urtheilt Baiter bei den Varianten, welche derselbe uns neulich aus einer Schafhausener Handschrift in der schätzbaren Ausgabe des Panegyricus mitgetheilt hat. Wäre mir dieser Zusatz bekannt gewesen zur Zeit, als ich vorliegende Rede herausgab, so würde derselbe einer Anzeige gewürdigt worden seyn, Aufnahme hätte er nicht gefunden, nicht sowohl, weil alle andern Handschriften keine Spur davon enthalten, sondern vielmehr, weil mir dieser Beisatz als völlig unzulässig erscheint, da Isocrates, so oft er auch dieser Wortverbindung sich bedient, nie ποιεῖν hinzufügt, sondern ἐπιχειρεῖν jedesmal allein setzt. Es könnte dies ποιεῖν nur dann Statt haben, wenn es den Begriff eines vorhergehenden Zeitwortes verträte in der Art, wie Panath. p. 216, 5: ἐγὼ δὲ πρὸς ἅπαντα μὲν τὰ δικαίως ἂν ῥηθέντα κατὰ τῆς πόλεως οὔτ' ἂν δυναίμην ἀντειπεῖν οὔτ' ἂν ἐπιχειρήσαιμι τοῦτο ποιεῖν. Da aber solches an unserer Stelle nicht der Fall ist, so können wir ποιεῖν nur als Einfall eines Abschreibers betrachten, dem der Accusativ ἔργον an-

stössig war, für welche Construction er kein anderes Beispiel bei Isocrates vorfand, die aber letzterer sich aus dem Grunde erlaubte, weil ihm der Dativus einen Hiatus würde verursacht haben.

Ibid. p. 2, 32: *ἀλλὰ τὸ μὲν ἀκριβὲς αὐτῶν ἐν ἑτέροις καιροῖς δηλώσομεν, δεῖγμα δὲ τῆς Ἱππονίκου φύσεως νῦν ἐξενηνόχαμεν, πρὸς ὃ δεῖ ζῆν σε ὥσπερ πρὸς παράδειγμα.*

Unter denjenigen, welche die Aechtheit unserer Rede in Zweifel zogen, hat wohl keiner sich ernste Mühe gegeben, seine Meinung mit gehörigen Beweisen zu unterstützen. Man stiess auf einige Sonderbarkeiten, und das war hinreichend, sich zu einem übereilten Urtheile bestimmen zu lassen. Auch die sogar, welche, im Besitze trefflicher Kenntnisse, die in dieser Rede vorkommenden Schwierigkeiten ohne sonderliche Arbeit hätten lösen können, liessen sich von Harpocration blenden. Wie aber auf jeder Seite in Denkweise und Fügung der Sätze die Isocratische Manier dem mit des Schriftstellers Sprache vertrauten Leser sich kund giebt, so ist dieselbe auch in dieser Stelle nicht zu verkennen. Epist. ad Timoth. p. 401, 16: *νῦν δὲ σοὶ μὲν αὖθις συμβουλεύσομεν, ἐὰν μὴ κωλύσῃ με τὸ γῆρας, ἐν δὲ τῷ παρόντι περὶ τῶν ἰδίων δηλώσομεν.* Gewöhnlich hier *κωλύῃ*. Jenes bestätiget sich durch die Stelle Panath. p. 210, 27: *περὶ μὲν οὖν τῶν ποιητῶν αὖθις ἐροῦμεν, ἤν μή με προανέλῃ τὸ γῆρας.* Euagor. p. 174, 24: *περὶ μὲν οὖν Κόνωνος ἄλλος ἡμῖν ἔσται λόγος.* Areopag. p. 133, 36: *περὶ μὲν οὖν τούτων καὶ πρότερον εἰρήκαμεν, καὶ πάλιν ἐροῦμεν, ἢν μὴ πείσωμεν ὑμᾶς.* Unsern Schriftsteller hatte vor Augen Julian. Laud. Constant. p. 20 A.: *ἀλλ᾿ ὑπὲρ μὲν τούτων καὶ αὖθις ἐξέσται διὰ μακροτέρων δηλῶσαι.* Andere wesentlichere Nachahmungen dieses Schriftstellers hat schon Wyttenbach angezeigt. Eine aber wollen wir noch bemerken, um zugleich das von Dindorf auf den Wink der Urbinischen Handschrift in Klammern geschlossene *συμφέροντα* p. 3, 20 sicher zu stellen: *Ἄσκει τῶν περὶ τὸ σῶμα γυμνασίων μὴ τὰ πρὸς τὴν ῥώμην, ἀλλὰ τὰ πρὸς τὴν ὑγιείαν συμφέροντα.* Julian. p. 10 D.: *τῆς μὲν οὖν ἐπιμελείας τῆς περὶ τὴν ἰσχὺν οὐ τὸ πρὸς τὰς ἐπιδείξεις ἁρμόζον ἤσκησας.* — Die letzte Hälfte unserer Stelle giebt uns Veranlassung, über zwei andere Stellen des Isocrates zu sprechen. Das Wort *παράδειγμα* hat bekanntlich die zwiefache Bedeutung von Beispiel, Muster oder Richtschnur. Areopag. p. 120, 28: *καὶ τούτων ἐνεγκεῖν ἔχω παραδείγματα πλεῖστα μὲν ἐκ τῶν ἰδιωτικῶν πραγμάτων.* Die zweite Bedeutung liegt in unserer Stelle, und wiederum Or. contra Sophist. p. 259, 16: *θαυμάζω δ᾿ ὅταν ἴδω τούτους μαθητῶν ἀξιουμένους, οἳ ποιητικοῦ πράγματος τεταγμένην τέχνην παράδειγμα φέροντες λελήθασι σφᾶς αὐτούς κ. τ. λ.* Dass die Erklärung, die Coray von diesen Worten giebt, verfehlt sey, hat schon Pauly in seinen gehaltvollen Quaest. Isocrat. p. 17 bemerkt, so wie dieser auch den Ausdruck *ποιητικοῦ πράγματος* richtig aufgefasst hat.

Aber ich sehe durchaus keinen Grund, warum dieser Genitiv so insolent von παράδειγμα regiert werden müsse, der doch gewiss zunächst von τεταγμένην τέχνην abhängt. Wir verdeutlichen den Sinn der Stelle durch Uebersetzung: *Wunder nimmt es mich, wenn ich sehe, dass solche Leute Schüler bekommen, die über ein freies, geistiges Schaffen ein Lehrgebäude aufstellen als Richtschnur, woran sich der angehende Redner zu halten habe. Denn eine solche Anleitung kann allenfalls nur bei schriftlichen Uebungen Statt haben, weil da alles fest steht, und jegliches nach bestimmten Regeln vorgenommen wird. Dagegen jenes schaffende Vermögen sich nicht in der Schule erwerben lässt.* Ich glaube den Ausdruck τεταγμένην τέχνην nicht unrichtig mit Lehrgebäude wiedergegeben zu haben; man sehe auch die ganz hierhin gehörige Stelle Or. de Permut. p. 307, 13. — Bekannt ist ferner auch die Bedeutung von δεῖγμα. Or. de Permut. p. 284, 3: ὥςπερ δὲ τῶν καρπῶν ἐξενεγκεῖν ἑκάστου δεῖγμα πειράσομαι. Or. de Pace p. 152, 32: ὥςτ' εἴ τις σκοπεῖσθαι βούλοιτο περὶ τῶν ἄλλων, ὥςπερ πρὸς δεῖγμα τοῦτ' ἀναφέρων, φανεῖμεν ἂν μικροῦ δεῖν ἀντηλλαγμένοι. Die Vulgata παράδειγμα, die Leloup wieder in den Text genommen hat, ohne ein Wort von der Urbinischen Lesart zu melden. Diese verwirft nach Bekker und Dindorf auch Bremi, und bemerkt: Δεῖγμα enim est specimen, quod mercatores exponunt. Allein durch diese Anmerkung ist die Stelle keineswegs aufgeklärt. So viel ich sehe, verbinden die Uebersetzer das Pronomen τοῦτο mit δεῖγμα; was mir aber verwerflich scheint. Denn der Schriftsteller würde dann gesagt haben: πρὸς τὸ δεῖγμα τοῦτο, oder πρὸς τοῦτο τὸ δεῖγμα. Ferner würde in diesem Falle die Conjunction ὥςπερ ohne alle Bedeutung da stehen. Nach meiner Ansicht bezieht sich das Pronomen vielmehr auf das vorher Erzählte, und vor demselben ergänze man in Gedanken πρὸς, in dieser Weise: πρὸς τοῦτο ὥςπερ πρὸς δεῖγμα ἀναφέρων. Plat. Protag. p. 337 E.: ἐγὼ μὲν οὖν καὶ δέομαι καὶ συμβουλεύω, ὦ Πρωταγόρα τε καὶ Σώκρατες, συμβῆναι ὑμᾶς ὥςπερ ὑπὸ διαιτητῶν ἡμῶν συμβιβαζόντων εἰς τὸ μέσον. Julian. Laud. Constant. p. 8 B.: ὥςπερ ἐξ αὐχμοῦ τῆς ἀπληστίας τοῦ δυναστεύσαντος πολλῆς ἀπορίας χρημάτων οὔσης. Demosth. I contra Aristogit. p. 199, 30: καὶ μή με ὑπολάβητε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὡς πρὸς ὀφείλοντας ὑμᾶς τῷ δημοσίῳ διαλέγεσθαι. Or. I adv. Onetor. p. 248, 35: ὡς κατ' ὀφείλοντος ἂν αὐτοῦ μάρτυρας ὑπελείπετο. Thucyd. I, 84: ἀεὶ δὲ ὡς πρὸς εὖ βουλευομένους τοὺς ἐναντίους ἔργῳ παρασκευαζόμεθα. Plutarch. de Liber. Educat. XIV, 14: ὡς γὰρ ἐν συμποσίῳ μεγάλῳ τῷ θεάτρῳ σκώπτομαι. Mehrere Beispiele dieser bei Vergleichungen der Art den Griechen fast zur Regel gewordenen Ellipse geben Schaefer ad Julian. p. XIX. Stallbaum ad Plat. Euthyphr. p. 9. Bestätigt wird diese Auslegung aber auch durch Epist. ad Mytilen. Mag. p. 403, 14: ἅπαντες γὰρ ὥςπερ δείγματι τοῖς τοιούτοις χρώμενοι, καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς συμπολιτευομένους ὁμοίους εἶναι

τούτοις νομίζουσιν. Die gleichfalls verkannte intransitive Bedeutung des Zeitwortes ἀναφέρειν haben schon Andere anderswo erwiesen; daher ich mich begnüge mit der Stelle Plataic. p. 263, 30: θαυμάζω δὲ πρός τι τῶν γεγενημένων ἀναφέροντες καὶ πῶς ποτὲ τὸ δίκαιον κρίνοντες ταῦτα φήσουσι προστάττειν ἡμῖν. Wie jetzt richtig gelesen wird für ἀφορῶντες.

Ibid. p. 4, 1: ἅπαντα δόκει ποιεῖν ὡς μηδένα λήσων· καὶ γὰρ ἂν παραυτίκα κρύψῃς, ὕστερον ὀφθήσει.

Zu diesen Worten macht Bernhard folgende Anmerkung: *Bei κρύψῃς vermisst man die Objectsbezeichnung, welche entweder σεαυτόν oder τὰ πεποιημένα seyn kann. Für das Erstere spricht ὀφθήσει.* Ersteres wäre für diese Stelle eine lächerliche Ergänzung; letzteres ist besser, aber man begnüge sich mit dem einfachen Wörtchen *etwas* oder *es*, und übersetze: *Denn wenn du es auch im Augenblicke verborgen hast, so wird man doch nachher sehen, dass du es thatest.* Ein solches Verschweigen des Objects macht dem fleissigen Beobachter wenig Schwierigkeit. Paneg. p. 54, 15: μέγιστον δὲ τῶν κακῶν, ὅταν ὑπὲρ αὐτῆς τῆς δουλείας ἀναγκάζωνται συστρατεύεσθαι, καὶ πολεμεῖν τοῖς ἐλευθεροῦν ἀξιοῦσι, *mit denen die sie befreien wollen.* Or. de Pace p. 139, 18: τοῖς μὲν ἐκφέρουσιν εἰς τοὺς ἄλλους Ἕλληνας τὰ τῆς πόλεως ἁμαρτήματα τοσαύτην ἔχετε χάριν ὅσην οὐδὲ τοῖς εὖ ποιοῦσι, *denen die euch Wohlthaten erzeigen.* Xenoph. Memor. I, 2, 7. Doch widerfährt zuweilen auch gelehrten Männern etwas Menschliches. Philipp. p. 90, 17: χρὴ δὲ τοὺς μείζονος δόξης τῶν ἄλλων ἐπιθυμοῦντας περιβάλλεσθαι μὲν τῇ διανοίᾳ τὰς πράξεις δυνατὰς μὲν, εὐχῇ δ' ὁμοίας, ἐξεργάζεσθαι δὲ ζητεῖν αὐτὰς ὅπως ἂν οἱ καιροὶ παραδιδῶσιν. Coray übersetzt die letzten Worte dieser Stelle also: *wie die Zeiten es gestatten*, συγχωρῶσιν; oder: *wie die Zeiten sich darbieten*, ἐνδιδῶσιν mit verstandenem ἑαυτούς. Gegen den Sinn an und für sich kann man nichts einwenden; dieser vertrüge sich recht gut mit dem Zusammenhange. Auch will ich nicht bestreiten, dass jenes Verbum in einer solchen Bedeutung vorkomme; denn so weit verbreitet sich meine Belesenheit nicht, dass ich hierüber urtheilen könnte. Aber zu jener künstlichen Auslegung brauchen wir nicht unsere Zuflucht zu nehmen, wir bleiben stehen bei der Bedeutung, die παραδιδόναι bei Isocrates auch sonst hat, und ergänzen das vorausgegangene αὐτὰς also: ὅπως ἂν αὐτὰς οἱ καιροὶ παραδιδῶσιν, *wie die Zeiten sie ihnen an die Hand geben, darbieten.* Platon. Gorg. p. 523 A.: διενείμαντο τὴν ἀρχὴν ὁ Ζεὺς καὶ ὁ Ποσειδῶν καὶ ὁ Πλούτων, ἐπειδὴ παρὰ τοῦ πατρὸς παρέλαβον. Menex. p. 239 D.: δεῖ δὴ αὐτὴν ἰδεῖν, εἰ μέλλει τις καλῶς ἐπαινεῖν, *wenn einer sie gehörig loben will.* Xenoph. Memor. III, 11, 13: ὁρᾷς γὰρ ὅτι καὶ τῶν βρωμάτων τὰ ἥδιστα, ἐὰν μέν τις προσφέρῃ πρὶν ἐπιθυμεῖν, ἀηδῆ φαίνεται. Demosth.

de Symmor. p. 140, 17: *ὥςτε πολλῶν ἂν χρημάτων, εἰ ἔχοιεν δοῦναι, πρίασθαι γενέσθαι τινὰ αὐτοῖς καιρόν.* Häufig wird auch per attractionem das Object des abhängigen Satzes zum Subject oder Object des regierenden gemacht. Platon. Gorg. p. 523 D.: *τοῦτο μὲν οὖν καὶ δὴ εἴρηται τῷ Προμηθεῖ ὅπως ἂν παύσῃ αὐτῶν*, wo *αὐτῶν* so von *τοῦτο* regiert wird, als wäre letzteres das Object zu *παύσῃ*. Nicocl. p. 22, 17: *εἰ προεπιδείξαιμι πρῶτον μὲν τὴν πολιτείαν τὴν παροῦσαν ὡς ἄξιόν ἐστιν ἀγαπᾶν.* Demosth. de Fals. Legat. p. 319, 10: *τὸν γὰρ Ἡγήσιππον ὁρᾶτε καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ πρέσβεις ὅπως ἐδέξατο.* Or. contra Androt. p. 71, 9: *καίτοι γε εἴ τις ἔροιτο αὐτὸν τὰς εἰςφορὰς πότερον τὰ κτήματα ἢ τὰ σώματα ὀφείλει.* Or. II contra Aphob. p. 226, 27: *δείξατε γὰρ ταύτην τὴν οὐσίαν, — ποῦ παρέδοτέ μοι.* Or. pro Phormion. p. 301, 33: *καὶ μὴν οὐδὲ τὰς ἐπιγενομένας μισθώσεις ὡς οὐκ ἀπείληφεν ἔστ' εἰπεῖν αὐτῷ.* Oder das Object bleibt aus einem vorhergehenden Genitiv zu ergänzen. Antisthenes Odyss. p. 667, 14: *οὐ τοῦ νεκροῦ τοῖς Τρωσὶν ἀλλὰ τῶν ὅπλων ἔμελεν ὅπως λάβοιεν.* Demosth. de Fals. Legat. p. 274, 20: *εἰ γὰρ ὁ τῆς εἰρήνης χρήματ' ἀναλώσας ὥςτε τυχεῖν, wegen des Friedens — damit er denselben erlange.* Lycurg. contra Leocrat. § 90 p. 220: *οὐ γὰρ τοῦ πράγματός ἐστι σημεῖον, ὡς οὐ πεποιήκασιν.* Hier bringen wir nochmal in Erinnerung die Stelle Paneg. p. 60, 13: *διὸ καὶ τοὺς Ἴωνας ἄξιον ἐπαινεῖν, ὅτι τῶν ἐμπρησθέντων ἱερῶν ἐπηράσαντο εἴ τινες κινήσειαν*, wo Dindorf in seiner erneuerten Ausgabe jener Rede es für gut fand, auf Valckenaers Anrathen *εἴ τι τινες* zu schreiben. — Einen zweiten Fehlgriff beging in obiger Stelle Coray hinsichtlich des Zeitwortes *περιβάλλεσθαι.* Er vermuthet dafür *προβάλλεσθαι, sich vorsetzen*; welches Wort auch der Italienische Uebersetzer vorgefunden haben müsse, da er verdollmetsche: proporsi nell' animo. Uebersetzungen, mögen sie auch noch so alt seyn, sind gewöhnlich unzuverlässige Autoritäten, da die alten Uebersetzer bei schwierigen Stellen ebenso verfuhren, wie neuere. Neue Lesarten aus ihnen zu constituiren, muss daher als ein sehr gefährliches Unternehmen erscheinen. Achten wir nun jetzt auf den Gebrauch des Verbi *περιβάλλεσθαι*, so findet es sich häufig in der Bedeutung: *sich etwas aneignen, anschaffen, κτᾶσθαι*, mit welchem es von andern Schriftstellern einigemal verbunden wird. Paneg. p. 37, 32; p. 65, 33: *τοῖς μείζους μὲν τὰς δυναστείας ἢ κατ' ἀνθρώπους περιβεβλημένοις.* Philipp. p. 80, 14: *τηλικαύτην δὲ δύναμιν περιεβάλετο.* Hieraus entwickelte sich die Bedeutung: *sich etwas anzueignen suchen, nach etwas trachten.* Or. ad Nicocl. 15, 12: *μεγαλόφρονας νόμιζε μὴ τοὺς μείζω περιβαλλομένους ὧν οἷοί τ' εἰσὶ κατασχεῖν, ἀλλὰ τοὺς καλῶν μὲν ἐφιεμένους, ἐξεργάζεσθαι δὲ δυναμένους οἷς ἂν ἐπιχειρῶσιν. Für hochsinnig halte nicht diejenigen, welche nach Grösserem trachten, als sie durchzusetzen im Stande sind, sondern die, welche nach Schönem streben, und das auszuführen*

vermögen, was sie unternehmen. Plutarch. Vit. Alcibiad. 17: Ἰταλίαν καὶ Πελοπόννησον ἤδη περιεβάλλετο. Vergleiche Wyttenbach. ad Julian. p. 176.

Ibid. p. 5, 7: ὅρκον ἐπακτὸν προςδέχου διὰ δύο προφάσεις, ἢ σεαυτὸν αἰτίας αἰσχρᾶς ἀπολύων, ἢ φίλους ἐκ μεγάλων κινδύνων διασώζων.

Den Ausdruck ὅρκον ἐπακτὸν erklärt Harpocration folgender Weise: ὃν αὐτός τις ἑκὼν αὐτῷ ἐπάγεται, τουτέστιν αἱρεῖται. Entweder hat derselbe den Zusammenhang nachlässig beachtet, oder er berücksichtigte bei jenem Ausdrucke wirklich die Ermahnungen des Isocrates von Apollonia, und hatte also unsere Stelle gar nicht vor sich. Hier kann nur die Erklärung gelten, welche andere Lexikographen geben: ὁ ἀλλαχόθεν ἐπιφερόμενος, ἀλλ' οὐκ αὐθαίρετος. Diese erfrischt das Zeitwort προςδέχεσθαι, das bei Isocrates nur die Bedeutung *annehmen, aufnehmen, hinzunehmen* hat. Or. ad Nicocl. p. 16, 2; Euagor. p. 172, 21; Epist. ad Mytil. Mag. p. 402, 29; Philipp. p. 85, 27. Eine dritte Erklärung giebt Passow: *ein dem Gegner zugeschobener Eid;* die aber eben so unrichtig ist, wie die erstere. — Bemerkenswerth sind an unserer Stelle noch die Participien ἀπολύων und διασώζων in der Bedeutung des Zweckes. Paneg. p. 37, 35: οὐ γὰρ αὐτοὺς ἔδει κτωμένους χώραν διακινδυνεύειν, agri occupandi causa, wie Wolf richtig übersetzt. Lysias Epitaph § 68 p. 187: ἐτόλμησαν γὰρ μεγάλην ποιοῦντες τὴν Ἑλλάδα οὐ μόνον ὑπὲρ τῆς αὐτῶν σωτηρίας κινδυνεύειν. Demosth. contra Timocrat. p. 177, 24: ὅταν που καταλύοντες τὸν δῆμον πράγμασιν ἐγχειρῶσι νεωτέροις. Julian. Laud. Constant. p. 42 B: ὑπέμενες δὲ (κίνδυνον) οὐδὲν κέρδους χάριν, οὐδὲ κλέος ἀείμνηστον ἀντωνούμενος. Herodot. IV, 154: ὡς δὲ ἐγένετο ἐν τῷ πελάγεϊ, ἀποσιεύμενος τὴν ἐξόρκωσιν τοῦ Ἐτεάρχου, σχοινίοισι αὐτὴν διαδήσας κατῆκε ἐς τὸ πέλαγος. Daher dürfte Passows Aenderung ἔξοντα unnöthig seyn Parthen. Erot. VI, 1 p. 7: τὸν δὲ Σίθονα πρῶτον μὲν κελεύειν τοὺς ἀφικνουμένους μνηστῆρας πρὸς μάχην ἰέναι τὴν κόρην ἔχοντα. Nach dieser Ansicht ist λαμβάνοντες zu fassen Or. de Pace p. 143, 31: ὁπόταν βουληθῶσι πόλεμον πρός τινας ἐξενεγκεῖν, αὐτοὶ χρήματα λαμβάνοντες λέγειν τολμῶσιν ὡς χρὴ τοὺς προγόνους μιμεῖσθαι. Dinarch. contra Demosth. § 99 p. 174: πῶς ὁμονοήσομεν ἅπαντες ὑπὲρ τῶν κοινῇ συμφερόντων, ὅταν οἱ ἡγεμόνες καὶ οἱ δημαγωγοὶ χρήματα λαμβάνοντες προϊῶνται τὰ τῆς πατρίδος συμφέροντα.

Oratio ad Nicoclem p. 10, 27: οἱ μὲν εἰωθότες, ὦ Νικόκλεις, τοῖς βασιλεῦσιν ὑμῖν ἐσθῆτας ἄγειν ἢ χαλκὸν ἢ χρυσὸν εἰργασμένον ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων κτημάτων.

Wie an vielen andern Stellen, so hat auch hier die Urbinische Handschrift den gewähltern Ausdruck erhalten, τῶν ἄλλων τι τῶν

τοιούτων. Except. adv. Callimach. p. 359, 1: τοὺς ἐνδείξαντας ἢ φήναντας ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων πράξαντας, wo Wolf u. Coray die gewöhnliche Sprache einführen wollen: ἢ τοὺς ἄλλο τι τῶν τοιούτων πράξαντας. Aristot. Rhetor. II, 22, 13: τὰ ὑπὲρ Ἡρακλειδῶν πραχθέντα, ἢ τῶν ἄλλων τι τῶν τοιούτων. Lycurg. contra Leocrat. § 139 p. 238: κεχορήγηκε λαμπρῶς ἢ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων τι δεδαπάνηκεν. Demosth. de Fals. Legat. p. 321, 11: εὐφωνίαν ἤ τι τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων ἀγαθῶν. Or. I contr. Aristogit. p. 201, 32.

Ibid. p. 18, 20: ὅλως γὰρ εἰ θέλοιμεν σκοπεῖν τὰς φύσεις τὰς τῶν ἀνθρώπων, εὑρήσομεν τοὺς πολλοὺς αὐτῶν οὔτε τῶν σιτίων χαίροντας τοῖς ὑγιεινοτάτοις —, ἀλλὰ παντάπασιν ἐναντίας τῷ συμφέροντι τὰς ἡδονὰς ἔχοντας, καὶ δοκοῦντας καρτερικοὺς καὶ φιλοπόνους εἶναι τοὺς τῶν δεόντων τι ποιοῦντας.

Bei meinem, wie ich glaube, nicht ungegründeten Tadel der Corayschen Erklärung der letzteren Worte verfiel ich selbst in einen grössern Fehler, da ich dieselben mit einer Conjectur heimsuchte. Was uns beide irre machte, war, weil wir diese Worte als Ansicht des gewöhnlichen Haufens, dessen Handlungsweise im Vorhergehenden geschildert wird, betrachteten, da sie vielmehr die Ansicht des Schriftstellers bezeichnen. Es darf also bei δοκοῦντας nicht αὐτοῖς ergänzt werden, eben so wenig ist dasselbe mit Coray durch νομίζοντας zu erklären, sondern man übersetze: *und wir werden finden, dass nur diejenigen ausdauernd und arbeitsam zu seyn scheinen, welche etwas Nützliches thun.* Ein anderer Schriftsteller würde, wenn er diesen Gedanken noch hätte hinzufügen wollen, vielleicht sich so ausgedrückt haben: *'wir werden finden, dass ihre Vergnügungen dem Nützlichen gerade entgegengesetzt sind, da doch nur diejenigen ausdauernd und arbeitsam genannt werden können, die sich mit nützlichen Dingen befassen.* So nun auch Or. de Pace p. 156, 36: ἀλλὰ γὰρ ἐπὶ τῶν ἐλαττόνων καὶ τοῦ βίου τοῦ καθ' ἡμέραν ἐπιδείξειεν ἄν τις τοὺς πολλοὺς χαίροντας μὲν καὶ τῶν ἐδεσμάτων καὶ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς καὶ τὸ σῶμα καὶ την ψυχην βλάπτουσιν, ἐπίπονα δὲ καὶ χαλεπὰ νομίζοντας ἀφ' ὧν ἀμφότερα ταῦτ' ἂν ὠφελοῖτο, καὶ καρτερικοὺς εἶναι δοκοῦντας τοὺς ἐν τούτοις ἐμμένοντας, *während doch nur diejenigen ausdauernd zu seyn scheinen, welche standhaft bei solchem verbleiben.* — Sodann ist an unserer Stelle εὑρήσομεν gesagt für εὕροιμεν ἄν, wie bei Demosth. in Midiam p. 54, 20: καὶ γὰρ αὐτὸ τοῦτο εἰ θέλοιτε σκοπεῖν καὶ ζητεῖν, — εὕροιτ' ἄν. Wiewohl das Futurum viel bestimmter und zuversichtlicher die Ansicht bezeichnet. Philipp. p. 86, 7: καὶ μὴν εἰ βουληθεῖμεν ἐξετάσαι καὶ παραβαλεῖν —, εὑρήσομεν. Nicocl. p. 25, 26: ἀλλ' εἰ θέλοιμεν σκοπεῖν καὶ τὰς φύσεις καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς χρήσεις τῶν πραγμάτων, εὑρήσομεν τὰς μὲν μὴ μετεχούσας τούτων τῶν ἰδεῶν μεγάλων κακῶν αἰτίας οὔσας, wo

das von der Urbinischen Handschrift ausgelassene *τῶν ἰδεῶν* sicher gestellt wird durch die jetzt geheilte Stelle Helen. Laud. p. 189, 20: *τῶν μὲν γὰρ ἀνδρίας ἢ σοφίας ἢ δικαιοσύνης μὴ μετεχόντων πολλὰ φανήσεται τιμώμενα μᾶλλον ἢ τούτων ἕκαστον, τῶν δὲ κάλλους ἀπεστερημένων οὐδὲν εὑρήσομεν ἀγαπώμενον, ἀλλὰ πάντα καταφρονούμενα πλὴν ὅσα ταύτης τῆς ἰδέας κεκοινώνηκε.*

Nicocles p. 26, 19: *τοσούτου γὰρ δέω τῶν ἀλλοτρίων ἐπιθυμεῖν ὥςθ' ἕτεροι μὲν, ἢν καὶ μικρῷ μείζω τῶν ὁμόρων δύναμιν ἔχωσιν, ἀποτέμνονται τῆς γῆς καὶ πλεονεκτεῖν ζητοῦσιν, ἐγὼ δ' οὐδὲ τὴν διδομένην χώραν ἠξίωσα λαβεῖν.*

Ich sehe nicht, was Coray mit seiner Conjectur *μακρῷ μείζω* will. Der Sinn der Stelle ist folgender: *Wenn sie auch nur um ein wenig mächtiger sind als ihre Nachbarn, so glauben sie dennoch, es stehe ihnen frei, jene in ihrem Besitze zu kränken, während ich, mit Königsmacht bekleidet, nicht einmal das mir angebotene Land annehmen wollte.* Ausserdem dass jene Conjectur den Sinn der Stelle völlig corrumpirt, so ist sie auch — ich will nicht sagen sprachwidrig, aber nur bei den allerspätesten Schriftstellern findet man *μακρῷ μείζων* und dergleichen. Die *δόκιμοι* sagen bekanntlich *πολὺ* oder *πολλῷ μείζων*. — Die vermindernde Bedeutung des *καὶ* trifft man seit Homer bei vielen Schriftstellern an, und ist nicht so selten, wie Passow glaubt. Vor dem Verbum bemerkte diesen Gebrauch Buttmann zu Sophocl. Philoct. 234: *ὦ φίλτατον φώνημα. φεῦ τὸ καὶ λαβεῖν πρόςφθεγμα τοιοῦδ' ἀνδρὸς ἐν χρόνῳ μακρῷ.* So auch bei Isocrates Paneg. p. 61, 13: *τί γὰρ ἂν βουληθεῖμεν ἡμῖν προςγενέσθαι — ἔξω τῶν νῦν ὑπαρχόντων.* Demosth. contr. Androt. p. 60, 1; contr. Timocrat. p. 134, 10: *αἰτιασάμενος γάρ με ἃ καὶ λέγειν ἄν τις ὀκνήσειεν εὖ φρονῶν.* Or. contra Aristocrat. p. 109, 18: *οὗτος δ' ὡς ἀληθῶς τίνος ἂν καὶ λόγον σχοίη μή τινος Χαρίδημον ἀποστερήσῃ;* vergleiche Wyttenbach ad Julian. p. 159. Häufiger noch ist dieses *καὶ* vor Adjectiven und Adverbien. Panath. p. 216, 35: *εἰ καὶ μικρὸς λογισμὸς ἐνῆν αὐτοῖς.* Except. adv. Callimach. p. 362, 30; Nicocl. p. 21, 36: *τοὺς καὶ κατὰ μικρὸν ἡμᾶς ὠφελεῖν δυναμένους.* Archidam. p. 99, 34; Panath. p. 232, 9: *τοὺς δὲ καὶ μικρὸν παραβάντας.* Philipp. p. 81, 14: *τῶν καὶ μετρίως λογιζομένων.* Or. de Pace p. 148, 1: *χρὴ δὲ τοὺς καὶ μικρὰ λογίζεσθαι δυναμένους.* Dass ein solches *καὶ* zuweilen auch ergänzt werden müsse, hat Baiter bemerkt zum Paneg. p. 116.

Panegyr. p. 52, 5: *ᾑροῦντο δὲ τῶν Εἱλώτων ἐνίοις δουλεύειν ὥςτ' εἰς τὰς αὐτῶν πατρίδας ὑβρίζειν.*

Es sind dies Worte aus der tragischen Schilderung der Frevelthaten der Decadarchen, mit welcher man füglich vergleichen kann die nicht minder ergreifende Beschreibung des Elendes der von Sparta abgefallenen Peloponnesier im Archidam. p. 110, 23;

und wiederum die rührende Lage der unglücklichen Platäer im Plataic. p. 270, 5. Trefflich sind auch des Redners Worte über die Macht der Rede Nicocl. p. 21, 7; Panegyr. p. 40, 4; über das Recht Archidam. p. 104, 30; über die Verfassung Areopag. p. 122, 10; über die Verträge Except. adv. Callimach. p. 360, 11. — Worauf sich aber an unserer Stelle die Erwähnung der Heloten beziehe, war Benseler, dem neuesten Uebersetzer des Isocrates, dunkel. Data aus der Geschichte sind zwar auch mir hierüber nicht bekannt; indessen scheint es solcher zum Verständnisse jener Worte nicht zu bedürfen. Bemerken wir vielmehr des Schriftstellers Redeweise. Or. contra Lochit. p. 379, 4: *τοὺς καταφρονοῦντας τῶν νόμων καὶ βουλομένους τοῖς μὲν πολεμίοις δουλεύειν, τοὺς δὲ πολίτας ὑβρίζειν.* Or. de Bigis p. 341, 8: *ὃς τοῖς μὲν πολεμίοις δουλεύειν ἐπεθύμει, τῶν δὲ πολιτῶν ἄρχειν ἠξίου.* Areopag. p. 132, 19: *οἱ μὲν γὰρ ἠξίουν τῶν μὲν πολιτῶν ἄρχειν, τοῖς δὲ πολεμίοις δουλεύειν.* Helen. Laud. p. 185, 26: *ὁρῶν γὰρ τοὺς βίᾳ τῶν πολιτῶν ζητοῦντας ἄρχειν ἑτέροις δουλεύοντας.* Plataic. p. 272, 25: *οἳ πῶς ἂν διατεθεῖεν, — εἰ κυρίων ὑμῶν ὄντων αἴσθοιντο τοὺς μὲν δουλεύειν τοῖς βαρβάροις ἀξιώσαντας δεσπότας τῶν ἄλλων καθισταμένους.*

Philipp. p. 71, 2: *ἅπερ ἐγὼ γνοὺς διαλεχθῆναί σοι προειλόμην, οὐ πρὸς χάριν ἐκλεξάμενος, καίτοι πρὸ πολλοῦ ποιησαίμην ἄν σοι κεχαρισμένως εἰπεῖν, ἀλλ' οὐκ ἐπὶ τούτῳ τὴν διάνοιαν ἔσχον.*

Der Artikel *τὰ* vor *πρὸς χάριν*, den man seit Wolf gegen die Handschriften hier las, wurde von Bekker mit Recht wieder ausgemärzt. Denn der Ausdruck *πρὸς χάριν ἐκλεξάμενος* ist zu vergleichen dem *πρὸς ἡδονὴν, χάριν λέγειν* und ähnlichen Redensarten. Or. ad Nicocl. p. 11, 16; de Pace p. 138, 20; Panath. p. 229, 18; p. 231, 2; 256, 4; de Permut. p. 298, 22; Epist. ad Antipatr. p. 393, 34; p. 394, 4; Epist. ad Archidam. p. 405, 22. Glücklicher war Wolf in der Aenderung *τούτῳ* für *τοῦτο*, welches letztere vielleicht herüber genommen wurde aus der ähnlichen Stelle Helen. Laud. p. 187, 18: *εἵλετο τὴν οἰκειότητα τὴν Ἑλένης ἀντὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων, οὐ πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποβλέψας, καίτοι καὶ τοῦτο τοῖς εὖ φρονοῦσι πολλῶν αἱρετώτερόν ἐστιν, ἀλλ' ὅμως οὐκ ἐπὶ τοῦθ' ὥρμησεν.* Eine Nachahmung unseres Schriftstellers bei Libanius T. I Declam. V p. 288 B.: *ἐζήτουν δὲ περὶ τούτων οὐ συμβόλοις, οὐ φήμαις, οὐ μαντείαις ἀνθρώπων, καίτοι διὰ τούτων οἱ θεοὶ σημαίνουσι τὰ δοκοῦντα, ἀλλ' οὐκ ἐκ τούτων ἠξίουν εἰδέναι.*

Ibid. p. 82, 23: *ὧν ἐνθυμούμενόν σε χρὴ μὴ περιορᾶν τοιαύτην φήμην σαυτῷ περιφυομένην, ἣν οἱ μὲν ἐχθροὶ περιθεῖναί σοι ζητοῦσι, τῶν δὲ φίλων οὐδεὶς ὅστις οὐκ ἂν ἀντειπεῖν ὑπὲρ σοῦ τολμήσειεν· καίτοι περὶ τῶν σοὶ συμφερόντων*

ἐν ταῖς τούτων ἀμφοτέρων γνώμαις μάλιστ' ἂν κατίδοις τὴν ἀλήθειαν.

Das Pronomen σε, was die Urbinische Handschrift hier auslässt, kann nicht fehlen. Die Stellen, womit ich früher die Auslassung als zulässig darthun wollte, sind verschieden von der unsrigen. Eben so unstatthaft ist die Auslassung des αὐτὴν p. 95, 27; man vergleiche p. 89, 9—11. Anders urtheilt Baiter ad Isocrat. Oratt. I p. 214 ed. Bremi. — Sodann bemerkt Coray zu den Worten οὐκ ἂν ἀντειπεῖν κ. τ. λ. folgendes: Σημείωσαι τὴν δοκοῦσαν τῆς συντάξεως ἀκαταλληλίαν· τὸ γάρ, Ἀντειπεῖν, πρὸς τὸ, Ἦν, συνέταξε μεταβατικῶς, ὡς καὶ τὸ, Περιθεῖναι. Die zweite Erklärung, welche der Herausgeber giebt, übergehen wir, weil sie denselben Charakter der Willkührlichkeit an sich trägt. Es ist aber an dieser Stelle nicht eine scheinbare, sondern eine wirkliche ἀκαταλληλία συντάξεως, die wir, da sie auch anderwärts anstössig war, mit einigen Beispielen erläutern wollen. Paneg. p. 49, 23: τοσοῦτον γὰρ ἡ πόλις ἡμῶν διέφερεν, ὅτ' ἦν ἀκέραιος, ὥστ' ἀνάστατος γενομένη πλείους μὲν συνεβάλετο τριήρεις εἰς τὸν κίνδυνον τὸν ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος ἢ σύμπαντες οἱ ναυμαχήσαντες, οὐδεὶς δὲ πρὸς ἡμᾶς οὕτως ἔχει δυσμενῶς ὅστις οὐκ ἂν ὁμολογήσειε διὰ μὲν τὴν ναυμαχίαν ἡμᾶς τῷ πολέμῳ κρατῆσαι, ταύτης δὲ τὴν πόλιν αἰτίαν γενέσθαι, wo die Worte von οὐδεὶς an von der vorigen Construction völlig losgerissen sind. Die einen wollten hier die vorangehende Partikel μὲν tilgen, Coray aber dafür μόνη schreiben. Besonnener als diese war Spohn. Durch den trefflichen Urbinas wurde diese Eigenheit dem Isocrates wiedergegeben Panath. p. 209, 9: οἷς οἱ μὲν νεώτεροι μᾶλλον χαίρουσι τοῦ δέοντος, τῶν δὲ πρεσβυτέρων οὐδεὶς ἔστιν ὅστις ἂν ἀνεκτοὺς αὐτοὺς εἶναι φήσειεν. Eng hiermit zusammenhangend ist derjenige Fall, wo die Griechen mit der ihnen eigenthümlichen Vorliebe zur directen Darstellung, in der Fortsetzung eines mit dem Relativ angefangenen Satzes das Pronomen αὐτὸς folgen lassen. Panath. p. 211, 31: ἣν οἱ μὲν πολλοὶ μετρίως ἐπαινοῦσιν, ἔνιοι δέ τινες ὥσπερ τῶν ἡμιθέων ἐκεῖ πεπολιτευμένων μέμνηνται περὶ αὐτῶν. Panath. p. 233, 24: τοὺς νόμους οὓς Λυκοῦργος μὲν ἔθηκε, Σπαρτιᾶται δ' αὐτοῖς χρώμενοι τυγχάνουσιν. Panath. p. 245, 26: ἅπερ ἅπαντες ἂν εἴποιεν, καὶ μάλιστ' ἂν αὐτοῖς ἐκείνους χρῆσθαι φήσειαν, wo an εἴποιεν nichts zu ändern ist. Demosth. de Rhod. Libert. p. 147, 32. Matthiae Gr. Gr. p. 381. Voemel ad Demosth. Philipp. p. 137. Foertsch Observ. Critt. p. 67. Jacobs Addit. Animadv. in Athen. p. 72. Stallbaum ad Platon. Gorg. p. 46. Loers ad Menex. p. 129. Aehnliches aus Lateinern giebt Wopkens Lectt. Tull. p. 104. — Kehren wir zu unserer Stelle zurück, so hat Benseler in seiner Uebersetzung die eben besprochenen Worte völlig übergangen, und den letzten Satz folgender Weise verdeutscht: *Und was dir nun in den Ansichten über dieses beide zuträglich seyn dürfte; davon wirst*

du das Wahre ohne Mühe selbst bemerken, *καίτοι περὶ τῶν σοὶ συμφερόντων ἐν ταῖς τούτων ἀμφοτέρων γνώμαις μάλιστ' ἂν κατίδοις τὴν ἀλήθειαν.* Diese Worte, schon an und für sich ziemlich dunkel, sind in der Uebersetzung noch unverständlicher. Zuerst ist zu bemerken, dass *περὶ* hier in der Bedeutung quod attinet ad genommen werden müsse, wie wir diese Präposition wieder finden Nicocl. p. 22, 27: *περὶ μὲν οὖν τῶν πολιτειῶν*, — *οἶμαι πᾶσι δοκεῖν δεινότατον μὲν εἶναι τὸ τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσθαι τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηρούς.* Paneg. p. 34, 9; Philipp. p. 87, 30; p. 88, 19; de Permut. p. 285, 6. Zeune ad Viger. p. 552. Ruediger ad Demosth. Philipp. I p. 162. Ueber den gleichen Gebrauch der Präposition *ὑπὲρ* vergleiche man Demosth. de Fals. Legat. p. 247, 13; p. 308, 9: *ἀλλὰ μὴν ὑπέρ γε τοῦ δῶρα εἰληφέναι, εἰ μὲν ἠρνοῦντο, ἐξελέγχειν λοιπὸν ἂν ἦν.* Or. contra Androt. p. 60, 24: *ὑπὲρ οὖν τοῦ μὴ παρακρουσθέντας ὑμᾶς ἐναντία μὲν τοῖς ὀμωμοσμένοις πεισθῆναι ψηφίσασθαι*, — *προσέχετε τὸν νοῦν οἷς ἐρῶ.* Or. adv. Phormion. p. 283, 23. Erfurdt ad Sophocl. Oed. Tyr. 164. Sodann ist *τούτων ἀμφοτέρων* kein Neutrum, sondern diese Worte beziehen sich auf die erwähnten Feinde und Freunde. Auch können die Worte *ἐν ταῖς — γνώμαις* unmöglich mit *περὶ τῶν σοὶ συμφερόντων* zusammenhangen, vielmehr sind sie zu verbinden mit dem Verbum *κατίδοις*, und bezeichnen also den Gegenstand, durch den man zur klaren Einsicht der Sache gelangt. Nicocl. p. 25, 34: *τὴν μὲν οὖν δικαιοσύνην ἐκεῖθεν ἂν μάλιστα κατίδοιτε.* Panath. p. 214, 26: *μάλιστα μὲν οὖν ἐντεῦθεν ἄν τις δυνηθείη κατιδεῖν.* Busir. p. 202, 25: *μάλιστα δ' ἂν κατίδοις τὴν εὐήθειαν τῶν εἰρημένων ἐπὶ σαυτοῦ θεωρήσας.* Es scheint nun Isocrates mit jenen Worten dieses gesagt zu haben: *Daher dürftest du hinsichtlich dessen, was dir erspriesslich ist, wohl am besten die Wahrheit einsehen, wenn du die Meinungen dieser Beiden genau erwägest.* Führe er nämlich gegen die Griechen etwas im Schilde, unternehme er etwas Feindseliges gegen sie, so sehe er leicht, welch übler Ruf ihm dadurch bei allen Menschen entstehe, da man ja jetzt schon auf blossen Verdacht so Böses von ihm spreche. Vielmehr müsse er auf das Wort seiner Freunde achten, die ihm rathen, Griechenland durch Wohlthaten sich verbindlich zu machen; denn dann nur erlange er unsterblichen Ruhm, wenn er die Griechen zu Freunden habe, nicht wenn er dieselben gegen sich stimme. — Im Folgenden wurde *οὖν* statt *δὲ* mit Recht aufgenommen: *ἴσως οὖν ὑπολαμβάνεις μικροψυχίαν εἶναι τὸ τῶν βλασφημούντων — φροντίζειν.* Denn die Einwürfe, die von einem Andern gemacht werden könnten, von dem Redenden selbst aber erwähnt und widerlegt werden, beginnen gern mit *ἴσως οὖν, τάχ' οὖν.* Or. contra Lochit. p. 378, 6: *ἴσως οὖν Λοχίτης ἐπιχειρήσει μικρὸν ποιεῖν τὸ πρᾶγμα*, mit derselben Variante *ἴσως οὖν ἄν τις πρὸς ταῦτα τολμήσειεν εἰπεῖν.* Areopag. p. 126, 4: *ἴσως ἂν οὖν τις ἐπιτιμήσειεν τοῖς εἰρημένοις.*

Busir. p. 199, 36; Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 26; ad Mytil. Mag. p. 403, 17. Doch finden wir auch ἴσως δὲ Philipp. p. 92, 7: ἴσως δ' ἂν τινες ἐπιτιμῆσαί μοι τολμήσειαν. Or. adv. Euthyn. p. 383, 28. Mit τάχ' οὖν wird die ὑποφορὰ eingeleitet Philipp. p. 75, 14: τάχ' οὖν ἄν τις ἐνστῆναι τοῖς εἰρημένοις τολμήσειε. Areopag. p. 132, 29: τάχ' οὖν ἄν τις θαυμάσειεν. Or. de Pace p. 147, 22; Panath. p. 232, 28: τάχ' οὖν ἄν τινες ἄτοπον εἶναί με φήσειαν, οὐδὲν γὰρ κωλύει διαλαβεῖν τὸν λόγον, ὅτι τολμῶ λέγειν ὡς ἀκριβῶς εἰδὼς περὶ πραγμάτων οἷς οὐ παρῆν πραττομένοις. Die Lesart διαλαβεῖν verdanken wir hier der Urbinischen Handschrift; die Vulgata giebt διαβαλεῖν. Alcidamas de Sophist. p. 677, 6: τοῖς δὲ γεγραμμένα λέγουσιν ἂν κατὰ μικρὸν ὑπὸ τῆς ἀγωνίας ἐκλίπωσί τι καὶ παραλλάξωσιν, ἀπορίαν ἀνάγκη καὶ πλάνον καὶ ζήτησιν ἐγγενέσθαι, καὶ μακροὺς μὲν χρόνους ἐπίσχειν, πολλάκις δὲ τῇ σιωπῇ διαλαμβάνειν τὸν λόγον. Ohne den Beisatz τὸν λόγον bei Demosth. Epitaph. p. 260, 11: ἀνάγκη δ' ἐν τῷ μεταξὺ διαλαβεῖν, καὶ πρὸ τοῦ τὰ τοῖςδε πεπραγμένα τοῖς ἀνδράσι δηλοῦν καὶ τοὺς ἔξω τοῦ γένους πρὸς τὸν τάφον ἠκολουθηκότας πρὸς εὔνοιαν παρακαλέσαι. Hiernach dürfte der Sinn unserer Stelle wohl dieser seyn: *Denn nichts hindert mich, den Faden der bisherigen Darstellung fallen zu lassen, die bisherige Rede zu unterbrechen.* Welcher Lesart Benseler folgte, ist schwer zu entscheiden, wenn er übersetzt: *Denn nichts hindert mich, ihrem Einwurfe hier zu begegnen.* Das ist Willkühr.

Ibid. p. 84, 31: λέγω δ' ἐκ τῶν μετὰ Κύρου καὶ Κλεάρχου συστρατευσαμένων.

Es genügte hier das einfache στρατευσαμένων, was die gewöhnlichen Bücher enthalten. Indessen da wir jenen Pleonasmus noch einige Male bei unserem Schriftsteller antreffen, so dürfen wir der Urbinischen Handschrift wohl trauen, dass sie auch hier die ursprüngliche Lesart bewahrt habe. Or. ad Nicocl. p. 15, 21: μεθ' ὧν ἥδιστα συνδιατρίψεις. Paneg. p. 58, 22: μεθ' οὗ συνηκολούθησαν. Areopag. p. 122, 5: οὐδὲ τοῖς μετὰ πλείστων ἀνθρώπων εἰς τὸν αὐτὸν τόπον συνηθροισμένοις. Häufiger noch findet man diesen Pleonasmus bei andern Rednern. Lysias contr. Agorat. § 80 p. 279; de Muner. Accept. § 8 p. 331. Isaeus de Pyrrhi Her. § 14 p. 30; de Philoct. Her. § 55 p. 80; de Ciron. Her. § 22 p. 101; de Astyph. Her. § 28 p. 115. Demosth. in Midiam p. 33, 1; p. 34, 14; adv. Onetor. I p. 250, 27; adv. Zenoth. p. 257, 34; contr. Olympiod. p. 101, 20; adv. Eubulid. p. 203, 26; contr. Neaer. p. 231, 32. Vergleiche Lobeck ad Phrynich. p. 354. Wurm Comment. in Dinarch. p. 133. Hermann ad Lucian. Hist. Conscr. p. 177.

Ibid. p. 85, 17: καὶ μηδεὶς ὑπολάβῃ με βούλεσθαι λαθεῖν, ὅτι τούτων ἔνια πέφρακα τὸν αὐτὸν τρόπον ὅνπερ πρότερον. ἐπιστὰς γὰρ ἐπὶ τὰς αὐτὰς διανοίας εἱλόμην μὴ πονεῖν γλιχόμενος τὰ δεδηλωμένα καλῶς ἑτέρως εἰπεῖν.

Wie überhaupt die Sprache des Isocrates sich sehr gleich bleibt, und in dem einmal gut geformten Satze sich behaglich gefällt, so kehrt auch der Anfang unserer Stelle häufig in den übrigen Reden wieder. Panath. p. 237, 19: καὶ μηδεὶς οἰέσθω με ἀγνοεῖν ὅτι τἀναντία τυγχάνω λέγων οἷς ἐν τῷ Πανηγυρικῷ λόγῳ φανείην ἂν περὶ τῶν αὐτῶν τούτων γεγραφώς. Welche Stelle Dindorf verglich zu Paneg. p. 44, 22: καὶ μηδεὶς οἰέσθω με ἀγνοεῖν ὅτι καὶ Λακεδαιμόνιοι — πολλῶν ἀγαθῶν αἴτιοι τοῖς Ἕλλησι κατέστησαν. Paneg. p. 55, 4: καὶ μηδεὶς ὑπολάβῃ με δυςκόλως ἔχειν, ὅτι τραχύτερον τούτων ἐμνήσθην. Areopag. p. 128, 25; p. 133, 25: Panath. p. 225, 24; contr. Sophist. p. 261, 14; de Permut. p. 309, 16; p. 324, 9; adv. Callimach. p. 360, 37. Bei den nächsten Worten unserer Stelle, die ihrer argen Entstellung wegen früherhin den Herausgebern viele Schwierigkeiten machten, hätte die Kritik wohl immer scheitern müssen, wenn nicht der unschätzbare Urbinas zu Hülfe gekommen, und dieselben ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben hätte.

Es kommt jetzt nur noch auf die richtige Auffassung an. Benseler verdeutschte also: *Denn da ich mehr auf die Gedanken sah, so wollt' ich mich nicht abmühen mit dem Bestreben, das, was bereits von mir dargestellt war, durch eine andere schöne Wendung auszudrücken.* In welcher Uebersetzung die ersteren Worte völlig verfehlt sind. Die διάνοιαι sind hier vielmehr das, was der Schriftsteller sonst ὑπόθεσις nennt. Zum Verständnisse des Participiums ἐπιστὰς führt uns die Stelle im Euagor. p. 174, 30: τοῦ μὲν γὰρ ἀκούων τὰς παρασκευὰς τοσοῦτον κατεφρόνησεν ὥςτε διὰ τὸ μὴ φροντίζειν μικροῦ δεῖν ἔλαθεν αὐτὸν ἐπὶ τὸ βασίλειον ἐπιστάς. Wir werden demnach jene Worte so übersetzen müssen: *Denn da ich auf denselben Gegenstand zu sprechen gekommen war.* Philipp. p. 88, 26: ἐφ' ὃν εἰ μὲν νεώτερος ὢν ἐπέστην, wo die Uebersetzung glücklicher ist: *wäre ich in meinen jüngern Jahren darauf gefallen.* Helen. Laud. p. 185, 3; ἀπορῶ δ' ὅ τι χρήσωμαι τοῖς ἐπιλοίποις· ἐπιστὰς γὰρ ἐπὶ τὰ Θησέως ἔργα καὶ λέγειν ἀρξάμενος περὶ αὐτῶν ὀκνῶ μὲν μεταξὺ παύσασθαι. Hierhin gehört auch die Stelle Epist. ad Archidam. p. 405, 28: ἐφ' οἷςπερ ἐγὼ τυγχάνω νῦν ἐφεστηκώς, *bei welchen ich jetzt stehe, womit ich mich jetzt befange.* — Und dann wird καλῶς wohl richtiger zu τὰ δεδηλωμένα bezogen, und nicht zu ἑτέρως εἰπεῖν, wie Benseler thut. In ähnlichem Sinne lesen wir καλῶς im Areopag. p. 122, 2: πολιτείαν γὰρ τὴν ὀρθῶς ἂν τοῖς πράγμασι χρησαμένην οὔτ' ἔχομεν οὔτε καλῶς ζητοῦμεν. Or. de Pace p. 138, 24: πῶς ἂν ἄνθρωποι καλῶς δυνηθεῖεν ἢ κρῖναι. Nicocl. p. 30, 34: ἣν γὰρ καλῶς ἄρχεσθαι

μάθωσι, πολλῶν ἄρχειν δυνήσονται. Or. ad Nicocl. p. 12, 15: ἐὰν γὰρ ἐν κεφαλαίοις τὴν δύναμιν ὅλου τοῦ πράγματος καλῶς περιλάβωμεν. Or. de Permut. p. 313, 22: ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς περιλάβωμεν. Or. de Pace p. 140, 13: ἢν γὰρ ταῦτα καλῶς ὁρισώμεθα.

Ibid. p. 87, 12: ἢ πάντων γ' ἂν εἴη σχετλιώτατος *).

Die Partikel ἢ entspricht hier dem Lateinischen alioqui, gerade wie in den zu Or. ad Dem. p. 10, 1 gesammelten Stellen; nur dass dort ein von dem Verbum des vorhergehenden Satzgliedes mittelbar abhängiger Infinitiv damit verbunden ist. Demosth. adv. Nicostrat. p. 158, 6: ἐν ταῖς συγγραφαῖς εἴη τριάκονθ' ἡμερῶν αὐτὸν ἀποδοῦναι ἢ διπλάσιον ὀφείλειν. Isaeus de Cleonym. Her. § 39 p. 13: καὶ ταῦθ' ἡμᾶς καὶ ἡ συγγένεια καὶ οἱ νόμοι καὶ ἡ παρ' ὑμῶν αἰσχύνη ποιεῖν ἠνάγκαζεν ἄν, ἢ ταῖς μεγίσταις ζημίαις καὶ τοῖς ἐσχάτοις ὀνείδεσι περιπεσεῖν, wo der Infinitiv erklärt werden kann ἂν περιεπέσομεν, wie denn auch nicht selten das tempus finitum nach solchem ἢ gebraucht wurde; so bei Demosth. de Coron. p. 174, 3: οὐ γὰρ ἂν ἥψατ' αὐτῶν παρόντων ἡμῶν, ἢ οὐκ ἂν ὡρκίζομεν αὐτόν. — Die folgende Partikel γὲ, die hier nur die Urbinische Handschrift erhalten hat, ist in solcher Verbindung bei den Rednern regelmässig. Or. de Permut. p. 291, 22: ἢ πάντων γ' ἂν εἴην δυστυχέστατος. Aeschines contr. Ctesiph. p. 149, 24: ἢ πάντων γ' ἂν εἴην ἀπορώτατος. Demosth. contra Aristogit. I p. 196, 31; adv. Nausimach. p. 332, 12; adv. Boeot. p. 342, 21. Isaeus de Pyrrhi Her. § 64 p. 41. Lysias ad. Simon. § 42 p. 199. Andere Schriftsteller lassen dieselbe wohl zuweilen aus, wie Xenoph. Sympos. IV, 19: ἢ πάντων Σειληνῶν τῶν ἐν τοῖς σατυρικοῖς αἴσχιστος ἂν εἴην. Thucyd. I, 121. — Nicht sehr glücklich war Coray bei der Stelle Philipp. p. 95, 7: ἀλλὰ μετά γε τὴν Ἡρακλέους ὑπερβολὴν καὶ τὴν Θησέως ἀρετὴν τοὺς ἐπὶ Τροίαν στρατευσαμένους καὶ τοὺς ἐκείνοις ὁμοίους γενομένους ἅπαντες ἂν εὐλογήσειαν, da er mit Tilgung der Praeposition μετὰ, ἀλλά γε τὴν gab. Denn abgesehen davon, dass die Zusammenstellung ἀλλά γε aus dem Isokrates nicht gerechtfertigt werden konnte, so hatte die Conjectur auch das Missliche, dass die unmittelbare Verbindung des Heracles, Theseus und der Troischen Helden mit der nachfolgenden Rede sich wenig vertrug. Vielmehr musste die Vulgata ἀλλά γε μετὰ berichtiget werden in ἀλλὰ μετά γε,

*) Hermann ad Soph. Trach. 876: non memini me huius verbi (σχέτλιος) aut comparativum aut superlativum legere. Der Superlativ ist sehr häufig. Archidam. p. 109, 1; de Pace p. 147, 1; Plataic. p. 265, 4; de Permut. p. 300, 8; p. 301, 28; und nicht seltner bei den übrigen Rednern. Den Comparativ findet man bei Demosth. de Coron. p. 234, 8; contra Timocrat. p. 176, 4; adv. Onetor. I p. 252, 1. Antiphon. de Choreut. § 47 p. 81.

wie nun jetzt aus der Urbinischen Handschrift hergestellt ist; vgl. Or. de Pace p. 161, 11: ἣν μηδὲν περὶ πλείονος ἡγῆσθε, μετά γε τὴν περὶ τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν, τοῦ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκιμεῖν. Demosth. contr. Timocrat. p. 162, 28: τοῦ καταλαβόντος Φυλὴν καὶ μετά γε τοὺς θεοὺς αἰτιωτάτου ὄντος τῆς καθόδου. Dinarch. contr. Demosth. § 75 p. 167: ἡ πόλις ἡμῶν ἦν μεγάλη καὶ ἔνδοξος παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ τῶν προγόνων ἀξία, μετά γε τὰς ἀρχαίας ἐκείνας πράξεις. Herodot. IV, 152: ἀπονοστήσαντες οὗτοι ὀπίσω μέγιστα δὴ Ἑλλήνων πάντων — ἐκ φορτίων ἐκέρδησαν μετά γε Σώστρατον. Herod. V, 3.

Ibid. p. 88, 1: μοναρχίας ἐπιθυμήσας, οὐχ ὁμοίως ἐβουλεύσατο τοῖς πρὸς τὰς τοιαύτας φιλοτιμίας ὁρμωμένοις.

Das Verbum ὁρμᾶν, *einen innern Drang wozu in sich fühlen*, gehört zu den Lieblingsausdrücken des Isocrates. Euagor. p. 175, 7: ἐποιήσατο τὸν πόλεμον πρὸς αὐτόν. οὕτω δ' οὖν ὥρμησεν ὥστε εἰς τὴν στρατείαν ταύτην πλέον ἢ τάλαντα πεντακισχίλια καὶ μύρια κατηνάλωσεν. Meistens wird der Gegenstand, nach dem man trachtet, mit der Präposition ἐπὶ hinzugefügt, welche Phrase wir dann mit *etwas ergreifen* wiedergeben können. Or. de Permut. p. 276, 4: ὃ τῶν νεωτέρων τοῖς ἐπὶ τὰ μαθήματα καὶ τὴν παιδείαν ὁρμῶσιν ἀκούσασιν ἂν συνενέγκοι. Paneg. p. 32, 15: πολλοὶ τῶν προσποιησαμένων εἶναι σοφιστῶν ἐπὶ τοῦτον τὸν λόγον ὥρμωσαν. Or. de Pace p. 159, 35: οὐκ ἐπὶ τὸν ἴδιον χρηματισμὸν ὥρμησεν. Or. de Permut. p. 303, 34: εἰ δυνηθείην πλείω κτήσασθαι καὶ περιποιήσασθαι τῶν ἐπὶ τὸν αὐτὸν βίον ὁρμησάντων. Or. de Permut. p. 314, 11: ἀμελήσαντες τοῦ συμφέροντος ἐπὶ τὰς ἡδονὰς ὁρμῶσιν. Helen. Laud. p. 187, 21; Panath. p. 225, 26: ἧς οὐ καταφρονήσαντες οἱ πατέρες ἡμῶν ἐπὶ τὴν νῦν καθεστῶσαν (πολιτείαν) ὥρμησαν. Paneg. p. 48, 30: ἀσμένως ἐπὶ τὰς διαλλαγὰς τὰς πρὸς τοὺς βαρβάρους ὥρμησαν. Philipp. p. 91, 15. Mit folgendem Infinitiv ist es unserem *beabsichtigen*, *Willens seyn* entsprechend. Panath. p. 248, 12: πολλάκις ὁρμήσας ἐξαλείφειν αὐτὸν (τὸν λόγον) ἢ κατακάειν μετεγίγνωσκον. In gleichem Sinne wie das Activum scheint Isocrates auch das Medium gesetzt zu haben; wenigstens dürfte es schwer fallen, einen genügenden Unterschied zwischen beiden Formen zu ermitteln. Panath. p. 209, 11: ἀλλ' ὅμως ἐγὼ τοῖς ὡρμημένοις ἐπὶ ταῦτα (μαθήματα) παρακελεύομαι πονεῖν. Or. de Pace p. 138, 3: λίαν γάρ τινές μοι δοκοῦσιν ὡρμῆσθαι πρὸς τὸν πόλεμον. Bei nachfolgendem Infinitiv ist es *anfangen*, *unternehmen*, wie Or. de Pace p. 148, 17: οὐ μὴν ἀλλ' ἐπειδή περ ἀποκεκαλυμμένως ὥρμημαι λέγειν, οὐκ ἀποκνητέον ἀποφήνασθαι καὶ περὶ τούτων. Oder auch *Willens seyn*, *wollen*, wie Busir. p. 199, 18: ἔχοι δ' ἄν τις μὴ σπεύδειν ὡρμημένος πολλὰ καὶ θαυμαστὰ — διελθεῖν. Die Perfectform, welche an diesen Stellen alle Codices geben, bietet an der unsrigen auch die Vulgata. Und diese

Lesart scheint nicht verwerflich, da der Begriff des Imperfects, der an unserer Stelle erfordert wird, auch in jener Form enthalten ist. Except. adv. Callimach. p. 355, 7: *ἐνίους ἑωρᾶτε τῶν πολιτῶν συκοφαντεῖν ὡρμημένους*. Epist. ad Archidam. p. 404, 15: *εἰδὼς ὦ Ἀρχίδαμε πολλοὺς ὡρμημένους ἐγκωμιάζειν σὲ καὶ τὸν πατέρα καὶ τὸ γένος ὑμῶν, εἱλόμην τοῦτον μὲν τὸν λόγον — ἐκείνοις παραλιπεῖν*. Bei welcher Stelle wir beiläufig den seltneren Gebrauch des Zeitwortes *παραλείπειν* mit einem Dativ der Person, in der Bedeutung *überlassen* und *übrig lassen*, bemerken. Demosth. in Midiam p. 31, 36: *τὸ δὲ τιμωρεῖσθαι καὶ ἐπεξιέναι τοῖς πεπονθόσι καὶ τοῖς ἐχθροῖς παραλείπεται*. So ist in fünf Handschriften enthalten; zwei geben *ὑπολείπεται*; die Vulgata, welcher auch Buttmann folgte, *καταλείπεται*. Or. I. contra Aristogit. p. 196, 15: *ἡγοῦμαι τοίνυν καὶ περὶ τῆς ἐνδείξεως, ἃ μοι παραλείπειν ἔδοξε Λυκοῦργος, βέλτιον εἶναι πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν*, mit der Variante *περιλιπεῖν*. Or. de Fals. Legat. p. 301, 9: *ἐγὼ δὲ παρελθὼν οὐδὲν ἔφην τοῦτον ὧν ἠβούλετ' εἰπεῖν πρὸς Φίλιππον ἐμοὶ παραλιπεῖν*.

Ibid. p. 89, 24: *τὸ γὰρ μὴ δεῖν ἀλλοτρίοις χρῆσθαι παραδείγμασιν, ἀλλ' οἰκεῖον ὑπάρχειν, πῶς οὐκ εἰκὸς ὑπ' αὐτοῦ σε παροξύνεσθαι.*

Wolfs Conjectur *τῷ γὰρ*, die bei seinen nächsten Nachfolgern Beifall fand, wurde von den neuesten Herausgebern mit Recht wieder verworfen, da *τὸ γὰρ* hier nicht minder richtig ist. Derselben Redeform bediente sich der Schriftsteller im Panath. p. 246, 31: *τὸ δὲ μηδὲν τῶν αὐτῶν συμβαίνειν τοῖς ὀρθῶς καὶ δικαίως πράττουσι καὶ τοῖς ἀσελγῶς τε καὶ κακῶς, τίνι τῶν ὀρθῶς λογιζομένων οὐκ ἂν εἰκότως ταῦτα γίγνεσθαι δόξειεν;* Andocides de Redit. § 27 p. 134: *τὸ δὲ δόντας ἐμοὶ τὴν ἄδειαν ἀφελέσθαι ὑμᾶς, εὖ ἴστε ὅτι οὐδεπώποτε ἠγανάκτησα*. Lycurg. contra Leocrat. § 91 p. 220: *ἐπείγετο ἐλθεῖν τοῦτον, οἶμαι θεῶν τινὰ αὐτὸν ἐπ' αὐτὴν ἀγαγεῖν τὴν τιμωρίαν*. Demosth. IV in Philipp. p. 109, 9: *τὸ δ' ἐν ἡσυχίᾳ διάγειν καὶ μηδὲν τῶν δεόντων πράττειν, ἀλλὰ προϊεμένους καθ' ἓν ἕκαστον πάντα ἑτέρους ἐᾶσαι λαβεῖν, θαυμαστὴν εὐδαιμονίαν καὶ πολλὴν ἀσφάλειαν ἔχειν οἴεσθε*. Or. de Coron. p. 226, 1: *τὸ δὲ προσκροῦσαι καὶ μὴ πάνθ' ὡς ἠβουλόμεθ' ἡμῖν συμβῆναι τῆς τῶν ἄλλων ἀνθρώπων τύχης τὸ ἐπιβάλλον ἐφ' ἡμᾶς μέρος μετειληφέναι νομίζω τὴν πόλιν*. Bei der Uebersetzung dieser Infinitiv-Construction nimmt man wohl am füglichsten Conjunctionen, wie *da*, *wenn* und ähnliche, zu Hülfe; denn ein quod attinet ad, dessen sich Blume zu Lycurg. p. 115 bedient, passt nur für die wenigsten Stellen. — — Das in der zunächst vorhergehenden Stelle vorkommende *ὑποστησαμένους* wurde fälschlich verglichen zu *ὑφίστατο* Or. ad Demon. p. 2, 23.

Ibid. p. 90, 5: *ὁρῶ γὰρ τὰς μὲν χαλεπότητας λυπηρὰς οὔσας καὶ τοῖς ἔχουσι καὶ τοῖς ἐντυγχάνουσι.*

Die letzten Worte dieser Stelle erklärte Coray folgender Art: *καὶ τοῖς χαλεποῖς οὖσι, καὶ τοῖς πρὸς οὓς χαλεπῶς προςφέρονται.* In gleichem Sinne fasste dieselben Benseler. Das Richtige traf aber unstreitig Wolf: tum iis penes quos sunt, tum his qui eorum consuetudine utuntur. Vom *Umgange* finden wir das Wort wiederum gebraucht Epist. ad Timoth. p. 401, 29: *Κλέαρχον δὲ κατὰ μὲν ἐκεῖνον τὸν χρόνον — ὡμολόγουν, ὅσοι περ ἐνέτυχον, ἐλευθεριώτατον εἶναι.* Epist. ad Antipatr. p. 393, 7: *ἐπειδὴ δὲ δι᾽ ἑτέρων ἐντετύχηκέ σοι, nachdem er aber schon durch Andere deine Bekanntschaft gemacht hat.* Mit Jemanden sich in ein Gespräch einlassen Or. ad Demon. p. 4, 22: *τὸ τοῖς λόγοις αὐτοῖς οἰκείως ἐντυγχάνειν*, in welchem Sinne andere Schriftsteller dieses Verbum allein, ohne den Beisatz *τοῖς λόγοις*, zu setzen pflegen. Dann aber wird der Begriff des Umganges auch auf Sachen übertragen, wie Areopag. p. 123, 10: *κατεστήσαντο πολιτείαν οὐκ ὀνόματι μὲν τῷ κοινοτάτῳ — προςαγορευομένην, ἐπὶ δὲ τῶν πράξεων οὐ τοιαύτην τοῖς ἐντυγχάνουσι φαινομένην*, wo es als gleichbedeutend mit *χρῆσθαι* genommen werden kann. Am gewöhnlichsten ist die Bedeutung *antreffen, auf etwas stossen*, wie Epist. ad Iason. Filios p. 397, 35: *μὴ θαυμάζετε δ᾽, ἄν τι φαίνωμαι λέγων ὧν πρότερον ἀκηκόατε· τῷ μὲν γὰρ ἴσως ἄκων ἂν ἐντύχοιμι, τὸ δὲ καὶ προειδὼς — προςλάβοιμι.* Or. contra Sophist. p. 260, 4: *ἡ δὲ παίδευσις — οἷς γὰρ νῦν ἐντυγχάνουσι πλανώμενοι, ταῦτ᾽ ἐξ ἑτοιμοτέρου λαμβάνειν αὐτοὺς ἐδίδαξεν.* Helen. Laud. p. 192, 6: *οὐκ ἀπορήσουσιν ἀφορμῆς ὅθεν Ἑλένην — ἕξουσιν ἐπαινεῖν, ἀλλὰ πολλοῖς καὶ καινοῖς λόγοις ἐντεύξονται περὶ αὐτῆς.* Paneg. p. 37, 10; p. 39, 26; p. 58, 35; Philipp. p. 90, 34. Das Particip *ἐντυγχάνων* steht in der Bedeutung quicunque occurrit Areopag. p. 134, 37; Except. adv. Callimach. p. 361, 26; vgl. Buttmann ad Plat. Dialog. IV p. 218.

Ibid. p. 93, 24: *τῆς δ᾽ εὐνοίας τῆς παρὰ τῶν πολιτῶν — μηδένας ἄλλους καταλείπεσθαι κληρονόμους πλὴν τοὺς ἐξ ἡμῶν γεγονότας.*

Dies Lesart *πολιτῶν* gehört den gewöhnlichen Büchern an. Helen. Laud. p. 186, 21: *οὐδ᾽ ἐπακτῷ δυνάμει τὴν ἀρχὴν διαφυλάττων, ἀλλὰ τῇ τῶν πολιτῶν εὐνοίᾳ δορυφορούμενος.* Or. ad Nicocl. p. 14, 20: *φυλακὴν ἀσφαλεστάτην ἡγοῦ τοῦ σώματος εἶναι τήν τε τῶν φίλων ἀρετὴν καὶ τὴν τῶν πολιτῶν εὔνοιαν*, welche Stelle vor Augen hatte Julian. Laud. Constant. p. 48 A. Da aber an unserer Stelle nicht von dem Verhältnisse eines Herrschers zu seinen Unterthanen die Rede ist, sondern da der Gedanke ganz allgemeiner Natur ist, und auf jedes Individuum Anwendung leidet, so scheint mir vorzüglicher die Lesart der Urbinischen Handschrift, *πολλῶν*. Epist. ad Timoth. p. 400, 33: *ἀρετῆς δὲ καὶ δόξης καλῆς καὶ τῆς παρὰ τῶν πολλῶν εὐνοίας ἐπιθυμεῖς.* Die Verwechselung beider Wörter mag wohl häufig in den Handschriften Statt finden; so bei Demosth. de Fals. Legat. § 244 p. 378. Bekk.

Archidam. p. 98, 25: νῦν δ' ὁρῶν τοὺς μὲν συναγορεύοντας οἷς οἱ πολέμιοι προστάττουσι, τοὺς δ' οὐκ ἐῤῥωμένως ἐναντιουμένους, τοὺς δὲ παντάπασιν ἀποσεσιωπηκότας, ἀνέστην ἀποφανούμενος ἃ γιγνώσκω περὶ τούτων, αἰσχρὸν νομίσας, εἰ τὴν ἰδίαν τοῦ βίου τάξιν διαφυλάττων περιόψομαι τὴν πόλιν ἀνάξια ψηφισαμένην ἑαυτῆς.

Zu συναγορεύοντας kann verglichen werden Or. de Pace p. 137, 14: καὶ γὰρ τὸν ἄλλον χρόνον εἰώθατε πάντας τοὺς ἄλλους ἐκβάλλειν, πλὴν τοὺς συναγορεύοντας ταῖς ὑμετέραις ἐπιθυμίαις. Philipp. p. 69, 1: οὗτοι μὲν γὰρ παρώξυνον ἐπὶ τὸν πόλεμον, συναγορεύοντες ταῖς ἐπιθυμίαις ὑμῶν. Paneg. p. 56, 28: οὐ μὴν οὐδ' εἰ συναγορεύουσι τοῖς ὑπ' ἐμοῦ λεγομένοις, οὐδ' ὣς ὀρθῶς περὶ τῆς ἐκείνου δυνάμεως γιγνώσκουσιν. Mit dieser Stelle hätte Baiter (Paneg. p. XIX) seine Behauptung unterstützen können, dass die alte Lesart ἔχω zurückgeführt werden müsse Or. de Permut. p. 281, 1: οὐ μὴν οὐδ' εἰ ταῦτ' ἔχων περὶ ἐμαυτοῦ λέγειν, οὐδ' οὕτω φανήσομαι περὶ τοὺς λόγους τοὺς τοιούτους γεγενημένος. Indess möchte ich wenigstens immer noch bei ἔχων stehen bleiben, da diese Lesart von den besten Handschriften überliefert ist, und da eine solche Abweichung von der gewöhnlichen Sprechweise keineswegs so unerhört ist, wie Baiter zu glauben scheint. Demosth. de Fals. Legat. p. 302, 15. — Das folgende ἀποσιωπᾶν, *kein Wort hervorbringen, stumm seyn zu einer Sache*, kommt wieder vor Panath. p. 245, 9; ταῦτ' ἀκούσας θρασέως μὲν οὐδὲ πρὸς ἓν ἀντεῖπε τῶν εἰρημένων, οὐδ' αὖ παντάπασιν ἀπεσιώπησεν. Lucian. Gymnas. 21. T. II p. 903: τοὺς τὰ ἀναγκαιότατα μὴ λέγοντας ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, ἀλλὰ ἀποσιωπῶντας. — Die Heilung der Schlussworte unserer Stelle verdanken wir der Urbinischen Handschrift, da der Laurentianus und die Vulgata folgendes geben: προήσομαι τὴν πόλιν ἀναξίως προφεισαμένην ἑαυτῆς. In welcher Entstellung besonders hervortritt προπεισαμένην, welches Compositum von den Lexikographen mit Recht verschmäht wurde. Damit man aber nicht auf den Einfall gerathe, als habe προφεισαμένην ein grösseres Wort, denn ψηφισαμένην, vertreten, so bemerke man, dass letzteres zuerst in φεισαμένην überging, wie καταψηφισάμενοι in καταφεισάμενοι bei Antiphon Tetralog. II, 2. § 11 p. 29; worauf dann eine andere Hand das προ aus προήσομαι wiederholte. — Hinsichtlich des περιόψομαι vergleiche man Panath. p. 243, 7: αἰσχρὸν ποιήσω καὶ δεινόν, εἰ παρὼν περιόψομαί τινα τῶν ἐμοὶ πεπλησιακότων πονηροῖς λόγοις χρώμενον. Except. adv. Callimach. p. 355, 18: δεινὸν οὖν ἡγησάμην, εἰ τῶν νόμων οὕτως ἐχόντων ἐγὼ περιόψομαι τὸν μὲν συκοφάντην ἐν τριάκοντα δραχμαῖς κινδυνεύοντα. Demosth. contra Theocrin. p. 209, 22. Beiläufig berühren wir hier eine seltnere Construction des Zeitwortes περιορᾶν. Paneg. p. 55, 24: τῆς χώρας τὴν μὲν πλείστην αὐτῆς ἀργὸν περιορῶντας. Archidam. p. 113, 20. Isaeus de Apollod. Her. § 32 p. 91: ἄπαιδα ἐκεῖνον περιεωράκασι. Demosth. I contra Aristogit.

p. 208, 12: τούτους ἀτιμωρήτους περιορᾶν. An welchen Stellen das Zeitwort unserem *lassen* entspricht. Etwas häufiger, weniger aber bekannt, wie es scheint, ist die Bedeutung *im Stiche lassen*. Demosth. in Midiam p. 54, 15: καὶ τίνι χρή με λογισμῷ περιεῖναι ταῦτα παθόντα καὶ ζῆν, εἰ περιόψεσθέ με νῦν ὑμεῖς; dass hier an eine Wiederholung des ταῦτα παθόντα zu περιόψεσθε, die Spalding und Buttmann fordern, nicht zu denken sey, sehen wir aus folgenden Stellen desselben Redners. Or. II contra Aphob. p. 229, 26: οὕτως ὄναισθε τούτων, μὴ περιίδητέ με, μηδὲ ποιήσητε τὴν μητέρα — ἀνάξιον αὐτῆς τι παθεῖν. Or. adv. Apatur. p. 266, 35: ἐγὼ δὲ τὸν πιστεύσαντα ἐμαυτῷ τοσούτῳ ἔφην ἧττον ἂν περιιδεῖν. Or. de Fals. Legat. p. 295, 18. Denselben Gebrauch treffen wir bei unserem Schriftsteller an Plataic. p. 271, 31: τοὺς αὐτοῦ περιορᾶν, μὴ δυνάμενον ἐπαρκεῖν. Hergestellt ist dasselbe im Archidam. p. 111, 26: εἰ — τῶν Ἑλλήνων οἱ μὲν ἀδικοῖεν ἡμᾶς, οἱ δὲ περιορῷεν, οὐδ' ἂν οὕτω μεταγνοίην, wo der Laurentianus und die Vulgata ὑπερορῷεν enthalten. — — Zum Schlusse unserer Bemerkung machen wir noch aufmerksam auf den eigenen Gebrauch von μικρός, den wir in dem Griechischen Argument unserer Rede finden: κατάγεται δ' οὕτως ὁ μικρὸς Ἀρχίδαμος, im Gegensatze des ältern Archidamus, des Sohnes des Zeuxidamus; also minor, wie Wolf richtig übersetzte; vgl. Argument. ad Isaei Or. de Aristarch. Her. p. 118, 25, wo Schoemann p. 435 Beispiele vermisste.

Ibid. p. 103, 16: ὥστε μὴ τοῦτ' εἶναι χαλεπώτατον, εἰ τῆς χώρας στερησόμεθα παρὰ τὸ δίκαιον, ἀλλ' εἰ τοὺς δούλους τοὺς ἡμετέρους ἐποψόμεθα κυρίους αὐτῆς ὄντας.

Den Comparativ χαλεπώτερον, den hier die Urbinische Handschrift giebt, gab ich zu voreilig für die ursprüngliche Lesart aus, da derselbe nur ein reiner Schreibfehler ist; vgl. Or. ad Nicocl. p. 15, 37. Isaeus de Cleonym. Her. § 6 p. 5: ἐγὼ μὲν γὰρ οὐχ ὅτι ἀδίκως κινδυνεύω, τοῦθ' ἡγοῦμαι μέγιστον εἶναι τῶν παρόντων κακῶν, ἀλλ' ὅτι ἀγωνίζομαι πρὸς οἰκείους. Demosth. adv. Leptin. p. 352, 9: οὐκ εἰ τῶν πάντων ἀδικήσομέν τινα ἢ μείζονα ἢ ἐλάττονα, δεινόν ἐστιν, ἀλλ' εἰ τὰς τιμὰς — ἀπίστους καταστήσομεν. Or. adv. Pantaen. p. 328, 3; adv. Nausimach. p. 333, 12: οὐ γὰρ εἰ μὴ τῶν δικαίων ἐγὼ παρ' ὑμῖν τεύξομαι, τοῦτ' ἐστὶ δεινότατον, ἀλλ' εἰ πρᾶγμα δίκαιον ὡρισμένον ἐκ παντὸς τοῦ χρόνου νῦν καταλυθήσεται. Olynth. III p. 23, 13: ἐγὼ δὲ οὐχ ὅ τι χρὴ περὶ τῶν παρόντων συμβουλεῦσαι χαλεπώτατον ἡγοῦμαι, ἀλλ' ἐκεῖν' ἀπορῶ, τίνα χρὴ τρόπον — περὶ αὐτῶν εἰπεῖν, wo uns eine Handschrift denselben Fehler, χαλεπώτερον, giebt.

Cölln, den 29. April 1832.

J. Strange.

Das Unterscheidende der Mythologie der *Indier.* *)

Das Werden der Mythologie der Indier ist ihr unmittelbares sich Bewusstwerden der allgemeinen Idee der Gottheit, ihr erstes Denken der Gegenwart Gottes in der Schöpfung und des Verhältnisses des Göttlichen zum Endlichen. Es ist das Werden ihrer volksthümlichen Vorstellungen von den in den Naturkräften erscheinenden Göttern; es ist der objectiv werdende Zusammenhang der Erscheinungen in der Tiefe des Herzens und in der äussern Welt bei den Indiern. Beide Erscheinungen gingen zunächst zwar denselben Gang wie bei andern Völkern; aber sie gingen ihn auch der individuellen Naturbestimmung gemäss. Klima und Erdnatur von der einen Seite, Stammcharakter von der andern modificirten die Weise ihrer religiösen Entwicklung dergestalt, dass die untersten Stufen rasch durchlaufen, 2) das Gemüthliche von dem Phantastischen überwunden, 3) die sich bald erschöpft habende gediegene Thatkraft in ihre Gegensätze, in religiöse Meditation auf der einen, und in sinnloses äusseres Thun auf der andern Seite umschlug und dabei auf ewig unterging. Dies gilt jedoch vorzugsweise nur von dem Kern der Nation in den obern Gangesländern. Indien ist das Land der sich gleichgültigen Widersprüche; und ausserdem dass es im Norden himmelhohe Berge, im Süden das unendliche Meer hat, ist das Klima und der Boden in Indien so verschieden, wie seine Bewohner. So wie wahrhaft paradiesische Gegenden und wüste Steppen in Indien wechseln, so wechseln schön gebaute, geistvolle Völkerschaften mit solchen, die dem Thierischen nahe stehen, der edle Kaukasier mit dem viehischen Paria, Kasmir mit Dekan u. s. w. So wie Kabul die Religion Zoroasters vom Brahmanenthume schied, so trennt auf der entgegengesetzten Seite der Brahmaputra dieses vom Brahmaismus. Ebenso ist ein anderes religiöses Leben in der Gegend diesseits und jenseits des Indus; ein anderes im nördlichen als im südlichen Indien. So gebirgs- und flussreich Indien im Allgemeinen ist, so haben doch blos der Himalaya und der Ganges durchgreifenden

*) *Das Verhältniss der indischen und griechischen Mythologie ist in der That gerade das Wichtigste auf diesem ganzen Felde; es sind die beiden festen Puncte des Gegensatzes, den man ganz verstehen muss, wenn man von der Sache etwas Wesentliches begreifen will. Aber wie kann man das bei solcher willkührlichen Einseitigkeit?*
(Solger, verm. Schr. S. 758.)

Einfluss auf die geistige Bestimmtheit der Indier gehabt, die z. B. ihre Weltansicht so gestalteten, dass ihnen der höchste Gipfel eines Gebirges, Meru, erschien als strahlendes Centrum der Erde, als Göttersitz, dessen Strahlensegnungen die Quelle ihres Seelenglücks seien; der heilige Ganges aber als die Pulsader alles irdischen Seegens, von dem angeschwellt sie alljährlich (zur Zeit der Passatwinde) wie neu geboren das Land befruchte, den heiligen Lotus emporschwingend, vom heiligen Krokodil begleitet. — Geschichtlich merkwürdig und daher auf die Volksvorstellungen und Sagen einflussreich wurde das nordwestliche Indien auch noch durch Alexander, der aber dort schon hierarchische Brahmanenstaaten abwechselnd mit kleinen Monarchien und Republiken in grossem Wohlstande antraf. Dem Ganges näher liegt die üppige Landschaft Antaverdi mit Kasmir, die Ursitze des Brahmanenpriesterthums, wo das Vishnuthor, durch das die Indier einst in die Ebene gedrungen sein wollen. Die einzelnen Gangesländer waren vielleicht alle von hier aus, wie sowohl die uralten Tempel, als auch die epischen Gedichte beurkunden, frühzeitig cultivirt worden; der eigentliche Mittelpunkt der indischen Macht und Kultur wurde aber östlich die Landschaft Oude, deren Städte der Xamajana feiert. Die südlichen Gangesländer blieben von der feuchten Erdnatur und dem heissen, ungesunden Klima gehindert bei aller Fruchtbarkeit des Bodens in der Geistesentwicklung weit zurück. Ebenso der eigentliche Süden Indiens, der Sitz einer von den Hindus ganz verschiedenen Völkerschaft, die in Wäldern und Schluchten ein nomadisch wildes Leben führt. Ihre rohen Vorstellungen sind im indischen Mythensysteme nicht spurlos verloren gegangen. Die Küsten der Halbinsel, namentlich die westliche, hatte frühzeitig berühmte Stapelplätze und reiche Handelsstädte. Die Küstenmauer vom Cap bis zum Reiche Maheswara (Land des Siva) aus der indischen Vorzeit beweist, welchen Einfällen wilder Horden das Land ausgesetzt gewesen ist, und wie den Indiern ebenso das Meer als unrein und unheilig gelten konnte als dem Zendvolke das nördliche Gebirge. Das Land des Krishna auf der östlichen Küste mit seinem Heiligthume blieb lange vor Einfällen und Landungen sicher, und im ungetrübten Besitz seiner Volksthümlichkeit; und die heilige Insel Rameswara, die Insel der Sonne bei Ptolemäus und Plunirus, ist noch jetzt das Ziel der Wallfahrten, und der Entsündigungsort, weil vor Alters sich die Göttin, wahrscheinlich Bali (Bohlen 1. p. 27), hier, namentlich an der Südspitze des Landes, gebadet haben soll. Unter den Inseln hing Ceylon (Taprobane) ehemals äusserlich und innerlich enger mit Indien zusammen als jetzt und seine Dämonen-Ideen sind in die indische Mythologie übergegangen; so wie wechselseitig das Brahmanenthum und hernach überwiegend der Buddaismus sich hieher verpflanzte, und von hier aus den ganzen auf den übrigen Inseln verbreiteten Negerstamm cultivirte, so gering auch jetzt in den Malaischen Nachkommen

die Ueberreste dieser indischen Cultur sein mögen. Das Klima, in der Mitte durch die Zeit der Hitze und durch die Regenzeit zu abwechselnden Gegensätzen bestimmt, im Norden durch die kühlungspendende Bergluft angenehm temperirt, tritt nirgend in der Welt gleichzeitig in so schroffen Gegensätzen hervor, als auf den beiden Küsten. Der rasche Wechsel der Witterung, der auf den Körper so schädlich und verderblich wirkt, stimmte das Gemüth dazu, die dann ausbrechenden Krankheiten als unmittelbaren Zorn, als Strafe der Götter anzusehen; so wie die überaus fruchtbare Vegetation, die seltensten, prachtvollsten Blumen und Bäume, die Wunder des Thier- und Steinreichs in ihnen den frommen, fruchtbaren Gedanken, dies als unmittelbares Geschenk ihrer Götter vor allen Völkern voraus zu haben, leicht erzeugen musste. Jenes steht mit dem Ursprung der Büssungen, dieses mit dem überschwenklichen Cultus-Gepränge in der genauesten Verbindung; beides weckte früh die Vorstellungen von der unendlichen Macht dieser Götter, Vorstellungen, welche die hierdurch mächtig erregte Phantasie aus sich herauszusetzen strebte, und die in ungeheuern Tempeln und colossalen Bildern und Statuen die Kunst objektivirte. Die in dem Reiche des organischen Pflanzen- und Thierlebens ein objectives Leben lebende Götterwelt, wie sie das religiöse Gemüth des Indiers in unmittelbarer Erfahrung hatte, durch Mythus und Poesie zum allgemeinen Volksbewusstsein erhoben, ist Hauptgegenstand des indischen Cultus geworden. Dahingegen das Geschlecht der halbthierischen, unflätigen, von den Göttern verworfen gedachten Parias nicht weniger als diätische Nothwendigkeit, die Reinlichkeit und den Kastenunterschied zu religiösen Bestimmungen gemacht zu haben scheint, besonders wenn man annimmt, dass die andern nicht indischen Völkerschaften von den Hindus, als diese am Fusse des Himalaya, dem Ganges entlang, sich nach Süden ausbreiteten, überwunden und unterdrückt worden sind: welche Begebenheiten die historische Grundlage der politisch religiösen Verhältnisse, und der historischen Elemente der indischen Mythologie ausmachen. Denn dies war das Zeitalter der Mythenbildung bei den Indiern, wo sie ihr Verhältniss zum Absoluten aufzufassen und zu gestalten bemüht waren. Die Zeit des Zuges des Rama durch die südliche Halbinsel bis nach Ceylon, und des Krieges der Pandus und Kurus, wo das Volk sein Verhältniss zu den Nachbarvölkern gestaltete, und seine volksthümliche Besonderheit gründete und verwirklichte, gab schon mehr der *Sage* den Stoff, so wie in das bald darauf folgende der Ursprung der lyrischen und epischen Poesie fällt. Durch die Poesie wurde nicht nur die Mythe mit der Sage vermischt und ausgeschmückt, sondern auch unter das Volk verbreitet und populär gemacht. Die ganze Weltansicht der Indier wurde dadurch in demselben Grade mythisch poetisch, als sich ihr ganzes Leben und Handeln durch diese zu Grunde liegende Idee zu einer beständigen Festfeier be-

stimmte. Den Mythus von der poetischen Vor- und Darstellung zu scheiden, wird aber hier besonders schwer, theils weil die äussere Natur die Phantasie des Indiers eben so früh als das Gemüth aufregte, und schon den ersten religiösen Vorstellungen ein so poetisches, phantastisches Gewand gab, dass der religiöse Kern fast darin unterging; theils weil der natürlich gegebene Stoff für mythische Vorstellungen in Indien fast unendlich war und unmittelbar in den poetischen Sagestoff hinüberspielte. Die Eigenschaft der indischen Poesie stets sich malerischer Bezeichnungen zu bedienen und z. B. tausendhändig für allmächtig, tausendäugig für allwissend zu gebrauchen, charakteristische Benennungen, sprechende Namen der hervorstehenden Eigenschaften selbstständig zu behandeln, die besondern Kräfte einer Gottheit bis aufs Kleinste detaillirt wiederum zu personificiren und auf verschiedene Götter zu übertragen, allen Erscheinungen der geistigen Welt lebendige Individualität zu geben — hat den religiösen Inhalt der allgemeinen Weltansicht verdunkelt und ihre Mythologie in ein unauflösbares Gewirr gebracht. — Die älteste historische Quelle dieser Mythologie sind die Veden, die Grundpfeiler des ganzen Brahmanenthums und der ganzen indischen Religion. Aber darin ist schon vollständig, volksthümlich ausgebildet die Vergötterung aller Naturkräfte, ein bis ins Kleinste detaillirter Naturdienst. Es lassen sich indessen als ältere Documente des indischen Glaubens darin ausscheiden die einfachen Hymnen an Sonne, Mond und Erde, Feuer, Luft, Wasser, und demzufolge als ältere Gegenstände der Verehrung der Indier, Mond, Sonne, Erde etc. betrachten; aber daraus lässt sich keineswegs erweisen, dass diese Götter das Urvolk von seinen Bergen mit in die Thäler gebracht, noch dass auf die Eigenschaften und Verhältnisse dieser Elementargötter untereinander und zur Menschenwelt die allerersten religiösen Vorstellungen der Indier Bezug gehabt haben. Vielmehr gab ihrer allgemeinen Gottidee (Brahma) erst die Natur der neuen Wohnplätze die volksthümliche Bestimmtheit und löste sie in die, der zweifachen Erdnatur Indiens entsprechenden, Gegensätze von Siva und Vishnu auf. Indiens geographische Natur erzeugte leicht die Vorstellung vom Zusammenhange des Brahma mit der Sonne und von dem Wohnsitze der Sonnengottheit auf Meru, von wo aus sie mit ihren milden erquickenden Strahlen über die Thäler wandele, selbst mild milde Opfer des Dankes in Empfang nehmend, und bezeichnete demgemäss den Süden als den Untergang alles Lebens, als das Reich der Unterwelt. Andere Gegenden liessen die andern Eigenschaften der Sonne mehr kennen, z. B. Bengalen ihre befruchtende Kraft, Mittel- und Südindien ihre zerstörende Macht. Die Vorstellungen von Sivá aber als der Macht des Erdfeuers, der blutige Opfer begehre, dem fruchtbaren Herrn, aus dessen Stirn die Ganga fliesst, können nur die vulkanischen Gegenden des nördlichen Indiens, wo die Naphtaquellen sind, erzeugt haben; aber in den südlichen

Gangesniederungen war Vishnu die Erzeugungskraft der Erdfeuchtigkeit, und auf den Küstenländern der durchdringende Wasserseegen, wo aus seinem Nabel dann die Lotusblume entspriesst, welche dem Brahmanu erst das Dasein giebt. Aber schon in diesen drei Gottheiten, dem ursprünglichen Brahma (von dem der philosophische Parabrahma zu unterscheiden ist), dem populären Siva und Vishnu zeugt sich das Unvermögen des Indiers, einen bestimmten Begriff festzuhalten. Denn die Begriffe des Siva und Vishnu liefen durch die gegebenen Prädicate nicht nur bald unter sich in einander, sondern beide auch mit jenen des Brahma, der darin ganz unterging, als Siva und Vishnu, diese ursprünglichen Localgottheiten, allgemeine Volksgottheiten wurden; wodurch eine gewisse fromme Realität ausbrach, und sich bestimmte religiöse Secten ausschieden. Der Sivaismus sprach sich aus in einer Menge mythischer Vorstellungen von der Zeugungskraft der Natur und durch rohe sinnliche Symbole. Weniger sinnlich sind die Vorstellungen der Vishnuiten, vielmehr gebildet und geistig ihre Mythen von den Verkörperungen der Vishnu. In jenem Cultusprincip ist der Charakter des phrygisch-ionischen, in diesem, das die Krishna-Verehrung erzeugte, des griechisch-dorischen Mythensystems vorherrschend. Daher man häufig im Siva den Bacchus und im Vishnu-Krishna den Hercules zu finden geglaubt hat. Vishnu selbst (auch der Blaue, = die Luft) wurde späterhin von der Secte der Vishnuiten, die den Aether als Grundstoff ansahen, als Herr der Welt und aller Götter betrachtet und auf ihn alle Prädicate und Attribute Brahmas übertragen. Vorzüglich geschieht dies in der philosophischen Bhayavadhita. Den Krishna aber fand schon Megasthenes am Yamanu bei den Suraseern. Brahma tritt in den kosmologischen Mythen wieder hervor, selbst Weltenerzeugend durch seinen Gedanken und sein Schöpfungswort; aber nach einem andern Veda selbst als erzeugt durch das absolute Schöpfungswort. Dies Erschaffenwerden des Brahma, wie überhaupt die Totalansicht von der Schöpfung gestaltete sich nach dem Princip der Oertlichkeit, und wie den Sivaiten das Feuer als Urgrund galt, so den Vishnuiten die Luft. Uebereinstimmend sind nur die allgemeinen Vorstellungen, welche die allgemeine übereinstimmende Landesnatur einflösste, wornach Alles ursprünglich klar und rein erschaffen, dem urgöttlichen Quell entströmt, und demselben nach verschiedenen Abstufungen in seinen Gang und Verlauf in der irdischen Erscheinung und körperlichen Verwirklichung näher oder ferner, ähnlicher oder unähnlicher ist, wie die Sonne in ihrem Lauf vom heiligen Meru durch verschiedene Erdnaturen bald klar und bald mild, bald getrübt mit Regenwolken und brennend, wie die heilige Ganga sich mehr und mehr mit dem Unlautern vermischend, bald ruhig dahinfliessend, bald überströmend, wie die von beiden bestimmte Witterung und ganze äussere Natur im beständigen Wechselgange sich befindet: und so ist die

ganze Weltansicht Indiens nur der geistige Abdruck des Naturlebens. Der Kreislauf durch die Abstufung der Verschlechterung und das stufenweise Zurückkehren zur geistigen Idee ist in ihrem religiös-politischen Leben wie in ihrer mythischen Welt das durchgreifende Princip. Das Göttliche in allem Natürlichen gab allem Natürlichen göttliche Berechtigung, und das Natürliche, Irdische in den Göttern lässt diese, in Allen mit dem Menschen sympathisirend, dieselben Stufen durchwandeln, wo sie den ohnmächtigern, im Sinnlichen mehr befangenen Erdensöhnen in ihrem Aufstreben nach dem göttlichen Leben in wiederholten Offenbarungen (dem Avataras des Vishnu) hülfreich erscheinen.

Aus dieser Grundanschauung nun entsprangen die Abstufungen in der Heiligkeit der Menschen und Thiere, in den Weltaltern, in der Metasomatosis und den drei Sinnenwelten, die die Seele in ihrem Läuterungsprocess zu durchlaufen hat: Vorstellungen, die alle mythisch aufgefasst und vielfach begründet worden sind. Dieser aus der Natur Indiens entlehnte allgemeine Inhalt der indischen Mythologie, mit wenigen auf die ältesten Begebenheiten sich beziehenden Elementen vermischt, hat dadurch eine entsprechende Form erhalten, dass er in tropischen, ebenfalls von den Naturverhältnissen hergenommenen Ausdrücken, in phantastischer Ausschweifung dargestellt wurde. — Aber wenn die Hauptgötter der Indier auf der zweiten Stufe der Entwicklung des religiösen Bewusstseins die allgemeinen und besondern Localgeister, d. h. die zunächst die menschliche Bewunderung und die Gottidee des religiösen Bewusstseins auf sich ziehenden tellurischen und atmosphärischen Mächte, oder die Naturelemente waren, wie ihnen, nach den Vedas, Opfer unter Absingung von Hymnen gebracht wurden, so verlor sich bald wieder die elementarische Beziehung, wie schon in den Vedas, vorzüglich aber in den Epopöen sichtbar ist, so sehr auch die religiöse Meditation aus den poetischen Phantasiegebilden diese festzuhalten und eine elementarische Grundbedeutung der Götter aufzuzeigen bemüht war. — Dies ist der historische Ursprung und Entwicklungsgang der indischen Mythologie in Bezug auf Inhalt und Form. Unter den historischen Quellen, den Veden, den Epopöen und Puramas entsprechen letzteren bei den Griechen im Allgemeinen Hesiodus und die kyklischen Dichter. Denn ausser den kosmogonischen und theogonischen Mythen enthalten sie auch heroische; aber alle diese haben hier mehr oder weniger den allegorischen Charakter, und sind zum Theil mystische Philosopheme der spätern Zeit. Das Allegorisiren ist aber bewusste Mystik, die aus der unbewussten Mystik, der Symbolik in der Kunst, entstanden sein mag. Die Kunst schloss sich zeitig an diese Mythen an, und suchte durch äusserliche Colossalität die colossalen Göttermächte, wie sie die Naturwunderwelt Indiens zeigte, auszudrücken; und das Malerische in der Poesie hat auch hier seine Geltung, wo z. B. Langarmigkeit

Macht bedeutet, welche Symbolik die griechische Kunst, wo diese auch in den Mythen, wie in denen von den Titanen, dem Argus u. s. w. gegeben war, verschmähte. Diese rohe unbeholfene Symbolik, in der die indische Mythologie und Kunst befangen blieb, unterscheidet sie wesentlich von der geistvolleren der Griechen, die mehr idealische Herrlichkeit bezweckte, nicht aber von der Aegyptischen und Vorderasiatischen, die auch nur möglichst offenbar sinnliche Anschaulichkeit in der äusserlichen Körperlichkeit zu erzielen bemüht war. Die ephesische Göttin mit den geschlossenen Füssen und vielen Brüsten unterscheidet sich nicht wesentlich von der vielbrüstigen Bhavari der Inder. Vielmehr muss man die ägyptische und vorderasiatische Vorstellungsart und Darstellungsweise als Selbstironie des Begriffs der indischen betrachten. Die Aegypter hatten aber bei aller ihrer grobsinnlichen Symbolität noch ein Streben, das Geheime, Verborgene, Unerforschliche mit auszudrücken, und durch ganz unangemessene kleine Figuren ihre Resignation auf die Darstellbarkeit des Unendlichen zu bezeichnen. Das Unlebendige, die Andeutung des Todes in allen Darstellungen ist aus eben dieser mystischen Gemüthsstimmung hervorgegangen. Von beiden ist in Indien das Gegentheil. Das rege Leben in der üppigen Natur mit ihren beständigen Wechselverhältnissen, die dadurch erregte kühne Einbildungskraft liess die Indier überall die lebendige Nähe und Offenbarung der Gottheit erblicken, und sie auch in den groben Sinnbildern ihrer jüngsten Kunstfertigkeit die Geschöpfe ihrer frömmsten Begeisterung so wieder erkennen, dass sich ihr religiöses Gemüth darin befriedigt fand. Die Stärke ihrer Einbildungskraft verlieh allen diesen Bildern Geistesleben. Der bedachtsamern, ruhigeren Verständigkeit, dem tiefern religiösen Gemüthe des Aegypters, seiner natürlichen Abneigung gegen die lebendige, oberflächliche Beschauungsweise wurde es schwer, seine Gottidee im objectiven Zusammenhange mit den Naturkräften und Naturphänomenen, die öfter zerstörend als segnend wirkten, zu erblicken. Nur trübe Ahnungen erzeugte in ihm die sie umgebende Natur. Indem aber der Indier auf ganz leichtfertige Weise mit seinen Gottideen die Naturgesetze in einen religiösen Zusammenhang setzte, verfiel dieser sein Mythus in ein gehaltloses Spiel der Phantasie, das alle die Bestimmtheiten seiner Welt verflüchtigte; mit allem Wirklichen willkührlich scherzend kam es dem Träumen ganz nahe, in welchem die Schranken der wirklichen Welt ebenfalls nicht existiren. In diesen Producten der phantasirenden Willkühr ist das Sinnige, das die meditirenden Indier der späteren Zeit hervorzuheben und zur Allegorie auszubilden suchten, zufällig. In dieses Traumleben, in diese phantastische Ekstase wurde aber schon von Haus aus der von seinen Bergen herabgestiegene Kaukasier durch alle die Wunder, die Kasmir und Nordindien plötzlich vor seinen Augen entfaltete, versetzt, und darin durch den

immer neuen Wechsel derselben erhalten. Aegypten dagegen ist der Beginn des Erwachens. Aber von dem Morgendunkel umschattet, und vor den verschwindenden Nachtgestalten erbebend hält Aegypten die Augen verschlossen. Persien öffnet sie dem reinen Morgenlichte zwar, aber kommt nicht hinaus über das Licht der Welt, das es erblicket hat. Erwachen aus freiem Bewusstsein ist erst Griechenland. Jene einfachen, natürlichen Principien des Anfangs im Orient, die Gegensätze, die embryonisch in Indiens unbestimmter Allgemeinheit gegeben, im weitern Orient sich näher bestimmend hervortreten, sind in dem sich frei individualisirenden Geist Griechenland aufgehoben. — Sehn wir nun, in welchen einzelnen Formenbestimmtheiten sich das Absolute bei den Indiern ausgelegt hat! — Brahma haben wir schon oben als allgemeine Bezeichnung der ursprünglichen Gottidee der Indier aufgefasst, als (schaffenden) Urgeist ohne äussere Formbestimmtheit, als göttliches Wesen überhaupt, das sich dann näher bestimmte und offenbarte in Siva und Vishnu, darin wirklich ward, Formbestimmtheit, Tempel und Kultus erhielt. Dieser subjektiv-objective Gottgedanke ist in der That der lebendige Urquell alles bewussten Seelenlebens in Indien, des indischen Priesterthums und Götterthums gewesen. Die Zeit war noch nicht erfüllt, wo dieser Gedanke in dem Menschen zum klaren Bewusstsein kommen und in der Idealität festgehalten werden konnte. Sondern seinen ewigen, unendlichen Gehalt an sinnliche Volksgötter verlierend ward er zur blossen Abstraction. Er hiess zwar bei den Indern Pitâmahas, Urvater; Prajâpatis, Herr der Wesen; Suresvaras, Herr der Götter; Lokapûrvajas, aller Wesen Erstgeborner. Aber auch als Schöpfer (Dhâtra), oder vielmehr als Demiurg, wurde er dann den Volkgöttern untergeordnet; eben so als Schicksalsgott und Erhalter des Ganzen, als welchen ihm zu seinem Dienste unzählige Genien zugeordnet sind, die in acht Regionen des Himmels, welche auch Welten heissen, vertheilt, von besonderen Oberhäuptern, Vasas, regiert werden. Hier entstand seine Abbildung mit vier Köpfen und Armen, gleich einem nach allen vier Weltgegenden hinschauenden Menschen, und die Vorstellung, dass Brahma nach gewissen Zeiten sterbe, und wieder lebendig werde, gemäss der indischen Grundanschauung von der ewigen Wandlung in der Natur. Als Diener des Höchsten regiert er Indien, empfing von jenem die Vedas, die er zuerst in der Sprache der Genien; dann als er zur Erde herabstieg, um Hindostan zu regieren, in Sanscrit, der damaligen Landessprache, schrieb, wonach er das Hinduvolk in die erblichen Stämme theilte u. s. w. Die Weisheit ist seine Gattin, welche als Urvernunft, Vâch, bei der Schöpfung zugegen war, und nachher als Sarasvati die Wissenschaften in ihre Obhut nahm, und der, wie der Brahma, der Hansa geheiligt ist. Seine Farbe ist roth. In der einen Hand hält er einen Scepter, zuweilen einen Opferlöffel (jenes Sinnbild der

königlichen, dies der priesterlichen Würde); in der andern einen Ring (Sinnbild der Ewigkeit) oder den Rosenkranz; in der dritten die Vedas; die vierte ist leer und offen ausgestreckt (Zeichen der stets mittheilenden Güte). Die Mythen nun sind theils Darstellungen dieser seiner Würden, theils Vorstellungen über jene geschichtliche Veränderung des Begriffs Brahma: z. B. ein furchtbarer Kampf über den Oberrang mit Vishnu, in den auch Siva verwickelt wird; die Gestirne fielen vom Himmel u. s. w. — Als genau mit dem Brahma zusammenhangend, als besonders herausgehobene individualisirte Theile seines Wesens müssen ausser der Sarasvâti angesehen werden viele andre Götter, als Jama, Bramas. Eigenschaft als Gott des Schicksals der Menschen in ihrem Leben und nach dem Tode, der die Seelen der Verstorbenen nach gerechtem Urtheil entweder in die Wohnung des Dewandren oder der guten Geister, oder in den schrecklichen Narak führt, von wo sie nach Jahrtausenden ihre Wanderungen durch Pflanzen und Thiere bis zum Menschen wieder antreten. Ihm sind viel Diener und Gehülfen bei diesem Amte gegeben. — Die übrigen hieher gehörenden Götter, als Indra, in ihren Mythen übergehen wir. — *Sivas*, der Verehrungswürdige, auch unter dem Namen Isvaras der Herr, Sthanus, der Ewige, Beständige, Rudras und Ugras, der Fürchterliche, und gewöhnlich Mahâdevas, der grosse Gott genannt, ist dem Brahma entgegengesetzt, der concrete Naturgott, den Vishnu selbst als Erstgebornen der (sinnlichen) Götter (der aus dem allgemeinen Gottbegriff entstandenen) anerkennt, das Umschlagen der Abstraction (Brahma) in ihr Gegentheil, die concrete Idee der ewigen, beständigen Erzeugung der Welt, das concretwerdende allgemeine Ursein in acht Gestalten (nach der Ansicht der Indier) in Wasser, Feuer, im Opfer (menschlichen Gemüth), in Sonne und Mond, im Aether und in der Luft, worin das Ursein aufgeht, sich auflöst und untergeht. Also eben so gut Zerstörung als Erzeugung: dies eine mehr durch die Erdfeuchtigkeit, jenes andre mehr durch Feuer. Die schaffende Kraft der feuchten Natur aus seinem Begriff gesondert ist Bhavari, seine Gattin; und die Flamme, sein Symbol, in Gestalt eines Triangels, mit der Spitze nach oben, bezeichnet ihn als Herrn des Feuers. Auf Bergen thronend ist er mit der berggebornen Göttin Pàrvatí vermählt, und aus seiner Stirn fliesst die heilige Ganga. Auf einer der drei Spitzen des Himalaya liegt aber seine eigentliche Residenz, wo er stets von seeligen Büssern und himmlischen Tänzern und Tänzerinnen, den Gandsarren und Apharasen umgeben ist. Sein Haupt reicht bis an die Atmosphäre; den Halbmond trägt er auf der Stirn. Auch dieser Gott wird zuweilen mit 4 Armen wie Brahma und Vishnu dargestellt, doch so, dass sie, als Beweis seiner grössern Macht, gleich von den Schultern an sich gliedern. Durch seine drei Augen (eins auf der Stirn) ist seine Aufsicht und Macht über Himmel und Erde und Unterwelt angedeutet, wie auch wohl

durch den Dreizack. Der Cingam, den er trägt, der Stier, sein gewöhnliches Vehikel, sein Schlangenschmuck — Alles dies bezieht sich auf seine Erd befruchtende Kraft, worauf sich die vielen obscönen Mythen, Darstellungen und Ceremonien bei den Indiern gründen. Auf ihn, als die zerstörende Naturkraft gedacht, deuten mehrere Attribute, als: Schlinge, Keule, Bogen, Pfeile, Dolch, eine Halskette von Schädeln. — Dann ist seine Gattin die schreckliche Kàtî, die allgemeine Zerstörung. Beim allgemeinen Untergange der Welt durch Feuer bläst er die schreckliche Muschel (Sankha). Auch wird er, wie auch Brahma, mit seiner Gemahlin (Parvati) eine Figur ausmachend gebildet. Parvati war die Tochter eines Königs, mit welcher Siva auf der Erde als geistlicher lebend, tausend Jahre in unterbrochenem Genuss der Wollust lebte, bis ihn die andern Götter von ihr trennten u. s. w. In diesen und anderen Mythen liegen Andeutungen über das Verhältniss des sinnlichen Volkskultus des Siva zum reinen Brahmaismus, und über die gegenseitigen Beziehungen, die zu der Zeit eintraten, als ersterer durch ganz Indien vorherrschend wurde. Die Parvati aber oder Bhavani ist auch die Ganzadewi, aus der alle Flüsse Indiens entstanden. Ihr Mythus kann indessen hier nicht erzählt werden, eben so wenig als der Mythus der Mariatale und der Duaga, oder der Mythus der Druga und ihres Sohnes Ganesa.

Vishnus, der *Durchdringer*, durchdringt fortwährend die Gegensätze Brahma und Siva (Abstraction und Materialismus, oder Geist und Natur) und hebt sie in sich auf. Dies ist die fortdauernde Verwirklichung seines Begriffs, seine unendliche Offenbarung. Die die Götter- und Menschenwelt stufenweis durchdringende und ihre Widersprüche negirende und in sich aufnehmende Idee des göttlichen Geistes, hindurchgehend durch den Kreislauf der Zeit in einer Reihe aufeinanderfolgender Entwicklungen und Erscheinungen nahm also in Vishnus Mythus sinnliche Formbestimmtheit an. Dieser schöpferische Geist auf der Erde und im Himmel, auf dem Wasser und in der Luft ward entweder in schneller Thätigkeit oder in seliger Ruhe gedacht. Im ersten Falle reitet er auf dem windschnellen heiligen Garuda, öfter in menschlicher Form, so dass nur Flügel und Schnabel eines Vogels beibehalten sind, in seinem Sturmfluge Segen auf die Fluren träufelnd und sich auf einen heiligen Hügel des Meru in sein unbeschreiblich schönes Paradies (Vaikuntha) begebend, worauf er dann in eine schlafähnliche tiefe Meditation versunken vier Monate lang ruht oder auf einem Blatte des Feigenbaumes auf dem überströmenden Gangeswasser fluthet, als endlose Ewigkeit den Fuss im Munde haltend. Im dritten Monat wendet sich Vishnu um, und am Ende des vierten Monats, wo die Ueberschwemmung des Ganges ihr Ende erreicht, wacht er völlig auf, und seine segenspendende Gattin Sris oder Lakschmi ruft nun das Wachs-

thum hervor. Dies wird so vorgestellt, dass ihn auf der Unendlichkeitsschlange ruhend seine Gattin gelinde die Füsse streichelt, wodurch aus seinem Nabel dann erst die Lotusblume entspriesst, welche sich öffnend den schaffenden Brahma ans Licht führt. Der Lotus, die dunkelbraune und grüne Farbe, die Meermuschel und andre Attribute beziehen sich darauf, besonders das Dreieck, mit der Spitze nach unten, und unzählige Prädicate.

Dieser Geist ausser sich, in geschichtlichem, periodischem Verlaufe sich offenbarend, erzeugte nun und erfüllt die Avantaras- und Avatarasmythen der Indier, den Mittelpunct aller indischen Mythologie, die Quelle der Heroensagen und der epischen Dichtkunst. Von diesen zehn Verkörperungen sind besonders die fünf letzteren stufenweis sich vervollkommende Offenbarungen, die gleichsam fünf Weltperioden bilden, und jede einzelne ein bestimmtes, Alles durchdringendes geistiges Princip — in symbolischer, dichterischer, zum Theil allegorischer Mythusform. — Vishnu wird in dieser gewöhnlich von einer Jungfrau geboren. Die erste Verkörperung aber, die Fischwerdung, hängt mit der Fluthsage zusammen. Die zweite spielt im Reiche der Götter und bezieht sich auf die wichtige Bereitung des Amrita, des Unsterblichkeitstranks der Götter vor der Erschaffung der Menschen, wo nur mächtige Dämonen und Riesen auf der Erde wohnten. Seltsamere, grossartigere Mythen hat kein Volk jemals gehabt, als diese hierauf sich beziehenden sind. Wir erkennen in ihnen das objectiv gewordne Ringen und Streben des ewigen Geistes im physischen Götterthum der Indier, die Ahnung des Ewigen, Unendlichen, des *absoluten Geistes.* Dessen Wesen besteht aber nur darin, seine Unmittelbarkeit ewig zu setzen und aus dieser seiner Offenbarung wieder in sich zurückzukehren, wie dies in diesen Avataras als gedacht erscheint. Das Ringen des Geistes, das Natursein abzustreifen, ist Vishnus Kampf mit gewaltigen Erddämonen und Riesen, die Abfall von den Göttern und grause Verwüstungen auf Erden anrichten, auch in den folgenden Verkörperungen. Die Riesen hatten gewöhnlich diese ihre Macht von Brahma zum Lohn strenger Bussübungen zu erhalten gewusst, und gegen ihre Göttermacht konnte Vishnu nur durch Ueberlistung etwas ausrichten. List, Klugheit, Weisheit galt den ältesten Völkern als gleichbedeutend, und es hat sich hierin eben der Mangel an freier Geistigkeit ausgedrückt. Vom Halbgotte Ramas, der 7ten Verkörperung, die der Ramagana feiert, geht Vishnu in der 8ten Avatara, dem Inhalt des Mahabarata, zur Erscheinung als wirklicher Gott, Krishna, über. Seine Götterkraft beweist er schon in frühster Jugend durch Wunder in der Bestrafung der Bösen und in der Belohnung der Frommen. In der neunten Vermenschlichung erschien Vishnu in der Person des Religionsverbesserers Buddha. Die zehnte Erscheinung dieser Gottheit, unter dem Namen Kalki, ist noch zukünftig, und bezieht sich auf den Untergang der sün-

digen Welt, wodurch eine neue goldne Zeit wiederhergestellt werden wird. — Wenn man aus Tempeln, örtlichen Monumenten und dergl. folgert, dass vielen dieser Mythen historische Begebenheiten zu Grunde liegen, so kann man dies zugeben in sofern, als die Idee in Zeit und Raum sich verwirklicht, und so als die Zeitbegebenheiten gestaltendes inneres Princip vornehmlich hier oder dort sich äusserlich kund gibt.

Diese Götter nun, Brahma, Siva, Vishnu, oder Brahma, Vishnu, Siva, machen die berühmte indische Dreiheit aus (Trimurti), die aber nichts weiter ist als formelle Abstraction, als reiner Sinn oder erstes Gedachtsein der Gottheit in drei Göttergestalten. Reiner Gedanke ist ebenso auch der Kreis der Offenbarungen des Vishnu. Die Verwirklichung aber des ganzen, durch die Mythensysteme der alten Völker zertheilten Gedankens der Offenbarung Gottes ist Christus. In ihm haben sich die vereinigten religiösen Gedanken der Offenbarungen der Gottheit verwirklicht.

Haupt.

Nekrolog
des Rectors
Dr. *Fr. Aug. Wolper.*

Am 15. Oct. 1832 starb der, um das hiesige Gymnasium wohlverdiente, zweite Lehrer, Rector Dr. Fr. Aug. Wolper. Er war geboren zu Göttingen am 17. März des Jahres 1795. Der Anfang seiner wissenschaftlichen Ausbildung geschah unter den günstigsten Verhältnissen auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Hier waren es vorzüglich Kirsten, Lünemann und Eggers, welche sich des talentvollen und muntern Knaben mit besonderer Liebe annahmen. Schon auf seine erste Bildung hatte auch vorzüglich Prof. Dissen grossen Einfluss. Wolper gehörte zu den Knaben, mit denen Dissen schon im 8ten Jahre die Odyssee las. So wurde schon frühe in dem Knaben die Liebe zum philologischen Studium angeregt. Um Ostern 1812 begann er seine Universitäts-Studien. Theologie sollte sein eigentliches Studium sein; sein bisheriger Bildungsgang und die Bekanntschaft mit den genannten Männern hatten ihn aber mit Vorliebe zur Philologie, Geschichte und Geographie hingezogen. Ohne klares Bewusstsein über seine künftige Bestimmung, trieb er beide Wissenschaften mit vorzüglichem Eifer, so sehr, dass seine Angehörigen und Freunde wegen der Gesundheit des blühenden Jünglings in Besorgniss geriethen

und ihn nur selten und mit Mühe von den ernstern Studien zur Erholung überreden konnten. Bald wurde er Mitglied des philologischen und theologischen Seminars. Das freundschaftliche Verhältniss, welches sich zwischen ihm und seinen Universitätslehrern Dissen, Wunderlich, Heeren und Mitscherlich anknüpfte, gab ihm Gelegenheit, seinen Lieblingsstudien unter den günstigsten Verhältnissen obzuliegen. Nach einem Cursus von 3½ Jahre machte er das theol. Examen in Hannover, und trat 1815 im Oct. sein Amt als Vorsteher eines Privatinstituts und Collaborator an der Bürgerschule zu *Harburg* an. Er war damals ganz in der Blüthe seiner Jahre und lebte seinem Berufe mit voller Liebe. Bei 50 wöchentlichen Lehrstunden pflegte er fast jede Woche ein Mal zu predigen, und wusste dennoch Zeit für anderweitige literarische Arbeiten zu gewinnen. Bei dieser ungewöhnlichen Anstrengung kam ihm sein heiterer Sinn und die Gesundheit seines Körpers vorzüglich gut zu Statten. In der Schule erwarb er sich die Liebe seiner Schüler, im gesellschaftlichen Leben die Zuneigung Aller, die ihn kennen lernten. Indess haben die überhäuften Arbeiten in Harburg ohne Zweifel den Keim zu seiner nachherigen Körperschwäche gelegt. Hier wurde er mit seiner nachherigen Gattin, einer durch Geist und Herz gleich schätzungswerthen Frau, der 2ten Tochter des sel. Generalsuperintendenten Dr. Th. Schlegel verlobt. Bei einer Reise nach Göttingen, im Sommer 1817, wurde er Dr. Phil. und schrieb bei dieser Gelegenheit eine Abhandlung *de Medea Euripidis*. Um Weihnachten 1817 erhielt er eine Lehrstelle am Johanneum in *Lüneburg*. War ihm der Abschied von Harburg wegen der angenehmen Verhältnisse, in welchen er dort gelebt hatte, hart, so fand er bald in den collegialischen und freundschaftlichen Verbindungen in Lüneburg eine Entschädigung, deren er in seinem spätern Leben noch oft mit Wärme gedachte. Gleiches wissenschaftliches Streben brachte ihn in die engste Verbindung mit dem bekannten Geographen Volger, mit dem er bis zu seinem Ende in inniger Freundschaft lebte. Um Ostern 1820 ertheilte ihm die Königl. Regierung zu Osnabrück die zweite Lehrstelle bei dem neuerrichteten Gymnasium in *Lingen*. Hier fand er einen passenden Wirkungskreis für seine rege Thätigkeit und seine umfassenden Kenntnisse. Die Gabe eines fasslichen und angenehmen Vortrages und die Art, wie er sich die Liebe seiner Schüler zu gewinnen wusste, trugen nicht wenig dazu bei, der neuen Anstalt eine vortheilhaftere Richtung zu geben. Hatte sein lebhaftes und geselliges Temperament früher in den Erholungsstunden in grössern Kreisen erheiternde Zerstreuungen gesucht, so trugen jetzt seine wichtigen Lehrstunden und seine vermehrten literarischen Arbeiten, so wie das häusliche Leben dazu bei, sich auf einen kleinen Kreis von Freunden zu beschränken. Durch anhaltendes und tiefes Studium des classischen Alterthums hatte er sich diejenige ernste Ansicht des Le-

bens gebildet, die sich mit der geräuschvollen Welt so wenig verträgt, und die in den gewöhnlichen grossen Gesellschaften für die freie und offene Aeusserung der Meinungen und Ueberzeugungen so leicht Anstoss findet. Denn er dachte nicht daran, wie er *scheinen* möchte, sondern wie er *sein* wollte, und hatte nicht den Ehrgeiz, durch gute Eigenschaften auf der Stelle zu glänzen, sondern verbarg seine Vorzüge oft sorgfältiger, als Viele ihre Fehler.

Bei diesem zurückgezogenen Leben genoss er wahre Erholung in dem vertrauten Umgange von Freunden, denen er sich ohne Rückhalt aufschloss, und in deren Gesellschaft nicht selten seine Seele zu der früheren Heiterkeit sich erhob. Zu diesem engern vertrauten Kreise gehörten der jetzt wegen seines hohen Alters in den verdienten Ruhestand getretene Rector, Prof. Heidekamp, ein würdevoller Greis, gleich achtungswerth als Gelehrter und als Mensch, dann der für alles Gute und Schöne glühende Superintendent Jüngst und der zu früh verstorbene gemeinsame Freund Subconrector Niehaus, so wie der wegen seiner offenen Gemüthlichkeit dem Verblichenen so theure Collaborator Strick, dessen Uebergang in's Pfarramt allen seinen Collegen einen geliebten Freund entzog.

In den ersten Jahren seines Hierseins bemerkte man an seinem von Natur aus starken, muskulösen Körper die Einwirkungen nicht, welche seine fortgesetzte zurückgezogene Lebensart nothwendig auf denselben haben musste. Endlich aber erlag derselbe dem angestrengten Studium und dem fast gänzlichen Mangel an Bewegung, und seine von Jugend an reizbaren Nerven wurden allmälig so sehr geschwächt, dass er im Herbste 1830 von einer gefährlichen Krankheit ergriffen wurde, und seine Freunde um sein Leben besorgt waren. Er genas zwar in so weit, dass er seine volle Stundenzahl am Gymnasium wieder übernehmen und seine literarischen Arbeiten fortsetzen konnte (in diese Zeit gehört seine Uebersetzung des Aeschines), doch hat er sich seitdem nie einer festen Gesundheit wieder erfreuen können. Seine Abgeschiedenheit von der Welt ward nun noch grösser, und er erschien nie in grösseren gesellschaftlichen Kreisen, ausgenommen bei musikalischen Unterhaltungen; denn die Musik blieb ihm bis an sein Ende eine das Leben erheiternde und erfreuende Kunst, und er selbst vertrieb sich in der Ahnung trüber Zukunft manchen unangenehmen Augenblick vor dem Claviere, das er mit nicht geringer Fertigkeit spielte. So verfloss das Jahr 1831. Die Hoffnung seiner bekümmerten Gemahlin und seiner besorgten Freunde, dass der Sommer des folgenden Jahres seine Gesundheit völlig herstellen werde, ging leider so wenig in Erfüllung, dass das tief eingewurzelte Uebel der Nervenschwäche vielmehr in eine allmälige Erschlaffung überging. Der Kranke ahnete, was ihm bevorstand, und mit seltener Ergebung in den Willen der Vorsehung, äusserte er einige Male mit Thränen im Auge seiner geliebten Gattin den

Wunsch seiner Auflösung, wenn ihm nicht die grosse Liebe zu ihr und seinem unmündigen Sohne die Erhaltung des Lebens wünschenswerth mache.

Ueberhäuftes Arbeiten und dadurch vermehrte geistige Anstrengung bei Mangel an gehöriger Bewegung, zu welcher ihn die dringenden Bitten seiner Freunde nicht mehr bewegen konnten, brachten endlich das Uebel zum Ausbruch. Noch immer hatte er seine Lehrstunden auf's Pünktlichste gehalten, als überhand nehmende Schwäche und der ihn immer beunruhigende Gedanke, seine Amtspflichten nicht mit gehöriger Genauigkeit ausführen zu können, ihn mit einer wehmüthigen Traurigkeit erfüllten, und ihn am 18. Sept. d. J. auf's Krankenlager warfen, von dem er nicht wieder aufstand.

Das Grundübel war eine gänzliche Zerrüttung des Nervensystems, verbunden mit einer so schnell überhand nehmenden Kraftlosigkeit, dass ungeachtet der sorgfältigsten ärztlichen Bemühungen der Zustand sich von Tage zu Tage verschlimmerte und endlich in ein Nervenfieber ausartete, welches seinem Leben am 15. October d. J. ein Ende machte.

Wenn uns schon überhaupt der Tod eines verdienten bejahrten Mannes mit einem Gefühle von Wehmuth erfüllt, um wie viel weniger können wir unsre Theilnahme versagen, wenn ein junger Mann mitten aus der Bahn seiner segensreichen Thätigkeit, seines rastlosen Strebens nach höherer Veredelung und der unermüdeten Entwickelung der Geistesgaben Anderer, aus dem Kreise seiner trauernden Familie, aus dem Vereine seiner Freunde scheidet. Diese Theilnahme ist um so inniger, wenn sich zu hervorstechenden geistigen Vorzügen auch liebenswürdige Seiten des Charakters gesellen. Diese besass der Vollendete in hohem Masse. Seine *religiöse Denkungsart* war frei von allen befangenen Begriffen, er umfasste Alle mit gleicher Bruderliebe, und das Gesetz der christlichen Duldung war ihm Hauptgrundsatz seines Lebens geworden. Nicht allein das Wohl und Fortschreiten der Menschheit im Allgemeinen lag ihm am Herzen, sondern auch den Kummer und die Thränen des Dürftigen nach Kräften zu stillen, gewährte ihm stets eine wahrhaft wohlthuende Freude.

Aus derselben Quelle, aus welcher diese Frömmigkeit entsprang, gingen auch zwei andere schöne Tugenden bei ihm hervor: *strenge Pflichterfüllung in Berufsgeschäften*, verbunden mit einem gleichmässigen, gewissenhaft-rechtlichen Betragen gegen seine Schüler, welches die, durch eine klare und angenehme Lehrweise gewonnene, Liebe derselben erhöhete, so wie eine stets friedliche und freundschaftliche Gesinnung gegen seine Collegen, die sich überall in und ausser dem gewöhnlichen Geschäftskreise kund gab. Rechtlich in seiner ganzen Denk- und Handlungsweise war der Vollendete äusserst gewis-

senhaft im Urtheile über Andere, und immer bemüht, den übelgedeuteten Handlungen derselben bessere Beweggründe unterzulegen. Bei seinem offenen und freundlichen Charakter war er ein entschiedener Feind aller Tücke und Gleisnerei, und wo er diese vorfand, äusserte er sich nicht selten in den stärksten Ausdrücken dagegen. Wenn ihm dieses erhöhete Zartgefühl den Besuch grosser Gesellschaften, in denen es ihm, wie er sich oft ausdrückte, unheimlich werde, verleidete, so fand er dafür reichlichen Ersatz in dem Schoosse seiner Familie. Er lebte seit zwölf Jahren in der glücklichsten Verbindung mit einer Gattin, die seine Vorzüge zu schätzen und sein zurückgezogenes Leben durch Geist und Frohsinn zu erheitern wusste und jetzt mit einem achtjährigen Knaben seinen zu frühen Tod beweint.

Der Vollendete starb im 38sten Jahre seines Alters, ohne Zweifel das Opfer seiner grossen Thätigkeit und seines wissenschaftlichen Strebens, von Allen, die ihn kannten, geliebt und geachtet.

Ausser Recensionen und kleinen Aufsätzen für Seebode's kritische Bibliothek und dessen Archiv und ausser mehreren Schulprogrammen hat er noch geschrieben:

1. Kleine deutsche Schulgrammatik. Göttingen.
2. Commentationes tres de Anacreonte, de oratione Demosthenis pro corona, de Medea Euripidis. Lipsiae.
3. Terentius Lustspiele (übers.). Prenzlau.
4. Aeschines (übers.). Prenzlau.

Lingen. *C. A. Grauert.*

Rede

zum Andenken an den am 14. Juli 1832 verstorbenen Herrn Professor Dr. *Ferdinand Heinr. Grautoff*

gehalten

in einer Versammlung der Lehrer und Schüler.

Wenn ein lebensmüder Greis, nach vollendetem langen Tagewerke hinüberschlummert in die Wohnungen des Friedens, so weint zwar auch um ihn noch am Grabeshügel die Liebe der Seinen; doch tröstet sie bald sich durch den Gedanken an

das unumgängliche Gesetz der Natur, beruhigt sich bei der Vorstellung, dass sein Hingang Erlösung von der Bürde des Alters, und in der gewohnten Ordnung der Dinge erfolgt sey. Wenn aber in den Jahren der Kraft, mitten unter würdigen und ernsten Beschäftigungen, den segenreich wirkenden Mann die kalte Todeshand dem Kreise derer entreisst, für deren geistiges Wohl er mit entschiedenem Segen wirkte; wenn so manches schöne von ihm begonnene Werk dadurch an seiner Vollendung behindert wird; wenn Kenntnisse einer besondern Art, die er im vorzüglichen Maasse, wo nicht ausschliessend, besass, mit ihm gleichsam zu Grabe getragen werden; wenn unmündige Kinder den unersetzlichen Vater verlieren, die trostlose Gattin händeringend den Verlust ihres Versorgers und treuen Lebensgefährten beklagt: o wie ergreift dies die Seele in ihren innersten Tiefen, wie gehört die ganze Macht eines weltüberwindenden Glaubens dazu, um hier nicht in laute Klagen über das dunkle Loos der Menschheit auszubrechen, und dann noch in stiller Ergebenheit die Wege des Ewigen zu verehren! Und ein solcher Fall, geliebte Jugend, ist der, von dem ich rede. Wer hegte nicht noch vor wenigen Wochen, als ein sonniger Tag gemeinsamer Freude uns zu einer ganz andern Feier vereinte, und wir alle in Ihren aus der edelsten Liebe hervorgegangenen Wunsch, dass Ihnen der theure Lehrer erhalten werden möchte, so herzlich einstimmten, wer hegte nicht *da* noch die Hoffnung, dass ein Mann, der noch im letzten Halbjahr so kräftig wirkte, uns, den Seinen, dem Staate könne gerettet werden! aber umsonst! Der Menschen Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, unsere Wege nicht seine Wege! Nicht die heissen Thränen der Gattin, nicht die Wünsche der liebenden Mitlehrer und der Schüler, nicht des befreundeten Arztes gewissenhafte Sorge, hat sein fliehendes Leben aufhalten können. Wie ein fruchtbeladener Baum, der noch zu grossen Hoffnungen berechtiget, ist er eines unheilbaren Uebels Raub geworden. Doch ihm ist wohl! Sein kräftiger Geist hat sich entbunden der Bürde eines kränkelnden Leibes und sich emporgeschwungen zu den Höhen des Lichts, dem er schon hier mit der ganzen Energie seines geistigen Wesens nachstrebte; nicht mehr hemmt den Flug seiner Gedanken ein träges Gewicht des zerrütteten Körpers: *uns* nur und den *Seinen* bleibt die herbe Trauer, die nur dadurch gemässigt wird, dass wir ihn befreit von Schmerzen wissen, und im dankbaren Andenken an seine Verdienste uns erheitern an dem Bilde seiner Tugenden. Dazu mag denn nach einer kurzen Darstellung seines Lebensganges die in der Eile entworfene und auf Nachsicht Anspruch machende Schilderung seiner Wirksamkeit dienen.

Ferdinand Heinrich Grautoff

ward seinem früher in Kirchwärder, später in Hamburg an

der St. Katharinenkirche, als Pastor angestellten Vater an dem zuerstgenannten Orte 1789 am 27. Mai geboren. Anfangs dem Handelsstande bestimmt, entwickelte er bald auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt ein so entschiedenes Talent, namentlich für mathematische Wissenschaften, dass der Entschluss, ihn dem Gelehrten-Stande zu widmen, bei aller vielfachen Sorge des, mit einer Familie von 13 Kindern gesegneten Vaters dadurch hinreichend gerechtfertiget wurde. In der gründlichen Schule eines Gurlitt, Hipp und anderer trefflicher Lehrer zu den academischen Studien vorbereitet, wählte er zur fernern Ausbildung seines Geistes die hohe Schule zu Leipzig, bezog diese 1809, und widmete sich hier den theologischen Wissenschaften mit so anhaltendem Eifer und so günstigem Erfolge, dass er auch dort schon als Lehrer in der Bürgerschule und durch zahlreich besuchte Predigten zu den schönsten Erwartungen berechtigte. Ermuntert durch diesen Beifall, und nicht gemeiner Kräfte sich bewusst, fasste er den Vorsatz, sich zu dem Amte eines academischen Lehrers durch fortgesetztes planmässiges Studium vorzubereiten, wozu ihm der günstige Umstand förderlich war, dass ihm die Leitung eines jungen Grafen Solms anvertraut wurde, nachdem er schon die Prüfung bestanden und den Grad eines Baccalaureus erworben hatte. Doch das furchtbare Ereigniss der Leipziger Völkerschlacht, und die dadurch veränderten Verhältnisse seines Zöglings bestimmten ihn, jenen Plan aufzugeben und in seine Vaterstadt heimzukehren. Auch diese zu verlassen und sich den Kandidaten des lübeckischen Ministeriums anzuschliessen, ward er wohl hauptsächlich durch die Hoffnung bestimmt, das damals in Kirchwärder erledigte, früher von seinem Vater bekleidete Predigtamt zu erringen. Doch ungeachtet diese Hoffnung fehlschlug, blieb er in Lübeck, wo sowohl seine trefflichen in der theologischen Prüfung bewährten Kenntnisse, namentlich der hebräischen Sprache, als auch seine Gewandtheit im Unterricht und seine durch körperliche Beredtsamkeit unterstützten gediegenen Kanzelvorträge ihm bald hohe Achtung erwarben. Als nun im Jahre 1815 die durch den Tod des verdienstvollen Directors Mosche verwaiste Schule noch eines tüchtigen Hülfslehrers bedurfte, und der aus Magdeburg hieher berufene Hr. Direct. Göring an die Spitze derselben getreten war, glaubte die Behörde, bei der mehr und mehr steigenden Anzahl der Schüler und der zunehmenden Alterschwäche des Herrn Professor Federau, keinen würdigern Mitarbeiter, als unsern Grautoff, anstellen zu können. Der Erfolg rechtfertigte vollkommen ihre Erwartung. Schon bei seinem ersten Auftreten erkannte man in ihm den Mann, der mit seltenem pädagogischen Tacte, regem Fleisse und pünktlicher Ordnungsliebe einen Ernst und eine Gewissenhaftigkeit verband, die ihn auch für einen umfassenderen Wirkungskreis an unserer Schule vollkommen tüchtig machte. Kaum ward daher durch das plötzliche Absterben des rastlos thä-

tigen Herrmann eine Professur des Gymnasiums erledigt, als sich alle Stimmen dahin vereinten, dass der erledigte Platz durch seine Anstellung würdig ausgefüllt werden könnte. Da nach einem alten Herkommen mit der Stelle des dritten ordentlichen Lehrers die Aufsicht über unsere Stadtbibliothek verknüpft ist, so ward auch diese ihm anvertraut; und nun begann er in diesen verschiedenen Functionen eine so fruchtbare Thätigkeit zu entwickeln, dass sowohl unsere öffentliche Lehranstalt durch die Gediegenheit seines Unterrichts, die Klarheit seiner Vorträge, und den lebendigen Eifer, womit er den Privatfleiss seiner Schüler anregte, als auch die Bibliothek durch seine unermüdeten Anstrengungen und seinen musterhaften Ordnungssinn, sichtbaren Gewinn zogen. Schon in den frühern Jahren hatte ihn, wie überhaupt die Geschichte des Mittelalters, so insbesondere die des hanseatischen Bundes und seines Hauptes, der Stadt Lübeck, mächtig angezogen, und er benutzte den grossen Reichthum von Quellen, der sich ihm in unserm öffentlichen Bücherschatze darbot, zur Erweiterung und tiefern Begründung seiner tüchtigen Vorarbeiten. Er durchforschte und verglich mit prüfendem Scharfblick die Chroniken des Mittelalters und bereitete so sich von ferne dazu vor, die in manchen Puncten einer Berichtigung und verbesserten Darstellung bedürftige, vom Licentiat Becker verfasste, Stadtgeschichte Lübecks einst gründlich umgearbeitet an's Licht treten zu lassen. Besonders zog das Lübeckische Münzenwesen seine Aufmerksamkeit auf sich, dessen Geschichte, von ihm wahrscheinlich fast bis zur Vollendung ausgearbeitet, unter seinem Nachlasse befindlich seyn muss. Einzelne Vorträge darüber, in der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit gehalten, wurden mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und erregten das Verlangen, ein Werk, in welchem er unverkennbare Proben seines historischen Forschungsgeistes niedergelegt hatte, bald erscheinen zu sehn. Bevor indessen an dieses Werk geringen Umfangs die letzte Hand gelegt ward, veranlasste ihn die durch Herrn Dr. Bremer aufgefundene Detmarsche Chronik, diese so bedeutende Urkunde, mit Einleitungen und gelehrten Bemerkungen versehn, in einem gereinigten Abdrucke an's Licht treten zu lassen. Die ersten vom Kenner mit Beifall aufgenommenen Theile dieses Werks, dessen Vollendung leider der Tod gehindert hat, sind ein dauerndes Denkmal seines ausharrenden Fleisses und seines ächt historischen Sinnes. Um seinen Arbeiten die nöthige Vollendung zu geben, benutzte er nicht nur fleissig die ihm aus dem Stadtarchive dargebotenen Urkunden und Beiträge, sondern unterhielt auch, Rathfragend und Rathgebend, mit auswärtigen Gelehrten, unter welchen ich nur den Herrn Etatsrath Falck in Kiel und den gründlichen Geschichtsforscher Lappenberg in Hamburg nennen will, fleissigen Briefwechsel. Selbst seine Reise nach London hatte zum Theil auf seine wissenschaftlichen Zwecke Beziehung; lebhaft interessirte ferner ihn Alles, was Lübecks Ge-

meinwohl, namentlich die Einrichtung seines Kirchenwesens und die Geschichte der grossen Kirchen-Reformation in unsern Mauern betraf, und eine Reihe von Vorlesungen, die er vor wenigen Jahren darüber gehalten, gaben rühmliche Beweise seiner umfassenden Kenntniss in diesem Fache. Auch früher schon, als wir im Jahre 1817 das Andenken der Kirchenreformation feierten, erschien in einer wiederholten Auflage eine höchst gelungene allgemein fassliche Darstellung dieses grossen Ereignisses, welche zur allgemeinen Verbreitung in Schulen von der höchsten Staatsbehörde öffentlich empfohlen war. Wie sehr er durch seine dreimal aufgelegten geographischen und statistischen Tabellen zur Beförderung und Erleichterung dieses Zweiges des Schulunterrichtes beigetragen, wie er ferner durch sein Lehrbuch der christlichen Religion auf Herz und Geist seiner Confirmanden gewirkt hat — das Alles ist Ihnen, geliebte Schüler, durch den daraus gezogenen Gewinn zu bekannt, als dass es einer besondern Hervorhebung bedürfte. In Allem, was er leistete, bewährte sich ein unverkennbares Streben nach Gründlichkeit, Licht und Ordnung, er besass einen seltnen Scharfblick, das Mangelhafte, wie im staatsbürgerlichen und sittlichen Leben überhaupt, so in dem Thun und Treiben der einzelnen Stände zu bemerken, und dabei stand ihm ein so feiner und treffender Witz zu Gebote, dass er in seinen Darstellungen des Unvollkommenen den Getadelten selbst ein unwillkürliches Lächeln abnöthigte. So war er ganz der Mann, der aufzuregen, die Aufmerksamkeit zu schärfen und immer den Sinn für das Vollkommenere zu wecken verstand. Seine schriftliche und mündliche Darstellungsgabe war eben so würdig als klar und bestimmt, seine häusliche Thätigkeit, selbst auf Kosten der Gesundheit, unermüdet. Das sind die schönen Züge aus dem Bilde Ihres treuen und hochverdienten Lehrers und aus diesem kurzen Abrisse seines Wirkens mögen Sie die Grösse des Verlustes ermessen, um den wir trauren. Was würde bei ungeschwächter Gesundheit ein Mann noch geleistet haben, der, zurückgezogen von zerstreuender Gesellschaft, ganz seinen Studien, dem engsten Familienkreise und einer kleinen Anzahl erlesener Freunde lebend, immer ein würdiges Ziel seiner Bestrebungen im Auge hatte? Aber bei aller wohlgeordneten Einrichtung seines häuslichen Lebens, aus welchem als schöner Zug noch hervorzuheben ist, dass er seinen Kindern durch selbsteignen Unterricht weiser Erzieher, und seinen unverheiratheten Geschwistern liebevoller Versorger war; bei aller Vorsicht und Mässigung konnte er ein an seinem Innern nagendes Uebel nicht besiegen. Die überraschende Nachricht von dem plötzlichen Tode seines geliebten Bruders, eines angesehenen Kaufmannes in London, scheint ihm, weil auch dadurch der Familie eine Stütze weggeschlagen ward, den langsam nahenden Tod noch beschleunigt zu haben. Zum letzten Male lächelte ihm eine allerdings mit wehmüthigen Besorgnissen gepaarte Freude in der Geburt eines ge-

sunden Sohnes auf; aber ach! er sollte ihn nur einmal sehn, um auf ewig sein Auge zu schliessen, und der zarte Sprössling der edelsten Mutter den Vater nicht erkennen.

Hier schweige ich, in stiller Demuth verehrend die Wege des Unerforschlichen. Es ist der 13. Lehrer, den ich, in einer 34jährigen Amtsführung, an dieser Schule, zu Grabe tragen sehe; aber kaum *einer* dieser Todesfälle hat *so* mich erschüttert. — Doch verstummen soll die Klage vor dem tröstenden Zuruf dessen, der dem Tode die Macht genommen, und seine gläubigen Verehrer durch die Hinweisung auf eine selige Zukunft zu froher Hoffnung erweckt hat. Denn ich lebe des Glaubens:

Was der Mensch säet, das wird er ernten;
Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste ewiges Leben ernten.

Und so wird auch unser Grautoff von seiner treuen Aussaat ernten ohne Aufhören!

Andeutungen

über

eine Lieblingsansicht der Neueren, den Homer in gelehrten Schulen mit der zarteren Jugend zu lesen, nebst einer Nachlese von Bemerkungen über die kleine Odyssee des Herrn Professor *Dr. Koch.*

Allseitig regt sich ein warmes, kühnes Streben, den Bau der griechischen Sprachkenntniss zu fördern, und man hat weise das sicherste Mitttel, diesem Bau eine feste Grundlage zu sichern, darin ergriffen, dass man die zartere Jugend für hellenische Sprache und Weisheit zu erwärmen, und ihr, indem man sie an der Hand einer guten Lehrweise die der Ausbildung gewidmeten Lebensalter hindurch leitet, das Gewonnene liebens- und achtungswürdiger zu machen sich bemüht. So wie man also im Gesammten des griechischen Sprachschatzes waltet, hellend, ordnend, den Nutzen der Jugend streng im Auge behaltend, so hat sich diese frische Liebe vorzüglich dem Altvater Homer zugewendet, in welchem wir unsern Kindern einen angenehmen, durch stets neue Unterhaltung erheiternden Gesellschafter geben wollen. Das Lobenswerthe der *Absicht* anerkannt, könnte noch gezweifelt werden, ob Homer ein gutes Förderungs*mittel* für die Bildung der zarten Jugend sein könne? Näher beleuchtet wird dieser Zweifel durch die Beantwortung folgender Fragen:

Erstens: Verfolgt man bei dem Lesen Homers einen Bildungs- oder einen Unterhaltungszweck?

Zweitens: Wenn das Erstere, als was spricht sich dieser Zweck aus?

Drittens: Welches ist das beste Mittel, diesen zu erreichen?

Die *erste* Frage betreffend bemerke ich Folgendes: Im Begriff einer Bildungsanstalt, mag sie sich nun Gymnasium oder Lyceum, oder mit einem andern Namen nennen, liegt die Bildung als oberster Zweck ausgesprochen, welcher im Allgemeinen dieser ist: *Gleichmässige Entwicklung und gerade Lenkung aller Seelenkräfte des jungen Menschen zur Humanität.* Unterhaltung ist da nur ein Mittel zur Befeuerung des Fleisses, und es ist gewissenlos, das Mittel zu einem Zweck zu erheben. Dieses musste ich vorausschicken, da ich weiter unten darauf zurückkommen werde.

Zweitens: Dieser allgemeinste Zweck bestimmt sich, wenn wir die Frage auf Homer hinüberspielen, enger also: *Einführen der Jugend in das griechische Alterthum, insbesondere dessen Dichterwelt, und namentlich in den Geist Homers, um das jugendliche Gefühl für das Einfachschöne und Erhabne, welches in Homer lebt, zu entzünden und dadurch das Gemüth zu veredeln.* Wissenschaftlich-sittlich ist also dieser Zweck bei dem *Knaben.* Die wissenschaftliche Seite dieses Zwecks ist der Grammatik, die sittliche einer christlich-ästhetischen Kritik anheim gegeben.

Drittens: Bei Bestimmung des Wegs, welcher am sichersten zum Ziele führt, ist die Wissenschaft der nächste, der Hauptgesichtspunct. Die Hauptfrage einleitend möge Folgendes stehen: Aeltere Sprachgelehrte und Schulmänner, wie Scaliger, Faber, Morhof, Gesner und neuere, wie Thiersch, empfehlen das Lesen Homers mit der *zarteren Jugend, sobald diese die ersten grammatischen Schwierigkeiten hinter sich habe.* Die erste homerische Weihe soll die Jugend durch die Odyssee empfangen. Also thaten, sagt man, die Griechen, und Homer ist der Urborn aller griechischen Weisheit. Wahr! Selbst der hartnäckigste Pyrrhonist wird dies als Wahrheit zugeben. Aber — eben weil Homer jener Urquell und eine ganz eigenthümliche Welt von Sachen und Formen ist, gilt es bei dieser Befreundung mit ihm weise, ängstliche Sorgfalt. Und darum fragt jeder, der diesen Muttersinn gegen die ihm anvertraute Jugend in sich trägt: Was verstehst du unter dem Sieg über die *ersten* grammatischen Schwierigkeiten? Tabellarische Gedächtnissfertigkeit in Declinationen und Conjugationen? oder klares, bewusstes, Durchdringen der ganzen griechischen Formenlehre, wenigstens der des attischen Dialects, verbunden mit der Kenntniss der einfachen Grundlehren der Syntax? Wird das Erstere unter diesem Siege verstanden, wehe dem Sieger, welcher durch den ehrwürdigen Rhapsoden der Verworrenheit in die Arme geführt wird; ist das Letztere, so darf man Segen hoffen.

Die Zeugnisse ältrer und jüngrer Philologen *für* das frühe Lesen Homers haben nicht für alle Lehrer und für — alle Schüler gleiche Gültigkeit. Denn was *erstens* die Zeugnisse dieser Männer

von sich selbst (z. B. Tanaquil Fabers, qui provocat ad *suam* experientiam et *virorum illustrium* exempla), betrifft, so können diese nur äusserst individuell beweisen, weil der Schluss vom Einzelnen auf Alle (Schüler) ein Trugschluss ist. *Zweitens* kann man mit Gewissheit annehmen, dass nicht alle Lehrer unter dem Siege über die ersten grammatischen Schwierigkeiten das verstehen, was sich jene darunter dachten. Im Gegentheil scheinen nicht wenige diesen Sieg in die erwähnte tabellarische Gedächtnissfertigkeit in Declinationen und Conjugationen zu legen. Und *diese* Lehrer stiften durch das frühe Lesen Homers mit *so* vorbereiteten Schülern grosses Unheil. Denn entweder gehen sie Hand in Hand mit Homer die ganze griechische Formenlehre (*die* Homers, welche doch nicht nur eine eigenthümliche, sondern auch die der übrigen Dialecte an Formenreichthum weit überbietende ist, mit eingeschlossen), mit ihren Schülern durch, oder sie überlassen das Studium der gesammten so wie der homerischen Formenlehre insbesondre, dem Privatfleiss des Schülers. Im ersten Falle leidet die liebe Jugend durch Ueberreizung der Verdauungswerkzeuge an grammatischen Magenkrämpfen, im zweiten sendet die untere Region der obern jene nicht minder gefährlichen *Dünste* zu, welche der übelbefriedigte Magen zu erzeugen pflegt, in beiden Fällen wird bei der Jugend Abneigung gegen das griechische Sprachstudium erzeugt. *Aus dem Gesagten* ergibt sich also soviel: *Nur ein mit der gewöhnlichen Formenlehre und den Grundlehren der Syntax vertrauter Schüler kann mit Nutzen zum Studium Homers schreiten.*

Ist in der letzteren Behauptung Wahrheit enthalten, so ist auch der richtige, zur Kenntniss Homers führende, Weg gefunden: *Dem Schüler darf in seinem Homer auch keine Partikel in ihrem Zusammenhang mit dem Satzganzen hinsichtlich ihres Nutzens unklar bleiben.* Er wird mit Liebe an dieses anscheinend beschwerliche Studium gehen, da dasselbe nun ein *lebendiges* geworden, da er für jede Sprachregel sogleich einen Beleg, und in dem Versmaass ein Festhaltungsmittel für das Gedächtniss hat. Er wird nun vorzugsweise in die homerische Formenwelt eindringen und seinen syntaktischen Kenntnissen im Umgang mit Homer Umfang und Abrundung erwerben, er wird auch im Grammatischen das Wohlthätige eines lückenlosen, systematischen Studiums fühlen. *So* in Homer eingeführt geht der Schüler auf dem Felsengrund der Grammatik weiter zu höherer Kenntniss mit einem edlen Selbstvertrauen, welches das Gefühl, wie viel ihm zu thun noch übrig bleibe, in sich schliesst. Verderblich ist daher jener Lehrgang, welcher, einer Art von grammatischem sechsten Sinn vertrauend, hier eine Form heraushebt, dort eine wichtigere, weniger bekannte, übersieht, hier eine leichte syntaktische Regel bemerklich macht, dort eine feinere, schwierigere, nicht berührt. Unmöglich kann bei einem solchen Verfahren jener oben aufgestellte allgemeinste

Bildungszweck und noch weniger der besondre durch das Lesen Homers zu erreichende erreicht werden, vielmehr wird dadurch eine schaale, den Schüler langweilende, das Gemüth auseinander zerrende Unterhaltung geboten. So nachtheilig dieses Verfahren im mündlichen Unterricht ist, so nachtheilig ist es in Büchern, welche bestimmt sind, dem Schüler als Ariadnefaden bei seinem Studium zu dienen. Und so gehe ich zu der kleinen Odyssee des Herrn Professors Koch über.

Da ich den Plan, welchen Herr K. durch die kleine Odyssee erreichen will, als bekannt voraussetzen darf, und da auch über die dem Buche vorangeschickte historisch-kritische Einleitung anderweitig genug gesagt worden ist, so wende ich mich sogleich zum Text und dem Verfahren, wodurch Herr K. das Interesse für diesen Zweck zu beleben und das innigere Verständniss desselben für den Schüler zu fördern gesucht hat. Seite IX der Vorrede bemerkt der Vf., er habe, die Vorbereitung zur kursorischen Lectüre anziehender zu machen, den Text in kleinere Abschnitte zerlegt, und durch kurze die Wissbegierde reizende Einleitungen oder Inhaltsanzeigen zugleich den rechten Gesichtspunct des ethischen Zusammenhangs oft anzudeuten, besonders aber die Aufmerksamkeit auf das Einzelne stets aufzufrischen und zu beleben gesucht. Dieses, so wie der eigenthümliche Styl dieser Inhaltsanzeigen ist zu billigen. Ferner hat der Vf. (Vorrede XII) jene Vorbereitung noch mehr zu erleichtern, die Noten zum Texte so kurz als möglich gemacht, indem „kein Anfänger Exegesen zu nützen verstehe, und der klare, einfältig erzählende, nicht gelehrte, Homer deren nicht bedürfe.“ In wie weit und wie viel Wahrheit in dieser Ansicht liege, wird späterhin untersucht werden. In den syntaktischen Anmerkungen hat sich der Vf. stets auf die §§ der Buttmannschen Schulgrammatik bezogen, „die aber leicht auf die von *Matthiä* und *Thiersch* nach dem hinten angehängten Verzeichniss zurückgeführt werden können. Aber nur Eine Sprachlehre will jedesmal das örtliche Gedächtniss des Anfängers zum Grunde gelegt haben, während allerdings jene drei an Vortrefflichkeit mit einander wetteifern.“ Auch diese Ansicht bedarf einer nähern Prüfung.

Der Herausgeber eines Schulhomers hat folgenden Forderungen zu genügen:

Erstens muss er, ehe er zur Arbeit schreitet, Eine bestimmte Classe von Schülern, für welche er sein Buch ausarbeitet, stets im Auge behalten; und es für die Kenntnissstufe *dieser* Classe bearbeiten.

Zweitens in der Arbeit einen *gleichmässigen* Lehrgang, den Feind des oben berührten grammatischen Tastsinns, streng verfolgen und

drittens sich hüten, der zu bildenden Jugend Trägheitspolster unterzulegen.

Diesen Forderungen, welche gewiss jeder Jugenderzieher als billig anerkennt, hat Herr K. nicht ganz genügt. Denn was die erste Forderung betrifft, so scheint er sich durchaus nicht Eine bestimmte Classe von Schülern, deren Nutzen sein Werk bezweckte, gedacht zu haben. Denn bald scheint er eine Knabenclasse, die *kaum* die tabellarische Gedächtnissfertigkeit erworben hat, bald eine andre, welche mit der ganzen Formenlehre und den Grundlehren der Syntax vertraut ist, vor Augen zu haben. Daher jene Buntscheckigkeit der Noten, in welchen der Vf. durch ein Nötchen dem Knaben verräth, dass κεῖται 3 praes. indicat. von κεῖμαι sei, und dicht daneben in einem andern eine Lehre der tieferen Syntax nebst Nachweisung der Buttmannschen Sprachlehre stellt. Und da ist wohl die Frage natürlich, ob man einem Schüler, der solcher Belehrung, wie die über κεῖται, bedarf, den Homer in die Hand geben soll? und ob nicht ein Schüler, der, in einem salto mortale, aus der Conjugationstabelle in die tiefsinnigsten syntaktischen Regeln hinübergerückt wird, unfehlbar ein Wirrkopf werden muss? Und kann bei diesem Verfahren der zweiten Forderung eines gleichmässigen Lehrgangs entsprochen werden? eines Lehrgangs, worin Regel und belegendes Beispiel, Beleg und Regel, dem Unterricht Lebendigkeit und Nützlichkeit geben? wo auch keine Partikel in ihrem Zusammenhang mit dem Satzganzen übergangen, worin also die ganze Grammatik an dem lebendig vorliegenden Muster erlernt und geübt wird? — Endlich hat der Vf. seinen Schülern einige recht weiche Trägheitspolster in — den Noten gebaut. Diese Noten bestehen nemlich grossen Theils aus — Angaben von Präsensformen. Solche Formen aber nachzuweisen, mag bei einem Schüler, der den ersten Cursus des Jacobsschen Elementarbuchs liest, ganz an seinem Orte sein, nimmermehr aber bei einem Schüler, welcher die homerische Weihe empfangen soll. Besser hätte der Vf. gethan, wenn er — die regelmässigen Bildungen ganz ausgeschlossen — den Schüler bei abweichenden Futur-, Aorist- oder Perfectformen, an die §§ der Grammatik, worin diese Formen abgehandelt sind, hätte verweisen wollen. Steht es doch aus der Erfahrung fest, dass der Schüler aus eignem Antriebe selten bei der Grammatik über jene Formen Aufschluss sucht, sondern, wenn ihm einmal die Präsensform gezeigt worden, im Vertrauen auf seine *Errathungskunst*, sich den Sinn der Stelle, so gut es gehen will, selbst zusammensetzt, und dem Lehrer, den nähern Aufschluss über jene Formen zu geben, überlässt. Wie störend und hemmend für den Unterricht dies aber sei, weiss jeder Schulmann. — Selbst die vom Vf. ohne Angabe der grammatischen Regel, worauf sich die Uebersetzung stützt, gegebnen Uebersetzungen einzelner Verse und Stellen, gehören zu jenen Trägheitspolstern, indem der Schüler nun wohl weiss, *wie* aber nicht *warum* die Stelle so zu übersetzen sei. — Ob nun wohl der Vf. durch *diese* Kürze der Noten seinen Zweck erreicht habe?

scheint sehr zweifelhaft. Zwar gebe ich zu, dass der Schüler bei dem einfachen Wesen Homers keiner eigentlichen Exegesen bedürfe, glaube aber doch, dass nur auf dem Wege gründlichen grammatischen Forschens der Schüler in Homers Geist einzudringen vermöge. Auch gebe ich jene Einfachheit Homers nur in Beziehung auf den Stoff, welchen der Dichter behandelt, ganz zu, zur Hälfte aber nur in dem, was die Form betrifft. Den reichen Wechsel der Formen, den feinen, nur auf den tiefsten *philosophischen* Gründen (wie z. B. Odyss. IX. 102 bei dem Gebrauch der Partikel μήπω mit dem Conjunctiv), beruhenden Unterschied im Gebrauche der Zeiten theilt Homer mit den übrigen griechischen Schriftstellern, und dies macht jene Einfachheit etwas problematisch. — Bei den grammatischen Nachweisungen hat der Vf. blos die Buttmannsche Grammatik zu Rathe gezogen: ist dieses wohlgethan? Buttmanns Weg ist bekanntlich ein allgemeinerer, weiterer, als der andrer Grammatiker z. B. Thiersch's, auch ist die Syntax gegen die Formenlehre hinsichtlich des Umfangs und der vollkommenen deutlichen Ausführung in einem offenbaren Missverhältniss; die Erklärung vieler syntaktischer Regeln bei Buttmann ist für den Schüler zu philosophisch, mithin zu wenig verständlich, und gewiss ist es, dass man über manches Auffallende in Homer bei Buttmann entweder sehr dürftig oder gar nicht aufgeklärt wird. Ein Beispiel der Art steht Odyss. IX. vv. 126. 127 und 130. Mit grösserm Nutzen wäre Thiersch zu Rath gezogen worden, der über die meisten grammatischen Erscheinungen genügenden Aufschluss ertheilt. Ueberhaupt — so lautet mein Glaubensbekenntniss — ist, bei dem Studium Homers, ohne Thiersch kein Heil. — Aber der Vf. hat ja auf die §§ der Thiersch'schen und Matthiä'schen Grammatik in dem dem Büchlein angehängten Verzeichniss hingewiesen. — Aber hat denn der Vf. noch nicht die Erfahrung gemacht, dass der Schüler nur das gern auffasst, was ihm *zunächst* liegt, und den Umweg hasst. — Und dann hat der Vf. diese Hinweisung gerade da, wo sie am nöthigsten war, gänzlich unterlassen. — —

Um diese bisher ausgesprochenen Urtheile über des Vfs. Arbeit zu begründen, gehe ich das ganze neunte Buch der Odyssee, die 10 Verse aus dem ersten Buch mit inbegriffen, in dem Büchlein durch, und hebe diejenigen Verse und Stellen heraus, die vorzüglich Aufhellung aus der Grammatik verlangen. Ich werde mich dabei stets auf die grossen Grammatiken von Thiersch und Rost, den *klarsten* der neueren Grammatiker, beziehen.

Odyssee A.

v. 3. Auslassung des αὐτῶν in der letzten Vershälfte καὶ νόον ἔγνω. Rost. § 99. 1. Anm. 1.

5. ἀρνύμενος. Da der Vf. ein grosser Freund etymologischer Erörterungen zu sein scheint, so hätte er durchaus dem Schüler das Vergnügen nicht vorenthalten sollen, die schöne Entwick-

lung bei Thiersch § 232. 5 nachzulesen, wo man zugleich sieht, dass das Participium ἀρνύμενος zur Bezeichnung der Absicht dient: „Er ertrug vieles, *um* sein Leben zu gewinnen, zu erretten."

6. ἱέμενός περ. Die verstärkende Bedeutung der Enklitika περ. Th. § 303. 3.

Odyss. I.

25. Hier ist's, wo der Vf. seinem Zögling verräth, dass κεῖται von κεῖμαι herzuleiten sei. Wird wohl ein Obertertianer in irgend einem leidlichen Gymnasium solcher Nachhülfe bedürfen? — Nützlicheren Beistand hätte der Vf. geleistet, wenn er den Schüler mit den epischen Genitiven θεάων v. 29 und ναυτέων v. 138 (Th. § 179, 33 u. 34) und den epischen Formen von σπέος v. 30 und besonders v. 400 (Th. § 193, 35. R. § 42, 3. Anm. 4) hätte bekannt machen wollen.

38. ἀπὸ Τροίηθεν. Verbindung der Adverbien mit Präpositionen. Th. § 298, 3. b.

42. Musste nothwendig einmal auf den Gebrauch der Absichtspartikeln ὄφρα, ὡς u. a. mit dem Optativ und Conjunctiv, ersteres in v. 42 u. 155, letzteres v. 102 (Th. § 341. 4. R. § 122. II. 9 nebst Anm. 4) aufmerksam gemacht werden.

43. φευγέμεν. Ursprüngliche ältre Infinitivform, Verkürzung derselben bei jüngeren Schriftstellern. R. § 75. 3. g.

44. ἠνώγεα. Volle Urform des Plusquamperfects in εα. Th. § 211. 31. 1.

47. v. 51 erklärt der Vf. das Participium ἐόντα als eine ionische Form, sagt aber nichts über die geschlossene Form γεγώνευν in unserm V., so wie über die ähnlichen in vv. 121 und 218 u. a. (Th. § 221. 80. c. R. § 70. Bemerkungen die 6ste b.).

58 vgl. mit v. 168 u. 169. 250. 251. Ist die Gegenbeziehung der Partikeln Ἦμος δ' und καὶ τότε δὴ, δὴ τότε u. a. Th. § 343. 8. b u. c. Kenntniss der Partikeln, durch welche die epische Sprache den ergänzenden und den ergänzten Satz mit einander verbindet, thut dem Schüler um so mehr noth, als er, unbekannt mit dieser Regel, nur zu leicht geneigt ist, den Ergänzungssatz, welcher z. B. mit καὶ τότε anhebt, für einen fortgesetzten Hauptsatz zu halten.

64. Οὐδ' ἄρα μοι προτέρω νῆες κίον ἀμφιέλισσαι. Ein Rest der Natur- und Kindersprache in dem Dativzusatze μοι, der hier eben so wenig überflüssig steht, als wenn wir im gewöhnlichen Leben sagen: „Gehe *mir* nicht dahin! Er ging *mir* nicht eher weg, als bis die Sache völlig ausgeglichen war!" Er ist nichts anders als der Ausdruck des Ergriffenseins von Dingen, deren Urheber wir entweder selbst sind, oder die von Andern gethan, auf uns einfliessen. R. § 105. 2. Anm. 2.

79. Bemerkt zwar der Vf. in der Note, dass ἱκόμην durch: „ich

würde gekommen sein" — zu übersetzen sei, gibt aber den grammatischen Grund der Uebersetzung durchaus nicht an, da er doch hier an der Hand des lichtvollen Thiersch (§ 334, wo unsre Stelle namentlich unter 3. b. angeführt ist), eine schöne Gelegenheit zu gemüthlichen, dem Schüler nützlichen und nothwendigen, gewiss auch anziehenden Bemerkungen gefunden haben würde.

88. Imperfectform *προΐειν*. Th. § 226. 29.

108. Die Dehnung in *ἀρόωσιν* (Th. § 222. 86. R. § 77. Bem. 6. a. β. vgl. v. 295, so wie in *πειρόωσι*, R. i. a. §. Bem. 6. a. γ. vgl. v. 234).

111. Hätte der Dichtergebrauch wenigstens eine einmalige Erwähnung verdient, kraft welches statt des pronom. definit. in den cass. obliqu. der erforderliche Casus des dritten Personalpronomens angewendet zu werden pflegt. R. § 99. Anm. 1. Die Bemerkung in dem Wörterbuch S. 254 über *σφέας* und *σφί*, *σφίν* wäre dadurch erspart worden.

116. Das Perfectum *τετάνυσται* drückt hier das Bleibende, die Fortdauer eines Seins und Zustandes (R. § 116. II. 7. Anm. 1.) und das Reciproke oder richtiger das Reflexive (Th. § 288. 5) aus.

130. Ist es zu missbilligen, dass der Vf. den Aorist *ἐκάμοντο* zwar durch: „die ihnen auch die Insel wohlangebaut schaffen *würden*" — übersetzt, den Schüler indessen über den Indicativ im relativen Satze ganz im Dunkeln lässt. Eine Erklärung oder wenigstens eine Verweisung auf die Grammatik war hier um so nothwendiger, da ein nur etwas aufmerksamer Schüler, nach den in vv. 26 u. 27 vorangegangenen Optativen, besonders durch die (unrichtige) Uebersetzung Hrn. K.s stutzig werden musste. Der Optativ steht in den relativen Sätzen der vv. 26 u. 27, weil in diesen 1) etwas Reingedachtes (Th. § 347. 1) ausgesprochen wird, weil 2), wenn (Th. i. a. § 3. a) *ἄν* od. *κέν* zu dem Optativ in dem Relativsatze tritt, dieser als bedingter Hauptsatz in Bezug auf den angegebenen Nebensatz: *οὐδ' ἄνδρες νηῶν ἔνι τέκτονες* — zu betrachten ist. Der Indicativ steht v. 130, indem (Th. § 345. 3. c.) der relative Satz, da *κέν* zwischen die Relation und den Indicativ gestellt ist, als Hauptsatz angesehen werden muss, dessen Nebensatz v. 26 angedeutet und durch die parenthetisch stehenden vv. *οἷά τε πολλὰ Ἄνδρες ἐπ' ἀλλήλους νηυσὶν περόωσι θάλασσαν* — von dem Hauptsatz losgerissen wurde. Unrichtig übersetzt der Vf. den 130ten v. durch: „*die* ihnen auch die Insel wohlangebaut schaffen würden", indem die griechische Sprache durch den Indicativ andeutet, dass sie den Satz als Hauptsatz gedacht wissen wolle. Die deutsche Sprache wandelt, einer bekannten Regel gemäss, einen bezüglichen Satz, wenn ihm mehrere Bezugsätze, besonders mit Subjecten verschiednen Geschlechts, vorausgegangen sind, in einen Hauptsatz mit dem Demonstrativ an der Spitze um. Der Vers werde

also übersetzt: „*Diese* würden ihnen auch die Insel wohlangebaut schaffen." Ausserdem musste dem Schüler gezeigt werden, dass in den vv. 126, 127 u. 130 ein Bezugsatz von dem andern abhängig stehe.

148. Steht der Infinitiv substantivisch bei der Partikel *πρίν*. R. § 125. 2. Anm. 3.

146 u. 151. *ἐςέδρακεν* u. *ἀποβρίξαντες*. Hier hätte der Vf. statt der Angabe der Präsensformen auf die Grammatik hinweisen sollen, um der vis divinandi der Schüler keinen Spielraum zu lassen.

174. — — *τῶνδ' ἀνδρῶν πειρήσομαι, οἵτινές εἰσι*. Eine Inversion, in gewöhnlicher Wortstellung: *πειρήσομαι, οἵτινες οἵδε οἱ ἄνδρες εἰσί*.

181. Accusativ der Bewegung. R. § 104. 3. a. Th. 268. 2. a. vgl. v. 252.

208. Dass der Vf. die Regeln der höhern Syntax nicht verschmäht, beweist dessen Erklärung des Optativs in v. 94 u. 208. Ist es nun nicht unfolgerecht, wenn er hier, wo der Zusammenhang die richtige Bedeutung und Uebersetzung an die Hand gibt, mit Zuziehung der Grammatik erklärt, und anderwärts, wo die Errathungsgabe weniger zureicht, dies unterlässt?

221. Das Plusquamperf. *ἔρχατο* R. § 73 a. S. 220. c.

220. Dehnung in *ναῖον* (troffen). Th. § 166. 7.

229. *ὄφρ' αὐτὸν ἴδοιμι, καὶ εἴ μοι ξείνια δοίη*. Der Schüler fühlt, dass nach den Worten *ὄφρ' αὐτὸν ἴδοιμι* zu der zweiten Vershälfte ein Wort, wie *versuchen*, *sehen* in der Bedeutung *erfahren*, hinzuzudenken sei. Es musste gezeigt werden, dass, nach dem *καὶ*, in der zweiten Vershälfte das *ἴδοιμι* der ersten, dort als Act des Gesichtssinns stehend (hier als geistige Wahrnehmung), zu wiederholen sei. Uebersetzung: damit ich ihn sähe, und sähe (erführe), ob er mir Gastgeschenke geben werde. Eine ähnliche Ergänzung findet v. 287 Statt.

238. *ὅσσ' ἤμελγε*. Das Imperfectum muss hier entweder, gleich einem Aorist, also durch: *welche er zu melken pflegte*, oder: *welche er melken wollte* = *ὅσσ' ἔμελλ' ἀμέλγειν*, übersetzt werden. Dass die Handlung noch zukünftig war, sieht man aus den folgenden vv., namentlich aus vv. 244 u. 245. Vgl. R. § 116. 10. Anm. 7. Th. § 95. 7. Anm. 2. Auch lässt sich eine dritte Uebersetzung rechtfertigen: *welche er melkte*. In dem letzten Falle geht jene Scene dem *Erzählenden* lebendig vorüber, und geschieht gewissermassen noch einmal vor seinem geistigen Auge. Am belehrendsten würde auf Thiersch § 209. 2 u. 3 verwiesen worden sein. Das jugendliche Gemüth übt zwar dieses Gesetz, welches auch in der deutschen Sprache besteht, es *kennt* dasselbe aber nicht. Darum muss der Lehrer es ihm verdeutlichen. — Solche Exegesen sind, was auch der

Vf. dagegen sagen mag, nicht nur erlaubt, sondern sogar nothwendig.

249 u. 250. *ὄφρα οἱ εἴη Πίνειν αἰνυμένῳ, καὶ οἱ ποτιδόρπιον εἴη.* Hier ist nach den Schlussworten des 249sten V's. *ποτῆς* zu ergänzen, so wie zum Vollsinn des 250sten V's. *ἐσθίειν αἰνυμένῳ* hinzuzudenken ist.

256 u. 257. *ἡμῖν δ' αὖτε κατεκλάσθη φίλον ἦτορ, Δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν, αὐτόν τε πέλωρον.* Ist eine wichtige Notiz vom Vf. verabsäumt worden, da, wie ich aus Erfahrung weiss, der Schüler an dem absoluten Genitiv in v. 267, nachdem v. 256 das Subject im Dativ vorausgegangen — eine Erscheinung, die der dem Schüler bekannten lateinischen Participialconstruction stracks zuwiderläuft — Anstoss nimmt. Th. § 258. 3.

258. *ἀλλὰ καὶ ὧς* u. s. w. „Aber auch *so* = demunerachtet (ohnerachtet, dass wir uns fürchteten) antwortete ich ihm."

289 u. 311. Hier musste das *σὺν* als den Begriff des Zusammen bei Zahlen nach Th. §. 283. 1 herausgehoben werden, da der Schüler gar leicht verleitet wird, das *σὺν* als durch Tmesis von *μάρπτω* geschieden, anzusehen.

320. Optativform *φοροίη*. Th. § 221. 83. a. R. S. 239 unten.

330. *ἡ ρα κατὰ σπείους κέχυτο μεγάλ' ἤλιθα πολλή.* Die Verbindung der Adverbien mit Adjectiven zur Verstärkung. Th. § 298. 7. c.

336. *ἑσπέριος.* Verwechslung der Adverbien und Adjective und ähnlicher Gebrauch bei den Lateinern.

347. *Τῆ* Imperativ vom Stamm *TA*, nimm. Im thüringischen Dialect noch lebend Thä. Th. 232. 119. Im Wörterb. gibt es der Vf. als eine Interjection von *τείνω* an.

405. Uebersetzt Hr. K. den V.: *ἦ μήτις σευ μῆλα βροτῶν ἀέκοντος ἐλαύνει;* = „Treibet nicht jemand der Sterblichen die Heerden wider Willen dir weg?" Unrichtig, indem der Vf. es als eine *bestimmte* Frage übersetzt. *Ἦ* steht (Th. § 351. 2. a.) ohne Partikeln, wenn der Fragende die Antwort *muthmasslich* in einer zweiten Frage sogleich nachstellt. Richtig übersetzt Thiersch i. a. §: „*Es entführet dir doch niemand die Heerden?* und v. 406: *Es wird* doch niemand dich tödten? Auch dieser V. musste wegen des *κτείνῃ* ebensowohl wie v. 405 erklärt werden.

Dieses sind die Bemerkungen, zu welchen mir meine Berufsarbeit am hiesigen Gymnasium, in welchem die kleine Odyssee des Herrn Professors Koch in der oberen Abtheilung der dritten Classe eingeführt worden ist, Gelegenheit gegeben hat.

Hanau. *Zehner.*

Neue Uebersetzung der Batrachomyomachie

von

Dr. *Merleker.*

Die *Batrachomyomachie* oder *Myolatrachomachie*, wie Suidas und andere das Gedicht nennen, das erste Beispiel einer Parodie, welches gewöhnlich mit den Homerischen Gesängen zusammen herausgegeben wird, aber aus vielen Gründen über die Zeit des *Xerxes* nicht hinausreichen kann, und von Plutarch und Suidas einem gewissen Pigres (s. v.) aus Halicarnass zugeschrieben wird, ist zwar schon von Willamow, Christian Grafen zu Stolberg, Seckendorf und anderen in's Deutsche übersetzt, ohne dass dadurch eine abermalige etwas mehr das Metrum und die Geläufigkeit der Verse berücksichtigende Uebersetzung überflüssig gemacht wäre.

Vor dem Beginn anfleh' ich den Chor helikonischer Musen
Niederzusteigen in Huld und die Brust zum Gesang mir zu schwellen,
Den ich auf eigenem Knie den Täfelchen eben vertraute.
Schrecklichen Kampfes Gewühl, ein Werk des tobenden Ares,
Wünsch' zu verkündigen ich der Sterblichen stetem Gedächtniss:
Rühmliche Siege der Mäus' in der Feldschlacht gegen die Frösche
Erdgeborener Riesen erhabenen Thaten vergleichbar.
Längst war Sage bekannt den Sterblichen; dieser ihr Anfang.
Als eine durstige Maus der Jagd des Katers entgangen
Einst sich dem Teiche genaht und den niedlichen Mund zu des Wassers
Lieblichem Trank hinneigt zu Erquickung, schaut sie des Sumpfes
Froher, geschwätziger Freund, und solcherlei Rede begann er.
Freund, wer bist, woher kamst du ans Ufer hier, wer ist dein Vater?
Alles erzähle der Sache gemäss, sonst merk' ich die Lüge.
Kenn' ich dich erst als biederen Freund, dann lad' ich dich zu mir,

Gebe Geschenke dem Gast, recht passende, viele und schöne.
Pausback bin ich, der Herrscher hieselbst und längst in dem Teiche
Rühmlichgeehrt anführ' ich die Frösch' seit undenklichen Zeiten;
Kothmann zeugte mich einst mit der *Wassergenossin* aus Liebe
Innig vereint und beseelt an des *Rauschbachs* felsigem Ufer.
Aber auch du scheinst mächtig zu sein und erhaben vor andern,
Scepterbeehreter Könige Spross, im Kriege ein Kämpfer.
Also beginn' und erzähle mir schnell, wes Stammes du sein magst?

Brosamdieb antwortete drauf und redete also:
Warum fragst du, o Freund, nach meinem Geschlechte? das allen
Menschen und Göttern bekannt und selbst dem Geflügel der Lüfte.
Brosamdieb ist der Nam', ich rühme zu sein mich der Sprössling
Brodkrumräubers, des mächtigen Ehegemahles der *Mehlfrau*,
Tochter des *Schinkenfreunds*, des mächtiggebietenden Königs,
Die mich im Hüttchen gebar und freundlich mit Speisen ernährte,
Feigen und Nüssen genug und allerlei anderem Naschwerk.
Aber wie willst du zum Freunde mich machen? Das Leben ist ungleich
Deines im Wasser bestimmt; ich liebe die Menschen und nage
Alles, was ihnen gefällt, und wittere jegliche Speise:
Dreifachgebeuteltes Brod' in zierlichgerundetem Korbe,
Kuchen mit Ueberguss und übergestreuetem Sesam,
Niedliche Schnittchen von Fleisch und Mehl umbratene Leber,
Auch von rahmiger Milch nur eben gewonnenen Käse,
Herrliches Honiggebäck, wornach auch die Götter verlangen,
Und was irgend ein Koch den Menschen zum Mahle bereitet,
Wenn er mit manchem Gewürz die Speisen derselben verherrlicht.

Niemals bin ich im Krieg' dem tobenden Kampfe gewichen,
Sondern eilt in die Schlacht und trat in die vordersten Reihen.
Menschen erschrecken mich nicht, obgleich sie vom Körper so gross sind,
Sondern ich hüpf' in ihr Bett und zupfe die Spitze des Fingers;
Pick' ihm bisweilen die Fers', doch nimmer beschweren ihn Schmerzen,
Nimmer verlässt ihn der Schlaf, wenn also ich scherzend ihn beisse.
Aber vor allen befürcht drei Dinge ich heftig auf Erden:
Katze und Habicht sind's, die schrecklichen Jammer bereiten,
Auch die verderbliche Falle, in der ein kläglicher Tod weilt;
Aber am meisten befürcht' ich die Katz; denn sie ist die beste
Die in dem Loche sogar den armen Verkrochenen aufsucht.
Rettig, und Kohl und Kürbiss, die speis' ich nicht, nimmer von Beeten,
Oder von grünendem Eppich ernähr ich mich; solcherlei Speise
Lasse ich gern für euch, die Sümpfe bewohnenden Frösche.

Ihm antwortete drauf *Pausback* mit gefälliger Rede:
Lieber, du prahlest zu sehr den Magen dort; aber auch uns sind
Dinge im See und hier auf dem Land, ein Wunder zu schauen;
Denn eine doppelte Weide verlieh den Fröschen Kronion,
Hüpfend das Land zu besuchen und niederzutauchen ins Wasser,
Doppelten Aufenthalt, Obdach für zwei Elemente.
Fühlst du Behagen auch dies zu beschau'n, so darfst du nur wünschen.
Steig' auf den Rücken behend' und halte mich, dass du nicht umkommst,
Und nach fröhlicher Fahrt anlangst in meiner Behausung.

Also er selbst, dann reicht' er den Rücken, das Mäuschen bestieg ihn,
Hielt mit den Händen den wapplichen Hals nach hurtigem Sprunge.

Anfangs freute es sich beim Anblick naher Gestade
Und liebkoste im Schwimmen den *Pausback*, aber sobald nur
Teiches Gewog' aufströmt', da flossen ihm heftige Thränen,
Jammerte laut ob der nichtigen Thorheit, raufte das Haar aus,
Zuckte die Füss' dicht unter den Leib, es pochte das Herz ihm
Unmuthsvoll, und es wünscht schon wieder ans Land zu gelangen,
Schmerzvoll seufzte es auf aus Furcht vor dem schrecklichen Tode.
Plötzlich erhob aus dem Wasser für beide ein furchtbarer Anblick —
Eine gewaltige Schlang' mit geradaufstrebendem Halse.
Als *Pausback* sie erschaut, taucht er in die Tiefe des Teiches
Rasch und gedenkt nicht des Tod's, den jetzt er dem Freunde bereitet,
Tief in die Tiefe des Sees, dem grausen Verderben entrinnend.
Jener dem Tauchenden ab fiel rückwärts nieder ins Wasser,
Reckte die Händ' empor und wisperte nahe dem Tode,
Hob aus den Fluthen den Schwanz und ruderte, ähnlich dem Steuer,
Tauchte ins Wasser hinab und vielfach wieder hinauf dann,
Schnappte vergebens nach Luft und flehte den Gott um Errettung.
So auf dem grünlichen Teich in schaukelgewiegeter Schwingung
Rief sie in kläglichem Ton noch folgende Rede vernehmbar:
    Also entführt auf dem Rücken der Stier die theuere Last nicht,
Welcher nach Kretas Land Europen schwimmend davontrug,
Wie mich leider bethört in die Heimat zu führen der Frosch meint.
    Nässe umschlang den Leib und abwärts zog sie die Last nun,
Da in gebrochenem Ton aufjammert sie folgende Klage:
    O nicht bleibt es verborgen, du Pausbock, listiges Sinnes,
Mich von dem schlüpfrigen Rücken hinab, wie vom Felsen, zu stürzen;

Nicht hast du es gewagt auf dem Lande Verräther zu kämpfen,
Im Allkampf, im Lauf, im Ringen nicht, sondern täuschend
Warfst du im Wasser mich ab, Heimtückischer, fürchte die Rache;
Mäuse auch werden es rächen und du nicht der Strafe entkommen.
Sprach's und ertrank im Gewässer, es schaute sie *Tassenbelecker*,
Der aus der Näh' es gesehn am dichtumwachsenen Ufer;
Schmerzlich erhob er die Klag' und erzählt es in Eile den Mäusen.
Als sie vernommen den Tod, da fasste sie blasses Entsetzen.
Drauf ein jeder befahl seinem Herold kommenden Morgens
All' zu versamm'len zum Rath in des *Brodkrumräubers* Behausung
Vaters des *Brosamdieb's*, des elenden, welcher im Teiche
Fern vom Gestad' als Leiche dahinschwamm, wo er den Tod fand.
Wie mit des Tag's Anbruch sie all' sich versammelt, erhob sich
Brodkrumräuber zuerst und red'te bekümmerten Herzens:
O ihr Genossen, obgleich ich allein viel Uebel erlitten
Jetzt durch der Frösche Geschlecht, die Schmach ist euch allen bereitet.
Unglückseliger ich nach drei mir geraubeten Söhnen,
Deren mir einen mit List, nachdem ihn ergriffen, getödtet
Die feindselige Katz', ihn ausser dem Loche ertappend.
Aber den anderen haben die hässlichen Menschen erdrosselt
Durch die verderbliche Kunst, die hölzerne, die sie erfunden,
Falle genannt, in der des Verderbens für Mäuse so viel weilt.
Endlich den dritten, geliebt von mir und der ehrsamen Mutter,
Tödtete *Pausback* jetzt auf des Teich's Abgrund ihn verleitend.
Aber wohlan! jetzt rüstet euch schnell und ziehet zu Felde,
Unsere Körper geschmückt mit herrlich strahlenden Waffen.

Sprach's und alle zusammt umgürteten prahlende Rüstung.
Hülfreich rüstete Mars, dem stets nur die Sorge des Krieg's ist.
Schützende Panzer zuerst umlegten sie Wade und Schienbein,
Welche vom Bohnengesträuch noch grün sie geraubt und gefüget,
Als sie verständigen Sinn's bei Nachtzeit jene gebrochen.
Panzer gewähreten jen' mit Rohr umflochtene Fe e,
Die sie der Katze entzogen, in klüglichem Sinne bereitend.
Schild' war Lampengeblech und langhinschattende Nadeln
Dienten als Lanz, ein ehernes Werk des tobenden Ares,
Aber dem Haupt als Helm des Wallnusskernes Umwölbung.
Also standen gerüstet die Mäuse dort. Aber die Frösche
Hörten die Kund' und tauchten empor und kamen zusammen
Sämmtliche, pflogen dann Rath ob des bitter belastenden Kriegsdrangs.
Als sie des Kriegs Unheil und des Aufruhrs Gründe erforschten,
Nahte der Herold schon mit Scepter geziereter Rechten,
Käsebenagers Sohn, des männlichen, *Töpfebeschleicher*,
Botschaft bringend vom Krieg, dem schrecklichen, redet' er also:
Frösche, mich senden die Mäus' mit drohender Kriegeserklärung,
Krieg und Bewaffenung euch und Kampfes Gefahren zu melden,
Denn sie sah'n auf dem Teich' *Brosamdieb*, welchen getödtet
Pausback euer Beherrscher, sie forderen jetzo zum Kampf euch,
Die ihr die besten euch rühmt und tapfersten unter den Fröschen.
Sprach's und enteilte sogleich; es erregte der Frösche Erstaunen
Dieser Bericht, selbst des, wer muthiges Sinnes zu sein schien.
Vorwurf hört man umher, da erhob sich und redete *Pausback*.
Freunde, nicht hab' ich getödtet die Maus, ich sah' sie nicht einmal
Sterben, fürwahr sie ertrank beim Spiel dort neben dem Ufer,

Während der Frösch' Schwimmkunst sie geübt; nun klagen die Bösen
Mich Unschuldigen an; wohlan denn pfleget Berathung.
Wie es uns irgend geling' zu vernichten die listigen Mäuse.
Aber ich gebe euch an, was jetzo mir scheinet das Beste:
Lasset uns Waffengerüst anlegen und eilig den Kampfplatz
Dort, wo das Ufer so steil an des Teichs Anhöhen erwählen.
Wenn sie in Schaaren sodann zum Angriff gegen uns stürmen,
Lasset uns, wer sich genaht, am schillernden Helm ihn ergreifen
Und ihn mit diesem zugleich in die Tiefe des Meeres versenken.
Sind sie im Wasser erstickt die wenig geübeten Schwimmer,
Richten wir fröhliches Muth's Siegszeichen auf über die Mäuse.

Als er nun solches gesagt, trieb jeglichen er in den Harnisch.
Kalmusblätter umhüllten die Schienbein', oder auch Malven,
Anderes Wassergewächs, breitgrünendes, diente zum Panzer.
Aus Kohlähnlichem Kraut, aus faltigem, fügte man Schilde,
Jeglichem diente zur Lanz' ein längliches, spitziges Schilfrohr,
Aber dem Haupt enthob sich als Helm das Gebäude der Schnecke.
Dicht nun in Schaaren gedrängt umstanden sie felsige Ufer,
Schwangen die Lanzen mit Macht und begeisterten jeder zum Kampf sich.

Zeus nun berief die Götter zum Sternebesäeten Himmel,
Zeigte die Schaaren des Krieg's und die Macht der gewaltigen Streiter,
Viele und tapfere dort in Lanzengerüsteten Schlachtreih'n,
Wie Kentauren Geschwader einherziehn oder Giganten.
Fragt' im behaglichen Lächel'n darauf, wer Fröschen die Hülfe,
Oder gequäleten Mäusen sie brächt? und sprach zur Athene:

Töchterchen, möchtest du wohl hülfreich zu den Mäusen hinabgehn?
Immer ja hüpft ihre Schaar in deinem geweiheten Tempel,
Fröhlich des Dampfes daselbst umnagen sie Speisen der Opfer.

Solcherlei sprach der Kronide; ihm aber entgegnet Athene:
Väterchen, nimmer vermöcht ich den bittergekränketen Mäusen
Hülfe zu leisten für jetzt, die mancherlei Schmach mir bereitet.

Kränze benagen sie mir und den Lampdocht wegen des Oeles.
Aber vor allen iet dies, was heftig das Herz mir betrübte:
Neulich zernagten sie mir das Gewand, das ich selber gewebet
Aus zartfädigem Garn und zierlichgemodeltem Aufzug;
Löcher sind durch und durch, Ausbesserung harret nun meiner,
Vielerlei gibt's des Geschäftes; die Quell' des gerechtesten Zornes,
Weil das Geweb' ich geborgt und doppelte Zinsen nun zahle,
Aber auch Fröschen zu Hülf', den hüpfenden, mag ich nicht eilen.
Diese sind all' nicht gescheit, da sie neulich durch grosses Gequacke,
Als ich vom Kampfe daheim so heftig ermattet zurückkam,
Immer, obwohl ich ihn wünscht', den Schlaf durch ihr Lärmen verscheuchten,
Gar nicht genoss ich des Schlaf's, ganz schlaflos lag ich darnieder,
Kopfschmerz litt ich dabei, bis der Haushahn kräftig ertönte.
Aber so lasset doch ab, ihr Olympier, diesen zu helfen,
Dass nicht Einer von uns durch scharfe Geschosse verwundet,
Oder durch Lanzenstich und des Schwert's Schlag an der Gestalt leid';
Alle ja sind Nahkämper und nahte sich selber ein Gott auch.
Lasset uns alle von hier zuschau'n und des Kampfes uns freuen!
Also sprach sie und alle der anderen Götter gehorchten,
Alle versammelten sich auf einem erhabenen Platze.
Mücken erhoben darauf, mit des Krieg's Drommeten gerüstet,
Schrecklichen Kampfes Getön, und donnernd stimmte vom Himmel
Zeus in gewaltigem Ton, der blutigen Schlachten Verkünder.
Quackhals zielte zuerst und traf mit der Lanze den *Leckmann*,
Welcher im Vortrapp stand, in den Leib bis mitten zur Leber;

Vorwärts stürzte er hin, es umsudelte Staub ihm das Haupthaar.
Lochfreund sendete drauf seine Lanz auf den stattlichen *Kothfreund*,
Dass in der Brust ihm der Speer schwer haftete; aber im Sturze
Hüllte ihn dunkeler Tod, und dem Körper entschwang sich die Seele.
Kohlbauch bohrt mit dem Schaft dem *Töpfebeschleicher* das Herz durch,
Aber *Geschreilieb* fiel in den Magen gestochen von *Brodfrass*;
Vorwärts stürzte er hin und dem Körper entschwang sich die Seele.
Sumpfheim, wie er erschaut den sterbenden, jenen *Geschreilieb*,
Stürzt' in gewaltiger Eil' auf den *Lochfreund* hin mit dem Mühlstein,
Knackte ihm durch das Genick und es deckte ihm Dunkel die Augen.
Leckmann zielte auf ihn mit des Schaftes geziereter Spitze
Warf und verfehlte die Leber ihm nicht; als dieses bemerkte
Kohlmaul floh er behend und stürzt' in die Tiefen des Seees;
Doch auch im Wasser entging er ihm nicht; denn jener durchbohrt ihn,
Küppte und athmete aus mit purpurnem Blute das Wasser
Färbend, aber die Well entschleudert ihn auf das Gestade,
Wo nun der Leichnam ruht mit verschütterter Leibeserfüllung.
Rohrmann floh mit Gequack wie er *Speckmaul* schaute im Andrang,
Hüpfte behend in den Teich, warf Panzer und Lanze von dannen.
Süssmaul aber erlag dem tapfern *Dümpelbewohner*,
Der mit dem Kiesel ihm schlug auf das Haupt hin, dass das Gehirn ihm
Weit aus der Wunde entspritzt und die Erd' mit dem Blute beröthet.
Tassenbelecker erschlug den tapferen *Dümpelbewohner*
Mit der gewaltigen Lanz' und es deckte ihm Dunkel die Augen.
Kresskopf aber erschaut und ergriff bei den Füssen den *Bratkopf*,
Presst, mit der Hand ihm die Kehl' und würgt' ihn im Wasser zu Tode.

Brosamspürer beschützte mit Muth die gefallenen Freunde,
Kresskopf traf er mit Kraft, der so eben dem Wasser entstiegen,
Vorwärts stürzte er hin, und die Seele enteilte zum Hades.
Schlammsprung warf ihn sofort mit dem Kothkloss, als er ihn schaute
Salbte ihm grau das Gesicht und hätte beinah ihn geblendet.
Drauf nun ergrimmt' er im Zorn und erfasst' mit gewaltiger Rechten
Einen gewaltigen Stein von der Erd', die Beschwerde des Feldes,
Diesen entsandt' er auf *Schlammsprungs* Knie und zerbrach ihm das rechte
Bein mit Gewalt, er stürzt rücklings in den staubigen Boden.
Quackhals eilte zum Schutz mit tapferer Seele entgegen,
Stach ihn die Mitte des Bauchs und lief mit dem binsigen Schafte
Drang er hinein, es entquoll aus des Leibesumhüllung das Inn're,
Als er mit kräftiger Hand seine Lanz' aus der Wunde herauszog.
Wie an des Teiches Gestad' dies schaute *Kernebenager*,
Welcher mit hinkendem Fuss entfloh'n war, weinte er heftig,
Sprang in den Graben hinein klug meidend das grosse Verderben.
Dann an der Ferse verletzt den *Pausback Semmelbenager*,
Da nun die Wunde nur leicht und jener noch lebend dahinsank
Eilt' er ihm nach durch die Reih'n und entschleudert die spitzige Lanze,
Aber nicht brach er den Schild, aufhielt er die Spitze des Schaftes.
Diesen verwundet durch Busch und durch Helm der göttliche *Maulsperr*,
Maulsperr, welcher im Kampf nachahmt und in Thaten dem Ares,
Welcher von allen berühmt dastand in den Reihen der Frösche.
Aber als gegen ihn zog der Mäuse gewaltige Heerschaar,
Hielt er den Helden nicht Stand und taucht in die Tiefen des Teiches.
Auch in dem Mäusegeschlecht stand all' übertreffend ein Jüngling

Im Zweikampfe geübt *Brodlistigers* herrlicher Sprössling
Blitzendes Auges, wie Mars, der Waffengerüstete *Greifzu.*
Dicht an dem Teich', nur allein, stets fertig und meinte, ein Prahlhans,
Kühn zu vernichten der Frösche Geschlecht, der rüstigen Kämpfer.
Hätte vielleicht auch gesiegt, da begabt er mit tüchtiger Kraft war,
Wenn nicht das Uebel gemerkt der Götter und Menschen Gebieter.
Und es erbarmte sich der fallenden Frösche Kronion,
Schüttelt' sofort mit dem Haupt und sprach die geflügelten Worte:
Götter ein trauriges Werk blickt' jetzt mir die Schärfe des Auges
Und ich erstaune fürwahr über *Greifzu*, welcher am Teiche
All' zu vernichten der Frösche sich prahlt, doch lasset uns eilig
Pallas hinab in den Kampf uns senden jetzt oder auch Ares,
Dass sie ihm legen den Kampf, selbst wenn er noch heftiger tobte.
Also die Rede des Zeus; ihm drauf antwortete Ares:
Nicht der Athene Kraft, nicht meine Gewalt, o Kronide,
Wird vom harten Verderben die Frösch zu befreien vermögen.
Lasset uns alle nun gehn als Helfende; sende die Waffe,
Der Titanen erlagen, die mächtigsten unter den Riesen,
Die Kapaneus einst traf, den Gewaltigen, welche vernichtet,
Enkelados und die Schaar wildstürmender, roher Giganten;
Diese entsende mit Macht und bändige wer sich erhebet.
Sprach's; der Kronide entsandte den hellaufglänzenden Blitzstrahl
Anfangs donnert' er nur und erschüttert den weiten Olympos,
Dann auch sandt' er den Blitz, die schreckliche Waffe des Gottes
Schwingend, dieser entflog der kräftigen Hand des Gebieters,
Und sein Wurf scheucht alle zurück, die Frösche und Mäuse.
Aber es liess nicht ab der Mäus' Heer, sonderen mehr noch
Strebt' es der Frösche Geschlecht, der Kämpfenden, ganz zu vernichten,

Wenn nicht vom Himmel herab der Frösch' sich erbarmet Kronion,
Welcher den Fröschen sofort hülfleistende Kämpfer gesendet.
Plötzlich kamen herbei krummbeinige, Panzergezierte,
Rückwärtsschleichende, spielende, Zangengewaffnete, harte,
Mit Schildkrötengedeck, breitschultrige, glänzend am Haupte,
Krummen Gebeins und sehniger Händ, die über die Brust schau'n,
Mit acht Füssen und doppeltem Haupt, handlose, gerufen
Krebse; sie kniffen sofort in den Schwanz mit den Scheeren die Mäuse,
Füsse und Hände zugleich, und krümmten die Spitze der Lanzen.
Heftig erschraken die furchtsamen Mäus', sie standen nicht länger,
Wandten zur Flucht sich hin; da tauchte die Sonne sich unter,
Also erblickt' ein Tag des Krieges Beginn und Beendung.

Diese Uebersetzung ist nach dem griechischen Text der Stereotypausgabe, welche 305, also zwölf Verse mehr enthält; es sind also als überflüssig und verwirrend oder sinnverstellend folgende Verse ausgelassen: bei der Umstellung (hier zwischen Vers 74—90, im Griechischen zwischen Vers 74—92) zwei Verse, dann Vers 107, 186, 201, 208, 213, 226, 230, 254, 266 und 282. Sodann ist Vers 255 für: *Πρασσαῖος δ'*, zu lesen: *Τρωξάρτης δ'*, und Vers 256 statt *σχοίνῳ* zu lesen *δουρί.* —

Königsberg, im Friedrichskollegium, am 24. Nov. 1830.

Oberlehrer Dr. *Merleker.*

Collatio duorum librorum Vindob. Catonis mai. cum ed. Orell.

Indicis librorr. mss. lat. philolog. Bibl. Caes. Viennensis

n. CCV.

Est idem liber membranaceus, qui Laelium continet. Vide, quae ad Laelium scripsi. Ceterum Paradoxa in hoc libro bis leguntur;

est enim e duobus conflatus, eius pars prior complectitur Tusc. Ll. V., Paradoxa et Somn. Scipionis, in cuius fine haec sunt: „Marci T. Cic. de somnio Scipionis liber explicit foeliciter (: sic) Anno dni. Millesimo quingentesimo sexagesimo primo die quintodecimo Sept. per me Q. P. O.“ pars posterior continet (: huius membranae breviores sunt) Catonem, Laelium, Paradoxa et orationem p. Marcello; haec omnia eadem manu a. 1449. scripta, ut olim dixi. *) —

Ciceronis de Senectute (manu librarii)

I. O Tite si quid ego *adjuto* curamve levasso, quae *te* nunc coquit et versat in pectore *firma. Et qua deprimeris* (: in margine „*haec quid erit pretii* (: in margine“ alii hen:) Inter versum hunc et qui sequitur „Varro ab eo depressus a quo erigi extollique sperabat.“

Licet enim *v*ersibus *his*dem affa*ri* Attice quibus affatur exenorides Flami*nium* ille vir haud magna cum re sed plen*us* fidei (: quid illud *exenorides* sit, non assequor) q. c. s. n. u. Flamininum sollicitari te *Attice* sic noctesque diesque. —

— humanitatem *atque providentiam* —

— Et tamen *s*uspicor *his*dem rebus te quibus (: sic *te* eadem manu.)

— interdum *maxime* commoveri —

Nunc autem *mihi* visum *est* de

— quod mihi *tecum* commune est, aut jam urg*ue*ntis —

I. et te et me ipsum levari volo (: sic)

— aliquid *con*scribere, tu —

— ut non omnes *modo* abstererit —

— Num*quid* igitur *satis digne* laudari philo —

— aetatis *suae* sine molestia *poterit* degere —

— hunc *autem* librum de senectute —

— non Tithono ut aris*ta*chius *ne* paru*m* esset —

— haberet oratio *nostra.* Ap —

— facimus *loqui* admirantes

— ferat, h*is*que eum r. Q. s. videbitur e*rud*itius disputare, quam —

— attribuito *literis* Graecis, quarum —

— nostram *communem* de senectute —

II. — cum hoc Laelio —

— sapientiam, tum — (: in margine: *maxime*) quod nunquam gr*av*em tibi senectutem esse —

— ut onus gr*av*i*us* Aetna (: sic) *se* dicant sustinere —

— sane *diffi*cilem *o* Scipio et *o* Laeli admir —

— Quibus enim nih*il opis est* ad bene b. q. v. *his* omnis —

*) Has collationes, quas Andr. Dan. Michnay Pannonius vir mihi amicissimus ad me humanissime dederat, cum absoluta editione mea accepissem, multis me, si hoc loco foras darem, gratum facturum putavi.
[Reinholdus Klotz.]

II. petunt *his* nihil malum potest videri —
Quo in genere est in primis senectus (in his verbis desinit pag. altera, quae deinceps tres paginae sequebantur, exscissae sunt. Pag. quae nunc proxima est, incipit a verbis § 26. *virtutum studia ducuntur.* Nec *me iocundum* minus intelligo, quam *vos* mihi esse iocundos (: Sic)
— agens aliquid. *ut* moliens *aliquid* tale, scilicet — (: sic.
— Quid dicam·? *quod* etiam addiscunt —
— versibus gl*oriari* videmus, qui se cotidie addiscentem *aliqu*id senem fieri *dicit*, ut e. f. q. *literas* Graecas —
— ut e*a* mihi nota essent —
— vellem *qu*idem etiam illud, d. enim *in* fidibus a. s. i. literi*s* *e*laboravi.
IX. — is enim *locus* erat alter —
— quam adolescen*tis* tauri aut elepha*ntis* desideratam. *Nam* quod est, eo decet uti et qui*c*quid —
— Mi*ll*onis Crotoniatae —
— in curriculo vi*dent*, adspexiss*et* lacerto*s* *d*icitur i*ll*e lacrimansque dixisse: At *hii* quidem mortui iam sunt. *Cato.* Non vero tam isti *lacerti sunt vani* quam tu ipse nugator. *Nec* enim *tu* unquam *ex te* es nobilitatus —
— Nihil Sextus A*emilius* —
— Titus Co*rr*uncanius, nihi*l* P. Crassus —
— provecta pro*v*identia —
— sed lateru*m* *e*t virium —
— quo*d* *q*uidem *non* adhuc amisi —
— Sed tamen *est* decorus senis —

IX. possis tamen p*raeci*pere Scipio et Lae*li* Quid *est* enim —
— iuventutis. *etiam has* quidem vires senectuti s. v. ut adole*scentes* doceat —
— mihi vero *et* Gneu*s*, *p*. Sciciones — (: sic).
— L. Aemiliu*s* *p*. Africanus —
— nec *n*ulli ho*mine*s bonarum artium magistri su*n*t puta*n*di beati, quamvis *et* se*n*nuerint —
— virium vitiis ado*lescen*tiae efficitur —
— corpus tradi*dit* senectuti —
— Ego *L* *m*emini puer —
— consulatum et pontifex maxim*us* esset *XXX* et duos annos c. s. p. i. b. viribus *esse* extr —
— requirere*t*. *N*ecesse es*t* *de* me ipso dicere —
X. — oratio. *Ad* quam svavitatem —
— et tamen Graeciae *dux ille* nu*n*quam optat —
— habeat X m*ilit*es at *et* sept*em* sap*ien*tes Nestoris, quod si *sibi* acciderit —
— brevi *tempore* sit —
— Quartum *ego* annum —
— hoc *quero* (: sic) dicere —
— quidem *his* esse viribus —
— aut quadrienn*io* cum tribunus —
— sed tamen, ut vi*de*tis *vos me* non plane enervavit senectus *nec* af*fl*ixit *nec* curia —
— Nec enim unquam assensus *sum* veteri —
— *n*aturae fieri senem si diu *senex* velis esse. Ego vero *m*inus diu esse *sen*em mallem —
— *Nec* vos quidem T. Pontii —
— Moderatio *vero* virium adsit —

X. nitatur *nec* qu*id*em magno desiderio tene*bit* *usus* virium —
— quum humeris *suis* sustineret bovem vivum igitur u*tras* *in has* corporis an (: sic) —
— Denique *in* isto bon*o* *cum* adsit g*audea*s dum absit, ne requiras —
— adolescentes pueritiam *requira*nt pau*lu*lum ae. p. a. debent *per*quirere. Cursus certus *est* aetatis —
su*a* propria *et* cu*i* parti —
— naturale *sibi* quiddam habeat quod tempore *suo* per—
— Audire arbitror *te* Scipio hospes tuus h*i*tus Mas —
— quum ingressus *aliquod* iter *sit* pedibus, in —
— summam in eo *esse* *siccita*tem corporis. Itaque omnia pro*batu*r exsequi —
— etia*m* *s*enectuti conservare aliquid —
XI. *Nec* *sint* in senectute —
— muneribus *hiis* qu*ae*possunt sine viribus sustineri —
— A*t* *m*ulti sunt imbecilli senes *ita* ut —
— vitae *nullum* munus exsequi pos*sunt* —
— sed commune *inv*alitudinis *et senectutis.* Quam —
— fuit imbe*cillis* —
— adoptavit *et* quam tenui —
— exstitisset *et* lumen —
— si infirmi *sint* aliquando, quu*m* *nec* *a*. q. eff. poss*u*nt—
— pugnandum *est* tamquam —
— corpori sol*um* subveniendum est, sed *et* menti —
— quoqu*e* *t*amquam o*le*um lumini instilles —
— quidem exercitatio*num* *defatigatione* ingravescunt a. *a*. *excitan*do l. h. qu*od* ait C. *comicis qui in comoediis introducuntur.* Comicos stultos senes hoc significat *et* credulos *et* obliviosos disso — (: omnia sic. *se* abest.)
XI. senectutis se*d* *meritis* ignav*iae* som —
— se*ni*um levium —
— metueban*tur* servi v. l. canu*m* *h*abebant, vigebat *in eo* ani*mus* pa*tr*is et d. —
— corpore *senescit* *a*nimo nunquam erit —
— Septimus mihi liber *originum* est in manibus *et* omnia (: *in* deletum)
— illustrium *res* quascunque defendi —
— ius augu*rum* pontifi*cum* civile —
— multum *et* g. l. utor *pithagoreo nomine* —
— commemoro *ad oram* vesperi (sic nescio quid isthoc *ad oram*)
— mentis. *Omnibus* his desudans —
— multum diu *et* cogitatas *eas* intueor —
— viribus. qu*as* si exsequi —
— lectulus *meus* oblectaret ea—
— qua*e* *a*gere non possem —
XII. — eam d*icun*t carere voluptatibus. *Sed* praeclarum munus aetatis. Si quidem id aufert *a* nobis, quo*d* *etiam* in adolescentia (: sic *a* nobis)
— cum essem Tarenti ad*ole*scens cum Q. Maximo (: sic)
— quam voluptatem cor*p*oris hominibus *et* dicebat —
— nullum facinus esse *malum* ad —
— vero et adulter*ium* —
— nisi voluptat*ibus* —
— nihil *tam* esse inimicum —

XII. omnino *v*oluptatis regno —
— magis intelligi poss*it* —
— quanta percipi poss*it et* maxima. Nemini *fore* censebat dubium qu*i* tamdi*u* *i*ta gaudent quod nihil —
— Quocirca *nil* tam detestabile esse —
— si quidem ea *voluptas* q. m. e. a. l. *de* animi lumen —
— T. Veterius.

Ultima huius paginae verba sunt haec: *ne arcus taremtinus hospes noster qui* in infimo loco *in amicitia*. Hinc pag. proxima continuo sequuntur verba, quae sunt Cap. XXIII. § 83. *Quid quod sapientissimus quisque animo aequissimo moritur stultus* iniquissimo cet. Atque adeo l. l. est lacuna 7.—8. paginarum.

— animus *q*ui plus cernit *et* —
— autem *cui* obtusior —
— equidem *of*feror
— neque *enim* eos *solos* convenire *abeo*
— sed etiam *illos* — et ipse *s*cripsi
— sane facile q*uis* retraxeri*t* *e*t si quis deus lar*gitur mihi*, ut ex hac *vitae* aetate repuer*is*cam —
(Desunt haec: *neque tamquam Peliam recoxerit quod)*
— nec *non* velim quasi de curso spatio *a pfetiaē calce* revocari (:sic)
— Quid enim *vita* habet commodi quo*d* non —
— non *l*ibet enim —
— multi e*t d*octi —
— d*i*versorium —
— Proficiscar enim non *solum* ad eos viros —
— veru*m* *a*d *Pla*tonem meum quo *viro vir* melior natus *nemo* es*t* pietate prestantior (:sic)
— crematu*m q*uod —
— animu*s non* me deserens —
— mihi ips*e* cernebat —
— fortite*r v*isus sum —
— non long*um* inter nos —
— hominum *esse* immorta*les* (: abest *credam*) lubenter —
— extorquer*e* volo. S*i* e*n*im mortuus —
— nihil sentia*m* *v*ereor nūc (: miro compendio) errorem *nostrum* philosophi irrideant. (:sic)
— immortales f*act*uri —
— cuius *defectionem* fugere debemus —

XXXII.

membranaceus, forma maxima, manu eleganti scriptus. Litterarum genus quod cursivum vocant. Erat olim Jo. Sambuci, qui nomen suum inscripsit. Arbitratu Cl. Eichenfeldii Custodis est Sec. XV. — Complectitur:

Officior. LL. III. a 1 — 49. pag.
Epitaphia. duodecim Scholasticis Cic. posita
Caton. a 51 — 62. pag.
Laelium a 62 — 76.
Catilinar. oratt. IV. a 76 — 95.
Synonyma Cic. perperam adscripta a 95 — 113.
Senecae libr. de proverbiis
— de remediis fortuitorum
— de moribus
— de clementia
— de paupertate
— de quatuor virtutibus cardinalibus.

Incipit Tullius de senectute (:sic)

I. O Tite si quid ego *adiuvero te* —

— fixa *et qua deprimeris et quid erit pretii* —

— affatur Flamin*i*um (: sic etiam infra.)

— sed plenu*s* fid*e* quamquam certe scio —

— sic *dies* noctesque —

— teque cognomen non solum Athenis *p*ortasse sed humanitatem *atque* prudentiam intelligo. Et tamen te suspicor eisdem rebus *te* quibus —

— nunc autem *mihi* visum *est* de senectute ad te *aliquid* conscribere —

— et me ipsum levar*e* volo —

— de senectute *aliquid* vellem scribere —

— absterserit senectutis *maculas* —

— Nunquam igitur *satis* laudari digne phil. —

— Sed de ceteri*s* *d*iximus —

— non Tithono ut Aris*teus* *ne* paru*m* esset

— *eis*que eum respondentem qui *si* *v*idebatur *eruditius* et in libris *suis* attribuito lit*eris* Graecis quarum —

II. *cum* ceterarum rerum (: sed admodum difficile est in hoc libro c a t distinguere —)

— quod nunquam *gravem tibi* senectutem esse senserim

— *ita* odiosa est —

— Scipio et *o* Laeli —

— vivendum *eis* om*nibus* aetas gra*vius* est. Qui autem a se ipsis o*mn*e b*on*u*m* petunt h*iis* nihil *malum* pot*e*st videri q. n. n. *au*ferat

— eande*mque* *adepta*m accusant. Tanta *in*est —

II. quam pu*tass*e*n*t —

— Qu*i* enim citius adolescentiae —

— esset h*iis* senectus —

— nulla consolat*io* permulcere —

— meam admir*amini* quae —

— extremu*m* *t*anquam —

— Quid enim *est* Gigantum —

— Volumus quide*m* *s*enes fieri —

— ingravescentem aetatem ferre poss*u*mus

— ut *non* gratum *dicis* futurum est — (: sic)

— viam cu*m* feceris (: sic) qu*a* nobis quoque ingrediendum sit, q*uo* *illuc* pervenisti videre —

III. — querelis aeq*uali*um meorum —

— congregantur qu*od* C. Salinator, qu*as* Spurius —

— spernerentur ab h*iis* —

— non *e*venirent —

— quorum ego *cognovi* multorum senectutem —

— Est i*stud* quidem *o* Laeli —

— in i*sta* omnia —

— Seriphio q*uis* *cuide*m i*niu*rio respondisse (: sic) quum

— ille dixisset S*eriphius* non —

— Seriphius essem *ig*nobilis nec *si* tu Atheniensis —

— Quod q*uodamm*odo de senectute

— Ne*que* enim in summa —

— potest *non* sapienti quidem nec insipienti etiam

— Aptissi*ma* *enim* sunt Scipio et —

— mirificos effe*cer*unt fructus —

— deserunt *nec* extremo q. t. —

— quamquam id q*uide*m maximum est —

— verum etia*m* *c*onscientia

IV. — recepit se*ne*m adolescens ita dilexi ut —

IV. nec senect*a* mores mutaverat —
— cumque eo consule *quarto* adolescentulus miles — Capuam profectus sum (: *ad* abest)
— ad Tarentum quaestor deinde *aedilis*. quadriennio post factus sum *praetor* quem magistratum (: sic)
— et *H*annibalem —
— Unus *qui* nobis cunctando —
— ergo postq*uam* magisque viri g*lo*r*ia* nunc gloria (: sic d*ar*et (: sic). Tarentum vero qu*ant*a vigilantia —
— cum qui*d* me audiente (: sic)
— fugerat in *arce* glorianti —
— amisisses n*on* recepissem —
— agrum P*icenum* et —
— esset *ausus est* dicere —
— mortem *Marci* filii tulit —
— antiquitatis. *s*cientia iuris *et* augurii —
— it*a* cupide fer*v*ebat quasi iam divi —

V. Quorsum *ergo* haec —
— miseram *esse* talem mortem —
— ut urbium expugna*tores* —
— et pure *atq*ue eleganter —
— ac l*euis* senectus —
— qualem *S*ocratis qui *cum* librum qui pan*athenic*us inscribitur quarto *n*onagesimo anno scripsisse dicitur (: sic)
— studio *ac* opere cessavit —
— is cuius mentionem *modo* fecimus (: Ennius deest)
— confectu*s* quiescit —
— Ann*um* enim *undecimum* —
— *hii* consules T. Flamin*ius* —
— ille autem *Sc*ipione et Philippo iterum consu*le* —
— quum ego *q*uinque et sexaginta —
— magna voce *et laudibus* et lateribus b*o*nis suasissem —

V. ita duo ferebat —
— quod *ad*vocet a rebus —
— quod corpus *fatigat et* faciat infirmius —
— privet f*ere* omnibus voluptatibus —
— a morte. *h*arum —
— unaquaeque vi*de*mus —

VI. — An h*iis* quae iuventute
— tamen admini*stran*tur —
— L. Pau*l*us pater tuu*s* socer v*iri* optimi filii mei —
— Ad A*p*ii —
— Qu*a* vobis mentes — flexe*rre* vi*a* ceteraque *dixit* gravissime. Notum *est* enim vobis carmen et —
— septem et decem ann*o*s post —
— nihil *ergo* afferunt
— nihil agere dic*u*nt
— malos scand*en*t
— in puppi non fa*ciat* ea quae —
— Ac senatui quae s*un*t gerenda *per*scribo et quomodo Carthagini *resistitur cui* iam diu m*ala* cogitanti bellum multo ante denuntio (: sic)
— sed memoriam illius viri omnes record*en*tur anni —
— post consulatum *meum* cum si*m*ul consul *iterum* me consule (: h. l. rasura) creatus esset. Num *ergo* si —
— *nec* comminus gladiis uteretur —
— quidem *hii*. qui
— legere *vel* audire voletis externa*s* maximas res —
— Sic enim percunctantur ut e. in N. *poetae* ludo

VII. — aut *etiam* si sis natura tardior Themistocles *enim* omnium —
— num *ergo* censetis —
— *et* quidem non modo eos novi —
— *hiis* enim ipsis

VII. modo *m*aneat studium et industria. Neq*ue* ea solum in cl*ar. virū* et honoratis (: sic) sed in vita *et* privata et quieta.
Sophocles c*um* ad summam senectutem p*erveniss*et tragoedias fecit, propter *quod* studium —
— patribus *bona* interdici *solent* sic —
— Tum senex fa*bula*m dic*it*ur eam quam —
— num carmen *illu*d desipientis —
iudicum liberatus *est* Num *ergo* hunc *n*um Hesiodu*m* *S*imonidem *thesito*rum (: sic) num quos ante dix*i* *S*ocratem Gorgia*n* num H*ome*rum, num philosophorum principes.
— Zenonem *de autē* aut eum quem etiam *vos* vidistis Romae Diogenem stoicum c. i. studiis *suis* obmu —
— omnibus *hiis* studiis —
— non conc*e*dendis fructibus —
— mirum s*it* nemo est —
— sed *idem* in eis —
— seculo pro*sint* —
— Nec a*gricola* *vero* dubit*a*t quamvis *sit* senex —
— qui non accipere *me* modo a majoribus —
— prodere po*st*eris —
VIII. *Et* melius Caecilius —
— edepol (: sic) senectus si *nihil* q. a. vi*tii ad*portes tecum —
— quae non vo*l*t videt et. K. multa fortasse quae vo*l*t. Atque in e*a q*uae non vult (: sic)
— Caecilius d*ixit* vitiosius —
— ea aetate se odiosum esse alte*ri* *K* *J*ocundum —
— leviorque *sit* senectus e*oru*m qui —

VIII. Quid *si* etiam addiscunt aliquid ut *et* Solonem gloriantem ve*rsibus* videmus qui se *coti*die —
— qui li*ter*as Graecas
— quibus exemplis *me nunc* uti videtis
— vellem e*ti*am equidem *etiam* illud (: sic alterum delevit)
IX. aut elephantis (: s erasum est leviter)
— At *hii* quidem mortui sunt *iam K* non vero —
— Nihil Sextus Ae*milius* tale d*icebat* nihil —
— et videtis annos *meos*, sed tamen *est* decorus *sermo* senis quietus —
— tamen p*raecipe*re Scipioni et Laelio —
— Quid enim *est* iocundius
— An ne h*as* quidem v. s. relinqu*i*mus ut *adolescen*tes
— Mihi vero *et* Gneus et P. Sciones et —
— Nec ulli bonarum artium magistri beati *non* putandi quamvis *vires* consenuerint atque —
— adolescentia eff*ect*um corpus tra*hit* senectuti —
— quem q*uide*m moriens habuit —
— factam q*ui* adolescentia fuisset —
— ita bonis viribus *esse* extremo
— non *in*quireret —
— Nihil necesse est de me ipso *mihi* dicere quamquam —
X. *Iam enim* tertiam aetatem —
— egebat vi*rib*us corporis et ta*nt*um dux ille
— similes d*ece*m habeat at Nestoris quod si ipsi acciderit (: sic, quae ego indicavi, a prima manu deleta sunt)

X. Quartum *ego* annum et octogesimum *ducens* vellem —
— non me quidem *hiis* esse —
— enervavit *non* afflixit s. n. c. *meas* vires desid —
— velis senex *esse* —
— cui *minus* fuerim occupatus. *Ad* minus habeo
— Ne vos quidem *L.* Poncii —
— num *est* idcirco ille praestantior —
— nitatur *ne* (: olim nec posterior litera erasa) ille *quidem* non magno —
— bovem u*num*. Ig*itur* utrum has
— pau*lulum* aetate progressi adolescentiam debe*a*nt
— et via *una* naturae —
— ut *enim* infirmitas p. e. f. j. e. g. i. c. ae. e. s. m. n. q. habeat —
— Audire te arbitror Scipio t*uus* hospes *habi*tus —
— quae faciat hodie oc*tua*ginta annos n*atus* quum
— in equum n*on* omnino ascendere cum autem equo „non ex equo" descendere (: signis additis) summan in eo corpore *esse* siccitatem —
etiam *in* senectute (: sic a manu secunda)

XI. N*e* s*in*t in senectute — muneribus hiis quae non possunt sine viribus sustineri (: sic *non* a prima manu deletum rubro colore, ut alias mendas notare consuevit, iterum scriptum a manu admodum recenti.

— Sed nec t*an*tum quantum possumus quidem (: sic) cogimur. At multi *ita* sunt imbecil*les* senes — exsequi possunt —
— Quam imbec*illis* fuit P.

XI. illud *lumen* exstitisset civitatis —
— Quid mirum *ergo* in senibus —
— cum *nec id* adolescentes effugere q*uide*m possu*n*t (: hoc compendio pūt.) Resistendum *est* ρ Laeli et *o* Scipio senectuti eiusque —
— Pugnandum *nam*que contra —
— Habenda *est* ratio valitudinis, utendum *est* exem —
— corpori so*lum* subveniendum est —
— h*aec* nam quoque nisi
— Et corpora quidem exercitatione *defatigatione* ingravescunt —
— senum levium ē non omnium (: est nescio a quo adlitum)
— filios *et* quinque filias *et* tantam domum *et* tantas —
— *re*verebantur liberi —
— ad ultimum spiritum domina*bi*tur in suos —
— senile aliquid *est* sic senem in quo est a*dolescen*tis aliquid probo —
— Septimus mihi *liber* Originum est —
— mo*ni*menta colligo —
— Jus augu*rum* ci*vile* pontific*um* e*tiam* tracto multum Graecis literis utor *p*hitago*ricor*umque (: sic)
— dixerim eg*er*im audierim commemoro —
— in *hiis* desudans —
— tueor *non corporis sed* animi viribus —
tamen me lectulus *meus* oblectaret ea ipsa — (: me manu admodum recenti)
— sed ut possim facit (: *ut* eadem manu recenti) *ante* acta —
— Semper enim in *hiis* studiis —
— Itaq*ue* sensim sine —

XII. — aufert *a* nobis —
— enim *o* optimi —
— quam voluptatem co*rpori*s hominibus
— ad poti*en*dum —
— clandestina *nasci* colloquia —
— malum *esse* facinus —
— nullis excitari (: sic) illecebris aliis nisi voluptatis —
— nihil praestabilius m*en*te dedisset —
— muneri nihil tam inimicum esse quam (: deest *et dono*) —
— Quod *ut* magis intelligi pos*sit* —
— *nil* ratione, *nil* cogitatione consequi posset —
— atque longi*nquio*r —
— L. *emilio* et *p*. claudio (: sic *et* voc. emilio in principio et fine rasum, e vestigiis antiqua scriptura apparet Camillo :) — Ut intellig*eret*is —
— magnam senectuti h*abenda*m gratiam quae effecerit u*t l*iberet, quod non oporteret —
— *per*stringit oculos (: omnibus literis n*eque* habet —
— T. Flami*nii* fratrem L. Flami*niu*m
— ex*or*tatus in convivio —
— qui in vinculis *fui*ssent damnati —
— neu*tri*quam probari —
XIII. — a Thessalo *cive* esse —
— voluptatibus de*disse*nt —
— quod sponte *sua* peteretur —
— Quorsum e*rg*o h*ae*c multa de voluptate Quia *vitupera*tio non modo nulla sed etiam summa laus *est* senectutis —
— mag*nop*ere desidera*t* caret epulis —
— violenta (: *i* a manu sec.) et cru*delit*ate et i*n* sop*m*iis —
— ut pis*ce*s hamo —

XIII. conviviis delectari *pote*st C du*ellu*m —
— Poenos pr*im*us classe devicerat —
— *Sodalitates autem me quaestore* Ab his verbis quae sunt in pag. 56. altera fere extrema scripta librarius oscitans ad Cap. XV. §. 53. verba: *utilitas me solum ut dixi ante sed etiam cultura et natura ipsa delectat, adminiculorum ordines cet.* aberravit atque hinc orationem continuat.
— sarmentorumque ea q*uae* d*ilexi* aliorum —
— Quid e*rg*o irrigationes —
— at*que* Homerus qui —
— le*rta*m lenientem
— stercorantem fecit (: e in loco raso, olim haud dubie *a*. res rusticae *sun*t laetae sed hortis *etiam* et pome*ri*is tum e*tia*m pecudum pastu et ap*um* —
XVI. Possum persequi permulta oblect —
— quae dixi sentio f*uis*se longiora —
— nam *a* studio rus*ti*carum rerum provectus sum (: sic *a* — omnibus vitiis e*a*m videar v*en*dicare
— non enim habere a*u*rum praeclarum sibi videri —
— animus efficere *non* iocundam senectutem —
— in senatum ac*cer*sebatur (: sic etiam paullo post) —
— Num *ergo* horum —
— porco, a*gno*, hoedo gallina —
— *Ipsi* jam hortum agricolae succidiam —
— Conditiora facit hoc supervacanei —
— specie pul*ch*ra dicam —

XVI. culto ni*l* potes*t* usu —
— vel ap*re*catione —
— Sibi *ergo* habeant arma
— sibi *venationes et* cursus — et tessarus id ipsum *unum vel alterum* habebit quoniam sine *hiis* beata potest esse senectus —
XVII. multas ad res *sem*per utiles —
— quos legite studiose qu*aeso* ut faci*a*tis —
— qu*i d*e tuenda re familiari qui —
— studium co*len*di agri —
— Per*sar*um regem —
— conc*ep*tum agrum —
— qui afflarentur *a* floribus —
— descript*a Cy*rum *ei* respondisse. Atqui ego ista sum *omnia* dimensus mei —
— R*t̄*e vero te Cyre (: isto compendio quod haud dubie recte denotat) —
— Hac *ergo* frui for*tu*na licet —
— reru*m in* primis agri colendi —
— M. quidem Valerium Co*rvi*-*num* —
— perduxisse quum *jam* esset acta aetate —
— anni interfuer*a*nt —
— tantus *ille* cursus honor*is* fuit atque *hui*us ex —
— auctoritatis habe*a*t plus *minus* laboris. Apex autem senectutis *est* auctoritas —
— elogium unicum *plurimum* consentiunt —
— Notum est *totum* carmen —
— Jure *ergo* gravis *est* cuius —
— pontificem magnum —
— au*t i*am ante de Maximo quorum no*n s*ententia solum sed etiam constitutae sunt sacris Idaeis magnae matris acceptis cet. Vide mihi hic librarium explentem, quae superius, negligenter evoluta archetypi pag. fortasse una, omisit. Jam igitur ad Cap. XIII. § 45. redeamus.
XVII. Epulabar *ergo* cum —
— Sed erat e*qui*dem —
— Bene enim maiore*s a*ccubitionem —
XIV. — qui pauci *jam* admodum restant —
— sed cum vestr*a ae*tate —
— quae *nostri* sermonis aviditatem —
— cuius es*t f*ortasse quidam naturalis *modus* —
— ne in istis quidem *ipsis* voluptatibus carere —
— a summo *magisterio* (: sic) adhibetur in pocu*lo* et pocula sicut —
— rorantia *ut* et refrigeratio —
— *cotidie* compl*ebo* —
— Sed n*ec* desideratio quidem. Nihil autem *est* molestum —
— cum ex eo qui*dem* iam *defecta* aetate quaereret (sic)
— Dii *inquit* meliora *ego enim* istinc sicut a domino agresti ac furioso profugi —
— Quamquam non caret qu*i d*esiderat *er*go non desiderare —
— q^{u}m (: = quoniam) si istis ipsis voluptatibus —
— deinde hiis quibus senectus *etiam* si non abunde —
— Ut *turpi a*mbivio magi*s q*ui in prima cavea spectabatur delectatur *e*tiam qui (: sic)
— animum de*lectant* tamquam emeritis —
— contention*um* inimiciarum —
— pabulum *scientiarum* atque

doctrinae nihil est *officiosa* senectute iocundius —

XIV. atque terr*ae* *g*allum (: cetera omnia ut Orell. exhibuit —

— quot*iens* illum (: sic et infra) —

— quam delectabat (: *ur* erasum *cum solis et lunae* multo ante *defectiones* nobis dicere.

— vidi etiam senem *Leui*um —

— c*eutoue* t*udican*oque —

— quid d*e* Licinii Crassi —

— studio i*ur*is loquar aut de huiu*s s*cipionis qui h*ii*s —

— Atq; (: sic atque) eos omnes q. c. h*ii*s studiis —

— S*pa*dae medullam —

— exerceri in di*s*cendo —

— Quae sunt *ergo lud*orum aut epularum aut s. v. c. *hiis* —

— Atque (: sic atq;) haec quidem studia doctrinae *sunt* quae —

XV. — quae nec *nu*lla (: omnibus literis) impediuntur —

— terrae vis *et* natura delectant —

— primum id *obcecat*um (: sic) cohibet ex quo obcecatio quae h*aec* efficit —

— compressu suo *diffun*dit et elicit —

— spic*ae* ordine structam —

— minorum mor*um* —

— senectutis req*uiem et* oblectamentum *cogno*scatis

— au*t c*eterarum frugum *aut* stirpium (sic)

— truncos t*anto*s ramosque procre*e*t

— vi*tes ra*dices —

— caduca *est n*isi fulta *est*

— quicquid nacta *est* complectitur —

Itaque ineunte vere in *hiis* —

XV. uva *se* ostendit —

— deinde m*atu*ra dulcescit

Qua quid potest esse tum fructu laetius, tum aspectu pulchrius. cuius quidem in metu residebat auctoritas. Sic nullo addito signo, in media pagina pergit ad ea in quibus superius substitit Cap. XVII. § 61. extr. Habet honorata *senect*us praesertim

XVIII. mementote *me* eam senectutem —

— adolescentiae *in*stituta est —

— Non cani *ne*c rugae —

— acta *atqu*e superior —

— Haec enim s*un*t ipsa honorabilia quae s*un*t levia —

— optime morata *est* ita —

— cuius f*eci* modo mentionem —

— Athenis *in* ludis quid*em* —

— venisset (: h. l. rasura) *ma*gno conse*ns*u loc*um ei* nusquam datum a suis civibus —

— consurrexisse omnes *illi dicunt*ur et sene*m s*essum recepisse Quibus a consessu *cunct*o —

— ex *hiis* quendam —

— sed *hiis* etiam qui —

— Quae sunt *ergo* —

— *hii* mihi videntur —

— Sed haec *sunt* v*itia* morum *At* morositas tamen et ea *quae dixi* vitia habent a. e. non illiu*s i*ustae sed quae probar*i v*ideatur —

— idque *cum* in vita *cum* in scena (: *c* et *t* simillimae literae sunt in hoc libro:) intelligi potest ex hiis —

— *At* enim non omne —

— aetas *naturae* vetustate coacescit

— sicut eti*am* modicam —

XVIII. Quam quo viae r*est*et mi*n*us eo plus —

XIX. — nostram m*ent*em videtur appro —

— non potest abesse *longe*

— Atq; (: = atque) tertium cer*to* —

— Quid *ergo* timeam —

— se *esse* ad vesperum victurum q. e. *illa* aetas —

— Itaque *per*pauci —

— quod *nisi* ita accideret —

— Quod est *illud* crimen quum *id*

— Sensi *ergo in* optimo filio tunc in exspectatis

— fratribu*s* *S*cipio (: sic)

— diu *esse* se victurum —

— Quid *est* enim stultius —

— Senex ne q*uid* speret quidem —

— quod ille sperat hic consecutus est —

— in *vita* hominis diu —

— exspectemus ta*rsio*rum regis —

— *arthātonius* qui*de*m gadibus-

— regnavit annos centu*m vi*ginti vixit —

— quidem quidq*uid* videtur —

— Quum enim id ex*trem*um advenit tu*m* illud —

— virtute *ac* recte factis — usqu*e* *p*laudite vivendu*m* *B*reve —

— satis longum *est* —

— *com*modata sunt —

— quod idem contigit adolescentibus —

— Itaque adolescentes mihi mori *sic* videntur —

— flammae *vis* oprimitur —

— nulla *vi* adhibita —

— quasi ex arboribus po*m*a si sint c*ru*da *vi* avelluntur

— vis aufert senibus maturitas *aufert*, quae —

XIX. terram videat vi*d*ere —

XX. ventur*us*. *S*enectutis autem (: Desunt: Omnium aetatum certus est ter*m*inus:) nullus e*st* certus terminus recteque in ea viviturq*ue*

— respondi*t* *s*enectute.

— est op*tim*us finis —

— *certis*que sensibus opus *su*u*m* eadem *qua* coagmentavit —

— nec apetendum a*vid*e senibus —

— quo*d* se negat velle —

— Jam sensus morien*ti* aliquis—

— Sed hoc me*ditan*dum —

— meditatione *in* tranquillo animo *nemo esse* potest. Moriendum enim certe est et id incertum *est* —

— Mortem *ergo* omnibus impendentem *horis* timens *quis* -

— disputatione *longa* opus —

— cum recor*dor* non tantum L. Brutum (: tantum delevit librarius)

— non du*os* Decios —

— M. Acilium (: sed illud c admodum incertum est).

— non du*os* Scipiones —

— cuius interitum *nec* —

— in eum locum *saepe* profectas —

— Quod *ergo* adolescentes et *hii* —

— sed *et* rustici — extimescu*n*t. Omnino qu*id*em ut mihi videtur *rerum* omnium satietas —

— num *ergo* ea —

— sunt *et* ineuntis adolescentia e-

— sunt studia *etiam eius* aetatis—

— queruntur *in* senectute sunt extrema studia quae*dam* senectutis —

XXI. — non dicere au*di*am vo*bis* quod —

— et *ea* quidem *vita* quae —

XXI. sumus *inclu*si in *hiis* compa*gini*bus —
— in terram *id est in* locum divinae naturae *contrarium* (: delevit scriba) aeternitatique contrarium
— animos in hu*ma*na corpora -
— Audiebam *pitag*oran pitago*ras*que —
— Demonstrabantur praeterea *mihi* —
— celeritas anim*arum* sit tanta mem. fu*turo*rum praeteritorumque —
— semper *anim*us agitetur —
— quia ipse *se* moveat n[c] (: sic, quod alibi = *nec*
— esset nec haberet —
— quod si non poss*et* —
— nati *sunt* quod iam —
— ita res innumerabiles ce*leri*ter accipiant —
— non t*unc* primum —
— recordari. Haec *supradicta sunt* Platonis fere (sic)

XXII. — autem Cyrus maior haec dicit mor*ie*ns —
— *o mi* (cetera erasa) carissimi filii —
— ex *hiis* rebus quas gerebam *esse* intelligebatis (: sed superius *esse* etiam adest —) Eundem *ergo* e. c. *et* si —
— Nec *enim* clarorum —
— corporibus mortalibus e*ssent*
— ex hiis emori nec vero tunc anim*am* esse insipient*i* corpore (: desunt: *insipientem, quum ex)* Quare si haec ita *sint* sic me colitote *inquit* ut deum

XXIII. — *Vos* si placet

XXIII. quo*s* *n*umerare mo*do* non est necesse —
— es *hiis*dem finibus —
— otiosam aetat*em* *s*ine ullo labore *aut* contentione —
— semper *ita* prospiciebat
— denique *esset* victurus. Quod quidem *nisi* ita —
— ad immor*tale*m glor*ia*m niteretur —
— nonne vobis *is* animus vi*de*tur, qui —
— Efferor *eq*uidem studio
— neque *enim* eos solum convenire h*ab*eo —
— retra*x*erit n*ec* tamquam retr*a*xerit p*il*am. *Et* si quis deu*s* *la*rgiatur u. e. h. *vitae* aetate rep*ueriscam*
— Non libet enim —
— quod multi e*t* *in*docti *f*ecerunt —
— tamquam *e* domo —
— *di*versorium —
— quum in illud divinum —
— ad *meum* Catonem —
— est n*eq*ue pietate praestantior —
— corpus *est* crematum —
— mihi *ipse* cernebat —
— *Hiis* mihi rebus
— enim cum Laelio *te* admirari
— erro q*ui* animos hominum immortales —
*li*benter erro —
— philosophi mor*t*ui irrideant
— Sic vivendi modum *vel satietatem.* Senectus autem aetatis est *perfectio* (: in loco raso) tamquam fabulae cuius defatigationem *ef*fugere debemus —

Cum oratione ab Orellio recognita contulit

Andr. Dan. Michnay, Pannonius.

Παιδικά.

1) Σκόλιον.

Ὦῖξε κοράσιον,
Παῖδε, λαγήνους·
Εὖγε, ὑπόπτερον
Χάρμα λάβῃ νοῦς·
Ἦ, δέπα' ἠδὲ κόμη ῥόδα πνοῖ!
Πρὶν μιαρόν γέ νυ
Νεῦε λόφοιο
Χείλεος ἐκ γλυκύ
Πίε ῥόδοιο,
Πᾶν νεαράνθεμον εὐθαλέοι!

Matthiss. Gedichte. Zürich. S. 75.

Mädchen entsiegelten,
Brüder! die Flaschen;
Auf! die geflügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht!
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken,
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

---

2) Horat. Od. I, 38.

Πέρσιδος κόσμον, πάϊ, δυσχεραίνω,
Οὐ στέφος πλεκτὸν φιλύρᾳ περ αἰνῶ,
Μὴ ῥόδον που ὀψιφανὲς ῥα γαίης
'Εξετασαίης!

'Αλλὰ μύρτους ἕν ῥ' ἀφελεῖ στέφει δός
Εὔχομ', οὔτ' ἄρ σοί, πάϊ, τοῦτ' ὄνειδος,
Οὔτ' ἔμοιγ' σὺν οἶνον ἐν ἀμπελῶνι
Εὖ ῥοφέοντι.

Weg mit Pracht, die Persis, o Knab', erfunden,
Mit dem Kranz', aus zartestem Bast gewunden!
Nicht zu forschen, wo noch ein Röschen blühe,
Mache dir Mühe!

Einfach gieb', so lieb' ich es, nur die Myrthen,
Schön den Diener schmücken auch bei'm Bewirthen
Myrthen, trink' ich unter der dichten Laube
Thränen der Traube.

---

3) Aus G. Schwab's schwäb. Alp S. 48.

Δεῦρο!

Δεῦρο, δένδρονδ' ἄνθεα,
Ἥλιονδε παιδιά!
Ἀρνί', ὥς γε χόρτον
Κεῖραι, δεῖτε, πρᾶον!

Δεῦρο κλωδώνων φωνή,
Δεῦρ' ἐκκλησίας ᾠδή!
Πίστις οὐρανῶν δέ,
Τερψέες ψυχῶν δέ!

Δεῦρο, Φοῖβε δειλινέ,
Δεῦρο δ' ὄψις οὐρεινή,
Θάλλον δρυμοῦ μεῖδος,
Ἀνέμων ῥιπισμός!

Δεῦρ' ὁδῖτ' ἀπειρηκώς,
Ἀριόνδ' ὢ κεκμηκώς,
Δεῦρο χωρὶς θνητῶν
Ἐν νήσοις μακαρτῶν!

Hieher!

Hieher, Blüthen, auf den Baum!
Kinderspiel im hellen Raum!
Schäflein, um den Rasen
Ruhig abzugrasen!

Hieher Glockenruf und Klang,
Hieher der Gemeinde Sang,
Du auch Himmelssonne,
Glaub' und Seelenwonne!

Hieher Abendsonnenlicht,
Hieher Bergesangesicht,
Junger Wälder Lächeln,
Kühler Winde Fächeln!

Hieher müden Wandrers Stab,
Hieher, sattes Herz, ins Grab,
Von der Welt geschieden,
Hier, in Gottes Frieden!

Ehingen, im Nov. 1831. *A. Scheiffele.*

Ovid's erste Heroide.

Penelope an Ulysses.

Deine Penelope schickt Dir Zögernden dieses, Ulysses,
Schreibe mir Nichts zurück, sondern erscheine doch selbst!
Hin sank Troja gewiss, den Argolischen Mädchen ein Abscheu.
Priamus galt nicht so viel, noch auch der Troer Gebiet.
Hätte doch dazumal, da er steuerte gen Lacedämon,
Jenen Verbuhlten die Wuth stürmender Wasser bedeckt:
Nimmer hätt' unerwärmt ich auf einsamem Lager gelegen,
Noch mich beklagt, dass allein träge die Tage mir flieh'n;
Noch, indem ich mich mühte, die schleichende Nacht zu verkürzen,
Senkte sich mir am Geweb matt die verwittwete Hand.
Ach, wann ahndet' ich bang nicht gröss're Gefahr, als sie da war,
Voll von quälender Angst ist doch ein liebendes Herz!
Gegen Dich, mahlt' ich mir aus, stürzt wüthend die Schaar der Trojaner;
Wurde nur Hector genannt, jegliches Mal war ich blass.
Wenn, dass von Hector besiegt Antilochus, Einer erzählte,
Ward Antilochus uns Quelle des bangen Gefühls;
Oder Menötios Sohn sei gefallen in täuschender Rüstung,
Weint' ich, dass List nicht stets freue sich gutes Erfolgs.
War von Tlepolemos' Blüte des Lykiers Lanze geröthet,
Wegen Tlepolemos' Tod ward mir der Kummer erneut.
Kurz, wenn nur Einer erwürgt im Achivischen Lager dahinsank,
Wurde der Liebenden Brust kälter, als starrendes Eis.
Doch wohl sorgte der Gott, der den schuldlos Liebenden hold ist:
Troja versank zu Staub, während der Gatte noch lebt.
Argos' Führer, sie kehrten zurück, Rauch steigt von Altären;
Heimische Götter empfah'n ferneerworbenen Raub.
Für des Gemahls Heimkehr bringt liebliche Gaben die Gattin,
Dieser erzählt, wie das Loos Troja's dem Grajer erlag.
Staunend vernehmen's die würdigen Greis' und die bebenden Mädchen;
Auf des Erzählenden Red' horchet die Gattin mit Lust.
Mancher auch zeigt auf gestelletem Tisch wildtobende Schlachten,
Und der Trojaner Gebiet malt er im Kleinen mit Wein:
„Hier rann Simois hin, hier sind die Sigeischen Fluren;
„Hier stand ragend des hoch alternden Priamus Burg.
„Dort war das Zelt des Peliden gebaut, dort das des Ulysses;
„Hier scheucht' Hector, entstellt, flüchtige Rosse dahin."

Nestor nämlich, der Greis, als Dein Sohn Dich zu suchen geschickt war,
Hatte dem Alles erzählt, er nun erzählet' es mir.
Er auch erzählte, wie Rhesus dem Schwerdt' und Dolon erlagen,
Jener verrathen durch Schlaf, dieser verrathen durch List.
Du, o der Deinen zu sehr, o zu sehr Vergessener, stürmtest
Keck in des Thrakier-Heers Zelte mit nächtlicher List!
Tollkühn schlachtetest Du, nur von Einem begleitet, so Viele.
Vormals warst Du doch so sorgsam und dachtest an mich,
Angstvoll bebte der Busen empor, bis es hiess, dass Du siegreich
Durch die befreundete Schaar thrakische Rosse geführt.
Aber was frommet es mir, dass von eueren Händen zerstört ist
Ilios, und dass, was einst Mauer gewesen, zerstob;
Wenn ich verbleibe, so wie ich verblieben, wenn Troja noch stände,
Und der ersehnte Gemahl ewig entfernt von mir lebt?
Andern versank es in Staub, mir allein steht Pergamum aufrecht,
Das mit erbeutetem Stier' heimisch der Sieger bebaut.
Troja ist jetzo ein Saatengefild, und der schneidenden Sichel
Wuchert entgegen die Flur, fett von der Phrygier Blut.
Menschengebein, nur zur Hälfte beerdiget, malmt der gekrümmte
Pflug; vom Grase bedeckt, liegt das zertrümmerte Haus.
Siegreich lebst Du entfernt, und den Grund des Verzugs zu erforschen,
Ist mir versagt, und wo, Grausamer, Du Dich verbirgst.
Wer nur immer zu diesem Gestad' herschifft aus der Ferne,
Eh' er scheidet, von Dir frag' ich der Dinge mir viel;
Und dass er's bringe zu Dir, wird er Dich nur irgend erblicken,
Geb' ich von eigener Hand ihm ein beschriebenes Blatt.
Hin nach Pylos, den Fluren des alten Neleischen Nestor,
Sandten wir; dunk'les Gerücht wurde von Pylos gesandt.
Sparta auch wurde beschickt, doch auch Sparta wusste nicht Wahrheit.
Was für ein Land hegt Dich, oder wo weilst Du so fest?
Nützlicher würden noch jetzt da stehen die Männer des Phöbus,
Leicht selbst zürn' ich auf das, was ich, ach, sehnlich gewünscht.
Wo Du strittest, ich wüsst' es und Schlachten nur könnt' ich befürchten,
Was ich beklagte, das wär mir auch mit Vielen gemein.
Was ich befürchte, nicht weiss ich's, doch ängstigt mich Alles im Wahne,
Und mir beut sich ein gross Feld zu Besorgnissen dar.
Welche Gefahren nur immer das Meer hat, welche das Festland,
Sie sind, dünkt mich, der Grund Deines so langen Verzugs,
Während ich Thörichte diess bei eurer Begierde bedenke,

Fesselt vielleicht in der Fern' eine Geliebte Dein Herz.
Auch sagst Du ihr vielleicht, was Dir für ein bäurisches Weib ist,
Das Nichts anderes, denn Wolle zu spinnen, versteht.
Möcht' ich mich täuschen, und dieses Vergeh'n in die Lüfte verschwinden;
Bliebst Du doch, steht Dir es frei, wiederzukommen nicht fern!
Vater Ikarius zwingt mich zu geh'n aus verwittwetem Bette,
Und den so langen Verzug wirft er beständig mir vor.
Mag er das immer auch thun, Dein bin ich, die Deinige will ich
Heissen, Penelope bleibt stets dem Ulysses vermählt.
Jener doch lässt sich von mir durch Lieb' und schamhaftes Bitten
Beugen und mässigt sich selbst in dem so harten Begehr.
Von Dulichium aus und von Samos, vom hohen Zakynthos
Stürzt auf mich hin ein Schwarm Freier in üppiger Lust.
Und von Keinem gehindert, beherrschen sie Deine Gemächer:
Dieses zerreisst mir das Herz, Dir wird zerrissen das Gut.
Was soll ich Dir den Pisandros und Polybos, Medon, den Wüthrich,
Und des Eurymachos, wie auch des Antinoos Gier,
Und noch Ander' erwähnen, die all' abwesend Du schimpflich
Selber ernährst mit dem Gut, das Du Dir blutig erwarbst?
Irus, der Bettler und er, der die Zicklein hütet, Melantheus,
Treten als äusserste Schmach, Dich zu verderben, hinzu.
Schwächlinge sind wir drei an der Zahl, ich, die wehrlose Gattin,
Und Laertes, der Greis, Knabe Telemachus dann; —
Durch Nachstellungen wurde mir der fast neulich entrissen,
Als er nach Pylos zu geh'n, Allen zum Trotze, beschloss.
Mögen die Götter verleih'n, dass nach richtigem Gange des Schicksals
Jener uns beiden dereinst schliesse das sterbende Aug'!
Also flehet die alternde Amm' und der Hüter der Rinder,
Und des unfläthigen Stalls treuer Verpfleger dazu.
Aber weder Laertes vermag, zu schwach für die Waffen,
Zu handhaben das Reich, rings von den Feinden bedroht;
(Einst kommt, bleibt er nur wohl, dem Telemachus stärkeres Alter,
Jetzo geziemt es Dir noch, ihm als Beschützer zu nah'n;)
Weder vermag ich die Wüthriche selbst aus dem Hause zu treiben.
Eile zurück, Du für uns schützender Port und Altar!
Ist Dir doch, mög' er Dir sein, ein Sohn, der in blühender Jugend
In den Künsten, die Du treibest, Belehrung erheischt!
Denk' an Laertes zurück; dass Du ihm die Augen verschliessest,
Schiebt er den äussersten Tag seines Geschickes noch auf.

Wenigstens mich, die ich einst, als Du schiedest, noch jugendlich blühte,
Kehrst Du auch schnell zurück, findest Du alt und ergraut.

Trier. *Ph. Laven.*

Der Gartengott.

(Nach Catull.)

— ◡ — ◡◡ — ◡ —, — ◡ — ◡◡ — ◡̱
— — — —

Seht, ihr Jünglinge! diesen Ort und das sumpfige Höflein,
Mit geflochtener Binsenmatt' und mit Schilfe gedecket,
Schützt' ich trockener Eichenstamm, von dem ländlichen Beile
Einst geformet, und werd' es noch ferner schützen und segnen.
Denn es ehren mich seine Herrn und begrüssen als Gott mich,
Beide, Vater und Sohn, die Herrn dieser ärmlichen Hütte:
Jener sorget mit regem Fleiss, dass mir stets von dem Templein
Rauhes, stachliches Kraut hinweg sey geräumt und gejätet;
Dieser bringt in der kleinen Hand immer reichliche Gaben.
Mir im blühenden Frühlingsmond werden farbige Kränze,
Mit sanftgrünender Spitze dann zarte Aehren gespendet,
Auch goldgelbe Violen mir, und goldgelbliches Mohnhaupt,
Weitumkriechende Kürbiss' auch, und süssduftende Aepfel,
Dann die purpurne Traūb', erzielt in dem Laube der Reben.
Mir auch färbet mit Blut (allein schweigen müsst Ihr!) den Altar
Hier ein bärtiges Böckchen wohl, und, hornfüssig, ein Zicklein.
Solcher Ehre nun folgt die Pflicht, dass auch allem Priapus
Vorsteh', und er dem Herrn getreu schirme Gärtchen und Weinberg.
Darum, Knaben, enthaltet Euch hier des schädlichen Raubes!
Neben an ist der Nachbar reich, sein Priapus ein Träger:
Dorten nehmet! Es führt Euch dann hier zurücke der Fusspfad.

Anmerkungen:

Das Bildniss des Flurgottes *Priapus* ward gewöhnlich als eine aus Eichenholz geschnitzte Satyrfigur, die sich in einen zugespitzten Pfahl endigte, in den Gärten aufgestellt, um Diebe und Vögel zu verscheuchen. —

V. 4. — *Nutrivi:* Nutrire heisst nähren, auch erhalten; daher im weiteren Sinn: *schützende* Sorge tragen. Mit Ramler lese ich hier, statt ut beata, *et beabo*. Dieser Dichter hat das gegenwärtige Stück in Hexametern übersetzt. Der von mir beibehaltene Rhythmus des Originals ist von Catull auch bei seinem Gedicht: In Nuptias Manlii Torquati et Juliae Aurunculejae, und zwar die erste Hälfte desselben bei den vier ersten Zeilen, die zweite bei der letzten Zeile einer jeden Strophe, angewandt. —

V. 6. — Dieser Vers: Pauperis tuguri pater filiusque — ist im Original nicht vollständig. —

V. 13. — Statt pallentes ziehe auch ich das für die Kürbisse geeignetere Beiwort *palantes* vor. —

V. 20. — Ein *Träger: Negligens;* der seinen Dienst vernachlässigt. —

K. Geib.

Der Dichter an seine Gemahlin.

(Trist. V. 14.)

Was für Erinn'rungsmale dir meine Gedichte geweihet,
 Siehst, mir über mein Ich theure Gemahlin, du selbst.
Mag das herbe Geschick dem Dichter auch vieles entziehen,
 Du wirst dennoch berühmt bleiben durch meinen Gesang;
Und so lange wie ich wird auch dein Name gelesen,
 Und durch das traurige Scheit wirst du nicht gänzlich vertilgt.
Wenn beklagenswürdig du scheinst durch den Sturz des Gemahles,
 So wird doch manche fürwahr wünschen zu seyn was du bist;
Welche, wenn auch die Leiden, die mich getroffen, du theilest,
 Ueberglücklich dich preist und dir beneidet dein Loos.
Hätt' ich dir Schätze gebracht, so hätt' ich nicht mehr dir gegeben:
 Denn des Reichen Gebild führt zu den Manen nichts mit.
Ich gab dir den Genuss eines ewigen Namens, und du hast,
 Traun! das grösste Geschenk, was ich nur geben gekonnt.
Füge hinzu, dass, weil du allein mein Alles beschützest,
 Nicht gering ist der Ruhm, welcher von dorther dir kam:

Dass mir nie von dir die Zunge verstummt, und du stolz seyn
Musst auf den ehrenden Preis, der dir vom Gatten ertönt. —
Dass nun Keiner mein Lob ein verwegenes nenne; beharre
Und erhalte zugleich liebende Treue mit mir.
Denn als im Glück' ich stand, war frei von schändenden Fehlen
Deine Tugend, und nie ward sie vom Tadel berührt;
Jetzo hat dir dein Sturz einen gleichen, denselben, bereitet;
Stell' ein ragendes Mal hier durch die Tugend dir auf.
Tugendhaft seyn ist leicht, wenn was es verhindert entfernt ist,
Und der Gattin nichts wehrt, treu zu bewahren die Pflicht;
Wenn laut donnert der Gott, sich dann nicht entzieh'n dem Gewitter
Dieses wird erst mit Recht Liebe, das Treue genannt.
Selten ist zwar die Tugend, die, nicht vom Glücke beherrschet,
Noch mit ständigem Fuss bleibet, wenn jenes entflieht.
Doch wenn eine sich selbst Lohn ist des erstrebeten Werthes,
Aufgerichteten Muths steht in dem herben Geschick,
Die wird, zählst du die Zeiten, durch all' Aeonen gepriesen,
Und die Orte, so weit reichen die Bahnen der Welt.
Du siehst, wie in der Dauer der Zeiten gepriesen noch fortlebt
Penelopeische Treu' ein nicht erlöschender Ruhm;
Du siehst, wie des Admet, wie Hektors Gattin sie preisen,
Wie Evadne, die kühn stürzt' auf das flammende Scheit;
Wie noch der Ruhm fortlebt der Gattin aus Phylake, deren
Gatte mit eiligem Fuss sprang auf den Ilischen Strand.
Für mich braucht's nicht des Todes, nur Liebe und Treue bedarf es:
Nicht von schwieriger Höh darfst du erringen den Ruhm. —
Glaube nur nicht, dass ich diess erinnere, weil du's nicht thuest;
Segel nur geb' ich dem Kiel, der durch das Ruder schon läuft.
Wer dich erinnert zu thun, was du schon thust, dessen Erinn'rung
Preist, und indem er ermahnt, zollet er Beifall der That.

Trier. Dr. *Loers.*

Des Dichters Abschied von den Elegien von der Liebe.

Amor. III, 15.

Such' einen neuen Sänger, o Mutter der zärtlichen Liebe,
Mein elegisches Lied rennt hier am äussersten Ziel,
Das *ich* habe gesungen, ein Sprössling der Fluren Pelignums,
— Und der heitere Scherz hat mir nicht Schande gebracht, —
Ich, wenn es etwas gilt, ein Erb' uralmlichen Standes,
Nicht zum Ritter erhöht jüngst erst im Sturme des Kriegs.

Mantua rühmt sich Virgils, des Catullus rühmt sich Verona;
    Ich werd' einstens genannt Stolz des Peligniervolks.
Das die Liebe zur Freiheit zum edelen Kampfe gezwungen,
    Als vor den Schaaren des Bunds bebte das ängstliche Rom.
Und es wird einst der Fremdling, erblickt er des quelligen Sulmos
    Mauer, die von der Flur wenige Acker nur fasst,
Rufen: o du, die du einst 'nen so grossen Sänger erzeugtest,
    Dich, wie klein du auch bist, nennet der Fremdling doch gross. —
Niedlicher Knab', Amathusische Mutter des niedlichen Knabens,
    Hebet das gold'ne Panier weiter von meinem Gefild.
Denn mit schwerem Thyrsus treibt der gehörnte Lyäus:
    Stampfen mit grösserm Gespann muss ich die grössere Bahn.
Friedsam' Elegien und scherzende Muse, so lebt wohl,
    Ihr mir über dem Grab stets noch ein lebendes Werk.

Trier. Dr. *Loers.*

R ü g e.

Herr G. Bernhardy sagt im *Grundriss der Römischen Litteratur* S. 183, dass die Aufgabe, ob L. A. Seneka die ihm beigelegten Tragödien verfasst habe, noch ungelöset sey. Ich glaubte sie doch gelöset zu haben, als ich in dem Vorworte zu meiner Ausgabe von Seneka's Tragödien schrieb: Vicarios interpretationis accipe similes poëtarum et aliorum locos, quorum qui ex prosaicis Senecae operibus passim laudantur, simul ad *γνησιότητα* harum tragoediarum confirmandam valent. Es wird auch in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur, Aug. 1821, zum Lobe meiner Ausgabe gesagt: „Besonders unterrichtend sind die Parallelstellen aus Seneka's eigentlich philosophischen Werken, welche, oft überraschend ähnliche, Stellen, ausser dem Licht, das sie auf Einzelnes werfen, noch den allgemeinen Nutzen haben, die aus Missverständniss oft angefochtene Identität des Dichters mit dem Stoiker zu beweisen.“ Ich würde dieses nicht erwähnt haben, wenn es mir nicht leid thäte, meine geringen Bemühungen um den Römischen Tragiker von einem Gelehrten unbeachtet zu sehen, dessen *Grundriss der Römischen Litteratur* in den Händen aller Humanisten ist, oder zu seyn verdienet.

Kopenhagen, den 18. April 1832. *T. Baden.*

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Zweiter Band. Zweites Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

---

1 8 3 3.

[redacted]

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten
herausgegeben
von

Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.



Dritter Jahrgang.
Zweiter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Die Reisen des Ulysses.

Die Reisen des Ulysses sind noch immer ein Gegenstand der Untersuchung; ihr Ziel und ihre Richtungen sind noch immer nicht so zuverlässig ermittelt, dass es nicht verschiedene Meinungen hierüber gäbe. Wenn sie nach früherer Meinung bis an die Strasse vom jetzigem Gibraltar gingen; so haben sie die neuesten Untersuchungen des Hrn. D. Völker „*über Homerische Geographie und Weltkunde*" (Hannover 1830. p. 100 — 20.), ein grosses Stück näher nach Sicilien zugerückt; so glaubte ich sie gar auf der entgegengesetzten Seite, im Pontus Euxinus, zu finden, und habe die Gründe dafür in dem Büchlein: *Ging die Irrfahrt des Ulysses nach Gibraltar oder nach Colchis? E. antiqu. Abh. m. 3. Kart.* (Neisse und Leipzig b. Th. Hennings 1830.), niedergelegt. Ob die Gründe dafür stark genug seyn werden? — Ich habe noch nichts davon erfahren, ausgenommen in der Lit. Beilage zu d. Schles. Prov. Blätt. 1833. Da nun der Rec. sagt: „Hätte der Verfasser seiner Darstellung Eingang verschaffen wollen, so musste er die früheren Ansichten umstossen, aber durch gewichtige Gründe, nicht durch allgemeine Redensarten u. s. w.:" so erlaube ich mir hiermit meine Zweifel gegen die früheren Ansichten vorzulegen; und zwar besonders gegen die Völkersche.

Ulysses kam von Troja zu den

I. Kikonen. Diese waren im südlichen Thracien. Von da kam er zu dem Vorgebirge Maleia und der Insel Kythere. Hierüber ist kein Streit. Ulysses kam

II. zu dem Lotophagen. Der Boreas trieb ihn: jene müssen also wohl im Süden gewesen seyn. Herr Völker setzt sie (p. 110.) an den Vorsprung Africa's, der sich nach Sicilien hinaufzieht; denn in Tripolis, Tunis, Algier wird noch jetzt die Frucht des Lotosbaumes unter dem Namen *iuiupa* geschätzt. Mein Rec. sagt, hier sey das wild wachsende Futterkraut, *Lotos, Lotos-Klee*, von der Brodgebenden Pflanze *Lotos* in Aegypten und von einem eben so benannten Baum *rhamnus Lotus. L.* zu verstehen. Mag dieses dahin gestellt seyn. Wenn nun auch die Loto-

phagen im Süden waren; aber *müssen* sie so weit von Maleia, im Westen gewesen seyn? In der Erzählung bei seiner Mutter (Od. XIX. 186 f.) sagt Ulysses, *er sey nach Kreta gekommen, als er nach Troja fuhr.* Von *Kreta* sagt er auch beim Eumaeus (Od. XIV. 199. 300.); von da sey er zu den Thesproten gekommen (315.); aber *kein Wort* ist hier von einer Reise nach *Westen.* Ob wohl beide Erzählungen erdichtet sind, so bleibt sich U. 2) doch im *Ganzen* treu, wie in den Erzählungen von Ogygia bis Scheria (XIV. 237.). Das meint Hr. V. (p. 67.) Könnte nicht auch auf Kreta die Lotospflanze gewesen seyn? also auch die Lotophagen? Die botanische Nomenclatur damaliger Zeit ist ja wohl nichts so zuverlässiges. Doch wenn auch die Lotoph. in Africa waren, so kommt Ulysses doch wieder zurück; denn er war auf der Reise nach Troja begriffen (XIX. 187.). Von der Fahrt kann hier nicht die Rede seyn, denn diese war mit der übrigen griech. Flotte; es muss also hier die Reise *nach* dem Troj. Kriege gemeint seyn (XIV. 235 — 300.). Kam aber U. nach Troja, so spräche dieses für unsre Meinung. Und wenn nach den Untersuchungen Kanngiesser's (Grundr. der Alterth. Wiss. c. 9. p. 195 — c. 14. p. 268.) Ur-Aegypten und Ur-Libyen im Colchischen war, wie auch schon Th. Jac. Ditmar (*Von den kaukasischen Völkern der mythischen Zeit.* Berlin. 1789.) gesagt hat, und erhielt und pflanzte sich Kunde mit Mythe fort, so stimmte auch die Erzählung beim Eumaeus mit der vom Ulysses angegebenen Reise gewissermassen zusammen; so deutete diess alles auf Osten. Ulysses kam zu den

III. Kyklopen. Diese sind dem Hrn. V. in Sicilien, weil sie keine ganze Tagereise von den Lotophagen entfernt waren; nördlich von diesen liegen; mit diesen ihr Land ungefähr in gleicher westlicher Länge liege: U. mit aufgespannten Seegeln dahin komme. Allein 1) bestimmt Homer nicht *ausdrücklich die Zeitdauer* dieser Reise, sondern sagt nur, dass sie dahin kamen (IX. 107.); dass vor der Ankunft Sturm und Finsterniss war, und sie bei der Frühkost waren, deswegen das Ufer u. s. w. *nicht eher sahen, als bis sie gelandet waren* (v. 146 — 50.). Es konnten also auch wohl ein paar Tage seyn. 2) Die Kyklopen wohnen in einem *grossen Lande*, das, wie der Verfass. selbst sagt (p. 119.), *so gross* wie Griechenland oder Asien oder Libyen, vielleicht ein Welttheil sey; Sicilien aber ist *nur* eine *Insel*, und noch dazu eine sehr *schmale* Insel, die sich länglich weiter nach Süden erstrecke, dadurch sogar die Strasse bis Africa verengere, dessen westliche Seite ganz fabelhaft sey (p. 118.). 3) Homer sagt ganz deutlich und bestimmt, wie nicht überall (IX. 165. f.), dass Kyklopen *in der Nähe, — Nachbarschaft — den Kikonen* wohnten; denn sagt Ulysses: viel in alle gehenkelten Krüge schöpften wir, *die heilige Stadt Kikonen* beraubend. *Wir erkannten das Land der Kyklopen, welche nah waren* (ἐγγὺς ἐόντων). Das ist doch wohl allzu genau bestimmt, als dass man an Sicilien denken

konnte. Wenn also die Kikonen in Thracien waren, so waren es auch die Kyklopen; und Thracien war auch wirklich ein so *grosses* Land, wie der Verf. sagt. Eben in diese Gegend haben wir auch die Kyklopen gesetzt, p. 9. u. Karte. Nun stimmt es auch mit der obigen Reise nach Troja zusammen (XIX. 186 f.). Dazu kommt, dass 4) nach der Mythologie die Kyklopen vom Uranus und der Gaea mit den Titanen stammten (Hesiod. Th. 139-40), oder von Poseidon und der Thoosa (Od. I. 70), diese ganze Titanenfamilie, wie die Croniden, Jupiter, Pluto u. s. w. nur im Colchischen zu Hause waren. Siehe Kanngiessers Grundr. d. Alterth. Wiss. p. 159 u. A. Wenn auch die Kyklopen hier, in Thracien, waren, so ist diess kein Einwand, denn die griech. Mythologie hat sich von Colchis aus durch Kleinasien über Thracien und den Archipelagus nach Griechenland verbreitet: dass sich aber Kyklopen auf Sicilien befanden, sagt Homer nicht. Die Ziegeninsel kann Thasos seyn. Es wäre also doch eine wirkliche Insel da und dürfte nicht erst, wie *dort*, fingirt werden. Ulysses kommt nach

IV. Aeolia. Homer sagt nichts Bestimmtes; es muss also durch Schlussfolgerungen gefunden werden. Wenn diese Insel nach dem Hrn. Verf. (p. 113.) nicht eine von den liparischen Ins. seyn kann, so stimmen wir bei, aber aus andern Gründen. Wenn sie aber bei Sicilien, zwischen diesem u. Africa, liegen soll, und durch Siciliens Länge die Strasse so enge geworden; so will sich diese 1) nicht mit der Fahrt des Ulysses vereinigen lassen: denn U. wäre ja ganz *nahe an Aeolien* gewesen, oder hätte gar an ihr *vorbei* fahren, sie also gewahren müssen, da er zu den Kyklopen fuhr, und um zu diesen zu kommen. 2) Wenn die Reise von den Kyklopen nach Aeolia sehr kurz war, „die Fahrt über einen Tag gewesen wäre, wie Pänden es angemerkt (p. 114.); so muss Aeolia in der Umgegend der Kikonen, also um Thracien, gewesen seyn. Zwar kann uns der Verfasser einwenden: die Fahrt mit dem Westwinde in 10 Tagen bis nahe von Ithaka. Wenn also Aeolia in Thracien gewesen wäre (Od. IX. 25.), so wäre Ulysses von da noch weiter östlich gekommen, also nicht nach Ithaka. Aeolia muss also nach dieser Richtung des Westwindes westlich von Ithaka gewesen seyn. Diese Schlussfolge ist richtig. Allein 1) der Kyklopen Wohnort ist nach Obigem doch allzu bestimmt und unumstösslich; 2) kommt es darauf an, wo die folgende Reiselinie hinführt und die folgenden Stationen seyn werden, und nach diesen würde vorliegender Punkt seine Bestimmung und Bestätigung finden; 3) können wir mit den Worten des Verfassers selbst antworten (v. 77-9.): Wir lernen hieraus erstlich, dass aus dem Wohnort eines Windes *nicht auch die Richtung folgt*, aus welcher er weht, oder, dass er nicht aus *einem gewissen Local* weht, *weil* er da wohnt; dass wir zweitens auf mythologischem Boden stehen. Die Winde reden, hören u. s. w., sind personificirt und als personificirte Wesen weht der Zephyr dieses

Mal aus Thracien (also ein anderes Mal anders woher), wie es das Schicksal oder der Götter Wille bestimmt. (p. 79.). Die Schwierigkeit wäre also gehoben. Denn wenn der Westwind nicht an und für sich und überhaupt den Ulysses nicht nach *Osten* trieb; so *muss* auch Aeolia nicht grade in Westen von Ithaka, sondern *könnte* auch anderswo gewesen seyn. Wir haben Aeolia in den Symplegaden von dem thracischen Bosphorus zu finden geglaubt, weil Beide schwimmend waren u. s. w. (p. 9—10.), und fügen noch bei Heyne's Obs. in Apollod. a. h. l. (p. 80.): duae cautes sub ingressum Ponti E, situ sub navigationis per illud mare incerto habito ita ut errare viderentur cf. Apoll. Rh. II. 317. 551. 608. Nun stimmte damit die *nicht gar zu weite Entfernung Aeoliens von den Kyklopen*, Aber Homer bestimmt ja gar nicht die *Zeitdauer*, sondern sagt wieder nur: ἀφικόμεθα (X. 1.). Wenn Ulysses von den Aeol. Ins. herab durch's aegaeische Meer bis in die Nähe von Ithaka getrieben wurde; so ist das wohl bei einem Dichter nicht so genau zu nehmen, sondern ist etwas hyperbolisch ausgedrückt; das Seltsame noch wunderbarer machend; so ist die Zeit von 10 Tagen herunter und wieder 10 Tage herauf eine bedeutende und hinlängliche Zeit; so fuhr Ulysses von den Kikonen zu den Latophagen 9 Tage; so stimmte also die Zeit dieser Hin- und Herfahrt zusammen (würde aber von des Herrn Verf. Aeolia bis Ithaka 10 Tage seyn?): so *kommt doch Ulysses wieder zurück* und wenn der Westwind nach Obigem Aeolia nicht *schlechterdings* nach Westen versetzt, so *könnte* unser Aeolien die Symplegaden seyn. Es kommt nun noch auf das Folgende an. Endlich scheint uns in der (sub. II.) schon angeführten, wenn auch erdichteten Erzählung eine Bestätigung unsrer Meinung zu liegen (XIX. 185 f.); wo er von Troja verstürmt aber *nach Troja wieder hingetrieben*, gleichsam geworfen wird (ἵεμενον), das gefährliche Vorgeb. Maleia vermeidend. Mit Recht hat Homer diese Reise nur kurz angegeben; er hätte ja sonst müssen die ganze uns schon bekannte, Reise, wie bei den Phaeaken noch einmal erzählen. Ulysses kommt zu den

V. Laestrygonen. Sie sind dem. Hrn. Verf. (p. 115.) wieder auf Sicilien; weil sie von der Circe auf Aea kaum eine Tagereise entfernt sind; die Circe so wohne, dass der Nordostwind durch die Scylla und Charybdis führe; also im Nordwesten wohne, dicht hinter Sicilien. Allein 1) Ulysses kommt in *ein anderes Land*, als in dem er früher war. Homer giebt keine Spur, dass es *dasselbe* Land, *dieselbe* Insel sey, wo U. jetzt hingekommen ist. Sicilien wird vom Hrn. Verf. nur angenommen, weil die Reise nun einmal im Mittelmeer gewesen seyn soll. 2) Von des Verfassers Aeolia bis zu den Laestrygonen scheint uns der Weg viel zu kurz zu seyn, als dass Ul. erst am siebenten Tage dort hätte ankommen können; aber nicht zu kurz scheint uns der Weg bis zu dem Punkt, wo wir die Laestrygonen wohnen lassen,

nämlich am Vorgb. Carambis (p. 11.). 3) fragt es sich, ob ein Aea *überhaupt* hinter Sicilien war? Wenn es nun gar nicht erweislich da war, aber wohl ein Aea im Pontus Euxinus? Davon unten. 4) Wenn U. von den Thracischen Küsten, den Kikonen und Kyklopen kam; Aeolia aber in ihrer Nähe oder doch nicht in zu weiter Entfernung war; wenn U. zwar von Aeolia (den Symplegad.) herab nach Ithaka zu zwar getrieben aber wieder auf seinen ersten Punkt *zurück* kam, wie können dann die Laestrygonen in Westen, auf Sicilien zu denken seyn! 5) giebt Homer einen geographischen Punkt an, der sie wenigstens auf *unsre bisherige Reiselinie* versetzt, nämlich Artakia (X. 107.). Die rüstige Tochter des Antiphates stieg zur Quelle Artakia. Plin. N. H. l. V. c. 32. *Artace portus, ubi oppidum fuit.* Wenn dieses richtig ist, so sind die Laestrygonen nicht auf Sicilien; so hängt unsre Reiselinie natürlich zusammen. Wir haben nun freilich die Laestrygonen um das Vorgeb. Carambe gesetzt (p. 11.). Wenn nun diese Artakia-Quelle in der Propontis war, so wäre dieses freilich ein Stück zurück, sogar bei den Aeol. Ins. vorbei. Es bliebe aber doch *fest stehen:* Es fände sich das Artakia auf der angegebenen Reiselinie: und eine Artakia-Quelle oder die Laestrygonen um ein paar Tage zuweit östlich oder westlich zu setzen, bei der damaligen mangelhaften Geographie, wäre doch immer nur ein sehr kleiner Irrthum und endlich Laestrygonen konnten sich auch von Carambis bis an Propontis finden. 6) Unsere Annahme scheint aber noch Bestätigung darin zu finden, dass Carambis *wirklich* ein Vorgebirge ist; das Phänomen also, das der Hr. Verf. (p. 117.) von hohen Bergen, z. B. vom B. Athos anführt, zur Erläuterung der Homerischen Stelle, hier *wirklich statt finden konnte;* was aber d. Hr. Verf. auf Nordwest Sicilien nur annehmen muss. 7) Die Stadt Telepylos *liegt dem Eingange im Hades gegen* oder doch ziemlich gegen *über*, wie auch Hr. V. sagt (p. 116.); also grade *da*, wo wir den Unterwelt-Eingang zu finden glauben. (Strabo VII. p. 309. XII. p. 545. Plin. N. H. IV. 12. *promontorium criumetopum adversum Carambi Asiae promontorio procurrens.* Wenn nun dieses richtig ist und das Folgende sich im Pont. E. nachweisen lässt, so findet unser Aeolien auch mit Bestätigung, so wie das Vorhergehende. Ulysses kommt nach

VI. **Aea.** Dieses soll hinter Sicilien seyn, weil es nur Eine Tagereise von den Laestrygonen liegt; Ulysses noch in der Nacht dort ankam; weil es eben so weit vom Hades ist; der Weg dahin mit dem Boreas geht (p. 117.); von Thrinakia nicht weit ist (p. 130.); weil die Griechen die Ansicht vom Weltall harmonisch bildeten, wie im Osten der Bruder Aeetes, so im Westen die Schwester Circe. Wenn das Bisherige und Folgende mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, so kann Aea nicht hinter Sicilien seyn. 2) *Muss* Aea von den Laestrygonen nicht grade nur Eine Tagereise

entfernt seyn; wenigstens steht keine Zeitdauer angegeben, sondern blos: wir kamen dahin (X. 135.). Als Ulysses schon still gelandet war (140.), sagt er, lagen wir noch zwei Tage und zwei Nächte voll Kummer; am dritten aber u. s. w. (144.) 3) Zwar führt Pomp. Mela (II. 7.) ein Aea circum Siciliam an, in Siculo freto, quam Calypso habitasse dicitur. Doch schon Cellarius zweifelt daran (2, 10. p. 946.). Gesetzt auch, es sey ein Aea da gewesen, so ist dieser Name gewiss erst später hieher gebracht worden, in der gewöhnlichen Voraussetzung der Reise des U. im Mittelmeere, wie so viele andere Namen von Osten nach Westen. Aea im östlichen Pont. E. ist nach allzuvielen Nachrichten ein frühzeitiger geogr. Punkt. Auch Hr. V. nimmt es an. Wenn nach K. O. Müller (p. 135.) das Ziel der Argonauten ursprünglich ein unbestimmtes Feeenland war, das man an wirkliche Gegenden anknüpfte, das aber mit erweiterter Erdkunde immer mehr in die Ferne rückte, bis es an dem östlichsten Lande des Pont. E. haften blieb; so war doch allgemeiner Meinung zu Folge wirklich Aea daselbst geglaubt. Aber was giebt es für Beweise oder Gründe für ein Aea hinter Sicilien? Dieses ist doch offenbar blos in der *bekannten Voraussetzung* von der Ulysses-Reise dorthin gesetzt worden. Der Verf. selbst sagt (p. 130.): wenn das Pontische schon mythisch ist, so ist es das Westliche noch *viel mehr*, das heisst doch wohl nichts anderes als: man setzt hin, weil Ulysses soll dorthin gekommen seyn. Eine petitio principii. Das Pontische Aea ist aber im vollkommensten Einklang mit unsrer Reiselinie; folglich liegt darin eine Bestätigung des Vorigen. 4) Homer selbst setzt es in die Morgengegend, wo „der tagenden Eos Wohnung und Tänze sind und Helios leuchtender Ausgang (XII. 3. 4.), nicht weit vom Ocean; denn dieser war auch im Osten. Es war 5) nicht gar weit vom Hades (davon unten). 6) ist jener Meinung die Mythologie entgegen. Denn Circe war die Schwester des Aeetes, Königes von Colchis, dieser ein Sohn des Helios, Enkel des Hyperion, Urenkel des Uranus. Die ganze Titanenfamilie aber war nicht *hinter Sicilien*, sondern im *Colchischen* zu Hause. Kanngiesser und A. haben zu viel und gründlich diess dargethan, als dass es noch zweifelhaft seyn könnte oder hier einer Auseinandersetzung bedürfe. Wie kann nun Circe an das andere Ende der Welt — hinter Sicilien — gesetzt werden!“ Die harmonische Weltbildung kann unmöglich ein Grund seyn. Ist aber Circe und Aea hier, im Pontus, so geht Alles in der Ordnung; so sind die Laestrygonen am Pontus; so stimmt ihre Rauhheit u. s. w. mit den wilden Völkerschaften am Pontus, so haben wir gleichsam festen Boden, indess die frühere Idee auf lauter Annahmen beruht; so ist auch Aea nicht weit von den

VII. Kimmeriern (Od. XI. 14.), und wieder ganz in der Ordnung. Denn nach allen Nachrichten wohnten sie am und über den Caucasus: also in den damals als den nördlichsten und

als kältesten bekannten Gegenden, wo die Sonne nicht hinkommt; wo also Nebel und Finsterniss seyn musste. Und wenn auch wirklich Kimmerier von χειμέριοι abgeleitet werden kann oder muss, so ist eben dieses eine Andeutung des nördlichen Locals, also eine Bestätigung. Aber war es auch so winterlich kalt im Westen, wo nach dem Verf. die Sonnengluth die Aethiopen braun machte? Wie stimmt diess zusammen? Und warum sollen unsere Kimmerier nicht das bekannte, historische Volk seyn? Weil es die Voraussetzung der Reise nach Westen so verlangt. Wir bleiben bei dem, was Natur, Sache, Ordnung und Geschichte giebt. Ulysses kommt

VIII. in die *Unterwelt*, den Hades. Dieser ist nach dem Verf. zweifach; *einmal* und überhaupt das Todtenreich, das Reich des Aides, das Haus desselben, *in* oder *unter* der Erde (p. 140. p. 138.), und *dann auf der Oberfläche der Erde* (p. 138.). Dieser obere Hades ist nicht weit von Aea, jenseits des Oceanus (§. 26 — 7.), im äussersten Westen, an den äussersten Enden der Erde, wo die Sonne untergeht; wo die Nacht wohnt und nach Sonnen-Untergang über die Erde zieht; wo Tod und Erstarrung und ewiges Dunkel ist; ζόφος, und ἔρεβος (p. 40.). Hier ist auch der Aufenthalt der Verstorbenen; ζόφος und ἔρεβος heisst selbst auch Todtenreich. Hier hat Pluto die Proserpina hinabgeführt; Hercules den Cerberus geholt. Hier ist Ulysses in die Unterwelt gegangen. 1) Es ist aber doch befremdend, dass es *zwei Hades* geben, und *in beiden die Verstorbenen* seyn sollen. Wie können die Todten nach §. 72. im Innern der Erde und auch zugleich nach §. 73. jenseits des westlichen Oceanus seyn? Das harmonirt nicht. Zwar könnte es Inconsequenz des Volksglaubens seyn. Es fragt sich aber doch wohl noch: ob Homer wirklich zwei Hades und zwar so weit von einander sich gedacht habe? 2) Pluto soll nach p. 42. im westlichen Hades, „wo die Sonne untergeht" gewesen seyn. Wenn Pluto die Proserpina in diesen westl. Hades gebracht haben soll (p. 336-8.), so scheint uns dieses *gegen den Homer*; so ist dieses Factum in den nyseischen Feldern geschehen (H. Hymn. i. Cer. v. 17. νύσιον ἀμπεδίον), also in Kl. Asien; sey es das mehr östliche oder westliche, wenigstens im Osten; da kam Pluto herauf (τῇ ὄρουσεν); und *indem* Proserpina mit den übrigen Freundinnen Blumen *pflückte*, *öffnete sich die Erde* unter ihr (v. 430. γαῖα δ' ἔνερθε χώρησεν. τῇς δ' ἐκθορ' ἄναξ.), und Pluto trug sie unter die Erde (v. 431. ὑπὸ γ.), entführte sie in *das nächtliche Dunkel* (v. 80. 349. 335.). Also nicht auf Sicilien (Cicero in Verr.), noch viel weniger *hinter* Sicilien; wo es gar kein nyseisches Feld gab. Eben so wenig hat Hercules den Cerberus dort geholt. Dass Circe und Aea und die Kimmerier nicht hinter Sicilien, sondern im Pont. E. waren, haben wir schon gesehen. Wenn nun unsre Reiselinie wahrscheinlicher wäre; Ulysses jetzt im Pont. E. ist; so kann er unmöglich hinter

Sicilien gewesen, also auch dort nicht in den Hades gegangen seyn. Eins von Beiden muss falsch seyn. Aber war denn der Hades, in den Ul. ging, in Westen? 4) Wahr ist es; der Hades war nicht sehr weit von Aea und den Kimmeriern; war *über* den Oceanus. Allein der Oceanus war ja nicht blos und allein nur am westlichen Erdrande, sondern auch am östlichen, nördlichen; war *ringsherum* um die Erde (ἀψόῤῥοος. Od. XX. 65. p. 93.), also auch *in den Gegenden*, *wo wir* Aea und die Kimmerier fanden. *Muss* demnach Ulysses in dem westlichen Oceanus jetzt seyn? *Kann* er nicht auch im *nördlichen*, wo er sich jetzt eben befindet, in den Hades gegangen seyn? Wenn nun die Lage von Aea, den Kimmeriern und das Uebrige damit übereinstimmte, wäre es dann nicht wenigstens möglich — denkbar? 5) Allerdings heisst ζόφος und ἔρεβος auch die Unterwelt. Allein wenn auch da, wo die Sonne untergeht, die Nacht dort heraufzieht, Dunkel und Finsterniss ist, muss *darum* auch der Unterwelteingang oder der *zweite* Hades *grade dort* seyn? Jene Westgegend und die Unterwelt haben *einerlei Benennung*, weil sie beide *von einerlei Beschaffenheit*, nämlich *dunkel*, sind aber *deswegen* nicht an *einerlei Ort*. Der Verf. führt zur Beweisung an Od. XI. 154—57. die Seele ging in den Aides; aber war dieser nicht unter der Erde? Was zwingt uns hinter Sicilien zu denken? Eben so p. 20, bei Erebus: die Sonne ist ausgelöscht, rings Dunkel.“ 6) Der Unterwelt. Eingänge gab es mehrere; einen am Pont. E. der Acherusische Sumpf in Kl. Asien, wo nach Pomp. Mela (I. 9. juxta specus) Hercules den Cerberus holte; einen in den nyseischen Feldern, wo Pluto die Proserpina raubte (oben); bei Taenarus, aus dem Orpheus seine Gattin holte (Argon. v. 41.); bei Troezene, wo Altäre für die unterirdischen Götter waren; Bacchus die Semele holte (Pausan. II. 31.); bei Hermione, wo der kürzeste Weg dahin war (Strabo VIII. p. 343. Pausan. II. 35. Plin. IV. 4.); bei Aornos im Thesprotischen, wo auch *die Todten befragt wurden* (Pausan. IX. 30. cf. Plin. III. 5.); bei Heliopolis in Aegypten (Diod. S. I. 96.); in Italien, Avernus, wo Aeneas die Todten befragte (Virg. Aen. VI.) *Muss* nun Ulysses grade hinter Sicilien in den Hades gegangen seyn? Einer Gegend, von der Homer nichts wusste? Wenn nun des Ulysses Reise wahrscheinlicher im Pontus. E. gewesen ist? Endlich 7) scheint uns der Eingang des Ulysses nicht ein wirklicher Eingang, sondern nur ein *Actus* zu seyn. U. ging nicht *in* oder *unter* die Erde; fuhr nicht in einen Schlund hinab, sondern blieb auf der Oberfläche der Erde, wie auch Hr. V. sagt (p. 149-50.) Ulysses sagt (XI. 25.): Ich eilte eine Grube zu machen ins Gevierte. Wir gossen für alle Todten ein Opfer; flehten und gelobten den Luftgebilden der Todten. Nach diesem zerschnitt ich den Schafen die Gurgeln *über* der Grube (v. 38. ἐς βόθρον.). Das Blut floss in diese und nun sammelten sich die Seelen der Verstorbenen tief aus dem Erebus (37. ὑπ' ἐξ.), welche schaarenweis

die Gruft umwandeln von allen Seiten (42. περὶ βόθρον), mit Geschrei. Ich setzte mich hin (ἥμην) und fragte Tiresias. Das Ganze ist also eine *Darstellung der Art und Weise, wie man* (od. Ul.) *die Todten befragt*, eine Necromantia. Diese war ja nicht etwas Ungewöhnliches. Spencer (*de Legg. Hebr.* I. p. 308. ed. Hay c.) sagt: Nam gentilibus antiquis in more erat, (in fossam plerumque) sanguinem effundere, cum mortuorum animos evocandi et consilium ab iis petendi cupidine ducerentur. Die Wittwe zu Endor. 1 Samuel 28, 7. Cic. (Tusc. I. 16.): inde ea, quae meus amicus Appius νεκρομαντεια faciebat: inde in vicinia nostra Averni lacus

Unde animae excitantur obscura umbra, aperto ostio
Alti Acherontis, falso sanguine, imagines mortuorum

has tamen *imagines loqui* volunt etc. Hor. Serm. I. S. 8. cruor in fossam diffusus etc. Augustinus de civ. d. 7. 23. genus divinationis. Dieser Actus der Todten-Befragung muss also nicht schlechterdings hinter Sicilien, sondern konnte auch an andern Orten oder überall geschehen. Aber, sagt Hr. V. (p. 149), Ulysses war wirklich im Aides; denn Circe sagt (XII. 22.): Kühne, die ihr lebendig in des Aides Haus hinabsteigt, zweimal todt, weil sonst nur einmal die Menschen sterben (XI. 151. 164. 475.). Sollte dies wörtlich zu nehmen seyn? Des Aides Haus war nicht auf, sondern *in*, unter der Erde. Es ist Metonymie. Die ganze Unterredung mit den Todten ist doch nur *Dichtung*. Die Personen, Eigenschaften, Gespräche u. s. w. sind ganz dieselben, die die Mythologie an die Hand gab, und der gemäss Homer sie reden liess. Oder sollte Homer wirklich an die Wirklichkeit dieses Gespräches geglaubt haben? an wirkliche Wanderung der Seelen aus allen Gegenden an diesen Ort? War es Dichtung, so war es wohl auch der *Ort*, wo dieser Actus vorging; nicht ein geographisches Local; so konnte er auch an einem *andern* Orte seyn, also nicht nothwendig im Westen, hinter Sicilien; so war es schon genug, den Ort recht weit zu denken, an die Enden der Erde; diese waren aber auch *hier*, wo Ulysses jetzt war: hier floss auch der Oceanus. 8) Wenn der Verf. die Circe, Helios auf Thrinakia, die Aethiopen, Kimmerier, die Aepfel der Hesperiden, Gorgonen, den Fels Leucas, Erythia u. a. (p. 87. 88. 96. 102.) nach Westen hinter Sicilien verlegt; so waren diese Gegenstände gar nicht historisch erweislich dort; so sagt der Verf. (p. 98.), dass Homer Länder, Völker u. s. w. hinter Sicilien nicht kannte; so waren es Schöpfungen der Phantasie eines poetischen Volkes, das sich den West und die goldne Beleuchtung der Abendsonne als Wunderland feeenartiger Glückseligkeit träumte u. s. w.; aber wohl erweislich aus der Geschichte der Mythologie im Osten, im Colchischen, um den Pont. E., in Kl. Asien bis Griechenland. Nur Andeutungen. Helios war auf Taurica (cf. Kanngiesser p. 158.); die Aethiopen waren im Osten und Westen, aber darum

nicht hinter Sicilien. Der Ausdruck Homers: im Auf- und Untergang der Sonne ist doch wohl nur im *Allgemeinen* zu verstehen; so viel als: weit und breit; wie Od. VIII. 29. Die Menschen sind Bewohner im Osten und Westen. (Kanngiesser. p. 169.) Die Aepfel der Hesperiden waren im Lande der Hyperboreer, wo Prometheus dem Hercules rieth nicht selbst nach diesen Aepfeln zu reisen, sondern den Atlas, (jenes Bruders!) zu schicken. (Apollod. II. 5. Kanngiesser. p. 179.) Die Gorgonen waren im äussersten Norden neben Hesperiden; führten Krieg mit den Amazonen. (Hesiod. Th. v. 271. 332. Diod. S. III. 53.) Leucas findet sich im Pont. E. vor dem Borysthenes. (Plin. IV. 13.) *Ante Bor. Achillea est eadem Leuce et macaron (μακαρων) appellata.* Amm. Marc. XXIII. 8. Freilich kein Fels, aber doch immer der Name, ein Ort, indess auch dieser nicht einmal hinter Sicilien ist. Wir haben diesen Actus in die Meerenge von Kaffa und Feodosia verlegt; ein Punkt, von dem aus nicht gar zu weit die Kimmerier und Aea war, und dann die Scylla und Charybdis und Thrinakia (Taurica, davon unten) war, südlich gegenüber das Vgb. Caramb. (p. 13—) Ulysses kommt

IX. zur Scylla und Charybdis. „Da nun durch die Irrfelsen Feuer und Rauch ausströmen, sagt der Vrf. (p. 118.), so sind hier unverkennbar die liparischen Inseln zu verstehen, und Ulysses sucht diese zu vermeiden und drängt sich links an der Scylla und Charybdis durch. Man sucht diese im Meere zwischen Italien und Sicilien.“ Und freilich, wenn das Ausströmen des Feuers und so wie der Name: Scylla und Charybdis, die gefährliche Passage (Strabo) entscheidend sind, so muss Ulysses hier gewesen seyn. Allein 1) wenn es etwas sehr oft Vorkommendes ist, dass die Namen von Städten, Flüssen u. s. w. aus früheren in spätere Gegenden, von Colchis, Kl. Asien u. s. w. bis Thracien, Griechenland, Sicilien, Italien u. s. w. kamen und dieselben Namen mehrmals gefunden werden, wenn sie wegen Aehnlichkeit der Lage, Dinge, Begebenheiten u. a. Ursachen von den Colonien weiter verpflanzt wurden; wofür Kanngiesser sehr viel Beispiele gesammelt hat und wir noch mehr gesammelt haben: so wäre wenigstens die *Möglichkeit*, dass auch dieses Phänomen und der Name, wenn sich Aehnliches wieder fand, von Osten nach Westen gekommen wäre. „Aber wird man einwenden, dieser Name findet sich gar nicht in Osten, und die Sache....? Richtig; der Name ist nicht da; aber er könnte verschwunden, vergessen seyn, wegen Länge der Zeit, des Eindringens anderer Colonien, Völker, und andrer Ursachen. Auch das ist nicht etwas so Seltenes. Wie, wenn aber die *Sache*, das Naturphänomen im Pontus E., und zwar *gerade in der Gegend*, wo wir uns den Ulysses jetzt etwa denken möchten, wo wir es zu finden glaubten und hingesetzt haben, gerade in *einer solchen Entfernung*, wie sie ungefähr von hier bis Aea und Thrinakia angegeben finden, wenn es *genau von*

der Art und Beschaffenheit wäre, wie sie Homer angiebt; wenn Hügel, kochende Bewegung des Wassers, weisser Dampf, Schlammquellen, Blasen, Schlammvulkan da wären — was nicht einmal von jener Scylla und Charybdis gesagt werden kann — sollte man dann nicht vermuthen dürfen, dass es dasselbe seyn könnte? Wenn der Verf. eine Insel (Thrinakia) in seine Reisecharte hinsetzt, die gar *nicht da ist*, und *zwei* Wege, die *nicht da sind*, also blos der Combination der Reise wegen neu geschaffen werden, wir aber solcher *Dichtung gar nicht bedürfen*, sondern nur die Sache so nehmen, wie sie da vor uns liegt, sollte dann unsre Meinung so gehaltlos seyn? Siehe diese p. 21.

X. Ulysses kommt nach Thrinakia p. 118. Das Alterthum spricht Sicilien; allein der Hr. Verf. verneint dieses, weil die Aussage des Alterthums nicht gewichtige Gründe für sich habe; der Ursprung der Benennung Thrinakris sehr zweifelhaft sey; Homer selbst es von Sicilien dadurch unterscheide, dass Sicilien ein grosses Land (?) sey; Helios seine Rinderheerden nicht den rohen Völkern ausgesetzt haben würde; Thrinakia aber eine unbewohnte Insel sey und meint, Thrinakia sey eine Insel zwischen Italien und Sicilien, sehr klein und bilde daher zwei Wege, weil der Nordwestwind von der Nordspitze Thrinakias nach Ithaka führt (p. 118); der Südwind hinderlich war; weil Ulysses in der Erzählung (Od. XIX, 261.) sorgfältig jede Unwahrscheinlichkeit hätte vermeiden müssen und demnach von Nordwesten zu den Phaeaken hätte kommen wollen. Dass Thrinakia nicht Sicilien sey; meinen wir natürlich auch, aber aus andern Ursachen. Die Kyklopen und Laestrygonen waren nicht dort. (Ob. N. III. u. V.) Ulysses reist von Land zu Land und es giebt keine Spur oder wenigstens keine deutliche Anzeige, dass jene Völker in *einem und demselben* Lande gewesen wären. Sie wurden blos wegen der bekannten Voraussetzung dahin gesetzt. 2) Sicilien war dem Homer viel zu unbekannt. Er weiss oder sagt wenigstens von ihm nichts als dass die Sikuler Sclaven kaufen (Od. XX. 383.); dass eine alte Sikulerin bei dem alten Laertes war (Od. XXIV. 210.); diese konnte aber auch eben so wohl aus Mittelitalien gekommen seyn: denn dort waren erst die Sikuler nach Dionys. Halic. I. Dann nennt Homer noch Sikania und Alyba (Od. XXIV, 301.); ein paar Lichtpunkte in tiefer Dunkelheit, von denen Ulysses wegen nicht grosser Entfernung von Ithaka durch Hörensagen etwas wissen konnte. Diess ist die *ganze Kunde* von Sicilien! 3) Die Insel Thrinakia zwischen Italien und Sicilien ist, nach des Hrn. Verf. eignem Geständniss, nur *erschlossen* aus den Winden, der Lage des wieder nur erschlossenen Aea's und alles nur um der Combination und Voraussetzung wegen. Homer sagt keinesweges, dass sie *da war;* und eben so die beiden neuen Wege. Wieder eine petitio principii. 4) Auch die Mythologie ist dieser Ansicht entgegen, unsre Meinung aber bestätigend. Denn Helios war nie

im Westen von Griechenland, sondern im Osten. Er war der Sohn des Hyperion, eines Titanen. Er war Vater des Aeetes und der Circe; diese wie die ganze Titanenfamilie war im Colchischen. So war Atlas und sein Bruder am Caucasus; sey er ausgezogen sogar bis nach Thracien u. s. w. gekommen (cf. Kanngiesser), aber nie war er hinter Sicilien und am allerwenigsten bis nach Nordwest-Africa. Das sind alles spätere Aussagen, spätere Benennungen. Plinius (V. 1.) kann doch nicht hier Autorität haben. Helios war auf Osiris und auf Taurica. Hier war Ackerbau, also wohl auch die Rinderheerden desselben. (S. Kanngiesser p. 158 auch Ritters Vorhalle über den Kuros.) Und eben hier suchen wir Thrinakia (p. 23.). Es liegt ganz in der *Reiselinie*; in der *angegebenen* Entfernung von der Scylla u. s. w. hat eine *dreiseitige Form* wie Sicilien. Darum und wegen der Scylla, würde der frühere Name auf Sicilien verpflanzt. Taurica war in der Urzeit ganz Insel, später aber durch Senkung des Meeres (cf. Kanngiesser p. 11. 22.) Halbinsel. (Plin. IV. c. 12. p. 65. ed. Hard.) Taurica quondam mari circum fusa.) Auch Leucas ist nicht weit. Wenn nun so Vieles zusammenstimmt, sollte dann unsre Reiselinie so unwahrscheinlich seyn? Ulysses kommt

XI. auf Ogygia. Nach den Untersuchungen des Hrn. Verf. muss sie hoch in Norden oder Nordwesten liegen (p. 20.). Auch wir fanden uns veranlasst sie in diese Gegend zu setzen (p. 25.). Wir begegnen uns also hier und fahren nun zusammen mit unserm Ulysses von Norden nach Süden; kommen zu den Thesproten (Od. XIV. 315); und dann zu den Phaeaken auf Scheria. Denn dieses sagt Homer ausdrücklich Od. VI. 8. XIII. 160. VII. 79. Unter Scheria denken wir Corcyra zu verstehen (p. 28.). Die Phaeaken wohnten früher in Hypereia nahe den Kyklopen (VI. 45.). Wenn Alkinoos von Eurymedon stammte; Letzterer König der Giganten war; so waren diese als Verwandte der Titanenfamilie im Osten; so konnten wohl die Phaeaken, wie so viele andere Colonien durch Thracien, Thesprotien, Epirus u. s. w. hierher gekommen seyn.

Wenn nun der Hr. Verf. (p. 109.) sagt: An planloses Umherirren, wo eben ein Wunderland sich darbot, und Anbringen und Auskramen geographischer Kenntnisse von Seiten des Dichters und Aehnliches ist nicht zu denken": so will es uns bedünken, sey unsre Reiselinie viel einfacher, als jene, gehe unsre Reise der Reihe nach an den Puncten im Pont. E. herum bis Colchis, Taurica, Borysthenes, wo wir überall griechische Mythen finden; ja im Ur-Mythenlande; bis an den Borysthenes und die Ins. Ogygia. Hier hört die Mythe auf; da hören auch Abentheuer des U. auf, bis er wieder seinem Vaterlande näher kam; denn die Phaeaken waren nicht weit von Ithaka.

Es sollte mich nun freuen, wenn ich etwas Wahres gefunden

hätte und wünschte nun freilich auch, die Urtheile der Sachkenner zu vernehmen.

Herr V. giebt nun auch die Argonauten-Fahrt an §. 66—68. Haben wir den Ulysses nach ganz entgegengesetzten Richtungen reisen lassen, so freut es mich, dass wir bei dieser Fahrt auf einerlei Wege sind (p. 32 ff.). War es für mich ein Saltus mortalis, den Ulysses aus dem Pontus E. ins Adriatische Meer zu den Phaeaken zu bringen, so ist der Saltus, den die Argonauten des Hrn. V. machen, bis hinter Italien ins Mittelmeer doch noch grösser und meine Furcht vor Urtheilen legte sich. Aber eben in dieser vom Hrn. Verf. angegebenen Fahrt der Argonauten finde ich zugleich eine Bestätigung meiner Reiselinie des Ulysses, weil es nämlich nicht unwahrscheinlich ist, so viel mir bekannt, dass schon vor Homer Argonautenlieder waren und Homer den Mythen davon folgte. *Schuster.*

Auch ein Beytrag zur lateinischen Anthologie.

Schon sind mehrere Jahre verflossen, seit der Diakon Bardili über die Nothwendigkeit einer neuen Bearbeitung der lateinischen Anthologie in diesen Jahrbüchern sich aussprach und eine grosse Anzahl neuer Hülfsmittel aufzählte. Bald erfolgte ein Nachtrag von Dr. Sillig nebst Mittheilungen aus Pariser und Wolfenbüttler Manuscripten, die aber keine neuen *guten* Lesarten enthielten. Eine bedeutendere Vermehrung ward durch Dr. Dübner geliefert, welcher ungefähr 20 unbekannte, meist hübsche Epigramme nebst guten Lesarten zu anderen aus Gothaer Handschriften mittheilte. Die neuen Epigramme stattete nachher Hr. Fröhlich in München mit einigen trefflichen Emendationen aus. Ich nenne sie trefflich, weil sie durch die Vatikanische Handschrift bestätigt wurden. Ang. Maius nehmlich gab die gleichen Stücke nebst einigen andern in seiner *Collectio Classicorum Auctorum e Vaticanis codd. editorum* Tom. III. Romae 1831. 8°. p. 359—364 heraus. So viel nun geschah in den neuesten Zeiten für die lateinische Anthologie. Dass diess nur ein Tropfen im Meere ist, weiss jeder, der die Sache näher kennt. Um so nothwendiger ist es, dass noch mancher Beytrag dem künftigen Editor zufliesse, damit er eher befähigt werde, das verwickelte Ganze zu ordnen und den Text zu verbessern. Auch meine Abhandlung soll nur dazu dienen, einen künftigen Editor mit neuer Liebe zu dieser Arbeit zu erfüllen und ihm über die chronologische Ordnung des Stoffes Winke zu ertheilen.

Die römische Anthologie besteht nicht wie die griechische aus Einem Ganzen, von Einer Hand liebevoll gepflegt und der Nachwelt überliefert. Sie ist ein künstliches Ganze, das locker zusammenhängt: denn der äussere Verband ist willkührlich und zufällig. Aber eine innere Kraft hält das Ganze zusammen. Wer die gesammte poetische Litteratur des römischen Volkes, nicht blos die Koryphäen derselben kennen lernen will, welche der ewigen Sonne gleich durch alle Jahrhunderte leuchten, wie Virgil, Horaz, Katull und einige andere, sondern auch die übrigen Dichter beachtet, welche entweder die Vorgänger jener waren, oder in Zeiten fielen, welche die poetische Entwicklung des Gemüthes hemmten, oder als minder begabte Sterbliche kleinere Gegenstände befangen, oder endlich obgleich hochbegabt nur in wenigen Bruchstücken noch erhalten sind, der wird in der lateinischen Anthologie eine reiche Ernte poetischer Genüsse finden, und über die Eigenthümlichkeit der römischen Poesie manche Belehrung schöpfen, zu welcher sich anderwärts keine Gelegenheit darbietet. Schon darum, weil die Stücke meist von geringem Umfange sind, gewinnt man schneller den Ueberblick, und durchwandert bald manches Jahrhundert und nimmt die Unterschiede derselben wahr, und fühlt den Reichthum und die Armuth der Zeiten, welche in der Poesie am wahrsten sich enthüllen. Ferner ist in einer so grossen Blumenlese, wo tausend Meister ihre Gaben vereinigt haben, die Mannigfaltigkeit des Inhaltes höchst überraschend. Alle Gedanken und Empfindungen des menschlichen Gemüthes vom Kindesalter bis zum Greisen wogen auf und ab, alle Nüancen der Freude und des Schmerzens werden laut. Die männliche Geselligkeit der alten Römer hat sich in Lust und Scherz und Spott erhalten. Die Vorliebe zu derben Spottgedichten, welche theils Einzelne auf bedeutende Männer, theils die Soldaten auf ihre Triumphatoren, theils das Volk auf seine Unterdrücker verfertigte, erhellt aus der Sammlung bey Burmann, welche noch mit manchem Stücke vermehrt werden kann. Ueberhaupt ist jede Gattung des Witzes und poetischer Ausgelassenheit in der Anthologie vorhanden. Die Freude am Sinnengenuss ist mit Italischem Wohlbehagen geschildert. Der Glanz und die Würde des alterthümlichen Staatslebens offenbart sich neben den Klagen über den Untergang und den Verfall römischer Grösse. Dem Glück der Liebe, des ruhigen Haushalts, der Freundschaft sind viele Lieder gewidmet, andre athmen die Leidenschaft des feindseligen Gemüthes, Neid, Hass, Rache in Italischer Wildheit. Menschliches Glück und Unglück in alterthümlicher Sitte stellt sich von jeder Seite dar. Die Bildung des Geistes, die in zarter Empfindung und schöner Form sich ausprägt, ist in den Gedichten der ersten Jahrhunderte überall sichtbar, allmählig werden die Verse schlechter und ein roher Geist spricht sich aus. Alle Gegensätze des öffentlichen freyen und des eingezwängten häuslichen Lebens treten her-

vor. Kurz sowie der Alterthumsforscher aus allen Sphären der Litteratur den Inbegriff der alten Welt verdeutlichen und vervollständigen will, und in seinen Forschungen das klare Tageslicht sucht, um nicht wie im Reiche der Schatten umherzuirren, und nur leere Gestalten, eitle Phantome thörichter Einbildung zu erblicken, so wird er auch aus diesen Ueberresten römischer Dichtung neue Anschauungen und Kenntnisse erzielen.

Kaum der dritte Theil der Anthologie fliesst aus Einer alten Sammlung, die in der Salmasischen, einigen Thuaneischen Handschriften und in denen von Barth erhalten ist. Auch hat diese handschriftliche Sammlung nicht eben den vorzüglichsten Werth: es sind grossen Theils Stücke aus später Zeit und von unbekannten Verfassern. Viele dieser Gedichte fallen sogar ins zwölfte Jahrhundert wie diejenigen der zwölf scholastischen Poeten. Aus dem Alterthum scheinen nur drey kleinere Sammlungen, welche ebenfalls in der Anthologie vereinigt sind, auf uns gekommen zu seyn. Die Katalekta des Virgilius, in welchen auch fremdartige Stücke eingereiht wurden. Die Katalekta Priapeischer Lieder, in welchen bis auf wenige Stücke Gedichte der besten Meister der Augusteischen Zeit enthalten sind. Viele tragen das Gepräge Katullischer Weise. Die Katalekta des Petronius, welche eine bedeutende Sammlung witziger, launiger Gedichte bilden. Die wahren Goldkörner hat Scaliger und Pithoeus nicht aus Handschriften, sondern aus den vorhandenen Schriftstellern und ihren Scholiasten gezogen: ich nenne sie die Goldkörner, weil sie den edelsten Bestandtheil der Burmannischen Anthologie ausmachen. Sie enthalten nehmlich Epigrammen und kleinere Gedichte aller Art in Inhalt und Versmass von der ältesten Zeit an durch die blühenden Gefilde römischer Poesie in der Augusteischen Zeit, und liefern eine ununterbrochene Geschichte der Ab- und Zunahme, der mehrmaligen Blüthe, des öftern Absterbens der römischen Muse. Die Zahl dieses Liederkranzes beläuft sich auf beinahe 400 Stück. Dass Scaliger und Pithoeus, deren Schätze Burmann bedeutend vermehrte, und durch den gelehrten Apparat zum trefflichen, wenn gleich ungelenken, Werkzeug des Studiums bildete, nicht strenge den Begriff des Epigramms festhielten, sondern ebenso willig alle kleinern Gedichte, epischen, erotischen, lyrischen Inhalts unter diesen Titel zusammenfassten, und die römische Anthologie überhaupt als eine Freistätte ansahen, in welcher jedes Bruchstück aufgehoben und jeder geistige Laut der römischen Poesie vor abermaligem Untergang gerettet werden sollte, war weise und gut. Denn wer für diese Sammlung den jetzt herrschenden Begriff des Epigramms festhalten wollte, der könnte aus der ganzen Sammlung nur einige hundert Stücke ausheben: denn die moderne Definition des Epigramms passt nur auf diejenigen des Martialis und die ältern Schriftsteller verbinden mit dem Worte epigramma nicht jene Bedeutung. Sie nennen kleinere Gedichte

der verschiedensten Art so, und viele Dichter gaben unter dem Titel Epigrammata ihre Liedersammlungen heraus, ohne ein einziges darin zu haben, welches die Eigenthümlichkeit des Martialis trägt. Belegstellen findet man in den Briefen des Plinius und bey Petronius. Je grösser der Werth dieses Theiles der Anthologie gerade darum ist, weil die schätzbarsten Stücke der ältesten und mittlern Zeit hier gesammelt sind, desto mehr lässt sich erwarten, dass ein künftiger Editor diese vervollständigen und dahin trachten werde, die Verfasser der Epigramme aufzufinden, die falschen Namen auszuscheiden, und die echten den jetzt namenlosen vorzusetzen. Dass diess bey vielen jetzt möglich wird, hat der gelehrte Wernsdorf in seinen Poetis latinis minoribus bereits erzielt. Den merkwürdigsten Beytrag aber zur Kenntniss der ältesten römischen Epigrammatik hat erst die neuere Zeit seit Burmann zu Tage gefördert. Ich meine die Epitaphien der Scipionen im Saturnischen Versmass. Ueberhaupt müssen auch die Bruchstücke der Saturnischen Poesie, welche Hermann, Grotefend, Niebuhr zuerst erkannt und erläutert haben, jetzt in der Anthologie einen Platz finden. Die Vergleichung dieser Epitaphien mit der nachherigen Entwickelung der römischen Sprache und Poesie ist überraschend. Welch grosse Zeitabschnitte der Bildung treten in den Verfassern der Saturnischen Lieder, in Katull, in Ovid, in Martialis hervor! Ich würde demnach die 4 Epitaphien der Scipionen aus den Inschriften von Orelli aufnehmen T. I. p. 149 u. 150, dann ein 5tes aus Cicero de Finibus, 2, 35, 116. coll. Cato. mai. c. 17 auf Atilius Colatinus, ein 6tes aus Livius 5, 16 nach Grotefend, ein 7tes aus Festus s. v. Flaminius Camillus, wozu Zell in den Ferienschriften zu vergleichen ist, ein 8tes aus den Arvalischen Liedern bei Marinius, ein 9tes aus Livius 6, 29., das Niebuhr ordnete, ein 10tes aus Livius 40, 52, das Hermann, ein 11tes aus Liv. 4, 26., das Niebuhr als ein Beyspiel Saturnischer Lyrik aufstellte, dessen Theorie aber zu erkennen durch den Tod des unsterblichen Mannes unmöglich geworden, da er eine eigene Schrift über diesen Gegenstand zu schreiben gedachte; ein 12tes ist das Epitaphium des Naevius bey Gellius 1, 24, ein 13tes hat Niebuhr im 3ten Bande der römischen Geschichte S. 560 aus Orosius hervorgezogen, ein 14tes ist in den Inschriften von Orelli T. I. p. 151 n. 563 als Saturnisch benannt. Doch will es mir nicht gelingen, diess als solches zu erkennen. Von diesen allen steht in Burmann nur das 2te und 5te, das letztere unkenntlich, und das 11te. Andere zwar zählt Hr. Passow (Encyclop. v. Ersch. Philologie s. v. Anthologia latina p. 266) in den Kreis Saturnischer Versart, II, 2. 218. 108. 111. 219. 232. IV. 38. 43. 279. 398., worin ich nicht beystimmen kann. Eher gehört dahin II, 42, was er ebenfalls anführt, besonders da der 2te Vers vollständig die Saturnische Regel hat, und die übrigen Versuche, diese zwey Verse in Hexameter

oder Trochäen (wie Bothe wollte) umzuschmelzen, nicht gelungen sind.

Ein kritisches Verzeichniss aller Autoren der Anthologie ist für eine künftige Bearbeitung unentbehrlich. Denn erstlich fehlt dasselbe ganz bey Burmann und 2tens erleidet dasjenige, welches Saxe in der Vorrede des Onomasticon S. XXVII. und Passow in der erwähnten Abhandlung aufstellt, mehrere nicht unwichtige Veränderungen, da die meisten Namen chronologisch nachgewiesen werden können. Das eigene, das ich hier mittheile, wird ebenfalls wieder durch spätere Entdeckungen vermehrt und berichtigt werden können. Ich begleite das Verzeichniss mit beurtheilenden Notizen.

Naevius.

Ennius. Seine Gedichte in der Anthologie bestehen in Epitaphien, epischen Bruchstücken aus den Annalen und einem Fragment der Hedypathetica oder vielmehr Hedyphagetica, einer freien Bearbeitung der griechischen Gastronomie des Archestratus.

Plautus. Diess Epitaphium würde wohl niemand dem gewandten und künstlerischen Komiker zuschreiben, wenn nicht Varro dasselbe als das seinige angeführt hätte, wie Gellius berichtet: denn der Stil ist roh, der Vers sehr mittelmässig.

Pacuvius.

Porcius Licinius. Er darf nicht mit Porcius Licinus, dem Konsul des J. 570, verwechselt werden, wie neulich Madwig in der Abhandlung De Didascaliis L. Attii gezeigt hat. Das erotische Epigramm dieses Dichters ist sehr zart. Das 2te Fragment ist eine merkwürdige Notiz über dies erste Aufblühen der römischen Dichtkunst.

Valerius Aedituus. Zwey erotische Epigramme, die das Feuer der Sappho athmen.

Lucilius. Fragmente ethischen Inhalts.

Valerius Soranus. Diess Epigramm konnte erst kürzlich aus den Mythographis, die Ang. Maius im 3ten Bande der schon oben genannten Collectio Auctorum edirte, berichtigt werden.

Manilius.

M. Terentius Varro. Die poetischen Fragmente dieses Schriftstellers gehören zu den schönsten Erzeugnissen der ältern römischen Poesie. Der Stil ist leicht und zart, die Iamben, Anapästen, Hendekasyllaben, Galliamben und elegischen Stücke wetteifern mit der griechischen Verskunst in Leichtigkeit und Reinheit der Füsse. Die Bilder sind einem wahrhaft poetischen Gemüthe entsprungen. Wie weit ist die rohe Prosa des Varro von seiner poetischen Sprache entfernt! Mit Cicero bildet er darum einen merkwürdigen Gegensatz. Dieser vereinigt als Prosaist alle Vorzüge, als Dichter verliert er alle Leichtigkeit und Würze. Varro ist als Dichter gross, als prosaischer Schriftsteller kaum klassisch zu nennen. Das schönste Stück jedoch der Varronischen Poesie

vergass Burmann aus den Katalekten des Scaliger herüberzunehmen, welches dort S. 251 edit. Lugd. 1617 steht. Diess nebst einigen andern lohnt sich in einer neuen Ausgabe aufzunehmen, besonders da Varro von dieser Seite nicht genug gewürdigt wurde. Zugleich ergibt sich aus diesen Fragmenten, dass Varro auch Gedichte in hexametrischem Masse schuf, was Hr. Wüllner in seiner Schrift über den P. Terentius Varro Atacinus mit Unrecht bezweifelte. Ueberhaupt würde er eine Monographie am allermeisten verdienen.

Q. Lutatius Catulus. Zwey treffliche erotische Epigramme.

Decimus Laberius. Zum Studium der echt römischen Sprache und ihres angebornen Glanzes höchst wichtige Stücke.

P. Syrus. Sein Fragment, Anth. III. 132. zeigt am besten die grosse Anlage der römischen Sprache zur komischen Poesie. Es wäre ein glücklicher Gedanke, wenn jemand die Reste der komischen Poesie bearbeiten würde, um die Verschiedenheit des Stils, der Wahl der Wörter, der Wortbildungen, der Bilder und Wendungen anschaulich zu machen, da diese Erkenntniss heut zu Tage vielen mangelt, welche nur an die rhetorische Diction des Cicero oder an den epischen Ernst des Virgilius gewöhnt sind. Dann würden wohl solche Anmerkungen nicht mehr gemacht werden, wie sie von Tzschucke gerade zu diesem Fragmente geliefert wurden.

Pomponius.

Laevius. Ich glaube auch von diesem Dichter ein Bruchstück seiner Erotopaegnion, das Appuleius T. 2. p. 461. aufbewahrt hat, aufnehmen zu dürfen.

M. Tullius Cicero. Diese Epigramme sind beynahe alle aus dem Griechischen übersetzt. Eines derselben III. 56, das bey Quintilian VIII. 6, 73 steht, ist bey Pithoeus und Burmann um ein Distichon vermehrt worden, aus keinem andern Grunde, als weil von ferne ein ähnlicher Gedanke in beiden ausgesprochen wird. Dieser Sünde des Amalgamirens haben sich die Editoren der Anthologie ziemlich häufig schuldig gemacht. Ein anderes Epigramm, II. 128. wurde von Scaliger aus einer Anekdote versifizirt, und muss daher ausgestrichen werden.

Quintus Tullius Cicero. Auch er beschäftigte sich, neben dem, dass er einst in 14 Tagen 4 Trauerspiele schrieb, mit astronomischer Poesie, wie alle römischen Dichter, aus welcher noch ein ziemlich verworrenes Stück übrig ist.

Tullius Laurea. Ein Freigelassener des M. Cicero, der auch griechische Epigramme schrieb. Er dichtete ein hübsches Stück auf die ehemalige Villa seines Herrn.

C. Julius Caesar. Ein einziges gehört ihm unzweifelhaft an, das auf Terenz, und ist darum merkwürdig, weil dasselbe auf ein ähnliches des Cicero gemünzt ist.

C. Licinius Calvus. In den beiden Stücken zieht er auf Pompeius und Caesar los.

M. Furius Bibaculus. Zwey oder drey hendekasyllabische Spottgedichte auf den Grammatiker, die vortrefflich sind.

Valerius Cato. Ihm wurden von Scaliger die sogenannten Dirae beygelegt. In den Mss. stehen sie unter Virgilius Namen, wie ich unten bemerken werde.

C. Helvius Cinna.

P. Terentius Varro Atacinus. Dieser Dichter ward zuerst durch Ruhnken, dann durch Wernsdorf, neulich durch Wüllner auf umfassende Weise litterarisch gezeichnet. In dem Epigramm auf den reichen Freigelassenen Licinus, Anth. II. 37 hat Wüllner gezeigt, dass das zweite Distichon von keinem alten Autor erwähnt werde, sondern von den Editoren der Katalekten des Petronius herrühre. Das Fragment der Chorographia des Varro verdient eine ganz neue Bearbeitung. Bey Burmann stehen in Anth. V. 48 und 49 zusammen nur 18 Verse, ich glaube, die Zahl auf 30 vermehren zu können mit strenger Berücksichtigung der Idee des ganzen Werkes. Varro gab in demselben nach dem Vorbilde des Eratosthenes (wie G. Bernhardy andeutete) eine umfassende Geographie des Himmels und der Erde. Er beschrieb alle Himmelskörper, den Lauf der Gestirne, die Harmonie der Sphären u. s. f. Die Geographie der Erde zerfiel in drey Theile, Europa, Asia, Libya, und behandelte die physischen Merkwürdigkeiten aller Länder, so wie die Einwohner, die Thier- und Pflanzenwelt. Diess geht nicht bloss aus den vorliegenden Fragmenten, sondern aus der Naturgeschichte des Plinius hervor, welcher diess Werk gerade in jenem Theile seiner Arbeit benutzte. Wie in des Eratosthenes Werk, welches Merkur betitelt ist, dieser Gott als Reisender auftritt, so scheint auch in diesem Merkur eine Rolle zu spielen, und die beschriebene Reise durch Himmel und Erde ihm beygelegt zu werden. Wenigstens leitet diese Vermuthung zum Verständniss des ersten Fragmentes, das mit *Vidit* anfängt. Dass diess Gedicht, welches um des zuletzt erwähnten Umstandes willen auch Iter Varronis genannt wurde, sehr dunkel war und daher von wenigen gelesen wurde, beweist das Gedicht des Licentius an den heiligen Augustinus, seinen Lehrer, das bey Wernsdorf steht T. 3. p. 420 der französ. Ausgabe. Ein sonderbares Schicksal litten vier Verse dieses Gedichtes (bey Burmann stehen sie Anth. v. 49): Scaliger hatte sie der Chorographie einverleibt, ohne in den Anmerkungen den Autor zu nennen, aus welchem er sie nahm. Burmann suchte ihn, fand ihn aber nicht; ebenso wenig Wernsdorf; ebenso wenig Wüllner, der überdiess darin irrte, dass er diese wohlklingenden grossartigen Verse des Varro unwürdig erklärte. Er hätte diess nicht gethan, wenn er gewusst hätte, wo sie gelesen werden. In der Collectio Pisaurensis Poet. latin. T. IV. p. 308. stehen sie unter dem Namen des Pa-

cuvius; eigentlich aber finden sie sich in Diomedes p. 498 ed. Putsch., wo sie in ganz verdorbener Lesart folgender Massen lauten:

Vocales sunt versus, qui alte producta locutione sonantibus litteris universam dictionem illustrant ut est Illum Pacaonia:

non meo Oceano Hyperion fulgurat euro
arcto plaustro Boreas bacchatur rheno
hesperio Zephyro Orion volvitur austro.
Fulva aretonio vaga cynthia proruit austro.

Das korrupte *Illum Pacaonia* scheint von Scaliger irgendwie auf Varros Chorographia bezogen worden zu seyn: in einer alten Ausg. des Diomedes v. J. 1533 steht S. 128 am Rande: Pro Pacuvii exemplo aliud hic ex Virgilio substituere placuit, quod versus illi ex Pacuvio corrupti plane, nedum confusi prorsus erant. Eigentlich sollte man eher denken, dass mit diesen zwei Worten Diomedes den Anfang eines bekannten Verses wie *Illum Paeonia* oder *Ille Machaonia* anführt. Ob er dann mit *vel* oder etwas ähnlichem fortgefahren habe, weiss ich nicht: aber es ist wahrscheinlich. Ich wünsche, dass Lindemann aus bessern Mss. Licht über diess schöne Fragment verbreiten werde.

Pupius.

Caesar Octavianus Augustus. Diess Epigramm ist so derb wie die Katullischen und Priapeischen Lieder.

C. Cilnius Maecenas. Kunstvolle Stücke der weichsten Art römischer Dichtkunst und Metrik.

P. Virgilius Maro. Unter diesem Namen kennt man nicht blos die Katalekta, sondern noch viele elegische Gedichte werden in Mss. dem Virgilius beygelegt. Virgil und Ovid waren im Mittelalter Kollektivnamen geworden, unter welche man eine Masse herrenloser Gedichte einregistrirte. Dem Horaz ist diess nicht widerfahren. Die Katalekta hat wohl Virgil grossen Theils selbst verfasst, aus welchen hervorgeht, dass er sich in allen Gattungen der Poesie übte und auszeichnete. Heyne trieb die Zweifelsucht zu weit und meinte, dass neben andern auch die satirischen Spottgedichte in den Katalekten nicht von Virgil herrühren, da sein Gemüth immerdar dieser Stimmung fremd geblieben sey. Auch Hr. Putsche glaubte auf diesen moralischen Gesichtspunct ein vorzügliches Argument stützen zu können, um die Dirae, welche alle Mss. dem Virgil zuschreiben, demselben abzusprechen. Auf Gründe dieser Art kann ich keinen Werth setzen. Jeder Mensch, auch Virgil konnte gereizt werden, und im bittern Unmuthe spottende Iamben dichten. Eines der schönsten Stücke ist die Parodie des Katullischen Phaselus, (N. 4.) angewandt auf Ventidius Bassus, der erst Maulthiertreiber und nachher Konsul war. Mit überraschender Kunst schmiegt sich die Parodie an die Worte des Originals und weiss durch leichte Veränderung weniger Buchstaben oder eines Wortes den komischen Effekt zu erregen. Diess Gedicht ist um so merkwürdiger, da nur ein paar solche gut ge-

rathene Parodien in der römischen Litteratur übrig sind. In Horaz steckt einiges dieser Art, und in einem der Priapeischen Lieder wird nach Blumauerscher Art der Endzweck der Ilias und Odyssee erörtert. — Die Epigramme, welche Donatus in der Biographie des Virgil anführt, sind unecht und scholastische Producte, und konnten nicht leicht andere täuschen als den Donatus selbst. — Die Copa ist ein unübertreffliches Naturgemälde, mit kampanischer Laune und Heiterkeit geschaffen. Das Ebenmass des Ganzen macht, dass es Virgil würdig ist. Die Dirae übergehe ich, da ich über diess räthselvolle Gedicht noch kein entscheidendes Urtheil auszusprechen wage. Scaliger hat es bekanntlich dem Valerius Cato wegen der Nachrichten, welche Suetonius erzählt, beygelegt. Die Elegie auf den Tod des Maecenas gelangte durch Scaliger zu der unverdienten Ehre, ein Gedicht des Pedo Albinovanus, eines guten Elegikers, genannt zu werden. Auch Scaliger, obgleich er ein universeller Kopf war, konnte sich der Unart aller Italienischen Gelehrten und Antiquare jeder Zeit, namenlose, ganz werthlose Gedichte oder Kunstgegenstände mit berühmten und glänzenden Namen zu belegen, nicht erwehren. Dagegen verdrängen die Scaliger unserer Zeit nicht selten echte Stücke aus wohlerworbenem Besitzthum. In der genannten Elegie ist die Sprache hart, die Gedanken prosaisch, das Ganze ist ein deklamatorischer Versuch über diesen Gegenstand, und gleicht am meisten den Elegien des Pentadius. Die 2te Elegie, welche die letzten Worte des sterbenden Maecenas enthält, und ebenfalls in den Mss. dem Virgil beygeschrieben wird, ist eine ebenso geistlose Deklamation.

C. Cassius Parmensis. Der Orpheus, der ihm von den ältern Gelehrten und neulich noch von Fea beygelegt wurde, rührt von Antonius Thylesius, der um das Jahr 1525 lebte, her, wie Kordes und Bardili gezeigt haben.

Gaetulicus. Um diesen Epigrammen-Dichter ins Andenken zurück zu rufen, kann man ein Fragment, das bey Probus zu Virg. Georg. I. 227 steht, aufführen.

Horatius. Die zwey unechten Oden, die in neuerer Zeit eingeschwärzt wurden verdienen der Seltenheit wegen die Aufnahme, worüber sich niemand verwundern wird, der weiss, dass die Anthologie eine grosse Anzahl ähnlicher Apokrypha besitzt.

Caesar Germanicus. Ein einziges Epigramm (und auch diess nicht unbestritten) ist übrig. Das Fragment der Prognostica kann weggelassen werden, da dasselbe in der neusten vollständigen Ausgabe der astronomischen Poesien dieses Dichters von Orelli den gebührenden Platz einnimmt.

C. Abronius Silo.

Ovidius. Obgleich sehr vieles in den Mss. ihm beygelegt wird, so ist doch wohl nur ein einziges priapeisches Lied durch unumstössliche Autorität sein Eigenthum. Auch sein Epitaphium

ist untergeschoben, wie Schoenwisner in Antiquitatum et Hist. Sabariensis libris p. 86 beweist.

Cornelius Gallus. Von diesem Dichter existirt nichts in der Anthologie. Aber es wird ein Gedichtchen auf den Tod des Virgil ihm in einigen alten edd. beygelegt, welches wohl Maximianus, dem scholastischen Dichter und Professor der Pariser Akademie, von dem ich bey Anlass der 12 scholastischen Dichter sprechen werde, zugehören mag, da Cornelius Gallus fortwährend mit diesem Namen vertauscht wurde. Ferner wurden von Manutius eine Elegie und 3 Epigramme unter dem Namen des Asinius Cornelius Gallus edirt, welche Wernsdorf noch als antik aufgenommen hat, aber ältere Kritiker haben bereits die Elegie für Erdichtung des Manutius erklärt. Dazu kommen noch 6 Elegien, welche dem Corn. Gallus untergeschoben wurden aber den Maximianus Etruscus, der zu Theodorichs Zeit lebte, zum Verfasser haben, wie die Mss. lehren. Dieser ist nicht zu verwechseln mit dem erstgenannten Maximianus. Man vergleiche, was ich unten bey den 12 scholastischen Poeten anmerke. Diese 6 Elegien sowie diejenige des Manutius hat Burmann indess nicht aufgenommen.

Tibullus. Ein priapeisches Lied wird ihm nicht ganz sicher beygelegt.

Cn. Matius. Ich habe ihn mit Passow in die Augusteische Zeit gesetzt: andere halten ihn für älter als den M. Varro. Ich kann die Sache für jetzt nicht entscheiden. Die Fragmente der Mimiamben sind würdige Seitenstücke zu Laberius und P. Syrus, um die komische Poesie zu schätzen; auch er zeichnet sich durch originale Wortbildungen aus. Wir kennen von dieser Seite die römische Sprache sehr wenig und doch gab es eine grosse Menge sinnreicher neuer Wortformen. Aber die rhetorischen Schriftsteller bildeten ihre Sprache nicht in dieser Beziehung, sondern lediglich in der Komposition oder Periodologie aus.

Pedo Albinovanus. Ein episches Fragment.

Domitius Marsus. Er hat eine liebliche Grabschrift auf Tibullus und ein satyrisches Epigramm.

Cornelius Severus. Die edle Gesinnung, die sich in der Stelle über den Tod des Cicero ausspricht, verleiht demselben mehr Gewicht als der poetische Gehalt.

Aemilius Macer. Auch von diesem Dichter kann ein Fragment aus Isidorus Origg. 12, 7, 19 aufgenommen werden.

Alphius Avitus. Die Fragmente sind aus den Nachträgen von Burmann T. 2. p. 750 zu vervollständigen. Die Verse sind vorzüglich schön.

Lucilius minor. Das einzeilige Epigramm kann durch ein 2tes aus Senecas 8tem Briefe vermehrt werden.

L. Annaeus Seneca. Diese Epigramme haben zwar den ethischen Ton des Philosophen, aber die Sprache hat nicht das Glänzende und Reizende seiner übrigen Werke. Etwas ähnliches ha-

ben wir oben über Cicero bemerkt. Zudem tragen einige spätere Producte um der moralischen Färbung willen seinen Namen.

Volcatius Sedigitus. Ein merkwürdiges Fragment eines antiken Kunstrichters.

Nero.

Petronius. Unter diesem Namen haben wir eine grosse Sammlung von Epigrammen, welche durch Charakter und Sprache so weit von einander abstehen, dass es das gerathenste ist, verschiedene Petronius z. B. den Satyriker und den Petronius Antigenis und andere zu unterscheiden; oder wir müssen diesen Namen auch für eine Kollektivperson halten, welcher in später Zeit mancherley zugeschrieben wurde. Uebrigens hat Burmann nicht wohl gethan, die im Satyricon eingereihten Gedichte aus dem Zusammenhang herauszureissen und in die Anthologie zu versetzen, da die meisten ohne den Zusammenhang unverständlich sind. Ebenso wenig nahm er doch die Gedichte des Seneca, welche in der Satire auf den Kaiser Klaudius stehen, auf, da auch sie ausserhalb ihrer Verbindung keinen Genuss gewähren. Das Epitaphium, welches Anth. IV. 344 steht, und einen gewissen Petronius Antigenis betrifft, würde ich auch hieher versetzen, damit der Kreis gleichnamiger Personen vollständig geschlossen werde. In einigen Epigrammen mag der Name mit Pentadius verschrieben seyn. Dass endlich auch das Zeitalter des Petronius ziemlich ungewiss gemacht wurde, ist bekannt.

Turnus. Ohne äussere Autorität legt diesem satyrischen Dichter Wernsdorf das Fragment einer Satyre auf Nero bey: das Stück hat geringen poetischen Werth und ist so nüchtern wie das von Cornelius Severus.

A. Septimius Serenus. Zwey Fragmente der Opuscula ruralia

Terentianus Maurus. Ein Stück aus seinem Gedichte De metris ist ich weiss nicht wie in die Anthologie hineingerathen. Anth. I. 237. Diess muss ausgestrichen werden.

Rufus Verginius. Eine Grabschrift mit antikem Selbstgefühl.

Plinius Caecilius Secundus. Ziemlich prosaische Verse.

Sentius Augurinus. Ein erotisches Lied.

Sulpicia. Diess Bruchstück ist unverständlich.

Martialis. Einige Epigramme, die in den Haupthandschriften derselben fehlen und daher angefochten wurden, stehen hier. Ein neues theilt Lessing im 1. Bd. der Werke p. 221 mit.

M. Valerius Probus. Der Prolog zu seiner Grammatik steht in den Nachträgen T. I. p. 739. Doch ist damit nicht, wie man glaubte, der Grammatiker, der zu Neros Zeit lebte, gemeint, sondern einer des Mittelalters.

Hadrianus. Die tändelnden luftigen Epigramme haben eine auffallende Aehnlichkeit mit denen des Maecenas, dem auch seine Art und Gelehrsamkeit am meisten gleichen mochte. Ein neues

kann aus Appuleius Apolog. p. 410 aufgenommen werden. Ein anderes ist zweifelhaft, da mehrere in verschiedenen Mss. entweder dem Jul. Caesar oder Caesar Augustus oder Caesar Germanicus oder Caesar Hadrianus beygegeben sind. Eines, wo das Ms. die Aufschrift *Caesaris* hat, und sonst nichts, könnte Hadrian zugehören, Anth. II, 230.

Florus. Vielleicht kann man den Geschichtschreiber darunter verstehen. Ein spassbaftes Gedichtchen geht auf den Kaiser Hadrian, der ihm ebenfalls in ähnlichem Tone antwortete. Die übrigen Gedichte sind sententiös. Salmasius schreibt sie alle dem gleichen Dichter und Historiker zu.

C. Sulpicius Apollinaris. Grammatische werthlose Gedichte über Virgil.

Appuleius. Treffliche Stücke, die grossen poetischen Werth haben. Diess war ein ausgezeichneter Kopf als Dichter Philosoph und als Redner, und er hinterliess auch mehrere Reden. Ich bemerke diess beyläufig, da ich ihn in meiner Fragmentensammlung der römischen Redner übergangen habe. Zwey Stücke desselben, die in der Anthologie stehen, sind unecht. III, 9). u. 231. Das letztere ist von Muretus gemacht, wie Scaliger selbst gegen Scriverius im Jahr 1604 sich äusserte. Ein drittes Anh. I. 5. ist ebenfalls auszustreichen, da es eine moderne Ueberetzung griechischer Verse ist, welche bey Appuleius stehen. Dagegen steht noch ein hübsches Gedichtchen, ein poetisches Recept zu einem Zahnpulver in der Apologia desselben S. 391, das ich aufzunehmen rathe.

Modestinus. Ob Herennius Modestinus der berühmte Rechtsgelehrte, oder, wie ich eher glaube, der Scholastiker Modestus zu verstehen sey, ist ungewiss.

Gallienus. Ein zärtliches epithalamium!

Albus Ovidius Juventinus. Diesen Verfasser gibt Goldast und Wernsdorf der bekannten Elegie De Philomela, welche ein kleines merkwürdiges Lexicon über die Thierlaute enthält. Das Gedicht ist an den Kaiser Geta gerichtet, von dem bekannt ist, dass er den Grammatikern gern Fragen über die Namen der Thierlaute vorlegte. Diese Entdeckung des Zeitalters der Elegie hat Bernhardy in der Röm. Litt. Gesch. p. 135 gemacht.

Solinus. Ein Fragment aus dem naturhistorischen Gedichte über die Fische und Meerproducte des schwarzen Meeres, welches Scriver und Wernsdorf dem Varro Atacinus zulegen, als gingen diese Verse über den Verstand des Solinus hinaus. Müllner dagegen findet dieselben eben recht für ihn.

Hosidius Geta. Muthmasslicher Verfasser des Trauerspiels Medea, Anth. I. 178, das ganz aus Virgilischen Versen kompilirt ist. Dass Hosidius Geta der Verfasser sey, ergibt sich ziemlich sicher aus Tertullian lib. De Praescriptionibus adversus Haereticos: Vides hodie ex Virgilio fabulam in totam aliam compi,

materia secundum versus, versibus secundum materiam concinnatis. Denique Hosidius Geta Medeam tragoediam ex Virgilio plenissime exsuxit. Meus quidam propinquus ex eodem poeta inter cetera stili sui otia Pinacem Cebetis explicuit. Homerocentones etiam vocari solent, qui de carminibus Homeri propria opera more centonario ex multis hinc inde compositis in unum sarciunt corpus. Es ist sonderbar, dass mehrere Gelehrte, durch diese Stelle nicht belehrt, den Hosidius Geta sammt diesem traurigen Trauerspiel unter Claudian setzten, aus keinem andern Grunde, als weil sich zu jener Zeit gerade ein Konsul dieses Namens findet. Selbst Bähr in d. neust. Ausg. d. Röm. Litt. p. 89 hat diess andern nachgeschrieben, obgleich Burmann, auf den er doch verweist, bereits das bessere hat. Aeltere Litteratoren nannten diesen cento Virgilianus die Medea des Ovid. Wer so urtheilen kann, der muss auch behaupten können, Homer sey blind gewesen.

Publilius Optatianus Porphyrius. Diess ist ein bekannter Verskünstler, der Verse in allen Längen drechselte und so, dass sie die Figur einer Orgel, einer Syrinx, eines Altares bilden, auch so, dass vorwärts und rückwärts gelesen immer ein regelrechtes elegisches Distichon herauskommt, oder so, dass vorwärts und rückwärts die gleichen Worte ganz verschiedene Metren ergeben. Auch in der griechischen Anthologie gibt es, ja noch weit mehrere solcher Verskünstler.

Pentadius. Er hat viele artige Epigramme, welche meist die metrische Eigenheit haben, dass die erste Hälfte des Hexameters in der letzten Hälfte des Pentameter wiederholt wird.

Citerius Sidonius Syracusanus. Er hat ebenfalls ein metrisches Kunststück, welches darin besteht, dass die gleichen drey nomina propria in jedem einzelnen Verse bey immerwährender Abwechslung des Gedankens wiederholt werden. Doch erklärt Lancillotti in Inscriptt. Siciliae p. 305. dasselbe für modern. Ein gleiches wird Hadrian beygelegt.

Latinus Alcimus Avitus Alethius. Wir verdanken diesen vielnamigen Dichter Wernsdorf, welcher zeigt, dass die Epigramme, welche dem Alcimus und Avitus und Alcinous sonst als abgesonderten Personen beygemessen werden, Einer angehöre, nehmlich dem Professor Latinus Alcimus Alethius, welchen Ausonius in seinen Gedichten auf die Professoren von Bordeaux besingt. Auch verrathen diese schönen Epigramme einen Gelehrten, da sie meist auf Homer und Virgil anspielen.

Ablavius. Er war Consul d. J. 331 nach Chr. und wurde von Constantius, dem Sohne von Constantin dem Grossen getödtet. Sein satirisches Epigramm auf Constantin den Grossen ist eins der besten Stücke in der ganzen Anthologie.

Aemilius Magnus Arborius. Eine Elegie ohne poetischen Werth.

Ausonius. Mehrere zweifelhafte Stücke stehen unter seinem Namen da.

Ennodius. Das einzige Epigramm fällt besser weg, da von Ennodius eine besondre Sammlung von Gedichten existirt.

Palladius. Freund des Symmachus und vorzüglicher Dichter. Man darf ihn wohl von dem spätern dieses Namens, den ich unten anführe, unterscheiden.

Symmachus. Unter dieser Aufschrift sind 8 Epigramme in der Anthologie, auch Saxe und Passow legen sie schlechtweg einem Symmachus bey. Die nähere Prüfung lehrt aber, dass diese Stücke unter drey verschiedene Symmachus vertheilt werden müssen. Fünf derselben Anth. II. 145 — 149. dichtete der Vater des bekannten Redners, L. Aurelius Avianus Symmachus. Zwey gehören dem Sohne, den ich eben nannte, Q. Aurelius Symmachus. Anth. II. 143. 144. Diese können mit einem dritten vermehrt werden aus seinen Briefen lib. I. ep. 8. Das achte, auf den Tod des Boethius, der im J. 524 starb, muss folglich einem viel spätern Symmachus beygelegt werden, etwa dem Q. Aurelius Anicius Symmachus, welcher im J. 522 das Konsulat bekleidete und ein Anverwandter des Boethius war.

Sedulius. Diess Gedicht ist eine Dedikation an den jüngern Theodosius. Dieser hatte eine neue Karte des römischen Reiches verfertigen lassen, an welcher Arbeit auch Sedulius Antheil hatte und daher die Zuschrift an dem Kaiser selbst abfasste. Meermann hatte einen wichtigen Kommentar über diese Reichskarte mitgetheilt, welche andere mit der tabula Peutingeriana verwechselten. Anth. V. 115.

Augustinus. Ein neues Epigramm dieses Heiligen edirte Hr. Dübner.

Rufus Festus Avienus. Seine Gedichte sind denen des Plinius nicht unähnlich.

Laetus Avianus. Sein Gedicht steht in den Nachträgen T. I. p. 738.

Turcius Rufus Aproxianus Asterius. Ein Epigramm auf einen codex des Virgilius, den er verbesserte.

Mavortius. Er war Konsul im J. 527. Wir haben den Horaz aus seiner Recension. Das Stück ist ein cento Virgilianus.

Patricius. Die Behandlung dieses Hochzeitgedichtes und die Reminiscenzen aus Virgil machen es wahrscheinlich, dass der Verfasser ein Rhetor war. Ich denke, es sey derjenige, dem Boethius seine Commentarien über die Topik des Cicero zueignet und ihn mit Patrici, rhetorum peritissime, anredet.

Priscianus. Ihm gehört ein astronomisches Gedicht, Anth. V, 47. und das bekannte über den Werth der Worte Ja und Nein (Est et Non), das ganz im Geschmacke eines Grammatikers gedichtet ist, A. V. 139.

Donatus. Da man 2 Grammatiker dieses Namens, einen ältern

und einen jüngern kennt, so ist ungewiss, welchem der beiden man das impromptu auf eine gebackne Henne mit einer Eierfülle (de ovata gallina) zuschreiben soll.

Phocas. Ein Lobgedicht auf seine Grammatik, nebst mehrerem.

Florentinus.

Flavius Felix.

Luxorius. Diese 3 Dichter waren alle Zeitgenossen und lebten gegen das Ende des 5ten Jahrh. Alle erwähnen und besingen den König Thrasamundus. Dieser König der Vandalen gelangte im J. 496 zur Regierung und beherrschte über 27 Jahre das Reich. Er war der grösste und vollkommenste unter den vandalischen Königen und übertraf alle an Schönheit, Klugheit und Seelengrösse, wie Gibbon geurtheilt hat. Er scheint auch die Dichter geehrt zu haben, da uns von drey seiner Zeitgenossen sein Lob aufbewahrt wurde. Von Luxorius ist eine grosse Sammlung von Epigrammen vorhanden, 96 an der Zahl; der Werth ist gering.

Eugenius. Bischof von Toledo vom J. 646 bis 657. (s. Fabricius Bibl. inf. et med. aet. T. II. p. 121.) Es stehen in der Anthologie zwei Gedichte II, 264; V, 164, welche in der Ausgabe des Sirmondus ihm beigelegt werden.

Eucheria. Sie schrieb Satyren: wenigstens ist das erhaltene Stück eine solche. Nach W e r n s d o r f lebte sie gegen das Ende des 6ten Jahrhunderts.

Sisebutus. Dieser König von Spanien bestieg im J. 650 den Thron. Sein Gedicht beschreibt die Ursachen der Sonnen- und Mondfinsterniss.

Beda Venerabilis. Er lebte vom J. 672 bis 735 und liefert eine versifizirte Beschreibung der Jahreslänge und einen Dialog zwischen Frühling und Winter. Der letztere ist auch in einem Zürcher Ms. erhalten, in dem gleichen, aus welchem Prof. O r e l l i zum ersten Mal das Gedicht des Helpericus auf Karl den Grossen im J. 1832 herausgab. Das Gedicht, welches die Komposition einer Sonnenuhr beschreibt, und bey Burmann unter Bedas Namen steht, Anth. V. 116., hat den Wandalbertus zum Verfasser. Noch trägt das Gedicht V, 85, seinen Namen. Aber Beda sagt selbst, dass er es aus einem älteren Dichter anführe.

Julius Speratus. Er ist nach G o l d a s t und W e r n s d o r f Verfasser einer Elegie auf die Nachtigal, Anth. V, 149. Dass er ungefähr im 8ten Jahrh. gelebt habe, lässt sich nur dadurch wahrscheinlich machen, dass ein Mönch des 9ten Jahrh. Paulus Alvarus Cordubensis sie ausschrieb und nachahmte.

Wandalbertus Prumiensis Diaconus. Er lebte um das Jahr 850. Sein Gedicht liefert eine sehr verständige Beschreibung, wie man eine Sonnenuhr einzurichten habe in den Gegenden, die ostwärts an der Donau, nordwärts nach Lion hin liegen. Die Donau und Lion sind die Grenzpunkte, da beide ungefähr

unter Einer Breite liegen. Früher ward diess Gedicht dem Beda beygelegt. Aber die vorliegende Sonnenuhr entspricht gar nicht derjenigen, welche dieser gelehrte Mann im 1sten Bande seiner Werke p. 465 mittheilt. Mabillon und Fabricius in der Biblioth. med. et inf. aet. haben dagegen den Wandalbert als Autor genannt.

Gerbertus. Dieser ist unter dem Namen Sylvester II. vom J. 990 — 1003 römischer Papst. Er schrieb ein kleines Gedicht, als Kaiser Otto III die Schriften des Boethius in der Bibliothek aufstellte. Diesen gelehrtesten Mann seiner Zeit hat ausser Fabricius Heeren in d. Gesch. d. Philologie B. I. S. 164 ausführlich geschildert.

Theodulfus. Ein Zeitgenosse Karls des Grossen. Am besten wird diess Gedicht ausgestrichen, da dasselbe in der Sammlung der Poesien dieses Mannes existirt.

Hugo Metellus, welcher im Jahr 1117 starb. Er ist nach Meermann Verfasser mehrerer poetischer Räthsel: denn sie stehen nebst andern Epigrammen hinter den Episteln dieses Schriftstellers und sind denen, welche in den Briefen selbst vorkommen, nicht unähnlich. Anth. V, 118. 119. 122. 123. 129. Das erste Räthsel ist gereimt. Vgl. Fabricius Bibl. med. et inf. aet. T. 3. p. 296.

Hildebertus Cenomanensis. Er starb im J. 1139. Sein Gedicht über die Ruinen der Stadt Rom setzte er aus meist entlehnten Versen älterer Dichter zusammen. Lessing hat viel über diess Gedicht in seinen Werken gesprochen.

Vomanus	*Eusthenius*
Euforbus	*Pompeianus*
Julianus	*Maximianus*
Hilasius	*Vitalis*
Palladius	*Basilius*
Asclepiadius	*Asmenus.*

Diese 12 Dichter sind unter dem Namen poetae scholastici bekannt. Man hat sich darunter eine Art von Dichterakademie zu denken, da alle über den gleichen Gegenstand im Wettstreite sangen. Man schrieb das Metrum und den Gegenstand vor, dann arbeiteten alle darüber. So entstanden mehr als 20 solche in verschiedenen Versmassen abgefasste Gedichte, zu welchen jeder dieser Dichter seinen Beytrag gab. Da das Zeitalter des Maximianus bekannt ist, so lässt sich auch das Alter der übrigen bestimmen. Fabricius in Biblioth. Med. et Inf. Aet. s. n. Maximianus sagt: Maximianus grammaticus, versificator, qui in Academia Parisiensi praelegi pueris solebat, vixit ante a. 1200. Haec Cangius, illum, ut non dubito, Maximianum intelligens, cuius versus in Virgilium et Ciceronem leguntur inter XII poetarum Scholasticorum carmina in antiquis poematibus Petri Pithoei. Wenn Fabricius aber weiter sagt, dass unser Maximianus der Verfasser

jener 6 Elegien sey, welche man früher immer dem Cornelius Gallus unterschob, so kann ich hierin nicht beistimmen. Denn aus dem Inhalt jener Elegien geht hervor, dass ihr Verfasser zu den Zeiten Theodorichs und Anastasius I. um das Jahr 500 lebte, und dass er von Theodorich als Gesandter nach Konstantinopel gesandt wurde. Alle Mss. nennen den Verfasser dieser Elegien Maximianus. Und so ist klar, dass diess derjenige Maximianus ist, von welchem Cassiodorus Var. Lectt. lib. I. ep. 1. redet, der ebenfalls unter Theodorich lebte. Dass Maximianus in den Elegien den Boethius erwähnt, bestätigt vollends diese Annahme. Wir müssen also zwey Maximianus unterscheiden. Des letztern Elegien wurden früher gewöhnlich dem Cornelius Gallus untergeschoben, und zwar zuerst von Pomponius Tauricus, der sie zu Venedig a. 1501 edirte, später versuchte Goldast eine Vermittlung der Namen ausfindig zu machen, und benannte den Verfasser Cornelius Maximianus Gallus Etruscus. Da aber die Mss. bloss Maximianus geben, so ist es besser, bey diesem Namen zu bleiben. Wernsdorf hat die Verhältnisse dieses Maximianus, der unter Theodorich lebte, genügend erörtert. T. 7. p. 143. In den gleichen Kreis gehört noch eine Elegie mit 3 Epigrammen, III. 172. 238. 240 not., welche ebenfalls von Manutius im J. 1590 dem Cornelius Gallus untergeschoben, dann von Wernsdorf im 22. Bd. S. 179 ff. unter dem Namen des Asinins Cornelius Gallus edirt wurden, und höchst wahrscheinlich moderne absichtliche Täuschungen des Manutius sind. Wenigstens ist diess von der Elegie ziemlich gewiss, wie bereits Scaliger entschied (vgl. Wernsd. S. 183.), obgleich Wernsdorf sie aufs Neue als antikes, wenn gleich als späteres Product darzustellen suchte, worüber er mit Recht von Bernhardy Röm. Litt. S. 243. not. 464 getadelt wird.

Ausser den gemeinschaftlichen Gedichten dieser Poeten existiren von den einzelnen noch mehrere.

Diess chronologische Verzeichniss der Autoren umfasst 109 Namen, welche alle Abstufungen der römischen Poesie beinahe bis zu den Grenzen des Mittelalters darstellen. Auch die Dichter der spätern Jahrhunderte, wo der Römer Name schon längst untergegangen war und von fremden Volksgenossen Kunst und Wissenschaft spärlich gepflegt wurde, sind hier aufgenommen. Dieses Verzeichniss kann auch dazu dienen, den Höhepunkt der Poesie in jedem Jahrhundert zu bestimmen, und gibt eine sichere Grundlage, um die grossen Massen der herrenlosen Gedichte chronologisch aufzufassen und sie in die einzelnen Jahrhunderte zu vertheilen. Denn sollte es wohl eine zu hohe Forderung an den Kritiker seyn, dass er alle eigenthümlichen Werke des Alterthums in die Zeit, wo sie hingehören, mit sicherem Gefühle einreihe, und dass er sein inneres Gefühl auch auf sichere Grundsätze des Verstandes und der Erfahrung stützen könne? Denn wenn er nach der Zeitfolge die Litteratur eines Volkes durchstudirt, und die

Wendepuncte der Jahrhunderte beobachtet, in welchen sich die politische Verfassung, die Lebensverhältnisse, die Denkart, die Kunst und Wissenschaft jedesmal umgestaltet haben, wenn er ferner wahrgenommen hat, dass selbst die universellsten Geister doch den Stempel ihres Jahrhunderts getragen haben, so wird es ihm wohl gelingen, auch das Zeitalter solcher Werke, deren Entstehung sonst unbekannt ist, zu entdecken. Nicht anders handelt der Naturforscher: auch er sucht an der Eigenthümlichkeit z. B. einer Pflanze den Boden zu erkennen, in dem sie erzeugt wurde. Erhält nicht erst dadurch das Studium der Litteratur innern Werth, wenn der menschliche Geist den ganzen Stoff zu durchdringen und zu ordnen vermag? Es ist zwar wahr, dass dem Alterthumsforscher unübersteigliche Hindernisse entgegentreten, und dass es ihm niemals gelingt, die ganze Masse aufzuräumen, da an vielen Werken der Litteratur durch die Unbill der Zeiten das Gepräge des Jahrhunderts, in welchem er geschaffen wurde, getilgt ist. Nicht anders als wie der reine Typus des Menschen durch Unkultur entstellt wird. Ein zweites Hinderniss, welches am meisten in der Anthologie einwirkt, liegt in der innern Beschaffenheit vieler Stücke. Nur die gehaltvollen dichterischen Erzeugnisse können ihre Zeit nicht verläugnen, weil sie ein eigenthümliches Gepräge des Geistes tragen. Denn der Geist allein erzeugt dasselbe, und aus ihm lässt sich der Ursprung erkennen, welchen der Kritiker erforschen will. Viele Stücke aber in der Anthologie sind nur Schlacken, Werke geistloser Menschen, ohne Stempel und Gepräge. So können einige hundert zusammengeworfen werden, obgleich die einen vielleicht Jahrhunderte älter sind als die andern. Es lässt sich an ihnen gleich wie an schlechten veralteten Münzen kein Gepräge erkennen. Sie erwecken wehmüthige Empfindung, dass das Schlechte erhalten, das Gute ausgelöscht wurde.

Noch bleiben einige Verfasser übrig, deren Zeit noch nicht ausgemittelt werden konnte, obgleich alle diese in das Zeitalter der 12 scholastischen Poeten zu gehören scheinen. Früher war die Zahl der unbekannten sehr gross, und wer das Verzeichniss von Passow nachschlägt, wird sehen, dass er 67 als bekannte Dichter, 49 als unbekannte Namen aufzählt. Für jetzt stehen noch 18 da.

Alanus.
Claudius.
Caesar. Vielleicht ist Caesar Hadrianus gemeint.
Ponnanus. Vielleicht aus Pompeianus oder Pentadius verschrieben.
Etemundis.
Coronatus.
Modestus. Oben war Modestinus genannt.
Lindinus.

Petrus Referendarius.
Regianus oder *Regilianus.*
Sulpicius Luperous Servastus.
Tuccianus.
Valerianus.
Vincentius.
Laurentius.
Reposianus.
C. Aureolus Romulus.
Caelius Firmianus Symposius.

Es ist bekannt, dass viele moderne Gedichte in der Anthologie stehen. Die Untersuchung über diese werde ich ein andermal mittheilen.

Der dritte Bestandtheil der lateinischen Anthologie ist aus den Inschriften gebildet. Poesie und Kunst begleitete im Alterthum den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Noch auf dem Grabe sang der Dichter das Lob des Gestorbenen und der Künstler verewigte in Marmor die flüchtigen Worte. Burmann arbeitete mit sichtbarer Liebe diesen Theil des Ganzen aus. Und fürwahr obgleich in den ersten beiden Abtheilungen die lieblichsten Gedichte stehen, so sind sie doch von viel Mittelmässigem und Schlechtem eingeschlossen. Hingegen unter den Epitaphien ist die Mehrzahl gut, wiewohl in metrischer Beziehung sie den übrigen nachstehen. Diese Epitaphien zerlegte Burmann in verschiedene Klassen; erstlich in solche, welche die Gatten den Gattinnen oder umgekehrt setzten. Aus vielen derselben leuchtet wahre Achtung, der bittere Trennungsschmerz, Glaube an das Wiedersehen hervor, was im heidnischen Munde wunderbar an unsre Seele spricht. Ferner in solche, welche Eltern ihren Kindern setzten. Diese sind reich an väterlicher Innigkeit, an Mutterliebe, in allen drängt sich die bittere Klage über das traurige Schicksal hervor, das ihnen auferlege, ihre Kinder zu bestatten, statt von der liebenden Hand der Kinder selbst bestattet zu werden. Ferner in solche, welche Kinder den Eltern setzten. Kindliche Liebe und Dankbarkeit ist die Seele aller. Ferner in solche, welche Pflegeeltern dem Pflegling, der Patronus dem Freigelassenen oder Sclaven oder Freigelassene ihrem Patronus setzten. Aus ihnen lernt man die Verhältnisse der Freigelassenen ziemlich genau kennen. Endlich ist noch eine grosse Zahl von Grabschriften auf Männer, Frauen, Kinder übrig, bey welchen derjenige, welcher das Denkmal errichtete, unbekannt ist. Da diese Eintheilung für den Leser bequem und angenehm ist, so darf ein künftiger Editor nicht unterlassen, die Nachlese, welche Burmann vom 359sten Epitaphium an bis zum 392sten aus allen Klassen liefert, in die betreffenden Rubriken zu vertheilen. Und da man sich an solchen Grabschriften, in welchen das natürliche Gefühl selbst in der rohen Ausdrucksweise uns werther ist als alle Kunst, niemals

satt lesen kann, so muss aus den neuern Werken für Inschriften nicht bloss für die vorhandenen ein neuer kritischer Apparat gewonnen, sondern auch die Zahl derselben vermehrt werden. Da Burmann die meisten Inschriften aus Gruter nahm, so wies schon Schrader in der Epistola critica eine Menge Stellen nach, welche aus Muratori verbessert werden können. Ueberhaupt muss Schrader das Vorbild für den künftigen Editor werden. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass beinahe keine einzige Inschrift durch sorgfältige Benutzung neuerer Hülfsmittel unverändert bleibt. Oft wird sich zeigen, dass die Korruptel in einem Druckfehler liegt, der allmählig in alle Werke überging. So steht in einer Inschrift Anth. III. 22. *Moenibus ipse locum dixit, duxitque recenti Fundamenta solo* statt *moenibue ipse locum cinxit:* dieser Druckfehler ward auch von Wernsdorf fortgepflanzt und von Ang. Maius in Scriptorum Veterum Nova collectione T. 5. Romae 1831. 4.°. Neue lassen sich ohne Mühe über 100 auffinden. Doch halte ich die kritische Verbesserung des Textes in den Inschriften für die schwierigste Aufgabe des Gelehrten, und in den Handschriften der Autoren gelangt man weit leichter zum erfreulichen Ziel, da nirgends eine so grosse Willkühr als in den Inschriften herrscht, wo oft sechs ganz verschieden lautende Zeugnisse aufgeführt werden. Nirgends trifft man auf seltsamere Räthsel, da jeder Reisende (berufene und unberufene) eine Abschrift nahm, und aus den muthmasslich erhaltenen Buchstaben den Sinn nach Massgabe seines Witzes errieth. Daher muss die Quelle, aus welcher man schöpft, genau geprüft werden.

Zürich. *H. Meyer.*

Zur Kritik der Copa.

Des Hrn. Dr. Sillig Bearbeitung der Copa scheint mir besonders deswegen mislungen zu sein, weil er es sich erlassen hat, seine Ansicht von dem Werthe der gudischen Hs., die er für die beste unter den verglichenen hält, durch bedachtsame Prüfung zu berichtigen. Diese Handschrift stammt aus dem funfzehnten Jahrhunderte, in welchem bekanntlich unter der schrankenlosen Willkür italienischer Versmacher, die wenigstens seit Lachmann's Leistungen nicht mehr blenden sollte, nicht wenige der lateinischen Dichter gelitten haben. Den Verdacht, welchen das Zeitalter der Hs. gegen ihren Werth billig hätte erregen sollen, würde eine genauere Betrachtung ihrer Lesarten in Vergleichung zu denen der älteren Hss. bestätigt haben. Ich muss hier die nähere Prüfung aller zu der Copa angemerkten handschriftlichen

Lesarten aufgeben, weil es, ohne überall durch erhebliche Ergebnisse zu entschädigen, zu raumspielig wäre, diese nothwendige Vorarbeit eines Herausgebers ausführlich mitzutheilen, und weil sich bei der Kürze des Gedichtes der Werth und das gegenseitige Verhältniss der Hss. mit leichterer Mühe, obwohl geringerer Gewissheit, als bei Werken grösseres Umfangs, herausstellt. Die ältesten Hss. sind auch hier die besten und ächtesten. Die erste Hs. Colbert's u. die erste de Thou's, beide aus dem zehnten Jahrhunderte, sind von allen absichtlichen Aenderungen frei; die letztere hat vor der ersteren voraus, dass sie an Einer Stelle, von der unten die Rede sein wird, die richtige Lesart allein andeutet, wenn nicht etwa vergessen worden ist, aus Colb. 1. dasselbe anzumerken was Thu. 1. hat. Die erste Vossische Handschrift ist wahrscheinlich ebenfalls alt. Sie ist gleichfalls von Interpolationen frei. Die übrigen Hss. sind zum Theil ohne Eigenthümlichkeit, zum Theil interpolirt. Der gudischen Hs. will ich das Verdienst, an mehreren Stellen die richtige Vulgate, deren Geschichte ich nicht kenne, gegen sonst bessere Hss. zu enthalten, nicht abstreiten. Es ist gleichgültig, ob in diesen Stellen der unverfälschte Text einer alten Hs. in sie übergegangen ist, oder ob ein Interpolator das Richtige, wo es nahe lag, getroffen hat. Ihr Werth wird dadurch nicht erhöht.

Die einmal vorgefasste Meinung von ihrer Vortrefflichkeit hätte aber der Herausgeber wenigstens in consequenter Anwendung durchführen sollen. Es ist nicht einzusehen, warum er im 7 Verse, wenn er einmal von der Lesart des Voss. 1. Sunt topia et calybae, die durch alle Abweichungen der besseren Hss. bestätigt, nicht nur von Scaliger, sondern auch von Bentley gebilligt, und nur durch Scheingründe bestritten worden ist, abgehen wollte, lieber mit Nic. Heinse aus blosser Vermuthung Sunt obbae et calices, als, nicht ohne Vorgang früherer Herausgeber, mit Hs., zu denen ja auch die gudische mit ihrem cuppe et zu rechnen ist, [illegible] cupae et calices geschrieben hat. Ueberhaupt aber bemerke [illegible] bei dieser Gelegenheit, dass nicht nur hier, wo Heyne's Worte 'Scaliger legit: *sunt topia et calybae:* quae calicum genera sunt' ohne alle Berichtigung geblieben sind, sondern auch anderwärts in diesen pseudovirgilischen Gedichten Scaliger's Ansichten eilfertiger, als löblich und erspriesslich ist, abgethan werden.

Ich wende mich nun von diesen Dingen, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu erkennen sind, zu den beiden Stellen, über welche ich Vermuthungen vorzulegen habe, die mir zwar nichts weniger als Erzeugnisse sonderlicher Gelehrsamkeit oder Erfindungen beträchtlichen Scharfsinns scheinen, die denn aber doch der Zufall auch gebührlichem Nachdenken vorenthalten kann, wenigstens bis jetzt den Herausgebern vorenthalten hat, und die mich daher diesen Aufsatz niederzuschreiben veranlassten.

Die Copa beginnt ihre Einladung:

Quid iuvat aestivo defessum pulvere abesse,
Quam potius bibulo decubuisse toro?

Hr. Dr. Sillig bemerkt zu dem ersten dieser beiden Verse: 'recte interpretatus est Wernsdorfius lectionem vulgatam de eo qui itinere aestivo domo abest, peregrinatur.' Weder hat Wernsdorf so erklärt; noch würde er daran wohlgethan haben. Seine Worte sind: '*abesse*, diutius haerere in via: nam alloquitur copa viatores et ut divertantur ad se invitat,' und diese Erklärung lässt sich zur Noth eher rechtfertigen, als die des neuen Herausgebers. Wenigstens hat Wernsdorf den erforderlichen Sinn der Worte richtig gefasst. Hr. Sillig dagegen, indem er in seiner Erklärung des abesse sich der Worte de eo qui — domo abest bedient, hätte bemerken sollen, dass eben diese Beziehung auf Haus oder Heimath, die allerdings immer stattfindet, an abesse von einem Reisenden oder vielmehr von einem, der verreist ist, gesagt wird, hier ganz unschicklich ist. Denn wenn auch der Wanderer der Einladung folgt und in die Schenke einkehrt, so ist er darum doch nicht weniger von Hause abwesend. Mir ist es sehr wahrscheinlich, dass der Dichter abisse schrieb, *dahin ziehen, vorbeigehen, ohne einzukehren;* wozu auch äusserlich decubuisse im folgenden Verse stimmt.

Auch in diesem folgenden Verse vermag ich Hrn. Sillig's Urtheil nicht zu billigen; freilich ebenso wenig die früheren Erklärungen oder Aenderungen, mit denen ich mich nicht aufhalte. Hr. S. schreibt: Quam *potum* bibulo decubuisse toro, nach Ilgen's Vermuthung, 'quam lectionem egregie confirmat gud. praestantissimus, in quo est *Quid potum viduo*.' Diese Bestätigung hätte in jedem Falle nicht sehr viel auf sich; auch falsche Conjecturen sind schon oft durch Hss. bestätigt worden. Und die Lesart der gudischen Hs. scheint überdiess eben auch nichts weiter zu sein, als eine Conjectur. Darauf führt schon viduo. Das nicht gleich deutliche bibulo verleitete zu einer Aenderung, wie ja auch die Baluzische Hs. quam potes herboso sit, was vermuthlich quum p. h. sein soll. Viduo lag nahe durch ungefähre Aehnlichkeit der Buchstaben und des Klanges und durch Dichterstellen, wo viduus torus vorkommt, z. B. Ov. her. 16, 306. Dem musste dann auch das übrige angepasst werden und so ward quid aus quam und der Sinn etwa dieser: *Was frommt es, im Sommerstaube weiterzuziehen? was frommt es, wenn man getrunken hat, auf einsames Lager sich niederzulassen?* Der Interpolator mag etwa dieses gewollt haben: *Was frommt es, im Staube weiterzuziehen? Komm' herein, du findest Wein und Mädchen. Denn was frommt nach dem Trunke ein einsames Lager?* Leider ist diess nur gar zu unvollkommen und unbehülflich ausgedrückt. An der Ilgen'schen Conjectur will ich weiter nicht mäkeln; ich unterdrücke daher die Untersuchung, bei wel-

cher Gattung von Schriftstellern sich der Gebrauch finde, nach Verbis, die eine comparative Deutung zulassen, quam ohne vorhergehendes potius oder magis zu setzen; die Conjectur mag sinnreich sein und stehe oder falle mit dem Zeugnisse oder der Hindeutung unverfälschter Hss. Ich finde eine Abweichung von der Vulgate nur aus Einer der Hss., die mir als echte gelten, angemerkt. Die erste thuanische Hs. nämlich hat: Quam potis. Diess führt zu der, wie ich glaube, überzeugenden Aenderung:

Quid iuvat aestivo defessum pulvere abisse,
Quum potis es bibulo decubuisse toro?

Die zweite Stelle will ich in aller Kürze behandeln. V. 28.

Nunc etiam in gelida sede lacerta latet.

Diese Lesart hat Hr. S. beibehalten, 'ex Gud.' Ich zweifle nicht, dass dieses Nunc etiam in nichts ist, als eine leichtsinnige Aenderung des sinnlosen nunc vere in, welches die übrigen Hss. bieten, und woraus, wie ich glaube, mit völliger Gewissheit das Rechte hergestellt werden kann, wenn man nur statt sede mit Nic. Heinse sepe liest, was sich ja auch in einigen Hss., zufällig aufbehalten oder aus absichtlicher Aenderung, findet. Wenn man nämlich die bekannten und ja auch von Hr. S. angeführten Stellen Theocr. 7, 22.

ἀνίκα δὴ καὶ σαῦρος ὑφ' αἱμασιαῖσι καθεύδει

und Virg. Ecl. 2, 9.

Nunc virides etiam occultant spineta lacertas

(aus welcher Stelle wohl der Interpolator sein etiam holte) aufmerksam vergleicht, so ergiebt sich:

Nunc *veprum* gelida sede lacerta latet.

Ueber andere Stellen des Gedichts, in denen ich von Hr. S. abweichen muss, verlohnt es nicht zu sprechen, da ich nicht gerade neues vorzubringen habe und keine förmliche Recension der Silligschen Ausgabe schreiben will. Daher verstatte ich mir lieber eine Bemerkung über das von Hrn. Sillig S. 307. behandelte Fragment des Septimius Serenus, der Einigen für den Dichter der Copa und des Moretum's gegolten hat. Man liest es bei Nonius 5, 35 in folgender Gestalt: Ad mercatum eo, villice. Ecquid vis inde evehi aut agi. Ilgen (in seiner Abhandlung über die Copa, die ich jetzt nicht einsehen kann) glaubte hierin glykonisches Versmass, dessen sich Serenus erweislich bedient hat, zu erkennen, und schrieb daher quid und vehi. Hr. Dr. S. billigt diess nicht, da ecquid schwerlich von einem Abschreiber herrühre. Dieser Einwand ist nicht sehr triftig. Wer auf paläographische Künste hält, der könnte ec als Schössling des vorhergehenden ce betrachten. Jedes Falls sind Ilgen's Aenderungen nicht so kühn als Hrn. Silligs Verfahren. Dieser behält nämlich die einzelnen Wörter zwar alle getreulich bei, stellt aber vis inde um, und zerreisst das Ganze folgendermassen:

Ad mercatum eo villice,
Ecquid inde vis evehi
— —, aut agi — —.

'ut ex basi cum duobus creticis constet.' Dergleichen kretische Dimeter mit *zweisylbiger* Anakrusis nachzuweisen dürfte Hrn. S. schwer fallen. Ilgen hat das Versmass ohne Zweifel richtig erkannt; aber ecquid konnte er allenfalls stehen lassen, da die Verse rhythmisch zusammenhangen; nach neuerer Schreibweise:

Ad mercatum eo, villice. Ec –
quid vis inde vehi aut agi.

Zittau. Dr. *Moritz Haupt.*

Vorschlag zur Emendation einer Stelle des Propertius.

Zu denjenigen Stellen des *Propertius*, welche bisher mit Recht grossen Anstoss erregt haben, gehört unzweifelhaft auch die folgende in *Eleg.* III, 1, 1. 2.

Callimachi manes et Coi sacra Philetae,
In vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.

Ueber die Erklärung dieser Verse ist man im Allgemeinen zwar einverstanden; denn dass der Dichter hier des *Callimachus* und *Philetas* abgeschiedene Geister, — welche, wie die Seelen der Heroen, nach dem Aberglauben der Alten, in Quellen und Hainen ihren Aufenthalt hatten (S. die Ausleger zu dieser Stelle, und *Serv.* ad *Virgil.* Ecl. V, 40. *Heroum animae habitant vel in fontibus vel in nemoribus*) — anrede und sie anflehe, ihm zu vergönnen, dass er ihren heiligen Hain betreten dürfe: das fällt einem Jeden, ohne weitere Auseinandersetzung, in die Augen. Desto verschiedener sind aber die Ansichten der Kritiker über die Auslegung der Schlussworte des ersten Verses: *Et Coi sacra Philetae*, welche den Vorhergehenden: *Callimachi manes*, offenbar gar nicht entsprechen.

Aus den Handschriften und ältern Ausgaben ist hier keine Hülfe zu holen; denn auffallender Weise variiren diese lediglich nur in der Schreibart *Coi*, wofür sie bald *Choi*, bald *Choy* geben; und nur in einem Manuscripte, dessen *Huschke*, jedoch ohne nähere Angabe, in seinen handschriftlichen Bemerkungen

zum *Propertius* *) gedenkt, scheint **) sich in umgekehrter Stellung der Worte zu finden: *Choi et.*

Dagegen soll, wie *Bruining* (in *Act. Societ. Rheno-Traject.* T. II. p. 139.) anführt, bey *Apuleius* (*de Deo Socratis*) und bey *Isidor* (in *Origg.* VIII, 9. fin.) der erste Vers mit folgender Variante stehen: *C. m. Cois sacer atque Phileta.* Auch ertheilt *Bruining* derselben den Vorzug vor der gewöhnlichen Lesart. Ich habe indessen diesen Vers bey den erwähnten Schriftstellern vergebens gesucht.

Man begreift also leicht, warum die Ausleger zu den verschiedenartigsten Erklärungen und Conjecturen ihre Zuflucht genommen haben; unter denen aber, geradezu gesagt, auch nicht eine Einzige ist, welche irgend des Beifalls würdig wäre, wie aus dem Folgenden zur Genüge erhellen wird.

Gewiss eine höchst unglückliche Idee stellte *Caspar Barth* (ad *Statii Theb.* II, 521.) auf, wenn er wähnte, dass *Propertius* durch den Ausdruck *Sacra* die Gedichte des *Philetas* habe bezeichnen wollen; eine Auslegung, die weder dem Zusammenhange der Stelle im Allgemeinen angemessen ist, noch auch insbesondere den vorausgehenden Worten *Callimachi manes* entspricht. Um nichts besser sind die verschiedenen Erklärungen, welche *Broukhusen* mittheilt; auf deren Widerlegung aber ich um so weniger mich einzulassen brauche, als selbige schon von *Huschke* (*in Epist. Crit. in Propert.* p. 60.) gehörig abgefertigt worden sind. Nichts desto weniger hat doch die Eine derselben, wornach *Sacra* für *Manes* stehen soll, besonders bey mehrern neuern Herausgebern des Dichters, wie [*Vulpius,*] *Barth*, *Kuinöl*, und *Bach* (in *Epist. Crit.* [Gothae 1812. 8.] p. 83.) Beyfall gefunden. Der letzte fügte ausdrücklich hinzu: *Sunt igitur Sacra ipsi manes, qui ex religione Romanorum sancti appellabantur.* Allein schon *Huschke* und *Santen* (S. Unten) bemerkten dagegen nicht ohne Grund, dass diejenigen Stellen, auf welche *Broukhusen* und *Vulpius*, zum Beweise jener Bedeutung des Wortes *Sacra* (nämlich *Virgil. Aen.* II, 293. IV, 50. *Ovid. Metamorph.* X, 696. und *Fast.* VI, 449.) sich berufen hätten, diesen verlangten Beweis nicht lieferten, vielmehr die Verwech-

*) Bey dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Bemerkung, dass mein College, der Prof. *Fritzsche* in Rostock, den gesammten litterarischen Apparat *Huschke's* über *Propertius* aus dem Nachlass des Verstorbenen erstanden hat, und, nach seinen Aeusserungen zu urtheilen, Willens ist, nächstens einmal eine Probe aus dem reichhaltigen, aber leider unvollendeten Commentar des Prof. *Huschke* in diesen Jahrbüchern mitzutheilen.

**) Ich sage absichtlich: „*scheint*", denn in *Huschke's* handschriftlichem Apparat zu dieser Stelle findet sich folgende, etwas dunkele Bemerkung: *Choy. Cod. II. Choi V. et. C. Vic. I.* Hiernach wäre es nämlich auch möglich, vielleicht selbst wahrscheinlich, dass sich die Partikel *et* hier gar nicht auf den Vers des *Propertius* beziehen solle.

selung mit einer andern Bedeutung dabey zum Grunde liege. So lange es demnach an diesem Beweise mangelt, wird auch obgedachte Auslegung nothwendig verworfen werden müssen.

Welche Ansicht der verstorbene *Voss* über diese Stelle gehabt haben möge: das dürfte schwer auszumitteln seyn, denn seine Uebersetzung: *Und heiliger Coer Philetas!* lautet offenbar zu frey, als dass sich daraus ein sicherer Schluss ziehen liesse. Selbst mit der angeblichen, oben von *Bruining* aus *Isidor* angeführten Lesart stimmt sie nicht völlig überein.

Was endlich *Huschke's* (in Epist. Crit. l. c.) Erklärung, womit auch *Santen* übereinstimmt, anbetrifft, so kann solche eben so wenig, wie eine der Vorhergehenden, stattfinden. Seine eigenen Worte sind: *Satius est intelligere loca ipsa, in quibus Manes habitare putabant Veteres, quibusque sanctitatem eos tribuisse, in vulgus notum. Sacra sepulcra saepius invenias.* Will man nun hierbey sogar keine Rücksicht auf den gewiss nicht ungegründeten Einwand nehmen, dass der einfache Ausdruck *Sacra* nirgends in der Bedeutung von *Sepulcrum* vorkommt, und dürfte noch insbesondere zur Frage stehen, ob der Plural *Sacra* i. e. *Sepulcra*, wirklich jemals von einer Person, wie hier von *Philetas* Grabmal, gebraucht worden sey: so passt doch auch diese Auslegung, wie schon *Bach* (a. a. O.) mit Recht erinnerte, wiederum nicht in den Zusammenhang; denn eines Theils wird dadurch der Stelle der Character grosser Mattigkeit aufgedrückt, indem der Dichter, welcher Anfangs die abgeschiedenen Geister des *Callimachus* selbst, also gewissermassen *belebte* Wesen, angeredet, jetzo die Gräber des *Philetas*, also einen *todten* Gegenstand, auf eine höchst unpoetische Weise anriefe; andern Theils aber entsprechen die folgenden Worte: *In vestrum me sinite ire nemus!* zwar der Anrede an die Manen der Dichter sehr schön, nicht aber einem Anrufe an die Gräber derselben. Dieser letzte Umstand steht auch der weitern Erklärung *Santen's* entgegen, welcher, um *Manes* und *Sacra* in Einklang zu bringen, unter Berufung auf zwey hier wenig passende Stellen, den ersten Ausdruck *Manes* ebenfalls für *Sepulcrum* gesetzt halten will.

Demnach bleiben nur noch die von den Kritikern vorgeschlagenen Emendationen, wodurch sie dem streitigen Verse aufzuhelfen gesucht, der Erwähnung übrig. Die meisten derselben finden sich in einem Schreiben *Santen's* an *Huschke* *) angemerkt; daher ich es nicht für unzweckmässig halte, die eigenen Worte desselben hier mitzutheilen. Derselbe sagt: „*Silentio improbas* „*Fonteinianam coniecturam: tuque his comes, umbra Phi-*

---

*) Aus *Huschke's* oben erwähntem handschriftlichen Apparat entnommen.

„*letae. Non multo meliores Schraderiana*: *Et Cois sancte,* „*Phileta*; *Eldickiana*: *Et Coi serta Philetae*; *Val*„*ckeriana in Callimacheis* [i. e. *ad Fragm. Callim.* p. 3.]: *Et* „*Coi scripta Philetae. Broukhusium sacra sive Deorum* „*imagines cum sacris sive sacrificiis confudisse, monui in* „*Diss. de Rei Consecratione, quam rogatus Crassus vester* „*tibi forsan commodabit. Tu recte, mi H. accipis ipsum se*„*pulcrum, quod et ipse dudum videram. Manes quoque sic* „*explicari possunt. Cf. Stat. Theb.* I, 278. *Lucan. Phars.* IX, 976—978.“ — Ausserdem ist noch zu erwähnen, dass *Wassenbergh* (*in Propert. Ed. Burm. Addend.* p. 951. b.) folgende Conjectur vorschlägt: *Et Coum fama, Phileta!* Und dass endlich *Bruining* (unter Berufung auf *Festus* p. 221. *Ed. Gothofr.*) sogar lesen will: *Et Coi larva Philetae!*

Betrachtet man nun diese Emendations-Versuche im Ganzen — denn eine Widerlegung im Einzelnen verdienen sie, wie schon *Santen* zu verstehen gab, in der That nicht — so ist so viel gewiss, dass alle diejenigen Kritiker, welche für *Sacra* ein Wort substituiren wollten, das dem Vorhergehenden *Manes nicht entspricht*, vom rechten Wege ganz und gar abirrten; dass aber die übrigen Kritiker, welche, zwar den Zusammenhang der ganzen Stelle berücksichtigend, nach einem passenden Ausdrucke für Sacra suchten, auf eine theils so gewaltsame, theils so unpoetische Weise (wie z. B. *Bruinings larva* zeigt) zu Werke gingen, dass schon desshalb von allen jenen Emendationen auch nicht Eine auf den mindesten Beyfall Anspruch machen darf.

Ob es ausserdem noch andere Erklärungs- oder Verbesserungs-Versuche giebt: das muss ich freilich dahin gestellt seyn lassen; denn wenigstens die neuesten Herausgeber, wie *Lachmann* und *Jacob*, beobachten bey dieser Stelle ein gänzliches Stillschweigen.

Bey so bewandten Umständen, da so mancherley Versuche missgeglückt sind, sollte man also fast die Hoffnung aufgeben, ob es überall möglich sey, zu einem genügenden Resultate zu gelangen. Allein *Audacem fortuna iuvat!* Ich glaube nämlich eine Verbesserung des verdorbenen Verses mittheilen zu können, welche nicht nur mit dem ganzen Zusammenhange in vollkommener Harmonie steht, sondern auch durch ihre Leichtigkeit und ihr Anschmiegen an die gewöhnliche Lesart einem jeden Unbefangenen sich empfehlen dürfte. Meiner Ansicht nach schrieb nämlich der Dichter folgendermassen: *Callimachi manes, Coi simulacra Philetae!* oder falls man die Partikel für unentbehrlich halten möchte: *C. m., Coi et simulacra Philetae.*

Diese Emendation wird durch folgende Gründe bestätigt: 1) Hat es seine Richtigkeit, was freilich nach der oben gemachten Bemerkung nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen ist, dass in einer Handschrift sich die Lesart: *Choi et.*; finde: so erscheint

diese Umstellung der Partikel (statt *et Coi*), wodurch das Versmaass verdorben wird, als höchst auffallend, und lässt sich nur dann genügend erklären, wenn wir annehmen, dass statt *Sacra* ursprünglich ein mit dem Versmaasse harmonirendes Wort gestanden habe. Sollte indessen das Bedenken gegen jene Variante auch überwiegend seyn, so würde sich doch aus der gleich nachher bemerkten Abkürzung von *Simulacra*, welche, von den Abschreibern missverstanden wurde, der Grund der geschehenen Hinzufügung der Partikel *et*, um dadurch das Versmaass wieder herzustellen, leicht ergeben. 2) Nach *Waltheri Lexicon diplom. abbrev.* wurde in ältern Zeiten die Partikel *Simul* durch die Abbreviatur *Sl* oder auch *St* bezeichnet. Es kann daher keinen Zweifel leiden, dass statt *Simulacra* oft auch die Abbreviatur *Slacra* vorgekommen seyn wird, zumal als wenigstens *Slacra* für *Simulacra* gebraucht, nicht derjenigen Missdeutung ausgesetzt seyn konnte, welcher vielleicht das einfache *Sl* (auch durch *Semel* zu erklären) hätte unterworfen seyn können. Die Geringfügigkeit der an den Zügen der alten Lesart vorgenommenen Veränderung fällt hiernach ohne Weiteres in die Augen. 3) Der Ausdruck *Simulacra* stimmt nicht allein mit dem Zusammenhange der ganzen Stelle auf's schönste überein, sondern entspricht auch ganz genau dem vorhergehenden *manes*. Unter so manchen Stellen, die anzuführen wären, möge hier Eine genügen. In *Ovid. Metam.* X, 111. 112. heisst es nämlich: *Elysiasque domos et regna novissima mundi, Me duce, cognosces, simulacraque cara parentis.* In der nämlichen Bezeichniss findet sich auch bey *Homer* (z. B. Il. ψ. 104.) zuweilen der Ausdruck εἴδωλον.

Nachdem der vorstehende kleine Aufsatz geschrieben war, schien mir eine Mittheilung desselben an meinen Collegen, den Professor *Fritzsche* hieselbst, um auch dessen Urtheil über meinen Vorschlag zu vernehmen, nicht unangemessen zu seyn. Derselbe hatte nun bey der Zurückgabe die Güte, mir eine auf meine Verbesserung bezügliche Bemerkung mitzusenden, welche ich mit seiner Bewilligung hier folgen lasse. Sie lautet wörtlich also: „Eine, wie ich glaube, höchst wichtige Bestätigung Ihrer „Verbesserung finde hier noch eine Stelle. Nämlich dem Dichter „*Philetas* hatten seine Landsleute auf Cos ein ehernes Denkmal — „wie es scheint unter einem Platanenbaume — gesetzt. Diese „grosse Auszeichnung erwähnt und rühmt sein Schüler und Freund „*Hermesianax* in der sehr bekannten Elegie, welche bey *Athen.* „XV, 598. F. steht wo es heisst: *Οἶσθα δὲ καὶ τὸν ἀοιδὸν, ὃν „Εὐρυπύλου πολιῆται Κῷοι χάλκειον θῆκαν ὑπὸ πλατάνῳ, Βιτ- „τίδα μολπάζοντα θοὴν, περὶ πάντα, Φιλητᾶν, Ῥήματα, καὶ πᾶ-*

„σαν ῥυόμενον λαλιήν. *Ruhnken.* wollte verbinden ὑπὸ πλατάνῳ „Βιττίδα μολπάζοντα, *nam poetae*, sagt er, *umbram sequuntur.* „Dies ist aber sehr gekünstelt und es erscheint viel einfacher, θῆ- „καν ὑπὸ πλατάνῳ nicht zu trennen. Hiernach giebt ihre Con- „jectur einen wunderschönen Doppelsinn; während es zunächst „so viel bedeutet als *Schatten*, *Manes*, zugleich aber auch auf „das *Simulacrum corporis*, *non animi* anspielt, auf jenes äus- „sere Denkmal, welches dem *Philetas* vielen Ruhm brachte, und „ausserdem dem *Properz* auf jeden Fall eben so wohl bekannt „war, als dem *Hermesianax*. Es leuchtet nun ein, dass *Properz* „ganz vortrefflich sagt: *Callimachi manes*, *Coi et si- „mulacra Philetae*, während er umgekehrt gar nicht sagen „konnte: *Callimachi simulacra* und *manes Philetae*; „denn *manes* hatte jeder Verstorbene, also auch *Callimachus*, „dagegen *Philetas* hatte *simulacra* in jenem doppelten Sinn."

Rostock. *F. Kämmerer.*

Versuch einer bestimmteren Erklärung der in den hebräischen Bibelausgaben befindlichen masorethischen Note: פסקא באמצע פסוק.

Gewiss selbst für den Leser des alttestamentlichen Urtextes ein sehr unwichtiger Gegenstand; allein, sollte man die rechte Bedeutung gefunden haben, verlohnt es sich doch vielleicht der Mühe, Einiges darüber zu Papiere zu bringen.

In allen seit einer langen Reihe von Jahren erschienenen Ausgaben der hebräischen Bibel (zwei ältere, die des Felix Pratensis von 1518 und die des Arias Montanus von 1581 liegen Unterzeichnetem vor, von denen die eine kein, die andre nur ein einziges Beispiel giebt) findet sich in Stellen wie Genesis 35, 22; Num. 25, 19; Deuter. 2, 8; Jos. 4, 1; 8, 24 und vorzüglich häufig in den Büchern Samuelis, überhaupt aber im ganzen Codex bei unbedeutender Abweichung der verschiedenen Texte von einander ohngefähr dreissig Mal obige Marginalnote, auf welche im Texte durch ein kritisches Zeichen, gewöhnlich ein Zirkelchen, welches nach dem mit Athnach versehenen Worte steht, hingewiesen wird. Zu punktiren ist sie: פִּסְקָא בְּאֶמְצַע פָּסוּק und zu übersetzen: *Unterbrechung* oder *Zwischenraum in der Mitte des Verses.*

Zu welcher Zeit man angefangen habe, an den bezeichneten Stellen leere Räume zu lassen und überdiess eine besondere Randbemerkung beizufügen, wird eben so wenig genau ermittelt werden können, als die Abfassung der Masora überhaupt, jedenfalls aber ist beides geschehen, nachdem man schon mit der Verstheilung des Alten Testaments zu Stande war. Letzteres ist wegen der Worte: אמצע פסוק nicht einmal anders möglich.

Was nun unter jenem Piska zu verstehen sei, so hat besonders in früherer Zeit die wahrscheinlich von jüdischen Gelehrten zuerst aufgestellte Meinung immer gegolten, dass es eine *Lücke im Texte* andeute. Es sind allerdings einige Fälle vorhanden, wo man durch leere Plätze den Ausfall gewisser Worte anzuzeigen beabsichtigt hat, wie z. B. Genesis 4, 8. Hier schieben der Samaritaner und Andre nach אחיו die Worte נלכה השׂדה ein; der masorethische Text lässt sie nicht gelten und man findet daher in den Ausgaben entweder die leere Stelle dafür oder die Randnote בלא פסקא d. h. [besser] *ohne Piska*. Eben so hat man in älteren Editionen Josua 22, 34 durch eine kleine Unterbrechung in der Zeile nach den Worten: ובני גד an ein unächtes עד, was bei Andern sich finde, erinnern wollen, und Tychsen „über die erste Psalmenausgabe vom Jahr 1477“ in Eichhorns Rep. Thl. V. zählt unter die Eigenthümlichkeiten derselben, dass sie statt des Wortes יהוה sehr häufig nur den entsprechenden leeren Platz gebe. Allein diese wenigen Beispiele berechtigen uns noch nicht zu jener allgemeinen Annahme, um so weniger, da man in den übrigen Stellen keine Unterbrechung des Zusammenhangs wahrnimmt; und es wären diess doch blosse פְּסָקִין, nicht aber פסקין באמצע פסוק. Daher hat sich in neuerer Zeit eine andere Ansicht geltend gemacht, welcher auch Gesenius zugethan ist. Er sagt in seinem Lehrgebäude der hebr. Spr. p. 124: „man sieht das Piska richtiger für eine grössere Abtheilung der Rede an, wo allenfalls schon der Verstheiler stehen könnte, und es verhielt sich sonach zur gewöhnlichen Versabtheilung, wie das Keri zum Chetibh.“ Allein ist der erste Satz bis „Rede an“ unbestritten, so wird man sich mit dem Uebrigen deshalb nicht ganz befreunden können, weil es eine andere Art gab, die Verschiedenheit der Versabtheilung auszudrücken, nehmlich die doppelte Accentuation, wie im Decalog und Genesis 35, 22 geschehen, in welchem letzteren Falle das פסקא באמצע פסוק noch neben den doppelt gesetzten Accenten steht. Unwahrscheinlich ist es aber auch deswegen, weil in den strenger gehaltenen masorethischen Ausgaben, in denen von Michaelis, von Opitz, Clodius, den Hooghtischen (der eigentlichen, der Londner, der Hahnschen) an jenen Stellen wirklich der Raum von fast einer halben Zeile leer gelassen, bei dem gewöhnlichen Versende hingegen nur etwa eine Buchstabenbreite frei behalten ist. Drum scheint es nothwendig, eine natürlichere Deutung aufzusuchen und der Schlüssel dazu wird seyn, das באמצע פסוק zu urgiren, und

es sich als Gegensatz von בְּסוֹף פָּסוּק (Zwischenraum am Ende des Verses) oder wenn man lieber will, von בְּתְחִלַּת פָּסוּק (Zw. am Anfang des Verses) zu denken. Piska wäre sonach der Name der Gattung, das Piska der Versmitte aber, und das Piska des Versendes die Namen zweier Species davon. Dass die letztere Art wirklich vorhanden sey, fällt in die Augen, wenn man eine der erwähnten Ausgaben vor sich hat, nur ist keine Randbemerkung beigegeben, weil man diess wohl bei der Ausnahme, nicht aber bei der Regel für nöthig fand. Simonis, Reineccius, also auch Döderlein haben, um Raum zu sparen, jene Zwischenräume übergangen und Jahn hat seinen eignen Weg.

Die Bedeutung des Piska überhaupt ist wohl klar, denn jedenfalls wollte man damit den Fall bezeichnen, *wo wir nach einem geschlossenen Gedanken die Zeile abbrechen und eine neue anfangen*; so dass mithin das Piska der Versmitte nicht für eine Variante oder ein Keri, als Gegensatz von einem Chethibh zu halten ist, sondern für ein eigentliches כצ״ל (כֵּן צָרִיךְ לִהְיוֹת, *sic debet esse*), eine Bemerkung, die wahrscheinlich eigentlich den Abschreibern galt, und welche die Masorethen öfter an den Rand der Bücher setzten, um bemerkbar zu machen, dass man sich von der im Texte befindlichen Ausnahme nicht zu entfernen habe.

Je seltner Noten dieser Art in andern Druckbüchern vorgefunden werden, und je öfter man die Zwischenräume der Versmitte nicht erwartet, desto schwerer wird man geneigt seyn, auf die angegebene Erklärungsweise einzugehen. Es scheint daher nicht überflüssig, weitere Belege zu geben. Sie sind von zweierlei Art, theils die Analogie anderer masorethischer Bemerkungen mit der in Frage stehenden, theils die Analogie des פ׳ באמצע פ׳ mit dem angenommenen פ׳ בסוף פ׳.

I. Dass die jüdischen Abschreiber überhaupt an gehäufte und ängstlich genaue Gesetze gebunden waren, wird hier nicht erst erwiesen werden müssen und Näheres darüber lies't man in Eichhorn's Einleitung in das A. T. Für unsern Fall finden sich unter jenen Gesetzen auch solche, welche bestimmen, wo man nichts zu schreiben, oder, wo man leere Räume zu lassen habe. Diese rabbinisch-hebräisch geschriebenen Regeln sind in die cursirenden Bibelausgaben übergegangen. So Genesis 47, 27.: אֵין כָּאן פִּסְקָא כְּלָל כִּי אִם רֶיוַח אוֹת אֶחָד (*non est hic Piska omnino, sed spatium litterae unius*). Es beginnt nehmlich mit dem 28sten Verse des 47sten Cap. die zwölfte der Paraschen, bekanntlich jüdische Pericopen des Pentateuchs, als deren Ueberschrift gewöhnlich das פפפ und ססס mit beigesetztem hebräischen und deutschen Zahlzeichen gilt. פפפ bedeutet פָּרָשָׁה (*separatio, sectio*), ססס = סֵדֶר oder סִדְרָא (*ordo*). Was für einen Unterschied man sich zwischen diesen beiden Arten von Abschnitten gedacht habe, ist unbekannt, für die Abschreiber aber war festgesetzt, dass die Ueberschrift פפפ drei Linien und die der ססס blos Eine Linie Raum

erhalten sollte, was auch V. d. Hooght in seiner Ausgabe treulich beobachtet hat. In obiger Note liegt also der Sinn: es solle hier *ausnahmsweise* blos eine Buchstabenbreite freigelassen werden. Als wahrscheinlichen Grund, warum hier von dem Gewöhnlichen abgewichen sei, giebt V. d. Hooght in seiner Vorrede zur Bibel an: ein Judaeus nasutulus habe diese Parasche, weil sie vom Messias handle, von den übrigen unterscheiden wollen als סתומה *clausa, obsignata.* Doch genug hiervon. Für meinen Zweck will ich nur noch eine Note anführen und es wird bewiesen seyn, dass es masorethische Vorschriften über Freilassung des Raumes giebt, dass also auch פסקא באמצע פסוק eine solche seyn könne. Exod. 1, 1; Lev. 1, 1; Num. 1, 1 u. Deuter. 1, 1 stehen die Worte: יַנִּיחַ ד׳ שִׁיטִין פְּנוּיוֹת וְיַתְחִיל מִתְּחִלַּת שִׁיטָּה ה׳ (*relinquat* [scriba] *quatuor lineas vacuas et incipiat ab initio lineae quintae.* Sie sind für sich klar, nur erwartet man sie, da sie jetzt doch eigentlich blosse Setzerregeln geworden sind, in einer Bibelausgabe nicht, und sie werden ohnehin gehörigen Orts weder verstanden noch berücksichtigt, indem man sich auch hier, wie billig, nach den allgemein geltenden Gesetzen der typographischen Symmetrie richtet. Als specimen diligentiae et accurationis Masoretharum würde man sie übrigens lieber in einer Tiberias suchen und sie ist an unserm Orte für Platz und Kopfzerbrechen zu theuer erkauft. Ausserdem findet man noch Bemerkungen dieser Art Num. 24, 5; Ex. 14, 28 u. s. w. Jerem. 14, 14 kann nicht dahin gerechnet werden, denn hier gehört die Marginalnote zu לָכֶם und sie ist beigesetzt, um dieser Lesart den Vorzug vor לָהֶם zu sichern; man vergl. De Rossi's Variantensammlung.

II. sollte nachgewiesen werden, dass, wo *in der Mitte des Verses* die Reihenfolge der Wörter durch einen Hiatus unterbrochen wurde, man denselben Gesetzen folgte, als wo diess *am Ende desselben* geschah. Es ist schon gesagt worden, dass im *Allgemeinen* das Piska mit dem zusammen trifft, was in jedem andern Buche in Hinsicht auf die Abtheilung grösserer Sätze für angemessen gehalten wird. Im ersten Capitel der Genesis z. B. findet man 6 Einschnitte nach V. 5. 8. 13. 19. 28. 31. und durch sie werden die 6 Schöpfungstage von einander geschieden, eine Abtheilungsweise, die Jeder als passend und bequem anerkennen wird. So hatte sie, da man einmal darauf gekommen war, auch früher gefallen und man wurde darauf bedacht, sie treu fortzupflanzen. Hierzu mussten für die Abschreiber, die nicht allemal Gelehrte seyn konnten, wenn man die Bücher nicht um einen hohen Preis bezahlen wollte, leitende Vorschriften gegeben werden, und sie sind für den Pentateuch, der vielbedeutenden תּוֹרָה (die übrigen Bücher haben nur die leeren Zwischenräume), in dem einzeln stehenden פ und ס vorhanden, wo das erste פְּתוּחָה (*aperta*), das zweite סְתוּמָה (*clausa*) bedeutet und wozu man שִׁיטָּה (*linea*) oder פָּרָשָׁה (*sectio*) zu suppliren hat. Letzteres jedoch ist natür-

lich von der eigentlichen Parasche oder Gesetzespericope zu unterscheiden und kann auch nicht mit den 7 Unterabtheilungen derselben verglichen werden, da diese wieder für sich bestehen und nur bisweilen und zufällig mit jenem פ und ס zusammen fallen. *Offen* heisst die Linie, wenn sie am Ende frei, *geschlossen*, wenn sie am Ende beschrieben ist.

Dass man lieber wünscht, es möchte dieses so oft wiederholte und so beengende Notabene in unsern Ausgaben weggeblieben seyn, versteht sich wohl von selbst; wenigstens musste es geschehen, wenn dem cessante caussa cessat effectus (d. h. keine Abschreiber, keine Abschreiberregeln) sein Recht widerfahren sollte.

Im *Besondern* ist zu bemerken, dass es Einschnitte an Stellen giebt, wo man sie nicht erwartet. Allein wie anderwärts die Masorethen das Logische hintansetzten, so verfuhren sie hier ebenfalls nach mechanischen Normen. Man band Einschneiden in der Rede mehr an die Wiederkehr gewisser Redensarten und Sprechformen, die allerdings sehr häufig die Grenzen der Abtheilung grösserer Sätze richtig bezeichnen, oft aber auch nicht. Vorzüglich hielt man das Piska dann für nothwendig, wenn eine wichtige Person oder die Gottheit selbst entweder zum ersten Mal oder nach Unterbrechung von neuem wieder sprechend oder handelnd eingeführt wird und man kann z. B. in den Propheten, wenn nicht ein augenscheinlicher Uebelstand dadurch hervorgerufen wird, sicher darauf rechnen, dass vor כה אמר יהוה, oder ויהי דבר יהוה oder ויאמר יהוה eingeschnitten ist. Dieses gefällt bei Amos Cap. 1. wo fünfmal, bei V. 3. 6. 9. 11. 13. abgesetzt wird, wo aber zugleich jedesmal ein neues Vaticinium beginnt. Genesis Cap. 1. kann man von derselben Seite betrachten. Dagegen fällt es unangenehm auf, wenn man Ezech. Cap. 14. bei V. 2. V. 4 u. V. 6 durch Einschnitte unterbrochen wird, da doch die Rede in einer anapherartigen Häufung von Vordersätzen bis zum ersten Sakeph-katon des 6ten Verses fortschreitet, wo dann der Nachsatz anfängt. Eben so wird man gestört bei Jerem. 27. V. 19 u. 21. Die oben angeführten Stellen betreffen nun zwar das Piska am Versende; es gelten aber dieselben Rücksichten auch in der Mitte des Verses u. Ezech. 3, 16. hat aus keinem andern Grunde das פסקא באמצע פסוק, als weil ויהי דבר יהוה einmal in der Mitte des Verses steht, obgleich man hier die Trennung ungern sieht, da die zwei Vershälften genau zusammen hängen.

Andre Beispiele noch anzuführen und den speciellen Gründen derselben nachzuspüren, möchte für überflüssig gehalten werden.

Leipzig im Juni 1833.

K. W. Landschreiber.

Ueber einige der neuesten antiquarischen Entdeckungen in Würtemberg.

Würtemberg gehört seinem grössern Theile nach zu den Gegenden, in welchen die römische Cultur nur vorübergehend ihre Wohnsitze aufgeschlagen; wie sie denn daselbst kaum einen Zeitraum von 140 Jahren hindurch in ungestörter Dauer geblüht zu haben scheint. Gleichwohl besitzt dieses Land einen auffallenden Reichthum an Ueberresten römischer Niederlassungen. Sie tragen alle die Spuren einer plötzlichen und gewaltsamen Zerstörung durch Feuer. Nicht auf den Trümmern der alten Wohnstätten der römisch - gallischen Bevölkerung selbst, sondern fast immer in einiger Entfernung haben sich hierauf die wilden alemannischen Einwanderer niedergelassen, glücklicherweise, ohne sich die Mühe zu geben, die mit Vegetation überwachsenen und allmälig mit Humus sich bedeckenden Brandstellen Behufs der Cultur des Bodens aufzuwühlen. Auch scheint sich frühzeitig der Glaube, als ob etwas Dämonisches auf jenen verlassenen Stätten hafte, ausgebildet zu haben. Kaum dass hier und da ein fester Unterbau zur Anlage eines Herrensitzes benutzt ward. So haben sich an vielen, durch die Namen *Altstadt*, *alte Burg*, *Mauern*, *Mäurich*, u. a. bemerklichen Stellen die Grundlagen und zum Theil die Erdgeschosse römischer Häuser, oft ganzer Reihen derselben bis auf unsere Tage, während der Pflug darüber hinging, unangetastet unter dem Boden erhalten. Nur die gallisch-römischen Ortsnamen sind bis an die Donau allenthalben fast spurlos verschwunden. Denn bey der eigenthümlichen Katastrophe, welche dieser Theil des jetzigen Würtembergs erlebte, war der frühere Zustand mit dem folgenden durch keinerley Uebergang vermittelt. Anders war es am Rhein selbst und südlich an der Donau hin.

Sonach bieten unsere Gegenden einen ergiebigen Boden für Nachgrabungen, und wo diese nur einigermassen planmässig angestellt wurden, was in früheren Zeiten z. B. bey *Oehringen*, *Canstatt*, und *Köngen* geschah, lohnten die schönsten Resultate. In unseren Tagen forschten einzelne Privatmänner mit Liebe und Einsicht nach Alterthümern, z. B. Herr *Buzzorini* in Ellwangen am Limes rhaeticus; an der Donau bey Ehingen und Riedlingen, und am Neckar bey Rotenburg die Herren Domcapitulare v. *Vanotti* und v. *Ströbel* und Herr Domdechant v. *Jaumann*. Man findet ihre Ergebnisse grösstentheils niedergelegt in den Würtembergischen Jahrbüchern von *Memminger*, und in dessen Beschreibungen der betreffenden Oberämter. Allein solche Bemühungen geben doch meist nur Unzusammenhängendes, und das Beste dabey thut der Zufall. Daher ist zu beklagen, dass von Seiten der Regierung, die für die Aufhellung der römischen Periode unsrer Ge-

schichte allein etwas Durchgreifendes thun könnte, so viel als Nichts geschieht, dass keine planmässigen Nachforschungen an den das Meiste versprechenden Orten angeordnet, dass nicht einmal die Versuche Einzelner gehörig unterstützt, dass endlich — worin doch Bayern mit einem so beschämenden Beyspiele vorangeht — die zersplitterten, oft sehr interessanten Ueberreste nicht in einem auch nur anständigen und zugänglichen Local zu einer ordentlichen Sammlung vereinigt werden, um den vereinzelten Bemühungen einen Mittelpunkt, den Freunden der Wissenschaft Aufmunterung und Belehrung zu geben. Oder verdienen etwa die Denkmäler einer untergegangenen Cultur geringere Beachtung als die Ueberbleibsel einer versunkenen Thier- und Pflanzenwelt, die wir hier gleichwohl, und mit Recht, in einem sehr schicklichen Conservatorium untergebracht sehen? Allein es scheint überhaupt, als ob man hierorts seine Verdienste um die Alterthums-Studien auf Duldung beschränken wollte. Uebrigens verdient rühmliche Erwähnung, dass vor zehn Jahren der inzwischen verstorbene Minister des Innern, *von Schmidlin* (wie denn überhaupt die geistigen Interessen an ihm jederzeit einen Protector fanden), den Plan zur Errichtung eines Antikensaales vor die Stände brachte: aber das schöne Vorhaben scheiterte an dem gemeinen Sinne unserer damaligen, in materiellen Dingen desto willfährigern Kammer.

Sehr erfreulich ist es daher, dass in *Rottweil* am Neckar einige Beamte, darunter Lehrer des dortigen K. Gymnasiums, in einen Verein zusammengetreten sind, der die Bestimmung hat, die an Alterthümern sehr reiche Umgegend selbiger Stadt zu durchforschen. Eine freystehende, auf zwey Seiten von den Flüssen Prim und Neckar, die sich hier vereinigen, begränzte, auf der Rückseite durch Kunst befestigt gewesene Anhöhe, wo einige Römerstrassen zusammenlaufen, *Hochmauern* genannt, trägt die Trümmer ausgebreiteter Bauanlagen; und es ist in neuern Zeiten so ziemlich die allgemeine Annahme, dass das aus Ptolemäus und der Peut. Tafel bekannte *Arae Flaviae* auf diese Stelle zu setzen sey. Vielleicht dass es mir an einem andern Orte gelingt, bey Gelegenheit einer Beleuchtung der *Oken'schen* Erklärung des auf der Peutingerschen Tafel verzeichneten Strassenzuges von Vindonissa nach Reginum (Isis Dec. 1832.) wahrscheinlich zu machen, dass wir die flavischen Altäre vielmehr an den Donauquellen, bey Rottweil dagegen die räthselhafte Stadt *Samulocenae* (oder Sumalocenni?) zu suchen haben, welche auf der Peut. Tafel gleich andern namhaften und festen Orten mit zwey Thürmchen bezeichnet ist. Auf der ganzen weit ausgedehnten Fläche dieser Anhöhe fördert der Pflug fast mit jedem Jahr Mauerwerk, Mosaiken, Münzen, Terracotta's u. dergl. zu Tage. Ordentliche Nachgrabungen waren jedoch nicht angestellt worden. Ein sehr beschränkter Versuch im J. 1784 führte sogleich einen Fuss tief unter der Oberfläche in ein ziemlich geräumiges Gemach, dessen Boden aus ge-

schmackvoller Mosaik bestand, unter welchem sich durchkreuzende Heizungskanäle hinzogen, und dessen Seitenwände mit Fresken auf Stucco von sehr lebhaften Farben geziert waren. In der Mitte dieses Raumes fand man die Ueberreste einer geharnischten Figur, eine Säule von Sandstein toscanischer Ordnung, Bruchstücke vieler zum Theil ungemein zierlicher Vasen, und mehrere Münzen von Erz und Silber. Noch schönere Mosaik und mannichfaltige Bronzen, Terracotta's, Geräthe u. dergl. lieferte ein, leider sogleich wieder eingestellter Versuch im J. 1817. In diesen Ergebnissen fand der genannte Verein eine Aufforderung, Freunde des Alterthums und des Schönen zur Theilnahme an seiner Unternehmung einzuladen. Diese ist nämlich auf Actien gegründet, und der Betrag einer Actie, welche zu der Theilnahme auf Ein Jahr berechtigt, auf Einen Gulden festgesetzt. Jedem steht übrigens frey, so viele Actien zu nehmen, als er will. Dafür macht sich der Verein verbindlich, durch einen sachverständigen Ausschuss jährlich regelmässig Nachgrabungen veranstalten zu lassen, von den aufgefundenen Merkwürdigkeiten genaue Beschreibungen und Lithographien zu liefern, von welchen jede Actie ein Exemplar erhält und am Ende jedes Jahres über seine Verwaltung öffentliche Rechenschaft abzulegen. Die erhobenen Gegenstände selbst bleiben in dem Antiquarium der Stadt Rottweil niedergelegt.

So unbedeutend bis jetzt die Mittel des Vereines sind, — denn die Gesegneten des Landes haben sich, so viel ich weiss, der Sache nicht angenommen — so wurde doch gleich Hand ans Werk gelegt, und hauptsächlich unter der eben so eifrigen als umsichtigen Leitung des Herrn Salinenverwalters *von Alberti* eine Stelle des classischen Bodens auf Hochmauern aufgedeckt, wobey nur zu bedauern ist, dass das Interesse der Eigenthümer jener Grundstücke zur Eile nöthigte, und die nach der Ernte aufgegrabenen Stellen, so wie sie ausgebeutet waren, Behufs der neuen Aussaat wieder zugeworfen und geebnet werden mussten. Möchte doch die Unternehmung so viele Unterstützung im In- und Auslande finden, dass der Verein im Stande wäre, auf längere Zeit über jene Flur zu verfügen, damit die schöne Anlage der Gebäude in ihrem wohlerhaltenen Zusammenhang bequemer überschaut werden könnte. Denn nicht nur die fortlaufenden Fundamente der Häuser, sondern an vielen Stellen auch die Gemächer der Erdgeschosse mit einem Theile der Seitenwandungen, der kunstvollen Heizeinrichtungen u. dergl. haben sich erhalten; ja zuweilen liegen noch Reste des römischen Daches (die tegulae und darüber die imbrices) über den Trümmern, als ob es eben zusammengesunken wäre. Die Ausbeute an Mosaikresten, Fresken, feinen Fictilien, Fragmenten von gläsernen, auch Porphyr-Gefässen, Geräthschaften, Münzen u. a. m. war nicht gering, und lässt bey grössrer Ausdehnung der Grabungen auf sehr schöne Er-

gebnisse schliessen. Unter den mannichfaltigen Gefässen der verschiedensten Grösse befindet sich auch ein gut erhaltenes Exemplar einer Vase aus demselben Model, aus welchem die aus *Dorow's* Werke: *Opferstätten* u. s. w. 2te Abth. Taf. XV. fig. 1. bekannte hervorging, welche dort als die schönste der am Rhein gefundenen aufgeführt ist. Nur Inschriften (ausser Töpfernamen z. B. Conatius f.) sind bis jetzt nicht zu Tage gekommen. Rottweil besitzt nur eine, vor längerer Zeit gefundene Ara, den Strassengöttern (biviis, triviis, quadriviis) geweiht.

Eine Beschreibung dieser Nachgrabungen wird der Verein dem Vernehmen nach mit seinem *zweyten* Rechenschaftsberichte liefern, und mit zwey, von Hrn. v. Alberti gefertigten Zeichnungen, den Grundriss von Hochmauern, und die interessantesten der aufgefundenen Gegenstände darstellend, begleiten. Mit dem *ersten* Rechenschaftsbericht wird demnächst eine mit Zeichnungen versehene Beschreibung des ungefähr eine halbe Meile von Hochmauern entfernten, und kürzlich aufgegrabenen Todtenfeldes (Schelmenäcker) bey *Bühlingen* ausgehen, auf welchem eine grosse Anzahl von Gebeinen mit römischem Waffenschmuck, Urnen, Geräthen u. s. w. aufgedeckt wurde. Nach allen Umständen hat hier der Sieger, nachdem er in einem Treffen die Höhen über der Eschach und dem Neckar gewonnen, seine Todten begraben. Zur Bestimmung der Zeit dieses Vorfalls könnte vielleicht eine durchlöcherte Münze des Kaisers Probus dienen, die sich unter diesen Gebeinen vorfand, und welche als Zierrath oder aus irgend einer Superstition am Halse getragen worden zu seyn scheint. Diese Münze ist sehr abgerieben, und besonders an der Oeffnung, durch welche ein Ring läuft, stark ausgeschliffen, was sich nur aus einem lange dauernden Gebrauch erklären lässt. Nun ist aber bekannt, dass gleich nach des Kaiser Probus kurzer Regierung die Alemannen diese Gegenden zwischen Rhein und Donau abermals überschwemmten, und dem römischen Besitze derselben für immer ein Ende machten (283 n. Chr.). Weiterhin wissen wir nichts mehr von siegreichen Zügen der Römer bis in diese Gegend, mit Ausnahmen der Unternehmung Valentinians I., der an den Donauquellen und über dieselben hinaus die Sueven schlug. Auson. Epigr. 3 u. 4. Mosella 424.*) Und jenes Leichenfeld ist

*) Hätten sich die Unternehmungen Valentinians auf die von Ammian. Marc. XXVII, 10. erzählten und wahrscheinlich am Rhein und untern Neckar vorgefallenen Begebenheiten beschränkt, wie *Creuzer* in seiner neuesten gehaltvollen Schrift: *Zur Geschichte der altrömischen Cultur am Ober-Rhein und Neckar.* Lpzg. u. Darmst. 1833. 8. annimmt, so wäre diese mehrmalige geflissentliche Erwähnung der obern Donau als damaliger Zeugin römischer Siege, auch bey dem *Dichter* nicht erklärlich. Es lag in der Natur der Sache, dass Valentinian den Feind auch von der Südseite her bedrängen liess. Vergl. Ammian. XXVIII, 5. a. E.

von den Donauquellen nur wenige Stunden entfernt. So wird mir nicht unwahrscheinlich, dass hier die Opfer irgend eines Gefechtes in dem valentinianischen Kriege bestattet wurden, wohl demselben Kriege, welcher dem Ausonius in den Besitz einer schönen Gefangenen des Suevenmädchens Bissula setzte, von welcher er sagt (Idyll. VII.):

Bissula trans gelidum stirpe et lare prosata Rhenum,
Conscia nascentis Bissula Danubii,
Capta manu, sed missa manu, dominatur in eius
Deliciis, cuius bellica praeda fuit.

Diess mag genug seyn, um die Aufmerksamkeit der Alterthums-Freunde nach jener Gegend hinzulenken, von wo wir bey zu wünschender allgemeinern Theilnahme und Unterstützung die schönsten Aufschlüsse erwarten dürfen.

Noch sey es dem Einsender erlaubt, einiger unedirten röm. *Inschriften* aus Würtemberg kurz zu erwähnen, welche derselbe bekannt zu machen und zu behandeln unlängst Veranlassung gefunden. Bey Jaxthausen am Limes transrhenanus ward vor einigen Jahren eine Steintafel mit folgender verstümmelter Inschrift ausgegraben: IMP·CAES·........... || ... PI·INVICT·AVG·.... || .... BALNEVM || COH·I·GERM......... || VETVSTATE·CONLABSVM·RE || STITVERVNT·CVRANTE·Q· || CAEC·PVDENTE·V·C·LEG·AVGG· || PR·PR·INSISTENTE·Q·MAMIL· || HONORATO·TRIB·COH·S·S· Der Kaisername ist sichtbar geflissentlich getilgt. In dem Herbstprogramm des hies. K. Gymnasiums vom J. 1831 habe ich diese Inschrift ausführlich besprochen und zu zeigen gesucht, dass der Anfang derselben, den Namen und vollständigen Titel des K. Severus enthaltend, verloren gegangen, und dass die ausgemeisselten Schriftzüge dem Caracalla gegolten haben. Zur Ergänzung dient Wort für Wort ein in Britannien gefundner Meilenstein bey Grut. 157, 1. Die 1te Coh. Deutscher hiess unter Caracalla wahrscheinlich Aurelia.

Eine Ara mit der, in nachlässigen Zügen dargestellten Inschrift: I·O·M· || CONFANES || SES·ARMISE || SES·V·S (S?) || L·M· wurde nebst Bauüberresten vor mehrern Jahren von dem angeschwollenen Ermsflüsschen bey Metzingen im Oberamt Urach ausgewühlt, und von mir zuerst in genauer Copie mitgetheilt in Memmingers Würt. Jahrbb. Stuttg. 1831. S. 175 ff. wo ich meine Erklärung: „dem höchsten Gotte die Tempelgenossenschaft (confanenses) an der Erms (Armisenses, von Armisus) vermöge Gelübdes.“ zu begründen suchte.

Einen dritten sehr interessanten Stein förderte neulich die Hacke eines Bauers bey Köngen*) am Neckar zu Tage. S. meine

*) Die im J. 1783 auf Befehl des Herzogs Carl von Würt. dort veranstalteten Nachgrabungen schlossen eine regelmässige Anlage römischer Gebäude auf, und lieferten Anticaglien aller Art. Leider geriethen diese

Beschreibung des Fundes in Memmingers Jahrbb. 1833. S. 39 ff. aus welcher ich hier das Wesentliche in aller Kürze aushebe. Der Stein trägt folgende Inschrift: DEO·MERCVRIO·VI || SVCIO· ET·SACTE·VISV || CIE·POVARTIONIVS || SECVNDINVS· DECV || ·IVI·SVMA.... V·S·L·M· Im vorigen Jahrhundert wurde auf dem heiligen Berge bey Heidelberg der Votivstein eines gewissen Calpurnianus ausgegraben, der Visucio aedem cum signo gestiftet hatte, und die damalige churpfälzische Academie der Wissenschaften zu Mannheim lieferte über diese fast gänzlich unbekannte Gottheit Visucius eine Abhandlung ihres Historikers und Secretärs Andreas Lamey (Acta Acad. Theod. Palat. I. p. 202 sqq.), der in diesem Namen eine Localgottheit und zwar einen auf den Waldhöhen über der *Weschnitz* (im Mittelalter *Wisgotz)* verehrten Berggott zu erkennen glaubte. Andere sahen darin geradezu den Flussgott der, wiewohl zwey ganze Meilen von dem Fundorte entfernten, Weschnitz selbst, „deren muthwillige Fluthen durch Capelle und Bild versöhnt werden sollten" *Leichtlin* Forschungen I. S. 21. Vergl. *Mone* Geschichte des Heidenthums II. S. 341. Diese Hypothesen, und was noch so eben Creuzer a. a. O. S. 51 f. für den örtlichen Naturdienst deutscher Stämme aus diesem „Weissfluss" gefolgert hat, scheinen jetzt von selbst zu fallen. Denn nunmehr erscheinen ein *Mercurius - Visucius* und eine Göttin *Visucia.* Bekanntlich finden sich in den Rhein- und Neckar Gegenden von keinem Cultus häufiger Spuren, als von dem jener gallischen Hauptgottheit, welche die romanisirten Gallier mit dem Mercurius der Römer identificirten. Häufig fügten sie demselben auf den Denkmälern noch andere Namen bey, welche entweder Stammes- oder Ortsbenennungen waren, oder einzelne Prädicate aus dem weiten Bedeutungskreise dieser Gottheit bezeichneten. So finden wir einen *Mercurius Moccus* und *Mercurius Cissonius* (*Lenoir* Dissertat. in Memoires de la société des Antiquaires de France T. I. p. 122.) aber auch einen Deus Cisonius allein (zu Speyer, s. *König* Beschr. der röm. Denkmäler u. s. w. Kaiserslautern 1832. Taf. I. fig. 14. Irrig ist dort und bey Creuzer S. 108. CISCNIO geschrieben). Ich vermuthe, dass Visucius eine Localbenennung war, aus dem Namen eines Ortes oder Gaues gebildet, in welchem Mercur vielleicht in einer besondern Weise gedacht und dargestellt wurde. So gab es einen Mercur der Auvergne, aber ein Stein, Mercurio Arverno, ward weit von dort, im Jülichschen, gefunden. So ist auch eine Sancta Visucia erklärlich, die darum keine Mercuria ist, sondern eine Ortsgöttin in der fernen gallischen Heimath dieses Povartionius. Eine Dea Ve-

---

in verschiedene, meist profane Hände. Ein merkwürdiges Bronzebild des Jupiter, im hieratischen Styl, kam nach Tübingen, wo es lange unbeachtet blieb. Noch ist diese Fundgrube lange nicht in ihrem ganzen Umfange ausgebeutet.

sunna ward verehrt zu Vesunna, jetzt Perigueux; und die Visuncier (Besançon) opfertem ihrem Deo Visonti. Vergl. (Martin) la Religion des Gaulois T. I. p. 376. Wegen der verstümmelten letzten Zeile verweise ich auf meine oben angef. Abhandlung.

Stuttgart im Juni 1833. *August Pauly.*

Ueber Theocrits Idyll. κζ' v. 9.

Der Neunte Vers der bezeichneten Idylle des Theocrit ist, wie er in den meisten Ausgaben erscheint, eine wahre crux interpretum. Aeltere Herausgeber u. Commentatoren waren der Sache viel näher als die Neuesten, u. eine vermeintliche Concinnität, die durch einzelne zwischen dem Daphnis u. dem Mädchen alternirenden Verse äusserlich erzielt worden ist, hat nach meiner Meinung noch mehr Verwirrung angerichtet. Durch die Abtheilung, die man vorgenommen, nach welcher das Mädchen mit einem Verse beginnt u. so Vers um Vers das Gespräch mit dem Daphnis fortsetzt, haben die Erklärer, die sie verfechten, mehr gegen das Innere verstossen als äusserlich hat gewonnen werden können. So hat man den ersten Vers *ταν πινυταν* etc. dem Mädchen ertheilt, ganz gegen die Natur u. unnöthiger Weise angenommen, als sey der Anfangsvers für den Daphnis herausgefallen. Die Idylle beginnt wie sie vorliegt, und beyde ersten Verse gehören dem Daphnis. Eben so gehören auch der 8. 9. u. 10 V. aus innern Gründen dem Daphnis, die mehr gelten müssen, als die aus einer äusserlichen Concinnität, die herzustellen sey, je fliessen können. Jetzt folge erst kurz eine Uebersicht der Behandlung, die die angezogene Stelle erfahren hat, und an diese schliesse sich mein Vorschlag. Eine alte Ausgabe von 1603 beginnt mit dem Anfangsverse für Daphnis, der 8. V. wird dem Daphnis, der 9. V. dem Mädchen ertheilt und die Uebersetzung beygefügt: quae prius uva erat, passula est et rosa arida tamen non perit *ἡ σταφυλις σταφις ἐστι και οὐ ῥοδον αὐον ὀλειται.* So hat auch Schaefer ed. cur. Tauchnitz 1809. Lips. zwey Anfangsverse dem Daphnis und den 8 — 10. eben demselben, und Letzteres ganz richtig, ertheilt, aber ohne die alte Lesart zu ändern und ohne die Schwierigkeit des Sinnes zu heben. Kiessling hat die 2 Anfangsverse richtig dem Daphnis gegeben; fährt aber dann alternirend in einzelnen Versen für die redenden Personen fort und lieset *και οὐ ῥοδον αὐον ὀλειται.* im 9. V. und hat mit Warton, Dahl und Manso die Vertheilung des 9. und 10. V. ex edit. Florent. mit dem Stephanus aufgenommen. So lesen Valckenaer, Schaefer und andere

οὐ vor ῥοδον mit Stephanus. Dahl hat übersetzt: etiam quum facta est passa, uva omnino usui est, et folia rosarum vel arida non abiiciuntur, sed odorifera sunt. Ob wohl Theocrit so etwas hat sagen können und wollen? Reiske conjicirt σταφις ἐσται και ῥοδον. Dies hat Brunk aufgenommen. Isaac Voss u. Eldikius haben conjicirt und vorgeschlagen καλον ῥοδον zu lesen für και οὐ ῥοδον. Warum hat man das neuerlich so wenig beachtet? Auch fehlt das οὐ in manchen alten Handschriften, was in der Florentinischen steht. Wüstemann giebt den 9. V. dem Mädchen und mit Dahl übersetzend setzt er weislich zur Erklärung hinzu tum quoque meus mihi habebitur honos und schlüpft über Is. Vossens Conjectur hinweg. Heinrich Voss hätte wohl am ersten auf Is. Voss achten sollen; aber er giebt den 1. V. dem Mädchen und lässt die Verse sodann einzeln alterniren zwischen den Sprechenden, so dass die *Κοϱη* natürlich nun den 9. V. bekommt; was sie damit sagt, kümmert ihn nicht; er übersetzt frisch weg: *Weinbeer wird zur Rosine und trockne Rosen vergehn nicht.* Wenn ich auch den Ausdruck *vergehn* nicht urgiren will; aber fiel ihm denn gar nichts bey der Stelle ein, das ihn hätte auf die Unwahrscheinlichkeit der Lesart aufmerksam machen können? Wer in aller Welt wollte wohl einem Mädchen zumuthen, sich mit einer Rosine und verdorrten Rose zu vergleichen, oder sich damit zu trösten, dass auch eine verdorrte Rose noch einigen Geruch habe? So weit zu gehen erlaubt ihr nicht einmal die Persiflage und Ironie, die man etwa finden wollte. Doch finde ich auch nirgends daran eine Erinnerung in den sämmtlichen Ausgaben. Ganz natürlicher und richtiger Sinn kommt in den Vers, wenn er dem Daphnis gehört *und nur richtig interpungirt wird.* Ich lese: Ἁ σταφυλις σταφις ἐστι, και οὐ ῥοδον αὐον ὀλειται; so dass der 2te Theil des Verses eine nachdrucksvolle Frage enthält. *Aus einer Traube wird eine Rosine und welkt nicht auch die Rose dahin und vergeht?* So ist die Stelle ohne alle Aenderung durch die blosse Interpunction im richtigen Sinne im Munde des Daphnis.

Ausserdem ist mir auch die Conjectur von Is. Voss, καλον für και ου sehr annehmlich und hat leicht καλον in και ου verschrieben werden können.

Was aber die vermeinte Concinnität, bey der einzelne Verse alterniren müssten, betrifft, so ist sie ganz aufzugeben, wenn man dem Dichter nicht völlige ἀτοπα zumuthen will.

Händler.

(Jo. Grammii)

Specimen emendationum ad unum alterumque librum Plutarchi ex Philosophicis, quas inter legendum oris mei exemplaris illevi, usus editione Francofurtensi ap. Andr. Wechel. haeredes 1599.

Lib. de Iside et Osiride.

pag. 352. A. 8. ὧν τὸ μὲν ἕτερον. corrig. τὸν μὲν ἕτερον[1].

ibid. F. v. penult. ἐπιθίγοντας τὴν ὄρεξιν. legendum ἐπιθήγοντας.

pag. 355. E. 7. ἐγχειρήσαντος αὐτῷ. corrig. αὐτῇ, nam Pamyle intelligitur[2]. observatum etiam hoc Xylandro in *notis*.

pag. 356. A. v. 8. ἀπόρου βίους. corrig. βίου.

ibid. D. 6. ταραχὰς καὶ πτυήσεις. corrig. πτοήσεις[3].

ibid. E. 1. πάντι. legend. πάντῃ.

ibid. — 6. ὀτεύεσθαι. corrig. ὀττεύεσθαι[4].

ibid. — 8. ἐρῶντας. corrig. ἐρῶντα[5].

ibid. — 9. λάτινον. legendum statim videbam λώτινον[6], etiamsi nullus Codex suffragaretur. Confirmat tamen lectionem nostram Turnebianus.

ibid. F. 1. διὰ φόβον τοῦ Τυφῶνος εὑρεθέν etc. inter Τυφ. et εὑρ. inserendum ἐκθεῖναι, idque etiam, alterius munus congrui vocabuli loco, ex coniectura restituisse Xylander in *notis* profitetur. Abest tamen et in hac et in Parisiensi edit. et in minore Stephaniana[7] (p. 635. v. 4 a fine).

pag. 357. E. 2. ἔχει δὲ τιμάς. leg. ἔχειν. atque ita recte Stephaniana p. 637.[8].

ibid. — 4. ἢ πυλούσιον. corrig. πηλούσιον.

pag. 359. C. 3. αἰνῶν. Lego αἰνῶ. atque sic recte Latinus interpres atque Stephani editio pag. 640.

ibid. C. ult. εἰς δὲ τὰς γραφάς. Lego ταφάς, *sepulturas*, aut rectius forsan τροφάς[9], *alimenta*, quod posterius Latina versio expressit.

---

1) Wyttenbachius assentitur Meziriaco, scribenti τὸν sine ων: recte, ut opinor.

2) G. non unus hic erravit. cf. Wyttenb. ad h. l.

3) sic W.

4) sic W.

5) sic W.

6) W. legit μελιλώτινον.

7) cf. W.

8) sic W.

9) Prius c. Salmas. Reisk. Jabl. recepit W.; posterius iam occupaverant Xyl. Meziriac.

p. 359. D. 3 seq. *Κνηφαγένητον.* separandum esse, ut duae voces existant, iam monuit Xylander; cur ergo in textu mansit inemendatum: nam et vitiose unam vocem facit Stephaniana pag. 640.[10].

ibid. E. ult. *πολεμεῖν ἐν τῷ πολλῷ χρ.* pro *ἐν* legi oportet *οὐ*[11], nempe ut respondeat sequenti *μόνον*, *non tantum longo tempore.*

pag. 360. A. 8. *ἀναγεγραμμένοις.* lego: *ἀναγεγραμμένους*, ac sine dubio rectius quam, quod Xylandro placet, *ἀναγεγραμμένων*[12]. non enim referri putem ad *ναυάρχων καὶ βασιλέων*, sed ad illud quod ante ea legitur, *Θεούς.* Et qui apud Eusebium *Praepar. l. 2. p.* 60. Diodori Siculi narrationem expendat, nobis non difficulter assentietur.

ibid. E. 8. *φθόγγοι τε Διονύσου.* corrig. *φυγαί*[13]. ex Euseb. Praepar. l. 5. p. 187. quod et recte vidit interpr. Latinus.

ibid. C. v. 1. *ἅμα νεότητι καὶ ἀγνίᾳ.* Scribatur *ἀγνοίᾳ*[14], quod et Stephanus in sua recte habet, p. 641. *v. ult.* sed Parisiensis alterum illud vitiosum.

pag. 362. B. 6. *χαροπῶς τοὺς μέν.* pro *τοὺς* scrib. *τίς*[15] et seq. *Ἰσαιακοῦ*, corrig. *Ἰσιακοῦ.*

ibid. C. 7. *ἐπιλαμβάνεσθαι.* omnino legendum *ἐπιλανθάνεσθαι*, exigente sententiâ, utque ratio constet eis, quae praecesserunt de portis *Λήθης καὶ Κωκυτοῦ*[16].

ibid. *μετριώτερον δὲ παρὰ τ. σ. καὶ τ. σ. τὴν τοῦ π.* etc. exciderunt in his particulae duae *οἱ* et *καὶ*, ita reponendae: *μετρ. δὲ οἱ παρὰ τ. σ. καὶ τὸ σοῦσθαι καὶ τὴν τοῦ π. κ. α. φ.*

pag. 363. A. 1. *ἐσομένοις*, legendum, sicut et Xylander in *notis* coniecit opportunè, *σεβομένοις*[17].

ibid. F. *penult. v.* *διογέρων.* Vitiosum hoc esse quivis videt: quomodo autem corrigendum? Cogitavi *δι' ὃ γέρων* non incongruum fore: aut fortassis *παιδογέρων.* Cogitent iam alii, aut certius quid e scriptis exemplaribus eruant, quibus talium copia.

pag. 364. E. 1. *ἀρχικλαμένουσαν.* monstrum vocabuli, pro quo facili correctione legendum censeo *ἀρχιλὰν μὲν οὖσαν.* Vid. Hesych. in v. *Ἀρχιλὰν*, atque ibi not. Salmas.

ibid. E. v. 9. Sive *ταυρομόρφου Διονύσου ἀγάλματα πολλοί*, sive *ταυρόμορφον Διόνυσον ἀγαλματοποιοὶ* legens, parum

---

10) emend. W.
11) sic W.
12) Xyl. secutus est Wessel. ad Diod. T. I. p. 364. et Wyttenb. Verum vidit Bentl. ad Callim. Fragm. 86. legens *ἀναγεγραμμένα* sc. *ὀνόματα*, cui coniectura Grammii *ἀναγεγραμμένους* praeferenda esse videtur, quia nonnisi una litera a vulgari lectione differt.
13) sic W.
14) sic W.
15) cum Bas. et Xyl.
16) Huic Xylandri coniecturae favet W.
17) sic W.

utique interest, neque, me iudice, facile quis divinaverit, utrum eorum ab auctore ipso profectum. Dixerit forte Xylander, non omnes in Graecia sculptores tali forma Bacchum effinxisse, ideoque melius legi *πολλοί*: sed neque istud, *ἀγαλματοποιοί*, nudè positum, ex genio locutionis Graecae, omnes, sed potius quosdam aut multos denotat.

pag. 366. D. 5. *σοφὸν Ὀσίριδος*. corrig. *σορόν*[18]. mendum typogr. qualia in hoc libro aliisque auctoris nostri permulta rarissime in Parisiensi correcta, quae idem hoc loco fovet vitium. Steph. tamen *σορὸν* p. 653.

pag. 367. A. 4. *διαμένειν τὴν κρίσιν*. scribendum *κρᾶσιν*[19].

ibid. A. 6. *εἰ δὲ ταῦτα μὴ λέγεται* omissum incuria librariorum inter *μὴ* et *λέγεται* adverbium, sive hoc *μάτην* fuerit, seu *ἀλόγως*, aut simile quid.

pag. 368. A. 5. *μονοειδῆ γενομένην*. reponendum *μηνοειδῆ*[20], uti et proxime supra legebatur.

pag. 371. B. 7. *αὖ τὸν Τύφωνα*. corrig. *ᾧ τὸν Τύφ.*[21] et *pag. seq.* A. 6. pro *οἷς φθείρει* itidem *ᾧ* legendum.

pag. 374. B. 1. *καὶ ὅσον ἐνιαυτῶν ἔζη χρόνον· ὃ ἄπιστον μὲν οὖν* etc. ita vitio operarum excusum crederem, nisi idem prorsus vitium (quod et de pluribus, imo innumeris aliis per totum hunc tomum, dicendum) in Stephani editione exstaret p. 666. sed facillima est correctio: *καὶ ο. ε. ε. χρόνον ὁ Ἆπις*[22]. *τὸν μὲν οὖν Ὧρον* — Et *seq. pag.* B. 3. est *διαλεγόμενα* pro *διαφλεγόμενα* et pag. 376. A. 4. pro *ὑφιέμην* vitiose *ὑφιεμένην*. ita et *pag.* 377. B. 1. *διαμένουσαν* exstat, sensu requirente *διανέμουσαν*[23], non animadversum Latino interpreti, quem quantumvis saepissime errantem utinam in multis aliis locis consuluissent secutique fuissent textus Graeci editores. et *pag.* 378. B. 3. *ἑτέρους* mendosum pro *ἑτέρως*[24]. Hisque omnibus enumeratis locis aequè inemendata editio Henr. Stephani in 8vo.

pag. 378. C. 1. 2. *ἀδιαθρώτου*. error typogr. pro *ἀδιαρθρώτου*, in Stephaniana recte expresso.

ibid. E. 1. *καὶ Βοιωτοὶ τὰ τῆς Ἀχαιᾶς Μέγαρα κινοῦσι*, pro *Μέγαρα* omnino legendum *Μεγαλάρτια*, quod pluribus probare supersedemus, cum ante nos egregie id praestitit Spanhemius ad Callimachi *Hymn. in Cererem* p. 673.

pag. 379. B. 8. *οἱ τοὺς Αἰγυπτίους*. verbum desideratur hic, *παρεκάλουν*, aut eiusdem sensus simile.

---

18) sic W.
19) sic, post Bentl. et Squir., W.
20) sic W.
21) sic W.
22) sic W.
23) In idem inciderunt Squir. et W.
24) sic W.

pag. 380. B. 2. ἀμύνοντας. legendum hic credo ἀμύνοντες[25].

pag. 383. D. ult. ἑκκαίδεκα μνῶν. rectius, ni fallor, legas γενῶν[26].

ibid. F. 1. ἄλλα πλεῖστα. nova periodus, a priore distinguenda, et pro ἄλλα legendum ἀλλά[27].

pag. 384. B. 8. κρᾶμα σύμμιγμα. interseratur inter ea copula καί.

Conviv. Septem Sapientum.

pag. 146. F. 2. Ἱερεῖον (εἶπεν) ἔπεμψεν αὐτῷ. Fallor, an post haec verba oscitantià librarii excidit nomen Amasis, quod cum usque ad haec verba nullibi appareat, uti nec in subsequentibus, hic necesse est locum inveniat.

pag. 158. C. 4. ἀναιροῦσι αἱρομένης τροφῆς. Minus integra haec esse vidit Xylander in *notis*, nescius, quo referret sequens οὖσαν. Sed levissima correctione opus, praeponendo articulum ἥν, ut sit: ἣν ἀναιροῦσιν αἱρ. τρ. φιλίων θεῶν βωμὸν οὖσαν. Atque hanc etiam lectionem ad calcem voluminis in Variarum sylloge deprehendo.

pag. 160. E. 8. ὑπερφθεγγόμενον. Praetermisit Latinus interpres, ut alia multa, istud verbi, hoc loco tam opportuni et Gorgiae praesertim accommodati, cuius esset supra dithyrambos ipsos sermonem, altius quid sonantem maiorisque spiritus afferre. Usus etiam alibi Noster et lib. περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα τὴν πυθίαν *pag.* 396. D. πολὺ τὸν Ἡσίοδον εὐεπείᾳ καὶ τὸν Ὅμηρον ὑπερφθέγγεσθαι[28].

pag. 162. F. 2. ὅτι μουσικῇ τὰ ζῶα etc. quid haec legentem conturbarit Xylandrum, ut particulam ὅτι abundare sententiamque impedire in notis pronunciaret, non capio. Sanè abesse non potest particula, si ad sententiam auctoris eiusque constructionem attendamus.

pag. 163. B. 5. θυγατέρα Σμινθέως. Vera lectio, pro qua male in Latina interpretatione *sorori Sminthei* Xylander reposuit. Viderat scilicet absurdum esse, quod in prioribus editionibus legerat, μητέρα. sed nescio qua de causa ad sororem potius coniecturam suam deflexit, quam ut de filia cogitaret, haud considerans vocab. θυγατέρα ad μητέρα propius accedere, ut vitium in scriptura oriatur, quam ad ἀδελφήν.

pag. 164. B. 5. πολλοὺς δὲ πιστούς. scribendum ἀπίστους[29]. id quod postea deprehendi Xylandro etiam in *notis* probatum, et in *Variis* ex Cod. Vulcobii afferri.

---

25) sic etiam W.
26) cum Xyl.; sic etiam Bart. Squir.
27) sic W in nota.
28) cf. W.
29) sic W.

Περὶ τοῦ Ει ἐν Δελφοῖς.

pag. 385. B. v. ult. καὶ λέσχην. ὅριος δεῖ. Miror in omnibus editionibus Graeci textus sic expressum, cum Latina versio recte quod legi debet repraesentet. Legendum verò: καὶ λεσχηνόριος δέ[30]. Posset aliquis temere suspicari, Henr. Stephanum et Guil. Xylandrum (quorum hic nihil ad h. l. annotavit, uterque autem ita inemendatum in textu reliquit, quemadmodum invenerant) sic mentem Nostri cepisse, quasi diceret: Ισμήνιος δέ, τοῖς ἔχουσι τὴν ἐπιστήμην καὶ λέσχην. Ὅριος δέ, ὅταν ἐνεργ. etc. nisi id esset iniuriam doctissimis Viris facere, quos nullo modo fugiebat Apollinis cognomentum ex Phurnuto, Suida, Harpocratione, aliis, notissimum.

ibid. C. 2. ἐπεὶ δὲ τοῦ φιλοσ. ἔφη. Xylander mavult ἔφυ, non quidem incommode. sed hic ista mutatione non opus, ἔφη modo uncis (vulgo parenthesi) includatur.

ibid. E. 6. διέσπειρεν. legend. διέσπειραν[31].

pag. 389. B. 6. 7. 8. ἀνωμαλίαν ἔνιον ὄρει etc. usque ad ἀνακαλοῦσιν. Haec corrupta esse et vitiata agnovit Xylander in *notis*, nullam prorsus medelam afferens. Fortassis ita possunt restitui, praecedentium praesertim diligenti interpunctione adhibita, quae idcirco tota repraesentabo, quemadmodum legenda autumem: τῷ δὲ μεμιγμένην τινὰ, παιδιὰν καὶ ὕβριν καὶ σπουδὴν καὶ μανίαν προςφέροντες, ἀνωμαλίαν, ὅταν Εὔιον ἐν ὄρει γυναιξὶ μαινομέναις Διόνυσον ἂν θέοντα τιμαῖς ἀνακαλοῦσιν. nisi pro ἀνθέοντα (quod in h. l. perperam hucusque lectum) aliis magis arriserit ἀναθέοντα, aut forte ἅμα θέοντα.

pag. 390. D. 7. παρασχεῖν διττὸν ὄγκον. Nescire se fatetur Xylander, quid sibi velit διττὸς ὄγκος. Non video tamen quid hic adeo obscuri ipsum morari potuerit; ὄγκος enim pro mole sumitur, uti recte interpres cepit, et sic Noster saepius, et *lib. de oraculor. defectu pag.* 408. βραχυλογίαν καὶ σφυρήλατον νοῦν ἐν ὀλίγῳ περιέχουσαν ὄγκῳ. Vocavit autem διττὸν, quia, cum ἐν μήκει καὶ πλάτει simplex moles consistat, accedente τῷ βάθει duplex (διττός) ὄγκος efficitur καὶ ἀντίτυπος.

pag. 391. C. 5. et 6. πυθόμενος (φησι) etc. Hoc nihil vitii habent, modo legas πυθόμενος (φασὶ) δή τις ταῦτα καὶ πρότερος συνιδὼν Πλάτωνος, δύο ε̄. Sensus est, *alii cuidam in mentem et cogitationem haec venisse etiam ante Platonem*, πρότερος Πλάτωνος, phrasis est Graece scientibus haud ignotae.

pag. 393. E. 1. αἵ αὐτὸν ἅμα σπῶσιν. Iudice Xylandro in *notis*, haec verba non cohaerent, neque mendo carent. Fortassis olim scripta sic fuere: αἵ αὐτὸν ἀμφίσπωσιν, *quae ipsam cir-*

---

30) sic W.
31) διέσπειρον W.

cumstent et comitentur. vel: *αὐτὸν ἅμ' ἐπίσπωσιν.* Hesych. *ἐπισπέσθαι, ἐπακολουθῆναι· ἐπισπομένη, ἐπακολουθοῦσα.* et Homericum *ἐπισπεῖν αἴσιμον ἦμαρ.*

Περὶ τοῦ μὴ χρᾷν ἔμμετρα etc.

Pag. 395. D. 8. Restituendum sic credo: *ἢ τοῦτο μὲν ᾔσεἰέ τις πρὶν Θεόγνιν.* In Variis Lectionibus etiam affertur ex Turnebi et Volcobii Codicibus *ᾔσεις.* Noster in proverbio eodem alibi habet *ᾔδειν.* Uterque locus allegatur Erasmo in *Chil.*

ibid. E. 4. *τῷ χαλκῷ.* pro *τῷ* melius erit *τὸ* referendum ad *προςτρίβεσθαι.*

ibid. — 9. *Εὖγε (εἶπεν) ὦ παῖ καὶ....* Lacunam egregii Codices Turnebi et Volcobii suppleverunt, addendo *καὶ σὺ αἰτιάσω,* ita ut nihil hoc loco amplius videatur desiderari.

ibid. F. 3. *ἀνωμάλων...... καὶ μενόντων.* Laudati Codices habuerunt, ut in Variantium notatur Indice, *καὶ μαναῶν ὄντων.* Recte quidem, pro ultimis illis in textu superstitibus, *καὶ μενόντων*, ut arbitror. Sed cum pluribus ad lacunae supplementum opus esse videatur, in ea opinione sumus, scriptum olim exstitisse: *ἀνωμάλων καὶ ἀραιῶν καὶ μανῶν ὄντων.* De *μανὸς* vid. in h. v. ac in *Ναστός*[32].

pag. 396. A. 6. post *πυκνοτήτος* scribendum *διάλυσιν* et A. 7. pro *αὐτὴν*, *αὖθις* utrumque ex V. L.

ibid. C. *οὐ δίησι.* Leg. ex V. L. *οὗ*, *ubi.*
ibid. D. *τὸ καλόν.* Leg. *τῶν καλῶν.*
ibid. — 7. *τὸ ἄσωμεν οὖν πάλιν.* Rectius *ἐάσωμεν ἔμπαλιν.*
ibid. — 8. *Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου λέγειν.* Omnino legend. *λείπειν.*
ibid. — 5 a fin. *τὸ .... πεπονῆσθαι.* Supplend. *μὴ καλῶς πεπον*[33].

} omnia ex VV. LL. T. et V.

pag. 397. C. ult. *αἰτιᾶσθαι.* Legend. *αἰτιᾶσθε.* V. L.[34].

pag. 398. A. 4. *ἐνάργειαν.* Leg. *ἐνέργειαν.* V. L.

ibid. B. ult. *ἀνακεκρασθείη.* Leg. *ἀνακραθείη.* V. L.[35].

pag. 399. A. 2. *γενομένου.* Crediderim recte esse in V. L. *γενησάμενον.*

ibid. A. 3. *καλ .... δὲ ὁ μὲν* etc. an sic forte supplend. *καλῶς οὕτως δὲ ὁ μέν.* Nam in Var. Lect. hic nihil adiumenti.

ibid. D. 9. *τοῦτο δὲ ἦν τὸ πολεμ.* pro *ἦν* putarem rectius fore *ἐπί.*

ibid. E. 6. *τῶν γραμμάτων συνεμπεσόντων.* Recte ita, citra omne dubium, et nota usurpataque alias comparatio. Aldinae

32) cf. W.
33) cf. W.
34) sic W.
35) sic W.

vero editionis lectio, quam amplexus latinae interpretationis auctor, prorsus absona.

pag. 399. F. 2. λιμναῖόν ἐστι. Scribendum potius λιμναῖον ἔτι, vel λιμναῖόν τι.

pag. 400. A. 8. ἀρχὴν ἀνατολῆς. Leg. ἀντὶ ἀνατ. V. L.

pag. 401. C. 3. ἀνέχεται. Leg. ἀνέχεσθαι. et E. 8. pro ἀρτόπτῳ, τῇ ἀρτοποιῷ[36].

pag. 403. A. 1. τὴν αὐτῷ ἀναφερομένην. Legam libentius ex V. L. εἰς αὐτὸν ἀναφερ.

Supersedeo admonitione de pluribus huius libelli, quae Variantium ex praeclaris Codd. Turnebi et Volcobii Lectionum ope facile restituantur, diligenti κρίσει adhibita. Unicum tantummodo adiiciam de loco pag. 408. B. 2. ubi vitiose hucusque lectum in omnibus editionibus ὑφ' ὧν ὁ χῶρος Ἁλιάρτου ἀνδρός, de quo tamen non dubitem, quin aliis in mentem venerit, ita emendandum esse: ὑπὸ Νεοχώρου Ἁλιαρτίου ἀνδρός. nempe in Vita Lysandri non procul a fine Tom. I. p. 450. *S.*

Ueber
drei Handschriften des Horatius,
welche sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Dessau befinden.

Als ich vor drei Jahren (1829) den Katalog der herzoglichen Bibliothek zu Dessau zum Druck besorgte, erwähnte ich zwar in dem Vorworte der hier befindlichen Handschriften Lateinischer Dichter*), ohne aber, dem Zweck des Kataloges gemäss, diese Handschriften näher, zu beschreiben, noch ihren Werth zu prüfen, was ich mir für eine künftige Mussezeit vorbehielt. Da es nun namentlich eine sehr grosse Anzahl Horazischer Handschriften gibt und bei Wiederherstellung des Textes nicht die *Zahl*, sondern die *Güte* der verglichenen Handschriften entscheidet, so würde ich das Ergebniss meiner Untersuchung nicht bekannt gemacht haben, wenn nicht ein besondrer Umstand hinzukäme. Eine oder ein Paar neue Handschriften vergleichen kann eine sehr unbedeutende Ausbeute geben, aber einen Irrthum bei schon verglichenen

36) sic W.

*) Nämlich ausser den drei Handschriften des Horatius: *Virgilii Aeneis*, *Lucanus* zweimal, *Ovidii Metamorphos.*, *Ovidii Tristia*, *de Ponto*, *Ibis*; *Statii Thebais*, sämmtlich auf Pergament, ausserdem eine Handschrift des *Boëthius* auf Papier.

aufzudecken ist jedenfalls dankenswerth. Die Sache ist nämlich die: Georg Fabricius verglich eine von F. Georg von Anhalt ihm zugesandte Handschrift des Horatius zu seiner grössern Ausgabe dieses Dichters (1555), welche mir leider nicht zur Hand ist und rühmt in der Vorrede diese Handschrift sehr, wie es bei Jani und Mitscherlich heisst: quem (codicem) a vetustate et bonitate lectionum maxime commendat, eumque sibi Lydii lapidis loco fuisse ait, cuius beneficio emendarit ac restituerit loca plurima et Acronem multo habitiorem et nitidiorem in palaestram litterariam produxerit. Diese Handschrift nannte er Codex Anhaltinus und unter diesem Namen ist sie in die folgenden kritischen Ausgaben übergegangen. Ueber zweihundert Jahre später benutzte Jani zu seiner Ausgabe der Oden zwei Codices Dessavienses, welche der damalige Pfarrer Happach in Alten für ihn verglich und beschrieb (vgl. wieder die Vorreden von Jani und Mitscherlich), aber dessen Beschreibung so wie die Angabe des Titels der ersten ist nicht ganz genau, und die Vermuthung, dass die beiden Handschriften vor etwa hundert Jahren aus Italien nach Dessau gekommen seien, etwa durch F. Leopold I., verrückt den ganzen Stand der Sache: als F. Leopold Italien durchreiste, hatte dieser künftige Held ganz andre Sachen im Sinne, als alte Handschriften zusammenzukaufen. Die wissenschaftliche Bildung der Fürsten von Anhalt schon seit F. Georg (†1553) ist bekannt genug und so ist die Anlegung einer Bibliothek und die Sammlung alter Handschriften schon weit älter, so dass der Codex des Ovid, welchen Gregor Bersman (damals Rektor des Gymnasiums in Zerbst) dem F. Johann Georg 1611 verehrte und den er 1564 aus Ferrara mitgebracht hatte, von den oben genannten der zuletzt erworbene zu sein scheint. Schon aus der Vergleichung der Lesarten beider Horazischen Handschriften würde sich ergeben, was geschichtliche Gewissheit ist, dass der Codex Anhaltinus des Fabricius und der Codex Dessav. I. des Jani eine und dieselbe Handschrift ist und dass sie also nicht bloss aus landsmännischer Freundschaft vollkommen übereinstimmen, ausser wenn sie etwa weniger sorgfältig verglichen sind*). Die Handschrift war ursprünglich ein Eigenthum des Klosters Nienburg an der Saale, kam nach dessen Aufhebung in den Besitz des F. Georg, der sie Fabricius mittheilte und blieb dann in Dessau, wo sie für Jani aufs Neue verglichen wurde: ein artiges Spiel des Zufalls wäre es gewesen, wenn sie noch ein dritter Herausgeber verglichen und, wie sie eigentlich heissen sollte, Codex Nienburgensis genannt hätte. Diese schöne Handschrift, welche, wie ein Sachverständiger versicherte, aus dem 13. Jahrhundert stammt, hat viele Lücken, ist an vielen Stellen sehr verblasst und die Anmerkungen

*) Es liegt hier die Frage sehr nahe, sollte ein ähnlicher Fall nicht schon bei mehrern Handschriften vorgekommen sein? [Ja wohl. Die Redact.]

am Rande so wie die Erklärungen zwischen den Zeilen weichen wie gewöhnlich von den gedruckten alten Erklärern vielfach ab. Für die Satiren und Episteln ist sie seit Fabricius nicht verglichen.

Die zweite von Jani benutzte Handschrift ist gewiss jünger (Jani sagt recentius *fortasse*), zwar vollständig, aber im letzten Drittel sehr beschädigt. Sie hat sehr viele Abkürzungen, viele falsche Lesarten und nicht selten völligen Unsinn. Die Beschreibung s. bei Jani u. Mitscherlich; für die Satiren und Episteln ist sie noch gar nicht verglichen.

Derselbe Fall ist es mit der dritten, welche bloss die Satiren und Episteln enthält, aber in der Mitte eine bedeutende Lücke hat. Das erste Blatt ist zerrissen, an manchen Stellen ist sie verblasst und die zwischenzeiligen und Randbemerkungen sind wie in der zweiten sehr ungleich vertheilt. Auch sie hat viele Abkürzungen, bietet aber meist gute Lesarten dar; das Format ist klein Oktav.

Wie in mehrern Handschriften des Horaz gehört auch in den unsrigen die sog. *Ars poetica* nicht zu den Episteln: in der ersten ist die Folge: Oden, Ars poetica, Epoden, Carmen saeculare, Episteln, Satiren — in der zweiten Oden, Epoden, Carmen saeculare, Ars poetica, Satiren, Episteln — in der dritten gleichfalls Ars poetica, Satiren, Episteln.

Sollte nun den Gelehrten meine Beschreibung nicht kunstgerecht erscheinen, so entgegne ich, dass es mir bisher nicht vergönnt gewesen ist, die Handschriftenkunde nach eigner Ansicht zu studiren und dass ich jetzt bloss den Zweck hatte, auf den angezeigten Irrthum sowol als auf das Vorhandensein der drei Handschriften aufmerksam zu machen und ich füge noch hinzu, dass ich sehr gern erbötig bin, für einen künftigen Herausgeber des Horatius unsre Handschriften so gut es meine Zeit erlaubt zu vergleichen.

Dessau 1833. *Heinrich Lindner.*

Bemerkungen
zu einigen Stellen des Isocrates.

Oratio ad Demonicum p. 4, 5: Ἐὰν ᾖς φιλομαθής, ἔσει πολυμαθής. ἃ μὲν ἐπίστασαι, ταῦτα διαφύλαττε ταῖς μελέταις, ἃ δὲ μὴ μεμάθηκας, προςλάμβανε ταῖς ἐπιστήμαις.

Nicht unpassend vergleicht Wyttenbach diese Stelle zu den Worten des Iulian. Or. I. p. 16 A.: τὰ μὲν ἐκ τῆς φύσεως ἀγαθὰ συναύξων ἐκ παντός, τὰ δὲ ταῖς ἐπιμελείαις ἔξωθεν ἀεὶ προςλαμβάνων. Ob aber Iulian, wie wohl häufig anderwärts, so auch

hier unseren Schriftsteller vor Augen gehabt, lässt sich schwerlich mit Sicherheit behaupten, da man doch wohl einem jeden der spätern Schriftsteller zutrauen darf, dass er einen so gewöhnlichen Gedanken, wie der vorliegende, selbst, ohne ein älteres Muster hervorzubringen im Stande war. Es sind sich aber auch im Grunde genommen beide Stellen nur in dem gleichen Gebrauche von προςλαμβάνειν ähnlich; denn Isocrates setzt hier nicht, wie Iulian, Geistesgaben dem Studium entgegen. Und προςλαμβάνειν ist in der Sache unserem Schriftsteller nicht ausschliesslich eigen, sondern es ist ein verbum proprium Früherer und Späterer. Daher ich wenigstens nicht so ohne Weiteres zu jenen Worten *Isocrateum* würde gesetzt haben, um sie damit als Isocratische Nachahmung zu bezeichnen. Doch wollten wir das noch hingehen lassen, wenn der Herausgeber nur nicht aus dieser vermeintlichen Nachahmung schlösse, Iulian habe an unserer Stelle ἐπιμελείαις statt ἐπιστήμαις gelesen, was dem Isocrates herzustellen sey, da jenes auch dem Sinne nach nicht passe. *Si sententia et concinnitas Isocratea servanda est, in ablativo accipi debet, acquire scientia. Atqui hoc repugnat Graecae consuetudini, qua ἐπιστήμη non comparationem scientiae, sed possessionem eius notat.* Jenes ἐπιστήμαις ist allerdings, ebenso wie μελέταις, der Ablativ, und nicht der Dativ, abhängig von πρὸς im Verbo, wie lächerlicher Weise Bernhard glaubt. Darin aber irrt Wyttenbach sehr, wenn er der ἐπιστήμη die Bedeutung *comparatio scientiae* abspricht. Die Wörter ἐπιμέλεια, μελέτη und ἐπιστήμη heissen alle drei die auf einen Gegenstand gewandte Anstrengung und Thätigkeit, Uebung, Lernen, Studium; nur dass letzteres in diesem Sinne seltener als die beiden andern ist. Von ersterem geben wir nur die Stellen, wo es, wie bei Iulian, in Verbindung mit φύσις, *Naturanlage*, vorkommt. Archidam. p. 99, 11: οὐ τῷ πλήθει τῶν ἐτῶν πρὸς τὸ φρονεῖν ευ διαφέρομεν ἀλλήλων, ἀλλὰ τῇ φύσει καὶ ταῖς ἐπιμελείαις. Panath. p. 254, 35: ἐπήνεσα τήν τε φύσιν αὐτοῦ καὶ τὴν ἐπιμέλειαν. Or. de Permut. p. 308, 5: αἱ δυνάμεις αὗται παραγίγνονται τοῖς καὶ τῇ φύσει καὶ ταῖς ἐπιμελείαις διενεγκοῦσιν. Or. de Permut. p. 309, 2: τοὺς καταδεεστέραν μὲν τούτων τὴν φύσιν ἔχοντας, ταῖς δ' ἐμπειρίαις καὶ ταῖς ἐπιμελείαις προςέχοντας, wo an προςέχοντας nichts zu ändern ist. Die φύσις und μελέτη steht verbunden Or. de Permut. p. 329, 23: τοὺς δ' ὑπερέχοντας καὶ τῇ φύσει καὶ ταῖς μελέταις. Die ἐπιστήμη aber finden wir in dem angegebenen Sinne Or. de Permut. p. 307, 31: τῷ μὲν γὰρ εἰδέναι περιλαβεῖν αὐτοὺς οὐχ οἷόν τ' ἐστίν· ἐπὶ γὰρ ἁπάντων τῶν πραγμάτων διαφεύγουσι τὰς ἐπιστήμας, *denn bei allen Dingen vermeiden sie das Eindringen in die Sache, die wissenschaftliche Behandlung.* Or. ad Nicocl. p. 15, 6: πολεμικὸς μὲν ἴσθι ταῖς ἐπιστήμαις καὶ ταῖς παρασκευαῖς, wofür er sagt πολεμικοὺς μὲν ὄντας ταῖς μελέταις καὶ ταῖς παρασκευαῖς Or. de Pace p. 161, 16. Unserer Stelle

näher noch kommen die des Demosthenes Erotic. § 40. p. 601: *ἓν οὖν πρῶτον ἐκεῖνό σε δεῖ καταμαθεῖν ἀκριβῶς, ὅτι πᾶσα μὲν παιδεία δι' ἐπιστήμης καὶ μελέτης τινὸς συνέστηκεν.* Ibid. § 47. p. 603: *πολὺ γὰρ ἦν ἀτοπώτερον, εἰ τὰ μὲν μικρὰ δι' ἐπιστήμης καὶ μελέτης ἠναγκαζόμεθα ἐπιτελεῖν.* Ibid. § 42 p. 601: *οὐ γὰρ δήπου τοῦτό γ' ἔστιν εἰπεῖν, ὡς οὐδὲν πρὸς τὸ φρονεῖν εὖ παρὰ τὴν ἐπιστήμην διαφέρομεν ἀλλήλων.* Uebrigens ist diese Bedeutung von *ἐπιστήμη* dem Lexicon nicht unbekannt. Ob aber das Wort in diesem Sinne richtig von *ἐφίστημι* abgeleitet werde, daran möchte ich fast zweifeln. — Im Folgenden p. 5, 19 wünschte ich, dass meine Ausgabe des Demonicus die Note: *Verba περὶ τῶν ῥητῶν ὡς ἀποῤῥήτων ἀνακοινοῦ malim abesse*, entbehrte. Denn die Worte *μὴ τυχὼν — ἐπιστήσει* sind mit dem vorhergehenden Gedanken *ἐὰν μὴ — προςποιῇ* unverträglich; sie bekommen erst Sinn und Bedeutung durch Beziehung auf *περὶ — ἀνακοινοῦ.* Es entsprang aber bei mir jener Einfall aus der falschen Auffassung von *τυχών.*

Panegyr. p. 42, 23: *καὶ τῶν παρόντων ἀγαθῶν αὐτοῖς ἁπάντων ἀρχηγοὶ κατέστησαν.*

Baiter's Verdacht gegen das Pronomen *αὐτοῖς* ist ungegründet. In derselben Stellung finden wir es Panath. p. 221, 33: *καὶ τῶν ὑπαρχόντων αὐτοῖς ἁπάντων μετέδοσαν.* Aehnlich ist die Stelle des Plato Apolog. Socrat. p. 30 B: *οὐκ ἐκ χρημάτων ἀρετὴ γίγνεται, ἀλλ' ἐξ ἀρετῆς χρήματα καὶ τἄλλα ἀγαθὰ τοῖς ἀνθρώποις ἅπαντα.* Ueberhaupt habe ich mich täglich immer mehr überzeugt, dass man nicht vorsichtig genug seyn könne bei dem Gebrauche der verdächtigenden Klammern, und dass namentlich die neuesten Herausgeber des Redners sich vielfacher Uebereilung in diesem Punkte schuldig machten. So sind nach meinem Dafürhalten die von Bekker und Dindorf bei *παῤῥησίᾳ* gesetzten cancelli durchaus zu entfernen Panath. p. 205, 35: *εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν αὐτῶν τούτων ἐν συλλόγῳ πολλῶν παῤῥησίᾳ ἀνθρώπων ἁπασῶν ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀπολελειμμένην.* Unglücklicher noch verfuhr Wolf, da er dieses *παῤῥησίᾳ*, auf welchen Begriff es hier doch besonders ankommt, sogar aus dem Texte stiess. Die für uns freilich auffallende Stellung desselben machte einem Griechen nicht die mindeste Schwierigkeit. Auch ein anderer Autor glaube ich würde, wenn er mit gleich feinem Sinne, wie Isocrates, die bedeutungsvollere und nachdrücklichere Stellung der Worte zu treffen verstand, diesem *παῤῥησίᾳ* denselben Platz angewiesen, und es nicht nach *εἰπεῖν δὲ* gesetzt haben, wie Auger und Coray thaten. Cfr. Or. de Permut. p. 289, 1: *εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν συμφερόντων ἀξίως τῆς πόλεως καὶ τῆς Ἑλλάδος οὐκ ἂν πολλοὶ δυνηθεῖεν.* Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 31: *εἰπεῖν δὲ περὶ τῶν προτεθέντων ἐπιχαρίτως καὶ μουσικῶς καὶ διαπεπονημένως οὐκέτι τῆς ἡμετέρας ἡλικίας ἐστίν.* Wie an diesen Stellen die Adverbia nicht fehlen können, so darf es an unserer *παῤῥησίᾳ* nicht. — —

Im gleich darauf Folgenden, p. 42, 25, lesen wir diese Worte: *μηδέποτ' εἰς τὴν χώραν ταύτην εἰςβαλεῖν ἐξ ἧς ὁρμηθέντες αὐτῶν οἱ πρόγονοι τοσαύτην εὐδαιμονίαν κατεστήσαντο.* Indem wir gegen die von Baiter bei den Worten *αὐτῶν οἱ πρόγονοι* angebrachten Klammern, und gegen das *εἰςβάλλειν* desselben, nur im Vorübergehen unsere Missbilligung zu erkennen geben, verweilen wir bei *κατεστήσαντο*, welche von Bekker zweifelsohne aus der Urbinischen Handschrift in den Text genommene Lesart bei den neuesten Herausgebern Pinzger, Bremi und Baiter viele Anfechtung gefunden. Dindorf schrieb Folgendes in seiner Ausgabe des Panegyricus: *Multiplex est in Isocratis scriptis usus verbi* κατασθήσασθαι, *quo is mirum quantum delectatus est. De qua re dicturus sum ad orationem de pace p.* 149, 21. Diese Stelle hätte man etwas genauer ansehen müssen. Sie ist folgende: *ὡς δ' οὐδ' ἂν δυνηθεῖμεν τὴν ἀρχὴν ταύτην* κατατστήσασθαι, *ταχέως οἶμαι δηλώσειν. ἣν γὰρ μετὰ μυρίων ταλάντων οὐχ οἷοί τ' ἦμεν διαφυλάξαι, πῶς ἂν ταύτην ἐκ τῆς παρούσης ἀπορίας* κτήσασθαι *δυνηθεῖμεν.* Und damit kein Zweifel mehr an der Richtigkeit der Urbinischen Lesart übrig bleibe, führen wir den Herodotus an, welcher die VIII, 105 vorkommenden Worte: *ὃς τὴν ζόην* κατεστήσατο *ἀπ' ἔργων ἀνοσιωτάτων*, im darauf folgenden Capitel also ändert: *ὦ πάντων ἀνδρῶν ἤδη μάλιστα ἀπ' ἔργων ἀνοσιωτάτων τὸν βίον* κτησάμενε. Dann bemerke man noch Lesbonax Protrept. II. p. 657, 23: *βραχὺν χρόνον ἀνασχόμενοι τὰ ὅπλα τῶν πολεμίων μακρὰν δόξαν* καταστήσεσθε *ἀρετῆς.* Demnach wäre also auch die Lesart *μεγάλους πλούτους* καταστήσασθαι Panegyr. p. 65, 25 nicht falsch. Dieselbe aber anzuempfehlen und sie nach Dindorfs Vorgange zurückzuführen, dazu würde ich mich schwer entschliessen, aus Ehrfurcht vor dem codex optimus.

Philipp. p. 82, 12: *οὐδὲν ἂν λέγοι περὶ αὐτοῦ φλαῦρον, ἀλλ' ἀνδρωδέστερον αὐτὸν καὶ πλέονος ἄξιον δοκεῖν εἶναι ποιήσειεν.*

Die Partikel *ἂν*, welche Coray aus seiner Handschrift nach *δοκεῖν* hinzugefügt hatte, wurde, da diesen Zusatz der bessere codex nicht begünstigte, mit Fug wieder ausgemärzt. Denn auch anderwärts noch finden wir bei Isocrates den Fall, dass in zweien in gleichem Verhältnisse stehenden Gliedern *ἂν* nur einmal gesetzt ist. So ist gleichfalls in dem mit *ἀλλὰ* beginnenden Gliede die Partikel aus dem vorhergehenden in Gedanken zu wiederholen Panath. p. 255, 29: *οὐχ ὅπως γράφειν ἂν λόγον ἐπεχείρησεν, ἀλλ' οὐδ' ἄλλου δεικνύοντος καὶ πονήσαντος ἠθέλησεν ἀκροατὴς γενέσθαι.* Or. adv. Callimach. p. 365, 13: *ἧς δ' οὐ μόνον ἂν μοι δικαίως ἔχοιτε χάριν, ἀλλὰ καὶ τεκμηρίῳ χρήσαισθε περὶ τοῦ παντὸς πράγματος.* Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 36: *τῷ μὲν γὰρ ἴσως ἄκων ἂν ἐντύχοιμι, τὸ δὲ καὶ προειδὼς, εἰ πρέπον εἰς τὸν λόγον εἴη, προςλάβοιμι.* Panath. p. 243, 33: *ἐλήρεις μὲν ἂν, οὐ*

μὴν ἐναντία γε λέγων ἐφαίνου σαυτῷ. Wenn aber beide Glieder nicht ein und dasselbe Subject haben, so wiederholt Isocrates die Partikel. Daher der Urbinas mit Recht unberücksichtigt gelassen wurde Or. de Permut. p. 283, 31: οὐκ ἂν οἷός τ' ἦν ἰδεῖν ὑμῖν αὐτὰς παρασχεῖν, ἀλλ' ἀναγκαίως ἂν εἶχεν εἰκάζοντας ὑμᾶς ἐκ τῶν εἰρημένων διαγιγνώσκειν. Cf. Archidam. p. 113, 28. — — Dagegen muss ἂν, was die Vulgata nach μόνος giebt, wohl wieder zurückgerufen werden Philipp. p. 75, 80: ὥστ' οὐδὲν ἄτοπον, εἰ καὶ ταῦτα μόνος συστῆσαι δυνηθείης. So finden wir die Partikel in einer der unsern ganz ähnlichen Satzbildung Epist. ad Dionys. p. 387, 5: ὥστ' οὐδὲν ἄτοπον, εἴ τι τῶν συμφερόντων ἰδεῖν ἂν μᾶλλον δυνηθείην. Durch Entziehung des ἂν entsteht dem Sinne der Stelle ein grosser Nachtheil, wenn die Behauptung wahr ist, dass εἰ ἂν mit dem Optativ gesetzt werde, wenn man die Bedingung als wahrscheinlich betrachte, während εἰ mit dem Optativ ohne ἂν eine blosse Hypothesis ohne Rücksicht auf Wirklichkeit sey. Diese Ansicht zeigt sich als wahr auch in der Stelle Or. de Permut. p. 312, 17: εἰ τῶν μὲν σωμάτων μηδὲν οὕτως ἂν φήσαιεν εἶναι φαῦλον ὅ τι γυμνασθὲν καὶ πονῆσαν οὐκ ἂν εἴη βέλτιον. Durch Hinzufügung des ἂν giebt der Redner zu verstehen, dass man wirklich zugestehe, jeder könne durch Uebung und Anstrengung körperlich besser werden. Dies sind übrigens die einzigen Stellen, wo wir ἂν nach εἰ *wenn* fanden; denn anderswo ist εἰ *ob*. Panath. p. 249, 6: ἡμῶν μὲν πεῖραν λαβεῖν βουλόμενος, εἰ φιλοσοφοῦμεν — καὶ συνιδεῖν δυνηθεῖμεν ἂν ὃν τρόπον ὁ λόγος τυγχάνει γεγραμμένος. Hinzugefügt wurde die Partikel durch die Urbinische Handschrift Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 23: ἀπήγγειλέ τίς μοι —, ὅτι καλέσαντες αὐτὸν — ἐρωτήσαιτε εἰ πεισθείην ἂν — διατρῖψαι παρ' ὑμῖν. Hingegen lässt sie und der Ambrosianus dieselbe aus Or. de Pace p. 153, 29: ὥστ' εἴ τις ἡμᾶς ἐρωτήσειεν εἰ δεξαίμεθ' ἂν τοσοῦτον χρόνον ἄρξαντες τοιαῦτα παθοῦσαν τὴν πόλιν ἐπιδεῖν, τίς ἂν ὁμολογήσειεν. Aber die Stelle kann die Partikel nicht entbehren. — — Beachten wir jetzt noch das wiederholte ἂν, welcher Fall nicht minder als der eben besprochene den älteren Philologen anstössig war. Man sehe unter andern bei Heusinger ad Plutarch. de Liber. Educat. p. 21. Reisig Coniectan. p. 187. Elmsley ad Eurip. Heracl. 721. Ausführlich und zugleich einsichtsvoll behandelt diesen Gegenstand Hermann ad Viger. p. 814, dem ich jedoch darin nicht beistimmen kann, wenn er mit Hoogeveen einen parapleromatischen Gebrauch der Partikel bei dem Eintreten eines längeren Zwischensatzes annimmt. Denn veranlasste nur der Zwisensatz die Wiederholung, so würden die Griechen doch wohl jedesmal bei einem solchen Falle sich des doppelten ἂν bedient haben; wovon man jedoch nur zu häufig das Gegentheil findet. Nehmen wir zum Beispiel die Stelle Or. de Permut. p. 312, 6: ὅπου δὲ καὶ διὰ τὰς αὐτῶν ἐπιμελείας γίγνονταί τινες βελτίους, πῶς οὐκ ἂν αὐτοὶ λαβόντες

ἐπιστάτην καὶ πρεσβύτερον καὶ πολλῶν πραγμάτων ἔμπειρον, καὶ τὰ μὲν παρειληφότα, τὰ δ' αὐτὸν εὑρηκότα, πολὺ ἂν ἐπὶ πλεῖον καὶ σφῶν αὐτῶν καὶ τῶν ἄλλων διήνεγκαν; wer wird hier eines für überflüssig ausgeben, und nicht vielmehr einem jeden seine Bedeutung zukommen lassen, ebenso gern wie denen in der Stelle Philipp. p. 94, 33: *ὅςτις γὰρ ἔθνη τοσαῦτα τυγχάνεις κατεστραμμένος ὅσας οὐδεὶς πώποτε τῶν Ἑλλήνων πόλεις εἷλε**), *πῶς οὐκ ἂν πρὸς ἕκαστον αὐτῶν ἀντιπαραβαλὼν ῥᾳδίως ἂν ἐπέδειξα μείζω σε κἀκείνων διαπεπραγμένον;* Aehnlich ist Or. de Permut. p. 280, 21: *ἦ που σφόδρ' ἂν οἱ κακῶς πεπονθότες ἐπειρῶντ' ἂν δίκην παρ' ἐμοῦ λαμβάνειν,* wo Coray sehr schlecht *σφόδρα γ' οἱ* conjicirte. Philipp. p. 81, 13: *τίς δ' οὐκ ἂν τῶν καὶ μετρίως λογιζομένων ταύτας ἂν σοι παραινέσειε μάλιστα προαιρεῖσθαι τῶν πράξεων;* Panath. p. 245, 5: *καίτοι τίς ἂν τῶν εὖ φρονούντων οὐκ ἂν τρὶς ἀποθανεῖν ἕλοιτο μᾶλλον;* Trapezit. p. 352, 28: *οὐδ' ἂν εἰ προςωμολόγει με ἀποστερεῖν τῶν χρημάτων, οἷός τ' ἂν ἦν παρ' αὐτοῦ δίκην λαβεῖν.* Epist. ad Philipp. I. p. 390, 14: *οὐ μόνον γὰρ ἂν συναγωνιζομένη γίγνοιτ' ἂν αἰτία σοι πολλῶν ἀγαθῶν.* Einigemal setzten die Abschreiber ein doppeltes *ἄν*, wo das einfache genügte, wie Paneg. p. 59, 11. Or. de Pace p. 144, 29. — Bevor ich zu Anderm übergehe, bemerke ich noch, dass die Urbinische Lesart *ὁρμωμένοις* von mir mit Unrecht der Vulgata *ὡρμημένοις* nachgesetzt wurde Philipp. p. 88, 2: *οὐχ ὁμοίως ἐβουλεύσατο τοῖς πρὸς τὰς τοιαύτας φιλοτιμίας ὁρμωμένοις.* Cfr. Euagor. p. 168, 24: *οὐ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔσχε τοῖς ταῖς τοιαύταις συμφοραῖς περιπίπτουσιν.*

Archidam. p. 114, 36: *ἢν γὰρ παρακατοικισώμεθα τοὺς Εἵλωτας —, τίς οὐκ οἶδεν ὅτι πάντα τὸν βίον ἐν ταραχαῖς καὶ κινδύνοις διατελοῦμεν ὄντες;*

Das Präsens der Urbinischen Handschrift, *διατελοῦμεν*, giebt einen recht guten Sinn: *Wer sieht nicht, dass wir dann unser ganzes Leben hindurch stets in Unruhen und Gefahren sind?* Mit welchem Rechte Baiter und Rost *διατελοῦμεν* für ein Futurum Atticum ausgaben, sieht man bei Vergleichung der Stelle Nicocl. p. 28, 35: *οἱ δὲ πρὸς τῷ πεφυκέναι καὶ διεγνωκότες ὅτι μέγιστόν ἐστι τῶν ἀγαθῶν ἀρετή, δῆλον ὅτι πάντα τὸν βίον ἐν ταύτῃ τῇ τάξει διαμένουσιν,* wo Wolf zwar das Futurum giebt, aber ohne alle Autorität der Handschriften. — Das bessere *προςέχουσι* verdanken wir gleichfalls der Urbinischen Handschrift Archidam. p. 118, 12: *δεῖ δὲ μηδὲ τοῦτο λανθάνειν ὑμᾶς, ὅτι πάντες τῷ συλλόγῳ τούτῳ καὶ τοῖς γνωσθησομένοις ὑφ' ἡμῶν προςέχουσι τὸν νοῦν.* Cf. Or. adv. Callimach. p. 362, 23: *ἐνθυμεῖσθε δέ, — ὅτι πολλοὶ προςέχουσι ταύτῃ τῇ δίκῃ τὸν νοῦν.* — —

---

*) Die Urbinische Lesart *εἶδε* ist doch gar zu fade, als dass man sie gern von einem vernünftigen Manne berücksichtiget sähe.

Bremi nahm nach Dindorfs Vorgange die Conjectur *μενεῖν* mit solcher Zuversicht in den Text, dass er die Lesart aller Handschriften nicht einmal zu erwähnen der Mühe werth achtete Archidam. p. 111, 17: *μὴ γὰρ οἴεσθ' αὐτοὺς μένειν ἐπὶ τούτοις.* Zwar steht ein Futurum Or. de Pace p. 141, 6: *μὴ γὰρ οἴεσθε μήτε Κερσοβλέπτην ὑπὲρ Χεῤῥονήσου μήτε Φίλιππον ὑπὲρ Ἀμφιπόλεως πολεμήσειν, ὅταν ἴδωσιν ἡμᾶς μηδενὸς τῶν ἀλλοτρίων ἐφιεμένους.* Und so bei Lysias contr. Andocid. § 33. p. 212. Demosth. contr. Aphob. II. § 24. p. 129. Aber alle diese Stellen beweisen noch nicht, dass auch an der unsrigen ein Futurum nothwendig sey. Im Gegentheil scheint hier das Präsens *μένειν*, als Bezeichnung eines fortwährenden Verharrens, um vieles vorzüglicher und kräftiger. Man vergleiche die von R. Klotz in den Neuen Jahrbüch. 1832. IV, 4. p. 428 angeführten Stellen. — Sehr unpassend finde ich die Conjectur *πολιτεύσεσθαι* im Panath. p. 238, 23: *οὓς οὐκ εὖ φρονεῖν ἡγεῖσθαι Σπαρτιατῶν τοὺς νοῦν ἔχοντας, εἰ νομίζουσιν ἀσφαλῶς πολιτεύεσθαι μετὰ τούτων οἰκοῦντες.* Denn auch hier wird weit besser der fortwährend sichere bürgerliche Zustand während des Zusammenlebens bezeichnet. — Irre ich nicht sehr, so bedürfen wir auch *ἐμμενεῖν* nicht Panath. p. 252, 1: *νῦν δ' οἴομαι τοὺς μὲν πλείστους Σπαρτιατῶν ἐμμένειν τοῖς ἤθεσιν οἷσπερ καὶ τὸν ἄλλον χρόνον, τοῖς δὲ λόγοις τοῖς ἐνθάδε γραφομένοις οὐδὲν μᾶλλον προσέξειν τὸν νοῦν ἢ τοῖς ἔξω τῶν Ἡρακλέους στηλῶν λεγομένοις.* Wenigstens nöthiget uns *προσέξειν* nicht die Lesart der Handschriften zu verlassen, da eine Verbindung des Präsens und des Futuri in der griechischen Sprache sehr häufig, oft sogar nothwendig ist. So finden wir beide Tempora vereinigt bei Herodot. IV, 147: *οὕτω δὴ ὁ Θήρας δεινὸν ποιεύμενος ἄρχεσθαι ὑπ' ἄλλων, ἐπεί τε ἐγεύσατο ἀρχῆς, οὐκ ἔφη μένειν ἐν τῇ Λακεδαίμονι, ἀλλ' ἀποπλεύσεσθαι ἐς τοὺς συγγενέας.* Herod. IX, 106: *πίστι τε καταλαβόντες καὶ ὁρκίοισι, ἐμμένειν τε καὶ μὴ ἀποστήσεσθαι.* Und bei Isocrates adv. Callimach. p. 361, 17: *οἶμαι δ' αὐτὸν ὀδύρεσθαι τὴν παροῦσαν πενίαν καὶ τὴν γεγενημένην αὐτῷ συμφορὰν, καὶ λέξειν ὡς δεινὰ καὶ σχέτλια πείσεται.* Nothwendig ist das jetzt hergestellte Präsens Helen. Laud. p. 187, 24: *νομίζων — μεγάλας μὲν ἀρχὰς — καὶ φαύλοις ἀνθρώποις ποτὲ παραγίγνεσθαι, τοιαύτης δὲ γυναικὸς οὐδένα τῶν ἐπιγιγνομένων ἀξιωθήσεσθαι.* Demosth. de Fals. Legat. § 151. p. 350: *δυοῖν χρησίμοιν οὐ διαμαρτήσεσθαι τὴν πόλιν ἡγούμην πλευσάντων ἡμῶν· ἢ γὰρ παρόντων καὶ κατὰ τὸ ψήφισμ' αὐτὸν ἐξορκωσάντων, ἃ μὲν εἰλήφει τῆς πόλεως, ἀποδώσειν, τῶν δὲ λοιπῶν ἀφέξεσθαι, ἢ μὴ ποιοῦντος ταῦτα ἀπαγγέλλειν ἡμᾶς εὐθέως δεῦρο.* Weit verzeihlicher wäre es nach meinem Dafürhalten, wenn die Aenderung *ἀπαγγελεῖν*, die man hier vornahm, gemacht worden wäre Or. de Coron. § 323 p. 299: *οὓς ἂν ἐκεῖσε ἀπαγγέλλειν οἴωμαι.* — Vorzüglicher

als was Bekker und Dindorf gaben, προκρινεῖ, ist das Präsens der Handschriften Panath. p. 243, 11: γνώσει δ' ὡς ἔστι τοιοῦτος, ἢν ἐρωτήσῃς τινὰς τῶν εὖ φρονούντων ποῖα τῶν ἐπιτηδευμάτων κάλλιστα νομίζουσιν εἶναι, καὶ μετὰ ταῦτα πόσος χρόνος ἐστὶν ἐξ οὗ Σπαρτιᾶται τυγχάνουσιν ἐν Πελοποννήσῳ κατοικοῦντες. οὐδεὶς γὰρ ὅςτις οὐ τῶν μὲν ἐπιτηδευμάτων προκρίνει τὴν εὐσέβειαν — καὶ τὴν δικαιοσύνην —, Σπαρτιάτας δ' ἐνταῦθα κατοικεῖν οὐ πλείω φήσουσιν ἐτῶν ἑπτακοσίων. Wenn hier φήσουσιν steht, so folgt auf keine Weise, dass auch jenes ein Futurum seyn müsse; vielmehr wird Jeder das Präsens loben, welches dem Gedanken den Ausdruck der Allgemeinheit giebt, und aussagt, dass der verständige Mann zu jeglicher Zeit den erwähnten Tugenden den Vorzug gebe*). Präsens und Futurum finden wir noch verbunden Or. contr. Lochit. p. 377, 26: θαυμαστὸν δ' εἰ τοὺς μὲν ἐπὶ τῆς ὀλιγαρχίας ὑβρίσαντας ἀξίους θανάτου νομίζετε, τοὺς δ' ἐν δημοκρατίᾳ ταὐτὰ ἐκείνοις ἐπιτηδεύοντας ἀζημίους ἀφήσετε, wo die Vulgata νομιεῖτε enthält. Or. adv. Callimach. p. 360, 2. Eher würde ich ἀπέχεται ändern, als dass ich das dem Charakter der Stelle so angemessene ἁγνεύει mit Reiske in ἁγνεύσει umwandelte, Antiphon de Saltat. § 4. p. 70: τοσαύτην γὰρ ἀνάγκην ὁ νόμος ἔχει, ὥςτε καὶ ἄν τις κτείνῃ τινὰ ὧν αὐτὸς κρατεῖ καὶ μὴ ἔστιν ὁ τιμωρήσων, τὸ νομιζόμενον καὶ τὸ θεῖον δεδιὼς ἁγνεύει τε ἑαυτὸν καὶ ἀφέξεται ὧν εἴρηται ἐν τῷ νόμῳ. Sehr richtig bemerkte Pinzger, dass die Conjectur ἀναδέξεσθε der handschriftlichen Lesart um etwas nachstehe, Dinarch. contr. Demosth. § 3 p. 147: οἳ σκοποῦσι τίνα ποτὲ γνώμην ἕξετε περὶ τῶν τῇ πατρίδι συμφερόντων, καὶ πότερον τὰς ἰδίας τούτων δωροδοκίας καὶ πονηρίας ἀναδέχεσθε εἰς ὑμᾶς αὐτούς, ἢ φανερὸν πᾶσιν ἀνθρώποις ποιήσετε διότι μισεῖτε. Noch geben mehrere Handschriften das Futurum παραμενεῖ Or. ad Demon. p. 4, 13: τὰ μὲν γὰρ ταχέως ἀπολείπει, τὰ δὲ πάντα τὸν χρόνον παραμένει. Doch bewahrt die bessere Autorität des Urbinas das Präsens, was denn auch dem Wesen der Stelle angemessener ist.

Areopag. p. 125, 23: ἑώρων γὰρ τοὺς περὶ τῶν συμβολαίων κρίνοντας οὐ ταῖς ἐπιεικείαις χρωμένους, ἀλλὰ τοῖς νόμοις πειθομένους, οὐδ' ἐν τοῖς τῶν ἄλλων ἀγῶσιν αὐτοῖς ἀδικεῖν ἐξουσίαν παρασκευάζοντας.

Es leidet wohl keinen Zweifel, dass αὑτοῖς die richtige Schreibung sey, wie Or. de Pace p. 153, 18. Epist. ad Timoth. p. 400, 14, und nicht αὐτοῖς, wie Bergman verlangte. Die Athenischen Richter, mit jedem Jahre wechselnd, wurden bekanntlich zum grössten Theile aus der ärmern Volksklasse gewählt. Bei dieser

*) Auch übereilte sich Dindorf gewiss sehr, wenn er die Conjectur κρινεῖ aufnahm bei Demosth. adv. Eubulid. § 27 p. 511.

Einrichtung ist es nicht zu verwundern, wenn namentlich in den spätern Zeiten der Sittenverderbniss die Mehrzahl der Richter sich grosser Vergehungen in ihrem Amte schuldig machten, und anstatt gegen die jedesmal Angeklagten nach der Strenge der Gesetze zu verfahren, ihre Stimme zur Freisprechung derselben hergaben, damit sie nämlich selbst ohne Scheu und gefahrlos Betrügereien ausüben könnten. Denn wurden sie etwa ihrer Ungerechtigkeiten wegen vor Gericht gezogen, so durften sie ja da dieselbe Nachsicht hoffen, die sie gegen die gezeigt hatten, deren Richter sie vordem gewesen. Von den Richtern damaliger Zeit spricht Isocrates auch Or. de Permut. p. 300, 10: *τοῖς μὲν ἀδικοῦσι συναγωνίζονται καὶ συγγνώμην ἔχουσιν, οἷς δ' ἂν φθονήσωσιν ἀπολλύουσιν, ἥνπερ δυνηθῶσι. — σώζοντες οὖν τοὺς ὁποίους σφίσιν αὐτοῖς βοηθεῖν νομίζουσι.* Wolf, der übrigens unsere Stelle richtiger fasste als Bergman, vermisste nur ohne Grund den Artikel *τοῦ* vor *ἀδικεῖν*. Der Artikel kann hier ebenso wenig stehen wie Panath. p. 228, 37: *τὴν δ' ἐξουσίαν ὅ τι βούλεταί τις ποιεῖν*, wo das von Coray nach *ἐξουσίαν* eingeführte *τοῦ* von seinen Nachfolgern mit Recht wieder herausgeworfen wurde. Plataic. p. 268, 20: *ὅτε μὲν γὰρ ἐξουσίαν ἤλπισαν αὐτοῖς ἔσεσθαι ποιεῖν ὅ τι ἂν βουληθῶσιν.* Or. de Permut. p. 301, 15. 304, 7. Plataic. p. 266, 7: *ἐπειδὴ δὲ νομίζουσιν αὐτοῖς ἄδειαν γεγενῆσθαι ποιεῖν ὅ τι ἂν βουληθῶσιν.* Epist. ad Dionys. p. 385, 5: *τὰ δὲ πράττεσθαι νῦν ἀκμὴν εἴληφεν.* Nicht anders verhält es sich mit den von Schoemann ad Isaei Oratt. p. 383 angeführten Beispielen. Der Artikel wird nämlich wie ich glaube nach solchen Substantiven erst dann gesetzt, wenn zugleich in der Stelle liegt, dass etwas schon geschieht, wie Epist. ad Antipatr. p. 393, 33: *οὗτοι πλείστην ἐξουσίαν αὐτοῖς τοῦ πράττειν ἃ βούλονται παρασκευάζουσιν.* Areopag. p. 123, 15: *τὴν δ' ἐξουσίαν τοῦ ταῦτα ποιεῖν.* Philipp. p. 91, 29: *εἰς τοῦθ' ἥκομεν ἐπιθυμίας τοῦ κακῶς ἡμᾶς αὐτοὺς ποιεῖν.* Panath. p. 215, 14: *ἐπὶ δὲ τῆς Λακεδαιμονίων (δυναστείας) οὐ μόνον τοῦ πορεύεσθαι καὶ πλεῖν ὅποι βουληθεῖεν ἐξουσίαν ἔλαβον.* Um noch bei dem Artikel stehen zu bleiben, so kann ich das *τὸ*, was Coray nach *ὅτι* setzte, nur einen sehr unglücklichen Einfall nennen Or. contr. Sophist. p. 257, 10: *οἶμαι γὰρ ἅπασιν εἶναι φανερὸν ὅτι τὰ μέλλοντα προγιγνώσκειν οὐ τῆς ἡμετέρας φύσεώς ἐστιν.* Cfr. Helen. Laud. p. 182, 8: *οὐ γὰρ τῆς αὐτῆς γνώμης ἐστὶν ἀξίως εἰπεῖν περὶ ἑκατέρων αὐτῶν.* Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 31. Dagegen ist das *τὸ* ganz an seiner Stelle Philipp. p. 70, 29: *ποιῆσαι φανερὸν ὅτι τὸ μὲν ταῖς πανηγύρεσιν ἐνοχλεῖν καὶ πρὸς ἅπαντας λέγειν τοὺς συντρέχοντας ἐν αὐταῖς πρὸς οὐδένα λέγειν ἐστίν.* — Ferner Panath. p. 210, 34: *τότε μὲν γὰρ ἐν λόγοις περὶ ἑτέρων πραγμάτων ἐμεμνήμην αὐτῆς.* Den Artikel *τοῖς*, den man vor *περὶ* verlangt, würde ich dann billigen, wenn es etwa hiesse: *ἐν τοῖς λόγοις τοῖς περὶ τῶν ** πραγμάτων*, wie in derselben Rede p. 228, 7: *πολὺ γὰρ ἂν μᾶλλον ἥρμοσεν ἐν τῷ λόγῳ τῷ*

περὶ τῆς πόλεως διελθεῖν περὶ αὐτῶν. Or. ad Nicocl. p. 17, 37. Panegyr. p. 63, 23. Nun aber auf keinen Fall. — Philipp. p. 89, 16: μνημεῖον δὲ τῆς ἀρετῆς αὐτοῦ καὶ τῶν κινδύνων. Baiter verlangt hier nach der Handschrift des Victorius τῆς ἀρετῆς τῆς αὐτοῦ, wie es unter andern heisst Busir. p. 196, 15: οὐκ ἐπὶ τούτοις μόνοις μέγ' ἐφρόνησεν, ἀλλ' ᾠήθη δεῖν καὶ τῆς ἀρετῆς τῆς αὐτοῦ μνημεῖον εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον καταλιπεῖν. Ich billige den Zusatz auf keine Weise. Wem bekannt ist, mit welchem Unterschiede τῆς αὐτοῦ ἀρετῆς und τῆς ἀρετῆς τῆς αὐτοῦ und dem Aehnliches gesagt werde, der tritt leicht meiner Meinung bei, dass an unserer Stelle nur τῆς αὐτοῦ ἀρετῆς, oder wie es dem Schriftsteller um den Hiatus zu vermeiden beliebte, τῆς ἀρετῆς αὐτοῦ stehen könne. — Ganz unstatthaft ist der Artikel τὴν, den Spengel in der *Συναγ. Τεχνῶν* p. XIV. vor δύναμιν setzte Areopag. p. 122, 9: τοσαύτην ἔχουσα δύναμιν ὅσην περ ἐν σώματι φρόνησις. Wir lesen zwar τοιαύτην ἔχουσι τὴν δύναμιν in der schon von Spengel angeführten Stelle Or. de Pace p. 144, 25; und τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν Paneg. p. 33, 3. Aber bei τοσοῦτος verhält sich die Sache ganz anders. Aus den vielen Stellen führen wir nur Panath. p. 230, 22 an, wo sich dieselben Worte wiederfinden: τοσαύτην ἔχουσα δύναμιν ὅσην περ ἐν σώματι φρόνησις. Besser würde Spengel sein τὴν angebracht haben Or. de Permut. p. 306, 6: τοιαύτην ἔχει δύναμιν, wo der Artikel jedoch auch fehlen kann, ohne dass eine wesentliche Verschiedenheit des Sinnes Statt findet. — Endlich fragt es sich, ob τοῦ σώματος zu schreiben sey, wie Bekker wünscht, Or. ad Nicocl. p. 17, 17: ἐπειδὴ θνητοῦ σώματος ἔτυχες, πειρῶ τῆς ψυχῆς ἀθάνατον τὴν μνήμην καταλιπεῖν. Bis jetzt ist mir noch keine Stelle vorgekommen, wodurch sich die Conjectur vertheidigen liesse. Fand ich in der Construction des Zeitwortes τυγχάνειν den Artikel, so stand er immer nur vor dem Adjectiv, niemals nach demselben. Daher bleibe ich bei meiner frühern Behauptung, dass hier τοῦ σώματος dem Geiste der Sprache widerstrebe, und vergleiche nur noch die ähnlichen Worte bei Lysias Epitaph. § 81 p. 190: οἵτινες ἐπειδὴ θνητῶν σωμάτων ἔτυχον, ἀθάνατον μνήμην διὰ τὴν ἀρετὴν αὐτῶν κατέλιπον. Uebrigens nennt Spengel diese und andere Conjecturen Bekkers *sordes*, und zwar aus Gründen, die keinen Menschen, der den Redner genauer beachtet hat, abhalten könnten dieser Conjectur Beifall zu geben, falls sie sonst sich als richtig zeigte. Aber wäre der Fehlgriff auch noch so gross, so würde ich es doch immer als Sünde mir anrechnen, einem so verdienstvollen Manne wie Bekker auf solche Weise zu begegnen. Wie würde es Spengel empfinden, wenn man seine verfehlten Conjecturen und was er sonst Falsches gedacht und gesagt über Gegenstände des Alterthums, mit solchem Namen begrüsste? — Ueber den umgekehrten Fall, nämlich über die widerrechtliche Verstossung des Artikels, handeln wir nächstens zu Panegyr.

p. 41, 10. Gehen wir jetzt zu Anderem über, so verdanken wir die Lesart ἡμῶν οἱ πρόγονοι σφόδρα der Urbinischen Handschrift Areopag. p. 126, 13: οὕτω γὰρ ἡμῶν οἱ πρόγονοι σφόδρα περὶ τὴν σωφροσύνην ἐσπούδαζον. Eine Trennung des οὕτω von dem Worte, wozu es gehört, die den Abschreibern hier anstössig gewesen seyn mag, ist bei Isocrates mehrmalen zu finden. So wieder in derselben Rede p. 124, 5: οὕτω δ' ἀπείχοντο σφόδρα τῶν τῆς πόλεως. Panath. p. 235, 23: τῶν μὲν γὰρ Ἑλληνίδων πόλεων οὕτως αὐτοῖς ἀπέχεσθαι σφόδρα δεδογμένον ἦν. Or. adv. Callimach. p. 363, 3: οὕτω γὰρ ἀμφοτέρων σφόδρα πεπείρασθε. Isaeus de Philoct. Her. § 48 p. 78: οὕτως ὑβρίζει σφόδρα πιστεύουσα τούτοις, wo σφόδρα unstreitig zu ὑβρίζει zu beziehen ist. Areopag. p. 132, 2: οὕτω τὰ πρὸς τοὺς ἄλλους καλῶς καὶ νομίμως διῴκησαν. Euagor. p. 165, 6. 170, 37. 174, 33. 176, 17. Epist. ad Timoth. p. 401, 26. — — Beachten wir jetzt die Conjectur γυμνασθῆναι, die Bekker aus der fast erloschenen Schrift des Urbinas für die Vulgata παιδευθῆναι versuchte Areopag. p. 127, 16: ἑώρων γὰρ τοὺς τηλικούτους ταραχωδέστατα διακειμένους καὶ πλείστων γέμοντας ἐπιθυμιῶν, καὶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν μάλιστα παιδευθῆναι δεομένας ἐπιθυμίαις καλῶν ἐπιτηδευμάτων καὶ πόνοις ἡδονὰς ἔχουσιν. Diese Conjectur kann natürlich dann erst berücksichtiget werden, wenn man weiss, dass Bekker gleichfalls ἐπιμελείαις emendirt für ἐπιθυμίαις. Denn γυμνασθῆναι ἐπιθυμίαις wird wohl schwerlich Jemand sich gefallen. Aber gerade dieser Umstand, dass zu Gunsten des γυμνασθῆναι ein anderes in allen Handschriften fest stehendes Wort zu ändern ist, muss schon gleich Anfangs Jeden gegen die Wahrheit der Conjectur misstrauisch machen. Gesetzt aber auch es waltete dieser Uebelstand nicht ob, und es gäben schon die Handschriften ἐπιμελείαις, so könnten wir Bekker auch so nicht einmal wegen des Einfalls beneiden, da wir sehr zweifeln, dass ein Schriftsteller γυμνασθῆναι ἐπιμελείαις gesagt habe. Wenigstens wird Isocrates sich nicht so ausgedrückt haben; denn wenn er von Bildung redet, so ist ihm ἐπιμέλεια im Wesentlichen dasselbe was γυμνάζεσθαι, γυμνάσιον, nämlich der Inbegriff jeglicher Uebung und Thätigkeit. Wir würden daher γυμνασθῆναι etwa dann billigen, wenn hier stände καλοῖς ἐπιτηδεύμασι. So aber lassen wir uns auf keine Weise zur Annahme desselben bereden, und loben Dindorf, dass er bei der hergebrachten Lesart stehen blieb. Die in der Urbinischen Handschrift noch erhaltenen Sylben lassen allenfalls auf ein anderes Wort denn παιδευθῆναι schliessen, schwerlich aber auf eines, welches ein passenderer Ausdruck für die Sache wäre als jenes. Cf. Or. de Permut. p. 312, 19: τὰς δὲ ψυχὰς τὰς ἄμεινον πεφυκυίας τῶν σωμάτων μηδὲν ἂν νομίζουσι γενέσθαι σπουδαιοτέρας παιδευθείσας καὶ τυχούσας τῆς προσηκούσης ἐπιμελείας. Xenoph. Memor. IV, 1, 3: αἱ ἄρισται δοκοῦσαι εἶναι φύσεις μάλιστα παιδείας δέονται. Fragen wir nun, ob

ἐπιθυμίαις einer Aenderung bedürfe. Wenn Bekker dafür ἐπιμελείαις zu lesen vorschlägt, so weiss ich nicht recht, ob ihm ἐπιθυμιῶν — ἐπιθυμίαις anstössig war, oder ob er die Verbindung ἐπιθυμίαις καλῶν ἐπιτηδευμάτων tadelnswerth fand. War es das erstere, so lassen sich viele Beispiele, selbst aus den polirten Reden des Isocrates, anführen, welche diesen Anstoss als ungegründet zeigen. Man sehe Or. contr. Lochit. p. 378, 15 — 17. Bremi ad Panegyr. p. 28. Jacob ad Lucian. Alexand. p. 66; und besonders was nach Coray Baiter ad Paneg. p. 79 bemerkt. Ein solcher Fall kann nur dann missfallen, wenn eines von beiden dem Sinne nach nicht gefallen will. Nun aber hat die Verbindung des ἐπιθυμίαις mit καλῶν ἐπιτηδευμάτων an sich nichts Schwieriges noch Anstössiges, sondern wir treffen nur einen klaren, verständlichen Ausdruck und Isocratische Sprache hier an. Or. de Permut. p. 314, 23: χρηστῶν ἐπιτηδευμάτων ἐπιθυμοῦντας. Euagor. p. 178, 13: ἵνα ζηλοῦντες τοὺς εὐλογουμένους τῶν αὐτῶν ἐκείνοις ἐπιτηδευμάτων ἐπιθυμῶσιν. Dafür brauchte der Schriftsteller ὀρέγεσθαι Or. ad Demon. p. 9, 24: μάλιστα δ' ἂν παροξυνθείης ὀρέγεσθαι*) τῶν καλῶν ἔργων, εἰ καταμάθοις ὅτι καὶ τὰς ἡδονὰς ἐκ τούτων μάλιστα γνησίως ἔχομεν. Dann aber scheint mir auch in Rücksicht auf das Ganze ἐπιθυμίαις vorzüglicher als ἐπιμελείαις. Isocrates sagt dieses: Man sah, dass die Jugend mit gar mancherlei sinnlichen Begierden und Leidenschaften behaftet war, und dass gerade deswegen ihr Geist am meisten der Bildung bedürfe. Aber man verfuhr hier nicht, wie der Gesetzgeber zu Sparta, der um die zügellose Jugend zu bändigen ihnen der strengen Arbeiten soviel wie möglich auferlegte, und sie nicht zu Athem kommen liess (Xenoph. de Rep. Lacedaem. III, 2). Zu Athen war die Erziehung philanthropischer, man bildete die Jugend, indem man ihnen Lust und Liebe zu schönen Werken einflösste, und sie mit Arbeiten beschäftigte, die ihnen Vergnügen gewährten.

Or. de Pace p. 140, 37: συμμάχους ἕξομεν ἅπαντας ἀνθρώπους, οὐ βεβιασμένους, ἀλλὰ πεπεισμένους, οὐδ' ἐν μὲν ταῖς ἀσφαλείαις διὰ τὴν δύναμιν ἡμᾶς ὑποδεχομένους, ἐν δὲ τοῖς κινδύνοις ἀποστησομένους.

Wie Leloup überhaupt nicht gar glücklich war in der Wahl der Lesarten, so auch hier, indem er die Vulgata ὑποδεξομένους wieder aufnahm. In welchem Sinne das Participium Praesentis zu fassen sey, erkennen, wir deutlicher bei Vergleichung der Stelle Or. de Permut. p. 278, 37: ὁρᾷ γὰρ ὑμᾶς μὲν λίαν ταχέως ἀ π ο δ ε χ ο μ έ ν ο υ ς τὰς αἰτίας καὶ τὰς διαβολάς, ἐμὲ δ' ὑπὲρ αὐτῶν οὐ δ υ ν η σ ό μ ε ν ο ν ἀξίως τῆς δόξης ἀπολογήσασθαι.

---

*) So ist zu lesen nach dem Urbinas, nicht wie in meiner Ausgabe steht, ὀρεχθῆναι. Cf. Xenoph. Memor. III, 5, 3: ἅπερ οὐχ ἥκιστα παροξύνει κινδυνεύειν. Demosth. contra Timocrat. § 196 p. 60.

Busir. p. 198, 35: καὶ γὰρ τὴν ἀρχὴν οἱ τὸν φόβον ἡμῖν ἐνεργασάμενοι τούτων αἴτιοι γεγόνασι τοῦ μὴ παντάπασι θηριωδῶς διακεῖσθαι πρὸς ἀλλήλους.

Der Genitiv τούτων gestattet zwar kaum eine andere Beziehung, als die, welche ihm Coray und Orelli geben, nämlich auf das vorhergehende τῶν θείων πραγμάτων. Man begreift aber nicht recht, wie der in den aufgeschriebenen Worten enthaltene Gedanke sich an das Frühere anschliessen könne, abgesehen davon, dass bei dieser Beziehung nothwendig der Artikel vor φόβον getilgt werden müsste. Eine gehörige Verbindung der Gedanken wird aber bewerkstelliget, wenn man ergreift, was schon lange vermuthet, von Dindorf aber erst in den Text genommen wurde, τὸν φόβον — τοῦτον. Der Schriftsteller hat unstreitig dieses hier sagen wollen, dass die Menschen anfangs durch diejenigen dem Zustande des thierischen Lebens entzogen und zur bürgerlichen Ordnung und Geselligkeit geleitet worden wären, welche ihnen nicht sowohl Furcht vor den göttlichen Dingen überhaupt eingeflösst, als vielmehr sie zu dem Glauben gebracht hätten, dass die Götter in der Bestrafung der menschlichen Vergehungen weit mehr ἀκριβεῖς seyen, als sich wirklich zeige. — Beispiele, wo in solcher Weise das Demonstrativum in einiger Entfernung dem Substantiv nachsteht, sind bei Isocrates häufiger als bei andern Schriftstellern. Philipp. p. 69, 22: τὴν χώραν ἡμῖν ταύτην. Areopag. p. 135, 6: τῶν κακῶν ἡμᾶς τούτων. Or. de Pace p. 150, 30: ἡ δύναμις ἡμᾶς αὕτη. Panath. p. 206, 24: τῶν λόγων ἡγεμόνα τούτων. Archidam. p. 113, 3: τῶν λόγων μόνον ῥηθέντων τούτων. Areopag. p. 135, 8: τοὺς λόγους εἴρηκα τούτους. Panath. p. 255, 35: τόν τε λόγον ἀποδεχομένους τοῦτον. Philipp. p. 93, 28: τὴν στρατείαν ποιεῖσθαι ταύτην. Or. de Permut. p. 328, 23: τῆς μὲν ταραχῆς παύσεσθε ταύτης. Or. de Permut. p. 301, 37: τὸν βίον ἥδιω νομίσας εἶναι τοῦτον. Or. de Bigis p. 340, 18: τὴν μὲν αἰτίαν μόνος τῶν πολιτῶν ἄξιος ἦν ταύτην ἔχειν. Cfr. Antiphon de Caede Herod. § 93 p. 68. Herodot. VIII, 15. Themistius Or. XIV. p. 225, 29. Or. XV. p. 237, 31. Dionys. Hal. Ant. Rom. I. p. 14, 19 ed. Sylburg. — — Busir. p. 202, 5: εἰ μὲν γὰρ μηδὲν δέονται χρηστοὺς αὐτοὺς εἶναι. Das δέονται erklärte die Vulgata mit βούλονται. In diesem Sinne kommt δεῖσθαι wiederum vor Plataic. p. 263, 22: τῆς δὲ σφετέρας αὐτῶν πολιτείας οὐδὲν δεομένους κοινωνεῖν ἀναγκάζουσι. Iulian. Or. I. p. 34 B: ἠνάγκαζε τοὺς οὐδὲν δεομένους τὰ βασιλικὰ κτήματα πρίασθαι.

Euagor. p. 163, 17 hätte entnehmen können. Letztere Stelle hatte vor Augen Herodes p. 658, 28; vgl. auch noch Themistius Or. II. p. 46, 6.). — Dagegen bedürfen wir nicht das πολλῶν, was Coray vor πόλεων setzen wollte, Philipp. p. 84, 29. πολλῆς χώρας καὶ πόλεων. Cf. Xenoph. Hellenic. III, 5, 12: χώρας πολλῆς καὶ πόλεων. Themist. Or. III. p. 57, 26: χώρᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν.

Areopag. p. 124, 7. Or. contr. Sophist. p. 257, 27. de Permut. p. 301, 31. Demosth. ad Philippi Epist. § 9. p. 141. Aeschines contr. Ctesiph. § 139 p. 428. Andocid. de Myster. § 49 p. 100. § 80 p. 107. Isaeus de Menecl. Her. § 30 p. 23. Plato Apolog. Socrat. p. 21 C.

Panathen. p. 215, 25: τὰς συμφορὰς θᾶττον διαλυσαμένην τῶν αὐτῶν τούτων.

Ich muss mich sehr wundern, dass hier Niemand an dem Medium διαλυσαμένην Anstoss genommen hat, wofür man das Activum erwarten sollte, wie Archidam. p. 117, 19: καὶ μὴ περιμένωμεν ὡς ἄλλων τινῶν τὰς παρούσας ἀτυχίας ἰασομένων, ἀλλ' ἐπειδήπερ ἐφ' ἡμῶν γεγόνασιν, ἡμεῖς αὐτὰς καὶ διαλῦσαι πειραθῶμεν. Denn das Medium wird, wie schon das Lexicon aussagt, von der gegenseitigen Beilegung, Aufhebung eines Verhältnisses, der Freundschaft oder Feindschaft, gebraucht. So φιλίαν Plataic. p. 267, 32; οἰκειότητα Aeginet. p. 368, 17; διαφορὰς Panath. p. 235, 9; ἔχθρας Panegyr. p. 34, 10. 39, 5; πόλεμον Paneg. p. 63, 18. Philipp. p. 69, 31, 76, 2. Plataic. p. 266, 26. Or. de Permut. p. 285, 33. adv. Callimach. p. 360, 15. Da es nun aber nicht sehr wahrscheinlich ist, dass die Medialform den Abschreibern ihre Entstehung verdanke, so bleibt nichts anderes übrig, als συμφορὰς in ähnlichem Sinne zu nehmen, wie es steht Or. adv. Callimach. p. 363, 12: οὕτω καλῶς καὶ κοινῶς πολιτευόμεθα ὥςπερ οὐδεμιᾶς ἡμῖν συμφορᾶς γεγενημένης, an welcher Stelle Wolf und Lange διαφορᾶς änderten. Or. de Pace p. 154, 16: τὴν γὰρ πολιτείαν ἣν — οὐδεὶς οἶδεν οὔθ' ὑπὸ κινδύνων οὔθ' ὑπὸ συμφορῶν κινηθεῖσαν, wo κινδύνων die äussern Gefahren, συμφορῶν die innern Vorfallenheiten, Parteiungen und Zwistigkeiten der Bürger unter sich bezeichnet. Andocides de Myster. § 140 p. 123: ἄνδρες ἄριστοι καὶ εὐβουλότατοι δοκεῖτε γεγενῆσθαι οὐκ ἐπὶ τιμωρίαν τραπόμενοι τῶν γεγενημένων, ἀλλ' ἐπὶ σωτηρίαν τῆς πόλεως καὶ ὁμόνοιαν τῶν πολιτῶν. συμφοραὶ μὲν γὰρ ἤδη καὶ ἄλλοις πολλοῖς ἐγένοντο οὐκ ἐλάττους ἢ καὶ ἡμῖν· τὸ δὲ τὰς γενομένας διαφορὰς πρὸς ἀλλήλους θέσθαι καλῶς, τοῦτ' εἰκότως ἤδη δοκεῖ ἀνδρῶν ἀγαθῶν καὶ σωφρόνων ἔργον εἶναι. — — Panath. p. 224, 15: διαῤῥήδην γράψαντες χρῆσθαι τοῦθ' ὅ τι ἂν αὐτὸς βούληται. Hier darf man wohl nicht annehmen, der Schriftsteller habe τοῦθ' für τούτῳ geschrieben, wiewohl χρῆσθαι wenigstens bei Spätern, wie bei Libanius, den Accusativ nicht verschmähte. Vielmehr ist das Object aus dem Vorhergehenden in Gedanken zu ergänzen, und τοῦθ' auf dieselbe Weise zu erklären, wie das folgende ὅ τι, nämlich πρὸς τοῦθ'. Demosthen. Epist. II. p. 638, 1: ἵνα μήτε προδῶ τὴν ἀλήθειαν μήτ' ἄκυρος ὑμῶν ἐμοῦ μηδεὶς γένηται, ἀλλ' ὅ τι βούλοισθε, τοῦτο χρήσαισθε. So ist auch πλεῖστα zu erklären Xenoph. de Re Equestr. VI, 3: πλεῖστα δ' ἂν ἵππῳ δύναιτο χρῆσθαι. Cf. Matthiae Gr. Gr. p. 749. — — Panath. p. 225, 13: ὡς ἐπιδείξων τὴν πόλιν ἡμῶν πολὺ πλείονος

ἀξίαν Λακεδαιμονίων περὶ τοὺς Ἕλληνας γεγενημένην. Die gewöhnliche Lesart ist *ἀξίαν ἢ τὴν Λακεδαιμονίων.* Man sollte wenigstens *ἀξίαν τῆς Λακεδαιμονίων* erwarten, wie Panath. p. 222, 12. Jedoch ist dieser Zusatz nicht streng erfoderlich; denn ganz auf dieselbe Weise drückt sich Andocides aus Or. de Pace § 30 p. 142: *τήν τε συμμαχίαν ἀποδεικνύντες ὅσῳ κρείττων ἡ σφετέρα εἴη τῶν Ἐγεσταίων,* wo Reiske *εἴη τῆς τῶν* wünschte.

Panathen. p. 233, 7: *πάλιν ἐπανελθόντας περαίνειν καὶ λέγειν ὅθεν ἀπέλιπον.*

Der Urbinischen Wortstellung gebührt wohl vor der gewöhnlichen *λέγειν καὶ περαίνειν* der Vorzug. Es hat aber *περαίνειν* hinsichtlich seiner Uebersetzung einige Schwierigkeit. Nach dem vorhergehenden *διαλαβεῖν τὸν λόγον* p. 232, 29 könnte man geneigt seyn zu übersetzen *in der Rede fortfahren*, was denn auch nicht unpassend wäre für die Stelle Or. de Permut. p. 284, 16: *ὑμᾶς μὲν οὖν ἀξιῶ μοι διὰ ταῦτα συγγνώμην ἔχειν καὶ συναγωνιστὰς γίγνεσθαι, τοῖς δὲ ἄλλοις ἤδη περαίνειν ἐπιχειρήσω, μικρὸν ἔτι προειπὼν, ἵνα ῥᾷον ἐπακολουθῶσι τοῖς λεγομένοις.* Richtiger jedoch fassen wir es in der Bedeutung, *ausführen, bis zur Vollendung durchführen*, entsprechend dem Lateinischen *exsequi.* Zu vergleichen ist das verwandte *τέλος ἐπιτιθέναι,* welches ausser seiner gewöhnlichen Bedeutung auch noch den Begriff *ausführen* in sich schliesst, wie Archidam. p. 113, 6. Panath. p. 213, 24. Jenes steht noch so bei Demosthenes Philipp. I. § 28 p. 44: *ἴσως δὲ ταῦτα μὲν ὀρθῶς ἡγεῖσθε λέγεσθαι, τὸ δὲ τῶν χρημάτων, πόσα καὶ πόθεν ἔσται, μάλιστα ποθεῖτε ἀκοῦσαι. τοῦτο δὴ καὶ περαίνω.* Und wiederum bei unserem Schriftsteller Panath. p. 208, 27: *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐκεῖνο ποιεῖν οὐδεὶς ἂν μοι συμβουλεύσειεν, ἀμελήσαντι τούτων καὶ μεταξὺ καταβαλόντι περαίνειν τὸν λόγον, ὃν προῄρημαι,* an welcher Stelle das Verbum *καταβάλλειν* in der Bedeutung *abbrechen, aufhören* gesetzt zu seyn scheint. Fast das Entgegengesetzte bringt Benseler heraus, *den Faden wieder aufnehmen.* Coray, und nach ihm Passow, erklärte dasselbe mit *καταφρονεῖν*, und verglich die Stelle Panath. p. 205, 20: *μὴ τῶν καταβεβλημένων εἶς εἶναι μηδὲ τῶν κατημελημένων.* Allein dort versteht der Schriftsteller unter den *καταβεβλημένοις* nicht sowohl Verachtete, Verworfene, als vielmehr solche, die müssig dahin leben, die um ihre geistige Ausbildung unbekümmert nur darauf bedacht sind, wie sie sich einen vergnügten Tag anthun werden. Or. de Permut. p. 328, 29: *τοὺς μὲν πονεῖν ἐθέλοντας καὶ παρασκευάζειν σφᾶς αὐτοὺς χρησίμους τῇ πόλει περὶ πολλοῦ ποιήσεσθε, τοὺς δὲ καταβεβλημένως ζῶντας καὶ μηδενὸς ἄλλου φροντίζοντας πλὴν ὅπως ἀσελγῶς ἀπολαύσονται τῶν καταλειφθέντων, τούτους δὲ μισήσετε.* Man vergleiche auch *τοὺς βεβιωκότας ἀμελῶς* und *ἐκκεχυμένως ζῆν καὶ ῥαθύμως* Or. de Permut. p. 329, 15. 312, 5. Wollten wir aber

auch dem Worte die Bedeutung *verachten* einräumen, so ist dieselbe doch an jener Stelle wegen des durch die Urbinische Handschrift jetzt hinzugekommenen *μεταξὺ* auf keine Weise zulässig. Dieses Wort ist hier nicht zu verstehen, wie Euagor. p. 174, 33. Or. de Permut. p. 303, 12. Epist. ad Timoth. p. 400, 24; sondern wie Helen. Laud. p. 185, 4: *λέγειν ἀρξάμενος περὶ αὐτῶν ὀκνῶ μὲν μεταξὺ παύσασθαι.* — Um nach dieser Abschweifung wieder auf unsere Stelle zurückzukommen, so ist Benselers Uebersetzung des *ἀπέλιπον* ganz unrichtig. Dieses Verbum bedeutet hier: sich entfernen von seinem Gegenstande in der Rede. Aehnlich ist Panath. p. 220, 30: *οἶμαι δ' ἤδη καθορᾶν ὅθεν ἐπλανήθην.* Jenes finden wir noch Or. de Pace p. 150, 12: *ὅθεν δ' ἀπέλιπον πάλιν ποιήσομαι τὴν ἀρχήν.* Cf. Lobeck ad Phrynich. p. 44. Schoemann ad Isaei Oratt. p. 299. Das Verbum hat ausserdem noch folgende bemerkenswerthe Bedeutungen. Euagor. p. 177, 4: *τί γὰρ ἀπέλιπεν εὐδαιμονίας, ὃς τοιούτων μὲν προγόνων ἔτυχεν; denn welcher Theil von Glückseligkeit ging ab?* Als Transitivum unterlassen, omittere, praetermittere Or. de Permut. p. 301, 13: *οὐδὲν ἀπολείποντας κακῶν, nihil improbitatis praetermittentes.* Demosth. contra Conon. § 4 p. 469: *προσεούρουν καὶ ἀσελγείας καὶ ὕβρεως οὐδ' ὁτιοῦν ἀπέλειπον.* Herodian. Hist. I, 3. p. 3, 28: *τῆς ἐσχάτης ὠμότητος οὐδὲν ἀπολείποντα.* Herodot. V, 92, 7. Heindorf ad Plat. Phaedon. p. 62. Alsdann heisst es einen hinter sich zurücklassen, *νικᾶν*, wie Harpocration übersetzt, Paneg. p. 35, 17: *ὅσῳ γὰρ ἄν τις ποῤῥωτέρωθεν σκοπῇ περὶ τούτων ἀμφοτέρων, τοσούτῳ πλέον ἀπολείψομεν τοὺς ἀμφισβητοῦντας.* Paneg. p. 40, 20: *τοσοῦτον δ' ἀπολέλοιπεν ἡ πόλις ἡμῶν περὶ τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους.* Panath. p. 211, 35. Das Medium bedeutet im Allgemeinen zurückbleiben, nicht folgen. Philipp. p. 96, 19: *αἰσχρὸν οὖν ἐστὶ καλῶς τῆς τύχης ἡγουμένης ἀπολειφθῆναι.* Dann wird es gebraucht von denen, welche bei Wettrennen zurückbleiben Euagor. p. 178, 26: *καὶ γὰρ ἐκεῖνοι παρακελεύονται τῶν δρομέων οὐ τοῖς ἀπολελειμμένοις.* Von denen, welche an einem Kriege nicht theilnehmen Euagor. p. 167, 4: *καὶ πολλῶν μὲν ἑκατέρωθεν ἀθροισθέντων, οὐδενὸς δὲ τῶν ὀνομαστῶν ἀπολειφθέντος.* Helen. Laud. p. 189, 11: *ἀπολειφθεῖσι τῶν περὶ ἐκείνης κινδύνων.* Plataic. p. 267, 14: *ποίας γὰρ εἰςβολῆς ἀπελείφθησαν τῶν εἰς ταύτην τὴν χώραν γεγενημένων.* Alsdann nicht treffen, verfehlen Nicocl. p. 23, 33: *οὐκ ἀπολείπονται τῶν καιρῶν, ἀλλ' ἕκαστον ἐν τῷ δέοντι πράττουσιν.* Euagor. p. 172, 32: *ὥςτ' οὐ δέδοικα μὴ φανῶ μείζω λέγων τῶν ἐκείνῳ προςόντων, ἀλλὰ μὴ πολὺ λίαν ἀπολειφθῶ τῶν πεπραγμένων αὐτῷ,* was Wolf dem Sinne nach richtig so übersetzt: *ne magnitudinem rerum ab eo gestarum oratione mea nequaquam attingam.* Ferner hinter einem zurückbleiben, einem nachstehen Or. de Permut. p. 311, 35: *πρεσβύτεροι δὲ γενόμενοι πλέον διήνεγκαν πρὸς τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν τῶν αὐτῶν*

τούτων ὧν παῖδες ὄντες ἀπελείφθησαν. Philipp. p. 91, 23. Archidam. p. 116, 16. Euagor. p. 172, 25: καὶ ταῖς ἄλλαις κατασκευαῖς οὕτως ηὔξησε τὴν πόλιν ὥστε μηδεμιᾶς τῶν Ἑλληνίδων ἀπολελεῖφθαι. Panath. p. 234, 31: τοσοῦτον ἀπολειφθέντες τῆς τοῦ βαρβάρου φρονήσεως. Panath. p. 251, 20. 254, 26. Seine Natur nennt Isocrates ἁπασῶν ἀπολελειμμένην, allen Naturen nachstehend, insofern ihr die Kühnheit in öffentlichen Versammlungen freimüthig zu reden fehlt Panath. p. 205, 37. Die Sache, worin einer zurückbleibt, im Dativ mit ἐν Paneg. p. 39, 18: τοσούτων τοίνυν ἀγαθῶν διὰ τὰς συνόδους ἡμῖν γιγνομένων οὐδ' ἐν τούτοις ἡ πόλις ἡμῶν ἀπελείφθη. Panath. p. 215, 27. Verschieden hiervon ist der blosse Dativ Or. de Pace p. 145, 4: οἳ τοσοῦτον ἀπολελείμμεθα καὶ τοῖς ἔργοις καὶ ταῖς διανοίαις τῶν κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον γενομένων. Euagor. p. 175, 10. Endlich bedeutet das Medium entfernt seyn von etwas, untheilhaftig seyn Panath. p. 244, 9: οὗτοι δὲ τοσοῦτον ἀπολελειμμένοι τῆς κοινῆς παιδείας καὶ φιλοσοφίας εἰσίν. Or. contra Sophist. p. 259, 8: ἐγὼ δὲ πρὸ πολλῶν μὲν ἂν χρημάτων ἐτιμησάμην τηλικοῦτον*) δύνασθαι τὴν φιλοσοφίαν, ὅσον οὗτοι λέγουσιν, ἴσως γὰρ οὐκ ἂν ἡμεῖς πλεῖστον ἀπελείφθημεν. Philipp. p. 83, 11: τοῦ δὲ φρονεῖν εὖ καὶ πεπαιδεῦσθαι καλῶς — ἀμφισβητῶ, καὶ θείην ἂν ἐμαυτὸν οὐκ ἐν τοῖς ἀπολελειμμένοις. So wurde früher ἀπολελειμμένος gelesen Or. de Permut. p. 283, 14: τῆς παιδείας ταύτης, ἧς οὐδ' ἂν ἐγὼ φανείην ἀπεληλαμένος. Aber was aus den besten Handschriften aufgenommen wurde, giebt denselben Sinn; vgl. Demosth. Erotic. § 49 p. 603. Orelli ad Or. de Permut. p. 352. Dafür setzte Isocrates ἄμοιρος Epist. ad Dionys. p. 387, 3: τῆς δὲ παιδεύσεως — οὐκ ἂν φανείην ἄμοιρος γεγενημένος. Noch giebt der Urbinas ἀπολελεῖφθαι im Nicocl. p. 28, 4: καὶ μηδένα τῶν ἐξ ἐμοῦ γενομένων ἀποστερηθῆναι ταύτης τῆς εὐγενείας. Auch dieses wäre zu fassen in der Bedeutung untheilhaftig seyn, wie Busir. p. 200, 32: οὐ γὰρ δή που τοὺς ἁπάντων τούτων ἀπολελειμμένους προςήκει μᾶλλον ἢ 'κεῖνον τηλικούτων ἀγαθῶν εὑρετὰς γενέσθαι. Cfr. Iulian. Or. I. p. 17 B. 44 C. Elmsley ad Eurip. Med. 35. Jedoch ist nur von neuerer Hand jene Lesart an den Rand des Codex geschrieben. — Nach diesem kann Jeder leicht selbst den Werth der Conjectur ἀπελειπόμην für ὑπελειπόμην Panath. p. 247, 36 beurtheilen.

Or. de Permut. p. 295, 14: ἡμεῖς μὲν γὰρ χειροτονεῖτε στρατηγοὺς τοὺς εὐρωστοτάτους — ὡς διὰ τούτων διαπραξάμενοί τι τῶν δεόντων.

---

*) So τηλικοῦτόν τι Or. de Permut. p. 297, 1; dagegen τηλικοῦτο μῆκος de Permut. p. 287, 32. Die Form τοσοῦτο wird jetzt nur noch an drei Stellen gelesen, Busir. p. 195, 13. de Permut. p. 290, 15. de Bigis P. 334, 27. Ebenso ist τοιοῦτο durch die Urbinische Handschrift jetzt etwas Seltenes geworden, und findet sich nur Areopag. p. 126, 26. de Pace p. 158, 31. de Permut. p. 307, 14. 319, 30.

Das Participium Aoristi ist hier wohl in demselben Sinne zu nehmen, wie jener Infinitivus Aoristi, den man so häufig nach den Verbis hoffen, glauben und ähnlichen antrifft. Or. de Pace p. 142, 18: ἡμεῖς γὰρ οἰόμεθα — διαπράξασθαί τι τῶν δεόντων, wo übrigens die Conjectur διαπράξεσθαι die Uebersetzung an Güte übertrifft. Lysias contra Agorat. § 53 p. 273. Ungleich seltener ist das Participium, und nicht ohne Variante bei Demosthenes contra Androt. § 42 p. 544: κατηγορήσει τούτων, πρᾶγμα ῥᾴδιον, οἶμαι, διαπραξάμενος. Irre ich nicht sehr, so ist auf diese Weise auch ὡς ἐμοῦ τοῦτο ποιήσαντος zu nehmen bei Andocides de Myster. § 62 p. 103. Dann lesen wir bei unserem Schriftsteller Philipp. p. 78, 10: τελευτῶντες δὲ πρὸς Φωκέας πόλεμον ἐξήνεγκαν ὡς τῶν τε πόλεων ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ κρατήσοντες, τόν τε τόπον ἅπαντα τὸν περιέχοντα κατασχήσοντες, wo das Futurum κατασχήσοντες der Aufnahme der Urbinischen Lesart, κρατήσαντες, nicht im Wege steht. — Auf obige Stelle kam ich zu sprechen, wegen Baiter, der sich wundert, dass hier Niemand*) Anstoss genommen, da doch der Sinn offenbar διαπραξόμενοι erfodere. — Eine grössere Uebereilung lässt Baiter sich zu Schulden kommen, wenn er uns die Conjectur προέχοντας anempfiehlt Or. de Permut. p. 309, 1: καὶ μὲν δὴ κἀκείνους ἴσμεν τοὺς καταδεεστέραν μὲν τούτων τὴν φύσιν ἔχοντας, ταῖς δ' ἐμπειρίαις καὶ ταῖς ἐπιμελείαις π ρ ο σ έ χ ο ν τ α ς, ὅτι γίγνονται κρείττους οὐ μόνον αὑτῶν, ἀλλὰ καὶ τῶν εὖ μὲν πεφυκότων, λίαν δ' αὑτῶν κατημεληκότων. *Displicet*, sagt er, *verbum* π ρ ο σ έ χ ε ι ν *et propter contextum et quoniam ex Isocratis solenni usu addendum erat* τ ὸ ν ν ο ῦ ν, *qui accusativus quum quinquagies ferme adsit, semel omissus est, in Panath.* § 139. Letzterer Umstand kann hier gar nicht in Betracht kommen; der Zusammenhang muss allein entscheiden. Und da sieht denn nun doch wohl jeder, dass die Lesart der Handschriften unumgänglich nothwendig ist. Denn wodurch wohl anders übertreffen die mit schwächern Naturanlagen Begabten, nicht nur sich selbst, sondern auch die, welche die Natur zwar besser bedachte, die sich aber vernachlässigten, als τῷ προσέχειν ταῖς ἐμπειρίαις καὶ ταῖς ἐπιμελείαις, dadurch dass sie sich in der Erfahrung üben, und überhaupt die Studien und Uebungen fleissig betreiben, welche die Redekunst vorschreibt? Diese Zusammenstellung sagt aber im Ganzen nicht viel mehr, als περὶ τὴν ἐμπειρίαν γυμνάζεσθαι, wie der Schriftsteller sonst zu reden pflegt. Or. contr. Sophist. p. 259, 37: αἱ μὲν γὰρ δυνάμεις καὶ τῶν λόγων καὶ τῶν ἄλλων ἔργων ἁπάντων ἐν τοῖς εὐφυέσιν ἐγγίγνονται καὶ τοῖς περὶ τὰς ἐμπειρίας γεγυμνασμένοις. Or. de Permut.

*) Doch schrieb schon Dobree im Jahr 1823 in seinen Adversariis zu Isocrates: *Lege*, δ ι α π ρ α ξ ό μ ε ν ο ι, *vel forsan* — ο μ έ ν ο υ ς. Die Adversaria sind abgedruckt in der 1828 von Dobson besorgten Ausgabe des Redners, die mir so eben zu Händen kommt.

p. 308, 15: *γυμνασθῆναι περὶ τὴν χρείαν καὶ τὴν ἐμπειρίαν αὐτῶν.* Helen. Laud. p. 180, 27: *περὶ τὰς πράξεις ἐν οἷς πολιτευόμεθα τοὺς συνόντας παιδεύειν, καὶ περὶ τὴν ἐμπειρίαν τὴν τούτων γυμνάζειν.* Panath. p. 234, 3: *τὴν ἐμπειρίαν τὴν περὶ τὸν πόλεμον οὐ πρότερον ἤσκησαν οὐδ' ἄμεινον ἐχρήσαντο.* Auch übergehen wir nicht die Stelle Or. de Permut. p. 312, 3: *ἄνδρες δὲ γενόμενοι τούτων διήνεγκαν καὶ μετήλλαξαν τὴν φρόνησιν τῷ τοὺς μὲν ἐκκεχυμένως ζῆν καὶ ῥαθύμως, τοὺς δὲ τοῖς τε πράγμασι καὶ σφίσιν αὐτοῖς προσέχειν τὸν νοῦν.* Or. de Permut. p. 328, 36: *προσέχειν σφίσιν αὐτοῖς καὶ τῇ φιλοσοφίᾳ τὸν νοῦν.* — Wie nun im Obigen *προσέχοντας* vom Zusammenhange gefodert wurde, so ist dies nicht minder der Fall in der Stelle Or. de Permut. p. 329, 17: *τοὺς διαφέροντας καὶ προσέχοντας μὴ μόνον ταῖς εὐγενείαις καὶ ταῖς δόξαις, ἀλλὰ καὶ τῷ φρονεῖν καὶ λέγειν.* Die grössten Thaten, sagte Isocrates, vollbrachten nicht die Sykophanten, auch nicht die, welche ihre Bildung vernachlässigten und gleich dem gemeinen Haufen lebten, sondern *die sich auszeichneten und nicht nur auf ihren Adel und Ruhm bedacht waren, sondern auch ihre Denkkraft übten und der Rede oblagen*, wie die vorerwähnten Männer, Clisthenes, Miltiades, Themistocles, Pericles, welche, nebst Solon, viele Sorgfalt auf die Rede verwendeten; vgl. Or. de Permut. p. 315, 31 sqq. Ob der Ambrosianus *προσέχοντας* oder *προέχοντας* habe, darüber will ich nicht streiten. Es genügt uns, dass jenes in Bekkers Handschriften enthalten ist. Wenn aber Baiter sagt, auf den Urbinas könne man sich in diesem Punkte nicht verlassen, da er häufig ein Sigma zu viel gebe, so findet sich dies nicht nur bei dieser Handschrift, sondern auch bei der Vulgata, und überhaupt bei allen Büchern mehr oder weniger. So giebt die Vulgata *προσεπιδείξαιμι* Nicocl. p. 22, 17; *προσαγαγεῖν* Paneg. p. 34, 27; *προσαγαγέσθαι* Paneg. p. 48, 5; alle *προσαγαγὼν* Or. de Permut. p. 329, 9; die Vulgata *προσκαλεσάμενος* Philipp. p. 85, 3. Trapezit. p. 353, 12; *προσελθεῖν* Epist. ad Antipatr. p. 394, 34; der Urbinas von erster Hand *προσειλόμην* Panath. p. 205, 29; der Vaticanus *προσειπόντος* Or. ad Callimach. p. 365, 28. Umgekehrt aber giebt die Vulgata *προείλετο* Aeginet. p. 374, 12; und der Mailänder Codex *προελόμενοι* bei Themistius Or. VI. p. 90, 26. Andere Beispiele beiderlei Art giebt Walz ad Rhetor. Graec. I. p. 14. Man sieht also hieraus, dass bei einem solchen Falle vor den Handschriften der Charakter der jedesmaligen Stelle in Betracht zu ziehen ist. — Uebrigens will auch Dobree *προέχοντας*.

Or. de Permut. p. 323, 8: *δέομαι δ' ὑμῶν μὴ προκαταγνῶναί μου τοιαύτην μανίαν ὡς ἄρ' ἐγὼ κινδυνεύων προειλόμην ἂν λόγους εἰπεῖν ἐναντίους καὶ ταῖς ὑμετέραις γνώμαις, εἰ μὴ καὶ τοῖς προειρημένοις ἀκολούθους αὐτοὺς ἐνόμιζον εἶναι.*

Bekker möchte das *καὶ* nach *ἐναντίους* gern tilgen. Dobson schloss es in Klammern. Dadurch dass ich die beiden *καὶ* durch

den Druck auszeichnen liess, werden die Leser schon gleich errathen, wie ich erkläre. Dem Wesen nach gleich, nur der Form nach verschieden sind folgende Stellen. Nicocl. p. 28, 31: *ἄξιον μὲν οὖν καὶ τοὺς φύσει κοσμίους ὄντας ἐπαινεῖν καὶ θαυμάζειν, ἔτι δὲ μᾶλλον καὶ τοὺς μετὰ λογισμοῦ τοιούτους ὄντας*, wo das letztere *καὶ* durch den Urbinas an seine gehörige Stelle gekommen ist. Ganz ähnlich drückt sich Themistius aus Or. IV. p. 59, 20: *ἐγὼ δὲ ἐπαινῶ μὲν καὶ τοὺς πόῤῥω ἐπ' εὐλαβείᾳ πορευομένους, ἐπαινῶ δὲ οὐδὲν μεῖον καὶ τοὺς ἐφ' ἑστίας τὸ θεῖον τιμῶντας.* Dann rechnen wir hierhin die Stelle des Antiphon de Herod. Caed. § 4. p. 44: *εἰκὸς γὰρ ἐν ἀνδράσι γε ἀγαθοῖς καὶ ἄνευ τῆς αἰτήσεως τὴν ἀκρόασιν ὑπάρχειν τοῖς φεύγουσιν, οὗπερ καὶ οἱ διώκοντες ἔτυχον ἄνευ αἰτήσεως.* Isaeus de Hagn. Her. § 23 p. 133: *ὥςπερ καὶ γραφὰς κατ' ἐμοῦ δέδωκεν, οὕτω καὶ δίκας ἐμοὶ εἶναι καὶ τῷ παιδὶ πεποίηκεν.* Or. de Nicostrat. Her. § 26 p. 52: *ὅπερ ἂν οὖν καὶ ὑμῶν ἕκαστος ἀξιώσειε, τοῦτο καὶ τουτουσὶ τοῖς νεανίσκοις βεβαιώσατε.* Isocrates de Pace p. 137, 6: *εἰ καὶ περὶ ἄλλων τινῶν πραγμάτων ἥρμοσε τοιαῦτα προειπεῖν, δοκεῖ μοι πρέπειν καὶ περὶ τῶν νῦν παρόντων ἐντεῦθεν ποιήσασθαι τὴν ἀρχήν.* Or. de Pace p. 148, 36. Epist. ad Mytil. Magistr. p. 402, 8. Or. adv. Callimach. p. 358, 11. Or. ad Demon. p. 5, 13: *ἔλπιζε γὰρ αὐτὸν καὶ περὶ σὲ γενέσθαι τοιοῦτον οἷος καὶ περὶ ἐκείνους γέγονε.* Aeginet. p. 368, 18: *ταῖς αὐταῖς τύχαις ἐχρήσατο καὶ περὶ ταύτην αἷςπερ καὶ περὶ τὴν προτέραν.* Or. de Permut. p. 319, 27. Cf. Stallbaum ad Plat. Gorg. p. 61. Heindorf ad Phaedon. p. 36. 42.

Aeginet. p. 375, 37: *ἢ πασῶν ἂν εἴη δυςτυχεστάτη γυναικῶν, εἰ μὴ μόνον ἐξαρκέσειεν αὐτῇ στέρεσθαι τῶν παίδων, ἀλλὰ καὶ τοῦτ' αὐτῇ προςγένοιτο.*

Nicht ohne Grund, meint Coray, halte Wolf *μόνον* hier für überflüssig; und schlägt daher *νῦν* zu lesen vor. Man denke sich *μόνον* als vor oder nach den Worten *στέρεσθαι τῶν παίδων* stehend, und man hat nicht einmal nöthig mit Baiter ad Paneg. p. 81 seine Zuflucht zu nehmen zu einer sogenannten *confusio duarum constructionum*, geschweige denn dass man dasselbe entfernt wünschte. Xenophon Memor. I, 4, 13: *οὐ τοίνυν μόνον ἤρκεσε τῷ θεῷ τοῦ σώματος ἐπιμεληθῆναι, ἀλλ' ὅπερ μέγιστόν ἐστι, καὶ τὴν ψυχὴν κρατίστην τῷ ἀνθρώπῳ ἐνέφυσε*, wo der Sinn sogleich das *μόνον* zu den Worten *τοῦ σώματος ἐπιμεληθῆναι* hinstellt. Demosth. adv. Leptin. § 133 p. 449: *πῶς γὰρ οὐχὶ καὶ κατὰ τοῦτο δεινότατ' ἂν πεπονθὼς ὁ Χαβρίας φανείη, εἰ μὴ μόνον ἐξαρκέσει*) τοῖς τὰ τοιαῦτα πολιτευομένοις τὸν ἐκείνου*

---

*) Vulgo *ἐξαρκέσειε*, wie an unserer Stelle. Man vergleiche aber Olynth. I. § 26 p. 16. contr. Aristogit. II. § 24 p. 102. adv. Phormion. § 47 p. 193. adv. Boeot. de dote § 46 p. 276. adv. Leochar. § 53 p. 337. Das vom codex optimus gebotene *σκέψεσθε* würde ich daher nicht verschmäht haben adv. Aphob. § 40 p. 140. Cf. Lobeck ad Phrynich. p. 721.

δοῦλον Λυκίδαν πρόξενον ὑμέτερον πεποιηκέναι, ἀλλ' εἰ καὶ διὰ τοῦτον πάλιν τῶν ἐκείνῳ τι δοθέντων ἀφέλοιντο; wo derselbe Wolf an *μόνον* Anstoss nahm und dasselbe aus dem Texte stiess. Den dort von F. A. Wolf angeführten Stellen füge ich bei Demosth. contra Timocrat. § 47 p. 17: *τῷ δ' οὐκ ἀπέχρησε τοῦτ' ἀδικεῖν μόνον.* Andocides contra Alcibiad. § 15 p. 150: *οὐ τοίνυν ταῦτα μόνον ἐξήρκεσεν, ἀλλὰ καὶ λαθραῖον θάνατον ἐπεβούλευσε Καλλίᾳ.* Lysias adv. Simon. § 25 p. 195. Isaeus de Dicaeogen. Her. § 30 p. 62. Xenoph. Memor. II, 2, 6. Agesil. III, 1. Iulian. Or. I. p. 46 C. Herodes de Polit. p. 659, 14. Themistius Or. IV. p. 64, 23.

Epistola ad Philipp. I. p. 390, 5: *ἡγοῦμαι δὲ δεῖν πρὸς μὲν τοὺς πικρῶς τῆς πόλεως ἡμῶν κατηγοροῦντας ἐκείνους ἀντιτάττεσθαι τοὺς πάντα τε ταῦτ' εἶναι λέγοντας καὶ τοὺς μήτε μεῖζον μήτ' ἔλαττον αὐτὴν ἠδικηκέναι φάσκοντας.*

Die bessere Lesart *ἀντιτάττεσθαι* verdanken wir der Urbinischen Handschrift. Cf. Panath. p. 211, 9: *ὥστε πολλοὺς ἀντιτάττεσθαι πρὸς αὐτούς.* Ob aber Bekker und Dindorf gleich richtig derselben Handschrift in der Lesart *τε ταῦτ'* gefolgt sind, bezweifle ich sehr. Ich wenigstens habe aus den Worten *τοὺς πάντα τε ταῦτ' εἶναι λέγοντας* noch nie einen vernünftigen Sinn herausbringen können, so lange und so sehr ich mich auch mit der Stelle abgegeben. Vor zwei Wochen glaubte ich der Londoner Herausgeber würde sie mir aufklären, und bevor ich nach anderem mich umsah, schlug ich zuerst diese Stelle auf. Aber was fand ich? In der Ausgabe selbst durchaus Nichts; nur Dobree macht in seinen Adversariis die kurze Bemerkung: *πάντα τε ταῦτ' εἶναι* — *Corrupta.* Früher noch wendete ich mich im Betreff unserer Stelle an einen Gelehrten, zu dem ich das Vertrauen hatte, dass er mir die Worte entweder aufklären, oder doch wenigstens einen probabeln Einfall mittheilen könnte. Ich wurde aber keiner Antwort gewürdigt, sey es nun, dass auch er nichts Befriedigendes darüber wusste, oder dass er sich einbildete die Stelle zu verstehen, und es etwa unter seiner Würde hielt, sich mit Jemanden einzulassen, der nicht einmal so Verständliches fassen könne. So von allen Seiten verlassen besah ich mir vor wenigen Tagen noch einmal recht aufmerksam, was die Vulgata giebt: *τοὺς ΠΑΝΤΑ ΓΕ ΤΑΥΤΗΣ εἶναι λέγοντας,* und schrieb dann bald darauf Folgendes nieder: *τοὺς πάντα μετ' αὐτῆς εἶναι λέγοντας.* Der Sinn: *die, welche sagen, dass sie es ganz mit der Stadt halten.* Cf. Archidam. p. 110, 9: *εἰ καὶ μὴ πάντα μεθ' ἡμῶν εἰσίν.* Or. de Pace p. 160, 20: *τῆς πόλεως ὄντας.* Zum Ueberfluss vergleiche man noch die in ihrer Bildung ähnliche Stelle Philipp. p. 96, 24.

Joseph Strange.

Bremi ad Lysiae et Aeschin. Oratt. p. 444. Bei Isocrates finden wir diesen Fall jetzt nur einmal noch, nämlich Epist. ad Mytilen. Mag. p. 403, 36, wo Wolf *σκέψασθε* hat.

Martini Lagunae

in M. T. Ciceronis et Clarorum Virorum Epistolas animadversionum et emendationum fragmentum*).

DE TITVLO LIBRI VNIVERSI ANNOTATIO I.

„EPISTOLARVM FAMILIARIVM“ titulum, Iano Gebhardo in Palatino secundo ac tertio, nobis in solo Redigeriano tertio, chartaceo ac recentiori oblatum, ante Aldum et Paullum, Manutios, quorum ille in Venetâ anni 1512., Sigismundo Thurzo, Varadiensi episcopo inscriptâ, hic in Venetâ anni 1533., Maphaeo Leoni, Patricio Veneto sub ipsa typographiae Aldinae instauratae initia nuncupatâ, retinuit, Editiones vetustae praebent haud paucae, veluti Veneta anni 1476., Veneta anni 1492., Mediolanensis anni 1493. aliae: his vetustiores, scriptis melioribus atque incorruptioribus adhaerentes, veluti Mediolanensis anni 1472., quam nos primi his libris adhibuimus (Ernestius enim non nisi Mediolanensi tertiâ anni 1478. est usus), Vetusta in membranis, loci atque anni significatione carens, sed optimarum lectionum plenissima, „FAMILIARIVM“ appellationem omittunt; quam, post Victorium, recte repudiavit Henricus Stephanus Schediasmatum II, 27. p. 74. edit. 1578. Nec agnoscunt, praeter aliorum libros, ex nostris Redigerianus primus, membranaceus, sequacem in multis habens Mediolanensem anni 1472., et, qui instar multorum nobis est, itidem membranaceus, Redigerianus secundus, atque Excerpta Codicis vetustissimi Martini Cuëvae. Hinc, cum Lambino, nisi fallor, atque Henr. Stephano (vide huius Castigationes in Ciceronem p. 39. edit. 1557.) appellari coeptae sunt „AD FAMILIARES“; nam in editione Parisinâ Ioannis Theodorici, Bellovacensis, apud Ambrosium a Porta, quae decem annis Lambinianâ antiquior est, adhuc „EPISTOLARVM FAMILIARIVM“ nomine circumferuntur, quo ipso Ioannes usus est Hervagius, cum omnia Ciceronis ederet a. 1534: illud expressere cum aliis Argentoratenses, in edit. Lambini recoctâ

---

*) Als der verstorbene Martini-Laguna 1804 die bekannte Auswahl von Ciceros Briefen herausgegeben hatte, begann er auch einen Commentar dazu drucken zu lassen, von dem aber nur fünf Bogen fertig wurden. Die Fortsetzung des Druckes wurde durch das dazwischenfallende Verbrennen der Martinischen Bibliothek und andere Umstände gehindert. Von dem vorhandenen Fragment des Commentars ist durch Zufall ein Exemplar in meine Hände gekommen, welches ich hier wieder habe abdrucken lassen. J.

a. 1581. Neutrum esse antiquum, optimus, si quid video, mihi testis Suetonius de illustribus Grammaticis c. XIV. p. 961. Oudendorp., ubi ad Atticum Epistolae disertis verbis appellantur: ad Dolabellam Epistola, quae est decima libri noni earum, quas ad Familiares vocant, nullo peculiari titulo libri, separatim laudatur. Nec potest esse antiquum, quod est ineptum et syntagmati universo parum congruum. Itaque titulum excogitarunt alium, multo illum ineptiorem, atque etiam barbarum „EPISTOLARVM AD DIVERSOS"; quidni etiam AD DISPARES? — Quasi hic ageretur de hominibus contrariis, invicem pugnantibus, aliud atque aliud spectantibus, alio atque alio tendentibus! (Conf. Io. Mich. Heusingeri Observ. Antibarbar. c. III. p. 401.) Hunc titulum Camerarius et Graevius in praefationibus posuere: Cellarius, Bengelius, Cortius atque Ernestius in ipsâ fronte libri; resecuit prudenter Benedictus; Oliveto, Lallemando, Garatonio cum Editione Oxoniensi, quae Olivetanam recoxit, titulum Lambinianum et Stephanianum tenentibus; Iacobo Gronovio in edit. Lugd. Batavâ 1692., in Notis certe p. 849., tacite adstipulante scriptis editisque melioribus vetustis, qui, quod etiam Victorio placuit, simplex „EPISTOLARVM" nomen sine additamento praescribunt.

A nemine proditum est, quod nos in Guelferbytano primo, membranaceo, sed multarum interpolationum feraci, deprehendimus, „MARCI T. CI. EPISTOLARVM DOMESTICARVM LIBER PRIMVS INCIPIT". Quod sapit doctum interpolatorem, qui meminisset Epistolarum Caesaris ad Familiares „domesticis de rebus" scriptarum apud Suetonium in Caes. c. LVI. p. 95. Oudendorp., et cui haesissent „domesticarum rerum scriptores" in simili argumento e Cicerone II, 4. init. —

Nos, cum alius atque alius aliud atque aliud excogitaverit, antiquum et genuinum non appareat; si non antiquum, at rationi tamen, et consuetudini romanae, et libro universo convenientem ac simplicem titulum praestruximus, „CICERONIS ET CLARORVM VIRORVM EPISTOLAS" inscribentes.

DE
TITVLIS LIBRORVM SINGVLORVM
ANNOTATIO II.

Hos titulos, licet quodam modo ambiguos, tamen, si post ALIOS interpungas, utcumque ferendos, retinendos censui, cum sint antiqui, in Redigeriano certe secundo, qui praecipuae penes me auctoritatis est, et qui vix semel aut bis in eis aberrat, constanter praescripti; sic laudati etiam Criticis veteribus, quorum rationem recte declaravit Victorius in Explicat. suarum in Cic. castigationum p. 8, 9. edit. Lugd. 1560. Sic liber quartus Gellio

N. A. XII, 13. to. 2. p. 128. ed. Conr.: „in libro M. Tullii „Epistolarum ad Serv. Sulpicium"; liber quintus aliis, „in libro Epistolarum ad Metellum": non, ut nunc vulgo fit, posito numero librorum et epistolarum. Quo loco corrigendus nobis est Sosipater Charisius, Grammaticorum latinorum praestantissimus, cum bis laudat „requietem" ex Cicerone ad Hostilium, p. 52. et 85. Putsch. Sed intelligenda est Epistola Lucceii, quae decima quarta est libri quinti, rescribendumque ad Metellum. Sic enim laudabant veteres: Cicero ad Metellum Epistolâ Lucceii; ubi nos: Cic. Epist. V, 14. Quod miror non suboluisse emunctae naris viro, Gerardo Ioanni Vossio de Analogia II, 20. p. 781., ubi tamquam sanum laudat Hostilium, ad quem nullae umquam Ciceronis Epistolae scriptae sunt.

IN EPISTOLAM I.

Pag. 4. versu 11. Redigerianus secundus C. P. LENTVLO SAL. Redigerianus tertius M. T. C. LENTVLO PROCONSVLI S. D. Retinui, quod Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis excusa praescribunt, et salutantes literas, S. D., cum eisdem ad medium revocavi locum, quem recte occupant Romano more. Ecce tibi enim fictae ex vero inscriptionis exemplum Agrar. II, 20 in iucundissimo illo Ciceronis lusu de Rullo:

P. SERVILIVS RVLLVS
TRIBVNVS PLEBIS DECEMVIR
S. D.
GN. POMPEIO GN. FILIO.

Aliud, hoc non incertius, argumentum est in epistolis iis, quarum initia ex inscriptionibus pendent, velut I, 11. (al. 10.). XVI, 18., ubi TIRONI manifeste extrema in inscriptione vox est; non literae salutantes: illa enim ad initium refertur epistolae. Adde ad Attic. III, 20. Nec minus res patet exemplis epistolarum earum, quarum initia ultima verba inscriptionum in codicibus negligenter scriptis hausere: quod genus declaravimus in Animadversionibus ad II, 12. II, 18.

Atque in hoc genere permultis locis priorum in primis quatuor librorum constantioris scripturae est Redigerianus primus, bonae notae liber, cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ. Simplex litera salutans, S., quam Redigerianus secundus hic ascivit, recte collocatur post nomen salutati, ut V, 15. Atque sic, praeëuntibus ipso Cicerone Tusc. V, 32.:

ANACHARSIS HANNONI SALVTEM,

Livio XLV, 4.:

REX PERSEVS CONSVLI PAVLLO SALVTEM,

et libris optimis editionibusque vetustissimis et accuratissimis. Curiosius enim in talibus versatos Romanos, quam nunc vulgo nobis, parum accuratae vulgarium librorum scripturae assuetis, videtur, et veterum scriptorum loci, et librorum meliorum auctoritates collectae comprobant; et consentanea res est omnium temporum et gentium cultissimarum moribus, hominem urbanum in his quoque descriptas servare vices, quae *curialium* nomine hunc praecipiuntur et addiscuntur. Ac superiore quoque renascentium literarum tempore ex illis, qui Epistolarum latine scribendarum laudem consectati sunt, ut quisque ad veterum rationem proxime accessit, ut Petrus v. c. Victorius in Collectione Epistolarum ad Germanos missarum, quam a. 1577. Rostochii Ioannes instituit Caselius, ita eundem veterum scriptorum morem constanter servavit. Contra in Ruhnkenianâ Epistolarum Muretinarum editione, cum ipsis tamen epistolarum scriptoribus, ubique in hoc genere peccatum est. Nec fuit in tot Ciceronis Epistolarum editoribus et interpretibus, qui rei accuratius tractandae exemplum praeiret, praeter unum fere Iacobum Gronovium ad XII, 15. p. 855. edit. Lugd. Batavae, qui tamen rem non exhausit. Plura enim supersunt, ab hac commentandi brevitate aliena.

Pag. 4. versu 15. Ceteris, frustra suspectum Ernestio, et orationis leges, et ipsa Ciceronis consuetudo (epistolâ 5. init. „abs „te ipso, deinde a ceteris omnibus"), et scripti libri omnes, Guelferbytanus primus, tertius, quartus (in secundo priores libri duo desiderantur) Redigeriani tres editique vetusti cuncti cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ defendunt. Nec circumscriptum in margine, festinante librario, vocabulum, propter hanc unam causam impugnaverim. — De mihi ipsi hoc quidem in loco praecipientem sequor Ernestium, idemque sequor in iis locis, in quibus oppositio occulta est: Rivianae (Castigat. in Cic. p. 79. edit. Salingiac. 1537.) ac Schellerianae disputationes (Observ. in prisc. script. p. 27, 28.) rem non conficiunt. Libri scripti et editi ipse, quod vitiosum reor*).

Pag. 4. versu 16. Tanta enim magnitudo est. Hunc ordinem, in quo scripti editique mei omnes consentiunt, uno vel altero aliorum turbantibus, difficiliorem fecit Bengelius, reponendo Tanta enim est magnitudo.

Pag. 4. versu 17. Ut, quoniam tu, — ego non idem. Auribus careat oportet, qui elegantem Ernestii correctionem, quia post ego e glossâ vetustâ in omnes libros invectam tollentis, non sentiat: nam augeri orationis suavitatem repetitâ particulâ, ne Graevio quidem credam. Priori loco Guelferbytanus primus, tertius, quartus a primâ manu, Redigerianus primus, secundus (nam q̃m est quoniam) cum editis vetustis omnibus,

[*) At vide quae scripsi ad Lael. p. 94. R. Klotz.]

Aldinis duabus 1502. et 1512., Ascensianâ 1522., Hervagianâ 1534., Basileensi Westhemeri 1544., Parisinâ Portae 1557. et ceteris recte praeferunt quoniam. Unus Milichianus et Redigerianus tertius ut, cum tu; sed hic in margine quoniam pro variâ lectione ab eadem manu. Quum, quod frustra Bengelio placuit, libros solos, non aures consulenti, utique ortum est ex male lecto q̃m. Quoniam, quod, post ineptos Gruteri et Gebhardi conatus, dudum expedierat Iacobi Gronovii solertia, recte propagarunt Cellarius, Cortius, Olivetus, cui accessit Lallemandus cum editoribus Oxoniensibus.

Pag. 4. versu 17. 18. nisi perfectâ re de me, non conquiesti. Vitiosam interpunctionem, nisi perfectâ re, de me non conquiesti, quae latinitati repugnat, invexit Veneta Paulli Manutii 1533., propagavit Parisina Portae 1557: nam in Aldinis 1502., 1512. et in Ascensianâ 1522, quae illas presso pede sequitur, uno tenore legitur, ut quoniam tu nisi perfectâ re de me non conquiesti, quod certe minus absurdum est. Lambino, elegantis iudicii viro, qui ex VI, 13. (aliis 12.) extr. viderat recte latine dici perfici de aliquo, correxeratque perfectâ re de me, post Graevium et Bengelium, Lallemandus et Garatonius, soli, merito fortasse non suo, obsecuti sunt, inscite deflectentibus Iac. Gronovio, Cellario, Cortio, Verburgio, Oliveto, Ernestio, Benedictò, Oxoniensibus *). Ernestium certe in viam reducere poterat elegans et illi tritus scriptor, Corradus, in Quaesturâ p. 185. Quo minus miror, in libros ista talia venisse, elegantiae latinae, si diis placet, declarandae ac docendae destinatos, veluti Augustini Gabr. Gehlii librum de ratione ordinat. verbor. p. 65., quem meliora docere poterat alius locus in eadem epist. ad Balbum l. l. „neque ullo modo „divulgandum, de te iam esse perfectum" et ad Attic. III, 22: „de Metello scripsit frater perfectum esse per te".

Pag. 4. versu 18. conquiesti. Sic, contractâ formâ, Guelferbytanus quartus, Redigerianus primus, secundus, tertius. In Guelferbytano primo conquievisti, sed syllabâ quartâ punctis notatâ. Contracta forma legitur in Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. aliis. Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis conquievisti cum Guelferbytano tertio, numero parum Tulliano.

Pag. 4. versu 19. vitam mihi esse acerbam putem. Sic, ordine plane Tulliano, libri scripti et editi mei cum Eybo omnes, praeter unam Mediolanensem 1472., in quâ vitam mihi acerbam esse putem, non consentiente, quicum in multis illi convenit, Redigeriano primo. In Milichiano et Redigeriano tertio deest esse, in hoc pro glossâ inter versus positum. Male.

Pag. 4. versu 20. In causâ haec sunt. Sic scripti mei omnes, etiam optimus Redigerianus secundus, ubique. Tamen

[*) Sed vide quae ego de his verbis scripsi ad Laelium p. 136 sq. R. Klotz.]

Quintilianus I, 7. 20. p. 44. Gesner. caussa placuisse Ciceroni, manu eius doceri perhibet. Sed placuit etiam, eodem perhibente, divissiones, cassus (pro casus); quo modo scribentem nunc qui ferat? Caussa, sibilante literâ geminatâ, probavit Vossius Aristarcho I, 42. p. 151. De vi formulae lectu digna sunt apud Hieronymum Lagomarsinium, latine callentissimum, ad Iulii Pogiani Epistolas Vol. I. p. 232. sqq. edit. Romanae 1762. 4.

Pag. 4. versu 20. Ammonius. Sic, aspiratione neglectâ, Magdeburgensis, Redigerianus secundus ac tertius cum Vetustâ membranaceâ, Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Venetâ Paulli Manutii 1533., imitatione Graecorum, quibus v. c. Ἀμμώνιος ὁ Ἀλεξανδρεὺς etc.: Scripti reliqui vel Hamonius cum Mediolanensi 1472., vel Hammonius, quod praestare videtur, cum Venetâ 1476., Aldinâ 1512., Ascensianâ 1522., Parisinâ 1557. aliis: aspirationem nomini certe Aegyptio asserente Io. Bapt. Passerio in Lexico Aegyptio-hebraico ap. Gorium in Symbolis liter. Vol. 4. p. 45. Caius Avianus Hammonius obvius est XIII, 21., ubi nihil variant libri scripti. Horum discrepantiam dudum notaverat Arnaldus Pontacus Notis in Eusebii Chronicon p. 439. D.

Pag. 4. versu 22. creditores. Sic omnes mei cum editis veteribus omnibus. Fuisse tamen, qui competitores legerent, praeter Lambini codices et Nic. Scaelsi librum, vel ex Ubertini Commentariis constat. Idem ex Magdalenensi editoribus Oxoniensibus, ex Dresdensi quarto Benedicto enotatum. Sed nihili est ista lectio. Habuisse enim Romae plures et creditores, et omnino operas, cum alia, tum illa argumento sunt, quae Cicero ad Trebatium VII, 17. et ad Quintum Fratrem II, 10. p. 1089. cum notâ Ernestii. Ceterum, quod hic duabus sententiis extulit, unâ dixit ad Quintum Fratrem II, 2: „creditores vero regis aperte „pecunias suppeditant contra Lentulum". De re vid. Middletonus to. 2. p. 22.

Pag. 4. versu 27. et orare. Guelferbytanus primus, Magdeburgensis, et rogare. Mox Milichianus, accusare repraesentare; quod, quale sit, ignoro.

Pag. 5. versu 2. non desistimus. Guelferbytanus quartus, non destitimus. Male, vel propter iam antecedens. Destitimus ortum traxit ex sequentibus; quamquam in eodem Guelferbytano quarto relinquit legitur, non reliquit.

Pag. 5. versu 3. reliquit locum. Ita correxi cum Redigeriano secundo, quo nullus praestantior liber, (lineola superne premens i est a manu recenti), Guelferbytano primo, tertio, Magdeburgensi, Lincolniensi, Dresdensibus tribus, Eybo, editionibus vetustis omnibus, quod etiam Ubertinus et Phileticus in commentariis secuti sunt. Etiam Redigerianus primus sic, ut n, quam prima manus posuit, punctis notaverit. Vulgo, relinquit. Interpunctionem feci meliorem: cohaerent enim reli-

quit — nam sic egit, ut etc. Loquendi modus neminem morabitur; rogari, videri posse esse eius romana modestia indicat, cuius de amore et de amicitiâ dubitetur. Epistolâ decimâ p. 47, 28: „ea tantae mihi curae sunt, ut me nolim admoneri: „rogari vero sine magno dolore vix possim“.

Pag. 5. versu 6. nec gravitate. Neque, quod Graevius, Gronovius, Ernestius atque alii expressere, est sane in Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Manutianâ 1533., Basileensi Westhemeri 1544., Parisinâ Portae 1557. atque in aliis recentioribus. Sed scripti omnes et Eybus cum Mediolanensi 1472., Vetustâ membranaceâ, Aldinâ 1502. et 1512., Ascensianâ 1522. tenent nec, quod praeferendum, vel numeri lenioris causâ, praetulitque dudum, optimae fidei editor, Bengelius. Eandem lectionem Dresdensium esse omnium certissime iudico, tacente licet Benedicto. Mox duo verba nec studio male desunt Magdeburgensi. Redigerianus secundus nec eloquentia, ut quater sit nec, quod non ingratum.

Pag. 5. versu 8. erga te sui. Ita recte Redigerianus primus, tertius, Guelferbytanus quartus, recentior et chartaceus, vetustiorum tamen subinde et meliorum vestigia premens, cum Dresdensi secundo et Lipsiensi, Dresdensi primo et quarto a primâ manu, quibus accedunt Mediolanensis 1472., Vetusta membranacea, Aldinae 1502. et 1512., Ascensiana 1522., Manutiana 1533., Basileensis 1544., Parisina Portae 1557. aliae. Inanis lusus vel error etiam librariorum erga se tui, quo modo e nostris Guelferbytanus tertius, primus et Magdeburgensis a manu secundâ, et Redigerianus, quod miror, secundus cum Eybo; ut taceam de Oxoniensium et aliorum libris, quibuscum eundem errorem errant Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., quibus nunquam non adhaeret, quae plane non sui generis est, Ascensiana 1505. Alius, parum ingeniosus, lusus librarii Scaelsiani in Annotat. doctiss. viror. p. 43. edit. Lugd. 1542: amoris erga te sui vel etiam amoris erga te summi; nimirum captabat ille, quod praecessit, cum summâ testificatione. Frustra omnia. Duo in oratione Pompeius declaraverat, Lentuli officia in se, et amorem suum in Lentulum.

Pag. 5. versu 9. Marcellinum regi esse iratum scis etc. Scripti editique omnes, Marcellinum tibi esse iratum scis, quae mira ratio est, ut, cuipiam iratus, acerrimus eius defensor sit; nec melior fit exceptione additâ. Itaque reposui regi, quod placuit viris doctis apud Corradum, qui ipse non male ratiocinatur. In libris tibi scribitur t[1], regi r[1]; quantillum discrimen! Mirae interpretum facetiae: alius flagitare sequentia ait; alius negat, in quibus est Glandorpius Annotat. in Cic. Epist. p. 5. Si, praeterquam in hâc regiâ causâ, ceteris in rebus acerrimum se Lentuli defensorem fore ostendit, non Lentulo, sed regi iratum fuisse oportuit. Guelferbytanus primus, quartus,

iratum esse scis; claudicante numero et turpi vocalium eiusdem soni concursu. Magdeburgensis, Redigerianus tertius cum Dresdensi secundo et Magdalenensi, Marcellum; vetante historiâ. Se ante acerrimum deest Guelferbytano primo et Magdalenensi: postpositum in primis placeret. Epist. 6. p. 15, 13: „desertum se atque abiectum fore“.

Pag. 5. versu 11. Quod dat, accipimus. Glossa manuscripta ad accipimus, grate. Fere proverbii loco haec dicuntur. Ad Attic. I, 14: „ab illo, aperte, tecte quidquid „est datum, libenter accepi“. De Fin. II, 26: „tamen ac„cipio, quod dant in disputando“. Animadversa res est ab Ubertino; uberius declarata Rostio in Observat. Criticis Specim. I. p. VI.

Pag. 5. versu 16. teneri enim res aliter non potest. Magdalenensis, teneri enim aliter non potest. Male. Luculli unus Guelferbytanus tertius, reliqui Luculi. Paullo post Guelferbytanus quartus et Magdalenensis cum Dresdensi secundo, tibi decrevit; sed post cedit recte sequitur decernit, quod optimorum librorum est.

Pag. 5. versu 19. ut regem reducas. Sic scribendum, non deducas, quomodo corrupti sunt omnes libri, praeter Excerpta libri vetustissimi Martini Cuëvae ad Aldinam a. 1512., librumque Stewechii et Graevii nonnullos, in quibus reducas. Et sic, iam ante Victorium, Lambinum, Gulielmium in commentariis Phileticus. Labem codicum traxerunt editi veteres ad unum omnes; sola Manutii 1533. et margo Basileensis 1544. reducas, quod recte secuti sunt Graevius, Bengelius, Cortius, Olivetus, alii. Deducas in Gronovianam et Verburgianam venit a Grutero et Gebhardo, manuscriptorum mancipiis. Nusquam Cicero variavit: omnibus in locis, epistolâ secundâ et octavâ, bis, ter reducendi verbo est usus, deducendi numquam. Restitui, redire in regnum dixit; deduci non item. Aliâ plane notione deduci, ut in Orat. pro Flacc. c. 19. Schellerus loquacissimâ disputatione p. 141. nihil efficit. Guelferbytanus primus a manu secundâ cum Magdalenensi, Lincolniensi, Dresdensi quarto, ut si regem, Magdeburgensis, quod si regem; quae nihili sunt.

Pag. 5. versu 19. Quod commodo rem facere possis. Hanc incorruptam scripturam, quam recte, deserto Ernestio, post alios recepit Benedictus, praeter aliorum libros, confirmant Excerpta Cuëvae, Redigerianus secundus ac tertius cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ. Guelferbytanus primus a manu primâ, tertius, Magdeburgensis, Milichianus, quod commode rem facere possis, quod per se non damnandum evincit locus XIII, 1. init. — Quomodo pro commodo scriptum ansam interpolatoribus dedit inculcandae novae vocis, ut in Scaelsiano, Guelferbytano quarto, Redigeriano primo,

quod, quomodo rem facere possis, *ignoro;* sed in hoc posterior manus punctis cancellavit ineptum additamentum.— Quod commode facere possis cum editione Ioan. Spirae tenent Veneta 1476., Vicentina 1479., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., Aldinae 1502. et 1512., Ascensianae 1505., 1522., Basileensis 1544., Parisina Portae 1557. aliae: scriptorum paucissimorum est, eorumque recentium. Commodo rei publicae, quod Lambinus Bengeliusque secuti sunt, et quomodo scripsit Brutus XI, 11., iam ante Victorium (cuius vid. Castig. poster. p. 570, 571.) ediderat Manutius in Venetâ 1533., quod fugit Ernestium: in libris scriptis non est. Sed in Variis lectionibus huic editioni ad calcem additis, quas nemini commemoratas vidi, e codice Manutius affert quia tu rem facere possis. Frustra. Commodo et rem probasse videtur Ernestius in Clave voc. Quod. Vim formulae, quam nollem aperte mendosam praecipiti iudicio appellasset Henr. Stephanus in Pseudocicerone p. LXVII., optime declaravit Io. Fred. Gronovius ad Livium to. 3. p. 1122. Drakenb.

Pag. 5. versu 21. Crassus tris legatos decernit. Sic, cum editis veteribus omnibus, Redigeriani tres et Guelferbytanus tertius. Male tres Guelferbytanus primus et quartus; quod nescio cur intulerint Cortius et Olivetus, quem expressere Lallemandus et Oxonienses. In Redigeriano secundo vitiose, decernitur.

Pag. 5. versu 22, 23. censet enim etiam ex iis, qui cum imperio sint. Guelferbytanus quartus male, censet neque. His vel hiis pro more scripti et editi veteres, pro iis; quod, per se leve, universe tenendum est: infinitis enim locis in editis libris etiamnum circumfertur his, ubi corrigendum est iis; quem errorem in Antonio Raudensi suo iam tempore castigaverat Valla p. 3. Censet enim iam, male Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493.: etiam recte retinent Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis. Redigerianus primus syllabam et in etiam punctis notavit. Male. Ex iis male omittit Hervagiana. Sint cum Guelferbytano tertio, quarto, Redigeriano secundo, tertio, Milichiano, et edd. veteribus omnibus. Solus Guelferbytanus primus, sunt, quod recentiores tantum non omnes occupavit.

Pag. 5. versu 23. Bibulus tris legatos, ex iis, qui privati sint. Sic scribendus et interpungendus est locus. Male, et invitis libris scriptis plerisque editisque veteribus omnibus M. ante Bibuli nomen intrusit Graevius, quem parum perspecte secuti sunt Verburgius, Olivetus, atque ex hoc Lallemandus cum Oxoniensibus: recte deseruit post Bengelium Benedictus. Decernit, nescio unde, arreptum Ernestio, spurium est, in solo Guelferbytano primo, interpolationum feracissimo, obvium et in Redigeriano tertio, recentiori, pro glossâ inter versus

ascriptum a manu recenti, nec ulli editorum veterum agnitum; aeque expungendum Benedicto, non in notis tantummodo repudiandum. — Tris, ut sibi constet scriptor, cum Guelferbytano tertio, Redigerianis tribus, Lincolniensi, et editionibus vetustis omnibus, quomodo II, 18. „tris fratres", III, 6. „tris cohortis", et sic semper casu sexto in imparibus. cf. Iani Parrhasii Quaesit. per epist. p. 129. edit. Neapol. 1771. Etiam ex iis, male inculcato etiam, Hervagiana. Sint etiam contra libros reposui cum Ernestio. Ceterum male hic locus omissus est in Gruterianâ et Iac. Gronovii editione, pro glossemate temere habitus in Cellarianâ et Cortianâ.

Pag. 5. versu 25. reduci negat oportere. Magdalenensis, duci. Sic paullo ante peccatum in verbis ut regem reducas, ubi maxima pars librorum, deducas.

Pag. 5. versu 26. Pompeio decernit. Guelferbytanus tertius et primus a primâ manu (nunc recorrectus, ut Pompeio legatur), Pompeium decernit. Frustra. Pompeio decernit, nimirum ut regem reducat, sic dictum, ut paullo ante tibi decernit.

Pag. 5. versu 27. et Afranium. Scripti plerique mei, praeter Redigerianum secundum et Guelferbytanum tertium, Affranium. Milichianus, Adfranium. Mediolanensis 1472. et praeter Affranium. Ceterae omnes praeter, quod est in uno Magdalenensi, omittunt. Recte. Est e glossâ, qualis apparet in Redigeriano tertio. Veneta 1492., Mediolanensis 1493. cum Aldinis et Manutianâ 1533. emendate, Afranium. In lapide Narbonensi apud Petr. Servium Feriis Iuvenil. c. VIII. p. 147.

L. AFRANIA.

VXOR. PIA. FRVGI.

Nec aliter est in celeberrimâ tabulâ Traianâ Pisanâ ap. Gorium Vol. 5. post p. 40. col. 1. versu 92.

Pag. 5. versu 28. suspicionem Pompeii voluntatis. Guelferbytanus primus, quartus, Magdeburgensis, voluntatis Pompeii, quod est librarii recentioribus linguis assueti: Romani aliter. Cic. II, 19. extr. „Ut omnes intelligant, a me ha„bitam esse rationem tuae maiorumque tuorum dignitatis". VI, 19. (aliis 18.): „exemplum Paciaeci literarum". Ad Attic. XVI, 15. p. 1038. „Leptae literarum exemplum „tibi misi". Nep. in Attico cap. X. „hoc quoque sit Attici bo„nitatis exemplum". — In Redigeriano secundo nusquam non Pompei, non Pompeii. Vide accuratissimâ diligentiâ de his disputantem I. F. Heusingerum ad Cic. de Offic. p. 495.

Pag. 5. versu 29. nam advertebatur, Pompeii familiaris assentiri Volcatio. Lambinus, reclamantibus libris, animadvertebatur, quod sane est elegans et plane Ciceronianum: veram enim loci scripturam obliteratam arguit Redigerianus secundus, in quo plane scriptum est, adverte-

bam. Advertebantur, quod est in Venetâ 1476., praebent Redigerianus primus et Guelferbytanus tertius a primâ manu, videturque hoc placuisse Aegidio Forcellino in Lexico Latinitatis I, p. 66. in Adverto. Advertebatur cum Mediolanensi 1472., Vetustâ membranaceâ, Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Aldinis 1502., 1512., Manutianâ 1533., Basileensi 1544., Parisinâ Portae 1557. praebent Guelferbytanus primus et Redigerianus tertius cum Lallemandi duobus et tribus Dresdensibus. Hoc posui, sed ita ut magis faveam Lambino: nisi verum est, quod certe Ciceronis studio aptum est, animadvertebam. Familiaris scripsi cum Redigeriano secundo. Assentiri, quod et Io. Mich. Heusingero placebat in Observ. antibarb. c. IV. p. 450. 452., in Guelferbytano primo est a manu secundâ fuitque in Lambini libris; et sic scripsit, deserto Oliveto, Lallemandus. Assentio tibi, nisi in libris aliter, impressi certe ad Attic. IX, 9. init.: nam scriptore belli Africani c. 88. init., etsi non contemnendo, in tali causâ vix ego utar. Apud Cic. de Offic. I, 6. 3. p. 48. Heusing. similiter libri discrepant. Apud Suet. in Caes. c. 80. init. „ne assentiri necesse esset,“ ubi nihil variant libri. Reliqui scripti mei impressique veteres, assentire.

Pag. 6. versu 1. inclinata res est. Sic cum omnibus libris scriptis Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis. Quem ordinem pervertunt Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. et quaedam aliae, praebentes inclinata est res. Glossa manuscripta, unde fortasse sapuit Ubertinus, inclinata a Lentulo ad Pompeium. Inepte. Inclinata res est afflicta et prope iam deperdita. Sic de acie Livius XLII, 59. „inclinatâ re“, tum terga vertunt hostibus.

Pag. 6. versu 2. Hypsaei non obscura concursatio. Redigerianus primus, tertius hypsei, secundus hipsei, et sic Guelferbytanus primus, in quo nomen a primâ manu deest, a manu recenti. Guelferbytanus tertius hypsey, quartus his pei. Numus apud Spanhemium de V. et P. N. to. 2. p. 151. M. PLAVTI . L . F . HYPSAEVS . AED . CVR. Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis obscure, quod, praeter alia signa, indicium mihi est utrumque librum pendere e libris scriptis, nam sic praeter Eybum Redigerianus primus a manu primâ, secundus, tertius; tum Guelferbytanus primus et Magdeburgensis a manu primâ, Guelferbytanus quartus, Dresdenses quatuor; quo vergit etiam Lincolniensis obscurae. Solus Guelferbytanus tertius a manu primâ emendate, obscura concursatio.

Pag. 6. versu 4. ut paene is cupere videatur. Impressi omnes et scripti manu, ut Pompeius cupere videatur. Unice vera est lectio libri Scaelsiani, in centenis interpolationibus et corruptionibus interdum aliquid veri prae se ferentis, in Annotat. doctiss. viror. proposita p. 43., quam reposuimus. Sic innumeris locis is, ipse, iste, de Pompeio et Caesare. Ad

Atticum VIII, 2. init. huius pro Pompeii reponendum acutissime vidit Faërnus, primi subsellii Criticus. Pompeius explicatoris est, non scriptoris. Paene autem in amoribus Tullio.

Pag. 6. versu 8. exstinguit. Ita recte cum libris scriptis et Eybo Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis. Exstinxit contra mentem scribentis, qui non in omne tempus exstinctam dicit, Veneta 1476., Veneta 1492. et Mediolanensis 1493.

Pag. 6. versu 9. hominum suspicio etc. Glossa manuscripta Redigeriani tertii, opinio. Bene, et significatione commodâ ut respondeat Germanorum vocibus, der Gedanke, die Vorstellung. Cic. de N. D. I, 23. „Equidem arbitror, „nullas gentes esse sic immanitate efferatas, ut apud eas nulla su„spicio deorum sit". Magdeburgensis a manu secundâ, qui Pompeio. Male, et contra concinnitatem membrorum.

Pag. 6. versu 11. ab ipso rege, et ab intimis ac domesticis Pompeii. Ita recte libri. In Mediolanensi 1472. desunt voces et ab. In Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493.: et intimis omisso ab. Sed positis duobus subiectis unius eiusdemque regiminis numquam fere semel, nisi ubi libri corrupti sunt, semper bis utitur praepositionibus a, ab, ex, e, in, de, ad, pro, ob, quod innumeris in locis, adhibitis libris optimis ac praestantissimis, perspectum in toto Cicerone nobis est. V, 2. init.: „ut ego urbem a domesticis insidiis et ab „intestino scelere, tu Italiam ab armatis hostibus et ab occultâ „coniuratione defenderes". Sic enim scribendum. VII, 26. extr.: „a betâ et a malvâ", ubi duo libri a utrobique, vitium passi priori tantum loco exhibent. Aliam rationem sequitur, cum duabus vocibus, alterâ propriâ, alterâ figuratâ, non nisi unum subiectum exprimitur. V, 16. (al. 15.) „excludere me a portu et „perfugio videntur". Haec a Iac. Gronovio ad Herenn. III, 13. iam pridem optime animadversa, a sequentibus Ciceronis editoribus, si excipias exquisitae doctrinae virum ad I, 14. de Offic. p. 112., parum in consilio habita sunt. Attamen ad hanc normam, certam et indubitatam, exigenda ubique in Cicerone scripturae veritas est, quoties librarii, pro captu quisque suo et ex consuetudine linguarum recentiorum, quarum diversa est ratio, turbas dedere. Sed de his suis locis diligentius, est enim ad κρίσιν in primis Ciceronianam valde utilis locus, profuitque nobis cum alibi, tum II, 7. extr.

Pag. 6. versu 14. 15. amorem tui absentis praesentes tui cognoscent. Sic scribendus locus cum praestantissimo Redigeriano secundo et Excerptis vetustissimi libri Martini Cuëvae, quibuscum convenit libro Scaelsiano, et ita recte Victorius, Lambinus, Graevius cum Bengelio; ut mirer, sordes Gruterianas et Gebhardinas, in Iacobi Gronovii editionem derivatas, ferri ab Ernestio potuisse, cum vel sine libris ex simillimo epistolae quintae loco p. 13, 15. Olivetus et Lallemandus resipuerint.

Et sic incorrupte legit Vetusta in membranis, cum reliquae omnes cum libris plerisque, praesentisque dederint. In Guelferbytano tertio omissum est tui; Guelferbytanus primus sententiâ plane corruptâ: praesentis absentisque cognoscent. Redigerianus primus, agnoscent. Praesentes tui est in Redigeriano tertio, sed idem cum Dresdensi primo et secundo ante amorem male inserit et, quod Veneta 1492. et Mediolanensis 1493. cum Ascensianâ 1505., Aldinis 1502. 1512., Ascensianâ 1522., Manutianâ 1533., Hervagianâ, Basileensi etc. exhibent. Mediolanensis 1472., amoremque; sed ipsa quoque mox vitiose, praesentisque; ut plane fugerit ratio Henr. Stephanum in Pseudocicerone p. LXVIII. contendentem, omnium librorum lectionem dicendam esse, quae paucissimorum est.

Pag. 6. versu 15. 15. Si esset in iis fides etc. Fides cur suspectum videretur Bengelio, praefixâ improbationis notâ, causa nulla erat: summâ impudentiâ, et vero ac honesto susque deque habito, in causâ Alexandrinâ Romae tum actum esse, pecuniâ regiâ et avaritiâ domesticâ ubique praevalente, vel illa declarant, quae, collectis veterum testimoniis, diligenter exposuit Freinshemius ad Epit. Liv. CIV. to. 6. p. 504, 505. Drakenb.

Ceterum, ferant enim talia eruditi, quod Quintilianus (IX, 4, 26. p. 461.) praecipit, verbo sensum cludere, si compositio patiatur, optimum esse; eius rei exemplo, si voluissent, vel hâc epistolâ interpretes uti potuissent, in quâ singulae prope modum enunciationes verbo cluduntur. Graece facta, ut hoc addamus, exstat a Camerario in Rhetorica p. 266.

IN

EPISTOLAM II.

Pag. 7. versu 7. Redigerianus secundus, M. TVLLIVS CICERO LENTVLO IMPERATORI SAL. D.; quod ferrem, praescriptum epistolae nonae, in quâ rerum gestarum mentio: hic, cum Guelferbytano primo et Redigeriano primo, et cum editionibus vetustis pluribus Proconsulem malui. Mediolanensis 1472. et Vetusta in membranis neutrum agnoscunt, inscribentes M. CICERO S. D. PVBLIO LENTVLO.

Pag. 7. versu 8. Idibus Ianuariis etc. Sic scripti editique vetusti omnes, more Romano. Vid. Io. Mich. Heusingeri Observ. Antibarb. c. IV. p. 444. Magdeburgensis, nil. Non placet h. l.

Pag. 7. versu 10. altercatione Lentuli. Ita omnes mei cum omnibus Benedicti et Eybo, editisque vetustis omnibus. In Varietate exemplarium Manutianae 1533. subiectâ primitus commemoratur lectio Lucii, de quâ disputat Manutius in Com-

mentariis, nec tamen persuadet. Si Lentuli verum est, ut existimo, maluit Lentulum nunc dicere, quem epistolâ superiore Marcellinum dixerat: plenum enim consuli nomen Gnaei Cornelii Lentuli Marcellini. Temere Gebhardus Mediceo tribuit Lucii, quod fraudi fuit Graevio.

Pag. 7. versu 10. Caninii, tribuni plebis. Sic Redigerianus tertius a manu primâ, Guelferbytanus primus et Redigerianus secundus e correctione: nam, ut saepius factum, tribuni plebis appellatio, his siglis (TR. PL.) notata, in tyranni vel tyranni Publii Lentuli appellationem, ut in Guelferbytano tertio, quarto, Redigeriano primo, Magdeburgensi, inepto librariorum stupore, abiit. Conf: Iac. Gronov. nota p. 725, 4. et Ernestii p. 21, 56. Editi vetusti ab hâc labe liberi.

Pag. 7. versu 11. multa verba fecimus. In oratione, opinor, de rege Alexandrino. Cuius orationis memoriam solus servavit Aquila Romanus de Figuris Sententiarum p. 154. edit. Ruhnk. et, qui Aquilam exscripsere, Fortunatianus et Marcianus Capella.

Pag. 7. versu 15, 16. videbatur enim reconciliata nobis esse voluntas senatus. Ernestius cum Graevio et Iac. Gronovio, videbatur enim reconciliata nobis voluntas senatus esse. Et ita sane Mediolanensis 1472., Vetusta membranacea, Aldinae 1502., 1512., Ascensiana 1522., Manutiana 1533. et harum asseclae; ac vetustae quidem illae haud dubie sic e libris, vitaturque hoc modo clausula hexametri, voluntas esse senatus, quae est in Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. aliis, obsidetque etiam Redigerianos tres, Guelferbytanum primum ac tertium, Dresdenses quinque, libros Lambini, qui, licet e suis prolatam, quo erat elegantiae sensu, abiecit. Scaelsianus liber, videbatur enim nobis reconciliata esse voluntas senatus. Magdalenensis et Balliolensis, videbatur enim reconciliata nobis voluntas senatus. In Guelferbytano primo nobis manus inseruit secunda. Non exstare in vulgatis legitimos Ciceronis numeros, ex dissoluto turbatoque verborum ordine, qui in libris obtinet, quis non colligat? Proxime ad verum Guelferbytanus quartus, futilis, si universum spectes, et pudendâ negligentiâ scriptus liber, sed vetustioris alicuius pretiosa λείψανα hic ibi conservans, Guelferbytano in primis secundo, optimo libro, ubique fere adhaerens; ex illo igitur, quod praestare videbatur, depromsimus, suffragante libro Magdeburgensi, cuius excerptas lectiones, dum haec limae subiiciuntur, commodante optimo atque amicissimo Weiskio nanciscimur.

Pag. 7. versu 16. quod cum dicendo. Sic, post Olivetum, Lallemandum atque alios, reposui e Redigeriano secundo, tertio, Guelferbytano quarto. Idem ex quinque suorum recte Benedictus fecerat. Redigerianus primus, Guelferbytanus tertius

cum Editis vetustis, quos vidi, omnibus, tum dicendo, quod Ernestius secutus est. Sed requiritur hic cum, tum: singulis enim appellandis etiam magis id perspexerat. Guelferbytanus primus a correctore, cum dicendis, in margine, sententiis; illud exhibent Gruterianus et Stewechianus liber male: dicendo eo pertinet, quod oratione habitâ senatum maxime commovisse sibi visus erat; quo facto singuli appellati sententiaeque rogatae sunt. Guelferbytanus quartus, perspeximus, quod effictum est ex superioribus verba fecimus, visi sumus etc. Male. Vide, quae dicimus ad II, 7. Redigerianus secundus, et rogandisque prospexeram.

Pag. 7. versu 19. regem reducerent. Guelferbytanus tertius et Magdalenensis, regem ducerent; Magdeburgensis a manu primâ, deducerent, ex quo manus secunda fecit ducerent. Cuiusmodi calamorum lusus utinam studiosius animadverterent praeclari Critici, quibus epistolâ primâ deducendi verbum de reductione videlicet regis mordicus tenetur! Tamen hoc loco regem ducerent (quasi ad supplicium ducendus fuisset) placuit ineptissimo homini, tribus nimirum codicibus stipato, Gebhardo, qui Ciceronis Epistolis plus nocuit, quam profuit. Nam vel sexcentorum librorum consensus in depravatis nihili est.

Pag. 7. versu 22. Quatenus. Guelferbytanus primus, quatinus. Nempe pertinet res ad subtilitatem et acumen Grammaticorum, quale est Flavii Capri de Orthographiâ p. 2243., quod explosit Vossius de Analogiâ IV, 25. p. 271. Plura dabit Dausquius Orthographicorum Vol. 2. p. 260. Rem ego non dirimo.

Pag. 7. versu 22, 23. cui rei iam obsisti non poterat. Vulgati, cuique rei; sed copula, quae plures meos, Lambini aliorumque libros male occupat, ferri nullo modo potest. Quod sentientes acuti et elegantis iudicii Critici, Lambinus et I. F. Gronovius, ille correxit cui quidem, hic encliticam melius delevit: delent ex meis Guelferbytanus quartus, hic quoque meliora secutus, Vetusta membranacea, Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. Nemini placebit, quod ex suo libro Aldinae 1512. Martinus ascripsit Cuëva, ei rei quoniam obsisti non poterat, cui proxima ex Guelferbytano tertio, eique rei quoniam obsisti non poterat. Aliquanto melior lectio, ex simili libro efficta, quam exhibent Hervagiana 1534., Basileensis Westhemeri 1544. et Parisina Portae 1557. parenthesi inclusam, (eique rei iam obsisti non poterat). Aldinae cum sequacibus, cui rei quia iam obsisti non poterat, ubi otiosum est quia, quod et in Venetâ 1476. et sequacibus exstat, ortum ex enclitica transpositâ, ut in illa alterâ lectione quoniam. Manutiana 1533. cum aliis, ei rei quia iam obsisti non poterat, parum congruenter. Iam in plerisque scriptis et editis veteribus corrupte legitur clam; sed iam, praeter alio-

rum libros, praeterque Lincolniensem et Balliolensem, est in Redigeriano tertio et Mediolanensi 1472., in quibus, cuique rei iam. Iam servat etiam Vetusta in membranis.

Pag. 7. versu 24. frequentes ierunt in alia omnia. Hic est legitimus verborum ordo, non, ut Glandorpius p. 9. atque alii, in omnia alia. Ita Plinius insigni illâ epistolâ ad Aristonem, Iurisconsultum, VIII, 14. p. 592. Cort. In aliis quoque, praeter hanc senatoriam formulam, idem ordo obtinet. Epistolâ 10. p. 45.: „integra omnia", ubi temere mutat liber scriptus. Suetonius Domit. c. XVII. p. 937. Oud.: „clausa omnia", non, omnia clausa.

Pag. 7. versu 25. cum Lupus. Ita recte cum multis libris Mediolanensis 1472. et Vetusta membranacea: aberrantibus cum Guelferbytano primo, qui tamen pro variâ lectione cum, Redigeriano secundo et Magdeburgensi, Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Aldinis 1502., 1512 et sequacibus, in quibus, quod frustra Bengelio placuit, cui Lupus. Nempe cũ et cui, quod puncto in vetustioribus destituitur, facile permutantur. Manutius in Venetâ 1533. emendate, cum.

Pag. 8. versu 1. intendere coepit. Ita scripti editique omnes mei: Ernestium, de veritate et significatione verbi intendere frustra dubitantem expedire poterat egregius Lexicographus, Aegidius Forcellinus in Lexico Latinitatis to. 2. p. 590., quadriennio integro ante editum Ciceronem in lucem dato; cuius collectis exemplis hic locus addi debet. Locum ex Orat. pro Quintio c. 29., quem ipsi ascripseramus, attulit quoque Schellerus p. 142., carpendi alias, quam docendi studiosior. Contendere profertur ex Mediceo, nescio quam vere, et ex nescio quo Longolii codice in edit. Basileensi 1544. p. 154. in notis. Idque paullo festinantius Venetae 1533. intulit Manutius, cuius exemplo et Lambini fluctuatione in errorem dati sunt posteriores, ut Cortius, assiduus alioqui exquisitae latinitatis vindex.

Pag. 8. versu 2. quam consules. Sic scripti et editi vetusti omnes mei; consulares, in solo Dresdensi quarto, non magni pretii libro, repertum, ex nescio quibus Venetis a Camerario commemoratum recepit Bengelius, quem revocare debuisset constans in talibus ratio senatus. Ceterum est sane quaedam huius loci in rebus obscuritas, quam minuit magis, quam dispulit primarium Io. Fred. Gronovii ingenium.

Pag. 8. versu 2. cuius orationi vehementer est ab omnibus reclamatum: erat enim et iniqua, et nova. Tribus partibus colorem Ciceronianum et numeros Tullianos reddidimus loco: primum, interpunctione post consules redintegratâ, reponendo cuius ex Guelferbytano primo a primâ manu, Guelferbytano tertio, lectionibus exquisitissimis haud paucis commemorabili et Magdeburgensi; deinde verbo substantivo est ad suas sedes revocando, unde expulsum et ordo verborum in libro

Scaelsiano dissolutus, et Guelferbytani primi testimonium arguit, in quo est in fine sententiae supplevit manus recentior; denique geminandâ copulâ in verbis et iniqua, et nova, ex Redigeriano tertio, Milichiano, Dresdensibus duobus, Vetustâ in membranis, Aldinis 1502., 1512., Ascensianâ 1522., Manutianâ 1533., Hervagianâ 1534., Basileensi Westhemeri 1544., Parisinâ Portae 1557., more plane Tulliano, quem recte observarunt Victorius, Lambinus, Bengelius, male deseruere Graevius, Iac. Gronovius, Olivetus, Ernestius, alii. Cuius et eius non semel in libris permutantur. V, 2. omnium librorum est „cuius iniuria mihi tamen honori summo fuit": solus Milichianus male, eius.

Pag. 8. versu 5. id quod est factum. Guelferbytanus primus ac tertius cum Eybo, id quidem est factum. Redigerianus primus, tertius cum tribus Dresdensibus, id est quidem factum. Redigerianus secundus, idem quod factum. Guelferbytanus quartus satis perplexe, id est de al. quidem inde factum, nimirum voluit id est deinde factum, alii, id est quidem factum. Magdeburgensis, id est, quod factum est. Adeo ne in vulgatissimis quidem et maxime obviis formulis loquendi incorruptos veterum libros descriptores nobis transmisere! Mediolanensis 1472. cum Vetustâ membranaceâ, id quod factum est. Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., aliae, hactenus scriptis praeferendae, id quod est factum. Et hoc Ciceronis est. Pro Murena c. 26: „et cum in metu „et periculo consulem viderent, id quod est factum, ad opem „praesidiumque meum concurrerent". Aliter in oratione negante, additâ negandi particulâ, id factum non est. Sic XIII, 56. med. — Paullo ante Eybus vitiose, expugnabant.

Pag. 8. versu 6. Perspiciebant enim etc. Mediolanensis 1472., prospiciebant. Enim deest Redigeriano primo. Pluris est ex Vetere membranaceâ. Volcatio aperte assentirentur Guelferbytanus primus, quartus, Magdeburgensis; parum congruentur.

Pag. 8. versu 10. valere cupiebant. Ernestio, verissime corrigenti cupiebant, inani conatu nescio quid obstrepit Schellerus p. 142., cum vulgata lectio cupierunt, quae omnes libros contaminavit, plane ferri nequeat. Atque in primis delector, cum tali viri alicuius praestantis acumini postea accedit, sine quâ Critici illi esse nequeunt, librorum scriptorum auctoritas: nam, ecce, totidem syllabis scriptum cupiebant offert praeclarus liber, Redigerianus primus, idemque in margine Aldinae 1512. ex suo antiquissimo ascripserat Martinus Cuëva.

Pag. 8. versu 10. 11. Hâc controversiâ usque ad noctem ductâ, senatus dimissus. Ex librorum quorundam, veluti Redigeriani tertii, lectione Nec pro Hâc substituentium, factum est Haec, quod male intulit Bengelius; est enim ineptum. Pro ductâ Guelferbytanus primus, cuiusmodi

libro usus est Eybus, deductâ; invitâ latinitate. Magdeburgensis, ductâ usque ad noctem. Temere. Senatus est dimissus, Eybus cum Guelferbytano primo et Milichiano in margine, Mediolanensis 1472., Aldinae 1502. 1512., Manutiana 1533., unde sic cum Petro Servio Feriar. Iuvenil. p. 181. Bellendenus p. 538. Male: Glossae debetur est.

Pag. 8. versu 11. Et ego eo die. Sic scripti mei omnes cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ in membranis. Plures editi veteres, eâ die. Sed sequiori sexu utitur, ubi de tempore universe, ut I, 7. Aliter II, 11. extr.

Pag. 8. versu 12. 13. hoc magis idoneum. Hoc, quod plane est consuetudinis Ciceronianae, male omittit Redigerianus primus. Quam umquam antea male in quam numquam antea mutat Veneta 1476.

Pag. 8. versu 13. 14. quod, post tuum discessum, is dies honestissimus nobis fuerat. Guelferbytanus primus, Magdeburgensis, discessum tuum. Non placet. Sic epistolâ 5. init. „post tuam profectionem". Veneta 1476. decessum. In verbis is dies *primus* honestissimus nullus meorum librorum, nec Eybus, nec praestantiores editi, Mediolanensis 1472. et Vetus membranacea agnoscunt primus. Ex sequioribus, Venetâ 1476., Venetâ 1492. aliis venit in Aldinas 1502., 1512; ex his in Manutianam 1533., Hervagianam 1534., et harum asseclas. Redigerianus primus, is diebus.

Pag. 8. versu 15. ita cum illo sum locutus. Sic edi oportuit, non, ut operae dederunt, ita sum cum illo locutus: ille legitimus in ἀποδόσει Tullio numerus est, a librariis, verbis transponendis, centies obscuratus. Integrum habes III, 8. sub fin. et alibi; restitutum a nobis V, 12. (al. 11.). Alia ratio est in προτάσει, quod genus est V, 6.

Pag. 8. versu 17. tuendam traducere. Guelferbytanus quartus, ducendam traducere. Quis non videt adnominatione peccatum? Sed ad talia quoque, qui recte fungi officio velit, animum mihi Criticus intendat: est enim, ubi prosint.

Pag. 8. versu 21. totam rem istam. Guelferbytanus primus, totam causam istam. Sed res magis declarat totum negotium.

Pag. 8. versu 21. 22. a certis hominibus. Redigerianus primus omittit hominibus, quod semper in tali oratione Cicero addit. I, 10.: „certorum hominum, quos iam debes suspicari". IV, 9: „certorum hominum minime prudentium". Agrar. II, 24. init.: „certorum hominum importunam avaritiam". Et sic alibi. Neque aliter Nepos Alcib. cap. X. 1. Magdeburgensis perperam, ceteris, quae sexcenties permutantur.

Pag. 8. versu 24. Haec scripsi ante diem XVI. Kalendas Februarias. Paucis monendum est, Ianuarium mensem, ante ordinatum a Iulio Caesare annum, fuisse biduo minorem; quâ re animadversâ, de quo Bernardinus Rutilius in Anno-

tat. doctiss. viror. p. 62., Manutius p. 20., Glandorpius p. 12. et Bengelius admonuere, de supputatione constabit. Quae enim Idibus, postridie Idus et a. d. XVI. Kalendas Februarias scripta actaque sunt, ea continuum triduum, i. e., ut nunc computatio fit, diem 13., 14., et 15. Ianuarii implent.

Pag. 8. versu 28. ad popularem rationem etc. Corrupte editi vetusti plures, Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. alii, in quibus ad popularem orationem. Guelferbytanus primus, videmur assecuti; esse a manu secundâ. Magdeburgensis, videmur assecuti a manu primâ. Non male. Sed vulgata auribus meis suavior.

Pag. 9. versu 2. sine vi possit. Possit, Guelferbytanus primus et Magdeburgensis cum Mediolanensi 1472, Vetustâ membranaceâ, Aldinis, Manutianâ 1533. ceteris, quod praefero. Reliqui cum pluribus impressis veteribus, posset.

Pag. 9. versu 3. Senatus auctoritas gravissima intercessit. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, senatus gravissima intercessit auctoritas; in illo intercesserat a manu secundâ. Intercesserat est etiam in Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Aldinis, Ascensianâ 1522. etc.

Pag. 9. versu 4. cui cum Cato etc. Redigerianus tertius, cum enim Cato. Mendose et contra mentem Scriptoris, quidquid argutentur alii. Mox Guelferbytanus primus et Magdeburgensis a primâ manu, missam arbitror, quod non displicet in hâc brevitate sermonis. VII, 27. „me autem — tibi liberum non „visum demiror". Est tamen esse in simili brevitate et rapiditate scribendi V, 7. extr. Ad te male in margine Magdeburgensis.

Pag. 9. versu 7. utque quam rectissime agantur omnia, omni mea cura, opera, diligentia providebo. Vulgati more parum Tulliano, et unâ dictione minus, aliâ auctius, ubi Tullius certe noluit: et, ut quam rectissime agantur omnia, mea cura, opera, diligentia, gratia providebo. Quibus, quatuor locis sanitatem, ut puto, reddidimus. Ex Magdalenensi praetulimus utque, quod mirifice convenit expeditae ac profluenti celeritati verborum in clausulâ epistolae: contra, et, ut quam moleste retardant incitatum orationis cursum, qui hic utique requiritur. Omnia, omni, usitatissimâ Tullio figurâ ex ipso librorum manuscriptorum dissensu elicuimus, quorum alii, Lambino in notis testante, omnia, alii omni; nec mentiri Lambinum, ut inhumane nonnulli, testis mihi Guelferbytanus primus, in quo disertis verbis, agantur, omni mea cura. Denique repudiavimus gratiâ auctoritate optimi atque praestantissimi Redigeriani secundi et Excerptorum Cuëvae, quae cum Redigeriano secundo bonitate certant: non enim potuit gratiâ aliquid provideri, quam superioribus literis, nudius tertius scriptis, hominum suspicione extingui narraverat.

[Cetera proximo volumine edentur.]

Ueber
Herrn Prof. G. Hermann's Lehre
vom
Vortrage der Griechischen und Lateinischen Verse und über seine eigne Lehre.

Von

F. A. Gotthold.

Im Jahre 1830 sind in den *Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik*, Bd. 14, S. 113 ff. und S. 216 ff. zwei Aufsätze von mir gedruckt worden, von welchen der erste lehrt, dass der Versictus ein bloss theoretisches Zeichen ist und keinen Einfluss auf den Vortrag der Verse haben darf, der zweite aber darthut, dass die Verse der Griechen und Römer gewöhnlich fehlerhaft und geschmacklos theils skandirt, theils skansionsartig gelesen werden, und dass man sie vielmehr, nach dem Muster der Alten, mit gleichzeitiger Beobachtung der Quantität und der Wortaccente, ohne alle Einmischung des Versictus vortragen müsse. Ein dritter Aufsatz, der die praktische Anleitung zu diesem Vortrag enthält, ist zugleich mit jenen abgefasst worden, um mit ihnen gedruckt zu werden. Da er mir aber für unsere ge- und bedrängte Zeit zu lang zu sein schien, so behielt ich ihn noch zurück, um ihn durch Umarbeitung zu verkürzen. Und haben gleich Geschäfte die Ausführung meines Vorhabens verzögert, so hoffe ich doch nunmehr bald an dieselbe gehen zu können. Uebrigens ist dieser Verzug nicht ohne Nutzen gewesen. Jede neue oder nach Jahrhunderten erneuerte Lehre findet Widerspruch — das liegt in der Natur der Sache und der Menschen — und so ist es auch meiner Lehre ergangen, was mich keinesweges verdriesset. Denn einerseits ist Widerspruch ein Beweis der Aufmerksamkeit, woran es in unseren Tagen gar sehr gebricht; anderseits wird auf diese Art eine Gelegenheit dargeboten, Dunkelheiten zu erhellen, Irrthümer — sie seien nun auf Seiten des Schreibenden oder des Lesenden — zu berichtigen, und die Wahrheit — wenn's glückt — gegen jeden ferneren Angriff sicher zu stellen. Natürlich ist hier nicht von Angriffen des Ersten Besten die Rede, sondern nur von Angriffen sachkundiger Männer. Der Mann aber, welcher mich angegriffen, oder richtiger gesagt, meiner Lehre widersprochen hat, ist nicht bloss ein sachkundiger im Gebiete der alten Verskunst, sondern der Koryphaeus selbst, Herr Professor Gottfried Hermann — denn so ist doch wohl die Unterschrift G. H. einer Beurtheilung in der Leipziger Litteratur-Zeitung 1833 Nr. 6 u. 7 zu ergänzen. Ich fühle sehr wohl, welch ein ungünstiges Vor-

urtheil dieser Widerspruch gegen einen Unbekannten, wie ich bin, erwecken muss — das kann ich nicht ändern. — Indessen lege ich in meine Wagschale zwei Dinge, denen ich einiges Gewicht zutraue, und vielleicht auch meine Leser. Einmal: ich habe mich mit meinem Gegenstande sorgfältig beschäftigt und verbinde mit der Verskunst theoretische und praktische Musik und namentlich auch den Gesang. Zum andern: es liegt mir einzig und allein an der Wahrheit, und ich suche nicht nach Künsten einen Irrthum, der meinerseits statt haben sollte, auch nur im mindesten zu verbergen oder zu beschönigen. Hab' ich mich geirrt, so soll es mich freuen belehrt zu werden: man mag sich eines Irrthums schämen, nicht der Belehrung. Sieht einer von meinen Schülern ein Ding richtiger an als ich, so freue ich mich und lobe ihn, und noch niemals ist mir's eingefallen meinen Irrthum durch sophistische Künste für Wahrheit auszugeben. Auch hab' ich nicht gefunden, dass ich dadurch bei der Jugend verloren hätte. Sehn wir doch in unseren Noten unter dem Texte so manchen Irrthum der Valckenaere, der Bentleye, der Porsone, wie sollte ich mich denn bei irgend Jemand für infallibel ausgeben! Bin ich aber für Schüler belehrbar, so werde ich's ja dem Meister der Kunst gegenüber um so viel mehr sein. Und zu der Besorgniss, der Widerspruch eines Unbekannten gegen den Widerspruch des berühmten Mannes sei geeignet diesen zu seiner und meiner unwürdigen Aeusserungen zu reizen, halte ich mich durchaus nicht für berechtigt, zumal da ich mir bewusst bin, ihn mit der grössten Hochachtung behandelt zu haben. In wiefern, will ich sogleich angeben und damit von der Einleitung zur Sache selbst übergehen.

In dem zweiten der oben genannten Aufsätze habe ich Isaac Voss's, Bentley's, Valckenaer's und Klopstock's Ansichten vom Vortrage der antiken Verse getadelt. Ich hätte zu diesen auch Herrn Hermann's Ansicht hinzufügen können. Denn im ersten Bande seiner *Opuscula* legt er S. 119 ff., in der *Disputatio de differentia prosae et poëticae orationis*, eine, meines Bedünkens, durchaus unrichtige Ansicht von dem Vortrage der Griechischen und Lateinischen Verse an den Tag, indem er fordert, dass die Prosa nach dem Accente der Alten, die Poësie nach der Quantität vorgetragen werde. „*Inde propria poeseos ea pronuntiatio* „*est*", sagt er S. 120., „*quae mensuram neglecto accentu exprimit.*" Und: „*In Graeca vero lingua certa res est: quae simul* „*atque in duas formas divisa est, poeticam et prosam, prosa* „*accentum conservavit, poëtica prorsus reiecit.*" Hr. Hermann ist ein so ausgezeichneter Alterthumskenner und hat sich namentlich um die antike Verskunst so allgemein anerkannte Verdienste erworben, dass sein Anseln wohl geeignet ist selbst seinen Irrthümern bei allen denen Eingang und Ansehn zu verschaffen, welche sich mit diesem wissenschaftlichen Zweige nicht gründlich

beschäftigt noch die Hermannischen Behauptungen geprüft haben. Um so nöthiger und vielleicht auch verdienstlicher ist es daher seine Theorie in ihrer Unhaltbarkeit zu zeigen und statt ihrer die richtige aufzustellen und zu verbreiten. Das würd' ich denn auch schon in meinem Aufsatze über den Vortrag der antiken Verse gethan haben, hätten mich nicht zwei Gründe davon zurückgehalten. Theils fürchtete ich nämlich, eine übele Laune Fortunas könnte einen wissenschaftlichen Streit in einen persönlichen verwandeln, theils sagte ich mir: jene Disputation hat Hr. H. vor Jahren geschrieben und seine Ansicht seitdem berichtigt. Freilich hätt' ich das dort Geschriebene widerlegen und schliesslich hinzufügen können, dass Hr. H. es vermuthlich jetzt selber nicht mehr billigen werde; aber ich that auch das nicht und führte Hrn. H. gar nicht mit auf. Und das ist die Hochachtung, die ich ihm erwies. Nachdem ich aber aus der Leipziger Litteratur-Zeitung a. a. O. ersehn, dass er seine frühere Ansicht nicht geändert, wenigstens die meinige nicht theilt, sondern vielmehr ohne Einschränkung behauptet, dass *ich gänzlich irre*, fällt meine bisherige Bedenklichkeit weg, da ich nicht der Angreifende, sondern der Angegriffene bin, und Hr. H. mir die Vertheidigung meiner Sache gewiss nicht verübeln wird. Ich werde aber bei meiner Vertheidigung so verfahren, dass ich zuerst die hieher gehörigen Stellen der Disputation mittheile und widerlege und dann auf die mich betreffende Stelle der Recension komme.

In seinen Opusculis T. I. S. 119. zerlegt Hr. H. die *modulatio vocis* in die der Quantität und in die des Accentes und fährt dann fort: „Utra harum sit formarum ad poesin, utra ad prosam „orationem accommodata, non potest obscurum esse. Accentus „enim non modo hanc vim atque hunc usum habet, ut significa„tiones vocabulorum discernat, et qua quidque potestate dicatur „indicet, sed etiam tali temperamento cum mensura confunditur, „ut severitatem mensurae atque accuratam proportionem minuat. „Itaque quum ex una parte ad cognitionem rerum atque intelli„gentiam spectet, ex altera parte autem pulcritudine illa, quae „in mensurarum aptis comparationibus est, careat, prosae oratio„nis, non poeseos est. Mensura vero non solum quod accentu, „qui verborum significationis demonstratio est, caret, sed etiam „quia durationem sonorum certis proportionibus indicat, a cogni„tione eorum, quae verbis denotantur, ad ipsam vocis considera„tionem, et contemplationem pulcritudinis, quae est in iusta tem„poris dimensione, animos avocat. Inde propria poeseos ea pro„nuntiatio est, quae mensuram neglecto accentu exprimit. Con„firmantur ea, quae diximus, experientia exemplisque linguarum. „Ac Graecos quidem Latinosque in prosa oratione accentum, in „poesi solam mensuram sequutos constat. Quorum de Latinis „certior foret clariorque disputatio, nisi in perpaucis tantum vo„cabulis accentus, quo in communi sermone utebantur, vel e

„grammaticorum testimoniis notus esset, vel probabili coniectura „posset exputari. Ut *exinde*, de quo Servii habemus auctorita„tem, et infinitivi praeteritorum activorum, qui contractionem „admittunt, ut *amavisse*, quorum accentum e contractione divi„nare licet. In Graeca vero lingua certa est res: quae simulat„que in duas formas divisa est, poeticam et prosam, prosa accen„tum conservavit, poetica plane reiecit. Antiquissimis enim tem„poribus, nondum illo discrimine constituto, accentus etiam in „poesi aliquam dominationem habebat: quod in Homero et He„siodo plurimis potest et luculentissimis documentis cognosci. „Inde vero multae verborum conformationes, in quibus mensura „propter accentum neglecta esset, deinde ut legitimae manserunt „atque in epicum sermonem receptae sunt. De his in libro primo „de metris poetarum Graecorum et Romanorum explicatum est. „Eadem quae tum fuit Graecae linguae ratio, nunc Germanicae „est. Sequimur enim fere accentum etiam in poesi: sed veniet „aliquando, si recte auguror, tempus, quum certior mensura „negligere accentum, et poeticam quandam pronuntiationem con„stituere docebit. Initia certe huius rei quaedam videre iam nunc „licet, ut apud Klopstockium,

weist du auch, Gleim, noch, wie, o undurstigster
von allen Sängern,

„quod ineptus foret, qui ob neglectum accentum reprehenderet."

Zuförderst nun scheint mir Hr. H. überhaupt darin einen Missgriff zu thun, dass er Poesie und Prosa nur einander entgegensetzt und ganz aus der Acht lässt, dass sie auch Vieles mit einander gemein haben, und dass, trotz ihrer Artverschiedenheit, die Poësie doch in gewissem Betracht auch als eine erhöhte oder verfeinerte Prosa anzusehn ist, endlich dass etwas in die Abstraction der Theorie vollkommen Wahres dennoch an einem konkreten Falle gar leicht scheitern kann, und man mithin dem konkreten Fall nur Gewalt anthut, wenn man ihn der Theorie unterordnen will. Das aber thut Hr. H., indem er die Bestimmungen *seiner* Theorie den Griechischen und Lateinischen Versen bei vollem Widerspruche des gesammten Alterthumes von Aristoteles bis Priscian aufbürdet. *Utra harum sit formarum ad poesin,* sagt er, *utra ad prosam orationem accommodata, non potest obscurum esse.* Hätte er gesagt *accommodatior,* so läge, wenigstens *in abstracto* etwas Richtiges in diesem Gedanken, aber auch nur *in abstracto;* denn sobald die Rede von einzelnen Sprachen ist, wird, nach Beschaffenheit derselben, für diese der Accent, für jene die Quantität die passendere Grundlage der Verse bilden: wie uns denn die Erfahrung in den beiden klassischen Sprachen des Alterthums auf die Quantität, bei den Deutschen, Italiänern, Spaniern, Engländern, Holländern, Dänen und anderen neueren Völkern auf den Accent gegründete Verse zeigt. Da aber Hr. H. „*accommodata*" schreibt, scheint mir der ganze Gedanke un-

statthaft; denn Poesie und Prosa sind beide auf Beides, Quantität und Accent hingewiesen. Der Accent ist est bekanntlich, der aus den einzelnen Sylben *Haus* und *Rath*, *ex* und *stat*, die Wörter *Hausrath* und *exstat* bildet. Wie kann nun ein Gedicht, das aus Wörtern besteht, des Accentes entbehren, ohne den die Wörter und Worte nur Sylben sind, oder ohne den sie vielmehr durch die Verknüpfung zu Füssen in ganz sinnlose Gruppen treten? Lesen wir z. B. den Vers:

Irridens miserum dubium sciat omne futurum,

so vernehmen wir entweder lauter einzelne Sylben, oder, wenn gemein skandirt wird, Unsinn, wie

Irri densmise rumdubi umsciat omnefu turum,

und, wenn vornehm skandirt wird:

Irridéns miserúm dubiúm sciat ómne futúrum,

wobei barbarischerweise Ein Wort (írridéns) zwei Accente, Eines keinen, und drei ihn auf der letzten Sylbe erhalten, wo ihn die Lateinische Sprache, mit geringen und noch zweifelhaften Ausnahmen, überhaupt nicht, — und auf keinen Fall in den Wörtern des angeführten Verses — duldet. Wie wäre es auch möglich, dass ein Vortrag gefiele, der, nicht etwa hie und da dem prosaischen Vortrage ein wenig nachhilft, sondern in jedem Worte das erste Gesetz der Sprache, die richtige Wortbetonung verletzt? Und doch nimmt Hr. H. dies an, wenn er sagt: *Prosa accentum conservavit, poetica plane reiecit.* Der Accent ist integrirender Theil des Wortes, tritt also zugleich mit dem Worte in den Vers und kann weder von dem Worte entfernt, noch durch einen nicht ihm, sondern dem Verse angehörenden ja genau genommen, nur in der Theorie vorhandenen Accent ersetzt werden. Wer nichts desto weniger einen solchen Vortrag gut heisst, der stellt sich auf Eine Stufe mit einem Tonsetzer, der den guten Takttheil durchaus nicht zu fühlen vermöchte, ausser wenn er die höchste Note regelmässig in diesen guten Takttheil setzte und so ganze Opern komponirte. Fürwahr, das würde eine saubere Monotonie geben. Die Monotonie alles Skandirens aber, mögen nun unsere Schüler oder wir selber die Skandirenden sein, ist nicht nur nicht geringer, sondern noch unerträglicher, weil der blossen Recitation weniger Mittel zu Gebote stehn, die Monotonie zu verstecken, als dem Gesange.

Hr. H. sagt S. 127 der gedachten Disputation:

„Ac quoniam prosae orationis hic est finis, ut rerum cogni„tionem atque intelligentiam afferat, in primis curari in elocutione „debet, ut clara sit vox atque distincta. Poesis autem quum ad „sensum pulcritudinis referatur, atque ipsa quoque elocutione „animos commovere studeat, operam dare poterit, ut, etiam si „nonnihil impediatur sententiarum intelligentia, vox tamen quan„tum potest plena, sonora, grandis, coagmentata, et pene tu„multuosa ad aurem accidat. Quam ob rem prosa oratio assam

„vocem requirit, quam non modo sic intelligimus, ut sympho- „nia musicorum instrumentorum, sed etiam ut aliarum vocum „concentus absit. Confunduntur enim coniunctae voces, neque „exaudiri satis cognoscique id, quod quis loquitur, sinunt. „Poesis vero, quae non ad cognitionem, sed ad oblectationem „apta est, ac saepe cognita iam et omnibus nota canitur, den- „satis vocibus et symphonia confertam vim in animos hominum „effundit."

Wie Hrn. H.s Theorie der Poesie und Prosa auf dem Unvermögen oder der Trägheit der Neuern beruht die antiken Verse samt der Prosa in ihrer rechtmässigen, natürlichen und bei den Alten üblichen Weise vorzutragen, so ist auch das, was Hr. H. über den Gesang sagt, nicht aus den Alten geschöpft, sondern aus der Unnatur unseres modernen Operntheaters. In diesem, wie selbst in unsern geselligen Cirkeln, ist es freilich nicht leicht Worte zu verstehn, die man eine Oktave höher oder auch tiefer singt, als die natürliche Stimme es gestattet, zumal wenn ein ganzes Chor dies thut und zugleich zwei — oder dreierlei Text vorträgt, am allerwenigsten aber, wenn dies überkünstliche Tongeflecht noch von einer Menge schreiender, pfeifender, schmetternder, brummender und krachender Instrumente übertönt wird, von denen abermals ein jedes seinen eigenen Weg einherschleicht — geht — trabt — oder galopirt. Endlich sind auch die Texte gewöhnlich so schlecht, dass es weder den Singenden darauf ankommt sie vernehmlich auszusprechen, noch den Hörern sie zu verstehen, die ohnehin mit den Augen sehn, wovon etwa die Rede sein werde. — Was hat nun diese Musik mit der antiken gemein? Bei den Alten war der Text die Hauptsache. Wer mag daher glauben ein Pindarischer oder Aeschylischer Chor sei so gesungen worden, dass der Hörer ihn nicht verstand, zumal da er keine *Poësis cognita iam et omnibus nota* war? Deutliche Aussprache, es mochte nun Einer oder Hundert zugleich singen, war bei den Alten unfehlbar eine ganz unerlässliche Bedingung, und ohne organischen Fehler eines Singenden das Gegentheil ganz undenkbar. Wie wär' es denn auch anders zu erwarten bei Leuten, welche sich selbst zur Bildung des prosaischen Vortrags des Phonascus bedienten? Es war aber bei ihnen auch keine schwierige Aufgabe deutlich zu singen; denn sie sangen 1) syllabisch, nicht melismatisch. 2) nur *unisono*, nicht harmonisch, im heutigen Sinne des Wortes. 3) Sie sangen nie Töne, die ausser dem natürlichen, bequemen Umfang der Stimme liegen. 4) Die Kompositionen entsprachen durchaus den Gedanken und Empfindungen, so wie der Natur des jedesmaligen Chores. 5) Die Kompositionen wurden durch wenige gleichartige, sich dem Gesang aufs engste anschliessende Instrumente, besonders die Lyra, also etwa durch Töne, wie die unserer Chitarre und Harfe, nicht übertönt, verdunkelt und verwirrt, sondern vielmehr getragen

und geleitet, wie schon aus Pindar (Pyth. Γ zu Anf.) zu ersehn. Denn obschon auch von den späteren Griechen gelten mag, was Horaz von seinen Zeitgenossen sagt:

Verum equiti quoque iam migravit ab aure voluptas
Omnis ad ingratos oculos et gaudia vana,

so fragt sich doch, ob sie es je bis zu dem Unsinn brachten, dessen Horaz ebenfalls gedenkt:

Tibia non, ut nunc, orichalco iuncta tubaeque
Aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco
Adspirare et adesse choris erat utilis, atque
Nondum spissa nimis complere sedilia flatu.

Und selbst die hier beschriebene *Tibia* sollte sie wohl lauter gewesen sein als die Blasinstrumente in einer Oper von Graun, Benda, Hiller, Dittersdorf oder sonst einem Tonsetzer aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts? denn dass sie den Lärm heutiger Opern nicht erreichte, unterliegt auch nicht dem kleinsten Zweifel.

Man würde mir Unrecht thun, wenn man glaubte, ich wolle Hrn. H. oder irgend Jemand mit dem hier Gesagten belehren; dies enthält vielmehr nichts als die Prämissen, deren ich benöthigt bin, wenn ich darthun will, dass Hrn. H.s Irrthum nicht bloss an Einzelnheiten hafte, sondern dass er ein durchgreifender sei. Hr. H. zeiht mich eines Irrthums; wie kann ich mich nun besser rechtfertigen, als durch Nachweisung, dass in der fraglichen Sache und in dem ihr Verwandten nicht ich, sondern Hr. H. der Irrende sei, und durch Darlegung meiner Gegengründe, diese mögen so bekannt sein als sie wollen, wenn sie nur zum Beweise taugen? Zunächst aber soll mir die Musik dazu dienen das Verhältniss des Wortaccentes zum antiken Verse darzulegen, als woraus sich dann auch der Vortrag der Verse ergeben muss.

Der Zahn der Zeit hat gerade so viele musikalische Kompositionen des Alterthums verschont, als nöthig sind um mit historischer Ueberzeugung zu behaupten, was freilich auch schon aus der Natur der Sache folgt, und daher kein Musikverständiger anders erwarten wird, dass die Alten die mit dem Wortaccent versehenen Sylben mit den höheren Noten die unbetonten Sylben aber, sie mögen den Versictus haben oder nicht, mit den tieferen Noten bezeichneten. Ich habe diese, so viel ich weiss, von mir zuerst gemachte Beobachtung in den Jahrbb. f. Phil. u. Päd. a. a. O. S. 219 f. mitgetheilt und halte sie allein schon für entscheidend in dieser Sache, wenn man auch von allen übrigen höchst bedeutenden Gründen für meine Theorie ganz absehn will. Wer in aller Welt kann glauben, dass der Wortaccent, der doch in den gesungenen Versen sorgfältig beobachtet wurde, in den recitirten unbeachtet geblieben sei?

Nachdem ich so auf den verlassenen Weg zurückgekehrt bin, nehme ich den obigen Vers wieder auf und frage: Warum soll er

denn anders gelesen werden, als nach Accent und Quantität zugleich? warum nicht so —:

Irrídens míserum dúbium sciát ómne futúrum?

oder in Zeichen ausgedrückt:

— —́ — ◡́ ◡ — ◡́ ◡ — ◡́ ◡ —́ ◡ ◡ —́ ◡ ?

Man lese ihn doch so und hüthe sich nur vor der Verlängerung der Sylben mĭ, sĕ, dŭ, bĭ, scĭ, né und fŭ, und man wird zugleich den Vers nach Metrum und Melodie vernehmen und der Sprache ihr unveräusserliches Recht angedeihen lassen. Was den fleissigen meiner Schüler, Jünglingen von 14 bis 18 Jahren möglich ist, das wird doch wohl Lesern, wie diese Jahrbücher sie voraussetzen, nicht unmöglich sein! Ich ersuche sie also die kleine Mühe des richtigen Vortrags nur einen Monat hindurch täglich zehn Minuten lang fortzusetzen und dann zu gestehn, ob sie früher einen Begriff von der Eurythmie und mannichfaltigen Melodie des antiken Verses hatten. Am Ende ist der Beweis, den Christus für die Wahrheit seiner Lehre führt (Evang. Joh. 7, 17.) auch in manchen anderen Dingen der überzeugendste. Ich will Niemand von den vielen Tausenden, die ihren Vers schlecht genug lesen, beleidigen, das sei fern von mir! aber man wird mich nicht davon überzeugen, dass es mit der Würde eines Lehrers der altklassischen Sprachen verträglich sei, seinen Schülern fort und fort die Schönheit antiker Verse anzupreisen, und jeden Vers, den er selber in den Mund nimmt, wie ein Barbar zu verhunzen; man wird mich nicht überzeugen, dass dies Verfahren, *genau erwogen*, nicht Täuschung, nicht Unsittlichkeit sei. — Verzeihung um meiner guten und ehrlichen Sache willen, für die ich, einmal auf dem Kampfplatz erschienen, meine Lanze nicht im Scherz, sondern im vollesten Ernste zu brechen entschlossen bin.

Ich gehe weiter in der Prüfung von Hrn. H.s zuerst angeführter Stelle. Er behauptet daselbst, dass der Accent nicht bloss (*non modo*) die *significationes* der Wörter und ihre *potestatem* bestimme, sondern auch (*sed etiam*) dass er *severitatem mensurae atque accuratam proportionem* verringere (*minuat*). Diese Behauptung ist gegründet und grundlos, je nachdem sie erklärt und angewendet wird. Theoretisch ist sie ganz ungegründet: denn Quantität und Accent gehn nicht auf demselben Wege und können einander daher auch nicht hinderlich sein. Dieser ist Melodie, Verhalt der Stimme in Absicht auf Höhe und Tiefe, jene ist Zeitverhalt, hat es ihrer eigensten Bestimmung nach mit der Zeitdauer zu thun. Eine Notenreihe bleibt in demselben melodischen Verhältniss, welches rhythmische man ihr auch geben mag. Dass aber dieselben Noten im graden Takt und im Tripeltakt eine ganz andere Wirkung hervorbringen, das liegt nicht in der Melodie, sondern eben im Rhythmus, also im Zeitverhalt, in der Quantität. So verhält sich die Sache im Allgemeinen. Was aber das

Praktische oder die einzelnen Sprachen angeht, so ist darüber Folgendes zu sagen. Die zwei neben einander hinlaufenden Reihen der Quantität und der Betonung stören einander auch in den einzelnen Sprachen *an und für sich* oder *objectiv* auf keine Weise. Aber wie auch der Geübteste sechs oder acht von einander unabhängige Reihen zu gleicher Zeit gar nicht oder doch nicht mit Sicherheit auffassen würde, so fasst der minder Geübte auch nicht einmal zwei solcher Reihen auf, wenn nicht irgend ein Unterstützungsmittel zur Ausgleichung beider Reihen hinzutritt, wie z. B. im Lateinischen das Zusammenfallen des Wort- und des Versaccentes in den zwei letzten Füssen des Hexameters und in den beiden mittleren des iambischen Senars. Ueberhaupt je genauer eine Sprache Längen und Kürzen unterscheidet, wie z. B. die Griechische, die schon zu Homers Zeit die Quantität der Positionslängen mit bewundernswürdiger Sicherheit behandelte, und späterhin das kurze und lange *O* und *E* sogar durch zweierlei Buchstaben unterschied, je weniger ferner ihr Accent an die Stammsylben gebunden ist, und je schwächer endlich dieser Accent gehört wird, wie beides abermals in der Griechischen Sprache statt findet, deren Accent jede der drei letzten Sylben eines Worts aufnimmt, sie mögen lang oder kurz sein, und deren Accent endlich so schwach ist, dass er auf den letzten Sylben in der zusammenhangenden Rede ganz schwindet — je mehr, sag' ich, diese Umstände in einer Sprache statt finden, desto weniger kann der rhythmische Vortrag der Worte durch den melodischen der Accente gestört werden. Nach meiner Ueberzeugung haben daher selbst die vorhomerischen Griechen ihre Verse stets nach der Quantität, nie nach dem Accent gemessen, und was Hr. H. in verschiedenen seiner Schriften lehrt, dass bei Homer und Hesiodus der Accent eine Kürze verlängern könne u. z. B. ἕως in einen Trochäus verwandle (wodurch also auch noch eine zweite verkürzende Kraft zugestanden wird) das hat für mich niemals auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit gehabt. Ich weiss wohl, dass sich bei Eustathius schon Vorgänger des Hrn. H. finden, die Spitzner *de Versu Graecorum heroico* S. 28 anzeigt: allein ich weiss auch mit Hrn. H., welche Künste die Alten brauchten um Dinge zu erklären, die sie nicht erklären konnten. Wer das bei Eustath. Gesagte betrachtet, der wird so viel Possen darin finden, z. B. die Verlängerung einer Kürze durch den Spiritus asper, und zwar nicht durch einen nachfolgenden — denn das liesse sich wohl hören — sondern durch einen vorhergehenden, dass ihm auch das Uebrige schon vor der Untersuchung höchst verdächtig werden muss. Es liegt vom Zwecke meines Aufsatzes zu fern mich über diesen Gegenstand weiter zu verbreiten, und ich füge daher nur dies Eine hinzu: Das öfters bei Homer, besonders im ersten und fünften Fuss vorkommende ἕως ὁ wurde nach meiner Ueberzeugung als reiner Amphibrachys (◡ — ◡) vorgetragen. Der Amphi-

brachys hat einerlei Morenzahl mit dem Daktylus, und seinen natürlichen Ictus nur um Eine More später als jener von (⏑́⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑́⏑ ⏑): wie leicht konnte also durch jene späterhin kunstmässig behandelte Anaklasis das Gleichgewicht hergestellt werden? zumal da der Acut auf der ersten Sylbe von ἕως, zwar keine Verlängerung aber doch eine Hervorhebung derselben bewirkt und so das Gefühl, das sie gern zur Arsis machen will, unterstützt. Auf ein solches Hervorheben beschränkt sich die rhythmische Kraft des Accentes, und dieses Hervorheben biete ich Hrn. H. statt der verlängernden Kraft, in der Hoffnung, dass er bei dem Tausche nichts einbüssen werde. Dieser Gebrauch des Accentes ist auch späteren Dichtern nicht ganz unbekannt, indem z. B. die dramatischen Dichter bei gehäuften Tribrachen die iambische oder trochäische Bedeutung derselben durch geschickte Accentstellung andeuten und so Auffassung und Vortrag derselben erleichtern. Und hierin finde ich den einzigen rhythmischen Gebrauch, den die Griechischen Dichter vom Accente machten; und leugne, dass er ihnen auch ein Mittel zur Verlängerung der Kürzen war.

Anders verhält sich die Sache bei den Römern und in den neueuropäischen Sprachen. Doch von den Römern nachher. Jetzt nur noch ein Wort von der Anaklasis, die hier vielleicht Manchen befremden wird. Ich werde sie durch einige Beispiele aus der *Luise* unseres verewigten Voss erläutern, Beispiele, die man aus Unkunde getadelt hat, während man sich durch Studium von ihrer Gültigkeit und Schönheit hätte überzeugen sollen. Man liest daselbst in der ersten Idylle folgende Verse (10. 152. 217. 443. 525. 612. 614. 695. 745):

1. *Mit lehrreichem Gespräch zu erfreun, und mancher Erzählung.*
2. *Von Buchweizen umblüht, im Gesums' eintragender Bienen.*
3. *In wetteifernder Hast, und oft mit den schöneren prahlend.*
4. *Zum einträchtigen Tanz: auch hörten sie rauschen harmonisch.*
5. *In sonntäglicher Jack' am buschichten Ufer umherging.*
6. *Auf sanftschwellendem Moose des weitumschattenden Buchbaums.*
7. *Durch abhangendes Laub, oft nöthigend, weiter zu rücken.*
8. *Und braunkolbiges Ried; Seelilien jezo durchrauscht' er.*
9. *Vom hinschmelzenden Halle gesänftiget, lauschten sie ringsum.*

Diese Verse beginnen alle neun nicht, wie's die Regel fordert, mit einem sinkenden Fusse (–́ ⏑⏑, –́ –, –́ ⏑) sondern mit einem steigenden, der zwischen dem Iambus und dem steigenden Spondeus (– –́) in der Mitte steht und sich daher so bezeichnen lässt: ⏒ –́. Sie würden, nach dem Ausdruck der Griechischen Metriker, *Kopflose* oder *ἀκέφαλοι* sein, wenn nicht Voss zur zweiten Sylbe statt der gewöhnlichen hoch - oder tieftonigen Länge (–́, –̀) eine übertonige (–̋) brauchte, welche ihren Kraftüberschuss der vorangehenden zu Gute kommen lässt. Zerlegen wir also den ersten Fuss des ersten Verses: *Mit lehr* in Arsis und Thesis, *Mit* und *lehr*, so werden wir von der Thesis *lehr* die erste Hälfte oder das erste Drittel noch zur Arsis *Mit* ziehen. Mit richtigem Takte hat der unvergessliche Mann diesen herrlichen Hexametereingang der Natur selber abgelauscht. Tadel würde diese Verse nur dann mit Recht treffen, wenn sie statt der Mittelzeit mit einer klanglosen Kürze anfingen, wie folgender:

Bevortheile mich nicht, denn nie wird solches gelingen,

oder gar mit einer Kürze und nachfolgender gemeinen Länge, wie dieser:

Den Krieg lob' ich mir noch! Was mehr? Man rückt an einander.

Denn die Sylben *Be* und *Den* sind zu schwach einen Theil der nachfolgenden an sich zu reissen, und werden vielmehr von diesen unterdrückt, indem der Recitirende über die Kürzen hin der Länge zueilt. Die Sylbe *Krieg* hat überdies keinen Ueberschuss, den sie ihrer Vorgängerin mittheilen könnte. Ob nun Voss bei diesem Anfang das Homerische ἕως ὁ vor Augen hatte, weiss ich nicht; aber beide Anfänge, mein' ich, erläutern einander, und die Sache selbst ist das, was die Alten die Anaklasis nennen. Die wunderliche Idee, welche sich Manche von dieser machen, entschuldigt mich vielleicht, wenn ich noch ein Paar Worte über sie hinzufüge, zumal da sie Hr. H. in seiner *Epitome Doctrinae metricae* etwas kurz behandelt und auch in den *Elementis Doctrinae metricae*, wo man wohl einen vollständigen Auszug aus Juba und Heliodor erwarten durfte*), denjenigen die sich eine bestimmte Vorstellung vom Wesen der Anaklasis wünschen, nicht leicht wird genügen können. Die Anaklasis ist in der Verskunst der Alten

*) Was Juba und Heliodor über die Anaklasis sagen, meldet uns Marius Victorinus p. 2539 ff. Putsch. Da aber dieser Manchem nicht zugänglich ist, so bemerke ich, dass die Stelle aus Mar. Vict. in dem 1832 zu Leipzig erschienenen *Hephaestion* abgedruckt ist. Gotthold

das, was in der neueren Musik die *Synkopirung* ist. Unter dieser versteht man nämlich die Verbindung eines schwachen und des darauf folgenden guten Taktheiles in Eine Note, diese zwei Takttheile mögen demselben Takte oder zwei verschiedenen Takten angehören. Denken wir uns zwei heutige Takte, jeden aus vier einzelnen Virtelnoten bestehend, also beide aus acht Viertelnoten, so sind die erste, dritte, fünfte und siebente Note gute, die übrigen Noten schlechte Takttheile. Verbinde ich nun das zweite und das dritte Viertel, oder auch das sechste und siebente Viertel in eine einzige Note vom Werthe zweier Viertel, so ist das eine Synkopirung, und zwar innerhalb Eines Taktes. Verbinde ich aber die vierte Note des ersten Taktes mit der ersten Note des zweiten, welche also aus der Gesammtzahl der acht Noten die fünfte ist, so entsteht eine Synkopirung, die zwei Takten angehört. Will man nun einen Takt in seine gesetzlichen Theile zerlegen und trifft dabei auf eine synkopirte Note, so muss sie zerschnitten und jeder Theil an seinen Platz gestellt werden. Und dasselbe Verfahren findet statt, wenn man ein Musikstück in seine Takte zerlegt und dabei auf eine Synkopirung stösst. Diese letzte Art von Synkopirung oder Anaklasis ist es nun, wenn von der Anaklasis zwischen zwei *Ionicis a minore* die Rede ist. Zwei solche (zu Deutsch) steigende Ioniker bilden zwei antike Füsse oder Takte zu sechs Moren:

◡ ◡ — — | ◡ ◡ — —
κατα μεν σχι | *ζετ' ονειρους*
Du zerstörst ganz | *die Gesundheit.*

Verbindet man nun die letzte More des ersten Taktes mit der ersten More des zweiten, so nehmen beide Takte folgende Gestalt an:

◡ ◡ — ◡ | — ◡ — —
κατα μεν σχι- | *σεις ονειρους*
Du entfliehest, | *holdes Traumbild.*

Jetzt hat der erste Takt nur fünf, der zweite dagegen sieben Moren, ein Verhältniss, das weder die alte noch die neuere Musik gestattet, und welches die Anaklasis in das richtige Verhältniss von sechs zu sechs bringt, indem sie der ersten Länge des zweiten Takts, *σεις* oder *hold*, eine More entzieht und der Schlusskürze des ersten Taktes hinzufügt:

◡ ◡ — ◡ | — ◡ — —
κατα μεν σχισε | *ις ονειρους*
Du entfliehest scho | *enes Traumbild.*

Jedermann sieht, dass hier eine *Brechung*, *κλάσις*, und ein *zurück*, *ἀνά*, statt findet, und begreift ohne Mühe das Wesen der Anaklasis. Noch bemerkte ich, dass sich Voss dieser Anaklasis niemals oder doch nur selten in anderen Füssen als im ersten bedient, der ja allenthalben die meisten Freiheiten gestattet, und

sogar in eine *Basis* oder einen *locus mobilis* übergeht, und dass die beiden Voss, Vater und Sohn, im iambischen Trimeter mit gleichem Rechte die Proklasis (*sit venia verbo*) anwenden, indem sie diesen Vers mit einem kräftigen Trochäus anfangen:

Nehm' ich den Sitz ein; seh' ich dann mich ganz allein.
Willst du, ein Kap umlenkend, einen Poet erspähn?
Muss er den Göttern büssen nun in vollem Mass.
Reif zur Verkündung; sondern einzuhüllen frommt's.

So viel über die Anaklasis und Proklasis. Und nun kehre ich zurück zur Beurtheilung der oben angeführten Worte des Hrn. H. *Itaque*, entscheidet er, *quum ex una parte ad cognitionem rerum atque intelligentiam spectet* (accentus), *ex altera parte autem pulcritudine illa, quae in mensurarum aptis comparationibus est, careat, prosae orationis, non poeseos est.* — Und das meint Hr. H. nicht bloss so theoretisch, sondern behauptet auf den zunächst folgenden Blättern, die der geneigte Leser selber nachsehn wolle, den Rhythmus der Verse bilde die Quantität, den Rhythmus der Prosa der Accent. Diese höchst unnatürliche Lehre konnte den Alten schlechterdings nicht einfallen, und Hr. H. hätte durch ihre zahlreiche und ausnahmlose Uebereinstimmung auf seinen eigenen Irrthum sollen geführt werden, während er sie samt und sonders ohne Umstände verurtheilt und S. 121 schreibt: „Nam quae e Graecis Aristoteles Demetrius, „Dionysius Halicarnassensis, Longinus aliique, ex Romanis autem „inprimis Cicero, et Quinctilianus de hac re disputarunt, iis ve„reor ne perturbaverint magis hunc locum, quam expediverint." Und bei einem blossen *vereor* bleibt es nicht, vielmehr heisst es sogleich von einer Stelle des Aristoteles: „Apertum est, alia in „his falsa, alia ambigua esse." Und von einer des Longin: „Quam„quam, si ultima verba ὥσπερ νέφος pro Ionico a maiori, ut vi„detur, habuit, falsus est simili errore, ac Dionysius Halicarnas„sensis, qui ubique" (wo er vom oratorischen Numerus handelt), „nulla accentus ratione habita, mensuras syllabarum re„spicit." Wenn Hr. H. in seinem Leben irgendwo gänzlich geirrt hat, so ist es hier. Ich behaupte — und wer wird es nicht mit mir behaupten? — alle Poësie würde ohne Accent ein höchst unvollkommenes, ja etwas ganz undenkbares sein. *Ad cognitionem rerum atque intelligentiam spectat accentus.* So lehrt Hr. H., und damit kann er unmöglich meinen, obschon die *cognitio rerum* und die *intelligentia* auch ohne den Accent schon vollkommen vorhanden sei, so habe man doch noch zum Ueberfluss und aus Vorsicht, vielleicht für schwache Menschenkinder, den Accent hinzugefügt, und könne ihn daher auch, wo er unbequem werde, wiederum bei Seite schieben. Nein so meint es Hr. H. wirklich nicht; denn er fordert ja den Accent für die Prosa. Vielmehr ist seine Meinung, der Accent sei etwas Wesentliches, aber

es schade der Poesie nicht, *si nonnihil impediatur sententiarum intelligentia.* Indessen fürchte ich sehr, dies *Nonnihil* werde etwas bedeutend ausfallen, wenn Gedichte erstens accentlos gesungen, und dann ihre *coniunctae voces confundirt* werden, *neque exaudiri satis cognoscique id, quod quis loquitur, sinunt.* So blieb dann freilich nichts übrig als zu erklären, *Poësis non ad cognitionem, sed ad oblectationem apta est.* Ich aber kann mich auch so noch nicht beruhigen, da mir diese *oblectatio*, wenn ich mir nicht eine grobsinnliche denken soll, allerdings *cognitionem rerum atque intelligentiam* zu fordern scheint, und zum Theil eine recht bedeutende. Ich will ganz absehn von didaktischen Gedichten, bei denen es offenbar auf *cognitionem rerum atque intelligentiam* ankam, weil sie auch ohne Gesang noch ihre Wirkung thun; aber die lyrischen Gedichte eines Pindar und Aeschylus verlangen das Verstehn in nicht geringerem Grade; und nicht bloss wir suchen uns dasselbe zu erwerben, sondern schon die Griechen jener und der nächsten Zeit. Und sollte es uns bei Klopstocks Oden, sie mögen recitirt oder gesungen werden, nicht ganz vorzüglich auf ihr Verstehen ankommen, welches obenein nicht so ganz leicht ist? Was würde Klopstock von einem Leser urtheilen, dem es *nicht* darauf ankäme? Nachdem aber Hr. H. einen ganz vom Ziele abführenden Weg eingeschlagen hat, so geht er auch folgerecht weiter auf demselben und behauptet in der oben angeführten Stelle, die Quantität sei auch deshalb poëtisch, weil sie unsere Aufmerksamkeit vom Accent und dem Gedanken ab- und auf die rhythmischen Verhältnisse hinlenke. Ist das nicht eben so, wie wenn Jemand den Rhythmus musikalisch hiesse, weil er unsere Aufmerksamkeit von der Melodie und dem Texte auf sich hinlenke? oder wie wenn Jemand die Zeichnung in einem Gemälde deshalb malerisch nennte, weil sie unsere Aufmerksamkeit von dem Colorit und der Bedeutung der gemalten Gegenstände ab- und auf sich hinziehe? Mit einem Worte, kein wesentlicher Theil irgend einer Kunst kann dieser *deshalb* wesentlich angehören, *weil* er einem anderen ebenfalls wesentlichen Theil derselben ein wesentliches Hinderniss in den Weg legt. Oder sind etwa Gedanken und Melodie — und diese beruht auf den Accenten — weniger wesentliche Theile der Poësie als das Versmaass? Im Gegentheil das Versmaass fehlt manchem Gedichte, aber niemals darf ihm der Sinn und der Accent fehlen. Ich bin ein Freund des Consequenten und lobe es auch in dieser Disputation des Hrn. H.; aber es führt ein grosses Uebel mit sich, wenn es dem natürlichen Gefühl und den Sinnen Schweigen auferlegt, was es meines Bedünkens ebenfalls in dieser Disputation gethan hat. — Aeusserungen der Art sind mir peinlich, und um so peinlicher, je mehr ich sie für gegründet halte, und ich bitte Hrn. H. mir zu glauben, dass ich weit lieber von ihm lerne als ihn belehre, zumal in einer Sache, die denk' ich, er doch *jetzt* eben so ansieht, wie ich.

Da mir aber hierüber doch nichts Sicheres bekannt ist, so blieb mir nichts weiter zu thun übrig als den Weg einzuschlagen, den ich eingeschlagen habe. — Sollte übrigens noch Jemand für das von mir über die melodische Kraft des Accentes Gesagte Beweise aus dem Alterthume fordern, so bin ich auch diese bereit zu geben, obschon ich sie für überflüssig halte. Die Poesie besteht nach Plato (de Rep. S. 398 St.) aus drei wesentlichen Theilen, dem Gedanken, dem Rhythmus und der Melodie. Die Gedanken bietet die Bedeutung der Worte dar, den Rhythmus ihre Quantität, und die Melodie ihre Betonung. Letzteres lehrt Dionys. Hal. (de vi dicendi in Dem. S. 1101 Reisk.); *τοῖς πρώτοις μορίοις τῆς λέξεως... εἴτε τρία ταῦτ' ἔστιν, ὡς... Ἀριστοτέλει δοκεῖ, ὀνόματα καὶ ῥήματα καὶ σύνδεσμοι, εἴτε πλείω, δύο ταῦτα ἀκολουθεῖ, μέλος καὶ χρόνος ἴσα. κατὰ μὲν δὴ τὰς ὀξύτητάς τε καὶ βαρύτητας αὐτῶν τάττεται τὸ μέλος· κατὰ δὲ τὰ μήκη καὶ τὰς βραχύτητας ὁ χρόνος.* Eben wegen dieser Eigenschaft hiess die Wortbetonung bei den Griechen *προςῳδία* und bei den Römern accentus, Wörter, die schon ihrer Zusammensetzung nach einen *Gesang zu den Worten* andeuten.

Doch es ist Zeit Hrn. H. in seiner Disputation weiter zu folgen. Wenn es dort heisst: „Confirmantur ea, quae diximus, ex„perientia exemplisque linguarum. Ac Graecos quidem Latinos„que in prosa oratione accentum, in poesi solam mensuram se„quutos constat"; so hat sich hoffentlich aus meiner bisherigen Widerlegung ergeben, dass gerade das Gegentheil confirmirt werde und constire. Die *Exempla* zwar, auf welche Hr. H. sich beruft, sind richtig, aber sie sind durch eine verkehrte *Experientia*, den verkehrten Vortrag der Neueren, so verunstaltet, dass sie Hrn. H. zur Grundlage seiner ganz unbegründeten Ansichten dienen konnten. Wo ist ein Lateinischer Hexameter oder iambischer Senar, der nicht den Accent beachtete? Horaz suchte seine Hexameter absichtlich der Prosa zu nähern, und beachtete eben deshalb den Wortaccent weniger als Virgil und Ovid; aber Hexameter mit ganz unbeachtetem Wortaccente wird man dennoch schwerlich bei ihm antreffen.

Was Hr. H. bald darauf über den verlängernden Accent bei Homer und Hesiodus sagt, das hab' ich bereits oben besprochen.

Wenn ferner Hr. H. weissagt, das für unsere deutsche Poësie die Zeit kommen werde, wo auch sie bei einer bestimmteren Quantität den Accent verschmähen werde, so ist es hier, wie schon manchmal bei anderen Prophezeihungen gegangen: hat man sie einmal vernommen, so finden sich auch Leute sie ins Werk zu richten. Hr. F. H. Bothe, dessen Verdienste, trotz manchem Missgriff in seinen philologischen Werken, ich gern anerkenne, hat uns mit einer Sammlung *Antik gemessener Gedichte*, *Berlin*, 1812, beschenkt. Er hat aber sehr richtig gefühlt, dass sich der Anspruch, den der Accent an unsere Verse macht, nicht abwei-

sen lässt. Man lese die Bothischen Versuche und meine Beurtheilung derselben in meinen *Schriften über die deutsche Verskunst*, S. 87 ff. und man wird sich leicht überzeugen, dass an eine rein antike Messung, d. h. an eine der blossen Quantität bei völliger oder auch nur überwiegender Nichtachtung des Accentes folgende, niemals gedacht werden darf. Der Anfang einer solchen Messung, den Hr. H. bei Klopstock zu sehn glaubt, ist eine offenbare Selbsttäuschung. In dem von ihm als Beleg angeführten Alcäischen Verse:

Weist du auch, Gleim, noch, wie, o undurstigster
Von allen Sängern:

hat *du* den Ton im Gegensatz zu dem hinzugedachten: *wie ich noch weiss*; und selbst ohne diesen Ton würde im ersten Fuss die oben erläuterte Proklasis Aufschluss über den Trochäus *weisst du* statt des gesetzmässigen Iambus geben. Das Wort *undurstigster* betont Klopstock hier, wie *unmenschlich*, *unglaublich*, indem er nicht auf *un*, sondern auf *durst* den Ton legt, was Voss nicht billigt, der *un* nur in der Zusammensetzung mit Verbalien unbetont lässt. Ueberhaupt gehört der ganze Vers zu Klopstocks schlechtesten, theils wegen der vielen einsylbigen Wörter, theils wegen der vier nur um eine Sylbe von einander entfernten Unterscheidungszeichen, theils weil statt aller Kürzen Mittelzeiten eintreten, theils wegen der zu wenig rhythmischen Anordnung der Längen und Mittelzeiten, theils wegen der Kakophonie in *undurstigster* und dem doppelten Hiatus in *wie*, *o un*. In der That, einen verunglückteren Vers konnte Hr. H. kaum finden. Fern sei's ihn als Vorbedeutung unserer künftigen Verskunst anzusehn.

Auf diese oben mitgetheilte Stelle des Hrn. H., deren Prüfung ich hiermit beendet habe, lässt er S. 121 seine Untersuchung und Bestimmung dessen folgen, worin der poetische und der prosaische Rhythmus von einander verschieden sind. Nach Hrn. H.s Meinung hat dies, wie schon oben bemerkt worden, das ganze Alterthum nicht erkannt; denn das ganze Alterthum behaupte — was auch wir Neuern thun —, der poetische Rhythmus sei der zum Verse geordnete, der prosaische der nur versähnliche und beide beruhen auf der Sylbenquantität in den alten Sprachen. Warum diese Bestimmung Hrn. H. nicht genüge, das mag man bei ihm selber a. a. O. nachlesen. Seine eigene Ansicht legt er S. 123 in folgenden Worten dar: „Scilicet non est mirum, si artis rhe„toricae doctores, qui ad accentum non attenderent, prosae ora„tionis numeros a poeticis non potuerunt satis accurate distinguere. „Poeticus numerus hic est, qui, neglecto accentu, mensurae „quibusdam varietatibus continetur. Huius lex et ratio certis „durationibus; certoque ordine sonorum comprehensa est. Ne„que is cognitioni, sed oblectationi inservit: unde initia, fines, „intercapedines non pro verborum atque orationis distinctionibus, „sed pro ipsa mensurarum commoda distributione constitutas ha-

„bet. Eaque ratio metrum vocatur. In prosa autem oratione nu-„meri accentu reguntur, qui quum nec tollere plane syllabarum „mensuram, neque ab ea ipse tolli possit, numeros efficit e du-„plici numerorum genere, mensura accentuque, constantes, in „quibus potiorem locum accentus, secundarium mensura tenet." Wer kann diess lesen, ohne in das grösste Staunen versetzt zu werden? Wie? Griechen und Römer, die bewundernswürdigen und unübertroffenen Meister in der Theorie und Praxis der Poesie und der Beredsamkeit — denn es hilft Hrn. H. nichts, dass er bloss von den *Doctores* spricht, da Aristoteles und Cicero Theorie und Praxis verbanden, und überhaupt der Numerus in den Schriften der Alten ihrer Theorie aufs vollkommenste entspricht — *sie* sollten nicht auf den Accent geachtet haben! Wie sehr sie auf ihn achteten, wenn er z. B. zu malerischen Wirkungen führte, das lässt sich nachweisen, und habe ich zum Theil in dem zweiten meiner schon angeführten Aufsätze S. 220 ff. wirklich nachgewiesen. Das Nichtbeachten also oder das nicht *genugsam* (satis) Beachten — beides läuft hier auf Eins hinaus — wäre nicht blóss *mirum*, sondern *omnium miraculorum vel mirabilissimum.* Auch was Hr. H. hier weiter sagt: — „unde initia, fines, inter-„capedines non pro verborum atque orationis distinctionibus, sed „pro ipsa mensurarum commoda distributione constitutas habet" (poeticus numerus) — auch das stimmt nicht mit den Versen der Alten überein. Wer dies streng nehmen wollte, könnte sogar auf die sogenannten *Nonsens-Verse* der Engländer gerathen. Ja ich sehe nicht, was sich einwenden lässt, wenn Jemand behauptet, je geregelter und numeroser die Verse sein sollen, desto mehr müssen ihre *initia*, *fines* und *intercapedines* den Abtheilungen der Worte und der Rede entsprechen. Ich will mich statt alles Beweises, der mich zu weit abführen möchte, nur auf Horaz und Virgil berufen. In zehn Versen des Horaz wird Hrn. H.s Gesetz fünfmal auf eine Weise befolgt, die bei Virgil durchaus missfallen würde:

Non tuus hoc capiet venter plus ac meus; ut, si
Reticulum panis venales inter onusto
Forte vehas humero, nihilo plus accipias quam
Qui nil portarit. Vel dic, quid referat intra
Naturae fines viventis, iugera centum, an
Mille aret. At suave est ex magno tollere acervo.
Dum ex parvo nobis tantundem haurire relinquas,
Cur tua plus laudes cumeris granaria nostris?
Ut, tibi si sit opus liquidi non amplius urna,
Vel cyatho, et dicas: Magno de flumine malim
Quam ex hoc fonticulo tantundem sumere. Eo fit
Plenior ut si quos cet.

Wer fühlt nicht, dass Horaz seine von ihm selbst für Prosa ausgegebenen Verse wohl mit frisch eintretenden und fortschreitenden

und sich ungern sondernden Worten, wie *ut*, *si*; *quam*; *intra*; *an* und *Eo fit* schliessen durfte, und dass sich dergleichen Versschlüsse bei Virgil und Ovid sehr übel ausnehmen würden? Findet sich bei diesen Dichtern irgendwo etwas der Art, so ist es eine absichtliche Abweichung, die einem malerischen Zwecke dienen soll. Bei Virgil schliessen die hundert ersten Verse der Aeneïde 63mal mit einem Interpunktionszeichen, bei Horaz die hundert ersten Verse der ersten Satire nur 52mal. Und doch enthalten diese Horazischen Verse etwa 40, die Virgilischen nur etwa 31 Perioden, so dass man der Natur der Worte nach bei Horaz mehr Verse, die mit einem Interpunktionszeichen schliessen, als bei Virgil erwarten sollte. Auch in diesem Punkte scheint mir daher Hrn. H.s Theorie unbegründet zu sein. Etwas nachgiebiger gegen die Prosa zeigt sich Hr. H. in seinen *Elementis Doctrinae metricae* S. 33, wo er sagt: „Quum potior sit totius orationis, quam unius alicuius vocabuli finis, iis in versibus, in quibus utrovis modo incidi potest, non ex vocabuli, sed ex orationis fine aestimatur caesura. Itaque hunc versum Homeri,

πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα,

„non sic distinguimus:"

πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα | κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα,

sed sic:

πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσεται, | αὐτὰρ ἔπειτα

Wenn aber auch Hrn. H.s Ansicht hier richtiger ist, so irrt er doch in Absicht auf die Caesur dieses Verses; denn die von ihm beliebte ist zwar unter dem Namen der bukolischen wohlbekannt, aber sie ist nur eine Nebencäsur, nur eine schmückende, keine der nothwendigen, und kein Hexameter genügt, der *nur* die bukolische Caesur hat: er bedarf durchaus entweder der Caesur nach dem fünften, oder nach dem siebenten Halbfuss, oder nach dem dritten Trochäus

— ◡◡ — ◡◡ — | ◡ | ◡ — | ◡◡ — ◡◡ — ◡

Der obige Vers ist also folgendermassen vorzutragen

πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα || κορύσσεται | , αὐτὰρ ἔπειτα,

womit ich natürlich nicht behaupte, dass man hinter *πρῶτα* anhalten, wohl gar länger anhalten solle als hinter *κορύσσεται*. Ich halte die Caesur, die eine Pause fordert oder gestattet, für entscheidender und befriedigender als die anderen, aber es giebt in den Versen der Alten unzählige, deren Cäsur mit keiner Pause verbunden ist. Allzu nachgiebig ist Hr. H., wenn er ebenfalls in den *Elementis Doctrinae metricae* S. 111 f. drei Verse so zerlegt:

κεῖνου γέ τοι δὴ παῖς ἐκλῄζεθ'. | ἡ δ' ἔσω.
ἡ γὰρ δίδωσιν ἥδε σοι; | μάλιστ' ἄναξ.
πλεκταῖς ἑώραις ἐμπεπλεγμένην· | ὁ δέ.

Der Einschnitt dieser Verse ist vielmehr nach δή, nach δίδωσιν und nach ἑώραις. Den Beweis kann man sich selber führen, wenn man darauf achten will, dass im tragischen Trimeter stets eine der folgenden drei Caesuren statt findet:

⏓ — ⏑ — ⏓ | — | ⏑ | — ⏓ — ⏑ —

Den Sophokleischen Vers (Oed. R. 615):

κακὸν δὲ κἂν ἐν ἡμέρᾳ γνοίης μιᾷ,

der hiervon eine Ausnahme macht, kann man leicht ändern:

κακὸν δὲ κἂν γνοίης ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ,

wodurch er folgendem in Soph. Elekt. 1149 ähnlich wird:

νῦν δ' ἐκλέλοιπε ταῦτ' ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ.

Scheut man eine Aenderung wegen der Uebereinstimmung der Handschriften und des Stobäus, so kann man den Vers als eine Malerei des κακόν ansehn, welche zwar uns ruhigen Nordländern wenig passend erscheinen mag, anders aber den lebhaften, Alles durch Ton, Miene und Gebehrde versinnlichenden Athenern. Wie fühlbar übrigens den Griechen die Caesur nach dem dritten Halbfuss war, sieht man auch daraus, dass sie dieselbe auch da anzubringen suchten, wo die Caesur nach dem dritten Fusse statt fand, wie in folgendem:

βλέποντα νῦν μὲν | ὄρθ', | ἔπειτα δὲ σκότον,

den Hr. H. fälschlich so abtheilt:

βλέποντα, | νῦν μὲν ὄρθ', | ἔπειτα δὲ σκότον.

Es ist aber leicht möglich, dass dieser Vers, wenigstens auf der Bühne, für die er doch eigentlich bestimmt war, so vorgetragen wurde:

βλέποντα νῦν μέν, ὄρθ', ἔπειτα δέ, σκότον,

in welchem Falle sogar die Caesur ganz gesetzlich nach μέν eintrat.

Da aus dem Gesagten meine eigene Ansicht von der Verbindung der prosaischen Wortgruppen, Sätze und Perioden mit dem Verse vielleicht nicht deutlich hervorgeht, so spreche ich sie hier noch ausdrücklich aus. Denn mir liegt nicht daran meine Ansichten unausgesprochen zu lassen, um mich auf jeden Fall zurückziehn und decken zu können, sondern es kommt mir recht eigentlich darauf an, Jedem der mich widerlegen will, recht viele Angriffspunkte darzubieten. Widerlegt man mich ehrlich und gründlich, nun so gewinne ich gewiss dabei, und vielleicht auch die Wissenschaft. Schweigt man, nun so hab' ich wenigstens nicht ganz verächtliche Materialien zu weiterer Verarbeitung geliefert. Nur wo man mit sophistischen Künsten oder mit Waffen der Rohheit streitet und aus einem wissenschaftlichen Streit einen persönlichen macht, nur da werden beide Absichten unerreicht bleiben. Meine eigene Theorie ist folgende.

Jede Kunst hat ihre Bedingungen, ohne welche sie nicht kann ausgeübt werden. Bei der Verbindung mehrerer Künste zu einer Einheit, kann daher keine dieser Bedingungen entsagen. Da es aber möglich ist, dass die Bedingungen der einen Kunst mit den Bedingungen der anderen unverträglich sind, so bleibt nichts übrig als dass keine Kunst einseitig ein Opfer von der anderen fordere, sondern dass jede zu einiger gegenseitigen Nachgiebigkeit bereit sei. In der Prosa z. B. werden die Sylben η, ηχ, ηχθ und ηχθρ nicht gleich lang, sondern jede spätere immer länger ausgesprochen als die vorhergehende, und die meisten Sylben, in denen auf einen kurzen Vokal *Muta cum liquida* folgt, sind Kürzen. Der Vers dagegen fordert gleiche oder doch ähnliche Längen und hilft daher zu schwachen oder zu kräftigen durch den Vortrag nach, jene Positionskürzen aber, falls er nicht einer Menge brauchbarer ja unterbehrlicher Wörter entsagen will, muss er durch Nachhülfe zu Längen erheben und statt τε̆-κνον und πᾰ-τρός vielmehr τε̄κ-νον und πᾱτ-ρός hören lassen. Die deutsche Prosa spricht das Wort *Vornehme* fast wie einen Daktylus (—́ ⏓ ◡) aus. Im Hexameter ist aber dies Wort nur so zu brauchen, dass *Vor* in die Thesis (Senkung), *neh* in die Arsis (Hebung) tritt, wodurch Arsis und Thesis ihre Plätze zu vertauschen scheinen.

Trinken wir jetzt noch
Kaffe hier? Vornehme geniessen ihn gleich nach der Mahlzeit.

Damit demnach nicht der Vers zerstört werde, muss die Prosa gestatten, — nicht, dass *neh* stärker betont werde als *Vor*, denn das wäre Unnatur, und könnte die Prosa nicht erlauben — sondern dass *neh* etwas kräftiger und weilender ausgesprochen werde, als man es im gemeinen Leben ausspricht. Dies Opfer ist gering, und dem Verse genügts. Verbinden wir, um ein anderes Beispiel zu geben, den Vers mit dem Gesange. Dieser verlangt, dass seine Töne in der musikalischen Skale liegen, der blosse Vers verlangt das nicht, lässt sichs aber gefallen, um jene Verbindung einzugehn, und wenn er ein lyrischer Vers ist, gewinnt er sogar dabei. Wollte der Gesang aber auch die natürliche Betonung des Verses mit einer nur *ihm* gefälligen vertauschen und die Worte:

Séht den Hímmel wie heiter!

etwa so betonen:

Seht dén Himmél wie heiter,

so darf der Vers das nicht dulden, weil diese Zumuthung, wiewohl in unserer Modemusik eine ziemlich herrschende, seine unerlässlichen Bedingungen aufhebt. Giebt man mir dies zu, wie ich es hoffe, so wird man mir nun auch Folgendes, worauf es eben ankommt, zugeben. Die Prosa hat ihre natürlichen und nothwendigen Wortgruppen, Sätze und Perioden; und diesen

kann sie auch nicht entsagen, wenn sie sich mit dem Metrum zum Verse verbindet. Der Vers in der Wiederholung würde aber monoton werden, wenn er stets mit einer Interpunktion schlösse, und wird diese daher nicht immer zulassen. Gleichwohl darf sein Ausgang nicht unbemerkt bleiben, wodurch denn etwas mitten in die verbundenen Worte eintritt, was ihnen als Prosa fremd ist. Die Prosa wird das bis zu einem gewissen Grad gestatten, aber nicht bis zu jedem. Will z. B. der deutsche Vers den Artikel oder die Praeposition von ihrem Substantive, oder der Griechische ein Wort von der ihm angehängten Enclitica trennen, so dulden die Worte dies nicht. Wie mit dem Versschlusse, verhält es sich aber auch mit den Einschnitten oder Caesuren. Hiernach beantwortet sich auch die Frage, wie es zugehe, dass man Klopstocks Messias lesend, selten Hexameter zu lesen glaubt, obschon sie stets ihre richtigen sechs Füsse haben und selten die Sylbenquantität verletzen. Klopstock wollte die grosse Mannichfaltigkeit der prosaischen Sätze und Perioden dem Hexameter nicht zum Opfer bringen, sondern fing seine Perioden an jeder Stelle desselben an und endete sie ebenso an jeder Stelle. Das ist aber der Natur des Hexameters zuwider, der vielmehr die Anfänge der Perioden mit seinem eigenen Anfange und seinen wesentlichen und einigen der ausserwesentlichen Einschnitte vereinigt. Wo hievon abgewichen wird, hat der Dichter seine besondere Absicht dabei, die also nur Ausnahmen, nicht Regeln giebt.

Ich komme auf Hrn. H. und seine Lehre vom oratorischen Numerus zurück, der ihm vom Wortaccente abhängt und neben dem der durch die Quantität gebildete als ein *secundarius*, *non plane sublatus* einherläuft. Dieser in der Prosa schwache Quantitätsnumerus, muss wie er in der Poësie allein gebietet, so in der Prosa sich alles Rechts begeben. Daher hält Hr. H. (a. a. O. S. 124 f.) die Worte ὥςπερ νέφος, womit Demosthenes eine Periode schliesst, nicht mit dem Alterthume und uns neueren Erdensöhnen für einen *Ionicus a maiore* (— — ⏑ ⏑), sondern misst ihn so: —́ — ⏑́ ⏑, und — was Hrn. H.s Ansicht deutlicher sagt — ὡςπερεὶ νέφος, schliesst ihm antispatisch, und ὡς νέφος „*accedit paene ad molitiem amphibrachi*". In den Worten ὡςπερεὶ νέφος ist ihm der Gravis auf εὶ ein Acut oder etwas dem Aehnliches. Denn Hr. H. erkennt zwar (*De emendanda rat. Gr. Gramm.*) an, dass der Gravis ein *accentus consopitus* sei, aber ohne Accent, wie die unbetonten Sylben, will er die mit dem Gravis versehenen doch nicht ausgesprochen wissen. Ich kann dieser Ansicht nicht beitreten, und zwar aus zwei Gründen, einmal, weil ihm die Alten widersprechen, und zum andern, weil auch die Erfahrung, soweit sie hier statt findet, das Gegentheil lehrt. Was die Alten anlangt, so kennen sie samt und sonders nur einen dreifachen Ton, den Acutus, den Gravis und den aus der Verbindung

beider in Einer Sylbe entstandenen Circumflex. Hr. H. fügt einen vierten hinzu, der zwischen dem Acutus und Gravis in der Mitte stehe, indem ihm die aus einer acuirten Sylbe zur gravirten gewordene nicht wie die von Natur gravirte ausgesprochen wird, sondern betonter, aber doch nicht so betont als die acuirte, während die Alten diesen Unterschied nicht kannten und die von Natur gravirten Sylben ebenso bezeichneten, wie die, welche den Acutus in den Gravis verwandelten, z. B. *Θὲὸδὼρὸς*. Eine Widerlegung der Alten bei Hrn. H. gefunden zu haben, kann ich mich nicht erinnern. Was die Erfahrung angeht, so bietet mir diese unser Artikel. Wir betonen ihn z. B. in den Worten: *Der, nicht von seinen Feinden, sondern von seinen Freunden verrathene Fürst*, während wir ihn tonlos, d. h. nur mit soviel Ton, als jede Sylbe, die man ausspricht, schlechterdings fordert, aussprechen in den Worten: *Der Fürst ist von seinen Freunden verrathen.* Jedes Wort hat an und für sich einen Ton, durch den es hervortritt, sich geltend macht; es verliert ihn aber, sobald es sich einem andern eng anschliesst und gänzlich unterordnet. So wird *dèr* in der Verbindung *der Fürst* tonlos, wie *τό* in der Verbindung *τὸ πρᾶγμα*. Freilich giebt es hier noch ungelöste Probleme, wie die verschiedene Betonung in *ὁ*, *ἡ*, *τό*; doch scheinen sie der Entscheidung über das Wesen des Gravis nicht in den Weg zu treten. Mag aber die gewöhnliche Ansicht oder die des Hrn. H. die richtige sein, immer wird sich nun fragen, was mit dem Numerus solcher Stellen anzufangen, wie folgende sind. Demosth. S. 245. R.: *οὓς συναγωνιστὰς καὶ συνεργοὺς λαβὼν καὶ* u. s. w. Ebend. S. 284.: *οἱ δὲ τοὺς στρατηγοὺς μετεπέμποντο καὶ τὸν σαλπιγκτὴν ἐκάλουν*. Ebend. S. 816.: *ταῦτ' ἀφεὶς ἐμὲ τὸν παρὰ τουτοισὶ πεπολιτευμένον*. Ebend. S. 332.: *φαιδρὸς ἐγὼ καὶ γεγηθὼς κατὰ τὴν ἀγορὰν περιέρχομαι*. Hier muss Ein Acut, höchstens zwei, für zwölf bis sechzehn, in dem letzten Beispiele sogar Ein Acut für neunzehn Sylben hinreichen, wenn die gravirte Sylbe wie eine gewöhnliche tonlose angesehen wird. Gesetzt aber auch, wir gestatten allen diesen gravirten Sylben mit Hrn. H. einen *acutum consopitum*, welchen Numerus soll denn diese schlaftrunkene Gesellschaft von Accenten hervorbringen? Wie unvorsichtig und unverständig ist ferner Cicero, wenn er seine Perioden mit *vita dedatur*, *auctique discedant*, *sperant futuram*, *auctoritate defendit*, *impetum facit* und tausend ähnlichen Wendungen schliesst, die nach Hrn. H. lauter prosaische Adonii sind, da er doch solche Scheu vor dem *esse videtur* trägt? Wie elend ist ferner der Numerus in folgenden Anfängen, wenn man ihn nach Accenten bestimmt? *Accedit illa quoque caussa. Huc accedit summus timor. Multa palam domum suam auferebat. Quodsi luce quoque canes latrent.* Und doch sind sie, gleich den obigen, aus Ciceros Rede für den Roscius aus Ameria entlehnt.

Bis hieher habe ich Hrn. H.s Theorie des Verhältnisses der

Sylbenquantität und des Wortaccentes zum Verse und zur Prosa der Alten dargelegt und beurtheilt, so weit dieselbe in der gedachten Disputation entwickelt ist. Ich hoffte, wie schon gesagt, Hr. H. habe seine Ansicht von diesem Gegenstande längst mit der richtigem vertauscht. Gleichwohl kann ich mich nicht erinnern in seinen späteren Werken eine andere gefunden zu haben, und die jetzt ausdrücklich nachgesehenen Kapitel, in welchen am ersten hierüber etwas zu erwarten stand, gaben ebenfalls keine Auskunft. Der Beurtheilung von Hrn. H.s Ansicht habe ich überall meine eigene beigefügt, so weit sie mir erforderlich schien. In Ansehung meiner eigenen Ansicht aber von dem Vortrage der Griechischen und Lateinischen Verse sagt Hr. H. in der Leipziger Litteratur-Zeitung 1833 Nr. 6. S. 42, dass ich *gänzlich irre* und sucht dies auch zu beweisen. In sofern mich Hr. H. hiebei auch lobt, oder vielmehr meine Bemerkungen, muss ich seinen Tadel als wohlgemeint ansehen, und danke ihm aufrichtig dafür; denn dass er ungegründet ist und mich nicht trifft, soll meiner persönlichen Hochachtung keinen Eintrag thun. Hrn. H.s Worte lauten aber folgendermassen:

„Alles dieses beruht nun auf der unklaren Vorstellung, die „Hr. Ritter von dem metrischen *Ictus* hat. Diese ist schon von „Hrn. Dübner in Seebode's und Jahn's Annalen 1831. 3. B. 2. Heft „gerügt worden, der sich, was die richtige Recitation der Verse „anlangt, auf Hrn. Gottholds allerdings sehr gute Bemerkungen „in eben diesen Jahrbüchern 1830. 3. Bd. 2. St. S. 216 ff. beruft. „Doch sieht man aus dem, was Hr. Gotthold in diesen Jahrbüchen „1830. 3. Bd. 1. St. S. 113 ff. sagt, dass er zwar mit Recht das „sonst in den Schulen gewöhnliche hölzerne Scandiren nach Füs„sen verwirft, aber doch gänzlich irrt, wenn er die Verse der „Alten so recitirt wissen will, wie die Italiener ihre Verse vor„tragen. Nimmt man diesen Versen den Reim, so sind sie nichts „anders als die Saturnischen Verse der Lateinischen Dichter,

quos olim Fauni vatesque canebant,
quum neque Musarum scopulos quisquam superabat,
nec dicti studiosus erat.

„Denn die Lateinische Poesie hat in rhythmischer Rücksicht drey „Perioden gehabt. Die erste kannte bloss die Saturnischen Verse, „die sich ohne bestimmte Prosodie, ohne gesetzmässige Elision, „bloss nach dem Klange der Worte richteten. Nach dem Muster„verse, den die Grammatiker von dem Saturnisehen Metrum auf„stellen,

dabúnt malum Mételli Naévio poëtae,

„sind daher folgende aus der Odyssee des Livius Andronicus „zu lesen:

virúm mihi, Caména, ínsece versutum:
neque énim te oblitus súm, Laertie noster:

argénteo pollúbro aúreo et gutto:
tuqué mihi narráto ómnia disertim:
quandó dies advéniet, quém profata Morta est:
ibi dénique vir súmmus ápprimus Patroclus:
partim érrant nequinúnt in Graéciam redire:
sanctá puer Satúrni filia regina.

„Bald aber, und vielleicht machte schon Livius Andronicus selbst „den Anfang, gab das Uebersetzen Griechischer Tragoedien Ver-„anlassung, andere Versarten einzuführen, die Prosodie fester zu „gestalten, und mithin von der Betonung der Sprache des gemei-„nen Lebens unter gewissen Bedingungen abzuweichen, regelmäs-„siger zu elidiren, der Position ein billiges Recht einzuräumen, „mit einem Worte, eine zwischen der Sprache des Umgangs und „ganz fester Sylbenmessung mitten inne stehende Prosodie anzu-„nehmen, ungefähr so wie wir Deutsche meistens eben so roh wie „die Römer, selten mit der Kunst wie der Graf von Platen-„Hallermünde es machen. Dass es eben so auch mit der Griechi-„schen Prosodie gegangen ist, zeigen noch viele Spuren im Homer. „Und est ist dies auch der natürliche Gang, der sich eben so in „den neueren Sprachen, die sich mit dem Reime helfen, beson-„ders in der deutschen gezeigt haben würde, wenn sich von ihr „ein anderer Dialekt ausgebildet, und nicht das Erlöschen der so-„noren Vokale die Sache unmöglich gemacht hätte. Die dritte „Periode endlich der Lateinischen Prosodie ist die, deren Einfüh-„rung Ennius sich zuschreibt, welche nach dem Muster der grie-„chischen ohne Berücksichtigung des Wortaccentes streng der na-„türlichen Quantität und Position folgt. Dadurch wird man aber „noch nicht genöthigt, die Verse der Lateiner und Griechen bloss „nach dem Metrum zu scandiren und nicht zugleich die den Wor-„ten für sich selbst zukommende Betonung hören zu lassen; viel-„mehr muss beydes verbunden werden, was auch gar nicht schwer „ist, sobald man die Verse nach rhythmischen Reihen, und „nicht wie die Schulknaben nach Füssen liesst. Diese Prosodie „nun haben die Römer von Ennius an in der epischen, lyrischen, „ganz spät endlich auch in der scenischen Poesie befolgt."

Ich habe diese Stelle ganz hergesetzt, weil nicht völlig klar ist, wie viel darin gegen Hrn. Ritter, dessen Ausgabe der Terenzischen Andria Hr. H. beurtheilt, und wie viel gegen mich gesagt sein soll. Ich werde daher am sichersten fahren, wenn ich diese Stelle von Anfang bis zu Ende durchgehe und mit meiner Beurtheilung begleite.

Ich bekenne also zuvörderst freimüthig, dass ich nach Lesung dieser Worte des Hrn. H. lebhaften Verdruss empfand. Wie! sprach ich unwillig, wie! bloss *„das sonst in den Schulen gewöhnliche hölzerne Skandiren nach Füssen"* *soll ich getadelt haben!* bloss das! nicht jedes Skandiren, es sei nach Füssen oder wo-

nach es sonst wolle! und nur das *sonst* gewöhnliche! und das *jetzt* gewöhnliche nicht! — Und wie! sprach ich noch unwilliger, wie! ich soll wollen, dass die Verse der Alten so recitirt werden, „*wie* „*die Italiener ihre Verse vortragen!*" Solchen Unsinn soll ich lehren! solchen Unsinn kann mir Jemand zutrauen! Und wie, sprach ich mit äusserstem Unwillen, wie in aller Welt kann mich Hr. H. folgendermassen belehren: „*Dadurch wird man aber noch* „*nicht genöthigt, die Verse der Lateiner und Griechen bloss nach* „*dem Metrum zu scandiren, und nicht zugleich die den Worten* „*für sich selbst zukommende Betonung hören zu lassen; vielmehr* „*muss beydes verbunden werden, was auch gar nicht schwer ist,* „*sobald man die Verse nach rhythmischen Reihen, und nicht,* „*wie die Schulknaben, nach Füssen liesst.*" Wie! das sagt *mir* derselbe Gelehrte, der 1803 (in der Disputation) drucken lässt: *Propria poeseos ea pronuntiatio, quae mensuram neglecto accentu exprimit.* Und: *Prosa oratio accentum conservavit, poetica prorsus reiecit;* derselbe Mann, der 1827 in seinen Opusculis dasselbe drucken lässt und dort zwar einige Emendationen Griechischer Stellen zurücknimmt, seine Lehre von dem Vortrage Griechischer und Lateinischer Verse aber mit keiner Sylbe widerruft, sondern durch das tiefste Stillschweigen bekräftigt, — derselbe Gelehrte lehrt *mich* nun meine eigene, der seinigen schnurstracks entgegengesetzte Lehre, eine Lehre, die ich im vorigen Jahrhundert bereits ahnete, die ich in den ersten Jahren des jetzigen Jahrhunders als ausgemacht erkannte, die ich 1808 (im Maiheft der neuen Berlinischen Monatschrift) aufs bestimmteste aussprach*), die ich 1830 in Jahn's Jahrbüchern ausführlich vortrug, und die Hr. H. dort nach eigenem Geständniss gelesen hat!

So sprach ich zu mir selber, aber fürchtend, es möchte bei mir gekränkte Eitelkeit hier wider mein Wissen und Wollen mit sprechen,

Schlug ich gefasst an die Brust und schalt mein Herz mit den Worten:
Duld' auch dieses, o Herz! schon Aergeres hast du erduldet.

Ja ich gedachte zu schweigen und die Sache gehn zu lassen, wie sie könne und wolle. Es mag, dacht' ich, mit H.s Aeusserung eine mir unbekannte Bewandtniss haben, bös kann er's unmöglich mit mir meinen, da er meine Bemerkungen zugleich lobt. — Doch bald erkannte ich auch diesen Entschluss als eine Uebereilung und schämte mich seiner. Es ist ja hier gar nicht von deiner Person die Rede, bedeutete ich mich, sondern von einer wissenschaftli-

---

*) Zwar glaubte ich dort noch, dass das Lesen der Verse nach Quantität und Accent zugleich von öffentlichen Schulen nicht zu erwarten stehe; aber, fügte ich hinzu, „*Griechen und Römer konnten es.*"

chen Angelegenheit. Du gehst ernstlich damit um, den verkehrten Vortrag der Griechischen und Lateinischen Verse ganz, oder soweit es möglich ist, aus den Schulen zu verdrängen, und bei dem ersten Widerstande, auf den du doch hättest gefasst sein sollen, willst du dich aus Bequemlichkeit zurückziehn? Ist das Recht? Siehst du nicht, dass eine einzige Zeile aus H s Feder bei dem Publikum, für welches du schreibst, mehr gilt als ganze Bücher aus der deinigen? zumal da H. ohne Leidenschaft schreibt und einen Theil des von dir Gesagten lobt? Muss da nicht, wenn er zugleich Anderes tadelt, sein Tadel als um so gegründeter erscheinen? — Gegen diese Vorstellungen fand ich durchaus nichts mehr einzuwenden, und sie mögen auch diejenigen erwägen, denen bei der Lesung meines Aufsatzes jenes *Tant de bruit pour une omelette?* einfallen sollte. Und nun zur Prüfung und Widerlegung!

Gleich in den ersten Worten, wo vom Skandiren die Rede ist, lässt mich Hr. H. zu wenig sagen, denn ich verwerfe nicht bloss das *Skandiren nach Füssen*, sondern jedes *Skandiren*, auch das *Skandiren nach rhythmischen Reihen*. Der Vers

Quodsi pudíca múlier in partém iuvét

ist nach Füssen skandirt, der Vers

Quodsi pudica múlier in partém iuvet

ist nach rhythmischen Reihen skandirt. Nach meiner Lehre muss die Quantität und die Betonung vollständig ausgedrückt werden, wodurch der Vers in Zeichen folgende Gestalt erhält:

—́ —, ⏑ —́ ⏑, ⏑́ ⏑ ⏑, — —́ —, ⏑́ ⏑

Das Komma aber soll nur zur bequemen Uebersicht das Ende der einzelnen Wörter andeuten, unter denen *in partem* nicht für zwei, sondern für eins gerechnet ist. Nur wer den Vers nach meiner Weise vorträgt hat Wortaccent und Sylbenquantität vollkommen beobachtet; wer nach rhythmischen Reihen liesst, hat die Wörter *quodsi* und *partem* mit einem falschen Accent ausgesprochen, und zwar mit einem, der den Römern ganz fremd war und ihnen daher sehr zuwider sein musste, mit einem Accent auf der letzten Sylbe. Folgenden trochäischen Vers geb' ich zuerst nach der Skansion in rhythmischen Reihen

Málitia ipsa sui veneni máximam partém bibit

Ich verlange ihn so vorgetragen:

⏑ ⏑́ ⏑ (⏑), —́ ⏑, ⏑́ —, ⏑ —́ —, —́ ⏑ —, —́ —, ⏑́ ⏑

Wenn nun auch Hr. H. am Schluss der zu beurtheilenden Stelle gegen seine früheren Ansichten die Verbindung der Quantität mit dem Wortaccente fordert, zugleich aber die Verse noch in Gemässheit

seiner früheren Ansichten nach rhythmischen Reihen vortragen will, so fürchte ich, dass er da auf ein unmögliches Ding stossen wird, wie jene zwei Verse darthun; es müsste denn sein, dass er unter der Verbindung der Quantität und des Wortaccentes nicht eine vollkommene versteht, sondern eine die hier statt findet, und dort wiederum nicht statt findet. Dann kann aber auch der nach Füssen Skandirende sagen, er verbinde Quantität und Wortaccent. So z. B. gleich in folgendem Verse:

Praestáre invídiam díco misericórdiá.

Zum andern soll ich wollen, *dass die Verse der Alten so recitirt werden, wie die Italiener ihre Verse vortragen.* Aber wo in aller Welt hätte ich das gewollt? wie sollte ich mir das auch nur einfallen lassen? Ja wie kann es irgend einem in den Kopf kommen, der je einen Lateinischen und einen Italienischen Dichter in Händen gehabt hat? — Hr. H. weist nach, wo ich das gesagt habe, oder gesagt haben soll, nämlich in Jahn's Jahrbb. a. a. O. S. 113 ff. Nun was sage ich denn da? Ich sage, dass weder die Tanzkunst, noch die Musik, noch die Poesie, welchen drei Künsten der Rhythmus eigen ist, ein äusseres, d. h. ein ausser dem Tanze, der Musik und der Poesie liegendes Mittel zur Bezeichnung des Rhythmus anwende noch irgend bedürfe, dass aber die Versictus ein solches äusseres Mittel sein, mithin aus dem Vortrage Griechischer und Lateinischer Verse verbannt werden müssen, und dass die Sylbenquantität und der Wortton ohne allen Versictus den Rhythmus vollkommen genug andeute. Dann fahre ich S. 119, wo ich zuerst auf das Italienische komme, also fort. „In den Versen der Alten ist er (der Wortton) kein rhythmi„sches Element und kann daher für sich selbst keine Sylbe zur Ar„sis erheben. Auch die Poesie der lebenden Sprachen bietet gül„tige Beweise gegen jene willkührliche Betonung. Ich will mich „aber auf die Italienische und Deutsche Verskunst beschränken." Nnn zeige ich weiter, wie die Italienischen, gleich den Deutschen Hendekasyllaben

⏑ —́ ⏑ —́ ⏑ —́ ⏑ —́ ⏑ —́ ⏑

fünf Versictus haben, wie aber nur zwei in der Sprache selbst liegende, also innere Hervorhebungen nöthig sind, um auch die anderen drei Versictus, die durch nichts angedeutet sind, und somit den ganzen Vers, in seiner Bewegung fühlbar zu machen, wie dies z. B. gleich bei folgendem Verse der Fall ist:

Che la sua ferità vinca, o parégge,

wo die zwei natürlichen, in der Sprache liegenden Hebungen *tà* und *reg* hinreichen den ganzen Vers in seiner Bewegung vernehmen zu lassen, ohne dass wir barbarischerweise sprechen:

Che lá sua féritá vínca, ó parégge,

da der Italiener die drei ersten Wörter tonlos ausspricht, in *ferità* nur die letzte, und in *vinca* die erste, nicht die zweite Sylbe betont. Ebenso nun, fordere ich, sollen auch die Verse der Römer vorgetragen werden, also

Illi inter sèse mágna vi bráchia tóllunt,

nicht:

Illi intèr sesè magná vi bráchia tóllunt.

Das ist es, was ich in dem von Hrn. H. angeführten Aufsatz gesagt habe und genau das, was Hr. H. *nunmehr* selber für richtig hält, wenn er sagt: *vielmehr muss beides* (Metrum und Wortton *verbunden werden*. Schlechterdings nicht sage ich also, was mich Hr. H. sagen lässt. Das Nichtgebrauchen von aussen hineingetragener Ictus, deren sich die Skandirenden bedienen, das ist mein Vergleichungspunkt in den alten und neueren Sprachen. Wer zwei Dinge in irgend einer bestimmten Rücksicht gleich stellt, stellt der denn diese Dinge überhaupt gleich? Hr. H. weiss das so gut, wie irgend ein anderer Mann unter dem Monde, und doch soll er einen solchen Fehlschluss begehn? Es hiesse die Achtung gegen ihn ausser Augen setzen, wenn ich's bejahte. Und wie kann ich's auf der anderen Seite verneinen? Hr. H. wird dies Problem selber am besten lösen, und die Lösung, welche ihn am gründlichsten entschuldigt, soll mir die liebste sein.

„*Nimmt man*," sagt Hr. H. weiter, „*diesen Versen* (den „Hendekasyllaben der Italiener) *den Reim, so sind sie nichts an-„ders als die Saturnischen Verse der Lateinischen Dichter.* — Wohl! hier sind zwei Verse aus Guarini's *Pastor fido*, die keinen Reim haben:

Chi ben commincia, hà la metà dell' opra;
Ne si commincia ben, se non dal Cielo.

Das sind eilfsylbige Verse, nach unserer Art zu reden, mit fünf Ictus. Nun vergleiche man mit ihnen den Saturnischen Vers

Dabunt malum Metelli Naevio poëtae.

Er hat seine richtigen dreizehn Sylben und seine richtigen sechs Ictus, und ist, wie Hr. H. sagt „*versibus asynartetis fortasse* „*adnumerandus*", während die Hendekasyllaben der Italiener mit den Asynarteten ganz gewiss nichts zu schaffen haben. Ich bemühe mich Hrn. H. zu entschuldigen und sage: Hr. H. meinte nur, die Hendekasyllaben ohne Reim sein rohe Rhythmen, wie es die Saturnischen Verse auch waren. Aber bedarf's dazu der Mittheilung und Besprechung von neun Saturnischen Versen? Und was beweisen diese Saturnischen Verse und ihre Rohheit und die Geschichte der Römischen Verskunst gegen mich, selbst in dem Fall, dass ich gesagt hätte, was ich nicht gesagt habe, sondern

mich nur Hr. H. sagen lässt? Was beweist das Alles gegen mich? So viel ich sehe, ist Hrn. H.s Schlussfolge diese:

I. Italienische Hendekasyllaben ohne Reim sind Saturnische Verse.
Saturnische Verse sind rohe Verse.

Also sind die Italienischen Hendekasyllaben rohe Verse.

II. Wer wohlgebildete Verse der Griechen und Lateiner wie rohe Italienische Hendekasyllaben und Saturnische Verse vorträgt, der irrt gänzlich.
Dies thut aber Hr. Gotthold.

Also irrt Hr. Gotthold gänzlich.

Ich will den ersten Schluss unangegriffen lassen, obschon er leicht umzuwerfen ist, und leugne nur die *maior* des zweiten Schlusses. Warum soll ich denn einen ganz roh erfundenen Tanz und den aller kunstreichsten nicht nach denselben Grundgesetzen aufführen? Warum soll ich nicht eine rohe Musik nach denselben Grundgesetzen wie die kunstreichste, und warum nicht den rohesten Vers nach denselben Grundgesetzen wie den allerkunstreichsten vortragen? — So schliesst ein Mann, wie Hr. H., nicht, und ich leg' es ihm nicht zur Last; aber so wenig ich begreife, wie er mich sagen lassen kann, was ich nicht gesagt habe, so wenig begreife ich auch, was für eine Beweiskraft der gegen mich geführte Beweis enthalten könne.

Wenn Hr. H. weiter schreibt, *der Saturnische Vers habe sich ohne bestimmte Prosodie, ohne gesetzmässige Elision, bloss nach dem Klange der Worte gerichtet*, so drückt er sich zwar nicht ganz bestimmt aus, doch ergiebt sich aus dem Zusammenhange und Hrn. H.s Ansichten überhaupt, dass unter dem *Klange der Worte* die prosaische Wortbetonung zu verstehn sei. Hrn. H.s Meinung ist also, wie die vorhomerischen Griechen, so hätte auch das frühere Latium seine Verse nicht nach der Quantität, sondern nach dem Wortaccente gemacht. Ich aber bin der festen Ueberzeugung, dass Griechen und Lateiner niemals Verse nach dem Wortaccente gemacht, sondern sich stets der Sylben-Quantität dazu bedient haben, wenn gleich diese Quantität Anfangs unbestimmter war als in späterer Zeit, wie sich dies bei den Lateinern nicht bloss in den Versen eines Livius Andronicus sondern auch in den Komödien des Plautus und Terentius zeigt. Kurz das rhythmische Princip der Horaze und der Virgile war auch das Princip der ersten und rohesten Dorfsänger Latiums. Auch bei Horaz und Virgil finden sich Hiatus statt der Elisionen und verlängerte Endsylben, die an sich nur Kürzen sind, aber freilich mit Maass und Ziel und meistens wohl aus bestimmter Absicht, während das ungebildete Ohr wenig Anstoss daran fand.

Betrachten wir den Saturnischen Vers, so zeigt er uns fol-

gendes Metrum, das man nach Einzelfüssen, nicht nach Dipodien zu messen hat, was auch vom älteren Senar der Lateiner gilt:

1.	⏓ ʹ—	⏓ ʹ—	⏓ ʹ— ⏓		ʹ— ⏓	ʹ— ⏓	ʹ— ⏓
2.	⏑⏑⏑	⏑⏑⏑	⏑⏑⏑ ⏑		⏑⏑⏑	⏑⏑⏑	⏑⏑⏑
3.	⏑⏑—	⏑⏑—	⏑⏑— ⏑		⏑⏑—	⏑⏑—	⏑⏑—
4.	—⏑⏑	—⏑⏑	—⏑⏑ ⏑		—⏑⏑	—⏑⏑	—⏑⏑

wobei sich fast von selbst versteht, dass beide Hälften statt der Kürze auch einen Pyrrhichius zum Schluss haben konnten. Nirgend findet sich hier ein Wortiambus oder Wortpyrrhichius statt des Trochäus, nirgend ein bloss nach dem Wortaccent gemachter Vers, wie folgender sein würde:

Et hérum mihi vóca famulúmque símul.

Erst im Mittelalter, als das Ohr die feineren Unterschiede der Quantität nicht mehr beachtete, und in neuerer Zeit machte man Verse nach dem Wortaccente, wie

Míhi est propósitum
In taberna móri.

Dagegen finden wir im Saturnischen Verse die Längen, sie mögen nun den Wortaccent haben oder nicht, unbedenklich als Vershebungen (*Arses*) gebraucht. So in *dabúnt malúm M.*, in *virúm mihi*, in *quandó diés.* Ist nicht überhaupt die Sylbenquantität (ich meine jene alterthümliche, aber immer Quantität) ist sie nicht ganz genau beobachtet? ja entsprechen nicht Verse, wie folgender:

Quandó diés advéniet, quém profáta Mórta est

dem strengsten Gesetz der gebildetern Verskunst?

Fragt man aber, warum denn der Saturnische Vers doch so viel Rücksicht auf den Wortaccent nehme, und namentlich am Schluss der beiden Hälften, so ist die Antwort: weil auch alle übrigen Lateinischen Verse selbst des goldenen und silbernen Alters diese Rücksicht nahmen und nehmen mussten. Der Hexameter lässt, mit geringen und absichtlichen Ausnahmen, im fünften und sechsten Fusse stets Vers- und Wortaccent zusammenfallen, der Senar in den mittleren Füssen. Der Grund davon ist nicht fern zu suchen: er liegt in der ursprünglichen Unbestimmtheit der Lateinischen Quantität in sofern diese auf Position beruht, und in den zu zahlreichen Längen. Folgender Senar hat fünf Spondeen und nur einen Iambus, und diesen noch dazu am Ende, wo er nicht fehlen darf:

Quando et formósos saépe invéni péssimos.

Was kann man mit zehn Längen anfangen, wenn ihr Rhythmus nicht durch irgend etwas angedeutet wird? In lyrischen Versen kann die musikalische Komposition nachhelfen, und in diesen fin-

den wir daher auch bei den Lateinern weniger Rücksicht auf den Accent genommen; der für die blosse Recitation bestimmte Vers aber bedarf noch einer ausdrücklichen Andeutung des Vortrages, wenn diese nicht schon im Wechsel der Längen und Kürzen liegt. Hieraus leuchtet nun ein, warum auch der Saturnische Vers der Andeutung des Vortrages durch den Wortaccent bedarf.

Da nun keine nach Wortaccenten gemachten Verse der Römer vorhanden sind, da ferner kein Zeugniss der Alten von Versen dieser Art vorhanden ist, und da uns endlich auch nichts zur Annahme solcher Verse zwingt, so kann ich Hrn. H.s Behauptung, dass die ältesten Griechen und Römer ihre Verse nach dem Wortaccente gemacht haben, so wenig beitreten, dass ich vielmehr die entgegengesetzte Ansicht für völlig erwiesen halte. Die gelehrte Welt aber mag seine Gründe und meine Gegengründe in die Wage legen und dann entscheiden.

Die acht von Hrn. H. emendirten Verse des Livius Andronicus gehn mich und meine Theorie des Vortrages der antiken Verse zwar wenig oder gar nichts an; da aber gegenwärtiger Aufsatz mehr wissenschaftlich als polemisch ist, so sei mir vergönnt auch über sie ein Wort zu sagen. Mehrere dieser Verse mögen allerdings durch Hrn. H. gewonnen haben: alle nicht. Ich will aber nur von Einem sprechen, an welchem ich meine Behauptung glaube bewähren zu können. Es ist dieser:

partim érrant nequinúnt in Graéciam redire.

d. h. nach Füssen gemessen:

partim ér | rant né | quinúnt | in || Graéci | ám red | ire.

Der Vers ist aus Festus entlehnt, welcher so schreibt: „*Nequinont* pro *nequeúnt*, ut *solinunt* et *ferinunt* pro *solent* et *feriunt* dicebant antiqui. Livius in Odyssia: *Partim errant neque nunc Graeciam redire*,“ wo also natürlich *nequinunt* oder *nequinont* nach älterer Emendation zu lesen. Mir schien der Vers, als ich ihn vor Jahren in Hrn. H.s Elementis Doctrinae metricae, wo er als verstümmelt geliefert wird, so las:

. . *partim errant, néquinunt Graéciam redire,*

vollständig und von Hrn. H. unrichtig gemessen zu sein. Jetzt hat ihn derselbe durch ein eingeschobenes *in* zwar vervollständigt, aber immer noch unrichtig gemessen. Was nun zuvörderst die Einschiebung des *in* anlangt, so scheint es mir immer bedenklich aus einer besseren Messung durch Emendation eine schlechtere hervorzubringen. Besser aber ist auf jeden Fall der Einschnitt in *nequinunt* || *Graeciam* als in *nequinunt in* || *Graeciam*. Sodann wird ein unwissender Abschreiber zwar sein *in*, wo es bei Ländernamen fehlt, hinzusetzen, aber es nicht leicht weglassen, wenn er es findet, so dass man sich selbst, wenn ein solches *in* als Lesart angegeben würde, gegen seine Aufnahme sträuben müsste.

Sollte wider Verhoffen Jemand die Construction *Graeciam redire* bedenklich finden, so sei er auf Corte zu Sallusts Jug. VII, 3 verwiesen. Denn obschon viele Stellen, die man sonst für jene Construction geltend machte, jetzt ihre Gültigkeit dadurch verloren haben, dass man Inseln und Halbinseln den Städten gleich gesetzt hat, so bleiben doch noch immer Länder genug übrig. Was aber zum andern die falsche Messung angeht, so hat Hr. H. die Sylben *rant nequi* als Daktylus behandelt, während sie ein Kretikus sind. *Nequire*, wie alle Wörter der vierten Conjugation haben das i von Natur lang und verkürzen es nur nach der Regel: *vocalis ante vocalem brevis*, also freilich *audĭo*, *audĭam*, *audĭent*, *audĭunt*, aber nicht *audīre*, *audīvi* u. s. w. Ebenso *nequĕo*, *nequĕam* und *nequĕunt*, aber sobald auf den Vokal ein Konsonant folgt, tritt die ursprüngliche Länge wieder ein, also *redīnunt*, *prodīnunt*, *obīnunt*, *ferīnunt*, *nequīnunt*. Das Gesagte bestätigt Ennius bei Festus in *Prodinunt:*

Prodinunt famulei, tum candida lumina lucent.

Demnach behält der Vers des Livius seine alte Gestalt

Partim erránt, nequinont Graeciám redire.

Beiläufig bemerke ich, — falls man mir eine Abschweifung von der Abschweifung vergönnt — dass ich *nequeo* oder vielmehr *queo*, nicht mit Hrn. Döderlein von *qui* ableite, wie οἷός τε aus οἷος wird, zwei Fälle, die ich noch sehr verschieden finde, da *qui* für sich allein nicht οἷος, sondern nur ὅς, *queo* ausserdem ein Verbum ist, οἷός τε aber ein Pronomen. Aus einem Pronomen lässt sich leicht ein neues Pronomen bilden, aber schwerlich ein Verbum. Auch ist οἷός τε eigentlich nur ein etwas modificirtes οἷος: oder was ist für ein grosser Unterschied zwischen οἷός τε ποιῆσαι und οἷος ποιῆσαι? Ich halte *quire* für einerlei mit *ire*. So sehen wir ἴω in κίω und κιάθω übergehn, womit auch das Deutsche *gehen* genau zusammenhängt. Das Transitivum von *queo* ist *cio* oder *cieo*, *ich mache gehen*, *setze in Bewegung*. Auch wolle man die gleiche und von der Regel ziemlich abweichende Conjugation von *ire* und *quire* nicht übersehen. Endlich bestätigt auch die Bedeutung von *quire* meine Herleitung. Festus sagt, *Nequeunt, non eunt*. Und in der That heisst *ire*, *von statten gehen*, wie im Deutschen: *es geht*, d. h. *es kann geschehn*, *es ist möglich*, und *es geht nicht*, *es kann nicht geschehn*, *es ist nicht möglich*. Desgleichen im Französischen: *Ça ira*.

Nun zurück zu Hrn. H. Er wirft uns Deutschen vor, dass wir in Ansehung der Prosodie unsere Verse meistens eben so roh wie die Römer machen, selten mit der Kunst, wie der Graf von Platen-Hallermünde. Der Graf von Platen verdient meines Bedünkens Lob, denn er arbeitet mit grosser Sorgfalt und sucht jede Härte zu vermeiden. Aber er verhält sich zu Voss, wie Nonnus

zum Homer. Homer's Vers trachtet nicht nach möglichster Glätte, sondern nach dem passenden und malerischen Ausdruck der Gedanken, und ist daher eben so mannichfaltig als es die Gedanken selbst sind. Dies Passende, dies Malerische, dies Mannichfaltige fehlt dem Nonnus, aber er besitzt — Glätte. Den Homerischen Weg schlug Voss ein, wiewohl ihm unsere Sprache, die, genau genommen, gar keine Hexameter im Sinne der Alten hervorzubringen vermag, seinem Vorbilde nur von fern zu folgen gestattete. Voss war ein Mann von ausserordentlich feinem Gehör und fühlte in Versen, wie folgender aus seiner Odyssee:

Ithaka, jezo auch nicht war jener entflohn aus der Mühsal,

die Härten gewiss nicht weniger als Hr. H. oder der Graf von Platen oder sonst Jemand von uns. Aber selber ein ausgezeichneter Dichter und ein selten erreichter Uebersetzer Griechischer und Römischer Dichter, hatte er begriffen, dass die Glätte des Verses weder die einzige noch auch die höchste Forderung, ich will nicht sagen an ein Gedicht, sondern auch nur an den Vers selber ist. Ihm schien es, erst müsse man nach dem gesunden vollständigen, poetischen und sprachlich richtigen Ausdruck der Gedanken, dann nach der Richtigkeit und dem Malerisch-Ausdrucksvollen des Verses, und dann erst nach der Glätte desselben trachten. Er hat sich um die Deutsche Verskunst das doppelte Verdienst erworben, dass er die wahren Gesetze ihrer Prosodie entwickelt und sie durch eigene musterhafte Beispiele erläutert hat. Das zu ängstliche Vermeiden jeder Härte erkannte er als unverträglich mit der Natur unserer Sprache, und man würde sehr wohl gethan haben, wenn man ihm hierin treulich gefolgt wäre, und nochmal wohl gethan haben, wenn man sich überzeugt hätte, dass der Trochäus im Tripeltakt des Deutschen Hexameters vollkommen erlaubt ist, obschon ihn der Griechische und der Lateinische Hexameter, der im geraden Takte gemessen wird, nicht gestatten durfte. Diese zwei Götzenbilder unserer heutigen Verskunst, Glätte und Trochäenlosigkeit, verehrt man mit Opfern, die um Vieles dasjenige überwiegen, was man durch sie erstrebt, nämlich mit Abbruch, den die Gedanken selber erleiden, mit unnatürlichem, unpoëtischem und undeutschem Ausdrucke, und endlich mit Einförmigkeit und Schlaffheit der Rhythmen, wie mit Kakophonie des Wortklanges.

Um auf den Grafen von Platen zurückzukommen, so glaube ich nicht, dass wir ihn als Muster empfehlen dürfen. Sein Vers besitzt grösstentheils Eurythmie und Glätte, aber es fehlt ihm die Mannichfaltigkeit, die Kraft und der Ausdruck des Vossischen, der, wo es Voss nöthig fand, eben so glatt ist ohne deshalb schlaff zu sein. Soll von einem allgemeinen Gebrechen der Deutschen Verskunst geredet werden, so finde ich meines Theils dieses in dem Mangel alles Malerischen. Griechen und Römer versäumen

keine Gelegenheit in ihren Versen den Gedanken auch durch Rhythmus, Accent und Klang der Wörter auszudrücken; unsere Deutschen Dichter haben hievon nicht einmal eine Ahnung, und es gereicht uns wohl nicht zum Lobe, dass Ausländer uns richtiger beurtheilen als wir selbst. Man sehe z. B., was Hr. *de Valenti* (in seiner Anleitung die Italienischen Verse richtig zu lesen, Weimar, 1825.) S. 64 f. über das Zusammenfallen der Wort- und Versaccente sagt, wiewohl Hr. der Valenti so gutes Deutsch schreibt, dass er nur seinem Namen nach ein Ausländer zu sein scheint. Die Verse des Grafen, sagte ich, besässen grösstentheils Eurythmie; aber es finden sich doch auch übelgegliederte darunter, wie folgende:

— ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Frühe | das Steuer | zu drehen | gelernt | und | die Ruder |

◡ — ◡

zu schlagen.

◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡

Hier anschwimmen! | es liebt sie | der Esser | im reichen |

◡ — ◡

Neapel.

— ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Erfürchtet | keinen | neid'schen | Feind u. | keinen tück'schen |

— ◡

Spötter.

von denen der letzte sechs Worttrochäen enthält und daneben die Kakophonie: *neid'schen, tück'schen Spötter.*

— ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Die den Alarich beweinen, | ihres | Volkes | besten | Todten.

— ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡

Doch | hoffe | keiner | ohne | tiefes | Denken,

wo ausserdem noch die übermässige Schwäche des Rhythmus der Gedankentiefe widerspricht.

Wenn ferner Hr. H. behauptet, *es sei der natürliche Gang der Sprachen, dass sie vom Rhythmus des Wortaccentes zum Rhythmus der Sylbenquantität übergehn, und dieser würde auch im Deutschen statt gefunden haben, wenn sich eine andere Mundart ausgebildet und die alte Fülle der sonoren Vokale erhalten hätte,* so kann ich ihm auch hierin nicht beistimmen, da Theorie und Erfahrung gegen ihn sprechen. Im Allgemeinen ist es ja vielmehr natürlich, dass ein Volk das rhythmische Princip seiner Sprache bald wahrnehme und dann mit zunehmender Kultur ausbilde, nicht aber dass es zu einem anderen Princip überspringe. Von einzelnen Sprachen ist die Sache nicht erwiesen, und Hrn. H.s unerwiesene Ansichten sollen, wie ich hoffe, durch meinen Aufsatz widerlegt sein. Wer die Griechische Sprache auch nur flüchtig betrachtet, muss doch bald wahrnehmen, dass sie aus

bequemen Kürzen und mässigen Längen besteht, dass sie frei ist von jenen das Ohr betäubenden aber nicht füllenden Konsonantenmassen, und dass ihr Wortaccent leicht von einer Sylbe zur anderen hüpft (wie in *τρίαινα*, *τριαίνης*, *τριαινῶν*) und oft (nämlich am Ende der Wörter) ganz verschwindet. Wer wird nun hier *a priori* erwarten, dass der vorhomerische Grieche eher aus dem flüchtigen unstäten und nur melodischen Wortaccente einen regelmässigen Rhythmus heraushörte, als aus der stätigen Sylbenquantität, in der er sich ganz von selbst hörbar machte? Zeugnisse aber von Versen, die man nach dem Accent gemacht hätte, kennt das Alterthum nicht. Doch es ist ja vergönnt, die Sache in Beispielen näher zu prüfen. Der Anfang der Demosthenischen Rede gegen den Leptines lautet so:

ἄνδρες δικασταὶ, | μάλιστα μὲν | εἵνεκα
(ἕνεκα) τοῦ νομίζειν | συμφέρειν τῇ πόλει |
λελύσθαι τὸν νόμον.

Er bietet der Quantität nach folgende Rhythmen dar

— — ◡ — — | ◡ — ◡◡ | — ◡◡ (◡◡◡) — ◡ — — |
— ◡ — — ◡ — | ◡ — — — ◡◡

Da haben wir zwei iambische Glieder, ein daktylisch logaödisches oder trochäisches, wenn man *ἕνεκα* liest, ein kretisches und ein iambenähnliches Glied. Wie nahe liegt solchem Sylbenrhythmus der Vers? Welchen Rhythmus bietet dagegen der Wortaccent in diesen 28 Sylben? Voraus bemerke ich, dass ich den Accent auf *μὲν* mitzählen werde, da er sich rechtfertigen lässt, dass dagegen der Accent auf *τὸν* wegbleiben müsse.

´.. .. .. .. ´.. | ´.. .. .. ´.. | ´.. .. .. ´.. .. ´.. .. |
.. ´.. .. ´.. ´.. .. | .. ´.. .. .. ´.. ..

Hier sind gleich die zwei ersten Glieder und das vierte von solcher Künstlichkeit, dass das Ohr eines Kindervolkes ihre Rhythmen unmöglich auffassen kann. Trochäen, Iamben und Daktylen werden unfehlbar zuerst gehört, die künstlichern Rhythmen werden erst später durch die höhere Lyrik ausgebildet. Die Römer sind fast niemals über jene einfacheren Verse hinausgekommen.

Wirft man mir vor, ich verfahre nicht ehrlich, indem ich mich auf Demosthenes berufe, der bereits nach versähnlichen Rhythmen der Quantität trachtete, so ist es ja vergönnt selber den Versuch an ganz schlichten Schriftstellern z. B. am Herodot, zu machen. Hier ist der Anfang desselben:

Ἡροδότου Ἁλικαρνησσῆος ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε.

— ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡ — ◡

Ist das nicht fast ein Pindarischer Vers? Man sehe Pind. Olymp. VII, 5:

συμποσίου τε χάριν κᾶδός τε τιμάσαις ἑὸν, ἐν δὲ φίλων,

oder in metrischen Zeichen

—⏑⏑—⏑⏑———⏑————⏑⏑—⏑⏑—

Oder Olymp. X, 19,

ἀκρόσοφον δὲ καὶ αἰχματὰν ἀφίξεσθαι. τὸ γάρ.

in metrischen Zeichen: ⏑

—⏑⏑—⏑⏑——— ⏑———⏑—

Will man dagegen die erste Zeile des Herodot nach Accenten skandiren, so erhält man 20 Sylben mit 5 Accenten. Doch was ist in unserer Zeit unmöglich? Man beschenkt das Wort Ἡροδότου noch mit einem zweiten Accent, und Ἁλικαρνησσῆος noch mit einem zweiten und dritten, und die Sache ist gethan. Denn dass das Alterthum mit Quintilian I, 5, 31 lehrt: *Est autem in omni voce utique acuta* (syllaba), *sed nunquam plus una*, das hat nichts zu bedeuten: die Alten überhörten die anderen Accente, und wir Neueren können beweisen, dass sie dagewesen sein müssen. Auch haben ja viele Deutsche Wörter zwei, drei und noch mehr Accente. Der Beweis dürfte etwa so lauten: Wir sehen, dass bei den Alten eine der drei letzten Sylben in jedem Worte den Accent hat. Daraus ist klar, dass jede drei Sylben wenigstens Einen Accent haben müssen. Wirklich? Muss von allen Sylben gelten, was von den drei letzten gilt? Dazu kommt, dass einige Neuere ergründet haben, einige Lateinischen Wörter hatten den Accent auf der viertletzten Sylbe. Ich sage dies aber nicht gegen Hrn. H., weil ich nicht weiss, ob er auch mehrere *wirkliche* nicht etwa bloss theoretische Accente in Einem Worte bei Griechen und Lateinern annimmt.

Ob die Lateinische Sprache geeigneter war als die Griechische Verse nach dem Accente zu machen, möge folgende Stelle lehren, die ich aus der vor mir liegenden Disputation des Hrn. H. entlehne. Da Hr. H. den prosaischen Rhythmus im Accente findet, so sind wir berechtigt, ihn bei ihm auch dort zu suchen.

Tertia prosae et poëticae elocutionis differentia posita est in numeris.

—⏑⏑, ——, —⏑—⏑—, —⏑—⏑——, —⏑—⏑⏑,
⏑⏑⏑—, —⏑⏑—.

´.. .. .. ´.. .. ´.. .. ´.. .. .. ´.. .. .. .. ´.. .. ..
´.. .. .. ´.. .. ´.. .. ..

Auch hier spricht Alles für die Messung nach Quantität, und gegen die Messung nach dem Accent, so dass ich mich enthalte noch andere Gegengründe, an denen es mir nicht fehlt, aufzustellen. Lieber will ich noch meine Ansicht von dem mittheilen, was Hr. H. über die Deutsche Sprache sagt, von welcher er urtheilt, dass sie unter etwas veränderten Umständen ebenfalls eine auf Quantität, nicht auf Wortton gebaute Verskunst hätte gewinnen können.

Die Wörter der Deutschen Sprache beschränken sich nicht, wie die Griechischen und Römischen auf Eine betonte Sylbe, sondern sehr viele haben einen, zwei, drei und mehr Accente, wie folgende: *Redeweise*, *Morgengebet*, *Gewaltthaten*, *Verstandesmensch*, *Kinderstubengeschrei*, *Geschwindschreibkunst*, *Buchhändlergelegenheit*, *Wasserstoffgasbereitung* und *Wasserstoffgasbereitungsapparat*, welches letzte Wort sogar fünf Accente hat.

Ausserdem aber dass das Deutsche weit zahlreichere Accente besitzt als die beiden klassischen Sprachen des Alterthums, haben diese Accente auch eine ganz andere Kraft, da sie nicht hin und herspringen und stets an den bedeutenden, nie an Ableitungs- und Biegungssylben haften. Betrachten wir folgenden Altdeutschen Eid:

Oba Karl then Eid, then er sin emo bruodher Ludhuwig gesuor, geleistit in de Ludhuwig min herro then er imo gesuor, vorbrichhit, ob ih inan es erwenden ne mag, imo ze follusti widhar Karle ne wirdhit.

In Zeichen:

´.. .. ´.. .. ´.. | ´.. .. ´.. .. .. ´.. .. ´.. .. (?) .. ´.. | .. ´.. .. |
´.. .. ´.. .. (?) ´.. ´.. ´.. | ´.. .. ´.. .. .. ´.. | .. ´.. .. | ´.. ..
´.. .. .. .. ´.. .. .. ´.. | ´.. .. .. ´.. .. .. | ´.. .. ´.. .. .. ´...

Bildet sich hier nicht Alles von selbst zu Trochäen, Iamben und Daktylen? und herrschen diese nicht auch heut zu Tage in unseren Gedichten wie in unserer Prosa? Welche Wahrscheinlichkeit ist unter solchen Umständen wohl vorhanden, dass unsere Muttersprache jemals zu einer Sylbenmessung nach der Quantität hätte übergehn können? Das aber dürfte sich beiläufig ergeben, dass gerade die Betonung der Hauptsylben die Ursach ist, wesshalb wir so viele tonlose Sylben theils abgeschwächt theils ganz verloren haben.

Da Hr. H. ausser der Deutschen auch der „*andern neueren Sprachen, die sich mit dem Reime helfen*," gedenkt, so will ich nur daran erinnern, dass das Italienische und Spanische in der That reich an „*sonoren Vokalen*" ist, und dass gleichwohl die Versuche, die antiken Metra in diese Sprachen einzuführen, missglückt sind, hauptsächlich wohl, weil auch hier der Accent ziemlich fest an bestimmten Sylben haftet und so das quantitative Sylbenverhältniss unterdrückt.

Endlich sagt Hr. H., beides (Accent und Quantität) müsse im Vortrage der Verse verbunden werden, und dies sei auch *gar nicht schwer*, sobald man die Verse nach rhythmischen Reihen, und nicht wie die Schulknaben nach Füssen liest. — Dass die Lehre von der Verbindung der Sylbenquantität und des Wortaccentes im Vortrage der Griechischen und Lateinischen Verse seit

dreissig Jahren die meinige ist, Hr. H. dagegen bisher gelehrt hat, der Vers müsse nach der Quantität, die Prosa nach dem Accente gelesen werden, und dass er jetzt zuerst meine Ansicht auch zu der seinigen macht, das habe ich schon oben angeführt. Da jedoch Hr. H. dies in einem Tone sagt, als sei es immer seine Ansicht gewesen, und seine frühere nicht zurücknimmt, wie er sie denn auch beim Abdruck der *Disputatio de differentia* etc. noch als richtig angesehen hat, so vermuthe ich aus Hochachtung für Hrn. H., dass er unter der Verbindung des Wortaccentes mit der Quantität etwas anderes verstehe als ich, und diese meine Vermuthung wird fast zur Gewissheit erhoben durch Hrn. H.s Zusatz, die Verbindung der Accente und der Quantität sei auch *gar nicht schwer*, sobald man nur die Verse nach rhythmischen Reihen lese. Ich habe selber einige Hundert Schulknaben, falls Hr. H. auch Primaner eines Gymnasiums darunter versteht, nach rhythmischen Reihen (ja noch naturgemässer, nämlich nach dem Sinne), nicht nach Versfüssen, lesen hören, und unter Männern, zumal Gelehrten, dürfte es wohl überall wenige so rohe geben, dass sie nach Füssen skandirten, aber Allen wird der richtige Vortrag sehr schwer und wird von Vielen gar nicht erreicht; ja genau gesagt, habe ich nur unter meinen Schülern einige, und zwar nur in Hexametern, Pentametern, iambischen Trimetern und Horazischen Strophen überwinden sehn. Die Uebrigen lasen und lesen nach rhythmischen Reihen und skandiren doch, wenn man unter Skandiren den Vortrag versteht, welcher den Versictus auch da hören lässt, wo er *nicht* mit dem Wortton zusammenfällt. Gerhard Iohann Voss, Isaak Voss, Bentley, Valckenaer, Klopstock, Wieland, ja die Alten selbst hielten den richtigen Vortrag für schwer. Wieland (im zweiten Theil seiner Uebersetzung der Horazischen Briefe S. 271.) schreibt: „Ich weiss nicht, ob irgend „ein Gelehrter lebt, für dessen Ohr die Verse des Plautus und Te„renz wirklich Verse sind; ich meines Orts bekenne, dass meine „Ohren nicht dazu organisirt sind, Iamben, wo der Poet, so oft „er will, und in jeder Zeile wenigstens drei-bis viermal einen „Spondeus, Dactylus, Anapaest, Tribrachys für einen Iambus „brauchen darf, und wo eine Zeile bald aus 8 oder 12, bald aus „18, 20, 22 und mehr Sylben (diejenigen, die zusammengezogen „werden, nicht gerechnet) bestehen kann*), — von Prose zu „unterscheiden.“ — Und Priscian (zu Anfange seines Aufsatzes

*) Man sieht wohl, dass Wieland sich nicht darauf einlässt, Dimeter, Trimeter und Tetrameter zu unterscheiden. Denn weder kann ein Trimeter sich in 8 Sylben zusammenziehen noch zu 22 Sylben ausdehnen. Die Hauptschwierigkeit beim Vortrage der Verse des Plautus und Terenz liegt wohl darin, dass sehr oft zwei und drei Sylben nur für eine gelten, ganz wie bei den Italienern, mit deren Versen, so schön sie auch für das Ohr des Italieners sind, der Deutsche dennoch zu ringen hat. Hier ist ein

de Metris Terentii) sagt: „*Miror quosdam vel abnegare, esse in* „*Terentii comoediis metra, vel ea quasi arcana quaedam et ab* „*omnibus doctis semota, sibi solis esse cognita confirmare.*“ So die Alten, und so die Neueren. Und wie viele Gelehrte, selbst Philologen, können denn die Verse des Plautus und Terenz auch nur skandiren, geschweige denn kunstmässig vortragen, wie ein Römer sie vortrug? Folgender Vers aus dem *Trinummus* gehört nicht zu den schwierigen:

Homo ego sum, homo tu es: ita me amabit Iuppiter.

Und doch, wie Viele werden einen richtigen Vers darin erkennen, selbst wenn man ihnen denselben in der Weise der Alten vorträgt? Sie wollen ihn skandirt:

Hom' égo | s', homó | t' es: íta | m'amá | bit Iúp | pitér.

Dies Ungeheuer hat freilich sechs Füsse, aber, wie von einem Ungeheuer zu erwarten steht, weder Sinn noch Menschenverstand, und noch weniger Lateinische Wortbetonung. Schwieriger als dieser Senar sind folgende Verse:

Mordáces áliter diffúgiunt sollicitúdines.
Nequídquam Véneris praesídio férox.
Phrýgium némus citáto cúpide péde tétigit.
Fámuli sólent, ad Idae tétuli némora pédem.

βρύκουσ' ἀπέδεσθαί φησί μου τοὺς δακτύλους.
ὦ Ἡράκλεις, τουτὶ τί ποτ' ἐστὶ θηρίον;
τίς ἡπτέρωσις; τίς ὁ τρόπος τῆς τριλοφίας;
οὐλομένην, ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν.
ἁζόμενοι Διὸς υἱὸν ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα.

Der Schwierigkeiten der Gedichte Pindars und der tragischen Chöre will ich nicht einmal gedenken. Uebrigens muss vorausgesetzt werden, dass, wer obige Verse nach der Weise der Alten vortragen will, auch die fehlerhafte Aussprache ablege. Denn wer *ti* und *ci* wie *zi*, nicht wie *ti* und *ki* ausspricht, muss wenigstens die Lateinischen Verse verderben. *Sollikitudines* ist so —́ ⏑⏑ — ⏑ — gemessen, *Sollizitudines* aber — —́ ⏑ — ⏑ —, wodurch das Versmaass zerstört wird.

Vers des Plautus (Asinar. I, 1, v. 52.), der viermal dreisylbige Füsse statt der Iamben hat, und viermal zwei Sylben für eine rechnet.

Atque ego me id facere studeo: volo amari a meis.

Es begreift sich, dass Verse der Art dem, der das Handwerk nicht versteht, schwer sein müssen. Dieser Vers aber, sobald man sich nur des richtigen Vortrags befleissigt, d. h. Sylbenquantität und Wortton geschickt verbindet, gehört nicht eben zu den schweren. *Gotthold.*

Vorstehenden Aufsatz habe ich in der ersten Hälfte des März geschrieben; seitdem hat er bis zum August unberührt gelegen. Im August aber habe ich ihn durchgesehn und einige Stellen gestrichen, andere mit solchen Worten vertauscht, von denen ich mehr hoffen darf, Hr. H. werde sie mir nicht übel deuten. Sollte ihm gleichwohl in dem Gesagten ein und der andere Ausdruck missfallen — denn ich weiss nur zu wohl, wie schwer es ist sich vor dem Missfälligen zu hüten, — so wolle er mir wenigstens glauben, dass ich das Gegentheil beabsichtigt habe. Freuen würde es mich, wenn Hr. H. auf die zwischen uns streitigen Punkte eingehn, und zwar nicht zu summarisch eingehn wollte. Auf jeden Fall würden Alterthumswissenschaft und Paedagogik dabei gewinnen.

Königsberg *F. A. Gotthold.*

Nachbildung

einer Ekloge des Virgil und einer Idylle des Theokrit in Jamben.

Von

Karl Geib.

Vorerinnerung.

Es ward vor mehreren Jahren in einem Aufsatze der Zeitschrift: *Rheinisches Archiv*, die Meinung aufgestellt, dass eigentlich nur heroischen Epopeen der stolze Gang des Hexameters, *idyllischen Dichtungen* aber ein leichteres Versmaas anstehe, und dass man auch bei Uebertragung der Poesien des Alterthums diesen Grundsatz befolgen möge. Obschon dagegen nicht allein die Griechen und Römer, sondern auch Neuere, und vor allen unser Altmeister *Voss*, hinlänglich erwiesen haben, dass der mahlerische und wohlklingende Hexameter zu den verschiedenartigsten Darstellungen passe, so dürfen doch auch, wie selbst *Goethe* zugesteht, mancherlei Arten dieses Theils der Literatur statt haben, und namentlich die, welche er die *parodistische* (kann auch heissen *paraphrastische*) nennt, wo der Uebersetzer sich Sinn und Ausdruck des Originals aneignet, ohne die Form desselben zu beobachten; was durch die *Franzosen*, *Wieland* etc. geschehen ist. Daher gegenwärtige zwei Proben:

Tityrus.
(Virgil's I. Ekloge.

Meliböus.

Gelagert, Tityrus, im Buchenschirm,
Tönst Du auf leichtem Rohr den Waldgesang:
Wir flieh'n der Heimath Gränz' und holde Fluren,
Wir unser Vaterland![1]) Du singst in Ruh'
Dem Hain das Lob der schönen Amaryllis.

Tityrus.

Ein Gott, o Freund, hat diese Ruh' gewährt![2])
Er sey mir stets ein Gott: oft soll ein Lamm
Aus meiner Hürd' ihm feuchten den Altar.
Denn er vergönnt, dass ringsum meine Rinder
Ich weid' und meine Hirtenflöt' erschallt.

Meliböus.

Nicht Neid, doch Staunen fühl' ich: überall
Ras't auf den Feldern das Getümmel; kaum
Noch bring' ich Armer diese Ziegen fort:
Zwillinge liess, der Heerde Hoffnung, erst
Auf nacktem Fels, im Haselstrauch, die eine.
Ach! Leichtsinn hegt' ich wohl; denn oft gewarnt
War ich durch Blitz, der in die Eichen fuhr,
Oft kündet' Unglück mir vom Baum die Krähe.[3])
Doch Tityrus, wer ist denn jener Gott?

Tityrus.

Die Stadt, die Roma heisst, o Meliböus,
Hielt sonst ich Thor der unsern gleich, wohin

---

1) In dem Kampfe der Triumvirn mit Brutus und Cassius hatte die Stadt Cremona für Letztere Partei genommen. Deswegen wurde nach dem Siege des *Octavius* ihr Gebiet unter dessen Soldaten vertheilt, und da es nicht zureichte, auch noch vieles von dem *Mantuanischen*, wo *Virgil* wohnte, genommen. *Meliböus* ist einer derjenigen, die ihre Felder verloren und auswandern mussten; *Tityrus* gehört zu den Wenigen, die so glücklich waren, ihr Eigenthum wieder zu erhalten. Unter Letzterem verstehen einige Ausleger den *Virgil* selbst, *Voss* u. a. seinen Gutsverwalter, weil zu jener Zeit *Virgil* noch im Jünglingsalter war, *Tityrus* aber ein Greis genannt wird.

2) Der Kaiser *Augustus* (Octavius) wurde von den Römern wie ein Halbgott verehrt.

3) Ein *Wetterstrahl*, der Bäume traf, und das Geschrei gewisser *Vögel*, waren, nach dem römischen Volksglauben, eine schlimme Vorbedeutung.

Wir Hirten oft die zarten Lämmer treiben. [4])
Doch gleichen Böcklein auch und Hundchen so
Den Aeltern; Kleines galt für Grosses mir:
Denn über alle Städte ragt ihr Haupt,
Wie über Schlingbaumsträuche [5]) die Cypressen.

Meliböus.

Und welcher Drang bewog dich, Rom zu sehn?

Tityrus.

Die *Freiheit*, die mich spät, doch endlich, fand,
Als weisser schon der Bart vom Messer fiel.
Ach! Freund, sie kam nach langer Zeit heran,
Seit mein ward Amaryllis, Galatea
Sich mir entzog; denn als mich diese hielt,
War weder Freiheit, noch Gewinn, zu hoffen.
Obschon manch Opfer ging aus dem Geheg'
Und Käse ward der eiteln Stadt gepresst,
Trug ich doch nie die Hand voll Geld nach Hause. [6])

Meliböus.

Mich wundert' es, da traurig Amaryllis
Den Göttern rief. Wem hing die Frucht am Baum?
Du fehltest ihr; *Dich* riefen, Tityrus,
Die Pinien, [7] auch Quellen und Gesträuche.

Tityrus.

Was sollt' ich thun, der Knechtschaft los zu seyn?
Wo anders stand mir nah' der Götter Huld?
Dort, Meliböus, dort sah ich den Jüngling,
Dem zwölfmal jährlich unser Altar raucht;
Er sprach auf meine Bitt': „Ihr Hirten, weidet,
Wie sonst, die Heerd', und lasst die Stiere zu!"

---

4) Die mit *Rom* verglichene Stadt ist *Mantua*.

5) *Schlingbaum* (Viburnum): ein Strauch, dessen Laub dem der Erle ähnlich ist. Er trägt weisse Blüthen und schwarze Beeren.

6) *Tityrus* erscheint hier wirklich als freigelassener Knecht. Diesen waren Dienerinnen beigesellt, mit welchen sie wie im ehelichen Verhältniss leben durften. Die frühere Geliebte des Tityrus, *Galatea*, scheint keine gute Hauswirthin gewesen zu seyn, desto mehr aber ist es seine gegenwärtige, die schöne *Amaryllis*, durch deren häusliche Sorgfalt und Sparsamkeit es ihm gelang, so viel zu erübrigen, dass er sich frei kaufen konnte und die Stelle eines Aufsehers über das Gut und die Heerden seines Gebieters erhielt.

7) Die *Pinie* ist ein Fichtenbaum in südlichen Ländern, mit langen, feinen Nadeln und essbarer Frucht.

Meliböus.

Beglückter Greis! Dir bleiben Deine Fluren,
Noch gross genug: obschon ein nackter Fels,
Und Sumpf mit Binsen, durch die Weiden zieht,
Schmeckt doch das trächt'ge Vieh kein böses Kraut,
Und Seuche trifft es nicht nach der Geburt.
Beglückter Greis! Du athmest kühle Luft
An heil'gen Quellen und am trauten Bach;
Oft wiegt auch dort am grünen Nachbarzaun,
Wo Hybla's Biene[8]) saugt die Weidenblüthe,
Ihr leichtes Summen Dich in süssen Schlaf;
Dort schallt vom hohen Fels der Winzer Lied,
Indess die Turtel von erhab'ner Ulm,
Und Deine Lust, des Waldes Taube, girrt.

Tityrus.

Ja! eher soll der Hirsch am Aether weiden,
Und Fische send' an's Land die wilde Fluth,
Eh' trinke, fern der Heimath, aus dem Rhein
Der Parther, aus dem Tigris der German',[9])
Als meinem Herzen jenes Bild entweicht.

Meliböus.

Wir aber zieh'n in's heisse Africa,
Nach Scythien, zum kretischen Oaxis,
Ja, zu den Britten, die der Erde fremd[10]).
Ach! Werd' ich je das heimische Gefild,
Das Rasendach der armen Schäferhütte,
Und wen'ge Halmen meiner Felder, schau'n?
Ach! sie besitzt ein wilder Krieger nun,
Und jene Saaten ein Barbar:[11]) so weit
Führt Bürgerzwist! — Wem streuten wir die Saat? —
Nun pfropfe Birnen, Meliböus! Ordne
Weinreben! — Geht, ihr Ziegen, glücklich einst!
Nicht mehr gelagert in begrünter Kluft,
Werd' ich an Fels und Busch euch klettern seh'n.

---

8) *Hybla;* ein Berg in Sicilien, auf dem sich, wegen des dort wachsenden Thymians, vortreffliche Bienenzucht fand.

9) Der *Tigris*, als ein Fluss Armeniens, bildete die Gränze des *Partherlandes*. — Der *Rhein:* Hauptstrom *Germaniens* oder Deutschlands.

10) *Scythien:* im allgemeinen Sinn das Nordland, so jenseits des schwarzen Meeres anfängt. — *Oaxis*, ein Fluss der Insel Kreta. — Die *brittische Insel* galt für eine neue Welt, weil man kein weiteres Land gegen Nordwest kannte.

11) *Barbar:* einer der gallischen oder germanischen Krieger, die den Römern als Hülfsvölker dienten.

Es schläft mein Lied: nicht mehr, o Ziegen, pflückt
Ihr dort den Blüthenklee[12]) und bitt're Weiden!

Tityrus.

Doch heute Nacht noch kannst du mit mir ruh'n
Auf grünem Laub; ich habe süsses Obst,
Kastanien auch, und wohlgepresste Milch.
Es rauchen fern der Hütten Giebel schon,
Und läng're Schatten zieh'n von dem Gebirge.

Der Cyklop.

(Theocrit's 11. Idylle.)

Kein Mittel gegen Lieb', o Nikias,[1])
Ward in Arznei und Salbe noch bereitet:
Gesang der Musen hilft allein; fürwahr,
Ein Lind'rungsbalsam unter Menschen! Doch
Nicht jeder findet ihn: *Du* kennst ihn wohl
Als Arzt und Lieblingssohn der Pieriden. —[2])
So schuf einst Polyphemos,[3]) der Cyklop,
Der hier im Land gelebt, sich wieder Ruh',
Als er für Galatea brannt', und ihm
Noch zartes Haar um Schläf und Lippen keimte.
Doch liebt' er nicht mit Rosen, Aepfelchen
Und Quitten — nein! Verderblich und voll Wuth.
Vergessen war ihm alles: oftmals kehrten
Die Schaf' allein am Abend in's Geheg
Von grüner Au'; er aber härmte sich
Um Galatea dort am Schilfgestad
Vom frühen Morgen an, und krankte schwer
An seiner Wunde, von der mächtigen
Cythere[4]) Pfeil ihm tief in's Herz geschlagen.
Doch endlich fand er Linderung; denn hoch
Auf einem Felsen sitzend, und zum Meer
Den Blick gewandt, hub er zu singen an:
„O schöne Galatea! Du verachtest
Den Liebenden — Du, weiser noch als Milch,
Zart wie ein Lamm, muthwillig wie ein Reh,

---

12) *Blüthenklee:* der *Cytisus* oder Steinklee.
1) *Nikias*, ein milesischer Arzt, Freund des Theokrit.
2) *Pieriden:* Beiname der *Musen*, von dem ihnen geheiligten Berge Pieria in Macedonien.
3) *Polyphemos* war einer der Cyklopen (Riesen mit einem Auge auf der Stirne), die nach *Homer* an der Westseite Siciliens, nach der neueren Sage um den Aetna wohnten.
4) *Cythere:* Venus, von der ihr geweihten Insel benannt.

Doch herber auch, als ungereifte Trauben.
Du nahst, wenn mich der süsse Schlaf befällt,
Du fliehst, wenn mich der süsse Schlaf verlässt:
So flieht ein Schaf, den grauen Wolf erblickend.
Ich liebte Dich, o Mägdlein, damals schon,
Als Du herauf mit meiner Mutter kamst,
Dir Hyacinthen im Gebirge dort
Zu pflücken, und ich Dir den Weg gezeigt.
Seit jenem Tage glüht für Dich mein Herz
Ohn' alle Ruh'; allein Du kehrst Dich nicht,
Bei'm hohen Zeus, Du kehrst Dich nicht daran!
Ich weiss, o schönste Nymphe, wohl, warum
Du mir entfliehst: weil sich das Augenbraun
Mit borst'gem Haar, von einem Ohr zum andern
Auslaufend, über meine Stirne zieht,
Und weil ich nur ein Auge hab' und über
Die Lefzen breit sich meine Nase hängt.
Doch, wie Du mich da siehst, ich weide stets
An tausend Schaf', und melke mir davon
Kostbare Milch zum Trunk; auch fehlt es nie
Im Sommer, Herbst, und bei dem harten Frost
An Käsen mir; stets sind die Körbe voll.
Auch spiel' ich auf der Flöte, wie umher
Kein anderer Cyklop, und mein Gesang
Schallt oft bis in die späte Nacht von Dir,
Du Honigapfel, und von meiner Liebe! —
Eilf Rehchen, deren Hälse schön geschmückt,
Zieh' ich Dir auf, vier kleine Bären noch:
Komm her! Du hast es gut bei mir! O lass
Die blaue Meereswog' am Ufer schäumen!
In meiner Grotte wohnst Du lieblicher
Mit mir; dort stehen Lorbern und geschlanke
Cypressen, dunkelgrüner Epheu rankt
Sich dort, ein Weinstock auch mit süsser Frucht;
Dort fliesst ein kühler Bach zu mir herab,
Ein recht ambros'scher Trank, vom hellen Schnee
Des waldumrauschten Aetna hergesandt:
Wer wohnte lieber in des Meeres Wellen? —
Doch schein' ich Dir zu rauh von Ansehn'? Hier
Ist eich'nes Holz und in der Asche Glut!
Verbrenne mir die Seel', ich duld' es — ja,
Mein einz'ges Aug', das mir vor allem werth!
O warum nicht gebar mit Flossen mich
Die Mutter![5]) In das Wasser taucht' ich schnell,

5) Die Mutter des Polyphem war *Thoosa*, eine Nereide oder Meernymphe wie Galatea, und sein Vater Neptun.

Und küsste zärtlich Dir die Hand, wofern
Du mir den Mund entzögst; dann brächt' ich Dir
Auch Silberlilien, und mit rothen Blättern
Den zarten Mohn zum Klatschen; jene zwar
Blühn' uns im Sommer, der im Winter schon,
Und alle nicht zugleich könnt' ich Dir bringen.
Fürwahr! Das Schwimmen lern' ich, trautes Kind,
Wenn mit dem Schiff allhier ein Seemann landet,
Um doch zu seh'n, was in der Wog' Euch freut.
Komm, Galatea, komm hervor! Und wenn
Du kamst, vergiss, wie ich, der hier noch weilt,
Dich heim zu wenden! — Könntest Du mit mir
Doch Schafe weiden, ihre Euter melken,
Und dann Dir pressen die gestand'ne Milch! —
Die Mutter tadl' ich, die am Unglück Schuld;
Sie sprach Dir nie von mir ein freundlich Wort,
Und sah doch, wie ich täglich abgenommen:
Ich sag' ihr, fieb'risch klopf'es mir in Haupt
Und Fuss, dass sie sich grämt, wie ich mich gräme. —
Cyklop! Cyklop! Wohin floh Dein Verstand?
Wenn Du Dir Weidenkörbe machtest und
Den Lämmern trügest abgeschnitt'nes Laub,
Das wäre klüger: auf! Geniesse, was
Du hast und suche nicht, was Dir entflieht!
Es finden sich wohl and're Galateen,
Und schön're noch: die Mägdlein rufen mich
Oft Abends in der Spiele Kreis, und hell
Dann kichern sie, wenn ich genaht; fürwahr!
Ich muss noch etwas werth im Lande seyn." —
Also bezwang der heissen Liebe Gram
Einst Polyphemos, und verschaffte sich
Die Ruhe, die man nicht mit Gold erhandelt.

An Gräcinus.

(Nach Ovid. Epist. ex Ponto, I. 6.)

War, nachdem Du gehört, was mich betraf, denn ein and'res
Land bewohntest Du ja, trübe Dein fühlendes Herz?
Magst Du, Gräcinus, auch selbst verfehlen und scheu'n das Geständniss,
Doch, wenn ich je Dich erkannt, musste voll Trauer es seyn.
Nimmer zu Sitten, wie Deine, gesellt sich unfreundliche Wildheit,

Auch verträgt sich mit ihr nimmer Dein geistiges Thun.
Die Du zu üben gewohnt mit höchster Sorge, die freien
Künste, sie mildern das Herz bald, und das Störrige flieht.
Treuer und inniger hat sie, wie Du, kein And'rer umfangen,
Wo die Pflicht es erlaubt, oder des Krieges Geschäft.
Ich fürwahr, da zuerst mir fühlbar wurde mein Zustand,
(Denn dem Betäubeten war lang die Besinnung entfloh'n,)
Fühlet' auch unter den Weh'n des Geschicks, wie ferne der Freund sey,
Der mir ein mächtiger Schutz wäre für künftige Zeit!
Damals waren mit Dir entfernt der bekümmerten Seele
Trost und ein wichtiger Theil meines Gemüthes und Raths.
Wolle, was jetzt noch blieb, die einzige Hülfe mir spenden
Aus der Ferne! Dein Wort labe mein sehnendes Herz,
Welches (wofern Du traust dem niemals lügenden Freunde)
Mehr zu den thörichten sey, als zu den schlimmen, gezählt!
Wo mein Vergehn' entsprang, nicht leicht und sicher zu melden
Ist es, da selber die Wund' alle Berührungen scheut.
Wie und warum mir jenes gescheh'n, o frage nicht weiter!
Niemals dringe darauf, dass Du erfahren es willst!
Was es auch sey, man nennet es Schuld, doch übele That nicht;
Heisst den Göttlichen wohl Lästerung jegliche Schuld?
Darum auch ist, Gräcinus, die Hoffnung, dass noch gemildert
Sey die Strafe, nicht ganz mir aus dem Herzen entrückt.
Jene Göttin, da Himmlische floh'n den strafbaren Weltraum,
Blieb ungeseh'n und allein noch auf dem irdischen Grund.
Solches geschah, dass selbst der Fröhner, mit Banden gefesselt,
Leb', und glaube vom Stahl künftig die Glieder befreit;
Auch, dass der Scheiternde noch, wenn rings kein Land er gewahret,
Hebe die Arm' empor mitten aus wogender Flut.
Manchen auch schon verliess die Kur scharfsinniger Aerzte;
Doch mit dem schwächeren Puls sinket die Hoffnung ihm nicht.
Andere nennt man, die Rettung gehofft im verschlossenen Kerker,
Manche sogar, die am Kreuz haftend Gelübde gethan.
Jene Göttin, wie Vielen schon hat, die den Hals sich umschlungen
Mit dem Strange, gewahrt sie den beschlossenen Mord!
Als ich selber gewagt, den Gram mit dem Schwerte zu enden,
Fasst' und hielt mich zurück ihre gewaltige Hand:
„Was beginnst Du? Man heischt nicht Blut, nur Thränen; (so sprach sie;)

Oft durch Thränen gebeugt ward ja der fürstliche Zorn!“
Darum, wenn sie auch nimmer gebührt dem, was ich verschuldet,
Bau' ich die Hoffnung doch stark auf des Göttlichen Huld.
Dass nicht schwer die Bitte mir sey, o wolle, Gräcinus,
Noch zu meinem Begehr fügen Dein heilsames Wort!
Liegen möcht' ich verscharrt in Tomi's sandigem Boden,
Wäre nicht kund mir schon, dass Du geloben es wirst.
Eher meidet die Taube den Thurm, die Höhlen das Bergwild,
Eher die Heerde das Weidgras, und der Taucher die Flut,
Als sich dem alten Freund Gräcinus übel erzeiget:
So ist alles doch nicht feindlich in meinem Geschick!

Karl Geib.

Das Urtheil des Paris.

(Nach Ovid. Heroid. XVI. 53 — 88.)

Mitten im waldigen Thal des Ida ist ein entleg'ner
Ort, wo mit Tannen sich wölbt stachlichter Eichen Gebüsch:
Nie dort weidet das friedliche Schaf, die Klippenvertraute
Geis, auch nimmer das weitmaulige, langsame Rind.
Schauend von dort hinab auf Dardania's Mauern, auf hohe
Burgen und Sunde des Meers, stand ich am Baume gelehnt.
Sieh'! da schien mir das Land bewegt von erschütterndem Fusstritt:
Wahres erzähl' ich; doch kaum wird man es halten für wahr.
Atlas, des Grossen, und seiner Pleïone Enkel, auf leichter
Schwinge getragen einher, stand vor den Augen mir jetzt.
Durft' ich ja seh'n: drum sey es erlaubt, das Geseh'ne zu melden!
In des Göttlichen Hand glänzte der goldene Stab.
Drei der Göttinnen auch, mit Pallas Juno, und Venus,
Hoben den niedlichen Fuss über die Auen heran.

V. 1. *Ida*, ein Gebirg in Phrygien, von dem in Kreta zu unterscheiden.

V. 5. *Dardania*, Troja, welches von Dardanus, dem Sohne des Jupiter und der Elektra, erbaut wurde.

V. 9. *Merkur* ist der Sohn des Jupiter und der Maja, einer der sieben Plejaden und Töchter des Atlas und der Pleïone. Er trägt den goldenen Heroldstab, und ist in der ältern Mythologie mit Schwungsohlen, in der neueren mit Fussflügeln versehen.

Staunen ergriff mich, es sträubte das Haar ein frostiger Schauer;
„Ferne sey Furcht! sprach Zeus fliegender Bote zu mir.
Schönheitsrichter bist Du; den Streit der Göttinnen schlichte,
Sagend, wer an Gestalt würdig die andern besiegt!“
Dass nicht Weigerung galt, befahl er mit Jupiters Worten
Solches, und eilet' empor schnell zu dem Aethergestirn.
Wieder genas mein Geist, und Kühnheit nahte mit einmal;
Länger scheuet' ich nicht, jede zu fassen in's Aug'.
Alle doch waren sie werth des Siegs: als Richter besorgt' ich,
Dass sie gewännen auch all' in dem begonnenen Zwist.
Doch gefiel schon eine davon mir mehr, als die andern:
Welche von ihnen es war? Jene, die Lieb' uns erweckt.
Gross war aller Bemüh'n um Sieg; zu bestechen das Urtheil
Mir mit hohem Geschenk strebten die Göttlichen nun.
Reiche versprach Zeus Gattin, und kriegerische Tugend die Tochter;
Mächtig und tapfer zu seyn, frommt' es? Ich zweifelte selbst.
Venus aber begann sanftlächelnd: „Es locke Dich, Paris,
Keine der Gaben, die nur Zweifel umringen und Furcht!
Wiss'! Ich schenke, was lieb Dir auch sey; der reizenden Leda
Tochter, schöner denn sie, eile Dir selbst in den Arm.“
Sprach's, und billig erkannt als Erste durch Gaben und Schönheit,
Nahm sie den siegenden Flug wieder hinauf zum Olymp.

K. Geib.

Cerevisiae Boicae laudes.

Cui tu benigno, diva Ceres, semel
Vento per almi nectaris aequora
Cursum dedisti, navigare
Non alias velit is per undas,

Seu temulento vortice spumeae
Ruptis redundant montibus, et iuga
Per laeta bacchantur, per arva
Quae patrio rigat amne Rhenus:

V. 33. *Helena*, die Tochter des Jupiter und der spartanischen Fürstin *Leda*, als die Schönste ihrer Zeit berühmt.

Seu de Falernis collibus aureo
Dulcique manant agmine, seu tuos,
O Francia, exsultant per hortos
Ignivomis validae procellis.

Bojos per agros Castalius sacris
Exundat humor fontibus. Huc genus
Adeste vatum; qui labella
Prima pio bene strinxit haustu,

Totus calescit numine pectora
Intrante, surgunt altius altius
Fluctus comarum, vena turget,
Fatidicus quatit horror ossa.

Voces severo colla iugo dare
Certant metrorum, nascitur ut maris
E flammea Sol clarus unda
Ex animo geniale carmen.

His ora vates proluit haustibus
Baldaeus ingens, his Anemoetii
Impexa virtus explicavit
Socraticas madefacta rugas.

En Boja pubes, spes bona patriae,
Decus parentum, nobilis hostium
Terror, magis magisque crescit,
Diva, tuo saturata rore;

En ut lacerti luxuriant toris
Pectusque latum, vividus in genis
Stat flos iuventae, corde regnat
Ingenua et sine fraude virtus.

C. Hoffmann.

Ein noch ungedrucktes Gedicht

von

M. A. Muretus.

Kürzlich wurde mir das Glück zu theil, das Reisetagebuch des Pighius, worin er von Tag zu Tage, was er in Italien an Inschriften und sonstigen Merkwürdigkeiten gesehen, sorgfältig eingetragen hat, benutzen zu können. Unter andern findet sich ein Gedicht auf die auf der alten Villa Traians vom Cardinal Hippolytus

Was den Iason trug, war ein gewaltiger Kiel.
Tiphys war mir auch nicht Pilot, noch hat mich Agenor's
Sohn, wo den Weg man schifft, wo er zu meiden, gelehrt.
Jenen schirmte zugleich mit Pallas die Herrscherin Juno:
Keine der göttlichen Schaar haben mein Leben geschützt.
Jenem halfen auch hier die heimlichen Künste des Amor:
Hätte doch nimmer gelernt solche die Liebe durch mich!
Jener kehrete heim; ich sterb' in diesem Gefilde,
Wenn der beleidigte Gott schwer auf dem Zorne beharrt.
Was ich erdulde demnach, ist härter, o treueste Gattin,
Als was jener bestand aus dem Aesoner Geschlecht.
Dich auch, die, von der Stadt abscheidend, ich dorten als junges
Weib gelassen, hat wohl älter mein Leiden gemacht.
Könnt' ich — o wollten die Götter! — als solche Dich schau'n, und der Wange,
Deiner veränderten, aufdrücken den herzlichen Kuss!
Könnt' ich den schmächtigen Leib mit liebendem Arm Dir umwinden,
Und mit den Worten: „So dünn macht' ihn die Sorge für mich!"
Weinend der Weinenden jetzt erzählen die eigene Mühsal,
Und, was ich nimmer gehofft, süssen Gesprächs mich erfreu'n,
Drauf den Cäsarischen Göttern, zugleich mit der Gattin, die Cäsar's
Würdig, den Weihrauch streu'n, schuldend, aus dankbarer Hand!
Rufe doch diesen Tag, wenn nun der Herrscher besänftigt,
Memnon's Mutter herauf bald mit dem rosigen Mund!

K. Geib.

V. 37. *Tiphys*, ein sehr geschickter Steuermann, war Lenker des Argonautenschiffs.

V. 38. *Kadmus*, der Sohn des phönicischen Königs *Agenor*, schiffte den damals noch unbekannten Weg von Asien nach Griechenland, um seine entführte Schwester Europa zu suchen.

V. 39—42. *Juno* und *Pallas* beschützten die Unternehmung des Iason, und *Medea*, die Tochter des kolchischen Fürsten Aeetes, half ihm, durch *Amor's Künste*, d. h. durch Liebe zu ihm, bewogen. *Ovid* spielt zugleich auf sein Gedicht: *Die Kunst zu lieben*, an, welches an seinem Unglück Schuld war.

V. 58. Die Tagesgöttin *Aurora* war die Mutter des äthiopischen Fürsten *Memnon*.

NB. Den Herren Interessenten der Jahrbücher diene hiermit zur Nachricht, dass der 7te Heft derselben bereits versandt worden ist.

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zweiter Band. Drittes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

NEUE JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,

oder

Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.



Dritter Jahrgang.

Zweiter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Studien über Cicero,

dargelegt in einer Nachlese zu der Orellischen Ausgabe desselben.

Vorwort.

Ein gewichtiger Kunstrichter sagt, dass die Menge selbst der besten Handschriften, und die sorgfältigste Vergleichung der verschiedenen Lesarten keinen sonderlichen Einfluss auf die Vorzüge einer Ausgabe haben, wo nicht Scharfsinn, Urtheilskraft, Kunde des Alterthums und eine vollkommene Sprachkenntniss hinzukommen. Orelli scheint mir diese Bedingnisse in dem Grade erfüllt zu haben, dass ich die Stunden, welche ich, unter seiner Anleitung, auf das Studium des Cicero verwendet habe, zu den frohesten meines Lebens rechne. Er hat, den Forderungen der Kritik gemäss, unzählige verdorbene Stellen wieder hergestellt, andere so weit gebracht, dass zu ihrer völligen Wiederherstellung mehr Glück als Einsicht zu gehören scheint. Widrigenfalls hätte ich, der ich meiner geringen Kräfte mir bewusst bin, so viele Aehren nach Orelli's gesegneter Erndte nicht lesen können. Ich habe zwar die Nachlese möglichst frei von Spreu zu halten gesucht, aber da ein Orelli sie nicht ganz vermieden hat, wie hätte ich sie vermeiden sollen? Denn für Spreu halte ich fast alle die von ihm in den Text aufgenommenen Konjekturen Madvigs. Wie mögen sie aber zu der unverdienten Ehre gelangt sein, in den Text aufgenommen zu werden? Es ist wider besser Wissen des Herausgebers geschehen, es ist ihm, bei der mühsamen Aufführung seines Riesenwerks gegangen, wie bei L. Chrysogonus's rechtlosem Verfahren mit den Gütern des Sex. Roscius Amerinus dem L. Sulla, von welchem Cicero sagt, es sei kein Wunder, wenn er manches nicht bemerke, zumal da so Viele seine Geschäfte aufpassen, und auf die Gelegenheit lauern, damit sie, sobald er den Blick wegwendet, so etwas unternehmen können. Ermuthiget durch sein gelungenes Unternehmen trat Madvig mit einer Ausgabe von zwölf auserlesenen Reden Cicero's hervor, deren Lesart, nach seinem Vorgeben, an 600, schreibe sechs hundert Stellen, und darüber,

von der Orellischen Ausgabe der Werke Cicero's abweicht. Fährt er so fort, kommen am Ende hundert tausend Abweichungen heraus. Das ist mehr, als irgend ein Herausgeber je geleistet hat, oder je leisten wird, ohne dem Verfasser Gewalt anzuthun, und ihn ganz unkenntlich zu machen. Ich glaube bemerkt zu haben, dass die vielen Abweichungen grösstentheils auf Missverständniss beruhen, und im Grunde nichts als unbedachtsame Verirrungen sind. Uebrigens habe ich durch diese, fast auf alle Werke Cicero's sich erstreckende Nachlese mein Scherflein beitragen wollen zu dem kritischen Anhange, womit Orelli uns noch beschenken wird. Ich bin auf sein Kennerurtheil um desto begieriger, da es mir tausendmal im Cicero trefflich zu Statten gekommen ist. Dieses Geständniss mag ihn überzeugen, dass er seine Mühe nicht verschwenden werde an Einem, der monitoribus asper ist.

T. Baden.

Ad Herennium.

II. § 29. Virum fortissimum, integerrimum, inimicitiarum persequentissimum, iniuria lacessitum, ira exsuscitatum, homo timidus, nocens, conscius sui peccati, insidiosus, inimicum incolumem esse noluit: cui tandem hoc mirum videbitur? Lies: insidiosus *inimico* d. i. der seinem Feinde nachstellet, ihn nicht im freien Felde angreifen darf. Gerade so wird der, in Rede stehende, Ulysses von Ovid geschildert. Met. 13, 104: qui clam, qui semper inermis Rem gerit, et *furtis incautum decipit hostem.* Derselbe verbürgt die Construction, sagend Her. 15, 22: O facies *oculis* insidiosa *meis!* — IV. § 5. Nam si eorum volumina prehenderint antiqui oratores et poëtae, et suum quisque de libris tuis tulerit: nihil istis, quod suum velint, relinquetur. Lies: et suum quisque de libris *tum iis* tulerit: nihil istis, quod *salvum* velint, relinquetur. D. h. und ein jeder das Seinige von denselben Büchern darauf hinwegnimmt: so wird Ihnen nichts, was sie aufbehalten, aufheben möchten, übrig bleiben. — §. 13. Hi quum se, et opes suas, et copiam necessariorum norint; tum vero nihilo minus propter propinquitatem, et omnium rerum societatem, quid in omnibus rebus populus Romanus posset, scire et existimare poterant. Orelli hat et copiam eingeklammert, und necessario gegeben. Aber es steht gut mit der herkömmlichen Lesart. copia necessariorum bedeutet das Vermögen sich Freunde zu verschaffen, Alliirte zu erhalten. Val. Flac. I, 102; necdum data *copia* rerum. Siehe daselbst Burmann. — §. 45. Augendi causa sic: Nullius moeror et calamitas istius explere inimicitias, et nefariam saturare crudelitatem potuit. Lies mit einigen Handschriften: Nullius *urbis* moeror. Anders kommt die αὔξησις nicht hervor. Denn urbs wird für die Einwohner der Stadt gesetzt,

wie bei Lucan. I, 605: illi effusam longis anfractibus *urbem* Circueunt. und öfter.

De Inventione.

I. § 43. Quarta autem pars est ex iis, quas negotiis dicebamus esse attributas, consecutio. Man bessert: quae... attributa, quas res, und anders. Ich möchte nichts ändern wegen der unten vorkommenden Wiederholung desselben. II. § 42: Quarta autem pars erat ex iis, quas negotiis dicebamus esse attributas, consecutio. — II. § 132. nam et iudices neque quid sequantur, habituros, si ab eo, quod scriptum sit, recedant: neque, quo pacto aliis improbare possint, quod contra legem iudicarint. Da mehrere Handschriften probare haben, so lese man: quo pacto aliis *probro dare* possint, quod etc. Gell. 7, 12: Africanus Gallo id quoque *probro dedit*, quod etc. — § 161. pietas, per quam sanguine coniunctis, patriaeque benevolis officium et diligens tribuitur cultus. Lies: *benevolentis* officium. Cic. Ep. ad Div. 5, 16, 10: existimabam me *officio* tamen esse functurum *benevolentissimi* atque amicissimi.

De Oratore.

I. § 28. Postero autem die, quum illi maiores natu satis quiessent, et in ambulationem ventum esset, dicebat tum, Scaevolam... dixisse: Cur etc. In einigen Handschriften wird gelesen: quiessent, in ambulationem ventum *esse* dicebat: tum etc. Dadurch aber scheint der geringfügige Umstand, dass es zu einem Spaziergange gekommen war, zu sehr hervorgehoben zu werden. Lieber streicht man, nach Ernesti's Willen, dicebat, das keiner vermissen wird, weil diese Ellipsis ganz gewöhnlich ist. — § 85. qui (*Menedemus*) quum diceret esse quamdam prudentiam, quae versaretur in perspiciendis rationibus constituendarum et regendarum rerum publicarum, excitabatur homo promptus ab homine abundanti doctrina et quadam incredibili varietate rerum et copia. Schütz wollte die Worte ab homine herausgeworfen wissen. Ich lese: promptus ab *nomine* d. i. rüstig, seinem Namen nach, mithin vir nominis sui, wie Severus von Spartianus genannt wird. Denn Charmadas kommt von χάρμη i. e. τῇ εἰς τὸν πόλεμον προθυμίᾳ, wie Aristarch es deutet. Auf dieselbe Weise spielt Cicero mit dem Namen des Furius II § 91, und III § 81 mit dem des Corax. Mehr dergleichen gibt Quintilian 6, 3, 85 fg. Die Verwechselung des nomine mit homine gleichet der des hominis mit nominis, welche sich unten § 176 in etlichen Handschriften findet. — § 146. Verum ego hanc vim intelligo esse in praeceptis omnibus, non ut ea secuti oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed quae sua sponte homines eloquentes facerent, ea quosdam observasse atque id egisse. Lies: atque id *exiisse**) i. e. id, quod

[*) Siehe jedoch meine *Quaest. Tull.* p. 12—15. R. Klotz.]

observaverant, in vulgus emanasse. Quintilian. 5, 10, 120: Nec enim artibus editis factum est, ut argumenta inveniremus; sed dicta sunt omnia, antequam praeciperentur: mox ea scriptores *observata* et collecta *ediderunt.* — § 157. subeundus usus omnium d. h. der Redner darf nichts unversucht lassen, er muss alle Mittel versuchen, um den Sieg zu gewinnen. — § 177. Quid? quod item in centumvirali iudicio certatum esse accepimus, qui Romam in exilium venisset, cui Romae exulare ius esset, si se ad aliquem quasi patronum applicavisset, intestatoque esset mortuus: nonne in ea causa ius applicationis, obscurum sane et ignotum, patefactum in iudicio atque illustratum est a patrono? Ich pflichte Müller bei, welcher glaubt, dass der Stelle nichts zur Vollständigkeit fehle. „Wie?" sagt Cicero, „ein Fall, worüber, dem Vernehmen nach, bei demselben Gerichte ist gestritten worden, wenn derjenige, welcher nach Rom als Exulant gekommen wäre, und dort als solcher gesetzlich leben könnte, sich an Einen gleichsam als Patron angeschlossen hätte, und ohne Testament gestorben wäre: ob nicht in dieser Sache das wahrlich dunkle und unbekannte Recht einen solchen Client zu beerben (ius applicationis) im Gerichte vom Sachwalter hervorgezogen und ins Licht gesetzt worden ist?" Ich habe über diese so verstandene Stelle das Gutachten eines bewährten Rechtsgelehrten eingeholt, welches dahin ging, dass die Streitfrage an dem beigebrachten Gesetze leicht zu erkennen wäre. — § 193. Nam sive quem aliena studia delectant, plurima est et in omni iure civili et in pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis effigies. Statt des aliena bietet eine Handschrift atica. Lies: *avita* studia i. e. a maioribus celebrata. Das Beiwort rechtfertigen Cato und Longinus, berühmte Antiquarien zur Zeit der Vorfahren. Madvigs Conjectur, *Aeliana* studia, ist darum verwerflich, weil der Name des Antiquarius die Empfehlung seiner Wissenschaft überflüssig macht. — § 194. Ex his enim et dignitatem maxime expetendam videmus, quum verus, iustus atque honestus labor honoribus, praemiis, splendore decoratur. Henrichsen hält gegenwärtige Stelle für verdorben, erstens wegen der zwischen iustus und honestus gesetzten Conjunction, zweitens weil quum mit dem Indicativ verbunden wird, drittens weil verus labor keinen rechten Verstand habe. Aber ist denn quum eine coniunctio causalis? Ist es wahr, dass die Tugend immer belohnt, und das Laster immer gestraft wird? Nein doch! Wir brauchen uns nur, in Ansehung des ersteren, auf Iason zu berufen, den Valerius Flaccus einführt tantos flentem sine honore labores, und, in Ansehung des Letzteren, auf das alte Sprichwort, dat veniam corvis, vexat censura columbas, wozu die Römische Gerichtsverwaltung Belege in Menge darbietet. verus labor ist solidus (wirklich). So hat der Verfasser des Trauerspiels Octavia v. 291 gesagt: *Vera* priorum virtus quondam Romana fuit, *verum*que genus Martis in illis san-

guisque viris. Für atque spricht der Umstand, dass Cicero, durch Auslassung der Conjunction, einförmig geworden wäre. Denn es folgen unmittelbar darauf die drei unverbundenen Substantiva honoribus, praemiis, splendore. — § 198. multique praeterea, qui, quum ingenio sibi auctore dignitatem peperissent, perfecerunt, ut in respondendo iure, auctoritate plus etiam, quam ipso ingenio, valerent. Lies: quum ingenio sibi *auctiorem* dignitatem peperissent. Livius hat auctiorem ampliоremque maiestatem gesagt 4, 2. — § 215. Neque vero... hic disertus atque eloquens, si est idem in procuratione civitatis egregius, aliquam scientiam dicendi copia est consecutus. Lies: aliqua i. e. aliquo modo. In diesem Verstande hat Terenz das Wort an mehreren Stellen gebraucht. — § 249. Cui nostrum non licet fundos nostros obire, aut res rusticas vel fructus causa, vel delectationis, invisere? tamen nemo tam sine oculis, tam sine mente vivit, ut quid sit sementis ac messis, quid arborum putatio ac vitium, quo tempore anni, aut quo modo ea fiant, omnino nesciat. Lies: Cui nostrum non *libet.* „Wer von uns," sagt Antonius, „die wir uns der Landwirthschaft nicht befleissiget haben, mag nicht unsere Güter bereisen, und der Landwirthschaft entweder des Nutzens oder des Vergnügens halber zusehen? So kurzsichtig, so verstandlos ist doch Keiner, dass er gar nicht wissen sollte, was Saat und Erndte, was Beschneidung der Bäume und der Reben sei, zu welcher Jahreszeit oder auf welche Art sie vorgenommen werden." Diese Lust zum Landleben suchten die Geschäftsmänner Roms in den Ferien zu befriedigen. Hierauf bezieht sich, was Horaz von Regulus sagt Od. 3, 5, 50: non aliter tamen Dimovit obstantis propinquos, Et populum reditus morantem, Quam si clientum longa negotia Diiudicata lite relinqueret, Tendens Venafranos in agros, Aut Lacedaemonium Tarentum. licet aber und libet sind unzähligmal mit einander verwechselt worden. — II. § 91. Si vero etiam vitiosi aliquid est, id sumere et in eo vitiosum esse, non magnum est. Lies: in eo *vitio suum* esse i. e. sui iuris. De Fin. 4 § 10: is poterit semper esse in disputando *suus.* 5 § 14: Hic quoque *suus* est. Mehr Beispiele gibt Heinsius zu Ovid. Met. 3, 689 und Advers. p. 575. Quintilian aber bestätigt diese Verbesserung, im Gegentheile sagend 10, 2, 26: Quid tamen nocet, vim Caesaris, asperitatem Caelii, diligentiam Pollionis, iudicium Calvi, quibusdam in locis *assumere?* Nam, praeter id, quod prudentis est, quod in quoque optimum est, si possit, *suum* facere: tum etc. — § 212. Nam et ex illa lenitate, qua conciliamur iis, qui audiunt, ad hanc vim acerrimam, qua eosdem excitamus, influat oportet aliquid, et ex hac vi nonnunquam animi aliquid inflammandum est illi lenitati. In den mehresten Handschriften und in den alten Ausgaben findet sich influendum est. Wie wäre es, wenn wir läsen: aliquid influendo est illi lenitati? d. h. fähig zum Einfliessen. esse influendo wird gesagt wie

Epistolae ad Brutum.

I, 17. Pudeat concupiscere fortunam, cuius nomen susceperit consularis, ut Ciceronis est. Man interpungire: consularis. ut Ciceronis est! i. e. quam. Es ist spöttisch gesagt, wie bei Terenz Heautont. 5, 5, 19: ut elegans est. Einer ähnlichen Ironie bedient sich Seneka, sagend Agam. 167: Quum stetit ad aras ore sacrifico pater, *Quam nuptiales!*

Epistolae ad familiares.

I. 9, 11. Ego, si ab improbis et perditis civibus rem publicam teneri viderem, sicut et meis temporibus scimus et nonnullis aliis accidisse, non modo praemiis, quae apud me minimum valent, sed ne periculis quidem compulsus ullis, quibus tamen moventur etiam fortissimi viri, ad eorum causam me adiungerem, ne si summa quidem eorum in me merita constarent. Wieland begleitet die Worte: quibus tamen moventur etiam fortissimi viri, mit der Anmerkung: „Die gemeine Meinung ist indessen, die *tapfersten* Männer seien gerade diejenigen, denen vor *keiner Gefahr* grauet.“ Aber Cicero's Urtheil wird durch Thatsachen bestätiget. Homer sagt Il. 7, 216, das Herz hätte in Hektor vor Angst geklopft, als er in Kampf mit Ajax trat. Cicero Tusc. Disp. 4 § 49 lässt ihn sogar toto pectore tremere, welches Jac. Baden Opusc. Lat. p. 107 als einen Gedächtnissfehler auslegt. Aber was ist Hektor gegen Herkules? Von ihm sagt gleichwohl Seneka in der Apocolocynthosis: Tum Hercules primo adspectu sane perturbatus est, ut qui etiam non omnia monstra *timuerit.* Herc. Fur. 45: nempe pro telis gerit, Quae *timuit*, et quae fudit. Dasselbe wiederholt er Herc. Oet. 270 und 292. Die Furcht aber thut der Tapferkeit keinen Eintrag. Jene rührt von der Natur her, diese vom Verstande, dem Bezähmer der auch die tapfersten Männer bei dem ersten Angriff anwandelnden Furcht. Denn Epikur lehrt, dass Tapferkeit keine Naturgabe, sondern die Wirkung des vernünftigen Nachdenkens über das Nützliche sei. Ich habe diese Lehre wider die Phrenologen vertheidiget im *Neuen Archiv für Philologie und Pädagogik* 3, 2, 43 fg. — III, 5, 3. Tunc mihi ille dixit, quod classe tu velles decedere, per fore accommodatum tibi, si ad illam maritimam partem provinciae navibus accessissem. Lies: illum maritimum portum. Scylax sagt: Σίδη, Κυμαίων ἀποῤία, καὶ λιμήν. Als einen Seehafen lernt man auch Sida kennen aus dem Anfange des folgenden Briefes: Quum ille mihi respondisset, nihil me tibi gratius facere posse, quam si ad Sidam navigassem. Die Anzeige dieser Stellen habe ich dem Cellarius zu verdanken. — V. 12, 1. Neque enim me solum commemoratio posteritatis ad spem quandam immortalitatis rapit: sed etiam illa cupiditas, ut vel auctoritate testimonii tui vel indicio benevolentiae vel suavitate ingenii vivi perfruamur. Martyni-Laguna ergänzt das unvollständige Glied sed etiam illa cupiditas

also: sed *agit* etiam illa cupiditas. Ich bleibe noch immer bei meiner in der *Kritischen Bibliothek* 1821 No. 1 S. 91 geäusserten Meinung, dass Cicero *sedet* etiam illa cupiditas geschrieben habe. sedere gibt eine augenscheinliche, sichtbare Begierde zu erkennen. Siehe Ruperti zu Juvenal. Sat. 4, 74. Die letzte Sylbe ist von der ersten des Worts etiam verschlungen worden. Aehnliche Verschlingungen der Sylben hat Davisius zu Caes. de bel. Gal. 8, 4 nachgewiesen. Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass sed ausgelassen wird. Liv. 41, 22: Nec earum tantum civitatum, per quas iturus erat, satis habuit animos sibi conciliare: aut legatos, aut litteras dimisit, petens etc. — 17, 2. quum in tui familiarissimi iudicio ac periculo tuum crimen coniungeretur etc. Lies: tuum *discrimen*. crimen und discrimen werden in Handschriften verwechselt, wie Burmann zu Val. Flac. 1, 696 erwiesen hat. — VI. 5, 3. Quare ad eam spem, quam extra ordinem de te ipso habemus, non solum propter dignitatem et virtutem tuam: haec enim ornamenta sunt tibi etiam cum aliis communia: accedunt tua praecipua, propter eximium ingenium summamque virtutem: cui, mehercules, hic, cuius in potestate sumus, multum tribuit. Itaque ne punctum quidem temporis in ista fortuna fuisses, nisi etc. Ich glaube, dass dieser sinnlosen Stelle völlig geholfen ist, wenn man liest und interpungirt, wie folgt: Quare (ad eam spem, quam extra ordinem de te habemus, non solum propter dignitatem et virtutem tuam: haec enim ornamenta sunt tibi etiam cum aliis communia, accedunt tua praecipua, propter eximium ingenium summamque *ubertatem:* cui, mehercules, hic, cuius in potestate sumus, multum tribuit), itaque ne punctum quidem temporis in ista fortuna fuisses, nisi etc. ad eam spem d. i. der Hoffnung gemäss, nach der Hoffnung. itaque steht, wie die Lexika zeigen, auch anderwärts nach der Parenthesis, wie das Deutsche *also* oder *sage ich*, um den zerrissenen Zusammenhang wieder herzustellen. accedunt hat Ernesti richtig genommen für sed etiam. summam ubertatem sagt auch Plinius, zum Lobe des Isaeus. Ep. 3, 3, 1: *Summa* est facultas, copia, *ubertas*. — IX. 6, 5. Quae igitur studia magnorum hominum sententiâ vacationem habent eandem publici muneris, iis, concedente re publica, cur non abutamur? Lies: vacationem habent *excusandam* publici muneris. — XIII, 16, 1. P. Crassum ex omni nobilitate adolescentem dilexi plurimum: et de eo quum ab ineunte eius aetate bene speravissem, tum per me existimare coepi, iis iudiciis, quae de eo feceram, cognitis. Madvig bessert: tum *perbene* existimare coepi, iis iudiciis, quae de eo *feceras*, cognitis. Er will nämlich feceras in dem Sinne gesagt wissen, dass Cäsar durch sein Urtheil die Hoffnung des Cicero bestätiget habe. Aber in den angezogenen Stellen der Commentariorum de bello Gallico hat Cäsar kein Urtheil über den Crassus gefällt, sondern schlechthin, nach seiner Gewohnheit, die Kriegsthaten desselben berichtet.

Wenn er seiner wirklich mit Lobe gedacht hätte, so würde Cicero, statt frostig zu sagen: perbene de eo existimare coepi, als ein Weltmann: magni eum aestimare, oder so was, gesagt haben. perbene ist unzeitig. per me d. i. von selbst, ohne auf etwas anderes, als mein durch die That bestätigtes Urtheil von ihm, Rücksicht zu nehmen. iudicia cognita nämlich sind, eventû, re comprobata. Die Ellipsis desselben Worts ist zu gemein, als dass Jemand Bedenken tragen könne bene aus Obigem bei existimare zu verstehen. — XIV. 4, 5. Quod reliquum est, sustenta te, mea Terentia ut potes. Honestissime viximus, floruimus. Madvig will die Worte so abgetheilt wissen: ut potes, honestissime. Viximus etc. Aber ut potes und honestissime sind durchaus unvereinbarlich. Eins ist etwas so gut man kann, ein anderes es auf das Beste zu machen. Wie Cicero, redet auch der Sohn 16, 21, 4: *ut possum*, ex meis angustiis illius sustento tenuitatem. Wenn hier stünde: ut possum, liberalissime, so hätten wir ein würdiges Gegenstück zu jenem: ut potes, honestissime. — XVI. 8, 2. von Euripides: Ego certe singulos eius versus singula eius testimonia puto. Einige lassen das letztre eius weg. Quintilian hat nichts dawider, sagend von den in die Rede eingeflochtenen Versen, 1, 8, 12: accedit non mediocris utilitas, quum sententiis eorum, velut quibusdam *testimoniis*, quae proposuere confirment.

Epistolae ad Q. Fratrem.

II, 11, 4. Lucretii poëmata, ut scribis, ita sunt: non multis luminibus ingenii, multae tamen artis. Die Gedichte des Lukrez sind voll luminum ingenii, und die Brüder konnten, als Musenfreunde, unmöglich das Gegentheil behaupten. non hat auch die Handschriften wider sich. Aber, sagt man, es ist unentbehrlich, wegen des tamen, welches einen Gegensatz erfodert. Man scheint demnach mehr um die Worte des Briefstellers als um den Leumund des Dichters besorgt zu sein. Allein die Brüder haben an keinen Gegensatz gedacht, sondern gesagt, dass man in den Gedichten des Lukrez bei vielen luminibus ingenii viele Kunst wahrnehme. Das tamen ist nach aussen gerichtet, und bezweckt diejenigen, welche der Kunst allen Einfluss auf den Werth eines Gedichts absprachen, und nur Genialität vom Dichter erheischten. Ein solcher Thor war Demokrit, wie Horaz bezeugt, von ihm sagend De Art. Poët. 295: Ingenium misera... fortunatius arte Credit, et excludit sanos Helicone poëtas. Es gibt heutiges Tages viele Thoren von gleichem Schlage. — 15. 6, 2. De quo petis, ut ad te nihil occultans, nihil dissimulans, nihil tibi indulgens, germane fraterneque rescribam, id est, utrum voles, ut dixerimus, ad expediendum te, si causa sit, commorere. Lies: utrum *involes*, ut dixerimus. Die Construction geht so: petis, ut dixerimus, utrum involes, d. i. dass ich sagen möge, welches von beiden (Gehen oder Bleiben) du ergreifen sollest. Das Bedünken des

Marcus enthalten die Worte: ad expediendum te, si causa sit, commorere, d. i. ich sage, du sollst bleiben. Es wird nämlich dabei hoc dico, oder ita dico verstanden. Siehe wegen dieser Ellipsis Perizon zu Sanct. Minerv. 4, 5, 7. Manutius hat andere Gedanken gehabt, als er an zwischen dixerimus und ad einschob. Was den Ursprung des Fehlers anlangt, so ist die erste Sylbe des Verbi von der Endsylbe des vorhergehenden Adverbii verschlungen worden. — Ibid. neque laborant, quod mea conscientia copiarum nostrarum, quod Caesaris, quod Pompeii gratiam tenemus. *laborant* sc. inimici nostri *quod* i. e. id quod sc. laborat *mea conscientia copiarum nostrarum* i. e. ego conscius copiarum nostrarum. Diese Erklärung wird hoffentlich die Lesart von dem Verdachte der Verfälschung befreien. — 3. Quare suavitatis equidem nostrae fruendae causa cuperem te ad id tempus venire, quod dixeras: sed illud malo tamen, quod putas; magis etiam illa (etenim magni aestimo me), *ἀμφιλαφίαν* illam tuam et exspectationem debitorum tuorum. Lies: etenim magni aestimo *mea*, d. i. denn ich setze grossen Preis auf das Meinige. Terent. Phorm. 4, 1, 21: nam ego *meorum* solus sum meus. Horat. Epist. 1, 9, 8: timui, *mea* ne finxisse minora putarer. Das a in mea ist von dem Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes verschlungen worden. exspectationem debitorum tuorum d. i. die gute Aussicht zur Bezahlung deiner Schulden, wenn du länger bei Cäsar verweilest. — III, II, 3. Equidem hoc, quod melius intelligo, affirmo, mirifica suavitate te villam habiturum, piscina et salientibus additis, palaestra et silva viridicata. virdicata haben die Handschriften. Lies darnach: silva *virgis sata* i. e. plantarium, seminarium. Plin. Hist. Nat. 17, 18: salicem in humidis *virga seri.*

De Petitione Consulatus.

I, 3. Habes enim ea, quae novi habuerunt. Lies: quae novi *haud* habuerunt. Das Verbum hat die Negation verschlungen.

Epistolae ad Atticum.

I. 1, 2. von dem Candidaten der Prätur, Thermus: Nemo est... ex iis; qui nunc petunt, qui, si in nostrum annum reciderit, firmior candidatus fore videatur; propterea quod curator est viae Flaminiae, quae quum erit absoluta, sane facile eum liberi *θερμὸν* ciceri consuli accuderint. Ich bereue nicht die von mir in der *Kritischen Bibliothek* 1821 No. 1. S. 92 mitgetheilte Konjektur: sane facile eum *Laberii θερμὸν* ciceri consuli accuderint. D. i. der Mime Laberius mit seines Gleichen. Die Mimographen spotteten über die Begebenheiten des Tages, wie die Vaudevillenschreiber es jetzt thun. Cic. Epist. ad Div. 7, 11, 2: Denique, si cito te retuleris, sermo nullus erit: si diutius frustra abfueris, non modo *Laberium*, sed etiam sodalem nostrum Valerium pertimesco. 12, 18, 2: Equidem sic iam obdurui, ut ludis

Caesaris nostri animo aequissimo viderem T. Plancum, audirem *Laberii* et Publii poëmata. Nihil mihi tam deesse scito, quam quicum haec familiariter docteque rideam. Epist. ad Att. I, 16, 13: Sed heus tu! videsne, consulatum illum nostrum, quem Curio antea ἀποθέωσιν vocabat, si hic factus erit vappa, *mimum* futurum. 14, 3, 2: Tu, si quid πραγματικὸν habes, scribes: sin minus, populi ἐπισημασίαν, et *mimorum dicta* perscribito. Der Pluralis aber wird für den Singularis gesetzt, wie bei Livius 3, 44: non enim semper *Valerios Horatiosque* consules fore, und öfter. — 6, 2. Pater nobis decessit a. d. IIII Kal. Decembres. Dieses wird Keinem frostig vorkommen, der auf den Nachdruck des Dativus achtet. Cicero sagt: „Mein Vater ist zu meinem Leidwesen am 28sten November gestorben.“ Von dieser Emphasis handelt Perizon zu Sanct. Minerv. 2, 4, 5. — 16, 12. Consul autem ille, Doterionis histrionis similis, suscepisse negotium dicitur et domi divisores habere: quod ego non credo. Sed senatus consulta duo iam facta sunt, odiosa, quod in consulem facta putantur, Catone et Domitio postulante; unum, ut apud magistratus inquiri liceret; alterum, cuius domi divisores haberent, adversus rem publicam. Lies: alterum, *qui eiusmodi* divisores haberent d. i. die solche divisores hätten, wie der Consul haben soll, cuius ist daher entstanden, dass man cui für qui geschrieben hat, nach alter Gewohnheit. Siehe Burmann zu Val. Fl. 7, 129. Dass die Wörter domus und modus häufig mit einander in den Handschriften verwechselt werden, hat Burmann zu Ovid. Art. Am. 2, 361 und sonst oft gezeigt. — Ib. 13. Sed heus tu! videsne, consulatum illum nostrum, quem Curio antea ἀποθέωσιν vocabat, si hic factus erit, fabam mimum futurum. Die Handschrift des Du Bois hat: *faba* mimum. Lies also: consulatum illum nostrum, si hic factus erit *vappa*, mimum futurum. D. i. wenn dieser nichtswürdige Mensch Consul wird. Catul. 28, 5: satisne cum *isto Vappa* frigoraque et famem tulistis? — II, 5, 1. Quid vero historiae de nobis ad annos DC praedicarint? quas quidem ego multo magis vereor quam eorum hominum, qui hodie vivunt, rumusculos. Sed, opinor, excipiamus et exspectemus. Bei excipiamus verstehe rumusculos. Derselbe sagt pro Deiotaro § 25: at eo, inquit, tempore ipso Nicaeam Ephesumque mittebat, qui *rumores* Africanos *exciperent*, et celeriter ad se referrent. — V. 13, 3. Plura scribebam tarde redditūro. sed dabam familiari homini etc. In den besten Handschriften findet sich: Plura scribam tarde tibi reddituro. Sed dabam etc. Lies: Plura scribam. Tarde *dedi* tibi reddituro d. i. Mehr künftig. Ich habe den Brief Einem gegeben, der ihn Dir spät abgeben wird. Er erspart litteras, wie gleich darauf, sagend: Tu autem saepe dare tabellariis publicanorum poteris, und 15, 15, 1: A Bruto tabellarius rediit attulit et ab eo et Cassio. Das Verbum aber ist von der Endsylbe des vorhergehenden und der ersten Sylbe des folgenden Worte

verschlungen worden. — VIII, 5, 1. von Dionysius: Nunquam autem certior fuit, quam in hoc negotio. Lies: certior *furit* d. i. Nie raset er sichtbarlicher, als in dieser Sache. Unten 9, 15, 5 von demselben: Ego autem illum *male sanum* semper putavi. fuit und furit sind auch in den Handschriften Seneka's Herc. Oet. 1391 verwechselt worden. — IX. 11, 4. Tuas litteras iam desidero. Post fugam nostram nunquam iam nostrum earum intervallum fuit. Lies: nunquam *tam vastum* earum intervallum fuit. Dass nostrum mit vastum in Handschriften vermengt werde, hat Burmann zu Lucan. 7, 436 gezeigt. — X. 4, 6. litteras eius ad Caesarem missas ita graviter tulimus, ut te quidem celaremus, sed ipsius videmus vitam insuavem reddidisse. Orelli hat, nach Madvigs Conjectur, videremur gegeben. Aber wenn Cicero durch seine Empfindlichkeit das Leben des bösen Buben verbittert hätte, so brauchte er ihn nicht so anzufahren, wie er, laut des Briefes 7, 3, that. Vielmehr sagt Cicero: „Sein Brief an Cäsar hat mich so verdrossen, dass ich es Dir zwar verhehlte, um Dich nicht zu kränken, aber ich sehe, dass sein Betragen Dich verbittert hat." Denn insuavem bezieht sich auf das vorhergehende te, und bedeutet amarum, wie bei Horaz Sat. I, 3, 85: Quod nisi concedas, habeare *insuavis*. Siehe wegen dieser Ellipsis des Objekts meine Anmm. zu Seneka's Herc. Fur. 1029 und 1193. — XIV. 5, 2. vides ... eos ..., qui orbis terrae custodiis non modo saepti, verum etiam magni esse debebant, tantummodo laudari atque amari, sed parietibus contineri. Die Handschrift des Bosius hat: etiam *vagisse*. Lies mit ihm: verum etiam *vagi* esse debebant i. e. liberi, soluti. Denn Cicero sagt 8, 2 von Brutus: quem quidem ego spero iam tuto vel solum toto orbe *vagari* posse. Nun ist auch der Gegensatz gerettet. Denn wer bewacht wird, der ist gewisser Massen eingekerkert, wie Cicero Tusc. Disp. 5, 20, 58 zu verstehen gibt. — XV. 1. B. 2. Itaque eam (*orationem*) corrigere non potui. Quo enim in genere Brutus noster esse vult et quod iudicium habet de optimo genere dicendi, id ita consecutus est in ea oratione, ut elegantius esse nihil possit. Sed ego solus alius sum; sive hoc recte sive non recte. Lies: ego *Zoilus* alius sum d. i. ich bin ein anderer Zoilus, ich bin, gleich ihm, ein strenger Kritikus. — XVI, 15, 3. quamquam enim postea in praesentia belle iste puer (*Octavianus*) retundit Antonium, tamen exitum exspectare debemus. Für postea muss gelesen werden potentia i. e. gratia. Diese Bedeutung des Worts haben Heinsius zu Ovid. Met. 5, 373 und Burmann zu Val. Fl. 5, 499 trefflich erläutert.

Orationes.

Pro P. Quintio.

§ 49. mors honesta saepe vitam quoque turpem exornat. Ernesti findet den Gedanken hart, wenn exornat buchstäblich ge-

nommen wird. So muss es doch Seneka genommen haben, der Hipp. 1189, von Cicero angeregt, die Phaedra ausrufen lässt: O mors pudoris maximum laesi *decus!* Ich habe daselbst noch grössere Dichter, als Bürgen dieses Gedankens angezogen.

Pro Sext. Roscio Amerino.

§ 8. nonne... indignissimum est... ab his hoc postulare homines sicarios atque gladiatores, non modo ut supplicia vitent,... verum etiam ut spoliis Sexti Roscii hoc iudicio ornati auctique discedant? Weil in einigen Handschriften Roscii fehlt, so liest Madvig, um die zwei Ablativen zu vermeiden: ut spoliis ex hoc iudicio ornati auctique discedant. Aber wie oft bedienen sich nicht die Alten zweier solcher verschiedenen Ablativen! Siehe deshalb Matthiae zu Cic. Or. pro Mur. 4, 87, Henrichsen zu Cic. de Orat. 3, 44, 174, mich zu Senec. Thyest. 1081, u. A. Zudem findet die allgemeine Lesart den besten Vertheidiger an Cicero selbst, der Brut. 64, 229 sagt: eorum, qui affuerunt,... *iudicio discessit probatus.* Noch ist es seine Gewohnheit, discedere ohne Casum zu gebrauchen, wenn es, wie hier, exire de causa (davon kommen) bedeutet. — § 11. Omnes hanc quaestionem, te praetore, de manifestis maleficiis quotidianoque sanguine haud remissius sperant futuram. Es ist, nach meinem Bedünken, nichts an dieser Lesart auszusetzen. Cicero sagt: „Alle hoffen, das diese Untersuchung offenbarer Verbrechen und täglicher Mordthaten werde, da du Richter bist, eben so ernstlich betrieben werden.“ remissius wird für remissiorem gesetzt. Diesen Sprachgebrauch hat Böttieher hinreichend erläutert in seinem Lexicon Taciteum unter Esse. — § 32. etiamne ad subsellia cum ferro atque telis venistis, ut hic aut juguletis, aut condemnetis Sex. Roscium? Madvig hat Sex. Roscium ausgestrichen. Ineptissime enim, sagt er, additur, quum non in oratoris persona, sed ex ipsius Roscii haec dicantur. Additum est, quum deesse accusativus videretur, ex superioribus intelligendus. Fraudem vel locus arguit. Cicero non extremo loco post verba posuisset. Er hat nicht bemerkt, dass das nomen proprium, des grösseren Nachdrucks wegen, statt des pronomen gesetzt wird. So bei Cicero Or. pro Ligar. 2, 6: *M. Cicero* apud te defendit, alium in ea voluntate non fuisse, in qua seipsum confitetur fuisse. Der Name am Ende der Frage macht einen eben so starken Eindruck, als bei Seneka Thyest. 180: questibus vanis agis Iratus *Atreus*? wo Gronov diese Figur näher beleuchtet. — § 40. Patri, inquit, non placebat. Patri non placebat? quam ob causam? Madvig hat Patri non placebat? ausgestrichen. Das wird ihm Keiner Dank wissen. Cicero redet dem Gegner nach, wie Elektra der Clytaemnestra bei Seneka Agam. 962: *Clyt.* Et esse demens te parem nobis putas? *El. Nobis?* Vor mir wurde Vobis gelesen. Ich habe durch Terenz's, Lucians und Cicero's Hülfe die Stelle wieder in ihren vorigen Stand ge-

setzt. Die Wiederholung gehört zur μίμησις, wovon Quintilian 9, 2, 58 handelt. — § 54. Exheredare filium voluit. Quam ob causam? Nescio. Exheredavitne? Non. Quis prohibuit? Cogitabat. Cogitabat? cui dixit? Nemini. Madvig hat wiederum hier die Wiederholung weggenommen. Denn, sagt er, wäre sie richtig, so müsste es von vorn heissen: Exheredare filium voluit. *Exheredare voluit?* Quam ob causam? Hierauf antworte ich, dass man auch des Guten zu viel kriegen kann, und lumina orationis überdrüssig wird, wenn sie zu dicht auf einander folgen. Cic. de Orat. 3, 25, 100: omnibus in rebus voluptatibus maximis fastidium finitimum est: quo hoc minus in oratione miremur; in qua vel ex poëtis possumus iudicare, concinnam, distinctam, ornatam, festivam, sine intermissione, sine reprehensione, sine varietate, quamvis claris sit coloribus picta, non posse in delectatione esse diuturna. Man kann auch nicht exheredare filium voluit fragweise setzen, ohne cui dixit? nachfolgen zu lassen; und wenn man das gethan hat, so hört die Unterredung auf. Uebrigens habe ich diese scenische Figur nicht übersehen, als ich von dem komischen Geberdenspiel der Alten handelte. Man sehe *Archiv für Philologie und Pädagogik* I, 3, 451. — § 73. Et sic tecum agam, ut in eo loco vel respondendi vel interpellandi tibi potestatem faciam, vel etiam, si quid voles, interrogandi. Das in eo loco kann sich, nach der von Matthiae gegebenen Erklärung, leicht halten. Madvig bessert: *meo* loco, und erklärt es: nunc, etsi meus est dicendi locus, vergleichend jenes der griechischen Redner: ἐν τῷ ἐμῷ ὕδατι. Aber meo loco bedeutet „an meiner Stelle, in meiner Lage", nimmer „in der mir zum Reden zugestandenen Frist." In diesem Verstande gebrauchen die Lateiner tempus. Quintilian 11, 3, 52: *temporibus* praefinitis aquam perdit. 12, 10, 55: si impediant brevitate *tempora* a iudice data. — § 76. Arcessivit aliquem. At quando? Nuntium misit. Quem aut ad quem? Madvig hat At quando ausgestrichen. Die *Zeit* ist doch in solchen rechtlichen Untersuchungen ein wichtiger Umstand. Auf derselben lassen sowohl die Tragödienschreiber die Entdeckung des Mörders des Lajus, als die Geschichtschreiber die Erkennung des Cyrus zum Theil beruhen. Er will, dass sich quem auf Arcessivit aliquem, und ad quem auf Nuntium misit beziehen solle. Cicero verdiente, wenn er so holperig wäre, der gelehrten Schulen verwiesen zu werden. — § 90. Non necesse est omnes commemorare, Curtios, Marios,... postremo Priamum ipsum senem, Antistium. Madvig hat senem eingeklammert. Denn, sagt er, si *Priamum ipsum senem* coniungimus, quae haec est ratio dicendi, quasi non intelligatur, qui *Priamus ipse* dicatur, *senem* dici. Der Einwurf wäre gegründet, wenn hier stünde: *Nestora* ipsum senem. Denn Nestor galt für den Stellvertreter des Greisenalters. Aber durchs Andre wird Antistius nur als der älteste unter seines Gleichen bezeichnet. senem Pria-

mum sagt Cicero nach dem Beispiele des Homer, der im letzten Buche der Iliade *γέροντα Πρίαμον* bis zum Ueberdrusse wiederholt. — § 102. Quasi vero id nunc agatur, utrum is quod dixerit, credendum, an, quod fecerit, vindicandum sit. Madvig vermuthet: Quasi vero *non* id nunc agatur. Auf die Weise fragt es sich, ob man nicht seinem Zeugnisse Glauben beimessen solle? Cicero dagegen sagt: „T. Roscius will Zeugniss wider Sex. Roscius ablegen. Es ist aber nicht die Frage, ob man seiner Aussage trauen, oder seine Unthat strafen solle. Das letzte nur liegt den Richtern ob. Sie haben keine Doppelwahl (alternative).“ — § 110. cum illo partem suam depacisci, hisce, aliqua fretus hora semper, omnes aditus ad Sullam intercludere. Statt der schönen Lesart der Handschriften, hora, gefiel es den neueren Herausgebern die armselige Konjektur des Graevius, mora, zu setzen. aliqua fretus hora semper d. i. immer auf einen Glücksfall rechnend, der den Sulla verhindern würde, die Gesandten zur Audienz zu lassen. hora wird gesetzt für fortuna, wie bei Seneka Thyest. 598: Ima permutat levis *hora* summis. Ich habe daselbst mehrere Beispiele von dieser Bedeutung des Wortes beigebracht. — § 120. In dominos quaeri de servis iniquum est. Anne quaeritur? Sex. enim Roscius reus est. Neque enim, quum de hoc quaeritur, vos dominos esse dicitis. Vier Oxford'sche Handschriften und die alten Ausgaben bieten: *At ne* quaeritur. Lies: At *inique* quaeritur. Die Gegner sagten: „Es ist unbillig, Sklaven gegen ihre Herren zu verhören.“ Cicero versetzt: „Allein es wird unbillig Verhör angestellt. Denn Sex. Roscius ist Beklagter. Aber wenn er verhört wird, so nennet ihr euch nicht Herren.“ Oben hiess es 8, 23 von T. Roscius: ipse amplissimae pecuniae fit *dominus*, und 28, 78 von Sex. Roscius: ne tamdiu quidem dominus erit in suos, dum ex iis de patris morte quaeratur. Hieraus folgt, dass, wenn er nicht Herr über das Seinige war, so musste er Sklav der Andern sein, und als gerichtlich Befragter wider sie zeugen. Cicero bedient sich hier, wie leicht zu sehen, der Ironie. Das Versehen aber ist aus der unbeachteten Verdoppelung des que entstanden. — § 136. Quis enim erat, qui non videret, humilitatem cum dignitate de amplitudine contendere? Madvig hat dignitate de eingeklammert, weil dignitas und amplitudo eins und dasselbe seien. Aber es ist ein grosser Unterschied zwischen beiden. amplitudo ist das Ansehen, welches der Stand und das Amt einem Manne verleihen, dignitatem hat derjenige, welcher eines Ehrenamtes würdig ist. So hatte Cato, der bei der Bewerbung um das Consulat durchfiel, dignitatem consularem, obgleich er das Consulat nicht erhielt. Corn. Nep. Att. 6: Honores non petiit, quum ei paterent propter vel gratiam vel *dignitatem*. — § 143. Verum haec omnis oratio (ut iam ante dixi) mea est, qua me uti respublica et dolor meus et istorum iniuria coëgit. Sed Roscius horum nihil indignum putat; neminem accusat etc.

Madvig hat coëgit. Sed Roscius in coëgit; Sex. Roscius verändert, aus zwei Gründen, die ich mit seinen eigenen Worten anführen will. Neque enim, sagt er, hoc loco obiicitur aliquid superioribus adversativo modo, quemadmodum obiiceretur, si scriptum esset: *haec dicere volui, sed prohibet Roscius*, sed distinguitur, quid Ciceronis sit, quid Roscii aliter sentientis, in qua orationis forma non magis *sed* ponitur, quam in illa: *hoc Ciceronis est, non Roscii.* Sed si cui hoc minus perspicuum videtur, accedit ea causa, quod Cicero nunquam in hac oratione, ubi ad clientem eius redit oratio, simpliciter Roscium appellat, sed Sex. Roscium vitandae ambiguitatis causa. Was den ersten Grund anbelangt, so ist es in Gegensätzen nicht unumgänglich nothwendig, dass coniunctio adversativa ausgelassen werde. Cicero Ep. ad Div. 3, 6, 7, seine Handlungsweise mit der des Appius vergleichend, sagt: ut tuum factum... alieni hominis,... meum *vero* coniunctissimi et amicissimi esse videatur. Derselbe De Orat. 1, 2, 5: solesque... a me... dissentire, quod ego prudentissimorum hominum artibus eloquentiam contineri statuam, tu *autem* illam ab elegantia doctrinae segregandam putes etc. Dieser, von Scheller Praec. st. b. lat. p. 471 angezeigten, Stellen war auch Heumann uneingedenk, sed, als einen Sprachfehler, verweisend aus der Stelle des Minucius Felix Octav. 18, 11: qui Iovem principem volunt, falluntur in nomine, sed de una potestate consentiunt. Der zweite Grund ist eben so schwach. Denn adiuncta passen einzig und allein auf den Clienten. Weil hier nun gar keine Zweideutigkeit zu befürchten war, so konnte Cicero den Vornamen ohne Bedenken auslassen. — § 145. Si spoliorum causa vis hominem occidere, spoliasti. Quid quaeris amplius? Si inimicitiarum: quae sunt tibi inimicitiae cum eo, cuius ante praedia possedisti, quam ipsum cognosti? Sin metuis: ab eone aliquid metuis, quem vides ipsum ab sese tam atrocem iniuriam propulsare non posse? etc. Statt dessen hat Madvig gesetzt: Si spoliorum causa vis hominem occidere, quid quaeris amplius? ... sin *metus:* ab eone aliquid metuis etc. Die Worte: quid quaeris amplius erklärt er: quid spoliorum restare putas praeter ea, quae iam habes? das Ziel mit der Erreichung desselben verwechselnd. Denn spoliorum causa ist spoliandi hominis causa. „Willst du", fragt Cicero, „den Mann ermorden, um ihn zu plündern? Du hast ihn geplündert. Was willst du mehr?" Das Substantivum wird bekanntlich oft an Statt des Verbum gesetzt. Beide gewaltsame Veränderungen geschahen bloss, um die Gleichheit der Glieder zuwege zu bringen. Cicero aber setzt oft diesen Redeschmuck beiseite. Siehe nur Scheller Praec. st. b. lat. p. 262. — § 150. Si non satis habet avaritiam suam pecunia explevisse, nisi etiam crudelitate sanguinis perlitus sit. Madvig hat das letzte verändert in: nisi etiam *crudelitati sanguis praebitus sit.* Denn, sagt er, „perlini sanguine ist lächerlich, crudelitas sanguinis noch lächerlicher,

und perlini crudelitate unerklärbar." Ich sollte meinen, dass crudelitas sanguinis, zufolge der Freiheit, welche sich die Alten oft nehmen, Adjektivum in Substantivum zu verwandeln, gesagt sei für sanguis crudelis, und dieses wiederum für sanguis crudeliter effusus. Statt dessen sagt Valerius Flaccus 8, 241, saevos cruores. perlini sanguine wird gesagt, wie illini sanguine, und dient lediglich zur Vergrösserung der Sache.

In Verrem Actio prima.

§ 38. Cognoscet ex me populus Romanus, quid sit, quamobrem, quum equester ordo iudicaret, annos prope quinquaginta continuos, nullo iudice equite Romano iudicante, ne tenuissima quidem suspicio acceptae pecuniae ob rem iudicandam constituta sit. Lies: *nulla in dica* equite Romano iudicante i. e. causa, iudicio.

In Verrem Actio secunda.

I. § 137. venit homo summo honore, pudore et summo officio spectatissimus ordinis sui, P. Potitius, tutor. Madvig bessert: homo summo pudore et summo officio, weil homo summo honore nicht wohl gesagt werden könne, und weil sich die besten Schriftsteller es zur Regel gemacht haben, bei dreien oder mehreren Substantivis entweder alle unverbunden neben einander zu stellen, oder die Conjunction zu wiederholen. Die Anwendbarkeit dieser Regel aber muss nach Handschriften, und, was mehr ist, nach Vernunftgründen beurtheilt werden. Hier ist sie ganz unanwendbar. Denn der höchste Grad der Bescheidenheit ist Blödigkeit, die, von Cicero Ep. ad Div. 5, 12, 1 subrusticus pudor genannt, einem Bauern eher als einem Senator ansteht. Wer also nicht zugeben will, dass Cicero eine Ausnahme von der Regel gemacht habe, wie denn keine Regel ohne Ausnahme ist, der muss auf eine gescheitere Verbesserung bedacht sein. Nur verschone er das unschuldige Wort honore, um Cäsars Willen, der Bel. Gal. 6, 13 sagt: homines, qui aliquo sunt numero atque *honore*. — II. § 180. Quem igitur ab iis equitibus Romanis, qui istius causa cupiunt omnia, qui ab eo benignissime tractati sunt, condemnari necesse esset: is a vobis, iudices, ulla via aut ratione absolvi potest? Lies mit den Handschriften: ulla *vi* aut ratione i. e. potestate. Cicero will sagen, dass sie keine Macht noch Ursache haben ihn freizusprechen. Diese Bedeutung des Worts hat Heinsius weitläuftig erläutert zu Vell. Pat. 2, 30. Wenn via richtig wäre, so müsste es heissen, entweder via *et* ratione, wie De Fin. 2, 1, 3, oder via *ac* ratione, wie Verr. 5 § 151. — III. § 117. Si ex lege, magno: si, ut lex esset libido tua, parvo: si, ut, quae dimidiae essent, decumae vocarentur, parvo vendidisti. Lies, um der leidigen Wiederholung des parvo los zu werden: si, ut lex esset libido tua *prava*, si, ut, quae dimidiae essent, decumae

vocarentur, parvo vendidisti. Die Verdoppelung des si gibt auch der Rede mehr Nachdruck. — IV. § 22. Mamertina civitas, improba antea non erat: etiam erat inimica improborum: quae C. Catonis, illius, qui consul fuit, impedimenta retinuit. At cuius hominis? clarissimi potentissimique; qui tamen quum consul fuisset, condemnatus est. Ita C. Cato, duorum hominum clarissimorum nepos, L. Paulli, et M. Catonis, et P. Africani sororis filius, quo damnato, tum, quum severa iudicia fiebant, HSXVIII millibus lis aestimata est. Huic Mamertini irati non fuerunt; qui maiorem sumtum, quam, quanti Catonis lis aestimata est, in Timarchidis prandium saepe fecerunt. Ernesti hat die Worte Ita C. Cato.... P. Africani sororis filius eingeklammert, ohne Grund. Das Ita ist einzig und allein Schuld an der Unverständlichkeit dieser Stelle. Lies: *Ira* C. Cato sc. condemnatus est, d. h. Aus Zorn ist C. Cato verurtheilt worden. Verres hingegen stand mit den Mamertinern auf gutem Fusse. Was Cicero von Cato bejahet, das leugnet er von Verres, huic dem C. Cato und irati dem ira entgegensetzend. Die Ursache der von Gruter und Orelli fälschlich ausgelöschten Negation gibt er sogleich an, sagend: Verum haec civitas etc. Damit vergleiche man §§ 136 und 150. — § 62. Erat etiam vas vinarium, ex una gemma pergrandi trulla excavata, cum manubrio aureo. Madvig sagt, nachdem er bemerkt hat, dass mehrere Handschriften cum auslassen: Equidem ne latine quidem, certe non Ciceroniane ita dici censeo, de ea re, quae non aliam extra addita comitetur, sed eius pars sit. Aber hat es denn nicht angefügte Handgriffe gegeben? Columella gedenket solcher 2, 2, 90. Wäre jener Unterschied gegründet, so hätte Cicero richtig gesagt 2, 47, 115: argenteum Cupidinem *cum* lampade, 4, 21, 46: patella grandis *cum* sigillis, 22, 49: duo pocula *cum* emblematis, und, von einem Bilde der Ceres redend, 49, 109: Ex aere fuit quoddam modica amplitudine, ac singulari opere, *cum* facibus; aber unrichtig 4, 34, 74: Erat admodum amplum et excelsum signum, *cum* stola. Denn das Gewand war gewiss ein Theil von dem Bilde. Aber der Unterschied scheint ersonnen zu sein, und ob ich sage, homo veste longa, oder homo cum veste longa, dürfte wohl auf Eins hinauslaufen. So lehrten auch die Grammatiker bis Dato. — V. § 25. non ad Q. Maximi sapientiam, neque ad illius superioris Africani in re gerunda celeritatem, neque ad huius, qui postea fuit, singulare consilium, neque ad Paulli rationem ac disciplinam, neque ad C. Marii vim atque virtutem, sed ad aliud genus imperatorum sane diligenter retinendum et conservandum, quaeso, cognoscite. Madvig verwirft das letzte ad. Orelli aber will dabei Verrem esse verstanden wissen. Und er muss gehört werden. Denn mit derselben Ellipsis hat Cicero De Leg. 1, 2, 6 gesagt: Ecce autem successere huic Gellii, Clodius, Asellio, nihil ad Caelium, sed potius *ad* antiquorum languorem, atque inscitiam. — § 29. propterea

quod tum putant obeundam esse maxime provinciam, quum in areis frumenta sunt, quod et familiae congregantur, et magnitudo servitii perspicitur, et labor operis maxime offenditur, et frumenti copia commonet tempus anni non impedit. Madvig ändert offenditur in offendit, und erklärt es von den Sklaven, die sich wegen anstrengender Arbeit empören. Aber opus ist hier, wie ἔργον bei den Griechen, die Feldarbeit, und labor die mit derselben verbundene Mühe, welche doch wohl kann bemerkt und erkannt werden. Der Prätor bereiste Sicilien in der Erndtezeit, um den Ertrag seines, den Römischen Staat ernährenden, Bodens mit eignen Augen zu sehen, nicht, wie M. wähnt, um politischen Umtrieben zu steuern. Denn dazu bedurfte er mehr als einer gewöhnlichen Begleitung, er bedurfte einer ganzen Armee. Es will mir auch scheinen, dass offendere den Begriff eines in Empörung ausbrechenden Missvergnügens gar unvollkommen ausdrücke. — § 39. non tibi idcirco fasces ac secures et tantam imperii vim tantamque ornamentorum omnium dignitatem datam, ut earum rerum vi et auctoritate omnia repagula iuris, pudoris et officii perfringeres etc. Madvig streicht iuris, ohne zu bedenken, dass dadurch der härteste Vorwurf, der einem Prätor, als Handhaber der Gerechtigkeit, gemacht werden könnte, wider die Absicht des Anklägers wegfällt. Die Conjunction ist Schuld an diesem Misgriffe. Einen ähnlichen, aus derselben Ursache entsprungenen, Missgriff habe ich bei 1, 52, 137 gerügt. — § 40. ipsis autem Valentinis, ex tam illustri nobilique municipio, tantis de rebus responsum nullum dedisti, etc. Dieses: responsum nullum dedisti, und jenes vorhergegangene: id refugisti, können sehr wohl mit einander bestehen. Cicero will sagen, dass Verres den Valentinern weder Hülfe geleistet, noch auf ihr Gesuch Antwort gegeben habe. Das erste zeigt, dass er die Hülfsbedürftigen gleichgültig, das zweite, dass er sie unwürdig behandelt hat. In einigen Handschriften findet sich kein nullum. Ein Klügling hat es nämlich, der bequemen Kritik zu Liebe, gestrichen. — § 131. nihil est, quod multorum naufragia fortunae colligas. Madvig lässt sich von Ernesti und Orelli nicht einreden, dass fortunae unschicklich ist. Mir scheint es aus fortunas entstanden zu sein, d. i. widrige Schicksale, wodurch man naufragia hat erklären wollen. Equidem, sagt Madvig, ubi Cicero naufragium pro calamitate dixerit, non addito genitivo, non invenio. Das heisst oratorem in exiguum gyrum compellere. Es findet sich naufragium in der nämlichen Bedeutung absolute gesetzt bei Cicero's Nebenbuhler Plinius Paneg. 66, 3: Erant sub oculis *naufragia* multorum, quos, insidiosa tranquillitate provectos, improvisus turbo perculerat, und sonst oft. Ausserdem glaubt M., dass, wenn die Rede von zeitlichen Vermögensumständen ist, nicht fortunae, sondern fortunarum naufragia müsse gesagt werden. Indess haben sich Scaevola, Nepos, Horaz und Ovid des Singularis

bedient. Man beliebe nur das erste das beste Lexikon nachzuschlagen. — Ibid. Ego naves inanes fuisse dico:... praefuisse classi populi Romani Siculum, perpetuo sociis atque amicis Syracusanum. Man hätte perpetuo nicht anfechten sollen. Das Adverbium vertritt die Stelle des Adjectivs, und perpetuo sociis wird gesagt für, was Lambin muthmasste, perpetuis sociis. Eben so redet Cicero pro Rosc. Amer. 5, 11: quaestionem haud *remissius* futuram. Andere Beispiele findet man bei Voss. de Construct. c. 61, Zeun. zu Viger. de graec. dict. Idiotism. p. 366, und Zumpt Lat. Gram. § 262. — § 135. Quapropter si mihi respondere voles, haec dicito: classem instructam atque ornatam fuisse, nullum propugnatorem abfuisse, nullum vacuum transtrum fuisse, remigi rem frumentariam esse suppeditatam etc. Garatoni muthmasste: vacuum transtrum fuisse *remige*, rem etc. Madvig zieht die Lesart mehrerer Handschriften vor: nullum vacuum *tractum esse remum*, rem etc. Ich lasse mich begnügen an dem, was vorhanden ist. Cicero will sagen, dass keine Ruderbank unbesetzt gewesen sei, die Ruderknechte ihr Deputat am Getreide bekommen haben. Sie wären sonst davon gelaufen, wie die des Antonius, wegen schlechter Verproviantirung, vor der Schlacht bei Aktium, davon liefen. Hinc, sagt Velleius, von dieser Schlacht redend, 2, 84, 2, hinc (von der Seite des Augustus) remiges firmissimi, illinc (von der Seite des Antonius) inopia adfectissimi. Siehe daselbst Lipsius. — § 168. Etiamne id magnum fuit, Panormum litteras mittere? asservasse hominem? custodiis Mamertinorum tuorum vinctum, clausum habuisse, dum Panormo Pretius veniret? Madvig sagt: In his plura me offendunt, primum coniunctio diversorum temporum *mittere*, *asservasse*, *habuisse*, quum nulla omnino mutationis causa sit; tum ipse hic usus perfecti temporis *magnum fuit asservasse?* neque enim unquam Ciceronem ita perfecto infinitivi tempore pro aoristo usum puto, quod apud poëtas frequentissimum est; ipsa denique res postulat, ut illis *Etiamne id magnum fuit* una quaedam et facillima res subiiciatur, litterarum missio. Quid multa? Scripsisse Ciceronem credo: *asservasses hominem; custodiis ... clausum habuisses, dum Panormo Pretius veniret: cognosceres hominem* etc. Hierauf ist es leicht zu antworten. Für's Erste werden verschiedene tempora unzähligmal mit einander verbunden. Beispiele in Menge gibt Drakenborch zu Liv. 3, 46. Zweitens steht es dem Redner eben sowohl, als dem Dichter, frei, das praeteritum an Statt des aoristi zu setzen, dieweil, wie Cicero De Orat. 1, 16, 70 sagt, der Redner und der Dichter Gränznachbaren sind. Aus der Ursache kann ich demselben Kritiker nicht beipflichten, wenn er, obgleich nach Handschriften, cinctum statt des mehr poëtischen crinitum setzt 4, 56, 124: Gorgonis os pulcherrimum, crinitum anguibus, revellit atque abstulit. Drittens endlich war die Aufhebung des Gavius nicht schwerer, als die Absendung eines Briefes.

Pro Fonteio.

§ 8. quod vos, si nulla alia ex re, ex litteris quidem vestris, quas scripsistis, et missis, et allatis, certe scire potuistis. Ich lese, auf die Veranlassung derjenigen Handschriften, welche nostris, quas exscripsistis darbieten: ex litteris quidem nostris, quas *exscribi iussistis* d. i. die Ihr von den öffentlichen Schreibern habt abschreiben lassen.

Pro Caecina.

§ 74. Quid enim refert, aedes, aut fundum relictum a patre, aut aliqua ratione habere bene partum, si incertum sit, quae [cum omnia tua] iure mancipii sint, ea possisne retinere? Statt der von Ernesti eingeklammerten Worte lies: quae *summo* omnia tua iure mancipii sint d. i. was alles nach dem strengsten Eigenthumsrechte das Deine ist. summo habe ich aus cumom hervorgelockt. — § 96. Perspicis hoc nihil esse, et ea teris quae inter. Primum illud concedis, non quidquid populus iusserit, ratum esse oportere. Deinde etc. Man interpungire: et ea teris, quae inter primum illud concedis etc. teris i. e. frequentas. Academic. 2, 6, 18: hoc . . verbum satis hesterno sermone *trivimus.* inter steht seinem Casus nach, wie Lael. 22, 83, und öfter.

Pro Lege Manilia.

§ 2. et, si quid etiam dicendo consequi possum, iis ostendam potissimum, qui ei quoque rei fructum suo iudicio tribuendum esse censuerunt. Madvig behauptet, dass erstlich die Partikel etiam keinen Verstand habe; deinde (ich lasse ihn selbst reden) locutio recta non est; nam *dicendo aliquid consequi* est oratoriae facultatis usu aliquid efficere, obtinere, interdum, sed alio modo, rem verbis aequare, non, quod hic dicendum erat, aliquid in ipsa arte oratoria efficere, aliquam eloquentiae facultatem habere. Hoc est *in dicendo aliquid consequi.* Itaque e codice Erfurtensi, cui ex minus bonis tres Oxonienses accedunt (in uno est *etiam in*), scribendum erat: *si quid in dicendo.* Dieses hätte Cicero, als angehender Sachwalter, in seinen Reden pro P. Quintio und pro Sex. Roscio Amerino sagen können. Aber einem vollkommnen Redner ziemt es nicht, seine Geschicklichkeit darthun zu wollen. Er konnte sich schon, nachdem er für Q. Roscius, M. Fonteius, A. Caecina, und gegen C. Verres und Licinius Macer geredet hatte, des rühmen, wessen er sich später in der Rede pro C. Rabirio Postumo 4, 9 rühmte: nulla pars, quae aliquam facultatem dicendi afferre posset, non mea fuit. Anitzt besteigt Cicero die Rednerbühne, nicht um sich einem tentamen ingeniorum zu unterwerfen, oder Probe von seinen Fortschritten in der Redekunst abzulegen, sondern um zu zeigen, was er durch seine männliche Beredsamkeit ausrichten könne. Matthiae gibt quid

consequi am Besten: „etwas leisten." Dem etiam entspricht das folgende quoque, so dass hier auch nichts zu ändern ist. — § 13. Ili vos tacite rogant, ut se quoque, sicut ceterarum provinciarum socios, dignos existimetis, quorum salutem tali viro commendetis: atque hoc etiam magis, quam ceteros, quod eiusmodi in provinciam homines cum imperio mittimus etc. Madvig liest: atque hoc etiam magis, *quod* ceteros eiusmodi in provinciam homines cum imperio mittimus etc., und erklärt es: quod ceteri, quos in provinciam mittimus, eiusmodi sunt. Aber ceteros eiusmodi homines ist kaum für lateinische Magen. Er meint, dass quam ceteros erheische atque magis etiam, und in *suam* provinciam. Wie so? Der nämliche Wortbau findet sich bei Cicero Or. 2 de leg. agr. 35, 97: nedum isti... non statim conquisituri sint aliquid sceleris et flagitii. immo vero *etiam hoc magis*, *quam* illi veteres germanique Campani, quod etc. Auch wird kein aufmerksamer Leser provinciam anderswohin, als auf Asien ziehen. Den Worten endlich: quam ceteros, gibt das Folgende Licht. Es heisst nämlich § 14: nam *ceterarum* provinciarum vectigalia, Quirites, tanta sunt, ut iis ad ipsas provincias tutandas vix contenti esse possimus: Asia vero tam opima et fertilis, ut et ubertate agrorum, et varietate fructuum, et magnitudine pastionis, et multitudine earum rerum, quae exportantur, facile omnibus terris antecellat. Itaque haec vobis provincia, Quirites, si et belli utilitatem et pacis dignitatem sustinere vultis, non modo a calamitate, sed etiam a metu calamitatis est defendenda. — § 51. tametsi cognoscitis auctoritates contrarias virorum fortissimorum et clarissimorum, tamen, omissis auctoritatibus, ipsa re et ratione exquirere possumus veritatem. Madvig bessert: cognoscetis, in der Meinung, dass die Worte sich auf die unten 23, 68 erwähnten auctoritates beziehen. Obgleich nun die Titel: fortissimorum et clarissimorum, eben so wohl auf P. Servilius, C. Curio, Cn. Lentulus und C. Cassius, als auf Q. Catulus und Q. Hortensius passen, so müssen sie doch, nach den Regeln der Hermeneutik, denjenigen zugesprochen werden, von welchen die Rede zuletzt gewesen ist. Auch würde Cicero schwerlich die Meinungen seiner Gönner durch das unfreundliche Wort contrarias bezeichnet haben. Auctoritates contrariae sind die Meinungen der Gegner, oder, wie er sich an vorbenannter Stelle ausdrückt, illorum, qui dissentiunt. Matthiae scheint cognoscitis richtig zu erklären durch: recognoscitis, prius cognitas nunc animo ac mente denuo percensetis. — § 67. Videbat enim populum Romanum non locupletari quotannis pecunia publica, praeter paucos; neque nos quidquam aliud assequi classium nomine, nisi ut, detrimentis accipiendis, maiore affici turpitudine videremur. Vor Zeiten wurde gelesen: Videbat enim *praetores* locupletari. Ernesti hat die andere Lesart gehörig vorgezogen, und erklärt: Ora maritima videbat, tantum paucos de populo R. locupletari, qui cum

imperio mitterentur; eos autem nihil bello gerendo efficere, nisi etc., mit dem Zusatze: Turbavit homines modo loquendi, non nimis frequens, sed bene latinus, *non locupletari populum praeter paucos.* Madvig sagt dagegen: vectigalia, quae solvuntur a provinciis, pecunia publica nusquam sunt appellata; ea est, quae in aerario est et inde erogatur in publicas impensas; eamque hic intelligi ostendunt proxima. Pecuniam enim publicam ad classes tuendas sociosque defendendos datam interverti verba significant. Atqui haec certe pecunia locupletare populum non debebat nec poterat. Itaque verissima est lectio optimorum codicum: *Videbat enim praetores locupletari quotannis pecunia publica, praeter paucos.* Dann aber hat praeter paucos hier nichts zu thun, es sei denn, dass jemand uns diejenigen nenne, welche ausgenommen werden. Man findet unter den Prätoren jener Zeit keine solchen Heroen in Uneigennützigkeit, wie beide Scipionen, L. Aemilius Paullus, L. Mummius waren. O, wie wenig passt die Ausnahme auf eine Zeit, wo es mit der Untreue in öffentlicher Gelder Verwaltung aufs höchste gekommen war! Cic. de Off. 2, 21, 75: Nondum centum et decem anni sunt, quum de pecuniis repetundis a L. Pisone lata lex est, nulla antea quum fuisset. At vero postea tot leges, et proximae quaeque duriores: tot rei, tot damnati, tantum Italicum bellum propter iudiciorum metum excitatum: tanta, sublatis legibus et iudiciis, expilatio direptioque sociorum, ut imbecillitate aliorum, non nostra virtute valeamus. Hinwiederum ist die Ausnahme vom Römischen Volke passend und Ciceronisch. Denn mit andern Worten sagt Cicero eben dasselbe Verr. 5, 48, 126: *Patimur* enim iam multos annos, et silemus, quum videamus, ad *paucos* homines omnes omnium nationum pecunias pervenisse. pecunia publica, sagt M., ea est, quae in aerario est. Dahin aber flossen alle Einkünfte des Staats. Cic. Verr. 3, 71, 165: ex te quaero:... *pecuniane publica* ex aerario erogata, ex vectigalibus populi Romani ad emendum frumentum attributa, fueritne tibi quaestui? Diese Einkünfte von den eroberten Provinzen, dienten gerade zur Bestreitung der vom Redner hier berührten Staatsausgaben. Cic. Verr. 3, 55, 127: Quum vero, perditis profligatisque sociis, vectigalia populi Romani sint deminuta; res frumentaria, commeatus, copiae, salus urbis atque exercituum nostrorum in posteritatem istius avaritia interierit: saltem commoda populi Romani respicite, si sociis fidelissimis prospicere non laboratis. Schliesslich bemerke ich, dass auch die Staatskasse, bei ihrem Zuwachse, das Volk bereichern musste, weil alles, der Staatskasse anheimfallendes, Geld dem Volke gehörte. Darum werden die Gelder, welche von dem Verkaufe der in der Sullischen Proscription confiscirten Güter eingelöst und der Staatskasse zugestellt wurden, von Cicero Verr. 3, 35, 81, pecunia a populo facta quaesitaque genannt. Die Aechtheit der Wortfügung, non locupletari populum praeter paucos, hat Matthiae dargethan.

Pro A. Cluentio.

§ 28. ita, quod ceteri propter liberos pecuniae cupidiores solent esse, ille propter pecuniam liberos amittere iucundius esse duxit. Weil mehrere Handschriften itaque vorzeigen, so lese man: *ita*, *quo* ceteri propter liberos pecuniae cupidiores solent esse, ille etc., und verbinde quo cupidiores. Das eo fehlt, wie bei Livius 2, 51: Quo plures erant, maior caedes fuit, und anderswo. — § 103. Nec numero hanc absolutionem. Nihilo minus enim potest, ut illam multam non commiserit, accepisse tamen ob rem iudicandam captam nusquam Staienus eadem lege dixit. Proprium crimen illud quaestionis eius non fuit. Lies: Nihilo minus enim potest, ut illam multam non commiserit, accepisse tamen ob rem iudicandam. *Caput autem*, nusquam Staienus eadem lege dixit d. i. Die Hauptsache aber ist, Stajenus ist nirgends nach demselben Gesetze Beklagter gewesen. Bei accepisse wird pecuniam, bei dixit aber causam verstanden aus dem Obigen. Die Abkürzung der Wörter hat dem Verfasser geschadet.

De lege agraria Oratio II.

§ 22. ceteri fructus omnium rerum, qui in spe legis huius positi sunt, communi cautione, atque aequa sibi parte retinentur. Es bedarf keiner Veränderung. sibi wird für illis gesetzt, wie an hundert andern Stellen, wo keine Zweideutigkeit obwaltet. Beispiele gibt Sanctius Minerv. 2, 12. retinentur aber für retinebuntur. Siehe wegen dieser Verwechselung der Zeiten Perizon zu Sanct. Minerv. 1, 13, 4. — § 97. Quibus illi rebus elati et inflati, fortasse non continuo, sed certe, si paullum assumpserint vetustatis ac roboris, non continebuntur: progredientur longius, efferentur. Lies: auferentur d. i. sie werden dahin gerissen, entrückt werden. Cic. Ep. ad Div. 2, 7, 1: te hortor, ut omnia gubernes et moderere prudentia tua, ne te *auferant* aliorum consilia. Siehe daselbst Korte. Wie oft beide Verba mit einander verwechselt werden, hat Burmann zu Val. Flac. 7, 46 gezeigt.

In L. Catilinam.

I. § 13. Quae nota domesticae turpitudinis non inusta vitae tuae est? quod privatarum rerum dedecus non haeret infamiae? An die Stelle des non haeret infamiae hat Madvig gesetzt: non *inhaeret in fama*. Das ist aber eine zu gewaltsame Aenderung. In zweien von Ernesti angeführten alten Ausgaben findet sich: infamiae *tuae*. Lies: quod privatarum rerum dedecus non haeret *insaniae* tuae i. e. luxuriae, profusioni tuae. Diese Verbesserung wird durch Sallust bestätiget, der Catilin. 5 von ihm sagt: alieni appetens, *sui profusus*, ardens in cupiditatibus. Es pflegen aber, wie Burmann zu Val. Fl. 2, 525 zeigt, die Wörter insania und infamia mit einander verwechselt zu werden. — II. § 4. Tongilium

mihi eduxit; quem amare in praetexta calumnia coeperat. Lies: quem amare in praetexta *a* calumnia coeperat. Cicero will sagen, dass Catilina, nachdem er den Tongilius chicanirt hatte, ein Freund desselben geworden ist. a bedeutet folglich post. An Beispielen dieser Bedeutung lässt es kein Lexikon fehlen. Die Präposition ist aber von dem vorhergehenden Worte verschlungen worden. — III. § 25. Atque illae dissensiones erant huiusmodi, Quirites, quae non ad delendam, sed ad commutandam rempublicam pertinerent: non illi nullam esse rempublicam, sed in ea, quae esset, se esse principes, neque hanc urbem conflagrare, sed se in hac urbe florere voluerunt. Atque illae tamen omnes dissensiones, quarum nulla exitum reipublicae quaesivit, eiusmodi fuerunt, ut non reconciliatione concordiae, sed internecione civium diiudicatae sint. Madvig hat den letzten Punkt eingeklammert: Atque illae tamen omnes dissensiones . . . diiudicatae sint. Er hätte besser gethan, wenn er dem Ernesti gefolgt wäre, der, von Handschriften und alten Ausgaben geleitet, den Text vortrefflich so verbesserte: Atque illae dissensiones, Quirites, quae non ad delendam, sed ad commutandam rempublicam pertinerent: (non illi nullam esse rempublicam, sed in ea, quae esset, se esse principes, neque hanc urbem conflagrare, sed se in hac urbe florere voluerunt;) atque illae tamen omnes dissensiones, quarum nulla etc. Denn der Conjunctivus ist keinesweges, wofür ihn M. hält, ein Soloecismus, sondern wird hier, wie in den von Zumpt Lat. Gram. § 558 *Anm.* angeführten Beispielen, gesetzt. Allein M. findet auch was an der Parenthese auszusetzen. Sie soll nicht richtig sein, weil sie atque sowohl vor als hinter sich hat, und mit non illi anfängt. Wie sie aber hätte sein müssen, um ihm zu gefallen, sagt er nicht. Das erste Wort der Periode wird doch mehrentheils in den von Scheller Praec. st. b. lat. p. 589 angeführten Beispielen wiederholt. Hier aber dürfen wir an die Wiederholung um desto weniger zweifeln, da sie tamen zum Gefährten hat, das heisst, inquam, igitur, wie Ernesti es deutet. — § 26. Memoria vestra, Quirites, nostrae res alentur, sermonibus crescent, litterarum monumentis inveterascent et corroborabuntur: eandemque diem intelligo, quam spero aeternam fore, et ad salutem urbis, et ad memoriam consulatus mei propagatam: unoque tempore in hac republica duos cives extitisse, quorum alter fines vestri imperii non terrae, sed caeli regionibus terminaret, alter eiusdem imperii domicilium sedemque servaret. Man hat sich in dieser Stelle nicht herausfinden können, weil man quam für ein Pronomen ansahe. Es ist eine Conjunction, worunter potius verstanden wird. Siehe wegen dieser Ellipsis die Ausleger zu Val. Fl. 8, 191. An Statt des propagatam bietet eine Handschrift bei Grävius propagandam. Lies daher: eandemque diem intelligo, quam spero, aeternam fore, et ad salutem urbis, et ad memoriam consulatus mei *propagandum*, uno tempore etc. d. h. ich glaube

mehr, als ich hoffe, dass derselbe Tag unsterblich sein werde, und dass es zum Heil der Stadt, und zum Andenken meines Consulats auf die Nachkommenschaft werde fortgepflanzt werden, dass zu gleicher Zeit u. s. w. dies ist ille senatus dies, wie Velleius die Begebenheiten jenes fünften Decembers nennet 2, 35, 1. propagandum wird gesagt, wie Or. pro Sext. 48, 102: *haec* fama celebrantur, monumentis annalium mandantur, posteritati *propagantur.* Das ad salutem urbis erinnert an Cicero's Worte Or. pro Flac. 40, 102: O nonae illae Decembres, quae, me consule, fuistis! quem ego diem vere natalem huius urbis, aut certe salutarem appellare possum. — IV. § 12. Quum vero mihi proposui regnantem Lentulum, sicut ipse se ex fatis sperasse confessus est, purpuratum hunc Gabinium, cum exercitu venisse Catilinam, tum lamentationem matrumfamilias, tum fugam virginum atque puerorum, ac vexationem virginum Vestalium perhorresco. Madvig setzt Komma nach Vestalium, und lässt das einzige perhorresco den Nachsatz ausmachen. Dass es aber dem Cicero grauet vor lamentationem matrum familias etc., erhellt aus den Worten des folgenden Satzes: et, quia *mihi vehementer haec videntur misera atque miseranda,* idcirco in eos, *qui ea perficere voluerunt,* me severum vehementemque praebeo. Was wäre auch das für eine Periode, worin der Vorsatz aus acht starken Gliedern, der Nachsatz dagegen nur aus einem winzigen Gliede bestünde. Ich glaube, Cicero würde beim Schlusse des Vorsatzes den Athem verloren, und den Nachsatz verschluckt haben. Antonii gladios potuit contemnere, si sic Omnia dixisset. Ja, diese Periode ist noch drolliger, als jene, zum Beispiele einer schlechten Periode, von Scheller Praec. st. b. lat. p. 254 ausgeheckte: quum pater meus, qui te incredibili amore complecti solet, saepissime mihi mandasset, ut, quibuscunque rebus possem, te adiuvarem, nihilque omnino, quod tua interesse putarem, omitterem: ego, quae mandavit, faciam.

Pro P. Sulla.

§ 63. Atque in ea re per L. Caecilium Sulla accusatur, in qua re est uterque laudandus; primum Caecilius, qui id promulgarit, in quo res iudicatas videbatur voluisse rescindere, ut statueretur; Sulla recte reprehendit: status enim reipublicae maxime iudicatis rebus continetur. Mir scheint in dieser Stelle nichts fehlerhaft zu sein, ausser ut statueretur, wofür ich schreibe: ut *statum tueretur reipublicae,* in Gemässheit der Sullischen Gegenerinnerung: status enim reipublicae maxime iudicatis rebus continetur. Die Abkürzung der Wörter ist Schuld an dem Versehen. Der Nachsatz aber fehlt, wie schon Andre eingesehen haben. Für die Redensart haftet Cicero selbst, sagend Ep. ad Div. 9, 16, 15: ego me non putem *tueri* meum *statum* sic posse.

In P. Vatinium.

§ 10. Quum mihi hoc responderis, aut ita impudenter, ut manus a te homines vix abstinere possint, aut ita dolenter, ut aliquando ista, quae sunt inflata, rumpantur. Lies: ut aliquando *intestina*, quae sunt inflata, rumpantur. Scribon 188: intestina inflantur.

Pro Archia Poëta.

§ 16. haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant. Die Handschriften bieten: adolescentiam *agunt*. Lies: adolescentiam *augent* i. e. adolescentes promovent, provehunt, „verhelfen sie zu Ansehen". Dieses hat Cicero an sich selbst erfahren. Ep. ad Q. Fratrem 1, 9, 28. Non ... me hoc iam dicere pudebit,... ea, quae consecuti sumus, iis studiis et iis artibus esse adeptos, quae sint nobis Graeciae monumentis disciplinisque traditae. Or. pro Caelio § 72: Cuius prima aetas dedita disciplinis fuit, iisque artibus, quibus instruimur ad hunc usum forensem, ad capessendam rempublicam, ad honorem, gloriam, dignitatem. Orat. § 148: quae (*litterae*) quidem me antea in iudicia atque in curiam deducebant, nunc oblectant domi.

In L. Pisonem.

§ 67. bibitur usque eo, dum de solio ministretur. Lies: dum de *dolio imo* ministretur d. i. es wird so lange gezecht, bis das Fass auf die Neige geht.

Pro Milone.

§ 21. Non fuit ea causa, iudices, profecto non fuit. Madvig hat, wie er sagt, auf das Gebot der Rhetorik, ein Komma vor dem wiederholten non fuit gesetzt. Wenn ich meinem Gefühle von Wohllaut und Nachdruck trauen darf, so muss profecto im zweiten Gliede stehen bleiben. Und da stellt es auch Cicero Or. pro Flacco § 53: Non est ita, iudices, non est profecto. — § 102. mene non potuisse Milonis salutem tueri per eosdem, per quos nostram ille servasset? At in qua causa non potuisse? quae est grata gentibus; a quibus non potuisse? ab iis, qui maxime P. Clodii morte acquierunt. Madvig erklärt diese Stelle nicht allein für fehlerhaft, sondern auch für lückenhaft. In seiner Ausgabe ist sie folgender Massen gestaltet: At in qua causa non potuisse? quae est grata ** gentibus non potuisse? iis qui maxime P. Clodii morte acquierunt. Er meint, dass ein Dativus ausgefallen sei, und dass hinterher im Texte gestanden habe: [Quibus iudica]ntibus non potuisse? etc. Dieses Sengen und Brennen ist durch Garatoni veranlasst worden, welcher an der Richtigkeit des einzelnen gentibus zweifelnd, omnibus hinzugefügt wissen wollte, Sed, sagt M., vel hoc addito, perverse, omisso populi Romani

omnium ordinum iudicio, quod gravissimum erat, gentibus omnibus, quo nomine exterae significantur, grata Milonis causa diceretur. Et quam est hoc languide expressum, *est grata gentibus!* Die guten Leute sahen nicht, dass gentibus gesetzt ist für: toti orbi, universi orbis terrarum populis, das Römische Volk mitgerechnet. Burmann hat diese Bedeutung des Wortes erläutert zu Lucan. 1, 465, und so verstanden ist Cicero's Ausdruck edel und kraftvoll.

Orationes Philippicae.

II. § 50. Accipite nunc, quaeso, non ea, quae ipse in se atque in domesticum dedecus impure atque intemperanter, sed quae in nos fortunasque nostras, id est, in universam rempublicam, impie ac nefarie fecerit. Winckler übersetzt: „nicht die gegen sich, gegen die Ehre seines Hauses verübten unzüchtigen und zügellosen Handlungen," als wenn er in domesticum *decus* gelesen hätte. Madvig hat es wirklich aufgenommen, und sich über die bisherige Lesart folgender Massen ausgelassen: vix opus est addi, sed addendum tamen, quia plerique ignorant, *in dedecus* illo sensu, quo vulgo accipiunt, omnino a Cicerone dici non potuisse; recentior enim est longe is huius praepositionis usus, quo de consilio et effectu actionis dicitur, ipso rei, quae efficitur, nomine adiuncto. Nun werden Beispiele angeführt, die beweisen sollen, dass, wo Cicero und seine Zeitgenossen rei alicuius causa sagten, da bedienen sich Seneka und seine Zeitgenossen der Präposition. Unter diesen Beispielen ist Seneka's Ep. 108, 4: licet non in hoc venerit. Ruhnken aber in seiner Anmerkung zu Vellei. 2, 41, 3 weiss viel ältere Beispiele nachzuweisen, nämlich die des Horaz und des Ovid, vermuthend, dass gräcisirende Dichter zuerst in hoc für eius rei causa gesagt haben. Wenn diese Vermuthung Stich hält, so hat Cicero bei manchem Dichter, der nach den Punischen Kriegen quaerere coepit Quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent, die Präposition so gebraucht finden können. Ob es dem Cicero gefallen habe sie in die Sprache aufzunehmen, können wir nicht mit Gewissheit sagen, da ein grosser Theil seiner Schriften verloren gegangen ist. Allein, weil der Redner und der Dichter, nach seiner Meinung, Gränznachbaren sind, so bedarf es einer guten Dosis von Dreistigkeit, um behaupten zu können, was M. behauptet: *in dedecus* illo sensu, quo vulgo accipiunt, omnino a Cicerone dici non potuisse. Cicero hat es nicht allein sagen können, sondern auch eher als das Andere gesagt. Denn es ist empfindlicher, und die Abschreiber versehen sich öfter darin dass sie eine Sylbe zu wenig, als darin dass sie eine Sylbe zu viel setzen. Die Präposition wird zwar in anderem Sinne wiederholt, aber ohne dass es der Deutlichkeit im mindesten schadet. Aehnlicher kaum zu vermeidender Amphibolien erwähnt Scheller Praec. st. b. lat. p. 567. Siehe auch Gronovs zu Senec. Thyest. 763. — § 89. Quid? eundem in septemviratu

nonne destituisti? Intervenit enim. Quid metuisti? Credo, ne salvo capite negare non posses. Eben so wenig als Orelli, kann Madvig sich in dieser Stelle herausfinden. Er will gelesen haben: Intervenit enim, *cui* metuisti, credo, ne etc. Hätte Cicero so geschrieben, würde Juvenal diese Rede nicht eine *göttliche* Rede genannt haben. Die allgemeine Lesart ist unverbesserlich. „Wie? (fragt Cicero) hast du nicht denselben beim Septemvirate im Stiche gelassen? Kein Wunder! (antwortet Antonius) Er kam dazwischen. Was (fragt Cicero) fürchtetest du? Ich vermuthe, dass du es ihm nicht ohne Lebensgefahr abschlagen konntest." Das Intervenit hat zum Subjecte einen Gewissen, der, weil er den Zuhörern bekannt war, nicht brauchte vom Redner genannt zu werden. Diese Ellipsis des Subjects ist sehr gebräuchlich. Siehe Cic. Verr. 5, 6, 14, Caes. Bel. Gal. 6, 34, Flor. 1, 26, Virg. Aen. 7, 243 und 664, 9, 733, Senec. Hipp. 1085 und daselbst Gronov. enim wird gesagt, wie bei Horaz Serm. 2, 5, 79: Venit *enim* magnum donandi parca iuventus. Mehr Beispiele geben Zeune zu Vigeri de graec. dict. idiotism. lib. p. 481, Scheller Praec. st. b. lat. p. 484, und Andre. — VII. § 3. Suscipiunt pacis patrocinium, qui sic disputant: irritari Antonium non oportuit etc. Vor Graevius wurde gelesen: Suscipiunt *partis* patrocinium, welches mir noch beissender scheint. Cicero will sagen: „Sie übernehmen die Vertheidigung einer Partei, indem sie rathen, dass man mit Hochverräthern, als bildeten sie eine Partei im Staate, vorsichtig umgehen müsse." Philip. 5, 12, 32: Hoc bellum non est ex dissensione partium, sed ex nefaria spe perditissimorum civium excitatum. 8, 3, 8: Hoc bellum quintum civile geritur... primum non modo non ex dissensione et discordia civium, sed in maxima consensione incredibilique concordia. Omnes idem volunt, idem defendunt, idem sentiunt. Ferner sagt Cicero, entrüstet über den Ausdruck: et partibus utilius, dessen sich Antonius in einem Schreiben bedient hatte, 13, 18, 39: Partes, furiose, dicuntur in foro, in curia. bellum contra patriam nefarium suscepisti: oppugnas Mutinam: circumsedes consulem designatum: bellum contra te duo consules gerunt cumque his pro praetore Caesar: cuncta contra te Italia armata est. istas tu partes potius, quam a republica defectionem vocas? 20, 47: Quodsi partium certamen esset, quarum omnino nomen extinctum est, Antoniusne potius et Ventidius partes Caesaris defenderent, quam primum Caesar, adolescens summa pietate et memoria parentis sui? deinde Pansa et Hirtius, qui quasi cornua duo tenuerunt Caesaris, tum, quum illae vere partes vocabantur. Hae vero quae sunt partes, quum alteris senatus auctoritas, populi Romani libertas, reipublicae salus proposita sit: alteris caedes bonorum, urbis Italiaeque partitio? — XII. § 24. Teneant alii castra, regna, res bellicas, oderint hostem. Es gibt hier nichts zu bessern. oderint i. e. animo inimico et hostili circumstent et irruant. Nach dem Vorgange Ci-

cero's hat Valerius Flaccus gesagt 7, 630: Iamque omnes *odere* virum. Siehe daselbst Burmann. — XIII. § 5. Cum hoc quae pax potest esse? Hostis si esset externus, tamen id ipsum vix, talibus factis, posset aliquo modo. Es steht ebenfalls gut mit der Lesart dieser Stelle. Bei id ipsum verstehe man nur: pax esse. Diese Art zu reden hat Gronov erläutert Observ. 2, 19. — XIV. § 15. Quum, ut scitis, hoc triduo vel quatriduo tristis a Mutina fama manaret, inflati laetitia atque insolentia impii cives, unum se in locum, ad illam curiam, viribus potius suis, quam rei publicae infelicem, congregabant. Die Gelehrten irren sehr darin, dass sie viribus für verdorben halten. Viribus suis, id est, Caesari, per quem illi valebant et potentes erant. Diesen Kraftausdruck hat Virgil sich zu eigen gemacht Aen. 1, 664, wo Venus zum Amor sagt: Nate, meae *vires*, mea magna potentia.

Academica.

II. § 9. Nam, quod dicunt omnia se credere ei, quem iudicent fuisse sapientem: probarem, si id ipsum rudes ei indocti iudicare potuissent: (statuere enim, qui sit sapiens, vel maxime videtur esse sapientis) sed, ut potuerunt, omnibus rebus auditis, cognitis etiam reliquorum sententiis, iudicaverunt: aut re semel audita ad unius se auctoritatem contulerunt. Orelli hat nach Lambins Conjectur gegeben: sed, ut *potuerint*, potuerunt omnibus rebus auditis, cognitis etiam reliquorum sententiis; iudicaverunt *autem* re semel audita *atque* ad unius se auctoritatem contulerunt. Aber die Voraussetzung steht in geradem Widerspruche mit der Behauptung, dass unwissende Menschen so was nicht beurtheilen können, und die Folgerung ist um kein Haar besser als die Voraussetzung. Denn sie können bei allem ihren Wissen eine mittelmässige Urtheilskraft besitzen. Mir genügt an der bisherigen Lesart, und ich verbinde iudicaverunt, ut potuerunt, übersetzend: „sie urtheilten, so gut sie konnten.“ Cic. Cat. 1, 7, 18. Superiora illa, quamquam ferenda non fuerunt, tamen, *ut potui*, tuli. Ep. ad Div. 14, 4, 5: sustenta te, mea Terentia, *ut potes*. — § 116. Primum ergo, si placet, quae de natura rerum sunt quaesita, videamus, velut illud ante. Ich halte es mit denjenigen, welche bessern: *verum* illud ante, und dabei videamus verstehen. Ohne Figur sagt er dasselbe § 128: Sed paullum ante dicendum est. — § 148. per ἐποχὴν illam omnium rerum comprobans, illi alteri sententiae, nihil esse, quod percipi possit, vehementer assentior. Ich sehe dieser Stelle keinen Fehler an, und erkläre per ἐποχὴν omnium rerum comprobans dermassen: ita comprobans omnia, ut assensionem sustineam a rebus, tanquam probabilibus, non perceptis. Dasselbe wird gesagt, nach Art des Terenzischen fugitans litium, da nämlich das Participium den Genitivus regiert. Von diesem Idiotismus handeln Voss Aristarch. 7, 9, und Zumpt Lat. Gram. § 438. — I. § 32. post argumentis et quasi rerum

notis, ducibus utebantur ad probandum et ad concludendum id, quod explanari volebant: in qua tradebatur omnis dialecticae disciplina, id est, orationis ratione conclusae; huic quasi ex altera parte etc. Es müssen die Worte, nach meinem Ermessen, so abgetheilt werden: post argumentis et quasi rerum notis, ducibus utebantur ad probandum et ad concludendum id, quod explanari volebant in qua tradebatur omnis dialecticae disciplina, id est, orationis ratione conclusae. Huic quasi ex altera parte etc. in qua i. e. in ea philosophiae parte, in qua tradebatur etc. Das ist die zu Anfange des Kapitels genannte tertia philosophiae pars. Diese Art zu reden hat Perizon zu Sanct. Minerv. 2, 9, 5 hinlänglich erläutert. — § 44. Cum Zenone, inquam, ut accepimus, Arcesilas sibi omne certamen instituit, non pertinacia, aut studio vincendi, ut mihi quidem videtur, sed earum rerum obscuritate, quae ad confessionem ignorationis adduxerunt Socratem, et veluti amantes Socratem, Democritum, Anaxagoram etc. Statt des ungereimten: et veluti amantes Socratem, haben die neueren Herausgeber Muretus's Conjectur et *iam ante* Socratem aufgenommen. Es muss aber gelesen werden: et veluti *amantes* Socratem. Derselben Metapher bedient er sich Acad. Prior. 2, 27, 87, von Chrysipp sagend, ab eo *armatum esse* Carneadem.

De finibus bonorum et malorum.

I. § 9. Res vero bonas, verbis electis, graviter ornateque dictas, quis non legat? nisi qui se plane Graecum dici velit: ut a Scaevola est praetore salutatus Athenis Albucius. Quem quidem locum cum multa venustate et omni sale idem Lucilius: apud quem etc. Da sowohl handschriftliche als gedruckte Bücher iocum für locum, und ridet für idem darbieten, so lese man: Quem quidem *ioco* cum multa venustate et omni sale *irridet* Lucilius. ioco i. e. per iocum. Terenz Heaut. 3, 2, 30: *Iocone* an serio illaec dicat, nescio. irridet ioco völlig, wie Cicero De Nat. Deor. 2, 3, 7 von P. Claudius sagt: *per iocum* deos *irridens*. — IV. § 68. Itaque eadem ratione, qua sum paullo ante usus, haerebitis. Vor Zeiten wurde gelesen: Itaque *usi* eadem. In Zukunft lese man: Itaque *usti* eadem ratione i. e. pressi (gedrängt, zugesetzt). Diese Bedeutung des Wortes hat kein Lexicograph unbemerkt gelassen.

Tusculanae Disputationes.

I. § 72. qui se humanis vitiis contaminavissent, et se totos libidinibus dedidissent, quibus caecati vel domesticis vitiis atque flagitiis se inquinavissent, vel re publica violanda fraudes inexpiabiles concepissent, iis devium quoddam iter esse, seclusum a concilio deorum etc. Lies: domesticis *iniuriis* atque flagitiis i. e. stupris, wie Bentlei muthmasste. Diese Bedeutung des Wortes ist von Westerhov zu Terent. Andr. 3, 2, 8 und Andern erläutert worden — § 85. von dem traurigen Ende des Priamus: Quasi

vero ista vi quidquam tum potuerit ei melius accidere! In den Handschriften gibt es vel, nicht vi. Lies: ista *vice* i. e. sorte (Schicksale). — II. § 39. Abducet (*Eurypylum*) Patrocles, credo, ut collocet in cubili, ut vulnus obliget; si quidem homo est. Sed nihil vidi minus. Lies: nihil *viri* minus d. i. Nichts schickt sich weniger für einen Mann. Terent. Eun. 1, 2, 74: Eu noster! laudo. tandem perdoluit. *vir* es. Horat. Epod. 15, 12: si quid in Flacco *viri* est. — V. § 76. sint sane illa genera bonorum; dum corporis et externa iaceant humi, et tantummodo, quia sumenda sint, appellentur bona; alia autem illa divina longe lateque se pandant, caelumque contingant, ut, ea qui adeptus sit, cur eum beatum modo, et non beatissimum etiam dixerim? Orelli hat das ut, als verdächtig, eingeklammert. Ich lese: ut, ea qui adeptus sit, *quaeram* cur eum beatum modo, et non beatissimum etiam dixerim? d. i. dass ich fragen möchte, warum ich denjenigen, welcher dieselben Güter erlangt hätte, nur glückselig, und nicht auch der glückseligsten heissen sollte? quaeram ist von cur eum verschlungen worden. — § 107. At enim sine, ignominia afficere sapientem. de sapiente enim haec omnis oratio est, cui iure id accidere non possit. Dem sine geht in mehreren Handschriften non voran. Lies daher: At enim non sine ignominia. Ignominia *afficeres* sapientem? Der Widersprecher sagt: „Aber Verweisung ist mit Beschämung verbunden." Cicero antwortet: „Du wolltest den Weisen beschämen?" der über alle Beschämung erhaben ist, wie Seneka lehrt De Constant. Sap. 10 *sqq*. Der Buchstabe s in afficeres ist von demselben Buchstaben des folgenden Wortes verschlungen worden.

Paradoxa.

V. § 36. ut in magna familia sunt alii lautiores, ut sibi videntur, servi, sed tamen servi, atrienses ac topiarii, pari stultitia sunt, quos signa, quos tabulae, quos caelatum argentum, quos Corinthia opera, quos aedificia magnifica nimio opere delectant. Orelli hat aus der Handschrift des C. Stephanus gegeben: tamen servi, sic ii pari stultitia sunt, quos etc., und atrienses ac topiarii fahren lassen, weil sie zu der niedrigsten Klasse von Sklaven gehört hätten, und darum sich nicht vornehmer als die anderen Sklaven dünken könnten. Mir scheint aber die Zusammenstellung der Wörter, sic pari, eine Perissologie herzuführen. Dem verglichenen Dünkel des ersteren Sklaven kommt Plautus zu Statten, der Asinar. 2, 2, 84 den Leonidam sagen lässt: Extemplo facio facetum me, atque *magnificum virum*, Dico me esse *atriensem*. Neben ihm stellt Plinius Epist. 3, 19, 3 den topiarium. Derohalben bin ich der Meinung, dass jene Lesart von Leuten herrühre, die sich an der Auslassung der Vergleichungspartikeln vor atrienses ac topiarii gestossen haben. Wie hier aber, so fehlen sie bei Horaz Epist. 1, 2, 34, 42 und anderswo.

De Re Publica.

I. § 13. Quibus de rebus, quoniam nobis contigit, ut iidem, et in gerenda re publica aliquid essemus memoria dignum consecuti, et in explicandis rationibus rerum civilium quandam facultatem non modo usu, sed etiam studio discendi et docendi [essemus auctores]; quum superiores alii fuissent in disputationibus perpoliti, quorum res gestae nullae invenirentur; alii in gerendo probabiles, in disserendo rudes: nec vero nostra quaedam est instituenda nova et a nobis inventa ratio etc. Orelli glaubt, dass er durchs Einklammern der Wörter, essemus auctores, die übel beschaffene Stelle im Grunde geheilt habe. Ich finde das Mittel zu gewaltsam, und lese: Quibus de rebus, quoniam nobis contigit, ut iidem, et in gerenda re publica aliquid essemus memoria dignum consecuti, et in explicandis rationibus rerum civilium quandam facultatem non modo usu, sed etiam studio discendi et docendi: *id* essemus auctores, quum superiores alii fuissent in disputationibus perpoliti, quorum res gestae nullae invenirentur, alii in gerendo probabiles, in disserendo rudes. Nec vero nostra quaedam est instituenda nova et a nobis inventa ratio etc. id essemus auctores d. i. so möchte ich darin Lehrer sein. Möbius hat schon eingesehen, dass in essemus der Begriff eines Wunsches liege. Die Construction geht, wie in jenem des Terentius Adelph. 5, 8, 16: *idne* estis auctores mihi? Siehe daselbst Westerhov. Die Endsylbe des vorhergehenden Wortes hat id verschlungen. — § 56. quem (*Iovem*) unum omnium deorum et hominum regem esse omnes, docti indocti[que expoliri] consentiunt. An Statt der von Orelli eingeklammerten Wörter, lese man: omnes, docti indoctique, *voce parili* consentiunt. Ovid Trist. 1, 8, 26: Accipere, et *parili* reddere *voce*, vale, Varro De Ling. Lat. 8, 23: ut separatim in suo utroque genere similitudines sint *pariles*. — IV. § 12. Scipio, Quaeso, inquit, ne me e somno excitetis, et parum rebus; audite cetera. Lies: et *parumper visa* audite cetera d. i. und hört ein Weilchen den übrigen Traum.

De Legibus.

I. § 14. Nec vero eos, qui ei muneri praefuerunt, universi iuris expertes fuisse existimo, sed hoc civile quod vocant, eatenus exercuerunt, quoad populum praestare voluerunt. Unter allen Lesarten der Handschriften, gefällt mir am besten die Lesart: quoad *populo* praestare voluerunt i. e. populo gratificari. Seneka Med. 495: Hoc suades mihi, *Praestas Creusae.* wo ich diese Bedeutung des Wortes, zum Besten der Lexicographen, erläutert habe. — § 26. Ipsum autem hominem eadem natura non solum celeritate mentis ornavit, sed etiam sensus tamquam satellites attribuit ac nuntios: et rerum plurimarum obscurarum necessarias intelligentias enudavit, quasi fundamenta quaedam scientiae etc. Lies: rerum plurimarum necessarias intelligentias *ei donavit.* Cic.

De Nat. Deor. 3 § 70: Quos bona ratione *donavit* (*mens voluntasque divina*). — § 46. Nos ingenia iuvenum non item ad ingenia: naturâ virtutes et vitia, quae existunt ab ingeniis, iudicabuntur? Orelli hat nach Madvigs Conjectur gegeben: Nos ingenia iuvenum *iudicamus* naturâ: non item virtutes et vitia, quae exsistunt ab ingeniis, iudicabuntur? Aber naturâ versteht sich von selbst. Denn das Naturell kann bloss nach der Natur beurtheilt werden. Darum hat auch Quintilian ohne Erwähnung dieses Mittels gesagt Inst. Orat. 1, 3, 1: Tradito sibi puero, docendi peritus ingenium eius in primis naturamque perspiciat. Hieraus ergibt sich ferner, dass iuvenum ohne Grund von M. gestrichen wird. Es steht gut mit der Stelle, wenn nur die Worte besser abgetheilt werden, und zwar so: Nos ingenia iuvenum: non item ad ingenia naturâ virtutes et vitia, quae exsistunt ab ingeniis, iudicabuntur? Bei Nos ingenia iuvenum verstehe man iudicamus aus dem iudicabuntur des Nachsatzes. Diese Ellipsis ist häufig. Siehe Gronov zu Liv. 30, 7 und D'Orville zu Chariton. p. 707. ad ingenia h. e. convenienter ingeniis. Cic. Ep. ad Div. 6, 5, 3: *ad* eam spem, quam extra ordinem de te ipso habemus, ... ne punctum quidem temporis in ista fortuna fuisses. — II. § 1. visne... locum mutemus, et in insula, quae est in Fibreno (nam opinor illi alteri flumini nomen esse) sermoni reliquo demus operam sedentes? Lies: in insula, quae est in — Fibreno opinor illi alteri flumini nomen esse — sermoni etc. Er stellt sich, als ob er den Namen des Flusses vergessen habe. Siehe wegen dieser Aposiopesis Quintilian. Inst. Orat. 9, 2, 61. — § 38. Iam ludi publici, quoniam sunt cavea circoque divisi, sint corporum certationes, cursu et pugilatione, luctatione curriculisque equorum usque ad certam victoriam circo constitutis; cavea, cantu, voce ac fidibus et tibiis. Ich möchte nichts ändern. circo constituti sind das Volk, dessenthalben die Schauspiele im Circus gegeben wurden, und das denselben von den foris zusahe. — § 44. tantum ponam, erui duplicem poenam esse divinam. Lies: tantum ponam *eruti*, duplicem poenam esse divinam. Das ist, entdeckt, erforscht. Quintilian Inst. Orat. 5, 2, 60: scriptores artium hoc, tanquam occultum et a se prudenter *erutum* tradunt. — III. § 9. Ast quando consul is est magister populi; reliqui magistratus ne sunto. Madvig muthmasste: Ast quando *consules magisterve* populi *nec* reliqui magistratus *nec escunt*, auspicia patrum sunto etc. Diese Muthmassung hat Orelli zwar in den Text aufgenommen, aber in seiner Anmerkung so wichtige Zweifel gegen dieselbe erhoben, dass man sich über die Aufnahme höchlich wundern muss. Ich schreibe, der Geschichte gemäss: Ast quando *consularis* est magister populi, reliqui magistratus ne sunto. Livius, die erste Ernennung eines Dictators berichtend 2, 18, sagt: *Consulares* legere: ita lex iubebat de dictatore creando lata. Wer aber weiss nicht, dass, wenn der Dictator ernannt war,

die übrigen obrigkeitlichen Personen, ausser den tribunis plebis, ihre Aemter niederlegten?

De Natura Deorum.

I. § 25. Thales... Milesius... aquam dixit esse initium rerum, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret. Si dii possunt esse sine sensu et mente, cur aquae adiunxit, si ipsa mens constare potest vacans corpore? Lies: Si dii possunt esse sine sensu, *at mentem* cur aquae adiunxit etc. Auf si folgt unzähligmal at, besonders in affectvollen kurzen Reden. Beispiele gibt ein jedes Lexikon an die Hand. — § 39. Chrysippus... ait... vim divinam in ratione esse positam et universae naturae animo atque mente; ipsumque mundum deum dicit esse et eius animi fusionem universam; tum eius ipsius principatum, qui in mente et ratione versetur, communemque rerum naturam universam atque omnia continentem; tum fatalem umbram et necessitatem rerum futurarum etc. Lies: fatalem *vim*, *duram* et necessitatem rerum futurarum. Cic. De Fato § 40: eas (*assensiones*) veteres illi, quibus omnia fato fieri videbantur, *vi* effici et necessitate dicebant. dura ist, wie Bentlei zu Horat. Od. 3, 24, 6 erwiesen hat, das eigentliche Beiwort zu necessitas. Dass aber et oftmals dem Worte nachgesetzt werde, bedarf, als weltkundig, keines Erweises. — II. § 135. Linguam autem ad radices eius (*oris*) haerens excipit stomachus, quo primum illabuntur ea, quae accepta sunt ore. Is utraque ex parte tonsillas attingens palato extremo atque intimo terminatur. Atque is agitatione et motibus linguae quum depulsum et quasi detrusum cibum accepit, depellit. Lies: Atque is agitatione et motibus linguae, quum depulsum et quasi detrusum cibum accepit, *sepelit*. Die Gebräuchlichkeit dieser Catachresis hat Pricaeus dargethan zu Apulei. Metam. 5. p. 273. — III. § 84. Hunc (*Dionysium*) igitur nec Olympius Iuppiter fulmine percussit nec Aesculapius misero diuturnoque morbo tabescentem interemit, atque in suo lectulo mortuus in Tympanidis rogum illatus est etc. Die Ausgabe des Petrus Marsus hat: in Tympanidiis rogo. Lies darnach: atque in suo lectulo mortuus, *intuentibus diis*, *rogo* illatus est, d. h. im Angesichte der Götter, die sich an ihren Verächtern schrecklich zu rächen pflegen, wie Salmoneus, Mezentius, und andere Gottesverächter bezeugen.

De Officiis.

I. § 32. si... Neptunus, quod Theseo promiserat, non fecisset, Theseus filio Hippolyto non esset orbatus. Ex tribus enim optatis,... ut scribitur,... hoc erat tertium, quod de Hippolyti interitu iratus optavit: quo impetrato, in maximos luctus incidit. Gernhard hält das Ganze: Ex tribus... incidit, für Einschiebsel.

Quid enim, sagt er, opus fuerit narrare, in luctus incidisse Theseum, quem audivimus filio esse orbatum? Theseus aber trauerte nicht um den Verlust des Sohnes, sondern darum, dass er Schuld an seinem Tode gewesen war. Wenigstens lässt Seneka ihn sagen Hipp. 1122: Quod interemi, non quod amisi, fleo. — § 104. Ludendi est etiam quidam modus retinendus, ut ne nimis omnia profundamus etc. Lies: ut ne *nummis* omnia profundamus d. h. dass wir nicht für Geld, um Geld zu gewinnen, Alles verthun. So reden auch Plinius Ep. 9, 37, 3 und Paulus ff. XLVII, nur dass jener nummo, dieser nummis sagt. Cicero meint aber das Hazardspiel. Der Ausdruck, omnia profundamus, erinnert ans Horazische: quem praeceps alea *nudat*, Epist. 1, 18, 21. — II. § 41. quum premeretur inops multitudo ab iis, qui maiores opes habebant: ad unum aliquem confugiebant, virtute praestantem; qui quum prohiberet iniuria tenuiores, aequitate constituenda summos cum infimis pari iure tenebat. An Statt des inops haben mehrere Handschriften initio. Lies: in iudicio, dem Herodot gemäss, welcher in der von Cicero berücksichtigten Stelle, 1, 96, sagt: *πυνθανόμενοι οἱ ἐν τῇσι ἄλλῃσι κώμῃσι, ὡς Δηϊόκης εἴη ἀνὴρ μοῦνος κατὰ τὸ ὀρθὸν δικάζων, πρότερον περιπίπτοντες ἀδίκοισι γνώμῃσι, τότε ἐπεί τε ἤκουσαν, ἄσμενοι ἐφοίτεον παρὰ τὸν Δηϊόκεα καὶ αὐτὰ δικασόμενοι.* — § 50. hoc quidem (*in iudicium vocare*) non est saepe faciendum, nec umquam, nisi aut reipublicae causa,... aut ulciscendi, ut duo Luculli; aut patrocinio, ut nos pro Siculis; pro Sardis: pro M. Albucio Iulius. Die von Iulius belangte obrigkeitliche Person hiess nicht Marcus, sondern Titus Albucius. Man hat zur Heilung der Stelle Verschiedenes erdacht, als: pro Sardis in T. Albucium Iulius, pro Sardis vero Albucium Iulius Caesar, pro Sardis gravis Albucio Iulius, und Anderes. Ich schreibe getrost: pro Sardis *porro in Albucium* Iulius. porro bedeutet „ferner, ausserdem, auch." Verr. 1, 46, 121: neque enim perfacete dicta, neque *porro* hac severitate digna sunt. M ist, wie Orelli bemerkt, aus in entstanden. Statt dessen sagt Cicero am Ende des Kapitels: ut nos... *contra* L. Sullae dominantis opes pro S. Roscio Amerino fecimus. — III. § 67. M. Marius Gratidianus... C. Sergio Oratae vendiderat aedes eas, quas ab eodem ipse paucis ante annis emerat. Hae Sergio serviebant: sed hoc in mancipio Marius non dixerat. Wenn das Haus dem Sergius selbst dienstbar war, wie konnte er dieses entweder als Fehler auslegen, oder den Marius desshalb belangen? So fragen mit Recht die Herausgeber, nicht einsehend, dass der Name versetzt ist, und dass man lesen muss: M. Marius Gratidianus... C. Sergio Oratae vendiderat aedes eas, quas ab eodem ipse paucis ante annis emerat Sergio. Hae serviebant: sed hoc in mancipio Marius non dixerat. Diese Verbesserung wird durch Cicero selbst bestätiget, der De Orat. 1, 39, 178 dasselbe berichtend, nur im Allgemeinen sagt, dass eine Servitut an dem Hause

gehaftet habe. Eine ähnliche, von Manutius bemerkte und gehobene, Versetzung der Wörter findet sich Acad. prior. § 126.

T. Baden.

Martini Lagunae

in M. Ciceronis et Clarorum Virorum Epistolas animadversionum et emendationum fragmentum.

LIBER I.
IN
EPISTOLAM III.

Pag. 9. versu 18. Aulo Trebonio etc. Hoc breve epistolium a superiore epistolâ recte seiungunt Guelferbytanus tertius, Redigerianus tertius, Dresdenses quatuor, Lipsiensis cum Vetustâ in membranis, Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., Aldinis duabus, Manutianâ 1533. et sequacibus; nec audiendus Nic. Scaelsius in Annotat. doctiss. viror. p. 57., ubi a superiore epistolâ separari debuisse negat. Nec Codicum in talibus et Impressorum veterum auctoritas per se spectanda est, quam equidem in tali lite iudicandâ non magni facio, nisi accedat, quod plurimum refert, ἐπιστολικὸς τύπος ipsumque epistolae argumentum. Sic Graevianus primus alteram annectit primae, quod nemo probaverit. In Mediolanensi 1472., in Lambini libris et in quatuor scriptis meis altera et tertia coniunguntur. Coniunctam cum alterâ in suis habuit Eybus, hanc libri primi secundam numerans in Parte Margaritae Epistolicâ. Sed male ille, Trebatio.

Pag. 9. versu 19. et ampla, et expedita habet. Guelferbytanus primus, ampla et expedita; Redigerianus secundus, et ampla expedita: uterque male. Redigeriani secundi lectionem ferrem, immo praeferrem, si esset, et magna negotia, et ampla, expedita habet: magna negotia sunt, ampla sunt, et tamen expedita; ita ut etiam proconsuli commodum esset, tali negotiatore in suis rebus uti. Redigerianus tertius, et explicata. Hâc notione explicatum dicitur III, 2. Sed hic malo expedita.

Pag. 9. versu 20. Is cum antea semper etc. Guelferbytanus tertius, quartus, cum Venetâ 1476., is tum: verum est cum. — Semper quarto loco in scriptis editisque meis omnibus: male ad extrema detrusit Mediolanensis 1472., exhibens Is cum antea, et suo splendore — in provincia semper fuit. Numquam sic Tullius. V, 16: „etenim eum te „semper, et privatis in rebus, et publicis praestitisti.“ Sic

enim scribendum illo loco. Accedit, quae vel in primis spectanda est, concinnitatis ratio membrorumque orationis paritas. Nec aliter in suis legit Eybus.

Pag. 9. versu 22. gratiosissimus in provinciâ fuit. Ad hunc locum praeclare Lambinus: „Sic reposui, *codi-„cem unum manuscriptum secutus:* atque ita sine „dubio legendum, etiamsi *nulli codices* hanc le-„ctionem confirmarent". — Accessit tamen, quindecim annis post, Fulviani libri auctoritas in Notis in Cic. p. 81., et nunc accedunt (de Lincolniensi enim et Balliolensi incerta res est; de hoc confidentius nego) Excerpta vetustissimi libri Martini Cuëvae, qui ad Aldinae 1512. gratissimus, ascripsit gratiosissimus: libris scriptis editisque meis omnibus, scriptis Eybi et aliorum pertinaciter consentientibus in gratissimus; quod cum illo in libris permutari, quis nescit? Ita II, 18. init. quinque libri mei emendate, homini gratissimo: unus Guelferbytanus quartus corrupte, homini gratioso. Et latinitatis, et totius loci ratio membrorumque orationis ipsa oppositio flagitat gratiosissimus; non quam gratus, quod plane aliud est, sed quam gratiosus fuerit in provinciâ, nunc agitur; estque adeo vocabulum in hâc re signatum et proprium. Frustra consumitur omnis pro vitiosâ lectione disputatio. Quasi non centies in scriptis male esset lectum gratus et gratissimus, pro gratiosus et gratiosissimus. Philipp. II, 37. med., ubi nunc in emendatis libris recte habetur „apud mortuum factus est gratio-„sus", antea editi pariter ac scripti vitiose: „factus est gra-„tus". Illud, quod nemini nunc suspectum est, ingenio debetur Ubaldini Bandinelli, recteque praetulit insignis Criticus, Hieronymus Ferrarius Emendat. in Philipp. p. 56. edit. Ven. 1542. Profecto, qui talia docendi sunt, rectius a Criticâ faciendâ abstinerent! Magdeburgensis perperam non intellecto cum, fuerit.

Pag. 10. versu 1. 2. his meis literis etc. His deest Redigeriano tertio. — Nostris literis Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. Male, et refragantibus scriptis libris et editis vetustioribus: meis fere Tullius maluit; sed tamen nec alterum noluit, ut I, 11., ubi libri nihil dissentiunt; quamquam hoc rarius. Gratiorem Redigerianus primus, secundus; nempe ut responderet vitioso gratissimus.

Pag. 10. versu 3. vehementer te rogo. Sic malui cum Guelferbytano primo, Eybo, Vetustâ membranaceâ et Mediolanensi 1472. Sic Aldinae duae 1502. et 1512., Ascensiana 1522., Manutiana 1533., Basileensis 1544. aliae. Sic, numeris Tullianis consulens, recte Bengelius; ita enim cum alibi, tum XI, 17. XIII, 42. XIII, 44. XV, 4. XV, 14. Cicero. Rogo te, si Bruto auctoritas, sic potius dici videtur, ut quaeso te, XI, 26.

Pag. 10. versu 4. negotia, libertos. Frustra conspirant omnes scripti editique mei et aliorum, excepto vetustissimo

Cuëvae libro, in vitiosâ lectione liberos. Primus verae lectionis auctor Paullus Manutius in Venetâ 1533., quem recte, Hervagianâ desertâ, secutae sunt Basileensis 1544., Parisina Portae 1557., aliae. Qui codicum consensu omnia peragunt, formularii Critici, nisi esset locus XII, 29., hic debebant edere liberos. Mox Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. cum Eybo male omittunt que post in primis.

Pag. 10. versu 5. T. Ampius. Sic emendate cum Guelferbytano primo a primâ manu, Excerptis Cuëvae, Dresdensi secundo, tertio, Mediolanensis 1472. et Vetusta membranacea, quas recte, deflectentibus Aldinis, expressit Manutius in Venetâ 1533. In Guelferbytano tertio, T. Amplius, quomodo peccatum est in libris Suetonii. Vid. Oudendorp. p. 120. Ceteri corrupte vel Apius, vel Appius. Sed Ampius non habet dubitationem: est enim, qui Ciliciae praefuit ante Lentulum. Vid. Pighius Annal. Rom. to. 3. p. 376. Praenomen negligenter omittunt Hervagiana 1534. et Basileensis 1544.

Pag. 10. versu 6. de eius re decrevit. Haec est vera lectio, quae et Pighio placuit l. l., et Bengelio, et Lallemando. Et sic Guelferbytanus tertius, quartus, Redigeriani tres, Excerpta Cuëvae, Milichianus, Scaelsianus, duo Lallemandi, Lincolniensis, tres Benedicti, qui recte post Ernestium, decrevit, cum Eybo, Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ. De certis Ampii decretis loquitur. Proprium autem et signatum in hac re decernendi verbum: proconsulum enim ac propraetorum in provinciâ de rebus privatorum decreta. Vid. Orat. pro Quintio c. 7. Vitiosum decreverit ex Venetâ 1476. Editos occupavit plures, etiam Aldinos 1502. et 1512., et Manutianam 1533. Sustulit, quae plura bona habet, Basileensis Westhemeri 1544. cum Hervagianâ. Satis impudenter, et ut tantum obloqueretur Ernestio, Schellerus p. 142. „*plerorumque codicum*“ esse, decreverit; hoc ille, qui nullos viderat. Male Graevius hariolatur decrêrit. Cellarius in textu bene, decrevit; sed in notis fluctuat: scilicet ut Graevio, amico, velificaretur.

Pag. 10. versu 7. meam commendationem. Sic optimi libri scripti mei cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ. Nostram Guelferbytanus primus et Magdeburgensis cum Venetâ 1476. et cum pluribus seculi quinti decimi extremi impressis, quod et in Aldinas 1502. 1512. et in Manutianam 1533. aliasque male propagatum est. Atque omnino haud paucis locis, ubi optimi scripti editique vetustiores mea, meae, meam etc. Aldinae ex nescio qua seculi quinti decimi editione nostra, nostrae, nostram.

IN EPISTOLAM IV.

Pag. 10. versu 20. P. LENTVLO PROCONSVLI. Sic emendate Redigerianus primus cum Venetâ 1492., Mediolanensi 1498. aliis. Guelferbytanus primus, IMPERATORI, Redigerianus secundus, PROCONSVLI vel IMPERATORI. Sed nondum factâ rerum gestarum mentione, quod fit demum epistolâ nonâ, quae incipit De omnibus rebus, ἄτοπον est Imperatoris appellatione uti. Mediolanensis 1472. et Vetusta membranacea omittunt PROCONSVLI, Veneta 1476. omittit LENTVLO.

Pag. 10. versu 21. Ante diem XVI. Kalendas Februarias. Indiscretam librorum manu scriptorum et impressorum plerorumque omnium scripturam Ad. XVI. Kal. Febr. vitiosam esse patet vel ex Lambini admonitione ad Orat. pro Quintio c. 6., cum legendum sit A. D. i. e. Ante Diem; quae res, etiam post Lambinum a multis ignorata, multarum ineptiarum causa exstitit in libris Technicorum, quales supersunt in Wegeneri Veteri Calendario Romano p. 58., qui perperam intellectas notas tamquam Ciceroni peculiares explicat. Raro integris literis in codicibus, Ante diem, ut in Sallustianis libris reperit Cortius ad Catilin. XXX. p. 182. Peius Guelferbytanus quartus, ad XV kl., omisso Februariarum appellatione, et male numerans XV, nam ante diem XVI. Kalendas Februarias Senatus est habitus.

Pag. 10. versu 22. pulcherrime staremus. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, pulcerrime. Guelferbytanus tertius, extaremus cum duobus Gebhardi et Scaelsiano; merâ librariorum lubidine, ut recte existimat Io. Fred. Gronovius ad Plautum to. I. p. 368. Ernest.

Pag. 10. versu 21. quod iam sententiam Bibuli etc. Vulgati libri, quod iam illam sententiam Bibuli. In Guelferbytano primo et Magdeburgensi deest iam. Immo delendum est illam, quod egregie friget, cum addiderit de tribus legatis, ortumque traxit ex male lecto iam. Quare delevimus. Guelferbytanus quartus, cum iam illam.

Pag. 11. versu 1. unumque certamen esset relictum sententia Volcatii. Frustra tentat Lambinus unumque certamen esset relictum *cum* sententiâ Volcatii. Nec in carmine tantum, ut Io. Fred. Gronovius ostendit, verum etiam in prosae scriptoribus obvium est, quamquam rarius. Redigerianus primus, unumque certamen esset relictum in sententiâ Volcatii, ut subaudiatur frangendâ vel simile quid. Tamen nihil muto, et vulgatum dictum mihi videtur exquisitius: in peperit ultima litera in relictum.

Pag. 11. versu 3—5. causam enim — in magnâ varietate, magnâque invidiâ eorum, qui — obtinebamus. Sic recte editur et rei praesenti accommodate; nec tam

respicitur nunc ad varietatem sententiarum, quam ad varias calumnias adversariorum. Quare, etiamsi unum tantum superesset certamen sententia Volcatii; supererant tamen multae ac variae calumniae adversariorum; quo pertinet illud, quod scribit, in magnâ varietate magnâque invidiâ multorum, se tamen causam obtinuisse. Atque ita sex libri apud Manutium, totidemque Gebhardi, Dresdensis quartus, Guelferbytanus quartus cum editionibus vetustis meis omnibus. In Guelferbytano primo ac tertio Redigerianisque tribus corrupte, non magnâ varietate: quod qui ex sordibus librorum, quorum ne praestantissimus quidem est ab omni labe liber, receperunt, non restituerunt, sed corruperunt locum, cuius sententia haec est: Certamen, quod contra Volcatium suscipere paratus eram, extractum atque elusum est variis calumniis: causam tamen ipsam, i. e. reductionem regis, obtinebamus. Non magnâ varietate magnâque invidia, ne rationi quidem consentaneum est. Magnâque invidiâ, Guelferbytanus tertius, quartus et Redigeriani tres cum impressis vetustis omnibus, ut sine causâ abiecerit que post magna Lambinus, reposueritque in, fretus, ut ait, veteribus codicibus.

Pag. 11. versu 5. alio transferebant. Sic omnes mei, (nisi quod Redigerianus primus, tranferebant,) sicque iidem V, 20. „nomen a Volusio *trans*ferri", non *tra*ferri, quod Victorius e suis ibi protulit, ubi de hâc scribendi ratione disputat, Castigat. p. 49. Lambinus ex suis, *tra*ferebant. In Caesare libri scripti et editi veteres ubique fere, *trans*dere, *trans*iicere, *trans*ducere etc.

Pag. 11. versu 7. paene etiam amicum. Guelferbytanus tertius, et paene iam amicum, divulso etiam, ut solent. Guelferbytanus quartus, paene etiam iam amicum. Redigerianus secundus, paene et amicum. Male omnes.

Pag. 11. versu 8. se legem ullam. Sic scripti omnes mei cum plerisque Editis veteribus, quod et Manutius amplexus est in editione 1533., quam sequitur Basileensis Westhemeri 1544. Mediolanensis tamen 1472., Vetusta in membranis, Aldinae duae, easque secuta Ascensiana 1522. et Hervagiana 1534., se ullam legem. Scaelsianus, se legem illam.

Pag. 11. versu 9—12. Senatus haberi ante Kalendas Februarias —non potest; neque mense Februario toto, nisi perfectis, aut reiectis legationibus. Haberi deest Redigeriano tertio, sed vacuo voci spatio relicto. Scaelsianus, senatus ante Kal. Febr. — haberi non potest. Male, et contra Tullii morem. Legationibus praebent Excerpta Cuëvae, Guelferbytanus primus, tertius, quartus, Redigerianus primus, tertius, Magdeburgensis, Editi vetusti omnes: rogationibus Redigerianus secundus, Milichianus et Guelferbytanus primus in margine a manu recenti pro variâ lectione. Vel tironi notum est, legitimos senatui habendo dies

fuisse Kalendas, Nonas, Idus; quibus diebus, ut ex dierum ratione epistolis adscriptarum quilibet digitis computaverit, consumtis, ante Kalendas Februarias senatus haberi sane non potuit, ut hoc pulveris exigui iactu magna, ut ille ait, certamina quiescere posse videantur. Rogationes reiectae in iure publico Romano omni res mihi inaudita: legationes reiectas tum aliunde novi, tum ex epistolis ad Attic. I, 18, extr.

Pag. 11. versu 12. Haec tamen opinio est populi Romani. Guelferbytanus quartus cum Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., haec tamen est opinio. Frustra. Populi Romani, ita, sine notis, Redigerianus primus solus. Ceteri pp†1. 10., P.R., PR. In Redigeriano secundo pp†1, spatio vacuo unius vocis pone relicto.

Pag. 11. versu 16. vellet ire. Redigerianus secundus, ire vellet. Frustra. Cicero III, 6.: „te in primâ provinciâ „velle esse". IV, 9.: „ut in eâ re publicâ, quaecunque est, ve- „lis esse". II, 17.: „ut tu me in Asiâ possis convenire". „Nep. in Attico, cap. X. 4.: „ut omnibus eius amicis esset inimi- „cus, eosque vellet proscribere".

Pag. 11. versu 17. quin existimet — ab senatu. In maximâ parte scriptorum et editorum veterum, qui existimet: quin est tamen in Redigeriano primo, et in Torgaviensi libro apud Benedictum. Ex impressis sola exhibet Vetus membranacea; post hanc Aldinae 1502. 1512., Paullus Manutius in Venetâ 1533. et sequaces. Guelferbytanus primus, Magdeburgensis, Redigerianus tertius, a senatu. Ab videtur placuisse Tullio.

Pag. 11. versu 18. nemo est enim. Sic scripti omnes mei cum Mediolanensi 1472., Vetustâ in membranis, Aldinis Manutiique editionibus. Nemo enim est Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. cum quibusdam aliis. Illud magis Tullianum. Ita etiam in interrogationibus, quid est enim? quid est igitur? ubique maluit, quam, quod in editis parum emendatis circumfertur, quid enim est? quid igitur est?

Pag. 11. versu 19. 20. Qui nunc populi nomine. Ita malui, ut antecedentia, per adversarios tuos esse factum, τελείᾳ absolverentur στιγμῇ. Populi nomine omnes scripti et Vetusta in membranis. In editis reliquis, etiam Mediolanensi 1472., populi Romani nomine, quod additamentum, in Magdeburgensi et Lincolniensi obvium, bene omisit Bengelius, qui tamen paullo ante, nescio quare, quod minus discessio fieret.

Pag. 11. versu 21. si qua conabuntur agere. Scripti omnes Lambini et mei cum Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ, si quae: edidi si qua, ut est in Venetâ 1476., etiam in reliquis multis, in Aldinis et in Manutianâ 1533.

Pag. 11. versu 21. satis mihi provisum est, Satis provisum est cum vulgatis Guelferbytanus primus, quartus,

et Redigerianus primus. In Redigeriano secundo, inprovisum est. Redigerianus tertius, improvisum. Guelferbytanus quartus cum Magdalenensi, Dresdensi secundo ac tertio, improvisum est, et sic a manu secundâ Magdeburgensis. Quae tota varietas orta ex compendio scribendi, quod, satis vulgatum in libris, Dresdensis primus h. l. incorruptum exhibet, satis m̄ provisum est, et Lipsiensis sine compendio, satis mihi provisum est, et sic rescripsi: plane enim Tullianum est. Ad Attic. VIII, 16. init. „omnia mihi provisa sunt, praeter „occultum et tutum iter ad mare". Scaelsianus utrumque, et compendium vocis leviter corruptum, et vocem plene scriptam exhibens, satis est improvisum mihi. Milichianus a correctore in margine, satis iam provisum est.

Pag. 11. versu 23. aut iam sine vi. Si cum Editis vetustis omnibus Redigerianus primus, Guelferbytanus tertius, quartus, quod placuit propter Qui nunc. Aut etiam, quod Olivetus, Lallemandus atque alii edidere, est in Redigeriano secundo ac tertio, exhibetque sic iam Basileensis Westhemeri 1544. In Guelferbytano primo ac Dresdensi quarto, aut denique; in Magdeburgensi, aut iam denique, quae videntur esse interpolatoris ex epistolâ secundâ extr.

Pag. 11. versu 23. agere possint. Sic cum Redigeriano primo Mediolanensis 1472., Vetusta in membranis, et magna vel maxima pars reliquarum. Ceteri libri scripti mendose, possent; Magdeburgensis vitiosius, possit.

Pag. 11. versu 24. neque de nonnullorum iniuriâ scribendum mihi esse arbitror. Guelferbytanus primus, iniuriis: ex sequentibus, ut apparet, huc illatum. In Magdeburgensi deest mihi. Mediolanensis 1472., Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. mihi scribendum esse arbitror. Male. Vulgata et numeris lenior, et omnium codicum est. Sic etiam Vetusta membranacea, Aldinae Manutiique editiones.

Pag. 11. versu 27. tuorum meritorum. Sic malui post alios, et numeris, et sententiâ ita flagitante, cum libro Scaelsiano, Vetustâ membranaceâ, Aldinis et Manutianâ: ceteri scripti et editi vetusti, meritorum tuorum. Magdeburgensis cum Scaelsiano, tuorum meritorum videar. Paullo ante Guelferbytanus primus a primâ manu pro verbis, qui, si vitam, vitiose, qui sim vitam. Hinc novae interpolationes in Magdeburgensi, qui sim, cum si vitam, et in Dresdensi quarto, qui sim, cum si qui vitam. Temere omnia.

Pag. 11. versu 29. Ego tibi a vi, hac praesertim imbecillitate magistratuum etc. Sic plane et incorruptâ sententiâ Excerpta Cuëvae, Redigerianus secundus cum Dresdensi primo et secundo, et Vetustâ membranaceâ, ut reponendum prae-

clare vidit Victorius in Castig. poster. p. 10.: reliqui libri mei cum ceteris errant. Guelferbytanus primus, tertius, quartus, Magdeburgensis, Ego tibi in hac praesertim, quae scriptura est Impressorum veterum, quotquot vidi, omnium. Redigerianus primus, Ego tibi praesertim in hac. Redigerianus tertius, Ego tibi et vi hac praesertim, quomodo videtur exstare in Balliolensi, Redigeriani tertii simillimo; proxime ad verum. Apposite autem vim et imbecillitatem coniunxit; adversus enim vim, ut recte Manutius, fortitudo requiritur.

Pag. 12. versu 1. 2. vi excepta. Sic emendate solus Redigerianus tertius, recentior, et Excerpta Cuëvae: ceteri omnes, ne excepto quidem Redigeriano secundo, labem txaxerunt. Guelferbytanus quartus proxime ad verum, ut exceptâ, male, ut videtur, assecutus veram scripturam libri antiquioris, vi. Redigerianus primus, ut excepto. Redigerianus secundus, ut ex-o-cepta. Interpolatorem passi sunt Guelferbytanus primus, in quo prima manus dederat, quod est in Magdeburgensi et Lincolniensi, ut exceptâ, secunda recentior fecit at eâ exceptâ, quomodo duo Lallemandi, qui nullo iudicio et interpolata veris substituens intulit eâ exceptâ; et Guelferbytanus tertius, in quo excepto quod; deterius Scaelsianus, nisi ut hac re exceptâ. Nec melius veteres editi. Mediolanensis 1472., ut eâ exceptâ. Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., ut exceptà vi. Aldinae et Manutiana 1533. ex libris interpolatis, quos sane interdum, exemplo non bono, et Aldus expressit et Paullus Manutius, cum Hervagianâ, at eâ exceptâ. Incorruptior ceteris Vetusta membranacea, in exceptâ. Atque sic in margine, haud dubie ex aliquâ vetustiore, Basileensis Westhemeri 1544., cum utraque vellet vi exceptâ: in libris enim exaratur sic m. — Mox Magdeburgensis, affirmare. Guelferbytanus quartus incomposite, ut assolet, etiam senatus, etiam p. r.

IN EPISTOLAM V.

Pag. 12. versu 20. Tametsi nihil mihi fuit optatius etc. Guelferbytanus quartus, Nam etiamsi. Mediolanensis 1472., Nam etsi, aberrante miniculatore in literâ initiali, quas ille liber rubro adpictas habet; nam etsi est quoque in farragine Eybi. Sed me quoque offendit in initio sic positum Tametsi, ut Bengelium videtur offendisse. — Nihil mihi pro vulgatis mihi nihil dedi cum Guelferbytano primo, Redigeriano tertio, Dresdensi primo, secundo, Lipsiensi, Excerptis Cuëvae, Venetâ Manutii 1533., Parisinâ Portae 1557. aliis, re-

cteque sic, deserto Ernestio, edidit Benedictus. Milichianus perperam, fuerit. Guelferbytanus quartus corrupte, ad te ipso; voluit a te ipso. Mox erga te esse cum scriptis meis omnibus Mediolanensis 1472. et Vetusta membranacea; solus Guelferbytanus tertius omittit erga te, quartus esse: uterque male. Perperam, et vetante orationis structurâ esse erga te Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., Eybi farrago.

Pag. 13. versu 3. te autem videre. Autem, quod in hoc orationis nexu eripi mihi non patiar, praebent Guelferbytanus primus, quartus, Magdeburgensis, Dresdensis quartus, ex editis Mediolanensis 1472., Vetusta in membranis, scriptis libris auctoritate pares, Aldinae duae, Ascensiana 1522., Veneta Manutii 1533., Hervagiana 1534., Basileensis 1544. aliae: in Venetâ 1476. et sequacibus et apud Eybum desideratur. — Et videre praeter rem Hervagiana, Basileensis Westhemeri et Parisina Portae, nescio unde. — Mox Guelferbytanus quartus, eandem esse fidem. Vulgatus ordo praestat. Esse a quibusdam Lambini libris, Mediolanensi 1472., Aldinis, Manutianâ 1533., Hervagianâ, aliis deest. Male. In Guelferbytano primo manus secunda inter versus reposuit. Ego male deest Magdeburgensi. Expertus sum male Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493.: sum expertus revocante Mediolanensi 1512. apud Leonardum Vegium.

Pag. 13. versu 4. 5. in meâ salute. Sic libri mei omnes cum Mediolanensi 1472., Vetustâ membranaceâ, Aldinis, Manutianâ et sequacibus. Male Eybus et Veneta 1476. cum quinque aliis, in meam salutem, quod et res ipsa, et concinnitatis ratio repudiat, si vel sexcentis libris scriptis niteretur.

Pag. 13. versu 6. Nos cum maxime consilio, studio, labore, gratiâ — niteremur. Recte quidem hoc loco gratiâ: depositâ enim fere a Pompeio, cui homines antea gratificabantur, causâ regiâ, consentaneum erat, Ciceronem gratiâ rursus valere, quâ modo debilitatâ fuerat usus. Vid. ad epist. 2. extr. — Niteremur, et usu, et librorum omnium auctoritate firmum, non tentandum erat Ernestio, quem recte hac parte reprehendit Schellerus Obs. p. 120. Eybus, subito est orta. Nihil muto. — Mox Magdeburgensis, animum, quod et in Guelferbytano primo exstitit a primâ manu. Male.

Pag. 13. versu 10. Sed tamen, in eiusmodi perturbatione rerum etc. Eiusmodi ex scriptis editisque libris omnibus et Eybo, repudiato huiusmodi, reposuimus. „Eiusmodi tempora“, „eiusmodi causam“, „eiusmodi studium“ in epistolis fere maluit; alibi aliter. Atque sic recte Bengelius et Benedictus. Solus Redigerianus tertius eius, omisso modi. Vitiose; nec est in talibus, quae sola describentium incuria fudit, docte tricandum. In eiusmodi rerum perturbatione, sententiâ perversâ, Aldinae duae, Manutiana

1533. aliae. Magdeburgensis, sint metuenda. Perperam. Guelferbytanus primus, nihil tamen magis. Inepte post sed tamen.

Pag. 13. versu 12. 13. et Catoni quidem etc. Quidem cum Eybo male omittunt Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. aliae. — Quoquo modo se res habeat scripsi cum Guelferbytano quarto, Vetustâ membranaceâ, Aldinis duabus, Manutianâ 1533. aliis. Sese res habeat Veneta 1492. et multae sequaces, in quibus et Hervagiana, Basileensis 1544. aliae. Mediolanensis 1472. res se habeat. Guelferbytanus primus, res se h't. Guelferbytanus tertius, Redigerianus primus, secundus, se res h't. Unus Redigerianus tertius cum Magdeburgensi explicite, se res habet. Atque ita XIII. 37. Pro Ligar. c. 7. extr. Nec tamen mihi placuit, quod elegantis doctrinae viro praef. ad Cic. de Offic. p. LV.: loquitur enim de rebus incertis, quas futuras metuat. Ald. 1502. 1512., quoquo modo quidem, quod bene deseruit Paullus; pro more secutus est, ineptus editor, Ascensius 1522. — Resistimus tenui cum Guelferbytano tertio, Vetustâ membranaceâ, Veneta Manutii 1533.: Guelferbytanus primus, Redigerianus primus, secundus, Magdeburgensis cum Mediolanensi 1472., Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. aliis resistemus; quod languet. Redigerianus tertius ineptissime, restitimus. Nihil de suis Benedictus. Guelferbytanus quartus, resistemus profecto. Mediolanensis 1472. et Aldinae duae profecto plane omittunt.

Pag. 13. versu 15. cumulate satisfacturum. Guelferbytanus quartus cum Scaelsiano, accumulate. Sed vid. Forcellinum in Lexico Lat. to. I. p. 26.

Pag. 13. versu 16. Sed vereor, ne aut eripiatur. Parui Ernestio et Reizio in Notis manuscriptis, additamentum veteris glossae, causa regia, eiicientibus, quamquam scriptis meis editisque vetustis omnibus, Eybo non excepto, insidens et editori non uni sacrosanctum; sed in tantâ eorundem verborum vicinitate non ferendum, et sedibus incertis, ut solent aliunde ascita, in antiquis libris oberrans. In Mediolanensi 1472., ne aut eripiatur nobis regia causa; in Vetustâ membranaceâ, ne regia causa aut eripiatur nobis, a. d.; in codicibus, ne aut eripiatur causa regia nobis l. a nobis. In Guelferbytano tertio a est inter versus a manu aliâ. In Magdeburgensi ῥῆσις integra Sed vereor — possum existimare in margine exhibetur.

Pag. 13. versu 19. quod neque Selicio, nec mihi displicebat. Nihil mutavi, quamquam scripti editique vetusti et inter se, et a vulgatâ, quae bene habet, summopere dissentiunt, aliis cum Eybo neque Selicio, neque mihi, aliis nec Selicio, nec mihi praebentibus, quomodo et sequentia

disiungunt, quae et ipsa bene habent. Veneta 1492. et Mediolanensis 1493. male, neque Qu. Selicio, quod est a sciolo.

Pag. 13. versu 20—22. ut neque iacere rem pateremur — ad quem prope iam delata existimatur. Vulgati omnes: ut neque iacere regem pateremur, nec, nobis repugnantibus, ad eum deferri, ad quem prope iam delatum existimatur; in quibus quantopere abhorreant a Tullii venustate atque elegantiâ, iacere *regem* pateremur, nec (pateremur) ad eum *deferri*, ad quem— *delatum* existimatur, non eget explicatione. Intelligentibus certe et, ut cum poëtâ loquar, dignoscere cautis quid solidum crepet, σαθρὸν φθέγξεται ὁ λόγος. Magis etiam suspectum reddunt libri. In Guelferbytano primo a manu primâ exstitit delatus, ut referatur ad regem, quod tamen minime placet, nec comparari posse arbitror Horatianum illud deferar in vicum; nam ibi de se, tamquam de libro venali, loquitur. In Guelferbytano quarto, quem librum propter habitum horridiorem, et propter innumera deliramenta nemo fastidiosior abiiciat, aut, ut solent nonnulli, ex trium duorumve foliorum perlustratione diiudicet, a primâ manu exstitit delata, unde factum est delatus; ut vix dubitandum sit legendum esse levissimâ mutatione, neque iacere rem pateremur, i. e. reductionem regis, et paullo post delata existimatur. Quae sunt ipsissima Ciceronis ep. I. „omnes *rem* ad Pompeium *deferri* vo„lunt"; et sic, uno orationi subiecto reddito, et color et nervi, qui in vulgatâ nulli sunt, sententiae redeunt. Ceterum Redigerianus primus et Magdeburgensis, delatum esse, quod et Mediolanensis 1472., Aldinae, Manutiana 1533. cum aliis quibusdam male propagarunt. Magdeburgensis, existimabatur. Redigerianus secundus cum Eybo, iam prope. Liv. XL, 32. „iam prope erat, ut sinistrum cornu pelleretur Romanis". Ciceroni magis placuit prope iam. Orat. pro Cael. c. XVII. extr. „prope iam soli in scholis sunt relicti". Et sic ubique.

Pag. 13. versu 23. ut neque, si quid — nec, si quid. Ita rescripsimus e Redigeriano primo, secundo, Guelferbytano tertio, sex Benedicti, Eybo, editisque vetustis nostris omnibus. Ita quoque Lallemandus et Benedictus, recte. — Poterit, emendate cum libris meis Mediolanensis 1472., Vetus in membranâ, Aldinae, multae aliae. In Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. aliis quibusdam mendose, ut apud Eybum, potuerit.

Pag. 13. versu 25. Tuae sapientiae magnitudinisque animi est etc. Animi male omittit Redigerianus primus; omnem aeque male Eybus, Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493. Paullo post ac dignitatem rescribendum erat.— Mox, invitante Guelferbytano quarto, in quo est et in tuâ gravitate, concinnius, nisi fallor, hypodiastole post virtute sublatâ, membra orationis disposui, virtute et rebus gestis

unam enunciationem constituentibus, gravitate alteram. Licentius, ut solet, Scaelsianus liber, in virtute et in gravitate tua, atque in rebus gestis tuis.

Pag. 13. versu 28. 29. si quid ex iis rebus, quas tibi fortuna largita est etc. Iis emendate Guelferbytanus tertius cum Manutianâ 1533., cum omnes reliqui pro more his vel hiis. — Elargita est offendi in Venetâ 1492. et Mediolanensi 1493., unde videtur adhaesisse Aldinis duabus, Mediolanensi 1512., Ascensianis, Venetae Manutii 1533.; hinc derivatum in ceteras. Sed libri scripti non agnoscunt, neque Eybus, sprevitque Hervagiana, auctoritatisque dubiae esse monet Forcellinus to. 2. p. 158., ut non satis perspecte admiserit Bengelius. Tamen huius generis composita, bonis libris et veterum auctoritatibus nixa, damnare universe in Cicerone nolim. Sic, ubi nunc composita eduntur, veteres in suis libris simplicia videntur habuisse. Nonius p. 265. ex l. 2. de Divin. c. 2. laudat „studium vehementius in dies citatur", ubi nunc editi, incitatur; illud defendas alio exemplo ex Tuscul. III, 11. init. Atque id genus plura exquisisse in primis Statilius videtur Maximus in libro, quem inscripserat Singularia apud Ciceronem posita; difficili, et quî potest aliter? at utili fortasse labore, cuius nil nisi pauca fragmenta apud Charisium, Grammaticum, nunc supersunt.

Pag. 14. versu 1. id maiori illis fraudi, quam tibi futurum. Guelferbytanus primus pessime, scito id maiori etc., cum oratio pendeat ab infinitivo existimare. Sed huius generis interpolationibus liber ille scatet. Nec melius fortasse Magdeburgensis, de quo Excerpta mea silent. Scaelsianus quoque foede hic interpolatus, futurum scias. Etiam Editi vetusti in planâ sententiâ varie corrupti sunt: Veneta 1476. cum Eybo, id maiori illi fraudi; Veneta 1492., id maior illius fraudi; Mediolanensis 1493., id maiori illius fraudi Paullo ante hominum male omittit Magdeburgensis.

Pag. 14. versu 3. 4. utorque ad omnia Q. Selicio. Utorque cum praestantissimo libro, Redigeriano secundo, quem non sine voluptate tractavi, cum Vetustâ in membranis, Eybo et Venetâ 1476., quae et ipsa bonas subinde lectiones sequitur, retineo. Agnoscunt et Veneta 1492., Mediolanensis 1493., Aldinae duae, Ascensiana 1522., Veneta Manutii 1533., Hervagiana, Basileensis Westhemeri 1544.; et valet, credo, in talibus, si vel omnium librorum auctoritas absit, non nihil aurium iudicium et ratio consuetudinis Tullianae. Redigerianus primus et secundus, Q. Selitio.

Pag. 14. versu 5. neque fide maiore esse iudico. Scripti mei cum Lambini et aliorum libris variant, alii, ut Guelferbytanus primus, tertius, Redigerianus primus, Magdeburgensis, maiorem; alii, ut Redigerianus secundus, tertius, Guelferbytanus quartus meliorem praebent. Illud est in Eybo, et

in editis antiquissimis. Aldinae 1502., 1512., Ascensiana 1522., Veneta Manutii 1533., Hervagiana 1534., Basileensis 1544. aliae, fide maiore, quod verum existimo. Fide meliorem poëtarum est, et a Ciceronis consuetudine abhorrens. Horat. Odar. III, 1. 12. „moribus hic meliorque famâ Contendat".

IN EPISTOLAM VI,

(*quae aliis pars quintae.*)

Pag. 14. versu 17. Seiungenda haec a superioribus cum Excerptis Cuëvae, editione Mediolanensi 1472. et Vetustâ membranaceâ, ita, ut, interpositâ, quod faciunt, inscriptione, novae epistolae initium sit, quod et Manutio, et Io. Fred. Gronovio, et, sententiam factis comprobanti, Lallemando placuisse video. Nec aliter Reizius in Notis manuscriptis. Redigerianus primus, ex quo inscriptionem sumsimus, Guelferbytanus tertius, quartus, Magdalenensis cum Venetâ 1476. novam epistolam inchoant a verbis Posteaquam Pompeius. Perperam, ut cuivis patebit legenti. Mediolanensis 1472. et Vetusta membranacea, ut magis lectori caveant, Vale post amantiorem tui addunt. Nec dissimile initium est epistolae septimae, aliis sextae.

Pag. 14. versu 20. Hic quae agantur. Mediolanensis 1472., Sic quae agantur; miniculatoris incuriâ.

Pag. 14. versu 21. et literis — et nunciis cognoscere arbitror. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, ex literis, et ex nunciis. Eybus, ex literis. Redigerianus secundus, Excerpta Cuëvae, Vetusta membranacea, cognosse arbitror, ut vel hinc pateat, non temere sic esse in Iuntinâ et in Stephanianâ. Et sic laudat Io. Fred. Gronovius ad Liv. XXI, 8. et alibi ita Cicero. XII, 8: „ex actis, quae ad te mitti certo „scio, cognosse te arbitror", recepitque hoc loco, cum causâ certe, Bengelius. Nec tamen alterum damno. XII, 28: „in „re publicâ quid agatur, credo te ex eorum literis cogno„scere, qui ad te acta debent perscribere".

Pag. 14. versu 22. quae autem posita sunt in coniecturâ, quaeque mihi videntur fore etc. Redigerianus secundus locum exhibet sic scriptum, quae autem posita esse in coniecturâ, quaeque mihi videntur fore, videntur ad utramque sententiam referens. Guelferbytanus tertius, Redigerianus primus, tertius cum quatuor libris Benedicti, Oxoniensibus duobus mihi omittunt. Frustra; et recte retinuit Bengelius: tollit enim, quae inesse videatur, ταυτολογίας speciem: sensus hic est, quae coniici universe possunt, et quae ego futura

coniicio. Firmant mihi, quamvis mutatâ loci scripturâ, Redigerianus secundus, Guelferbytanus quartus, meliorum saepe vestigia stringens, et Eybus.

Pag. 14. versu 23. ea puto tibi a me scribi oportere. Sic omnes libri scripti mei cum Mediolanensi 1472., Vetustâ in membranis, Aldinis, Manutianâ, aliis. Sed praestat verborum ordo, quem in suis libris habuit Eybus, et qui est in Venetâ 1476. et sequacibus, ea puto a me tibi scribi oportere. Sic reponendum.

Pag. 15. versu 1. Postea quam Pompeius et apud populum — in senatuque. Male a recentioribus, etiam ab Ernestio, neglectum est et ante verba apud populum, quod primus recte reduxit Bengelius, sequente Benedicto. Praebent et Excerpta Cuëvae, Redigeriani tres, Guelferbytanus primus, tertius, Magdeburgensis, Milichianus, Lincolniensis, Graevianus primus apud Iac. Gronovium p. 849., sex Benedicti, Vetus membranacea, Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493.: sed quoniam Aldinae Manutianaeque editiones inde ab anno 1533., quibus solis fere posteriores inhaesere, neglexerant, tempore disparuit. Guelferbytani primi librarius, quem male videtur habuisse *et* apud populum, in senatu*que*, refinxit *et* in senatu. Mediolanensis 1472., in senatu quoque. Vitiose.

Pag. 15. versu 3. clamore convicioque iactatus est. Redigerianus primus, clamore continuo, non adstipulante, quae hunc librum in multis exprimit, Mediolanensi 1472. Iactatus est Redigerianus primus et secundus, duo optimi, et Guelferbytanus primus a correctore. Aliud agebat Bengelius, cum admitteret vitiosam codicum quorundam lectionem iactus est, quam etiam Guelferbytanus tertius, quartus, Redigerianus tertius exhibent, solito libris errore, in quem dudum animadvertit Victorius in Castig. poster. p. 10. edit. Lugd. 1541.

Pag. 15. versu 4. aspere et acerbe nimium, magno est silentio accusatus. Sic edidimus, libros secuti. Omnium magno silentio primus invexit Manutius in Venetâ 1533., nam Aldinae, tempore priores, sequuntur libros scriptos. Manutium expressit Basileensis Westhemeri 1544., Parisina Portae 1557. aliae; non Hervagiana 1534. Vid. Ernestius praef. to. 1. p. xxxvi. In Basileensi Westhemeri tamen p. 55. profertur ut lectio codicis Longoliani, mihi ignoti. — Magno est silentio accusatus rescripsimus iudicium secuti aurium et Guelferbytani primi, dubiam tamen, auctoritatem.

Pag. 15. versu 5. esse perturbatus. Guelferbytanus primus, quartus, Magdeburgensis omittunt esse. Male.

Pag. 15. versu 10. ut rex, cum intelligat. Miror, probatum iam e libris Lambino verum verborum ordinem, quem et Redigerianus tertius et Vetusta membranacea praeëunt, ita neglectum a posterioribus fuisse, ut, Bengelio excepto, nemo cu-

raverit. Restituit e duobus Dresdensibus recte Benedictus. In Guelferbytano quarto, ut tum rerum intelligat, ubi verba duo rex cum mutata sunt in rerum.

Pag. 15. versu 10. id speramus, idque molimur. Guelferbytanus primus a manu primâ et Magdeburgensis, atque molimur. Permoleste, cum incitatius omnis feratur oratio.

Pag. 15. versu 11. Sese, quod cogitabat. Cum vulgatis Ernestius, sese id, quod cogitabat. Et displicet ter repetitum id, et omittunt scripti omnes mei, sex Benedicti, Oxonienses tres cum Mediolanensi 1472., Vetustâ membranaceâ, vetustisque aliis. Primum reperi in Venetâ 1476. et sequacibus, deinde in Aldinis et Manutianâ 1533., unde migravit in alias. Recte expunxere Bengelius atque Benedictus.

Pag. 15. versu 11. ut a Pompeio reducatur. Guelferbytanus tertius, deducatur: non potuit excuti librariis illud suum deducendi verbum, quod sensu plane alio Cicero adhibet VI, 19. (aliis 18.): „comprehendere, ad Caesaremque „deducere". Ceterum male de glossâ suspecta haec haberi Cortio, vix operae pretium est monuisse.

Pag. 15. versu 14. 15. si Pompeius paullum modo ostenderit sibi placere. Mediolanensis 1472., paululum. Guelferbytanus quartus, sibi placere ostenderit. Mox Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, atque taciturnitatem. Verum est ac, quod reponendum.

Pag. 15. versu 17. 18. Nos tamen nihil, — praetermittimus. Sic omnes scripti editique mei, et sic e correctione Guelferbytanus primus, non praetermittemus, ut est in Magdeburgensi, quod nollem praetulisset Ernestius propter praecedens faciet, et sequens resistemus, ut ait. Sed Futuro faciet plane nihil est cum hac enunciatione; et resistemus, quod sequitur, pendet a sperandi verbo. Cohaerent enim Sed nosti etc. et Nos — praetermittimus, hâc sententiâ: Quidquid Pompeius peccet tarditate et intempestivo silentio, nos tuâ causâ eo sumus alacriores et vigilantiores. Futuri temporis hic nulla ratio; ut, ubi minime debebat, ut fit a cupidis, Ernestium Schellerus laudaverit p. 144.

Pag. 15. versu 21. ceteri sunt partim obscurius iniqui. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, partim sunt; quod numerum pessundat. In fine idem Magdeburgensis, assequare. Male; nec mutat Guelferbytanus primus, cui libro perpetua fere cum Magdeburgensi consensio.

IN
EPISTOLAM VII,
(*quae aliis sexta.*)

Pag. 16. versu 10. Quae gerantur. Guelferbytanus quartus, quae geruntur. Mox Magdeburgensis, non consentiente Guelferbytano primo, non solum interfuit.

Pag. 16. versu 12. Me in summo dolore, quem ex tuis rebus capio. Ita rescripsi cum praeclaro libro Redigeriano secundo et Excerptis Cuëvae pro vulgato in tuis rebus; ut frustra suspectam habuerint Henr. Stephani fidem, Schediasm. II, 24. p. 63. iam pridem eandem lectionem proferentis. Capimus dolorem, voluptatem, fructum ex aliquâ re, non in aliquâ re, nec aliter scripsisse Ciceronem, aut Ciceronis aetate locutos puto. (L. M. Plancum excipio, modo argutius, modo insolentius, modo difficilius scribentem, cui aliter placuit X, 23.) Cicero I, 10: „cum se maximum fructum cepisse „vere dicerent ex libertate mea". V, 7: „ex literis tuis „cepi incredibilem voluptatem", V, 16: „tantum ex tuis „molestiis cepi doloris". pro Sullâ cap. 32. med.: „cuius „ex miseriis — videndo fructum caperes maiorem, quam „audiendo". Bruto c. 62: „ex accusatione Aquillii diligentiae „fructum ceperat". Nec aliter, qui saepe Ciceronem imitatur, Rutilius Lupus p. 38. edit. Ruhnk.: „Nimirum nullo consilio „filios procreamus: nam maiorem partem ex illis doloris et contumeliae capimus". Caesar B. G. I, 20; „nec „quemquam ex eo plus, quam se doloris capere", et sic ubique locis innumeris. Diversi generis est locus Epist. X, 12. extr.: „atque in his curis, quas contuli ad dignitatem tuam, „cepi magnam voluptatem", ibi enim est pro inter has curas; et multo magis diversus XV, 21. init.: „sed tamen in eâ vo„luptate hunc accepi dolorem", dum eâ voluptate fruor. Editi vetusti omnes, male, in tuis rebus, quod, vel sine libris, recte monente Stephano corrigendum fuisset.

Pag. 16. versu 15. quae debilitat cogitationes et inimicorum, et proditorum. Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., Aldinae duae, Manutii 1533. et sequaces cum Hervagianâ male et contra libros, qua debilitantur. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, inimicorum et proditorum, omissa et ante inimicorum.

Pag. 16. versu 18. in rebus tuis. Ita recte sex libri mei cum quinque libris Benedicti, Vetustâ membranaceâ, Mediolanensi 1472., Aldinis, Manutianâ. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis cum Venetâ 1476., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. et sequacibus, quibus accedunt Hervagiana et Basileensis, in tuis rebus. Male.

Pag. 16. versu 19. nam etsi minore — quam mea salus afflicta sit. Sic scripsi cum Mediolanensi 1472., Vetustâ in membranis, Vicentinâ 1479., Aldinis, Manutianâ 1533., Hervagianâ 1534., nec moror Graevii inconstantiam, in Addendis repudiantis, quod in textu ediderat. Et quamquam in nullo scriptorum meorum exstat salus; agnovit tamen e suo codice Ubertinus videturque exstitisse in Lincolniensi et Balliolensi, nisi quid fallit Oxoniensium industria. Sed, missis libris, maximum mihi pondus est in ipsâ Tullii ipsius consuetudine, salutem dignitati ubique sic iungentis. Epistolâ 5. p. 13, 3: „eandem fidem esse „hominum in tuâ dignitate, quam ego in meâ salute sum ex„pertus". Epistolâ 8. p. 23, 8: „multum enim interest, utrum „laus" (ita nunc de dignitate, cf. II, 6. vers. fin.) „imminuatur, „an salus deseratur". Alibi, epistolâ 10. p. 32, 19. non disertis quidem verbis, at sententiâ simillimâ, „eam fidem te cognosse „hominum non ita magnâ mercede" (i. e. imminutâ aliquantum laude) „quam ego maximo dolore cognoram" (i. e. amissione prope modum salutis). Quae cum ita sint, vel unius libri, dictionem necessariam suggerentis auctoritas, credo, sufficit.

Pag. 16. versu 26. A me omnia summa in te studia, etc. Frustra post verba a me intrudit autem Basileensis Westhemeri 1544., quod certe Aldinis non debetur, sed fortasse Hervagianae 1534; sequentibus non bene Argentoratensibus 1581. Guelferbytanus primus, qui captare talia solet, verbis inepte traiectis, a me summa in te studia omniaque officia, nihil mutante Eybo.

IN
EPISTOLAM VIII,
(*quae aliis septima.*)

Pag. 18. versu 21. PROCONSVLI omittunt Vetusta in membranis et Mediolanensis 1472. Retinui e Venetâ 1476., Vicentinâ 1479., Venetâ 1492., Mediolanensi 1493., aliis. Praebet etiam Manutiana 1533. Redigerianus primus, secundus, Guelferbytanus primus, IMPERATORI. Vide, quae diximus ad epistolam quartam.

Pag. 18. versu 22. Legi tuas literas etc. Guelferbytanus quartus, legi literas tuas. Frustra. Mox Guelferbytanus primus, gratum esse tibi. Non placet. Vid. V, 11. init. Veneta 1492. et Mediolanensis 1493. male omittunt tibi. In Guelferbytano primo negligenter omissa sunt verba tria de omnibus rebus et verba per me ab aliâ manu in margine ascripta. Eybus ex suis interpolate, et meam erga te fidem et benivo-

lentiam; sed fidem ex sequentibus male hic commemorari patet ex verbis, ut te plurimum diligam.

Pag. 18. versu 25. Quorum alterum, ut te plurimum diligam, mihi facere necesse est etc. Vulgati omnes, quorum alterum mihi, ut te plurimum diligam, facere necesse est. Mihi, loco non suo positum, omittunt Redigerianus secundus et Guelferbytanus tertius; revocatum iam ad suas sedes, et leniorem orationis cursum, et structuram minus impeditam reddit, et Tullianae consuetudini aptiorem. Magdeburgensi et Guelferbytano primo a primâ manu deest plurimum. —Mox in verbis, quem tu me esse voluisti, esse male omittunt Veneta 1492. et Mediolanensis 1493., agnoscente tamen in Commentariis Ubertino.

Pag. 19. versu 2. quoniam intervallo locorum ac temporum disiuncti sumus etc. Ac, huic iuncturae plane proprium, restituimus ex Guelferbytano quarto, Eybo et ex Vetustâ in membranis. Ac ante t et d in libris emendatissime scriptis et accuratius impressis ubique. Talia in Cicerone, „officio-„rum ac temporum“, „praedicatore ac teste“, „sustinere ac „tueri“, „iudicio ac testimonio“, „lacrimis ac tristitiae“, „vi-„ctoriam ac triumphum“, „deprehendi ac teneri“; „de te ac „de tuis“, „intimis ac domesticis“, „propugnatio ac defensio“, „iudicii ac defensionis“, „flagitium ac dedecus“, „describi ac „distingui“ et innumera huiusmodi, in Tullio ubivis obvia, sed certae omnia legis: quae enim contrariam habere rationem videntur, ea vel vitant ingratum sonum, vel cuivis potius sermonis incommodo occurrunt. Sexcenta alia, vel sine libris, ad hanc legem refingenda. Tusc. III, 14. „praestans ac divina sapientia“ ex impressis veteribus. Mox Redigerianus secundus cum Balliolensi, diiuncti, quod praetulit Bengelius; Redigerianus tertius, conloquar.

Pag. 19. versu 4. Quod si rarius fiet. Guelferbytanus primus, quod si minus fiet. — Mox Eybus, temere committere audeam. Frustra.

Pag. 19. versu 6. quoties enim mihi certorum hominum potestas erit etc. Enim, quod vulgati omnes ignorant, his numeris, et huic orationi sane quam aptum, revocavimus e Redigeriano primo et secundo, et ex Vetustâ membranaceâ: facile praetervidetur in libris sic scriptum, .x.. Potestas, est omnium meorum librorum, scriptorum pariter atque impressorum, non secus, ac Lambini. Facultas reperi in Hervagianâ 1534., in Basileensi 1544., in Parisinâ Portae 1557., et in pluribus sequioribus. Mutandi causa nulla.

Pag. 19. versu 9. qua quisque in te fide sit et voluntate. Guelferbytanus primus, qua quisque fide sit in te et voluntate; Guelferbytanus tertius, qua fide in

te quisque sit et voluntate. Magdeburgensis, fide in te; Frustra, nec mutant ordinem reliqui scripti et impressi mei.

Pag. 19. versu 12. re perspecta et cognita. Guelferbytanus primus, perspecta re et cognita. Vix operae pretium est monere, in Venetâ 1476., Venetâ 1492. et aliis quibusdam veteribus male edi, re perfecta.

Pag. 19. versu 13. 14. qui te et maxime debuerunt, et plurimum iuvare potuerunt. Sic emendate Redigeriani tres, cum Vetustâ membranaceâ, Mediolanensi 1472., Vicentinâ 1479., quibus accedit Manutius in edit. 1533: ceteri scripti et editi, quae bene habent, varie turbant. Guelferbytanus primus et Magdeburgensis, quos sequuntur Aldinae, Ascensiana 1522., Hervagiana 1534., Basileensis 1544., Parisina Portae 1557., qui et te maxime debuerunt. Guelferbytanus quartus, qui te et amare maxime debuerunt; ex tali libro in Editos quosdam vetustos, ut Venetam 1476., Venetam 1492. etc. venit, parum scite immutatâ scripturâ, qui et te amare maxime debuerunt. In Guelferbytano tertio verba, qui te et maxime plane desunt, cui accedit Magdalenensis. Amare hic ἀπροσδιόνυσον. Maxime, in quibusdam male lectum, ex compendio non intellecto mām e, abiit in amare. De fide et de voluntate agitur, non de amore; ad duo illa refertur iuvare.

Pag. 19. versu 16. tui temporis nunc etc. Redigerianus primus, tui temporis et nunc. Voluit, et tui temporis nunc, et nostri etc. Sed id quoque ineptum hoc loco.

Pag. 19. versu 17. ut, quos tu rei publicae causa laeseras. Redigerianus secundus, ut tu quos rei publicae c. l., quod forsan placebit quibusdam: mihi non; vel concinnitatis habitâ ratione. Mox Redigerianus primus non tam immemores essent; unde nascitur sententia argutissima, invidiam; virtutis aemulam, praeclare designans; ut taceam concinnitatem verborum immemores, inimici. Sed vulgata non deterior.

Pag. 19. versu 21. ut scripsi ad te antea. Perscripsi cum scriptis plerisque Vicentina 1479., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., Aldinae, Manutiana 1533., aliae. In Venetâ 1476., praescripsi. Sed Mediolanensis 1472., Vetusta in membranis cum Guelferbytano primo et Magdeburgensi, scripsi, quod praetulimus.

Pag. 19. versu 23. ex magistratibus autem L. Racilium, et fide, et animo in te singulari. Racilium emendate Impressi veteres, quot vidi, omnes: Rutilium, quod perperam est in editis quibusdam recentioribus, ortum traxit ex librorum nonnullorum scripturâ, quae etiam Redigeriani secundi est, Ratilium. Ex Aldinis venit in Ascensianas, Hervagi-

anam 1534., Basileensem 1544., Parisinam Portae, alias; docte vitante Manutio in edit. 1533. Verba in te, quae recte requirebat Lambinus, addidi auctoritate Excerptorum Cuëvae, Vetustae membranaceae et Manutii in editione 1533., sequacibus Basileensi Westhemeri, Parisinâ Portae etc.; ceteri ignorant. Agnovit Pighius Annal. Rom. to. 3. p. 382. videnturque esse necessaria. Saepius in libris omissa sunt, interdum transposita; est tamen etiam, ubi interpolata. Epistolâ 10. p. 47, 16.: „testes sempiterni „meritorum erga me tuorum, meaeque pietatis", ubi post meaeque scripti editique vetusti omnes ignorant verba in te; eâdem epist. p. 31, 11. in verbis „mea erga te studia" Guelferbytanus tertius erga te male omittit.

Pag. 19. versu 26. 27. officii maiorem auctoritatem habere videatur, quam sententiae. Elegans et plane Tulliano more expressa sententia; tamen Guelferbytanus quartus recte connexa insulse dissolvit, officio maiorem habere auctoritatem videtur, quam sententiâ. Officii auctoritatem plane θαυμαστῶς. Sic Tusc. III, 27. init. „quasi officii iudicio fieri" dicit, gleichsam weil man muss, zu müssen glaubt. Aldus Nepos in versione italica: „presumendo „gli huomini, che io ti aiuti non per giudicio, ma per obligo". Germani, hat mehr das Ansehen einer Schuldigkeit, als des freyen Urtheils. Quo quem dicat officiosum dolorem Tusc. III, 28. extr., optime intelligitur.

Pag. 20. versu 1. amici animi. Male deest amici in quibusdam editionibus veteribus, ut Venetâ 1492., Mediolanensi 1493. et harum asseclis. Agnoscit tamen Ubertinus. Paullo ante officii, aut exciderunt Magdeburgensi.

Pag. 20. versu 2. non solum a me provocatus. Guelferbytanus primus cum Magdalenensi (de Magdeburgensi incerta res mihi), non solum me provocante; id ipsum, nescio e quorum libris, notatum Graevio in Varietate Lect. p. 415. Sed nihil opus. — Mox, in senatu fuisse, mei omnes cum Mediolanensi 1472., Vetustâ membranaceâ, Aldinis, Manutianâ 1533. In Venetâ 1476. et sequacibus, fuisse in senatu. Non sequor.

Pag. 20. versu 6. 7. 8. quod facile intellexerim, periucundae fuerunt — mihi quidem humanitas tua — sed etiam etc. Magdeburgensis et Guelferbytanus primus a manu primâ, intellexi. Redigerianus secundus, fuerint. Frustra. Idem mox cum Lambini libris, sed et admirabilis v. e. Eybus omittit etiam. Quidem solus Redigerianus tertius, recentior, omittit; ceteri scripti editique omnes recte tenent. Frustra suspectum, propter duorum Dresdensium auctoritatem, Benedicto; nec loco alieno positum, sed vel maxime suo; neque *opponitur* hic, sed *adiungitur*, adiungendis hâc sententiâ verbis longe aptissimum et plane Tullianum. — Mox Magdeburgensis et Guelferbytanus primus a primâ manu, et tibi

et tua, inani lusu, quartus male omittit tua ante praestanti. Veneta 1476. vitiose, devictum. Redigerianus tertius cum Aldinis duabus, Manutii editione 1533., Hervagianâ 1534. et sequacibus multis, cupiditatis suae. Praeter rem, et praeter Vetustiorum fidem.

Pag. 20. versu 12. te ab se abalienatum. Sic sola, praestantior scriptis, Vetusta in membranis; proxime accedit Mediolanensis 1472, te ab se alienatum, quam relictis superioribus, rursus exprimit Mediolanensis 1512. apud Leonardum Vegium: simplici certe alienandi verbo sic usus est V, 8.: „te nonnunquam a me alienarunt"; sed abalienatum recte Dresdensis primus et Lipsiensis. Meliora secutae Aldinae duae, Manutiana 1533., Hervagiana, Basileensis Westhemeri etc., in quibus, te ab se abalienatum. Flagitiose corrupti libri, etiam optimi. Guelferbytanus primus, tertius, quartus, Redigerianus primus, secundus, Magdeburgensis et Editi vetusti tantum non omnes, sententiâ iugulatâ, abs te alienatum. Solus Redigerianus tertius, recentior, tu a se alienatum, qui volebat te. Res non habet dubium, sed vel hoc exemplo liquet, quantopere, qui seculo sexto decimo libros excudebant, Editos vetustiores neglexerint. Redigerianus primus, epistula. In Redigeriano secundo epistola excidit.

Pag. 20. versu 13. tuae laudi favere. Guelferbytanus tertius, laudi tuae favere. Guelferbytanus quartus, favere tui (sic) laudi. Hinc Veneta 1476., Veneta 1492., Mediolanensis 1493., favere tuae laudi. Nihil muto. Suspiciosissimo tempore, verbo vel maxime signato. Vid. Ruhnkenius ad Rutil. Lup. p. 136. — Mox Redigerianus tertius frustra, lectis literis tuis.*)

Bemerkungen zu den Reden des Isocrates.

Die neuesten Herausgeber des Isocrates scheinen nicht selten unbillig gewesen zu seyn gegen den Artikel. Die betreffenden Stellen habe ich zusammengefasst, und denselben die zunächst folgenden Bemerkungen gewidmet.

Or. ad Demon. p. 2, 27: μᾶλλον ἐθαύμαζε τοὺς περὶ αὐτὸν σπουδάζοντας ἢ τοὺς τῷ γένει προςήκοντας. Die Schafhau-

*) Hier endigen die Anmerkungen Martini-Laguna's und mehr ist von denselben nicht gedruckt worden. Zur Erklärung der Ueberschriften, welche genau nach dem Original beibehalten sind, sei nur noch bemerkt, dass Martini diesem Fragmente folgenden Specialtitel vorausgeschickt hat: *In M. T. Ciceronis et Clarorum Virorum epistolas Animadversionum et Emendationum liber primus, qui tractat epistolas libri primi.*

sener Handschrift giebt hier γένει ohne Artikel, und dies erklärt Baiter für das Richtige. Denn so finde man γένει gleichfalls ohne Artikel in derselben Verbindung mit προςήκειν Aeginet. p. 373, 12: καίτοι δίκαιόν ἐστιν ὑμᾶς τὴν ψῆφον φέρειν οὐκ εἴ τινες γένει μέν φασι προςήκειν, ἐν δὲ τοῖς ἔργοις ὅμοιοι τοῖς ἐχθροῖς γεγόνασιν. Aber wer sieht nicht sogleich das verschiedene Verhältniss beider Stellen ein? Während letztere ganz allgemeiner Natur ist und also das γένει den Artikel entbehren muss, weil keine Beziehung auf ein bestimmtes Geschlecht vorhanden ist, so wird dagegen an unserer Stelle ausgesagt, dass Hipponicus, die ihn liebten, höher achtete, als die *seinem* Geschlechte angehörten. Daher kann denn hier der Artikel ebenso wenig fehlen, wie Euagor. p. 169, 22: τῷ γένει τὰς τιμὰς τὰς πατρίους ἐκομίσατο, καὶ τύραννον αὐτὸν τῆς πόλεως κατέστησεν. Vergleichen wir auch Themist. Or. XIV p. 224, 12: καὶ γὰρ ἐκείνη μηδ' ὁτιοῦν τῷ γένει τῶν κρατούντων προςήκουσα κοινωνὸς γέγονε τῇ μεγάλῃ πόλει τῆς βασιλείας δι' ἀρετήν. Ein anderer Fall ist es bei dem Dativ der Rücksicht, wie Philipp. p. 80, 9: πολλοστὸς ὢν Συρακοσίων καὶ τῷ γένει καὶ τῇ δόξῃ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασιν. Helen. Laud. p. 182, 16: καὶ τῷ γένει καὶ τῷ κάλλει καὶ τῇ δόξῃ πολὺ διήνεγκεν, wo nicht zu läugnen ist, dass der Artikel auch fehlen könne, wie Aeginet. p. 373, 31: πάντες ἂν μαρτυρήσειαν Σίφνιοι τοὺς προγόνους τοὺς ἐμοὺς καὶ γένει καὶ πλούτῳ καὶ δόξῃ καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι πρώτους εἶναι τῶν πολιτῶν. Or. de Bigis p. 338, 30: πλούτῳ μὲν πρῶτος ὢν τῶν Ἑλλήνων, γένει δ' οὐδενὸς ὕστερος τῶν πολιτῶν.

Ibid. p. 5, 18: τοῦτο δὲ ποιήσεις, ἐὰν μὴ διόμενος τὸ δεῖσθαι προςποιῇ. Das seit Coray von allen Herausgebern in δεόμενός του verwandelte δεόμενος τὸ nahm ich schon früher in Schutz, vergleichend Epist. ad Philipp. I p. 391, 7: προςποιοῦμαι τὸ βέλτιον αὐτῶν φρονεῖν. Ich füge jetzt noch hinzu Herodot. VII, 28, wo das gleichbedeutende σκήπτομαι dieselbe Construction wie unser προςποιοῦμαι hat: οὔτε σκήψομαι τὸ μὴ εἰδέναι τὴν ἐμεωυτοῦ οὐσίην. Womit zu vergleichen die von Ruhnken ad Tim. p. 19 angeführten Worte des Olympiodorus: προςποιῇ μωρίαν καὶ τὸ μὴ εἰδέναι. Auch übergehen wir nicht die Stelle des Themistius Or. XIII p. 198, 2: Σωκράτης ὁ Σωφρονίσκου τὴν μὲν ἄλλην σοφίαν σχεδόν τι πᾶσαν ἔξαρνος ἦν καὶ οὔτε μέγα οὔτε μικρὸν μάθημα ἐπίστασθαι ὡμολόγει, πλὴν τοῦτο αὐτὸ μόνον, τὸ μήτε οἴεσθαι εἰδέναι ἃ μὴ ᾔδει, wo Harduin den Artikel τὸ vor μήτε tilgte.

Ibid. p. 7, 19: περὶ ὧν ἂν αἰσχύνῃ παῤῥησιάσασθαι, βούλῃ δέ τισι τῶν φίλων ἀνακοινώσασθαι, χρῶ τοῖς λόγοις ὡς περὶ ἀλλοτρίου τοῦ πράγματος. Die letzteren Worte sind wohl folgender Weise zu construiren: χρῶ τοῖς λόγοις περὶ τοῦ πράγματος ὡς ἀλλοτρίου. Was wir bemerken wegen Baiter, der wiederum auf das Ansehen der Schaffhausener Handschrift den Artikel τοῦ getilgt wissen will.

Nicocles p. 23, 37: οἱ δὲ διὰ παντὸς τοῦ βίου κύριοι τῶν πραγμάτων ὄντες εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον καὶ τὰς εὐνοίας ἔχουσιν. Wenn die Vulgata hier nach εὐνοίας das Adverbium ὁμοίως enthält, so weiss ich nicht recht, ob ich diesen Zusatz mit Franz ad Lysiae Oratt. p. 304 solchen Abschreibern beimessen soll, welchen des Artikels Bedeutung nicht geläufig war, oder ob er zu halten sey für eine Wiederholung des vorhergehenden Begriffes εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον. Jedenfalls aber gab Bekker dem Worte mit grösstem Rechte den Abschied. Was nun εὐνοίας mit Artikel anbetrifft, so ist dieser bedingt durch den Gegensatz: οἱ μὲν πρὸς ἀλλήλους δυςμενῶς ἔχουσι. Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem τὰς ψυχὰς des Lysias contr. Theomnest. I § 29 p. 240: δῆλον γὰρ ὅτι τοῖς μὲν σώμασι δύνανται, τὰς δὲ ψυχὰς οὐκ ἔχουσιν. Anstössig war ein ähnlicher Fall bei demselben Redner Or. contr. Philocrat. § 4 p. 370: καίτοι δεινὸν εἰ οἱ μὲν τὰς οὐσίας ἔχοντες ὀλοφυροῦνται τριηραρχοῦντες, οὗτος δὲ οὐδὲν πρότερον κεκτημένος ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ ἐθελοντὴς ὑπέστη ταύτην τὴν λειτουργίαν. Mit Recht zwar rügt Foertsch Observ. Critt. p. 54 das μεγίστας, was Reiske und Auger zu τὰς οὐσίας hinzufügen wollten; der Sinn aber, den er dem Artikel unterlegt, *habentes eas opes, quas habere debet qui sumptibus* τριηραρχίας *subsistere vult*, passt zwar für jene Stelle, an andern aber, wo man denselben Fall findet, lässt sich eine solche Erklärung nicht anwenden, da der Gegenstand fehlt, in Rücksicht auf welchen ein bestimmtes Vermögen erfoderlich wäre. Daher sie auch wohl dort nicht als die wahre gelten kann. Da Foertsch keine Beispiele giebt, welche die Natur des Artikels in dieser Verbindung verdeutlichen, so will ich zu diesem Behufe einige aus Isocrates mittheilen. Areopag. p. 125, 10: οἵ τε γὰρ πενέστεροι τῶν πολιτῶν τοσοῦτον ἀπεῖχον τοῦ φθονεῖν τοῖς πλείω κεκτημένοις ὥςθ᾽ ὁμοίως ἐκήδοντο τῶν οἴκων τῶν μεγάλων ὥςπερ τῶν σφετέρων αὐτῶν, ἡγούμενοι τὴν ἐκείνων εὐδαιμονίαν αὑτοῖς εὐπορίαν ὑπάρχειν· οἵ τε τὰς οὐσίας ἔχοντες οὐχ ὅπως ὑπερεώρων τοὺς καταδεέστερον πράττοντας. Auf dieselbe Weise Or. contr. Lochit. p. 380, 21: τοῖς τὰς οὐσίας ἔχουσιν. Archidam. p. 111, 6: οἱ μὲν κεκτημένοι τὰς οὐσίας ἥδιον ἂν εἰς τὴν θάλατταν τὰ σφέτερ᾽ αὐτῶν ἐκβάλοιεν ἢ τοῖς δεομένοις ἐπαρκέσειαν, οἱ δὲ καταδεέστερον πράττοντες οὐδ᾽ ἂν εὑρεῖν δέξαιντο μᾶλλον ἢ τὰ τῶν ἐχόντων ἀφελέσθαι. Or. de Pace p. 160, 13: ὥςτ᾽ ἄλγιον ζῆν τοὺς τὰς οὐσίας κεκτημένους ἢ τοὺς συνεχῶς πενομένους. Jedoch steht χρήματα ohne Artikel Or. de Bigis p. 342, 4: οὐ περὶ τῶν αὐτῶν ἅπασιν ὁ κίνδυνός ἐστιν, ἀλλὰ τοῖς μὲν χρήματα κεκτημένοις περὶ ζημίας, τοῖς δ᾽ ἀπόρως ὥςπερ ἐγὼ διακειμένοις περὶ ἀτιμίας. Woher diese Verschiedenheit ihren Grund habe, ist leicht einsichtlich.

Panegyr. p. 41, 10: γνοίη δ᾽ ἄν τις καὶ τὸν τρόπον καὶ τὴν ῥώμην τὴν τῆς πόλεως ἐκ τῶν ἱκετειῶν. Hierzu bemerkt Baiter: *Ante* τῆς *addunt* τὴν *Urb. Bekk. Dind. quod recepissem, nisi*

genitivus ad praecedens quoque nomen, τὸν τρόπον, *pertineret.* Folgende Stellen dürften wohl anders zu denken veranlassen. Busir. p. 199, 37: τὴν μὲν χώραν καὶ τοὺς νόμους καὶ τὴν εὐσέβειαν, ἔτι δὲ τὴν φιλοσοφίαν ἐπαινῶ τὴν Αἰγυπτίων. Panath. p. 238, 7: ποτέρων διεξίω πρότερον τοὺς κινδύνους καὶ τὰς μάχας, τὰς Σπαρτιατῶν ἢ τὰς τῶν ἡμετέρων. Lysias contra Andocid. § 35 p. 212: ἀπαλλάξας δέους καὶ ταραχῆς τῆς τότε. Or. de Permut. p. 305, 6: ἐπαυσάμην τοῦ δέους καὶ τῆς ταραχῆς ταύτης. Euagor. p. 173, 13: μέγιστον δὲ τεκμήριον καὶ τοῦ τρόπου καὶ τῆς ὁσιότητος τῆς ἐκείνου. Panath. p. 227, 32: τοὺς πατέρας καὶ τὰς μητέρας τὰς αὐτῶν. Hierhin gehört auch die Stelle Or. contr. Sophist. p. 258, 36: ταύτης τῆς δυνάμεως οὐδὲν οὔτε ταῖς ἐμπειρίαις οὔτε τῇ φύσει τῇ τοῦ μαθητοῦ μεταδιδόασιν, wo das zweite τῇ gleichfalls erst durch den Urbinas hinzugekommen ist. — Hiernach könnte Jemand geneigt seyn das καὶ τοὺς φόβους, was die Vulgata nach ταραχὰς giebt, wiederum einzusetzen Epist. ad Iason. Fil. p. 399, 3: τὰς δὲ ταραχὰς καὶ τὰς συμφορὰς τὰς τοῖς ἄρχουσι συμπιπτούσας. Man sehe auch Or. ad Nicocl. p. 11, 24.

Archidam. p. 104, 33: ὁρῶ γὰρ — τοὺς πολέμους τοὺς προγεγενημένους οὐ κατὰ τὰς δυνάμεις, ἀλλὰ κατὰ τὸ δίκαιον τὸ τέλος ἅπαντας εἰληφότας. Sonst steht τέλος in Verbindung mit λαμβάνειν ohne Artikel, wie Panegyr. p. 32, 23: ὅταν ἢ τὰ πράγματα λάβῃ τέλος. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 9: δι' ὧν — λήψεται τέλος. So auch bei andern Schriftstellern, wie bei Herodian. Hist. IV, 12 p. 96, 13. und anderwärts. Indessen darf darum der aus der Urbinischen Handschrift hier zum Vorschein gekommene Artikel nicht wieder verdrängt werden, da er in Rücksicht auf den Charakter der Stelle sehr nothwendig erscheint. Es ist nämlich zu erklären: Das Ende was sie erlangten, erlangten sie auf die Weise; sie haben ihr Ende erlangt. Vergleichen wir ähnliche Fälle, so heisst es wiederum ohne Artikel Or. de Permut. p. 310, 23: ἐπειδὰν γὰρ λάβωσι δύναμιν, τοῖς ἀλλοτρίοις. Epist. ad Timoth. p. 401, 32: ἐπειδὴ δὲ δύναμιν ἔλαβε. Panegyr. p. 51, 24. Or. de Permut. p. 303, 3. Dagegen ist der Artikel nothwendig Or. de Permut. p. 283, 2: τοὺς δ' ἐκ φιλοσοφίας ἐκείνων τῶν λόγων ὧν ἄρτι προεῖπον τὴν δύναμιν εἰληφότας. Zu vergleichen ist auch Or. de Pace p. 160, 4: φαίνεται δὲ τὰ μὲν ἀμελούμενα τοσαύτην εἰληφότα τὴν ἐπίδοσιν. Ohne Artikel dagegen Or. de Pace p. 162, 1. Euagor. p. 172, 29. Archidam. p. 117, 36. Panegyr. p. 33, 13. Richtig heisst es jetzt auch im Archidam. p. 98, 21: τοσαύτην πεποίημαι τὴν μεταβολήν. Cf. Blume ad Lycurg. p. 57.

Areopag. p. 123, 23: τὴν δὲ κατὰ τὴν ἀξίαν ἕκαστον τιμῶσαν καὶ κολάζουσαν προῃροῦντο. Der Artikel τὴν, den die Urbinische Handschrift dem ἀξίαν vorsetzt, findet sich auch an den andern Stellen, wo der Schriftsteller sich der Redensart be-

dient. Nicocl. p. 22, 30: δικαιότατον δὲ τὸ διορίσθαι περὶ τούτων καὶ μὴ τοὺς ἀνομοίους τῶν ὁμοίων τυγχάνειν, ἀλλὰ καὶ πράττειν *) καὶ τιμᾶσθαι κατὰ τὴν ἀξίαν ἑκάστους. Busir. p. 198, 30. Or. contr. Lochit. p. 378, 9. So auch bei andern Schriftstellern. Iulian. Or. I p. 6 B: τυγχανόντων δὲ ἑκάστη κατὰ τὴν ἀξίαν αἱ λοιπαὶ τοῦ προςήκοντος. Demosth. ad Epist. Philipp. § 11 p. 141. Or. de Coron. § 74 p. 223. adv. Leptin. § 76 p. 483. Jedoch bleibt letzterer sich nicht gleich. Or. contra Midiam § 127 p. 500: τὴν κατ' ἀξίαν τῶν πεπραγμένων παρὰ τούτου δίκην λαβεῖν. Or. pro Phormion. § 45 p. 222. Aeschines contr. Ctesiph. §. 188 p. 447: ἐκεῖνοι κατ' ἀξίαν ἐτιμήθησαν. Dass ἀξίαν in dieser Redensart als Substantiv zu betrachten sey, bemerkt Hermann ad Lucian. de Conscr. Histor. p. 203.

Ibid. p. 129, 28: ἀπήλλαξε — τοὺς δὲ πολιτευομένους τῶν πλεονεξιῶν ταῖς τιμωρίαις καὶ τῷ μὴ λανθάνειν τοὺς ἀδικοῦντας. Für τοὺς ἀδικοῦντας vermuthete Coray αὐτοὺς ἀδικοῦντας, so dass αὐτοὺς sich bezöge entweder auf πολιτευομένους, oder κατὰ μετάβασιν auf die Areopagiten. Ich missbillige die Conjectur, weil sie grammatisch kaum bestehen kann, und erkläre τοὺς ἀδικοῦντας, *die unter ihnen, welche unrecht handelten.* So heisst es Helen. Laud. p. 189, 34: τοῖς δὲ καλοῖς εὐθὺς ἰδόντες εὖνοι γιγνόμεθα, καὶ μόνους αὐτοὺς ὥςπερ τοὺς θεοὺς οὐκ ἀπαγορεύομεν θεραπεύοντες, ἀλλ' ἥδιον δουλεύομεν τοῖς τοιούτοις ἢ τῶν ἄλλων ἄρχομεν, πλείω χάριν ἔχοντες τοῖς πολλὰ προςτάττουσιν ἢ τοῖς μηδὲν ἐπαγγέλλουσιν: Sehr unnöthig ist auch die Conjectur die Dobree macht Or. contr. Sophist. p. 259, 12: βουλοίμην ἂν παύσασθαι τοὺς φλυαροῦντας, zu welcher Stelle er schreibt: *Dele* τοὺς, *nisi substituas* αὐτούς.

Or. de Pace p. 152, 13: εἰς Αἴγυπτον μέν γε διακόσιαι πλεύσασαι τριήρεις αὐτοῖς τοῖς πληρώμασι διεφθάρησαν. So schrieb Dindorf nach der Urbinischen und Ambrosianischen Handschrift. Die von Bekker, Leloup, Dobson und Bremi beibehaltene Vulgata, αὐτοῖς πληρώμασι, ist zwar die gebräuchlichere Sprechweise, wie zu sehen bei Pierson Verisimil. p. 40. Matthiae Gr. Gr. p. 741. Indessen war der Artikel jedoch nicht ganz ausser Geltung in solcher Redensart, wie Bremi behauptet. So sagt Xenoph. Cyropaed. I, 4, 7: πολλοὺς γὰρ ἤδη αὐτοῖς τοῖς ἵπποις κατακρημνισθῆναι. II, 2, 9: ὁ δὲ νεανίας ἐκεῖνος εἵπετο

*) Dieses πράττειν hat man nicht richtig aufgefasst. Es ist dort soviel wie das vorhergehende τυγχάνειν, eine nicht seltene Bedeutung. So wiederum Or. ad Nicocl. p. 14, 17: πράξειν τι παρὰ τῶν θεῶν ἀγαθόν. Andocid. de Redit. § 4 p. 127: τὶ ἀγαθὸν ἐξ ἐμοῦ πρᾶξαι. Plato Phaedr. p. 232 D: ὅσοι δὲ μὴ ἐρῶντες ἔτυχον, ἀλλὰ δ' ἀρετὴν ἔπραξαν ὧν ἐδέοντο. Plat. Theag. p. 130 E. Xenoph. Hellen. I, 4, 2. Lysias contr. Eratosth. § 35 p. 249. So möchte ich auch πράξειν verstehen Nicocl. p. 31, 21.

τῷ λοχαγῷ σὺν αὐτῷ τῷ θώρακι. Herodot. II, 111: σὺν αὐτῇ τῇ πόλι. Mehrere Beispiele findet man bei Elmsley ad Euripid. Med. 160 p. 101. Lobeck ad Phrynich. p. 100.

Ibid. 152, 34: καίτοι χρὴ πόλιν μὲν εὐδαιμονίζειν μὴ τὴν ἐξ ἁπάντων τῶν ἀνθρώπων εἰκῇ πολλοὺς πολίτας ἀθροίζουσαν, ἀλλὰ τὴν τὸ γένος· τῶν ἐξ ἀρχῆς τὴν πόλιν οἰκισάντων *) μᾶλλον τῶν ἄλλων διασώζουσαν. Den Artikel vor ἀνθρώπων stellen wir sicher durch die Stelle des Themistius Or. VII p. 106, 23: βασιλέα γὰρ ἀξιοῦντα εἶναι πάντων τῶν ἐπὶ γῆς ἀνθρώπων. Bremi zeigt hier mehr Fleiss als Umsicht. Nach meinem Dafürhalten darf der künftige Herausgeber durchaus nicht darnach fragen, ob Isocrates auch anderwärts zu ἄνθρωπος in Verbindung mit πᾶς oder ἅπας den Artikel gesetzt habe, oder nicht; er muss vielmehr seine Leser darüber verständigen, mit welchem Unterschiede jene Worte mit und ohne Artikel gebraucht werden. Ist dieser auf die gehörige Weise auseinander gesetzt, dann wird Jeder einräumen, dass τῶν ohne wesentlichen Nachtheil nicht fehlen könne. — Hergestellt ist jetzt auch μεθ' ἁπάσης τῆς Ἑλλάδος, für μετὰ πάσης Ἑλλάδος Euagor. p. 176, 3. So Or. de Pace p. 151, 6. 162, 3. Panath. p. 241, 31. Or. de Bigis p. 334, 28. 340, 33. ἁπάσης τῆς Ἀσίας Or. ad Nicocl. p. 11, 28. Helen. Laud. p. 187, 14. Panegyr. p. 46, 16. ἁπάσης τῆς Πελοποννήσου Archidam. p. 111, 12. ἁπάσης τῆς οἰκουμένης Archidam. p. 104, 13. ἁπασῶν τῶν πόλεων Panath. p. 219, 12. ἁπασῶν τῶν διατριβῶν Or. de Permut. p. 322, 22. ἁπάντων τῶν κτημάτων Or. ad Nicocl. p. 19, 36. ἁπάντων τῶν ζώων Panegyr. p. 40, 5. ἁπάντων τῶν πραγμάτων Helen. Laud. p. 181, 9. Or. de Permut. p. 307, 32. ἁπάντων τῶν ῥηθέντων Archidam. p. 99, 14. Or. de Pace p. 138, 13. ἁπάντων τῶν διδασκαλείων Or. de Permut. p. 311, 4. ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων Panath. p. 237, 13. 253, 13. Plataic. p. 264, 10. Und noch vieles andere der Art.

Busir. p. 200, 23: εἰ μὲν γὰρ ἄλλος τις ἦν φανερὸς ὁ ταῦτα πράξας ἁγὼ φημὶ γεγενῆσθαι δι' ἐκεῖνον, ὁμολογῶ λίαν εἶναι τολμηρὸς, εἰ περὶ ὧν ἅπαντες ἐπίστανται, περὶ τούτων μετα-

---

*) Bei Leloup musste die Urbinische Lesart wieder der Vulgata οἰκησάντων weichen, wegen des ἐξ ἀρχῆς, mit welcherlei Pleonasmen man sich doch bald vertraut macht bei andern Schriftstellern und bei Isocrates. Uebereilt jedoch ist die Conjectur οἰκίσαντας im Panath. p. 227, 27 wo nur οἰκήσαντας an seinem Orte ist. — Wenn nun die Urbinische Handschrift in οἰκισάντων eine weit vorzüglichere Lesart erhielt, so ist derselben doch auf keine Weise zu folgen in der Auslassung des τῶν ἄλλων, wie Baiter will, es sey denn man striche auch μᾶλλον, oder man schriebe dafür μάλιστα, wie Helen. Laud. p. 191, 6. Aber die Vulgata μᾶλλον τῶν ἄλλων ist diesmal tadellos; vgl. Archidam. p. 109, 2. Epist. ad Mytil. Magistr. p. 404, 7. An welchen Stellen das τῶν ἄλλων den andern Abschreibern befremdlich gewesen seyn mag.

πείθειν ἐπιχειρῶ *) Den Artikel vor *ταῦτα* wünscht Baiter ad Panegyr. p. XIX entfernt zu sehen, so dass also *πράξας* von *ἦν φανερός* abhängig wäre, auf dieselbe Weise wie *πεποιηκὼς* von *φανῇ* in der ähnlichen Stelle Or. de Permut. p. 294, 21: *καίτοι τοιοῦτον ἔργον ἄν τις ἄλλος φανῇ πεποιηκώς, ὁμολογῶ ληρεῖν, ὅτι διαφερόντως ἐπαινεῖν ἐπιχειρῶ τὸν οὐδὲν περιττότερον τῶν ἄλλων διαπεπραγμένον.* Wir achten das Ansehen der Handschriften, da durchaus kein Grund einleuchten will, warum der Artikel nicht geduldet werden könne. Plato Amator. p. 133 B: *ὁπότε γάρ τοι, ἔφη, ὦ Σώκρατες, τὸ φιλοσοφεῖν αἰσχρὸν ἡγησαίμην εἶναι, οὐδ᾽ ἂν ἄνθρωπον νομίσαιμι ἐμαυτὸν εἶναι, οὐδ᾽ ἄλλον τὸν οὕτω διακείμενον.* Lysias contr. Eratosth. § 74 p. 257: *Θηραμένης δὲ — εἶπεν ὅτι οὐδὲν αὐτῷ μέλοι τοῦ ὑμετέρου θορύβου, ἐπειδὴ πολλοὺς μὲν Ἀθηναίων εἰδείη τοὺς τὰ ὅμοια πράττοντας αὐτῷ.* Auch möchte ich nicht so ohne weiteres den Artikel vor *μεμαρτυρηκὼς* verbannen Or. adv. Callimach. p. 364, 21: *ἐπειδὴ δὲ ὁ κηδεστὴς μὲν ἦν ὁ τούτου κατηγορηκώς, οὗτος δὲ ὁ μεμαρτυρηκὼς ἦ μὴν τεθνάναι τὴν ἄνθρωπον.* Denn es scheint mir dem Geiste der Sprache auf keine Weise zu widerstreben, wenn wie hier *ἦ μὴν τεθνάναι τὴν ἄνθρωπον*, von einem substantivisch stehenden Particip abhängig gemacht ist.

Panathen. p. 207, 26: *διαλέγοιντο περί τε τῶν ἄλλων ποιητῶν καὶ τῆς Ἡσιόδου καὶ τῆς Ὁμήρου ποιήσεως.* Nothwendig scheint hier die Wiederholung des Artikels *τῆς* wegen des verschiedenen Charakters beider Dichtungsarten, während der einmalige genügte Or. ad Nicocl. p. 18, 11: *σημεῖον δ᾽ ἄν τις ποιήσαιτο τὴν Ἡσιόδου καὶ Θεόγνιδος καὶ Φωκυλίδου ποίησιν.* Auf jene Weise liest man wieder Panath. p. 210, 19: *περὶ δὲ τῆς Ὁμήρου καὶ τῆς Ἡσιόδου καὶ τῆς τῶν ἄλλων ποιήσεως.* Busir. p. 195, 28: *τὴν Αἰόλου καὶ τὴν Ὀρφέως ζηλῶσαι δόξαν.* Wiewohl ich nicht widerstreiten will, wenn Jemand behauptet, Isocrates habe den Artikel zur Vermeidung des Hiatus wieder-

---

*) Diese Satzbildung, wo nämlich die Protasis zweimal ausgedrückt ist, erläuterten Matthiae Gr. Gr. p. 1311. Foertsch Comment. Crit. p. 22. Stallbaum ad Plat. Phaedon. p. 59. Andere Beispiele aus Isocrates sind Panath. p. 219, 36: *ἐγὼ δ᾽ εἰ μὲν ἔλαθον ἐμαυτὸν πλεονάζων, ᾐσχυνόμην ἄν, εἰ γράφειν ἐπιχειρῶν περὶ ὧν μηδεὶς ἂν ἄλλος ἐτόλμησεν, οὕτως ἀναισθήτως διεκείμην.* Plataic. p. 269, 24. Aeginet. p. 373, 3. Themistius Or. VIII p. 128, 8: *φιλοσόφῳ δὲ — εἰ μὴ προσάγοι συνεχῶς λόγους ἐγκάρπους καὶ ὀνησίμους, τίς οὐκ ἂν δικαίως νεμεσήσειεν, εἰ σχῆμα ἀνειληφὼς γυμναστοῦ ἁμιλλῷτο σφαιρισταῖς.* Or. de Pace p. 140, 1: *ἣν μὲν οὖν ἐνταῦθα καταλίπω τὸν λόγον, οἶδ᾽ ὅτι δόξω τὴν πόλιν ἐλαττοῦν, εἰ Θηβαῖοι μὲν ἕξουσι Θεσπιὰς καὶ Πλαταιάς*, an welcher Stelle man sich *καταλείπειν τὸν λόγον*, die Rede abbrechen, unvollendet lassen, bemerke. Euagor. p. 169, 24: *ἡγοῦμαι μὲν οὖν, εἰ καὶ μηδενὸς ἄλλου μνησθείην, ἀλλ᾽ ἐνταῦθα καταλείποιμι τὸν λόγον.* Andocid. contr. Alcibiad. § 17 p. 151: *κατέλιπε τὸ ἔργον.*

holt. Helen. Laud. p. 185, 5: τήν τε Σκίρωνος καὶ Κερκύονος καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων παρανομίαν. Anstössig war die Wiederholung des Artikels bei Demosth. contr. Midiam § 124 p. 499: τὰς τῆς ἰσηγορίας καὶ τὰς τῆς ἐλευθερίας ἡμῶν μετουσίας ἀφαιρεῖσθαι. Cf. Or. adv. Leochar. § 44. p. 335: τὰς τῶν φρατόρων καὶ τὰς τῶν δημοτῶν μαρτυρίας. Dinarch. contr. Philocl. § 21 p. 191: τῶν τοῦ δήμου καὶ τῶν τῆς βουλῆς ἀποφάσεων.

Ibid. p. 246, 29: καίτοι τὴν μὲν φύσιν ἔχειν ἕκαστον τῶν ὄντων τὴν ἐναντίαν αὐτὴν *) αὐτῇ καὶ μὴ τὴν αὐτὴν οὐκ εὔκολόν ἐστιν. Hierzu schreibt Dobree in seinen Adversariis: *Dele τὴν ante ἐναντίαν.* So ist zwar das Adjectiv dem Substantiv ohne Artikel nachgesetzt Panath. p. 209, 36: τοὺς — τὴν δόξαν ἐπιτυχῆ τῶν καιρῶν ἔχοντας. Jedoch wird an unserer Stelle sich schwerlich Jemand den Artikel gern entreissen lassen; eher würde er vielleicht an Hinzusetzung des Particips οὖσαν denken, dessen Mangel Dobree, wenn wir richtig vermuthen, zu obigem Urtheile veranlasste. Indessen ist auch dieser Zusatz nicht streng erfoderlich; vergleichen wir Panath. p. 226, 14: ἐνόμιζον τῇ πόλει τῇ τηλικαύτῃ μὲν τὸ μέγεθος, τοιαύτην δ' ἐχούσῃ δόξαν, λυσιτελεῖν καὶ πρέπειν ἁπάσας ὑπομεῖναι τὰς δυσχερείας μᾶλλον ἢ τὴν Λακεδαιμονίων ἀρχήν. Dass der Artikel nach πόλει zu wiederholen sey, bemerken wir noch im Folgenden; dass wir aber das οὔσῃ was Coray nach μέγεθος vermisste, leicht entbehren können, ersehen wir aus der Stelle Epist. ad Philipp. I p. 389, 1: μηδ' ἐπιθυμεῖν τοιαύτης δόξης ἧς πολλοὶ καὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ τῶν βαρβάρων τυγχάνουσιν, ἀλλὰ τῆς τηλικαύτης τὸ μέγεθος ἣν μόνος ἂν σὺ τῶν νῦν ὄντων κτήσασθαι δυνηθείης.

*) Zehn Wörter nach einander mit dem Ausgange N! Liebhaberei ist nicht zu verkennen, wenn die Erscheinung zuweilen auch blosser Zufall seyn mag. Areopag. p. 122, 35: στέργειν τὴν τοσούτων μὲν κακῶν αἰτίαν πρότερον γενομένην, νῦν. Or. de Pace p. 161, 21: πολλὴν ἡσυχίαν ἄξουσιν, ὅταν ἴδωσιν ἐφεδρεύουσαν τὴν δύναμιν τὴν ἡμετέραν. Or. de Pace p. 152, 37. Archidam. p. 107, 17 wo πολιτείαν mit Recht zurückgerufen wurde. Panegyr. p. 37, 34. 50, 3. Helen. Laud. p. 183, 26. Or. adv. Callimach. p. 363, 20. Coray vermuthet ἐν ἐλάττοσιν Panath. p. 215, 5: τὴν μὲν ἡμετέραν πόλιν ἐλάττοσιν ἔτεσιν ἀναλαβοῦσαν αὐτήν. Die Sprache erlaubt die Auslassung der Präposition. Or. ad Demonic. p. 10, 5: τοὺς τῷ βίῳ παντὶ ἐλαττουμένους, wo er sie der Symmetrie wegen ausliess. Herodian. Hist. IV, 4 p. 86, 25: πάντα ὅσα ἔτεσιν ὀκτωκαίδεκα ὁ Σεβῆρος ἤθροισε. Und so auch vielfach bei den Rednern: Foertsch Observat. Critt. p. 65. Jedoch ist jener Vorschlag nicht zu verachten, da die Präposition dort ebenso leicht übersehen werden konnte wie Or. de Pace p. 154, 17: ἣν ἐν ἑπτακοσίοις ἔτεσιν. p. 159, 14: ἐκείνων ἐν πολλοῖς ἔτεσιν. Panath. p. 235, 18: φανεῖεν ἐν ἐκείνοις τε τοῖς χρόνοις. Und so giebt die Urbinische Handschrift die Präposition auch Or. de Permut. p. 324, 24: οὐδένες γὰρ ἐν ἅπαντι τῷ βίῳ μᾶλλον ἐλαττοῦνται τῶν τοιούτων.

Dann heisst es ferner Or. ad Nicocl. p. 19, 17: ταῦτα δὲ διῆλθον ἡγούμενός σε δεῖν, τὸν οὐχ ἕνα τῶν πολλῶν, ἀλλὰ πολλῶν βασιλεύοντα, μὴ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχειν τοῖς ἄλλοις. Hier lässt Dobree den gleichfalls aus der Urbinischen Handschrift hinzugekommenen Artikel τὸν vor οὐχ zwar gelten, aber er erträgt nicht den Mangel des ὄντα nach τῶν πολλῶν. Nicht ganz unähnlich ist die Stelle des Themistius Or. VIII p. 133, 21: εἰ γὰρ καὶ τὸν ἥρω τὸν οὐ πολλοστὸν ἐκ Διὸς — τοσαύτης ἐνέπλησε ταραχῆς. Or. XVI p. 252, 20: καλεῖ μὲν ὁ θεὸς εἰς προστασίαν τὸν μόνον οἷόν τε ἀντισχεῖν τοιούτῳ κατακλυσμῷ δυςπραγίας. Nicht sehr würde ich widerstreben, wenn Jemand nach dem Urbinas ὄντα tilgte Aeginet. p. 369, 14: κατὰ τουτονὶ τὸν νόμον, ὦ ἄνδρες Αἰγινῆται, υἱόν μ' ἐποιήσατο Θρασύλοχος, πολίτην μὲν αὐτοῦ καὶ φίλον ὄντα, γεγονότα δ' οὐδενὸς χεῖρον Σιφνίων. Hergestellt ist jetzt Archidam. p. 101, 22: σκοπούμενοι δὲ τὴν μαντείαν, εὕρισκον Ἄργος μὲν κατ' ἀγχιστείαν αὐτῶν γιγνόμενον, — Λακεδαίμονα δὲ κατὰ δόσιν, — Μεσσήνην δὲ δοριάλωτον ληφθεῖσαν. Gewöhnlich höchst verkehrt καταδουλωθεῖσαν; zu wiederholen ist in Gedanken αὐτῶν γιγνομένην. Vergleiche Stallbaum ad Plat. Gorg. p. 191. Wiederum fehlt ὄντος in dem Urbinas Or. contr. Lochit. p. 377, 17: περὶ δὲ τῆς ὕβρεως, ὡς κοινοῦ τοῦ πράγματος ὄντος, ἔξεστι τῷ βουλομένῳ τῶν πολιτῶν — εἰςελθεῖν εἰς ὑμᾶς. Wer das Particip vertheidigen will, der kann vergleichen Demosth. contr. Midiam § 8 p. 465: ὡς ὑπὲρ κοινοῦ τοῦ πράγματος ὄντος καὶ προσέχων ἀκουσάτω καὶ τὰ φαινόμενα αὐτῷ δικαιότατ' εἶναι ταῦτα ψηφισάσθω. Or. de Permut. p. 276, 15: χρὴ δὲ τοὺς διεξιόντας αὐτὸν πρῶτον μὲν ὡς ὄντος μικτοῦ τοῦ λόγου καὶ πρὸς ἁπάσας τὰς ὑποθέσεις ταύτας γεγραμμένου ποιεῖσθαι τὴν ἀκρόασιν. Mir scheint es so gar nothwendig nicht. — Ueber die Auslassung von εἰμὶ in seinen verschiedenen Personen, Modis und Zeiten sehe man noch Matthiae Gr. Gr. § 306. Buttmann ad Demosth. Mid. p. 161. Schaefer Melet. Crit. p. 43. Beispiele des ausgelassenen εἴη, da dieser Fall selten ist, füge ich aus Themistius hinzu Or. XIII p. 209, 3: ἀλλ' Ἡσίοδος μὲν οὐκ οἶδε *) βασιλεῖς γῆς καὶ θαλάσσης οὐδ' ὠνειροπόλησε μίαν τῆς γῆς ἀρχήν. διόπερ αὐτῷ καὶ ἐπάξιος κατεφαίνετο τῆς γονῆς τοῦ Διός, εἰ μιᾶς πόλεως προστατεύων, Φωκίδος ἢ Βοιωτίας, χρηστὸς καὶ ἥμερος καὶ κρίνοι τὰς δίκας μὴ σκολιῶς, wo Harduin εἴη vermisst nach ἥμερος; vgl. Or. XXI p. 309, 7: εἴτε ἀληθεύοι τὴν τέχνην εἴτε ἀπατηλός τε καὶ ἀλαζών.

Nach dieser Abschweifung wieder auf unseren Gegenstand

---

*) Dieselbe Bedeutung hat οἶδα Panath. p. 217, 8: ἡμῖν μὲν γὰρ συνέπεσε περὶ νησύδρια τοιαῦτα καὶ τηλικαῦτα τὸ μέγεθος ἐξαμαρτεῖν ἃ πολλοὶ τῶν Ἑλλήνων οὐδ' ἴσασιν, was Dobree verkennend die Stelle mit Conjecturen heimsuchte. Cf. Or. ad Nicocl. p. 18, 31. Lysias contr. Alcibiad. I § 12 p. 286.

zurückkommend, so würde das zweite τῷ aus der Urbinischen Handschrift hinzugefügt *Panath.* p. 249, 10: ἵνα τῷ τε πλήθει τῷ τῶν πολιτῶν χαρίσῃ καὶ παρὰ τοῖς εὐνοϊκῶς πρὸς ὑμᾶς διακειμένοις εὐδοκιμήσῃς. Ein höchst seltner Fall, dass nach πλῆθος μέγεθος der Artikel wiederholt wird. Der Grund der Wiederholung ist der Nachdruck, der wegen des gegenüberstehenden παρὰ — διακειμένοις auf jenem ruht. Dagegen ohne Wiederholung Or. adv. Callimach. p. 366, 26: ἵνα σωθείσης τῆς πόλεως οἵ τ' ἄλλοι τὰ σφέτερ' αὐτῶν ἔχοιεν, ἡμῖν τε παρὰ τῷ πλήθει τῶν πολιτῶν χάρις ὀφείλοιτο*). Zu jener Stelle vergleichen wir Archidam. p. 106, 27: ἐγκρατεστέραν δὲ τὴν ἀρχὴν τὴν τῶν πολιτῶν κατεστήσατο, πολὺ δὲ μείζω τὴν δύναμιν τὴν αὐτοῦ τῆς πρότερον ὑπαρχούσης ἐκτήσατο. Nicocl. p. 30, 18: μὴ μόνον τὰς φύσεις αἰτίας νομίζετε τοῦ χαλεποὺς ἢ πράους εἶναι τοὺς τυράννους, ἀλλὰ καὶ τὸν τρόπον τὸν τῶν πολιτῶν. Auch setzen wir hierhin die Stelle des Lysias Epitaph. § 40 p. 182: τὰς δ' αὐτῶν ψυχὰς ὀλίγας οὔσας ἀντιτάξαντες τῷ πλήθει τῷ τῆς Ἀσίας. Das Wort μέγεθος mit wiederholtem Artikel findet sich Philipp. p. 79, 4: ὁρῶν τοὺς πρὸ αὐτοῦ ταύτῃ τῇ συμφορᾷ κεχρημένους ἐπτηχότας διὰ τὸ μέγεθος τὸ τῆς πόλεως. Nothwendig ist auch der aus den bessern Handschriften nach κοινῷ jetzt hinzugekommene Artikel Panegyr. p. 55, 16: τῇ μὲν αὐτῶν πόλει τοὺς ὁμόρους εἱλωτεύειν ἀναγκάζουσι, τῷ δὲ κοινῷ τῷ τῶν συμμάχων οὐδὲν τοιοῦτον κατασκευάζουσιν. Dagegen ohne Wiederholung Plataic. p. 265, 27: λέγουσιν ὡς ὑπὲρ τοῦ κοινοῦ τῶν συμμάχων ταῦτ' ἔπραξαν. Zu jenem vergleiche man Or. de Permut. p. 325, 10: τοὺς τὰ τοιαῦτα μανθάνοντας καὶ μελετῶντας ἐξ ὧν καὶ τὸν ἴδιον οἶκον καὶ τὰ κοινὰ τὰ τῆς πόλεως καλῶς διοικήσουσιν. Or. de Bigis p. 339, 20: ὥστε φαίνεσθαι τὰ κοινὰ τὰ τῶν ἄλλων ἐλάττω τῶν ἰδίων τῶν ἐκείνου. Hergestellt ist der Artikel nach φύσιν und φύσεις Or. de Permut. p. 298, 20: ὁρᾷς δὲ τὴν φύσιν τὴν τῶν πολλῶν ὡς διάκειται πρὸς τὰς ἡδονάς, καὶ διότι**) μᾶλλον φιλοῦσι τοὺς

---

*) Or. ad Demon. p. 6, 14: καλὸς γὰρ θησαυρὸς παρ' ἀνδρὶ σπουδαίῳ χάρις ὀφειλομένη. Unrichtig supplirt Wolf ἀπόκειται nach σπουδαίῳ. — Plutarch. de Liber. Educat. II, 3: καλὸς οὖν παῤῥησίας θησαυρὸς εὐγένεια.

**) Ueber διότι findet sich eine gute Bemerkung bei Baiter ad Panegyr. p. 33. Nur steht da zu viel die Stelle Or. adv. Euthyn. p. 382, 4: οὐκ ἔστι διότι ἂν ἐπήρθη ἀδίκως. Denn διότι ist hier nicht dass, sondern weswegen, was zwar auch Baiter nicht entging. Ich sehe aber nicht, warum die hergebrachte, und von Coray und Dobson willkürlich in δι' ὅ τι geänderte, Schreibung nicht zu dulden sey. Cf. Andocid. de Myster. § 133 p. 121. de Pace § 16 p. 139. Lysias adv. Simon. § 17 p. 194. contr. Agorat. § 76 p. 278. Demosth. contr. Euerg. et Mnesib. § 20 p. 376. pro Phormion. § 53 p. 224 wo jedoch Dindorf ach den Codices Σr διὰ τί schrieb. Themist. Or. IV p. 62, 4. Thucydid. I, 23. 77 wo Stephanus auf dieselbe Weise ändern wollte.

πρὸς χάριν ὁμιλοῦντας ἢ τοὺς εὖ ποιοῦντας, wo *διάκειται* neben *φιλοῦσι* wohl untadelhaft ist. Or. ad Nicocl. p. 18, 20: *εἰ θέλοιμεν σκοπεῖν τὰς φύσεις τὰς τῶν ἀνθρώπων, εὑρήσομεν τοὺς πολλοὺς αὐτῶν οὔτε τῶν σιτίων χαίροντας τοῖς ὑγιεινοτάτοις.* Dagegen wäre die Wiederholung unstatthaft Nicocl. p. 25, 27. Panath. p. 229, 22. Epist. ad Iason. Fil. p. 398, 37. Jedoch würde es zu weit führen, und ich würde den Lesern wohl lästig fallen, wenn ich alle die Stellen anmerkte, die durch die Urbinische Handschrift ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben sind. Daher ich dieses nur noch bemerke, dass der Beifall mich nicht erfreute, der mir zu Theil ward, weil ich auf das Ansehen derselben Handschrift den zweiten Artikel *τὰ* zu tilgen angerathen hatte Philipp. p. 79, 37: *οὐ μόνον δὲ τὰ τείχη τὰ τῆς πατρίδος ἀνώρθωσεν, ἀλλὰ καὶ τὴν πόλιν εἰς τὴν αὐτὴν δόξαν προήγαγεν.*

Die Stelle *Plataic.* p. 265, 30: *ὑπὲρ τῶν πεπραγμένων*, übergehe ich, da ausser Dobree wohl schwerlich Jemand den Artikel entfernt wünschen wird. Ebenso urtheile ich hinsichtlich *βούλομαι δὲ καὶ τοῦ τρίτου Or. de Permut.* p. 286, 23. Gegründeter ist sein Verdacht gegen den Artikel *Or. de Bigis* p. 337, 1: *καὶ οὐκ αἰσχύνονται τοιαύτῃ παῤῥησίᾳ χρώμενοι περὶ τοῦ τεθνεῶτος ἣν ἔδεισαν ἂν ποιήσασθαι περὶ ζῶντος* *). Cf. Aeginet. p. 367, 17: *νῦν δ' αὐτῇ τοσούτου δεῖ μεταμέλειν ὧν εἰς ζῶντα ἐξήμαρτεν, ὥστε καὶ τεθνεῶτος αὐτοῦ πειρᾶται τήν τε διαθήκην ἄκυρον — ποιῆσαι.* Indessen lässt man ihn auch ohne Anstoss passiren. Es ersetzt der Artikel, wie es scheint, den Abgang des Pronomens *αὐτοῦ.* Denn dieses würde der Schriftsteller sicherlich dem *τεθνεῶτος* beigegeben haben, wenn es ihm gefallen hätte *περὶ τεθνεῶτος* zu schreiben. — Ferner halten Orelli und Baiter den Artikel vor *μεθ' ὑμῶν* für unnöthig.

Or. de Permut. p. 295, 6: *Τιμόθεος δ' οὔτε τὴν τοῦ σώματος φύσιν ἔχων ἐῤῥωμένην οὔτ' ἐν τοῖς στρατοπέδοις τοῖς πλανωμένοις κατατετριμμένος, ἀλλ' ὁ μεθ' ὑμῶν πολιτευόμενος τηλικαῦτα διεπράξατο τὸ μέγεθος.* Sehr oft fand ich, dass Herausgeber bei Participialsätzen, die in Form einer Apposition einem Nomen Proprium beigegeben werden, den Artikel vermissten, seltener dass sie wie hier ihn verdrängten, ohne dass dieselben jedoch eine Bemerkung beifügten und die Gesetze angaben, unter welchen ein solches Satzglied den Artikel haben müsse, und wann es denselben entbehren könne. So sagt auch Baiter blos: *Articulus ὁ ferri nequit.* Auch ich fühle mich nicht im Stande

---

*) Diese Stelle, nebst Or. adv. Callimach. p. 359, 25 kann wegen des Hiatus *καὶ οὐκ* zu dem von Dindorf bedrängten *καὶ οὐδὲ* Paneg. p. 49, 12 verglichen werden. Letzteres findet sich auch nach Aeginet. p. 374, 24: *καὶ οὐδὲ τὸν ἀδελφὸν ᾐσχύνετο τὸν ἔτι ζῶντα, οὕτως ὀλίγον φροντίζουσα τοῦ τεθνεῶτος.*

darüber eine durchgreifende Regel aufzustellen, da ich gegenwärtig nur eine sehr beschränkte Anzahl von Stellen, und meist nur Isocratische, vor mir habe. Jedoch empfinde ich soviel, dass man der Stelle einen nicht unbedeutenden Schaden zufügen würde, wenn man hier auf das nicht besonders gewichtige Ansehen der Laurentianischen Handschrift ὁ tilgte. Steht nämlich der Artikel, so wird das vorhergehende Nomen dadurch nicht immer nur aus seiner Unbestimmtheit gezogen und von andern Personen die gleichen Namen führen, unterschieden, sondern häufig wird dadurch gerade dieses Merkmal an ihm mit Nachdruck hervorgehoben. Es hängt nun natürlich von dem Charakter der jedesmaligen Stelle ab, wo dieses mit Fug geschehen kann. Dass aber eine solche Hervorhebung unserem Participialsatze nicht übel kleide, dürften wohl Wenige läugnen. Auch werden sie es den Worten ὁ — εἰθισμένος einräumen, in einer Stelle die von der unseren nicht wesentlich verschieden ist, Helen. Laud. p. 183, 2: *καὶ πρῶτον μὲν Θησεύς, ὁ λεγόμενος μὲν Αἰγέως, γενόμενος δ' ἐκ Ποσειδῶνος, ἰδὼν αὐτὴν οὔπω μὲν ἀκμάζουσαν, ἤδη δὲ τῶν ἄλλων διαφέρουσαν, τοσοῦτον ἡττήθη τοῦ κάλλους ὁ κρατεῖν τῶν ἄλλων εἰθισμένος*, er, der über Andere zu siegen gewohnt war. Dagegen wäre der Artikel unstatthaft Trapezit. p. 347, 12: *ταῦτα δὲ συγγράψαντες καὶ ἀναγαγόντες εἰς ἀκρόπολιν Πύρωνα Φεραῖον ἄνδρα, εἰθισμένον εἰςπλεῖν εἰς τὸν Πόντον, δίδομεν αὐτῷ φυλάττειν τὰς συνθήκας.* Auch mag wohl mit Recht *τὸν* in *τὴν* verwandelt worden seyn, oder, es scheint nicht nöthig *τὸν τὴν* zu schreiben Philipp. p. 83, 5: *καὶ μὴ θαυμάσῃς, ἅπερ ἐπέστειλα καὶ πρὸς Διονύσιον τὴν τυραννίδα κτησάμενον*, da hier die Apposition von keiner solchen Bedeutung auf das Uebrige der Darstellung ist, wie etwa im Euagor. p. 170, 12: *ἀλλὰ μὴν τῶν γ' ἐπὶ τάδε γεγενημένων, ἴσως δὲ καὶ τῶν ἁπάντων, Κῦρον τὸν Μήδους* *) *μὲν ἀφελόμενον τὴν ἀρχήν, Πέρσαις δὲ κτησάμενον, καὶ πλεῖστοι καὶ μάλιστα θαυμάζουσιν.* Doch aber scheint mir sehr nothwendig das *τῇ*, was eine neuere Hand des Urbinas vor *τηλικαύτῃ* setzt und von Bekker und Dobson in Klammern aufgenommen wurde im Panath. p. 226, 13: *ἀλλ' ὅμως οὐδὲν ἀγνοοῦντες τῶν προειρημένων ἐνόμιζον τῇ πόλει τῇ τηλικαύτῃ μὲν τὸ μέγεθος, τοιαύτην δ' ἐχούσῃ δόξαν, λυσιτελεῖν καὶ πρέπειν ἀπά-*

---

*) So Bekker, Dindorf und Dobson. Leloup dagegen nach der Vulgata *Μήδων*, in welcher Construction wir *ἀφαιρεῖσθαι* wieder finden Euagor. p. 175, 26. de Pace p. 155, 9. Helen. Laud. p. 192, 5. Panath. p. 224, 11. Welche Stellen zum Theil schon Leloup anführt. Indessen hat die Construction mit doppeltem Accusativ keine geringere Autorität. Philipp. p. 92, 25. Panath. p. 213, 30. 215, 21. 233, 13. So wird jetzt *Μεσσηνίους* statt *Μεσσηνίων* gleichfalls nach dem Urbinas gelesen im Archidam. p. 111, 31.

σας ὑπομεῖναι τὰς δυςχερείας μᾶλλον ἢ τὴν Λακεδαιμονίων ἀρχήν. Wenigstens sprechen folgende Stellen sehr für den Artikel. Epist. ad Philipp. I p. 390, 24: τὴν δὲ πόλιν τὴν τηλικαύτην δύναμιν κεκτημένην μὴ πειρῶνται θεραπεύειν. Helen. Laud. p. 184, 32: ἡγήσατο κρεῖττον εἶναι τεθνάναι μᾶλλον ἢ ζῆν ἄρχων τῆς πόλεως τῆς οὕτως οἰκτρὸν τοῖς ἐχθροῖς φόρον ὑποτελεῖν ἠναγκασμένης. Areopag. p. 131, 14: δεινὸν ἡγουμένους εἴ τις ὄψεται τὴν πόλιν τὴν τῶν Ἑλλήνων ἄρξασαν ταύτην ὑφ' ἑτέροις οὖσαν. Und nicht gegen den Artikel ist die Stelle des Aeschines contr. Ctesiph. § 17 p. 385: ἐν γὰρ ταύτῃ τῇ πόλει οὕτως ἀρχαίᾳ οὔσῃ καὶ τηλικαύτῃ τὸ μέγεθος οὐδείς ἐστιν ἀνυπεύθυνος.

Ibid. p. 327, 21: καὶ πεποιηκότες ὅμοιον ὥςπερ ἂν εἰ Λακεδαιμόνιοι τοὺς τὰ περὶ τὸν πόλεμον ἀσκοῦντας ζημιοῦν ἐπιχειροῖεν. Durch ein Versehen *) wie es scheint, ist bei Bekker und Dindorf der Artikel τὰ vor περὶ ausgefallen. Cfr. Panath. p. 212, 26: τῶν τὰ περὶ τὸν πόλεμον μάλιστ' ἀσκούντων. Busir. p. 197, 9: τοὺς δὲ τὰ περὶ τὸν πόλεμον μελετᾶν ἠνάγκασεν. Areopag. p. 134, 33: τῶν δὲ περὶ τὸν πόλεμον οὕτω κατημελήκαμεν. Philipp. p. 77, 27: οὕτω δὲ τὰ περὶ τὸν πόλεμον ἀτυχοῦσιν. Panath. p. 237, 26: ἡ πόλις ἡμῶν διέφερε τὰ περὶ τὸν πόλεμον. Xenoph. Cyropaed. II, 1, 21: ἀσκεῖν τὰ ἀμφὶ τὸν πόλεμον. Bemerkenswerth wegen der freieren Construction ist die Stelle Epist. ad Mytil. Mag. p. 402, 23: μιμουμένους τὰ περὶ τὴν στάσιν τὴν πόλιν τὴν ἡμετέραν. Ebenso Panegyr. p. 40, 29: τὰ πρὸς τὸν πόλεμον αὐτὴν ἐπαινεῖν. Der Urbinischen Handschrift verdanken wir den Artikel Archidam. p. 111, 2: οὕτω δ' ἀπίστως τὰ πρὸς σφᾶς αὐτοὺς καὶ δυςμενῶς ἔχουσιν. Cfr. Areopag. p. 126, 6: οὕτω καλῶς καὶ τὰ πρὸς σφᾶς αὐτοὺς εἶχον. Demosth. contr. Neaer. § 12 p. 547: οὕτως οἰκείως ἔχων τὰ πρὸς τούτους. Besonders häufig ist diese Redeweise in Verbindung mit διοικεῖν, wie Areopag. p. 125, 6: παραπλησίως δὲ τοῖς εἰρημένοις καὶ τὰ πρὸς σφᾶς αὐτοὺς διῴκουν. Areopag. p. 132, 2: οὕτω τὰ πρὸς τοὺς ἄλλους καλῶς καὶ νομίμως διῴκησαν. Panath. p. 227, 24: οὕτω γὰρ ὁσίως καὶ καλῶς καὶ τὰ περὶ τὴν πόλιν καὶ τὰ περὶ σφᾶς αὐτοὺς διῴκησαν. Or. de Permut. p. 303, 7: οὔτε τὰ περὶ τὴν πόλιν οὔτε τὰ

---

*) Blosse Nachlässigkeit ist es auch, wenn in den neuern Ausgaben sich nicht mehr ἐστὶν nach τούτων findet Or. de Pace p. 161, 4; φαίη vor τέχνην Or. de Permut. p. 274, 12; στρατόπεδα vor μισθοῦνται Epist. ad Philipp. I p. 390, 22. Ob τῶν λόγων, oder wie Einige lesen, τὸν λόγον, vor τὸν Epist. ad Archid. p. 404, 21 durch Fahrlässigkeit des Correctors ausgeblieben, oder ob es in den von Bekker verglichenen Handschriften fehlte, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Letztres däucht uns fast wahrscheinlicher bei Berücksichtigung der Stelle Areopag. p. 123, 21. Bei Dindorf fehlt wieder καὶ πείθειν nach ὄντων Philipp. p. 71, 14. Beiden Ausgaben gemeinsam ist der Druckfehler γνώμην statt μνήμην Or. ad Nicocl. p. 17, 18. Und anderes der Art, was in den Corrigendis nicht übergangen werden durfte.

περὶ ἡμᾶς αὐτοὺς κακῶς διῳκηκότες. Or. de Permut. p. 317, 6: οὕτω τὰ περὶ ἡμᾶς αὐτοὺς διοικοῦντας. Iulian. Or. I p. 45 C: σοὶ τὰ περὶ τὴν ἀρχὴν καὶ τὰ πρὸς τοὺς ἀδελφοὺς διοικεῖν ἐπιτρέψας μόνῳ, mit feiner Unterscheidung der Präpositionen; τὰ περὶ die Verhältnisse im Allgemeinen, τὰ πρὸς bezeichnet dagegen mehr die nähere Beziehung, worin Personen zu einander zu stehen kommen; wiewohl nicht zu läugnen ist, dass in manchen Fällen eines für das andere gesetzt werden könne. Besser jedoch als πρὸς τὸν βίον heisst es jetzt Or. de Pace p. 140, 17: καὶ τὰ περὶ τὸν βίον εὐπορώτεροι γιγνοίμεθα καὶ τά τε πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ὁμονοοῖμεν. Panath. p. 236, 23: τὰ περὶ τὸν βίον. Areopag. p. 129, 8: τὰ περὶ τὰς θεωρίας — νοῦν ἐχόντως ἐποίουν. Dagegen Paneg. p. 38, 21: διαλύσασθαι τὰ πρὸς ἀλλήλους. Areopag. p. 132, 10. Panath. p. 215, 10: τὰ τοίνυν πρὸς τοὺς βαρβάρους ὡς ἑκάτεροι προςηνέχθημεν δηλωτέον. Plataic. p. 268, 6: τὰ πρὸς τοὺς πολίτας αὐτοῖς ἔχει καλῶς. Mit diesem Unterschiede reicht man aber nicht aus in den Stellen Or. ad Demon. p. 3, 11: εὐσέβει τὰ πρὸς τοὺς θεούς. Nicocl. p. 20, 16: τὰ περὶ τοὺς θεοὺς εὐσεβοῦμεν. Or. ad Nicocl. p. 14, 13: τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ποίει μὲν ὡς οἱ πρόγονοι κατέδειξαν. Areopag. p. 124, 29: τὰ περὶ τοὺς θεούς. — Regelmässig scheint περὶ zu seyn in folgenden Fällen. Philipp. p. 78, 1: ἀλλὰ μὴν τὰ περὶ Θηβαίους οὐδὲ σὲ λέληθεν, die Angelegenheiten, die Lage der Thebäer. Philipp. p. 79, 3: Σκέψαι δὲ πρῶτον τὰ περὶ Ἀλκιβιάδην. Areopag. p. 120, 5: εἰρήνην δὲ καὶ τὰ περὶ τὴν χώραν ἀγούσης, was die Angelegenheiten des Landes betrifft. Euagor. p. 167, 20: ἀπιστῶν δὲ τοῖς πεπραγμένοις, καὶ βουλόμενος ἀσφαλῶς κατασκευάσασθαι τὰ περὶ αὐτόν, τήν τε πόλιν ἐξεβαρβάρωσε. Auf den Wink der von ihm verglichenen Handschriften schloss Bekker das τὰ als verdächtig in Klammern; Leloup tilgte es ganz, ohne jedoch sein Verfahren zu rechtfertigen. Cf. Philipp. p. 70, 19. Nicocl. p. 30, 24.

Epist. ad Philipp. I p. 387, 21: καὶ ταῦτ' εἰδὼς ἐκεῖνα μὲν ὑπὲρ δόξης ὄντα, ταῦτα δ' ὑπὲρ τῆς σωτηρίας, ἧς ὀλιγωρεῖν ἅπασιν ἔδοξας. Beachtenswerth ist hier δόξης dem τῆς σωτηρίας gegenüber. Jenes wurde unternommen, um Ruhm zu erlangen, dieses betrifft die Wohlfahrt. Ich halte es nicht für nothwendig mit Coray τῆς σῆς σωτηρίας zu lesen, da sich der Begriff dein aus dem Zusammenhange von selbst versteht. So heisst es wiederum in derselben Epistel p. 388, 11: μηδὲν μεῖζον ἀγαθὸν τῆς σωτηρίας ὑπολαμβάνειν, wo Dobree freilich denselben Einfall hat.

Ibid. p. 389, 33: καὶ γὰρ ἂν ἄτοπον *) ποιοίης, εἰ τὸν μὲν

*) Archidam. p. 105, 6: πῶς οὐκ ἂν ποιήσαιτε καταγέλαστον. Epist. ad Alexandr. p. 395, 23: ἄτοπον φήμην ποιήσειν. Epist. ad Ar-

δῆμον τὸν ἡμέτερον ψέγοις ὅτι ῥᾳδίως πείθεται τοῖς διαβάλλουσιν, αὐτὸς δὲ φαίνοιο πιστεύων τοῖς τὴν τέχνην ταύτην ἔχουσι. Auf Bekkers Rath tilgte Dindorf den Artikel vor τέχνην. Bekanntlich lassen die Griechen den Artikel bei einem Substantiv weg, wenn dasselbe das Prädicat des Satzes ausmacht. Cf. Reisig Coniectan. p. 178. Stallbaum ad Platon. Gorg. p. 216. ad Protagor. p. 113. Funkhaenel ad Demosth. in Androt. p. 59. Bremi ad Lysiae Oratt. p. 436. So musste nothwendig τέχνην statt der Vulgata τὴν τέχνην geschrieben werden Or. de Bigis p. 335, 4: οἳ καὶ τοὺς ἄλλους διδάσκειν τέχνην ἔχουσιν, welche sogar Andere zu lehren sich zum Geschäfte machen. Panath. p. 247, 4: ἀλλήλοις στασιάζειν τοὺς Ἕλληνας, ὥςπερ τέχνην ἔχοντες, ἐποίουν. Xenoph. Cyneget. XIII, 4: τῶν ἐξαπατᾶν τέχνην ἐχόντων. Verwandt ist die Redensart ἔργον ἔχειν, ποιεῖσθαι. Or. de Permut. p. 299, 20: τοιγαροῦν οἱ μὲν ῥήτορες ἔργον εἶχον αἰτίας περὶ αὐτοῦ πολλὰς καὶ ψευδεῖς πλάττειν. Or. de Bigis p. 340, 33: οὐ Λακεδαιμόνιοι καὶ Λύσανδρος ὁμοίως ἔργον ἐποιήσαντ' ἐκεῖνον ἀποκτεῖναι; Or. de Permut. p. 302, 11. Themistius Or. VIII p. 136, 20: τῶν μόνον τοῦτο ἔργον πεποιημένων. Or. X p. 160, 14. Heindorf ad Plat. Phaedr. § 14 p. 220. Hermann ad Lucian. de Conscr. Histor. p. 345. So ist ferner τέχνην Prädicat zum Objecte ταύτην bei Lysias contr. Andocid. § 7 p. 207: ὃς τέχνην ταύτην ἔχει, τοὺς μὲν ἐχθροὺς μηδὲν ποιεῖν κακὸν, τοὺς δὲ φίλους ὅ τι ἂν δύνηται κακόν. Plat. Ion p. 537 C: ὅτι τέχνην ταύτην ἔχει. Demosth. contr. Neaer. § 18 p. 549: ἐπισταμένη θρέψαι καὶ παιδεῦσαι ἐμπείρως, τέχνην ταύτην κατεσκευασμένη καὶ ἀπὸ τούτων τὸν βίον συνειλεγμένη, indem sie sich das zum Erwerbszweige gewählt hatte. Auf solche Weise ist auch zu fassen die Stelle Panegyr. p. 38, 6: ἀρχὴν μὲν ταύτην ἐποιήσατο τῶν εὐεργεσιῶν, τροφὴν τοῖς δεομένοις εὑρεῖν. Or. de Permut. 286, 5: λαβὼν οὖν ἀρχὴν ταύτην. Mit Recht wich die Vulgata τὴν ἀφορμὴν der Urbinischen Lesart Euagor. p. 168, 31: λαβὼν δὲ ταύτην ἀφορμὴν ἥνπερ χρὴ τοὺς εὐσεβεῖν βουλομένους, ἀμύνεσθαι καὶ μὴ προτέρους ὑπάρχειν. Nicht zu tadeln zwar ist die Vulgata τὰς ἀφορμὰς Aeginet. p. 368, 3: ἐκεῖνος τάς τε βίβλους τὰς περὶ τῆς μαντικῆς αὐτῷ κατέλιπε καὶ τῆς οὐσίας μέρος τι τῆς νῦν οὔσης ἔδωκεν. λαβὼν δὲ Θράσυλλος ταύτας ἀφορμὰς ἐχρῆτο τῇ τέχνῃ. Mehr jedoch empfiehlt sich auch hier die aufgenommene Lesart; gerade so bei Andocides de Pace § 37 p. 144: ταύτην δὲ λαβόν-

---

chidam. p. 407, 26: πῶς οὐκ ἂν αἰσχρὸν ποιήσαιμεν. Was ich zusammengestellt habe wegen Dobree, der an dem Singular Anstoss nahm. Cfr. Lysias contr. Euandr. § 10 p. 359: οὐκ ἂν ἄτοπον ποιήσαιτε. Plat. Politic. p. 287 D: καὶ μὲν δὴ χαλεπὸν ἐπιχειροῦμεν δρᾶν. Winckelmann ad Plat. Euthydem. p. 116. Stallbaum ad Plat. Gorg. p. 87. Reisig Coniectan. p. 216.

πς ἀφορμὴν οἱ πατέρες ἡμῶν κατειργάσαντο τῇ πόλει δύναμιν τοσαύτην. Wie es scheint wurde mit Recht auch παράκλησιν geschrieben für τὴν παράκλησιν, die Lesart der Vulgata und des Urbinas, im Euagor. p. 178, 6: ὧν ἕνεκα καὶ μᾶλλον ἐπεχείρησα γράφειν τὸν λόγον τοῦτον, ἡγούμενος καὶ σοὶ καὶ τοῖς σοῖς παισὶ καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς ἀπ' Εὐαγόρου γεγονόσι πολὺ*) καλλίστην ἂν γενέσθαι ταύτην παράκλησιν, εἴ τις ἀθροίσας τὰς ἀρετὰς τὰς ἐκείνου καὶ τῷ λόγῳ κοσμήσας παραδοίη θεωρεῖν ὑμῖν. Denn auch hier bildet παράκλησιν das Prädicat zum Subjecte ταύτην. Cf. Or. ad Nicocl. p. 10, 32: ἐγὼ δ' ἡγησάμην ἂν γενέσθαι ταύτην καλλίστην δωρεὰν —, εἰ δυνηθείην ὁρίσαι ποίων ἐπιτηδευμάτων ὀρεγόμενος — ἄριστ' ἂν καὶ τὴν πόλιν καὶ τὴν βασιλείαν διοικοῖς. Or. ad Nicocl. p. 14, 14: ἡγοῦ δὲ θῦμα τοῦτο κάλλιστον εἶναι καὶ θεραπείαν μεγίστην, ἐὰν ὡς βέλτιστον καὶ δικαιότατον σαυτὸν παρέχῃς. Helen. Laud. p. 183, 30: ἡγοῦμαι γὰρ ταύτην μεγίστην εἶναι πίστιν τοῖς βουλομένοις Ἑλένην ἐπαινεῖν, ἢν ἐπιδείξωμεν τοὺς ἀγαπήσαντας καὶ θαυμάσαντας ἐκείνην αὐτοὺς τῶν ἄλλων θαυμαστοτέρους ὄντας. Trapezit. p. 345, 17: ἡγούμενος ἔλεγχον ἂν τοῦτον σαφέστατον γενέσθαι περὶ ὧν ἐνεκάλουν. Aeginet. p. 367, 23: ἐγὼ μὲν γὰρ ἡγοῦμαι μεγάλην εἶναι καὶ ταύτην ζημίαν, ἐὰν ἐξελεγχθέντες ὡς ἀδίκως ἀμφισβητοῦσιν, ἔπειθ' ὑμῖν δόξωσι χείρους εἶναι. Will man aber die Lesart τὴν παράκλησιν im Euagoras beibehalten, so habe ich nichts dagegen, besonders da der ganze Zusammenhang, das Vorhergehende sowohl wie das Nachfolgende, nicht wenig dafür sprechen. Auch würde ich Bedenken tragen, den Artikel gegen den Willen der Handschriften zu tilgen bei Lysias de Muner. Accept. § 19 p. 333: ἡγούμενος ταύτην εἶναι τὴν λειτουργίαν ἐπιπονωτάτην, διὰ τέλους τὸν πάντα χρόνον κόσμιον εἶναι καὶ σώφρονα. Ebenso wenig würde ich solches thun bei unserem Schriftsteller Or. de Permut. p. 291, 18: ἱκανὴν ὑπὲρ ὧν φεύγω τὴν γραφὴν ἡγοῦμαι καὶ ταύτην εἶναι τὴν ἀπολογίαν. Niemand wird läugnen, dass hier τὴν ἀπολογίαν ebenso gut gesagt werden könne, wie ἀπολογίαν ohne Artikel. Auf letztere Weise bei Plato Apolog. Socrat. p. 24 B: περὶ μὲν οὖν ὧν οἱ πρῶτοί μου κατήγοροι κατηγόρουν αὕτη ἔστω ἱκανὴ ἀπολογία πρὸς ὑμᾶς, wie Stallbaum nach Handschriften gab für ἡ ἀπολογία. Dagegen schrieb derselbe Herausgeber gleichfalls nach Handschriften p. 18 A: δικαστοῦ μὲν γὰρ αὕτη ἡ ἀρετή, ῥήτορος δὲ τἀληθῆ λέγειν. Und das ist nicht zu tadeln. Lysias contr. Agorat. § 30 p. 268: ἡ δὲ ἀρχὴ αὕτη τοῦ παντὸς κακοῦ ἐγένετο. Xenoph. Anabas. I, 10, 18: ταύτης μὲν οὖν τῆς ἡμέρας τοῦτο τὸ τέλος ἐγένετο. Dagegen heisst es bei demselben Schriftsteller im Agesil.

---

*) Ich vergleiche dieses zu dem πολὺ δὲ μεγίστην διαφορὰν im Demonicus, wegen Stephanus Diatrib. I p. 11 ed. Dobson.

I, 38: τῶν μὲν δὴ ἐν τῇ Ἀσίᾳ πράξεων τοῦτο τέλος ἐγένετο. Um nun auf die Stelle zurück zu kommen, wovon wir ausgingen, so gehört meines Erachtens auch diese zu denjenigen, wo beides gesagt werden kann: τέχνην und τὴν τέχνην. Weil nun alle Handschriften in dem Artikel übereinstimmen, so werden wir bei dem letztern stehen bleiben müssen, um so mehr da der Schriftsteller noch einmal in einem vollkommen gleichen Falle sich desselben bedient hat. Or. de Pace p. 137, 16: ὃ καὶ *) δικαίως ἄν τις ὑμῖν ἐπιτιμήσειεν, ὅτι συνειδότες πολλοὺς καὶ μεγάλους οἴκους ὑπὸ τῶν κολακευόντων ἀναστάτους γεγενημένους, καὶ μισοῦντες ἐπὶ τῶν ἰδίων τοὺς ταύτην ἔχοντας τὴν τέχνην. Auch übergehen wir nicht die Stelle Or. de Permut. p. 330, 19: τοὺς ταύτῃ τῇ τέχνῃ χρωμένους. Irre ich nicht sehr, so ist auch bei Lysias pro Caede Eratosth. § 17 p. 164 der Artikel untadelhaft: ὃς οὐ μόνον τὴν σὴν γυναῖκα διέφθαρκεν, ἀλλὰ καὶ ἄλλας πολλάς· ταύτην γὰρ τὴν τέχνην ἔχει. Wenigstens handelte Foertsch vorsichtiger als Bekker, Bremi und Franz.

Epist. ad Antipatr. p. 394, 18: οἳ τὸ πρῶτον ὅταν χρήσωνται χειμῶσιν, οὐκέτι θαῤῥοῦντες εἰςβαίνουσιν εἰς θάλατταν. Den Artikel τὸ, den man hier der Urbinischen Handschrift verdankt, liebt Isocrates dem πρῶτον in der Bedeutung anfangs beizugeben, Or. de Bigis p. 333, 25: οἱ γὰρ τὸ πρῶτον ἐπιβουλεύσαντες τῷ δήμῳ. Philipp. p. 72, 19. Archidam. p. 106, 34. Plataic. p. 269, 5. Or. de Permut. p. 304, 32. Trapezit. p. 349, 24. 352, 7. Or. adv. Callimach. p. 356, 17. 357, 9. Cf. Wasse ad Thucydid. II, 13. So fügte gleichfalls die Urbinische Handschrift den Artikel vor πρότερον hinzu Panegyr. p. 48, 4: ὅτι καὶ τὸ πρότερον δι' ἀρετὴν, ἀλλ' οὐ διὰ τύχην ἐνίκησαν. Cf. Areopag. p. 130, 11. Or. de Pace p. 142, 24. de Permut. p. 294, 28. de Bigis p. 340, 8. Plataic. p. 271, 11.

Epist. ad Iason. Fil. p. 396, 25: ἐγὼ δ' ἕνεκα μὲν τὴν Ἰάσονος καὶ Πολυαλκοῦς ξενίας ἡδέως ἂν ἀφικοίμην ὡς ὑμᾶς· οἶμαι γὰρ ἂν τὴν ὁμιλίαν τὴν γενομένην ἅπασιν ἡμῖν συνενεγκεῖν. Si deles τὴν, intell. εἰ γένοιτο. So wiederum Dobree in seinen Ad-

*) Or. de Pace p. 139, 17: ὃ καὶ πάντων ἐστὶ δεινότατον. Welcher Autorität Leloup folgte bei der Schreibung καὶ ὃ πάντων, ist mir unbekannt. Plataic. p. 265, 4: ὃ δὴ καὶ πάντων σχετλιώτατον. Or. de Pace p. 159, 8: ὃ καὶ πάντων μάλιστ' ἄν τις θαυμάσειεν. Demosth. Oratt. contr. Aristogit. I § 31 p. 76: ὃ καὶ θαυμαστόν ἐστιν. II § 7 p. 97: ὃ καὶ δεινότατον ἂν εἴη συμβαῖνον. Or. adv. Zenoth. § 21 p. 165: ὃ καὶ μέγιστόν ἐστι σημεῖον τοῦ μηδὲν προςήκειν αὐτῷ. Or. adv. Callicl. § 20 p. 486: ὃ καὶ πάντων ἐστὶ δεινότατον. Erotic. § 14 p. 594: ὃ καὶ μάλιστ' ἄν τις θαυμάσειεν. Aeschines contr. Timarch. § 104 p. 284: ὃ καὶ δεινότατον. Themist. Or. V p. 77, 18: ὃ καὶ ἄν τις μάλιστα ἀγασθείη τῆς σῆς προμηθείας. — Euagor. p. 168, 36: ὅθεν καὶ μάλιστ' ἄν τις καὶ τὴν φύσιν τὴν ἐκείνου καὶ τὴν δόξαν ἣν εἶχε παρὰ τοῖς ἄλλοις θεωρήσειεν. Plataic. p. 266, 34.

versariis. Aber wie kann hier der Schriftsteller nach dem Vorausgegangenen sagen: der Umgang, wenn er Statt fände? Das wäre ja jener in Rede stehende Umgang. Weit entfernt also dass durch Tilgung des Artikels etwas gewonnen würde, so wird die Stelle dadurch um ein Bedeutendes verschlechtert. Denn ich glaube dass der Umgang der Statt fände uns Allen von Nutzen seyn würde. An diesem Sinne wird wohl schwerlich Jemand etwas zu tadeln haben. Wir vergleichen auch τὰς πλεονεξίας τὰς ἐσομένας, die Vortheile die erfolgen werden, Archidam. p. 113, 32. Panegyr. p. 34, 13. Aber jener Gelehrte scheint schon selbst das Schlechte seines Einfalls eingesehen zu haben; daher er hinzufügt: *Sed forsan leg.* ταύτην. Und das ist um nichts besser.

So viel für diesmal über diesen Gegenstand. Zwei Stellen, nämlich Or. de Permut. p. 331, 27. Epist. ad Timoth. p. 401, 20, deren Behandlung man vielleicht ungern vermissen wird, überging ich, weil ich selbst noch nicht ganz im Reinen damit bin. An letzterer werde ich jedoch, wie ich glaube, nie mich entschliessen, den Artikel zu tilgen. — An diese Bemerkungen über den Artikel knüpfe ich die Behandlung folgender Stellen.

Or. ad Nicocl. p. 14, 34: τοὺς πολλοὺς φόβους ἐξαίρει τῶν πολιτῶν, καὶ μὴ βούλου περιδεεῖς εἶναι τοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας· ὅπως γὰρ ἂν τοὺς ἄλλους πρὸς σαυτὸν διαθῇς, οὕτω καὶ σὺ πρὸς ἐκείνους ἕξεις. Die Heilung der Worte περιδεεῖς — ἀδικοῦντας verdanken wir der Urbinischen Handschrift. Die Vulgata περιδεὴς εἶναι τοῖς μηδὲν ἀδικοῦσιν wurde mit erstaunenswerther Duldsamkeit ertragen, sogar von Coray, der doch sonst so gern ändert. Auch im Lexicon von Passow wird noch jetzt περιδεὴς in der Bedeutung sehr furchtbar aus Isocrates aufgeführt *). — Den Sinn der folgenden Worte hat Wolf nicht ganz richtig aufgefasst; wir erklären die Stelle auf diese Weise: In welches Verhältniss du die Andern zu dir setzest, in gleichem wirst du zu ihnen stehen. Das heisst mit andern Worten: Bist du wohlwollend und freundlich gegen sie, so hast du von ihnen eine gleiche Liebe zu erwarten; benimmst du dich aber so gegen sie, dass sie sich vor dir fürchten, so werden sie dich hassen. Wolfs Missgriff entstand aus einer einseitigen Auffassung der Präposition πρὸς, wie wir dies auch finden bei Bremi, wenn er sagt: *Ex contextu accuratius dictum fuisset:* οἱ πολῖται πρὸς αὐτὸν διέκειντο, zu der Stelle des Lysias contr.

*) Panath. p. 207, 17: παραναγιγνώσκοντες ὡς δυνατὸν κάκιστα τοῖς ἑαυτῶν. Coray, und nach ihm Passow, übersetzt hier παραναγιγνώσκοντες mit κακῶς ἀναγιγνώσκοντες, und ergänzt zu τοῖς ἑαυτῶν das Wort μαθηταῖς. Ich denke die einzig gültige Ergänzung ist λόγοις, wie Or. de Permut. p. 320, 31. Und somit wird man das Verbum nur in dem Sinne fassen können, wie es Panegyr. p. 53, 23 vorkommt.

Agorat. § 82 p. 279: τούτῳ τῷ τρόπῳ, ὦ ἄνδρες δικασταί, κα ἐπὶ Φυλῇ καὶ ἐν Πειραιεῖ πρὸς τοὺς πολίτας διέκειτο, in diesem Verhältnisse stand er mit den Bürgern. In demselben Irrthume sind die Herausgeber befangen Or. de Permut p. 274, 19: μέχρι μὲν οὖν πόῤῥω τῆς ἡλικίας ᾠόμην — ἐπιεικῶς ἔχειν πρὸς ἅπαντας. Das soll gesagt seyn für: ἐπιεικῶς ἔχειν πρὸς ἐμὲ ἅπαντας, und so rieth Retberg sogar zu lesen an! Ich glaubte mit Allen in einem guten Vernehmen zu stehen. Philipp. p. 82, 34: ὅταν οὕτω διαθῇς τοὺς Ἕλληνας ὥςπερ ὁρᾷς Λακεδαιμονίους τε πρὸς τοὺς ἑαυτῶν βασιλέας ἔχοντας τούς θ' ἑταίρους τοὺς σοὺς πρὸς σὲ διακειμένους. Or. de Permut. p. 324, 30: τοὺς ἄριστα πρὸς τούτους μεθ' ὧν ἂν οἰκῶσι καὶ πολιτεύωνται διακειμένους. Trapezit. p. 343, 18: οὕτως οἰκείως πρὸς Σάτυρον διακείμενοι. Andere Beispiele übergehend, bemerken wir nur dieses noch, dass der blosse Dativ bei ἔχειν, διακεῖσθαι häufig ebenso aufzufassen sey.

Nicocl. p. 31, 19: περὶ ὧν ἂν ἐν τοῖς λόγοις κατηγορῆτε, μηδὲν τούτων ἐν τοῖς ἔργοις ἐπιτηδεύετε. Für περὶ bei κατηγορεῖν, welche Construction hier anstössig war, fehlt es nicht an guten Beispielen. So bei Lysias de Olea § 33 p. 223: περὶ ὧν μόνος οὗτος κατηγορεῖ. Or. I contr. Alcibiad. § 3 p. 284: περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων Ἀρχεστρατίδης ἱκανῶς κατηγόρησε. Or. contr. Agorat. § 50 p. 272: περὶ ὧν Ἀγόρατος κατείρηκεν. Isocr. Trapezit. p. 345, 18: περὶ ὧν ἐνεκάλουν. Aber auch viele andere Verba finden sich mit περὶ und dem Genitiv verbunden, die gewöhnlich nur den blossen Genitiv oder den Accusativ bei sich haben. So δεῖσθαι Plataic. p. 271, 3: ὥςτ' οὐχ οἷόν θ' ὑμῖν ἀμελῆσαι περὶ ὧν ἐληλύθαμεν δεησόμενοι, wo man, wenn man wollte, nicht unrichtig περὶ τούτων περὶ ὧν construiren könnte nach Alcidamas Odyss. p. 668, 20: μὴ ἀμελῆσαι περὶ τῶν νυνὶ λεγομένων. Dann μέλει Or. de Pace p. 157, 6: περὶ ὧν αὐτοῖς μᾶλλον μέλει. Xenoph. Hieron. IX, 10: ὅταν γε πολλοῖς περὶ τῶν ὠφελίμων μέλῃ. Plat. Lach. p. 187 C. Herodot. VI, 101. VIII, 65; vgl. Buttmann ad Demosth. Mid. p. 26, wo für φροντίζειν hinzugesetzt werden kann Herodot. VII, 236. VIII, 36; vgl. auch Ruediger ad Demosth. Philipp. I p. 149. Ferner ἐπιμελεῖσθαι Panegyr. p. 41, 32: περὶ ὧν οὐδένας ἄλλους εἰκὸς ἦν ἐπιμεληθῆναι. Dann bemerken wir auch folgende Stellen. Or. de Bigis p. 33[illegible] 17: οὐδ' ἐμέμψατο περὶ τῶν γεγενημένων. Epist. ad Archida[m] p. 405, 31: ἐνθυμηθῆναι περὶ τῶν κοινῶν πραγμάτων. Lysias contr. Eratosth. § 45 p. 251: περὶ τῶν μελλόντων οὐκ ἐνθυμήσεσθαι. Or. contr. Agorat. § 89 p. 281: οὐ προςήκει περὶ τούτων ἀποδέχεσθαι. Demosth. contr. Aphob. I § 12 p. 107: τοῦθ' ὑμῖν ἐπιδείξω, μετὰ δὲ ταῦτα καὶ περὶ τῶν ἄλλων, zu welcher Stelle Funkhaenel Quaest. Dem. p. XIV passend vergleicht Or. adv. Macartat. § 18 p. 304: πειρασόμεθα δὲ καὶ ἡμεῖς, ὡς ἂν μάλιστα δυνώμεθα, διὰ βραχυτάτων ἐπιδεῖξαι περὶ τοῦ γένους το

Ἀγνίου. Ebenso bei Isaeus de Philoct. Her. § 65 p. 82: καὶ ἐὰν περὶ αὐτοῦ τούτου κελεύητε ἐπιδεικνύναι. Or. de Pyrrhi Her. § 79 p. 45: καὶ περὶ τῆς τοῖς φράτορσι γαμηλίας μὴ ἀμνημονεῖτε. Herodian. Histor. I, 4 p. 4, 16: ὅτι ὑπὲρ ὧν ἐτύχετε οὐκ ἀμνημονεῖτε. Andocides de Myster. § 148 p. 125: μὴ τοίνυν, εἰ αὐτοὶ τεθνᾶσι, καὶ περὶ τῶν πεπραγμένων αὐτοῖς ἐπιλάθησθε. Nach der Urbinischen Handschrift liest man jetzt περὶ Philipp. p. 80, 16: ἵνα μνησθῶμεν καὶ περὶ τῶν βαρβάρων. Und diese Construction ist nicht selten bei Isocrates. Epist. ad Dionys. p. 386, 26: καὶ μὴν οὐδ' ἀκαίρως φανησόμεθα μεμνημένοι περὶ τούτων. Panegyr. p. 32, 22. 44, 35. Helen. Laud. p. 182, 15. Panath. p. 205, 22. 211, 32. Or. de Permut. p. 320, 37. Cf. Knebel ad Plat. Dialog. III p. 93. Etwas zu voreilig wie es scheint billigte Bekker die Lesart des Vaticanus, ὅσην περ αὐτοῦ, Helen. Laud. p. 188, 5: ἀλλὰ δῆλον ὅτι τοσαύτην ἔσχον σπουδὴν ἐκλέξασθαι κριτὴν τὸν βέλτιον, ὅσην περὶ αὐτοῦ τοῦ πράγματος ἐπιμέλειαν ἐποιήσαντο. Dem ὅσος wird freilich sehr oft ein περ beigegeben; jedoch geschieht dieses wenn ich nicht irre, nur dann, wenn das Satzglied mit ὅσος das Verbum mit dem vorhergehenden gemeinschaftlich hat, wie bei Demosth. Prooem. p. 612, 13: ἴσην πρόνοιαν τῶν αὐτοῖς οἰκείων, ὅσην περ τῶν ἀλλοτρίων ποιεῖσθαι. Daher bleibe ich bei περὶ stehen, und vergleiche dazu Or. de Permut. p. 285, 29: ἐν ᾧ φανήσομαι περὶ τούτων ἁπάντων πολλὴν ἐπιμέλειαν πεποιημένος. Plataic. p. 270, 37. Epist. ad Philipp. I p. 388, 14. Oefter mit dem blossen Genitiv wie Or. ad Nicocl. p. 13, 20: ὧν αὐτὸν δεῖ ποιεῖσθαι τὴν ἐπιμέλειαν. Archidam. p. 107, 20. Or. de Pace p. 159, 2. Euagor. p. 171, 16. Or. de Permut. p. 299, 13. 315, 31. 319, 7. 326, 5. Epist. ad Timoth. p. 400, 28. So auch bei ἔχειν Or. ad Demon. p. 7, 28: τῆς ὑγιείας πλείστην ἐπιμέλειαν ἔχομεν. Busir. p. 202, 3: τῆς τῶν παίδων ἀρετῆς ἔχειν ἐπιμέλειαν. Dagegen Or. de Permut. p. 296, 36: τοσαύτην εἶχεν ἐπιμέλειαν ὑπὲρ τοῦ μηδὲν γίγνεσθαι τοιοῦτον ὅσην περ οἱ δεσπόται τῶν χρημάτων. Ebenso hat μνείαν ποιεῖσθαι die doppelte Construction. Panath. p. 226, 36: περὶ τῶν προγόνων τῶν τὴν πόλιν κάλλιστα διοικησάντων μηδὲ μικρὰν ποιήσομαι μνείαν. Panath. p. 225, 17. Or. de Permut. p. 292, 28. Philipp. p. 88, 21. Archidam. p. 109, 3: τίνας γὰρ ἴσμεν ὧν καὶ ποιήσασθαι μνείαν ἄξιόν ἐστι; Or. de Pace p. 138, 34. Aeginet. p. 373, 27. Ferner πρόνοιαν ποιεῖσθαι Philipp. p. 81, 4: περὶ ἧς οὐδεὶς ἄλλος φανήσεται τοιαύτην πρόνοιαν πεποιημένος. Plataic. p. 262, 7. Panegyr. p. 32, 6: ὧν εἰκὸς ἦν αὐτοὺς μᾶλλον ποιήσασθαι πρόνοιαν. Paneg. p. 56, 7. Philipp. p. 74, 11. 90, 37. Areopag. p. 125, 8. Or. de Pace p. 151, 32. 153, 35. Plataic. p. 272, 23. Früher las man περὶ αὐτῶν Areopag. p. 123, 4: ποιῆσθε καὶ τὴν αἵρεσιν καὶ τὴν κρίσιν αὐτῶν, wie Panegyr. p. 38, 22: τὰς κρίσεις ἐποιήσαντο περὶ αὐτῶν. Euagor. p. 171, 27: τὰς κρίσεις ἐποιεῖτο περὶ αὐτῶν. Or. adv. Callimach. p. 359, 16:

κρίσιν περὶ αὐτοῦ ποιήσασθαι. Or. de Permut. p. 311, 12: ποιεῖσθαι τὰς κρίσεις περὶ τῶν ὁμοίων πραγμάτων. Doch da die Präposition nicht unumgänglich nothwendig ist, so möchte ich nicht von der Lesart der Urbinischen Handschrift abweichen. Or. ad Nicocl. p. 15, 23: ἀκριβεῖς ποιοῦ τὰς δοκιμασίας τῶν συνόντων.

Philipp. p. 78, 30: ὅτι ταῦτα διοικεῖς πρὸ τῆς ἐπὶ τὸν βάρβαρον στρατείας, welche Worte Benselers Uebersetzung gar unrichtig wiedergiebt. Unter ταῦτα versteht der Schriftsteller hier, wie p. 75, 30, die Aussöhnung der Griechischen Staaten, und der Sinn der Worte ist: dass du dieses zu Stande bringest noch vor dem Feldzuge gegen die Barbaren. So steht διοικεῖν wiederum Panathen. p. 205, 8: ἦν γὰρ ταῦτα τῷ λόγῳ δυνηθῶ διοικῆσαι κατὰ τρόπον. Panath. p. 237, 34: ὧν οὐδὲν ἂν οἷα τ' ἐγένετο διοικῆσαι κατὰ τρόπον. Beachtenswerth ist τὰς νίκας διοικεῖν κατὰ τρόπον, den rechten Gebrauch von den Siegen machen, Epist. ad Philipp. I p. 388, 11: καὶ μηδὲν μεῖζον ἀγαθὸν τῆς σωτηρίας ὑπολαμβάνειν, ἵνα καὶ τὰς νίκας τὰς συμβαινούσας κατὰ τρόπον διοικῇς καὶ τὰς ἀτυχίας τὰς συμπιπτούσας ἐπανορθοῦν δύνῃ. Themistius Or. VII p. 105, 23: νίκης γὰρ ὄφελος οὐδὲ ἓν τοῖς καλῶς αὐτὴν μὴ διενεγκοῦσιν. Ich bekenne gern, διενεγκοῦσιν nicht zu verstehen, und möchte dafür διοικοῦσιν lesen.

Areopag. p. 133, 10: καὶ τοῦτον εἴρηκα τὸν λόγον οὐ νῦν πρῶτον, ἀλλὰ πολλάκις ἤδη καὶ πρὸς πολλούς. Eine Spielerei wie Aeginet. p. 374, 19: ὥςτ' ἐκεῖνον πολλάκις καὶ πρὸς πολλοὺς εἰπεῖν. Doch ist dies Spiel nicht blos dem Isocrates eigen, sondern den Griechen überhaupt, und am meisten unter ihnen den Alles übertreibenden Sophisten. Plutarch. de Liber. Educat. XVII, 15: ὅπερ γὰρ πολλάκις καὶ πρὸς πολλοὺς τῶν πατέρων διατελῶν λέγω, καὶ νῦν ἂν εἴποιμι. Dionys. de Compos. Verb. p. 146, 3: ταύτην δὲ οἱ μὲν ἐπὶ πολλῶν καὶ πολλάκις γυμνάσαντες. Lucian. Bis Accusat. 11: πολλοὺς αὐτῶν πολλάκις ἤδη ἐθεασάμην. Themist. Or. X p. 167, 17: πολλῶν κρατήσας πολλάκις. Plat. Apolog. Socrat. p. 28 A: πολλή μοι ἀπέχθεια γέγονε καὶ πρὸς πολλούς. Besonders liebte man die unmittelbare Verbindung. Demades Fragm. § 6 p. 487: πολλοὶ πολλάκις. Demosth. contr. Neaer. § 114 p. 576: πολλάκις πολλοῖς. Themist. I p. 15, 15: πολλοῖς πολλάκις. Herodot. VIII, 102: πολλοὺς πολλάκις. vgl. Herbst ad Xenoph. Memor. III, 12, 6. Or. ad Demon. p. 4, 12: ἡγοῦ τῶν ἀκουσμάτων πολλὰ πολλῶν εἶναι χρημάτων κρείττω. Demosth. adv. Leptin. § 78 p. 434: πολλῶν πολλά. Or. contr. Midiam § 169 p. 512: πολλοὶ πολλά. Plat. Apolog. Socrat. p. 32 C: πολλοῖς πολλά. Sympos. p. 179 C: πολλῶν πολλά. Xenoph. Agesil. IV, 1: πολλοὶ πολλά. Thucydid. VII, 36: πολλῷ πολλαῖς. Gorgias Helen. p. 684, 6: πολλὰ δὲ πολλοῖς πολλῶν.

vgl. Elmsley ad Eurip. Heracl. 919. Was Orelli aus Conjectur hinzufügte, πάντα, das fand sich nachher in der Urbinischen Handschrift Or. de Permut. p. 313, 24: ἐγὼ μὲν οὖν ἡδονῆς ἢ κέρδους ἢ τιμῆς ἕνεκα φημὶ πάντας πάντα πράττειν *). So bei Gorgias pro Palamed. p. 687, 32: δισσῶν γὰρ τούτων ἕνεκα πάντες πάντα πράττουσιν, ἢ κέρδος τι μετιόντες ἢ ζημίαν φεύγοντες **). Plato Sympos. p. 208 D: ὑπὲρ ἀρετῆς ἀθανάτου καὶ τοιαύτης δόξης εὐκλεοῦς πάντες πάντα ποιοῦσιν. Xenoph. Hier. VII, 2: ὑπηρετῶσι μὲν ὑμῖν πάντες πάντα. Xen. Hellenic. IV, 4, 12: πάντας πάντα ὑπηρετοῦντας. Andocid. de Pace § 17 p. 139. Unverdaulich ist die Anhäufung bei demselben Sophisten Gorgias pro Palamed. p. 686, 27: ἐν οἷς πάντα ὁρῶσι καὶ πάντες ὑπὸ πάντων ὁρῶνται. πάντως ἄρα καὶ πάντῃ πάντα πράττειν ἀδύνατον ἦν μοι. — Ich verbinde hiermit noch einiges andere, was sich der Art bei Isocrates vorfindet. Aeginet. p. 371, 29: οὕτως αὐτὸν ἐθεράπευσα ὡς οὐκ οἶδ' ὅςτις πώποθ' ἕτερος ἕτερον Nicocl. p. 22, 34: ἣν μηδὲν ἕτερος ἑτέρου δύνηται πλέον ἔχειν. Plat. Sympos. p. 192 C: ἕτερος ἑτέρῳ. Euthydem. p. 285 E: ἑτέρου ἑτέρῳ. — Isocr. Trapezit. p. 353, 8: περὶ ὧν μόνος πρὸς μόνον ἔπραξεν. Or. adv. Euthyn. p. 382, 14: ἃ μόνος παρὰ μόνου ἔλαβεν. Plat. Gorg. p. 522 D: μόνος ὑπὸ μόνου. Aeschin. de Fals. Legat. § 125 p. 356: μόνος μόνῳ διελεγόμην. Demosth. de Coron. § 137 p. 243: μόνος μόνῳ συνῄει. Or. adv. Onetor. I § 22 p. 151: μόνος μόνῳ δ' ἀποδιδούς. Or. adv. Phormion. § 32 p. 189: μόνος μόνῳ. Euripid. Med. 513. Heraclid. 807. Andromach. 1221 ed. Dind. — Epist. ad Dionys. p. 385, 11: παρὼν πρὸς παρόντας. Demosth. contr. Midiam § 44 p. 475: ἑκὼν παρ' ἑκόντος. — Or. adv. Callimach. p. 357, 36: τούτῳ τοῦτο. Ueber dieses, sowie über anderes hierhin gehörige sehe

---

*) Or. adv. Euthyn. p. 382, 7: δῆλον γὰρ ὅτι πάντες κέρδους ἕνεκ' ἀδικοῦσιν. Lysias de Olea § 13 p. 219: πάντες γὰρ ἄνθρωποι τὰ τοιαῦτα οὐχ ὕβρεως ἀλλὰ κέρδους ἕνεκα ποιοῦσι. Demosth. adv. Aphob. § 22 p. 135.

**) Das ist ὅπως φεύγωσι, wie Stallbaum richtig erklärt Plat. Euthyphr. p. 8 C: ἀδικοῦντες γὰρ πάμπολλα, πάντα ποιοῦσι καὶ λέγουσι φεύγοντες τὴν δίκην. Daher man Marklands Conjectur κερδανοῦντες füglich entbehren kann bei Lysias pro Callia § 4 p. 205: οἵτινες αὐτοὶ μεγάλα κερδαίνοντες περὶ ἑτέρων ποιοῦνται τοὺς λόγους. Euripid. Med. 368: δοκεῖς γὰρ ἄν με τόνδε θωπεῦσαί ποτ' ἄν, εἰ μή τι κερδαίνουσαν ἢ τεχνωμένην; Andocid. de Myst. § 62 p. 103: ταῦτα δ' ἔλεγεν ἐξαπατῶν ἐκείνους. Lysias Epitaph. § 22 p. 177: ἑτέρους σώζοντας φανερὰν ἔχθραν — καταθέσθαι. Präsens neben Futurum bei Euripid. Electr. 1024: κεἰ μὲν πόλεως ἅλωσιν ἐξιώμενος, ἢ δῶμ' ὀνήσων τἄλλα τ' ἐκσώζων τέκνα ἔκτεινε πολλῶν μίαν ὕπερ, σύγγνωστ' ἂν ἦν. Besonders häufig findet man so χαριζόμενος. Antiphon de Caede Her. § 57 p. 58: καὶ τίς πώποτε χαριζόμενος ἑτέρῳ τοῦτο εἰργάσατο. Lysias de Convic. § 9 p. 228. Und doch änderte neulich noch Wex in der *Epistola ad Gesenium* in einer Stelle des Epitaphius von Lysias χαριούμενος, § 8 p. 174. § 12 p. 175.

man Schäfer Meletem. p. 133. Elmsley ad Eurip. Med. 787. Foertsch Comment. Crit. p. 44. Lobeck ad Sophocl. Aiac. 865. Valckenaer ad Herodot. IV, 16. — Früher las man τοῖς ἐμοῖς τυγχάνει χρήμασι χρώμενος, für τοῖς ἐμοῖς χρήμασι τυγχάνει χρώμενος. Trapezit. p. 351, 18. Wenn ich auch dort nicht geneigt wäre die Vulgata zurückzurufen, so würde ich es doch unbedenklich thun, wenn der Codex Barocc. mit derselben in χρὴ übereinstimmte, Or. ad Demon. p. 10, 17: οἷς δεῖ παραδείγμασι χρωμένους, bewogen einestheils durch die schon in meiner Ausgabe angeführten Stellen, und dann durch die des Lysias de Affectat. Tyrann. § 23 p. 354: χρὴ τοίνυν, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, τοῖς πρότερον γεγενημένοις παραδείγμασι χρωμένους. Denn das δεῖ konnte den Abschreibern leicht entschlüpfen wegen des δει in παραδείγμασι. Oder schrieb Isocrates selbst δεῖ um solcher Alliteration willen? Man sehe Bremi ad Isocr. Oratt. I p. 209. — Mit mehr Gewissheit kann man wohl die Urbinische Lesart χρὴ δεδιέναι für die wahre ausgeben Areopag. p. 122, 34: καίτοι πῶς χρὴ ταύτην τὴν πολιτείαν ἐπαινεῖν —; πῶς δ' οὐ χρὴ δεδιέναι; vulgo δεῖ δεδιέναι. Cfr. Philipp. p. 80, 23: πῶς οὐ σέ γε χρὴ προσδοκᾶν; Philipp. 90, 27: ποίαν τινὰ χρὴ προσδοκᾶν; p. 94, 20: ποίους τινὰς χρὴ προσδοκᾶν. Or. de Pace p. 161, 37: πόσην δὲ χρὴ προσδοκᾶν; Plataic. p. 264, 26: οὓς τίνα χρὴ προσδοκᾶν; Or. adv. Callimach. p. 362, 32: πόσην δὲ χρὴ προσδοκᾶν; *) Damit man aber nicht etwa glaube, Isocrates habe vor dem wiederholten χρὴ Abscheu gehabt, so vergleichen wir Paneg. p. 66, 13: πόσην τινὰ χρὴ νομίζειν — ποίων τινῶν χρὴ προσδοκᾶν. Or. de Permut. p. 300, 16: ἵνα προειδὼς ἄμεινον προσφέρῃ καὶ τοῖς λόγοις ἀσφαλεστέροις χρῇ πρὸς αὐτοὺς, ἐπεὶ νῦν γε τίνα χρὴ προσδοκᾶν, wo beiläufig gesagt, der Laurentianus χρήσῃ πρὸς enthält, wie die Vulgata ebenfalls χρήσῃ hat Or. ad Nicocl. p. 20, 5: κἂν σφόδρα χρῇ. Für den Indicativ χρῇ giebt dieselbe χρᾷ Epist. ad Timoth. p. 399, 22.

Auf den *Areopagiticus* wiederum zurück kommend, berichtige ich einen alten Fehler von mir p. 133, 12: ἐπίσταμαι γὰρ ἐν μὲν τοῖς ἄλλοις τόποις φύσεις ἐγγιγνομένας καρπῶν καὶ δένδρων καὶ ζώων ἰδίας ἐν ἑκάστοις καὶ πολὺ τῶν ἄλλων διαφερούσας. Eine vortreffliche Wortstellung! Das ἐν ἑκάστοις ist hier

---

*) Berichtigt ist jetzt Lysias contr. Euandr. § 7 p. 358: εἰ δὲ ταῦτα πάνθ' οὗτος ὥςτε γενέσθαι διαπέπρακται, τί προσδοκᾶτε; vulgo προςδοκῆσαι δεῖ, was Foertsch Observ. Crit. p. 29 beibehalten wissen will. Aber dann müsste es doch wohl heissen προςδοκᾶν, wie bei Andocid. contr. Alcib. § 15 p. 150: καίτοι ὅςτις ὑβρίζει γυναῖκα τὴν ἑαυτοῦ —, τί χρὴ προςδοκᾶν; Demosth. adv. Leptin. § 7 p. 414: τί χρὴ προςδοκᾶν; Or. contr. Midiam § 9 p. 465: τί χρὴ τοὺς τοιούτους ἂν ποιεῖν. Zwar findet man bei dem von Foertsch angeführten Xenoph. de Rep. Laced. I, 3 πῶς χρὴ προςδοκῆσαι. Indessen möchte ich diese Stelle doch nicht für den Lysias gebrauchen.

zu verbinden mit ἐν — τόποις. Bekanntlich werden ἕκαστος, πολὺς, πᾶς oder ἅπας und andere des grösseren Nachdrucks wegen ihren Substantiven oft in weiter Trennung nachgesetzt. Man erinnere sich nur an Archidam. p. 104, 33: ὁρῶ γὰρ — τοὺς πολέμους τοὺς προγεγενημένους οὐ κατὰ τὰς δυνάμεις, ἀλλὰ κατὰ τὸ δίκαιον τὸ τέλος ἅπαντας εἰληφότας. Nicocl. p. 28, 18. Ist nun das Substantiv mit einer Präposition versehen, so bekommt das dazu gehörige, nachfolgende Wort dieselbe gleichfalls; so Philipp. p. 87, 35: ὅ τε γὰρ πατήρ σου πρὸς τὰς πόλεις ταύτας αἷς σοὶ παραινῶ προςέχειν τὸν νοῦν, πρὸς ἁπάσας οἰκείως εἶχεν. Hierhin gehört auch die Stelle Or. de Permut. p. 317, 3: ἐν αἷς τοῦτον μὲν καὶ τοὺς τούτου φίλους εὕροιτ' ἂν ἐν πολλαῖς ἐγγεγραμμένους. Näher noch unserem ἰδίας ἐν ἑκάστοις kommt das ἐν παρ' ἑκάστων Panegyr. p. 38, 37: ὥσθ' ἃ παρὰ τῶν ἄλλων ἐν παρ' ἑκάστων χαλεπόν ἐστι λαβεῖν.

Or. de Pace p. 137, 31: οἱ δ' οὐδὲν τοιοῦτον ὑποτείνουσιν, ἀλλ' ὡς ἡσυχίαν ἔχειν δεῖ. Die Urbinische Lesart scheint vor der Vulgata προτείνουσιν den Vorzug zu verdienen, da der Begriff der Verschlagenheit der dem ὑποτείνειν und andern mit derselben Präposition zusammengesetzten Verbis häufig inne wohnt (Philipp. p. 85, 6), zu dieser Stelle besonders passt. Ueber den Gebrauch des Wortes Demosth. contr. Aristocrat. § 14 p. 560: εἰ πεισθείητε ἐκ τῶν ὑποσχέσεων καὶ τῶν ἐλπίδων, ἃς ὑπέτεινεν ὁ Ἀριστόμαχος. Or. de Syntax. § 19 p. 154: τὰς ἐλπίδας ὑμῖν ὑποτείνων. — Mit unserer Stelle, wo aus ὑποτείνουσιν nach ἀλλὰ in Gedanken zu ergänzen ist λέγουσιν, schützen wir wohl die Urbinische Lesart in Plataic. p. 268, 26: ἥν τινες ὑμᾶς ἐκφοβῶσι τῶν ῥητόρων ὡς κίνδυνός ἐστι, vulgo ῥητόρων λέγοντες ὡς, wie Epist. ad Dionys. p. 385, 25: τινὲς ἤδη με τῶν σοὶ πλησιασάντων ἐκφοβεῖν ἐπεχείρησαν, λέγοντες ὡς σὺ τοὺς μὲν κολακεύοντας τιμᾷς. An jener Stelle ist λέγοντες leicht zu entbehren. Demosth. de Symmor. § 25 p. 166: φοβοῖεν ὡς ἥξει βασιλεύς, zu welcher Stelle Funkhaenel Quaest. Demosth. p. 33 auf Schaefer verweist. Ja auch an der andern könnte zur Noth λέγοντες fehlen. Lysias contr. Agorat. § 70 p. 277: ἐξαπατῆσαι ὑμᾶς πειράσεται, ὡς — ἀπέκτεινε, wo zu vergleichen ist Foertsch Comment. Crit. p. 55. Stallbaum ad Plat. Protag. p. 64. Diesen Gebrauch berührte schon Krebs Observ. in Nov. Test. p. 225; vgl. auch Wopkens Lect. Tull. p. 244.

Or. de Permut. p. 287, 10: ἐπιτιμῶ ταῖς μοναρχίαις, ὅτι δέον αὐτοὺς τὴν φρόνησιν ἀσκεῖν μᾶλλον τῶν ἄλλων, οἱ δὲ χεῖρον παιδεύονται τῶν ἰδιωτῶν. Baiter hat das οἱ δὲ Panegyr. p. XI übergangen, nicht aus Nachlässigkeit, sondern, wie es scheint, dem Urbinas folgend, der dasselbe auslässt. Ich möchte es hier jedoch nicht gern entbehren, und lieber Bekkers Urtheile folgen, wiewohl nicht zu läugnen ist, dass die Abschreiber aus der Sprache der Späteren diesen Gebrauch mehrmalen bei den Schriftstel-

lern der bessern Zeit anwendeten. So las man früher Or. de Pace p. 139, 1: *τούτων δ' αἴτιόν ἐστιν, ὅτι προςῆκον ὑμᾶς ὁμοίως ὑπὲρ τῶν κοινῶν ὥςπερ ὑπὲρ τῶν ἰδίων σπουδάζειν, ὑμεῖς δὲ οὐ τὴν αὐτὴν γνώμην ἔχετε περὶ αὐτῶν*, wo *ὑμεῖς δὲ* auf das Ansehen des Urbinas getilgt wurde. So setzt wiederum die Laurentianische Handschrift *δὲ* nach *ἡμεῖς* Archidam. p. 114, 8: *πάντων δ' ἂν δεινότατον ποιήσαιμεν, εἰ συνειδότες Ἀθηναίοις ἐκλιποῦσι τὴν αὐτῶν χώραν ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων**) *ἐλευθερίας, ἡμεῖς δὲ*

---

*) Dobree vermuthet *τῶν ἄλλων ἐλευθερίας*, wofür er hätte anführen können Paneg. p. 49, 33: *τοὺς τὴν αὐτῶν ἐκλιπόντας ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων σωτηρίας*, und wiederum den Umstand, dass beide Wörter in den Handschriften vielfach verwechselt werden, wie Jacobs bemerkt Add. Anim. in Athen. p. 137. So giebt die Vulgata *Ἑλλήνων* für *ἄλλων* Philipp. p. 86, 27. Panath. p. 217, 11. Der Urbinas Busir. p. 195, 19. Umgekehrt hat die Vulgata *ἄλλων* für *Ἑλλήνων* Philipp. p. 76, 8. *ἄλλοις* für *Ἕλλησιν* Busir. p. 200, 31. Epist. ad Mytil. Mag. p. 404, 11. Der Urbinas widerum *ἄλλων* Philipp. p. 91, 21. Or. de Pace p. 145, 6: *ὅσον οἱ μὲν ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας τήν τε πατρίδα τὴν αὐτῶν ἐκλιπεῖν ἐτόλμησαν*, wo denn Dobree, wenn er sich consequent bleiben wollte, gleichfalls dem Urbinischen *ἄλλων* den Vorzug geben musste. Aber an beiden Stellen kann man wie ich glaube, bei der aufgenommenen Lesart stehen bleiben; vgl. Or. de Pace p. 162, 9: *προστῆναι τῆς Ἑλλήνων ἐλευθερίας*. Passender noch Philipp. p. 95, 26: *τὴν αὐτῶν ἐξέλιπον ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων σωτηρίας*. Wir ergänzen in diesem Falle das Wort anderer, an welchen Zusatz die Griechische und Lateinische Sprache aber nicht immer dachte. So sagt Archidamus p. 113, 33: *τῶν Ἑλλήνων διενηνόχαμεν οὐ τῷ μεγέθει τῆς πόλεως*, wo er sich und die Spartaner ebenso wenig aus der Zahl der Griechen ausschliest, wie oben die Athener. So heisst es ferner von Conon Philipp. p. 79, 32: *ἤλπισε Λακεδαιμονίους καταπολεμήσειν ἄρχοντας τῶν Ἑλλήνων —. Λακεδαιμονίους μὲν ἐξέβαλεν ἐκ τῆς ἀρχῆς, τοὺς δ' Ἕλληνας ἠλευθέρωσεν*, wo die Vulgata *ἄλλων* und *ἄλλους* hinzufügt. Dasselbe thut sie in folgenden Stellen Philipp. p. 83, 15: *διόπερ ἐπιχειρῶ συμβουλεύειν τὸν τρόπον τοῦτον ὃν ἐγὼ πέφυκα καὶ δύναμαι, καὶ τῇ πόλει καὶ τοῖς Ἕλλησι καὶ τῶν ἀνδρῶν τοῖς ἐνδοξοτάτοις*. Daher ist es nicht unhöflich wenn Isocrates zu Philippus sagt p. 94, 33: *ὅςτις γὰρ ἔθνη τοσαῦτα τυγχάνεις κατεστραμμένος ὅσας οὐδεὶς πώποτε τῶν Ἑλλήνων πόλεις εἷλε*. Wäre es nicht eine ganz gewöhnliche Auslassung gewesen, so musste der Schriftsteller, um nicht anzustossen, nothwendig *ἄλλων* hinzusetzen. Ferner heisst es Or. de Pace p. 140, 18: *τά τε πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς ὁμονοοῖμεν καὶ παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκιμοῖμεν*, wo die Vulgata gleichfalls *ἄλλοις* hinzufügt; vgl. aber daselbst p. 161, 13. Panath. p. 233, 22. 240, 22. de Permut. p. 297, 3. Dann aber giebt selbst der Urbinas mit andern Handschriften *καὶ τοὺς ἄλλους Ἕλληνας* Epist. ad Archidam. p. 407, 21: *ἡγοῦμαι δὲ καὶ τοὺς Ἕλληνας εἰ δεήσειν αὐτοὺς ἐξ ἁπάντων ἐκλέξασθαι τόν τε τῷ λόγῳ κάλλιστ' ἂν δυνηθέντα παρακαλέσαι τοὺς Ἕλληνας ἐπὶ τὴν τῶν βαρβάρων στρατείαν καὶ τὸν τάχιστα μέλλοντα τὰς πράξεις ἐπιτελεῖν τὰς συμφέρειν δοξάσας, οὐκ ἂν ἄλλους ἀνθ' ἡμῶν προκριθῆναι*. Coray bereut es sehr, dass er jene Lesart nicht in den Text aufgenommen, da doch Isocrates und Archidamus auch Griechen seyen. Wegen *Ἕλληνας — — Ἕλληνας* vgl. Or. de Pace p. 152, 34 — 37. Wiederum giebt der Urbinas *ἄλλους* Or. de Pace p. 161, 18: *οὐ μόνον εὐδαίμονα ποιήσετε ταύτην τὴν πόλιν, ἀλλὰ καὶ τοὺς Ἕλλη-*

μηδ' ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας αὐτῶν σωτηρίας ἀφέσθαι τῆς πόλεως τολμήσαιμεν, gerade wie bei Aristides Declam. Leptin. I § 45 p. 20: καὶ τίσιν οὐκ ἂν δόξαιμεν κακοδαιμονᾶν, εἰ τὸ σύμφερον ἡμῖν παντὸς μᾶλλον εἰδότες, ἡμεῖς δ' ἐξεπίτηδες δρῶμεν ἃ παντὸς ἡμᾶς μᾶλλον ἐκτρίψει; Dagegen hat Lysias den Zuwachs ὁ δ' aus der besten Handschrift erhalten Or. contr. Alcibiad. I § 7 p. 285: ὅτι δεῖν ἕκαστον μετὰ τῶν ὁπλιτῶν κινδυνεύειν, ὁ δ' ἱππεύειν εἵλετο. Die spätern Schriftsteller scheinen, wie gesagt, diese Eigenheit vorzüglich zu lieben. So bedient sich derselben mehrmalen Themistius, wie Or. IV p. 60, 10 — 31: καὶ ἐξὸν αὐτῷ — — — ᾧ οὖν ταῦτα ἐξὸν ὑπομένειν, ὁ δὲ εἵλετο. Or. XXIII p. 358, 5 — 10: ἐξὸν αὐτοῖς — — οἱ δὲ τοῦτο μὲν ἢ οὐχ οἷοί τέ εἰσιν. *)

Or. de Permut. p. 300, 10: πρὸς τοῖς ἄλλοις κακοῖς τοῖς μὲν ἀδικοῦσι συναγωνίζονται καὶ συγγνώμην ἔχουσιν, οἷς δ' ἂν φθονήσωσιν ἀπολλύουσιν, ἥνπερ δυνηθῶσι. ταῦτα δὲ δρῶντες οὐκ ἀγνοοῦσι περὶ ὧν τὴν ψῆφον οἴσουσιν, ἀλλ' ἀδικήσειν μὲν ἐλπίζοντες, ὀφθήσεσθαι δ' οὐ προσδοκῶντες. Zu dieser Stelle bemerkt Dobree in seinen Adversariis Folgendes: *Ob seqq.* ἐλπίζοντες *et* προσδοκῶντες *malim* δρῶσιν *et* ἀγνοοῦντες. *Vide marg. ad Porsoni Med.* Diese Aenderung, die übrigens jedoch nicht eigener Einfall ist, sondern schon Lesart der Laurentianischen Handschrift, hat allerdings auf den ersten Anblick viel Wahrscheinliches. So heisst es auf ähnliche Weise Panegyr. p. 32, 14: ἥκω συμβουλεύσων —, οὐκ ἀγνοῶν ὅτι πολλοὶ τῶν προσποιησαμένων εἶναι σοφιστῶν ἐπὶ τοῦτον τὸν λόγον ὥρμησαν, ἀλλ' ἅμα μὲν ἐλπίζων τοσοῦτον διοίσειν, wo nach ἀλλὰ das vorhergehende ἥκω συμβουλεύσων zu wiederholen ist, wie an unserer ταῦτα δρῶσιν. Epist. ad Iason. Fil. p. 397, 25: οὔτε νῦν ἔχων ταύτην τὴν διάνοιαν ἐπραγματευσάμην, ἀλλ' ὑμᾶς μὲν ὁρῶν ἐν πολλοῖς καὶ μεγάλοις πράγμασιν ὄντας, αὐτὸς δ' ἀποφήνασθαι βουλόμενος ἣν ἔχω γνώμην περὶ αὐτῶν. So ist nämlich zu

---

τας ἅπαντας. Man vergleiche unter andern Areopag. p. 135, 7. Daher ist die Conjectur τῶν δ' ἄλλων, oder τῶν δ' ἄλλων Ἑλλήνων, die uns Coray anbietet, nicht anzunehmen Areopag. p. 129, 17: ὅταν ἴδῃ πολλοὺς τῶν πολιτῶν αὐτοὺς μὲν περὶ τῶν ἀναγκαίων, εἴθ' ἕξουσιν εἴτε μή, πρὸ τῶν δικαστηρίων κληρουμένους, τῶν δ' Ἑλλήνων τοὺς ἐλαύνειν τὰς ναῦς βουλομένους τρέφειν ἀξιοῦντας. Denn ist die Stelle verdorben und versteht der Schriftsteller unter den τοὺς — βουλομένους das Athenische Volk selbst, so ist sie durch τῶν δ' ἄλλων noch lange nicht geheilt. Versteht er aber unter denselben andere aus den Griechen, so ist, wie wir sahen, ἄλλων überflüssig. Es zweifelt aber wohl kein vernünftiger Mensch daran, dass Isocrates letztere gemeint habe, nämlich etwa solche Menschen wie die von denen er im Panath. p. 226, 4. redet; vgl. auch Or. de Pace p. 151, 7. Wiewohl diese beiden Stellen Bergman nicht entgingen, so konnte er doch nicht zu einer klaren Ansicht über diese Stelle gelangen.

[*) Freilich ist auch bei ältern Schriftstellern dieser ächt griechische Sprachgebrauch häufig von Abschreibern verwischt worden, vergl. *R. Klotz Quaestt. critt. lib.* I. p. 65 fg. Die Red.]

interpungiren, und im gleich Folgenden nach ἡγοῦμαι aus dem Urbinas δὲ aufzunehmen, wie Baiter ad Paneg. p. XXI richtig bemerkt, und wie auch Bekker in seiner Londoner Ausgabe andeutete. Denn in den Adversariis von Dobree heisst es ausdrücklich: *Vult Bekkerus*, αὐτῶν. ἡγοῦμαι δὲ —. Es scheint also, dass die Berliner Ausgabe mit der Londoner nicht ganz übereinstimmt; denn in jener sucht man diese Andeutung vergebens. Vergleichen wir ferner noch folgende ähnliche Satzbildungen Or. de Pace p. 153, 7: οὐχ ὁμοίως τοῖς λῃσταῖς ἐβίωσαν, τοτὲ μὲν πλείω τῶν ἱκανῶν ἔχοντες, τοτὲ δ' ἐν σιτοδείαις καὶ πολιορκίαις καὶ τοῖς μεγίστοις κακοῖς καθεστῶτες, ἀλλὰ περὶ μὲν τὴν τροφὴν τὴν καθ' ἡμέραν οὔτ' ἐν ἐνδείαις οὔτ' ἐν ὑπερβολαῖς ὄντες. Panath. p. 225, 26: ἧς οὐ καταφρονήσαντες οἱ πατέρες ἡμῶν ἐπὶ τὴν νῦν καθεστῶσαν ὥρμησαν, ἀλλὰ περὶ μὲν τὰς ἄλλας πράξεις πολὺ σπουδαιοτέραν ἐκείνην προκρίναντες. Panath. p. 255, 20: οὐχ ὁμοίως δὲ διελέγοντο περὶ τούτων τοῖς ἀφοσιουμένοις, ἀλλ' ὑπερεπαινοῦντες μὲν τὰ γεγραμμένα. An allen diesen Stellen ist also nach ἀλλὰ das Hauptverbum zu wiederholen, nämlich ἐπραγματευσάμην, ἐβίωσαν, ὥρμησαν, διελέγοντο. Da aber an unserer Stelle eine Wiederholung des ἀγνοοῦσι auf keine Weise angeht, so hat die andere Lesart, wie gesagt, vieles für sich. Indessen bin ich weit entfernt, sie für die ursprüngliche und wahre auszugeben, schon des Umstandes wegen, weil Isocrates nie δρῶσι braucht, sondern nur δράσωσιν, δεδρακότος, δεδρακότες, δρῶν, δρῶντας, δρῶντες. Philipp. p. 77, 32: καὶ ταῦτα δρῶντες οὕτω χαίρουσιν. Or. de Pace p. 151, 31: καὶ ταῦτα δρῶντες. Und dann steht der Laurentianus überhaupt in einem zu geringen Ansehen, als dass man demselben gern ausschliesslich folgte mit Hintansetzung der bessern Autoritäten. Wie soll man nun aber erklären, da eine Wiederholung des ἀγνοοῦσι unmöglich ist? Niemand wird mich hoffentlich tadeln, wenn ich wiederhole τὴν ψῆφον φέρουσιν, oder was dem Sinne nach dasselbe ist, ταῦτα δρῶσιν. Panath. p. 210, 35: οὐκ ἀγνοῶ δ' ἡλίκος ὢν ὅσον ἔργον ἐνίσταμαι τὸ μέγεθος, ἀλλ' ἀκριβῶς εἰδώς, welche Stelle von der unsrigen nur in sofern verschieden ist, als dort ἐνίσταμαι in derselben Form wiederholt wird.

Or. de Permut. p. 324, 30: τοὺς ἄριστα πρὸς τούτους μεθ' ὧν ἂν οἰκῶσι καὶ πολιτεύωνται διακειμένους καὶ τοὺς βελτίστους αὐτοὺς εἶναι δοκοῦντας. Das Pronomen αὐτοὺς war hier Orelli anstössig; es war dies auch schon den Alten, wie sich schliessen lässt aus dem Umstande, dass die Laurentianische Handschrift es auslässt. Wir sichern es, wenn es des Schutzes bedarf, durch folgende Stellen. Or. de Pace p. 148, 25: ἐγὼ γὰρ ἡγοῦμαι καὶ τὴν πόλιν ἡμᾶς ἄμεινον οἰκήσειν καὶ βελτίους αὐτοὺς ἔσεσθαι. Herodot. VII, 83: κόσμον δὲ πλεῖστον παρείχοντο διὰ πάντων Πέρσαι, καὶ αὐτοὶ ἄριστοι ἦσαν. Antiphon de Caede Herod. § 80 p. 64: ἐὰν δὲ εἰσιόντες εἰς ὑμᾶς

πονηροὶ μὲν *αὐτοὶ* δοκῶσιν εἶναι. Themist. Or. XI p. 182, 11: παραστήσαις δὲ αὐτῷ καὶ παῖδας συνάρχοντας ἤδη εὐγενεῖς καὶ *αὐτοὺς* ἀμφιθαλεῖς. — Wiederum nahm Orelli Anstoss am Pronomen p. 298, 4: ἀλλὰ καὶ Τιμόθεος μέρος τι συμβεβλημένος τοῦ μὴ κατὰ τρόπον γνωσθῆναι *περὶ αὐτόν*. So lesen wir statt *περὶ αὐτῶν*. — *αὐτῶν* könnte sich nur auf jene *φθόνους* und *ταραχὰς* beziehen, welches hier keineswegs passt. Isocrates lässt häufig nach einem männlichen oder weiblichen Substantiv das Pronomen im Neutro Pluralis folgen, um die Verhältnisse, die die Person oder Sache betreffen, zu bezeichnen. Panath. p. 248, 4: τὸν λόγον — ἀναγιγνώσκων *αὐτὰ* καὶ διεξιών, wo Coray αὐτὸν vermuthete. Philipp. p. 81, 19: τινὰ λόγον — ἀκοῦσαι περὶ *αὐτῶν*. Or. de Permut. p. 322, 29: ἐπειδὴ — τὴν καλουμένην ὑπό τινων φιλοσοφίαν οὐκ εἶναι φημί, προσήκει τὴν δικαίως ἂν νομιζομένην ὁρίσαι καὶ δηλῶσαι πρὸς ὑμᾶς. ἁπλῶς δέ πως τυγχάνω γιγνώσκων περὶ *αὐτῶν*. Hiernach leidet es keinen Zweifel, dass περὶ αὐτῶν auf Timotheus zu beziehen. — Areopag. p. 132, 16: ὥστε Λακεδαιμονίους — ἐλθεῖν — δεησομένους μὴ περιιδεῖν *αὐτοὺς* ἀναστάτους γενομένους. Gewöhnlich σφᾶς αὐτούς. Bekker aber meint, besser wäre σφᾶς allein. Mir scheint αὐτούς, oder wenn man lieber will, αὑτούς, untadelhaft. Lysias contr. Diogiton. § 10 p. 390: ἧκον πρὸς ἐμὲ — κλαίοντες καὶ παρακαλοῦντές με μὴ περιιδεῖν *αὐτοὺς* ἀποστερηθέντας τῶν πατρῴων. Antiphon de Venefic. § 29 p. 12: ἐπισκήπτουσι τιμωρῆσαι σφίσιν αὐτοῖς ἠδικημένοις. Wer hier an σφίσιν αὐτοῖς Anstoss nimmt, der kann ebenso gut σφίσιν tilgen, als auch, was Bekker wünscht, αὑτοῖς. Demosth. adv. Polycl. § 5 p. 427: ἱκέτευον ὑμᾶς ἐν τῷ δήμῳ βοηθῆσαι αὐτοῖς. Wiederum heisst es bei Lysias contr. Agorat. § 92 p. 282: ἐπέσκηψαν καὶ ὑμῖν καὶ τοῖς ἄλλοις ἅπασι τιμωρεῖν ὑπὲρ σφῶν αὐτῶν Ἀγόρατον. Bekker wünscht αὐτῶν entfernt. Warum soll man aber nicht lieber schreiben ὑπὲρ αὑτῶν, wie es § 94 heisst: οἷς ἐπέσκηπτον ἐκεῖνοι ὡς φίλοις οὖσι τιμωρεῖν ὑπὲρ αὑτῶν? — Wieder giebt die Urbinische Handschrift mit Auslassung des σφᾶς nur αὑτοὺς Archidam. p. 117, 15: τοιούτους σφᾶς αὐτοὺς παρασχόντες. Man schreibe τοιούτους αὑτοὺς παρασχόντες, wie alle Handschriften geben Or. de Pace p. 154, 2: καὶ γὰρ οἱ πρόγονοι τοιούτους αὑτοὺς παρασχόντες. Lysias Epitaph. § 44 p. 182: ἐν μὲν οὖν τῇ ναυμαχίᾳ τοιούτους αὑτοὺς παρασχόντες. — Um noch beim Pronomen stehen zu bleiben, so schloss Bekker das von dem Urbinas dargebotene τούτους als verdächtig in Klammern Euagor. p. 165, 6: ὥσθ' ἥδιον ἂν εὐλογουμένων ἀκούοιεν οὓς οὐκ ἴσασιν εἰ γεγόνασιν ἢ *τούτους* ὑφ' ὧν εὖ πεπονθότες αὐτοὶ τυγχάνουσιν. Diesen Verdacht könnte man gegründet finden nach der Stelle Or. de Permut. p. 328, 18: ὥσθ' ἥδιον ἔχετε δι' οὓς ἀκούετε κακῶς ἢ δι' οὓς ἐπαινεῖσθε. Und so wurde auf das Ansehen des Urbinas δ'

ὑφ' geschrieben für δὲ τούτους ὑφ' Or. de Pace p. 157, 15: *μισεῖν δ' ὑφ' ὧν οὐδὲν κακὸν πεπόνθασιν.* Dindorf aber war besonnener und räumte die Klammern wieder weg. Cf. Aeginet. p. 375, 25: *καίτοι τίσιν ἂν θᾶττον τὴν αὑτοῦ θυγατέρα ἐξέδωκεν ἢ τούτοις παρ' ὧν αὐτὸς λαμβάνειν ἠξίωσεν;* Nicocl. p. 27, 24: *ταῖς αὑτῶν ἡδοναῖς λυποῦσι ταύτας ὑφ' ὧν αὐτοὶ μηδὲν ἀξιοῦσι λυπεῖσθαι.* Panegyr. p. 33, 27: *οὗτοι μὲν οὖν οὐ λελήθασιν ὅτι τούτους ἐπαινοῦσιν ὧν ἐγγὺς αὐτοὶ τυγχάνουσιν ὄντες.* Zum Ueberfluss füge ich noch hinzu Philipp. p. 89, 36: *ἐξ ὧν ποιήσει τὰς στρατείας οὐ μετὰ τῶν βαρβάρων ἐφ' οὓς οὐ δίκαιόν ἐστιν, ἀλλὰ μετὰ τῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τούτους πρὸς οὓς προσήκει τοὺς ἀφ' Ἡρακλέους γεγονότας πολεμεῖν.* — Höchst unglücklich änderte Orelli *ὑμῖν αὐτῶν* Or. de Permut. p. 291, 3: *καὶ μάρτυρας ὑμῶν αὐτῶν παρέξομαι περὶ ὧν ἂν λέγω τοὺς κατὰ τὴν ἡλικίαν τὴν ἐμὴν γεγενημένους.* Während die Aenderung *ὑμῖν* die Tilgung des *αὐτῶν* zur nothwendigen Folge hat, so ist die urkundliche Lesart *ὑμῶν αὐτῶν* ganz untadelhaft, und vollkommen deutlich und klar. Antiphon de Caede Herod. § 71 p. 62: *ταῦθ' ὑμῶν αὐτῶν ἐγὼ οἶμαι μεμνῆσθαι τοὺς πρεσβυτέρους.* Lysias de Olea § 25 p. 222: *αὐτοὺς τοίνυν ὑμᾶς τούτων μάρτυρας παρέξομαι.* Or. contr. Eratosth. § 74 p. 257: *καὶ τούτων ὑμᾶς αὐτοὺς μάρτυρας παρέξομαι.* Isaeus de Astyphil. Her. § 4 p. 109: *τούτου δ' ὑμῖν αὐτοὺς τοὺς ἐπιτηδείους τοὺς ἐκείνου μάρτυρας παρέξομαι.* Mehreres zu geben wäre sehr überflüssig.

Epist. ad Antipatr. p. 394, 7: *οἷς πολλὰ χρήσιμος γενόμενος οὐ μόνον τῷ συμβουλεύειν, ἀλλὰ καὶ τῷ πράττειν καὶ κινδυνεύειν.* Wenn Baiter und ich die Urbinische Lesart *οἷς περὶ πολλὰ* für die wahre ausgaben, so sind wir mit Unrecht von Bekkers und Dindorfs Urtheil abgewichen. Baiter vergleicht Nicocl. p. 29, 24: *ὅσοι γὰρ ἂν ὑμῶν περὶ πλεῖστα τῶν ἐμῶν χρησίμους αὑτοὺς παράσχωσιν*, nur soviel. Aber er musste auch das Uebrige des Satzes berücksichtigen: *οὗτοι πλεῖστα τοὺς οἴκους τοὺς αὑτῶν ὠφελήσουσιν.* Die Wörter *χρησίμους* und *ὠφελήσουσιν* involviren so ziemlich denselben Begriff. Warum steht nun aber bei dem erstern *περὶ πλεῖστα*, und bei diesem nur *πλεῖστα*? Der Grund liegt klar am Tage; jenes bezeichnet die Rücksichten und Beziehungen, worin sie sich nützlich zeigen, dieses dagegen den Grad des Nutzens. So sagt nun Isocrates an unserer Stelle, dass Diodotus den Asiatischen Fürsten, nicht: in vielen Beziehungen, sondern: sehr nützlich gewesen, nämlich durch Rath und That. Die Relation des *χρήσιμος* liegt hier vielmehr in den nachfolgenden Infinitiven, nicht aber in *πολλὰ*, welches sich nur gleichsam adverbialisch an *χρήσιμος* anschliesst. Beides könnte gesagt werden in der Stelle Busir. p. 196, 30: *εὐαγωγὸς δὲ καὶ πρὸς πολλὰ χρήσιμος τοῖς ἐντὸς αὐτοῦ κατοικοῦσιν.* Dagegen ist die Präposition des Urbinas höchst nothwendig im Archidam. p. 101, 5: *ἀργοτέρους εἶναι πρὸς τὰς πράξεις.* Be-

sonders liebt Demosthenes das einfache πολλὰ, wie Or. de Fals. Legat. § 277 p. 390: σπουδαῖος καὶ πολλὰ χρήσιμος τῇ πόλει. Or. pro Phormion. § 44 p. 222: πολλὰ καὶ τῷ σῷ πατρὶ καὶ σοὶ καὶ ὅλως τοῖς ὑμετέροις πράγμασι Φορμίων γέγονε χρήσιμος, wo περὶ πολλὰ weniger passend wäre. Or. contr. Stephan. I § 85 p. 362: πολλὰ χρήσιμον αὑτὸν παρέσχε. Epistol. III p. 641, 7: πολλὰ χρήσιμος ἦν ὑμῖν ὁ πατήρ. Die Präposition könnte man erwarten Epist. II p. 635, 9: τοὺς καιροὺς ἐν οἷς τὰ μέγιστ' ἐγὼ χρήσιμος ἦν τῇ πόλει. Auf gleiche Weise wird οὐδὲν und μηδὲν oft ohne Präposition mit χρήσιμος und andern verbunden; vgl. Herbst ad Xen. Memor. III, 9, 15. Or. ad Nicocl. p. 19, 32: ὁ μηδὲν ὢν αὐτὸς χρήσιμος. Or. de Permut. p. 319, 16: τῇ μὲν πόλει μηδὲν εἶεν χρήσιμοι. Demosth. adv. Phaenipp. § 31 p. 299. Epist. II p. 636, 14: μηδὲν ἄλλο χρήσιμος. Dagegen τὸν οὐδὲ καθ' ἓν χρήσιμον τῇ πόλει Or. de Fals. Legat. § 281 p. 391. — — Zum Schlusse berühren wir noch eine andere Stelle aus dem Briefe an Antipater p. 395, 3: τῶν τε παρ' ὑμῶν τιμῶν εὔξασθαι μὲν ἂν τυχεῖν. Coray vermuthet παρ' ὑμῖν. Beides lässt sich sagen, nur mit Unterschied. Mit dem Genitiv heisst es, die Ehren, die von euch kommen, die ihr unmittelbar selbst ertheilet. So im Vorhergehenden p. 394, 16: πρὸς τὰς παρ' ὑμῶν ἐλπίδας ἀθυμότερος ἦν, in Beziehung auf das was er von euch etwa zu hoffen hätte. Panath. p. 231, 12: ὥςτε τῶν πόλεων τὰς εἰς τὸν πόλεμον καθισταμένας ἥδιον ἂν καὶ θᾶττον ἐνίας *) εἰςδέξασθαι τοὺς πολιορκοῦντας ἢ τὴν παρ' ἡμῶν βοήθειαν. Or. ad Demon. p. 5, 25. Mit dem Dativ dagegen würde es heissen, die Ehren, die bei euch befindlich sind. So steht bei Demosth. contr. Aristogit. I § 64 p. 85: ἐρῶ μόνος εὔνους ὑμῖν· πάντες οὗτοι συνεστᾶσι· προδέδοσθε· ἡ παρ' ἐμοὶ μόνον εὔνοια λοιπή, wo Coray ad Isocrat. p. 182, 30 gerade umgekehrt παρ' ἐμοῦ schreibt, wie es heisst in den Prooemiis p. 611, 9: δεῖ γὰρ ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι τὴν παρ' ὑμῶν εὔνοιαν μή τισιν, ὥςπερ ἐκ γένους, ἀλλὰ τοῖς τὰ βέλτιστα ἀεὶ λέγουσιν ὑπάρχειν. Es sieht schon jeder ohne mein Erinnern, dass nur das gültig sey, was aufgenommen ist. An jener Stelle herrscht nur Ruhe, daher παρ' ἐμοί; an letzterer dagegen ist der Begriff des Ausgehens, wovon, und des wohin, gegeben, daher παρ' ὑμῶν. So kann es an unserer Stelle keinem Zweifel unterworfen seyn, dass die handschriftliche Lesart, παρ' ὑμῶν, bei weitem den Vorzug verdiene. Vergleichen wir noch gleichsam zum Ueberfluss Or. de Pace p. 158, 35: αἱ δὲ πόλεις — ὑπομένουσι καὶ τὰς παρὰ τῶν ἀνθρώπων καὶ τὰς παρὰ τῶν θεῶν τιμωρίας. Or. adv. Calli-

*) Dieselbe Construction wie bei Demosth. Olynth. III § 11 p. 29: λέγω δὲ τοὺς περὶ τῶν θεωρικῶν, σαφῶς οὑτωσί, καὶ τοὺς περὶ τῶν στρατευομένων ἐνίους, daselbst Ruediger p. 126. Bremi ad Demosth. Oratt. I p. 29.

mach. p. 355, 16: μηδὲ τὴν παρὰ τῶν θεῶν τιμωρίαν ὑπομένοιεν. — Anders verhält es sich an folgenden Stellen. Or. adv. Callimach. p. 362, 7: καίτοι πῶς οὐκ ἄλογόν ἐστιν ἐν τούτῳ τῷ κινδύνῳ ζητεῖν αὐτὸν ἐλέους παρ' ὑμῶν τυγχάνειν. Aeginet. p. 367, 5: ἀναγκαίως ἔχει παρ' ὑμῶν πειρᾶσθαι τῶν δικαίων τυγχάνειν. An diesen Stellen könnte der Dativ recht wohl stehen, wie denn jetzt ὑμῖν für ὑμῶν nach den bessern Handschriften gelesen wird Or. de Permut. p. 283, 22: μηδεμιᾶς συγγνώμης τυγχάνειν παρ' ὑμῖν. So auch bei Demosth. contr. Aphob. I § 2 p. 104: πολλὰς ἐλπίδας ἔχω καὶ παρ' ὑμῖν τεύξεσθαι τῶν δικαίων, wo Bremi p. 17 bemerkt: *Nil referre opinatur Reiskius, quod non existimo.* Da hat nun der gute Reiske wohl nicht gemeint, dass kein Unterschied der Bedeutung Statt finde, sondern gewiss nur dieses, dass die Beschaffenheit der Stelle von der Art sey, dass beides, von euch, und bei euch, stehen könne.

Joseph Strange.

Car. Frid. Hermanni Disputatio de Aristophanis Nubibus.

[Descripta ex Indicibus lectionum in Academia Marburgensi per semeste aestivum a. 1833. habendarum.]

Circumspicientibus nobis, Commilitones ornatissimi, unde potissimum, redeunte hac scribendi opportunitate, praefationis argumentum repeteremus, sponte se obtulit Aristophanes, quem hac ipsâ de causâ interpretandum Vobis proposuimus, quia in omni antiquitatis genere largissimam disserendi materiam praebet. Sive enim sermonis elegantiam requiritis, vix ullum purioris Atticismi auctorem invenietis, quem ipsae apes Hymettiae mellis sui dulcedine aluisse videantur: sive rerum copiam spectatis neminem unquam majore animo omnes et publicas et privatas temporis sui rationes complexum esse constat. Summus in illo patriae amor, quam perniciosissimis levissimorum hominum consiliis pessumdatam retrahere ab exitio adque pristinae laudis recordationem excitare studebat; summa disciplinae severitas, quam quum et juventutis deliciis, et parentum imbecillitate, et perversis magistrorum studiis in dies depravari videret, acerbissimis admonitionibus coërcebat; summus venustatis dignitatisque poëticae sensus, cujus quum ipse perfectissimum exemplar exhiberet, imperita aequalium judicia, qui inani specie seducti, sensuum titillamenta flosculosque et futilis loquacitatis strepitum pro veris sanisque dictionis virtutibus captarent, per omnem occasionem salsissime notabat; summum denique veritatis studium,

cui quum novis inauditisque opinionibus, quae tum maxime ex philosophorum scholis propullulabant, fucum fieri sibi persuasisset, quibuscunque armis valeret, et ridendo et reprehendendo subveniebat. Et hactenus certe debitâ sibi laude frustrandus non est Aristophanes; qui, etiamsi durius nonnullos tractaverit, quam nobis extra illius aetatis contentiones positis justum videri possit, tamen in universum tam recte acuteque omnia existimavit, ut nunc quoque, quum eventus pateant, eaedem plerumque causae et reipublicae Atheniensium exitii et literarum detrimenti et morum corruptelae, quas ille infestissimo odio persecutus est, appareant. Unus est, in quem omnibus semper justo iniquior fuisse visus sit, Socrates, magister ille humanitatis, morum restitutor, is denique, unde omnia verae sanaeque sapientiae incrementa recte repetantur, quem tamen adeo ille indigne habuit, ut in fabulâ Nubium nomine inscriptâ non solum publice ridendum proponeret, verum etiam talia in eum opprobria conjiceret, quae in quemvis alium potius quam in Socratem convenire videantur. Neve hoc temere excidisse per nimiam dicacitatem homini omnium facetissimo existimetis [1]), tam parum eum sententiae suae poenituit, ut ipsam illam fabulam postea quoque in deliciis habuerit, reliquis omnibus suis illam praetulerit [2]), quumque inter agendum spectatoribus minus placuisset, secundis curis retractandam perpoliendamque sibi sumserit [3]); unde factum est, ut nos quoque vix praestantiorem ullam invenire possimus, quae vel lepidius instituta, vel facetius elaborata, vel numerorum suavitate sententiarumque gravitate diligentius culta atque ornata sit. Quarum ipsarum virtutum causâ quum hanc potissimum interpretandam elegerimus, haud abs re fore visum est, de illius sive erroris sive invidiae causis, quae nobis re saepius perpensâ postque diversissima virorum doctorum, quorum sententias deinceps recensebimus, conamina proxime ad verum accedere videantur, strictim Vobiscum communicare.

Antiquissima fuit opinio eorum, qui ab Anyto Meletoque, qui postea accusatores Socratis exstiterunt, corruptum Aristophanem ad invidiam illi procreandam arbitrarentur [4]); quam opinionem tum poëtae virtuti [5]) tum temporis rationibus repugnare

---

1) Quo Wielandi redit sententia Mus. Att. III. 1, p. 57 sqq. 2) Nubb. v. 518. Vesp. v. 1083. 3) Sunt quidem, qui praeter parabasis partem v. 514—558 quidquam novatum a poëtâ negent; quorum agmen ducit Guil. Esser de primâ et alterâ, quae fertur, Nubium editione, Bonnae 1823; sequuntur Süvern über Aristophanes Wolken, Berl. 1826, p. 83 sqq.; Rötscher, Aristophanes und sein Zeitalter, Berl. 1827, p. 322; Reisig in Mus. Rhenan. II, p. 199; Ranke, de Aristophanis vitâ p. 285—294 et 424 sqq.; sed cfr. Dindorf ad Aristoph. Fragmm. p. 18 sqq. et G. Hermann Praef. Edit. II. p. XXII. 4) Aelian. Var. Histor. II. 13, Diogen. L. II. 38, et quos praeterea laudat Hermannus l. c. p. XXXII. 5) Ranke l. c. p. 442.

dudum a VV. DD. animadversum est. Praeterquam enim quod ejusmodi accusatio non viginti tribus annis antequam fieret, mentibus agitari potuit [6]) — Meletum vix veri simile est, quum Nubes docerentur, jam e pueris egressum fuisse, quem valde juvenem fuisse, quum ad Socratem accusandum prodiret, ex Platonis Euthyphrone colligimus [7]); neque Anytum, ut mittamus, quod Freretus infirmis sane argumentis demonstrare conatus est [8]) ab anno demum 410 Socrati inimicum factum esse — quadragenarium tum fuisse [9]) pro certo affirmari potest. Quae tamen utut sint, non primi soliusque Aristophanis operâ invidiam Socrati conflatam esse, vel inde apparet, quod eodem et suppari tempore eundem aliorum aeque comicorum ludibria passum esse accepimus, quippe quem et Amipsias in Conno, quam eodem quo Aristophanes Nubes anno adeoque majore cum successu docuit, in Sophistarum numero traduxerit [10]), et alii in transcursu dicteriis suis, quae Diogenes Laertius [11]) servavit, saepius petierint. Unde facile intelligimus eam potius de Socrate in vulgus invaluisse opinionem, ut largam inde comici et ridendi et perstringendi materiam nanciscerentur; idque Xenophon etiam significare voluisse videtur, quum eadem prorsus opprobria, quae apud Aristophanem legimus, praestigiatorem Syracusanum conjicientem in illum faciat [12]). Quam tamen ipsam opinionem facile concedimus eandem fuisse, quâ postea ad condemnandum Socratem populus Atheniensium adductus sit; neque adeo fundamento cassam veterem illam persuasionem arbitramur, ut nihil omnino commune cum Socratis supplicii causis hujus fabulae argumentum habere censeamus; modo ne, qui antiquitatis mos fuit, quae in interno rei ipsius nexu posita sunt, a consilio quodam arbitrioque hominum certoque temporis momento repetamus. Sensit hoc nuper etiam doctus Gallus, Victor Cousin, qui in ingeniosâ dissertatione hac ipsâ de re conscriptâ [13]) non excitasse quidem Socratis

---

6) Reisig Praef. Edit. p. ix; Süvern l. c. p. 19. 7) P. 2. c: *νέος γάρ τίς μοι φαίνεται καὶ ἀγνώς, ὀνομάζουσι μέντοι αὐτὸν ὡς ἐγῷμαι Μέλητον.* 8) in Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XLVII, p. 218 et 231. 9) Ut F. A. Wolfius in Praef. p. x nullo testimonio adhibito dixit; qui si Plut. de malign. Her. c. 26 secutus est, vid. Exc. vi ad Herod. edit. Baehr T. II, p. 660. 10) Cf. Meineke Quaest. scen. spec. II, p. 43; Ranke in Seebod. Bibl. crit. 1828 n. 31, p. 247. 11) II. 28. Summam eorum egregie comprehendit Xenophon Oeconom. XI, 3: *ὃς ἀδολεσχεῖν τε δοκῶ καὶ ἀερομετρεῖν καὶ τὸ πάντων δὲ ἀνοητότατον δοκοῦν εἶναι ἔγκλημα, πένης καλοῦμαι.* 12) Conviv. VI. 6—10: *ἆρα σὺ Σωκράτης ὁ φροντιστὴς ἐπικαλούμενος; — Ἀλλ' εἰπέ μοι, πόσους ψύλλα πόδας ἐμοῦ ἀπέχει; ταῦτα γάρ σε φασὶ γεωμετρεῖν*, coll. Nubb. v. 145—153 et in universum de proverbis *ψυλλῶν πηδήματα μετρεῖν* Boissonad. ad Eunapium p. 206. 13) Socrate, de la part, que peut avoir eue dans son procès la comédie des Nuées, in ejus Nouveaux fragmens philosophiques, Paris 1828, p. 150—159; cui qui obloquutus est A. Jay, les Hermites en prison, Vol. I, p. 255—284, vereor ne operam luserit.

condemnationem, verum tamen viam illi munivisse Aristophanis Nubes comprobare studuit [14]); neque aliud est, quod Plato in Apologia Socratis [15]) multo prius quam publice peteretur, a poëtis comicis inque primis Aristophane tam inique descriptum tamque foedis criminationibus obrutum magistrum conqueritur, ut recte judicare de eo homines de plebe non potuerint et jam ante disceptationem causae judicium de eo perfectum esse videatur [16]). Quod ut vere dictum esse appareat, accusationis capita, quae apud Xenophontem et Diogenem Laërtium exstant [17]), cum ipsâ fabulâ nostrâ comparabimus. Et alterum quidem, quo spernere deos, qui publice Athenis colerentur, et nova quaedam numina colenda proponere Socrates arguitur, iisdem paene verbis in fabulâ nostrâ continetur [18]). Quod enim plerisque visum est novis illis numinibus unum illud δαιμόνιον significari, cujus consiliis gloriari Socrates solebat, secus esse ex ipsâ Platonis Apologiâ intelligimus, unde eodem sensu illud in Socratem conjectum fuisse apparet, quo et Anaxagoras et Protagoras et alii ejus aetatis sophistae impietatis accusati sunt [19]); qui quum in causas rerum naturales inquirerent, multaque quae vulgo divinitus accidere crederentur, certâ lege et necessitate fieri intellexissent, aque elementis potius quam a supremo auctore originem eorum repetendam duxissent, omnino tollere vim divinam videbantur. Quâ in sententiâ utrum Socrates quoque fuerit an non, nihil ad rem; diserte enim monemur, communia illa omnium philosophorum apud plebem crimina fuisse [20]), quorum ad invidiam illud jam satis erat, quod supra vulgus sapere videbantur; utque Aristidi justi cognomen fraudi fuisse fertur, ita Socrati exitio fuit sapientis appellatio, quam ab oraculo Delphico acceperat [21]). Videntur utique accusatores, quum aliquid tamen certi de Socrate afferendum esset, δαιμονίου illius exemplo usi esse [22]), non tamen, ut quasi novum illud numen exprobrarent, sed quasi nova atque inaudita diis attribueret; quod enim postea nescio quem Genium Socrati affinxerunt [23]), et a Platonis et a Xenophontis

---

14) P. 159: Les Nuées ne soulevèrent pas l'accusation de Socrate, mais lui frayèrent la voie; ce qui avait produit la comédie, l'accrédita, et quand le tems était venu, la convertit en accusation. 15) P. 18 et 19; cf. Süvern l. c. p. 69 ejusque censorem Rankium apud Seebod. l. c. p. 246 et 250; eundemque de Vita Aristoph. p. 445. 16) Egregie hoc significat Isocrates de permutatione p. 88 ed. Orelli, quibus Socratem spectari dubium esse non potest. 17) Xenoph. Mem. Socr. I. 1. Diog. L. II. 40. 18) V. 248: *θεοὶ ἡμῖν νόμισμ' οὐκ ἔστιν*, cf. v. 366 sqq. 19) P. 26 et 27. 20) Plat. Apol. Socr. p. 23; cf. Republ. VI, p. 488 E; Politic. p. 299 B et Schol. ad Nubes v. 97; plura apud Ruhnk. ad Xenoph. Mem. Socr. I. 2, 31. 21) Cf. Apol. Socr. p. 21 A; Xenoph. Apol. §. 14; Cic. Academ. I. 4. 16; de Senect. c. 21; Val. Max. III. 4.; Vitruv. Praef. l. III. init.; Lucian. Amor. c. 48; Athen. V. 60; Diogen. L. II. 37. 22) Plat. Euthyphr. p. 3. B: cf. Xenoph. Mem. Socr. I. 1. 3. 23) Plutarchus, Appulejus, alii, v. c. Ammian. Marcellin. XXI. 14; Minuc. Felix

mente prorsus alienum fuit; neque substantive sed adjective illud nomen intelligendum esse recte Schleiermacherus contendit [24]), cui frustra obloquitur Astius [25]); nisi apud Herodotum quoque *τὸ θεῖον* de certo quodam numine intelligendum fuerit [26]). *Δαιμονίου* illius, quod probe animadvertendum, nulla apud Aristophanem mentio; nihilo tamen secius in hoc quoque capite sibi constabit accusationis cum fabulâ comparatio; neque enim unum sed plura nova numina introduxisse Socratem criminabantur, qualia hic quoque audimus *Δῖνον* (v. 380), *Ἀναπνοὴν, Χάος, Ἀέρα* (v. 623), *Ὀμίχλην* (v. 813), ex naturali illa doctrinâ repetita, cujus ex Euripidis fabulis seria nobis vestigia servata sunt [27]). Credebatur autem Euripides in tragoediis scribendis Socratis auxilio uti [28]); quem quum constet illius fabulis unice delectatum esse [29]), fuerunt adeo, qui omnino easdem Socratis quas Euripidis persequendi causas Aristophani fuisse existimarent [30]), ipsâque nostrâ in fabulâ Euripidi quoque suas quasdam partes assignare Reisigius conatus est [31]); sed quamvis minime negemus, illius etiam familiaritatem Socrati fraudi fuisse, ut Archelai, ut Prodici aliorumque Sophistarum, quorum consuetudine usus esse fertur, longe tamen maxime obfuit ei philosophi nomen, quod minime eum recusasse satis constat.

Id quod ex altero quoque accusationis capite apparet, quod juventutis corruptela continetur; quod idem fabulae nostrae inprimis propositum esse, putidum foret pluribus demonstrare, quum eo et totius actionis argumentum spectet, et ipse Aristophanes in Vespis [32]) disertissime de hoc suo consilio exposuerit, uti recte Rankius observavit [33]). Quanquam non statuerimus

---

Octav. 26. 8; Tertullian. de anima c. 1 etc. Cf. Meiners verm. philos. Schr. T. III, p. 1—54. 24) T. I, P. 2. p. 432—435. 25) Plat. Leb. u. Schr. p. 482—486. 26) Cf. et Moser. ad Cic. de Divin. I. 54. 27) Cf. Valckenar. Diatr. in Eurip. Fragm. p. 25—57; Bouterweck de Philosophia Euripidea in Comm. Soc. Gott. rec. T. IV, p. 7—24; Ed. Müller, Euripides Deorum popularium contemtor, Vratislav. 1826; J. A. Schneither diss. de Euripide philosopho, Groningae 1828. 8. 28) Diogen. L. II. 18; cf. etiam ipsum Aristoph. Ran. v. 1528: *Σωκράτει παρακαθήμενον λαλεῖν, ἀποβαλόντα μουσικήν.* 29) Aelian. V. Hist. II. 13. 30) Cf. praeter Reisigium in praef. edit. p. XIV sqq. etiam Ranke de Vit. Aristoph. p. 447. 31) Cf. Mus. Rhenan. T. II, p. 194—201. Pertinent huc inprimis versus, quos ex ipsis Nubibus citat Diogenes l. c.: *Εὐριπίδης ὁ τὰς τραγῳδίας ποιῶν τὰς περιλαλούσας οὗτός ἐστι τὰς σοφάς*, quosque quum in nostris exemplaribus frustra quaeramus, inseri post v. 193 vel 218 jussit ideoque in titulo integriorem a se editam fabulam gloriatus est. Sed, ut mittamus, quae contra hoc supplementum a VV. DD. Suevernio p. 58, Dindorfio p. 27, Hermanno Praef. p. XVIII disputata sunt — nonne haec ipsius Strepsiadis esse possent interrogantis, qui quum *ἀναβάδην ποιοῦντος* Euripidis (Acharn. 418) meminisset, Socrate ipso in corbe pensili conspecto hunc esse poetam arbitrari poterat, quem in Socratis officina versari certe veri haud absimile esset? 32) V. 1074 sqq. 33) De vita Aristoph. p. 427—435.

cum illo totius fabulae summam in eâ oratione cerni, quâ priscam educandi rationem Aristophanes sub *δικαίου λόγου* personâ ornat et commendat. Duae enim sunt, ut ipsius accusationis, ita fabulae quoque partes aequales inter se nec minore studio excultae: altera quâ Strepsiadem Socrates ad Deorum contemtum minutiasque subtiliter quaerendas instituit, altera, quâ Phidippidi utriusque rationis electionem proponit; theoretica altera, altera practica; quamquam ex illâ tantum ad alteram confirmandam redundat, ut totius quoque fabulae argumentum ad juvenum corruptionem coërcendam spectare Aristophanes gloriari potuerit. Duabus enim potissimum rebus corrumpi juvenum mores videbantur: agitandis quaestionibus infructuosis, quibus ad contemtum eorum, quae usu recepta essent, inducerentur reique publicae tractandae inepti fierent[34]), et discendâ arte oratoriâ, quâ inferiorem causam superiorem facere sibique ipsis et aliis de omnis rei, quamcunque foeda libido jussisset, justitiâ et probitate persuadere assuescerent[35]). Quorum utrumque summâ cum arte Aristophanes hac in fabulâ proposuit; et alterum quidem ita, ut non adolescentem aliquem in Socratis disciplinam adduceret, cujus ingenio fervido atque illibato necdum vitae diuturnae consuetudinibus imbuto serio placere illa adeoque convenientia videri poterant, sed decrepitum atque imbecillum senem, qui quamvis summâ admiratione perfusus discendique cupidissimus, tamen unoquoque responso declararet, quam parum illa vitae communis usibus[36]) cogitandique et agendi rationi inter homines receptae conveniant; — alterum autem ita, ut ipsius disciplinae rationes diversas personarum in speciem exornatas suis quamque armis, alteram gravitate honestaeque simplicitatis decore, praestigiis alteram blandaeque speciei fuco, ita inter se depugnantes introduceret, ut inferior causa arte et versutiâ superior evaderet; quâ in re summum poëtae ingenium conspicitur, quo nemo unquam dexterius utile dulci miscere calluit. Quamvis enim utile fuisset, ante ipsos spectatorum oculos adolescentem ad malitiam institui, ut quasi subductis velis nuda ipsius rei atrocitas et impudentia appareret, parum tamen vel venustatis vel ridiculi habitura erat innocentis pueri neque hebetis tristissima seductio; opus autem erat Aristophani vividissimâ pristinae innocentiae severitatisque imagine, quam recentium morum turpitudini opponeret; quam quum ne repetere quidem ex Phidippidis personâ posset, quippe qui et ipse jam paternâ indulgentiâ et imbecillitate pronus ad corruptionem esset[37]); praecla-

34) Eadem ratio edicti illius censorii de coërcendis rhetoribus latinis apud Gell. XV. 11; cf. Tac. Dial. de Orat. c. 35. 35) Plat. de Legg. X, p. 890. A: *ταῦτ' ἐστὶν ἅπαντα ἀνδρῶν σοφῶν παρὰ νέοις ἀνθρώποις, φασκόντων εἶναι τὸ δικαιότατον, ὅ τι τις νικᾷ βιαζόμενος, ὅθεν ἀσέβειαί τε ἐμπίπτουσι τοῖς νέοις κ. τ. λ.*: cf. Gorg. p. 483; Republ. 1. 348. E. 36) V. 644: *τί δέ μ' ὠφελήσουσ' οἱ ῥυθμοὶ πρὸς ἄλφιτα;* 37) Ranke de Aristoph. Vita p. 428—431.

rius agere non poterat, quam ut ipsarum causarum personis in scenam productis utriusque simul et agendi et disputandi rationem tum [*cum?*] Phidippidi tum vero etiam ipsi populo spectandam exhiberet, adolescentis autem exemplo exitum tantum illius corruptionis demonstraret, quam omnino in ipsis primum domesticis rationibus apparere patrumque in capita redundare consentaneum erat, unde illi displicinae pueri traditi fuerant[38]). Hoc tamen et ipsum commune philosophorum crimen fuisse, non uno testimonio constat[39]); quod et Prodico exitiosum fuisse dicitur[40]); Socratis autem persequendi triginta quoque tyrannis ansam praebuisse Xenophon auctor est, qui quum aliter ulcisci eum non possent, edixerunt ne quis artem oratoriam traderet eoque titulo Socratem quoque sermones cum adolescentibus conferre vetuerunt[41]). Omnium quidem maximam illud ei invidiam conflasse, quod et Alcibiades et Critias, summae reipublicae Atheniensium pestes, ex ipsius disciplinâ prodiisse viderentur, tum [*cum?*] ex Xenophonte apparet, qui hanc maxime culpam demovere ab eo studet, tum ex Aeschine oratore, qui illam ipsam condemnationis causam fuisse testatur[42]); qui quum sophistam Socratem appellet, eandem hanc corrumpendorum juvenum infamiam, quâ omnino Sophistae laborabant, haud obscure significat; neque tamen ideo cum viro ingeniosissimo sub ipsâ Phidippidis personâ latere Alcibiadem statuamus[43]), quod cupidius sumtum esse facile demonstrari possit. Unum illud inde colligitur Aristophanem idem in ridendo quod plebem Atheniensem in condemnando Socrate spectasse; qui tamen quum nec Alcibiadis nec Critiae exemplo uti potuerit, quorum neutrius tum magna in rempublicam peccata exstarent, eo magis comprobatur communem tantum de philosophiâ opinionem secutus esse.

Quae quum ita sint, vix verisimile est, quod nonnullis visum est, privatâ offensâ Aristophanem adductum Socratem in scenâ traduxisse[44]); quem ne accusatores quidem ullo modo lacessitos in capitis discrimen adduxisse Plato significavit[45]); qui nisi hoc sibi persuasissimum habuisset, certo neque Aristophanem in Convivio neque in Menone Anytum confabulantes cum Socrate fecisset[46]). Longeque aliter tractare argumentum suum Aristophanes poterat, si Socratem ipsum ulcisci vellet, quod tum [*cum?*] ab aliis

---

38) Cf. Nubb. 1340 et 1405 sqq. Aves v. 760; Vesp. v. 1080. Insignis etiam locus in Pluto v. 35. 39) Plat. Menone p. 91. C; Republ. VI, p. 492 A; Protag. p. 312 A; cf. Isocr. *π. ἀντιδ.* p. 98. 40) Suidas s. v.: *ἐν Ἀθήναις κώνειον πιὼν ἀπέθανεν ὡς διαφθείρων τοὺς νέους.* Cf. Welcker. in Novo Mus. Rhen. T. I, p. 13. 41) Xenoph. Mem. I. 2. 31. 42) Adv. Timarch. c. 71. 43) Süvern l. l. p. 33 sqq. 44) Ut A. G. Schlegelio dramat. Vorl. I, p. 307 sqq. Rankio apud Seebod. l. c. p. 252. 45) Euthyphr. p. 3; cf. Menon. p. 92 B. 46) Egregie Cousinus: Les deux personnes pouvoient se voir et même s'aimer; les deux causes étaient ennemis et la plus forte accabla l'autre.

tum a Welckero[47]) recte observatum est: multa erant in Socrate, quibus uti licebat poëtae, si hoc tantum sequeretur, ut ridendum proponeret hominem sane singularem atque a communis vitae usibus multis in rebus recedentem — maxima oris deformitas, quam graphice Plato in Symposio[48]) descripsit; ecstasis illa, de quâ idem ibidem[49]), quum interdum defixus in eodem vestigio per longum tempus resisteret sibi tantum intentus neque horae nec tempestatis curans; artis obstetriciae circa ingenia adolescentium professio[50]); mirae illae jurandi formulae per canem et alia; exempla a sutoribus et fullonibus repetita, quae vel in proverbium abiisse videri poterant[51]) — nec puerorum amoris mentionem ullam fecit, cujus scientiâ vel gloriabundum Socratem apud Xenophontem Platonemque videmus[52]), quemque quamvis sanctissimum obtrectator, si cum Socrate ipso sibi res esset, facile in deterius convertere posset. Concedimus utique Suevernio, qui hoc ipso de loco doctissime disputavit[53]), multa etiam ex verâ Socratis specie in personatum illum translata esse, quod nisi fecisset, ne nomine quidem Socratis cum aliquâ veri similitudine uti poterat; omnia tamen philosophum spectant, non hominem; quod enim incessum ejus vultumque describit, quos ad veritatem rei expressos Plato ipse testatur[54]), fastum philosophicum notat; nec sordes illi reique familiaris angustias exprobrasset, nisi multi ejus familiares et ipsi pravo imitationes studio seducti eo delapsi essent, ut neglecto corporis cultu externum quoque illius habitum referre cum quaesitae paupertatis ostentatione meditarentur[55]); quorum princeps Chaerephon fuit, cujus pallorem ex Socratis disciplinâ, ut videbatur, contractum saepius in ludibrium convertit[56]). Unum igitur philosophiae studium, ut accusandi, ita etiam ludificandi Socratis causa fuit; quam enim alteram condemnationis causam acutissime Freretus indagavit[57]), quod populari reipublicae administrationi minus favere Socrates videretur, Aristophani nulla esse potuit, qui in omnibus, quae ad rempublicam pertinerent, idem potius cum Socrate sensisse videtur[58]). Neque tamen certam aliquam doctrinae rationem, sed quaecunque unquam a philosophis vel impie vel ridicule dicta essent, et ab accusatoribus et ab Ari-

---

47) Interpr. german. Giss. 1810, p. 213. 48) P. 215 B, cf. Xenoph. Symp. IV, 19 cum intpp. 49) P. 174 D, et 220 D. 50) Plat. Theaetet. p. 149 sqq. 51) Xenoph. Mem. I, 2. 37; Plat. Gorg. p. 491 A; cf. Dio Chrysost. p. 40 C et 560 D. 52) Xenoph. Mem. II, 6. 28. IV, 1. 2; Plat. Sympos. p. 177 D; cf. Max. Tyr. XXIV, 4; Themist. Orat. XIII, p. 161. 53) L. c. p. 3 sqq. 54) Sympos. p. 221 B. coll. Nubb. v. 361. 55) Plat. Sympos. p. 173 B; cf. Aves v. 1282. et 1561. Pythagoristis quoque sordes exprobrat comicus ap. Diog. L. VIII, 38. 56) Ap. Schol. Plat. p. 331 Bekk. *Νυκτὸς παῖδα* appellat, sicut *θεῶν παῖδες οἱ λευκοί*, Stallb. ad Plat. Remp. V, p. 474 E. 57) Observations sur les causes et sur quelques circonstances de la condamnation de Socrate, in Mem. de l'Acad. XLVII, p. 233 sqq. 58) Cf. Ranke ap. Seebod. p. 254.

stophane conferri in illum videmus. Sicuti enim quae Meletum ei exprobrantem Plato fecit, ad Anaxagoram potius, quam ad Socratem pertinent, ita quae Aristophanes ei attribuit, partim Anaximenis sunt, partim Democriti placita, partim ad Protagorae Prodicive doctrinam literariam spectant, neque omnino unius alicujus philosophi fidelem imaginem exhibent, nedum ut Socratem nobis genuinum referant, quem qui unquam ejusmodi studiis seriam operam navasse arbitrati sunt[59]), ne illi parum recte eius ingenium existimarunt[60]). Sed quicunque illâ aetate de rerum causis disputaret, philosophi nomen prae se ferret, discipulosque sibi adjungeret, quos disserendi intelligendique peritos[61]) faceret, communem generis invidiam incurrebat; quae quum quorundam Sophistarum perversitate conflata esset, fieri non poterat, quin si quis externam eorum similitudinem referret, ejusdem farinae esse easdemque poenas commeruisse videretur, quibus Anaxagoram, Protagoram, Diagoram petitos esse legimus. Neque enim Sophistas fuisse, qui Socratem in judicium vocaverint, jam pridem a Frereto[62]) tam victricibus [*luculentis?*] argumentis demonstratum est, ut satis mirari nequeamus, si quis fabulam illam etiam nunc recoquat[63]); quem quum eam ipsam ob [*ob eam ipsam?*] causam judicibus condemnandum visum esse constet, quia Sophista haberetur, peti ab iis, qui illa ipsa, quae crimini illi data sunt, profitebantur, certe non potuisse apparet; ut taceamus illo tempore, quo Socrates supplicium passus est, vix unum alterumve eorum, qui proprie Sophistae appellati sunt, superstitem Athenis fuisse. Quibus autem ab hominum generibus in judicium Socrates ductus sit, diserte Plato in Apologiâ[64]) declaravit, quum Meletum poëtarum, Anytum politicorum, Lyconem rhetorum causam suscepisse dicat; qui tantum aberat, ut pari cum sophistis loco habendi essent, ut diuturnas cum illis inimicitias exercuisse plerosque illorum constet. Et rhetores quidem ambitiosissime cavisse, ne cum Sophistis confunderentur, vel inde apparet, quod Gorgias, quamvis proxime ad illos accederet, rhetorem se appellari maluit, Sophistae nomen semper deprecatus est[65]); poëtarum autem diuturnam cum philo-

---

59) Ut F. A. Wolf in interpretatione germanicâ, Berolini 1811. 60) Cf. Xenoph. Mem. I, 11; IV, 7. Quod enim I, 6. 14: *τοὺς θησαυροὺς*, inquit, *τῶν πάλαι σοφῶν ἀνδρῶν, οὓς ἐκεῖνοι ἔλιπον ἐν βιβλίοις γράψαντες, ἀνελίττων κοινῇ σὺν τοῖς φίλοις διέρχομαι*, aperte poëtas spectat, non philosophos, cf. Plat. Menone p. 81 A; Phaedr. p. 235 B; quae autem in Phaedone p. 96 narrantur, ipsum Platonem non Socratem spectare manifestum est; cf. Cic. Republ. I. 10; Gell. XIV, 3; Themist. de Praefect. c. 5. 61) *Διαλεκτικοὺς*, Xenoph. Mem. IV, 5. 12. Cf. et Plat. Euthyphr. p. 3 C: *Ἀθηναίοις γάρ τοι οὐ σφόδρα μέλει, ἄν τινα δεινὸν οἴωνται εἶναι, μὴ μέντοι διδασκαλικὸν τῆς αὑτοῦ σοφίας, ὃν δ' ἂν καὶ ἄλλους οἴωνται ποιεῖν τοιούτους, θυμοῦνται.* 62) L. c. p. 217 sqq 63) Ut v. c. Astius in Annal. Vindobon. 1821. T. XIV, p. 90. 64) P 23 E. 65) Foss de Gorgia Leontino p. 41.

sophis simultatem egregie testatur Plato[66]); postremo politicos idem acutissime Sophistarum rivales (*ἀντιτέχνους*) sive aemulos appellat[67]). Neque illud movere nos potest, ut Socrati ipsi potius quam universae philosophiae infensos illos fuisse censeamus, quod acumine Socratis importunisque quaestionibus irritatos famaeque invidiâ in odium adductos esse Plato narrat; eandem enim communem philosophorum omnium sortem Euripides[68]) conquestus est. Neque aliter evenire poterat in eâ reipublicae formâ ac naturâ, qualem et reliquarum Graeciae civitatum et Athenarum novimus; quae quum partim legibus ad vitae potius usum quam ad certas rationes compositis uterentur, partim ipso usu moribusque maiorum continerentur, a philosophiâ, quae certas ubique agendi rationes exigerent, maxima sibi detrimenta totiusque fundamenti concussionem metuere debebant; nec mirum eos homines, qui eousque usu tantum et diuturnâ exercitatione edocti[69]) vel naturali quâdam facultate praediti summum in civitate locum tenuissent, infestissimo odio persequi illos, qui novâ quâdam arte et disciplinâ multo et rectius et celerius eodem perveniri posse contenderent eamque doctrinam inter adolescentes publice profiterentur. Facile enim intelligebant, si ad artem et rationem exigerentur, fore ut multorum, quae tum quidem hominum opinionibus celebrarentur, vel nullae et mancae rationes apparerent eorumque gloria evanesceret; quod quum vel ita fieri necesse esset, ubi et reipublicae status florentissimus et philosophiae rationes optimae essent, multo etiam magis Athenis evenire debebat, ubi tum summa morum depravatio ingruebat civitasque a rectâ ratione plurimum defecerat, sapientia autem plerorumque [*plurimorum?*] tam infans erat, ut vitae rationibus fere omnibus repugnaret potius quam conveniret. Quanquam ad qualemcunque philosophiam metus ille pertinebat; quae etiamsi eadem, quae usu legibusque recepta essent, sanciret, facile tamen intelligebant fore, ut homines illa non legum amplius obedientiâ neque auctoritate publicâ, red ratione adducti facerent[70]), eandem vero ob causam, si quid in legibus repugnare rationi visum esset, leges postponerent neque ullâ amplius religione in officio continerentur[71]), sicut etiam Socrati vitio datum est, infringi ab eo patriam auctoritatem, dum

66) Republ. X, p. 607 B; de Legg. XII, p. 967 C; cf. Lucian. Prom. in Verb. c. 6, Bis acc. c. 34. 67) Republ. VI, p. 493 A; cf. Politic. p. 303 C. 68) Medea v. 300: *σκαιοῖσι μὲν γὰρ καινὰ προςφέρων σοφὰ Δόξεις ἄχρειος κοὐ σοφὸς πεφυκέναι· Τῶν δ' αὖ δοκούντων εἰδέναι τι ποικίλον Κρείσσων νομισθεὶς λυπρὸς ἐν πόλει φανεῖ.* 69) Plat. Menone p. 92 E; Alcibiad. I, p. 110 E; Republ. VI, p. 492 B; cf. et Aristot. Eth. Nic. X. 9. 18. 70) Quod etiam Xenocratem ferunt, quum quaereretur ex eo, quid assequerentur ejus discipuli, respondisse, ut id suâ sponte facerent, quod cogerentur facere legibus; cf. Cic. Republ. I. 2. 71) Cf. Plat. Legg. I, p. 634 E: *μὴ ζητεῖν τῶν νέων μηδένα ἐᾷν ποῖα καλῶς αὐτῶν ἢ μὴ καλῶς ἔχει.*

ultra parentes sapere juvenes doceret[72]. Quapropter nuper exstiterunt, qui Socratem et ipsum reverâ inter Sophistas numerarent recteque et merito illo nomine et ab Aristophane reprehensum et ab Atheniensibus condemnatum non sine veri quâdam specie contenderent[73]), quorum in numero Cousinus quoque habendus est, qui recte egisse pro suâ conditione Aristophanem censet, quum detrimenta ea, quae prisca de diis persuasio e puriore Socratis doctrinâ acceptura esset, palam Atheniensibus indicaret[74]); his tamen quum alia multa, quae ad philosophiae potius historiam pertinent, tum etiam hoc objici potest, quod eorum ipsorum, quae in Socratis ipsius doctrinâ hujus generis esse illis visa sunt, neque in Aristophanis fabulâ, neque in accusationis libello ne verbum quidem apparet; omnia de medio arrepta, communia philosophorum crimina, quae quum in plerosque reverâ convenirent, facile ab ignaris ad totum genus transferri poterant. Extrinsecus enim rem spectantibus pares videri omnes philosophi debebant, nec parum inter se similitudinis habebant; eadem omnium superbia, quâ a republicâ gerendâ abstinebant; idem discipulorum stipatus, quos et ipsos a communis vitae consuetudine abalienare adque nugarum studia traducere a rebus seriis utilibusque videbantur[75]); eadem cultus externi affectatio, qui sive ornatior justo sive negligentior esset, semper aliquid offensionis vulgo praebebat. Interiores differentias parum illi curabant, qui si tantum disserentem philosophum audissent, contaminari aures suas mentesque corrumpi arbitrabantur. Praeclare hoc in Menone[76]) Plato spectandum proposuit, ubi consulto Anytum, primarium Socratis accusatorem, in scenam produxisse videtur, ut demonstraret, quantâ hominum ignorantiâ atque errore Socrates afflictatus fuerit, neque ex interiore sophisticae perversitatis cognitione, sed ex ipsius philosophiae odio contemtuque persecutiones illas politicorum promanasse; qui quum omnem propiorem Sophistarum notitiam fastidiose aspernarentur, nec differentiam illam, quae inter ipsos Socratemque intercedebat, satis dignoscere poterant. Itaque Anytum, posteaque acerbissime in Sophistas invectus juvenum illis corruptionem exprobraverat, interroganti Socrati, eosne homines norit? „Di prohibeant, respondentem fecit, ne un-

---

72) Xenoph. Mem. I, 2. 49. 73) Rötscher Aristoph. u. s. Zeit. p. 247 sqq. 388 sqq.; v. Hennings Principien der Ethik p. 40; Mussmann de Idealismo, Berol. 1826, p. 22. 74) Disons le nettement: en attaquant le paganisme, sur lequel reposoit l'état de l'antiquité, Socrate ébranlait l'état, devant lequel il étoit coupable. Or Aristophane, excellent citoyen, gardien et vengeur de l'état et de la religion — devait jeter un cri d'alarme à la nouvelle direction des études de la jeunesse Athénienne et à l'apparition d'oisifs novateurs occupés des cieux plus que de la patrie, et dans les cieux trouvant des astres à la place des dieux du pays. 75) Thucyd. II, 40: τὸν γὰρ μηδὲν τῶνδε μετέχοντα οὐκ ἀπράγμονα ἀλλ' ἀχρεῖον νομίζομεν; cf. Plat. Theaetet. p. 173 D; Republ. VI, p. 489 B. 76) P. 92.

quam cognoscam!" Unde facile intelligetur, quomodo Socrates, postquam reliqui fere omnes interierant, peti et ipse ad supplicium potuerit; difficilius utique videri possit, cur viginti tribus annis ante Aristophanes, quum tot circum Sophistae florerent eaedemque in omnibus reprehendendi causae exstarent, Socratem potissimum arripuerit; quod certissimum privatae simultatis indicium plerisque visum est; longe tamen probabiliorem rationem quaeque nobis unice vera esse videatur, nuper Raukius[77]) protulit, quum solum inter omnes Socratem civem Atheniensem fuisse moneret. Id enim proprie priscae comoediae propositum erat, ut civium perversitates notaret; quae licet neque a peregrinis in scenam producendis abhorruerit, argumentum tamen fabulae inde repetere primasque partes peregrino dare certe non potuit. Unum igitur Socratem habuit, cujus personâ in reprehendendâ pravitate philosophicâ Aristophanes uteretur; quod tamen ne in ipsius Socratis fraudem factum esse censeremus, vel Aristoteles monere poterat, qui hac ipsâ re differre ab iambis comoediam observat, quod non certos homines sed sub eorum personis tota hominum genera petierit[78]).

Variae lectiones ex aliquot scriptorum veterum codd. excerptae.

Clarissimo Jahnio

Fr. Guilh. Schneidewin, Helmstadiensis,

S. P. D.

Quod nuper, humanissime Jahni, num quid variarum lectionum servarem, quae Museo vestro insererentur, rogasti, id mihi peropportunum cecidit. Namque dum studiorum caussa Gottingae versabar, Mitscherlichius mecum communicavit fragmenta aliquot codicum membranaceorum Ovidii, Horatii, Sallustii. Quae quidem nuper contuli cum editis exemplaribus: a quibus quae discrepent in eum finem notavi, ut, si commoda offerretur occasio, publico usui patefacerem: nunc ad Te misi. Sunt ea exigua quidem, sed haud digna tamen, quae aeterno situ squaleant. Acceperat haec folia Mitscherlichius a beato Koeppenio, Hildesiae,

---

77) Apud Seebod. l. c. p. 255. et de vita Aristoph. p. 439. 78) Poëtic. IX, 5: *Συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ἐπιτιθέασι καὶ οὐχ ὥςπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιοῦσι.*

ni fallit animus, sub tegumentis librorum reperta: *Ovidii* Remediorum octo supersunt paginae; *Sallustii* bell. Catil. a cap. XXXVII, 6 — XLVI fin., *Horatii* Artis poeticae tria folia, quae venerabilis auctor muneris olim memorarat in Elencho codd. Horatianorum: nos Theodoro Schmidio nostro utenda dedimus. Quattuor denique folia sunt codicis miscellanei, qui florilegium poetarum, Ovidii potissimum complexus videtur. De omnibus deinceps accuratius exposui. His subjungere visum est diversitatem scripturae Moreti, Virgiliani carminis, ex codice Gottingensi excerptam, nondum, quoad reperio, consulto. Vale, vir clarissime. Scribebam Brunsvigae mense Octobr. MDCCCXXXIII.

I. *Ovidii Remedia amoris.*

Codex in membrana subfusca exaratus forma quarta; sed quae ad octavam quae dicitur prope accedat, incipit a versu 91. et pertinet usque ad 332. Scriptura saeculum XII vel XIII satis manifestare videtur. Scholia exigui pretii in margine adscripta; glossae satis multae inter versus additae. Contuli cum editione Wernsdorfiana.

V. 95. amor] amans. 96. dies] dies est. 97. pauca] magna. de magnis] parvis de. 99. parares] parabas. 101. primo] primum. 102. longae — morae] longa—mora. 108. pectore] corpore. 111. quam—partem] qua — parte. 112. Certa debuerat] Debuerat celeri. 116. tibi] quoque. 117. tentes] temptes. 121. ab] in. 128. vetet] vetat. 129. expleverit] impleverit. 131. Temporis ars medicina fere est] Temporibus medicina valet. *Ibid.* prosunt] prodest. 135. nostrae arti] nostra arte. 137. ut fec.] quod fec. 141. vino] rivo. 145. sub nullo] nullo sub. 147. animis] animo. 148. insidiosus] desidiosus. 150. teneatur] tueatur. 159. Aetola] etholia. 161. Quaeritis] quaeritur. *Ibid.* Aegisthus] egystus. 168. puer ille manet] manet ille puer. 177. iucundo labentes] lab. iocundo. 180. modulatur] moderatur († modulatur manu sec.) 185. Quid?] Qui; sed a m. sec. *quid.* — *Ibid.* suppositas — taxos] suppositos — fumos. 186. torta] curva. 189. maturam — uvam] maturas — uvas. 190. Deligit] Colligit. 193. deponere] deducere. 203. pavidos terre varia] var. terre pav. 206. pingui] dulci. 213. Tu tantum i] Tu t. et (in rasura.) — *Ibid.* quamvis firm.] firm. quamvis. *In margine man. sec.:* Tu tamen in vinclis. 215. ut] et. 219. vites] opta. 220. nec d. Allia] non d. alea. 222. ut] haut. 225. vocet] vocat. 228. mihi] michi est. 230. levabis] lavabis. 233. strictissima] tristissima. 235. prensos] pressos. 236. Ut] Et. 239. amicae] amice. 240. suae] tue. 245. Si] Sed. 247. Quid, quod ut] Quicquid et abf. 248. omne] esse. 249. Viderit] Fallitur. 253. iubebitur] videbitur. 264. sua Neritias] tibi Dulichias. 266. Ille

† ferus
—fugae] Ille tamen ventis lintea plena dedit. 267. ferus] malus.
† primo
268. at] et. 269. quae] tu. 273. primum. 274. coniux] coniunx.
† mera
278. mea vota] mea verba. 282. alius — Rhesus] aliquis — rursus. 287. adsuetas] asuetas. 288. Nec] Non. 289. age] omiss. 291. domina] dominae. 295. Si — tantum — illum] Sed — tamen. Illum *deest.* 302. titulum] titulo. 304. suam — forem] suas — fores. 305. amari] amare. 307. inacescant] marcescunt. 309. possis] posses. 310. tantum] *videtur esse* tamen. 312 non] nec. 313. podalirius] polidarius. 317. sunt nostrae dic.] dicebam nostrae sunt. 318. vere] verum. W. 319. 320. omissa.
† quam
321. nec] et. — quam m. poscit amantem] quae possit amari. 323. illo] ipso. 326. Iudicium] Indic. 329. poterit dici] dici poterit.

II. *Sallustius.*

Codex Ovidiano vetustior, qui XI seculum si non excedit, attingit certe. Scriptura raro compendiis obscurata; forma quarta, octavae confinis. Collatus est ad exemplum Kritzii. Incipit cap. XXXVII, 6. *armis foret.* Excita] excitata. omnis] oms. egentis] egentes. maxuma] maxima. Sullae] sillae. imminutum] inmin. haud] haut. Senati] senatus. Id adeo] Idō. XXXVIII. Cn. Pomp.] Gneio P. homines] et postquam hom. adulescentes] adol. largiundo] largiendo. pollicitando] pollicendo. Senati specie] Senatus specialiter. per illa] post illa. Senati] Senatus. maxuma] maxima. XXXIX. Cn.] Gneius. immin. inmin. ceteros] ceterosque. qui plebem] quo pl. novandi] novandis. Quodsi primo] Quodsi a pr. superior] superbior. oppressisset] obpress. initio] in inicio. A. Fulvius] Fulvius. Isdem] hisdem. Romae Lentulus] Lent. Rom. civis] cives. XL. existumans] existimans. gens Gallica] Gall. gens. civitatium] civitatum. itaque] ita. auxili] auxilii. voltis] vultis. maxumam] maximam. uti] ut. cupidissume] cupidissime. Sic ubique. tum Brutus] Brutus. ab Roma] Roma. accersit] arcessit. XLI. aes. alien.] erat aes al. uti eos] ut eos. XLII. Isdem] Hisdem. Bruttio] Brutio. Apulia] in Apulia. antea] ante. inconsulte ac veluti per dementiam] incons. per demenciam. simul agebant] agebant. ex Senati Cons.] ex sociis coniurationis. ulteriore] citeriore. C. Murena] G. Murena. XLIII. cum ceteris] *desunt; sed a manu sec. margini allita;* — qui principes] qui princeps; illud man. sec. videbantur] videbatur. venisset] veniret. quisque] queque. divisa] diūsa*). Stat. et Gab.] Stat. Gabin. uti. incenderent] incenderet.

[*) quod est alias *diversa.* *R. Klotz.*]

seque] sese. XLIV. ab Lent.] a Lent. facile eos ad] facile ad. uti] ut. et accepta] atque acc. ab omnibus] omnibus. *Sed aliquid erasum est.* iusserit] iusserat. XLV. uti] ut. permittit. Illi.] Permittit illis hom. occulte] *deest.* sine mora] deest. cohortatus] hortatus. velut hostibus. *Hic desinit codex.*

III. *Florilegium poeticum*

Codicis quattuor folia supersunt, de quibus dicere difficile est. Nam scriptura, quae saeculum XIV. prae se ferre videtur, haud exiguis onerata compendiis est. Post primam primae paginae columnam legitur: *Ovidius de arte amandi.* Neque tamen plura sequuntur quam primi duo versiculi, quorum nulla a Wernsdorfio est discrepantia. Sed excerptae videntur sententiae ex libris Ovidianis, veluti statim subiicitur versus 152. *Quaelibet officio causa sit apta tuo.* Interiectis aliquot paginis sequitur: *Ovidius sine tytulo*, h. e. Amorum libri. Post primum versum Epigrammatis: *Qui modo Nasonis* sqq. eadem ratione delibati sunt flosculi sententiarum. Simillima sunt relicua omnia.

IV. *Virgilii Moretum.*

Enotavimus has lectionum diversitates ex codice Gottingensi, chartaceo, forma quarta, qui liber praeterea complectitur somnium Scipionis, Laelium, Catonem, Paradoxa, Horatiana quaedam carmina, inter quae est ars poetica. In ultimo folio subscriptum legitur: „*Friburgi* 1462 *anno festo barbere.*" Ciceroniana tamen, de quibus alio loco dictum est, hanc excedere aetatem videntur. In prima pagina nomen possessor adscripsit: „*Ludovicus Wenig.*" Collatus liber cum edit. Teubneriana Jahnii.

V. 1. ibernas. 3. scimulus. 5. vili sensim. 10. is prima submissam. 11. acus stupasque hum. 15. clausa que — clavis.
l
17. petebat. 18. octenas. 21. fixa. 22. philoso: *in margine:*
A
piloso. 23. cada. 27. tonsa — silic. rapido. 31. scibale. hec erat. 33. colore. 34. pectora lata tument — alvus. Post v. 36. in codice legitur hic versus: Cruribus exilis spaciosa prodiga planta. 39. in finem. 40. manus. 42. sincere. 43. levi tunc prot. illa. 44. et] om. 45. admixtas — tunc. 46. manus liquido coacto. 47. inter — salem. 48. format op. — suis. 51. su-
† peragit
peraggerit. 52. spargit. 54. ne (eraso *u*). 58. medio. 62. redimita. 63. multa petebat. 66. illud] hortus. 67. casulae pluviaeque. 68. festa vel lux — aratim. 69. disponere. 71. curat. 72. et late. 73. malvae violaeque. 74. siler et nomen cap. deb. borra. 75. hic et nocirum. 76. virorum. Post hunc vers. sequitur: Et gravis in latum demissa cucurbita ventrem. — 77. Plurimaque inter se detrudit ac. radix. 80. notisque. 81. humero (*pro:* olerum). 84. secti famem. 85. vultum. 86. Intuba et. 87. tunc

quoque. 89. At pr. — alea. 90. apigi — virentem. 92. concedit. 93. Clara inde familiam. 94. tunc — nodose cort. notat. 95. contentaque. 96. adicit. 98. spargit — obeso. 99. advehitur. 102. tunc 104. ex plur. 106. in herbis. 111. iam non. 112. graviter — lentusque. 116. Tunc digitis dem. 118 constat et. 119. exuit. 120. letis.

Mittheilungen aus dem litterarischen Nachlasse meines Vaters.

Jacob Baden, weiland Professor der Beredtsamkeit an der Kopenhagener Universität, bei Ausländern wie bei Inländern als ein vorzüglicher Latinist und ein geschmackvoller Kunstrichter bekannt, hat während seines fünfundzwanzigjährigen Professorats ausser andern klassischen Schriftstellern auch über Catull, Tibull, Properz und Virgil Vorlesungen gehalten. Eine Frucht dieser Vorlesungen sind die kritischen Bemerkungen, welche dem Leser des Archivs hier mitgetheilt werden. Ich habe sie aus den Heften des Verewigten herausgezogen, und wegen ihrer Gründlichkeit und Gelehrsamkeit der Aufbewahrung werth gefunden. Nebenbei hielt er viel auf den Octavius des Minucius Felix, soviel, dass er ihn den besten Dialogen Plato's gleichstellte. Chateaubriand theilt hierin Geschmack mit dem Verewigten. Siehe Discours historiques T. I. p. 345. Mein Vater hat am Rande seines Exemplars von der Lindnerschen Ausgabe mehrere Verbesserungen des Textes aufgezeichnet. Ich theile diejenigen mit, welche mir so geartet schienen, dass sie einem künftigen Herausgeber des Minucius zu Statten kommen könnten. *T. Baden.*

Catullus.

LXIV, 83. Ipse suum Theseus pro caris corpus Athenis Proiicere optavit potius, quam talia Cretam Funera Cecropiae ne — funera portarentur. Die Lesart des Achilles Statius, ne funere, macht es höchst wahrscheinlich, dass Catull geschrieben habe: Funera Cecropiae ne *in munere* portarentur. Der Sinn ist: Er liess es nicht bei dem Wunsche bewenden, dass keine solche Leichname von Athen nach Creta zum Geschenk gebracht werden möchten, sondern wollte lieber sein Leben für die geliebte Stadt hingeben. ne ist von optavit abhängig. in munere i. e. muneris loco. Virg. Aen. 5, 537: Cratera impressum signis, quem Thracius olim Anchisae genitori *in magno munere* Cisseus Ferre sui dederat monumentum et pignus amoris. in ist von den Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes verschlungen worden. Uebrigens haben die Abschreiber funus und munus leicht verwechseln können. Siehe

Voss zu Val. Fl. 5, 25. (A. G. Lange hat S. 116 seiner *vermischten Schriften* die Fehlerhaftigkeit der bisherigen Lesart zur Genüge bewiesen. Derselbe bessert: quam talia Cretam Funera Cecropiae *sine funere* portarentur, und erklärt es durch viva quasi funera. Man sieht aber nicht, was ihn bewogen habe, das Verschlingen der Sylbe si in sine anzunehmen. funera bedeuten auch für sich Leute, die dem Tode nahe sind. Seneca Epist. 70: omnes enim necessarii deseruerunt impie, iam non reum, sed *funus.* Wozu nutzt denn sine funere?). — LXVI, 77. Qui cum ego, dum virgo quondam fuit, omnibus expers Unguentis, una millia multa bibi. Das, omnibus unguentis expers, will sagen: die ich jetzt ohne alle Salben bin. Vorzeiten war es anders. Um aller Salben wieder theilhaft zu werden, ermahnt sie gleich darauf die Neuvermählten, dass sie ihr wohlriechende Opfer bringen. So verstanden, scheint expers keiner Aenderung bedürftig. — Ibid. 91. Tu vero, regina, tuens quum sidera Divam Placabis festis luminibus Venerem Sanguinis expertem, non votis esse tuam me, Sed potius largis effice muneribus. In den Handschriften und alten Ausgaben wird der dritte Vers also gelesen: Sanguinis expertem non *vestris* esse tuam me. Aus vestris hat Pontanus votis gemacht. Ich vermuthe dextris, d. h. der Rechten, womit man die Götter verehrte. Virg. Aen. 12, 930: Ille humilis, supplexque oculos *dextram*que precantem Protendens. Ovid. Her. 7, 130: Non bene caelestes impia *dextra* colit. Stat. Achil. 1, 361: ultro etiam veneratur supplice *dextra.* (Zu diesen Beispielen füge noch Seneca's Herc. Fur. 1005.: *Dextrâ* precante rapuit).

Tibullus.

I. 1, 25. Iam modo non possum contentus vivere parvo. Ich halte contentus für eine Glosse, und lese: Iam modo non possum *non laetus* vivere parvo. Seneca Herc. Fur. 161: innocuae quibus est vitae Tranquilla quies, et *laeta* suo *Parvo*que domus. — 3, 47. Non acies, non ira fuit, non bella; nec ensem Immiti saevus duxerat arte faber. Lies: Non *aries*, non ira fuit. Statt dessen hat Seneca in der Beschreibung des goldnen Alters Hipp. 535 gesagt: Nec torta clusas fregerat saxo gravi *Balista* portas. — 5, 61. Pauper erit praesto tibi, praesto pauper adibit Primus. Lies: Pauper erit praesto tibi *pransae* d. h. sobald du gefrühstückt hast. — 7, 16. Quantus et, aetherio contingens vertice nubes, Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas? Lies *agat* Cilicas i. e. dominetur Cilicibus, tanquam arbiter innumerarum gentium, wie Plinius ihn nennet Hist. Nat. 5, 7. Diese Bedeutung des agere hat Burmann zu Val. Fl. 5, 46 erläutert. (Aehnlichen Personendichtungen hat der Einsender das Wort geredet zu Senec. Phoenis. 31, und in Miscel. Crit. V. I. P. 1 p. 108.) — 10, 10. Non arces, non vallus erat; somnumque petebat Se-

curus varias dux gregis inter oves. Lies *validas* oves i. e. nullidum obnoxias morbo. Dass varius und validus in Handschriften verwechselt werden, zeigt Heyne Observat. in Tibulli II, 3, 43. — II. 4, 5. Et nunquam misero vincla remittit amor. Et seu quid merui, seu quid peccavimus, urit. Statt des merui bietet die Röm. Ausgabe Veneri. Lies: seu quid *renui*, sed quid peccavimus d. h. ich mag was gemissbilliget, oder was versehen haben. Cic. Or. pro C. Rabir. Post. 13, 36: quibus superciliis *renuentes* huic decem millium crimini! — III. 2, 15. Praefatae ante meos Manes, animamque precatae... ossa... legant. Die Handschriften erkennen nicht precatae, sondern haben theils rogatae, theils rogate. Lies: animamque *volantem*. So nennt er die Seele, nach der Lehre des Pythagoras, welcher alle Dichter huldigen. Virgil. Georg. 4, 226: Scilicet huc reddi deinde ac revoluta referri Omnia; nec morti esse locum; sed viva *volare* Sideris in numerum, atque alto succedere coelo. Ovid. Trist. 3, 3, 61: morte carens vacuam *volat* altus in auram Spiritus. Claudian. 22, 432: Ante fores Natura sedet, cunctisque *volantes* Dependent membris *animae*. — 4, 4: Ite procul. Vanum falsumque avertite visum. Desinite in vobis quaerere velle fidem. Die Handschriften bieten vani statt vanum, und in votis statt in vobis. Lies: Ite procul vani, falsumque avertite visum; Desinite in *fatis* quaerere velle fidem i. e. in praedictionibus. Die Abschreiber haben auch bei Lukan. 7, 113 vota mit fata verwechselt. — 4, 25. Non illo quicquam formosius ulla priorum Aetas, humanum nec videt illud opus. Lies: humanum *haec* nec videt illud opus. Bei Aetas hat man vidit zu verstehen aus dem folgendem videt. Dieser Ellipsis wegen siehe Gronov zu Liv. 30, 7 und Heyne Observat. in Tibulli III, 6, 32. haec aber ist von nec verschlungen worden. — 6, 13. Ille facit dites animos deus. Heyne bessert *mites* animos, weil Amor nicht reich mache. Die Unhaltbarkeit dieses Grundes wird Jedem in die Augen fallen, der auf die Worte des armen Propertius I, 14, 8 achtet: Nescit Amor magnis cedere divitiis. Nam sive optatam mecum trahit illa quietem, Seu facili totum ducit amore diem: Tum mihi Pactoli veniunt sub tecta liquores, Et legitur rubris gemma sub aequoribus. Mit ihm stimmt Bürger überein, singend in *Lust an Liebchen:* „Er achtet seiner Seligkeit Kein Gut auf Erden gleich. Er dünkt, verarmt bis auf den Deut, Sich dennoch Krösusreich." — IV. 2, 23. Hoc solenne sacrum multos celebretur in annos. Statt celebretur haben die Handschriften: hoc sumet, haec sumet, haec sumit, hoc sumat. Lies: Hoc solenne sacrum multos *hoc sumite* in annos i. e. hoc, hoc sacrum vobis deligite, quod celebretis. Horat. Art. Poët. 38: *Sumite* materiam vestris, qui scribitis, aequam viribus. Die Verdoppelung des hoc macht die Ermahnung noch eindringender.

Properz.

I, 6, 17. An mihi sit tanti doctas cognoscere Athenas, Atque Asiae veteres cernere divitias, Ut mihi deducta faciat convicia puppi Cynthia, et insanis ora notet manibus: Osculaque opposito dicat sibi debita vento, Et nihil infido durius esse viro? Die Worte, Oscula opposito dicat sibi debita vento, haben, wie es scheint, den Sinn: „dass die Küsse, welche ihr gebührten, für den Gegenwind seien.“ opposito vento esse i. e. in gratiam oppositi venti. Diesen Sprachgebrauch erläutert Korte zu Cic. Epist. ad Div. 5, 4, 5 und öfter. Es ist auch nicht ungewöhnlich, dass Leute ihre Noth den Winden klagen. Beispiele gibt Huschke Epist. Crit. in Propert. p. 30. — II. 8, 27. Sic nos, nunc inopes laudis conscendere carmen, Pauperibus sacris vilia thura damus. Ich meine, Properz habe geschrieben: laudis conscendere *cautem* i. e. Parnasiam rupem. Denn er sagt gleich darauf: Nondum etiam Ascraeos norant mea carmina fontes. Er scheint aber jenen, von Cicero Brut. 18, 71 angeführten, Vers des Ennius vor Augen gehabt zu haben: neque Musarum scopulos quisquam superarat.

Virgil.

Eclog. VI, 16. Silenum pueri somno videre jacentem, Inflatum hesterno venas, ut semper, Iaccho: Serta procul tantum capiti delapsa jacebant. Die Worte, procul tantum capiti delapsa, haben keinen Verstand. Lies: Serta procul, *tincto* capiti delapsa, iacebant. tincto i. e. madido. Horat. Od. 4, 12, 23: non ego te meis Immunem meditor *tingere* poculis, Plena dives ut in domo. — Aeneid. II, 471: Pyrrhus Exsultat, telis et luce coruscus aena. Qualis, ubi in lucem coluber mala gramina pastus, Frigida sub terra tumidum quem bruma tegebat, Nunc positis novis exuviis nitidusque iuventa, Lubrica convolvit sublato pectore terga Arduus ad solem et linguis micat ore trisulcis. Ich kann der Wiederholung desselben Wortes keinen Geschmack abgewinnen, und halte lucem für eine Glosse des coelum, dessen Gegentheil terra ist, und das Virgil selbst bestätiget, indem er Georg. III, 417 von der Natter sagt: *coelum*que exterrita fugit, d. h. das Tageslicht. — V. 768. Ipsae iam matres, ipsi, quibus aspera quondam Visa maris facies, et non tolerabile nomen, Ire volunt. Heyne glaubt, dass nomen unter der epischen Würde sei. Mir scheint es gut, und entstanden aus der Nachahmung jener Homerischen Stelle, Il. 5, 351, wo Diomedes zur Venus sagt: *Εἰ δὲ σύ γ' ἐς πόλεμον πωλήσεαι, ἦτε σ' ὀΐω Ῥιγήσειν πόλεμόν γε, καὶ εἴ χ' ἑτέρωθι πύθηαι.* — VII, 666. Ipse pedes, tegumen torquens immane leonis, Terribili inpexum saeta, cum dentibus albis Indutus capiti, sic regia tecta subibat Horridus. Man erklärt tegumen torquens von einem muthig einher Ge-

henden, wo sich die Löwenhaut mit herumdreht. Sie konnte dieses nicht thun, ohne dass Aventinus geschwänzt hätte. Das Schwänzen aber steht einem Helden übel an. Ferner um tegumen torquens und Indutus capiti mit einander zu vereinigen, interpungirt man: cum dentibus albis. Indutus capiti sic, regia tecta subibat etc. Allein dadurch bekommt sic ein unverdientes Gewicht, und bezieht sich, mit Hintansetzung des *Fussgängers*, bloss auf seinen *Anzug*. Der Fehler steckt, wie Heyne vermuthete, in torquens. Lies: turgens, welches auf den Abkömmling des Herkules vortrefflich passt. Seneca Herc. Oet. 142: Heic mater *tumidi* nupserat Herculis. Ib. 167: Quis vastus Briareus, quis *tumidus* Gyges, Supra Thessalicos quum stetit aggeres, Ut coelo insereret vipereas manus, Hoc vultu riguit? — XII. 857. Illa volat, celerique ad terram turbine fertur. Non secus, ac nervo per urbem impulsa sagitta; Armatam saevi Parthus quam felle veneni, Parthus, sive Cydon, telum immedicabile, torsit; Stridens et celeris incognita transilit umbras. Wie dem Heyne und Andern, scheint auch mir die Wiederholung des Parthus lästig. Ich möchte lesen: sagitta; Armatam saevi *pardo* quam felle veneni Parthus, sive Cydon, telum immedicabile, torsit. Val. Fl. 3, 194: *Torserat* hic totis connisus viribus hastam *Venatori* Erymo. (Er würde gewiss anderes Sinnes geworden sein, wenn er Jahn's goldne Anmerkung zur Stelle gesehen hätte.)

O c t a v i u s.

V, 9. Homo, et animal omne, quod nascitur, inspiratur et alitur. Die Handschrift bietet attollitur. Lies: inpiratur, *aboletur* i. e. moritur, exstinguitur. Plinius Hist. Nat. 7, Prooem. multi exstitere, qui non nasci optimum censerent, aut quam ocissime *aboleri*. — VIII, 3. homines, inquam, deploratae, inlicitae, ac depravatae factionis. Lindner zweifelt nicht, dass man deploratae *inscitiae* lesen müsse. Tertullian aber, das beständige Vorbild des Minucius, verbürgt inlicitae, sagend Apol. 38 pr. Proinde nec paullo levius inter licitas factiones sectam istam deputari oportebat, a qua nihil tale committitur, quale de *illicitis* factionibus timeri solet. — XVI, 6. sciat omnes homines sine delectu aetatis, sexus, dignitatis, rationis et sensus capaces et habiles procreatos: nec fortuna nactos, sed natura insitos esse sapientiam. Man bessert: insitam habere, insitam esse, und anders. Lies: nec fortuna nactos, sed natura *insitam iis* esse sapientiam. Das Pronomen ist vom Verbo verschlungen worden. — XVIII, 1. et nos enim idem fuimus; et eadem vobiscum quondam adhuc caeci et hebetes sentiebamus. Meursius bessert: *iidem* fuimus, Wopkens, weil quod facitis vorhergegangen ist: idem *fecimus*. Ich lese: et nos enim *item* fuimus i. e. aeque tales. Plaut. Poenul. 1, 2, 35.: *item* nos sumus. — XXIX, 7. Cruces etiam nec colimus, nec horremus. Die Römische Aus-

gabe hat oramus. Lies auramus. Tertull. De Coron. Mil. 1? Hinc *auratur* lamnulis. — XXX, 4. Tauris etiam Ponticis Aegyptio Busiridi ritus fuit hospites immolare: et Mercurio Gal los humanas vel inhumanas victimas caedere. Lindner glaub dass constat oder was ähnliches aus dem letzten Gliede herausg fallen sei. Ich aber schreibe: et Mercurio *Gallis mos* human vel inhumanas victimas caedere. Das Hauptwort ist von de Eigenthumsnamen verschlungen worden.

Einige Inschriften

mitgetheilt

von

Dr. *Ludwig Ross aus Holstein.*

Herr Dr. *Ludwig Ross*, namentlich in seinem Vaterland durch eine „Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Hol stein bis auf den Regierungsantritt des Oldenburgischen Hauses" rühmlich bekannt, hat auch in diesen Jahrbüchern während sei nes Aufenthaltes in Leipzig theils aus neugriechischen Zeitschrif ten Notizen über wissenschaftliche Gegenstände gegeben, theil Aufsätze mitgetheilt, die für ihn als tüchtigen Philologen und Antiquar ein Zeugniss ablegen; die Leser der Jahrbücher kenne seine Erklärung 3 griechischer Inschriften, die auf der Inse Syrus gefunden und von Andreas Mustoxydes in der „*Αἰγιναία*" mitgetheilt wurden, sodann seinen Aufsatz „über eine Art de Abstimmung in den Athenischen Gerichten." Seit dem Juli vo rigen Jahres befindet er sich nun in Griechenland und ist da selbst sowohl mit Auffassung und Erkenntniss der jetzigen Zu stände griechischer Bildung und Verfassung, als auch mit Ver folgung der Spuren ehemaliger Kunst und Wissenschaft so be schäftigt, dass wir, ohne Furcht aus freundschaftlicher Gesin nung zu übertreiben, erwarten können, er werde nach seiner Rückkehr schöne Früchte seiner Bemühungen liefern, wenn nicht die griechische Regierung, wie es den Anschein hat, ihn an das schöne Land bindet und durch Uebertragung eines antiqua rischen Amtes Griechenland ihm zum zweiten Vaterlande macht. Die „Blätter für literarische Unterhaltung" enthalten seit dem Juli 1832 Mittheilungen über Griechenland, welche aus Briefen, die er an Unterzeichneten geschrieben, entnommen und als Fragmente zu betrachten sind, die umgearbeitet in eine voll ständige Reisebeschreibung aufgenommen werden sollen. Dass ein Philolog namentlich auf Inschriften Jagd machen werde,

ässt sich erwarten, und so hat auch Dr. Ross sich gefreut, ei-
ige Inschriften gefunden zu haben, die nicht ohne Wichtigkeit
eyn dürften. Einige böotische hat er an Herrn Prof. Boeckh,
ie längste und reichste unter allen von ihm gesammelten, eine
im Mai dieses Jahres auf der Akropolis gefundene, an das In-
titut für archäologische Correspondenz in Rom geschickt, die
olgenden aber für diese Jahrbücher gleichsam als ein Lebens-
zeichen bestimmt, unter Verheissung künftiger reicherer Bei-
räge. Wir verkennen nicht, dass mehrere darunter ohne be-
onderes Interesse sind, einige aber, wie No. 1 — 3, werden ge-
wiss nicht unwichtig erscheinen, und namentlich auf die zweite
rlauben wir uns aufmerksam zu machen. Unterzeichneter fühlt
ich nicht berufen, der Aufforderung des Einsenders zu folgen,
inige Bemerkungen über diese Inschriften anzuschliessen, son-
lern überlässt diess Männern von Fach; er erlaubt sich nur
loch die Bemerkung, dass No. 1. und 3. στοιχηδὸν, die Grab-
chriften eben so geschrieben sind, dass immer alle Zeilen je-
ler einzelnen von gleicher Länge sind, was das Charakteristi-
che derselben ausmacht.

Den andern schicken wir folgende Inschrift voraus, die
wegen der besondern Schriftzeichen merkwürdig ist:

ΕΡΗΝΗ : ΒΥΖΑΝΤΙΑ

Ueber einer stehendem weiblichen Figur mit einem Kinde in den Armen.

[illegible]

Ueber einer sitzenden weiblichen Figur.

ie ist auf einem Grabstein in einem Garten beim Peiraieus ge-
unden. Dr. Ross selbst meint, ein Orientalist würde sie am be-
ten entziffern können, uns scheint sie doch griechische Charak-
ere zu enthalten; auf jeden Fall ist sie ein interessantes Räthsel.
Leipzig im September 1833. Dr. *K. H. Funkhänel.*

Athen, 5. Juni 1833.

Ihr jüngstes Briefchen, lieber F., mahnt mich an mein längst
egebenes Wort, einige Inschriften zu schicken, und gerne gehe
ch an die Lösung desselben, von der mich bis jetzt nur, offen
estanden, die Scheu vor dem wiederholten Copiren derselben
bhielt. Sie sehen, das Griechische Klima übt seinen Einfluss
uch auf den Fremden, zumal im Sommer; die Hitze macht be-
uem und arbeitsscheu.

Ich wähle aus meinen Inschriften solche aus, welche im
aufe der letzten Jahre gelegentlich in der Erde gefunden worden
ind; als einen Beleg, wie viel sich von vorzunehmenden
lachgrabungen erwarten lässt. Dass ich keinen Versuch zur
rklärung derselben mache, werden Sie mir nicht verargen; es
st bei dem hier obwaltenden Büchermangel unmöglich. Ich be-

schränke mich daher auf Bemerkungen über den Fundort der mitgetheilten Inschriften, ihren Zustand u. s. w.

No. 1. ist eine etwa 2 Schuh hohe und 1½ Schuh breite Marmorplatte, im Besitz des Herrn G. Finlay, eines Schotten, der sie beim Bau seines Hauses einige hundert Schritte östlich von den Resten desPrytaneion gefunden hat. Nach den Schriftzügen scheint sie in die Zeit zwischen Alexander und den Römern zu gehören. Der Schluss derselben ist vollständig.

No. 2. ein Fragment einer Marmorplatte etwa 1½ Schuh hoch und 1¼ Schuh breit; von Herrn Georg Psyllas (gegenwärtig Minister des Innern) beim Bau seines Hauses, 150 Schritte nordöstlich vom Prytaneion gefunden. In der Inschrift wird (Z. 20.) ein *βαλανεῖον* erwähnt, und es ist bemerkenswerth, dass ein altes türkisches Bad noch jetzt unmittelbar an den Fundort gränzt. Der Stein ist auf der linken Seite bis an den Rand erhalten, so dass die Zeilen 20 — 24 vom Anfange vollständig sind; aber die obere Hälfte ist durch Absplitterung gänzlich unleserlich geworden. Auf der rechten Seite und unten ist er abgebrochen. Die Buchstaben der ersten 6 Zeilen sind etwas grösser, als die der folgenden.

No. 3. ist ein eine Spanne hohes und breites Fragment, in der Sammlung der Regierungsarchitekten, Herren Schaubert und Kleanthes. Die Inschrift fällt in die Zeit des Peloponnesischen Krieges oder noch früher, vor der Annahme des Ionischen Alphabets. Ξ ist ausgedrückt durch *ΧΣ* (Z. 4), *H* ist noch Zeichen der Aspiration (Z. 8) u. s. w. Z. 11 scheint *EΓ ΘΟΣΑ* (ἐλθοῦσα) gelesen werden zu müssen. Z. 9 ist der Name [*Π*]*ΕΡΔΙΚΚΑΙ*. Bezieht sich die Inschrift auf eins der Bündnisse der Athenaeer mit dem Perdikkas von Makedonien vor dem Peloponnesischen Kriege (Thuk. I, 57; 61), oder auf das während des Krieges geschlossene (Thuk. 2, 29)?

No. 4. Als im September und October des verflossenen Jahres Herr A. Konfóstavlos auf der Nordostseite der Stadt das Fundament zu einem neuen Hause legen liess, stiess man in einer Tiefe von 6 bis 8 Fuss auf alte Fundamente (wovon ich Ihnen damals, glaube ich, Einiges geschrieben habe). Sie bestanden aus Steinen der verschiedensten Art und Grösse, die durch Kalkmörtel mit einander verbunden waren. Unter ihnen befanden sich, ausser einem wohlerhaltenen Basrelief auf einem Grabstein und verschiedenen Fragmenten von Sculpturen, auch einige Inschriften. Zu diesen gehört No. 4, auf zwei Bruchstücken eines grossen vierseitigen Steines von einer weichen Kalksteinart. Die Buchstaben sind sehr tief eingeschnitten und deutlich. Der Anfang der Zeilen auf dem Bruchstücke *a* ist vollständig; aber wie viele Buchstaben in dem Bruche oder am Ende der Inschrift fehlen mögen, kann ich nicht angeben.

Die folgenden Nummern (5—23) sind sämmtlich Grabschriften, gefunden am Fusse eines felsigen Hügels, der etwa drei bis

vier Stadien nördlich vom Peiraieus liegt. Hier liess vor ungefähr einem Jahre ein Verwandter des Admirals Miaulis einen Garten anlegen und ein paar Häuschen bauen, und stiess bei diesen Arbeiten auf eine Menge von Gräbern. Die Grabsäulen und Grabt steine waren umgefallen und abgebrochen, und nur leicht mi- Erde bedekt. Viele derselben hat der Besitzer nach Hydra schaffen lassen; einige zwanzig sind noch am Platze, von denen ich Ihnen hier die meisten mittheile. No. 5 bis 11, 14, 18, 20 und 23 sind Grabsteine (cippi), mit einem schlichten, unverzierten Fronton (*ἀέτωμα*). Bei einigen steht die Inschrift auf dem Fronton, gewöhnlich unter demselben. No. 8, Z. 1 ist vielleicht *ΑΡ[ΙΣΤ]ΟΝΟ* (*Ἀριστόνου*) zu lesen. Der Genitiv auf *O* statt *OY* ist in diesen Grabschriften sehr häufig. No. 12 und 15 sind Grabsäulen; No. 13 ist ein Cippus, dessen Fronton mit einer hübschen Blume geziert ist. No. 16 auf einem Grabstein über einem Basrelief, das zwei bärtige Männer darstellt; No. 17 über einem Basrelief, das zwei weibliche Figuren enthielt, aber nur der Kopf der Nausikrite ist noch erhalten. No. 19 ist auf einem Fragment eines sehr grossen Grabsteins, über einem Basrelief, von dem nur der (sehr gut gearbeitete) Kopf der Dionysia zur Linken des Beschauers noch erhalten ist; doch erkennt man zur Rechten noch die Umrisse von dem Kopfe und Unterleibe des Mannes, der zu seiner Gattin hingeneigt stand. Von der Inschrift fehlt in jeder Zeile noch ein Vers. No. 21 ist wieder über einem Basrelief auf einem Grabsteine; ein spielender Knabe (Demetrios) sitzt zur Linken auf der Erde, zu den Füssen seines Vaters, der (zur Rechten des Beschauers) auf einem Sessel sitzt und wohlgefällig dem Spielenden zuzusehen scheint. Endlich No. 22 ist über zwei weiblichen Figuren in Basrelief auf einer massiven Marmorvase.

Zu diesen Attischen Inschriften füge ich noch schliesslich eine Korinthische (No. 24), welche, glaube ich, auch noch unedirt ist. Sie steht auf einem Architrav aus weissem Marmor, der aber zur Rechten abgebrochen ist. Der Stein hat ungefähr 4 Fuss Länge, und liegt vor einer grossen Moschee im obern Theile der Stadt, in deren Mauern sich verschiedene Marmorreste finden, einige hundert Schritte östlich vom Tempel.

1.

. . . . ΙΛΑΝΤΕΛΕ . . . ΟΙΣ . . .
. . ΔΟΥΝΑΙΔΕΑΥΤΩΙΚΑΙ[ΣΙΤ
Η]ΣΙΝΕΜΠΡΥΤΑΝΕΙΩΙΚΑΙ[ΠΡ
Ο]ΕΔΡΙΑΝΕΝΑΠΑΣΙΤΟΙΣΑΓ[Ω
ΣΙΝΤΟΙΣΤΗΣΠΟΛΕΩΣΚΑΙΕ[Γ
ΓΟΝΩΝΤΩΙΠΡΕΣΒΥΤΑΤΩΙΕ[Ι
ΝΑΙΔΕΑΥΤΩΙΚΑΙΕΙΚΟΝ[Α]ΣΤ
ΗΣΑΙΕΑΥΤΟΥΧΑΛΚΗΝΕΦΙΠΠ
ΟΥΕΝΑΓΟΡΑΙΟΠΟΥΑΜΒΟΥΛΗ
ΤΑΙΠΛΗΝΠΑΡΑΡΜΟΔΙΟΝΚΑΙ
ΑΡΙΣΤΟΓΕΙΤΟΝ[Α]

2.

Α
ΔΙΟΦ
ΞΑΝΘΗΣ
ΒΟΛΑΚΛΗΣ
ΔΗΜΟΘΑΛΗΣ
ΑΝΑΞΙΔΗΜΟΣ
ΔΗΛΙΩΝΟΦΕΛΟΝΤ
ΕΓΕΝΕΤΟΚΑΙΔΙΠΑΡΑ
ΞΥΜΠΑΝ𐅆 𐅅ΗΗΗΗΔ
ΣΙΟΝΤΟΒΑΛΑΝΕΙΟΝΩΡΙΣΑΝΤ
ΟΜΗΣΑΝΤΗΝΡΗΝΕΙΑΝΩΡΙΣΑΝΑΝ
ΕΔΑΝΕΙΣΑΝ𐅈ΤΤΤΤΔΔΕΠΙΔΕ
ΔΑΝΕΙΣΑΜΕΝΟΣ Δ ΤΤΤΧΧΧΔ
ΝΕΙΣΑΝΤΟΧΡΟΝΟΣΑΡΧΕΙΜΕΤΑΓΕΙΤΝΙΩΝΜΗΝΑΘΗΝ
ΔΗΛΩΙΔΕΒΟΥΦΟΝΙΩΝΜΗΝΑΡΧΟΝΤΟΣΕΥΠΤΕΡΟΣ
. ΕΡΑΝΕΜΙΣΘΩΣΑΝΚΑΙΤΟΣΚΗΠΟΣΚΑΙΤΑΣΟΙΚΙΑΣΚΑΙ
. ΕΙΠΟΣΙΔΗΙΩΝΜΗΝΑΘΗΝΗΣΙΝΑΡΧΟΝΤΟΣΚΡΑΤΗΤΟΣΕ
. ΝΑΡΧΟΝΤΟΣΕΥΠΤΕΡΟΣΩΣΤΕΑΠΟΔΙΔΟΝΑΙΤΗΜΜΙΣΘΩΣ
. ΙΣΘΩΜΕΝΟΣΚΑΤΑΤΑΣΞΥΓΓΡΑΦΑΣΜΙΣΘΩΣΕΩΣΚΕΦ
𐅄ΗΗΔΠ⊢ : ΤΩΝΔΕΑΛΛΩΝΕΤΩΝ⁝ 𐅄ΗΗΗ
ΑΙΤΗΝΙΕΡΑΝΕΜΙΣΘΩΣΑΝΔΕΚΑΕΤΗΧΡΟΝΟΣ
ΜΗΝΑΡΧΟΝΤΟΣΑΨΕΥΔΟΣΕΝΔΗΛΩΙΙΕΡΟΣ
. ΟΩΣΤΕΑΠΟΔΙΔΟΝΑΙΤΟΜΜΕΜΙΣΘΩΜΕ
ΩΣΙΝ⁝ ΤΧΗΔ⁝ ΤΗΝΘΑΛΑΤΤΑΝΤΗΝΑΘ
ΤΗΝΕΝΡΗΝΕΙΑΙΕΜΙΣΘΩΣΑΝΔΕΚΑ

3.

ΕΣΠΕΝΤΕ |
ΚΕΣΠΑΤΕΣΘΟΕ |
ν ν ΑΚΑΘΑΠΕΡΤΕΙΒΟ
ΔΕΕΚΤΟΝΑνν ΟΝΧΣΥΜΜ
ΕΟΥΣΘΑΙΗΟΤΑΝΒΟν ΟΝ
ΕΤΑΙΠΕΜΠΟΝΑΘΕΝΑΙΕΑ
ΟΙΕΑΝΔΕΜΕΠΟΙΟΣΙΤΑΥ
ΑΙΗΟΙΗΙΠΠΕΣΚΑΙΗΟΙΚ
ΕΡΔΙΚΚΑΙΚΑΙΤΟΙΣΧ
ΙΟΙΚΑΙΤΟΙΣΧΣΥΜ
ΕΣΒΕΙΑΕν Ο·ΣΑΑ
ΤΟΝΑ

4ª

⁝ΜΑΦΙ
ΑΟΑΚΑΛ
ΟΑϟΚΑϾ

4ᵇ

ΟΠΑΙΔΟϟΤΟΔΑΙΔΑΝΔΙ
ϟΤΑϟΙΘΗΟΝ⁝ΟΑΝΑΤC
†ΑΙ

5. Μ Ε Ν Ι Σ Κ Η
ΤΥΡΑΚΙΝΗ

6. Ν Ο Μ Η Ν Ι Ο Σ

7. ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ ΚΤΗΣΩ

8. ΔΙΟΔΩΡΟΣ ΑΡ..ΟΝΟ
Π]ΛΩΘ[ΕΥ]Σ
ΔΙΟΠΕΙΘΗΣΔΙΟΔΩΡΟ
ΠΛΩΘΕΥΣ

9. ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣ
ΕΦΕΣΙΟΣΦΙΛΗ
ΑΡΙΣΤΟΦΙΛΗ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟ

10. Γ Ο Ρ Γ Ι Α Σ
ΙΠΠΟΚΛΕΙΔΟΥ
Θ Ε Τ Τ Α Λ Ο Σ
ΣΩΣΙΠΑΤΡΑ
Γ Ο Ρ Γ Ι Ο Υ
Δ Ι Ο Ν Υ Σ Ι Ο Σ
Γ Ο Ρ Γ Ι Ο Υ

11. Χ] Ρ Υ Σ Ι Σ
ΠΥΘΑΓΓΕΛΟ
ΚΟΡΙΝΘΙΑ

12. Τ Ρ Υ Φ Ω Ν
ΧΡΗΣΤΟΣ

13. *ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ*
ΦΑΝΟΓΙΔΟΤ
ΚΛΑΙΟΜΕΝΙΟΣ

14. *ΣΩΤΑΔΗΣ*
ΣΩΣΤΡΑΤΟ

15. *ΣΙΜΟΣ*
ΦΙΛΟΚΛΕΙΔΟΤ
ΛΑΜΓΤΡΕΤΕ

16. *ΣΩΣΤΡΑΤΟΣ* *ΣΩΣΤΡΑΤΙΔΗΣ*

17. *ΝΑΤΣΙΚΡΙΤΗ* *ΦΙΛΙΝΝΑ*

18. *Ε]ΡΜΟΔΩΡΟΣΣΑΤΤΡΟ*
ΣΑΤΤΡΟΣΕΡΜΟΛΤΚΟ
Κ]ΕΙΡΙΑΔΗΣΟΙΝΑΝΘΗ
ΔΙΟΝΤΣΙΟΣΕΤΘΤΔΙ
ΚΟΤΞΤΓΕΤΑΙΩΝ

19.

ΟΤΧΙΠΕΠΛΟΤΣΟΤΧΡΤΣΟΝΕΘΑΤΜΑΣΕΝΕΜΒΙΩΙΗΔΕΑΥ ..
ΑΝΤΙΔΕΣΗΣΗΒΗΣΔΙΟΝΤΣΙΑΗΛΙΚΙΑΣΤΕΤΟΝΔΕΤΑΦ[*ΟΝ*..

20. *ΓΑΜΦΙΛΟΣ* *ΓΡΩΘΩ*
ΤΟΡΩΝΑΙΟΣ *ΤΟΡΩΝΑΙΑ*

21. *ΕΤΓΟΛΕΜΟΣ*
ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ

22. *ΜΝΗΣΑΡΕΤΗ* *ΦΑΝΑΓΟΡΑ*

23. *ΑΓΟΛΛΩΝΙΔΗΣΙΑΣΕΤΣ*
ΒΡΤΑΣΣΙΣΒΙΤΤΩ (sic).

24.

L• HERMIDIVS • CELSVS • ET • L • RVTILIVS •
AVGVSTI • ET • L • HERMIDIVS • MAXIMVS • ET • L • HERMIDIVS
AEDEM • ET • STATVAM • APOLLINIS • ET • TABERNAS • DEC ..

GLOSSAE PLACIDI GRAMMATICI*).

PRIMO PER A LITERAM.

[p. 427. ed. Mai.] Alumna, ab alendo dicta: nam quae alit, et quae alitur, alumna dici potest; id est nutrix, et quae nutritur, et nutrit. Sed melius tamen quae nutritur**).

Abuti, et bene uti est et male uti.

Abnuere, est recusare, abnegare: cui contrarium est adnuere, id est dare vel concedere.

Adscivit sibi, adiunxit sibi alienum quod non habuit.

Altrinsecus, non ex alto, sed ex altera parte.

Abactus est, de medio sublatus est, raptus: unde latrones abactores dicuntur.

Adhaesio, bene dicitur ab eo quod est haerere.

Aedituus, qui aedis est custos: et scribimus cum diphthongo. Editissima vero loca monophthonga.

Alterutra pars, utraque pars.

Aethra, generis feminini: et est locus in quo sidera sunt: unde aetheria sidera dicimus. Ceterum aether, generis masculini, supra caelos est igneae invisibilisque naturae, quem quidam deum magnum vel eius regnum dicunt.

Aevitas quidem potest dici, sed rarum est: in usu magis perpetuitas vel aeternitas dicitur.

[p. 428. ed. Mai.] Aevum autem generis neutri est.

Avus, pater patris est. Proavus avi pater. Atavus proavi pater. Tritavus atavi pater.

Alterutrum, aut illud [scr. *aliud?*] aut utrumque significat: magis duas partes habet.

Alii, scribimus singulariter dativo casu, ut de Catilina Sallustius dicit: multos iuvenum pellicebat diversis illecebris: alii scorta praebere, alii equos mercari, alii canes ad venandum.

Arvina, pinguedo.

Altilitate***), ab alendo, id est ipsa res quae alitur.

Acti, coacti, compulsi.

Autumant, efferunt, confirmant, vel adseverant.

Auspicium, est initium alicuius rei quae primo sumit exordium, id est inchoatur ut fiat. Est et auspicium, quod aves animalibus †), paganis, auguribus, demonstrant, unde futura noscuntur. Sunt igitur bona auspicia, quae cogunt res inchoare: sunt mala, quae prohibent.

---

*) [Has glossas primus edidit Ang. Maius v. cl. in *Classicorum auctorum e vaticanis codd. editorum* tom. III. Equidem statueram glossas ita reddere, ut erant editae a Maio, sed in corrigendis librariorum plagulis non potui facere quin quaedam quemadmodum emendanda essent significarem, quae uncis includenda curavi. Cetera docti, qui in has res inquirunt, ipsi viderint. *Reinholdus Klotz.*] **) [cfr. Isidor. X, 3.] ***) Adde lexicis R. K.] †) Ita codd. 4.

Acta, dicuntur loca secreta circa mare, id est in litore, amoena et voluptaria.

Ausim, verbum est promissivi modi: ut si dicas ausim dicere: cuius est verbi prima persona audeo, et dicit ausim ausis ausit, vel audet [scr. *audeat*].

Aesculus, arboris nomen est glandiariae, ab esca dicta, quod ante usum frumenti haec arbor victum mortalibus praebebat.

[p. 429. ed. Mai.] Arctos, est stella ursae in septentrione posita. Nomen est Graecum, quia ursa Graece ἄρκτος dicitur. Ergo pro stella septentrionali.

Amphitrite, est dea maris, matrona Neptuni.

Alapari*), est alapas minari, id est foedam et superbam caedem, ut pro iactantia.

Adolevit, verbum est quod ire [scr. *venire*] significat. Adoleo enim est cresco: unde adulti dicuntur iuvenes in flore aetatis et incremento ipso positi.

Adorea, laus, de adore, id est laus bellica.

Adsentiae, adsentationes, id est consensio: ut si quis tibi de aliqua re dicat, et tu illi adsentias, ipsae res adsentiae nuncupantur.

Achates, lapis est veluti galbanei [scr. *galbacei*] coloris in Achate fluvio Siciliae plurimo**) nascens, ad gratiam pertinens et Veneri***) consecratus.

Analogia, est vitium vel rectitudo alicuius verbi.

Accipenser, genus piscis est, raro inventum, id est nobile.

Asylum, graece templum, ad quod si quis confugiebat, nefas erat trahi; id est a trahendo spolium.

Aporria, graecum nomen. Est autem affluxio, vel dirivatio, vel faeces, vel reliquiae ac sordes elementorum, quae in aëre†) purgantur, unde gignuntur in terra diversa animalia, arbores, lapides, et herbae.

Apage, abscede et vade.

[p. 430. ed. Mai.] Atqui, immo, etsi, sed.

Aiens, dicens, ut aio ais ait participium fecit.

Ancile, scutum quod olim apud Romanos caelo lapsum dicitur sub Numa rege Romanorum, breve quidem et undique rotundum: unde omnia minora scuta ancilia dicuntur.

Aspellens, expellens.

Amiciter, amicabiliter.

Adsulentes, adsilientes.

Accipitres, equos [scr. *aves?*] celeres.

Abdomen, pinguedo carnium.

Aeu, est interiectio.

Amove, remove.

Artemo, temo.

Antistant, meliores sunt.

---

*) [Deponens adde Lexicis R. K.] **) Ita adverbialiter codd. ***) Codd. 4. *veri*. †) Codd. *aera*.

Adstipulator, promissor.
Alliciendos, inliciendos vel persuadendos.
Amandata, extra mandata. Amandari enim extra mandari est, quod proprie ad hominem refertur, ut si quis releget aut in longinqua transmittat.
Artissime commisit*), artissime colligavit: commissurae enim coniunctiones dicuntur sive ligamina.
Averruncassint, avellerint vel averterint.
Allegans, deputans, eligens, vel delegans.
Anquirens, pro adquirens vel inquirens magis.
Adsciscenda, adiungenda.
[p. 431. ed. Mai.] Abrupta sanctio, aperta lex dicitur.
Aere vitam ducit ac manu, id est pecunia manu collecta.
Autrix, ab augendo dicta est.
Auctor, ab auctoritate, generis est communis, ut hic et haec auctor.
Aerarium, templum ubi pecunia publica ponitur.
Altrinsecus, hinc et inde, vel desuper: sicut extrinsecus dicimus ab eo quod extra, intrinsecus ab eo quod est intus.
Alternis, utrisque, hinc et inde, vel ex utrisque vicibus.
Absolutum bonum, id est perfectum.
Artaba, genus mensurae Syra lingua.
Antelata, ante portata vel prolata aut dicta.
Arrogant, addunt.
Abrogant, detrahunt vel deducunt**).
Ales, aquila: sed et omnes aves possunt dici ales.
Abuti, duas res significat: modo contemnere et non uti, modo valde et satis aliquam rem uti.
Adiuva me, adiuva mihi, utrumque potest dici; melius tamen me. Adiuvo enim illum potius dicimus quam illi: ni forte dicas: adiuva mihi onus, quasi releva mihi onus.
Ante me fugit dicimus, non ab ante me: nam praepositio praepositioni adiungitur imprudenter: quia ante et ab sunt duae praepositiones: sic et antevadit, quasi antecedit: et non possum dicere inantecedit, inantevadit, et ab ante me fugit.
[p. 432.] Age accipit dum, et fit una vox agedum. Ergo dum nativa particula. Adverbium hortantis est: vel pro cito ac modo.
Amplexus autem et amplexatus recte dicimus: nam ab eo quod est verbum amplexor, amplexatus sum facit; ut singula participia verba sua separata habeant.
Anethum, cum h. scribi oportet.
Allaterati palmulis, qui circa latera palmas gerunt.
Actutum, statim, continuo.
Ad manticulandum, ad dolum et strophas excogitandum.
Ad incitam †), ad extremam fortunam.
Adbiteret, adveniret.

---

*) Codd. *quo non sit.* **) Codd. *dedicunt.* †) Codd. 4. *ad inatam.*

Adoria, gloria vel bona fama.
Adorea, farra, ut apud Virgilium.
Ancrae, intervalla arborum [scr. *arvorum?*].
Antiquare, quae inaugurata*) sunt. Alii antiquare, ad statum revocare.
Armillum, vas vinarium: unde anus ad armillum.
Antigerio, vel quemadmodum [scr. *admodum*] vel in primis.
Aequabiles, aequales.
Alitos, nutritos.
Alimones, ab alimento.
[p. 433. ed. Mai.] Adulterina, adultera.
Abstemius, sobrius.
Abludam [scr. *Apludam*], paleam.
Adiumentum, adiutorium.
Addimenta, adiectamenta.
Andram, andronam.
Avido, cupio: unde aviditas, avaricia.
Adfurcillavi, sorbui, labefactavi, concussi.
Adagione, proverbio.
Autumant, dicunt, loquuntur.
Abstiteres [Scr. *abiteres* R.K.], abires: bitere enim ambulare significat.
Apud, ad.
Apluda, furfurina, alii panici: quasi ductam a potu, *πηγῇ* dictam**).
A penita, ab intima, id est penitus.
Ad exitiarium, conspirationum, factionum.
Arusedentes, circumsedentes.
Antis, capillis muliebribus, ante, id est a fronte, pendentibus.
Actutum, brevi, festinanter, prope.
Aeque vident, non vident.
Assarium, nummum assis. Latini quasi figuram dicunt denarii.
Autne, quod anne dicimus.
Annitas, adiutas: interdum senectus est.
Actum, iter vicinale quatuor pedes latum, quo iumenta agi possunt.
[p. 434. ed. Mai.] Aginam, scapum trutinae, quod eo mensura ponderis agatur.
Arcera †), vehiculum in arcae modum confictum, non utique plaustrum, id est carrum.
Antes ††), convalles aut arborum [scr. *arvorum*] intervalla.
Abiugare [Scr. *adiugare* R. K.], adiungere, adducere.
Ad exodum, ad finem vel terminum.
Assiduos, capite censos, qui nihil dare poterant nisi prolem: unde et proletarii dicti sunt, et adsidui milites ab assiduitate officii.
Acceptorem salutis, qui salutatus est.
Auscultare, parere, obsequi, obedire.
Arnanti, prementi, murmuranti.

*) Codd. 4. *inaugures.* **) [Haec verba corrupta ex Festo v. *apluda* emendanda sunt.] †) v. Intpp. ad Fest. v. *Arcuma.* ††) Cod. 1. *ancres.* Supra *ancrae.*

Ambulacris, locis quibus ambulatur quoquo modo.
Ad incitas, ad summam rerum perturbationem desperationemque.
Antegenitos dogmazare*), qui negavit quemque [scr. *quemquam?*] sapientiorem fuisse eo qui nomina rebus imposuit.
Agrippae, qui pedibus editiore capite pariuntur.
Aegre, vix, paene, non.
Arseverse, proverbium.
Aberruncando [scr. *Averruncando*], abhominando: φυλάξαι dicunt Graeci.
Altiboans, altisonans.
Aviditer, avide.
Adiuctare, adridere, invitare.
[p. 435. ed. Mai.] Agredulae, ranae parvae multum in sicco morantes.
Anate, sollicitudine, cura.
Aeque, quicquam, nihil.
Artitus, artibus edoctus.
Asisua, petauro pernice.
Animalibus, hostiis quarum animae diis sacrificantur.
Arcent, tenent, custodiunt: unde cohercere.
Attrectant, astruunt.
Apua, piscis minutus.
Aceris, palea miliacea.
Altrinsecus, ex altera parte.
Aeruscans, aes minutum.
Arveniet, adveniet.
Austrare, humefacere, dictum ab austro, qui est pluvialis.
Adorans, alloquens.
Adorientes, adgredientes.
Arilla, coactione, panniculario.
Acerata offula, furfuraceo pane.
Acu pedum, velocitate pedum.
Ausculatus, osculatus.
Amui, servi.
Anus aestuosa, quod in modum aestuantis maris hauserit, id est biberit.
Altiplicem, dolosum, duplicem.
[p. 436. ed. Mai.] Ambronem, perditae **) improbitatis: a gente Gallorum, qui cum Cimbris Teutonisque crassantes periere.
Amussis, regulae vel tabulae quibus utuntur artifices ad saxa: unde adverbium diximus examussim.
Agoniae, victimae vel hostiae. Hostia autem minor, victima maior, quia icta cadit, vel quia vincta ad aras perducitur. Hostiae autem aeque ab hostimento, id est aequamento, vel quod deorum mentes extimentur iniquae. Hostiae dictae ab eo quod per illas sacerdotes futura nuncient. Antiqui etiam peregrinos et pari iure viventes, hostes dicebant.

---

*) Ita codd. 4. **) Codd. *probitae*.

Incipit per B litteram.

Boni aequique facere, bono animo ferre.

Blattit, praecipue*) loquitur.

Batioca, patera argenti ad sacrificandum.

Bibinare**), sanguine inquinari: bibinarium autem est sanguis qui mulieribus menstruis venit.

Boa, vehemens rubor: interdum genus serpentis.

Baburra, stultitia, ineptia.

Bobinator [scr. *Bovinator*], tricosus et inconstans.

Baxae [scr. *Baxeae*], calcei mulieris alti.

Buteonem, iuvenem.

Bolona, redemptor cetariarum tabernarum, in quibus salsamenta conduntur, quas tabernas vulgo cetarias vocant.

[p. 437. ed. Mai.] Batos, herbae genus.

Bascas [scr. *Baxeas*], calciamenta.

Bulga, saccus coreus [scr. *scorteus*].

Bibino, menstruo, id est fluvio sanguinis.

Bubum, senium, languorem***).

Burrae vatroniae, fatuae, a stupidea fabula quadam Vatronis auctoris, quam Burra inscripsit: vel a meretrice Burra.

Bardum, hebetem, stolidum, bretendum.

Bellica, columna ante aedem Bellonae, quae Pyrrhi temporibus constituta dicitur, ut exeuntes ad bellum superiacerent eam hasta, veluti conspecto hoste issent.

Bombinari, combicare, clamare.

Boni consultum, bene acceptum.

Byssus, generis est feminini.

Babylona, principale civitatis nomen est, ut Troia. Babylonia vero derivativum, ut si dicas gens, aut aliquas species, ut Troia troiana. Nam et Babylonem et Babylonam dicimus.

Benivolentia et malivolentia, per .i. non per .e. dicitur; quomodo benignus et malignus, non benegnus. Saepe enim ex duabus partibus compositum nomen aut priorem aut sequentem litteram corrumpit. Ideo benivolentiam dicimus non benevolentiam, quod crassum quiddam sonat.

[p.438.] Boa, quod valde persequatur boves, unde et boa vocatur†).

Balineum in prosa ponimus, balneum in metro: tamen utrumque facit.

Beli multi fuerunt, praecipue rex Assyriorum Babylone; et Graecorum alter.

Bitumen, per .b. scribimus.

Blaterare, corrupte et perperam rem loqui, ut non magis fari secus [scr. *sobrius?*] quam ebrius delirare credatur.

---

*) Dic *perperam*. **) Festus *bubinare*. ***) Codd. 3. *anguorem*. 1. *angorem*. †) [Cfr. Isidor. XII, 4, 28., e quo loco haec verba emendanda sunt.]

Bipatentia, bis patentia, bis aperta.
Barrire, elephantorum est.
Bipennem, bis acutum: pennum enim dicimus acutum.
Benedicentum, melius quam benedicentium.
Balbutire, male loqui et incongrue.
Biremis, duum remorum navis ex unaquaque parte.
Bilo, colore.

Incipiunt per C litteram.

Cucumis, generis masculini, huius cucumeris faciens, ut vomis et vomer.

Chaos, monoptoton est: facit enim hoc chaos, huius chaos, o chaos, et ab hoc chaos. Sed Virgilius sua auctoritate praesumit ablativo: atque chao densos.

[p. 439. ed. Mai.] Commata, sunt particulae sic Graece dictae quae nexae faciunt colam [scr. *colon*]: nam praecisus sensus comma dicitur, ut apud Virgilium: arma virumque cano, comma est: Italiam fato profugus, item comma est: sic quousque perveniet ad plenam sententiam, ut est: Lavinaque venit littora: id est illum cano qui venit ad Lavinia littora.

Compedes, puto magis generis feminini esse, ut ad catenas referas: nam pedicae, id est quae pedes capiunt, generis feminini sunt. Unde et compedes, quae impediunt pedes, aut manicae reorum, feminino dici debent genere: grata continuit compede, Horatius dicit.

Condictum, absolute dicendum. Condicta vero, aut dies aut locus.

Cucullus, est generis masculini, et declinatur cucullus cuculli cucullo cucullum cuculle a cucullo: et pluraliter sic declinatur.

Contendunt, contentionem habent, vel prodocent, vel asserunt.

Corrigiae a coriis vocantur, vel a collectione, quasi colligae.

Culleus, genere masculino, geminato .l. dicitur. Est autem ex corio factus, in quo parricidae cum simia et gallo et serpente inclusi in mare proiciuntur. Aliter praecipitabantur.

Catinum, vas fictile, melius neutro dicimus quam masculino: nam et salinum dicitur nihilo minus neutro, quasi aptum salibus: et melius sic dicimus quam catinus.

[p. 440.] Conspirare, bene dicimus vel ad bonum vel ad malum.

Cribrum, non ciribrum, neutro genere magis dicimus quam masculino.

Coepta, incepta: composite mutat.

Cancri aestus, melius dicitur quam cryos. Cancrarium enim putet, quasi putescat ipse cancer.

Combusserit, geminato .s. scribimus: facit enim comburo combussi.

Centurias, partes exercitus dicimus in centenos milites divisas, unde et qui his praesunt, centuriones dicuntur. Ergo succen-

turiati sunt non qui in prima, sed qui in secunda centuria sunt, quasi pro prima centuria: tamen instructi etiam ipsi in speculis positi in bello sunt, ut si primi defecerint, isti, quos subesse *) diximus, laborantibus primis subveniant: unde et ad insidiandum ponitur succenturiatus, quasi armis dolosis instructus

Caelebs, per .b. scribimus, caelebs caelibis caelibi: hi caelibes accusativo caelibes, voc. caelibes, tres .s. in numero plurali Et si etymologiam quaeras, caelebs dicitur quasi caelo beatus Est autem generis communis. Caelibatus enim, qui sine uxore est, quasi caelo beatus.

[p. 441. ed. Mai.] Censorium, per .i. scribimus, non per .e. Est autem censorius, qui dignus est ut sit censor, vel qui iam fuit Apud veteres enim Romanos magnum erat nomen censoris e dignitas, id est iudicis tam primorum **) quam morum: censere enim iudicare est.

Collocat, melius dicimus per .l., nam mollior et levior sonus est: interdum enim praepositio praecedens sumit litteram sequentis verbi.

Censura animi est, non corporis: ideo melius membrorum decorem aut pulchritudinem dicimus quam censuram. Tamen quia in usu censorium hominem dicimus pulchrum, sic potest et ad pulchritudinem referri.

Carocophilum, sic scribimus, quod vulgus cariophalum dicunt. Caro enim sic scribimus per .o.

Chyatum autem cum .h. scribi oportet.

Caedrus, cum .a. scribi oportet.

Cassis, et retia dicitur et galea capitis: sed hoc differt, quia retia, huius cassis facit; galea vero huius cassidis: quamvis quidam nominativum cassida dixerunt.

Capessitur, non per sc, et est verbum impersonale, ut legitur. Prima autem verbi persona est capesso. Est autem verbum activum; facit enim capesso capessor, ut lego legor.

Columen, vel sanitas, vel substentaculum quod a columna fit.

[p. 442. ed. Mai.] Calcaria ***), sunt acuti qui in calce hominis ligantur, id est in pedis posteriore parte ad stimulandum equos, quibus aut pugnandum est aut currendum, propter pigritiam animalium aut timorem.

Cothurni, sunt tragica calciamenta, quibus calciantur tragoedi, qui in theatro dicturi sunt alta et intonanti voce. Est autem calciamenti genus, humile quidem in modum crepidarum, quo heroes †) utuntur, sed tale ut in dextro et in laevo pede conveniat.

Clima, graecum est, id est cardo vel pars caeli, ut clima orientale.

Casus empedocleus. Empedocles philosophus Agrigentinus, id

*) Codd. *sub se*. **) Ursinus in cod. corrigit *praemiorum* vel *patrimoniorum*. ***) Codd. 2. *calcarici*. †) Codd. *lertes*. Sed corr. Isidorus

est Siculus, qui naturam Aetnae montis investigare contendit, decidit in igneam foveam, et incendio consumptus est.
Comitia, dicuntur quae fiunt Romae ad creandos magistratus kalendis ianuarii in campo Martio, atque omnis populus Romanus et universae conveniunt dignitates de Italia. Ergo comitia conventus necessarii nimis.
Concrepare, convenire, unde discrepare, dissentire.
Chirrearum *), quod agunt [*aiunt?* R. K.] inspirationum.
Cameram [scr. *Camuram?*], curvam.
Concinne, composite.
Chamaeleon, lacerta quae missa in ignem non ardet.
[p. 443.] Crepido, axis extremitas rimata, et cuiuslibet rei alterius.
Coredulus, genus quoddam volatilis, quasi cor edens.
Compita, multae viae quae ad unum locum competunt vel ducunt.
Coniectare, coniecturam facere vel extimare.
Chelydri, genus quoddam serpentis.
Candys, vestis regia.
Colum, colatorium, vel unde mulieres nent.
Caelator, argentarius qui argento puro extrinsecus facta signa deprimit; a caelo descendens, quod genus ferramenti.
Coliphium, genus carnium, quod athletae vescuntur ad corporis sanitatem, ut fortes sint.
Crisatium, genus quoddam vini.
Crepulum, imbrem cum sono gravi ruentem.
Capillamenta, summitates arboris.
Coërcere, in vincula mittere vel iactare.
Conclassare, classem iungere.
Cit certamen, excitat pugnam vel commovet.
Comptissimus, ornatissimus.
Coëo, convenio.
Conluvio, congregatio sordium vel affluxio multa.
Cuniculi, genus quoddam agrestium animalium, quod canum indagine concludi consuevit speluncis.
Conluebatur. Conlui est, si dicamus in sinum maris conlui: lues enim lapsus dicitur circumfluentis elementi.
[p. 444. ed. Mai.] Clavus, interdum gubernaculum.
Capesso, frequenter capio.
Cariosi generis soboles, veterescentis generis filii, et a putredine redacti. Caries enim proprie putredo lignorum est, quae iisdem evenit carentibus virtute.
Cidaris linteus est, quod repites **) Iudaeorum die sabbato super caput habent valde mundum.
Cavit, praecepit vel iussit.
Cautus, acutus, callidus, sapiens, prudens.

---

*) Ita codices. **) Rabbini. Cfr. Lactant. IV, 14.

Cum visum est, pro cum visum esset.
Correpserunt, correpte ingressi sunt, ab eo quod dicimus repo.
Cieretur, vocaretur vel evocaretur.
Celebraretur, fama esset celebris, fama notus.
Chlamys, vestis purpurata.
Consiturus, inserturus.
Cymba, Isidis*) navis.
Classicum canit, celeuma navis dicit.
Cetarii. Cete dicitur genus maximae beluae. Ab hoc vero genere abusive piscatores cetarii dicuntur. Et qui tractant ea quae ex piscibus fiunt, liquemanarii, qui ex corporibus piscium humorem liquant.
Choraula, cantator.
Cinirae, ceobes**) cineris colorem habentes.
[p. 445. ed. Mai.] Caltha, genus quoddam floris vel herbae.
Concinunt, consonant, consentiunt.
Concinis, consentis.
Choros excitare, cantus dicere. Chorus enim proprie multitudo est cantantium.
Compos dicitur, cui contrarium est impos, id est mentis alienus.
Comesationes, convivia, et scribimus uno .m. et uno .s.
Calidus, homo interdum fervens, interdum fortis intelligitur.
Complices sunt qui non[scr.*sunt*]peccato vel reatu aut crimine iuncti.
Caesim, per caedes, quomodo vicissim per vices.
Cavamina, sunt loca cavata.
Cis Rhenum, inter Rhenum coniecturae factae.
Cocytos amnis, flumina ignea apud inferos, id est in barathro.
Culmus, calamus spicae qui a radicibus eius nascitur.
Caespites, fructices, et scribimus diphthongum.
Commissa lumina, iuncta vel clausa.
Contractus, dicitur placitum vel cautio. Dicitur contractus et homo debilis per omnia.
Clandestina, res occulta.
Congesta, dicuntur quae ex multis in unum congeruntur, ut faba, vestes, et frumenta, aut paleae in struem congestae.
[p. 446. ed. Mai.] Commenta, plura significat: dicimus enim comminisci, crimen confingere: dicimus et commenta, interpretationes commentariorum, ut commenta iuris, commenta Virgilii.
Coërciti, vindicati, id est in quibus crimen punitur: coercere enim vindicare. Item coërcere dicimus circumvenire, et civitatem fossa, vel campum fluvio.
Considere, est in uno loco sedere.
Cultus, est animi ac loci.
Consulto, a consulendo tractum est, quod sic fit, ut consulat et nocere non possit.

---

*) Codd. *Iovis.* **) Ita codd. 3. Sed 1. *cerbes.*

Circumspectissime, nimis acute.
Censorii, sunt patrimoniorum et morum iudices.
Crea, stercus: unde nos ea quae ex ore abicimus, excreare dicimus, id est spuere.
Circum, granum mali punici, aut umbilicus lupini.
Caculae *), lixae aut servi militum.
Consonant, vocem dimissam sentiunt.
Capedulum, vestimentum capitis.
Creperae, res incertae dubiaeque, unde et crepusculum.
Connum, proximum,
Coniecere, coescere **).
Casinar, senex.
Calbae, armillae quibus milites ob virtutem donantur.
[P. 447. ed. Mai.] Conciter, statim, continuo.
Crapula, cruditas lenis.
Crassabundum, dubitantem, titubantem.
Cessin ire? cesso ire?
Cordiagni, qui post tempus nati sunt.
Corruda, genus herbae.
Cossos, vermiculos qui in materia nascuntur.
Conditio ***), in quo corpora mortuorum conduntur.
Concubia, cum omnes excubant.
Cicures, placidi, quieti.
Crumena, sacculus.
Calvitium, maeror.
Canterius, equus castratus.
Calpar, vinum quod primum levatur e dolio.
Classarios, classicos.
Contiguum, quod contingi potest.
Conlocare, deputare.
Cilones, quorum capita oblonga.
Calvitur, frustratur, decipitur.
Caesditum, creditum.
Contumias, contumelias.
Caudeam vinceam, quasi vinceam caudae, et scirpum dicunt et tibin.
Coniector, coniecturae peritus id est praedivinandi.
Captabat, capiebat.
Corineos, acervos, quos rustici ex congerie lapidum faciunt.
Ciet, movet vel invocat.
[P. 448. ed. Mai.] Corneta, locus quem nunc ex parte magna templum Iovis occupavit.
Caesariati, comati a caesarie dicti.
Conieci, coniecturam feci, collegi, vel suspicatus sum.
Carensis, pistoribus, a caria quod Afrorum lingua panem esse dicimus.
Carenatoribus, lanariis, quia cariunt, id est cardicant.

*) [Cf. Plaut. *Trin.* III, 2, 95. R. K.] **) [Fortasse: *congerere*, *coercere* R. K.] ***) [*Conditorio*? R. K.]

Clunaculum, pugionem, dictum ab eo quod clunibus religatur, id est spatha.
Cliva, aspera, difficilia.
Commoram, coram, cominus.
Confoeditos, foedere copulatos.
Congratum [*concretum?* R. K.], consatum.
Capronas, iubas equorum.
Cadula, frusta ex adipe: cada enim arvina dicitur.
Cocetum, a graeco κακύονα cocina.
Coculis, aereis vasis, a coquendo. Vel assulis aridis glebis terrae cum suo gramine. Interdum alio loco ramis.
Colurnis, ex cornu factis. Nam et colurni qui ex corylo fiunt.
Choum, naturam universam. Chao id est inani vel chao.
Comegit, coegit.
Cum primis, in primis.
[P. 449. ed. Mai.] Cavilla, cavillatio.
Capta tempestate, tempore capto, id est sole consulto: tempestas autem status caeli dicitur.
Colore, corpore vel cute.
Coepere, incepere.
Censio, multa qua citatos si non ponderum*) afficiebat censor.
Cum me, sic dicebatur, et cum te, quod nunc elegantius dicimus tecum.
Cicindelas, araneorum genus quod volans lucet.
Comptula, apte ornata vel decora.
Cancros, calcellos.
Commodo, tantum quod cum maxime.
Carisa, vetus lana percalida, unde et in mimo fallaces ancillae catacarisia appellabantur.
Concinnatus, factus.
Concenturiat, instruit, ordinat: dictum a centurionibus qui milites ordinant.
Computet, veneat diligenter.
Conspicillo, ita ut conspici possint quid agunt longis lineis.
Conibus, creuronitatibus.
Centurum, centaurum.
Consectariam, pernicialem.
Cantilenas, fraudes dolosque.
Consultans, cogitans.
Culere**), quare: unde etiam cur.
[P. 450. ed. Mai.] Cracentes, graciles, tabidos.
Controversam ruinam sive pugnam, cum aut occurrunt hostes ob metum, aut absentibus infertur.
Coniectaverat, correxerat, contorserat.

---

*) Ita codd. [Fortasse: *si non paruerunt.* R. K.] **) [Ita codd. Fortasse; *Cui rei.* R. K.]

Crastinam, dilatam: a crastino, id est postea.
Caelitus, a caelo; quomodo divinitus a dei appellatione.
Clataculum, clodorum.
Callibus calcalorum*).
Conticinio, tempore noctis, galli cantu, quando cecinit et conticuit.
Cassae, erumnae.
Ciarum, doctarum.
Curriculo, cursu veloci.
Crassabundo, titubanti.
Calorem faciet, rubori erit, vel exit.
Caperassere, inrugare, contrahi.
Conspicio, video.
Clade, clam vel occulte.
Continari, congredi vel coire: unde continentia et continua et coniuncta.
Casnari**) seni, Oscorum lingua.
Corporato, vulnerato.
Catialis collis, nunc lacus Fundani***), est dictus a Catio loco.
Catillo, gulosus, a catelli appetentia.
Conset, parabitur, condetur.
[P. 451. ed. Mai.] Crepero, dubio, incerto, unde crepusculum.
Carinator, maledicus, conviciator.
Capuli, lecti funerei vel rogi in modum arae structi: est autem capulus masculini generis.
Conducibile, utile, συμφέρον.
Consulta, consilia, placita.
Cluram vel clurum, simium, cercopithecum.
Consatius, magnus, e conlatio factus.
Caltulum, cinguli genus, a coacto lare calte.
Catum puerum, catam†) puellam; si hoc genere dicit usi sunt antiqui.
Connivere, oculos claudere, interdum dissimulare.
Circum circa, huc illuc.
Cabonum, equum castratum, quem caballum nos dicimus.

Incipiunt per D litteram.

Damium, sacrificium quod in operto fit, quod bonae deae mulieres faciunt.
Deportat, despoliat, detrahit, sed proprie ad purum redigit: et ex puro clarum accipiemus, manifestum ex claro.
Diaquilii, inferi. Aquilosi antiqui nigros dicebant.
Deligare, deferre, quod et dedicare dicebant pro commercio litterarum.
Desudatum, sudore transactum.
[P. 452. ed. Mai.] Demulganti defringenti, vel subigenti††).

---

*) Cod. 1 *calibus calcarium.* **) p. 449 *Casinar.* ***) Codd. 4 *funditur.* †) Codd. 4. *ductam.* ††) Codd. 3. *sub igni.*

Dissertum, dispositum, digestum.
Divinum factum, sacrificatum.
Domuitionem, domus reditum.
Depegisse, defixisse, a pagendo dictum: vel transegisse a paciscendo.
Dracumis, lacrimis.
Decumanae, maximae, a flucta decimo.
Dismirando, emirando.
Derepente, subito.
Depelliculari, decipere, dictum a pelliciendo.
Dice, dicam.
Defresum, detritum, unde adhuc fresa faba, quae obtrita frangitur.
Dusmum, incultum, dumosum vel squalidum.
Desudescere, desudare, id est deponere sudores.
Denixe, enixe.
Donicum evitem, donec refutem.
Dividiose, moleste.
Demisso, devito, dissimulo.
Devirium [Scribe: *deiurium* R. K.], iusiurandum certum iurare.
Disliquida, disperspicua, id est quae liqueat esse, ut est sol et luna.
Diumfidius, Iovis filius.
Derupsit, dispersit.
Delioca, locus depressus prope cloacam maximam ubi appropinquantibus Gallis sacra quaedam Romani loco occulta defenderunt.
Demum, tum deinceps.
Deliquio, oblivio.
[P. 453. ed. Mai.] Divinum, cum impediunt auspicia actionem. Auspicium, quod quis secutus prospere rem gessisset.
Deperis, perdite amas.
Decalcatis, de calce ablatis.
Delisit, delivit, inquinavit.
Dedecet, dispuditum, puduit, rubor fuit.
Divortium dicimus, cum mulier a viro divortium facit.
Devertit vero, qui a via vel ratione deflexit. Tamen cum devertit dicatur, diversorium magis quam deversorium usus obtinuit. Ergo utrumque usu et ratione dicimus.
De contra video, dicitur usu non ratione: sed melius est e contra quam de contra.
Destrictus, sine .n. scribimus, non destrinctus. Est autem destrictus adtentus vel severus ac non solutus et lenis.
Destringo, verbum est activum. Participia facit destringens destricturus: in passivo destrictus destringendus.
Diruo, diruit cum .r.
Docilis et docibilis, utrumque dicimus.
Dereliquerit, in futuro sine .n. scribimus.
Deripere, per de, non per di, scribitur.
Deiero, deos iuro.

[P. 354. ed. Mai.] Delibutus, unctus, contactus.
Defunctorium, est quod dicitur vel fit, ut ad finem alicuius rei aut terminum spectet.
Defungi, enim finire significat, unde de morientibus dicimus.
Delibutum, dicimus hominem unctum oleo ut athletae solent, vel in ceromate pueris exerceri dicimus: et delibutum gaudio, id est perfusum vel plenum.
Dumis, pro arboribus vel silvis plerumque spinosis et obscuris ponitur.
Decrepiti, non qui a senectute avulsi sunt, sed qui iam crepare desierint, id est loqui cessaverint.
Dubium quin, numquid dubium.
Dryocolaptes, avis quae in capite suo in modum galli cristam habet, quae ore suo arborem fodiens, ibidem sibi nidum facit.
Diplosa [*disclusa* R. K.], divisa vel separata.
Dividit, dedit.
Deciditis, caditis vel inciditis.
Dandantur [*deduntur?* R. K.], frequenter dantur.
Dispercite [Scr. *dispescite* R. K.], separate vel seiungite.
Dididit, dispersit, divulgavit: ut, tua terris didita fama.
Deciscere [Scr. *desciscere.* R. K.], desentire, vel a propopito alienari, vel seiungi.
Dirivata, digesta vel separata.
[P. 455. ed. Mai.] Derivatio, enim dicitur aquarum digestio vel separatio: unde dirivatores dicuntur, qui populum per centurias et tribus dividunt.
Deplicuisse*), in liquorem et defectum conversum esse.
Degluptus, pelle exutus, id est cute spoliatus.
Depudescentem, impudentem.
Destricti enses, evaginati, id est e vagina ducti.
Domi, humi, et cet., adverbium est.
Dissiliunt utres, rumpuntur.
Dedere, est a deditione dictum.
Dedicio, enim dicitur quando seiuncti aut vinciendi hostes victoribus traduntur.
Deicida, et qui deum occidit, ut homicida.
Desecare [Scr. *defaecare* R. K.], est decolare, et res quondam mixtas a faecibus segregare.
Discrimen, aliquando duarum rerum separationem ostendit quae coniunctae esse possunt, ut est in ornamentis mulierum: aliquando periculum vitae et capitis.

Incipiunt per E litteram.

Elephans, nulli dubium est quod [add. *per* R. K.] .p. et .h. solitum scribi, non per .f.

---

* [Scribe *delicuisse* a deliquescendo. R. K.]

Expers, carens. Exspes sine spe, et est nomen. Expertus autem participium est. Esper vero sine .x. nihil est.

[P. 456. ed. Mai.] Expiavit, dictum pro satis petivit, et inimicissime ac vehementer adnisus est: ex enim pro valde ponitur.

Euge, adverbium laudantis vel hortantis.

Erebus, per .b. non per .u. Est autem maritus noctis paterque furiarum, | et socius chaos.

Eques, est qui equo sedet. Equester locus vel ordo: ut si dicas, ille honor equester est: item militat in equestri ordine.

Exultat, melius sine .s. littera dicimus: nam cum ipsa .x. ex .c. et .s. constet, quomodo cum in ea iam sit .s., rursum ei addimus illam?

Excrementum, quod in aliqua re superexcrescit, ut puta in arboribus ea quae putantur, excrementa dicuntur, ut vitibus. Et in corpore si quid excreverit, excrementum dici potest.

Excreamentum vero, quod spuimus vel excreamus, habetur. Item sementum virile, unde animalium et hominum corpora concipiuntur. Hinc creatores parentes dicuntur.

Examissim [Sic], uno .m. ante penultimam.

Expudet, est quasi pudet.

Eous, est homo de oriente. Ἕως aurora vel lucifer. Interdum etiam pro sole ponitur apud poetas.

Equus in tutela Neptuni inventoris sui est.

Euphonia, vocis sonus suavis.

Emipheria, dimidia sphaera.

[P. 457. ed. Mai.] Enixa, duas res significat, et conata ad efficiendum aliquid, et quae partu laborata est mulier. Niti enim vel eniti, conari vel efficere est.

Ergasterium, graecus sermo est, id est operarium ubi opus fit, vel taberna ubi alicuius operis exercitia geruntur.

Examussim, integre sine fraude: musis enim dicitur regula et mensura fabrilis.

Ex re, ex casu, ex ratione quae agitur.

Exerte, prolate: exercere enim proferre est, vel expedire.

Ergastula dicuntur a graeco, ubi damnantur noxii ad aliquod opus faciendum, ut solent gladiatores: et qui, puta exules, marmora secant, et tamen vinculorum custodiis alligati sunt.

Epitheta sunt quae nominibus apponuntur. Est autem graecum: ut, puta, magnus homo, doctus philosophus, epitheta sunt.

Elogium, elogia, laudes electae, ut puta si quis in basi statuae alicuius laudes scribat aut in titulo imaginis, elogia dicuntur.

Exoticum, nomen est graecum, id est peregrinum, de foris veniens. Dicimus enim exoticum vinum, exoticam vestem, exoticum mancipium.

[P. 458. ed. Mai.] Exerat, proferat. Primum verbum est exero activum; facit enim exeror passivum; et nomen est exertus.

Echini, animalia sunt quae in litoribus gignuntur parva, quorum caro minio similis et dulcis. Est et duplex testula spinis aculeata, in modum castanearum quando adhuc opertae de arboribus cadunt.
Essentia, dicta ab eo quod est aliquid; ut si dicas substantia: et est generis feminini.
Effutire, foris aliquid effundere vel producere cum garrulitate. Dicimus enim futiles homines vanos, superfluos et loquaces: et est metaphora a vasis, quia vasa rimosa non tenent quae inieceris.
Echo, graecum nomen est. Est autem imago vocis quae in concavis locis resultat offensa ac resonat.
Eo ingenio, ea natura. Ingenium pro natura posuit.
Ephebi, imberbes.
Exanclare, exhaurire ex graeco veniens quod quidem verbum Plautus saecularis poeta comicus posuit in Sticho: nae iste edepol vini poculo pauxillulo exanclavit saepe.
Erugo, saepe vitium ferri, ab erodendo dicta, non ab aeramento.
Eventus, ipsa res.
Eventa autem dicuntur quae ab eventu veniunt.
[P. 459. ed. Mai.] Experimini, experimentum capite.
Enormia, grandia vel ingentia.
Exedram, absis quaedam separata modicum quid a praetorio aut a palatio.
Ex phenicea bysso, ex panno roseo.
Excivit, excitavit.
Excitur, excitatur.
Ex specula spectans, ex alto loco intendens.
Exerte, indissimulanter atque ostentabiliter.
Exerti autem dicuntur qui virtutem suam exerunt et in promptu habent.
Evacuans, exinanians [*ens?* R. K.].
Eguisse, indiguisse.
Enucleo, perpendo.
Examussio, inquiro; et est verbum secundae coniugationis.
Expopulariter iactas, id est apud populum vel more populi vulgoque iactas.
Equininam, multitudo collecta et in unum congregata.
Eliminare, extra limen proferre vel publice secretum quid dicere.
Et per hostiam lustratum, per sacrificium purgatum.
Exsuperantissimus, inexsuperabilis.
Efficentia, a faciendo dicta.
Exsul, dicitur qui extra solum est: ideo cum .s. debet scribi, ut est exstirpata, a radice subversa.
[P. 460. ed. Mai.] Exalbidas, non albas sed prope albas.
Emissarius, flagitiorum et luxuriae satelles: satelles autem de satisfaciendo dictus.
Explicit, ad librum refertur.

Expliciunt, autem et explicuit et explicavit, ad hominem: ut si dicamus explicit liber, explicuit homo opus suum.
Extemplo, subito, continuo, ilico.
Elogia, laudes enucleatae. Item arcana vel mysteria deorum.
Edule, cibus vel esca, ab edendo dicta.
Evitare, est locum aut hominem periculi aut formidinis plenum evadere.
Exitiabilis, est homo qui alii exitium praestat: dicimus enim exitiabilem locum in quo exitium fieri potest; ut fovea vel gladius.
Ephippia, sunt equorum frena.
Exerimus, proferimus.
Eritudo, dominatio.
Epripica, praelucida.
Exanclare, examinare, vel exinanire.
Eliminavit, extra limen expulit.
Effafilatus, exero thumero*) id est extra filium**) manu, id est extra proferens.
Exitam, finitam, exactam.
Era***), domina: eritum, dominum.
E labore animi, figurate pro animi labore.
[P. 461. ed. Mai.] Excetra, multiplex in rediveam redilebeam†), quae nanne significat.
Excrocollum, pallium tenue meretricium, dictum a croceo colore.
Ergo, causa vel aperta.
Experientia, experimentorum noticia.
Exnuit, induit.
En unquam, et quando.
Egregius, erectus, evigil.
Expergito, velut somno ablato.
Exdorsuandum, indicandea††).
Experitus, non peritus, id est extra peritiam positus: sicut expers, extra partem.
Exsciterit, expavi vero exeruero.
Exte, esse.
Exfigurari, expurgare est.
Exinde, deinde.
Eccere, eccetilis, iureiurando parcere.
Emussitatos, musim exactos.
Exipitandum, dicendum, oscitandum.
Efflictim, |deplorando dicere.
Exanclata, exhausta et quasi exangulata, id est per angulos quoque exquisita.
Extraneam, abortivam, quia plurimum abiciunt extra.

---

*) Num *exerto humero?* **) Ita codd. ***) Sine *h* etiam in aliis auctoribus. †) Ita codd. ††) Ita codd. 4.

Exhauterantibus, ubertim flentibus, veluti exhaurientibus.
Exlaudat, extra finem laudat.

Incipiunt per F litteram.

[P. 462. ed. Mai.] Futor*,) consentiens.
Fugator, expulsor.
Falla, fallacia, artificii subtilitas, a fauco dicta.
Fleminum, vestem in qua sanguis ambulando in pedes fluit.
Favicora, proverbium in eos qui domesticis alimentis usi, aliis laborarent; dictum ab eo quod Capitolium aedificanti Tarquinio fabros ac structores corvi cum suo victu miserunt.
Faragonota, intextura significans cuiusque dei opus.
Favissae, fossae quaedam in Capitolio quae in modum cisternarum cavatae excipiebant dona Iovis, si quae vetusta erant hominum; a fruge danda.
Forco, quam nunc falliscum appellamus nunc cultra: alias secularis, qua pontifices in sacris utuntur; dicta ab eo quod ferianda petat.
Formastro, opere pistrino.
Formum, calidum.
Feriatum, perfractum.
Fassitus, solutus sit aut consumptus vel exhaustus, a fatiscendo.
Ferocientes, ferociam exercentes.
Flaxare, vigilias circumire.
[P. 463. ed. Mai.] Faunorum modorum, antiquissimorum versuum quibus Faunus celebratur.
Famulatio, servitium: ut eritio, dominatio.
Forda, plena, dicta a praegnante, quod proprie significat.
Fracebunt, sordebunt, displicebunt, dictum a fracibus qui sunt stillicidia sterquilinii.
Facinus, omne factum.
Favonium, odium leve et sine causa, velut a vento collectum.
Futavit, fuit.
Fulsit, periit vel percussit. Fulgere enim ferire est: unde quoque fulmen dictum.
Fuctis**), vas aquarium perparvi operis.
Facetiis, iocis, lusibus, salibus, urbanitate.
Facul, facile.
Ferentarius, leviter armatus sagittis aut fundis.
Flixerit, adflixerit.
Fratria, fratris uxor.
Frontesia, ostenta: unde praetendere vel ostendere.
Flatellis, sordium glomusculis.
Flatores, tibicines, a flando.
Flagratores, qui flagris conducti caedunt.
Formitat, formitibus exassulat.

*) fautor? **) futis.

Funus et ferias, proverbium est morediat*), quoniam funere publico feriae dicuntur.

Fratrarent, turguerent, pubescerent.

[P. 464. ed. Mai.] Fauri, compitum, ubi nunc lacus captivus**) de hostibus recuperatos***) domus Fabricia data est.

Futavere, fuere.

Frugem fecisti, probe fecisti, unde quidem frugi.

Facesse, fac interdum.

Fugitivae, aquae quae fluunt ex rivo publico indeque praehenduntur: unde fugitiva dicta sunt quae furtim quis ac non suo iure uteretur.

Fluxus, equitis quoddam genus ab ornamento equi quod fluxum vocant.

Frestram, fenestram.

Fostori, nomenclatori.

Freta moeta, crumata vel modulosa.

Flatare, augere vel amplum facere.

Flacessite, est frequentativum. Facite dicimus; et facessite, recedite ****).

Foenero foeneror dicimus, habetque quatuor participia, ab activo duo, foeneratus foenerandus.

Foenus generis neutri est, hoc foenus foenoris foenori foenus o foenus a foenere. Difficile in usu legimus plurali numero maxime, nominativum: possunt tamen foenora.

Factus illa res dicitur, et factus illam rem: ut si dicas effectus est caro, et effectus est carnem: sed melius nominativo quam accusativo.

Forcipes non forfices dicimus.

Faeneuris cum a.

Fastus superbia, et est quarta declinatio.

[P. 465. ed. Mai.] Furui, furorem passus sum.

Furvarum nationum, gentium nigrarum, Indi, Aegyptii, Mauri, Aethiopes. Furvum enim nos nigrum dicimus: unde fures qui in obscuro latent: et forni furni, ergo nigri.

Fetutinis, id est sordidis occasionibus quae per mulieres foetum facere possunt.

Fidiculae, sunt ungulae quibus torquentur in eculeo apud Persas.

Festinate, actutum†), cito, adulto, et est adverbium.

Frimurium, generis neutri. Item feminini frimuria.

Fetutina, res foedae et sordidae et inquinatissimae, ac mulieres.

Faxo, faciam, temporis est futuri.

Fornicem, moechiam††).

Fastidiosum renidens, vel pro adridens vel consentines vel ridens. Renidens enim plerumque vultus dicitur laetitia vel risu profusus.

---

*) Ita codd. 4. **) locus captivis? ***) recuperatis? ****) Codd. recedimus. †) Codd. aucto, vel acto. ††) Codd. 4. mohetiam.

Fastidiosum vero pro fastidiose dixit*), nomen pro adverbio: ut est, torvumque repente clamat.
Futura allucinentur, quasi luxurioso sermone incerte praedicant.
[P. 466. ed. Mai.] Ferrugo, genus quoddam tincturae, simul purpurae nigrioris.
Foedera dicuntur sacerdotes per quos foedera fiunt inter duas gentes, quae post bellum ad pacem redeant.
Fatesceret**), abunde aperiretur.
Forasticas, exteriores.
Flagitia dicuntur turpia et sordida libidinum crimina.
Festivissimus est dies plusquam festus. Dicitur et homo festivissimus et urbanissimus.

Incipiunt per G litteram.

Gestio, sic declinatur, quomodo audio, amicio amiciebam: est enim gestio neutrale verbum.
Glaucus color interdum pro viridi ponitur, et qui admixtum habet virori alborem. Nam Virgilius hoc sciens, glaucas salices, et olivas glaucas dixit. Item in equis aut hominibus glauci oculi pro splendidi ponuntur. Legimus nonnumquam et maris colorem glaucum dici, sed tunc quando canescit fluctibus. Unde Glaucus deus maris senior fingitur a canitie fluctuum.
Grates, sunt gratiae quae aguntur; sed tamen indiscrete ponitur.
Globus dicitur genere masculino lunaris, ut Virgilius lucentemque globum lunae. Globum autem et glombum et glomera neutro genere pensa mulierum.
[P. 467. ed. Mai.] Gibbi, gibbiores.
Gurgustiolum, antrum secrete angustum.
Guorum, qui peritiam primae veritatis insinuant.
Garrire autem multa verba et sordide loqui.
Gratificum, gratum. Gratificus est enim gratis faciens.
Gratiosus, qui non iuste unicuique quod meretur tribuit.
Glaber, rasus.
Gymnasia dicuntur loca in quibus nudi homines exercentur: unde omnium prope artium exercitia gymnasia dicuntur.
Gazae dicuntur divitiae lingua Persarum, a Gaza oppido Graecorum, in quo olim Persarum rex divitias congesserat universas.
Gratissimus, et animo et corpore dicitur.
Genuinorum dentium, proprie ultimorum.
Gutturneo, gutto.
Gallus: pullus gallinacius.
Gnaruris, gnarus, sciens.
Galliciciola, cortice nucis iuglandis viridis, per quem corpus humanum intelligi vult.
Gravascela, graves, id est anni.

*) Dixit nempe ille auctor, quem glossis scribendis explanat Placidus.
**) fatisceret.

Gramis, gremis, quae sunt pituitae oculorum.
Gerras, nugas ineptiasque.
[P. 468. ed. Mai.] Gorgos, adverbialis interpositio, ut porro, prorsus, nimirum.
Gnari, cantionum, sermonum.
Grallae, perticae*) ad quas cruribus colligatis ambulantes, grallatores**) dicuntur.
Gerro, nugator dictus a gerris.
Genis, ea parte vultus quae inter malas et auriculas est: ideo genae dictae, eo quod infans in utero caput inclinatum inter genua tenet.
Gnoscet, sentiet, experietur.
Gnoritur, cognitum sive compertum est.
Glomerum, pallium pastorale.

Incipiunt per H litteram.

Heroes, dicuntur viri aërei vel caelo digni, id est fortes vel sapientes, ab aëre id est Iunone, quam aërem dicunt esse, ubi regnum et sedes animarum est. Ut, aëris in campis latis. Et Cicero in somnio Scipionis, ego heros huius herois. Mulier vero heroine, vel heroina, aut herois***), ut Lemnias.
Haec securis, huius securis, et reliqua.
Harioli dicuntur insani, qui spiritu nescio quo inflati vaticinantes circa aras et templa discurrunt atque bacchantur.
Heliton heros apud Latinos nullus est. Quaerendus ne in Graecis aut Persis?
[P. 469. ed. Mai.] Habena, id est lorum per .b.
Havena herba per .v.
Honoripetes, sunt qui honores petunt: ut dicimus heredipetas qui hereditatem petunt.
Hiulca, sunt quae aperiuntur, ab hiando dicta: hiatus enim apertio est, ut sunt rimae in vasis, fula in terra, (et) quando aër suo candore finditur, aut si ovum in partes aperias.
Holitores, holerum distractores.
Hovis, est quem pagani inter sacra siderum colunt.
Hosirim vero pro sole accipiunt. Simili modo etiam eoum solem volunt, ἕως sive aurorae deum.
Hesculapius, Asclepius medicinae inventor.
Hilum, quicquam.
Hemdem, aeque, similiter.
Habitudine, habitu.
Harenam, ut hasas, nos aras; et lases, quos nos lares dicimus.
Hiare, aperire.
Hinnire, stridere.

---

*) Codd. conloqui parditis. **) Codd. gravatores. ***) Codd. heroas. Num heroïas?

Hariolatus est, divinavit, coniectavit.
Hastinate, cava staca*).
Hispido, truci, horrido.
Herbidius, ab herbae colore, id est viridis.
Habitior, plenioris habitus.
Herediolum, possessiunculam.
[P. 470. ed. Mai.] Herasintima, intestina, quorum diminutio dicuntur.
Hosita, aequata, lenita.
Habeo, habito, quod nunc frequentative dicitur, qui hic habet, pro habitat.
Hellui, crapula veterani: unde helluones dicuntur.
Herbam dedit. Hoc enim contendentibus erat, vulsam herbam qui vinceretur porrigendi, ut nunc dicitur.
Horno, anno.
Hirudo, sanguisuga.
Hermae, simulacra sunt Mercurii tantum caput et pedes habentia, corpus autem truncum est et quadratum totum. Est autem nomen graecum.
Hermes, id est Mercurius.
Hara, locus est tenebrarum et porcorum.
Humus, terra ab humanitate dicta, quia cunctis humana est: et est generis feminini.
Harioli, divini, qui concepto ante aram spiritu futura praedicunt.
Hiatus, proprie est omnis oris apertio, translata a feris quarum aviditas hiatum, id est oris apertionem, monstrat. Inde dicitur et inhiare, intendere aliquid, et caute prospicere: ut si dicamus aruspicem in exta inhiare.
Hirpices, tribula.
Hydra, draco fuit multorum capitum in Lerna palude provinciae Arcadiae.
Habilis dicitur qui sese habet, id est integer et fortis.

Incipiunt per I litteram.

P. 471. ed. Mai.] Infamia, non dubium est quin generis sit feminini: nam si neutro dicas, ut verbi gratia infamia locutus est verba, stabit quidem.
Incestum, puto .a. litteram debere retinere: ab eo quod est incastum venit. Cestum dicunt zonam pelliceam Veneris quae legitimas nuptias ligat. Si quis ergo alieni legitimique matrimonii iura violaverit, incestum dicitur admisisse, id est quasi castitatis vinculum zonamque Veneris violasse.
Iudaea**), cum .a. scribendum.
Indagus, indaga, indagum, participia sunt, cum ut tantum.
Inguen, inguinis, generis neutrius est, partes corporis pudendae.
Inguinis vero in latino nomen est.

*) Ita codd. 4. stacta? aut pastinaca? **) Codd. 3. Indea.

Inclaudicabilis, et inclausibilis: inclaudicabilis ad pedem refertur, inclausibilis ad locum.
Inclaudibilis vero inrationabile.
Ianuarius dicitur Iano deo sacratus.
Ianuarius est enim princeps deorum, quasi mundi vel caeli vel siderum vel mensium.
Ianus autem qui est bifrons et quadrifons: bifrons qui et orientem et occidentem teneat, et praeterita vel futura cognoscat: quadrifons quatuor elementa vel tempora vel cardines mundi. Hunc quidam [P. 472. ed. Mai.] Iovem, quidam solem esse crediderunt, quia limes et ianua sunt anni. Februarius mensis a Februo id est Plutone, quia ianuarium diis superis, februarium diis manibus consecraverunt. Ergo februarius a deo Februo id est Plutone. Mensis februarius dictus est natura febre*). Martius Martis, Aprilis Veneris quasi aproilis, quia graece Ἀφροδίτη Venus dicitur, quod ex maris spuma dicatur esse progenita: ἀφρὸς enim graece spuma est: vel aprilis ideo quia hoc mense terrae omnis aperitur fructus. Maius a Maia matre Mercurii, vel a maioribus qui erant principes reipublicae. Nam unum mensem maioribus; sequentem antiqui iunioribus consecrarunt: unde et iunius dicitur. Iulius in honorem Gaii Iulii Caesaris imperatoris romani. Augustum in honorem Augusti simili modo imperatoris romani, qui Caesari successit. September a numero, quia septimus est; ut october quia octavus. Similiter et november quia nonus est: et ita december quia decimus est mensis.
Iuspraetorium, iurispraetorii, iuripraetorio, iuspraetorium, o iuspraetorium, ab hoc iurepraetorio.
Intendere autem multa quidem significat. Intendere, abducere, coronare, vel ligare, ut Virgilius, intenditque locum sertis. Item intendere, minari. Sallustius, manum in os tendens. Intendit, [P. 473. ed. Mai.] criminatur. Aut caedere, aut iniuriam. Difficile tamen in bono est.
Iuvat, delectat, prodest.
Incensant, recusant.
Impunita, quae poenam evasit, id est quae punita non est.
Indoles, nobilitas generis.
Incubitus dicitur ab incumbendo, sive iacendo, sive alieno optando.
Invisi, inimici felicitatibus, vel odiosi.
Inurere, infligere notas vel insignia vel maculas: ut solent equos variis signis ferro candenti designare, vel alia animalia.
Indespicere, aliquid incipere et perficere ac potiri**).
Incola dicitur qui aliquem locum ad se pertinentem incolit.
Ilitus, linitus.

---

*) Ita codd. 4. **) Tunc indepisci.

Iubenale pharos, semper virens et numquam senescens lumen, uti si de sole dicamus.
Infit, incipit fari.
Infulae sunt ornamenta omnium honorum et dignitatum, et equorum ephippia, sive freni, aliter epithia.
Ingluvies, gula vel voracitas.
Impraesentiarum pro impraesenti.
Insectandi et compellendi, cum iniuria apellandi.
[P. 574. ed. Mai.] Indiges dicitur interdum hemitheus ut supra dictum est, ab indigendo divinitate, qui cum homines fuerint, indiguerint tamen divinis. Dicunt etiam quidam indigentes*) deos naturales et caelestes, a contrario quod nullis indigeant.
Itidem, iterum atque iterum. Interdum et pro similiter.
In aeternae vitae crepidine fuit datus, in fine et propinquitate vitae aeternae constabilitus **).
Inextricabile, quod numquam finitur, facit adverbium inextricabiliter.
Insignit, insigne facit, vel signum imponit, translatum ab animalibus quae nota signantur.
Immensorum thesaurorum ratio quidem facit, sed propter euphoniam immensum dixit.
Infersisti, replesti.
In speculis, in aspectibus vel in visibus.
Infercis, reples.
Intemerare, valde contingere, vel populari atque vastare.
Iuventus, iuventas, iuventa. Iuventus iuvenum multitudo. Iuventas dea iuventutis. Iuventa ipsa nostra aetas est. Sed nostri in plerisque locis aliter posuerunt.
Iubar, splendor solis vel lunae vel stellarum, quod in modum iubarum radii ipsorum extenduntur.
In inculta, domo non culta.
[P. 475. ed. Mai.] Invalitudinariorum, languentium.
Inpensa, vel inpendendo, quod erogando; et scribitur per .n.
Impraeiudicata, non iudicata, non aucta.
Ingeri, est offerri: ut ingessit se iudiciis, id est obtulit.
Innexis ***), innitens, ut si quis baculo innitatur aut columnis fabricae.
In burim, in curvationem.
In propatulo, est in aperto: patula enim et propatula dicuntur loca diffusa et dilatata.
Inevitabilis dicitur, qui fugi non potest vel declinari.
Ingruit, imminet, impendet, ut tempestas.
In flustris, in porta.
Impilasti, convicio conscidisti, interdum castigasti.

*) Ita codd. **) Codd. constabilius. ***) innixus.

Impulsas, impositas: unde hodie quoque impulsari fascem dicimus, quod magis imponi decentius dicitur.
Interibi, interea, vel interim.
Ibulsis *), id est illis.
Iuxta oppidum, prope carceris **).
In ridiculo, in risu, in cachinno.
Iudace, antebat ***).
Impubem, investem, sine barba.
Instragula, strangula ab sternendo.
Ingratis, sine voluntate.
[P. 476. ed. Mai.] Infuit, dictum ab eo quod praeter tempus significet.
Iuvencam, iuvenem puellam.
Iugi Iunoni, a qua vicus iugarius. Ara ibi sita est.
Infellicare, infelicem facere, infligere.
Involant, invadunt, arripiunt.
Iterant, dicunt, indicant.
Inciente, innitente, pariente, a ciendo et invocando proximos quosque auxiliatores.
Inluvie, incuria, sordibus.
Inclamitari, convicium pati: interdum corripi est.
Igitur, dum, deinde.
Ingluviem, Cornutus ventrem, Plinius edacitatem.
In mundo, expedito, vel ad manum, procincto.
Iaculatores †), dictum a iaculis, qui sunt militares.
Interficto, interrumpe.
Impatibile, quod quis pati non potest.
Inmoene, improbum, culpandum ††), vel interdum munere liberatum.
Iecore, iocinore.
In fermento, est intra †††) fermentari, id est taciter, dissimulanter intra serunt.
Imploratis, invocatis.
Indu ††††) te, erga te, vel ante te.
Iurgio, incursatione.
Interstat, interest.
[P. 477. ed. Mai.] Iuge, sine defectione, peremne ac perpetuum.
Iudicatus, iudicio addictus damnatusque.
Infrequens, absens, alienus: dictum a militum ignominia qui cum vocati non adfuissent, infrequentes notabantur.
Infindis, ingens, oblitus.
Insequis, narras, refers, et interdum pergis.

---

*) Ursinus in marg. ait: fortasse illibus, sicut hibus. **) Ita codd. 4. ***) Ita codd. 4. †) Codd. Iani labor serviam. ††) Ita apud Ciceronem Accius, prout ipsum recitat scholiastes a me editus ad or. pro Sextio cap. 57. †††) Codd. iter Infermentari. ††††) Ita codd. 4.

Infurvas, insulas*) offundis.
Immerito, non merito.
Insortem, infelicitatem.
Instabor, instar, vel similitudo.
Istamcine, istam ergo.
Iactatus, inductus, captus.
Impitus, implicitus, vel inretitus.
Intercus, hydrops.
Impotens, impos, vel sine potentia, interdum praepotens.

Incipiunt per K litteram.

Kalendae, mensis inceptio.
Kaput, prima pars hominis.
Kalumnia, iurgium litis.

Incipiunt per L litteram.

Ludicrum, spectaculum, ludibrium.
Lemurum, larvarum.
[P. 478. ed. Mai.] Lupam, meretricem, a rapacitate, vel a libidine huius animalis, unde et lupanar dicitur.
Lepidula, festiva.
Ludibunda, adulescens.
Laudare, nominare, vel referre.
Litumos, patientiam calcatam, vel crudelitatem inritam**).
Lorarius, tortor.
Latrinis, loci quibus solebant lavari sordida.
Lustris, locis abditis, in quae potandi libidinumque causa secedebant.
Longinquius, longius, ulterius.
Lacessam, vocabo.
Lucide, palam.
Lues, solves.
Larundam, quam quidam viam dicunt.
Limasses, conlocasses.
Latro, satelles, dictus a lateris custodia. (Sine praepositione oblitus, immemor***).
Laterna, punica, a pellibus quasi ab unculis et gularum adfixas extendent †).

---

*) nebulas? **) Codd. 4. in ritum. ***) Comma translaticium.
†) Locus corruptus. Vide Isidorum voc. *lacerna* etym. lib. XIX, 24. Et quidem totum hoc Placidi opusculum mendis scatet, quae quatuor aeque Vaticanos codices obsident; ita ut ab uno fere corruptissimo vetere derivati videantur. Iam tot errores ope critices persanare, nec facile est, nec modicae meditationis aut temporis. Praeterea cavendum valde est, ne dum singula paradoxa ad communem usum revocare volumus, genus ipsum operis pessum detur. Ego igitur pleraque omnia intacta reliqui, coniecturas tantum aliquot vel emendationes in margine scripsi.

Libassius, Liber pater.
Luculentasset, luculentum fecisset.
[P. 479. ed. Mai.] Luncuns, nominativus gloseimaticos *).
Lucunti, genere neutro, numero semper plurali. L. mentus**) autem genere masculino dicunt Iudaei et eorum filii, cimices non lecti genialis, sed scandaphilae amphitheatralis.
Lepidus, mollis dicitur a lepore, quod animal mollissimum est. Facetus vero qui iocos gestu et factis commendat, a faciendo dictus.
Libitina, est dea paganorum, quam quidam Venerem infernalem esse dixerunt. Tamen et libitina dicitur lectus mortuorum, vel locus in quo mortui conduntur.
Laestrigonae, gentes sunt crudelissimae, ut Cyclopas diximus.
Lepos, urbanitas elegans et mollis ac faceta; unde homines tales lepidi vocantur.
Licet, adverbium permittentis esse intelligitur.
Libare, est leviter aliquid contingere, ut si quis invitatus ad convivium vel potum, perexiguum quoddam de esca vel potione sumat, non valde vel nimium satis.
Litua, virga incurva pastoralis, generis feminini.
Lembus, navis brevis.
Lucinam, alii Iunonem, alii Dianam dicunt, quae parientibus praeest.
[P. 480. ed. Mai.] Limuo, purpura.
Lynx, genus ferae agrestis variae, similis leopardo, Libero patri sacratum.
Liberavit, de praeterito per .v.: liberabit, de futuro per .b. scribitur ***).
Lymphari, est bacchari, et furia quadam aut daemonibus impletum rotari huc atque illuc, et discurrere sicut lympha id est aqua; sicut aqua huc atque illuc dirivata aut fusa discurrit. Sunt quidam qui dicunt lymphaticos spiritu quodam aquarum perturbatos agitari.
Liventia, nomen factum ab eo quod dicitur livet.
Lampenae, stellae sic dictae.
Liniamenta, extremitates corporum, ut puta ubi finitur tendens deorsum auricula: unde pictores liniamenta appellant designationes singulorum locorum in imagine, vel impressiones quas postea coloribus manifestant.
Lacus, exceptiones in quas aqua decurrit, et scribitur una .c.
Locis his, quae eruerant, repletis. Metaphora a fossis: fossae

*) glossematicus. **) Ita codd. 4. ***) Hoc dicitur a Placido contra vitiosam harum litterarum permutationem, quae in vetustissimis mss. abundat; cuius rei testes sunt classicorum auctorum editiones meae earumque indices palaeographici.

enim herbae dicuntur, et homines herbi si a multitudine dentium †) liberentur.

[P. 481. ed. Mai.] Lebeta, olla, generis feminini.

Laçessere, metaphora a canibus vel a feris, quae solent lacerando provocare. Verbum coniugationis tertiae correptae.

Laniena, locus ubi animalia mactantur, dictus a laniatura.

Labyrinthus, locus in Creta insula parietibus obscuris circumtextus, quem aedificavit Daedalus artifex.

Lacunaria sunt, quae cameram subtegunt et ornant, quae et laquearia dicuntur.

Lomentis, laquearibus.

Lacteus circulus, via quae in sero [scr. *coelo?*] videtur quasi alba: quem alii dicunt animis heroum antiquorum refertum, et merito resplendere: alii viam esse quam circuit sol, et ex splendoris ipsius transitu ita lucere.

Ludibrium, est aliqua res quae ludo et contemtu digna est. Modo etiam ludibria pro omnibus criminibus dicimus.

Loculos. Locus dicitur ad aliquid ponendum in terra factus: unde tractum est per diminutionem, ut loculos dicamus et locellos ad vestes vel pecuniam custodiendam.

Laestrigones, feri homines ut Cyclopes fuisse dicuntur, Italiae vicini.

Lancino, est lanio frequenter. Lancinare per lances dividere.

[P. 482. ed. Mai.] Livimpescium, heluesarium.

Luum, lues enim dicuntur.

Lemniscata, maior palma gladiatorum. Est nomen productivum, generis feminini.

Incipiunt per M litteram.

Multifariam, multifarie, adverbialiter utrumque dicimus bene.

Magnalia, in nullo auctore leguntur, quia est verbum nimis vilissimum, nisi forte in aliquibus antiquis.

Malus granata, arbor, generis feminini; pomum vero generis neutri est.

Maturrimum etiam et maturissimum dicimus. Denique Sallustius in historiis maturrimum magis quam maturissimum dixit.

Mausolea, sepulchra seu monimenta regum maxime Aegyptiorum. A Mausolo illorum rege dictum est.

Manubiae, dicuntur spolia hostium quae a rege aut duce eiusdem manibus deportantur. Ut exuviae et indubiae dicuntur.

Munifica et munificus, dicitur qui alicui multa munera dat, vel ille qui munus suum, id est officium, quod debet implet: ut puta munifica Sicilia imperio Romano, id est quae ei impositum munus praestet obsequium.

---

†) Codd. 4. denti.

[P. 483. ed. Mai.] Macte, verbum est bene alicui optantis, ut Virgilius dicit: macte nova virtute puer, hoc est multum aucte, magne puer et sublimis.

Meditullium, dicitur in quo aliqua meditantur sive ad docendum sive ad discendum.

Murex, dicitur cochlea maris acuta, quae alio nomine conchylia nominatur, ex qua purpura nobilis inficitur. Dicuntur et murices petrae in litore similes muricis huius, acutissimae et navibus perniciosae.

Mysta Graecum est, id est mysterii auctor. Summysta, qui sub eo est.

Mithra, pallium Phrygium vel Persarum, aut ornatus capitis. (Intestinaque sordes crevit: unde ematiciarii dicuntur qui eadem tractant aut vendunt *).

Margo, pars cuiuslibet loci, ut puta maris: et est generis communis, ut hic et haec margo.

Mulcator corporis, qui corpora afficit vel cruciat.

Molari, exiguo saxo vel brevi vel modico.

Morbus regius, genus morbi quem moris sic nuncupandi, quia tanto potior est quanto deterior ceteris omnibus.

Meritissime, dignissime.

Medullitus capitque**) ad penetralia medulla detenti.

[P. 484. ed. Mai.] Munia, tributa, munera, vel officia.

Moris quippe, habet morem vel consuetudinem vel usum.

Meticulosus, metuendus.

Municipes, curialium maiores, ex eo quod munera fisci demancipiant.

Mordicus tenens, morsu quasi tenens.

Mutilare, est aliquid quod sit integrum detruncare: ut si quis homini manum amputet, mutilabit eum, aut arboris partem aliquam vel aedificii.

Menenca, in cerebro membrana quaedam, vel pars cerebri: est autem Graecum.

Magnopere, est ad magnum opus esse quemquam necessarium.

Minitari, est alicui plagas vel caedes minari.

Mulcator***), delinitor, compositor: mulcere enim delinire est, a mulo dictum. Vel verbis blandis deleniens, a mulso, id est melle, quod acceptum lenit fauces dolentes, aut oppletum sordibus stomachum solvit.

Moliri conamen, est aliquid cum mora agere.

Manticulatio, fallacia vel lenotisia †).

Murgissor, irrisor, lusor.

Masio, malo.

Manticulam, viatoriam peram.

---

*) Comma translaticium. **) Ita codd. 4. ***) Ita codd. 5.
†) Ita codd. 4. [Scr. *lenocininm.* v. Intpp. ad Fest. v. *manticulari.*

Subscription.

Im Laufe dieses J. erscheint eine Sammlung griechischer Gedichte, übersetzt aus Römischen (Horat., Ovid., Virg.) und Deutschen Dichtern (Schiller, Matthisson etc.); zugleich ein Hilfsbuch zur Erlernung und Einübung der griechischen Prosodie; nebst einem kurzen Verzeichniss der Metren, und einer homerischen, mit prosodischen Anmerkungen versehenen Stelle. Für Subscribenten wird das Exemplar nicht über 1 fl. kosten. Sammler das 11te gratis. Man subscribirt bei:

Hrn. Buchhändler *Steinkopf* in Stuttgart,
— Antiquar *Steinkopf* das.,
— Professor C. *F. Tafel* in Tübingen,
— Professor *L. Schmid* in Limburg,
der literarisch-artistischen Anstalt in München, und
dem Verfasser.

Die Subscription ist offen bis Ende dieses Jahres.

Hiebei eine Probe.

Metrum alcaicum.

⏓ – | ⏑ – – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏓
⏓ – | ⏑ – – | – ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏓
– – | ⏑ – – | – ⏑ | – ⏑
– ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑ | – ⏑

Horatii Odar. C. I. 31.

Ad Apollinem.

Quid dedicatum poscit Apollinem
Vates? quid orat, de patera novum
Fundens liquorem? Non opimas
Sardiniae segetes feracis;

Non aestuosae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quieta
Mordet aqua, taciturnus amnis.

Premant Calena falce, quibus dedit
Fortuna, vitem: dives et aureis
Mercator exsiccet culullis
Vina Syra reparata merce,

Dis carus ipsis; quippe ter et quater
Anno revisens aequor Atlanticum
Impune. Me pascant olivae,
Me cichorea levesque malvae.

Μάντις ῥ' Ἀπόλλω ἐξοσιούμενον
Πῶς εὔξεται; σπένδων τί δεήσεται
Οἶνόν ῥ' ἔτειον; λήϊ' οὔπω
Πίονα Σαρδόνος εὐφόροιο.

Καυστῆς δέ ῥ' οὐκ ἀσπαστὰ Καλαβρίης
Βοσκήματ'· οὐκ Ἰνδῶν ἐλέφαντ' ἄρ', οὔ
Χρυσόν τ', ἀγρούς θ', οὓς Λῖρις ἡσύχῳ δάκ' ὑγρῷ, ποταμὸς σιωπῶν.

Ἄρπῃ Καλήνῃ ἄμπελον, ᾧ Τύχη
Δόσκεν, πιέζοι· οἶνον ἰδ' ἔμπορος
Πλουτῶν ἀφαύσαι χρυσίοιο,
Ὃν Συρικῶν ἄρ' ἄμειψεν ὠνῶν,

Θεῶν φίλος τίς ῥ'. ὡς κατ' ἔτος πλέων
Τρὶς, τετράκις τ' εἰς πόντον Ἀτλαντικὸν
Νήποινα· Κιχώρη μ', ἐλαίη,
Καὶ μαλαχή μ' ἐλαφρὴ τρέφοιεν.

Frui paratis et valido mihi,
Latoë, dones, et, precor, integra
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Καρπούσθαι ὄντ' οὖν, ἠδ' ὑγιεῖ ἐμοί,
Λατῷε, καὶ ψυχῇ, δὸς ἄρ', εὔχομαι.
Ἀγνῇ, ἀτερπὲς μηδὲ γῆρας
Ἑλκέμεν, ἢ κιθάρης ἐρῆμον.

Das Grab.

(v. Salis.)

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schoos.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Τάφος.

Metrum anacreont. cum altero catalectico.

⏓ — | ⏑ — | ⏑ — | ⏓
⏑⏑

Σιγῶν τάφος βαθύς τε,
Φρικτὸν τὸ λῶμ' ἐοῦ·
Στέγει μέλας, βαρύς τε
Χώρην, τίς οἶδέ που.

Θανὼν τίς οὖν ἄκουσεν
Μέλη γ' ἀηδόνων;
Φίλων ῥόδα στέφουσιν
Μνίον λόφου μόνον.

Νύμφ' αἶ! μάτην ἔρημος
Τὰ χεῖρε συντρίβη.
Οὐκ ὀρφανῶν ὀδυρμός
Βύσσου βάθοςδ' ἔβη.

Ὅμως τύχοις ῥα παύλης
Οὔ κ' ἄλλοθ', ἧς ποθεῖς.
Διὰ γὰρ πύλης ἀμαύρης
Μόνον οἶκον ἐκπονεῖς.

Τὸ κῆρ, τὸ οἶκτρον, ἔνθα
Ὁρμῶν βίῃ τυπέν,
Σχόλην μόνην κίχεν ῥα,
Πνέειν ὅτ' ἔκλιπεν.

Einige andere Uebersetzungen s. im 2. Suppl.-Bde. 1. Heft 1833 dieser Jahrbücher.

Ehingen an d. Donau, Juli 1833.

Scheiffele.

GUILIELMIO RICHTERO

Professori Regio

Gymnasii Gubenensis adhuc Rectori

Munere

Per XL annos singulari cum virtute gesto

D. XXVIII. m. Septembr. a. MDCCCXXXIII.

Se abdicanti

Poculum argenteum

Pietatis suae monumentum

Offerentes

Hoc carmen dicarunt

Cum Discipulis Collegae.

Audisne laetos flebilibus modis
Cantus solutos? Serta chorum vides
Sacra offerentem, lacrimarum
Rore micantia tristiore?

Divae sorores, en, praeeunt duces,
Quarum sequuntur cum pueris viri
Gradum volentes, quo nuere
Sancta Fides Pietasque pura.

TE nam suorum hoc utraque vult die
Fructus honorum carpere debitos,
Iussitque cum caris alumnis
Carmine TE celebrare amicos.

Functum bis aevo TE colimus senem,
Mire iuvaret dum gravis impigrum
Labor quater denos per annos:
Quo pueros iuvenesque doctus

Doctis laborasti imbuere artibus,
Virtutis et quid, quid Sapientiae
Divina posset vis, tenella ut
Imbiberent animi iuventa.

Qua TE perenni praedicat inclytum
Gubena laude, et dum virides lavat
Sonora colles Nissa, sero
Posteritas memorabit aevo.

At laeta nobis corda premit dolor.
Moestam vides, cui mitis eras pater
Dulci cohorti, nec fideles
Moestitiam superant amici.

Haec nam palaestrae lux rapiet bonum
Nostrae magistrum, haec iam moderamine
Orbat parentis. — Leniora
Sed medicamina volneri affert

Solamen unum. Tempora quippe amor
Invicta vincit. Noster eris, Pater,
Tuique nos, donec tenebunt
Sceptra Fides Pietasque terris.

Quare perennis foederis accipe
Sacrata signa. En, laurea poculum
Cingit corona argenteum, ipso
Numine quod ferimus dearum.

Hinc saepe amicis quum viridis senex
Seros in annos non sine carmine
Merum propinabis, beato
Nostra aderit pia turba vati.

Graser.

Berichtigung.

Hr. Dr. *L. Tross* zu Hamm hat in den Supplementen der Jahrbb. Bd. 2 Hft. 2. S. 318 ein angeblich ungedrucktes Gedicht von *Muretus* bekannt gemacht. Dieses Gedicht ist aber, so wie die Veranlassung, sehr bekannt, und befindet sich, nebst andern auf denselben Gegenstand z. B. in der Ausg. v. oratt., epist. et poem. des *Muretus* v. *J. E. Kapp* (Lpz. 1741) poemm. p. 42 sq.

Weilburg, den 30. Oct. 1833. *Friedemann.*

ARCHIV

FÜR

PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK.

Herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode,*

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Zweiter Band. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*



Dritter Jahrgang.

Zweiter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1833.

GLOSSAE
PLACIDI GRAMMATICI.

Incipiunt per O litteram.

[P. 489. ed. Mai.] Oeconomia, est ipsa dispositio rei alicuius. Sicut prius ordinatur et disponitur domus et sic fabricatur, sic et a poetis et ab actoribus oeconomia prius ordinatur, et sic describitur: ut puta, ne laederetur Iuno per Didonem Troianorum rex, haec dispositio oeconomia dicitur.

Odorifer, masculino genere, non odoriferus; quomodo femininum haec odorifera, neutrum hoc odoriferum.

Obter, nihil est, ne mendosum sit: et fit aut propter praepositio, aut obiter adverbium.

Obtundens, obtusus facit praeteriti temporis participium sine .n., et est verbum activum.

Obtundere, est aliquid in angustias includere vel impellere.

Obstruere autem, sive hominem prohibere, sive locum aedificando claudere.

Opobalsamum, dicimus sucos balsami, et ni fallor opus sucus dicitur.

Orgia, est Graecum, id est sacra, quae per furorem celebrantur, ut Liberi patris et Matris deum. Ὀργυιὰ autem mensura, quod latine dicitur ulna.

Opipare, et opulente, divitiis id est opibus convivium instructum.

[P. 490. ed. Mai.] Osor, dicitur qui alium odio habet, et est nomen generis communis, hic et haec osor. Osrix enim dici non potest nisi a stultis.

Occidio, dicitur generis feminini haec occidio: id est quando multi occiduntur, ipsa res occidio dicitur; et melius quam occisio, quia occidi dicimus non occisi. Verbum est occido.

Ortygometra, genus avium, id est coturnices.

Oenum, vinum.

Obnuberat, cooperuerat. Idcirco nuptiae ab obnuendo puellis capita dicuntur.

Opera, et operam: opera sunt artes singulorum et artificum: operam vero adiutorium esse cognoscimus.

Oblevit, oblinivit.

Orbia, genus quoddam escarum, quod quidam Saturni obviam vocant.

Ornos, genus quoddam arboris, feminini generis, numeri singularis. At vero pluraliter orni facit.

Oblinire, linare*).

Oraculum, unde responsa dantur, id est funduntur, vel praedicantur: nam et ipsa res, id est responsum quod datur, oraculum dicitur.

Occasio arrisit, opportuna se praebuit vel secunda successit.

Oeconomia, est dispositio vel praemeditatio vel praeparatio.

Opificium, est res aliqua, quae in opere est, ubi opera fiunt.

[P. 491. ed. Mai.] Obstinatus, est qui aliquid praecipitanter et sine revocatione facere festinat.

Obesse, nocere est: obesse enim dicitur inimicus alii.

Offa, latarantium est: diminutivum offellam facit. Haec si in os cani iacitur, satiatus ilico compescitur et silescit.

Obstipusculus, inclinato capite, ut solent adseverantes.

Obvenisse nisum canimago**), proverbium in eos quibus praeter spem contingit aliquid vel successit.

Offutiarum, fallacium, aut rerum ad decipiendum speciose comparatarum; dictum ab officiando, quod est furtim collocare.

Obarbas, circumscribis; dictum ab arbo qui est in curvatura aratri, vel a sulco urbium, quia primus aratri***) circumductus propter altitudinem murus appellatur.

Obpletum, oblitum usque ad plenum.

Oppido, quemadmodum, sed nunc valde.

Opipare, laute opulenterque.

Opiteros, qui obito patre et avo vivente nascitur.

Obfirmatum, firme decretum, obstinatum.

Occedere, occurrere, vel obviam cedere.

Oblegatum, iniunctum, mandatum.

Obpetere, obire vel mori.

[P. 492. ed. Mai.] Obstrulenta, appetenda.

Oriefreni, habenae ab ore dicuntur.

Omentat†), exspectat, dictum a mantando, id est diu manendo.

Officio migravi, ab officio recessi.

Oculati††), praesentis; ab oculis†††).

Obdet, obiciet, suggesserit.

Offucas, offers vel in fraudem das.

---

*) Ita codd. 4. **) Ita codd. 2. Alii 2. *camimaga.* ***) Codd. *aratro.* †) Codd. 4. *omenta.* ††) Codd. 4. *opulato.* †††) Codd. 4. *ut apulis.*

Incipiunt per P litteram.

Pan est, quem pagani deum dicunt, vel incubum appellant, caprinis pedibus, barbatum, rubicunda facie, in dextra fistulam, laeva virgam tenentem; quem volunt rerum et totius naturae deum: unde Pana, quasi omnia, appellant.
Paedor, sordes.
Perpetuare, coniungere.
Pertineat, perveniat.
Persolas, personas.
Plotoris, a pedibus ductos.
Parietinas, parietum ruinas.
Porcam, terram quae inter sulcos est lata.
Plango, cum pugnum alicui retollas.
Plangas, splangas.
Putium, pythium Apollinem.
Portum, domum vel ianuam, interdum petitum.
[P. 493. ed. Mai.] Pelvis, ab eo quod pedum pelluvio sit, ut malluvium manuum.
Pollubreo, tulleo.
Pullum, puerum in amoribus. Unde Romae Q. Fabius eburnus quod natibus fulguratus erat, pullus Iovis dictus est.
Pacere, pacisci.
Partim, dimidium, hinc et inde: partiri dicitur quod dividatur.
Papillas, summa nuclea mammarum.
Pataginem, cum propter pituitam non facile labra movent.
Pol, iusiurandum per Pollucem.
Postliminio, id est qui recessisset et redisset iterum.
Protendi, porrexi.
Pedo, fuste pastorali capite incurvo.
Plaudo tibi una rem, potest bona locutio esse.
Propetale, est vergo pedibus.
Plaudant corvi, scilicet carmina dicunt.
Palpitans, est qui animam trahit: nam palpitrans non est Latinum; potest tamen a palpebris venire.
Per vitam iurat, melius dicimus quam vitam iurat: tamen iurat etiam vitam absolute.
Pro fratre dicimus, et propter fratrem. Sed si volens, pro fratre; si invitus, propter fratrem.
Pullos, quidem dicimus omnium avium natos: sed et animalium quadrupedum dicuntur pulli: homoque parvus, pullus est: vel recens nati, pulli, eo quod polluti sunt: unde vestis nigra pulla est dicta.
[P. 494. ed. Mai.] Pytho, Pythonis, cum y scribitur.
Paedor, genere masculino dicitur, hic paedor et hi paedores, non paedora: ut Lucanus, longusque in carcere paedor.
Putris, generis communis est, hic et haec putris.

Pensum, cum .n. a pendendo dictum.

Pueras, pro puellis, et item puellos pro pueris legimus: nam sexum pro sexu non ponimus, nisi per ironiam aliquem turpem virum et muliebria patientem, per puellam et mulierem velimus notare.

Pronuba, est quae nuptis praeest, quaeque nubentem viro coniungit, quod officium ad Iunonem pertinet deam coniunctionis.

Procos, id est pronubos.

Pulvinus et pulvini, genere masculino; neutro pulvinar, pulvinaris: sed pulvinus privati hominis cervical vel culcitra. Pulvinar vero ac pulvinaria, principum sunt vel regum, id est lectisternia.

Pellexeris, persuaseris.

Pelliciens, persuadens dicitur.

Pellex, concubina.

Perduelliones, rebelliones, per quas*) bella oriuntur. Duellum enim dicitur quasi duorum bellum.

[P. 495. ed. Mai.] Protellata, distillata.

Prolictabimi, dicitur et multa significat; nam proligi est persuadere.

Puberes, iuvenes adulti.

Posthumus, dicitur puer qui mortuo patre nascitur, quasi post humum patris, id est post sepulturam.

Pubes, modo iuventus, modo pars corporis verenda vel potius oriendo**).

Promulgatum, est foras prolatum vel constitutum, ut lex dicitur promulgata. Promulgatum autem in omnium notitiam et totius vulgi intimatum.

Pellacias, pro blandicias decipientis.

Pila, si brevis .p. sillaba, omnis rotunditas, vel de ligno facta, qua pueri in triviis ludunt. Si .p. longa est, pila dicuntur tela grandia in bello necessaria, generis neutri, ut hoc pilum et haec pila. Item pilam dicimus genere feminino haec pila, substentaculum domus et cuiuslibet edificii.

Phalaricae, sunt tela maiora pilis bello necessaria.

Pseudomeni, dicuntur fallaces qui rem aliquam mentionibus conantur adserere: ut diximus de philosophis, qui dicunt, si dico commenta et mentior†), verum dico.

Pegma, est genus machinamenti, in theatris exhiberi soliti, quo arte mechanica scenici ludunt variis modis.

Pseudothyrum, posticum id est latens ostium, quod semotum est.

[P. 496. ed. Mai.] Pinaces, dicuntur imagines mire depictae, id est tabulae marmoreae aequales. Item penaces genera vasorum sunt.

---

*) Ita codd. 4. **) Ita codd. 4. †) Codd. 4. *mentarii* et *mentitur.*

Physica, Graecum est, id est naturalia; physis enim Graece natura dicitur rerum.

Penthesilea, Amazonum regina. Amazones vero erant feminae bellatrices ex genere Scytharum descendentes. Hanc ergo Homerus introducit tempore belli Troici in auxilium Priamo venisse, quam Achilles, unus Graecorum ducum fortissimus, occidit.

Pelta, est genus scuti in modum lunae semis vel magis tertiae aut quartae, quibus eaedem Amazones utuntur in pugna.

Piacularia, sacrilega, peccatis plena.

Pignora, filiorum sunt vel affectuum inter se. Pignera quae creditoribus dantur. Sed utraque confundit auctoritas lectionis.

Plagiatores, seductores.

Phlegethontas, flumina apud inferos igne flammantia.

Privilegia, leges privatorum, seu beneficia quae a principibus conceduntur. Sed interdum a quibusdam pro legibus privilegia dicuntur.

Pinnatae plagae, plagae sunt vincula retiarum, extensique funes, quibus capiuntur agrestes ferae, in quibus funibus avium eriguntur pennae.

Incipiunt per R litteram.

[P. 497. ed. Mai.] Resensiti libri, non recenseti; quomodo praebiti, non praebeti.

Reliquatum, *μεταφορικῶς* dictum reliquum *).

Redubiae, dicuntur spolia serpentum, quibus quotquot annis senescunt, sese exuunt, quasi quibus exuti in iuventam redeunt: dicuntur enim induviae, exuviae, reduviae.

Regulus, nomen serpentis basilisci.

Rictus, vocatur omnis apertio oris vel patefactio hiatus, tam ferae quam hominis. Dicitur et rictus os ipsum.

Resultatio, id est reluctatio, quae renititur et contra contendit. Item resultare dicuntur vocum sonitus, id est reaudiri.

Recutiti, Iudaei.

Residuus, quasi tardus.

Raptari, frequenter rapi.

Romam ex aquilone retiae stringunt**): vel conlimitant, vel finibus se ei adiungunt.

Rubigo, a rodendo dicitur.

Resultant, resiliunt.

Regulas proponentes ac magiae retecti, regulas doctrinas vel disciplinas magorum ostendi vult.

Reduncum, quasi subrectum, sursum versum curvatum.

[P. 498. ed. Mai.] Redivivus, exuvius †).

---

*) Codd. 4. *reliquatum.* **) Sunt verba alicuius loquentis de barbaris.
†) Ita codd. 4.

Redimiae, res quae redimuntur a praedonibus.
Rivales, qui quasi de uno amore descendunt.
Renidenti vultu, interdum laeto et hilari, interdum splendenti. Item florenti, si dicamus terra renidenti.
Refervit, iterum recaluit.

Incipiunt per S litteram.

Scamnum, diminuit scabillum, non scabellum: ut Cicero, scabilla concrepant.
Sublinginum, sonitum pessimum, dictum est et transonans, qui sub lingua sonat: quasi non rectus aut bonus sonitus, aut submurmur.
Sublevit, subiunxit, a liniendo.
Salsamenta, sunt omnes res salsae, ut pisces et sardae.
Salsaginem, puto ipsam rem dici quae facit salsum.
Sacrum, media res est, et bonum et malum. Nam dicimus sacer est, id est alicui, quem volumus execrari aut occidi. Item consecrari ad bonum, ut sacra mari colitur medio gratissima tellus. Ad malum: auri sacra fames. Et sacrae panduntur undae, et ignis sacer dicitur ulcus horribile.
Sciscitor, verbum est commune, id est interrogo, vel scire cupio. Aliter non dicimus.
p. 499.] Suppliciter legimus et supplicanter, quia nomina quae in .i. finiunt dativo, accepta syllaba .ter., adverbia faciunt, ut suppliciter, agiliter. Si vero dicas huic supplicanti, potest fieri supplicanter pro adverbii qualitate. Ergo huic praecipiti, praecipiter faceret, iuxta regulam suppliciter: sed quia euphoniam offendit, melius praecipitanter dicimus quam praecipiter.
Spondolus, est internodium in spina dorsi vel imo eiusdem spinae, quod nomen est ex desertis, sed ex vulgaribus, qui tamen locus dum debilitatus interdum exit et eminet, tumes.
Sapphirinus scribimus, quia lapis sapphirus dicitur.
Suggillare, est regulam constringere, quomodo dicimus strangulare. Suggillo activum, sugillor passivum.
Senatus unus et verus Romanus, a senectute appellatus a Romulo, qui vel fundavit vel auxit Romam. Hic elegit de exercitu suo seniores centum, quos senatores appellavit. Dicuntur quidem et ceterarum civitatum senatores, curiae ac principes; sed in hoc in antiquis senator dici non potest, nisi qui in curia Romana fuerit. Nam primordines vel plurimordines dicuntur illustres; secundi, spectabiles; tertii, clarissimi. Iam inferius quartum aliquod genus non*) est.

---

*) Deest *non* in codd. 3. In cod. 1. superadditur.

[p. 500. ed. Mai.] Scaevus, malus pessimi ac trucis animi et crudelis dicitur, et diphthongon habet.

Secus, et aliter et aequaliter ponitur.

Sublevi, subsignavi; ut relevi, resignavi; hoc est subsignare qui alio signante iterum resignat. Resignavi est quod dicitur relevi, si ea quae signata sunt aperiuntur. Item sublitus dicitur cui imposturae fiunt, qui decipitur, cui verba dantur, vel qui non satis doctus est: ut si dicas, sublitum mihi est os, non bene doctum vel indoctum.

Sublegi, est te legente insidiando furatus sum: ut si quis solus legat, et alius ex occulto verba eius furetur, et ea prodat.

Stipulatores, promissores dicuntur. Stipulari enim promittere est, ex verbis iuris praetorum.

Spiris, nodis.

Sistentes, vel prohibentes significat, id est qui aliquam rem in loco stare facit: ut Virgilius, sistere aquam fluviis. Potest significare consistentes, id est habitantes vel stantes: ut Virgilius, constitit in digitos. Significat resistere, repugnare. Virgilius, e contra in litore sistit.

Scythia, est provincia remota sub septentrione, frigoribus rigens, nuda gignentium, moribus barbara.

Scena, est camera hinc inde*) composita, quae inumbrat locum in theatro, in quo ludi actitantur. Item scena dicitur [P. 501. ed. Mai.] arborum in se incumbentium quasi concamerata densatio, ut subterpositos tegere possit. Item scena vocatur compositio alicuius carminis, quod dignum sit agi in theatro exclamationibus tragicis. Tragoedia est enim genus carminis, quo poetae regum casus durissimos et scelera inaudita vel deorum res alto sonitu describunt. Comoedia, quae res privatorum et humilium personarum comprehendit, non tam alto ut tragoedia stilo, sed mediocri et dulci.

Supremi, et summi significat et imi. Primi autem occultarii.

Soritica**), est ars vel argumentum philosophorum. Σωρὸς graece acervus dicitur. Aiunt enim in hoc acervo, puta frumenti, si addideris granum unum et aliud et tertium, capere potest, sic ut ad infinitum procedat. Vel manus si capax est decem solidorum, addas unum et alium et tertium, capere potest. Sic ergo ad infinitum tendit.

Sphaera, est rotunditas mundi volubilis, et quicquid tale est ad volubilitatem. Dicunt etiam sphaeras ex capillis et pellibus factas, quibus ludunt infantes.

Separata, discreta.

Subsistentia, dicuntur vel constituta, vel fixa, vel ex quibus ali-

---

*) Codd. 4. *in cicinde.* **) Codd. 4. *socratica.*

quae res subsistunt, ut dicimus substantias; et si elementa, quibus factus est mundus, velimus substantias dicere.

[P. 502. ed. Mai.] Suggillavit, irrisit.

Supertietur, superiacietur vel supponetur.

Sanctuarium, locus vel cubiculum ubi sanctae res geruntur.

Scurrilitas, iocus improbus, quasi velut caecus currit.

Spurium baptisma, falsum et corruptum et adulterinum.

Suppetit, superat, vel constat, vel invenitur.

Subnixus, est instructus aliquo auxilio. Item subnixus, suffultus ex omni parte.

Supellectile, dicitur omne instrumentum et ornatus domus.

Sacrilegium, dicitur sacri furtum. Legere enim et sublegere, furari dicitur.

Scylla virgo pube tenus, reliqua pars inferior cincta canibus et lupis, quae dicebatur inter Siciliam et Italiam latere, quaeque navis transeuntes in litore trahebat, et ex his arreptos homines suis canibus lupisque proiciebat.

Incipiunt per T litteram.

Taedet, taediosum, vel satis odiosum.

Trutina, dicitur libramentum, vel unde ponderamus statera lanam, vel examinamus filum.

[P. 503. ed. Mai.] Teloneum, telonearius, melius quam teloniarius.

Temetum, vinum, quod temptet mentes, et faciat titubare.

Tonsae, remi.

Toris, membris.

Tempestum, opportunum.

Turget, tumet, irascitur, inflatur.

Trux, saevus.

Tabes, orbor*) sanguinis.

Tabe, morbo, macie, aegritudine. Tabescunt enim qui nimio languore aut macie veniunt.

Tenax, est inter avarum et medie arrogantem.

Incipiunt per V litteram.

Valde, adverbium est comprobantis vel probantis.

Vernales fructus, magis quam verniles**), consideratione aliarum ex temporibus derivationum, dicere debemus; ut antumnalis, hiemalis, aestivalis.

Ultro citroque, huc atque illuc; citro, ad nos; ultro, illuc.

Virgultorum, id est virgarum, vel humillimarum arborum genera.

Vernulus, subdolus et malus, servilis: unde vernae dicuntur servi qui domi nascuntur. Vernalis a verno tempore dicitur.

---

*) Ursinus corr. *rubor*. **) Codd. 4. *vernales*.

Philologische Skizzen,
die Geschichte der römischen Sprache und Literatur betreffend,

von

Ferdinand Winkelmann.

I. Ueber die Umgangssprache der Römer.

Die Frage, ob die lateinische Sprache in derjenigen Form, in welcher wir sie durch die noch vorhandenen römischen Schriftsteller kennen lernen, auch bei der grössern Masse des römischen Volkes zu finden war, oder ob sie sich verschiedenartig im Gebrauch der einzelnen Stände und Bewohner des Reiches gestaltete, hat die Gelehrten in den vergangenen Jahrhunderten nicht wenig beschäftigt. Die meisten unter ihnen glaubten annehmen zu können, dass ein solcher Unterschied stattgefunden habe; jedoch waren sie über die Art, wie man sich die Sache denken solle, uneinig und in der Beweisführung oft ungenügend. Am Lebhaftesten wurden die Untersuchungen hierüber in Italien betrieben. Einige Gelehrte dieses Landes liessen sich in ihrem Eifer zu der Behauptung verleiten, dass das heutige Italienische unter der Hand schon im alten Latium gesprochen sei, und machten aus der Verfechtung dieses unhaltbaren Satzes, welchen Leonardo Bruni aus Arezzo im funfzehnten Jahrhundert zuerst aufgestellt hatte, eine Nationalsache. Doch fehlte es auch nicht an andern italienischen Literatoren, welche die Unzulässigkeit dieser Annahme darzuthun bemüht waren*).

Bevor wir den Gegenstand unserer Untersuchung umständlicher erörtern, mögen einige, zum bessern Verständniss alles Folgenden, nöthige Bemerkungen vorangehen; wir wollen sehen, auf welche Theile des Sprachgebäudes im Allgemeinen sich die Eigenthümlichkeiten erstrecken, durch deren Vorhandensein Dialecte im engern oder weitern Sinne begründet werden.

Die dialectischen Verschiedenheiten, welche sich in einer Sprache vorfinden, können sich sowohl auf die äussere Form als auch auf das innere Wesen derselben beziehen. Die äussere Form betrifft die hörbaren Bestandtheile, aus welchen die Sprache zusammengesetzt ist, also die Aussprache. Die Verschiedenartig-

---

*) Das umfassendste Werk über diese in Italien so vielfach verhandelte Sache hat den Titel: Trattato della vera origine e del processo e nome della nostra lingua. Venez. 1601. Der Verfasser, Celso Cittadini, ist ein eifriger Verfechter der Ansicht Bruni's.

keit dieser letztern führt in einem gewissen Sinne und Grade zu der Trennung in einzelne Mundarten. Die Abweichungen aber, welche in das innere Wesen einer Sprache eingreifen, verbreiten sich über die Grammatik und das Wörterbuch. Es können also einzelne Theile eines Sprachstammes, mit welchem Worte wir alle einer Sprache zugethane Menschen bezeichnen wollen, ihre besondern etymologischen und syntactischen Gesetze und Gebräuche haben, und ebenso können sie sich auch in lexicalischer Hinsicht von einander unterscheiden, oder, mit andern Worten, sie bedienen sich entweder Ausdrücke, welche andere Glieder des nämlichen Sprachstammes in ihren Gebrauch nicht aufgenommen haben, oder sie nehmen allgemein übliche in einer eignen Bedeutung. Wenn sich solche Abweichungen in einer Sprache festsetzen, wenn sie sich in einer systematischen Form und in einer gewissen Allgemeinheit bei einem Sprachstamme finden, so spricht man vom Vorhandensein von Mundarten.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir zur nähern Beleuchtung unseres Gegenstandes übergehen.

Wenn man die zur Entscheidung unserer Frage dienenden Materialien prüfend zusammen nimmt, so kann man nicht umhin, für die dialectische Verschiedenheit der römischen Sprache, also für die Ansicht zu stimmen, dass dieselbe im Munde der ganzen römischen Nation nicht blos Eine Form und zwar nur diejenige hatte, in welcher sie uns aus den noch vorhandenen Werken ihrer Schriftsteller entgegentritt. Es sind die auf diese Ueberzeugung hinführenden Beweisgründe von zweierlei Art; sie stützen sich entweder auf Erfahrungen, welche die Beobachtung der Schicksale aller Sprachen im Allgemeinen gewährt und die also in einem analogen Sinne auch auf das Lateinische angewendet werden können, oder sie sind geschichtlichen Ursprunges, das heisst, sie lassen sich aus den übrig gebliebenen römischen Schriftstellern oder auf ähnlichen historischen Wegen nachweisen.

Wer auf den Gang der Sprachen nur einigermaassen aufmerksam gewesen ist, wird sich für überzeugt halten, dass auch das Lateinische weder in Bezug auf seine äussere noch auf seine innere Beschaffenheit in einer Einheit der Form bei dem ganzen römischen Volke vorhanden gewesen sein kann. Die Aussprache muss sich zunächst schon durch die verschiedenartige Bildung der Sprachorgane jedes einzelnen lateinisch redenden Individuums auf das Mannigfaltigste geartet haben. Denn wenn auch diese Organe allen Menschen gleich verliehen sind, so wirken doch Erziehung, Beispiel, Gewöhnung u. s. w. in jedem besondern Falle anders auf ihre Ausbildung ein. Ueberdies aber befördern auch die räumlichen Entfernungen, in welchen sich die Glieder einer Nation über das von ihnen bewohnte Gebiet verbreiten, eben sowohl Trennungen in der Art und Weise, in welcher sie die gemeinschaftliche Sprache vortragen, als in Sitten und Ge-

bräuchen; es entstehen auf diesem Wege Eigenthümlichkeiten der Aussprache, welche, wenn sie scharf genug hervortreten, den Character eines besondern Dialectes annehmen. Zu Erscheinungen dieser Art muss die römische Sprache ebenso gut wie jede andere Gelegenheit gegeben haben. — Auch möchte wohl bis dahin noch keine Sprache vorhanden gewesen sein, die von allen Theilen des Volkes nach gleichen grammatischen Grundsätzen gebraucht worden ist. In allen lebenden Sprachen kommen Abweichungen zum Vorschein, welche sich einzelne Menschenclassen oder Gegenden eines Sprachgebietes in der Formenlehre und in dem syntactischen Theile der Grammatik erlauben. Noch auffallender aber sind diese Abweichungen in Bezug auf das Wörterbuch. Es ist unvermeidlich, dass nicht die einzelnen Glieder eines Sprachstammes eine gewisse lexicalisch-dialectische Selbstständigkeit behaupten, indem sie entweder von andern nicht gebrauchte Ausdrücke für einzelne Begriffe haben, oder für gewisse Ausdrucksarten eine besondere Vorliebe an den Tag legen, oder auch wohl allgemein gültige in einem nur ihnen eigenen Sinne anwenden. Jeder Mensch hat schon als intellectuelles Wesen seinen besondern Character und daher auch seine besondern Sprachbedürfnisse, um seine Gedanken in der Individualität, in welcher sie sich bei ihm bilden, wiedergeben zu können. Ausserdem aber befindet sich jeder Einzelne in einem eigenthümlichen Kreise von äussern Verhältnissen, welche den ihm nöthigen Wortvorrath bestimmen und gestalten. Zu diesen äussern Verhältnissen gehören die Menschen, unter welchen er lebt, Klima, Boden und politische Verfassung des Landes, Lebensbeschäftigung, Erziehung u. s. w. Auch auf diesem Wege setzen sich Dialecte in dem Wörterbuch jeder Sprache fest. Das Lateinische wird nicht allein von diesem allen Sprachen gemeinsamen Schicksal ausgeschlossen gewesen sein.

Wenn man ausserdem sieht, in wie viele Mundarten von grösserem und kleinerem Umfange die gebildeten Sprachen des gegenwärtigen Europas trotz dem Umstande zerfallen, dass wir durch die Erfindung der Buchdruckerkunst ein so bequemes Mittel erhalten haben, die einzelnen Sprachen auch im Munde der grössern Volksmasse auf höhere grammatische und lexicalische Einheit zurückzuführen, und dass auch die von den neuern Staaten für Volksbildung getroffenen Massregeln diesen Zweck unterstützen, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass die Sprache der Römer, welche weder die Buchdruckerkunst kannten, noch ein allgemeines System einer wissenschaftlichen Volkserziehung bei sich eingeführt hatten, unter den verschiedenen Classen der Nation auch einen verschiedenen Charakter besass. Es muss dies um so mehr stattgefunden haben, je grösser die Ausdehnung des römischen Sprachgebietes gewesen ist.

Was die Beweise betrifft, welche uns die römischen Schrift-

steller selbst für unsern Gegenstand in die Hände geben, so bestehen dieselben nur aus einzelnen wenigen und zufälligen Andeutungen. Wir wollen uns hier nur auf Mittheilung derjenigen Beweisstellen aus den Schriftstellern einlassen, welche die römische Sprache in dem fraglichen Punkte bis in die Zeiten des Augustus berühren.

Um die Verschiedenartigkeit der Aussprache unter den Römern darzuthun, erinnern wir hier zunächst an die Bemerkung des Festus, dass der ältere Scipio das a in redarguisse u. s. w. wie ein e ausgesprochen habe, also wie es noch jetzt in einigen Gegenden Deutschlands und auch im Englischen mit diesem Buchstaben bei einem folgenden r geschieht. Ebenso soll Scipio nach dem nämlichen Schriftsteller wider den allgemeinen Gebrauch pertisum statt pertaesum gesagt haben (cujus meminit Lucilius). Das Epigramm Catull's auf den Römer, welcher chommoda für commoda zu sagen pflegte, ist bekannt. Am besten aber bezeugen die Aufschriften auf Münzen und andern Denkmälern die Ungleichheit der Aussprache unter den Römern. Da die Masse des römischen Volkes eben so wenig ein orthographisches, wie ein etymologisches und syntactisches Normalsystem kannte, so hielt sich die Rechtschreibung vorzugsweise an die Aussprache. Daher kommt es, dass auch diejenigen von den noch vorhandenen, mit Inschriften versehenen Denkmälern, welche durch öffentliche Veranstaltung entstanden sind und auf denen man also eine sorgfältig berücksichtigte Rechtschreibung voraussetzen muss, so viele orthographische Eigenthümlichkeiten aufzeigen. Diese Ungleichheiten führen uns demnach auf die sich mannigfaltig artende Aussprache der mit der Anfertigung jener Inschriften beauftragten Personen zurück.

Ebenso kann man aus den römischen Schriftstellern nachweisen, dass die lateinische Sprache bis zu den Zeiten des Augustus auch in Bezug auf ihre innere Beschaffenheit nicht im Gebrauche aller Volksclassen die nämliche Form gehabt hat. Der Redner L. Crassus erzählt bei Cic. de orat. III, 12. von seiner Schwiegermutter Laelia: Equidem cum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod, multorum sermonis expertes, ea tenent semper, quae prima didicerunt), sed eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire. Lälia stand in dieser Beziehung gewiss nicht allein unter ihren Zeitgenossen da. Die geläuterte römische Sprache, wie sie sich in den besten Schriftstellern jener Epoche zeigt, hatte sich zu schnell und eigentlich nur in einem kleinem Kreise wissenschaftlicher Männer gebildet; der grössere Theil der Nation, welcher an und für sich schon gleichgültig gegen höhere Cultur war, hatte von seinem Standpuncte aus diese Fortschritte der Sprache theils nicht bemerken, theils ihnen nicht folgen können. Um sich noch mehr hier-

von zu überzeugen, brachte man, wie sehr sogar die Schriftsteller dieser Periode in grammatischer und lexicalischer Hinsicht von einander abweichen, und halte in diesem Sinne Catull und Horaz, Sallust und Cicero u. s. w. zusammen. Doch am Deutlichsten beweist Vitruv, wie umgleich man sich zu Rom unter Augustus ausdrückte. Der Styl dieses Schriftstellers hat oft die Verwunderung der Gelehrten erregt; es schien ihnen unerklärlich, wie jemand zu einer Zeit, in welcher Cicero gelebt hatte, so habe schreiben können. Vitruv wird daher gewöhnlich als ein Flecken dieser so hoch stehenden schriftstellerischen Epoche behandelt, jedoch gröstentheils mit Unrecht. Zunächst sind viele der bei ihm vorkommenden ungewöhnlichen Ausdrücke technisch; dann aber auch hat er gewiss andere uns jetzt auffallende Wortformen und Bedeutungen aus dem Gebrauche der grossen Masse des römischen Volkes, mit welcher ihn seine Beschäftigung als ausübenden Baumeister zusammenbrachte, entnommen. Er steht zufälligerweise unter den Schriftstellern jener Periode allein in seiner Art da; hätten wir noch andere gleichzeitige Werke aus der Sphäre übrig, zu welcher seine Schriften ihrem Gegenstande nach gehören, so würden wir uns auf das Deutlichste überzeugen können, wie wenig der grammatische und lexicalische Ausdruck Cicero's und der ihm verwandten Schriftsteller uns als allgemeine Norm für ihre ganze Mitwelt gelten kann*). Ja Cicero selbst kann in einem gewissen Sinne als Beweis für unseren Gegenstand benutzt werden. In seinen leicht hingeschriebenen Briefen, vorzüglich in den an Atticus gerichteten, zeigen sich Eigenthümlichkeiten des Ausdruckes, die ohne Zweifel der Populärsprache seiner Zeit angehören, und welche in seinen sorgfältiger ausgearbeiteten Werken nicht wieder vorkommen.

Unter den kleinern, dem Virgil gewöhnlich zugeschriebenen Gedichten findet sich (Catal. Virg. 9.) auch das folgende, welches trefflich hierher passt:

Scilicet hoc sine fraude, Vari dulcissime, dicam:
Dispeream, nisi me perdidit iste *putus*.
Sin autem praecepta vetant me dicere, sane
Non dicam, sed me perdidit iste *puer*.

Der Ausdruck putus kommt sonst nirgends in dieser Bedeutung bei den römischen Schriftstellern vor, und ohne die angeführ-

*) Als Beispiele der Spracheigenthümlichkeit Vitruv's mögen dienen: allibi (sonst unter Augustus nicht zu finden), faciliter, Ulyssis erratio-es, expertiones für experimenta, responsus für harmonia, commensus für mmetria, deformatio, membratura, calefaciuntur, nocentur (II, 7.). ach setzt er den Plural gern an Stellen, in welchen die übrigen Schrift-eller den Singular gebrauchen, z. B. pulver Puteolanus — non modo eteris aedificiis praestat *firmitates*. (II. 6.) u. s. w.

ten Verse würden wir nichts von seiner volksthümlichen Existenz erfahren haben. Die römische Umgangssprache hatte gewiss noch viele Bestandtheile ähnlicher Art, von welchen die geläuterte Sprache der Schriftsteller uns nichts sagt. Um ein Gespräch mit einem Mitgliede des horazischen popellus im alten Rom ohne Anstoss durchzuführen, würde die Kenntniss der römischen Sprache, wie wir uns dieselbe aus den Classikern erwerben, in keiner Beziehung ausgereicht haben.

Wir glauben, dass man auch auf einem von den Gelehrten noch nicht eingeschlagenen Wege Beweise für den Gegenstand dieser Abhandlung erhalten kann. Diejenigen nordischen Generationen nämlich, welche sich in Folge der Völkerwanderung zwischen den römisch-redenden Bewohnern Italiens, Spaniens, Frankreichs u. s. w. niederliessen und den Grund zu den verschiedenen, in den genannten Ländern jetzt gesprochenen Idiomen legten, lernten das Römische nur von der grossen uncultivirten Masse der von ihnen besiegten Nation. Sie nahmen die römische Sprache so auf, wie sie dieselbe im Verkehr mit dem gemeinen römischen Manne kennen lernten; die Schriftsprache stand ihnen als ungebildeten Menschen ganz fern. Wir glauben nun in den von jenen Nordländern begründeten Töchtersprachen der lateinischen bis jetzt noch deutliche Spuren dieses Ursprunges und also Belege zu finden, dass die römische Umgangssprache, aus welcher sie augenscheinlich ausgegangen sind, Eigenthümlichkeiten besass, durch welche sie sich von der uns jetzt bekannten römischen Schriftsprache unterschied. Die folgenden Beispiele mögen unsere Ansicht deutlicher auseinandersetzen.

Wir wollen von dem oben angeführten Worte putus ausgehen. Obwohl dieser Ausdruck nur einmal bei den römischen Schriftstellern vorkommt, so findet er sich doch im Italienischen (putto und a putana u. s. w.), Spanischen (puta, putaismo u. s. w.) und im Französischen (putain, putanisme u. s. w.)*) in ganz üblichen Formen vor. Er hätte aber in diese Sprachen nicht übergehen können, wenn er nicht zu der Zeit, als dieselben sich aus dem Römischen herausbildeten, im lebendigen Volksgebrauche gewesen wäre. Wenn nun die oben angeführten Verse uns nicht darauf aufmerksam gemacht hätten, dass dieser Ausdruck nur der römischen Populärsprache angehörte, so hätten wir dies höchst einfach folgendermassen schliessen können. Allgemein gebräuchlich muss putus gewesen sein, da es in die genannten neuern Sprachen übergegangen ist; bei den römischen Schriftstellern ist dieses Wort, trotz der Allgemeinheit des in ihm liegenden Begriffs, nicht üblich, es muss also in dem römischen Volksidiome, welches die Grundlage zu

*) Auch das deutsche *Putte*, *Puttchen* u. s. w. gehört hierher.

dem heutigen Italienischen, Französischen u. s. w. gegeben hat, seinen Platz gehabt haben. Ebendaselbst sind gewiss auch die uns jetzt unbekannten Stämme zu vielen andern Wörtern der römischen Töchtersprachen zu suchen. Die römischen Schriftsteller liefern uns zu wenig Materialien über diese so wichtige Seite ihrer Sprache; auch unsere Bekanntschaft mit der Wurzel des italienischen putto u. s. w. ist nur etwas Zufälliges.

Höchst interessante, unsern Gegenstand betreffende Bemerkungen macht man, wenn man auf das Benehmen der lateinischen Töchtersprachen für den Fall achtet, dass sie aus mehrern im Lateinischen zur Bezeichnung des nämlichen Begriffes dienenden Wortformen zu wählen hatten. Es ist anzunehmen, dass der Ausdruck, auf welchen ihre Wahl fiel, der im Umgange üblichste war. Wir wollen die Sache an einigen Substantiven, Adjectiven und Zeitwörtern der genannten Sprachen durchführen.

Die römische Schriftsprache hat zwei Wörter, um *Pferd* auszudrücken, equus und caballus; das letztere enthält jedoch den Nebenbegriff von *schlecht* u. s. w., so dass es dem deutschen *Klepper* entspricht. Ist es nun nicht etwas Auffallendes, dass die lateinischen Töchtersprachen sich vorzugsweise an die Form caballus gehalten haben, und dass sie das edlere equus bis auf einzelne wenige mit ihm gemachte Zusammensetzungen (im Franz. equipage u. s. w.) fast ganz bei Seite haben liegen lassen? Die Italiener haben cavallo, die Spanier caballo und die Franzosen cheval mit einer grossen Familie von caballus abgeleiteter Formen. Es scheint uns einleuchtend, dass caballus der gewöhnliche Ausdruck für *Pferd* im Munde des gemeinen römischen Mannes war, aus dessen Sprache sich das Italienische u. s. w. entwickelte; der höhere Styl hingegen hing dieser Bezeichnung einen Makel an und bediente sich der Form equus. Im Deutschen haben wir den gleichen Fall mit dem Worte *Mähre*. Unsere Schriftsprache gebraucht dasselbe wie die römische ihr caballus, während dieser Ausdruck in der Volkssprache vieler Gegenden Deutschlands im guten Sinne üblich und mitunter sogar gewöhnlicher ist als *Pferd*. Es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit aller Volksidiome, dass sie oft Ausdrücke, welche in dem Schriftdialecte die Nebenbedeutung von *hässlich*, *schlecht* u. s. w. erhalten haben, ohne dieselbe gelten lassen. Der Grund dieser Erscheinung liegt gewöhnlich in dem Umstande, dass jede Sprache mehr Aenderungen in den Händen der nach Bildung strebenden höhern Volksclassen als im Gebrauch der niedern erleidet. Diese letztern bewahren alles Ueberlieferte länger als jene in seiner ursprünglichen Form auf; sie erhalten daher auch so manchen Ausdruck, dessen ursprünglicher Bedeutung die Schriftsprache im Verlauf der Zeit Nebenbegriffe angehängt hat, in seiner ersten reinen

Währung im Gebrauch, wie denn bekanntermassen auch *Mähre* in der frühern Schriftsprache im guten Sinne gesetzt wurde.

Wichtig für unsern Gegenstand sind die Wörter, welche die römischen Töchtersprachen von dem lateinischen hostis abgeleitet haben. Das lateinische Stammwort bedeutet ursprünglich, wie bekannt, einen *Fremden*, die römische Schriftsprache aber gebrauchte es nur in dem Sinne von *Feind*. Jene erste Bedeutung ging in dem Volksgebrauche gewiss nicht nur nicht unter, sondern blieb wahrscheinlich auch bis in die spätern Zeiten die allgemeinere. Die sich zwischen die Römer eindrängenden nordischen Nationen fanden hostis noch in diesem Sinne vor, und bildeten daher oste, ostello, osteria u. s. w. italien., hostalero, hostena span., hôte, hôtel, hôtellerie u. s. w. franz. für die Menschen und Gebäude, welche *Fremde* aufnehmen. Ja hôte u. s. w. heisst auch der *Fremde*, der *Gast* bis jetzt noch im Französischen. Wäre diese ursprüngliche Bedeutung des Wortes hostis zur Zeit der Völkerwanderung nicht mehr im Munde der grössern römischen Volksmasse gewesen, so liesse es sich nicht erklären, warum sich die genannten Nationen zur Bezeichnung des Begriffes *Gast*, *Herberge* für *Fremde* u. s. w. gerade an diesen lateinischen Namen gehalten haben.

Die lateinischen Töchtersprachen haben das Wort gladius, welches in der römischen Schriftsprache ausschliesslich für den hierdurch bezeichneten Begriff üblich ist, nicht beachtet, sondern sich vielmehr für das seltnere spatha erklärt, woher denn spada, espada, épée u. s. w. kommen. Spatha war vermuthlich der volksthümliche Ausdruck, gladius hingegen gehörte mehr der Schriftsprache an, wie auch jetzt noch im Französischen das von ihm abgeleitete glaive nur im höhern Styl vorkommt. Die spanische Sprache hat gar keine Form nach gladius gebildet, die italienische besitzt gladio, jedoch in einem sehr eingeschränkten Gebrauche.

Zu gleichen Bemerkungen geben die Ausdrücke Veranlassung, mit welchen die lateinischen Töchtersprachen den Begriff *Haus* bezeichnen. Man hätte erwarten sollen, dass sie zu der in der lateinischen Schriftsprache sanctionirten Form domus ihre Zuflucht nehmen würden. Die spanische hat domus gar nicht aufgenommen. Die italienische und französische haben dies zwar gethan, jedoch gebrauchen sie ihre Ableitungen (duoms, dôme u. s. w. der Dom) in einem beschränkten und, um so zu sagen, vornehmen Sinne. Dahingegen wird in ihnen der allgemeine Begriff von *Haus* durch Wörter angegeben, welche in der römischen Schriftsprache Nebenbedeutungen haben. Auch hierbei war ihnen gewiss das römische Volksidiom mit seinem Beispiele vorangegangen. Casa gilt bei den römischen Schriftstellern für ein schlechtes Haus, eine Hütte, wie die Franzosen ihr case bis jetzt noch gebrauchen; es verhielt sich also zu domus ungefähr

wie caballus zu equus. Und doch ist casa der Normalausdruck für die Sache im Italienischen und Spanischen geworden. Auch die französische Sprache hat domus für diesen Zweck unberücksichtigt gelassen und sich maison aus mansio gebildet. Dieses letztere Wort kommt schon bei Palladius, also einem Schriftsteller, dessen Sprache des Gegenstandes wegen populäre Bestandtheile enthalten musste, in dem allgemeinen Sinne von *Haus* vor; in den römischen Itinerarien ist dasselbe die feststehende Bezeichnung für *Nachtherberge*, weswegen denn auch die Spanier mansion, meson, mesonero u. s. w. für *Wohnung Nachtlager*, *Gastwirth* u. s. w. sagen.

Wenn man sieht, wie die Italiener und Spanier das römische casa, die Franzosen aber mansio für den Begriff *Haus* gewählt haben, so möchte man hieraus nicht allein auf den populärern Gebrauch dieser Wörter bei den Römern schliessen, sondern sogar hierin Andeutungen finden, wie auch in den vielen Theilen des römischen Sprachgebietes dialectartige Verschiedenheit in der Umgangssprache obwaltete, so dass also vielleicht casa bei dem gemeinen italischen Römer, hingegen mansio bei dem gallischen für den gleichen Begriff üblicher war. Andere Beispiele, welche uns auf die nämliche Bemerkung zurückzuführen scheinen, finden sich in Menge. So hat sich die italienische und spanische Sprache vorzugsweise an das lateinische clamare gehalten, um *nennen*, *heissen* auszudrücken und chiamare, llamar gebildet; die Franzosen aber haben in dem nämlichen Sinne nommer von nominare gemacht. Vermuthlich war in der Umgangssprache des römischen Galliens nominare, n Italien und Spanien hingegen clamare in der nämlichen Beleutung üblicher *). Die Spanier drücken den Begriff „das nenschliche Gesicht" mit rostro aus, was von dem lateinischen ·ostrum abgeleitet ist. Letzteres Wort ist bei den römischen Schriftstellern im Allgemeinen nicht in der Bedeutung üblich, lie es im Spanischen erhalten hat; doch finden sich bei einigen derselben, deren Styl einen mehr populären Character hat Plautus, Petron und auch die Pandecten IX, 1, 17. s. d. Wörerbücher), hin und wieder Stellen, wo rostrum für os, den Mund des Menschen, steht. Vorzüglich wichtig in dieser Hinicht sind die Pandecten. Wenn man auch sagen wollte, dass 'lautus u. s. w. diesen Ausdruck mehr scherzhafter Weise auch uf den Menschen übergetragen habe, so lässt sich das nämliche icht von den Pandecten behaupten, die, als Gesetzbücher, auch

*) Das lateinische clamare findet sich im Französischen auch noch in dem 'orte chamade (chiamata ital.) vor. Es bezeichnet dasselbe ursprüngh den in den frühern Kriegen stattfindenden Gebrauch, die feindliche tei durch Trommelschlag (daher battre chamade) u. s. w. zu Unterdlungen und vorzugsweise zur Capitulation herbeizurufen.

in ihrem Wortausdrucke ernst und würdig erscheinen mussten und also gewiss kein mehr der gewöhnlichen Schriftstellerwelt als ihnen zustehendes Spiel mit dem erwähnten Wort getrieben haben würden. Ebenso kann man aber auch auf die Allgemeinheit der Bedeutung, in welcher die Pandecten rostrum an der angeführten Stelle gebrauchen, schliessen, da der Gesetzgeber vorzugsweise auf Deutlichkeit der rhetorischen Form, in welche er seine Befehle kleidet, sieht und zur Erreichung dieses Zweckes seine Worte nur in demjenigen Sinn anwendet, in welchem sie unter der Masse des Volks bekannt sind. So möchte denn wohl feststehen, dass die römische Vulgärsprache rostrum für os, den Mund des Menschen, ohne alle unedle Nebenbedeutung gebraucht hat und dass die Spanier so zu ihrem Ausdruck rostro, für das menschliche Gesicht, gelangt sind.

Aus den vielen Adjectivformen der lateinischen Töchtersprachen, welche auf die Existenz und den Charakter des römischen Volksidioms hinweisen, wollen wir hier nur einige wenige herausheben.

Um den Begriff *gross* im Allgemeinen anzugeben, hat die römische Sprache magnus. Jedoch ist dieser Ausdruck bei dem gemeinen Römer wahrscheinlich nicht ganz gewöhnlich gewesen. Denn alle lateinische Töchtersprachen erkennen ihn kaum in einigen Nebenbildungen an und haben das in der römischen Schriftsprache mit einem Nebenbegriffe verbundene grandis vorgezogen und grande ital. und span. und grand franz. gemacht. — Gleiches Schicksal mit magnus hat pulcher gehabt. Von diesem letztern, bei den römischen Schriftstellern so allgemein üblichen Worte finden sich in den lateinischen Töchtersprachen kaum noch einige Spuren; dahingegen hat ihnen bellus die Formen für den allgemeinen Begriff von *schön* geliefert (bello ital. und span., beau franz. u. s. w.). Die spanische Sprache hat zwar pulcro und pulcritud, jedoch stehen diese Ausdrücke dem hermoso (von formosus) u. s. w. im Gebrauche nach. — Um den Begriff *roth* zu bezeichnen, kennt die römische Schriftsprache fast nur ruber; das ihm zur Seite stehende russus zeigt sich nur äusserst selten und stets mit einer Nebenbedeutung. Dessenungeachtet haben die lateinischen Töchtersprachen ruber fast ganz verschmäht und aus russus ihre Bezeichnungen für die rothe Farbe gebildet (rosso, roxo, roux, rouge u. s. w.). Rubro ist im Italienischen und Spanischen weniger üblich.

Nicht minder reich sind die lateinischen Töchtersprachen an Zeitwörtern, welche sich eben so wie die bis dahin aufgestellten Substantive und Adjective zum Beweis der hier durchzuführenden Ansicht eignen. Wir wollen aus der grossen, sich uns darbietenden Menge derselben hier nur auf einige aufmerksam machen.

Sapere heisst in der römischen Schriftsprache *schmecken*; eine seltene Bedeutung, welche sich vorzugsweise noch in sapiens erhalten hat, ist *wissen*. Doch gerade in diesem letztern Sinne muss es sich im Munde des römischen Volkes bis in die spätesten Zeiten erhalten haben. Dies bezeugen die ihm verwandten Formen sapere, saber, savoir u. s. w., mit welchen die lateinischen Töchtersprachen *wissen* ausdrücken. Wir haben hier wieder einen Fall, in welchem diese letztern das vorzugsweise für einen gewissen Begriff von den römischen Schriftstellern gebrauchte Wort übergangen und sich zu einer entfernter stehenden Form geschlagen haben. Das im Lateinischen ausschliesslich übliche scire hat dem obscuren sapere weichen müssen.

Die römische Schriftsprache wendet das Zeitwort cambio (oder campso), ich *tausche*, *wechsele* u. s. w. nur höchst selten an; wenn die eben genannten Begriffe ausgedrückt werden sollen, so nimmt sie zu andern Wörtern ihre Zuflucht. Während nun cambio bei den römischen Stylisten fast ganz ausser Gebrauch war, hat es wahrscheinlich bei der grossen Masse der Nation um so mehr gegolten. Denn die lateinischen Töchtersprachen haben sich mit Nichtbeachtung der Wörter, welche jene für *wechseln*, *tauschen* setzen, an jenes verstossene cambio gehalten, und nach ihm cambiare, cangiare ital., cambiar, cambio span., changer franz. u. s. w. gebildet.

Wie nun diese einzelnen aus dem Wörterbuche der lateinischen Töchtersprachen genommenen Beispiele uns darzuthun scheinen, dass die Umgangssprache der Römer einen eigenen, von dem höhern Style geschiedenen Charakter gehabt hat, so glauben wir auch durch manche Eigenheiten der grammatischen Systeme jener neuern Idiome zu dem gleichen Ergebnisse gelangen zu können. Es finden sich nämlich in diesen letztern viele Formen und Constructionen, deren Spuren sich auch bis in die römische Schriftsprache verfolgen lassen; hier kommen sie jedoch selten und, um so zu sagen, nur verstohlner Weise vor. Da nun aber die lateinischen Töchtersprachen, welche die römische Populärsprache mit ihren Eigenthümlichkeiten in sich aufgenommen haben, ganz allgemeinen Gebrauch von diesen sich in dem römischen Schriftstyle sparsam zeigenden Constructionsarten machen, so wird unserer Ansicht nach der volksthümliche Character dieser letztern hierdurch beurkundet. Die unten mitgetheilten Beispiele werden die Sache deutlicher machen. Sollten aber auch einzelne von den nachstehenden Fällen die Ansicht zulassen, dass sich dieselben in den von dem Römischen abstammenden neuern Idiomen selbstständig haben bilden können und dass sie also nicht als Uebergänge aus jenem in diese und demnach auch nicht als Beweisgründe für die römische Umgangssprache anzusehen sind, so möchte es doch man-

chem Sprachforscher Vergnügen gewähren, wenn er gewisse Seltenheiten des höhern lateinischen Styles von den römischen Töchtersprachen als vollgültig anerkannt und weiter ausgebildet sieht.

Die lateinische Grammatik arbeitet ebenso wie die griechische in ihrem etymologischen Theile auf ein Zusammendrängen der Begriffe in einzelnen Wortformen hin. Die lateinischen Töchtersprachen hingegen verfahren auflösend; sie trennen die einzelnen zu gewissen grammatischen Bildungen gehörigen Begriffe und drücken dieselben durch besondere Formen aus. Um also den Comparativ hervorzubringen, setzen sie das *mehr* bezeichnende Wort (piu, plus, mas) zu dem Adjective. Es ist bemerkenswerth, dass sich auch schon in der römischen Schriftsprache Beispiele finden, in welchen plus den nämlichen Dienst verrichtet. Plautus sagt (Aulul. III, 2, 6.) plus lubens und ebenso Nemesian (Ecl. IV, 72.) plus formosus. Es sind diese Comparativformen ganz ungewöhnliche grammatische Erscheinungen, und doch lässt sich von der andern Seite nicht annehmen, dass sich jene beiden Autoren derselben bedient haben würden, wenn sie der Masse der römischen Nation ganz unbekannt gewesen wären. Sollten diese Ausdrucksarten nicht eigentlich in der römischen Volkssprache zu Hause gewesen sein, so dass die lateinischen Töchtersprachen zum Theil schon durch sie auf das System, nach welchem sie ihre Vergleichungsgrade bilden, hingeführt wurden? Die spanische Sprache hat ihr mas augenscheinlich den lateinischen mit magis geformten Comparativen nachgebildet.

Die Gerundien der italienischen und spanischen Sprache sind aus der nämlichen auf o ausgehenden Verbalform der lateinischen entstanden (videndo lat., vedendo ital., viendo span.); jedoch haben sie nicht die ihrem römischen Stamme zu Grunde liegende Bedeutung, sondern eine in das Gebiet des Particips übergehende angenommen. Doch auch hierbei ist ihnen wahrscheinlich die römische Populärsprache mit ihrem Beispiele vorangegangen. Es findet sich nämlich der Gebrauch, das Gerundium auf o anstatt des Particips zu setzen, in der lateinischen Schriftsprache unter Umständen, welche auf den volksthümlichen Character dieser Constructionsweise schliessen lassen und demnach zu der Ansicht berechtigen, dass die lateinischen Töchtersprachen sich auch in diesem Falle an das von dem römischen Volksidiom aufgestellte Muster hielten. Unter den Schriftstellern aus der Zeit des Augustus wendet nämlich Vitruv, auf dessen populären Styl wir schon oben aufmerksam gemacht haben, das Gerundium auf o in diesem Sinne häufig an. So steht z. B. VI, 9. impediundo; in der Vorrede zum zehnten Buch sagt er: Nam qui quadraginta ad opus possunt parare, si adjiciant centum *habendo* spem perfectionis delectationibus tenen-

tur. Buch X. Cap. 22. findet sich comparando u. s. w. In den spätern Zeiten, in welchen dieser auch schon bei Livius vorkommende Gebrauch deutlicher hervortritt, ist für uns in dieser Beziehung vorzüglich Ammianus Marcellinus wichtig. Es lernte derselbe, als geborner Grieche, die lateinische Sprache mehr durch den Umgang als durch theoretische Bemühungen. Hiervon zeugt denn auch sein Styl. Wer sich mit diesem Schriftsteller beschäftigt hat, wird wissen, wie sehr er diesem Gebrauche des Gerundiums auf o in der Bedeutung des Particips zugethan ist.

Das Perfectum fui von esse kömmt in der lateinischen Schriftsprache mehrmals im Sinne der entsprechenden Form von ire oder auch venire vor. Forcellini führt unter sum vier Stellen (Varro ap. Non. c. 2. n. 499. Cic. ad Att. X. ep. 4. u. ep. 16. Liv. XXVIII. c. 18., wo jedoch die Lesarten verschieden sind), an, in welchen dies der Fall ist, z. B. commodum ad te dederam literas, cum ad me bene mane Dionysius *fuit*. Man wird geneigt diese Construction, welche bei den römischen Schriftstellern zwar selten vorkommt, jedoch aber durch die angeführten Stellen hinlänglich beglaubigt ist, als zur Volkssprache gehörig zu betrachten, wenn man sieht, wie die spanische Sprache das erste Perfectum u. s. w. ihres Zeitwortes ir, gehen, mit dieser nämlichen Form von esse ausschliesslich macht, und fui, ich ging, fuiste, du gingst, los enemigos se *fueron* retirando u. s. w. sagt. Auch die Franzosen haben eine ähnliche Ausdrucksweise; daher il *fut* s'asseoir u. s. w. Es ist übrigens wohl zu beachten, dass sich Cicero diesen Gebrauch von fui nur in seinen dem populären Style günstigen Briefen erlaubt, durch welchen Umstand unsere Ansicht von dem volksthümlichen Character dieser Constructionsart eine bedeutende Stütze erhält.

Die Italiener drücken den Begriff *sein* oder *werden* oft mit ihrem Zeitworte venire aus. In diesem Sinne sagen sie, questa cosa mi viene piacevole, diese Sache ist mir angenehm, venne fatto, es geschah u. s. w. Hieraus ist die verlängerte Form divenire mit dem nämlichen Sinne geworden. Auch gehört das französische devenir dem Ursprunge und der Bedeutung nach hierher. Man möchte glauben, dass auch diese Construction eine Ueberlieferung der römischen Umgangssprache ist, wenn man dieselbe sich hin und wieder auch in den Schriftstellern zeigen sieht. Unter andern sagt Properz I, 10, 25. imitata venit (d. h. fit), quando contemnitur illa; II, 34, 81. non tamen ulli venient (d. h. erunt) ingrata legenti; siehe auch I, 15, 4., wo venis für es steht. Facis carmina, ut dignus venias hederis, hat Juvenal VII, 29. Man vergleiche hierzu Heyne zum Virgil. Aen. V, 344, und die Wörterbücher. Beiläufig bemerken wir noch, dass ähnliche Ausdrucksarten auch in der grie-

chischen Sprache nicht unbekannt waren. Homer gebraucht κίω in dem bezeichneten Sinn; Sophocles setzt (Electra V. 497 folg.) ἔμολες auf gleiche Weise; es möchte daher auch wohl die Stelle in der Anabasis Xenophons (III, 2, 3.), wo ἐλθεῖν für γενέσθαι steht, ihre Richtigkeit haben.

Die lateinischen Töchtersprachen, und unter ihnen vorzugsweise die französische, bedienen sich des Zeitwortes, welches *gehen* in ihnen bedeutet, um das Vorhaben, den Anfang u. s. w. der in dem folgenden Zeitworte liegenden Handlung anzugeben, also z. B. je vais parler, voy á hablar. Vielleicht nahmen sie auch diesen Gebrauch aus ihrem Stamme, der römischen Populärsprache. Zu dieser Vermuthung wird man durch diejenigen Stellen der römischen Schriftsteller aufgefordert, in welchen ire in dem gleichen Sinne steht. Forcellini führt sechs Beispiele aus Plautus, Terenz, Properz und Statius an, in welchen diese Verbindung vorkommt. Die Stelle aus Statius pudet *ire* fateri ist besonders bezeichnend. Hierher gehören auch die Zusammensetzungen des ire mit dem Supinum, ire perditum, ire operam datum alicui u. s. w., welche sich bei Plautus so häufig finden. Wir machen auf die Autorität des Plautus um so mehr aufmerksam, da man bei ihm vorzugsweise Eigenheiten der römischen Populärsprache suchen darf. Gellius theilt XIII, 25. die Redensart contumelia mihi factum itur mit. S. auch Zumpt lat. Gramm. §. 83. 2. Anm. Der lateinischen Sprache war in dieser Eigenthümlichkeit die griechische mit ihrem Beispiele vorangegangen; auch sie verbindet die *gehen* bedeutenden Zeitwörter auf die gleiche Weise. So sagt Herodot ἔρχομαι ἐρέων, VII, 49. und sonst noch sehr oft; γάμον στείχει συνάψων Euripid. Iphig. Taur. 1196. οἴχεται φέρον, Demosth. de pace §. 12. εἴ τις ἱστορίαν γράψων ἴοι, Lucian. 9. quo modo hist. conscr. sit u. s. w.

Das lateinische stare dient den römischen Töchtersprachen als Hülfszeitwort. Die Italiener sagen io sono *stato* u. s. w.; die Spanier haben einen gleichen Gebrauch (estoy, estás, está estár leyendo, estarse cayendo u. s. w.). Die Franzosen benutzen das in être (früher estre) umgewandelte lateinische stare so sehr in diesem Sinne, dass ihrer Sprache kein einzelnes Verbum übrig geblieben ist, um den Begriff *stehen* im Allgemeinen auszudrücken. Auch dieser Gebrauch von stare geht wahrscheinlich bis in das römische Volksidiom zurück; er zeigt sich zu wiederholten malen bei den römischen Schriftstellern. So sagt z. B. Tibull I, 1, 64. nec in tenero tibi *stat* corde silex.

Nachdem wir nun gezeigt haben, wie uns die aus dem Lateinischen entsprungenen Sprachen durch gewisse Eigenthümlichkeiten ihrer lexicalischen und grammatischen Bildung zu der Ueberzeugung von der Existenz einer römischen Umgangssprache verhelfen können, wollen wir kürzlich noch einige An-

sichten über den geschichtlichen Gang aufstellen, welchen dieses Volksidiom, in so weit wir es als von der römischen Schriftsprache geschieden ansehen, genommen haben möchte.

Wären wir durch umständlichere Mittheilungen der römischen Schriftsteller in den Stand gesetzt, gründlicher über diesen Gegenstand zu urtheilen, und könnten wir die lateinische Sprache in dieser Beziehung von ihren frühesten Zeiten bis auf die spätesten übersehen, so würde sich ergeben, dass eine diesen Punkt betreffende Geschichte in zwei Hauptabschnitte zerfallen müsste. Das unter Augustus entstehende Kaiserthum würde die Grenzlinie zwischen beiden abgeben.

Die lateinische Sprache hat sich gewiss von der Gründung Roms an lange in einer gewissen Einheit der Form erhalten. Der Grund hiervon liegt zunächst in dem geringen Umfange des Gebietes, in welchem man römisch sprach. Je kleiner der Raum ist, auf welchen ein Volk eingeschränkt ist, um so weniger kann seine Sprache in besondere Mundarten abweichen. Als aber in den letzten Epochen der Republik sich mit der politischen Herrschaft auch die Grenzen des römischen Sprachbereiches erweiterten, musste die Sprache nach und nach dialectartig in sich zerfallen und jene Einheit der Form, welche sie in dem Munde der Bewohner von Latium lange bewahrt hatte, in ihren äussern und innern Theilen leiden. Wir sprechen hier nicht von der eigentlichen Verunstaltung der lateinischen Sprache, welche auch in dieser nämlichen Zeit dadurch anfing, dass sich fremde, ihrem ursprünglichen Character widerstrebende Bestandtheile in sie eindrängten, sondern nur von den Aenderungen, welche ihr erweiterter Wirkungskreis jetzt unvermeidlich machte, ohne dass ihre Nationalität, um so zu sagen, hierdurch behelligt würde. Auch die republikanische Form des römischen Staates muss von grossem Einfluss auf die Erhaltung der ursprünglichen Spracheinheit gewesen sein. Der Geist dieser Staatsverfassung besteht im Allgemeinen in dem Streben, die möglichste Gleichheit unter den Gliedern des politischen Vereins hervorzubringen und zu erhalten. So wie diese Verfassung der Masse der Bürger die höchste Staatsgewalt in die Hände gibt, so macht sie alle einzelnen von einander abhängig. In den Republiken sind die Bürger sich selbst, in den absoluten Reichen aber dem Monarchen dienstbar. Dieses System von wechselseitiger Abhängigkeit in den Freistaaten bringt die Bewohner des Landes näher unter einander zusammen und steht der Bildung von Ständen und privilegirten Classen, wie rein monarchiche Reiche sie aufzuweisen haben, in so weit entgegen, als dieselben nicht schon durch die Verfassung selbst begründet sind. Obwohl es nun in der römischen Republik Patricier und Plebejer gab und der Unterschied, welchen Reichthum und Armuth überall machen, auch in dem freien Rom

obwalten musste, so rüttelte doch das gemeinsame durch die Grundgesetze des Landes erzeugte Leben alle Staatsmitglieder, von dem ersten bis zu dem letzten herunter, so sehr zusammen, dass sich zu Rom lange eine gewisse Einfalt und Uebereinstimmung nicht allein in Sitten und Gebräuchen, sondern, was hiermit in Verbindung steht, auch in der Sprache erhalten haben mag. Zwischen der Ausdrucksweise, deren sich der Redner auf dem Forum bediente, und der Sprache der Volksmasse, zu welcher er sprach, war gewiss während einer geraumen Zeit nur wenig Unterschied zu finden. Hierdurch sollen jedoch einzelne Eigenthümlichkeiten, welche wahrscheinlich schon von den frühesten Perioden an in den verschiedenen Regionen des römischen Sprachbezirkes umherschlichen und allmälig an Bedeutung zunahmen, nicht ausgeschlossen werden.

In dem Zeitabschnitte, in welchem die Römer Bekanntschaft mit den griechischen Künsten und Wissenschaften machten, wurde ihre Aufmerksamkeit auch auf die Bildung ihrer Muttersprache geleitet. Einzelne unter ihnen bemühten sich, derselben eine höhere grammatische und lexicalische Reinheit zu geben und sie zu einer edlen rhetorischen Form zu erheben, wie dieselbe an der griechischen Sprache zu sehen war, Die Masse der römischen Nation kümmerte sich nicht um die Aenderungen, welche die Sprache unter den Händen ihrer gelehrten Landsleute erhielt, so dass von nun an die Trennung zwischen der Sprache des gemeinen Volkes und der gebildeten Classen sichtlich hervortreten musste. Wir haben aus der oben angeführten Aeusserung des Crassus und zum Theil auch aus Vitruv ersehen, wie gross der Abstand zwischen beiden im Zeitalter des Cicero gewesen sein mag.

Die hierauf eintretende Kaiserzeit muss diese Sprachsonderung ganz besonders befördert haben, so dass sie als zweite Epoche in der Geschichte derselben anzusehen ist.

Wenn die republicanische Verfassung Roms nach einer vorhin schon gemachten Bemerkung die Bürger unter einander mischte, so änderte sich dies unter der kaiserlichen Regierung. Der Geist der römischen Monarchie rief zwar keine besondern Stände in der Gesellschaft hervor, jedoch wirkte er auch nicht auf eine gegenseitige Annäherung der Staatsmitglieder. Es stand jetzt jeder einzelne römische Bürger politisch unabhängig von der Nation da; er konnte sich daher auch gesellig isoliren, wie es ihm beliebte. Die Sittengeschichte dieser Zeit lehrt uns, dass dies auch vielfach geschah. — Die Wissenschaften wurden jetzt allgemeiner und systematischer als während der Republik betrieben. Die eigentliche Gelehrsamkeit wurde erst von dem Anfang dieser Epoche an unter den Römern einheimisch. Während nun der nach Bildung strebende Theil der Nation vorwärts ging, blieb das gemeine Volk auf seiner niedern Cultur-

stufe stehen. Die wissenschaftliche und intellectuelle Ungleichheit wurde auf diese Weise jetzt unter der Nation bedeutender als früher. — Luxus und Schwelgerei erreichten in den Kaiserzeiten eine bis dahin zu Rom nicht bekannte Höhe. Hierdurch wurde die Entfernung zwischen den reichern und ärmern Bewohnern des Reiches in dem geselligen Verkehr besonders befördert. Und überhaupt erhebt der Reichthum seinen Besitzer mehr in absoluten als in freien Verfassungen. Der Geist der letztern widerstrebt den Anmassungen des Reichthums, während jene ihnen kein Hinderniss in den Weg legen. — Ueberdies fasste die römische Sprache erst unter den Kaisern in den verschiedenen Gegenden des weitläufigen Reiches festen Fuss. — Die Gesammtwirkung aller dieser Verhältnisse erstreckte sich gewiss, wie auf manches Andere, so auch auf die Sprache. Jene politische und gesellige Trennung der Bewohner des römischen Kaiserthums musste dialectartige Sonderungen und Abweichungen von der systematisch begründeten Schriftsprache in einem Umfange hervorbringen, wie es in den vorausgehenden republicanischen Zeiten nicht geschehen konnte.

Zum Schluss wollen wir unsern Lesern ein Verzeichniss von Schriften mittheilen, in welchen sich schon frühere Gelehrte mit dem Gegenstande dieses Aufsatzes beschäftigt haben. Der Verfasser der vorliegenden Blätter bedauert, dass ihm kein einziges der nachverzeichneten Werke bei Abfassung seiner Arbeit zu Händen gewesen ist.

Poggii Florentini historia convivalis, utrum priscis Romanis latina lingua omnibus communis fuerit, an alia quaedam doctorum virorum, alia plebis et vulgi. s. dessen opera Basil. 1538 fol. p. 32 folg.

Pihlmanni Romanus bilinguis, sive dissertatio de differentia linguae plebejae et rusticae tempore Augusti a sermone honestiore hominum urbanorum. Upsal. oct.

Heumanni programma de orationis latinae idiotismis, sive de latinitate plebeja aevi Ciceroniani. — s. seine Poecile t. III. S. 307.

Pagendarm, dissertatio de lingua Romanorum rustica. Jen. 1735. Q.

Auch berühren Inchhofer in seiner Geschichte der lateinischen Sprache III. Kap. 3 bis 6 und C. Barth in den Advers. X. c. 19. unsern Gegenstand.

II. Das römische Nationalschauspiel.

Das Trauerspiel.

Die Tragödie der Griechen stützte sich, ebenso wie das Epos, auf die Heroengeschichte des Volkes. Alle griechischen Trauerspieldichter von den frühesten bis auf die spätesten Zeiten benutzten diese Quelle und entfernten sich aus dieser an poetischen Glanzgestalten überreichen Atmosphäre so wenig, dass vaterländische, in einer spätern Zeit spielende Dramen, wie die Eroberung Milet's von Phrynichus (s. Herodot VI, 21.) und die Perser des Aeschylus als bemerkenswerthe Ausnahmen von der Regel dastehen. Noch weniger aber hat es sich ein griechischer Trauerspieldichter erlaubt, einen selbsterfundenen, durch Volksüberlieferung nicht geheiligten Stoff seiner Dichtung unterzulegen.

Es war ganz naturgemäss, dass die Griechen ihre eigene Geschichte zum Gegenstande ihrer Tragödie machten. Wenn sie sich aber hierbei ausschliesslich an die Epoche ihrer Heroenzeit hielten, so lag dies wahrscheinlich in dem Umstande, dass die dramatischen Darstellungen bei ihnen zunächst zur Verherrlichung der Götterfeste dienten. Es schienen die Heldengestalten jener frühern Zeit der Würde der Götter besser zuzusagen, als das jüngere in einer glanzlosen Wirklichkeit dastehende Menschengeschlecht. Aus diesem nämlichen Grunde waren die Griechen noch weniger geneigt, selbstersonnene, ausserhalb des mythischen und geschichtlichen Horizontes der Nation liegende Stoffe zu Trauerspielen zu benutzen. — Auf diesem ganz volksthümlichen Wege gelangte die griechische Tragödie wenigstens zum Theil zu dem Character, in welchem sie jetzt vor unsern Augen liegt.

Die Römer lernten das so gebildete griechische Trauerspiel nach dem zweiten punischen Kriege kennen und nahmen dasselbe, wie die meisten übrigen Theile der hellenischen Literatur, als ungeschickte Nachahmer bei sich auf. Anstatt also das Musterbild, welches ihnen die griechische unter nationellen Einflüssen geformte Tragödie darbot, auf eine freie geistreiche Weise der Individualität ihres eigenen Volkes anzupassen, begnügten sich die jetzt auftretenden römischen Trauerspieldichter, die Stücke der griechischen Tragiker in ungelenken, sich ängstlich an die Originale anschliessenden Nachbildungen in Rom auf die Bühne zu bringen. Die meisten dieser römischen Tragödien waren nichts als wörtliche Uebersetzungen aus einer höchst geläuterten Sprache in eine wenigstens anfangs noch sehr ungebildete. Cicero hatte zwei Reden aus dem Griechischen in das Lateinische übertragen; wenn nun Jemand, bemerkt er (d. opt. gen. orat. 6.) wissen wollte, warum ich dies gethan habe, da man ja beide Werke in der Ursprache lesen kann, so würde ich antworten, dass die so Fra-

genden nicht allein den Menander, sondern auch den Terenz und Cäcilius lesen und sich mehr mit Ennius und Pacuvius, als mit Sophocles und Euripides beschäftigen. Cicero hätte diesen Vergleich nicht machen können, wenn sich die genannten lateinischen Schriftsteller zu den griechischen nicht wie Uebersetzungen zu Originalen verhalten hätten. Diese sclavische Nachahmung der griechischen Tragiker von Seite der römischen aus jener Zeit wird noch ausserdem auf vielfache Weise bestätigt. Die höchste Freiheit, welche sich die Römer bei Benutzung und Bearbeitung ihrer Vorbilder in dieser Gattung der Literatur erlaubten, bestand darin, dass sie mitunter mehrere griechische Tragödien zu Einem dramatischen Gedichte verarbeiteten.

Jedoch sind zu Rom einige Versuche gemacht worden, der römischen Tragödie den Character einer geistigen, aus nationellen Bedürfnissen ausgehenden Selbstständigkeit zu geben. Mehrere römische Tragiker entlehnten nämlich zuweilen wohl den Gegenstand ihrer dramatischen Arbeiten aus der Geschichte ihrer eigenen Nation. Was für Ansichten aber die Römer selbst über Versuche dieser Art hatten, und wie bedenklich sie solche Neuerungen fanden, lehrt uns Horaz, Epist. 3. B. II. V. 285 folg. Dieser nur griechische Muster anerkennende Dichter sieht es als ein zwar lobenswerthes, aber auch kühnes Wagstück (nil intentatum u. s. w.) an, dass einige wenige römische Dramatiker auch ausserhalb der griechischen Welt in der Geschichte ihres Volkes, das heisst also an der natürlichsten Quelle, die Gegenstände zu ihren Dichtungen gesucht hatten.

Wenn nun auch die Römer, als eine spät entstandene Nation, nicht eine so prächtige Heroenzeit wie die Griechen besassen, so enthielt doch die Geschichte ihrer Stadt und vorzugsweise die frühere, so manchen der tragischen Muse würdigen Stoff. Wir wollen die römischen Dichter, welche aus dieser Quelle schöpften, hier nennen, in soweit wir uns aus den alten Schriftstellern Nachricht von ihnen und ihren Arbeiten verschaffen können. Obwohl einzelne hierher gehörige Notizen für uns verloren gegangen sein mögen, so steht es doch fest, dass dieser Bezirk im Gebiete der römischen Tragödie nur dürftig angebaut war. — Das Trauerspiel dieser Gattung hiess übrigens mit seinem Kunstausdrucke togata praetextata *), oder auch allein praetextata und praetexta (s. Horaz ars poet. v. 288.) von der dem römischen Volke eigenen Manteltracht praetexta: ihm gegenüber standen die griechisch-römischen Tragödien unter dem Namen palliatae.

Als tragoedia praetextata wird der *Paulus* des *Pacuvius* angeführt. Der Held des Stückes war der berühmte L. Aemilius

*) Togata praetextata a tragoedia differt, quod in tragoedia heroes inducuntur. Diomed. III. S. 487. Tragoedia heisst in dieser Stelle das griechischen Mustern folgende Trauerspiel.

Paulus, welcher den Perseus, König von Macedonien, schlug. Es sind nur ein paar geringfügige Bruchstücke von dieser Dichtung vorhanden.

Von dem Tragiker Attius besass die römische Literatur einen *Brutus* und einen *Decius* oder Aeneadae. Der Gegenstand des erstern Drama's war die Vertreibung der Könige aus Rom. Cicero erwähnt (pro Sext. 56. 7. 8.), dass dasselbe nach seiner Rückkehr aus der Verbannung gegeben und der berühmte Schauspieler Aesopus in ihm aufgetreten sei. Auch von ihm sind nur unbedeutende Ueberbleibsel bis zu uns gekommen. Das zweite Stück bezog sich auf den freiwilligen Tod des Consuls P. Decius im Kriege gegen die Samniter.

Auch Nävius hatte eine praetextata, den *Romulus*, geschrieben. S. Varro d. L. L. S. 92. 101.

Diomedes spricht (III. S. 487.) auch von einem *Marcellus* als einem römischen Nationaltrauerspiele, ohne jedoch weder den Gegenstand noch den Verfasser näher zu bezeichnen.

Es ist dies Alles, was wir durch die Alten selbst über unsern Gegenstand erfahren. Es lässt sich also nicht bestimmen, in welcher Art und bis wie weit sich die römischen Tragiker bei Arbeiten dieser Gattung unabhängig von ihren Lehrern, den Griechen, benommen, welche Form und welchen Character sie ihnen überhaupt verliehen haben. Doch kann man aus der Wahl solcher nationellen Stoffe an und für sich schon schliessen, dass die sie behandelnden römischen Dichter freier zu Werke gingen, als wenn sie griechische Trauerspiele bearbeiteten. Die an Originalität so arme römische Dichtkunst hat das Unglück gehabt, dass der grösste Theil ihrer wenigen selbstständigen Producte einen frühzeitigen Untergang gefunden und so der wissbegierigen Nachwelt entzogen worden ist. Ausser der Alles verzehrenden Zeit ist hieran gewiss auch die geringe Theilnahme Schuld, welche die Römer selbst in ihrer Vorliebe für alles Griechische den Regungen der eigentlichen Nationalpoesie schenkten. Sie hatten nur wenig Interesse für die Erhaltung poetischer Erzeugnisse, welche von den Formen der griechischen Dichtkunst abgingen.

Das Lustspiel.

Es ist der römischen Poesie im regelmässigen Lustspiele im Allgemeinen nicht viel besser als im Trauerspiele ergangen. Die von den griechischen Comikern aufgestellten Muster wurden von den Römern nicht mit Urtheil zu selbstständigen Dichtungen benutzt, sondern nur in wörtlichen Nachahmungen in das Lateinische übertragen. Bei dieser Operation ging ausser manchem Andern auch der zarte Hauch verloren, welchen eine geistreiche Sprache über die Originale zu verbreiten gewusst

hatte. Es genügten die so entstandenen Nachbildungen der griechischen Comödie keinesweges den Anforderungen der höhern Stände zu Rom und noch weniger dem Geschmacke der grössern Menge des Volkes. Die römischen Schriftsteller beklagen sich oft über die Schwäche ihrer Literatur in diesem Puncte.

Doch gab es zu Rom neben diesem griechisch-römischen Lustpiele noch eine zweite Gattung dieser Dichtungsart, welche ihren Stoff aus der Sphäre des italischen und römischen Volkslebens nahm, und denselben, so viel wir wissen, unabhängig von den Gesetzen der griechischen Aesthetik verarbeitete. Je weniger dieselbe aus diesem Grunde der vornehm gebildeten Klasse der Nation zusagte, um so mehr fand sie bei der Masse derselben Gunst. Daher blühte sie auch noch, nachdem das kunstgerechte Lustspiel der römischen Literatur schon längst seinen Untergang gefunden hatte.

So wie nun die Römer ihr Trauerspiel, wenn es aus der Nationalgeschichte entnommene Gegenstände betraf, togata nannten, so gaben sie auch der eben bezeichneten Gattung des Lustspiels den nämlichen Namen. Man nimmt gewöhnlich drei Arten derselben an. Die erste wird comoedia praetexta genannt; in ihr sollen mit der obrigkeitlichen Prätexta angethane Personen aufgetreten sein. Als zweite Art wird die comoedia trabeata, von dem römischen Rittermantel (trabea) so benannt, aufgeführt. C. Melissus (s. Sueton. d. ill. gram.), Vorsteher der Bibliothek im Porticus der Octavia zu Rom unter Augustus, gründete sie. Handelnde Personen waren in ihr senatores privati cum togis. Die dritte Classe dieses römischen Nationallustspieles wird comoedia tabernaria genannt. Zur Erklärung dieses Ausdrucks führen wir folgende Stelle aus Rabanus Maurus (d. art. gr. — S. Osann. Anal. crit. S. 69) an: Secunda species togatarum, quae tabernariae dicuntur, humilitate personarum et argumentorum similitudine comoediis pares, in quibus non magistratus regesque, sed humiles et privatae domus inducuntur: quae, quod olim tabernis legerentur, communiter tabernariae vocabantur. — Wir können diese von mehrern neuern Kunstrichtern (von Scaliger. poet. I. 7. und andern) angenommene Eintheilung des römischen Nationallustspieles nicht als richtig anerkennen. Wenn man nämlich die hierher gehörigen Stellen aus den Alten vergleicht, so kömmt man zu folgender Ansicht. Togata ist die allgemeine Bezeichnung für das römische Nationalschauspiel in seinen beiden Hauptgattungen, der Tragödie und der Comödie. Wollte man diese beiden letztern von einander unterscheiden, so bediente man sich des Ausdruckes togata praetexta u. s. w. für das Nationaltrauerspiel; das Nationallustspiel aber hiess vorzugsweise togata (s. Horaz A. P. II. 3. V. 288) und in spätern Zeiten togata tabernaria zur genauern Trennung von dem Trauerspiel, der togata praetexta

Von einer comoedia praetexta, in welcher nach der oben mitgetheilten Classeneintheilung Personen aus den höhern Kreisen des politisch geselligen Lebens in Rom aufgetreten wären, finden sich in den noch vorhandenen Beständtheilen der römischen Literatur keine Spuren. Die trabeata war vermuthlich nur eine momentane, in den historischen Gang des römischen Nationaldramas wenig eingreifende Erscheinung.

Zu der comoedia togata gehören die sogenannten Atellanen, oder vielmehr die comoedia togata und die fabulae Atellanae bezeichnen die nämliche Classe des römischen Lustspieles. Um sich von der gleichen Bedeutung beider Ausdrücke zu überzeugen, halte man die verschiedenen diesen Punct betreffenden Aussagen der römischen Schriftsteller zusammen. Afranius, bemerkt Quintilian, zeichnet sich im Fache des römischen Nationallustspieles aus (in togatis excellit). Vergleicht man nun die Titel, welche uns die Alten von den Stücken des Afranius aufbewahrt haben, mit den Ueberschriften der Atellanen des Novius und Pomponius, so gelangt man zu der Ueberzeugung, dass alle drei Dichter in der nämlichen Art des Lustspieles gearbeitet haben und dass die Stücke des Pomponius und Novius, welche von allen Alten einstimmig als Atellanen angesehen werden, eben so gut comoediae togatae als die des Afranius sind. Diomedes macht (B. III. S. 487. Putsch.) die für unsern Gegenstand besonders wichtige Bemerkung: Togata tabernaria a comoedia differt, quod in comoedia graeci ritus inducuntur personaeque graecae, in illa vero latinae. Togatas tabernarias in scenam ductaverunt praecipue duo, Afranius et C. Quintius; nam Terentius et Caecilius comoedias scripserunt. Es wird in dieser Stelle die griechisch-römische Comödie, wie Terenz und andere sie bearbeitet hatten, streng von der togata geschieden. Da nun die Atellanen einerseits in die von Diomedes gegebene Erklärung von der comoedia togata passen, andererseits aber dieselben von den alten Kritikern nirgends als besondere Gattung des römischen Nationallustspieles classificirt werden, so scheint es uns sich von selbst zu ergeben, dass die Atellanen in der comoedia togata enthalten sind.

Man achte übrigens auf den Sinn, in welchem Diomedes in der mitgetheilten Stelle das Wort comoedia braucht. Die römischen Schriftsteller verstehen vorzugsweise unter diesem Worte nur ihr dem griechischen nachgebildetes Lustspiel. Wenn also Quintilian (Inst. X, 1) sagt in comoedia maxime claudicamus, so meint er hiermit nicht das Lustspiel seiner Nation im Allgemeinen, sondern nur jene schulgerechte, von den römischen Kunstrichtern allein für vollgültig anerkannte Gattung. Alles ausserhalb derselben Liegende wurde von ihnen fast nur als ein leidiger Auswuchs angesehen. Daher kommt es, dass in den bekannten von Gellius (XV, 24.) aufbewahrten Versen

des Vulcatius Sedigitus, in welchen die comischen Dichter der Römer ihrem innern Gehalte nach geordnet werden, Afranius mit Stillschweigen übergangen ist, trotz dem, dass er ausgezeichnet in der Togata galt.

Die Atellanen waren seit frühen Zeiten bei den Römern einheimisch. Wahrscheinlich wurden sie anfangs mehr aus dem Stegreife als nach einem ganz ausgeführten Texte gespielt. In der Periode, in welcher die Römer die griechische Comödie unter sich aufnahmen und überhaupt sich wissenschaftlich auszubilden anfingen, scheinen auch die Atellanen eine regelmässigere, mehr schriftstellerisch ausgearbeitete Form erhalten zu haben. Sie fanden mehrere tüchtige Bearbeiter, und constituirten sich, um so zu sagen, literarisch. Die römischen Kritiker, welche nun diese bei der Masse des Volkes allgemein beliebte Gattung des Lustspieles anerkennen mussten, nannten sie von jetzt an comoedia togata, im Gegensatz von der griechisch-römischen Comödie; zu dieser Bezeichnung fügte man nach diesem noch den Ausdruck tabernaria hinzu, dessen Bedeutung oben nach Rabanus Maurus angegeben ist. Die ursprüngliche Benennung *Atellanen* blieb aber im gewöhnlichen Gebrauche neben der allgemeinen technischen Bezeichnung comoedia togata. Es ist dies wahrscheinlich der geschichtliche Gang des Verhältnisses, in welchem Atellanen und comoedia togata zu einander standen.

Ehe wir uns nun auf die Characterschilderung dieses römischen Nationallustspieles einlassen, halten wir es für zweckmässig, die folgenden Bemerkungen hier einzuschalten.

Ein hervorstechender Zug in dem Character des römischen Volkes ist die Vorliebe für burlesken Witz und Scherz. Es zeigt sich diese Eigenthümlichkeit in allen Epochen und unter allen Classen der Nation. Wenn sich in den frühern Zeiten die Familie des römischen Landmannes, das heisst die Herrschaft und die Sclaven, Abends nach vollbrachter Arbeit um den Herd gesammelt hatte, so ergetzte sie sich hier durch heitere, witzig neckende Wechselgespräche. (S. Virg. Georg. II. 385 folg. Horaz ep. I. 2. 140 folg.) Bei solchen Gelegenheiten pflegten die Theilnehmenden auch wohl nach der aus Virgil angeführten Stelle unförmige Gesichtsmasken anzulegen. Späterhin, als die nach Rom fliessenden Reichthümer die Mittel verschafften, um auf eine künstliche Weise den geistigen und sinnlichen Bedürfnissen zu genügen, wurde auch diese Vorliebe für das Burleskcomische systematischer befriedigt. Es bildete sich von jetzt an ein, um so zu sagen, privilegirter Stand von Possenreissern. Das Interesse für dieselben war zu Rom ganz allgemein. Athenäus erzählt (im sechsten Buche), dass L. Corn. Sylla ein so grosses Vergnügen an dieser Classe von Menschen fand, dass er ihnen sogar Geschenke mit Staatsländereien machte.

Die Reichen liessen dieselben während des Tisches zur Erheiterung der geladenen Gesellschaft auftreten. Diese Lustigmacher suchten nicht allein durch witzige Einfälle und Reden, in welchen sie öftres die Anwesenden selbst nicht schonten, sondern auch durch neckische Verdrehungen ihres Körpers und überhaupt durch ihr ganzes Aeussere den Zweck, wegen welches sie gerufen waren, zu erreichen. Ihr Körper war gewöhnlich missgestaltet, ihr Kopf glatt geschoren. Dem Leser wird hierbei wohl die Stelle aus der Reise des Horaz nach Brundisium (Sat. I, 5, 51 folg.) einfallen, in welcher er den drolligen Wettkampf zweier solcher Gesellen erwähnt. Auch bei den spätern Griechen war es Sitte geworden, die Gäste wärend der Mahlzeit durch Leute dieser Art zu unterhalten. S. Lucian. conviv. §. 18 folg.

In dem nämlichen Sinne trat auch öfters auf den römischen Theatern nach Beendigung einer Tragödie der sogenannte exodiarius als lustige Person auf, um durch seine lächerliche Erscheinung, wie sich der Scholiast zu Juvenal (III, 175) ausdrückt, die durch das Trauerspiel ernst gewordenen Gemüther aufzuheitern. Ein solches fröhliches Nachspiel wurde exodium genannt. S. auch die Erklärer zu Sueton. Tib. K. 45.

Wie sehr die Römer diese Art der Unterhaltung liebten, ergibt sich auch aus den vielen Ausdrücken, welche ihre Sprache, besonders in den spätern Zeiten, zur Bezeichnung von Possenreissern besitzt. Wir wollen hier nur die sanniones als die bekannteste und für unsern Gegenstand wichtigste Gattung derselben nennen. Sanna, der Stamm dieses Wortes, bedeutet eine fratzenhafte Verdrehung der Gesichtsmuskeln. Die sanniones ahmten mit Begleitung dieser sannae Sitten und Gewohnheiten nach (s. Cic. orat. II), sie machten also ungefähr das, was die heutigen Italiener lazzi nennen. Auch findet sich in der italienischen Sprache der von sannio abgeleitete Ausdruck zanni in seiner ursprünglichen Bedeutung vor. S. Octav. Ferrar. d. pantom. S. 36. Wolfenb. 1714.

Auf diese Vorliebe des römischen Volkes für das Grotteskcomische in Worten und Geberden stützten sich die Atellanen. Die lustige Person spielte in ihnen die Hauptrolle. Sie trat unter verschiedenen Benennungen und Gestalten auf, vorzugsweise aber als maccus, bucco und pappus. Diese Namen bezeichnen drei Arten lächerlich gekleideter Charactermasken, welche das römische Publicum durch ihr linkisches und dummes Benehmen ergetzten. Siehe Forcellini. — Auch der manducus gehörte zu den Lieblingsmasken in den Atellanen. Es war derselbe ein gespensterhaftes, mit einem ganz unförmigen Gesichte ausgestattetes Wesen. Er hatte dicke, weiss bemalte Backen, der weit aufgesperrte Mund zeigte lange und spitze Zähne, mit welchen er einen fürchterlichen Lärm machte. Diese Maske

hatte ein so possierlich schreckhaftes Aeussere, dass die Mütter zu Rom eigensinnigen Kindern mit den Worten zu drohen pflegten, manducus würde sie holen. S. Juvenal III, 174. Bayle vergleicht in seinem Wörterbuche den manducus mit dem loup-garou der Franzosen. S. auch Forcellini. Wahrscheinlich trat der manducus unter abwechselnden Namen auf. So zeigte er sich nach Scaliger's Meinung als Pytho Gorgonius in dem gleichnamigen Stücke des Pomponius. Wie alt übrigens ähnliche Masken bei dem römischen Volke waren, sieht man aus den schon oben erwähnten Versen des Virgils (Georg. II, 385.).

Das Gebiet, über welches sich die Atellanen erstreckten, lag in dem Bereiche des gewöhnlichen, vorzüglich des ländlichen Lebens. Die verschiedenen arbeitenden Classen und die niedern Stände des Volkes (piscatores, fullones, pistores u. s. w.) entrichteten ebenso wie die Bewohner der einzelnen Provinzen (Galli transalpini, Campani u. s. w. waren Stücke des Pomponius) durch ihre Eigenthümlichkeiten ihr Scherflein an die Muse dieser dramatischen Possen. Auch gaben die öffentlichen Feste und Volkslustbarkeiten (Megalensia, Compitalia u. s. w.) Stoff zu diesen Dichtungen her. Aus den unten mitgetheilten Ueberschriften von Atellanen werden wir noch bestimmter die Grenzen kennen lernen, innerhalb welcher sich diese dramatischen Compositionen bewegten. Die Durchführung der von dem Dichter gewählten Gegenstände war durchaus heiter; Scherz und Witz, wie ihn der derbe Geschmack des römischen Publicums verlangte, und die muthwilligste Laune herrschten in ihnen vor. An unanständigen Zweideutigkeiten fehlte es nicht (s. Quintil. inst. VI, 3. Suet. Calig. K. 27). Vorzüglich waren es die fullones, fullonia u. s. w. genannten Stücke, welche sich in dieser letztern Beziehung auszeichneten. Auch die oben erwähnten exodia wurden in den Atellanen angebracht. s. Livius VII, 2.

Die römische Sprache zeigte sich in diesen dramatischen Scherzen wahrscheinlich in ihrer volksthümlichsten Gestalt. Wenigstens führen die Grammatiker aus dem Pomponius und den ihm verwandten Schriftstellern viele Spracheigenthümlichkeiten an, welche dem gebildeten römischen Style fremd sind. Auch wurde öfters der mit dem Lateinischen zusammenhängende oscische Dialect in ihnen gesprochen. Denn in diesem Sinne ist die Stelle Strabo's (V, 11. S. 233) *ἴδιον δέ τι τοῖς Ὄσκοις συμβέβηκεν. Τῶν γὰρ Ὄσκων ἐκλελοιπότων ἡ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥστε ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατά τινα ἀγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι* zu deuten. Der Vortrag der Schauspieler in diesen Stücken wurde von übertriebenen Gesticulationen und Bewegungen begleitet.

Der Geist, welcher die römischen Atellanen schuf, regt sich auch noch in dem Geschmacke der heutigen Bewohner Italiens

und zeigt sich in vielen Theilen des italienischen Volkslebens, besonders in den Carnevalsbelustigungen. Der Policinell und die ihm verwandten Charactere sind Producte dieses Geistes. Ebenso finden sich auch die characteristischen Bestandtheile der Atellanen zum Theil in dem Nationallustspiele der Italiener wieder. Arlecchino, Brighella, Pantalon u. s. w. sind Nachfolger der in den Atellanen figurirenden Masken. Sogar die Tracht des Arlecchino ist, wie bekannt, altitalisch. Auch der maccus und der bucco der Alten waren in der Art des von den Italienern adoptirten Pierrot's der Franzosen gekleidet. S. Forcellini unter beiden Wörtern. Wenn diese italienischen Charactermasken den Dialect der Provinz sprechen, aus welcher sie abstammen, so haben sie auch diese Eigenthümlichkeit mit den Masken der Atellanen gemein.

Die Aehnlichkeit, welche die heutigen Bewohner Italiens mit den frühern in dem berührten Puncte haben, wird um so auffallender, wenn man berücksichtigt, dass das höhere kunstgerechte Lustspiel ebensowenig bei jenen als bei diesen hat gedeihen wollen. Die sonst so reichhaltige italienische Poesie hat in diesem Fache nur sehr wenig bemerkenswerthes aufzuzeigen und hält keinen Vergleich mit den hierher gehörenden Producten anderer europäischen Völker aus. Der Geschmack des italienischen Volkes in Masse neigt sich, wie bei seinen römischen Vorfahren, zu dem Burlesken hin; das feinere Lustspiel konnte nicht aufkommen, weil es eine zu geringe Unterstützung in der Theilnahme der Nation fand.

Wir wollen zur Vervollständigung der bis dahin über die Atellanen gemachten Bemerkungen auch die sie betreffenden historisch-literarischen Notizen übersichtlich mittheilen.

Als Vaterland der Atellanen wird uns von den Alten die oscische Stadt Atella, heutzutage das Dorf St. Arpino in Terra di lavoro nicht weit von Neapel, genannt. Daher haben sie auch die Benennung osci ludi (Cic. ad fam. VII, 1.) erhalten. Sie sind wahrscheinlich schon sehr früh nach Rom gekommen. Wir sehr sie hier gefielen, ergibt sich auch aus dem Umstande, dass sich die römische Jugend selbst mit Ausschluss der gewöhnlichen Schauspieler mit ihrer Aufführung befasste (s. Livius VII, 2.), und dass die in ihnen auftretenden Individuen sowohl in ihrer Tribus blieben, als auch ihr Anrecht auf den Kriegsdienst behielten (s. Mém. d. l'Acad. d. b. l. t. XXVI. S. 339). Es ging vermuthlich, wie wir schon oben bemerkt haben, eine lange Zeit hin, während welcher die Atellanen nur aus dem Stegreife vorgetragen wurden. Der Plan mochte nur ganz im Allgemeinen angelegt, die Ausführung der einzelnen Theile aber der Geschicklichkeit der Schauspieler überlassen sein. Wahrscheinlich wurden auch in den frühesten Zeiten die Atellanen mehr durch Geberdenspiel als durch Dialog vorgestellt. Erst

später fing man an, sie umständlicher auszuarbeiten und niederzuschreiben. Jedoch liessen sie auch noch zu der Zeit, als sie den höchsten Gipfel ihrer schriftstellerischen Ausbildung erreicht hatten, dem extemporirenden Talente der darstellenden Künstler ein weites Feld offen, wie aus so manchen Gründen zu schliessen ist.

Als frühester Verfasser niedergeschriebener Atellanen wird uns Fabius Dossenus genannt. Horaz (ep. II, 1. V. 174 folg.) tadelt ihn wegen der nachlässigen Ausarbeitung seiner Dichtungen.

Auch der Dictator L. Corn. Sulla verdient hier genannt zu werden. Die *σατυρικαὶ κωμῳδίαι*, welche er nach einer Stelle bei Athenäus im sechsten Buche geschrieben haben soll, gehörten gewiss in Eine Classe mit den Atellanen.

Q. Novius, ein Zeitgenosse des Vorhergehenden, wird von den Alten als fleissiger Atellanendichter aufgeführt. Es sind noch Bruchstücke aus 42 nambaft gemachten, von ihm verfertigten Stücken vorhanden. Titel derselben sind: Agricola, Bubulcus, Cerdo, Fullones feriati, Hetaera, Milites pometinenses (das heisst *die Spiessbürger*), Macci, Maccus caupo, Maccus exul, Sardus, Vindemiatores, Virgo praegnans u. s. w.

Aus den Ueberschriften mehrerer Stücke des comischen Dichters Vectius Titinius sieht man, dass auch er Atellanen geschrieben hat. Es werden uns unter diesen Fullones oder Fullonia, Hortensius, Iurisperita, Psaltria, Quintus Varus u. s. w. genannt.

C. Quintius Atta wird ebenso als scriptor togatarum erwähnt. Wir kennen die Titel von zehn seiner Stücke, unter welchen sich Aedilicia, Megalensia, Supplicatio, Tiro proficiscens (nämlich ad bellum) u. s. w. befinden. Er starb 652 oder nach Andern 677 nach Erbauung der Stadt.

Als Epoche in der Geschichte der Atellanen machend ist L. Pomponius aus Bononia anzusehen. Er lebte um das Jahr Roms 664 nach Eusebius. Vellejus Paterculus nennt ihn (II, 9.) sensibus celebrem, verbis rudem et novitate inventi a se operis commendabilem. Man muss den Vellejus an dieser Stelle nicht so verstehen, als wenn er den Pomponius als Erfinder der Atellanen ausgeben wolle. Pomponius hatte diese Dichtungsart nur bedeutend vervollkommnet und wird deswegen von dem Vellejus auf die oben mitgetheilte Weise bezeichnet. Bei Macrobius gilt unser Pomponius als ein egregius Atellanarum poeta. Es finden sich noch Ueberbleibsel von 61 seiner comischen Dichtungen, unter deren Aufschriften auch die nachstehenden vorkommen: Aleones, Agamemnon suppositus, Atreus, Augur, Bucco adoptatus, Calendae Martiae, Campani, Ergastulum, Fullo oder Fullones und Fullonia, Hirnea pappi, Macci gemini, Maccus, Maccus miles, Maccus sequester, Pappus agricola, Pappus prae-

teritus, Prostibulum, Quinquatria, Verres aegrotus u. s. w. Der Agamemnon suppositus und der Atreus waren vermuthlich comische Parodien im Geschmacke des plautinischen Amphitruo.

Macrobius nennt uns (Sat. X, 1.) den C. Memmius als Atellanendichter mit dem Bemerken, dass derselbe die lange darniederliegende Kunst der Atellanen nach Novius und Pomponius wieder erweckt habe.

Doch der bedeutendste Dichter im Fache der comoedia togata scheint L. Afranius (um 660 nach Roms Erb.) gewesen zu sein. Die Alten (Quintilian, Gellius u. s. w.) rühmen ihn ganz besonders. Er war nach dem Urtheile Cicero's ein homo perargutus, in fabulis disertus. Den Menander benutzte er häufig zu seinen Dichtungen, woraus er selbst auch kein Hehl machte (s. Funcc. d. adol. L. L. S. 97.). Hierauf beziehen sich die Worte des Horaz (ep. II, 1, 57.)

Dicitur Afranî toga convenisse Menandro.

Zur nähern Characteristik sowohl seiner eigenen Stücke als auch der Atellanen im Allgemeinen ist auch die Bemerkung Quintilian's (Inst. X, 1) nicht zu übergehen: utinam non inquinasset (Afranius) argumenta puerorum foedis amoribus mores suos fassus. Diomedes (B. III. S. 487 Putsch.) führt an, dass vor Allen zwei Männer, unser Afranius und C. Quintius Atta, die togatae tabernariae auf die Bühne gebracht hätten (in scenam ductaverunt). Wir besitzen noch Fragmente aus 46 seiner dramatischen Arbeiten. Aufschriften derselben sind: Augur, Brundisini, Bucco adoptatus, Compitalia, Emancipatus, Libertus, Megalensia, Prodigus Temerarius u. s. w.

Wenn wir oben den Untergang sämmtlicher römischen Nationaltrauerspiele bedauerten, so ist der Verlust aller dieser Nationallustspiele noch um Vieles empfindlicher. Denn sie waren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allein originellere und deswegen interessantere Schöpfungen als jene Tragödien, sondern sie würden uns auch noch in einer ganz eigenen Beziehung von wesentlichem Nutzen gewesen sein. Wir kennen nämlich zwar durch die noch vorhandenen Schriftsteller das politische Treiben des römischen Volkes und das Privatleben der höhern Stände in ihm; aber von dem Thun und Lassen des gemeinen römischen Bürgers in dem engen Bezirke des häuslichen und nachbarlichen Verkehrs, seinen Temperamentseigenthümlichkeiten und seinem ganzen geistigen Behaben können wir uns nur sehr unklare Begriffe machen. Was uns in dieser Hinsicht verborgen geblieben ist, hätten uns die Atellanen am Besten lehren können. Sie würden uns das römische Volk, welches wir fast nur von seiner ernsten Seite kennen, auch von der heitern gezeigt haben.

An die Atellanen schliessen sich die Mimen an. Auch sind sie bis auf wenige Bruchstücke untergegangen. Unsere Kennt-

nisse von ihnen beruhen auf den dürftigen Nachrichten, welche uns die römischen Schriftsteller über sie hier und da mittheilen. Wir wollen die wichtigsten dieser Angaben hier zusammenstellen und dann sehen, welches Bild wir uns mit ihrer Hülfe von dieser Dichtungsart machen können.

Zunächst bemerken wir, dass die römischen Mimen nicht als Nachahmungen der griechischen anzusehen noch mit diesen zu verwechseln sind. Diese letztern waren, als prosaische Aufsätze, nicht für die theatralische Aufführung bestimmt. Ebenso müssen die Mimen der Römer von ihren Pantomimen, in welchen gar nicht gesprochen wurde, unterschieden werden.

Die römischen Mimen ahmten nach der Erklärung der alten Grammatiker (des Donat und Diomedes) die Reden und Handlungen aller Welt in übermüthiger Laune (cum lascivia) nach. Sie dienten dem herrschenden Volksgeschmacke für das Grotteskcomische. Vor allem Andern war es die Liebe, welche in ihren verschiedenartigen Erscheinungen im geselligen Leben Stoff zu den mimischen Dichtungen gab. Untreue Frauen und betrogene Ehemänner spielten Hauptrollen in denselben. Ovid bemerkt (Trist. II. V. 497—516), dass Gegenstände dieser Art die Zuschauer am Meisten angesprochen hätten. Auf andere sittliche Zustände und menschliche Mängel, welche lächerliche Seiten darbieten, wie z. B. Geiz und Trunkenheit, figurirten in den Mimen. In der Durchführung des Inhaltes fehlte es nicht an Unanständigkeiten aller Art. Aus diesem Grunde waren die Mimen, nach der Versicherung des Valerius Maximus (II, 6. 7), in Massilia verboten. — So wie diese Dichtungsart menschliche Verhältnisse in spasshaften Zusammenstellungen auf die Bühne brachte, so wagte sie sogar die Mythen der Volksreligion zum Gegenstande ihres burlesken Witzes zu machen. Die Götter selbst zeigten sich nach Tertullian (in dem Apologet) in lächerlichen Lagen in den Mimen; Diana z. B. erhielt Schläge, Luna trat als Mann auf u. s. w. Auf mehrern antiken Vasen sind Scenen im Geiste dieser mimischen Licenzen dargestellt. Uebrigens mochte der sittliche Werth der einzelnen mimischen Dichtungen sehr verschieden sein, so dass einige den Anstand mehr, andere weniger verletzten.

Die oscische Sprache war in den Mimen ebenso wie in den Atellanen üblich. In diesem Sinne steht der Ausdruck μιμολογεῖσθαι in der oben aus Strabo angeführten Stelle.

Obwohl der Plan des einzelnen Mimus von dem Verfasser im Allgemeinen angegeben und wenigstens in seinen wesentlichsten Theilen durchgeführt war, so hatten doch die Schauspieler die Freiheit, ihr Talent im Extemporiren nach Belieben zu zeigen. Hierbei wurde es denn eben nicht sehr genau genommen. Cicero bemerkt (pro Coel. K. 27.) Mimi ergo iam exitus est non fabulae: in quo cum clausula non invenitur, fugit aliquis e manibus; de-

inde scabella concrepant, aulaeum tollitur. Nach unserer Ansicht ist diese Stelle Cicero's folgendermassen zu deuten. Wenn die den Mimus darstellenden Personen die Fabel durch ihr Spiel aus dem Stegreife so verwirrt hatten, dass sich der Knoten des Ganzen nicht bequem lösen wollte, so suchten sie sich durch eine nicht ursprünglich im Plane liegende Wendung aus der Verlegenheit zu ziehen, so dass sich also einer der Mitspielenden im Einverständnisse mit den übrigen von der Bühne entfernen musste; hierauf wurde den Zuschauern erklärt, jene in diesem Augenblicke so nöthige Person sei verschwunden, man wolle sie suchen; das übrige Personal des Stückes stellte sich hierbei auf eine comische Weise höchst verlegen, das Publicum lachte, der Vorhang wurde vorgezogen, das Stück war zu Ende.

Diese aus Cicero mitgetheilte Stelle beweist auch, dass die Anzahl der in einem Mimus handelnden Personen nicht immer auf nur zwei beschränkt war, wie einzelne Literatoren es öfters angenommen haben. Wäre die Ansicht dieser letztern richtig, so hätte Cicero gewiss nicht fugit *aliquis* e manibus gesagt. Die Wahl des Ausdruckes aliquis zeigt, dass die einen Mimus darstellende Gesellschaft auch wohl aus mehrern Mitgliedern bestand. Jedoch geht aus der Art und Weise, wie sich die Alten sowohl über die Mimen als auch über die Atellanen ausdrücken, hervor, dass die zu ihrer Aufführung nöthige Personenzahl in der Regel sehr klein gewesen sein muss und dass oft vielleicht nur ein einziger Schauspieler hierbei beschäftigt war. Der Grund hiervon ist in dem in diesen Stücken üblichen Spiele aus dem Stegreif zu suchen. Die Schwierigkeit der theatralischen Darstellung eines Mimus musste mit der Zahl der in ihm vorkommenden Rollen steigen. Am Unabhängigsten stand Ein improvisirender Schauspieter da; die Sache wurde misslicher, je mehr Personen wechselseitig in ihre aus dem Stegreife entstandenen Gedanken schnell und passend eingehen sollten. Durch dieses in den Mimen sehr beschränkte Personal und die wahrscheinlich geringen scenischen Vorkehrungen, welcher sie bedurften, wurde die Darstellung derselben auch ausserhalb eines kunstmässig angelegten Theaters möglich. Der Mimus konnte seine Residenz in der taberna (daher togata tabernaria) und in jedem andern Privatlocal aufschlagen.

Das Aeussere der mimischen Künstler hatte manches von der allgemeinen Tracht der alten Schauspieler Abweichendes. Sie legten keine Gesichtsmasken an; ihr Kopf war ganz kahl geschoren, wie der aller Possenreisser; das Gesicht färbten sie sich; sie trugen auch nicht den soccus des regelmässigen Lustspieles, weswegen sie von den römischen Schriftstellern planipedes genannt werden.

Der einzelne mimische Schauspieler heisst mimus, bei Vulcatius auch scurra mimarius. Mimus bezeichnet ausserdem auch

das Gedicht selbst und seinen Verfasser. Uebrigens spielten in den Mimen nicht allein Männer, sondern auch Frauen (mimae; s. Cic. ad Attic. IV, 18. pro Rosc. Com. K. 8. Juven. VI, 65 folg. Horaz Sat. I, 10, 76.), was in dem regelmässigen Drama nicht geschah.

Dass die Mimen sich keiner besondern Gunst bei den höhern griechisch-gebildeten Ständen in Rom zu erfreuen hatten, lässt sich aus einer Aeusserung Cicero's abnehmen. Er sagt (ad fam. XII, 8): Equidem sic iam *obdurui*, ut ludis Caesaris nostri — audirem Laberii et Publii poemata (i. e. mimos). Cicero spricht hier von seiner Geringschätzung der Mimen als wie von einer sich von selbst verstehenden Sache, so dass man daher seine Worte in einer allgemeinen Beziehung deuten kann.

Wenn man die characteristischen Züge der Atellanen mit den der Mimen zusammenhält, so wird man geneigt, diese letztern für nichts als eine mit jenen genau verwandte Gattung oder vielmehr als eine Fortsetzung derselben anzusehen. Das Abweichende bezog sich wahrscheinlich nur auf einiges Aeussere in der Art der Darstellung. Die Spieler in den Atellanen legten Gesichtsmasken an, die Mimen thaten dies nicht. In diesem Umstande möchte auch wohl die eigentliche, von den spätern Grammatikern freilich anders angegebene Erklärung des Ausdruckes mimus von dem griechischen μιμεῖσθαι zu suchen sein. Die Maske gab dem Schauspieler in den Atellanen die seiner Rolle zukommenden Gesichtszüge und schloss alles Geberdenspiel aus. Die mimischen Künstler führten keine Masken, sondern ahmten mit freiem Mienenspiele Handlungen und Personen der wirklichen Welt nach. Auf diese Weise musste freilich der manducus andere mit ihm wenigstens formell zusammenhängende Charactere der Atellanen aus dem Bereiche der Mimen ausscheiden.

Die Atellanen waren also mit Masken, die Mimen ohne dieselben aufgeführte Possen. Denn was den innern Character beider Dichtungsarten betrifft, so lässt sich nach allen dem, was uns die Alten hierüber mittheilen, kein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen auffinden. Sogar die Titel, welche die Mimen des Laberius führen (Compitalia, Fullo, Lacus Avernus, Necyomantia, Saturnalia u. s. w.) kommen entweder schon bei den Atellanen vor, oder lassen wenigstens auf ein generisches Verhältniss der durch sie bezeichneten Stücke zu denselben schliessen. In dieser Ansicht wird man auch dadurch bestärkt, dass in der römischen Literatur kein Mimendichter vor Laberius erwähnt wird. Die römischen Kritiker würden sich gewiss ganz anders über die Mimen ausgesprochen haben, wenn diese eine neue, erst durch Laberius oder wenigstens in seiner Zeit erfundene Art dramatischer Dichtungen gewesen wären. Sie waren der Sache nach bis dahin schon in den Atellanen vor-

handen. Ebenso wird auch von Laberius an kein Atellanendichter weiter in der römischen Literatur genannt. Sollten die Atellanen, diese bei dem Volke so beliebte Gattung des Lustspieles, keinen der Erwähnung werthen Bearbeiter mit einem Male von dieser Zeit an gefunden haben! Gewiss nicht. Sie dauerten als Dichtungsgattung fort, man nahm nur die oben angedeutete, weniger ihre innern als ihre formellen Eigenthümlichkeiten angehende Reform mit ihnen vor und nannte sie von jetzt an Mimen. In diesem neuen Kleide und unter diesem Namen blieben sie noch lange Lieblingsvergnügungen des römischen Volkes. Denn die Vorstellungen der Mimen gingen auch unter den Kaisern, also zu einer Zeit, in welcher das kunstgerechte Drama fast ganz verfallen und verschollen war, ununterbrochen fort. Es ergibt sich dies aus vielen Stellen der spätern Schriftsteller, unter andern auch aus Capitolin's Leben Antonin's des Philosophen C. 29.

Die Mimen der Alten leben unserer Ansicht nach auch heut zu Tage, wenn auch vielleicht nur in ihrer niedrigsten Gestalt, noch fort. Es gibt nämlich in Italien bis jetzt noch eine Menge Spassmacher, welche auf Strassen und öffentlichen Plätzen das Volk durch launige, zum Theil vorher schon überdachte und eingelernte und zum Theil improvisirte Vorträge zu unterhalten bemüht sind. Ein solcher moderner, meistens seinem artistischen Character gemäss gekleideter Mime meldet sich bei dem um ihn versammelten Publicum als Mitglied irgend eines Standes oder einer Classe der bürgerlichen Gesellschaft an. Bald stellt er einen reisenden Bettler vor und macht eine lustige Beschreibung von den auf seinen Zügen erlebten Abenteuern, bald spielt er einen Kranke besuchenden Arzt, bald legt er es darauf an, als leidenschaftlicher, sich mit aller Welt überwerfender Missgestalteter das Lachen der Umstehenden zu erregen u. s. w. Die Durchführung seines Gegenstandes sucht er durch grelle Nachahmung der Stimme und Geberden der Personen, mit welchen er angeblich zu thun hat, zu beleben, wie überhaupt seine ganze Darstellungsmanier munter und aufregend ist. Zuweilen nimmt ein solcher Lustigmacher noch einen Gehülfen oder eine Gehülfin an, um dramatische Mannigfaltigkeiten in seine Spässe zu bringen. Nicht selten sind auch einzelne Zuschauer mit ihm einverstanden und helfen ihm seine Rolle durchführen; sie unterbrechen den Mimen, widersprechen ihm u. s. w., so dass ein lächerlicher, dem Anschein nach oft ernster Wortwechsel zur Ergetzung der um die Verabredung nicht wissenden Menge entsteht. Eine mimische Unterhaltung dieser Art währt öfters eben so lange als die Aufführung einer kleinen dramatischen Posse auf unsern Theatern. — Auch in Frankreich ist diese Gattung der populären Comik bekannt und beliebt. Unter andern ist Paris reich an jenen Strassenkünstlern. Oefters treiben dieselben auch wohl in den niedern Volks-

schenken auf einem besonders für sie errichteten scenischen Apparate ihr Wesen, so dass ihren Vorstellungen recht eigentlich der Name tabernariae zukommt.

Die ersten und zugleich die berühmtesten Verfasser von römischen Mimen gehören der Zeit des Julius Cäsar an. Sie sind Decimus Laberius, Publius Syrus und Cn. Mattius.

Laberius (von 648 bis 710 nach Erb. d. St.) war ein fleissiger Dichter in seinem Fache. Wir kennen bis jetzt noch die Titel von 40 ihm zugeschriebenen Mimen. Auch hat sich (bei Macrobius Sat. II, 7.) der merkwürdige Prolog erhalten, in welchem er sich bitter beklagt, dass er, ein römischer Ritter, auf das Geheiss Julius Cäsar's als mimischer Schauspieler die Bühne habe betreten müssen. Es ist ein treffliches Stück, durch welches Laberius sehr für seine Persönlichkeit einnimmt. — Die Alten schrieben ihm einen scharfen beissenden Witz zu. Horaz gibt (Sat. I, 10, 5.) nur sehr wenig auf seine dramatischen Dichtungen; er will sie nicht als poetische Kunstwerke gelten lassen. Wahrscheinlich kamen dem griechisch-gebildeten Geschmacke des Horaz die Erfindung und der Styl in den Mimen des Laberius zu roh vor. Auch haben andere alte Schriftsteller an seinem Wortausdrucke Manches auszusetzen. Gellius bemerkt (XIX, 13.), dass Laberius unedle Wörter (verba ignobilia nimis et sordentia) in die lateinische Sprache gebracht habe; an einer andern Stelle (XVI, 7.) macht er ihm den Vorwurf, dass er zu keck in Bildung neuer Wörter gewesen sei. Und wirklich enthalten die noch vorhandenen Bruchstücke des Laberius eine Bestätigung dieser Bemerkung; sie bestehen grösstentheils aus gewagten oder ungewöhnlichen Wortformen.

Der zweite der oben genannten Mimendichter ist Publius, nach seinem Vaterlande der Syrer genannt. Er kam frühzeitig nach Italien und trat zuerst mit seinen Mimen in den kleinern Städten des Landes auf, bis ihn Julius Cäsar nach Rom brachte. Die alten Kunstrichter ziehen ihn nicht allein seinem Zeitgenossen und Nebenbuhler Laberius vor (s. Gell. XVII, 14.), sondern urtheilen überhaupt höchst vortheilhaft über seinen schriftstellerischen Werth. Sie gestehen ihm in seinen Versen viel Scharfsinn und Geist zu. Bündige Kürze und häufig angebrachte Antithesen characterisirten seine stylistische Manier. Hierin liegt wahrscheinlich der Grund, weswegen er dem Philosophen Seneca so besonders gefiel (Senec. ep. I, 8. und d. tranq. vit. I, 11.). Auch kamen in seinen Mimen viele Moralsprüche vor (s. auch Gell. X, 24.), aus welchem Umstande man einen vortheilhaften Schluss auf ihre sittliche Haltung machen möchte*).

---

*) Die Vorliebe für den Gebrauch solcher Sentenzen artete späterhin unter den Römern bis zur Wuth (insania) aus (s. Senec. pat. cont. VII, 3.).

Diese Sprüche wurden zu der Zeit des Kirchenvaters Hieronymus den Kindern zum Auswendiglernen gegeben. Die unter dem Namen des Publius bis auf uns gekommenen Sentenzen (sie belaufen sich auf tausend und einige) tragen die oben angedeuteten Eigenheiten seines Ausdruckes an sich.

Cnejus Mattius, der schriftstellerische College des Laberius und Publius, wird von den Alten öfters erwähnt (s. Gell. X, 24 folg. und auch Funcc. d. adol. L. L. S. 95.). Gellius, welcher ihm die Beinamen impense doctus und eruditus gibt, führt mehrere Beispiele seiner Kühnheit in Wortbildungen an (s. Noct. Att. XX, 9. und XV, 25.). Er war auch den Römern als Uebersetzer der homerischen Ilias bekannt. Cäsar ging sehr freundschaftlich mit ihm um.

Aus den Zeiten des Kaisers M. Antoninus des Philosophen führt Capitolin (Anton. Ph. C. 29) den M. Marullus als Mimendichter an.

Als solche werden uns auch Q. Lutatius Catulus, Lucius Acilius und Lentulus, doch ohne nähere Angabe ihrer Lebensverhältnisse von den Alten bezeichnet.

Gewiss gab es ausser den genannten noch viele andere Verfasser von Mimen unter den Römern. Ihre Namen aber sind ebenso wie ihre Werke untergegangen. Wahrscheinlich setzten nicht alle den Text ihrer mimischen Dichtungen so durchgeführt auf, wie Laberius u. s. w. es that. Ihre skizzirten Pläne mochten oft nur durch die Kunst der darstellenden Schauspieler einen augenblicklichen Werth erhalten und im Ganzen zu wenig literarische Consistenz besitzen, um ein Interesse für ihre Aufbewahrung und die Ueberlieferung der Namen ihrer Verfasser zu erregen.

III. Zustand der römischen Sprache am Ende des zweiten punischen Krieges.

Als Einleitung zu unserm Gegenstande mag eine Bemerkung des Polybius dienen, durch welche derselbe auf das Verhältniss, in welchem die lateinische Sprache aus der uns hier beschäftigenden Periode gegen die bis dahin verflossenen Zeiten steht, aufmerksam macht. Es versichert nämlich dieser Schriftsteller (III, 22.), dass sich die römische Sprache von ihrem Entstehen bis zu dem Ende des zweiten punischen Krieges so sehr verändert habe, dass auch die mit ihrer Muttersprache am Meisten vertrauten Römer dieselbe in ihrer frühern Gestalt nur mit Mühe verstanden. Polybius gibt uns leider nicht an, auf welche Theile des

Sprachgebäudes sich diese Umwandlung vorzugsweise erstreckt hat. Es ist jedoch glaublich, dass die Schwierigkeiten, welche seine römischen Zeitgenossen in dieser Hinsicht fanden, weniger in der Umgestaltung der grammatischen und lexicalischen Grundlage des Lateinischen als in den Veränderungen zu suchen sind, welche die äussere Form der Wörter, also zunächst die Aussprache betroffen hatten. Eine Sprache, welche keine Literatur besitzt, wie dies bis dahin mit der römischen der Fall gewesen war, muss in einem Zeitraume von über 500 Jahren manche Aenderung in ihrem innern und äussern Wesen erleiden.

Bei Anordnung der nachstehenden Materialien haben wir zunächst auf die grammatischen und dann auf die lexicalischen Eigenthümlichkeiten der genannten Sprachperiode Rücksicht genommen. Die erstern sollen der bequemen Uebersicht wegen in der Reihenfolge mitgetheilt werden, in welcher die einzelnen Redetheile in der Grammatik abgehandelt zu werden pflegen.

Die Aussprache.

Der Ton, in welchem die Römer aus dem bezeichneten Zeitabschnitte sprachen, war sehr rauh. Der barsche Hauchlaut des äolischen Digammas war der stäte Begleiter der Rede. Er fand seinen Platz vor jeder mit einem Vocale anhebenden Sylbe (Cic. Orat. C. 48) und drängte sich gern zwischen zwei Selbstlauter in einem Worte ein. Was Gellius (II, 3) von der aspirirten Aussprache vieler Wörter durch die Einschiebung des h erwähnt, steht hiermit in Verbindung. Nach und nach wurde jener rauhe Laut entweder ganz verdrängt, oder er lösste sich in mildere Bestandtheile auf. Die mit ihm verwandten Buchstaben v, b, b, und f (s. Laurenb. Antiq. lit. F.) traten zum Theil an seine Stelle. Wenn er zwischen zwei Vocalen stand, so pflegte man ihn durch das Zeichen des Buchstabens v anzugeben, also z. B. adnu*v*it, fu*v*it, clu*v*ebant bei Ennius, Plautus u. s. w. Julius Cäsar schlug für dieses v, wenn es die Stelle des äolischen Digammas vertrat, das Zeichen Ϝ vor, doch behielt die alte Gewohnheit die Oberhand (s. Priscian. I.). Dass zur Zeit Cicero's die Sitte, mit dem Hauchlaute zu sprechen, noch nicht untergegangen war, sieht man aus Quintil. inst. I, 9. und Catull. n. 84. — Auch pflegten die Römer aus der Periode, mit welcher wir es hier zu thun haben, einzelne Wörter mit andern harten Tönen, welche aber später auch wegfielen, einzuleiten. Sie sprachen unter andern stlites, stlocus, gnarigare u. s. w. für lites, locus, narrare. Diese Eigenthümlichkeit, der Aussprache einen harten Hauchlaut beizumischen, findet sich in der Regel bei allen Völkern in der Zeit, in welcher eine feinere sittliche und gesellige Bildung noch nicht an der rohen Form ihrer geistigen und physischen Natur gefeilt hat. So wie ihre Gefühle heftig und leidenschaftlich sind, so sprechen sie

auch ihre Rede mit einem starken Drange von innen nach aussen und mit einem kräftigen Tone aus, welcher dem Vortrage einen harten Character gibt. Die meisten Sprachen können in ihren frühesten Perioden als Beweis hierfür dienen. Wie viele deutsche Wörter wurden nicht von unsern Vorfahren mit einem vorgesetzten H geschrieben und gesprochen (Hrabanus, Hroswitha u. s. w.)! Mit fortschreitender Bildung wurde auch die Aussprache milder, so dass auch dieser Gebrauch des H, wie viele andere mit ihm verwandte Härten, wegfiel.

Das Alphabet.

Je geringer die Cultur eines Volkes ist, je mehr fliessen die Laute der einzelnen Wörter in der lebendigen Rede zusammen. Daher kommt es zum Theil, dass die Sprachen wilder Nationen gewöhnlich nur unbequem durch das Alphabet gebildeter Völker ausgedrückt werden können. Bei vorwärts gehender Bildung trennen sich die Buchstaben schärfer in der Aussprache und treten in einer mehr selbstständigen Form auf. Man articulirt alsdann nicht allein milder, sondern auch deutlicher, so dass jeder Buchstabe einen genauer begränzten Wirkungskreis erhält und das frühere unbestimmte Schwanken zwischen den einzelnen mit einander verwandten Lauten mehr oder weniger aufhört. Zur Aufrechthaltung dieser Ordnung unter den Bestandtheilen des Alphabets trägt das Schreiben in der Sprache sehr viel bei. Nur erst hierdurch werden die unklaren Elemente der Aussprache auf eine fixe Form zurückgebracht. Die römische Sprache steht zur Zeit des zweiten punischen Krieges auf dem Uebergangspuncte von jenem ungeregelten Alphabete zu dem mehr systematisch begründeten.

Die nur etwas gleichartigen Laute gehen noch leicht in einander über. Unter den Selbstlautern ist dies vorzüglich mit u und o (notrix, epistula u. s. w.), e und i (in den Ablativen der dritten Declination, Menerva u. s. w.) der Fall. Das u steht nicht allein in einem sehr genauen Verhältnisse zu o, wie dies besonders noch in dem heutigen Englischen Statt findet, sondern es wird auch für das griechische y und i (Cuclops, Olumpus u. s. w.) gebraucht. Aehnliche Verwechselungen kommen auch unter den Mitlautern vor. V vertritt die Stelle des b und umgekehrt. Dieser Gebrauch, b und v unter einander zu vertauschen, geht übrigens durch alle Zeiten der lateinischen Sprache, wie dies die Inschriften darthun (s. auch Laurenb. Antiq. lit. B und V). Wahrscheinlich haben die Römer das b sehr weich ausgesprochen, wie es die Spanier, in deren Alphabete v und b genau unter sich verwandt sind, bis jetzt noch thun. — Ausserdem werden auch d und t (set, quot, aput u. s. w.), d und l (dingua, dacruma u. s. w.), d und r (apur und apor

für apud, arvocatus u. s. w.), s und r (esit, esunt, majosibus, Auselii, Papisii, Valesii u. s. w.) oft mit einander verwechselt. — Auch floss die Aussprache des c und g noch in einander über, so dass man c in den Fällen setzte, in welchen später g seinen Platz fand. Ein Freigelassener, mit Namen Spur. Carvilius, welcher grammatischen Unterricht zu Rom um 554 nach Erb. der Stadt ertheilte, soll sich zuerst des Schriftzeichens g zur Modificirung des bis dahin allein gebräuchlichen c bedient haben (s. Funcc. de origine et puerit. L. L. S. 310). Doch erhielt sich das c an der Stelle des g auch noch bis in spätere Zeiten. So findet man es auf den Münzen des Marcus Lepidus, Marcus Antonius und anderer. s. Eckhel doctr. n. Th. II. S. 74. — Vorherrschende Buchstaben in dem Alphabete sind u, r und s. Die Sprache erhält durch diese Laute einen einförmigen, rauhen und finstern Character. Das s kam besonders häufig in der Endigung der Substantive vor (tristitias, amicitias u. s. w.). Jedoch wurde das vor einem Consonanten stehende s in den Endigungssylben auf us und is in der Dichtersprache dieser Periode ausgelassen. Das d wurde nach der Bemerkung Quintilian's (inst. I, 7.) oft an das Ende der mit einem Vocale schliessenden Wörter gesetzt (med, pucnandod u. s. w. siehe die columna rostrata). Das n blieb öfters nach griechischer Art weg, daher praegnas, infas, fros, fus u. s. w.

Die Rechtschreibung.

Es ist natürlich, dass bei einer so grossen Verschiedenartigkeit der Aussprache auch die Orthographie noch sehr im Argen lag. Es gab so viel verschiedene Systeme derselben als Arten des mündlichen Ausdruckes vorhanden waren. Ein Jeder schrieb, wie er zu sprechen verstand. Die sich hierdurch erzeugende Verwirrung veranlasste den Dichter Lucilius eine Satire (es war die neunte seiner Sammlung) gegen die Unwissenheit der Abschreiber in diesem Puncte aufzusetzen (nach Isidor, Terentius Scaurus und Velius Longus). — Der Uebelstand einer in sich nicht übereinstimmenden Rechtschreibung wurde von jetzt an um so fühlbarer, je mehr in der Sprache geschrieben wurde. Nach und nach gelangte die römische Sprache auch in diesem Stücke zu einer höhern Regelmässigkeit. Je mehr gelesen und geschrieben wurde, um so leichter konnte Ein System der Rechtschreibung durchdringen. Jedoch hat sich die lateinische Sprache nie ganz frei von dem Einflusse einer inconsequenten mangelhaften Aussprache gemacht, noch sich einem allgemeinen orthographischen Systeme in der Art unterworfen, wie es die Schriftsprachen der gebildeten neueuropäischen Völker thun. Die Inschriften aus den verschiedensten Epochen des römischen Alterthums bezeugen dies. Orthographische Archais

men finden sich, wenn auch nur selten, sogar noch auf den Münzen nach Augustus. S. Eckhel, doctr. n. Th. II. S. 73 folg.

Die Formenlehre.

Auch in dem etymologischen Theile der Sprachlehre herrscht jetzt noch vielfache Unbestimmtheit und willkürliches Schwanken (s. Funcc. d. adol. L. L. S. 254). Das nämliche Hauptwort hatte oft verschiedene Endigungen. Ebenso gehörte auch eine und dieselbe Substantivform oft verschiedenen Geschlechtern an. Die Unbestimmtheit in den Declinationsendigungen tritt noch bedeutend hervor (s. Gell. IX, 14). Nicht immer bildet ein Wort seine Casus nur nach Einer Declination. Zuweilen finden sich ausser diesen Unregelmässigkeiten auch griechische Beugungsformen (wie z. B. pelage als Plural noch bei Lucrez steht).

Die gleichen Anomalien zeigen sich in der Formation der Bei- und Fürwörter.

Auch in den Endigungen der einzelnen Conjugation herrscht noch grosses Schwanken (s. die eben aus Gellius angeführte Stelle). Die Conjugationen selbst werden unter einander verwechselt, ebenso wie Deponentialformen häufig für active und umgekehrt stehn (s. Gell. XVIII, 12). Ausserdem finden sich in der Beugung der Zeitwörter, vorzüglich in den Conjunctiven und Infinitiven, noch viele harte Formen, welche von der folgenden Zeit verstossen werden. — Als Ersatz für so viele Unregelmässigkeiten und Unebenheiten zeigen sich aber auch jetzt viele Formen, besonders von Zeitwörtern, in ihrer Urgestalt, deren Aeusseres späterhin eine Aenderung, vorzüglich durch Abkürzung oder Zusammenziehung, erhielt

Die Wortfügung.

Die Syntax leidet nicht weniger als der etymologische Theil der Grammatik an Unsicherheit und Mangel an Uebereinstimmung. Ausserdem veranlasste das Streben der Römer, sich nach der griechischen Literatur zu bilden, und die eifrige Beschäftigung mit den Schriftstellern derselben, dass viele Idiome der griechischen Syntax in die lateinische übergingen und sich zum Theil auch noch in der folgenden Periode erhielten. Hierdurch geschah der analogen Ausbildung und der reinen Form der Sprache mancher Eintrag. Zu Constructionen dieser Art gehört sed istum, quem quaeris, ego sum u. s. w. Viele Beispiele s. bei Sanct. Minerva V. 12 und seinen Erklärern.

Das Wörterbuch.

Das Wörterbuch enthält jetzt noch viele einfache Stämme, für welche späterhin längere Wortbildungen gebraucht werden

Wie natürlich diese Erscheinung ist, so bemerkenswerth ist es auf der andern Seite, dass vorzüglich durch Präpositionen verlängerte Zeitwörter da gesetzt werden, wo später im gleichen Sinne die einfachen Formen stehen. Plautus gibt auf jeder Seite Belege für diese Eigenthümlichkeit. — In dem Wortvorrathe, dessen sich die Schriftsteller dieser Periode bedienen, befinden sich viele Ausdrücke, welche höchst bezeichnend für den in ihnen enthaltenen Begriff sind. Ein grosser Theil derselben kam in den folgenden Zeiten ausser Gebrauch. Die lateinische Sprache verfuhr in diesem Falle so, wie es alle übrigen thun. Sie verschmähen einzelne Ausdrücke zum Theil aus Laune, zum Theil auch weil die äussere Gestalt derselben dem Zeitgeschmacke nicht mehr zusagt. Oft auch wird die Verstossung eines Wortes dadurch veranlasst, dass der in ihm liegende Begriff selbst ausser Gebrauch kommt. Eine Sammlung von Wörtern, welche nach dieser Periode ungewöhnlich wurden, s. bei Funcc. d. adol. L. L. S. 215 folg.

Die jetzigen Schriftsteller und unter ihnen besonders die Dichter erlauben sich, durch das Beispiel ihrer griechischen Muster angeregt, viele kecke Wortzusammensetzungen. Hierher gehören tardigemulus, pudoricolor (aurora), nocticolor, triseclisenex, dulcioreloquus (bei Nävius vorkommende Ausdrücke. S. Gell. XIX, 7.)*). Die römische Sprache eignet sich bequem zu diesen, besonders dem Dichter werthen Bildungen. Und doch verlor sich der Gebrauch derselben im Fortgange der Zeit. Die spätern Dichter haben nur durch einige wenige, fast bei ihnen allen wiederkehrende Wortformen das Andenken an jene frühere Freiheit erhalten. Das Auffallendste hierbei ist, dass sich einige Schriftsteller sogar entschieden gegen diesen Gebrauch aussprechen. Dies thut unter andern Livius XXVII, 11. Nach seiner Ansicht eignet sich die römische Sprache weniger als die griechische zu solchen Zusammenstellungen. Noch strenger ist Gellius (XVIII, 11), welcher diese Eigenthümlichkeit des frühern Styles geradezu tadelt. Der Vergleichung wegen bemerken wir, dass auch die heutige italienische Sprache in diesem Puncte wie ihre Vorgängerin, die römische, verfährt. Auch ihr wird es leicht, schöne Wortvereinigungen in der gedachten Art hervorzubringen, jedoch thut sie es nicht. Der Dichter Chiabrera, welcher diese Eigenschaft seiner Muttersprache höchst glücklich zur Bildung malerischer Wortformen benutzt hat, ist ohne Nachfolger in dieser Hinsicht geblieben. — Wenn man übrigens sieht, dass der Satirendichter Lucilius, welcher doch viele griechische Wörter in seine Verse einmischt, von jenen Wortzusammenfügungen keinen Gebrauch macht, so möchte man glauben, dass

*) Es wurden übrigens nicht allein römische Wortformen zu römischen, sondern auch römische zu griechischen gefügt.

vorzugsweise nur diejenigen Dichter sich derselben bedienten, welche griechische Muster nachahmten und in das Lateinische übertrugen. Die Satiren des genannten Schriftstellers hatten dagegen einen selbstständigen Character. Freilich lebte Lucilius auch mehr gegen das Ende der Periode, von welcher hier die Rede ist.

Die Schriftsprache des uns hier beschäftigenden Zeitabschnittes bedient sich sehr häufig griechischer Wörter. Aus diesem Grunde nennt Sueton (d. illustr. gr. 1.) den Livius Andronicus einen Halbgriechen (semigraecum). Ueber den Lucilius drückt sich Horaz auf die gleiche Weise aus (s. auch Funcc. d. adol. L. L. S. 59.). Die griechische Sprache übte jetzt eine Herrschaft über die römische von fast ähnlicher Art aus, wie die französische aus den Zeiten Ludwig's XIV. über ihre Nachbarinnen. Diese griechischen, die einheimischen Sprachformen verdrängenden Bestandtheile treten bei den lateinischen Schriftstellern theils in ihrer ursprünglichen Gestalt auf (wie sich z. B. *μνημόσυνον* noch bei Catull n. 13. findet), oder sie werden auf römische Weise umgemodelt. Eine Sammlung griechischer Ausdrücke, welche jetzt vorkommen, siehe bei Funcc. d. adol. L. L. S. 241 folg.

Allgemeines.

Man kann wohl ohne Bedenken annehmen, dass so manche Formen, welche sich bei den römischen Dichtern aus der frühesten Literaturperiode finden, auch für sie schon alterthümlich waren. Sie gebrauchten dieselben wie Virgil ast, olli u. s. w. setzt, und wie überhaupt die Dichter oft aus dem Wortvorrathe der vergangenen Zeiten schöpfen.

Die Spracheigenthümlichkeiten der Epoche, von welcher wir bis dahin gesprochen haben, verschwanden nach und nach aus dem höhern Style, jedoch erhielten sie sich zum Theil gewiss noch lange im Gebrauche des Volkes. Zu dieser Ansicht gelangt man durch die uns von den Atellanen des Novius und Pomponius übrig gebliebenen Abschnitte. Alle sprachlichen Unregelmässigkeiten des Plautus kommen in denselben wieder zum Vorschein (s. die Fragmente der comischen lateinischen Dichter). Auch jene nach griechischer Weise zusammengefügte Wortformen sind noch bei den Mimenschreibern aus Cäsar's Zeiten (Laberius, Mattius u. s. w.) üblich. Da nun die Atellanen und Mimen zunächst für die grosse Masse der Römer berechnet waren, so kann man wohl annehmen, dass die sich in ihnen findenden Idiome auf Rechnung der allgemeinen Volkssprache zu bringen sind.

IV. Die Commentare Julius Cäsar's.

Die neuern Gelehrten haben öfters Zweifel über die Aechtheit der unter Cäsar's Namen bekannten Schriften über den bürgerlichen und die gallischen Kriege aufgestellt. Einige unter ihnen haben behauptet, dass jedes der beiden genannten Werke seinen besondern Verfasser habe, jedoch keines von Cäsar's Hand sei; andere hingegen haben letzterem nur die drei Bücher über den bürgerlichen Krieg mit Pompejus abgesprochen. Gegen Behauptungen dieser Art sind viele andere Kritiker (in frühern Zeiten auch Vossius d. hist. lat. I, 13. S. 62. 63.) aufgetreten (s. Bayle, art. César). Zu der Partei dieser Letztern gesellen auch wir uns, und zwar um so bereitwilliger, je mehr der Character dieser Schriften dem Bilde entspricht, welches man sich von dem Geiste Cäsar's machen muss. Im Fall dieselben aber nicht von ihm herstammen sollten, müssten sie wenigstens einem ebenso klaren Verstande, als der seinige war, angehören.

Es lässt sich jedoch nicht läugnen, dass sich die Bücher über den bürgerlichen Krieg stylistisch um etwas von den Denkwürdigkeiten der gallischen Kriege unterscheiden. Es sind diese letztern in einem mehr abgerundeten Periodenbau und in einer vollern Manier als jene erzählt. Hieraus folgt aber noch nicht die Verschiedenheit der Verfasser. In beiden Werken weht der nämliche Geist; jedoch scheint Cäsar die gallischen Kriege mit mehr Musse ausgearbeitet zu haben.

Lipsius meinte, dass die gallischen Kriege durch Celsus interpolirt auf uns gekommen wären. Obwohl sich nun manche Glossen in den Text eingeschlichen haben mögen, so sind diese doch gewiss von geringerer Bedeutung, als Manche angenommen zu haben scheinen. Unseren Ansichten nach möchten die drei letzten Bücher (das fünfte bis siebente) zunächst von diesem Schicksale betroffen sein. Es zeigen sich in ihnen gewisse Unebenheiten des Styles, welche früher nicht vorkommen. Ueberhaupt finden sich in den vier ersten Büchern der gallischen Kriege diejenigen Eigenschaften der Darstellung, wegen welcher Cäsar schon von den Alten besonders gerühmt wird, in einem mehr in die Augen springenden Grade, als in den hierauf folgenden. Es ist wahrscheinlich, dass dieser Unterschied von einem mehr verdorbenen Texte herrührt.

Guischard, von dessen schätzenswerthen Denkwürdigkeiten über Julius Cäsar wir weiter unten sprechen werden, glaubt, dass zweifelsohne Lücken in den Commentaren desselben vorkommen, obgleich sich die Stellen dieser Art nicht immer genau angeben lassen. Die in den Ausgaben b. civ. III, 50. bezeichnete Lücke ist seiner Meinung nach bedeutend und bringt

uns um die Kenntniss der kriegerischen Ereignisse, welche durch die Vertheidigung der Verschanzungen Cäsar's bei Dyrrachium veranlasst wurden. Guischard glaubt auch, dass das Ende des zweiten Buches des bürgerlichen Krieges verstümmelt sei. Ebenso führt er auch Stellen an, in welchen Cäsar sich auf gethane Erwähnungen bezieht, welche sich nicht mehr vorfinden.

Die Sprache Cäsar's ist in grammatischer Hinsicht durchaus rein zu nennen. Es finden sich in ihr nur wenige Fälle, welche von den allgemeinen Gesetzen der lateinischen Grammatik abweichen. Zu seinen stylistischen Eigenthümlichkeiten gehört die Vorliebe für Wiederholung desjenigen Hauptwortes im Relativsatz, auf welches sich das Relativpronomen bezieht (z. B. itinera duo, quibus itineribus u. s. w.). Auch erzählt Cäsar, besonders in den gallischen Kriegen, gern im Präsens. Es macht dieser Gebrauch des Schriftstellers eine gute Wirkung; die Darstellung erhält durch ihn ein munteres Leben. Seine Satzbildung ist leicht und kunstlos. Eine Periode wie b. gal. II, 25. ist als Seltenheit für die Manier Cäsar's zu merken.

Eine dem Geist des Lesers wohlthuende Klarheit der Gedanken und eine natürlich einfache Form in der Mittheilung derselben sind characteristische Kennzeichen Cäsar's als Schriftstellers. Cäsar gehörte zu den glücklichen Menschen, welche die Erscheinungen des äussern Lebens in allen ihren Beziehungen rein und scharf auffassen. Ausserdem aber erleichterte ihm auch der erhabene Standpunct, von welchem aus er die Gegenstände seiner Darstellung überschaut hatte, den Ueberblick über dieselben; er war nicht allein Augenzeuge, sondern auch Lenker der in seinen Commentaren enthaltenen Begebenheiten gewesen. In diesen Umständen liegt der Schlüssel zu der ersten jener beiden oben genannten Eigenschaften seines Styles, zu seinem klaren Vortrag. — Cäsar war durch den hohen politischen Wirkungskreis, welcher ihn beschäftigte, gewöhnt worden, die Welt und die Menschen mit dem sichern Tacte des grossen Staatsmannes zu behandeln und auf die bedeutendsten Verhältnisse des Lebens mit derjenigen geistigen Ruhe herabzublicken, welche die Folge einer langen practischen Erfahrung zu sein pflegt. Vieles, was Andern ausserordentlich schien, musste ihm, dem in einer grossen Schule gebildeten Regierer der politischen Schicksale seiner Mitwelt, nur gewöhnlich vorkommen. Dieser von einer günstigen Natur verliehene, durch ein thatenreiches Leben ausgebildete Zug in dem Character Cäsar's, stets über den Ereignissen, nie unter ihnen zu stehen, diese Gewöhnung das Treiben der Menschen mit einer nie aus der Fassung zu bringenden Ruhe aufzufassen und anzusehen, ist auch in seinen schriftlichen Ausdruck übergegangen und spiegelt sich in der zweiten von den oben erwähnten Eigenschaften

seines Styles, in der ruhigen Einfachheit seiner Darstellungsmanier ab. Cäsar beherrscht als Schriftsteller seinen Stoff in dem nämlichen Sinne, in welchem er es als Feldherr und Staatsmann that; er erzählt leidenschaftlos, man möchte oft sagen, gleichgültig. Er spricht auch in den wichtigsten Momenten der Darstellung nur zu dem Verstande. Das Streben so vieler Geschichtschreiber, die Theilnahme ihrer Leser durch eine geschmückte blumenreiche Ausstaffirung des Gegenstandes zu reizen, ist ihm so fremd, dass man in seinen historischen Werken vielleicht nicht eine einzige bildliche Redensart finden möchte Doch gerade diese nüchterne Besonnenheit der Erzählung ist es, welche in Vereinigung mit jener logischen Klarheit der Gedanken ihm einen so hohen Rang unter den Geschichtschreibern aller Zeiten verschafft. Man muss sich wundern, wie neuere Kritiker (s. Bayle, art. César) diese anspruchlose Manier Cäsar's, hinter welcher die wahrste Kunst des historischen Vortrags verborgen liegt, als Vernachlässigung und demnach als Gegenstand des Tadels haben behandeln können. Ganz anders fallen die Urtheile der grössten Heerführer und Staatsmänner des neuern Europa's über Cäsar in dieser Beziehung aus. So wie sie durch ihre Stellung zur Welt mit Cäsar verwandt waren, so war ihnen auch seine Art, die Gegenstände aufzufassen und darzustellen, ganz geläufig. Sie wussten, als in der hohen Schule der Welt geläuterte Männer, die sachgemässe Sprache Cäsar's von dem unwahren, die Menge aber gewöhnlich blendenden Tone jener Geschichtswerke zu unterscheiden, deren Verfasser aus Mangel an practischer Bekanntschaft mit den höhern Regionen des politischen Lebens ihrer Einbildungskraft als Führerin in dem historischen Vortrage zu folgen pflegen. Ja, der Styl vieler grossen neuern Feldherren, welche die eigenen Thaten beschrieben haben, ruft die Commentare des Julius Cäsar in das Gedächtniss der Leser zurück. Wir erinnern hier nur an Friedrich den Grossen und auch an Napoleon, als Verfasser der Memoiren von Helena.

Es ist unserem Cäsar vielfältig, im Alterthum schon von Asinius Pollio (Sueton. Cäsar C. 56.), der Vorwurf gemacht, dass er nicht überall in seinen geschichtlichen Darstellungen die strengste Wahrheit mitgetheilt habe. Einem solchen Vorwurfe konnte Cäsar auch bei dem besten Willen nie ganz entgehen. Er hätte mehr als Mensch sein müssen, um in seiner Stellung die Angelegenheiten der ihm gegenüberstehenden Parteien stets so ohne Leidenschaft aufzufassen, wie es der parteilose Zuschauer konnte. Auch lässt sich wohl annehmen, dass Cäsar von einzelnen Vorfällen mitunter nicht ganz der Wahrheit gemäss unterrichtet worden war. So oft mochte es das Interesse der Berichterstattenden verlangen, den Gegenstand der Meldung nicht in dem eigentlichen Lichte vor ihm erscheinen zu lassen. Cäsar

konnte in solchen Fällen um so eher getäuscht werden, da der Schauplatz seiner kriegerischen Unternehmungen oft sehr ausgedehnt war, und er selbst doch nur auf Einer Stelle gegenwärtig sein konnte. Ausserdem muss man auch bedenken, dass er nicht eine pragmatische Geschichte des bürgerlichen und der gallischen Kriege, sondern zunächst nur Tagebücher der Schicksale der von ihm geleiteten Heere und Partei liefern wollte. Die Geschichte seiner Gegner ist von ihm nur in soweit mitgetheilt, als sie unmittelbar in den eigentlichen Gegenstand seiner Erzählung eingreift.

Wenn nun Cäsar aber auch wirklich einzelne Vorfälle seines an Thaten und Ereignissen so reichen Lebens mit Bewusstsein in einem andern als dem wahren Character dargestellt hat, so ist dies zwar nicht zu billigen, jedoch darf man aus den einzelnen, gewiss seltenen Fällen dieser Art noch nicht den Schluss auf ein allgemeines vorsätzliches Streben Cäsar's, die Wahrheit zu seinen Gunsten zu entstellen, machen. Ein so falsches Verfahren liegt durchaus nicht in seinem offenen geraden Character. Auch gibt die Art und Weise, in welcher er die Interessen der verschiedenen Parteien in seinen Commentaren behandelt, keine Veranlassung zu einer solchen Annahme. Nirgends zeigt er den Vorsatz, sich selbst und seine Sache auf Unkosten seiner Gegner zu erheben. Man kann nicht bescheidener von sich sprechen als er es in den St llen thut, in welchen er seine Person berühren muss.

Vossius führt (d. hist. lat. I, 13) ein paar Fälle an, in welchen sich Cäsar nicht ganz offenherzig benimmt. Er verschweigt, sagt der genannte Gelehrte, im dritten Buche des bürgerlichen Krieges den Umstand, dass durch das Feuer, welches er bei seiner Vertheidigung in Alexandrien auf die Schiffe werfen liess, das Schiffswerft und die Bibliothek des Serapeum's mit verbrannt sind. Ausserdem stellt Cäsar im ersten Buche des bürgerlichen Krieges den Vorfall, als er mit gewaltsamer Zurückweisung des Tribunen Metellus (s. Bayle, art. Luc. Metellus) die Thüren der Schatzkammer zu Rom erbrach, ganz anders dar, als Cicero, Lucan, Florus, Dio, Plutarch u. s. w. — In dieser Art will man noch Manches in Cäsar's Commentaren finden.

Der Tadel, welchen einzelne Gelehrte vorgebracht haben (s. Harles. not. L. L. Th. II. S. 196.), dass nicht alle Nachrichten Cäsar's über die Germanen, Gallier und Bataver streng richtig sind, fällt in sich selbst zusammen. Es war nicht die Schuld unseres Schriftstellers, wenn er keine bessern Nachrichten über diese bis zu seiner Zeit so wenig gekannten Völker geben konnte. Um aber absichtlich die über sie eingezogenen Erkundigungen zu verfälschen, hatte er durchaus kein Interesse.

Es mögen sich an die bis dahin über Cäsar mitgetheilten Bemerkungen einige andere anschliessen, welche uns zu einer ge-

nauern Beurtheilung einzelner in seinen Commentaren vorkommenden Begebenheiten dienlich zu sein scheinen.

Julius Cäsar konnte es wagen, die Eroberung Galliens so anzufangen und durchzuführen, wie er es gethan hat. Kein neuerer Feldherr aber hätte in dem gleichen Falle nach dem von ihm befolgten System verfahren können. Der in der neuern Kriegskunst so complicirte Munition- und Waffenbedarf erzeugt Schwierigkeiten, von welchen die Alten nichts wussten. Der neuere Heerführer muss stets auf den hinreichenden Vorrath jener so nöthigen und zugleich so mühsam anzufertigenden Gegenstände bedacht sein. Zu diesem Endzwecke errichtet er mit ihnen versehene Niederlagen. Die für ihn unentbehrliche Verbindung mit diesen wird um so misslicher, je weiter er sich von ihnen entfernt. Hierdurch wird sein ganzes Operationssystem bedeutend bedingt. Wie viele Heere und feste Plätze haben nicht schon dadurch, dass ihnen die Communicationen abgeschnitten waren und dass es ihnen an den zur Vertheidigung nöthigen Materialien gebrach, unterliegen müssen! Cäsar hingegen und überhaupt die Alten fanden überall Gelegenheit, abgängig gewordene Munitionsbedürfnisse zu erneuern. Das pilum des römischen Legionsoldaten liess sich überall verfertigen, dem Schleuderer konnte es nirgends an Stoff für seine Waffe fehlen, während das Gewehr unseres Fussoldaten nicht allein eine an und für sich schon kunstreich zusammengesetzte Maschine ist, sondern auch erst durch ein anderes Kunstproduct, das Schiesspulver, brauchbar wird. Das Gleiche gilt von dem Geschütz, dessen Fortschaffung überdies von hemmendem Einfluss auf die Bewegungen der Heere ist. Wie wünschenswerth nun auch dem alten Feldherrn eine Verbindung mit seinem Rücken, seinen Depots u. s. w. sein musste, so wenig konnte ihm jedoch im Allgemeinen eine Abschneidung derselben die Nachtheile zufügen, welche einen Feldherrn der jetzigen Zeit in einem solchen Falle bedrohen. Cäsar konnte sich und sein Heer in Gallien ruhig in Lagen sehen, welche unfehlbar den Untergang jeder neuern Armee herbeigeführt haben würden.

Den Fortschritten Cäsar's in Gallien kamen die politischen Verhältnisse der Einwohner sehr zu Statten. Es wurde dieses Land damals von vielen einzelnen Völkerschaften bewohnt, welche nicht allein durch kein politisches Band zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt waren, sondern auch zum Theil unter einander selbst in Unfrieden lebten. Obwohl dieselben rohe Tapferkeit im höchsten Grade besassen, so fehlte ihnen doch die Kunst der Kriegführung, wie die Römer sie kannten. Dessen ungeachtet aber hätte Cäsar einen harten Stand haben sollen, wenn die Gallier gleich anfangs vereint gegen ihn aufgetreten wären. Die Aussicht auf das Schicksal, welches ihnen von Seite der Römer bevorstand, hätte sie zu diesem gemein-

schaftlichen Schritte auffordern sollen. So aber handelten sie wie rohe Völker und Menschen zu handeln pflegen. Jeder Theil war nur auf Zurückweisung der augenblicklichen Noth bedacht und setzte sich nur dann erst zur Wehr, wenn er sich persönlich von dem Verderben ergriffen sah. Wer ausserhalb der Gefahr war, verhielt sich ruhig und ohne thätigen Antheil an den Ereignissen zu nehmen, deren Folgen über kurz oder lang auch auf ihn zurückwirken mussten; jeder Einzelne nahm Anstand, sich durch Anstrengung in der Gegenwart den Frieden für die Zukunft zu erkaufen. Unter diesen Umständen wurde es dem Julius Cäsar möglich mit einem gallischen Volke nach dem andern fertig zu werden.

Es war übrigens keine leichte Aufgabe für Cäsar, die Gallier, welche voll bösen Willens gegen die Römer nach ihrer Unterjochung sein mussten, im Zaume zu halten und nur einem Geiste wie dem seinigen konnte es gelingen, sich gegen die hiermit verbundenen Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Am Schlimmsten steht es mit ihm in der Krisis, von welcher das siebente Buch handelt. Cäsar wird mit einmal von allen Puncten durch den Aufstand der Gallier gedrängt. Doch auch diesmal zieht er sich zum Staunen der Zuschauer aus seiner verzweifelten Lage heraus. Sein Gegner Vercingetorix nämlich, ein sonst recht tüchtiger Mann, macht einen höchst einfältigen Streich, der den unglücklichen Ausgang seines ganzen Unternehmens herbeiführt. Anstatt das freie Feld zu halten und seinen um Vieles schwächern Feind durch einen Angriffskrieg zu ermüden und zu erdrücken, wirft er sich mit seinem 80,000 Mann Fussvolk (C. 71) und 15,000 Mann Reiterei starken Heere nach Alesia und lässt sich hier ruhig einschliessen. Abgeschnitten von seinen gallischen Verbindungen, unterliegt er hinter den Mauern des genannten Ortes der Belagerungskunst der Römer, von deren Gewalt er wahrscheinlich keinen richtigen Begriff hatte, als er sich in die Falle begab.

Cäsar stellt im ersten Buche der gallischen Kriege die Gründe, welche ihn in den helvetischen Feldzug verwickelten, mit einer bemerkenswerthen Unbefangenheit auf; seinen Worten nach sollte man glauben, dass das grösste Recht auf seiner Seite sei. Mit dem nämlichen Scheine des Rechts weiss er sich in die ihn nichts angehenden Angelegenheiten der gallischen Völker zu mischen und seinem Ansehn und der Macht des römischen Volkes immer mehr festen Boden in den noch nicht unterjochten Ländern zu gewinnen. Hierbei versteht er Alles so schlau und fein einzuleiten, dass man seinen Schritten formell nichts anhaben kann, wie verwerflich sie auch ihrem Geiste nach sein mögen. Cäsar's hartes Benehmen gegen den Aeduer Dumnorix (im ersten Buche), sein Befehl, denselben unter obrigkeitliche Aufsicht zu stellen, scheint durch die Beleidigungen, welche er von die-

sem empfangen hat, gerechtfertigt zu sein. Und doch ist eigentlich Dumnorix der Beleidigte; *ihm* hatte Cäsar zuerst geschadet. Dumnorix konnte nicht ruhig mit ansehen, wie ein Fremdling auf seinem vaterländischen Boden den Herrn spielte und ihn um Macht und Ansehn brachte; es mussten ihm und seinen Landsleuten die Einmischungen und Anmassungen der Römer, wie wenig sie sich auch derselben erwehren konnten, im höchsten Grade unerträglich sein. Man sieht überall, dass die Aeduer nur gerade so viel für die fremden Eindringlinge thun, als sie wenigstens zur Rettung des Scheines thun müssen.

Cäsar handelte und sprach in seinen politischen Verhältnissen zu den gallischen Völkerschaften so, wie sich Napoleon in unsern Tagen bei ähnlichen Gelegenheiten benommen hat. Was muthet er nicht Alles dem Ariovist vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten gegen ihn an! Und doch spricht er Cap. 40 im 1. Buche von der aequitas seiner ihm gemachten Vorschläge! Man muss um so mehr über die anmassende Sprache, welche Cäsar bei dieser Gelegenheit führt, staunen, wenn man die mit dem gesunden Menschenverstande so sehr übereinkommenden Antworten Ariovist's auf jene Anforderungen berücksichtigt. S. Cap. 34, die erste Hälfte von C. 36 und C. 44.

Die im sechsten Buche C. 11 bis 28 mitgetheilten Notizen über Sitten und Gebräuche in Gallien und Germanien passen nicht gut an diese Stelle. Julius Cäsar unterbricht sich hierdurch in der Erzählung einer kriegerischen Unternehmung gerade in dem Augenblicke, in welchem die Spannung der Leser auf das Höchste gesteigert ist. Man verlangt zu wissen, was Cäsar nach Empfang der Nachricht, dass die Sueven sich in die Wälder zurückgezogen und hier den Angriff der Römer abzuwarten beschlossen haben, beginnen wird.

Es ist zu verwundern, wie die meisten derjenigen Züge, mit welchen Cäsar (VII. 22 u. s. w.) den Character der alten Gallier schildert, noch bis jetzt zu einer Temperamentszeichnung der gegenwärtigen Bewohner ihres Landes benutzt werden können. Die neuern Franzosen sind in ihren Vorfahren nicht zu verkennen.

Zu den interessantesten Abschnitten in dem militärischen Leben Cäsar's gehört der in Spanien gegen die Stellvertreter des Pompejus geführte Krieg (in der zweiten Hälfte des ersten B. des bürg. Kr.). Wir wollen hier einige Bemerkungen zur genauern Würdigung jenes auf den Sieg Cäsar's über den Pompejus so einflussreichen Ereignisses einschalten.

Die Provinz Spanien erhielt bei dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges eine hohe militärische Wichtigkeit für die Feinde Cäsar's. Pompejus hatte in ihr zu dieser Zeit sechs alte Legionen stehen, in deren Besitz er schon bis dahin den in Gallien gemachten Fortschritten seines Nebenbuhlers ruhig hatte

zusehen können. Zu diesen Streitkräften kamen noch viele spanische Hülfstruppen. Afranius und Petrejus, seine hier commandirenden Feldherrn, waren Leute von grossem militärischen Verdienste, eifrige Republicaner, und ihm ganz ergeben. Da Pompejus das Uebergewicht zur See hatte, so konnte er sich leicht mit ihnen von Griechenland aus in Verbindung setzen und mit so vereinigten Kräften gegen Cäsar auftreten. Auch erwartete man in Spanien allgemein, dass Pompejus in diesem Sinne über Africa operiren würde. Ueberdies waren die Bewohner der volkreichen, mit militärischem Bedarf so wohl versehenen pyrenäischen Halbinsel durchgängig pompejanisch gesinnt. Das Land selbst eignete sich durch seine geographische Lage gegen den ganzen Westen des römischen Reiches zu Diversionen aller Art.

Julius Cäsar fühlte nach Vertreibung der Pompejaner aus Italien die Gefahr sehr wohl, welche ihm von jenen Gegenden her drohte. Er konnte seine Feinde nicht eher in Griechenland aufsuchen, als bis er sich seinen Rücken durch Vernichtung der ihnen in Spanien zu Gebote stehenden Mittel gesichert und die Möglichkeit einer Vereinigung aller pompejanischen Streitkräfte auf diesem Puncte zu nichte gemacht hatte. So wie er daher seine Angelegenheiten in Italien nur einigermassen in Ordnung gebracht sah, beschloss er sich gegen Afranius und Petrejus zu wenden. Er rechnete in seinem Plane zu diesem Feldzuge darauf, dass ihm die Verwirrung, in welcher sich die pompejanische Partei in Griechenland befand, und die Organisation der gegen ihn hier zu bildenden Streitkräfte Zeit zur Abmachung dieser keinen Aufschub duldenden militärischen Episode lassen würden.

Es vereinigten sich in diesem spanischen Feldzuge alle im Kriege nur möglichen Schwierigkeiten gegen Julius Cäsar. Der Boden, auf welchem er den Feind zu bekämpfen hatte, war sehr durchschnitten und setzte durch seine Berge, Thäler, Bäche u. s. w. seinen militärischen Operationen bedeutende Hindernisse entgegen. Alle Gewässer waren durch häufigen Regen hoch angeschwollen. Die Zeit war kurz vor der Ernte, so dass also die Vorräthe der Landleute beinahe aufgezehrt waren. Die Verbindung mit Gallien hatte grosse Schwierigkeiten. Da ausserdem Cäsar's Fouragirungen auf einen nur kleinen Raum eingeschränkt waren, so entstand bald drückender Mangel und Hunger in seinem Heere. Dagegen war die feindliche aus Kernmannschaften bestehende Armee mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehen und hatte Zeit gehabt, sich auf einem fast unangreifbaren, in allen Beziehungen vortheilhaften Puncte festzusetzen. Ueber alles dies hatte Cäsar, wie schon oben bemerkt ist, auch noch die Stimmung im Lande gegen sich. Seine Lage war äusserst misslich.

Jedoch Cäsar's Genie bedurfte nur einer kleinen Unterstützung von Seite des Glücks, um wieder Herr der Dinge zu werden. Es gelang ihm einen grossen Transport von Lebensmitteln

und Truppen aus Gallien an sich zu ziehen, während auch Decimus Brutus, einer seiner geschicktesten Feldherrn, vor Massilia die Flotte des mit der Vertheidigung dieses Platzes beauftragten republicanischen Generals Domitius schlug. Die hierdurch für Cäsar entstandenen Vortheile waren sehr gross; Alles änderte sich von nun an zu seinen Gunsten. Als nun auch einige spanische in der Nähe des Kriegsschauplatzes wohnende Völkerschaften von der pompejanischen Partei abfielen und die cäsarianische vermehrten, fühlten sich die Feldherrn des Pompejus veranlasst, ihre feste Stellung bei Ilerda aufzugeben. Sie bewegten sich hierauf dem Iberus zu, um nach Celtiberien zu gelangen. Aber auf dem Marsche nach diesem Flusse wurden sie von dem auf dem Fusse folgenden Cäsar aufgehalten und so sehr in die Enge getrieben, dass sie zuletzt sich ergeben mussten. Alle Kriegskundige bewundern die Operationen, durch welche Cäsar dieses Resultat herbeiführte, als ein hohes strategisches Meisterstück. Diese Operationen bestanden fast nur aus Märschen und Gegenmärschen. In den hierbei stattfindenden Manövern hatte er durch die Mehrzahl und Trefflichkeit seiner Reiterei einen bedeutenden Vortheil vor seinem Feinde voraus. *Sie* hat eigentlich die Sache entschieden. *Keine* Bewegung der sich zurückziehenden Pompejaner blieb der wachen Thätigkeit seiner Reiter verborgen; überall stellten sich dieselben den feindlichen Unternehmungen in den Weg. — Der grosse Condé hat zu der Zeit, als er in den Umgebungen von Lerida Krieg führte, die Darstellung der Manöver Julius Cäsar's auf Ort und Stelle untersucht, jedoch leider über diese Vergleichung nichts schriftlich mitgetheilt. — Den zweiten Mai übernahm Cäsar den Oberbefehl über sein Heer in Spanien, den sechsten Juni ergab sich der Feind. Zur Eroberung der ganzen pyrenäischen Halbinsel brauchte er etwas über fünf Monate.

Bei der Mittheilung der vorstehenden Bemerkungen über den Krieg gegen Afranius und Pompejus sind wir zum Theil den Andeutungen gefolgt, welche wir in Guischard's mémoires sur plusieurs points d'antiquités militaires (à Berl. 1774. 9.) fanden *). Es enthalten diese Denkwürdigkeiten eine meisterhafte Auseinandersetzung und Kritik der in diesem spanischen Feldzuge vorkommenden Ereignisse. Nimmt man den durch Folard erläuterten Polybius aus, so möchte wohl nicht leicht der ein militärische Theil irgend eines alten Geschichtwerkes einen so sachkundigen Erklärer gefunden haben, wie es Guischard für Cäsar ist. Auch dem nicht militärisch gebildeten Leser muss

*) Der Verfasser dieses Werkes ist auch unter dem Namen Quintus Icilius als Obrist Friedrich's des Grossen bekannt. Auch die von ihm hinterlassenen mémoires militaires sur les Grecs et les Romains enthalten vieles zum genauern Verständniss Cäsar's Gehörige.

es Vergnügen gewähren, sich von einem so wohl unterrichteten Führer die Thaten des grossen Cäsar und seines Heeres mit Scharfsinn und Klarheit deuten und überhaupt sich darauf aufmerksam machen zu lassen, wie man in Cäsar's Jahrbüchern etwas mehr als lateinische Vocabeln und Redensarten zu suchen hat.

Cäsar's Schriften haben ein doppeltes Interesse. Sie sind zunächst als Beiträge zur Geschichte im Allgemeinen, dann aber auch als Materialien zur Characteristik des mächtigen Geistes, dem sie ihren Ursprung verdanken, wichtig. In dieser letztern Beziehung wollen wir sie jetzt in das Auge fassen und aus ihnen die Züge zusammentragen, durch welche der Ruhm Cäsar's als grossen Feldherrn und Staatsmannes begründet wird. Es scheint uns eine solche Zusammenstellung zum richtigen Verständniss seiner Commentare nicht weniger dienlich zu sein, als die grammatischkritischen Erläuterungen, mit welchen der Text derselben versehen zu werden pflegt. Zur bessern Rundung des auf diese Weise entstehenden Characterbildes sei es uns vergönnt, auch wohl ausserhalb der eigenen Schriften Cäsar's liegende Hülfsmittel nach Umständen zu benutzen.

Wir heben vor allem aus Cäsar's grossen Eigenschaften seine unermüdliche Thätigkeit heraus. Er scheint das Bedürfniss der Ruhe und Erholung nicht wie andere Sterbliche gehabt zu haben. Er musste wirken, wenn er sich wohl fühlen sollte. Um diesen stets schaffenden und vorwärts strebenden Geist in seiner höchsten Glorie kennen zu lernen, muss man sich vorzugsweise zu dem ersten Buche des bürgerlichen Krieges wenden. Es ist eine wahre Lust dasselbe zu lesen! Cäsar's ungestüme Thatkraft tritt uns aus den in ihm erzählten Begebenheiten in grossartigen Umrissen entgegen. Schlag auf Schlag folgt ein wohl berechnetes und glücklich ausgeführtes Unternehmen auf das andere. Cäsar lässt dem Feinde, der anfangs Fehler über Fehler macht, nicht einen Augenblick Ruhe, um zur Besinnung zu gelangen; überall ist er früher, als dieser es menschlicher Weise erwarten kann. Der Leser durchfliegt mit ihm Italien. — Wenn nun die so schnell vollendete Eroberung dieses Landes etwas Ausserordentliches ist, so muss man die Leichtigkeit, mit welcher er die vielen ihn hierauf erwartenden Geschäfte, vor Allem aber die Organisirung der ihm noch nöthigen Streitkräfte zu Stande brachte, nicht weniger bewundern. Cäsar hatte in dieser Beziehung die Meisterschaft, wie Friedrich der Grosse und Napoleon erreicht. Bei dem Ausbruche des bürgerlichen Krieges bestand sein Heer aus 10 gedienten Legionen und (nach Appian) aus 10,000 Mann Reiterei. In dem Augenblicke, als er sich für den Krieg entschied, hatte er nur 5000 Mann von diesen Truppen um seine Person versammelt; die übrigen standen noch weiter zurück. Seine ihm an Kräften bei weitem überlegenen Feinde glaubten

nicht, dass er es wagen würde, sie mit dieser Handvoll Leute anzugreifen, so dass Cicero das Unternehmen Cäsar's Raserei nennt (s. ad fam. XVI. 12.). Doch glückte diese Raserei. Das kleine, wohlgeführte Heer Cäsar's warf die an Truppenzahl stärkern Pompejaner aus Italien heraus. Hierauf rüstete sich Cäsar zu den bevorstehenden Kämpfen auf das Kräftigste. Er zog alle von Pompejus beim Ausbruche der Feindseligkeiten in Italien ausgeschriebenen Recruten an sich und vertheilte sie unter seine alten Legionen. Auf diese Weise bildete er sich in kaum 3 Monaten eine Armee, welche vor seiner Landung in Epirus 30 Legionen stark war, zu denen späterhin noch 7 neue kamen. Wenn man zu dieser Organisation des Heeres noch die gleichzeitige Beseitigung der politischen Angelegenheiten Italiens und den spanischen Feldzug in Anschlag bringt, so muss man über das, was Cäsar in einem so kurzen Zeitraume zu leisten wusste, staunen.

Cäsar leitete alle nur einigermassen bedeutenden militärischen Geschäfte in eigner Person. Ueberall, wo es nur sein konnte, war er gegenwärtig. Dieser unruhige, Alles selbst anordnende Geist war es, der ihn während des Marsches sich gewöhnlich bei dem Vortrab aufhalten liess (Sueton Cäs.); er wollte für jeden möglichen Fall gleich bei der Hand sein. Aber nicht allein die höchsten strategischen und taktischen Bestimmungen gingen von ihm aus, sondern auch die Besorgung von Gegenständen, welche der eigentlichen Wissenschaft des Feldherrn entfernt liegen, liess er sich nicht nehmen. Der Plan zu der Brücke über den Rhein gehört ihm (b. g. IV. 17). Ebenso gibt er (b. g. V. 1) die Bauart der Schiffe an, auf welchen er nach Britannien übersetzen will. Durch diese nach allen Seiten hin gerichtete eigene Thätigkeit und Aufmerksamkeit brachte Cäsar diejenige Einheit in alle seine Unternehmungen, durch welche allein grosse Kräfte auch das Grosse leisten.

Auf diesen ungeduldigen Unternehmungsgeist Cäsar's stützte sich auch sein Grundsatz, nie, wenn es sein konnte, den Angriff der Feinde abzuwarten, sondern stets selbst zuerst anzugreifen. Seine ganze Kriegsgeschichte kann als Beweis hierfür dienen (s. auch b. Afric. C. 35 im Anfange). Alle grossen siegreichen Feldherrn dachten und handelten in diesem Puncte wie er.

Ausser einer unerschütterlichen Geistesgegenwart besass Cäsar einen durchdringenden Scharfblick. Er fasste seine jedesmalige Lage schnell und richtig auf. Kein Fehler, keine Blösse seiner Gegner entging ihm ungenutzt. So wie er sich rasch entschloss, so gebrauchte er auch nie halbe Massregeln bei der Ausführung. Hierdurch gelang es ihm Herr der Umstände zu werden. Alle seine Gegner, und vorzugsweise der methodisch-

handelnde Pompejus, standen ihm in diesen Beziehungen weit nach.

Was man so oft das Glück Cäsar's zu nennen pflegt, ist gewöhnlich nur das Ergebniss seines geistigen Uebergewichts. Das Bewusstsein dieser Ueberlegenheit gab ihm ein hohes Vertrauen zu sich; dieses Vertrauen führte zu Sieg und Glück. Er konnte wagen, weil er wusste, dass er an seinem Genie einen ihn nie im Stich lassenden Bundesgenossen hatte. — Nach der Schlacht von Pharsalus verfolgte Cäsar den Pompejus mit einem einzigen Schiffe in der Richtung nach Aegypten zu. Unterwegs kommt ihm die zehn Segel starke feindliche Flotte des Lucius Cassius entgegen. Entfliehen war nicht mehr möglich. Seine Geistesgegenwart aber rettete ihn auch diesmal. Er ging den Feinden mit dreister Stirne entgegen, so dass sie die Ansicht gewinnen mussten, er habe es bei seiner Fahrt nur auf sie abgesehn, und erklärte sie, ohne ihnen einen Augenblick zur Besinnung übrig zu lassen, für kriegsgefangen. Cassius glaubte in der ersten Ueberraschung, dass Cäsar nicht ohne eine bedeutende Seemacht in der Nähe zu haben, so sprechen würde, und hielt es daher, um den Zorn des furchtbaren Gegners nicht noch mehr zu reizen, für das Rathsamste, sich ihm sofort zu ergeben. — Noch öfter hat sich Cäsar durch seine Entschlossenheit aus ähnlichen Lagen gezogen.

Durch diese Zuversicht, welche er auf sich und sein Glück setzte, stärkte er ausserdem den Muth aller derer, die er zur Ausführung seiner Zwecke nöthig hatte. Der Glaube wirkte auf seine Untergebenen in der gewohnten Art. Indem dieselben nämlich überzeugt waren, dass es ihnen unter der Führung Cäsar's nicht fehlen könnte, wurde ihr Glaube zur That; sie waren unbesiegbar, weil sie sich dafür hielten. Der Feldherr, welcher, ausser der eigenen Intelligenz, das unbedingte Vertrauen seiner Truppen besitzt, hat gewonnenes Spiel.

Cäsar verstand sich trefflich auf die Behandlung der Menschen in Masse und im Einzelnen; er wusste in jedem Momente, welche Seite seines Characters er herauskehren musste und welche Rolle er zu spielen hatte. — Pompejus erklärte jeden römischen Bürger, der es nicht mit seiner Partei halten würde, für seinen Feind. Dagegen liess Cäsar bekannt machen, dass er die Neutralbleibenden als seine Freunde ansehen wollte (s. Suet. Cäs. C. 75.). Unter diesen Umständen mussten wohl alle Neutralen ihm den Sieg wünschen, da sie im entgegengesetzten Falle Alles zu fürchten hatten. Auch verzieh Cäsar allen während des Bürgerkrieges in seine Hände fallenden Feinden und gab die Gefangenen ohne Umstände frei. Ueberhaupt benutzte er die über die pompejanische Partei errungenen Vortheile mit grosser Mässigung, wodurch er die allgemeine Stimmung sehr für sich gewann. Wie sehr auch die Politik ihm ein solches

Benehmen anrathen mochte, so muss man doch auch seinem wohlwollenden Character und seiner Versöhnlichkeit einen bedeutenden Antheil an demselben zugestehen. Die mitis et clemens natura Cäsar's war seinen Zeitgenossen wohl bekannt (s. Cic. ad fam. VI. 6.). So wurde er durch sein menschliches und weltkluges Verfahren schon vor der Schlacht von Pharsalus Sieger des Pompejus (s. Cic. ad Attic. VIII. 18).

Ebenso zeigt er stets den richtigen Tact in der Behandlung seiner Truppen. Wie vortrefflich weiss er dieselben nach den Unfällen bei Gergovia (b. g. VII. 52. 53) und Dyrrachium zu fassen! Bei diesem letztern Orte hatte er sich zum ersten Mal seit dem Ausbruche des Krieges mit der Hauptmacht des Pompejus gemessen und hierbei empfindliche Verluste erlitten. Da er nun mit Recht die Folgen des bösen Eindruckes fürchtete, welchen diese Niederlage auf seine zum Theil erst jüngst gebildeten Truppen gemacht hatte, so suchte er alle möglichen Mittel auf, um ihren Muth wieder zu erheben. Hierher gehörte auch, dass er sie über die wahre Bedeutung jener unglücklichen Gefechte zu täuschen suchte. Cäsar wusste, wie leicht derjenige, welcher das Vertrauen der Menge besitzt, der Meinung derselben eine seinen Absichten zusagende Richtung geben kann. Er behandelte daher den ganzen Vorfall vor dem versammelten Heere als ein nur höchst geringfügiges, vielleicht nur durch ein reines Missverständniss (error) veranlasstes Ereigniss (mediocre proelium). Zur Sühne für die Armee bestrafte er einige Adlerträger, welche wahrscheinlich an der in jenem bösen Treffen gemachten rückgängigen Bewegung Schuld gewesen sein sollten (b. c. III. 73 folg.). — Die Nachrichten über den Ariovist und seine Deutschen hatten Cäsar's Soldaten so sehr in Schrecken gesetzt, dass sie Miene machten, nicht gegen diese so fürchterlich erscheinenden Gegner marschiren zu wollen. Cäsar musste hierdurch in die grösste Verlegenheit gerathen; er hatte das Schlimmste zu befürchten, was einem Feldherrn im Augenblicke der Gefahr begegnen kann, nämlich Verweigerung des Gehorsams von Seite seiner Untergebenen. Bis zu diesem Aeussersten durfte er die Sache nicht kommen lassen. Um sich nun aus dieser bitterbösen Lage mit Anstand zu ziehen, that er Folgendes (b. g. I. 40). Er erklärte ihnen, dass er von ihrer Furcht vor den Germanen und ihrem Widerwillen sich mit denselben im Felde zu messen gehört habe; er wolle es darauf ankommen lassen, ob Zaghaftigkeit oder das Pflichtgefühl mehr über ihren Entschluss vermögen würde; wenn alle Uebrigen aber ihn im Stich lassen würden, so wolle er sein Glück gegen den Feind mit der zehnten Legion allein versuchen; er wisse, dass er auf diese noch zählen könne. — Dieses Mittel half. Die zehnte Legion, welche wahrscheinlich gleiche Gesinnungen mit den andern hatte, fühlte sich durch das ihr von Cäsar bezeigte Vertrauen

so sehr geschmeichelt, dass sie ihm mit der Versicherung ihrer treuesten Dienste für dasselbe danken liess. Der Ehrgeiz der übrigen Truppen war durch die Anerkennung, welche ihr Feldherr der Tüchtigkeit ihrer Cameraden von jener zehnten Legion hatte zukommen lassen, auf eine so empfindliche Weise rege gemacht, dass auch sie, um nicht schlechter als die ihnen vorgezogenen zu erscheinen, demselben ihren unerschütterlichen Gehorsam durch ihre Vorgesetzten kund thun liessen. Hiermit hatte Cäsar erreicht, was er wollte, und war aus dem unangenehmsten Dilemma gerettet.

Kam es aber darauf an, mit Festigkeit gegen seine Truppen aufzutreten, so war Cäsar auch hierzu ganz Mann. Er sah ihnen Vieles in Nebensachen nach und liess vorzüglich nach gewonnenen Schlachten ihrem Uebermuthe freien Lauf; doch war er äusserst streng in allen Hauptangelegenheiten des militärischen Dienstes. Unerbittlich zeigte er sich gegen Meuterer und Ausreisser. Die neunte Legion löste er Aufruhrs wegen zu einer Zeit auf, als Pompejus noch unversehrt ihm gegenüber stand. Bei Gelegenheit anderer unter seinen Truppen ausgebrochenen Unruhen liess er sich so wenig durch seine missliche Lage einschüchtern, dass er dieselben mit dem unter diesen Umständen verächtlichen Ausdrucke Quirites anredete. Auf diese Weise erreichte Cäsar, dass Ergebenheit in seine Befehle die Haupteigenschaft seines Heeres nach einer jede Probe aushaltenden Tapferkeit wurde.

Wenn Cäsar zu seinen versammelten Soldaten spricht, so hört man aus seinem Munde nur immer das für Zeit und Gelegenheit Schickliche. Es ist angenehm zu sehen, wie er sich oft mit ihnen verständigt, sie durch Anreden zu einem bestimmten Zwecke bearbeitet und überhaupt sie nicht als blosse mechanische Werkzeuge, sondern als Gehülfen und Brüder ansieht und behandelt. Auf Anreden an sie vor der Schlacht legte er einen grossen Werth; wenn es nur möglich war, versäumte er diesen Gebrauch nie. Er bemerkt einmal in seinen Commentaren ausdrücklich, dass ihm die plötzliche Gegenwart des Feindes keine Zeit gelassen habe, sich vor dem Gefechte mit ein paar Worten an sein Heer zu wenden. Die Soldaten wurden bei solchen Gelegenheiten commilitones von ihm genannt. Es ist geschichtlich bemerkenswerth, dass Augustus dieselben nach den bürgerlichen Kriegen nur schlechthin milites anredete. Dem Imperator Augustus schien der Ausdruck commilitones zu vertraulich für die Stellung, in welcher er sich gegen die ihm gehorchende Römerwelt betrachtet wissen wollte.

In Julius Cäsar sind unserer Einsicht nach alle Eigenschaften vereint, welche den wahrhaft grossen Staatsmann für das Leben im friedlichen und im kriegerischen Zustande ausmachen. Cäsar würde, wenn er jetzt wieder auftreten könnte, noch ganz

dem Ruhme stehen, den ihm seine geistige Grösse bei seinen Zeitgenossen verschaffte. Das politische Leben der Staaten und die Hülfsmittel, mit welchen man jetzt Krieg führt, haben sich zwar seit seinen Tagen bedeutend geändert; doch ist der Geist, der doch am Ende zu allen Zeiten allein den grossen Feldherrn und Staatsmann bildet, der nämliche geblieben. — Man muss sich übrigens über die Verblendung derjenigen Römer verwundern, welche ihrem Vaterlande einen solchen Mann, wie Cäsar war, auf die bekannte gewaltthätige Weise entzogen. Je mehr man sich die damalige innere Lage Rom's vergegenwärtigt, um so mehr überzeugt man sich, dass Cäsar dem Staate unter so bewandten Umständen unentbehrlich war, und dass weniger *er* die politischen Verhältnisse seiner Zeit herbeirief als diese ihn. Hätte sich Cäsar nicht der höchsten Leitung derselben bemächtigt, so würde es irgend ein Anderer gethan haben. Jedes Land, welches sich in einer Lage befindet, wie die der römischen Republik in jenen Zeiten war, muss wünschen, dass ein Julius Cäsar sobald als möglich in ihm auftrete. Es war ein Unglück für Rom, dass nicht alle seine Bürger die innere und äussere Nothwendigkeit der Schutzherrschaft desselben einsahen.

Wenn Cäsar durch seine persönliche Tüchtigkeit den Sieg über seine Gegner und insbesondere über Pompejus davon trug, so muss man doch aber auch nicht vergessen, ein besonderes Gewicht zum glücklichen Ausgange seiner Unternehmungen in dem Character und dem Geiste seines Heeres zu suchen. Doch auch hier haben wir wieder eine Gelegenheit, den Ruhm Cäsar's zu verkünden. Das Heer und die Führer desselben sind nämlich nur als Cäsar's Schöpfungen anzusehen; er hatte es verstanden, beiden nicht allein einen kriegerischen Geist einzuhauchen, sondern denselben auch so zu formen, dass er zu der Individualität, welche er als Cäsar hatte, passte. Julius Cäsar, seine Feldherrn und seine Armee bildeten ein in sich vollendetes, organisch in einander greifendes Ganzes. Cäsar wusste, was er von seinen Truppen erwarten und fordern konnte; diese hatten es gelernt in den Sinn ihres Führers einzugehen und ihm gemäss zu handeln; nur Ein Geist beseelte sie alle. Solche Heere thaten von jeher Wunder. Alle Feldherrn, welche Grosses geleistet haben, bildeten sich den Geist der ihnen gehorchenden Massen. So machte es Friedrich der Grosse und noch in unsern Tagen Napoleon.

Cäsar zog durch den Umstand grossen Vortheil für diese Identificirung seiner Person und seiner Armee, dass er als Statthalter von Gallien mehrere Jahre hindurch die nämlichen Soldaten unter seinen Händen hatte. Diese lernten in der weiten Entfernung von Rom und in der gänzlichen Abgeschiedenheit von allen heimischen Verhältnissen das Vaterland vergessen. Sie mussten sich zuletzt nicht mehr als Verfechter der Interessen

der römischen Republik, sondern nur als Soldaten Cäsar's betrachten. Eine Reihenfolge glänzender Siege und Eroberungen hatte ihnen nicht allein eine hohe Meinung von sich und ihrem Feldherrn und einen kriegerischen, von Cäsar klüglich unterhaltenen und benutzten Stolz (s. b. g. VII. 17.) beigebracht, sondern sie auch so sehr an die Person dieses Letztern gewöhnt, dass sie sich nicht von ihm getrennt denken konnten, ohne die mit ihm vollbrachten Heldenthaten in einem gewissen Sinne zu annulliren. Als es nun zum bürgerlichen Kriege kam, konnten die Truppen ihren Führer, ohne sich selbst zu behelligen, nicht sinken lassen; ihre kriegerische Ehre nicht weniger als ihr äusserer Vortheil geboten ihnen Cäsar's Interesse als mit dem ihrigen verknüpft anzusehen. Der Untergang Cäsars musste sie materiell und moralisch berühren. — An diese alten zuverlässigen Soldaten schlossen sich nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten gegen die pompejanische Partei Bestandtheile des römischen Volkes an, welche, obwohl aller höheren bürgerlichen Tugenden ermangelnd, doch den Kern der militärischen Brauchbarkeit in sich trugen. Es ist interessant, Cicero sich über diese dem Eroberer Galliens in der genannten Epoche zuströmende Menschenclasse aussprechen zu hören. Verum tamen, sagt er (ad Attic. VII, 3), hoc video, cum homine *audacissimo paratissimoque* (nämlich Cäsar) negotium esse; omnes damnatos, omnes ignominia affectos, omnes damnatione ignominiaque dignos illuc facere, omnem fere juventutem, omnem illam urbanam ac perditam plebem, tribunos valentes, addito Q. Cassio, omnes, qui aere alieno premantur; quos plures esse intelligo, quam putaram. Caussam solum illa caussa non habet, ceteris rebus abundat. Auch in einer andern Stelle (ad Attic. VIII. 7.) drückt sich Cicero ganz in dieser Art über Cäsar aus und erwähnt nochmals der demselben zugethanen perdita juventus. Es war sehr natürlich, dass die Talente und der Unternehmungsgeist Cäsar's eine Menge kecker feuriger Männer und vorzugsweise die für allen äussern Schein so empfängliche Tugend an sich zogen. Aber auch die niedern Volksclassen theilten diese Interesse für seine Sache. Die Erscheinungen der Welt wirken ja mehr durch ihren äussern oder materiellen, als durch ihren innern Character auf die ungebildete Menge. Hierin liegt ein Hauptgrund, weswegen sich der gemeine Mann zu Rom an Cäsar anschloss. Der moralische Character, in welchem sich Pompejus an der Spitze seiner Partei zeigte, wurde von den blendenden Eigenschaften seines Nebenbuhlers überstrahlt. Die gebildetern vornehmen Stände hingegen durchschauten die geheimen Triebfedern und das Ziel der Handlungen Cäsar's und vereinigten sich daher mit Pompejus, dem sie reinere Absichten zutrauten. Doch vermochte die höhere sittliche Bildung der pompejanischen Partei und ihr Glaube, für die bessere Sache zu kämpfen, nicht die Vortheile

aufzuwiegen, welche Cäsar aus den mehr kriegerischen als moralischen Elementen seines Heeres zog.

Jeder Feldherr kommt in Lagen, in welchen er nicht allein durch die Anforderungen des militärischen Gehorsams auf seine Truppen wirken kann, sondern vielmehr ihren guten Willen ansprechen muss. Bei solchen Gelegenheiten zeigt sich der Grad des persönlichen Interesses, welches der Soldat für seinen Führer und seine Sache hegt. Die Soldaten Cäsar's entsprachen in solchen Fällen stets seinen Wünschen und Absichten auf das Bereitwilligste und waren der erstaunungswürdigsten Anstrengungen in ihrem Enthusiasmus für ihn fähig. Welche Gewaltmärsche muthet Cäsar oft seinen Truppen zu, um der erste auf dem Platze, wo es galt, zu sein! Man denke nur an den Marsch, welchen er nach Spanien gegen Pompejus den Sohn machte (s. Appian. b. civ. II. 103). Um sein Heer auch von dieser Seite kennen zu lernen, beachte man die hin und wieder in seinen Commentaren zerstreuten Züge, welche sich auf die Thaten einzelner Soldaten beziehen. Alle seine Krieger scheinen den Zweck ihres Lebens nur in der Ehre und in dem Vortheile der cäsarianischen Waffen gefunden zu haben. In diesem Sinne gaben sie ihr Leben mit beispielloser heldenmüthiger Ruhe hin; nur an Cäsar dachten sie in den Augenblicken, in welchen der Tod sie aus den Reihen ihrer Kampfgenossen herausriss. Die b. g. VII. 50 erzählte That des Centurionen Petrejus ist der Unsterblichkeit werth. Der Mann hatte übrigens seines Gleichen unter seinen Cameraden. Nur wenige von der Geschichte uns genannte Feldherrn mögen sich rühmen können, dass ihnen von ihren Untergebenen gleich grosse Aufopferungen dargebracht sind, wie sie Cäsar von den seinigen zu Theil wurden. Eine so magische Kraft übte er durch seine persönlichen Eigenschaften über die Gemüther seiner Umgebungen aus.

Auch kommen in der Geschichte der Armee Cäsar's nur höchst selten Beispiele von Untreue vor. Labienus ist der einzige Mann von Bedeutung, welcher von ihm abfiel und zu Pompejus überging. Cäsar hatte demselben stets die wichtigsten Commandos anvertraut. Der Ruhm und die grossen Reichthümer, welche Labienus sich bei diesen Gelegenheiten erworben hatte, machten ihn stolz und übermüthig, so dass er sich seinem Herrn und Meister gleich stellen wollte. Als nun Cäsar ihn deswegen weniger zu schätzen und gleichgültiger zu behandeln anfing, fühlte er sich beleidigt und trat aus Furcht vor den Folgen des unangenehmen Verhältnisses, welches sich zwischen ihm und seinem Feldherrn entsponnen hatte, zur pompejanischen Partei über (s. Dio Cassius XXXXI. 4.). Doch blieb dieser Abfall ein isolirtes, keinen Einfluss auf das Ganze ausübendes Ereigniss. Labienus nahm nicht einen einzigen Mann mit sich über,

so dass Pompejus nichts als die Person desselben hierbei gewann (s. Cic. ad fam. XVI. 12. — ad Attic. VIII. 2. — VII. 13. 16.).

V. Ueber das Gebiet der römischen Sprache im Zeitalter des Augustus.

Die Verbreitung der römischen Sprache in den verschiedenen Theilen des Reiches wurde auf mancherlei Weise veranlasst und gefördert.

Zunächst hatten die von den Römern unterjochten Völker ihres eigenen Vortheils wegen das grösste Interesse, die Sprache ihrer Sieger kennen zu lernen. Nicht allein die politische Abhängigkeit, in welche sie gegen die Römer zu stehen gekommen waren, sondern auch die hierdurch entstandenen geselligen, kaufmännischen u. s. w. Verhältnisse, durch welche sie sich mit denselben berührten, mussten ihnen die Kenntniss der römischen Sprache wünschenswerth machen und auf diese Weise Mittel zur Verbreitung derselben auch ausserhalb Latium's werden.

Der Aufenthalt der römischen Heere in den Provinzen wirkte auf die nämliche Weise. Die römischen Soldaten wurden die Sprachmeister der Völker, bei welchen sie sich aufhielten.

Die Colonien, welche von Rom aus in die eroberten Länder geschickt wurden, hatten zwar nur politische Zwecke; jedoch müssen sie auch sehr einflussreich auf Festsetzung der lateinischen Sprache in den verschiedenen Gegenden des Reiches gewesen sein. Es wurde dieselbe auch in der Entfernung von ihrem eigentlichen Vaterlande aufrecht erhalten, wie man dies auch aus dem Umstande abnehmen kann, dass die Münzen der meisten über das ganze römische Gebiet zerstreuten Colonien lateinische Aufschriften haben. S. Eckhel doctr. n. Th. 1. proleg. S. 93. Es fügten sich also die Colonisten weniger der Sprache der Landesbewohner, unter denen sie sich befanden, als umgekehrt.

Da der römische Staat überdies das Interesse hatte, seiner Sprache in den eroberten Ländern Achtung zu verschaffen, so traf er manche hierauf abzweckende Verordnungen. Auch auf diese Weise wurden die Bewohner der Provinzen zum Erlernen des Lateinischen veranlasst. Es war unter anderem Gesetz, dass die aus Rom zu ihnen geschickten Behörden bei allen öffentlichen Gelegenheiten römisch sprechen mussten. Es wurde zu Rom als eine Ehrensache angesehn, dass die Besiegten die Befehle in der Sprache ihrer Sieger erhielten. Dies sagen die römischen Schriftsteller mit ausdrücklichen Worten. S. Valerius Max. II. 2. 2. Hierher gehört auch die Stelle aus den Pandecten (D. lib. 48, D. de

re jud. 42. 1): decreta a praetoribus latine interponi debent. Cicero musste in den verrinischen Streitigkeiten es als Vorwurf hören, dass er zu der Zeit, als er zur Untersuchung der Verbrechen des Verres durch Sicilien reiste, griechisch vor den sicilischen Behörden gesprochen und dadurch der Würde der von ihm vertretenen Nation Eintrag gethan habe (s. orat. Verr. IV. 66). — Ebenso verlangte auch der Senat zu Rom, dass alle fremden vor ihm auftretenden Gesandten lateinisch zu ihm redeten. In dem Falle, dass sie dies nicht konnten, war es ihnen erlaubt sich durch den Mund der Dolmetscher auszudrücken. Auch ertheilte der Senat seine Antworten nie anders als in römischer Sprache (s. die aus Val. Max. angeführte Stelle). — Nicht selten trafen die Römer auch Anstalten, um auf eine unmittelbare Weise die Einwohner der Provinzen zur Erlernung des Lateinischen zu veranlassen (s. Val. Max. Vellej. Pat. II. 110. und die Vorrede des Du Fresne zu seinem lex. med. aev. S. 10).

Es liess sich jedoch die römische Sprache nicht nach allen Gegenden des Reiches in gleichem Masse verpflanzen; sie fasste weder in der Periode, von welcher wir hier sprechen, noch später in allen Ländern, in welchen sich der römische Adler niedergelassen hatte, feste Wurzel. Wenn daher Plutarch (quaest. Plat. opp. ed. Frcf. Th. II. S. 1010) sagt, *ὧν (τῶν Ῥωμαίων) μὲν λόγῳ νῦν* (also zu Trajan's Zeiten) *ὅμου τι πάντες ἄνθρωποι χρῶνται,* so soll dies wohl eigentlich nur heissen, man findet jetzt in allen Theilen des Reiches Leute, welche Römisch verstehen, so dass man sich mit der Kenntniss desselben überall durchhelfen kann. Den meisten Eingang hat die lateinische Sprache in den westeuropäischen Provinzen gefunden. Der Grund hiervon ist in der geringen Cultur der Bewohner dieser Länder zu suchen. Der ungebildete Mensch nimmt leicht alle sittlichen Eindrücke an, welche der gebildetere ihm zu geben bemüht ist; er opfert diesem nicht allein seine Sitten und Gebräuche, sondern auch seine Sprache auf. Es fällt dem cultivirten Sieger um so leichter, auch seiner Sprache die Herrschaft unter dem unterjochten Volke zu verschaffen, je weniger dasselbe durch eine Nationalliteratur für die Aufrechterhaltung seiner eigenen Sprache interessirt ist. Daher setzte sich die gebildete römische Sprache schnell und allgemein bei den Bewohnern der westeuropäischen Länder fest. Dahingegen fand sie in denjenigen Gegenden des Reiches, in welchen griechisch geredet wurde, grössere Hindernisse. Wenn die Römer sich Herrn der Griechen in politischer Hinsicht nannten, so mussten sie sich doch in allen übrigen Beziehungen als von denselben überwunden anerkennen. Die griechische Sprache war durch ihre innere Bildung, durch den Reichthum ihrer Literatur und durch die ganze geistige Cultur des Menschenstammes, welcher sich ihrer bediente, der römischen so überlegen, dass sie von dieser in ihrer Herrschaft nicht allein nicht beschränkt

würde, sondern sogar auf dem eigenen Boden Latium's Eroberungen machte. — In noch andern Gegenden waren andere äussere Verhältnisse der Verbreitung der römischen Sprache nicht günstig. Hierher sind vorzüglich die Ostprovinzen zu zählen. Die geographische Entfernung, in welcher dieselben von dem Hauptsitze des Reiches lagen, schwächte allein schon die Kraft der von dort ausgehenden politischen und sittlichen Einflüsse.

Wir kommen jetzt zur Mittheilung der Stellen aus den Schriftstellern selbst, welche uns über die Verbreitung der römischen Sprache bis in die Zeiten des Augustus aufklären. Wir haben es hierbei nach der schon oben gemachten Bemerkung nur mit dem Westen des Reiches zu thun, da in den östlichen Provinzen nicht allein das Griechische und andere Idiome vorherrschend blieben, sondern auch die Römer selbst uns zu sparsame Nachrichten über die Fortschritte geben, welche ihre Sprache in diesen Gegenden bis zu der genannten Periode gemacht hatte. Auch die Andeutungen der Alten über die Verpflanzung und Ausbreitung des Lateinischen in jenen westlichen Provinzen sind nur dürftig und unvollständig, so dass das von diesem Gegenstande aufzustellende Bild sehr mangelhaft bleiben muss.

Wir wollen unser Augenmerk zunächst auf Italien selbst lenken. Die lateinische Sprache konnte hier um so leichter um sich greifen, je mehr die einzelnen Theile dieses Landes an Rom, als an den eigentlichen Herd derselben, angränzten, je enger die politische Verbindung (durch das Bürgerrecht, jus Latii u. s. w.) zwischen den Bewohnern dieser Gegenden und den Römern war und je näher viele von den in Italien herrschenden Sprachen der römischen als verwandte Dialecte standen. Dieser letztere Umstand ist von mehrern italischen Idiomen, unter andern auch von der Sprache der in Unteritalien wohnenden Bruttier (Liv. XXXI, 7.) bekannt. Ueberdiess hatte sich ja auch keine Provinz bis zu Augustus so lange unter römischem Einflusse befunden, als Italien. — Wenn man das Vaterland der einzelnen röm. Schriftsteller berücksichtigt, welche bis in die Zeiten des genannten Kaisers geschrieben haben, so erfährt man auch auf diesem Wege, in welchen Theilen Italiens sich das Lateinische bis dahin eingebürgert hatte. Plautus und andere sind aus Unteritalien, Virgil aus der Gegend von Mantua u. s. w. — Zu den sich auf unsern Gegenstand beziehenden Notizen gehört auch die von Livius (XL, 42) gemachte Bemerkung, dass der römische Senat im Jahre 572 nach Erb. d. St., also kurz nach Besiegung des Königs Antiochus von Syrien, der Stadt Cuma die Erlaubniss ertheilt habe, sich bei Versteigerungen und andern öffentlichen Angelegenheiten der römischen Sprache zu bedienen. — Neben dem Lateinischen bestanden aber gewiss noch auf geraume Zeit andere

in Italien einheimische Sprachen. Das Tuscische zum Beispiel verschwand erst nach und nach unter den Kaisern. Wenn man aus den griechischen Aufschriften der unteritalischen Münzen (s. Eckhel doctr. n. Th. 1.) einen Schluss machen will, so hat sich das Griechische in den Gegenden, in welchen sie geprägt sind, noch lange gehalten. — Auch ist glaublich, dass sich der gemeine Mann in vielen Districten Italiens eines aus dem Lateinischen und seiner eigentlichen Muttersprache zusammengesetzten Dialectes bediente. In diesem Sinne nennt Horaz (Sat. I, 10, 30) die Bewohner von Canusium bilingues. Der Zusammenhang der Stelle zeigt, dass der Dichter unter diesem Ausdrucke ein Gemisch von Griechisch und Lateinisch verstand.

In Spanien hatte Sertorius viel zur Ausbreitung der römischen Sprache beigetragen. Er errichtete unter andern in der hier gelegenen Stadt Osca Schulen, in welchen die Kinder der angesehensten Eingebornen lateinisch lernten und überhaupt römische Cultur empfingen (s. Plutarch. Sertor. 14). Unter Augustus scheint das Römische daselbst schon sehr allgemein gewesen zu sein; es gibt jetzt eine Menge spanischer Städtemünzen, welche nur lateinische Aufschriften haben. Zu Strabo's Zeiten (Strab. III. S. 151.) hatte der grösste Theil der Spanier die Sprache und Sitten ihrer Sieger angenommen; die eigentliche Landessprache war zum Theil schon ganz vergessen.

In der vorzugsweise sogenannten Provinz Gallien waren unter den ersten Kaisern Sitten und Sprache römisch (s. Plin. hist. n. III, 4). — Die Bewohner von Massilia wurden schon von Varro, dem bekannten Polyhistor, trilingues genannt, quod et graece loquuntur et latine et gallice (nach Isidor. orig. XV.)*). Im übrigen Gallien hat sich jedoch die Landessprache noch lange erhalten. Irenäus, welcher Bischof zu Lugdunum gegen Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts war, erzählt, dass in diesem Lande zu seiner Zeit das Celtische neben dem Lateinischen fortgesprochen wurde, und dass er sich genöthigt gesehen habe, dieses altgallische Idiom, um allgemein verständlich zu sein, zu erlernen. Auch in der heutigen, vorzugsweise an alten Sitten und Gebräuchen hängenden Bretagne blieb die Landessprache in ihrer vollen Kraft (s. Jornand. G. 45.). Ueberhaupt kann man wohl annehmen, dass in den meisten ausseritalischen Provinzen des römischen Sprachgebietes sich die ursprünglich einheimischen Idiome bei einem Theile des Volkes, wenn auch nur in einer gedrückten Form, erhielten.

Die Britannier lernten die römische Sprache erst unter

*) Wenn Apulejus (Metam. XI. S. 226.) die Sicilianer mit dem nämlichen Worte bezeichnet, so deutet er auf die bei ihnen übliche griechische, punische und lateinische Sprache hin.

Agricola, also nach der Periode, welche uns hier beschäftigt (s. Tacit. Agric. 19 folg.).

Vellejus Paterculus versichert (II, 110.), dass die Pannonier gleich nach ihrer Unterjochung durch Augustus Lateinisch gelernt hätten.

In der Provinz Africa wurde die römische Sprache auch eingeführt; neben ihr blieb jedoch die punische stehen. An diese letztere hielt sich jedoch der gemeine Mann (rusticus) auch noch in den spätern Zeiten (s. Augustin. expos. ep. ad Rom. opp. ed. Bened. Th. III. S. 678 und dessen serm. 24.).

Es ist schon oben angeführt, dass das Lateinische in denjenigen Ländern, in welchen griechisch gesprochen wurde, als Volkssprache nur geringe Fortschritte machte. Auffallend aber ist es, dass auch sogar die gebildetern Griechen der römischen Sprache und Literatur so wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. So verstand z. B. Plutarch kein Römisch. Es sind fast nur die bekannten römischen Geschichtschreiber, welche von den griechischen Historikern zuweilen wohl angeführt werden. Dahingegen werden die meisten übrigen römischen Prosaiker und Dichter von den griechischen Schriftstellern so wenig berücksichtigt, als wenn ihr Vorhandensein denselben ganz verborgen geblieben wäre. Auch bei den passendsten Gelegenheiten wird gewöhnlich nicht einmal ihrer Namen Erwähnung gethan, geschweige denn, dass umständlichere Urtheile über sie ausgesprochen oder Abschnitte aus ihren Schriften angeführt würden. Stellen wie Anth. gr. Th. III. S. 176. ed. Jac. und Plutarch Crass. C. 39., welche von Virgil und Horaz sprechen, gehören zu den Seltenheiten in der griechischen Literatur. Sogar Cicero hat als Schriftsteller die Aufmerksamkeit der Griechen nicht auf sich gezogen. Wenn man bedenkt, wie gross der literarische Ruf desselben bei seinen Landsleuten war, so muss man sich über diese ihm von den Griechen zu Theil gewordene Nichtbeachtung wundern.

Schliesslich bemerken wir noch, dass auch die römischen Provinzialmünzen als Beiträge zur Geschichte der Fortschritte, welche die lateinische Sprache in den verschiedenen Gegenden des Reiches gemacht hat, benutzt werden können. Es sind die Aufschriften derselben nämlich in der Regel so lange bilingues, das heisst, so lange in der römischen und zugleich in der ursprünglichen Sprache der Landesbewohner abgefasst, als diese letztere noch die Vorhand hatte; so wie aber die erstere mehr Boden gewann, wurde sie allein zu diesem Zwecke gebraucht.

VI. Gebrauch der griechischen Sprache zu Rom während der Republik.

Die Bekanntschaft, welche die Römer von dem zweiten punischen Kriege an mit den Griechen machten, gereichte ihrer Bildung im Allgemeinen zum grössten Vortheil. Es lässt sich jedoch nicht läugnen, dass die römische Sprache und Literatur durch die Herrschaft, welche das Griechenthum seit dieser Zeit zu Rom ausübte, in vielen Beziehungen beeinträchtigt wurde. Die Vorliebe für das Griechische wurde unter den Römern nach und nach so heftig, dass viele von ihnen die eigene Muttersprache gänzlich verstiessen; es spielte dasselbe zu Rom die nämliche Rolle, in welcher sich das Französische seit Ludwig dem vierzehnten in Europa zeigte. Wer unter den Römern auf Bildung Anspruch machen wollte, musste diese allgemeine Modesprache verstehen. Cicero beklagt sich zu wiederholten Malen über diese Gräcomanie seiner Landsleute (d. finib. I, 3. u. s. w.). Wie gross übrigens die Anzahl der mit dieser Sprache vertrauten Römer schon zu den Zeiten des Historikers Polybius gewesen sein mag, sieht man aus dem Umstande, dass derselbe bei der Abfassung seines Geschichtswerkes vorzüglich auf römische Leser rechnete.

Diese Gräcomanie wurde nicht allein durch die politischen Verhältnisse, in welchen Rom jetzt zu den Griechen stand, erhalten, sondern auch durch manche Nebenumstände begünstigt. Viele Griechen zogen nach der Hauptstadt ihrer Sieger, um Unterricht daselbst zu ertheilen. Polybius spricht (XXXII, 10) von der Menge seiner Landsleute, welche zu seiner Zeit auf diese Weise beschäftigt waren. Auch wurde diese Vorliebe der Römer für griechische Bildung durch die vielen Bibliotheken genährt, welche ihnen in Griechenland in die Hände gefallen waren und hierauf den Weg nach Rom hatten antreten müssen*). — In ganz Unteritalien, von Campanien an, war das Griechische Landessprache. Da nun die vornehmen Römer ihre Landsitze in diesen Gegenden hatten, so erhielten sie auch auf diese Weise eine Aufforderung, das Griechische für den gewöhnlichen Umgang zu gebrauchen. — Es waren aber nicht allein die höhern Stände zu Rom, bei denen man jetzt die Kenntniss der griechischen Sprache zu suchen hat; auch das gemeine römische Volk war mit derselben vertraut, wie sich dies aus den Lustspielen des Plautus, welche mit griechischen

*) Aemilius Paulus hatte nach dem mit Perseus von Macedonien geführten Kriege den ersten griechischen Büchertransport nach Rom schaffen lassen (Isid. orig. VI, 5. u. s. w.).

Wörtern u. s. w. durchflochten sind, schliessen lässt. Plautus würde diese fremden Einmischungen gemieden haben, wenn er nicht gewusst hätte, dass er von seinem Publicum, welches doch zum grössten Theil aus Leuten der mittlern und niedern Classen bestand, verstanden werden würde. Die Kriege in Unteritalien und Griechenland selbst hatten ausser dem von den Vornehmen gegebenen Beispiel die Verbreitung der griechischen Sprache auch unter den gemeinern Römern veranlasst. — Wir wollen hier die einzelnen Angaben der alten Schriftsteller, welche den Wirkungskreis dieser Sprache unter den Römern bis Augustus näher bezeichnen, übersichtlich zusammenstellen.

Appian bemerkt (b. c. III, 7. 2. Th. 1. S. 57. ed. Schweigh.), dass römische Gesandte zu Tarent schon im Jahre 472 nach Erb. d. St. griechisch gesprochen hätten. Dionysius von Halicarnass erzählt (ant. XVII, 7.) den nämlichen Umstand mit dem Zusatze, dass die Tarentiner auf alle Verstösse, welche sich diese Gesandten in der Aussprache des Griechischen hätten zu Schulden kommen lassen, höhnisch gelauert und die ganze Art des Vortrages barbarisch genannt hätten.

Ein gewisser Titus Albutius, welcher zur Zeit der Gracchen Proprätor von Sardinien gewesen war, hatte sich so sehr von dem Griechenthume fesseln lassen, dass er sein Vaterland für immer verliess, nach Athen zog und hier sich eifrigst bemühte, in allen Stücken für einen Eingebornen zu gelten. s. Bayle unter diesem Art.

Der Satirendichter Lucilius behagte nach Horaz (Sat. I, 10. 20 folg.) vielen Römern schon deswegen, weil er viele griechische Ausdrücke in seine Dichtungen aufgenommen hatte. Diese Vermischung der lateinischen und griechischen Sprache, so meinten die Zeitgenossen Horaz's, gäbe ein angenehmes Ganzes, wie wenn man Chierwein mit Falerner vermischte.

Die Briefe Cicero's, und unter ihnen besonders diejenigen, welche ganz in einem leichten vertraulichen Tone geschrieben sind, zeigen am Klarsten, in welchem Grade sich die griechische Sprache für den geselligen und freundschaftlichen Verkehr der Römer unter einander unentbehrlich gemacht hatte. Sie sind voll von griechischen Wörtern und Redensarten. S. ad Attic. II, 3.

Die letzten Worte, welche Julius Cäsar in seinem Leben ausgesprochen hat, können nicht weniger als alles Vorstehende zum Beweis dienen, wie sehr die griechische Sprache den Römern zur zweiten Natur geworden war. Er redete nämlich in dem fürchterlichen, gewiss alle Affectation ausschliessenden Augenblicke, als er sich im öffentlichen Senate zu Rom von seinen Mördern umringt sah, den Junius Brutus nicht, wie man es unter solchen Umständen hätte erwarten sollen, in seiner ihm

zunächst liegenden Muttersprache, sondern mit dem bekannten griechischen *καὶ σὺ τέκνον* an.

Auch in den Lebensbeschreibungen Plutarch's finden sich viele Nachweisungen über die Allgemeinheit der griechischen Sprache in den Umgangsverhältnissen zu Rom *).

Jedoch nicht blos auf den geselligen Verkehr beschränkte sich die Herrschaft dieser Sprache; auch viele römische Schriftsteller bedienten sich derselben zur Abfassung ihrer Werke. — Die römische Sprache war zu der Zeit, als die Römer anfingen Wissenschaften zu treiben, noch sehr ungebildet, so dass sie dem schriftlichen Gebrauche manche Schwierigkeit entgegenstellte. Durch diesen Umstand liessen sich gewiss einzelne Römer bestimmen, sich lieber des Griechischen zu ihren schriftstellerischen Zwecken zu bedienen. Auch mochte der Gedanke, dass ein griechisch abgefasstes Werk eine grössere Oeffentlichkeit erhalten könnte, als ein lateinisch geschriebenes (latina exiguis finibus contenta erant, graeca in omnibus fere gentibus legebantur. Cic. pro Arch. K. 10.) oft zu diesem Entschlusse beitragen. Vorzugsweise waren es geschichtliche Gegenstände, welche von den Römern in dieser Sprache behandelt wurden. Die Schriften dieser Art geben sich gewöhnlich durch Hinzufügung des Adjectivs graecus u. s. w. zu dem Haupttitel zu erkennen. Es bezieht sich dieses Beiwort nicht sowohl auf den Inhalt als auf die Sprache, welcher diese Werke angehören.

Die annales graeci des ältesten römischen Historikers, des Q. Fabius Pictor, waren aller Vermuthung nach griechisch geschrieben (s. Funcc. d. adol. L. L. S. 202.), ebenso wie die historia graeca des grossen Publius Scipio. In der nämlichen Sprache hatte auch C. Acilius (aus den Zeiten des zweiten punischen Krieges) seine, von einem gewissen Claudius später in das Lateinische übertragenen annales graeci aufgesetzt. Dass die annales graeci des L. Cincius Alimentus, eines Zeitgenossen des Vorhergehenden, griechisch geschrieben waren, sagt Dionysius von Halicarnass ausdrücklich; aus diesem Grunde haben sich auch keine Fragmente von diesem unter den Römern hochgeachteten Werke, welches die Geschichte ihres Staates von der Erbauung der Stadt bis in die Zeiten seines Verfassers behandelte, bei den römischen Schriftstellern erhalten. Hierher gehört auch die historia graeca (s. Plutarch Cato 12. Gell. XI, 8.) des Consuls A. Posthumius Albinus. Plutarch (s. auch apophth. Th. VIII. S. 150 ed. Hutt.) erzählt, dass Albinus in diesem Geschichtswerke um Entschuldigung für den Fall gebe-

*) Uebrigens erreichte diese römische Gräcomanie eigentlich erst unter den Kaisern ihren höchsten Gipfel. S. die 3te Sat. Juvenal's (non possum ferre, Quirites, graecam urbem, omnia graece; concumbunt graece u. s. w.).

ten habe, dass man seinen griechischen Ausdruck nicht frei von Tadel finden möchte; hierdurch habe sich der ältere Cato zu der spöttelnden Bemerkung veranlasst gefunden, dass man sich eine solche Entschuldigung alsdann wohl gefallen lassen könnte, wenn Albinus durch einen Beschluss der Amphictyonen zum Gebrauch der griechischen Sprache genöthigt worden wäre. — Von P. Rutilius Rufus, welcher 649 nach Rom's Erbauung Consul war, besassen die Römer eine griechisch aufgesetzte Geschichte des Numantinischen Krieges. — Plutarch bemerkt im Leben des Lucullus, dass dieser seine Geschichtsbücher griechisch niedergeschrieben habe. Ebenso hatte es Atticus, welcher mit dem oben erwähnten Titus Albutius in die nämliche Categorie zu zählen ist, mit seinem über das Consulat Cicero's bekannt gemachten Werke gehalten. — Ja der grösste lateinische Stylist, Cicero selbst, muss hier genannt werden. Er schrieb sowohl ein Gedicht in drei Büchern über sein Consulat, als auch ein anderes zum Ruhme Julius Cäsar's in griechischer Sprache (s. ad Quint. II, 16. — III, 1. — III, 9. u. s. w.).

VII. Die epischen Dichter der Römer bis in die Zeiten Virgil's.

Das Epos wurde bei den Römern in der Zeit begründet, als überhaupt die wissenschaftliche Bildung des Volks anfing, also nach dem zweiten punischen Kriege. Alle von jetzt bis zu Augustus in Latium entstandenen epischen Gedichte sind mit Ausnahme der Aeneide Virgil's untergegangen; nur von einigen wenigen haben sich unbedeutende Bruchstücke erhalten. Auch belehren uns die Alten nicht umständlich genug über den Geist, in welchem die einzelnen abgefasst waren. Doch schon aus dem Wenigen, was wir über diesen Gegenstand wissen, geht deutlich hervor, dass sich die römische epische Dichtkunst nicht zu der geistigen Höhe und zu der schönen freien Form, welche das griechische Epos bezeichnet, erhoben hat. Die meisten epischen Gedichte der Römer aus der in der Ueberschrift dieses Aufsatzes genannten Periode erhielten wahrscheinlich weniger ihres poetischen Characters als des Versmasses wegen, in welchem sie geschriebsn waren, diese Benennung. Ein grosser Theil derselben bestand aus in Verse gebrachten Chroniken, die bald einen längern, bald einen kürzern Abschnitt der römischen, mitunter gleichzeitigen Geschichte umfassten und an ähnliche Werke aus dem sogenannten Mittelalter des heutigen Europa's erinnern. Andere römische Epiker übertrugen griechische Vor-

bilder in ihre Muttersprache. Und wenn auch noch andere von einem freiern politischen Genius geleitet gewesen zu sein scheinen, so kann man doch ohne alles Bedenken im Allgemeinen annehmen, dass die Römer auch in dem Theile der Poesie, von welchem wir hier sprechen, nur wenig Originalität gezeigt haben. Diese Ansicht gewinnt um so mehr Halt, wenn man berücksichtigt, dass wir in der Aeneide Virgil's einen allgemeinen Massstab für das Verlorengegangene besitzen. Die Römer hielten einstimmig Virgil für ihren grössten epischen Dichter. Es lässt sich ein Schluss auf die andern, nicht mehr vorhandenen römischen Epiker machen, wenn man bedenkt, wie es mit der poetischen Originalität Virgil's aussieht.

Die Geschichte der epischen Dichtkunst unter den Römern fängt mit der Odyssee ihres überhaupt frühesten Dichters, des Livius Andronicus, an. Cicero vergleicht (Brut. 18.) dieselbe mit einem Werke des Dädalus, also mit einem sehr rohen Producte. Sie war, wenn man nach dem Character der übrigen Arbeiten des Andronicus schliessen darf, nur eine wörtliche Uebersetzung des homerischen Gedichtes gleiches Namens. Die Versart war die aus unregelmässigen Iamben bestehende saturnische (s. Osann. anal. crit. 1. Hermann d. metr. Gr. et Lat. poet. l. III. S. 404 bis 406). Näheres lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht angeben. — Einige Literatoren haben geglaubt, dass Livius Andronicus auch ein episches Gedicht in zwei und zwanzig oder mehrern Büchern verfertigt habe, dessen Gegenstand die Schilderung der Thaten berühmter Männer gewesen sein soll. Doch zweifeln andere Gelehrte (s. Baillet jugem. d. sav. Th. III. S. 156 und Osann. in den anal. crit.) an der Richtigkeit dieser Annahme und erweisen aus Diomedes, dass der Name des Ennius mit dem des Livius hierbei verwechselt ist.

Cn. Nävius, der Campaner, wählte sich die Geschichte des ersten punischen Krieges, an welchem er nach Varro persönlich Theil genommen hatte, zum Gegenstand eines Gedichtes, welches gewiss mehr nach seiner äussern Form als nach der poetischen Behandlung des Stoffes episch genannt zu werden verdiente. Schon die Wahl eines mit der frischen Gegenwart so nahe verknüpften Ereignisses lässt uns in diesem Werke nicht viel mehr als ein in Verse gebrachtes historisches Tagebuch suchen. Vielleicht war die Darstellung nicht ohne Verdienst. Cicero nennt dieses Gedicht (Brut. 19) ein ergetzliches Werk, welches Ennius stark benutzt habe. Eine andere Stelle Cicero's (d. senect. 14) sagt uns, dass Nävius unter allen seinen Werken besondern Werth auf dieses legte. Es bestand dasselbe aus saturnischen Versen, die man ebenso wenig wie die andern Verse des Dichters als Muster aufstellen konnte (s. Atil. Fortun. S. 2680). Ein gewisser C. Oct. Lampadius theilte dieses ursprünglich unun-

terbrochen fortlaufende Gedicht in 7 Bücher ein (Suet. d. ill. gr. 2.). In der Einleitung, welche sich über das erste Buch hinaus erstreckte, scheint Nävius über den Ursprung des römischen und carthagischen Staates gesprochen zu haben. Die von dem Ganzen vorhandenen Bruchstücke sind in Rücksicht ihres Umfanges sehr unbedeutend; sie bestehen gewöhnlich nur in einzelnen aus dem Zusammenhange heraus gerissenen Wörtern. Die Sprache zeigt sich in den grössern Fragmenten merklich ungelenker und härter als bei Ennius. Die Lesarten sind sehr verdorben. Aus einer Aeusserung des Gellius möchte man schliessen, dass dieses Gedicht schon zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden gewesen ist. Er sagt nämlich XXVII, 21.: quem (Naevium) M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo, *idque ipsum Naevium dicere* in eo carmine, quod de eodem bello scripsit. Gellius wusste also diesen Umstand nur durch das aus Nävius entlehnte Citat Varro's; hätte ihm der Originaltext dieses Gedichtes noch zu Gebote gestanden, so würde er wohl die Worte idque ipsum Naevium dicere in eine andere Form gebracht haben. Freilich konnte auch Gellius das Gedicht im Originale bis dahin nur noch nicht gelesen, oder wenigstens in dem Augenblicke, als er diese Worte niederschrieb, nicht zur Hand gehabt haben.

Ein anderes von Nävius in Hexametern geliefertes Gedicht, die cyprische Ilias, soll nichts als eine Uebersetzung aus dem Griechischen gewesen sein.

Ungefähr 50 oder 60 Jahre, nachdem Livius Andronicus mit seiner römischen Odyssee aufgetreten war, schrieb Quint. Ennius ein *Scipio* genanntes Heldengedicht in trochäischem Versmass (s. Schol. zu Horaz Sat. II, 1, 16.). Der Gegenstand bezog sich also auch in ihm auf die Zeitgeschichte. Der Ausspruch eines römischen Kritikers über dasselbe lautet: Rude et impolitum praeconium, quo Ennius superiorem Africanum celebravit (s. Val. Max. VIII, 14. — Gell. IV, 7. — Macrob. Sat. VI, 2.). Die Zeit hat uns auch dieses Werk bis auf einige wenige Fragmente entzogen*).

Ennius, dieser römische zweite Homer, wie ihn die Zeitgenossen des Horaz nannten (s. Horaz ep. II, 1, 50.), schrieb auch römische Annalen, welche der Form und dem Inhalte nach hierher gehören. Nach Sueton (d. ill. Gr. 2) theilte ein gewisser Q. Varguntejus dieses Gedicht in 18 Bücher ein; es ist jedoch wahrscheinlich, dass schon Ennius selbst eine ähnliche Eintheilung gemacht hatte. In den spätern Zeiten erschienen Erklärungen zu diesem Werke.

*) Der Vergleichung wegen erinnern wir, dass Petrarca den nämlichen Gegenstand unter dem Titel Africa zu einem lateinischen Epos verarbeitet hat.

Es haben sich noch so manche Nachrichten und Bruchstü-
cke von dieser Dichtung erhalten, dass es den neuern Gelehrten möglich geworden ist, uns nach Zusammenstellung aller einzelnen hierher gehörigen Materialien umständlicher über den Plan, nach welchem dieselbe durchgeführt war, zu belehren. Wir wollen denselben hier übersichtlich nach den Ansichten jener Literatoren mittheilen (s. Q. Ennii Annalium libb. XVIII. fragmenta u. s. w., opera et studio E. S. Lips. 1825.). — Ennius ruft in der Einleitung seines Werkes die Musen an. Hierauf erzählt er, wie er einstens geträumt habe, auf dem Parnass eingeschlafen zu sein; hier sei ihm Homer erschienen und habe ihn mit dem Bedeuten zum Dichten aufgefordert, dass seine (Homer's) Seele in einen Pfau und aus diesem in ihn, den Ennius, übergegangen sei. Hierauf folgt Anrufung der Schutzgottheiten des römischen Volkes, dann Geschlechtsregister der Könige von Troja, Niederlassung des Aeneas in Italien und Namenverzeichniss der Könige von Alba longa. Das erste Buch schliesst mit dem Tode des Romulus. Nach diesem Ereignisse versammeln sich die Götter, um zu entscheiden, ob Romulus unter sie aufzunehmen sei. Das zweite Buch geht bis zu Ancus Martius; in ihm erzählt der Dichter unter Anderm, wie einem Tubabläser der Kopf während des Blasens abgehauen sei, sein Instrument aber allein den Ton vollendet habe. Die Vertreibung der Könige, die Jahre der Stadt 408, 461, 487, 524, 542, 552, 556, 559, 561, 562, 563, 564, 574, 576 und 581 bezeichnen die Abschnitte, mit welchen die einzelnen folgenden Bücher endigen Auf die Schilderung des ersten punischen Krieges hatte sich Ennius nicht weitläufig eingelassen (nur ein Theil des 7ten Buches beschäftigte sich mit demselben), weil schon Nävius (s. oben) den nämlichen Gegenstand poetisch abgehandelt hatte (s. Cic. Brut. 19). Mit desto grösserer Umständlichkeit hatte er seine eigene Zeitgeschichte (er lebte von 515 bis 584 nach Erb. d. St.) ausgeführt. Am Schlusse des ganzen Werkes theilte er Mehreres über seine persönlichen Verhältnisse, seinen Ursprung, Leben u. s. w. mit; die Dichtkunst habe er über Alles geschätzt, in ihr sei er alt geworden. Hierauf kam ein Gebet für das Wohl des römischen Reiches; Jupiter solle das Viergespann seines Zornes gegen die Feinde desselben lossen (irarumque effunde quadrigas).

Dies war der Inhalt dieses weitläufigen historischen Gedichtes in seinen wesentlichsten Theilen. Wenn wir uns nun der nähern Betrachtung seiner innern Eigenthümlichkeit wenden, so gelangen wir zu folgenden Ansichten.

Ennius hat seinen Stoff nichts weniger als trocken behandelt; es herrscht vielmehr in seiner Dichtung ein munteres, fast dramatisches Leben. Die Darstellung der frühesten Geschichte hat er durch die Aufnahme der sich hierauf beziehenden Volks-

mythen verziert, so dass seinem Werke in diesem Abschnitte wenigstens gewisse materielle Bestandtheile des höhern Epos nicht fehlten. Die Handlung spielt im Himmel und auf der Erde. Einmischungen der Götter in die menschlichen Angelegenheiten kommen sogar noch in den letzten Büchern vor. Jupiter lässt im 6ten Buche nach der Annahme der Erklärer des Ennius Nacht werden, um der durch Pyrrhus den Römern beigebrachten Niederlage ein Ende zu machen. Ebenso tritt noch im 8. Buche die Juno als handelnde Person auf. Sehr viele Stellen bürgen für die wahrhaft dichterischen Anlagen ihres Verfassers. In dem Traume, welcher von der Rhea Silvia im ersten Buche (s. Cic. d. div. I, 20) mitgetheilt wird, liegt viel poetisches Gefühl. Manche Schilderungen, besonders von Schlachtscenen, sind so wohl gelungen zu nennen, dass sich kein grosser Dichter ihrer zu schämen braucht. — Ennius hatte seinen Gegenstand, insoweit die Bruchstücke einen Schluss auf die Beschaffenheit des Ganzen erlauben, in einem männlichen natürlichen Tone vorgetragen. Die Erzählung ist ruhig und ernst, frei von Schwulst, mitunter etwas hart, jedoch nach der schon oben mitgetheilten Bemerkung Cicero's (Brut. 19) geglätteter als die seines Vorgängers Nävius. Zuweilen finden sich Spuren eines unreifen Geschmacks und Sonderbarkeiten, wie cere — comminuit — brum; Tite tute u. s. w. Virgil hat viele Stellen aus diesem Gedichte zum eigenen Gebrauch benutzt, wie er sich denn überhaupt die ganze Erzählungsmanier des Ennius in einem gewissen Grade angeeignet hat. — Der Verlust dieser Annalen ist sehr zu bedauern. Ennius war ein Mensch von Geist; dies sprechen ausser den Alten (Ennius ingenio maximus, arte rudis, Ovid. Trist. III, 424 u. s. w.) auch die überkommenen Bruchstücke laut aus. Doch erinnern wir an die schon erwähnte Aeusserung Cicero's, dass Ennius Vieles aus Nävius entlehnt habe, obgleich er die Werke desselben für altväterisch erklärte (Naevium in vatibus et Faunis enumerat Ennius, s. Cic. Brut. 19). — Uebrigens scheint ausser mehrern andern Schriften des Ennius auch dieses Werk noch im 13. Jahrhundert vorhanden gewesen zu sein. Alanus spricht wenigstens in seinem Anticlaudian so von demselben, als wenn er es gelesen hätte. s. Cramer's Hauschronik. S. 223.

Auch die annales des Trauerspieldichters L. Attius waren in Versen geschrieben. Macrobius führt (Sat. I, 7.) ein Bruchstück aus ihnen an.

Es tritt hierauf eine Pause ein, während welcher die römische Literatur keinen Zuwachs an Gedichten in epischer Form erhalten zu haben scheint. Erst gegen Ende der Republik zeigen sich wieder epische Dichter und zwar in bedeutender Menge. Wir wollen die einzelnen uns durch die Alten bekannt gewordenen hier aufzählen. Von ihren Gedichten wissen wir in der Regel bis

auf den Titel nichts Näheres. Viele derselben entlehnten ihren Stoff aus den Tagesereignissen und beschäftigten sich mit dem Ruhme und den Thaten eines einzelnen Mannes oder einer Partei. Es ist wahrscheinlich, dass das den Namen Tibull's führende Lobgedicht auf den Messala im Wesentlichen in den Character dieser Dichtungen eingeht, obwohl einzelne unter ihnen ihren Gegenstand mit mehr Geist durchgeführt und reicher ausgeschmückt haben mögen, als es in dem genannten Gedichte geschehen ist.

Poetische Annalen werden aus den letzten Zeiten des römischen Freistaates noch von Furius und Albinus erwähnt. Das Werk des Letztern, der nicht mit dem lange vor ihm lebenden Consul A. Posthumius Albinus zu verwechseln ist, betraf die Thaten des Pompejus (s. Voss. d. poet. l. L. 1.).

Cicero hatte in seinen frühern Jahren die Thaten seines Landsmannes Marius in Verse gebracht; der Stoff war, wie er es selbst bemerkt, mit dichterischer Freiheit behandelt. Sein von ihm öfters erwähntes Gedicht in 3 Büchern über sein Consulat ist vermuthlich das nämliche Werk, welches wir schon oben als griechisch geschrieben aufgeführt haben. Aus seinen an Atticus gerichteten Briefen erhellt, dass im 2ten Buche desselben die Muse Urania, im 3ten Calliope über den Gegenstand sprachen. Er scheint jedoch diese Dichtung dem grossen Publicum nicht mitgetheilt zu haben.

Auch Quintus Cicero ging mit der Absicht um, ein Gedicht über den Feldzug Cäsar's nach Britannien, an welchem er als Legat Theil genommen hatte, zu liefern (s. Cic. ad Quint. II, 16. — III, 6.).

Cn. Mattius, Zeitgenosse und Vertrauter Cäsar's und bekannter Mimendichter, übertrug die Iliade Homer's in lateinische Hexameter. Gellius führt (IX, 14) das 23ste Buch dieser Uebersetzung an. Es haben sich nur 4 Verse von ihr erhalten.

Eine andere römische Ilias hatte einen gewissen Ninnius (auch Nunnius oder Nummius) Crassus zum Verfasser. Die Aechtheit dieses Namens ist jedoch noch nicht ausgemacht. (s. Voss. d. poet. l. c. 2).

Hostius (aus den Zeiten Cäsar's) schrieb ein historisches Gedicht, welches den istrischen Krieg betraf. Bruchstücke aus demselben finden sich noch bei Festus, Servius und Macrobius. Dieser letztere Schriftsteller führt an, dass Virgil Manches aus diesem istrischen Kriege des Hostius entlehnt habe. Hostia, die Enkelin unseres Hostius, soll die Cynthia des Properz gewesen sein.

P. Terentius Varro (um 707 der Stadt), von seinem Geburtsorte Atax im südlichen Frankreich Atacinus genannt, machte ein Gedicht über den sequanischen Krieg bekannt. Es wird noch Ein Vers aus demselben angeführt. Auch besassen die

Alten ein Gedicht in 4 Büchern über den Argonautenzug von ihm; dasselbe war jedoch alllem Anscheine nach nichts als eine Uebersetzung des Apollonius aus Rhodus. Bruchstücke finden sich. Auch scheint seine von Ovid, Servius, Festus und Andern erwähnte Dichtung Europa hierher gehört zu haben. Quintilian bemerkt (inst. X, 1), dass sich der Name, den sich Varro als Dichter gemacht habe, nur auf Uebersetzungen fremder Arbeiten gründe; obwohl er im Allgemeinen nicht verachtet zu werden verdiene, so sei doch seine poetische Manier zu dürftig, als dass der Redner sich aus ihm bereichern könne.

Helvius Cinna gab seinen Landsleuten ein episches Werk unter dem Namen Smyrna. Er verwendete 9 Jahre auf die Vollendung desselben, weswegen Catull (n. 94) ihm eine lange Existenz prophezeite (s. auch Quintilian, Gellius u. s. w.). Der Gegenstand bezog sich auf die Geburt des Adonis. Aus einem Epigramme Martial's auf dieses Gedicht ergibt sich, dass Smyrna der Name eines Frauenzimmers war (s. Voss d. poet. l.). Diese Dichtung war so schwerfällig und so dunkel gehalten, dass der Grammatiker Crassitius eine schriftliche Erklärung derselben anfertigte. — Minder berühmt als die Smyrna des Cinna waren sein Achilles, Telephus, Xerxes u. s. w. Es hatten diese Werke wahrscheinlich auch die epische Form. — Uebrigens scheint Cinna im Rufe eines grossen Dichters bei seinen Zeitgenossen gestanden zu haben. S. Virg. Ecl. IX, 35.

Anser, ein Freund des Triumvirs Marcus Antonius, beschrieb die Thaten desselben in Versen.

C. Rabirius gab eine poetische Beschreibung des bellum Actiacum heraus. Die Alten sind über den Rang, den Rabirius als Dichter einnimmt, nicht ganz einig. Vellejus Paterculus stellt ihn mit Virgil zusammen. In der nämlichen Art spricht sich Ovid in der letzten Elegie des 4ten Buches aus (magnique Rabirius oris). Dagegen bemerkt Quintilian (inst. X, 1.), dass, wenn man gerade nichts Nöthigeres zu thun habe, auch Rabirius des Lesens nicht unwürdig sei*).

Auf die gleiche Weise äussert sich Quintilian über Pedo Albinovanus, den Verfasser der an die Livia Augusta gerichteten noch vorhandenen Elegie auf den Tod des Drusus Nero. Albinovanus musste hier seiner spurlos verloren gegangenen Theseis (s. Ovid. Pont. IV, 10, 71.) wegen erwähnt werden.

Aemilius Macer aus Verona (gestorben im J. 736 d. St.), der sich auch als Verfasser von Gedichten physischen und medicinischen Inhalts bekannt gemacht hat, verfertigte auch ein Epos über den trojanischen Krieg, in welchem er sich mit den von Homer nicht behandelten Ereignissen desselben beschäftigte

*) Spalding sagt irrthümlich zu dieser Stelle, dass Rabirius das bellum Achaicum besungen habe.

(s. Ovid. Pont. II, 10.). Scaliger (ad Euseb. S. 157.) unterscheidet zwar den Epiker Macer von dem Herausgeber der Gedichte über die Pflanzen, der Theriaca u. s. w., jedoch mit Unrecht. Das Urtheil Quintilian's (inst. X, 1, 87.) bezieht sich mehr auf diese Werke des Macer als auf sein Epos.

Domitius Marsus, welcher zwischen Virgil und Ovid lebte, hatte eine Amazonis geliefert. Der Gegenstand dieses Werkes, welches die Alten selbst als nichts Vorzügliches ansahen, war der Krieg des Hercules gegen die Amazonen. Es möchten auch wohl seine narrationes fabulosae, insofern sie nicht einen Marsus aus einer andern Zeit zum Verfasser haben, hierher gehört haben.

Cornelius Severus (aus den letzten Jahren des Augustus), von welchem wenigstens nach der gewöhnlichen Annahme das Gedicht Aetna herrührt, hatte sich den sicilischen Krieg zum Stoff eines Epos gewählt. Wir wollen unsern Lesern das Urtheil, welches Quintilian (inst. X, 1.) über ihn fällt, mittheilen: Cornelius Severus, etiamsi versificator quam poeta melior, si tamen ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum (nämlich nach Virgil). Sed eum consummari mors immatura non passa est. Puerilia tamen eius opera et maximam indolem ostendunt, et mirabilem praecipue in aetate illa recti generis voluntatem. Ovid nennt den Severus einmal vates magnorum maxime regum, und ein anderes Mal sagt er von ihm Latio dedisse carmen regale.

Tibull (IV, 177 — 180, s. auch Brouckh. zu diesen Versen) und Andere erwähnen sehr ehrenvoll des Valgius Rufus als eines epischen Dichters. Niemand soll nach der Aeusserung Tibull's dem Homer so nahe gekommen sein wie er. An diesen nämlichen Valgius Rufus hat auch Horaz die 9te Ode des 2ten Buches gerichtet.

Als grosser Epiker wurde von seinen Zeitgenossen Lucius Varius ganz besonders gefeiert. Er wird von ihnen seinem Freunde Virgil als Nebenbuhler zur Seite gestellt. Horaz, der in genauer Verbindung mit ihm stand (s. Sat. I, 5, 40), spricht stets sehr lobrednerisch von ihm; er sagt (Sat. I, 10, 43 folg.), dass hoher poetischer Schwung und Kraft in seinen Werken sei (s. auch Funcc. d. vir. aet. L. L. S. 296 — 98). — Man muss bei diesen und ähnlichen Urtheilen, welche die Alten selbst über unserer Kritik jetzt entzogene Schriftsteller fällen, stets bedenken, dass die persönlichen Verhältnisse des Beurtheilenden zu dem Beurtheilten von grösserem Einflusse auf die Aussprüche über den schriftstellerischen Werth der Letztern sein mussten. Wie oft hat die unparteiische Nachwelt das Lob, welches die Vorwelt einzelnen ihrer Zeitgenossen gespendet hat, nicht bestätigen können! Man möchte diese Bemerkung für den Varius um so mehr gelten lassen, da Quintilian denselben in seinem Ver-

zeichnisse der epischen Dichter der Römer (inst. X, 1) nicht mit aufführt. Befremdend ist dieses Uebergehen eines bei seinen Zeitgenossen so hoch stehenden Namens auf jeden Fall. Bei dem gänzlichen Untergang der poetischen Erzeugnisse des Varius lässt sich die Sache nicht näher erörtern.

Doch wir kommen zu dem berühmtesten aller unter den Römern aufgetretenen epischen Dichter, zu Virgil. Sein grosses, aus der Gründungsgeschichte des römischen Volkes entlehntes Epos hat sich bis auf uns erhalten. Wir wollen hier unsere individuellen Ansichten über dasselbe in einem offenen, selbstständigen Urtheile mittheilen, wie viel Widerspruch wir auch bei anders Denkenden finden mögen. Es schien uns würdiger, unsere Ueberzeugung über Virgil's Gedicht, auch wenn sie beleidigen sollte, unverhohlen auszusprechen, als herkömmlichen, oft nur auf guten Glauben angenommenen Ansichten und verjährten Vorurtheilen blind zu huldigen.

Die Wahl des Gegenstandes zur Aeneis ist höchst glücklich zu nennen. Wenn Virgil ein episches Gedicht einmal schreiben wollte, so konnte er demselben keine grössere Theilnahme unter seinen Landsleuten, für welche er doch zunächst schrieb, verschaffen, als indem er sich für diese die Urgeschichte ihres Volkes betreffende Begebenheit entschied. Er schmeichelte durch die Aufnahme dieses Stoffes der Eitelkeit der Römer, welche der Sage, dass sie durch Aeneas und seine Gefährten mit jenem berühmten Trojanerstamme verwandt wären, so gern Gehör gaben. Der Schauplatz dieser epischen Handlung lag grösstentheils in ihren vaterländischen Fluren, sie bewohnten noch die Gegenden, in welchen jene grossen, durch ihre Folgen so bedeutenden Thaten einer entlegenen Vorzeit statt gefunden haben sollten. Die Dichtung Virgil's goss über die prosaische Wirklichkeit, in welcher der Boden Latium's vor ihren Augen lag, den Zauber der poetischen Weihe; so mancher kleine Flecken um Rom, so manche an und für sich unbedeutende Stelle des classischen Bezirkes, auf welchem Trojaner und Rutuler einst gekämpft haben sollten, leuchteten in den Versen des Dichters in einem Glanze, welchen die Gegenwart ihnen nicht zu geben vermochte.

Wie viele Namen wurden nicht durch die Aeneis verherrlicht! Vorzüglich war dies mit dem Geschlechte der Fall, welchem der grosse Cäsar und der mächtige Augustus, also zwei Männer angehörten, die mehr als Andere in das Geschick der Römerwelt eingegriffen hatten. Die Theilnahme der Zeitgenossen Virgil's für sein Gedicht musste nicht wenig gesteigert werden, wenn sie den in der Gegenwart Alles überstrahlenden Stamm der Julier schon das poetisch-geschichtliche Halbdunkel jener frühen Zeiten erhellen sahen. Die Römer fühlten die enge Verbindung, in welcher das Geschlecht ihrer Herrscherfamilie mit der allgemeinen Handlung der Aeneis stand, so sehr, dass sich unter ihnen

die Ansicht bildete, Virgil würde sich in einer Fortsetzung seines Epos umständlich mit den Thaten des Augustus beschäftigen.

Kurz, die Aeneis berührte so viele örtliche und nationelle Interessen des römischen Volkes, dass sie in dieser Hinsicht der unbedingtesten Theilnahme gewiss sein konnte. Die Römer sahen das ganze Gedicht von einem so allgemein nationellen Gesichtspuncte an, dass sie dasselbe, freilich unpassend genug, auch wohl gesta populi romani nannten (s. Servius ad Aen. VI, 457). Für die Neuern fällt der Reiz jener örtlichen und volksthümlichen Beziehungen weg.

Virgil suchte ausserdem das nationelle Interesse der Römer für seinen Gegenstand auch durch die Einmischung der Dido als Gründerin des carthagischen Staates zu erhöhen. Es war ein glücklicher Gedanke des Dichters, den Helden, welcher wenigstens mittelbar der Stifter der römischen Macht wurde, nach Carthago zu führen. Der Einblick, welchen Virgil auf diese Weise seinen Landsleuten in die Urgeschichte dieser Stadt verschafft, musste für sie um so anziehender sein, eine je wichtigere Rolle diese Gründung Dido's in der spätern römischen Geschichte spielt. Carthago und die Stifter des römischen Geschlechtes zeigen sich in der Aeneide noch als Freunde; doch schon wird der Grund zu dem mörderischen Hasse gelegt, welcher die Nachkommen Beider entzweite und mit dem Untergange Carthago's besiegelt wurde. Der römische Leser Virgil's konnte mit nationellem Selbstgefühl auf die Ruinen der stolzen Stadt zeigen, welche (nach der Annahme des Dichters) schon längst vor der Zeit aufblühte, ehe Rom's Name genannt wurde, und welche seine Urväter als hülfsbedürftige heimathlose Fremde in sich einziehen gesehen hatte.

Die Alten (s. Donat. vita Virg. 16.) und die Neuern haben dem Virgil öfters einen Vorwurf daraus gemacht, dass er die Ankunft des Aeneas in Africa und die Erbauung Carthago's durch die Dido als gleichzeitig behandelt, obwohl beide Ereignisse 200 Jahre aus einander liegen. Es wäre Schade gewesen, wenn Virgil diesen chronologischen Bedenklichkeiten die Vortheile, welche ihm die poetische Verknüpfung beider Begebenheiten gewährt hat, aufgeopfert hätte. Ausserdem wäre ein solches Opfer um so mehr zwecklos gewesen, da die Verhältnisse, unter welchen Aeneas und Dido gelebt hatten, sich für die Masse des Volkes, für welches Virgil schrieb, so sehr in das Nebelhafte einer frühen Vorzeit verlief, dass der innere Sinn desselben durch eine solche Zusammenstellung nicht beleidigt und das Interesse, welches sich der Dichter von seinen römischen Lesern wünschen musste, nicht durch das Gefühl gestört werden konnte, welches eine grobe Verletzung tief eingeprägter historischer Wahrheiten zu erzeugen pflegt. Hierzu kommt noch folgender Umstand. Heyne zeigt

(excurs. I. zu dem 4ten Buche der Aeneis) aus einer Stelle des Servius zu Aen. IV, 682, dass schon eine alte römische Volkssage den Aeneas zur Dido kommen liess. Virgil verfuhr also bei seiner Annahme nicht ganz so eigenmächtig, wie man wohl denken möchte; er fügte sich nur dem allgemeinen Volksglauben und zwar um so lieber, je mehr er als Dichter seinen Vortheil hierbei fand. Auch sieht es der poetischen Verfahrungsweise Virgil's ganz ähnlich, dass er jenen Schritt gegen die chronologische Wahrheit nicht ohne eine vorgängige Autorisation unternahm *).

Die Aeneide ist mit Ausnahme des rasenden Roland von Ariost diejenige unter allen Epopöen des ältern und neuern Europa's, in welcher die grösste Mannigfaltigkeit des Stoffes und der höchste poetische Reichthum herrscht. Wäre Virgil der selbstständige Schöpfer der Zauberwelt, welche sein Gedicht uns eröffnet, so müsste man ihn unter die grössten Geister des Parnasses versetzen. Doch prangt er nur mit fremdem Schmuck. Er ist nicht den Dichtern zuzuzählen, welche durch das Feuer einer umfassenden und schaffenden Einbildungskraft diesen Namen in der reinsten Bedeutung des Wortes verdienen. Er ist nur dem Künstler vergleichbar, welcher sich die edeln Steine, mit denen er das schöne Geschmeide zusammensetzt, durch die Hände Anderer reichen lässt. Virgil steht stets abhängig von andern höhern Geistern da; die Natur hatte ihm die Kraft versagt, mit schöpferischer Hand und ohne fremde Mitwirkung aus seinem Innersten Gestalten der Dichtkunst hervorzurufen. Ein so schönes Loos ist überhaupt nur sehr wenigen römischen Dichtern gefallen.

Virgil schöpfte die Materialien zu seiner Aeneis aus verschiedenen Quellen, welche schon die Alten theils in ihren allgemeinen Erklärungen zu diesem Gedichte, theils in besondern diesen Gegenstand betreffenden Abhandlungen namhaft gemacht haben. Eine Schrift von der letzten Art hatte einen gewissen Perilius Faustinus zum Verfasser; ebenso wies Q. Octavius in einem aus 8 Büchern bestehenden Werke die Verse nach, welche Virgil aus andern Schriftstellern entlehnt hatte (s. Donat. v. V. 16.).

Zunächst waren es römische Volksmythen, welche Virgil zu seiner Aeneis benutzte. Man sieht nicht allein aus hin und wieder zu findenden Andeutungen der Alten, sondern auch aus dem Character, welchen die noch übrig gebliebenen Stellen der Annalen des Ennius an sich tragen, dass sich das Andenken an so manche Ereignisse, welche die Entstehung und Bildung des römischen Volkes und Staates begleitet haben mochten, sehr umständlich im Munde der Nation erhalten hatte. Durch die Zeit waren diese

*) Beiläufig erwähnen wir hier noch, dass Dido und Aeneas nach Newton's Berechnung (s. Newton's etymology of ancient kingdoms reformed. S. 32.) zu gleicher Zeit gelebt haben.

Vorfälle ausgeschmückt und in eine poetische Form gebracht. An diese Form hielten sich vor Virgil schon Ennius und Andere. So wie sich nun der Hauptgegenstand der Aeneis, die Landung des Aeneas in Italien und die hierdurch veranlasste Gründung des römischen Stammes, auf den Volksglauben stützte, so hatten auch minder bedeutende Ereignisse des Gedichtes den nämlichen Ursprung. Es ist schon oben bemerkt, dass Virgil einer römischen Volkssage nachkam, wenn er den Aeneas zu der Dido bringt. Auch in der Geschichte der Camilla folgte er der nämlichen Leitung nach der Angabe des Servius (s. Heyne excurs. II. l. XI). Auf demselben Wege kam er wahrscheinlich auch zu der Erzählung von der Sau mit 30 Jungen im achten Buche. Die Aufnahme einer so wunderbaren Fiction in seine Dichtung lässt sich nur hierdurch erklären. Aus der nämlichen Quelle stammen auch ohne Zweifel die Stellen, in welchen er den Tod des Palinurus, Misenus und seiner Amme Cajeta erwähnt. Man erkennt solche in die Aeneide aufgenommenen Ueberlieferungen oft daran, dass sie in einer weniger strengen Verbindung mit der Haupthandlung stehen, wie dies unter andern mit der Erzählung von dem Lebensende der Cajeta der Fall ist. — Auch bei Schilderungen religiöser Sitten und Gebräuche (wie XII. 169 folg. und öfter) hat Virgil sich gewiss genau nach den Traditionen der Vorzeit gerichtet. Alle sich hierauf beziehenden Untersuchungen bestätigen die historische Genauigkeit, mit welcher er bei solchen Gelegenheiten zu Werke ging.

Ebenso bemerken die Alten, dass Virgil die frühern römischen Dichter bald mehr bald weniger frei nachgeahmt und ihre Gedanken und Erfindungen seinen Dichtungen einverleibt hat. Vorzüglich war es ausser den Tragikern Ennius, welcher ihm zu diesem Zwecke dienen musste (z. B. Aen. IX. 806. — s. auch Macrob. VI. 3. — V. 2. — V. 17. — V. 1 und 2).

Doch die Fundgrube, welche ihm die reichhaltigsten Materialien zu seiner Arbeit gab, waren die griechischen Dichter, und unter diesen vor allen Homer. Wie würde es mit der Aeneis aussehen, wenn Homer sein Eigenthum zurückfordern wollte! Das ganze Gebäude dieser Dichtung würde in diesem Falle in sich zusammenstürzen; es würden ihm nicht allein seine Hauptstützen, sondern auch der grösste und schönste Theil seiner Verzierungen genommen werden. — Apollonius von Rhodus musste dem Virgil das vierte Buch der Aeneis durchführen helfen. — In dem gleichen Sinne dienten ihm die griechischen Tragiker und unter den vielen griechischen Dichtungen, welche den trojanischen Krieg behandelten, besonders die kleine Ilias (s. Heyne excurs. 1 zu l. II.). — Auch die Erfindung im zweiten Buch der Aeneis ist nicht Virgil's Eigenthum. Dies wusste Jedermann im Alterthum. Und wenn auch Virgil, wie Heyne gegen Macrobius (exc. 1. zu l. II.) behauptet, dieselbe nicht aus dem Pisander hat nehmen können,

so wird hierdurch doch noch keineswegs das von Macrobius bestrittene Anrecht Virgil's auf den Inhalt des genannten Buches dargethan.

Wenn man nun sieht, wie sehr Virgil den noch vor unsern Augen liegenden Homer benutzt hat und wie oft die Alten auf jetzt verloren gegangene Schriftsteller, welche Beiträge zur Aeneis geliefert haben, verweisen, kurz, wenn man das Alles zusammen nimmt, was wir über das poetische Entlehnungssystem Virgil's wissen, so muss man auch gegen diejenigen Bestandtheile seines Epos misstrauisch werden, denen die Nachahmung zur Zeit nicht hat nachgewiesen werden können; man möchte zweifeln, ob sowohl irgend ein grösseres Ereigniss, als auch irgend ein kleineres Bild, irgend ein Gleichniss oder ein untergeordneter Gedanke der Einbildungskraft Virgils in dem Masse angehört, dass derselbe sich keines Einspruches von Seite anderer vor ihm lebenden Schriftsteller zu gewärtigen habe. Was würde man sagen, wenn irgend ein neuerer Dichter in dieser Beziehung so wie Virgil verfahren wollte!

Das von Andern Entlehnte verarbeitete unser Dichter als ängstlicher Nachahmer. Er liess das Materielle, die innere Substanz seiner Vorbilder, durchaus stehen und trug, wie die Vergleichung mit Homer uns jetzt noch zeigt, die Gedanken der benutzten Originale meistens wörtlich in seine Dichtung über (s. auch Servius ad Aen. III. 10—12.). Die Aenderungen, welche er mit dem fremden Eigenthum vornahm, bezogen sich fast nur auf die Form, in welcher er dasselbe zum Vorschein brachte. Die Bewunderer Virgil's meinen, dass die Urbilder in solchen Fällen unter den Händen ihres Günstlings stets gewonnen hätten. Ist dies auch wirklich richtig, wie wir es nicht im Allgemeinen und am allerwenigsten in Bezug auf Homer zugeben können, so bleibt doch das Verdienst dieser sich gewöhnlich bloss auf äussere Politur beziehenden Vervollkommnung nur etwas sehr Untergeordnetes.

Der mit Homer vertraute Leser Virgil's findet überall in der Aeneis ihm schon aus jenem bekannte Ideen. Die Wirkung solcher Entlehnungen kann nicht frisch und kräftig sein. Aeneas redet in der Unterwelt (VI. 450 folg.) den Schatten der ihm zürnenden Dido an, er erhält aber keine Antwort von ihr. Wie kann sich einer in die Homerische Welt Eingeweihter dieser und ähnlicher Stellen erfreuen! Am Gröbsten aber beleidigen diejenigen Verse in der Aeneis, welche nichts als buchstäbliche Nachahmungen dem Leser bekannter griechischer Originalstellen sind.

Wenn wir dem Virgil nur ein geringes Verdienst als Schöpfer des in seinem Epos enthaltenen Stoffes zugestanden haben, so verdient er wegen der technischen Behandlung desselben das höchste Lob. Wir können ihm dieses Lob um so unbedenklicher zukommen lassen, je mehr er in dieser Beziehung auf sich

selbst beschränkt war. Alles, was in der Aeneis zu dem Aeussern der Darstellung gehört, ist meisterhaft. Das Beiwort *πνείων εὐεπίης*, welches Christodor (griech. Anthol. Th. III. S. 176. ed. Jac.) von unserm Dichter gebraucht, bezeichnet ihn in dieser Hinsicht ganz treffend. Die Sprache ist nach den Grundsätzen eines schönen, grossartigen Geschmackes ausgearbeitet. Nirgends stösst man auf Unebenheiten; Alles bewegt sich in edlen Formen harmonisch fort. Die Worte schmiegen sich passend an die Gedanken an und unterstützen ihren innern Sinn auf das Beste. Was der Zauber eines vollendeten Versbaues, was die reine schöne Aussenseite eines poetischen Productes auf das Gemüth des Lesers vermag, kann man aus Virgil ersehen.

Unser Dichter hat den grössten Fleiss auf diesen Theil seines Werkes verwendet. Wir wissen aus den Alten selbst, mit welcher Sorgfalt er an der Form seines poetischen Stoffes zu arbeiten pflegte, und wie strenge Anforderungen er in dieser Hinsicht an sich selbst machte. Er verglich sich mit den Bären, welche Thiere, dem Glauben der Alten gemäss, ihren Jungen erst durch Lecken die schickliche Gestalt geben (s. Donat und Gellius XVII. 10 bei Bayle ad Virgil.). In seinem 42. Lebensjahre fing er die Aeneis an; vier Jahre brachte er mit der eigentlichen poetischen Zusammenstellung und Anordnung der Materialien zu; bis zu seinem 8 Jahre hierauf erfolgten Tode feilte er an dem so entstandenen Werke. Wie wenig ihm jedoch die Aeneis in dem Zustande genügte, in welchem sie sich in dieser Zeit befand, bezeugt die bekannte Erzählung, dass er sterbend von seinen Freunden die Vernichtung dieses Gedichtes durch Feuer verlangt habe.

Die Römer erkannten dem Virgil den Ruhm ihres ersten epischen Dichters zu. Ausser Cicero und Horaz ist wohl keinem römischen Schriftsteller von seinen Landsleuten eine gleich grosse Verehrung wie ihm zu Theil geworden *). Seine Werke fanden eine Menge Erklärer unter ihnen. Schon zu V.'s Lebzeiten hielt der Grammatiker Cäcilius öffentliche Vorlesungen über dieselben (s. Suet. d. ill. gr. 16). Viele nach Virgil auftretende römische Dichter (Silius Italicus, Statius u. s. w.) sahen ihn als ihren Leitstern bei ihren poetischen Bemühungen an. — Um übrigens dieses vortheilhafte Urtheil der Römer über Virgil gehörig zu würdigen, bedenke man, wie sehr dieselben an poe-

---

*) Zu der besondern Achtung, in welcher Virgil bei seinen Zeitgenossen stand, mag auch seine liebenswürdige Persönlichkeit nicht wenig beigetragen haben. Virgil bezeigte sich stets frei von Ehrgeiz und Neid gegen andere Dichter und gewann durch seinen wohlwollenden sanften Character (anima candida nach Horaz) und sein liebenswürdiges Benehmen Aller Herzen (s. Bayle, Virg.). — Auch die Gunst, welche er bei dem allgewaltigen Augustus genoss, musste der Erhöhung seines Namens sehr förderlich sein.

tische Nachahmungen und Zusammensetzungen aus vorzüglich griechischen Originalen gewöhnt waren.

Wenn sich Virgil eines so grossen und dauernden Rufes bei seiner eigenen Nation zu erfreuen hatte, so war auch er es, den die Griechen unter allen römischen Dichtern am besten, man kann fast sagen, ausschliesslich kannten. Sein Name wird öfters (in der Anthologie u. s. w.) von ihnen erwähnt. Auch übersetzte ein gewisser Polybius, ein Freigelassener des Cäsar Claudius die Aeneide in das Griechische (s. Senec. consol. ad Polyb. 26). Eine gleiche Ehre möchte wohl wenigen andern römischen Dichtern von den Landsleuten Homer's widerfahren sein.

Die Neuern haben die Alten in der Verehrung Virgil's fast noch überboten. Das Mittelalter kannte wenige römische Schriftsteller so genau wie ihn; überall stösst man auf Spuren seines damals allgemein verbreiteten Namens. Die sich an diese Epoche anschliessenden Zeiten haben ihn nicht minder wohlwollend aufgenommen. Vorzugsweise war die Periode der wieder aufblühenden Wissenschaften seiner Verehrung günstig. Die italienischen Gelehrten aus dem Ende des funfzehnten und dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts (Sannazar u. s. w.) feierten sein Andenken, wie das eines Heiligen.

Sehr oft hat sich diese Bewunderung Virgil's auf falsche Grundsätze der Kritik gestützt. Viele Verehrer der Aeneide haben nicht bedacht, dass sie die Achtung, welche dieses Gedicht ihnen einflösste, nur sehr bedingt auch auf die Person Virgil's übertragen durften. Sie haben die Aeneide genommen, wie sie jetzt vor unsern Augen liegt, ohne zu berücksichtigen, wie gross und von welcher Art das Eigenthumsrecht Virgil's an dieses Werk ist. Die Menge der in diesem Gedichte enthaltenen poetischen Erfindungen, die vielen grossen innern Schönheiten desselben haben sie so sehr gefesselt, dass sie ohne weitere Nachfrage über die wahren Quellen dieser Herrlichkeiten den Mann dankbar verehrten, aus dessen Händen sie diese Genüsse zunächst erhielten. Auch derjenige kann seine Verdienste haben, welcher von Andern gelieferte Materialien in einer neuen Form wiedergibt. Will man aber den Werth solcher Schöpfungen unparteiisch festsetzen, so muss man das suum cuique stets im Auge behalten. Ganz anders muss das Urtheil über Virgil's poetisches Talent ausfallen, wenn man die Aeneide in allen ihren Theilen als sein rechtmässiges geistiges Besitzthum ansehen will, und wieder anders, wenn man auch der vor Virgil lebenden Dichterwelt das Recht zugesteht, ihr in dieses Epos übergegangenes Eigenthum zurückzunehmen und alsdann bedenkt, wie wenig Virgil für sich behält und welche Zweifel sich auch gegen den rechtmässigen Besitz dieses Wenigen erheben lassen.

Am Wunderlichsten haben sich viele Verehrer unseres Dichters in der Vergleichung mit Homer benommen. Das hierbei

von ihnen befolgte System geht sehr oft von höchst engherzigen, mehr der Schule als der Natur angehörenden Grundsätzen aus. Viele von denjenigen Kritikern, welche den römischen Dichter dem griechischen vorziehen, haben sich durchaus nicht in die Natur der Homerischen Welt finden können. Ueberdies ist ihre ganze Verfahrungsweise bei diesen kritischen Zusammenstellungen gewöhnlich ganz unzulässig. Sie betrachten nämlich weder die Homerischen Gesänge noch die Aeneide als ästhetische Ganze in ihrem innern geistigen Zusammenhange und Character, sondern begnügen sich einzelne Abschnitte, Gleichnisse, Schilderungen u. s. w. aus beiden Schriftstellern herauszureissen, und sie als für sich dastehende poetische Erzeugnisse gegen einander zu halten. In diesen Fällen soll es sich dann meistens zeigen, dass der Römer sich weit eleganter und was sonst noch für Phrasen bei solchen Gelegenheiten zum Vorschein kommen, auszudrücken weiss, als der Grieche. Auf solchen Wegen gelangt man denn zur Gewissheit, dass Virgil über Homer steht! Der jüngere Scaliger, welcher eben so wenig wie andere Gelehrte der frühern Zeiten in den wahren Character der Homerischen Gesänge eingedrungen ist, sagt in seiner Poetik: Homerus moles quidem, sed, ut ait Ovidius, rudis indigestaque, Virgilius autem ejusdem poetae *deus et melior natura.* In diesem Sinne sind Virgil und Homer seit Scaliger noch oft beurtheilt worden. Um wie vieles richtiger spricht sich nicht der Verfasser eines in der griechischen Anthologie befindlichen, an eine Bildsäule des Dichters Claudian gerichteten Epigrammes (n. 589. ed. Palat. Jac.) aus, wenn er dem Homer die göttliche *μοῦσα*, dem Virgil aber nur den *νοῦς*, also den kalt berechnenden Sinn zuerkennt.

Uebrigens hat es dem Virgil weder unter den Alten noch unter den Neuern an ungünstigen Beurtheilern gefehlt. Schon der mit unserm Dichter fast gleichzeitige Asconius Pedianus fand sich veranlasst eine Vertheidigungsschrift desselben herauszugeben. Auch kannten die Römer eine Aeneidomastix von Carbilius Pictor. Ein gewisser Herennius hatte in einem besondern Werke die von Virgil gemachten Fehler gezeigt. Zu der Zahl dieser Ungünstigen gehörte auch der zwar tolle, aber nicht dumme Kaiser Caligula. Er meinte es fehle dem Virgil durchaus an dem eigentlichen Dichtergenie (Virgilius nullius ingenii s. Sueton. Calig. 34). — Auch in den neuern Zeiten ist dem Verfasser der Aeneïs der Platz auf dem Parnass, welchen ihm seine Verehrer angewiesen haben, oft streitig gemacht. Ueber keinen alten Dichter sind die Urtheile der Neuern so von einander abweichend gewesen als über ihn. Es ist auch bemerkenswerth, dass keine poetische Composition aller europäischen Literaturen so oft und mit so viel Glück in sogenannten Travestien lächerlich gemacht ist, wie die Aeneide. Die hierher gehörigen Werke des Lalli (Venez. 1651. 12.), Scarron und Blumauer sind in

Italien, Frankreich und Deutschland bekannt; sie verdanken ihr Entstehen den vielen Schwächen ihres Vorbildes.

Nachdem wir nun bis dahin nur geschichtlich und mehr im Allgemeinen über Virgil's poetisches Talent, die Natur des Stoffes zur Aeneis und die Art und Weise, wie Virgil zu demselben gekommen ist, gesprochen haben, können wir zu einer nähern Beleuchtung dessen, was der Dichter unter den gedachten Umständen in seinem Epos geleistet hat, übergehen. Wir wollen unserm oben gethanen Versprechen gemäss unsere eigenen Ansichten sowohl über die Grundzüge, als auch über einzelne Abschnitte und kleinere Stellen dieses Gedichtes hier frei und offenherzig mittheilen, indem wir nur noch Folgendes bemerken. — Da es bei dem Verluste der meisten von Virgil benutzten Quellen an Mitteln zur genauen Festsetzung und Würdigung der Ansprüche fehlt, welche ausser Virgil auch Andere an die Aeneis machen könnten, so tragen wir sowohl das in unsern Urtheilen liegende Lob als auch den Tadel auf den Namen Virgil's über. Wenn es nun oft ungewiss bleiben muss, ob das Lob, welches uns einzelne Stellen der Aeneis zu verdienen scheinen, demselben allein und unbedingt zukommt, so muss doch der Tadel, den wir über andere auszusprechen haben, ganz auf V.'s alleinige Rechnung gehen. Die Verantwortlichkeit des Dichters bleibt gleich gross, mag er nun durch Nachahmung oder durch sich selbst in gewisse Fehler verfallen sein. Dass aber Alles, was im Allgemeinen über die Anlage und Durchführung des Gegenstandes, Characterzeichnung und Harmonie der Theile zu dem Ganzen gesagt werden wird, den Virgil sowohl im Guten als auch im Bösen allein betrifft, versteht sich von selbst. Virgil konnte sich zwar die Materialien zu seiner poetischen Schöpfung im Einzelnen von Andern geben lassen; jedoch musste sowohl der Plan im Ganzen, als auch das Verknüpfen und Verschmelzen dieser fremden Ingredienzen sein Werk sein.

Vor allen Dingen fehlt es der Aeneis an freier natürlicher Bewegung und innerer Wärme. Die Handlung und die Personen haben fast durchgängig eine steife, manierirte Haltung. Ein so musivartig zusammengestelltes Ganzes, wie diese Dichtung ist, konnte von Mängeln dieser Art nicht frei bleiben. — Dann auch harmoniren die einzelnen in ihr geschilderten Begebenheiten und Personen, Gefühle und Gesinnungen nicht unter einander; sie gehören nicht alle nur Einer Zeit und Einer Culturperiode an. Auch hiervon liegt der Grund in dem Umstande, dass Virgil die Bestandtheile zu seinen Zeichnungen aus Schriftstellern, welche in ganz verschiedenen Epochen gelebt und in dem verschiedenartigsten Geschmacke geschrieben hatten, zusammentrug, ohne das Talent zu besitzen, die von Andern geliehenen Substanzen geistreich zu benutzen, sie in einen gleichförmigen Guss zu brin-

gen und Einen Ton über seine Schöpfungen zu verbreiten. Am Bemerkenswerthesten scheint uns in dieser Beziehung der Character der Dido zu sein, den er in seinen Hauptzügen von der Medea des Apollonius aus Rhodus entnahm. Die Dido Virgil's passt durchaus nicht in die dem Homer nachgezeichnete Heldenzeit; ihre Liebe zu Aeneas hat hierzu einen viel zu sentimentalen Character. Wie allgemein wahr auch die Züge dieser Leidenschaft von dem Dichter aufgefasst und dargestellt sein mögen, so wenig harmonirt doch der individuelle Ton, durch welche dieselbe sich in der Person der Dido zu erkennen gibt, zu dem Tone des Ganzen. In einem Zeitalter, in welchem man noch Menschen opfert (Aen. XI. 81), ist die Liebe von einer mehr materiellen als metaphysischen Beschaffenheit. Virgil konnte nun zwar nach den Gesetzen der poetischen Freiheit der Zeit, in welche er den Gegenstand seines Gedichtes legte, einen von der allgemeinen Annahme abgehenden Character geben, jedoch musste er alsdann denselben wenigstens folgerecht durchführen.

Wenn wir eben auf die geringe Harmonie, in welcher die Bestandtheile der Aeneis *gegen einander* stehen, aufmerksam gemacht haben, so müssen wir dem Virgil auch den Vorwurf machen, dass er die einzelnen Charactere *in sich selbst* inconsequent gezeichnet hat. Er nahm die Grundzüge zu seinen Personen als handelnden Wesen so, wie er sie bei Homer und andern seiner Vorgänger fand; jedoch mischte er ihnen als moralischen Wesen so viel von seiner eigenen Persönlichkeit und dem sittlichen Character seiner Mitwelt bei, dass hierdurch ein Missverhältniss zwischen ihren Thaten und Gesinnungen entstand. Die Helden der Aeneide handeln wie die Homerischen, empfinden und fühlen aber wie die gebildeten Zeitgenossen Virgil's. Die Characterzeichnung des Aeneas gibt die schlagendsten Beweise hierzu. Homer lässt den Achilles, um den Patroclus zu ehren, mehrere kriegsgefangene Trojaner schlachten. Virgil ahmt dies nach. Auch Aeneas bringt (XI. 81 folg.) dem getödteten Pallas mehrere in seine Gewalt gefallene Feinde als Opfer dar. Mit dieser Handlung halte man nun die Worte zusammen, welche Aeneas (XI. 42—58) bei der Leiche des Pallas ausspricht. Er drückt in dieser Stelle die zartesten Gesinnungen aus und zeigt sich von der nämlichen milden gefühlvollen Seite, von welcher wir ihn schon früher bei einer ähnlichen Gelegenheit (X. 821 folg.) kennen gelernt haben. Wer aber so schön sprechen kann, opfert gewiss keine Menschen, eben so wie das umgekehrte Verhältniss nicht vorkommt. Was dem Achill Homer's steht, passt nicht deswegen auch für den Aeneas Virgil's. Will man übrigens den Mangel an Consequenz, welchen sich der römische Dichter in der Zeichnung seines Haupthelden hat zu Schulden kommen lassen, recht lebhaft fühlen, so denke man sich denselben nur in die Gesänge Homer's versetzt. Aeneas gehört sei-

nen Thaten nach in die Homerische Welt; als moralisches Individuum aber steht er ihr auch ganz fern.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen über den Widerspruch zwischen den materiellen und moralischen Bestandtheilen der in der Aeneide vorkommenden Personen, wollen wir die bedeutendsten Charactere einzeln beleuchten.

Zunächst scheint uns der Held, nach welchem sich die Dichtung Virgil's nennt, in den meisten Beziehungen ganz verunglückt zu sein. Schon der Umstand, dass Aeneas genöthigt ist, den siegreichen Griechen seinen vaterländischen Boden zu überlassen und sich landflüchtig nach neuen Wohnsitzen umzusehen, wirft kein besonders günstiges Licht auf sein Heldenthum. Ganz anders kehrt Odysseus von Ilion nach Hause zurück. Doch würde hierdurch dem Bilde des Aeneas wenig Eintrag geschehen, wenn Virgil dasselbe nur sonst noch auf die rechte Weise zu heben gewusst hätte. Aber gerade in diesem Puncte hat es dem Dichter nicht gelingen wollen. Er macht seinen Helden mehr durch Worte als Handlungen gross; er lässt ihn oft prahlerisch von sich sprechen, damit er bedeutend erscheinen soll. Es geschieht dies vorzugsweise in dem zweiten Buche. Aeneas drückt sich in demselben in einem jedem fremden Erzähler eher als ihm zustehenden Tone über seine Person aus. Das Schlimmste hierbei ist, dass die Heldenthaten, welche er in jener berühmten, den Untergang Troja's herbeiführenden Nacht verrichtet, durchaus von keinem Belange sind. Man sieht nicht, dass er und seine Gefährten trotz dem, dass er diese und sich selbst mit heisshungerigen Wölfen vergleicht (II. 355 folg.), irgend etwas in das Schicksal des Tages Eingreifendes schaffen. — Wie grosssprecherisch ist nicht die Anrede des Aeneas an seinen Soh B. XII. 435 folg.! In dem nämlichen durch Selbstlob missfälligen Tone ist auch die Drohung (VIII. 537.) gehalten, welche derselbe bei der Nachricht, dass Vulcan ihm Waffen fertigen werde, ausstösst. Hierher ist auch ausser vielen andern die Stelle (X. 829) zu zählen, in welcher er, vor der Leiche des von ihm getödteten Lausus stehend, sagt:

Hoc tamen infelix miseram solabere mortem,
Aeneae *magni* dextra cadis.

Das Beiwort magni ist in dem eigenen Munde des Aeneas ganz unschicklich. Im zweiten Buche V. 721 nennt er selbst seine Schultern *die breiten.* Ebenso kündigt er sich I. 378 (siehe auch X. 826) als *pius* Aeneas an, was sich übrigens an dieser Stelle weinerlich genug ausnimmt. Dieses Selbsterheben stimmt mit der rohen Natur der Homerischen Helden, nicht aber mit dem so fein gehaltenen Character des Aeneas überein.

Ueberhaupt ist das Hauptbeiwort desselben pius nicht glücklich gewählt. Wenn Aeneas sich als Held auf dem Felde der Moral zeigte, so könnte sich ein Attribut dieser Art wohl für

ihn eignen; seine Grösse soll aber in dem Ruhme seiner kriegerischen Thaten bestehen. Ausserdem aber verdankt er dieses Beiwort einer Handlung, die nichts weniger als zu den ausserordentlichen moralischen Erscheinungen zu zählen ist. Er hat seinen alterschwachen Vater aus den Flammen des brennenden Troja getragen. Was ist denn Grosses zum Ruhme des Aeneas in dieser That? Die Liebe zu den Aeltern ist so etwas Allgemeines, dass jeder andere Erdensohn unter den gleichen Umständen ebenso gehandelt haben würde. Ueberdies zeigt sich diese von dem Dichter so oft herausgehobene Pietät seines Helden nur eigentlich in dem bemerkten Falle und bei den Spielen thätig, durch welche er dem Andenken seines Vaters im fünften Buche huldigt. Von da an aber thut Aeneas nichts, was den Virgil ihn pius zu nennen berechtigen könnte. Denn dass er den Anchises bei seiner Anwesenheit in der Unterwelt aufsucht, ist eine Pietät der natürlichsten Art.

Andere Beiwörter, welche Virgil dem Aeneas nächst pius gern gibt, sind magnanimus und ingens (VIII. 367 und öfter). Auch diese Bezeichnungen werden nicht hinlänglich durch Handlungen unterstützt. Der Dichter macht es fast wie die Verkäufer schlechter Waaren; er lässt sich die Gegenstände nicht selbst durch ihren eigenen Werth empfehlen, sondern preist sie mit Redensarten an. Wo Thaten fehlen, sollen hochklingende Worte aushelfen. Wie anders verfährt Homer in diesem Puncte! Die Beiwörter, welche er seinen Helden ertheilt, ergeben sich alle von selbst aus ihren Handlungen; sie dienen weniger zum Schmucke, als zur Bezeichnung von Eigenschaften, die diese wirklich besitzen und im Verlauf der Dichtung auch zeigen. Odysseus heisst bei ihm nicht blos der *Dulder*, sondern er ist es auch.

Es ist auffallend, wie oft Virgil dem Character seines Haupthelden auch gerade zu schadet und wie unwürdig er denselben so oft auftreten lässt. Im neunten Buche von V. 781 an erzählt der Dichter, dass Turnus in das Lager der Trojaner eingebrochen sei. Die Thaten, welche dieser hierbei verrichtet, übersteigen an Tapferkeit Alles, was Aeneas in dem ganzen Epos thut. Virgil's Hauptheld tritt ganz in den Schatten gegen die mächtige Gestalt des Turnus zurück. Ueberhaupt ist der Contrast, in welchem die Kernnatur dieses Kriegers gegen das gezierte Wesen des Aeneas steht, der Characterwürde dieses Letztern noch öfters nachtheilig. — In dem VIII. 71 folg. enthaltenen Gebet sagt Aeneas, zu den Laurentischen Nymphen und zum Tiber flehend:

Accipite Aeneam, et tandem arcete periclis.

Die Bitte an die Götter, sie möchten ihn mit Gefahren verschonen, ist eines wahrhaft grossen Helden unwürdig. Aeneas gesteht hier ein, wie sehr er der Sache überdrüssig sei, und was

für ein schwaches Werkzeug sich die Götter zur Fortpflanzung des trojanischen Namens und zur Gründung des grossen italischen Reiches auserkoren haben.

Auch steht Aeneas in dem ganzen vierten Buche in einem keineswegs vortheilhaften Lichte da. Nachdem sich Dido in ihn verliebt hat, thut er nicht allein nichts, um ihre Liebe in dem ersten Keime zu zerstören, sondern, wie sich aus den spätern Vorwürfen der Dido ergibt, er befördert sie noch durch ein höchst zweideutiges Hinhalten, obwohl er weiss, dass das Schicksal ihm keine ernstlich gemeinte Verbindung mit der Beherrscherin von Carthago erlaubt. Nachdem er nun ruhig zugesehen hat, wie die Leidenschaft der Dido bis zur Raserei gesteigert ist, verlässt er seine Wohlthäterin, indem er sich trocken bei ihr wegen der Unmöglichkeit, ihr Gemahl zu werden, entschuldigt. Dido, die Unglückliche, ermordet sich aus Verzweifelung. Man kann das vierte Buch nicht lesen, ohne das innigste Mitleiden mit ihrem Endschicksale zu fühlen. Wenn Aeneas auch wirklich nur die ganz unschuldige Veranlassung zu dem Tode einer so sehr um ihn verdienten, in jeder Rücksicht Theilnahme erregenden Frau wäre, so kann doch diese durch ihn herbeigeführte Catastrophe nie zu einer Erhebung seines Characters dienen. Wo ist der Mensch, dem es gleichgültig ist, ob die Welt ihn als Ursache, wenn auch nur als schuldlose, des Todes eines reinen liebevollen Mitgeschöpfes bezeichnet! Das menschliche Gefühl spricht sich ja stets zu Gunsten des Unglücklichen aus.

Der alte Anchises ist eine lästige Beilage für den Character des Aeneas. Es tritt dieser, so lange jener lebt, nie als mündig auf. Der Vater Anchises spielt in der ersten Zeit der Flucht von Troja eine so bedeutende Rolle, dass sein Sohn nichts Wichtiges unternimmt, ohne ihn erst um Rath gefragt zu haben (s. III. 9. und öfter); er ist gewissermassen das geistige Princip, welches die Fäden der Handlung leitet. Er schadet der poetischen Würde des Aeneas, ohne selbst eine interessante, ja nicht einmal eine klar hervortretende Persönlichkeit darzubieten. Wenn man nun die Bedeutsamkeit, welche Virgil dem alten Anchises verleiht, und die zarten Verhältnisse, in welchen Vater und Sohn zu einander stehen, in das Auge fasst, so muss man sich über die Art und Weise wundern, in welcher Aeneas den in Sicilien erfolgten Tod des Anchises mittheilt. Aeneas, dessen Hauptbeiwort (pius) auf seine besondere kindliche Liebe hinweist, behandelt dieses Ereigniss fast ganz beiläufig und gleichgültig; er widmet ihm kaum 6 Verse (III. 708—13). Es war fast nicht möglich die Sache kürzer abzuthun. Anchises verschwindet aus dem Gedichte mit einem Male, man weiss nicht wie. Um das Unpassende dieser Stelle in seinem vollen Umfange zu fühlen, vergesse man nicht, dass Aeneas selbst, der fromme Sohn und

nicht ein fremder Erzähler spricht. Virgil unterrichtet uns (VII. 1 folg.) von dem ganz gleichgültigen Tode der nie aufgetretenen Amme des Aeneas fast ebenso umständlich, wie dort Aeneas den Tod seines Vaters vorträgt. Im sechsten Buche schildern uns 23 Verse (212—235) die Bestattung des Misenus, einer bis dahin kaum einmal (III. 239) genannten obscuren Person. In welchem Missverhältnisse steht diese umständliche Berücksichtigung eines für das Ganze so unwesentlichen Ereignisses mit der rasch abfertigenden Manier, in welcher uns Virgil das Lebensende des Anchises mittheilt!

Die Dido ist diejenige unter den Hauptfiguren der Aeneis, welche mit der grössten Wahrheit und Consequenz gezeichnet ist. Wie wenig sie jedoch in den Ton des Ganzen passt, haben wir schon oben bemerkt.

In den letzten Büchern des Gedichtes treten noch einige Charactere auf, welche durch ihre Thatkraft und ihre ganze Persönlichkeit Theilnahme erregen. Hierher gehört vor allen Turnus. Seine hohe Tüchtigkeit nimmt die Aufmerksamkeit des Lesers stets in Anspruch. Aber auch in der Schilderung seines Characters verfällt Virgil durch das Streben, seinen Aeneas glänzen zu lassen, in Inconsequenzen. Er bemerkt XII. 216, dass die Rutuler, ehe es zu dem Kampfe zwischen Aeneas und Turnus kommt, für den Verfechter ihrer Sache besorgt gewesen wären; hierauf fügt er hinzu (219 folg.):

Adjuvat incessu tacito progressus et aram
Suppliciter venerans demisso lumine Turnus
Pubentesque genae, et juvenili in corpore pallor.

Wie unnatürlich ist diese Stelle! Turnus trägt aus freien Stücken auf den Kampf mit Aeneas an, er hat sich bis dahin im höchsten Grade tapfer erwiesen und mit einem Male steht er als zitternder Sünder da! Man sieht nicht ein, wie der sonst so unerschrockene Turnus plötzlich zu einer so grossen Furcht vor seinem Gegner kommt. Auch die gewaltigen Thaten, welche er nach dem Ausscheiden dieses Letztern aus dem Treffen verrichtet, stimmen hiermit ebenso wenig als der Umstand überein, dass er sich späterhin (V. 695) nochmals zum Kampfe mit Aeneas anbietet. — Virgil vergeht sich hierauf noch einmal gröblich an dem Character des Turnus, indem er ihm in dem Augenblicke seines Todes folgende seiner ganz unwürdige Worte in den Mund legt (XII. 930):

Ille humilis, supplexque oculos dextramque precantem
Protendens: Equidem merui, nec deprecor (inquit),
Utere sorte tua —

Wie in aller Welt soll Turnus zu den Worten equidem sic merui kommen? Ist es denn etwas Verbrecherisches, wenn er sich

nicht durch einen Fremdling, seine Braut und sein wohlverdientes Ansehen im Lande entreissen lassen will und sich gegen solche Absichten zur Wehre setzt? Virgil lässt den bis dahin so characterfesten, ja trotzigen Turnus, für dessen Sache alle menschlichen Gesetze sprechen, wie einen bussfertigen Delinquenten enden. Es fehlt dieser ganzen Scene, wenn man neue Sitten mit alten vermischen will, weiter nichts, als ein die Absolution ertheilender Beichtiger.

Camilla ist eine sehr angenehme Erscheinung. Sie gibt der Aeneis den Reiz, welchen ähnliche weibliche Gestalten über die Gesänge Ariost's und Tasso's verbreiten. Man möchte wünschen sie schon früher den Schauplatz betreten und ihn erst später verlassen zu sehen. — Auch Mezentius weiss die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Unter den Gefährten des Aeneas findet sich keine einzige Person, welche auf eine nur mässige Theilnahme Anspruch machen kann. Das Interesse, welches Virgil seinen Lesern für die trojanische Partei beibringen möchte, leidet hierdurch um so mehr, je reicher die ihr in Italien gegenüberstehenden Feinde an anziehenden Characteren sind und je weniger Aeneas, das Haupt der Trojaner, für jenen Mangel schadlos halten kann. Achates, der bekannteste unter den Begleitern des Letztern, ist ein äusserst frostiges Wesen. Das ihn gewöhnlich begleitende Beiwort der *treue*, erhält er auch mehr propter agenda als propter acta. Er thut wenigstens nichts, um vorzugsweise diese Bezeichnung zu verdienen.

Am Uebelsten kommen die Griechen in der Aeneis weg. Alle möglichen Unvollkommenheiten werden ihnen von dem Dichter den Trojanern gegenüber aufgebürdet. Sie werden als feige, hinterlistige und treulose Menschen geschildert. Die guten Trojaner, welche nichts von den Ränken dieser argen Welt wissen, müssen stets auf ihrer Hut sein, um nicht von diesen bösen Gesellen hinter das Licht geführt zu werden. Virgil geräth bei Durchführung dieser den Griechen verliehenen Characterzüge in grosse Widersprüche. Aeneas hebt im zweiten Buche besonders die Hinterlist der Feinde seines Vaterlandes heraus, und doch legen er und seine Gefährten in der Nacht, in welcher Troja eingenommen wurde, griechische Waffen an, um jene zu täuschen und ihnen unter dieser Maske desto sicherer Schaden zuzufügen. Kann derjenige, welcher dies thut, von der Hinterlist seiner Gegner sprechen? — Aeneas schreitet (VI. 489) gewappnet durch die Unterwelt. Bei diesem fürchterlichen Anblicke fliehen die Schatten der griechischen Krieger; einige von ihnen öffnen sogar den Mund zu einem Angstgeschrei. Und doch waren dies die Geister der nämlichen Griechen, vor deren Muth und Tapferkeit Aeneas sammt seinen Gefährten über Hals und Kopf aus Troja hatte weichen müssen. Hierzu kommt noch,

dass sich die Furcht des Aeneas vor den Griechen auch nach der Eroberung Ilium's bei jeder Gelegenheit (siehe das 3. Buch) kund thut. Er und seine Trojaner laufen, wo sie nur den Namen der Danaer aussprechen hören.

Dieses Streben Virgil's, den Character der Griechen zur Erhebung der Trojaner niederzudrücken, hat ihn zu dem widerlichen Bilde verleitet, welches uns die Verse 494 folg. VI. darhalten. Aeneas trifft bei seinem Besuche in der Unterwelt seinen Freund und Landsmann Deiphobus auf eine entsetzliche Weise verstümmelt an. Es sind ihm nämlich beide Hände, die Nase und die Ohren abgeschnitten. Der Leser erfährt, dass Helena den Deiphobus verräthen und die Griechen (Menelaus u. s. w.) ihn in diesen Zustand versetzt haben. Einer so ausgesuchten Grausamkeit sind wohl Türken, aber keine Homerischen Griechen fähig.

Das Loos, welches die Griechen im Allgemeinen in der Aeneis trifft, erstreckt sich auch auf Diomed insbesondere. Es spricht derselbe (XI. 255 folg.) mit wehmüthigem Gefühle über seinen Antheil an der Eroberung Troja's; er fühlt Gewissensbisse! S. auch V. 275 folg. — Auch klingt die Lobrede auf die Tapferkeit des Aeneas (282 folg.) in dem Munde Diomed's für denjenigen ganz wunderbar, der mit dem Verhältnisse, in welchem Diomed und Aeneas in der Iliade gegen einander stehen, vertraut ist. Die tiefe originelle Wahrheit, mit welcher die Homerischen Gesänge ihre Helden zeichnen, drückt sich so scharf in den Sinn jedes Lesers ein, dass dieser sich nur ungern eine von jenen Urbildern abweichende Schilderung gefallen lässt.

Viele Kritiker haben einen Unterschied zwischen dem Werthe der sechs ersten und der folgenden Bücher der Aeneis gemacht. Sie haben sich zu dieser Ansicht durch so manche technische Vorzüge jener vor diesen und ausserdem durch die grössere Mannigfaltigkeit der in jenen enthaltenen Ereignisse bestimmen lassen. Man kann nicht in Abrede stehen, dass die sechs letztern Bücher von dem Dichter in beiden Beziehungen weniger begünstigt sind. Fasst man aber zunächst den Plan des Ganzen in die Augen, so muss man gestehen, dass die sechs letztern Bücher dem Hauptgegenstande des Gedichtes wesentlicher entsprechen als die sechs früheren, die nichts als eine Einleitung, und zwar eine viel zu gedehnte zu jenen bilden. Aeneas treibt sich zu lange herum, ehe er zu seinem Hauptzwecke, feste, ihm von den Göttern bestimmte Wohnsitze in Italien zu finden und hierdurch den Grund zu einem mächtigen Reiche zu legen, gelangen kann. Es wird der Augenblick, in welchem dies geschieht, noch durch die Umständlichkeit, mit welcher Virgil die dem Anchises zu Ehren gefeierten Spiele im fünften Buche beschreibt, mehr als billig aufgeschoben. Endlich fasst Aeneas Fuss in Latium. Hatte ihn das Schicksal bis dahin zwecklos

umhergeworfen, so sind alle von nun an eintretenden Begebenheiten auf das eigentliche Ziel seiner Wanderung und seines Strebens gerichtet. — Wenn übrigens jene ersten Bücher den grössern Reichthum an Ereignissen aufzuweisen haben, so enthalten diese letzteren die grössere Mannigfaltigkeit an interessanten Characteren. Man hat es in ihnen nicht allein, wie in jenen mit dem Aeneas, sondern auch mit andern poetischen Gestalten zu thun, welche über die Theile des Gedichtes, in denen sie sich zeigen, ein dramatisches Leben verbreiten. Ja, Virgil selbst scheint sich freier und natürlicher in dieser zweiten Hälfte seiner Dichtung zu bewegen; der Boden und die Menschen, welche ihn zuletzt beschäftigen, stehen ihm näher; er ist in seinem Stoffe mehr als früher zu Hause.

Wir wollen an diese allgemeinen Ansichten über die Aeneis die Kritik einzelner Abschnitte aus ihr anknüpfen.

Die Erzählung von der Zerstörung Troja's im zweiten Buche ist sehr theatralisch gehalten. Die Darstellung ist zu anspruchsvoll und steif. Das Bild, welches uns von jenem Ereignisse vorgeführt wird, hat trotz seiner reichen Ausstaffirung kein wahres Leben.

Um die Ansicht aufrecht zu erhalten, dass die Zerstörung Ilium's doch nicht den Untergang des trojanischen Geschlechtes habe herbeiführen können, lässt Virgil den Aeneas auf seinen Irrfahrten auch in der Entfernung von seinem vaterländischen Boden im dritten Buche Troja und Trojaner finden. Diese Idee, welche uns von durchaus keinem wesentlichen Nutzen für den Gegenstand zu sein scheint, hat den Dichter zu einer sehr schwachen Stelle veranlasst. Aeneas kommt zu der Andromache Hector's und ihrem dermaligen Gemahl, dem Trojaner Helenus. Beide haben sich wohnlich in der griechischen Epirus niedergelassen. Bei ihnen findet Aeneas (III. 349 folg.) zu seiner Herzstärkung Troja, Pergama, das scäische Thor u. s. w. wieder. Es sind dies Anlagen, welche Helenus im Kleinen nach der Natur gemacht hat. Sogar an einem Xanthus fehlt es nicht. Dieses neue niedliche Ilium, dieses scäische Thor u. s. w. im verjüngten Massstabe sind kindische Ideen, welche der epischen Würde des Gedichtes ganz wunderlich stehen.

Das vierte Buch enthält grosse Schönheiten. Wenn Virgil in den vorhergehenden Büchern öfters den rechten Ton der Darstellung verfehlte, weil er sich in den Character der zu schildernden Zeiten, Sitten und Begebenheiten nicht finden konnte, so ist er in diesem Abschnitte seiner Dichtung ganz wahr. Es wurde ihm dies möglich, weil er eine Leidenschaft zu malen hatte, die in ihren Wirkungen und Aeusserungen zu allen Zeiten die nämliche bleibt; er brauchte nur in die vor ihm liegende Welt zu blicken, um die Farben zu seinem Bilde zu erhalten. Der Anklang, welchen dieser Theil der Aeneis in der Brust des Lesers

findet, ist um so voller und reiner, je vertrauter dieser selbst mit den hier gezeichneten sittlichen Zuständen ist. Doch auch dieses so herrlich ausgestattete Buch ist nicht ganz frei von Unnatürlichkeiten. Virgil verfällt in seine üble Gewohnheit, seine Personen hochtönend von sich sprechen zu lassen, wenn er (V. 654) der so bescheidenen Dido die Worte in den Mund legt:

Et nunc *magna* mei sub terras ibit imago.

Die Verse (860 folg. im 6. B.), welche den Marcellus verherrlichen, beweisen das zartfühlende Gemüth des Dichters. Sie verdienen ihren Ruf. Freilich mochte die Mutter jenes Hingeschiedenen in ihnen noch Manches finden, was dem nicht durch persönliche Theilnahme bewegten Leser verborgen bleibt.

Zu den besonders ansprechenden Stellen des ganzen Epos gehört das Gespräch zwischen der Furie Alecto und Turnus, und die Schilderung der den Letztern hierauf ergreifenden Wuth (VII. 415 folg.). Die Verse 458 bis 466 verdienen vorzugsweise bemerkt zu werden.

Im siebenten Buche ist viel Bewegung und malerisches Leben; die Verse 626 bis 640, welche die Kriegsrüstungen in Latium gegen die Trojaner beschreiben, sind trefflich.

Das achte Buch enthält viel Züge eines pedantischen, sich steif und unnatürlich bewegenden Geistes.

Die Episode im neunten Buche V. 176 bis 449, welche das unglückliche Schicksal des Nisus und Euryalus erzählt, ist von hoher Schönheit. Die Grundidee ist zwar auch aus Homer genommen, jedoch nur in den allgemeinsten Zügen. Das Ganze ist Eigenthum des römischen Dichters durch die höchst glückliche Wendung geworden, welche er seinem Vorbilde gegeben hat. Die Erfindung ist zart, die Durchführung rein und natürlich, die Wirkung auf Sinn und Gemüth innig und bleibend.

Die Verse 390 folg. im 10. Buche stellen einen sehr spielenden Gedanken auf. Pallas, der Sohn Evander's, kämpft mit Larides und Thymber. Diese Beiden sind Zwillingsbrüder und einander so ähnlich, dass nicht einmal die Eltern sie unterscheiden können. Doch Pallas kommt diesem Uebelstande zu Hülfe. Dem Einen haut er den Kopf, dem Andern die rechte Hand ab. Von diesem Augenblicke an sind sie bequemer zu unterscheiden. Der sonst so richtig fühlende Tasso hat sich durch Virgil's Beispiel zu einer ähnlichen Schwäche in seinem befreiten Jerusalem (Ges. IX. St. 34) verleiten lassen.

In der Erzählung vom Tode des Lausus und seines Vaters Mezentius (B. X gegen Ende) herrscht Wahrheit und Gefühl. Vorzüglich lässt sich dies von den Klagen des Mezentius um seinen gebliebenen Sohn und von seinem hierauf erfolgenden Tode sagen. Der ganze Abschnitt ist dem Besten in der Aeneide zuzuzählen; er ist des grössten Dichters würdig.

Das Gleichniss im 11. B. V. 492 ist schön ausgeführt, den

Hauptbestandtheilen nach aber aus Homer entnommen, den schon Ennius nachgeahmt hatte.

Opis, eine Nymphe der Diana, sieht (XI, V. 836) dem Treffen zwischen den Lateinern und den Gefährten des Aeneas von einer hohen Bergspitze zu. Virgil sagt von ihr:

spectatque interrita pugnas.

Was soll interrita in dieser Stelle bedeuten? Die Opis ist als Begleiterin der Diana von göttlicher Natur, die Beschäftigung mit der Jagd muss sie mehr als andere Frauen gleichgültig gegen Gefahren gemacht haben und überdies befindet sie sich auf einem ausserhalb der Schlacht gelegenen Puncte. Warum macht nun Virgil noch besonders darauf aufmerksam, dass sie ohne Furcht geschaut?

Es ist ganz wider den Character der eifersüchtigen, alle ihre Nebenbuhlerinnen wüthend verfolgenden Juno, wenn sie XII. 143 folg. zur Juturna, der Schwester des Turnus sagt:

Scis, ut te cunctis unam, quaecunque Latinae
Magnanimi Jovis ingratum ascendere cubile,
Praetulerim, coelique libens in parte locarim —

Die Stelle (XII. 631—695), in welcher Virgil den Entschluss des Turnus, sein Leben hinzugeben, mittheilt, und die Gefühle und das Benehmen desselben in den Augenblicken schildert, als er sich durch Unglück von allen Seiten bedrängt sieht, gehört zu den besondern Zierden des Gedichts.

Viro Praestantissimo

Theodoro Schmidio

S. P. D.

L. S. Obbarius.

Iam multum temporis praeterlapsum est, ex quo ad me dedisti*) literas et humanitatis et benevolentiae erga me Tuae plenissimas. Quod ad eas nondum respondi, non in culpa est animus, qui officium amico reddere recuset, sed temporum iniqui-

*) Vid. „*Epistola observationes in Horatii locos aliquos cont. ad L. S. Obbarium — missa*“ etc. Progr. scholast. Halberst. 1828., quod eorum causa, qui haec legent, monitum velim.

tas, quae, quo minus facerem quae volebam, impedivit. Quod quidem non Tua ipsius causa moneo, qui, quo in Te sim animo, optime scias, sed aliorum causa, apud quos ne in crimen lenti amici incurram, mihi maxime est verendum. Itaque ea omitto expromere, quae amicorum fidei melius committuntur. Hoc autem non possum silentio praetermittere, quod ex Horatianis Epistolis a Te emendatius editis maximam cepi voluptatem, quae eo maior exstitit, quo magis viros eruditos, quorum erat, istum librum tabulis censoriis inscribere, in laude Tua consentientes videbam. Stetisti enim promissis, i. e. quae Tua et elegans et diligens doctrina sperare nos iubebat, perfecisti. Quod a me adulatorum more modoque dictum ne quis existimare velit, officit et animi mei simplicitas et aliorum candidum de Tuo opere iudicium; quanquam nemo erit, qui imbecillitatem humanam affirmet unquam tulisse atque laturum esse opus omnibus numeris absolutum. Quicquid est, apud animum meum constitui, χάλκεα, quoniam aliter non possum, addere χρυσέοις Tuis, Tuoque nomini, optime vir, inscribere observationes aliquot, quas pro Tua in me amicitia ut benevole accipias et tanquam munusculum levidense et crasso filo inseras diviti supellectili Tuae magnum in modum Te rogo atque obsecro. Annotationes istae, quas Tecum communicatas volo, ad poetam Venusinum, in quo Tu Tui nominis domicilium posuisti, penitus cognoscendum maximam partem spectant. Primus, qui nobis se offert locus, legitur Epist. I, 13, 19.

Vade, vale, cave ne titubes mandataque frangas.

Dubius haeres, utrum Poeta *de pede* an *de lingua titubante* h. l. loquatur et tantum abest, ut istud toto animo probes, ut hoc Tibi prae altero placeat, quod factum nollem. Quanquam utrumque in usu fuisse bene doces, ad quem etiam retulerim Graecorum ὀλισθαίνειν, quo usus Socrates dixisse fertur (Orell. I. nr. 74. p. 26): κρεῖττόν ἐστι τῷ ποδὶ ὀλισθαίνειν ἢ τῇ γλώσσῃ·, dubitari tamen nequit, quin verba quae sequuntur: *mandataque frangas*, rectum huius loci intelligendi modum suppeditent. Facile enim franguntur, quae quis pede titubante fert, gestat, portat. Inde iocosam lepidamque imaginem, quam Horatius verbo *titubandi* quasi ob oculos ponit, immiscet ex ludicra quadam dictione rei ipsi; quare non opus videtur, ut locutiones, quales sunt *frangere fidem*, *foedus*, aliaeque huic loco accommodentur. Similis est enim locus Od. I, 35, 12 sqq.:

Purpurei metuunt tyranni,
Iniurioso ne pede proruas
Stantem columnam, neu populus frequens
Ad arma, cessantes ad arma
Concitet imperiumque frangat;

ubi dici non potest, quantopere hallucinati sint interpretes. At *columna stans* cum h. l. nihil aliud sit nisi securitatis et feli-

citatis, cui omnes adspirent populi, signum et quasi symbolum, sua sponte apparet, *imperium frangere* idem esse quod imperium destruere sive subvertere. Poeta enim mira imaginis et rei ipsius confusione fragilitatem columnae in altero enunciato transfert ad ipsum rerumpublicarum statum, qui a Fortuna immutari et subverti dicitur. Ceterum loci totius sensum optime expedivit *Mitscherlichius*, veneium poeticarum indagator acerrimus. Qua re observata alii loco ab interpretibus misere turbato sua enascetur lux grataque perspicuitas. Legitur iste Od. II, 8, 21 sqq.:

Te suis matres metuunt iuvencis,
Te senes parci miseraeque nuper
Virgines nuptae, tua ne retardet
Aura maritos.

Dorighello, coll. Od. IV, 13, 19., *auram* intelligit quicquid pellicere potest amantes, ut vultus, incessus, motus molliculos membrorum, vocis blanditias etc., non male quidem, si a prima vocabuli notione i. e. metaphora discesseris Vanderbourgius autem, ut aliorum insulsa commenta taceam, fastidioso quodam venustatis poeticae sensu ductus verbis istis hanc vim inesse opinatur: „Les nouvelles épousès craignent, que ton vent (le vent qui pousse de ton coté) ne retarde leurs maris.“ Sed ut id dicam, quod sentio: interpretes illi, qui veram interpretandi rationem eam ob causam aspernantur, quod ea aut sensui nostro rebus honestis perpolito adversetur aut insuavis reperiatur ad aures teretes et religiosas, ii id agere mihi videntur, ut non tam ipsos poetas veteres emendent et corrigant, quam eorum tempora et mores. Nos quidem non patiemur, ut ulla res nostrae mentis praestringat oculos veritatis studiosissimos. At ex iis, quae supra dixi, in promptu erit, Horatium etiam hoc loco imaginem paulo ante adumbratam rei ipsi immiscuisse. Hinc *auram*, quod v. 21. metaphora a tauris iuvencis desumpta est, Tanaquillus Faber, Dacierius, Mitscherlichius Doeringiusque, a quibus discessionem facit novissimus carminum editor, Braunhardus, rectissime intelligunt „odorem illum a iuvenca emissum, quo captato iuvencus in amorem furiose fertur.“ Ac ne talis comparatio nos offendat, alii a nobis impetrabunt loci, ut Od. II, 5, 1 sqq. III, 11, 9 sqq. ibique Mitscherl. Neque ad hanc naturalem, ne dicam, inhonestam veteris poeseos indolem referre dubitaverim illam delicatulis auribus odiosam virginum recens nuptarum descriptionem: *Iam virum expertae* (Od. III, 14, 10), in qua haud scio an Poeta εἴρων Graecorum illud: ἀνδρωθεῖσαι ob oculos habuerit. Cf. Valcken. ad Eurip. Hipp. 490. p. 215. ed. Lips. — At contra aliis locis Horatius imaginum delineationem re ipsa interposita interrumpit et quasi dissecat, ut Od. II, 7, 15 sq.:

Te rursus in bellum resorbens
Unda fretis tulit aestuosis —

Dixit *in bellum*, ubi ex lege allegoriae *in altum* dicendum erat. Neque absimilis est locus, qui legitur Od. I, 5, 5 sqq.:

Heu quoties fidem
Mutatosque deos flebit, et aspera
Nigris aequora ventis
Emirabitur insolens,
Qui nunc te fruitur credulus aurea,
Qui semper vacuam, semper amabilem
Sperat, nescius aurae
Fallacis!

Versus 9. et 10. veram rei notionem indicantes ex more Horatiano sunt; neque tamen allegoriam hac re turbatam aegre feras; id quod Hornio, critico illi acerrimo (Elem. crit. II, 20), accidisse videmus. Etenim si rem comparatam bene teneamus, ipsi nobis persuadebimus, verba ad puellam spectantià artis allegoriae limitibus non coercenda esse. Quod quam verum sit, bene vidit Mitscherlichius. Quapropter magnopere cavendum est, ne ad normam, quam nosmet ipsi opinione quadam finximus, temere redigamus omnia, quemadmodum a nonnullis interpretibus factum experientia edocti scimus, ut Od. II, 10, 9.

Saepius ventis agitatur ingens
Pinus, et celsae graviore casu etc.

ubi, ut pleniore ore et poetico sono omnia sonarent, ex uno ms. Sorb. apud Valartum posuerunt *saevius*. Scripturam autem vulgarem bene defendit *Bothius* atque ea, qua solet, acuminis solertia interpretatur *Iahnius* noster hisce usus verbis: „Hoc enim vult poeta, quod homo excelsiore loco constitutus et *saepius* et *gravius* (*graviore casu*) fortunae iniquitate prematur.“ Contrarium fere, at eadem notionum congruentia usus attribuit Cicero philosophorum quietae vivendi rationi: (Off. I, 21, 73) *Quae faciliora sunt philosophis, quo minus multa patent in eorum vita, quae Fortuna feriat, et quo minus multis rebus egent, et quia, si quid adversi eveniat, tam graviter cadere non possunt.* Sed nunc ad alium alius generis locum pergamus. Legitur Epist. I, 12, 7. 8.

Si forte, in medio positorum abstemius, herbis
Vivis et urtica. —

Fuerunt qui *urticam* intelligerent piscem marinum, qui quam inepte huic loco accommodetur, Tu, mi Schmidi, pluribus demonstrasti; inter quae non ultimum hoc est, quod ex more Horatiano generi saepe subiicitur species, ita ut talibus locis particula *et* vim quandam explicandi habeat, cuius generis multa exempla

etiam Handius in Tursell. II. p. 477. attulit Tuam comprobans explicationem. Scire tamen velim, cum genus urticae tam late*) pateat, quae urtica intelligenda sit h. e. utrum ex Tua et Billerbeckii (Flor. class. p. 229.) sententia *dioica* illa an alia quaedam. Cf. Vulp. ad Catull. 44, 15. Quicquid est, quantopere Sicilienses etiam hoc tempore delectentur herbarum usu fructuque, facile perspicitur ex Goethii nostratis itinerario Italico (XXVIII. p. 183), qui quomodo illi carduorum quodam genere vescantur inter alia haecce enarrat: „Mit Verwunderung sahen wir diese beiden ernsthaften Männer (nobiles e Sicilia oriundos) mit scharfen Taschenmessern vor einer solchen Distelgruppe stehen und die obersten Theile dieser emporstrebenden Gewächse niederhauen; sie fassten alsdann diesen stachlichen Gewinn mit spitzen Fingern, schälten den Stengel und verzehrten das Innere desselben mit Wohlgefallen. Damit beschäftigten sie sich eine lange Zeit, indessen wir — Der Vetturine bereitete uns dergleichen Stengelwerk und versicherte, es sey eine gesunde, kühlende Speise, sie wollte uns aber so wenig schmecken als der rohe Kohlrabi zu Segesta." Verba quae sequuntur: *sic vives protenus, ut te Confestim liquidus Fortunae rivus inauret*, ex locutione proverbiali videntur esse. Sic Poeta Graecus (Delect. Epigr. Gr. ed. Iacobs VII, 70, 3. 4. p. 251): *καὶ σοῦ τὴν ὀφρὺν καὶ τὸν τῦφον* [τὸ δαιμόνιον] *καταπαύσει, κἂν ποταμὸς χρυσοῦ νάματά σοι παρέχῃ.* —

Epist. I, 15, 26—32.

Maenius, ut rebus — —
Pernicies et tempestas barathrumque macelli
Quicquid quaesierat ventri donabat avaro.

Contra Bentleii rationem normamque, qui ex coniectura, teste Fea, ed. Cadom. 1480 comprobata: *donares* in ipsis Poetae verbis posuit, Tu, mi amice, bene tueris indicativum *donabas*, utpote qui non continuata orationis serie per se stet suumque in enuntiato primario locum teneat; quod quanquam placet, nescio tamen, quomodo mihi probetur scriptura illa permultis codd. mss. confirmata: *donarat;* quam si receperis iocosi quid et ridiculi in hoc loco invenies et ita, ut Maenii voracitas maiorem in modum ante oculos ponatur. Describitur enim hominis aviditas, qua quicquid invenit in viscera statim demissum habet. Haec est vis utriusque plusquamperfecti utramque rem uno quasi temporis puncto absolutam indicantis. Quod si concesseris, tantum abest, ut plusquamperfectum *donarat* imperfecti notionem respuat, ut eam admittat requiratque, cf. Ramsh. Gr. lat. p. 403. ed. I. Eandem scripturam etiam tuitus est, ut nunc video, *Becherus*, V. D., in *Obss. in aliquot Horatii locos maxi-*

*) Vid. F. G. Dietrici Nachtrag zum vollständigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik IX. p. 359—376 et Lexicon ipsum X. p. 276—297.

mum partem critt. specim. Liegnitz. 1830. p. 10. Ceterum mihi liceat ad hanc hominis voracissimi descriptionem alios conferre locos, ut huius loci elegantia iocosaque festivitas magis appareat. Sic Ovid. Metam. VIII, 842 sqq. *Cibus omnis in illo Causa cibi est; semperque locus fit inanis edendo. Iamque fame patrias altique voragine ventris Attenuarat opes* etc. Cicero pr. Sextio 52, 111. *Utrum ego tibi patrimonium eripui, Gelli, an tu comedisti? quid? tu meo periculo, gurges ac vorago patrimonii, helluabare* etc. Sidon. Apollin. Carm. 5. p. 297. Elmenh. *post quina Vitellii Millia famosi ventris damnata barathro.* Seneca N. Qu. I. praef. 3. *Quid enim erat, cur in numero viventium me positum esse gauderem? an ut cibos et potiones percolarem?* Id. Epist. 77, 14. *nihil interest, centum per vesicam tuam, an mille amphorae transeant. Saccus es. Invitus relinquis macellum, in quo nihil reliquisti.* Omnino Latini ad Graecorum exemplum, quibus homo gulae ac ventri deditus ἀσκός, θύλακος, γαστὴρ et ἠθμὸς audit, talem appellare solent *utrem, follem, corticem, saccum, ventrem* etc., cuius rei multa ex Graecis et Latinis exempla afferunt Casaubonus ad Theophr. Char. c. 5. p. 67. ed. F., Perizon. ad Aelian. V. H. I, 28. et Koeler. ad Senec. Qu. Nat. p. 262. Aliis exemplis docte, ut solet, locum Horatianum illustravit Mitscherlichius in Racem. Venus. Fasc. IV. typis repetit. in Seebodii „Archiv“ 1830. nr. 47. p. 369. Nunc aliqua eligere liceat ex Epist. I, 16. v. 5—7.

Continui montes, ni dissocientur opaca
Valle, sed ut veniens dextrum latus aspiciat Sol,
Laevum discedens curru fugiente vaporet.

Rectissime Casaubonus, Te teste, verbum *vaporandi* priscae latinitatis verbum, cui notio *calefaciendi* inesset, dixit; quare Te nollem dixisse illud a Poeta fortasse positum, quod sol occidens valles tepido vapore obduceret et obumbraret, id quod nos: *umdunsten* — nominamus, quae explicatio sereno illius tractus coelo parum accommodata esse videtur. Tibi quidem praeter Doeringium et Vossium etiam assentitur Carolus Passovius („Dicht fortzieht sich die Reihe der Berg', ob sie schattig ein Thal auch Trennt, doch so dass im Nahen die Sonn' anblicket die rechte Seit' und *umdunstet die link'*, abscheidend auf fliehendem Wagen); at aeris et salubritate et puritate bene perpensa *vaporare* h. l. nil aliud esse existimaverim nisi modico et temperato calore afflare, calefacere quid. Sic Palladius R. R. 1, 20. *Ita purus calor olei cellam sine fumi nidore vaporabit.* Fulgent. Myth. I. p. 18. Mck. *Calliope ludibunda palmulae tactu meum vaporans pectusculum poeticae pruriginis dulcedinem spargit.* Cf. Ernestii gloss. ad Ammian. Marc. h. v. Etenim quo minus acrior solis calor (Epod. 3, 15) h. l. intelligatur, obstant sequentia: *Temperiem laudes* — quae quamvis ne-

mo non sciat, tamen non possum, quin proferam elegantem qui huc apprime facit, locum ex Lactantii Inst. II, 11, 2. *Non erant, inquiunt, in principio mundi hiems et aestas, sed perpetua temperies et ver aequabile.* Ceterum formulam: *Sol aspicit* — pluribus illustrat Burmannus ad Nemes. Ecl. I, 34., sed explicatio: *longe et alte videre*, de hoc quidem loco claudicat. Est hic potius: *Sol non inhaeret dextro lateri, sed ei mox se subducit.* Praeterea eleganter h. l. soli tanquam personae tribuitur, quod est rei. Huc etiam spectat dictio illa a Te et Marklando ad Stat. Silv. I, 6, 10. bene explicata: *Sol veniens*, pariter atque haec: *curru fugiente*, de qua dixerunt Cortius ad Lucan. VII, 3., Burm. ad Anth. lat. II. p. 305. interpp. ad Carm. saec. v. 9. et Od. III, 6, 41., ubi *Sol Amicum tempus agere abeunte curru dicitur.* Atque haud scio an eam ob causam Poeta, cum *discedens* scriberet, huic verbo generaliorem tribuerit *abeundi* notionem prosopopoeiae maxime accommodatam; quod quam bene de sole dicatur, alii confirmant loci, ut Claud. Nupt. Hon. et Mar. 288. *tardumque cupit discedere Solem.* Cicero N. D. II, 7, 19. *possetne solis accessus discessusque solstitiis brumisque cognosci?* Alioquin Bentleii coniecturam *decedens* ingeniosissimam nominaverim, quoniam hoc verbum in hac re usitatissimum optime describit solem ad occasum declive iter tenentem, sensim paulatimque post montes occidentem ac plane evanescentem, ut Homer. Od. 15, 471. Δύσσετο τ' ἠέλιος. Exemplis a Bentleio in rem allatis adde Virg. Ge. I, 449. Ovid. Met. IV, 91. Pind. Theb. Epitom. Iliad. 107. (Wernsd. P. Lat. min. IV. p. 631.) et Lactant. Inst. II, 5, 23. Ad haec *decedere*, *discedere* et *descendere*, quod hic aliquot codices exhibent, ubique permutantur. Vid. quos indicant Drakenb. ad Sil. 17, 1. et Buenem. ad Lactant. Inst. IV, 21, 2., quibus adde Feam ad Epist. I, 20, 5. A. P. 378. Burm. ad Nem. Ecl. 2, 89. interpp. ad Liv. XXXVI, 14, 4. Cort. ad Lucan. III, 632. VI, 451. Bach. ad Tib. I, 2, 19. Forbig. ad Lucret. I, 387. 681. Heyn. ad Virg. Ecl. II, 67. Misc. Obss. I. p. 202. Beier. ad off. III, 9, 38. et Wernsd. ad Cic. pr. Planc. 14, 33. Itaque non est, quod miremur, Bentleium secutos esse Cuningamium, Merv., Ion., Francis., Sandb., Dorigh., Comb., Oberl., Haberf., Wetzel., Praedic., Both., Jaeck. et Doeringium. Sic etiam locum laudat Forcellinius v. *vaporare.* Pergamus ad v. 36 sqq.

Idem si clamet furem, neget esse pudicum,
Contendat laqueo collum pressisse paternum:
Mordear opprobriis falsis mutemque colores?
Falsus honor iuvat et mendax infamia terret
Quem nisi mendosum et mendacem? — —

Sic Tu, V. D., scripsisti, idque mea sententia rectissime; cum vero satis habueris, breviter tantum sententiam Tuam propo-

nere, meum esse duco, pluribus quod contra dixerunt adversarii si non plane refutare, at certè rem nostram defendere. In eam enim nuperrime exstitit Mitscherlichius (Racem. Venus. Fasc. VIII. p. 7), qui Bentleium secutus signo interrogationis post *colores* deleto et scriptura *medicandum* recepta sententiarum progressionem hanc esse arbitratur: „Maximam ad vitam beatam vim habet, si, quod videri vis, vere sapiens, vere bonus es. Virtutis enim simulatio te non praestat beatam, etsi opinione vulgi, externa specie, quam mentiris, delusus, beatus habearis, teque hac ipsa vulgi existimatione inductus frustreris, atque inde laude boni et sapientis viri, quam tibi impertit, impense delecteris. Atqui, si laus ista, quae tibi non merenti ruborem excutere deberet, magnam tibi delectationem affert; fieri non potest, quin opprobriis in te coniectis, etsi falsis, contrario modo afficiare; quod documento est, animum, a vulgi levitate pendentem, longe adhuc a sapientia abesse, ac medicatione egere." — Nihil nunc dicam de auctoritate tot bonorum codicum in scriptura *mendacem* consentientium, nihil de illo librariorum fastidio, quo vocabulum paulo ante lectum repetere dubitabant; at omnis huius loci argumentatio in eo posita est, ut ille *vir bonus*, qui a sola vulgi assentatione pendeat ac non aptus sit ex sese, suarum rerum et simulator et dissimulator*) ostendatur. Quare horum versuum et proxime antecedentium nexum statuo huncce: „Qui falsa viri boni laude delectatur, idem et hanc sibi eripi personam aegre ferat necesse est; nemo autem falsis criminibus ab eodem vulgo levi affectus aeque dolebit; atqui, uti non dolendum falsis opprobriis, ita non laetandum falsis laudibus, quod in neminem alium cadit nisi in eum [*mendacem*], qui alius atque est vult videri ideoque perpetuo mentitur; neque quisquam falsis criminibus terretur, nisi *mendosus* i. e. vitiis vere inquinatus. Ergo [quod quidem Poeta non ipsis verbis, sed re dicit] in quem illud utrumque cadit, is et pro simulatore et dissimulatore censendus est, atque inde multum abhorret a sapiente illo, qui vulgi et laudibus et opprobriis non nimium aut nihil tribuens, sed in se ipso constitutus vero virtutis amore rectum sequitur." Quae si ita sunt, etiam in promptu erit, verba: *Mordear* — *colores* interrogative efferenda itemque per chiasmum **) Horatio usitatissimum vocabulum *mendosum* proxime ad *mend. inf.* atque voc. *mendacem* ad *fals. hon.* referendum esse, ita tamen, ut nomen *mendacis* utramque rem vi quadam cogitandi coniungat. Ex quo etiam emergit, quantopere ii errent, qui, Bentleio auctore, *idem* primae personae volunt esse, quod si concesseris, verbis illis: *clamet* — *neget* — nude positis Horatium ambiguitatis crimen vix effugere potuisse dixerim. At per *idem* cum vi quadam irrisionis repeti

*) Cf. v. 23. 24. 30. 31. 45. 54. 59—62. **) Vid. Heind. ad Sat. I, 3, 52. Hoched. ad A. P. 46. 109. 188. 246. 273. 293. 334. 371.

tum unus significatur populus, qui modo laudat, modo vituperat, modo honores detrahit, modo famam eripit. Quis est, quin hoc loco vulgi levitatem mutabilitatemque facete describi sentiat? Non hac ipsa re eius, qui illi aliquid tribuit, animus imbecillus sibique non constans magis apparet? Restat, ut quod primum erat, ponam ultimum. *Mendacem* exhibent codices Bernenses *) A. C. D. E. f. F. [*fallacem* cum gl. *fallaciis* G.], Ambrosiani A. B. D. F. H. N. O. P. [in A. *medicandum* a 2. m. et ad marginem *et mendicum;* sic enim, teste Hauthalio, scriptum videtur. Idem in duobus mss. Monac. invenit et recepit Hocheder; sed vocabula *mendaci*, *mendico*, *mendoso* etiam permutantur apud Apulej. Met. 9. p. 687. ed. Wouw. 1606. — *mendosum mendacem* Ar. C. Pr. A. (manus vel prima vel certe eiusdem aetatis ex *mendica* emendavit *mendacem*) L. z. tz. (illum qui mentiri consuevit et falsa in aliquem obprobria finxit; gl.) I. (in var. scr. cum gl. *insanum*) II. *mendosum* (et factis) *mendacem* (et verbis, gl.) ϰ; alios aliorum libros manu scriptos nunc non moror. Contra *medicandum* in Parisinis B. (ad marginem a 1. m. *mendacem*) E. γ. φ. Ita etiam legisse videtur Porphyrio, qui interpretatur: *non sanum*. At quid est, quod non scholiorum scriptores legerint et interpretati sint? Videatur Ferd. Hauthalius ad Pers. 1, 5. p. 6—9. (Lips., Baumgaertner. 1833.) Rectius tamen fecerit, qui Tibi illud *non sanum* pro interpretatione vocabuli *mendosum* habenti assensum praebuerit. — Iam videamus de scriptura: *mutemque colores*, cui cum qua causa singularem numerum praetulerit nuperrimus Horatianarum Epistolarum editor, C. Passovius, sane nescio. Ut usitatissima sit formula: *colorem mutare;* plurali tamen numero huic loco nihil est accommodatius. Nam uti poetae epitheta saepe ab eventu**) desumunt, sic etiam per prolepsin quandam quorundam substantivorum plurali numero praeter morem utuntur, si quid plures in partes divisum vel mutationi obnoxium, a pluribus factum vel saepius repetitum atque omnino cum vi quadam efferendum mentis quasi oculis proponunt; inde *mutare colores* nihil aliud est nisi *mutare colorem*, ut *plures* exinde evadant *colores*, rubori succedat pallor et contra; quam rem Plutarchus (Virt. mor. VII. p. 763. ed. R.) per χροᾶς μεταβολὰς significat. Ex quo satis intelligi arbitror, ista formula apprime describi eum, qui non *consistit ore*, ut ait Cicero ad Quint. Frat. II, 3., *cui color non certa sede manet*, ut ipse Horatius Od. I, 13, 5. indicat. Exemplis a Bentleio in hanc rem allatis adde Augustin. Epist. *Nam etiam nos indignando aut laetando ceterisque huiusmodi motibus multos in nostro corpore vultus coloresque formamus.* Aristaenet. I, 11. ὑφ' ἡδονῆς παντοδαπὰ χρώματα παρ' ἕκαστον λόγον ὑφίει-

*) De his codd. vide Ferd. Hauthalium loco I, 3. pag. 461. laudato.
**) Vide sis annotationem meam ad Epist. I, 2, 45. p. 73. et cf. Cort. ad Lucan. I, 305. ed. W.

Dubito tamen, num huc pertineat Plinius H. N. VIII, 34. *Mutat colores Scytharum tarandus.* Vide, si tanti est, quos de talibus substantivis praeter consuetudinem plurali numero usurpatis attulimus ad Epist. I, 2, 8. p. 25., cf. Hoched. ad A. P. 158. p. 78., Ochsner. ad Cic. Eclog. p. 87. ed. 2. et Rothii Quaest. Grammat. etc. in Seebodii „Archiv" 1830. p. 18. Omnino librarii pluralem substantivorum numerum in singularem mutare solent, cuius rei multa congessit exempla Cortius ad Lucan. I, 140. II, 299. Hinc recte Od. IV, 15, 15. *ortus* pro *ortum* scripserunt Vanderbourgius et exacti iudicii vir, Iahnius noster. Et quem fugit, quas turbas commoverit scriptura illa apud Ciceronem pro Archia poeta 6, 13. *quantum — conceditur temporum*, quam nuperrime aliis exemplis bene tuitus Stuerenburg ad h. l. p. 97. Sed iam ad id, unde degressi sumus, revertamur. Scripturam *colorem* admodum pauci habent codices, ut e Bernensibus f. (de Ambrosianis nihil nobis innotuit), 3 mss. ap. Cruquium cum eius Commentatore et aliquot ap. Bentleium. Reliqui, quod sciam, de suis codicibus tacent. Ceteroquin non dissimulandum est, editionem Locheri et, teste Hauthalio, edd. Venetas 1483. 486. scripturam praebere: *mutentque colores*, cuius etiam mentionem facit Nodellius in Not. critt. c. 4. p. 93. ed. Aviani. Bene quidem ea defenditur exemplis a Vulpio ad Catull. 22, 11., a Cortio ad Sall. Iug. 38, 10. atque a Drakenb. ad Liv. III, 10, 6. XXXIX, 51, 10. allatis, similiter enim Graeci: πρόσωπα μεταβεβληκότα ap. Theophr. Char. eth. 8, 2., displicet tamen subiecti, quod dicunt, subita mutatio. Alia huius generis exempla contuli in Seebodii bibl. crit. 1828. ch. 15. p. 116., quibus nunc addas velim Forbig. ad Lucret. I, 398. Ceteram horum verborum varietatem persequi huius non est loci neque temporis. Sed vix mihi tempero, quin aliquot locos, qui ad rem faciunt, huc transscribam. Notum est illud Ciceronis (de Off. I, 29, 102): *Licet ora ipsa cernere iratorum aut eorum, qui aut libidine aliqua aut metu commoti sunt aut voluptate nimia gestiunt, quorum omnium voltus, voces, motus statusque mutantur;* a quo dicto non abhorret Quintilianus (XI, 3, 78): *sanguis ille, qui mentis habitu movetur, et, cum infirmam verecundia cutem accepit, effunditur in ruborem* etc. Hinc crebram illam coloris mutationem quacunque ex causa factam vario modo describunt Latini. Sic Seneca Med. 857., *pallor fugat ruborem: Nullum vagante forma servat diu colorem.* Id. Herc. Oet. 251 sqq. *Nec unus habitus durat — — Pallor ruborem pellit, et formas dolor Errat per omnes* — Lucan. V, 214. *Stat nunquam facies: rubor igneus inficit ora.* Ovid. Heroid. 21, 163. *Quique erat in palla, transit in ora rubor.* Id. 20, 8. *Quid pudor ora subit.* Id. Met. I, 601. *Et pariter vultusque Deo plectrumque colorque Excidit.* Sidon. Carm. 7, 259. *Sibimet multas vultum variata per unam Ira facit facies.* Liv. XXXIX, 34. *Adeo perturbavit ea vox regem, ut non color, non vultus ei constiterit.* Plura dabit Wassius ad Sal-

lust. Iug. 114. p. 378. et 121. p. 395. ed. Haverc. cf. Vulp. ad Catull. 51, 9. Vultui illi vario fere opponitur *stans*, Graecis ἑστώς. Vid. Drak. ad Sil. 15, 29. Cort. ad Lucan. V, 214. Dorvill. ad Charit. 3, 9. p. 404. ed. Lips. Ceterum *colorem* pro colore faciei in tali re absolute dici bene observavit Osannus ad Apulei. de Orthogr. §. 41. p. 66. — Unum adhuc relinquitur observatione quadam non indignum. Ad verba enim: *Idem si clamet furem* — intelligendum arbitraris *me esse*. Quodsi quis hoc quidem verbum non necessarium putet, ei ego non valde repugnaverim. Etenim absolutus huius verbi usus etiam alibi reperitur, ut Propert. IV, 8, 58. (ibique Burm. p. 869): *Territa vicinas Teia clamat aquas.* Ovid. Met. III, 244. *Ignari — absentem certatim Actaeona clamant.* Petron. c. 107. *Nam quod invidiam facis nobis, ingenuos honestosque clamando, vide, ne deteriorem facias confidentia causam.* Sic Graeci βοᾶν τινά, vid. quos e Graecis et Latinis affert locos Reitzius ad Lucian. Toxar. VI. p. 456. Bip. et cf. Jacob. ad eundem locum p. 125. Huc accedit, quod verbum *clamandi* ex usitata formula est, qua, qui furem insequebatur, clamabat: *prehende furem;* vid. Brisson. de Form. 8, 29. p. 696. Itemque is, qui manifesti furti furem aliquem arguere volebat, id *clamore* aut *accursu* indicare debebat; vid. Heinecc. Antiq. Rom. Iurispr. IV, 1, 5. Itaque si rem patrii sermonis regula metiaris: wenn Jemand Dieb ruft — ne pronomine *me* quidem opus esse fortasse dixerit quispiam. Ac ne argutari videar, etiam alium huius verbi usum, quo de qualibet re invidiosa dicitur, huic loco convenire ingenue confitebor. Iam loco ad Epist. II, 1, 80 a Te ipso observato addi possunt Cic. Republ. 3, 11. Auct. ad Herenn. 4, 10. Mart. Ep. I, 53, 8. Quicquid est, pronomen *me* et hic et in sequentibus verbis: *neget — contendat* non sine idonea causa, quam inquirant Grammatici, a Poeta omissum esse persuasum habeo. De tali ellipsi videndi sunt quos laudat Stallbaumius ad Terent. Andr. II, 3, 27. p. 109. Beier. ad Cic. Oratt. Fragm. p. 127. et Handius ad Wopk. Lectt. Tull. p. 13., qui bene distinguendum bene praecipit. Aliter enim res se habet Epist. I, 2, 10. *Quid Paris? — Cogi posse negat*, ubi idem subiectum ex verbo regente, quod dicunt, traducitur atque facile intelligitur.

Sed iam, ne aut Tibi, Vir doctissime, taedium creem, aut aliis is videar, qui laureolam in mustaceo quaeram, finis faciendus est longae epistolae. In qua scribenda si nihil aliud egi, quam ut de rebus ad Poetam nostrum pertinentibus loquaciter Tecum confabularer, etiam hoc a Te peto, ut has literas publicum quasi amicitiae nostrae documentum esse velis. Scis enim, dulcissime amice, amicitiam nostram communione studiorum initam quam arto postea coniunxerit vinculo ipse animorum et voluntatum consensus. Neque est, cum utrique nostrum illud ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ propositum sit, quod verear, ne, si de hac illave re aliter senserimus, animus noster abalienetur. Hoc est enim ho-

minum, qui humanitatem profitentur verbo, re abnegant. Persuasum igitur Tu habeas, me omni tempore sincera pro Tua Tuorumque salute vota nuncupare atque nuncupaturum esse, ita ut Deus optimus maximus omni omnium bonorum Te beet copia. At quamcunque Deus Tibi fortunaverit horam, vive mei memor, meque, ut facis, ama. Scripsi natali Tuo mensis Decembris MDCCCXXXIII.

Erklärung einer Stelle in Sanchuniathons Geschichte nach Philo Byblius Uebersetzung bei Eusebius

(Praeparat. Evangel. L. I. cap. X)

von

Gust. Seyffarth,

ausserord. Prof. d. Archäol. zu Leipzig.

Zu den merkwürdigsten Ueberlieferungen des Alterthums gehört unstreitig die Nachricht von der Erfindung der Schrift bei Sanchuniathon, indem dadurch nicht blos die Gesetze, nach welchen unser Alphabet entstand, sondern auch die Zeit seines Ursprungs historisch bestimmt werden. Hierzu dient folgende, bisher, so viel uns bekannt ist, noch nicht vollständig erklärte Stelle: *Πρὸ δὲ τούτων θεὸς Τάαυτος, μιμησάμενος τὸν οὐρανὸν, τῶν θεῶν ὄψεις, Κρόνου τε καὶ Δαγῶνος καὶ τῶν λοιπῶν, διετύπωσεν τοὺς ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας· ἐπενόησε δὲ καὶ τῷ Κρόνῳ παράσχημα βασιλείας κτἑ.*

Die editio princeps, Viger und der neuste Bearbeiter Orelli haben, eben so wenig als Scaliger, Grotius, Bocchart, Selden, Cumberland, Voss, Gosselin, Wagner, Kanne, Dupuis, Paravey u. a. Erklärer, abweichende Lesarten bemerkt. Auch bedarf es keiner Textveränderung, da die Stelle an sich klar ist und vollkommen in den Zusammenhang passt.

Die recipirte Uebersetzung der Stelle ist folgende: Taautus vero Deus, cum iam ante Coeli imaginem effinxisset, mox Saturni etiam atque Dagonis caeterorumque Deorum vultus, unaque sacros elementorum characteres expressit. Jedoch setzt Orelli in einer Note hinzu: Quid hoc sibi vult? Num ante Taautum Uranus sive Coelus primus effinxit *θεῶν ὄψεις*? Equidem crediderim scribendum *οὐρανὸν*, ut sensus sit, Taautum prius ante Deorum imagines sphaeram coelestem vel simile aliquid effinxisse. Dupuis Origine de tous les cultes II. p. 208.

Dagegen ist zu bemerken, dass jenes unaque keineswegs im Texte steht. Folglich ist der Mittelsatz Apposition entweder des folgenden, oder des vorhergehenden. *Ὄψεις θεῶν* gehört entweder zu *οὐρανὸν*, oder zu *στοιχείων χαρακτῆρας*. Darüber entscheidet der Zusammenhang.

Der Wendepunct ist der Ausdruck *ὄψεις θεῶν*. Man verstand darunter die Bildsäulen der Götter, welche Taaut erdacht habe. Allein in den ersten Zeiten, wo, wie sich unten zeigen wird, Taaut lebte, hatte man weder Tempel noch Bildsäulen der Götter (S. Herod. II. 52. Selden. d. Diis Syr. II. 1. p. 196. 200). Die Worte *ὄψεις θεῶν* sind gleichbedeutend mit פנים (facies) ריוקנה (imago) وجيهة und وجاه (persona), Facies (Firmicus Astron. L. II. p. 17. Basel.), Decani (vultus), *ἐπισκόποι*, *ὁροσκόποι*, *πρόσωπα* (S. Salmasius Anni Climacterici p. 555 ff. Stanleius Hist. Philos. p. 1138.). Man erinnere sich, dass Sanchuniathon, der einige hundert Jahre vor Trojas Zerstörung lebte, Phönicisch d. h. Semitisch schrieb, von Philo Byblius aber erst ins Griechische übersetzt wurde (Euseb. Praep. Evang. I. p. 31. Vig. Cyrill. Alex. VI. con. Iul. p. 205). Sonach sind *ὄψεις θεῶν* zunächst die 36 Abtheilungen des Thierkreises, welchen die Götter d. h. die Planeten ebenso wie den Zeichen des Thierkreises vorstanden (S. m. Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum p. 23. col. 214). *Ὄψεις θεῶν* bezeichnen aber auch die Zeichen selbst, weil die Decurien (Facies) den Zeichen ähnlich sind. Daher werden beide *Ζώδια* genannt (Salmas. de ann. clim. p. 559). Beiden stehen die Planeten auf gleiche Weise vor und so wie 12 Zeichen, so werden bei den Alten häufig 12 Decurien für 1 Jahr genommen, worauf z. B. die Eintheilung des alten Jahres in 3 Theile bei den Persern, Indern, Germanen, Aegyptern u. a., so wie die bekannten Triaden in den Mythologien sich gründen (Systema astronom. Aegypt. p. 351). Folglich sind *ὄψεις θεῶν* den Göttern zugeschriebene Segmente des Thierkreises, gleichsam die Antlitze der Götter. So konnte man allerdings nach den Principien der alten Religionsphilosophie die Prototypen der Monate und anderer Zeitabschnitte nennen. Denn die Götter der Alten sind nicht, wie man bisher glaubte, gewisse specifische Naturkräfte, sondern Complexe von verschiedenen in Raum und Zeit sich offenbarenden Potenzen, deren sichtbare Abbilder die Segmente des Thierkreises und die ihnen vorstehenden Planeten galten (S. m. Abh. über die höchsten Gottheiten der Germanischen Völker u. s. w. in Illgen's Zeitschrift f. hist. Theol. 1834. 1. St.). Von diesen Antlitzen der Götter werden in unserer Stelle namentlich 2 genannt, die *ὄψεις Κρόνου* (♄) und *Δαγῶνος* (♃), d. h. Saturnus und Jupiters Zeichen (♑ ♈ ♒ ♓), ihre Decurien u. s. w. *Δαγὼν* wird vorher ausdrücklich *Ζεῦς ἀράτριος* genannt und hiermit stimmt sein Zeichen ♑ (Widder mit Fisch-

leib), da bekanntlich Dagon ebenfalls mit Fischleib abgebildet wurde und der ♑ wirklich das Haus (ὄψις) des ♃ Dagon ist (Creuzer Symbol. II. p. 74 ff.).

Dem gemäss muss unsere Stelle so übersetzt werden: Ante (dipartitionem terrarum inter numina zodiacalia) divinus Taautus, imitando coelum, (quippe) Facies divinas zodiacales (veluti) Saturni (♄) Dagonis (♃) et reliquorum deorum (♂ ♀ ☿ ☽ ☉), expressit sacra literarum signa; quemadmodum excogitavit singulis numinibus sua paraschemata cet.

Οὐρανὸς ist hier nicht der Gott, sondern der Himmel, wie sogleich aus den zunächst vorangehenden Worten erhellt. Sanchuniathon erzählt, dass Saturn, nachdem er seinen Sohn Muth (den Tod) dem Uranus geopfert, Phöniciens Provinzen unter die Götter vertheilt habe, wobei Boaltis Biblos, Neptun Berytus erhielten. In dieser Prolepsis, wie sich unten deutlicher zeigen wird, ist der Satz ausgedrückt, dass nach der Fluth die Zeichen des Thierkreises ebenso wie die Länder und deren Provinzen unter die Götter vertheilt wurden (Systema astron. Aeg. p. 356). Die Provinz Berytus entspricht dem ♒ und wirklich sagt San., dass daselbst das übrige Meer (*πόντου λείψανα*) hinversetzt worden. Die Meinung, dass bei *μιμησάμενος τὸν Οὐρανὸν* an eine Bildsäule des Coelus, oder eine astronomische Sphäre zu denken sei, ist aus der Luft gegriffen. *Ὄψεις θεῶν* gehört zu *οὐρανός*. Nicht den ganzen Himmel mit seinen Sternbildern ahmte Taaut nach, indem er das Alphabet bestimmt; sondern nur den Thierkreis, die 12 Häuser, die 24 Stunden desselben. Wollte man *ὄψεις θεῶν* mit *στοιχείων χαρακτῆρας* verbinden, wornach jene Segmente des Thierkreises als die göttlichen Vorbilder des Alphabets bezeichnet würden; so müsste man unnatürlicher Weise *οὐρανός* für den Thierkreis nehmen und hätte im folgenden, so wie im vorhergehenden die Wiederholung der Nachricht, dass Taaut die Zeichen des durch Saturn bestimmten Thierkreises erdacht habe. Denn die *παρασχήματα Κρόνου* und der übrigen Götter sind eben diese Zeichen. Die 4 Augen und 4 Flügel, welche Taaut dem Saturn (♄) gab, während die übrigen deren je nur 2 erhielten, bezeichnen die beiden benachbarten Häuser Saturnus (♒♓) mit ihren 4 Seitengestirnen nach den Polen zu, während die getrennten Zeichen der übrigen Götter deren nur 2 haben konnten, um mit Saturn zu fliegen, wie sich San. ausdrückt, d. h. um sich um die Erde zu bewegen. San. wollte, da er schon vorher die bekannte Erfindung der Buchstaben durch Taaut besprochen, die Zeit jener Erfindung bestimmen und deren Art und Weise bezeichnen.

Dass aber wirklich das alte Phönicische Alphabet eine Nachahmung des Thierkreises ist, hat sich früher erwiesen (Systema astron. Aeg. quadr. p. 375). Die Eintheilung des Thierkreises in 24 Abschnitte, woraus die 24 Stunden und 24 Monate entstan-

den, ist bekannt und noch jetzt bei den Chinesen und andern gewöhnlich (Journal Asiatique 1832. No. 60. p. 481. Bailly hist. de l'astron. p. 364. Bohlen d. alte Indien II. p. 287). Aus eben so viel Buchstaben besteht das Alphabet, obgleich der menschliche Sprachorganismus nur 15 specifisch verschiedene Laute hervorzubringen vermag (S. m. B. De sonis literarum Graecar. pag. 224), daher auch in manchen Alphabeten überflüssige Buchstaben ausgefallen sind. Alle Alphabete haben denselben Ursprung und da findet sich, dass das Aegyptische aus 24 + 1 Buchstaben (Plutarch. d. Is. p. 374), das Hebräische aber, welches mit ו = V der Römer, *Υ* der Griechen schloss (Ps. 25 und 34) und ה bald für h, bald für è brauchte, wie aus dem *H* z. B. in *HHΛIOC* bekannt ist, wirklich aus 24 Elementen wie der alte Thierkreis bestand. Endlich hat sich gezeigt, dass die Buchstaben Aleph, Beth, Gimel u. s. w. ebenso wie die Figuren im Thierkreise, wie die Decane u. s. w. Symbole der Planeten (Götter) in der bekannten Ordnung sind (☽ ☿ ♀ ☉ ♂ ♃ ♄ S. Syst. astr. Aeg. p. 373). Deshalb nennt Sanch. die Buchstaben *ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας*, Bilder von geheiligten Gegenständen. Hierzu kommt, dass das Alphabet und der Thierkreis mit demselben Punkte des Himmels begonnen, nämlich dem Stiere, daher die Perser noch jetzt durch א den Stier, durch ב die II bezeichnen u. s. w. (Castell. Lexic. Heptagl. litt. ا ب u. s. w.)

So hätten wir denn einen historischen Beweis für einen früher ausgesprochenen merkwürdigen Satz, den viele vielleicht für blosse Hypothese genommen haben (Syst. astr. Aeg. a. a. O.). Noch merkwürdiger ist es aber, dass die Entstehungszeit der Schrift, welche bei allen Völkern ihrem Principe nach dieselbe ist, durch Sanch. Ueberlieferung bestimmbar wird. Wann lebte und wer ist jener Taaut, Thoth, Hermes, Mercurius, der Urheber des Thierkreises, dem alle die Erfindung der Schrift zuschreiben (Plato Phaed. c. 59. T. X. p. 379. Phileb. IV. p. 223. Bip. Cic. N. D. III. c. 22. Hygin Fab. 277. al.)? Er ist nach Sanch. der Sohn Misor's, der 12te Nachkomme Protogenus und Aeon, der ersten Menschen nach der Schöpfung; er wurde der erste König Aegyptens d. h. der nach Art Aegyptens und des Thierkreises unter die Götter vertheilten Erde, als Saturn in den Mittag (*Νότου χώραν*) kam, nachdem Saturnus Sohn Muth aufgehört. Gerade so viele (11) Generationen rechnen Moses von Adam bis Noah dem Astronom (Jos. An. I, III, 9.); Manetho von Menes bis Sesostris, der sein Schiff dem Ammon darbrachte; eben so viele Alexander Polyhistor (Sync. p. 32. 78 Par.), die Chaldäer, Inder, Chinesen bis zu ihrem Sisustro, Menu, Fohi, den Erfindern der Schrift und Astronomie, unter denen die Fluth sich ereignete (Vergl. London For. Quarterly Rev. 1833. Oct.). Gewiss fällt die Erfindung der Schrift in eine sehr hohe Zeit, weil wir bei allen

Völkern dasselbe Alphabet, oder doch das eigenthümliche Princip unserer Schrift, wie bei den Aegyptern, Chinesen und Japanesen, wieder finden (Syst. astr. Aeg. p. 365). Hierüber bei einer andern Gelegenheit ausführlicher. Die Fragmente Sanchuniathons verdienen darum vorzügliche Beachtung, weil wir nach PorphyriusZeugniss (*τὰ περὶ Ἰουδαίων ἀληθέστατα, ὅτι καὶ τοῖς τόποις καὶ τοῖς ὀνόμασιν αὐτῶν τὰ συμφωνότατα Σαγχουνιάθων ὁ Βηρύτιος, εἰληφὼς τὰ ὑπομνήματα παρὰ Ἱερομβάλου τοῦ ἱερέως θεοῦ τοῦ Ἰεύω. Orellii* Sanch. Fragm. Lips. 1826. p. 2) aus ihnen lernen können, wie die Alten geschichtliche und naturhistorische Erfahrungen auffassten und wie aus deren Mythen der historische Gehalt gewonnen werden könne. Vergl. Scriptores rerum mythicc. ed. Bode Cell. 1834. Vol. II. p. VII. Indessen mögen diese Bemerkungen zur Bestätigung des Satzes dienen, dass die Schriften der Alten, wozu die blosse Sprachkenntniss nicht ausreicht, um so vollkommner verstanden werden, jemehr wir mit der Archäologie der Urwelt vertraut werden.

Rückblick auf den in Kopenhagen geführten Streit, die gelehrten Schulen betreffend.

„O Fürsten, Väter Eures Vaterlands! Geläng es Euch das alberne Gewäsch der Griechen und der Römer allzumal durch Hand des Büttels zu verbrennen, und auch selbst die Kunde neuer Zeiten so zu säubern, dass nicht ohne Glimpf und Scheu die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist, erschiene, Väter Eures Vaterlands, Ihr sässet ruhiger auf Eurem Thron."

Fried. Leopold Graf zu Stolberg.

Wie in Deutschland, stritten auch bei uns Humanismus und Realismus mit einander. Den Streit fing ein Botaniker an. Sein unerwarteter Angriff auf die classische Schulbildung wurde von einem Pragmatiker, einem Handelsbedienten und andern Laien nach Kräften unterstützt. Es fehlte zwar nicht an wackern Vertheidigern der guten Sache. Aber die Realisten lassen sich, der von *Roth* angegebenen Ursache wegen *), nicht durch Gründe widerlegen, sondern müssen durch Thatsachen ihres Irrthums überführt werden. Um die Realisten Deutschlands zur Vernunft wieder zu bringen, brauchte man ihnen nur die herrlichen Früchte vorzuhalten, welche das in den gelehrten Schulen des-

*) S. Jahrbücher der Philologie und Pädagogik 1832, B. 6, H. 2, S. 139.

selben mit Sorgfalt gepflegte humanistische Studium trägt. Wir können uns leider! solcher Thatsachen nicht rühmen *), und entfernen selbst die Aussicht zur Erhaltung derselben, wenn wir die Pädagogik des Handelsbedienten loben. Sein Schriftchen wider die gelehrten Schulen hat, wie sein Anhang wähnet, dem Humanismus den empfindlichsten Streich versetzt. Wes Geistes Kind es sei, mag der Leser nach dem urtheilen, was ich ihm davon mittheilen werde. Der Handelsbediente sagt an einem Orte, dass sich durch die Erlernung einer lebenden Sprache, z. B. der deutschen oder der französischen, auf dieselbe gründliche, analysirende und kritische Weise, wie die lateinische Sprache erlernt wird, viel, sehr viel von dem erreichen liesse, was man bisher nur von der lateinischen Sprache holen zu können geglaubt hat. Dies ist hundertmal gesagt worden, aber widerlegt durch die Bemerkung, dass Grammatiken der lebenden Sprachen, welche Veränderungen unterworfen sind, nicht so zweckmässig, als die der lateinischen Sprache, sein können; eine Bemerkung, die der Handelsbediente an einem andern Orte aufnimmt und billiget, ohne gewahr zu werden, dass er sich selbst dadurch widerspricht. Das Schriftchen ist nichts anderes als ein Ableger von Campe's eigennütziger Pädagogik. In Gemässheit derselben sagt der Handelsbediente, zur Herabwürdigung der Humanität, dass „die Erdbürger lieber etwas lernen wollen, wodurch sie die Münze *erwerben* können, als zu wissen bekommen, wie sie vor Zeiten bei Römern und Griechen *ausgesehen* habe. Erwerb sei ausserdem eine allgemeine und erkannte Nothwendigkeit, sichtbare Früchte nach der Aussaat ein allgemeiner Wunsch, und die Ausbildung der Individuen zum Realisiren dieser Forderungen ein der wichtigsten Zwecke des bürgerlichen Vereins.“ Wer denkt nicht bei diesem *Realisiren* an das Examen, welches Horaz mit dem Sohne des Geldwechslers anstellt: „Sag' uns Doch das Söhnchen Albius: man hat fünf Unzen, und hebt Eine davon; was bleibt? Nur heraus! du weisst es. — Ein Drittel. — Bravo! Du sollst wohl bergen dein Gut! und die eine dazu, was Wird es? — Ein Halb.“ Horaz entlässt den hoffnungsvollen Sohn des Geldwechlers mit der Selbstbetrachtung: „Hat so anrostende Sorge des Sparguts Einmal die Seelen geträukt; was hoffen wir Werke der Dichtkunst, Würdig des Cedernöls, und gehegt im cypressenen Käatlein?“ Der grösste und vorzüglichste Theil der alten Litteratur besteht in Werken der Einbildungs-

*) Es gibt sogar Lehrer, welche sich nicht entblöden, die Herabsetzung des classischen Alterthums zum Gegenstande ihrer Schulprogramme zu machen. Videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat. Zur Beschämung jener Lehrer sagt der König von Baiern: „Aus dem beständigen Druck des kleinlichen täglichen Lebens Flüchtete sehnend der Geist sich zu den Classikern hin, Und vergass die Gegenwart, fand die Heiterkeit wieder, Fand sie mächtig erregt, mächtig vermehret die Kraft.“

kraft und des Geschmacks, die sich durch die höchste Originalität in Gedanken und im Ausdruck der Gedanken, und durch eine eben so originelle Sprache auszeichnen. Auf diese Gattung von Werken beschränkt sich die Frage des Horaz. Wir aber fragen noch ferner mit dem erfahrensten Pädagogen: was würde aus den Wissenschaften werden, wenn jeder, der sich dem Studium derselben widmet, immer nur bei dem unmittelbar Nützlichen stehen bleiben, niemals weiter dringen wollte, oder bei jedem Schritt, den sein unermüdet thätiger Geist in dem unermesslichen Felde des menschlichen Wissens zu wagen entschlossen ist, durch die kleinliche Berechnung der oft nicht gleich bemerkbaren Vortheile seines Strebens sich von der Ausführung seines Vorsatzes abschrecken liesse? Der Handelsbediente und diejenigen, welche, mit ihm gemeinschaftliche Sache machend, der griechischen und römischen Sprache ihr, auf Vernunft und Erfahrung gegründetes, Vorrecht die Entwickelung der Geisteskräfte zu befördern, entreissen wollen, müssen keinen Begriff von dem vollendeten Staate haben, sondern es mit dem Demagogen Cleon halten, welcher behauptete, dass Staaten besser von unkundigen als von kundigen Leuten regiert würden *). Kann sich, wie der Handelsbediente zu verstehen gibt, klassische Schulbildung mit der uns verhiessenen Einführung der Provinzialstände nicht vertragen, so müssen wir, wenn eine von beiden soll aufgeopfert werden, lieber der letzten entbehren, als auf die erste Verzicht thun, weil die Folge von dem Verluste derselben sein wird, dass wir in die Barbarei zurückfallen, als deren Bollwerk Deutschland schon lange das gründliche Studium der alten Sprachen betrachtet hat, jetzt auch Frankreich es betrachtet. Was weiss der Handelsbediente davon? Dennoch will er die gelehrten Schulen reformiren. Es kann nicht fehlen, dass Sachkenner ihm zurufen müssen: Schuster bleib bei deinem Leisten!

Der Pragmatiker ist den gelehrten Schulen darum abgeneigt, weil die Schüler nur gewisse Pensa von den Alten durchgehen, und verlangt, dass die Abiturienten jeden ihnen aufgegebenen lateinischen Verfasser mit derselben Leichtigkeit sollen deuten können, wie diejenigen, welche eine lebende Sprache gründlich gelernt haben, jedes darin geschriebene Buch übersetzen. Er fordert mehr von den Lehrlingen, als der Lehrer selbst leisten kann, und übersieht die Eigenheiten, welche das Verstehen und Erklären der altclassischen Verfasser gar sehr erschweren. Diese Eigenheiten sind an die Zeit gebunden, zu welcher die Verfasser lebten und schrieben. Man nimmt gewöhnlich fünf Perioden der römischen Litteratur an, welche einen Zeitraum von tausend Jahren und darüber ausmachen. Die Verfasser einer jeden Periode drücken sich in einer Sprache aus, welche das Gepräge ihres Zeit-

*) Thucydid. 3, 37.

alters an sich trägt. Die Spracherklärung jedes in einer gewissen Periode ausgezeichneten Schriftstellers setzt beinahe ein neues Studium voraus, und derjenige, welcher die Verfasser der republikanischen Zeit, ohne viele Schwierigkeiten, in Ansehung des Ausdrucks, verstehen gelernt hat, ist darum noch nicht im Stande, der Sprache der Verfasser des monarchischen Zeitalters, mit gleichem Glück sich zu bemächtigen. Eine ganz andere Bewandtniss hat es mit der neueren Litteratur unsrer lebenden Sprachen, die sich meistens auf den verhältnissmässig kleinen Zeitraum von zwei oder drei Jahrhunderten beschränkt, in welchem, bei einem Volke früher, bei dem andern später, eine Reihe vorzüglicher Schriftsteller die Nationalsprache zu einem hohen Grade der Vollkommenheit ausbildete, und die verschiedenen Mundarten derselben durch eine angenommene Schriftsprache, die durch ihr Ansehen und Beispiel classisch wurde, aus den Büchern verdrängte *).

Ausser diesen Vorwürfen hat man auch die gelehrten Schulen dadurch verhasst zu machen gesucht, dass man sagte, die Humanisten taugten nichts zu Geschäften. Wie? „Haben etwa die von der Analogie herausgegebenen Bücher Cäsars Wirksamkeit geschwächt?“ fragt der Vater der Pädagogik, Quintilian, um den Klüglingen den Mund zu stopfen, welche behaupteten, dass die Schulgelehrsamkeit der Tod des Geschäftslebens wäre. *Fr. Heinr. Jacobi*, geistvoll bestreitend dasselbe Geschwätz, nennt in seinem *Woldemar* eine Menge Humanisten älterer und neuerer Zeit, die sich als Geschäftsmänner hervorthaten. Dieser Philosoph hatte von Humaniora den rechten Begriff, geerbt vom römischen Senate, der den M. Cl. Tacitus zum Kaiser vorschlagend, diesen Vorschlag mit den merkwürdigen Worten unterstützte: „Wer regiert besser als ein Humanist?“ Gleich wie sich jener Kaiser durch die Erhaltung der Meisterwerke seines Bluts- und Namensverwandten um die ganze aufgeklärte Welt wohlverdient gemacht hat, so verdanken wir ins Besondere der Ermunterung unseres vielgeliebten Königs die vollendete dänische Uebersetzung desselben Geschichtschreibers, ausser der Fortpflanzung so vieler andern Classiker auf unseren eigenen Grund und Boden **), dass also diejenigen, welche der Hoffnung leben, das Latein aus den höheren Lehranstalten herausgewiesen zu sehen, sich, allem Ansehen nach, mit einer falschen Hoffnung schmeicheln. Ihre filzige und alle Humanität vernichtende Pädagogik wird schwerlich die Genehmigung eines solchen Königs erhalten.

---

*) Groddeck a. a. O. **) Ein hiesiger Schulmann hat Uebersetzungen für Luxusartikel erklärt, die gar keinen Nutzen haben sollten. Er musste doch aus der Litteraturgeschichte wissen, wie viel gute Uebersetzungen der Classiker zur Ausbildung der lebenden Sprachen beigetragen haben. Wir sind in dieser Rücksicht hinter andern Nationen, aber was da geschieht, um dieselben einzuholen, ist aller Ehre werth.

Auch darf man wohl annehmen, dass eine weise Regierung, nach Allem, was gegen die gelehrten Schulen geschrieben ist, den Unterricht in den alten Sprachen eher schärfen als einschränken werde. Unsere Realisten setzen ihre Hoffnung auf die Jugend, und glauben, dass, wenn diese erst gewonnen ist, auch der Kampf gewonnen sei. Wir aber verbitten uns das Regiment der Unmündigen, eingedenk, dass die grössten Staaten von Jünglingen zu Grunde gerichtet, von Alten aufrecht erhalten und wieder hergestellt sind, und dass, wenn keine Alten gewesen wären, so würde schlechterdings kein Staat sein. Beides hat Cicero gesagt in seinem Buche *von dem Alter*, einem so vortrefflichen Buche, dass es die Jugend uns nicht nehmen kann, ohne sich an der Menschheit zu versündigen. *T. Baden.*

Das höhere Schulwesen in dem Königreiche Hannover in den Jahren 1830 bis 1834 *).

Es wird für die Leser dieser Zeitschrift nicht ohne Interesse seyn, eine Uebersicht der Entwickelung des höheren Schulwesens im Königreiche, seit der Erlassung der neuen organischen Gesetze über dasselbe, zu lesen. Wenn dieser Bericht einigen Umfang gewinnt, so wird dieses mit der Länge des Zeitraums, den er umfasst, entschuldigt werden.

Das Bedürfniss durchgreifender organischer Einrichtungen im Kreise des höhern Schulwesens, wie es sich in neuern Zeiten in allen den Staaten geäussert hat, die nicht hinter der Entwickelung der Zeit zurückbleiben wollten, entsprang im Königreiche Hannover vorzüglich aus dem immer stärker gefühlten Bedürfnisse einer Aufsicht von Seiten des Staates darüber, dass nur gründlich vorbereitete Schüler zu den academischen Studien übergehen möchten. In dieser Beziehung musste es bedenklich erscheinen, dass aus älterer Zeit her in den kleineren Städten des Landes eine Anzahl von gelehrten Anstalten bestanden, welche ihre Schüler zu der Universität entliessen, ohne doch die erforderlichen Mittel und die Lehrerzahl zu besitzen, um einen den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Unterricht gewähren zu können. Es bestanden solche Schulen mit drei, ja mit zwei Lehrern, welche den ganzen Kreis des gelehrten Unterrichts vertreten sollten. Es bedarf wohl keiner Auseinandersetzung, warum dieses nicht länger geduldet werden konnte. Die Möglichkeit, gleichsam vor der Thür des väterlichen Hauses den Weg zur

*) Aus der Hannoverschen Zeitung 1833 Nr. 285 u. 286 abgedruckt.

Vorbereitung bis zur Universität an jedem auch kleineren Orte zu finden, musste die Zahl der Studirenden übermässig vermehren, und die Mangelhaftigkeit ihrer Vorbereitung konnte nicht ohne Gefahr für die Bildung ganzer Stände bleiben, welche einmal der gründlichen gelehrten Ausbildung für ihren Beruf bedürfen.

Es kam dazu, dass aus Mangel einer allgemeinen Gesetzgebung, oder auch nur einer wissenschaftlichen Central-Behörde für das höhere Schulwesen, der Unterrichtsplan der verschiedenen gelehrten Anstalten gar zu ungleichartig war, so dass Schüler, die aus einer Anstalt in die andere übergingen, oft viele Zeit verloren, ehe sie nur irgend in die Weise der neuen Anstalt passten; und endlich, dass einige der wichtigern Unterrichtszweige, welche erst in neueren Zeiten ihren Platz in deren Reihe einzunehmen angefangen, namentlich die Mathematik und die Naturwissenschaften, auf mehreren der Hannoverschen Anstalten diesen Platz noch nicht gefunden hatten.

Diese Gründe, welche hier nur eben angedeutet werden können, mit mehreren andern verbunden, haben seit dem Jahre 1829 die Schulgesetzgebung im Königreiche Hannover geleitet.

Es wurde zuerst durch die königl. Verordnung vom 11. Sept. 1829 und die darauf gegründete Ministerial-Instruction vom 30. Nov. dess. Jahrs, die Prüfung der zur Universität abgehenden Schüler über ihre Reife in den Schulkenntnissen angeordnet, und vom 1. Januar 1830 in Wirksamkeit gesetzt. Diese Verordnung stimmt in ihren Grundgedanken mit den ähnlichen Verordnungen anderer deutscher Staaten, namentlich der des preussischen Staates, überein, hat jedoch auch ihre Eigenthümlichkeiten, unter welchen die bedeutendste Abweichung von der preussischen Abiturienten-Prüfungs-Ordnung diese ist, dass in letzterer nur zwei Stufen der Reife zur Universität angenommen und durch Nummern bezeichnet werden, während in der Hannoverschen deren drei sind, wonach sich wiederum die Anforderungen an jede dieser Stufen etwas verschieden gestalten. Und dann ordnet das Hannoversche Gesetz auch noch eine Vorprüfung an, welche um die Zeit des Uebertritts des Schülers aus den mittleren in die oberen Classen, gewöhnlich bald nach der Confirmation, durch eine eigene Commission mit demselben vorgenommen wird, um seine Fähigkeit zu den gelehrten Studien gründlich zu ermitteln, und, wenn der Erfolg entschieden ungünstig ist, ihm und seinen Angehörigen von der Verfolgung eines Weges abzurathen, der ihm von der Natur nicht angewiesen zu sein scheint.

Wenn wir, um einen Augenblick bei dem Maturitäts-Prüfungs-Gesetze zu verweilen, sogleich nach der Wirkung eines solchen Gesetzes fragen, und bei der Entwickelung derselben auf eine Licht- und eine Schattenseite stossen, — jene, dass

offenbar die Gleichmässigkeit der Bildung der Studirenden befördert, und gegen das Eindringen der Unwissenheit und Unfähigkeit ein Damm aufgeführt, diese, dass die freie, eigenthümliche und selbstständige Bildung der ausgezeichnetern Köpfe, welche gern ihren eigenen Weg gehen, einigermassen eingeengt wird — so wird zwar der durch längere Erfahrung mit diesem Gegenstande bekannte Schulmann gern beide Seiten der Sache anerkennen, jedoch einmal den Nutzen entschieden überwiegend finden, und zweitens, selbst wenn darüber im Allgemeinen noch gestritten werden könnte, zugestehen müssen, dass für gewisse Uebergangsperioden in der Geschichte des Schulwesens solche bestimmte Gesetze unerlässlich nothwendig sind, um den Schulen selbst eine feste Richtung, Sicherheit und lebendigen Aufschwung zu geben. Ist dieses Alles gewonnen und befestigt, so mag auch vielleicht die Form wieder freier werden, um dem individuellen Streben mehr Raum zu lassen. So viel ist gewiss, dass die allgemeine Stimme der Schulmänner, so wie der sachkundigen Beobachter in unserm Lande, seit dem Eingreifen des Maturitäts-Prüfungs-Gesetzes in das innere Leben der Gymnasien die erfreulichsten Wirkungen auf Fleiss, Gründlichkeit, Eifer und Ordnung unter den Schülern anerkannt hat.

Ein zweites Bedenken gegen das Maturitäts-Prüfungs-Gesetz, welches sehr häufig laut geworden, geht dahin, dass die darin aufgestellten Forderungen über die Kenntnisse der abgehenden Schüler zu streng seyen. Der Verfasser dieser Zeilen, der seit beinahe zwanzig Jahren die Wirkungen von Maturitäts-Prüfungen sehr speciell kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und namentlich auch über die Strenge der aufgestellten Forderungen vielfache Beobachtungen angestellt, und mit sachkundigen Männern sich besprochen hat, kann im Allgemeinen in jene Ansicht nicht einstimmen. Die Forderungen unseres Gesetzes sind zwar sehr umfassend; sie erstrecken sich auf eine bedeutende Reihe von Unterrichtsgegenständen; es wird nicht viele Schüler geben, welche eine solche Leichtigkeit der Auffassung und der innern Geistesthätigkeit, eine solche Geschmeidigkeit und Treue des Gedächtnisses, verbunden mit stets ausdauerndem Fleisse und einer dazu ausreichenden festen Gesundheit besitzen, dass sie in allen jenen Fächern eine gleich gediegene Ausbildung gewinnen; und darum ist auch mit Recht das Zeugniss Nr. 1, welches jene gleichmässige Ausbildung voraussetzt, als eine Ausnahme von der Regel und als besondere Auszeichnung hingestellt. Es ist wichtig, dass auch in der Ausführung des Gesetzes dieser Standpunct festgehalten werde, und dass die Prüfungs-Commissionen nicht aus Wohlwollen gegen übrigens sehr brave Schüler, oder aus Neigung, ihre Anstalt in möglichst vortheilhaftem Lichte erscheinen zu lassen, mit der ersten Nummer zu freigebig sind. Und eben aus den angeführten Gründen ist auch das Zeugniss Nr. 2 als ein durchaus

ehrenvolles zu betrachten, und das Hannoversche Prüfungs-Gesetz hat darin, dass es noch eine Stufe der bedingten Fähigkeit mit dem Zeugnisse Nr. 3 zulässt, unserer Ansicht nach, einen Vorzug vor dem preussischen, in welchem Nr. 3 schon die Unreife zu den academischen Studien bezeichnet. Dass aber ein fleissiger und von der Natur nicht geradezu verwahrloseter Schüler, bei ordentlichem Unterrichte, in einigen Hauptgegenständen das Ziel erreiche, in anderen sich demselben wenigstens nähere, und so mit gutem Fug das zweite Zeugniss erlange, ist in der That keine so schwierige Sache, als der, welcher das Gesetz nur flüchtig durchlieset und das Wort vielleicht in einer dem Standpuncte des Schülers nicht angemessenen Strenge nimmt, glauben mag. Denn es ist doch ein Unterschied zu machen, wenn an einen Schüler die Forderung gestellt wird, er solle z. B. mit Leichtigkeit einen lateinischen oder griechischen Autor verstehen, er solle eine Uebersicht der Weltgeschichte besitzen u. s. w., als wenn dieselbe Forderung an den Gelehrten gemacht wird; und da die Prüfung Lehrern übertragen worden, welche den Standpunct des Schülers von dem des gereiften Mannes durch ihre tägliche Erfahrung zu unterscheiden gelernt haben, und noch dazu in der Regel den eigenen bisherigen Lehrern des zu Prüfenden, so ist mit Recht zu erwarten, dass die Prüfungs-Commissionen den angedeuteten Standpunct wohl festzuhalten wissen werden. Endlich ist auch noch durch die nachträglichen Modificationen des Maturitäts-Prüfungs-Gesetzes vom 22. Januar 1831 eine namhafte Erleichterung für die Erlangung des Zeugnisses Nr. 2. eingetreten. — Aber es gibt andere Ursachen, welche den eigentlichen Grund zu Urtheilen und Klagen der oben bezeichneten Art enthalten; dazu gehört die Verweichlichung und Schwäche unserer Zeit, welche Arbeitsscheu mit sich führt, und freilich auch oft eine tüchtige Anstrengung unmöglich macht; die häufige Verwöhnung der Jugend im Familienleben, die Störungen und Zerstreuungen, welche dieses so oft mit sich führt; endlich die Entwöhnung des Geistes von einfacher, kräftiger Erfassung eines, besonders im Anfange, nicht gerade anziehenden Gegenstandes, weil die Pflicht es so fordert. — Doch diese Betrachtungen führen zu tief in das Wesen der Sache selbst, um in diesem Aufsatze erschöpft werden zu können, welcher nur eine Uebersicht der Entwickelung des höheren Schulwesens in unserm Lande seit vier Jahren beabsichtigt. Wir kehren daher zu dieser zurück.

Die Nothwendigkeit einer speciellen Beaufsichtigung der Ausführung des neuen Prüfungsgesetzes, und noch mehr einer Leitung der organischen Einrichtung aller gelehrten Anstalten, um das Ziel jenes Gesetzes auch wirklich erreichen zu können, führte als zweiten wesentlichen Schritt die Errichtung einer Central-Behörde für das höhere Schulwesen des gesamm-

ten Königreichs mit sich, welche denn auch durch das Königliche Patent vom 2. Juni 1830 in dem Ober-Schul-Collegio wirklich eingesetzt wurde. Der Wirkungskreis dieser Behörde musste sich gleichmässig über die äussern und innern Angelegenheiten aller gelehrten Anstalten des Königreichs erstrecken, seyen sie Königlichen, städtischen oder ritterschaftlichen Patronats, umfassten sie den ganzen Kreis der Gymnasial-Bildung, oder nur einen vorbereitenden Theil derselben; denn alle sollten auf dasselbe Ziel hinarbeiten und alle mussten nicht nur im Wesentlichen eine übereinstimmende Einrichtung bekommen, sondern auch in derselben fortwährend erhalten werden. Und dazu reichte nicht etwa eine Reihe von wissenschaftlichen und disciplinarischen Bestimmungen, Planen und Vorschriften hin, sondern es musste die Ausführung derselben unter beständiger möglichst naher Aufsicht gehalten werden. Diese Aufsicht wurde dem Ober-Schul-Collegio übertragen, und insonderheit bestimmte das angeführte Königliche Patent, dass der Vorstand des Collegii zugleich General-Inspector der sämmtlichen höhern Schulanstalten des Königreichs seyn, und dass es zu seinen wesentlichen Pflichten gehören solle, durch öftern Besuch derselben sich eine anschauliche Kenntniss ihres innern Zustandes zu verschaffen, sich in nahe Berührung mit den Directoren und Lehrern und den Patronat-Behörden zu setzen, und so durch persönliche Verständigung specieller in das innere Leben der Anstalten einzuwirken, als durch schriftlichen Verkehr aus der Ferne möglich ist. In keinem Kreise geistiger Thätigkeit kommt es so sehr auf die Persönlichkeit an, in keinem ist ein so grosser Unterschied zwischen der blos pflichtmässigen Thätigkeit, welche das Gesetz tadellos erfüllt, und der seelenvollen, hingebenden, welche in jedem Augenblicke das Beste, was in dem Innern lebt, mit voller Wärme des Gemüthes, und der angestrengtesten Thätigkeit des Geistes hervorbringt, als gerade im Lehrerberufe. Wenn der Lehrer allein seinen Schülern gegenüber steht, von keinem Auge bewacht, da kann keine Vorschrift des Gesetzes ihn nöthigen, mehr zu thun, als die nächste Pflicht fordert, und sich gleichsam über sich selbst zu erheben, um auch die Schüler aus dem gewöhnlichen und gemächlichen Zustande zu einer schaffenden Thätigkeit der Seele zu erwecken. Nur sein eigener kräftiger Wille, seine Begeisterung für seinen Beruf, seine Ehrfurcht vor dem erhabenen Bilde menschlicher Würde und menschlicher Bestimmung, welches er pflegen soll, seine Liebe zu den Schülern und der Gedanke an Gott, können ihn so emporheben, dass er die selbstverleugnende, ihn selbst aufzehrende Anstrengung der Seele nicht scheuet, die Ausserordentliches zu schaffen vermag. Solche Lehrer, die mit Herz und Seele wirken, lernt man in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nicht aus Berichten kennen; man

muss ihnen in's Auge sehen, wenn sie vor ihren Schülern stehen; und ihr eigener Eifer wird ebenfalls erfrischt, wenn ein sachkundiger Zeuge das Wort der Anerkennung und Theilnahme mit Wärme ausspricht, und der Mensch dem Menschen gegenüber die lebendigen Ideen über des Lehrers Bestimmung, über die Freuden und Mühen seines Berufes austauschen kann.

Dem ihm gewordenen Auftrage gemäss hat der General-Inspector in den viertehalb Jahren seiner Wirksamkeit zweimal die höheren Unterrichtsanstalten der Provinz Ostfriesland, der Landdrosteien Osnabrück, Stade, Lüneburg und Hildesheim, so wie des Harzes, viermal das Pädagogium in Ilfeld besucht, und ausserdem den Maturitäts-Prüfungen zu Hannover, Hildesheim, Celle und Osnabrück beigewohnt.

Ein wichtiger Fortschritt für den Lehrerstand und die gelehrten Anstalten wurde ferner dadurch gewonnen, dass eine lebendigere Verbindung zwischen allen höhern Schulen des Landes durch das Ober-Schulcollegium vermittelt worden, und dass die Lehrer die Aussicht auf ein rascheres Fortschreiten in ihrer Bahn durch Versetzung von der einen Anstalt an die andere gewinnen konnten. Bisher standen diese zu vereinzelt da; die Patronatbehörden jedes Ortes hatten wenig Gelegenheit, den tüchtigen Schulmann, der entfernt von ihnen lebte, kennen zu lernen, um bei einer entstehenden Vacanz auf ihn Rücksicht nehmen zu können. Je inniger der Lehrer für seinen täglichen Beruf lebt, desto weniger hat er Musse übrig, um sich etwa durch Schriften bekannt zu machen, und so lebt er in einer gewissen Verborgenheit, und der Kreis derer, die ihn in seinem ganzen Werthe kennen lernen können, ist oft nur klein. Wie viele solcher treuen Arbeiter sind auf dem untergeordneten Platze, den sie gleich anfangs erlangt hatten, stehen geblieben und alt geworden, weil bei ihrer Anstalt kein Wechsel Statt fand und ihnen die Verbindungen fehlten, anderswo eine bessere Stelle zu erlangen. Jetzt haben die Patronatbehörden das Mittel in den Händen, sich die Empfehlung solcher Lehrer, die gerade für einen bestimmten eröffneten Platz passen, durch das Ober-Schulcollegium zu verschaffen; und bei den Anstalten Königlichen Patronats kann das Ober-Schulcollegium selbst jedes einzelne Bedürfniss abwägen, um nach seiner Kenntniss der Personen den rechten Mann an den für ihn passenden Platz zu bringen. Die Bildung eines eigenen Lehrerstandes, der seinen bestimmten Kreis hat, und in ihm fortschreiten kann, ist in unserm Lande erst durch die neuen Anordnungen möglich geworden.

Für die Bildung eines solchen eigenen Lehrerstandes war aber noch eine andere Massregel nöthig, welche im Jahre 1831 in's Leben trat, nämlich die Errichtung einer eigenen Prüfungs-Behörde für das Lehramt an den höheren Unter-

richtsanstalten. Eine solche war noch nicht vorhanden gewesen, sondern der angehende Lehrer, meistens seinem Hauptstudium nach Theologe, war nach bestandener theologischer Prüfung, welche seine philologischen und historischen Kenntnisse nur nebenher berücksichtigen konnte, und oft auch ohne alle Prüfung, in das Schulamt eingetreten, hatte sich practisch weiter gebildet, war aber häufig, wenn er eben Erfahrung genug gesammelt hatte, um den kürzern Weg zum schwierigen Ziele zu finden, in das Pfarramt übergetreten; und unter denen, welche im Schulamte blieben, waren dagegen manche nicht aus innerer Neigung und dem Bewusstseyn, dass hier ihr Lebensberuf liege, sondern aus Mangel an Gelegenheit oder Fähigkeit zur Versetzung darin zurückgeblieben. Eine andere Folge war diese, dass verhältnissmässig sehr viele Ausländer aus andern deutschen Gegenden, namentlich aus Sachsen und Thüringen, wo die Neigung zum selbstständigen Studium der Schulwissenschaften früher erwacht war, im Hannoverschen ihren Platz gefunden haben. Es sind sehr wenige höhere Schulen des Landes, an denen nicht ausländische Schulmänner, grossentheils in den oberen Stellen, fungiren *).

Zur Ermittelung der Fähigheit und der hinreichenden Kenntnisse der Schulamts-Candidaten und eventualiter der zum Aufrücken in höhern Stellen bestimmten Lehrer, wurde durch die Königliche Verordnung vom 22. April 1831 eine wissenschaftliche Prüfungs-Commission in Göttingen angeordnet, durch eine Ministerial-Verfügung vom 17. Mai mit einer Instruction für die Ausübung ihrer Function versehen, und durch Ernennung von fünf Professoren der philosophischen und theologischen Facultät zu ihren Mitgliedern vom 1. Juli 1831 an ins Leben gerufen. Die ein Schulamt aspirirenden Candidaten mussten von nun an eine Prüfung über ihre erworbenen Kenntnisse bei dieser Commission bestehen, und ausserdem, um ihre practische Anlage, oder schon erworbene Uebung darzuthun, vor dem Ober-Schulcollegio eine Probelection mit Schülern halten.

Durch die Verordnung vom 11. Septbr. 1829 über die Prüfung der zur Universität abgehenden Schüler; durch das Patent vom 2. Juni 1830 über Niedersetzung eines Oberschulcollegii, so wie durch die Errichtung einer eigenen Prüfungsbehörde im Jahre 1831 war der Grund gelegt und das Gerüst aufgerichtet, um den neuen Bau des höhern Unterrichts im Kö-

*) Ein ungefährer Ueberschlag ergibt, dass an den im Jahre 1830 der Oberaufsicht des Schulcollegii übergebenen evangelischen Anstalten unter etwa 120 durch academische Studien gebildeten Lehrern einige und vierzig Ausländer waren, also vollkommen der dritte Theil der ganzen Zahl. Bei den katholischen Anstalten war das Verhältniss aus Gründen, welche in der Eigenthümlichkeit dieser Anstalten liegen, verschieden, indem unter 26 Lehrern nur 1 Ausländer war.

dazu 2) die Einkünfte vom Schulgelde (incl. der Pensionen der Alumnen in Ilfeld und auf der Ritteracademie) circa . . . . . . 83,600 Rthlr.
und 3) die oben berechneten Zuschüsse aus öffentlichen Staatsfonds . . . . 29,296 —

ergibt die Totalsumme von 103,403 Rthlr., welche für die Bedürfnisse der 16 Gymnasien des Königreichs jährlich verwendet wird.

Ein grosses Capital! Möchte es nach Verhältniss seine Zinsen tragen in reichen Fortschritten der mit seiner Hülfe zu bildenden Jugend!

An diesen 16 Gymnasien arbeiten zusammen 135 Lehrer, die wissenschaftlichen Hülfslehrer mit eingerechnet und 18 bis 20 ausserordentliche Hülfslehrer im Schreiben, Zeichnen und Gesange; sie beziehen zusammen an Gehalten 79,237 Rthlr. Wenn davon 1400 bis 1500 Rthlr. für die nicht wissenschaftlichen Hülfslehrer abgerechnet werden, so kommt im Durchschnitte ein Gehalt von 575 Rthlr. auf jeden studirten Lehrer. Die Schülerzahl beträgt gegen 2200, welche in 96 gesonderten Classen unterrichtet werden; es werden also, wenn die oben angeführte Totalsumme von 103,403 Rthlr. auf die Köpfe vertheilt wird, in den Gymnasien auf die Bildung jedes Schülers im Durchschnitte 47 Rthlr. jährlich verwendet.

Die zweite Classe der höheren Schulen, welche der Aufsicht des Ober-Schulcollegii, zum Theil unter Mitwirkung des Königl. Consistorii in Hannover, untergeordnet sind, bilden folgende vierzehn: die gelehrte Schule zu Emden, und die Progymnasien zu Münden, Einbeck, Nordheim, Osterode, Goslar, Duderstadt, Hameln, Nienburg, Harburg, Ottendorf, Norden, Leer und Quakenbrück. Diese Anstalten sind jedoch sehr verschiedenartig in ihrem Umfange und in ihrer nächsten Bestimmung. Nur wenige unter ihnen können den gelehrten Vorbereitungs-Unterricht, von welchem sie den Namen Progymnasien führen, vorrherrschend verfolgen; die meisten sind überwiegend als Bürgerschulen anzusehen, und müssen den Unterricht für die bemittelte Bürgerclasse, auf das practische Bedürfniss berechnet, als Hauptsache verfolgen; den künftig Studirenden müssen sie daneben die nöthigste Hülfe zu leisten suchen, damit sie in eine der mittlern Classen eines vollständigen Gymnasii eintreten können. Diese Doppelseitigkeit ist zwar in mancher Hinsicht schwierig, allein sie kann doch durch einen verständigen Plan und durch geschickte Lehrer überwunden werden. Ueberdies haben diese Anstalten dieselbe mit der Mehrzahl aller Gymnasien, nicht nur in unserm Lande, gemein. Nur in den grössten Städten ist es möglich, neben den Gymnasien noch selbstständige höhere Bürgerschulen zu unterhalten. Es gibt in

der ganzen Preussischen Monarchie vielleicht keine 10 Städte, in welchen der Unterricht der Studirenden und der höhern bürgerlichen Berufsarten getrennt, und in besonderen vollständig organisirten Schulen ertheilt wird; in unserm Lande besteht noch keine einzige selbstständige höhere Bürger- oder Realschule; selbst die Residenz hat sich noch keiner solchen zu erfreuen, da die höhere Gewerbschule nur bestimmte Gegenstände des Unterrrichts für einzelne Berufsarten, ihrer eigenthümlichen Bestimmung nach, darbietet. So muss sich die grössere Mehrzahl aller Gymnasien in ihren unteren und mittleren Classen auch derjenigen Schüler annehmen, welche bald nach der Confirmation in das bürgerliche Leben übertreten wollen, und dennoch einer höhern Schulbildung bedürfen, als die Elementar- oder niedere Bürgerschule zu geben vermag. In unserm Königreiche ist einzig das Pädagogium in Ilfeld rein gelehrte Anstalt, weil es abgesondert liegt, nicht auf das Publicum einer Stadt Rücksicht zu nehmen braucht, und überdies die Schüler erst nach der Confirmation aufnimmt.

Unter den Progymnasien sind mehrere, welche die Elementarschule mit den höhern Classen verbinden, — und bei diesen tritt eben die Mitaufsicht des Königlichen Consistorii ein; — die übrigen nehmen ihre Schüler nur mit einem gewissen Masse von Vorkenntnissen auf. Zuträglicher für die Schule und den Unterricht ist es, wenn alle Classen vom ersten Unterrichte an, als ein geschlossenes Ganzes unter der Leitung eines Vorstehers stehen, der den höhern wie den niedern Unterricht zu beurtheilen im Stande ist.

Aus einer Zusammenstellung der jährlichen Einkünfte der 14 Schulen, welche keine Maturitäts-Prüfungs-Commission haben, aber doch im grössern oder geringern Umfange den gelehrten Vorbereitungs-Unterricht mit dem der Bürgerschule verbinden, ergibt sich folgendes Resultat:

Ihre Gesammteinnahme beträgt, incl. der Schulgelder, etwa 26,300 Rthlr., dafür müssen, ohne einige Hülfslehrer für einzelne Nebenfächer, 64 Lehrer erhalten werden, die Elementar-Lehrer an den untersten Classen, wo diese mit den oberen zu einem Ganzen vereinigt sind, mit eingerechnet. Es werden in diesen Schulen über 2100 Kinder, also beinahe so viel als in den Gymnasien, unterrichtet, und auf jedes derselben also eine Summe von 12½ Rthlr. jährlich verwendet; wobei jedoch, wie billig, in Anschlag zu bringen ist, dass unter dieser Kinderzahl etwa 1300 jüngere Kinder mitgerechnet sind, welche, zu 50 bis 100 in einer Classe vereinigt, nur den Elementarunterricht erhalten; und ebenso unter den Lehrern 22, die nur Elementarlehrer sind, und keine höhere Bildung durch academische Studien erhalten haben. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, dass manche dieser Schulen, namentlich von denen, die

den niedern Unterricht mit besorgen müssen und daher mit Schülern überfüllt sind, durch den Mangel der Mittel sehr gedrückt werden, dass manche Lehrergehalte zu kärglich sind, für Lehrmittel fast gar keine Fonds sich finden, ja dass bei einigen nicht einmal die gehörige Lehrerzahl angestellt werden kann.

Bei solchen Betrachtungen blickt der Menschenfreund mit Wehmuth auf die Zeiten zurück, wo der fromme Sinn der Reichen, welche gern für das Wohl der Jugend, der Kirche, der Armuth noch nach ihrem Tode wirken wollten, durch Vermächtnisse den öffentlichen Anstalten Hülfsquellen eröffnete, an welchen diese sich noch nach Jahrhunderten erfreuen. Wie selten sind jetzt solche Vermächtnisse, und wie oft werden dagegen grosse Summen für nichtige Zwecke verschwendet! Wollte mancher Reiche in das tägliche Leben der schlecht fundirten Schule blicken, und sähe er dort den treuen Lehrer mit bittern Nahrungssorgen kämpfen, die wissbegierigen Kinder oft zu Hunderten unnatürlich zusammengedrängt nach Geistesnahrung schmachten, wie gern würde er einen Theil seines Ueberflusses zur Abhülfe dieser zugleich leiblichen und geistigen Noth verwenden!

Die Veränderungen, welche in den viertehalb Jahren seit der Wirksamkeit des Ober-Schulcollegii in dem höhern Schulwesen des Landes vorgegangen, sind bedeutend gewesen. Sie lassen sich am besten nach den Veränderungen im Personale der Lehrer abmessen.

Es sind in dem genannten Zeitraume bei den höhern Unterrichtsanstalten 15 neue Lehrstellen errichtet worden, weil an vielen die Lehrerzahl nicht ausreichte; unter diesen 5 für Mathematik und Naturwissenschaften. Ferner sind 35 Lehrer in Ruhe getreten oder in andere Berufsarten versetzt worden; darunter allein 7 Directoren und Rectoren. 4 Directoren und 6 andere Lehrer sind gestorben. Es sind also 45 Vacanzen entstanden, welche mit den 15 neu errichteteten Stellen 60 neue Anstellungen nöthig machten; da indess einige der erledigten Stellen noch nicht wieder besetzt werden konnten, so sind bis jetzt nur 55 neue Anstellungen, neben 24 bedeutenden Verbesserungen und Versetzungen vorhandener Lehrer, erfolgt. Unter den 55 neu angestellten Lehrern sind 4 aus dem Auslande berufene Schulmänner, von denen einer bereits wieder in das Ausland zurückgekehrt ist, und 4 zu provisorischer Aushülfe zugelassene Schulamts-Candidaten, die im Auslande geboren sind, aber in Göttingen ihre Studien und ihre Prüfung gemacht, und sich von Anfang an dem Hannoverschen Dienste gewidmet haben. Aus dieser Zusammenstellung, verglichen mit der Zahl von Ausländern, welche das Ober-Schulcollegium im Hannoverschen Schulwesen vorfand, wird sich der hin und wieder ausgesprochene Vorwurf würdigen lassen, als wenn in neuerer Zeit die Anstellung von

Ausländern begünstigt wäre. Es liegen dem Ober-Schulcollegio eine bedeutende Anzahl von wohlempfohlenen Anstellungsgesuchen auswärtiger Schulmänner vor; dasselbe hat es sich aber, wie jede Behörde es soll, zur strengen Pflicht gemacht, bei gleichen Leistungen unbedingt dem Inländer den Vorzug zu geben, und nur alsdann, wenn ausserordentliche Verhältnisse eine Ausnahme gebieten, für das Wohl der Sache diese eintreten zu lassen. Auch ist jede der drei gegenwärtig mit auswärtigen Schulmännern besetzten Stellen zuvor einheimischen Schulmännern angeboten, von diesen aber abgelehnt worden. — Es ist aber überall sehr leicht, aus der Ferne und ohne genaue Kenntniss der entscheidenden Umstände eine jede Massregel zu tadeln.

So grosse Veränderungen und so viele neue Anstellungen, wie in dem verflossenen Zeitraume Statt gefunden haben, werden nun freilich in der Folge nicht vorkommen. Die Zahl der Versetzungen in den Ruhestand und in andere Berufsarten musste in der Zeit der Organisation des höhern Schulwesens überwiegend seyn; in Zukunft werden sie nur in geringem Masse eintreten, und die Vacanzen werden meistens nur durch Todesfälle entstehen; und wenn diese aus dem angegebenen Zeitraume als Massstab angenommen werden, so möchten künftig in jedem Jahre, die Versetzungen mit eingerechnet, etwa nur 4 bis 5 erledigte Stellen zu besetzen seyn. Daher muss ein zu grosser Andrang zum höhern Schulstande für die jungen Männer, die sich demselben widmen, bedenklich erscheinen.

Seit dem 1. Juli 1831, dem Zeitpuncte des Eintritts der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission, welche ihr für das höhere Schulwesen unseres Landes so wichtiges Geschäft mit wahrer Liebe und mit der gründlichsten Sachkunde übt, sind 35 Candidaten für das Schulfach geprüft worden; unter ihnen 5 katholische. Ausserdem haben 2 katholische Lehrer, die schon im Amte waren, aber aus rühmlichem Eifer für ihre Fortbildung noch einen academischen Cursus machten, die Oberlehrer-Prüfung gemacht, und rühmlichst bestanden. Von den 35 Candidaten sind 27 im Schulfache theils definitiv, theils nur vorläufig angestellt worden, indem sie entweder noch in der Abhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Probezeit begriffen sind, oder nur zur Aushülfe an Anstalten arbeiten, an welchen eine obere Stelle nicht sofort definitiv besetzt werden konnte. Vier andere Candidaten haben sich gegenwärtig bereits zur Prüfung gemeldet; wenn sie diese bestehen, so wird, mit Einschluss der früher geprüften und noch nicht beschäftigten Candidaten, eine Zahl von 12 auf Anstellung warten, und nach der oben angestellten Berechnung noch für das Bedürfniss der nächsten 2 bis 3 Jahre ausreichen.

Das Resultat der Maturitäts-Prüfungen aus den vier verflossenen Jahren ist folgendes gewesen:

Im Jahre 1830 wurden geprüft 115; davon erhielten das Zeugniss Cl. I. 23; Cl. II. 36; Cl. III. 45; abgewiesen wurden 11.

Im Jahre 1831 wurden geprüft 147; davon erhielten das Zeugniss Cl. I. 31; Cl. II. 94; Cl. III, 16; abgewisen wurden 6.

Im Jahre 1832 wurden geprüft 135; davon erhielten das Zeugniss Cl. I. 23; Cl. II. 72; Cl. III. 32; abgewiesen wurden 8.

Im Jahre 1833 wurden geprüft 168; davon erhielten das Zeugniss Cl. I. 22; Cl. II. 117; Cl. III. 21; abgewiesen wurden 8.

In den Jahren 1830—1833 zusammen wurden geprüft 565; davon erhielten das Zeugniss Cl. I. 99; Cl. II. 319; Cl. III. 114; abgewiesen wurden 33.

Theses nonnullae excerptae ex Thesibus sexaginta,

quas ... in Academia Georgia Augusta

pro

Assessoratu rite obtinendo publice defendit

Ernestus Ludovicus a Leutsch. *)

Unicum quod superest de Homero testimonium fide historica dignum, invenitur apud Harpocrationem: cf. Lexic. s. v. Ὁμηρίδαι. γένος ἐν Χίῳ, ὥσπερ Ἀκουσίλαος ἐν τρίτῃ· Ἑλλάνικος ἐν Ἀγλαντιάδι (scrib. Ἀτλαντίδι) ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησὶν ὀνομάσθαι. Σέλευκος δὲ ἐν δευτέρῳ περὶ βίων ἁμαρτάνειν φησὶ Κράτητα, νομίζοντα ἐν ταῖς ἱεροποιΐαις Ὁμηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ. Cf. Scholiast. ad Pind. Nem. II, 1. Strab. XIV. T. II. p. 924. Falcon., Simonid. Epigramm. XCVIII. Anthol. Gr. T. I, 1. Jacobs., Theocrit. Id. VII, 47. coll. Bossler. de gentib. et fam. Attic. sacerd. Darmst. 1833.: addas nunc demum Ὁμήρειον: Corp. Inscriptt. T. II. nr. 2221. et Boeckh. ad Corp. Inscr. T. c. p. 202. Quae, sive in patriam et vitam poetae, sive in carminum ipsorum historiam et indolem inquirere propositum, firmissima disquisitionis fundamenta esse contendo. Igitur errant inter alios Frid. Aug. Wolf. Prolegg. in Hom. p. XCVIII. G. G. Nitzsch. ad Plat. Ion. proll. pag. 10., Erklaer. Anmerk. z. Hom. Odyss. T. II. praef. p. XI.

---

*) Libellus Gottingae typis Dieterichianis anno 1833. descriptus ibidem in libraria Dieterichiana prostat.

Graeci ipsi in virtutibus carminum detegendis optimi et sagacissimi: recentiores saepe ne sagaces quidem. Exempli loco Dionysii Halicarnassensis, iudicis peritissimi, de Homero observatio exagitetur, prolata in libro, qui est de Compos. Verb. §. 164. p. 136. T. V. Reisk. p. 274. Schaef.: ταῦτα δὲ παρατηροῦντα δεῖ τὸν ἀγαθὸν ποιητὴν τε καὶ ῥήτορα μιμητικὸν εἶναι τῶν πραγμάτων, ὑπὲρ ὧν ἂν τοὺς λόγους ἐκφέρῃ, μὴ μόνον κατὰ τὴν ἐκλογὴν τῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν σύνθεσιν. Ὃ ποιεῖν εἴωθεν ὁ δαιμονιώτατος Ὅμηρος, καίτοι μέτρον ἔχων ἓν cett. Quae non ipse invenit Dionysius: iam diu ante eum, ut mihi videtur, Telephus demonstravit in libro optimo περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς: cf. Spengel Τεχν. συναγ. p. 7. 211. Hinc exorta sententia, ipsa genera dicendi iam antiquitus tradita esse ab Homero, magnificum in Ulysse et ubertum, subtile in Menelao et cohibitum, mixtum moderatumque in Nestore, uti Gellius scripsit Noctt. Att. XII. c. 15.: Hermog. de form. Orat. II. p. 481. edit. Colon. Allobr. 1614: ἐπειδὴ οὖν ταῦθ' οὕτως ἔχει τάχ' ἂν ταυτὸν εἰρηκὼς εἴην, εἰπὼν εἶναι ποιητῶν ἄριστον, ὡς καὶ ῥητόρων ἄριστον καὶ λογογράφων ἔλεγον. Cf. Laurent. Comm. ad h. l. p. 185. ad d. Hom. Il. III, 222. 213. I, 249. Odyss. VIII, 166. Cic. Brut. 10, 40. Incert. Auct. Carm. ad Pison. ap. Wernsd. Poet. Lat. Min. T. IV, 1. p. 248. Quintil. Inst. Orat. II, 17, 8. X, 1, 46. 81. XII, 10, 64. Pseudo-Tibull. IV, 1, 48. Est verissima, modo thesin secundam sequare: videant igitur philologi, ne, quum talia rideant, ipsi risum debeant: cf. Westerm. Gesch. d. griech. Beredts. pag. 22.

Finis Odysseae, ab Aristarcho obelo notatus (cf. Schol. Buttm. ad Hom. Odyss. XXIII, 297. τοῦτο τὸ τέλος τῆς Ὀδυσσείας φησὶν Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης) non ita reiiciendus, uti visum et Aristarcho et Spohnio (Comment. de extr. part. Odyss. cett. 1816.). Exstabant enim, quae ibi describuntur, iam in prima et antiquissima Odysseae forma.

Schola Hesiodia exstitit floruitque in ipsa Graecia: errat Nitzsch. Histor. Homer. fasc. 1. p. 119.

Scholia Hesiodia et Hesiodus non recentior Homero est, sed tamen derivandus ab Ionia. Ut verum sit, quod veteres dicunt, Hesiodum esse Cumaeum.

Dio Chrysostomus dicit de regn. II. p. 77. Reisk.: οὐ μέντοι Ἡσίοδος, ὦ πάτερ, δοκεῖ μοι οὐδὲ αὐτὸς ἀγνοεῖν τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν, ὅσον ἐλείπετο Ὁμήρου· πῶς λέγεις; ὅτι ἐκείνου περὶ τῶν ἡρώων ποιήσαντος αὐτὸς ἐποίησε γυναικῶν κατάλογον καὶ τῷ ὄντι τὴν γυναικωνῖτιν ὕμνησεν, παραχωρήσας Ὁμήρῳ τοὺς ἄνδρας ἐπαινέσαι. Alii alia somniarunt. Hesiodus Locrensis fuit poeta: cf. Welcker. in Iahn. Annal. Philol. et Paed. T. IX. p. 138.: ex huius populi fabulis non solum carminis materiem haustam esse dico, sed etiam formam externam; cf. Polyb.

XII, 5. (3): *πρῶτον μὲν ὅτι πάντα τὰ διὰ προγόνων ἔνδοξα παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τῶν γυναικῶν, οὐκ ἀπὸ τῶν ἀνδρῶν εἴη. οἷον εὐθέως εὐγενεῖς παρά σφισι νομίζεσθαι τοὺς ἀπὸ τῶν ἑκατὸν οἰκιῶν λεγομένους· ταύτας δ' εἶναι τὰς ἑκατὸν οἰκίας, τὰς προκριθείσας ὑπὸ τῶν Λοκρῶν πρὶν ἢ τὴν ἀποικίαν ἐξελθεῖν, ἐξ ὧν ἔμελλον οἱ Λοκροὶ κατὰ τὸν χρησμὸν κληροῦν τὰς ἀποσταλησομένας παρθένους εἰς Ἴλιον.* Cf. Heyne Opusc. T. II. p. 46. 53. Boeckh. ad Pind. T. II. P. 2. Expll. p. 188.

Quale fuerit exordium catalogi Hesiodei, quaeritur. Compares quaeso Hom. hymn. in Apoll. Pyth. 29. (207).

πῶς τ' ἄρ σ' ὑμνήσω πάντως εὔυμνον ἐόντα;
ἠέ σ' ἐνὶ μνηστῆρσιν ἀείδω καὶ φιλότητι,
ὅππος' ἀνωόμενος ἔκιες Ἀτλαντίδα κούρην
Ἴσχυ' ἅμ' ἀντιθέῳ Ἐλατιονίδῃ εὐΐππῳ,
ἢ ἅμα Λευκίππῳ καὶ Λευκίπποιο δάμαρτι
πεζός, ὁ δ' ἵπποισιν· οὐ μὴν Τρίοπός γ' ἐνέλειπεν

* * *

ἢ ὡς τὸ πρῶτον χρηστήριον ἀνθρώποισιν cett.

In Graecis cuiuscunque aetatis poetis vestigia repperiuntur formae, qua Hesiodius Catalogi et Eoearum poeta usus est: cf. Hom. hymn. in Vener. 201 sq., Simonides Amorginus Phocylides, Archestratus, Theocritus (XVII, 34.), Hermesianax (Athen. XIII, p. 597.), Phanocles (Stob. Flor. tit. LXIV. T. II. p. 418. ed. Gaisf. Lips.) Sosicrates, Nicaenetus (Athen. XIII. p. 590. B.) Lucianus (cf. Amor. §. 3. T. V. p. 259. Bip.) Pisander Larandensis (Heyn. ad Virg. Aen. II. Exc. II.) Fabric. Bibl. Gr. T. I. p. 585. Neque Latini poetae hanc formam detrectaverunt: adest Lucanus (Vales. Emendd. p. 222., Oudend. Vit. Lucan.), fortasse Statius (Schol. ad Stat. Theb. VI, 900. VIII, 364. 707. IX, 745. XI, 45. Vales. Emendatt. p. 223.). Plura apponere possem: haec sententiae sufficiant, e veterum monumentis Catalogi formam sine dubio posse erui.

Scholiast. ad Nicandr. Theriac. II. p. 45. Schn. dicit: *ἰστέον δὲ, ὅτι ψεύδεται ὁ Νίκανδρος ἐνταῦθα· οὐδαμοῦ γὰρ τοῦτο εἶπεν Ἡσίοδος ἐν τοῖς πραττομένοις.* Errat: etenim quod quaerit, dixerat Hesiodus in *ἔργοις μεγάλοις.*

Pindari Carmina mythologiae Hesiodeae fons integerrimus.

Empedocles carminum Hesiodeorum formam imitatus est: cf. vss. 10. 11. 34. 105. Sturz. et alii insunt loci, *ἡσιοδεῖον χαρακτῆρα* prae se ferentes.

Passovius in libro, cui indicem fecit: Grundzüge der Griech. u. Roem. Liter. u. Kunst-Gesch. ed. II, p. 67, epicos Romanorum poetas hoc ordine commemoravit:

Q. Ennius. L. Attius. Porcius Licinius. A. Furius Antias. L. Plotius. M. Tullius Cicero. Cn. Mattius. Hostius. C. Valerius Catullus. P. Terentius Varro Atacinus. M. Furius Bibaculus.

Albinus. C. Helvius Cinna. Cassius (Severus) Parmensis. Cornelius Gallus F. L. Varius. T. Valgius Rufus. De bello Actiaco. C. Rabirius. P. Virgilius Maro. — Anser. Iulius Montanus. Ponticus. Plotius Tucca. Albius Tibullus. Aemilius Macer. Sp. P. Ovidius Naso. — C. Pedo Albinovanus. F. Aulus Sabinus. Corn. Severus F. Sextilius Haena. Iulius Antonius. Domitius Marsus. M. Annaeus Lucanus. — Polla Argentaria. Nero Imperator. C. Valerius Flaccus. Silius Italicus. Saleius Bassus. F. A. Septimius Serenus. F. P. Papinius Statius. — Aruntius Stella.

Scribendum videtur: Q. Ennius. Attius. Hostius. Ninnius Crassus. Aul. Fur. Antias. Laevius. M. T. Cicero. C. Matius. M. Fur. Bibaculus. P. Ter. Varro Atacinus. Albinus. C. Helv. Cinna. L. Varius. Rabirius. Sext. Haena. P. Virg. Maro. Domitius Marsus. Valerius Largus. Ponticus (?) Tuticanus. Carus. Corn. Severus. Abronius Silo. Macer. P. Ovid. Naso. Pedo Albinovanus. Camerinus. I. Montanus. Cotta. Attius Labeo. M. Annaeus Lucanus. Polla Argentaria. Nero. Euodus. C. Val. Flaccus. Salei. Bassus. Serranus. P. Pap. Statius. Sil. Italicus. Codrus. Gaurus. Sextus. Ciris. Panegyricus Messalae.

Romani Graecos imitati sunt, at non ita, ut hodie a plurimis accipi video. Neque Plautus aut Terentius, neque Horatius aut ullus alius poeta Latinus classicus Graecos ad verbum transtulit, sed certas quasdam leges secutus, suum quisque ingenium exercuit. Exemplum docebit, quomodo hoc intelligam. Cum Virgilii versibus, Aen. VIII, 26.

Nox erat et terras animalia fessa per omnes
Alituum pecudumque genus sopor altus habebat.

Senec. Controv. XI confert locum e Varrone Atacino petitum:

Desierant latrare canes urbesque silebant,
Omnia noctis erant placida composta quiete.

Uterque vero hauserat ex Apoll. Rhod. Arg. III, 749, immo verterat huius poetae verba, quae me quidem iudice longe Latinis praestant:

Οὐδὲ κυνῶν ὑλακὴ ἔτ᾽ ἀνὰ πτόλιν, οὐ θρόος ἦεν
ἠχήεις. σιγὴ δὲ μελαινομένην ἔχεν ὀρφνήν.

Infirmis igitur argumentis nituntur duplices illae poematum recensiones, quas esse statuit Osann. Anal. Crit.; idem valet de Weicherti iudicio, in libro, qui est de Apoll. Rhod. p. 406, prolato.

Poema Virgilii, nomine Culicis insignitum, nobis mala fortuna ereptum. Nam quem nos Culicem habemus, est is quidem e Virgiliano ductus, sed saeculo tertio aut quarto p. Chr. n. eodem modo interpolatus, quo Germanici Phaenomena et alia multa. Viguit enim tum studium veteres scriptores Latinos retractandi, quum iam ab hominum ingenio abhorrerent: Etenim neque omnes iisdem rebus, nec omni tempore, nec similiter delectamur.

Ciris poema Virgilio abiudicandum et uti periodorum ratio flagitat, Hadriani temporibus adscribendum.

Fragmentum carminis bucolici Hesiodei a Fulgent. III, 1 servatum, Munckeri editio hunc in modum exhibet: "Peprigrosis Ta Fulve Ulactis Menes Emorum, id est, sordidus uvarum bene calcatarum sanguineo rore". Codices variant: Cod. Leid., quem contulit Munckerus, haec habet:

Pritos ista flueu tactis mene semorum

Ms. Bibliothecae Bodlei. ap. Dind., Hesiod. p. 97:

Pepigros sta fulve lactismenesemorum

Ms. Biblioth. Gothan. in Goettling. Hesiod. p. 208 ab Iacobsio evulgatum

Protoc ctaφoyaon cadoctaktec τunaιμatιoc ΔPωΦoC

Ipse nunc addo e cod. Gudian. 331.

Pritos ista ful veu lactis mene se morum

e cod. Rottendorph. 333. (cf. Hall. Allg. Liter. Ztg. 1831. nr. 188)

pepi gros ista fulveulactis mene semorum.

Unde certissime haec possunt erui:

πρoῖτος σταφυλάων
εὖ λακτιζομένων — αἱματόεντι δρόσῳ —

nam Welckeri coniectura nuperrime in Mus. Rhen. T. I, 3. p. 424 prolata reiicienda videtur. Ultima vocis αἱματόεντι et aliis locis ante δρόσῳ corripitur: cf. Spitzn. de vs. heroic. p. 90: tum αἱματόεις δρόσος Hesiodiae dialecto proprium fuisse videtur: Aesch. Agam. 561. Isler. Quaest. Hesiod. p. 18. Wuestem. ad Theocr. XVIII, 24. XX, 8. Bernhard. ad Dionys. Perieg. T. II. p. 504. Boeckh. ad Pind. Ol. VI. T. II. P. 2. p. 155. Ceterum revera exstitit hoc fragmentum in carmine bucolico Hesiodeo, quod ἔργα μέγαλα dicebatur: apud Athenaeum enim VIII. p. 364 B. scribendum: ἅπερ πάντα ἐκ τῶν εἰς Ἡσίοδον ἀναφερομένων μεγάλων Ἠοίων καὶ μεγάλων ἔργων παρῴδηται.

Aristoph. Equit. 173 legendum est cum codicibus omnibus.

ἔτι νῦν τὸν ὀφθαλμὸν παράβαλλ' εἰς Καρίαν
τὸν δεξιὸν, τὸν δ' ἕτερον εἰς Καρχηδόνα.

Errant enim editores cum Boeckh. Staatsh. der Athen. I. p. 314. Καλχηδόνα scribentes. Nam Carthaginem Atheniensibus non ignotam fuisse et Hermippus probat ap. Athen. I. p. 28 A. et Plutarch. Pericl. 20. Alcib. 17: tum contendo, non potuisse ab Aristophane scribi Καλχηδόνα: debebat saltem Χαλκηδόνα: cf. Goettling ad Aristot. Polit. p. 323: denique voce Καρχηδόνα sensus exsistit cum optimus tum vere comicus: cf. Arist. Equit. 167. Ne quem offendat verbum: παράβαλλε, affero Aristoph. Nub. 360. Thesmoph. 665. Plat. Sympos. pag.

221 B. ibiq. interpp., Eurip. Orest. 1262. Elmsl. ad Eurip. Heracl. 876. Blomf. ad Aeschyl. Pers. 430.

Arist. Equit. 262 cum codicibus legendum esse contendo:

κἄν τιν' αὐτῶν γνῷς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα καταγαγὼν ἐκ Χεῤῥονήσου διαβαλὼν ἠγκυρίσας.
εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον, αὐτὸν ἐνεκολήβασας.

Infirmis enim argumentis fulti interpp. et editt. *διαλαβὼν* in textum receperunt: cf. Arist. Equit. 63. 288. Stallb. ad Plat. Euthyph. p. 3 B. intt. ad Propert. I, 4, 21. cett. cett.

Plat. Reip. I. p. 333 E. scribendum: *ἆρ' οὖν καὶ νόσον ὅστις δεινὸς φυλάξασθαι καὶ λαθεῖν, οὗτος δεινότατος καὶ ἐμποιῆσαι;* cf. Boeckh. ind. Lectt. 1829—1830.

Plat. Reipubl. I. p. 341 C. sine dubio scripsit: *Ἆρ' οὖν καὶ ἑκάστῃ τῶν τεχνῶν ἔστι τι ξυμφέρον ἄλλο ἢ ὅτι μάλιστα τελέαν εἶναι;* Errant igitur Bekkerus, Stallbaumius, Schneiderus.

Medea von Euripides.

Versuch einer deutschen Uebersetzung

von

A. St.*)

Prolog.

O, wäre nie der flügelschnellen Argo Kiel
Zum Kolcherland durcheilt der Symplejaden Grau!
Noch in den Schluchten Pelions gesunken je
Gefällt die Fichte! Nie erlauchter Fürsten Hand
Versehn mit Rudern, welche nach dem goldnen Vliess
Für Pelias führen; nie wohl wär' die Herrin mein,
Medea, zu Iolkos Thürmen hergeschifft,
Von Liebe zu Iason überwältiget:
Nie, nach des Vatermordes Rath, zu dem sie dann
Bewegt des Pelias Töchter hätte sie bewohnt
Korinthos Land mit Kindern und Gemahl, zuerst
Willkommen zwar der Bürger Land, dem sie vertraut,
Auch selbst mit Iason tragend aller Dinge Last —
(Wohl immer ward erfunden dies als höchstes Heil

---

*) Zu Grunde gelegt ist, namentlich in den Chören, die Ausgabe von Pflugk.

Wenn Weib dem Manne niemals hält die Widerpart) —
Doch jetzt ist Alles feindlich, und das Liebste krankt.
Denn seine Kinder, meine Herrin, sie verräth
Iason, der im königlichen Brautbett ruht,
Heimführend Kreon's Tochter, der des Landes Haupt,
Indess Medea, schmachbedeckt, die Aermeste
Laut ruft die Eide, ruft der Rechte höchstes Pfand
In's Angedenken, ruft der Götter Zeugniss an,
Für solchen Lohn, wie ihr von Iason wird zu Theil.
So liegt sie ohne Nahrung, gibt dem Schmerz den Leib
Dahin, und zehrt die ganze Zeit in Thränen auf,
Seit sie von ihrem Gatten schmachbedeckt sich sah,
Das Aug' nicht hebt sie, wendet nicht der Erde ab
Das Antlitz; hört der Freunde lindernd Trosteswort
Gleichwie ein Felsblock, oder wie des Meeres Fluth.
Es sei denn, dass den Schwanenhals sie abwärts kehrt
Und still für sich um ihren lieben Vater weint,
Und's Vaterhaus und Heimathland, die sie verrieth,
Dem Mann zu folgen, der sie jetzt so schmählich hält.
Am eignen Elend lernte die Unglückliche,
Wie köstlich sei zu bleiben stets im Heimathland.
Die Kinder hasst sie: nicht erfreut ihr Anblick sie.
Ich zitt're, dass nicht Unerhörtes sie erdacht!
Ist wild ihr Sinn doch, und ertragen wird sie nicht
So bitt're Schmach: ich kenne sie! und fürchte nur
(Für sie), Dass sie den Stahl durch's Herze scharfgezückt sich stösst,
Ja, gar die Herrscher sammt dem Bräutigam erschlägt;
Und dann — noch grösser Missgeschick auf's Haupt sich lädt.
Denn furchtbar ist sie. Wahrlich, wer zum Hass sie reizt,
Nicht leicht wird der den Siegespreis empfah'n. —
Doch sieh! die Kinder! satt des Rennspiels kommen sie
Dort schon zurück; nicht kümmert sie der Mutter Leid:
Denn jugendliches Denken liebt nicht Kümmerniss.

Der Pädagogos
(tritt mit den beiden Kindern auf).

Du, meiner Herrin treuergebnes Eigenthum,
Was stehst du einsam weilend vor der Pforte hier?
Beweinend still für dich allein das Missgeschick?
Wie? auch von dir verlassen will Medea sein?

Die Amme.

O, dieser Kinder Iason's greiser Führer, du,
Dem wack'ren Diener wird des Herren Unglücksfall
Zum Missgeschick, das tief im Herzen ihn berührt.

So bin ich denn vom Herzeleid dahin gelangt,
Dass Sehnsucht mich erfasste, hier herausgeeilt,
Der Herrin Leiden Erd' und Himmel darzuthun.

Greis.

So lässt denn noch von Jammern nicht die Aermste ab?

Amme.

Wie sprichst du nur? den Anfang kaum verliess ihr Weh!

Greis.

Die Thörin! — wenn zu nennen so die Herren ziemt —
Wie ist so ganz der neue Schlag ihr unbekannt!

Amme.

Was ist's, o Greis, o weigr' es nicht zu künden mir!

Greis.

S' ist nichts! (mich reut selbst das Gesprochne schon.)

Amme.

Bei deinem Bart! o hehl' es der Mitsclavin nicht!
Denn Schweigen, wenn es nöthig, gern gelob' ich's an.

Greis.

Ich hörte sagen, ohne dass ich Lauscher schien,
Dem Spielplatz nahend, wo die Aelt'sten, wie du weisst,
Gelagert sitzen um Peirene's heil'gen Born —
Dass diese Kinder zum Korintherland hinaus
Vertreiben sammt der Mutter will des Landes Fürst
Kreon. Die Sage freilich, ob sie wahrhaft sei,
Nicht weiss ich's. Doch ich wünschte wohl, sie sei es nicht.

Amme.

Und solches liesse Iason an den Kindern thun
Wenn auch mit ihrer Mutter Zwiespalt hegt sein Herz?

Greis.

Es stehen alte neuen Freundschaftsbanden nach.
So ist auch jener diesem Hause nicht mehr Freund.

Amme.

So sind wir denn verloren! wenn zum alten uns,
Eh' es verschmerzt ist, neues Unglück treffen soll.

Greis.

Doch du, denn noch ist's Zeit nicht, dass die Herrin dies
Erfahre, halt' dich ruhig und verschweig' das Wort.

Amme (zu den Kindern gewendet).

O, Kinder, hört, wie gegen Euch der Vater denkt!
Ich fluch' ihm — nicht — er ist mein Herr — doch schlecht
Wird gegen Freunde er erfunden in der That.

Greis.

Wer wird das nicht im Leben! sahst du eben doch,
Dass Jeder wohl sich selbst mehr, als den Nächsten, liebt,
Mit Recht die Einen — And're auch wohl aus Eigennutz,
Wie diese hier, der Braut zu Lieb', der Vater hasst.

Amme.

Geht, Kinder, denn s' ist rathsam, in das Haus hinein!
Du aber halt', so viel es möglich, sie allein
Und bringe nicht der zorn'gen Mutter sie zu nah.
Schon sah' ich sie, das Auge wild auf diese hin
So unglückdrohend rollen, und es legt sich nicht
Ihr Groll, ich weiss es, eh' nicht wer am Boden liegt.
O dass doch Feind', nicht Freunde treffe ihre That.

Medeia.

Weh' mir!
Unseelige ich! O des Jammergeschicks!
Weh' mir! Wie soll ich nur enden!

Amme.

Da hört ihr's, geliebteste Kinder, es regt
Die Mutter das Herz, sie reget den Grimm.
Eilet Euch schneller, tretet in's Haus ein
Und dass ihr nur nicht dem Auge ihr naht!
Geht auch nicht hin zu ihr, wahret Euch lieber
Vor des Herzens Grimm und der wilden Natur
Des gewaltsamen Sinn's.
Nun geht! entweicht aufs schnellste hinein;
Denn sicherlich wird, da sie einmal begann,
Mit heftigerm Sinn der Betrübniss Gewölk
Sie bald aufs Neue entflammen. Was wird
Der gewaltige, schwerzuzügelnde Sinn,
Von Leiden genagt, noch beginnen!

Medeia.

Weh mir! Weh mir!
Ich unseelige litt, ich erlitt, was werth
Des unsäglichsten Jammers. — O, fahret dahin
Von unseeliger Mutter, ihr Kinder, verflucht,
Mit dem Vater: es stürze das Haus ganz.

Amme.

O weh mir! Weh mir Unglücklichen! Weh!
Was verschuldeten denn durch des Vaters Sünd'
Die Kinder? Warum trifft diese dein Hass?
Weh mir! Wie zittr' ich, Kinder, für Euch! — —
Starr ist der Herrschenden Sinn und meistens,
Nur von Wen'gen beherrscht, Vieles bewält'gend,
Verändern nur schwer sie den zornigen Muth.
Doch mit Gleichen zu leben nach gleichem Gesetz
Ist besser: so sei mir, wenn gleich nicht im Glanz,
Doch in Frieden der Abend des Lebens gewährt,
Denn überall siegt, als erster genannt,
Des *Müssigen* Nam'; es *geniessen*, das ist
Bei weitem der Sterblichen herrlichstes Theil!
Das Uebermass, nimmer bedeutet es Heil:

Nur gröss'res Unheil, zürnet er einst,
Verhängt Gott über die Fürsten.

Der Chor.

Ich vernahm die Stimme, ich vernahm das Geschrei
Der unseeligen
Kolcherin; immer noch ruht sie nicht — aber, o Greisin,
Sprich; denn am doppelgethorten Pallast hört' ich Klaggeschrei.
Nimmer auch freu' ich, o Weib, ob der Leiden des Hauses mich,
Da mir es theuer worden.

Amme.

Nicht *ist* mehr das Haus! Das Alles ist hin!
Fürstliches Bett hält ihn gefesselt —
Sie im Gemach härmet das Herz sich,
Die Herrin; von keinem der Freunde gestillt
Wird das Herz mit freundlichen Worten.

Medeia.

Weh mir! O dass durch das Haupt vom Himmel ein Blitz
Mir führe! Was ist mir noch Leben Gewinn?
Weh mir! O, könnt' ich des Daseins Noth,
Verlassend im Tode es enden!

Chor.

Strophe.

Du vernahmst, o Zeus und Erd' und Licht,
Welch' Jammergeschrei das unseelige Weib
Ertönen lässt. —
Wie mag des verlass'nen Ehebetts
Dir solches Verlangen, Thörin,
Doch des Todes Erlösung beeilen?
Nicht wünsche dir solches!
Doch wenn dein Gemahl
Neuer Geliebten anhängt,
So zürne nicht also furchtbar.
Zeus wird dir ein Helfer sein; nicht zu sehr
Verzehr' um den Gemahl weinend dich!

Medeia.

O erhabene Themis, und heilige Artemis!
Seht, was ich leide, mit gewaltigem Schwur
Verbindend mir den verfluchten Gemahl.
O säh' ich ihn einst sammt seinem Gespons
Zusammt dem Pallast zu Boden gestreckt,
Sie, die mich zuerst zu beleid'gen gewagt.
O Vater! o Stadt! die ich schändlich verliess,
Mit dem Blute des eigenen Bruders befleckt. —

Amme.

Hört ihr's, was sie spricht, und rufet dazu

Die erhörende Themis und Zeus, der des Schwurs
Verwalter den Menschen seit Ewigkeit galt?
Unmöglich wird mit kleinlichem Ding
Den Zorn die Herrin beenden.

Chor.

Antistrophe.

Wie bewegen wir sie, dass sie nahe dem Blick
Vor uns, und der tröstenden Worte Klang
Zu Herzen nimmt?
Auf dass sie den tiefen Ingrimm
Und Zorn aus dem Herzen wende.
Nie soll mein bereiter Wille
Den Freunden entstehen!
Auf denn! führe sie
Eilig hierher aus dem Pallast!
Freundlich verkünd' ihr dieses.
Eil' dich, eh' sie noch schädigt die da d'rinn;
Denn ihr Kummer gewaltiglich erhebt sich.

Amme.

Thun will ich's. Doch schwerlich bewegt mein Wort
Die Gebieterin mein.
Doch gern sei die Mühe des Dienstes gewährt!
Zwar ähnlich der Löwin, die Junge gebar,
Stiert an sie die Sclaven, so einer es wagt,
Ein Wort vorbringend der Wilden zu nahn.
Ja, thöricht nennend, und nimmer gescheut
Die vor uns gelebt, nicht irrete man,
Die Gesänge, sowohl für blühende Lust,
Wie zu Festesfreuden und gastlichem Schmaus
Erfanden, des Lebens erheiternden Klang.
Doch Keiner der Sterblichen je es erfand,
Das stygische Weh mit Musik und Gesang
Vielstimmiger Saiten zu bannen. Darum
Rafft Tod und Verderben die Häuser dahin.
Und solches mit Liedern zu bannen, verlohnt
Doch der Mühe sich noch: doch dass fröhlich das Mahl,
Was strengen vergeblich die Stimme sie an?
Denn des Festmahls Fülle gewährt ja allein
Für sich schon Freude den Menschen.

Chor (Epodos).

Ein Geschrei vernahm ich, voll Jammergetön,
Schmerzlichen Klagerufs über den Mann,
Der sie verrieth, den Treulosen, stösst sie aus.
Zu den Göttern ruft sie, Schmäliches duldend
Zur Eideszeugin Themis, die sie geführet

Herüber an Hellas Gestad.
Durch das nächtliche Meer zu dem salzigen
Thor des unendlichen Meeres *).

Zweiter Act.

Medeia (tritt auf, geführt von ihrer Amme, vielleicht auch mit einigen Dienerinnen.)

Ihr Frau'n Korinth's, auf dass ihr mich nicht tadelt, komm'
Zu Euch heraus ich (denn schon manchen Sterblichen
Zieh' man des Hochmuths, wie ich weiss, bald, weil sie fern
Sich hielten, bald, weil öffentlich; und Manche gar,
Die ruhig lebten, traf der Schlaffheit Vorwurf hart).
Denn nimmer ist Gerechtigkeit des Menschen Theil,
Der, eh' des Andern Inn'res er genau erforscht,
Mit Hass ihn anblickt, der ihn nie beleidigte. —
Nun muss ein *Fremdling* zwar bequemen sich der Stadt —
Ja, selbst den *Bürger* lob' ich nicht, der, Trotzes voll,
Den Bürgern Noth durch seinen Unverstand erregt —
Doch mir hat unerwartet zugestoss'nes Leid
Das Herz zerrissen — ich bin hin — und werfend weg
Des Lebens Freude, wünsch' ich, freudenarm, den Tod.
Denn er, indem mir Alles Reizes voll erschien,
Der Männer schlechtster ist geworden mein Gemahl.
Von Allem, was da lebend ist und Einsicht hat,
Ist doch ein Weib das unglückseeligste Geschöpf:
Die wir zuerst mit Uebermass von Geld und Gut
Den Gatten kaufen und den Leib als Eigenthum
Hingeben müssen, was des Schlimmen Schlimmstes ist.
Und dann das grösste Wagespiel, ob böse sei,
Ob gut, den wir empfingen. Denn nicht rühmlich ist
Die Scheidung Weibern, und den Mann verschmäh'n, nicht leicht, —
So aber eine neuer Sitt' und Satzung naht,
Nur Sehergeist, wenn sie's von Hause aus nicht weiss,
Kann sagen ihr, wer künftig sei ihr Bettgenoss.
Und wenn uns soviel Leidende mit Freundlichkeit
Der Mann behandelt, nicht unwillig trägt das Joch —
Beneidenswerthes Leben! Doch, wo nicht, ist besser Tod.
Der Mann, wenn's d'rinnen ihm zu sein verdriesslich ist,

---

*) d. h. durch den Pontus Euxinus zu dem Hellespont, welcher gleichsam das Thor (*Schlüssel* sagt Euripides) ist zu dem Pontus.

Erleichtert wohl, das Haus verlassend, sich das Herz,
Zum Freund sich wendend, oder zu Genossen hin.
Doch uns're Aussicht schränkt sich auf Ein Wesen ein.
Da sprechen sie, gefahrlos Leben lebten wir
Im Hause, doch sie schwängen in der Schlacht den Speer!
Wie irren sie! Ehr dreimal möcht' in Kampfesreih'n
Ich stehn, viel lieber, als gebären einmal nur.
Doch, — diese Rede trifft nicht dich und mich zugleich:
Du bist in deiner Heimathstadt, im Vaterhaus,
Im Lebensglück, in liebevoller Freunde Kreis —
Ich, die Verlass'ne, Heimathlose, bin ein Spott
Dem Manne, der aus fremdem Lande mich geraubt.
Nicht Mutter, Schwester nicht, nicht Blutsfreund ist,
Der Zuflucht mir in meinem Jammerschicksal beut.
Nur soviel also zu erlangen, steht mein Wunsch,
Dass du, wenn Weg und Mittel irgend nur sich beut
Dem Gatten dieses Leids Vergeltung anzuthun,
So wie dem, der die Tochter gab, und ihr, der Braut,
Mir schweigest. Denn das Weib ist sonst wohl voller Furcht,
Und schwach, wenn's Stärk' und Eisen gilt zu schau'n:
Doch wird an ihres Eh'betts Ehre sie beschimpft,
Nicht ist ein and'res Wesen wohl blutdürstiger.

Chor.

Das soll geschehn. Denn Rache übt an dem Gemahl
Mit Recht Medeia; auch den Kummer fass' ich wohl.
Doch seh' ich Kreon auch, des Landes Herrscher dort,
Als neuer Willensmeinung Boten her sich nah'n.

Kreon.

Dich da, die trotzigblickende, voll Gattenzorn,
Medea, heiss' ich meiden dieses Land's Gebiet,
Auf Flüchtlings Fuss', mitnehmend auch dein Kinderpaar,
Und sonder Zögern; denn des Wort's Herold bin ich!
Und nicht zum Pallast kehr' ich wieder jetzt zurück,
Eh' aus des Landes Gränzen ich vertrieben dich.

Medeia.

Weh mir! mir Armen droht vollständ'ger Untergang!
Denn alle Segel spannen meine Feinde auf!
Und nirgends beut erreichbar sich ein Rettungsweg!
Doch will ich fragen, leid' ich hartes Unrecht auch:
Weswegen du, o Kreon, aus dem Land' mich treibst?

Kreon.

Ich fürchte dich — nicht braucht's des Umschweifs gegen dich,

Dass du unheilbar Uebel mir der Tochter thust.
Und vieles eint sich zu dieser Furcht Bestätigung.
Verschlagen bist du, vieler Tücken wohlgewandt,
Auch kränkt's dich, dass des Eh'gemahls beraubt du bist.
Dann hör' ich auch, du drohest, wie man meldet mir,
Dem Vater und dem Bräutigam, mitsammt der Braut,
Was anzuthun. D'rob also hüten will ich mich.
Und mir ist's besser, jetzt dir Feind zu werden, Weib,
Als Weichmuth später zu beseufzen bitterlich.

Medeia.

Weh! Weh!
Nicht jetzt zuerst, o Kreon, sondern oftmals schon
Hat Schaden mir und grosses Leid mein Ruf gebracht.
Wohl nimmer soll, wem Einsicht die Natur verlieh,
Die Kinder auferziehn, allzu klug belehrt.
Denn zu der Trägheit Vorwurf, dem sie nicht entgeh'n
Ernten sie der Bürger widerwärt'gen Neid.
Denn legst du Neues, klug Erdachtes, Thoren vor,
So giltst du ihnen thöricht selbst und ungeschickt.
Doch wenn dein Ruf die, deren Einsicht hoch man hält,
Verdunkelt, als gefährlich giltst du dann der Stadt.
Ich selber auch bin theilhaft dieses Missgeschicks.
Denn meine Klugheit, diesem ist sie Stoff zum Neid,
Dem widerwärtig. Und was ist mein Wissen denn? —
So fürchtest du mich, dass ich Böses an dir thu':
So steht's mit mir nicht — fürcht', o Kreon, nichts von mir, —
Dass gegen Herrscher zu vergeh'n ich wagte mich. —
Hast Du mich denn beleidigt? — Gabst du doch dein Kind,
Zu wem dein Herz dich führte. Aber den Gemahl,
Den hass' ich; doch du, mein' ich, thatest klüglich so.
So gönn' ich auch, was dich betrifft, dir alles Glück.
Macht Hochtzeit; lebt in Freuden! Nur den Boden hier
Lasst mich bewohnen; denn obgleich ich Unrecht litt,
Will schweigen ich, mich willig fügend Stärkeren.

Kreon.

Du sprichst, wenn man's so hört, gelind, doch innerlich
Fasst mich Besorgniss, dass ein böses Ding du sinnst.
Nur um so minder, als zuvor, trau' ich Dir jetzt.
So Weib als Mann, wer leicht auflodert, leichter ist's
Vor ihm sich hüten, als, wer schweigsam Tücke birgt.
Wohlan! so weiche eiligst: sprich nicht leeres Wort.
Denn das steht fest, und keine List ersinnest du,
Bei uns zu bleiben, die du mir so feindlich bist. —

Medeia.
Bei deinen Knie'n! Bei deinem Kinde! Wolle nicht —
Kreon.
Verlier' nicht Worte! nimmermehr bewegst du mich.
Medeia.
So treibst du fort mich? nicht erbarmt mein Flehen dich?
Kreon.
Weil ich dich mehr nicht liebe, als mein eignes Haus.
Medeia.
O Vaterland! Wie bitter jetzt gedenk' ich dein!
Kreon.
Nächst meinen Kindern ist das Liebste auch mir die Stadt.
Medeia.
Weh! Weh! welch' Leiden schafft die Liebe den Sterblichen!
Kreon.
Nachdem, vermein ich, and'res Schicksal trifft dazu.
Medeia.
Zeus! nimmer berg' sich dieses Jammers Stifter dir!
Kreon.
Geh', Thörichte, befrei von diesen Nöthen mich.
Medeia.
Ich bin in Nöthen, und bedarf nicht neuer Noth.
Kreon.
Bald wirst von Dienern mit Gewalt du fortgeführt —
Medeia.
Du wirst doch dies nicht? Kreon ich beschwöre dich —
Kreon.
Noch fürder willst du, scheint es, lästig sein, o Weib?
Medeia.
Ich will ja flieh'n; nicht dies zu wenden, bat ich ja.
Kreon.
Was sträubst du also, und entfernst nicht schleunig dich?
Medeia.
Lass diesen einen einz'gen Tag verweilen mich,
Um sorgend auszudenken einen Weg der Flucht
Und Zuflucht meinen Kindern, da ihr Vater ja
Für seine Kinder lieber gar nicht sorgen mag.
Erbarm' dich ihrer! du ja auch bist Vater selbst
Von Kindern, und so ziemt dir's sehr, barmherzig sein.
Ich bin's ja nicht, weshalb die Flucht mir Kummer macht,
Nur sie bewein' ich, dass sie solches Schicksal trifft. —
Kreon.
Gar wenig ward Tyrannensinn mir doch zu Theil:
Weichherzigkeit hat mir verdorben Vieles schon.
So seh' auch jetzt ich, dass ich Unrecht thu', o Weib,
Dennoch sei dir's gewährt; doch verkünd' ich dir:
Trifft dich beim Aufgehn Phoibos Fackel noch allhier,

Und deine Kinder in des Landes Grenzen an:
So stirbst du; unerschüttert bleibet dieser Spruch.
Jetzt aber, musst du bleiben, bleib' noch Einen Tag.
Denn nichts verüben sollst du, dass mich Furcht beherrscht.

Chor.

Unglückliches Weib!
Weh! Weh! Unseelige, über dein Leid!
Wo wend'st du dich hin? welch' gastliches Haus,
Welch' Land, als Retter im Leidensgeschick,
Wirst finden du?
Wie hat in der Leiden unendliches Meer,
Medea, ein Gott dich gesendet!

Medeia.

Unglücklich steht es überall! wer läugnet es?
Allein so ist's noch nicht zu Ende, meint es nicht!
Noch warten Kämpfe dieses neuvermählten Paars,
Und der Verwandten nicht geringe Trübsalsnoth!
Vermeinst du denn, ich hätte je geschmeichelt ihm,
Wenn ich auf Trug und Vortheil nicht den Sinn gestellt?
Nein, nimmer angeredet, nimmer seine Hand
Hätt' ich berührt! Doch *er* ist so bethörten Sinns,
Dass er, in dessen Hand es stand, vertrieb er mich,
Mein Sinnen zu vereiteln, mich noch diesen Tag
Hier weilen lässt, an dem ich meiner Feinde drei
Zu Leichen mache, Vater, Tochter und Gemahl.
Nun hab' für sie zum Tode ich der Wege viel,
Doch welchen ich erwähle, schwank' ich, Freundinnen. —
Lass ich in Flammen lodern auf das Hochzeitshaus? —
Stoss ich des Schwerdtes Schärfe beiden in das Herz? —
Mich leisen Tritts ins Haus zum Brautbett schleichend hin?
Doch eins ist mir im Wege! — — wenn man mich ertappt
Betretend des Pallastes Räume argen Sinns:
So wird mein Tod ein Spott für meine Feinde sein.
Am Besten, gradesweges! Worin die grösste Macht
Natur mir gab: durch Zaubermittel tödt' ich sie!
Wohlan! — —
Sie sind getödtet —; welche Stadt nimmt dann mich auf?
Wer beut als Gastfreund ein Asyl, ein sich'res Dach
Mir schützend an und rettet mich aus Todesnoth? —
Ach keiner! D'rum noch harr' ich eine Weile aus:
Und wenn sich dann ein sich'rer Rettungsthurm mir zeigt,
Vollend mit List ich und mit Schweigen diesen Mord.
Doch hemmt mein Thun ein unabwendbar Missgeschick,
So nehm' ich selbst, und soll ich sterben auch, das Schwerdt,
Und tödte sie, und wage so das Aeusserste.

Denn nimmer, bei der Herrin, die vor Allen ich
Verehr' am meisten und zur Helferin erkohr,
Der Hekate, die in des Hauses Innern thront,
Soll ihrer einer, der mein Herz gekränkt, sich freu'n.
Zu bitt'rer Trauer will die Hochzeit, bitter will
Mein Leid für sie ich machen, mein Verbannungsloos!
Wohlauf denn! brauch', Medea, Deine *ganze* Kunst:
Auf arge Listen brüte, sinne Pläne aus:
Geh' bis zum Aergsten! Jetzt ist Zuversicht dir noth!
Sieh', was du leidest! Nicht zum Hohngelächter darfst
Kreons und Iasons Hochzeitgästen werden du,
Du, edlen Vaters Tochter, Helios entstammt.
Nicht mangelt Klugheit: und dazu schuf dich Natur
Zum Weibe, hülflos, wo es edle Thaten gilt,
Doch alles Argen wohlgewandtste Meisterin.

Chor.

I. *Strophe:*

Hinauf zu den Quellen die heiligen Ströme fliessen:
Recht und Alles wendet sich, kehret sich um:
Männer, sie hegen jetzt Arglist: Götterschwur
Nicht mehr unwandelbar bleibet.
Aber unser Leben verkehren zum Ruhm der Menschen Stimmen,
Ehre wird anjetzt dem weiblichen Geschlecht!
Fürderhin schmählicher Ruf nicht mehr die Frauen schändet. —

I. *Antistrophe:*

Die Musen uralter Gesänge erschallen nicht mehr,
Von der Frauen schwankender, wankender Treu.
Hätte nur unserem Geist der heil'gen Leier
Gabe der Herrscher des Sanges
Phoibos eingeflösst. Ja, ich sänge wohl auch ein Lied entgegen
Diesem Mannsgeschlecht, und lange Zeit, sie beut
Vieles von unserem und der Männer Loos zu singen.

II. *Strophe:*

Du bist aus deinem heimischen Land geflohen,
Hast mit verblendetem Herzen durchmessen die Doppelfelsen
Des Meeres; und in fremdem Land
Wohnst jetzo du, hast verloren
Den Gatten des öden Lagers,
Unseelige wirst mit Schmach aus
Dem Lande vertrieben.

II. *Antistrophe:*

Dahin ist Eidstreue, es bleibt nicht Schaam in

Hellas, der weiten; sie flog zu den himmlischen Lüften aufwärts:
Du hast weder Vaterhaus
Unseelige, das dir Zuflucht
Der Leiden gewährt; und deines
Ehebetts ist die fremde Herrin
Jetzt mächtig geworden.

Iason.

Nicht jetzt zuerst erkannt' ich, sondern oftmals schon,
Welch unbesiegbar Uebel sei der wilde Zorn.
Bei dir ja stand es, fügtest du dich Mächtigern
Mit Sanftmuth nur, zu bleiben hier in Land und Haus
Nun musst um eitlen Redens aus dem Land du flieh'n.
Mich zwar bekümmerts wenig, magst du fort und fort
Doch sagen: „Iason ist der allerschlecht'ste Mann!“ —
Doch was vom Königshause du geredet hast,
Da preiss' dich glücklich, dass dich nur Verbannung straft.
Zwar ich hab' oft der Herrscher Zürnen abgewandt
Von deinem Haupt, und wollte, dass du bliebest hier.
Du aber, unablässig thöricht, schmähtest fort
Und fort die Herrscher. D'rum denn trifft dich Landesflucht.
Doch auch nach diesem geb' ich, was mir lieb, nicht auf,
Und komme, sorgsam nur für dich bedacht, o Weib,
Dass hülflos mit den Kindern nicht du zögest fort,
Noch irgend was bedürfend (Zieht Verbannung doch
Viel Uebel mit sich); denn wenn du mich hassest auch,
So könnt' ich doch nicht sein dir jemals misgesinnt.

Medeia.

O Allerschlecht'ster — denn so mag dich wohl mein Mund
Mit deiner Feigheit grösstem Schimpfesworte schmäh'n —
Du kamst zu mir, du kamest, Allverhasstester?
Nein wahrlich! das ist Kühnheit nicht, nicht Wagemuth,
Gekränkten Freunden treten unter's Angesicht:
Vielmehr der ganzen Menschheit allerschmählichstes
Gebrechen, Unverschämtheit. Gut auch so indess!
Denn ich, dich schmähend, will der Brust Erleichterung
Gewähren; dich soll bitter kränken, was du hörst.
Beginne denn vom Ersten auch mein Spruch zuerst.
Ich habe dich gerettet — Zeugen sind, so viel
Hellenen mit dir waren auf dem Argoschiff —
Als du geschickt ward'st, feuersprüh'nder Stiere Wuth
Im Joch zu bänd'gen und zu streu'n die Todessaat
Den Drachen auch, der bei dem strahlend gold'nem Vlies
Mit vielgeschlung'nen Ringeln schlaflos hielt die Wacht,

Ich tödtet' ihn, und zeigte dir ein Rettungslicht.
Dann selbst den Vater opfernd und mein Heimathland
Zur Peliotis nach Iolkos zog ich hin
Mit dir; der Klugheit hatte Liebe obgesiegt,
Und tödtete den Pelias elendiglich
Durch seine Töchter, und entnahm dich aller Furcht.
Und, da ich solches, schlechtster Mann, an dir gethan,
Verrieth'st du mich; hast dir ein neues Weib gefreit!
Und hast doch Kinder! — Wärest du noch kinderlos,
Verzeihlich wär' dann dieses Ehebund's Begier.
Doch hin ist Eidschwurs Treue; und ich fass' es nicht,
Ob jener Götter Macht beendigt, oder ob
Jetzt neu Gebot den Menschen du gegeben glaubst,
Da wohlbewusst du Meineid gegen mich begehst.
Fluch dieser Rechten, die so oftmals du gedrückt,
Fluch diesen Knie'n! Wie so vergeblich überliess
Ich mich dem schlecht'sten Mann! Wie ward ich doch getäuscht! —
Wohlan! als Freund denn will ich dich zu Rathe zieh'n —
Wiewohl von dir nicht hoffend irgend Freundschaftsdienst —
Dennoch, damit mein Fragen dich noch mehr beschimpft!
Wohin mich wenden jetzo? Wohl zum Vaterhaus,
Das, sammt der Heimath, deinetwillen ich verliess?
Zu Pelias unglückseel'gen Töchtern? Herrlich wohl
Empfängen sie des eig'nen Vaters Mörderin!
Denn also steht es: denen, die mir lieb daheim,
Ward ich verhasst; noch And're, die mich nie gekränkt,
Hab' dir zu Liebe mir zu Feinden ich gemacht.
Freilich! du hast vor Vielen im Hellenenland
Dafür glückseelig mich gemacht; ich hab' an dir
Ein Wunder von Gemahl und Treu', ich Aermeste!
Da ausgestossen aus dem Lande flieh'n ich muss,
Der Freunde baar, mit meinen Kindern ganz allein,
Ein trefflich Lob für dich, den jungen Bräutigam.
Als Bettler zieh'n die Kinder und die Retterin!
O Zeus! Warum vom Golde nur, ob es verfälscht,
Hast sich're Zeichen du dem Menschen zugetheilt,
Da doch, woran der schlecht'ste Mann erkennbar sei,
Natur kein Merkmal hat dem Leibe eingeprägt. —

Chor.

Gewaltig ist und schwer zu heilen solcher Zorn
Wenn Freund mit Freunden erst geräth in Zwistigkeit.

Iason.

Ich habe, scheint's, nicht schlechter Rednergabe noth,
Und, wie des Schiffes wohlerfahrner Steuermann,

Die Seegel bis aufs Letzte spannend muss ich fliehn,
O Weib, vor deiner gift'gen Zungenfertigkeit; —
Ich nun, da du so übermässig dein Verdienst
Aufthürmst, erkenn' als meines Seezugs Retterin
Kypris allein von Göttern und von Sterblichen.
Zwar fein ist deine Klugheit, doch unangenehm
Dir vorzuhalten, dass dich Eros nöthigte,
Mit unfliehbaren Pfeilen, zu erretten mich.
Doch leg' ich darauf nicht ein allzugross Gewicht
Denn, *wie* du mir auch nütztest, bleibt's doch dankenswerth;
Doch hast für meine Rettung Gröss'res du fürwahr
Empfangen als gegeben, wie ich zeigen will.
Zunächst vertauschtest dein barbarisch Heimathland
Um Hellas du, und lerntest Recht und Sitt' verstehn,
Und nach Gesetzen leben, nicht nach roher Kraft; —
Ganz Hellas ferner hat, wie klug du seist, erkannt,
Und Ruhm erlangtest du; da, wenn du bliebst daheim
Am End' der Erde, Niemand hätte dein gedacht.
Ich wenigstens, ich wünsche mir nicht Gold noch Gut,
Noch Sangesgabe, die selbst Orpheus Lied besiegt,
Wenn Ruhm nicht meines Looses Glück verherrlichte. —
So viel nun sei von dem, was ich für dich gethan,
Gesagt; da du den Streit der Worte angeregt; —
Da ferner du, dass ich um Kreons Tochter warb,
Geschmäht, so zeig' zunächst ich mich als kluger Mann,
Sodann besonnen, endlich als dein treuer Freund
Und meiner Kinder. Also hör' mich ruhig an!
Da ich hieher gezogen von Iolkos Land
Belastet mit viel rettungslosem Missgeschick:
Wie hätt' erwünschtern Fund ich wohl zu thun vermocht,
Als dass ich Flüchtling durft' die Königstochter frei'n?
Nicht, was dich stachelt, weil ich deines Bettes satt,
Noch von Verlangen nach der neuen Braut gespornt,
Auch war mein Sinn auf Kindermenge nicht gestellt;
Denn, die ich habe g'nügen; nicht verlang' ich mehr.
Vielmehr, damit vornehmlich mit Behaglichkeit
Wir lebten, ohne Mangel; weil mir wohl bewusst,
Dass aus dem Wege jeder Freund dem Armen geht.
Und ferner, meine Kinder würdig zu erziehn;
Und, Brüder zeugend denen, die du mir gebarst,
Wollt einend sie zu eines Stamm's Genossenschaft,
Ich glücklich sein. Denn du bedarfst der Kinder nicht,
Und mich erfreut's, zu nützen durch die künftigen
Den schon gebornen Kindern. Heisst das schlecht gesorgt?
So sprächst du selbst nicht, plagte dich nicht Eifersucht.
Jedoch, so seid ihr Weiber, bleibt in Ordnung nur
Der Ehebund, da meint ihr, sei auch Alles gut.

Doch, trifft ein Unfall irgend nur das Ehebett,
Da dünkt das Liebst' und Schönste auch das Feindlichste
In eurem Sinn. Es müsste anders wie der Mensch
Sich Kinder zeugen, und nicht sein der Frau'n Geschlecht:
Kein Uebel dann mehr gäb' es für die Sterblichen.

Chor.

Du hast, Iason, deine Rede wohl geschmückt,
Doch mir, und käm' dir unerwartet auch mein Wort,
Scheinst du dein Weib verrathend ungerecht zu thun.

Medeia.

Wohl vielfach von so Vielen weicht mir ab der Sinn!
Mir scheint, es hab', wer Unrecht zu beschön'gen weiss
Mit Rednerkunst, der Strafen härteste verdient.
Denn weil die Zunge Unrecht aufzustutzen weiss,
Wagt er zu freveln. Doch sein Witz ist selten fein.
So mein' auch du nicht, dass du mir in gutem Licht
Und wohlberedt erschienst. Ein Wort nur schmett're dich
Zu Boden: Warst du redlich hättest du *vorher*
Mich überzeugt, nicht *heimlich* diesen Bund geknüpft.

Iason.

Gewiss du hättest schön befördert diesen Plan,
Hätt' ich ihn dir eröffnet, da du nicht einmal
Jetzt deines Herzens schweren Zorn bewält'gen magst.

Medeia.

Nicht diess hielt ab dich! Der Barbarin Ehebund
Erschien im spätern Alter dir nicht ehrenvoll.

Iason.

Noch einmal sei versichert, dass das *Weib* ich nicht
Gefreit, als ich die Königstochter heimgeführt, —
Schon vorher sagt' ichs, — sondern retten wollt' ich dich
Und meinen Kindern Brüder, königlichem Blut
Entspross'ne, zeugen, zu des Hauses Schutz und Schirm.

Medeia.

Fern bleibe mir so bittere Glückseeligkeit
Und solche Reichthumsfülle, die mein Herz zernagt!

Iason.

Kannst du nicht Bess'res flehn und weiser zeigen dich?
O, nimmer scheine, was dir heilsam, kümmervoll,
Noch, was dein Glück ist, Unglücksschicksal dir zu sein!

Medeia.

Treib deinen Spott nur! Sichern Rückhalt hast du ja!
Doch ich verlassen soll aus diesem Lande fliehn!

Iason.

Selbst wähltest du es! klage keinen Andern an!

Medeia.

Wodurch? Vielleicht weil ich dich freit' und dann verrieth?

Iason.

Weil du den Herrschern unheilvollen Fluch geflucht.

Medeia.

Auch deinem Hause steh' ich als Verfluchte da!

Iason.

Ich will mit dir nicht weiter hadern dieserhalb.
Doch, willst du irgend für die Kinder oder dich
Von meinen Schätzen Hülfe zu der Flucht empfahn;
So sprich nur! Gern mit vollen Händen geb' ich dir,
Und schick' den Freunden Zeichen, gastlichen Empfang
Dir sichernd. Thöricht wär's, verwürfst du diess, o Weib,
Viel besser fährst du, wenn den Zorn du bändigest.

Medeia.

Nicht deiner Gastfreund' Hülfe sprech' ich jemals an!
Noch nehm' ich irgend etwas, biete nichts mir dar!
Denn keinen Seegen bringt des schlechten Manns Geschenk.

Iason.

So ruf' ich denn zu Zeugen an die Himmlischen,
Wie gern ich dir, den Kindern, Alles leistete;
Doch dir gefällt das Gute nicht: dein Eigensinn
Stösst ab die Freunde. Nun so mehre denn dein Leid!
(ab).

Medeia.

Geh' nur! Die Sehnsucht nach der neuvermählten Braut
Reisst dich hinweg; — Zu lange schon verweiltest du!
Halt Hochzeit! Leichtlich möchtest du (hilft mir ein Gott)
Ein Ehebündniss schliessen, dem du fluchen wirst!

(Fortsetzung folgt).

Aus Schiller's Braut von Messina.

Durch die Strassen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück.
Lauernd umschleicht es
Die Häuser der Menschen,
Heute an dieser
Pforte pocht es,
Morgen an jener;
Aber noch Keinen hat es verschont.
Die unerwünschte
Schmerzliche Botschaft,
Früher oder später
Bestellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise:
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da ist nichts, was den Menschen entsetze.

Aber das Ungeheuer auch
Lerne erwarten im menschlichen Leben!
Mit gewaltsamer Hand
Löset der Mord auch das heiligste Band.
In sein Stygisches Bett
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben.

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpf tosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren.
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Urbium tractus comitante luctu
Fata dum serpunt tacitisque furta
Excubant tectis, repetita pulsu
Ostia mutant.

Nesciunt ullum caput haec vereri:
Serius seu nunc inamata tetrae
Deserunt, quoquo lare vita durat,
Nuntia mortis.

Sive vertenti decus arbor anno
Ponat, informis seniumve tabes
Inferis addat, nihil haec tremenda
Iura revolvit

Prisca naturae series. Sed ausu
Rumpit immiti pia vincta letum
Et secat flores teneros: manere
Dira memento.

Nubium coeca glomerante nocte
Ut tonat coeli reboantis ira,
Corda submittunt domitoris omnes
Conscia fati.

Flamma sed novit Iove vel sereno
Missa concussas feriisse terras.
Hinc die laeto caveas propinqui
Improba casus.

Sperne, quae vitam peritura lactant,
Prodigus vanis inhiare rebus.
Integer discat minui, dolorem
Gaudia discant.

M. Seyffert.

Zu Virgil. Ecl. IV, 15 ff.

In meiner Ausgabe des Virgil habe ich zu Eclog. IV, 15. die Behauptung aufgestellt, dass in dem genannten Verse durch das Pronomen *ille* Octavianus bezeichnet werde, nicht aber in jenen Worten von dem Knaben des Pollio die Rede sein könne. Hr. Wagner hat dagegen neuerdings diese Worte wieder von dem neugeborenen Knaben verstanden, und gegen mich Folgendes bemerkt: „Iahnius Octavianum pronomine *ille* indicari putat, coll. Ecl. I, 7. 42. 44. Sed illorum locorum longe alia est ratio. Hic quidem nec gramma-

tica patitur, nec res, de Octaviano cogitare. Puerum nascentem, pergit Iahnius, intelligi non posse propter vs. 18., ubi particula *at* oppositioni inserviat; deceptus videlicet eo, quod non senserat, illam particulam eo loco transeuntis esse ad novam rem, non alterum alteri opponentis." Indess ist doch die Schwierigkeit der Stelle durch Hrn. Wagners Bemerkung noch nicht gehoben. M · ist keineswegs eingefallen, blos der Partikel *at* wegen vom 8. Verse an einen Gegensatz anzunehmen —: sie könnte an sich recht gut die von W. angenommene Bedeutung haben; — vielmehr liegt dieser Gegensatz dort im ganzen Bau der Rede und im Fortgange der Gedank· reihe. Man kann für *At tibi* jede andere Verbindungsweise, selbst · ie rein copulative (etwa *Ac tibi*) hinstellen, und doch bleibt der Gegensatz. Schon die Stellung des *tibi*, das hier durchaus als scharf betont gelten muss, zeigt ihn an. Voss hat zwar wohlweislich dieses betonte *tibi* verwischt durch die Uebersetzung: *Aber zuerst wird, Knabe, dir kunstlos kleine Geschenke wuchern das Erdreich*; allein der Gedanke bleibt auch so noch lahm und verkehrt. Zum wenigsten hätte es heissen müssen: *Zuerst nämlich wird dir die Erde* u. s. w. Ja wenn man auch das *tibi* an dieser Stelle des Verses für ton- und bedeutungslos gelten lassen wollte, — was ohne einen angenommenen Fehler kaum möglich ist; — so bliebe immer die Schwierigkeit. Beziehen sich nämlich Vs. 15—17. schon auf den Knaben; so können die folgenden Verse nur eine Art von Epexegesis und weitere Erläuterung seines glücklichen Lebens enthalten. Zu einer solchen jedoch passt *at* in keiner Bedeutung, so lange es nicht *nämlich* oder *und zwar* oder etwas dergleichen bezeichnen kann. Wenn man aber im 18. Verse einen Gegensatz zugestehen muss; dann darf auch *ille* im 15. Verse nicht auf den Knaben bezogen werden. Nun kann dieses *ille* an sich freilich nicht den Octavianus bezeichnen; sondern bildet eigentlich nur den Gegensatz zu *Pollio* im 12. Verse. Allein wenn es, wie wir gesehen haben, nicht auf den Knaben geht; so findet man auch in der ganzen Ecloge nichts, worauf man es beziehen kann; und es lässt sich daher kaum anders auffassen, als in der Bedeutung: *jener Andere, jener Bekannte, den ich im Sinne habe.* Dass *ille* so gebraucht werde ist bekannt; so sehr man auch zugestehen muss, dass es hier etwas auffallender als gewöhnlich steht. Ist aber *ille* einmal ein Ungenannter und von Pollio und dem Knaben Verschiedener; dann bedarf es wohl keines Beweises mehr, dass die damaligen Zeitumstände und noch mehr die Schilderungen in Vs. 15—17 und in Vs. 48—58 jedem Leser des Gedichtes verrathen mussten, Virgil könne sich unter dem *ille* keinen Anderen als den Octavianus gedacht haben. Ein ähnlicher Gebrauch des *ille* findet sich irgendwo bei Horaz, und aus Virgils erster Ecloge sieht man, dass er es damals für gut befand, den Octavianus nicht mit seinem Namen zu erwähnen, sondern nur auf entferntere Weise anzudeuten.

Jahn.
